a. 110,32 1/FNT.

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

NEUNTER BAND

I.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES DÜREN

DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1910

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES KREISES

DÜREN

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

BEARBEITET

VON

PAUL HARTMANN UND EDMUND RENARD

MIT 19 TAFELN UND 227 ABBILDUNGEN IM TEXT

Landes- und Hochschulbibliothek Brandenburg Potsdam

Denkmalarchiv der Provinz Brandenburg
B.
Nr. 223
Ungültig

DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1910

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

47/1901 q = 9,1 - 2

Bd 9,1

1947:1901
Brandenburg.
Landesbücherei

Landes- und Hochschulbibliothek Brandenburg
Potsdam

VORBEMERKUNG.

Das vorliegende, den Kunstdenkmälern des Kreises Düren gewidmete Heft ist nächst der Beschreibung der Denkmäler von Stadt und Kreis Bonn das stattlichste und umfangreichste, das bislang von der Kommission für die Denkmälerstatistik veröffentlicht worden ist: es umfasst nicht weniger als 25 Bürgermeistereien, 64 katholische und 7 evangelische Pfarrbezirke.

Die Bereisung und Bearbeitung bot bei der Fülle des Materials, der grossen Zahl von Kirchen und älteren Rittersitzen, der Ausdehnung und Zerstreutheit der historischen Quellen, besondere Schwierigkeiten. Mit der Bereisung ist schon in den Jahren 1902 und 1903 begonnen worden durch Herrn Dr. PAUL HARTMANN, der vom 1. April 1902 bis zum 31. Januar 1904 als Assistent bei der Kommission für die Denkmälerstatistik tätig war. Herr Dr. HARTMANN hat dann auch noch nach seinem Ausscheiden in höchst dankenswerter und aufopfernder Weise die Arbeiten in grösseren Intervallen weiter gefördert, unterstützt durch die eingesessenen Geschichts- und Altertumsfreunde, auch nachdem er sich in Strassburg als Privatdozent habilitiert hatte, bis ihm zuletzt im Jahre 1908 schwere Krankheit die Fertigstellung unmöglich machte. Auf seinen Antrag übernahm dann die Kommission für die Denkmälerstatistik die Vollendung; die Arbeit wurde in dem unvollendeten Zustande Herrn Dr. RENARD, dem Direktor des Denkmälerarchivs der Rheinprovinz, übertragen, der mit gewohnter Energie in kurzer Zeit die Fertigstellung durchführte. Die lange Frist, die seit der ersten Bereisung verflossen war, und die vielfachen seitdem eingetretenen Veränderungen an dem Baubestande machten eine ziemlich weitgehende Revision auch an Ort und Stelle notwendig. Um in der Art der Darstellung eine Gleichmässigkeit zu erzielen, wurden auch die schon fertiggestellten Teile einer nochmaligen Bearbeitung unterzogen, die sich vor allem auf die historischen Abschnitte, auf die Ergänzung der Literaturnachweise, und auf die Zusammenstellung des Quellenmaterials bezog. In der vorliegenden Fassung zeigen die Einleitung und Bogen 1—5 im wesentlichen die Fassung, die ihnen Herr Dr. HARTMANN gegeben, den Bogen 5—13 liegt die Bearbeitung des Herrn Dr. HARTMANN in einer Fahnenkorrektur zugrunde, die aber vielfach umgestaltet und erweitert ist, auch für den Rest, Bogen 14—24 lag eine Ausarbeitung des Herrn Dr. HARTMANN vor, die vorliegende Fassung stammt aber aus der Feder des Herrn Dr. RENARD, der auch die endgültige Drucklegung des Ganzen selbständig durchgeführt hat.

Die Arbeiten sind in dankenswerter Weise gefördert worden durch den verstorbenen Königlichen Landrat des Kreises Düren, Kammerherrn von Breuning, wie durch seinen Amtsnachfolger, Herrn Kesselkaul. Bei der Textbearbeitung fanden die von den Herren Dr. Paul Redlich (†) und Dr. Johannes Krudewig vorgenommenen Zusammenstellungen des handschriftlichen Materiales Verwendung; die ersten Korrekturen konnten sich noch der sorgsamen Mitwirkung des verdienten früheren Vorsitzenden der Kommission für die Denkmälerstatistik der Rheinprovinz, Geheimrat Prof. Dr. Hugo Loersch (†), erfreuen. Insbesondere aber gebührt der Dank der Kommission Herrn Pfarrer Füssenich in Lendersdorf bei Düren, der — wie schon früher bei der Bearbeitung der Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim — durch Ergänzung und Durchsicht des Manuskriptes wie der Korrekturen seine ausgedehnten historischen und antiquarischen Kenntnisse in den Dienst der Kommission stellte und ferner auch durch einzelne örtliche Revisionen äusserst wertvolle Mitarbeit geleistet hat. Ebenso ist hier wiederum der sehr dankenswerten Unterstützung des Herrn Generalmajors und Brigadekommandeurs E. von Oidtman in Lübeck zu gedenken, der mit seinen reichen geschichtlichen und genealogischen Kenntnissen überall aushalf und insbesondere zu der Geschichte der Schlösser und festen Sitze des Kreises wichtige Beiträge geliefert hat. Weiterhin hat sich auch Herr Stadtarchivar Pick in Aachen in entgegenkommendster Weise einer Durchsicht und Ergänzung der Korrekturen unterzogen. Bei der Bearbeitung der Stadt Düren hat namentlich Herr Stadtarchivar Prof. Dr. Schoop wertvolle Dienste geleistet. Endlich hat die Kommission den Herrn Pfarrern und Bürgermeistern des Gebietes, den Besitzern von Gütern und Sammlungen ihren Dank abzustatten, die in jeder Weise die Bearbeiter unterstützt haben, insbesondere den Herren Domkapitular Dr. Arnold Steffens in Köln, Ehrenbürgermeister Freiherrn Franz von Bourscheidt auf Haus Rath, Dr. Max Schöller auf Burg Birgel, der Gräflich Merodeschen Verwaltung zu Schloss Merode, den Herren Dechant Lohmann, Geh. Kommerzienrat Leopold Peill und Leopold Peill jun., Frau Guido Schöller, den Herren Dr. Hermann Hoesch und Caesar Schüll in Düren, Pfarrer Berwitt in Gürzenich, Rittergutsbesitzer Richard Schleicher in Schönthal bei Langerwehe, Freiherrn von Zandt auf Haus Merödgen, Freiherrn von Geyr auf Schloss Müddersheim, Oberpfarrer Ernst in Nideggen, Pfarrer Hansen in Niederau, Graf A. von Keyserlingk zu Zoppot und Schloss Burgau, Vicomte de Maistre auf Schloss Gymnich, Vikar Jochims zu Nörvenich, Pfarrer Dr. theol. et phil. Bellenberg in Nothberg, Gymnasialdirektor Dr. Cramer in Düsseldorf, Oberlehrer Dr. Capitaine in Eschweiler, Lehrer Hoffmann in Düren, Pfarrer Jansen in Stockheim, Reg.-Assessor Graf von Spee zu Köln und Burg Untermaubach, Pfarrer Hout in Wenau und Pfarrer Schulte in Wollersheim.

Von den Abbildungen sind nach Zeichnungen des Herrn Landbauinspektors a. D. L. Arntz hergestellt Nr. 138, 139, 141, 148, 149, 152—156, nach Zeichnungen von H. Wiethase (†) Nr. 36, 39, 40, 73, 96, 98, von Reg.-Baumeister E. Stahl Nr. 60, 137, 187, von Architekt J. Müller Nr. 14, 93, 166, 216, 219, 220, von

Architekt Franz Krause Nr. 2—4, 33, 68, 130, 185, 193, 223, nach Zeichnungen und Photographien von Architekt A. Nies Nr. 1, 5—13, 15—21, 25, 27—29, 34, 41—43, 48, 51, 52, 69, 70, 72, 74, 76, 79, 81, 82, 84, 85, 87—89, 94, 95, 97, 100 bis 102, 104—106, 109—112, 114, 118, 119, 123, 126, 132—134, 147, 167, 168, 170, 172, 174, 176, 179, 181, 183, 184, 186, 189—191, 195, 198 200—202, 206, 207, 209, 211, 222, 226. Die Photographien zu Nr. 22, 23, 26, 144, 145 wie zu Tafel IV lieferte der Photograph Hermann in Köln, zu Nr. 215 und Tafel XIX Photograph Rose in Bonn, zu Nr. 35, 37, 38, 44, 46, 47, 53, 56—59, 61—65, 67, 127—129, 150, 151, 159, 164, 169, 212, 214, 218, 225, 227 und zu den Tafeln VI—IX Photograph Ophoven in Düren; den Abbildungen Nr. 136, 140, 142, 157, 158 und den Tafeln XV, XVI liegen Aufnahmen der Königlichen Messbildanstalt zugrunde. Nach Aufnahmen von Dr. Hartmann sind hergestellt die Abbildungen Nr. 24, 30—32, 49, 86, 92, 103, 108, 116, 117, 120, 121, 135, 143, 146, 165, 171, 199, 203, 204; nach Aufnahmen von Dr. Renard die Abbildungen Nr. 66, 71, 77, 80, 83, 91, 113, 115, 122, 131, 163, 173, 175, 178, 180, 182, 192, 196, 197, 205, 208, 210, 213, 224, ebenso die Tafeln II, III, XI—XIII, XVII und XVIII. Die autotypischen Tafeln hat F. Bruckmann in München hergestellt, die Lichtdrucktafeln sind von B. Kühlen in M. Gladbach gefertigt.

Der Kreisausschuss des Kreises Düren hat zu den Kosten des vorliegenden Heftes einen Beitrag geleistet.

Bonn, im Mai 1910.

PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Der Kreis Düren des Regierungsbezirkes Aachen bildet ungefähr ein unregelmässiges Fünfeck, das von der von Süden nach Norden durchfliessenden Rur in zwei nahezu gleiche Hälften zerlegt wird; östlich ist das Kreisgebiet begrenzt von den Kreisen Euskirchen und Bergheim des Regierungsbezirkes Köln, nördlich vom Kreis Jülich, westlich vom Kreis Aachen-Land, südlich von den Kreisen Montjoie und Schleiden. Bei einem Flächeninhalt von 56329 ha umfasst der Kreis die Stadt Düren, sowie 24 Bürgermeistereien mit 88 Gemeinden und hat nach der Zählung von 1905 eine Einwohnerzahl von 96431 Seelen.

Ins Licht der Geschichte tritt das Gebiet des Kreises mit der Aufrichtung der Römerherrschaft auf dem linken Rheinufer. Zu dem den germanischen Ubiern im Jahre 38 n. Chr. angewiesenen Gebiet hat die Dürener Gegend nicht gehört, dagegen sass hier zu Tacitus Zeit, wie durch zahlreiche Matronensteine bezeugt ist, der kleine Stamm der Sunnucer. Im Schutz der römischen Militärgrenze am Rhein genoss das Land Jahrhunderte lang der Ruhe, die nur durch den Bataveraufstand im Jahre 69/70 vorübergehend unterbrochen wurde. Dass die Stadt Düren nicht das in diesem Krieg eine hervorragende Rolle spielende Marcodurum und überhaupt keine ehemalige Römerstadt ist, hat Schoop nachgewiesen. Das zur Römerzeit im Kreis besiedelte Land übertraf an Ausdehnung wahrscheinlich die heutigen Siedlungen. Das Hofsystem herrschte durchaus vor, eigentliche Ortschaften lassen sich nur nachweisen zwischen Mariaweiler und Hoven, zwischen Bolheim und Nörvenich, dann um Kelz — grössere Hofanlagen westlich von Binsfeld, südlich von Merzenich, um Eschweiler über Feld und zwischen Derichsweiler und Gürzenich. Von dem das Kreisgebiet durchschneidenden römischen Wegesystem lassen sich noch manche Strecken nachweisen — ein Stück der Strasse Neuss-Zülpich, in der Höhe des Neffelbachs laufend; die sog. Steinstrasse, über die Höhe von Merzenich nach Frauwüllesheim, Zülpich führend; der sog. Sievernicher Weg von Derichsweiler-Gürzenich bei Rölsdorf über die Rur, südlich an Düren vorbei nach Zülpich; eine Strecke der Strasse nach der Eifel, sichtbar im Feld zwischen Berg und Nideggen, durch den Wollersheimer Wald, unterhalb Drove ins Tal und oberhalb Kreuzau über die Rur; der sog. Heinzelmännchenweg von Nörvenich-Bolheim über Girbelsrath, Distelrath, oberhalb Mariaweiler über die Rur; ein Weg von Golzheim über Merzenich nach Birkesdorf, zwischen Hoven und Merken über die Rur und weiter in der Richtung Lucherburg-Lamersdorf ins Indetal.

In den Stürmen der fränkischen Eroberung im 4. und 5. Jahrhundert ging mit der Herrschaft der Römer das, was sie hier geschaffen, unter; der Wald eroberte weite Strecken zurück; die fränkischen Siedlungen liegen in der Regel nicht über, sondern abseits von den untergegangenen Ortschaften.

Als Teil des ripuarischen Königreichs gehört das Gebiet teils dem Rur- oder Jülichgau im Norden, teils dem Osning- oder Zülpichgau im Süden an; die Grenzen beider deckten sich wohl im wesentlichen mit denen der späteren Dekanate Jülich und Zülpich. Einen besonderen Verwaltungsbezirk bildete der grosse königliche Bannwald, der unter den Namen Ardennen, Kohlenwald (silva carbonaria), Osning erscheint; er zerfiel in den Ober- und Unterwald; letzterer gehörte zu einem grossen Teil in das Gebiet unseres Kreises und unterstand einem Waldgrafen.

Aus einem königlichen Dorf und Hof am Eingang dieses Bannforstes, wo schon Pippin eine Reichsversammlung abhielt, entstand die Königspfalz Düren, am Ende des 8. Jahrhunderts wiederholt Aufenthalt Karls des Grossen; nach den Normanneneinfällen wird in den Quellen der Pfalz nicht mehr gedacht. Das Dorf aber wird im Jahre 888 bereits wieder in einer Schenkung König Arnulfs genannt; von einem Königshof ist aber erst wieder in einer Urkunde vom Jahre 966 die Rede. Auch im Jahre 1057 wird neben dem Dorf der Königshof genannt — bis zum 13. Jahrhundert die letzte sichere Erwähnung Dürens.

Die Kölner Kirche ist schon frühzeitig in dem ganzen Gebiet begütert; neben ihr treten nach dem Zerfall der karolingischen Herrschaft mehr und mehr grosse Grundherren auf, hervorgegangen, wie es scheint, aus alten Grafengeschlechtern. Seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts erscheint das Geschlecht der Grafen von Nörvenich; am Ende des 10. Jahrhunderts vergeben die Pfalzgrafen zu Aachen die untere Waldgrafschaft an ein Geschlecht, das sich nach seinem Sitz Molbach — Maubach im Rurtal — nennt. Durch Heirat geht die Waldgrafschaft an die Grafen von Nörvenich, wohl die Grafen des Zülpichgaus, über; ihre Erben sind im 12. Jahrhundert die schon seit dem 10. Jahrhundert hervortretenden Jülicher Grafen, die sich um die Wende des 12. Jahrhunderts in der Burg Nideggen einen festen Stützpunkt für die neuerworbenen Gebiete des mächtig emporstrebenden Territorialstaats schaffen. Die Kosten tragen die beiden bislang mächtigen älteren Gewalten: das Reich, noch mehr die Kölner Kirche. Den Konflikt zwischen ihnen wissen die Jülicher Grafen für sich auszunützen. Eine kühne und berechnende Politik lässt sie bald an der Seite des Erzbischofs gegen den König, bald an der Seite des Königs gegen den Erzbischof kämpfen. Dabei kommt es im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts mehrfach, so namentlich in den Jahren 1114, 1214 und 1239 zu schweren Verheerungen des Jülicher Gebietes. Andrerseits war es eine Frucht dieser Politik,

dass auf dem Wege der Pfandschaft vom Reich Düren, das sich im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts zur Stadt entwickelt hatte, — es wird erstmals wieder in den Jahren 1226 und 1232 erwähnt —, an Jülich kam. Die Stadt wurde im Jahre 1242 durch Kaiser Friedrich II. an den Grafen Wilhelm IV. von Jülich verpfändet. Wohl erlitt, als im Jahre 1278 Wilhelm V. bei dem kühnen Handstreich auf Aachen gefallen war, Jülich schwere Schädigungen; Köln, dessen Erzbischof im Jahre 1278 Jülich erobert und auch Düren in seine Gewalt gebracht hatte, versuchte in diesen Gebieten wieder festen Fuss zu fassen. Indessen seit der Niederlage des Kölners bei Worringen, im Jahre 1288, bekam Graf Wilhelm V., seit 1336 Markgraf, seit 1356 Herzog, Herrschaft und Gebiet wieder in feste Hand. Auch im Inneren verpflichtete er sich vielfach mit Glück die Ritterschaft, deren Besitz in seinen Machtbereich eingesprengt lag.

Der Aufschwung seiner Macht fand einen beredten Ausdruck in der glänzenden Ausgestaltung der Feste Nideggen zur herzoglichen Residenz und in der gleichzeitigen Befestigung des Städtchens.

Nach Osten hin war das Ausdehnungsstreben der Jülicher Herrscher vor dem Festungsgürtel, mit dem die Erzbischöfe von Köln ihr Territorium schützten, zum Stillstand gekommen; die Grenzen zwischen dem Kurstaat Köln und dem Herzogtum Jülich sind seit dem 14. Jahrhundert unverändert geblieben. Damit war die Zugehörigkeit des heiss umstrittenen Abschnitts zwischen Rur und Neffelbach zum Herzogtum Jülich besiegelt.

Das Streben nach weiterer Ausdehnung schlägt nunmehr hauptsächlich die Richtung nach Westen und Norden ein. Es führt zum Kampf mit Brabant und dem Sieg bei Baesweiler im Jahre 1371, sowie zur Belehnung mit Geldern im Jahre 1372. Indessen unter Herzog Reinald entbrennt der Kampf mit Brabant aufs Neue; er dauert von 1386—1399 und führt wiederholt zu Einfällen in das Jülicher Gebiet.

Als Reinald kinderlos im Jahre 1423 starb, folgte ihm der einer Seitenlinie des Jülicher Herrscherhauses entstammende Herzog Adolf von Berg im Jülicher Land, in Geldern aber huldigte man dem Arnold von Egmont, dessen Grossmutter eine Schwester Reinalds gewesen war, und der auch sofort Ansprüche auf Jülich erhob. Adolf starb im Jahre 1437; er hatte Jülich behauptet, aber seine Bemühungen um Geldern hatten keinen Erfolg gehabt. Der Sieg des Herzogs Gerhards von Jülich-Berg in der Hubertusschlacht bei Linnich, im Jahre 1444, brachte dem Sieger zwar nicht den Besitz von Geldern, aber doch den Verzicht Adolfs von Egmont auf Jülich. Der loyalen Haltung Herzog Wilhelms gegen Maximilian in den geldrischen Händeln war es zu verdanken, dass sich der Übergang der jülich-bergischen Lande im Jahre 1511 an Wilhelms Schwiegersohn, den Herzog Johann von Kleve, ohne Schwierigkeiten vollziehen konnte.

Während der Kämpfe mit den Kölner Erzbischöfen war das Gebiet des Kreises Düren naturgemäss häufig der Kriegsschauplatz gewesen, die kriegerischen Verwicklungen seit der Mitte des 14. bis fast zur Mitte des 16. Jahrhunderts griffen aber kaum einmal ernsthaft bis in diese Gegend über. Wohl machte sich die Verlegung des Schwerpunkts nach Norden, wie sie der Zusammenschluss der Jülich-Bergischen Lande im 15., der weitere Anschluss des kleveschen Gebiets im 16. Jahrhundert mit sich brachte, im einzelnen fühlbar; so ist namentlich in der Entwicklung Nideggens seit dem 15. Jahrhundert ein Stillstand eingetreten, dafür kam aber den alten jülichschen Landen die Zugehörigkeit zu einem grösseren und mächtigeren Staatsgebiet um so mehr zustatten.

Trotz heftiger innerer Verfassungskämpfe nimmt die Stadt Düren seit dem Ende des 13. Jahrhunderts einen glänzenden wirtschaftlichen Aufschwung. Nachweislich seit dem Jahre 1347 ist Düren Landstand; häufig werden die Landtage hier abgehalten. Die Kämpfe der Stadt mit dem Herzog um ihre reichsstädtischen Freiheiten, die Streitigkeiten der Zünfte mit den Geschlechtern, namentlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, kommen erst durch die Verträge von 1457 und 1458 einigermassen zur Ruhe. Ein Streit anderer Art erregte in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts die Gemüter, als die Mainzer Kurie die von einem Maurer gestohlene und nach Düren verbrachte Partikel vom Haupt der hl. Anna reklamierte, und es der Vermittlung des Herzogs, ja des Kaisers Maximilian bedurfte, bis Papst Julius II. am 18. März 1506 den Streit zugunsten Dürens entschied. Der Besitz der Reliquie brachte der Stadt am Vorabend der Bewegung, die zur Kirchenspaltung in Deutschland führen sollte, die Vorteile eines stark besuchten Walfahrtsortes.

Um so verderblicher wurde für die Stadt wie die ganze Gegend der geldrische Krieg; im Jahre 1542 erfolgte ein verheerender Einfall der Kaiserlichen von den Niederlanden aus, bei dem Düren zum erstenmal erobert wurde, und im Jahre 1543 erstürmte der Kaiser selbst die Stadt, die bei der nachfolgenden Plünderung in Flammen aufging: von den etwa 700 Häusern blieben nur wenig über 100 übrig. Doch schnell erholten sich das Land und vor allem die Stadt Düren selbst dank der Hilfsquellen, die sich in der vorhergehenden ruhigen Zeit angesammelt hatten. Schwerer als unter dem Zug Karls V. litt das flache Land in den Jahren 1568—1589 in dem kölnischen und dem niederländischen Krieg. Die Kämpfe um die Festung Jülich im Erbfolgekrieg vom Jahre 1609, dann wieder im Jahre 1621/22, brachten neue Verheerungen.

Im Gegensatz zum platten Land war die Zeit bis zum 30jährigen Krieg für die Stadt Düren sogar eine Periode des Aufschwungs und Wachstums gewesen. In den ersten 20 Jahren des grossen Krieges wirkte auf Düren, ausser der allgemeinen Depression aller Verhältnisse, hauptsächlich der Druck der Einquartierung lähmend, obgleich die Stadt bis dahin von kriegerischen Operationen unmittelbar nicht betroffen wurde. Das änderte sich mit dem Jahre 1639; von diesem

Jahr bis zum Frieden von 1648 erlitt Düren sechs Beschiessungen und wurde wiederholt eingenommen und geplündert. Der Verlust an Häusern und Bürgern war nicht so schlimm, allein Düren war nach dem Krieg so schwer verschuldet, Handel und Gewerbe lagen tief darnieder, und endlich traten so bald wieder neue Kriegsläufte ein, dass die Periode des Rückgangs bis über den Beginn des 18. Jahrhunderts hinaus währte. In die Jahre 1672—1697 fallen die Raubkriege Ludwig XIV., für Düren Stadt und Land eine Zeit neuer Belastung durch Einlagerungen und Durchzüge von Truppen, besonders schlimm in den Jahren 1678 und 1688; dasselbe wiederholt sich während des spanischen Erbfolgekrieges (1701—1713). Obwohl die Stadt von Belagerungen und Beschiessungen verschont blieb, sank die Zahl der Häuser und der Bürger doch noch beständig.

Erst das 18. Jahrhundert brachte wieder eine längere Ruhezeit unter der Herrschaft der Fürsten aus dem Haus Pfalz-Neuburg und insbesondere für die Stadt folgte seit etwa 1720 eine Zeit des Aufschwungs. Alte Missbräuche in der städtischen Verwaltung wurden von der kurfürstlichen Regierung schon in den Jahren 1685 und 1692 durch eine Neuordnung abgestellt, die im wesentlichen eine Aufhebung des veralteten Stadtregiments überhaupt bedeutete und nicht wenig zu der günstigeren Entwicklung der städtischen Angelegenheiten beitrug. Hauptsächlich aber wurde der veraltete zünftliche Handwerksbetrieb durch eine fabrikmässig organisierte Industrie verdrängt, die sich vornehmlich zur Erzeugung von Tuch und Papier der verschiedenen Wasserkräfte der Dürener Teiche bediente. Der Aufschwung, der sich so zunächst langsam anbahnte, erlitt auch durch die Einquartierungs- und Steuerlasten im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740—1748), und im Siebenjährigen Krieg (1756—1763) keinen Rückschlag — ebensowenig durch die Kriegsleiden während der französischen Revolution. Seit 1792 wurde um Düren zwischen Österreichern und Franzosen gekämpft; im Oktober 1794 nahmen diese die Rurlinie und besetzten Düren. Ein letztes, verhältnismässig harmloses Nachspiel bedeutete die Rückeroberung des linken Rheinufers durch die alliierte Armee mit der Belagerung des nahen Jülich im Jahre 1814.

Der territoriale Zusammenschluss der einzelnen Teile des jetzigen Kreisgebiets unter den jülichschen Grafen vollzog sich früh und rasch. Der Norden des Kreises, zum alten Jülichgau gehörig, war altes jülichsches Stammgebiet. Den zur Waldgrafschaft gehörenden südwestlichen Teil erwirbt schon Graf Wilhelm durch Erbschaft und Heirat von den Grafen von Nörvenich und Molbach. Der Keil, in dem sich zwischen dem Jülich- und Zülpichgau der Kölngau bis nahe an die Rurlinie vorschob, fiel mit dem Erlöschen der Bergheimer Linie des Grafenhauses schon um 1312 an den Hauptstamm. Die Stadt Düren kam als Reichspfand im Jahre 1242, das alte Reichslehen Merode um 1336 an Jülich. Mit dem alten Jülicher Staatsgebiet sind dann erst seit der französischen

Zeit ehemals kurkölnisches Gebiet, die Unterherrschaft Müddersheim, ferner die Dörfer Füssenich und Geich des Amtes Zülpich vereinigt. Innerhalb ihres Gebietes, soweit es in den jetzigen Kreis Düren fällt, haben die Jülicher Herrscher schon früh die meisten landesherrlichen Rechte erworben; die Ritterschaft hatte um die Mitte des 14. Jahrhunderts ihre Selbständigkeit zum grossen Teil verloren und stand zu den Landesherren im Lehensverhältnis. Seitdem steht die Einteilung der Ämter, die Zahl der Unterherrschaften im wesentlichen fest. Letztere sind Weisweiler, Binsfeld, Burgau, Drove, Maubach, Thum, Gladbach, Kettenheim, Gürzenich, Merode und Frenz.

Abgesehen von den genannten Unterherrschaften umfasst der jetzige Kreis: das ehemalige Amt Nörvenich ausser Buir, Manheim und Bolheim (Kreis Bergheim), Dorweiler und einem Teil von Pingsheim (Kreis Euskirchen), Hambach und Oberkrauthausen (Kreis Jülich); vom Amt Nideggen das Niedere Amt, ausser dem Gericht Kalenberg und dem Vlatten, Hergarten und einen Teil von Hausen umfassenden Abschnitt des Gerichtes Bürvenich (Kreis Schleiden); vom Oberen Amt den zum Gericht Bürvenich gehörigen Teil, ausser Berg vor Floisdorf, Floisdorf (Kreis Schleiden) und Hoven-Floren (Kreis Euskirchen); vom Amt Montjoie die Herrlichkeit Hetzingen; von der Wehrmeisterei das Dorf Hürtgen; vom Amt Wilhelmstein die Kirchspiele Lamersdorf, Langerwehe, Nothberg und das Kloster Wenau; vom Oberamt Jülich den Dingstuhl Pier und Merken; endlich vom Amt Düren die Stadt Düren mit Distelrath, ferner Selgersdorf und Viehhof.

Die französische Herrschaft veränderte die alte Verwaltungseinteilung von Grund aus; das jetzige Kreisgebiet kam zum Arondissement Aachen des Rurdepartements und umfasste die beiden Kantone Düren und Froitzheim ganz, ausserdem von dem Kanton Eschweiler die Gemeinden Lamersdorf, Weisweiler, Langerwehe, Nothberg, Wenau.

In kirchlicher Beziehung umschliesst das Kreisgebiet Teile der alten Dekanate Zülpich, Bergheim und Jülich. Bei der Teilung der Kölner Erzdiözese unter französischer Herrschaft im Jahre 1801 kam das Gebiet zu dem neu gegründeten Bistum Aachen; seit dessen Auflösung und der Neuregulierung der Erzdiözese Köln im Jahre 1821 umfasst der Kreis Düren die drei Dekanate Düren, Derichsweiler und Nideggen. In französischer Zeit waren errichtet worden die Pfarreien Dhorn, Gey, Hastenrath, Hürtgen, Lucherberg und Wenau; nach dem Jahre 1821 sind die Pfarreien Ginnik, Niederau, Jacobswüllesheim, Sievernich, Soller, Frauwüllesheim, Frenz, Schophoven, St. Marien zu Düren, Girbelsrath, Huchem-Stammeln, Roelsdorf, Winden und Birgel wieder- bezw. neuerrichtet.

In kunstgeschichtlicher Hinsicht überwiegen im Kreis Düren die profanen Anlagen an Bedeutung. Von den Kirchengebäuden der eigentlichen romanischen Epoche ist, wenn man von der Kapelle im Erdgeschoss des Bergfrids zu Nideggen absieht, infolge des im Spätmittelalter eintretenden Erweiterungs-

bedürfnisses keines mehr in seinem alten Umfang erhalten. Der herrschende Typus war der primitive flach gedeckte Bruchsteinbau. Wesentliche romanische Bauteile sind noch erhalten an den Kirchen zu Arnoldsweiler, Wenau, Hochkirchen, Soller, Bürvenich, Berg v. Nideggen, Pier, Wollersheim und den Kapellen zu Geich, Poll, Juntersdorf und Dirlau. Erst um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert tritt mit dem Übergangsstil der Quaderbau auf und die Ausdehnung der Einwölbung auch auf das Langhaus, zunächst auf die Seitenschiffe. Als Denkmal von erheblicher Bedeutung hat sich in fast unveränderter Gestalt die Pfarrkirche zu Nideggen erhalten. Von ganz besonderem kunstgeschichtlichen Interesse ist ausserdem eine Gruppe von Bauten, die hier die Hochgotik im Anschluss an den Kölner Domchor geschaffen hat: Der Chor der Annakirche zu Düren und seine Schwesterbauten, die Kirche zu Frauwüllesheim sowie das Hochschiff nebst Chor zu Kreuzau.

Eine starke kirchliche Bautätigkeit setzt wieder mit dem 15. Jahrhundert ein und dauert bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts; sie lehnt sich, oft bei demselben Gebäude, bald an den alten basilikalen, bald an den jüngeren Hallentypus an, meist bestimmt durch die Übernahme älterer romanischer oder frühgotischer Bauteile. Reine Hallenkirchen sind in Weisweiler, Nothberg, Langerwehe, Niederau, spätgotisch in der Form zweischiffiger Hallen eingewölbt die Kirchen in Hochkirchen und Wollersheim. Das bedeutendste Denkmal der Spätgotik ist das Westhaus der Annakirche in Düren mit seinem monumentalen Turm; bemerkenswert auch die ehemalige Franziskanerkirche daselbst. Im 16. Jahrhundert tritt in der kirchlichen Bautätigkeit eine Stockung ein; zwei Nachzügler sind die noch ganz in spätgotischen Formen errichteten Kirchen in Embken und Nörvenich, beide wohl bald nach Mitte des Jahrhunderts errichtet. Das 17. und 18. Jahrhundert beschränkt sich fast nur auf Flickarbeiten; vereinzelt stehen einzelne Neubauten des 18. Jahrhunderts — namentlich Füssenich und Müddersheim.

Die Reihe der Profanbauten eröffnen die ältesten Teile der Nideggener Feste mit dem mächtigen Bergfrid, noch vom Ende des 12. Jahrhunderts. Aus dem 14. Jahrhundert stammt dann eine der glänzendsten mittelalterlichen Schlossbauten auf deutschem Boden, der Palas des Schlosses Nideggen, und die wohlerhaltene, der eigentlichen Burg vorgeschobene Stadtbefestigung, der gleichen Zeit gehören wohl auch die geringen ältesten Teile der Dürener Stadtmauer an. Im 15.—16. Jahrhundert entstand die Verstärkung der Dürener Werke gegen artilleristischen Angriff, mit starken Ziegeltürmen, von denen eine stattliche Anzahl übrig geblieben ist, während die Toranlagen sämtlich untergegangen sind.

Überaus zahlreich ist der Bestand an Adelsburgen. Zwei der ältesten, die Laufenburg bei Wenau und das Schloss Untermaubach, sind Höhenburgen, unregelmässige geschlossene Anlagen, mit Türmen an den Ecken, den Bodenverhältnissen sich anpassend, beide noch aus dem 14.—15. Jahrhundert. Alle

andern sind im Flachland gelegen und zeigen fast durchweg den entwickelteren Typus der niederrheinischen Wasserburg — das Herrenhaus und der Wirtschaftshof durch einen Graben getrennt und beide von Gräben umgeben, der Wirtschaftshof meist dreiflügelig, mit der offenen Seite dem Herrenhaus zugekehrt. Die Form des einfachen Hofes ist wohl die ältere — sie scheint z. B. bei Bovenberg, Weisweiler und Holzheim noch erhalten; die Mehrzahl der älteren Anlagen ist wohl schon frühzeitig in die entwickeltere Art übergeführt und dann wieder im 17. und 18. Jahrhundert umgebaut und erweitert worden. Erhebliche mittelalterliche Bestandteile sind verhältnismässig selten erhalten; aus dem 14.—15. Jahrhundert stammen der bergfridartige Palas von Burgau und wohl einzelne Teile von Merode. Von besonderem kunstgeschichtlichem Interesse ist dann eine Reihe von stattlichen Anlagen, an denen sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Übergang von der Spätgotik zur Renaissance vollzieht: Binsfeld mit seiner prachtvollen spätgotischen Loggia; Nothberg mit einem Erker und Portal in italienischer Renaissance, wohl von dem Bologneser Architekten Alessandro Pasqualini; der prachtvolle Erker am Bergfrid in Burgau, die Harffer Burg in Nörvenich mit dem schönen Renaissanceerker von 1565 — besonders merkwürdig, weil aus den gleichen Jahren an der Gynnicher Burg in Nörvenich sich ein stattlicher Erker mit reichster gotischer Gliederung findet. Ein reizvolles Beispiel für den geschlossenen Flügelbau mit Lichthof vom Beginn des 17. Jahrhunderts ist Haus Rath bei Arnoldsweiler. Nach dem 30jährigen Krieg bringen schon das Ende des 17. und der Beginn des 18. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung; die meisten der Schlösser, namentlich die kleineren Anlagen, und bei den grösseren durchweg die vorburgartigen Wirtschaftshöfe haben ihre heutige Gestalt teils in dieser Epoche, teils im Laufe des 18. Jahrhunderts erhalten: das grossartigste Beispiel für den Umbau der Hauptburg bietet Schloss Merode mit der bizarren Dacharchitektur seiner Türme und dem wuchtigen Nordflügel vom Jahre 1700; wegen der fast monumental zu nennenden Ausgestaltung des Wirtschaftshofs, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts sind Burgau, Müllenark, für das 18. Jahrhundert Niederzier, Rath, Palant zu erwähnen. Die Umgestaltung zu einem bequemen Landsitz mit Parkanlagen vom Ende des 18. Jahrhunderts veranschaulicht namentlich Müddersheim.

Wenn auch an Bedeutung die Adelsburgen nicht erreichend, so doch immerhin bewerkenswert ist, was sich auf dem Gebiet des städtischen Profanbaus sowohl an Verwaltungs- wie an Wohngebäuden in Düren selbst erhalten hat, namentlich aus der Zeit nach dem Brand vom Jahre 1545 bis zum 30jährigen Krieg, und dann wieder aus dem 18. Jahrhundert. So gewährt die Umgebung der Annakirche an Motiven der Renaissance und des Barock, des Rokoko und des Klassizismus heute noch manche interessante und künsterlisch reizvolle Ansichten.

Von Werken kirchlicher und profaner Ausstattungskunst hat sich aus der Zeit vor dem Eindringen des Barock verhältnismässig wenig, besonders wenig

aus dem eigentlichen Mittelalter erhalten. Ausser einzelnen Holzskulpturen sind von den Antwerpener Schnitzaltären, die sich sonst noch ziemlich häufig im Jülicher Land finden, nur zwei erhalten, einer in der Kirche zu Langerwehe und ein kleiner in Merzenich. Bemerkenswert ist indessen ausser den höchst interessanten Wandmalereien im Chor der Pfarrkirche zu Nideggen aus dem 13. Jahrhundert eine Reihe von Glasmalereien: ein frühes Stück aus dem 14. Jahrhundert in der Kirche zu Kreuzau, reiche Werke einer eng geschlossenen Gruppe, bereits im Renaissancestil, in den Kirchen zu Lamersdorf, Drove und in der Marienkirche zu Düren. Von Schnitzarbeiten desselben Stils verdienen Chorgestühl, Kanzel und Orgelgehäuse der Annakirche daselbst Erwähnung. Auf dem Land aber haben die Kirchen seit dem Ende des 17. und im Laufe des 18. Jahrhunderts ihre Ausstattungen fast durchweg erneuert; Barock und Rokoko haben hier zum Teil mit bescheidenen Mitteln und Materialien Einzelstücke und wohl zusammengestimmte Gesamtwerke geschaffen, die vielfach von einem sicheren und feinen Formen- und Farbensinn zeugen. Die profane Ausstattungskunst des Rokoko ist durch kostbare Möbel, Porzellane, chinesischen französischen, deutschen Ursprungs, Gobelins insbesondere auf den Schlössern zu Rath, Müddersheim und Burgau vertreten.

Der Südwesten des Kreises bis zur Linie Wollersheim, Froitzheim, Düren, Langerwehe, Weisweiler gehört dem Stufenland an, in dem die Eifel gegen die Ebene sich abdacht, ein Komplex von leicht gewölbten, durch schmale steile Täler zerschnittenen waldigen Höhenrücken. Dieses Stufenland zeichnet sich aus durch die Mannigfaltigkeit der geologischen Formationen. Über einem Sockel von Schieferton und Grauwackeschiefer lagern Schichten von Schiefern, Kalken und Sandsteinen; im Süden herrscht der Buntsandstein zu beiden Seiten des Rurtals bis herab nach Drove. Besonders bemerkenswert ist im Nordwesten der an den Kalkgürtel des Stufenlandes angelagerte breite Streifen der Steinkohlenformation, der bei Langerwehe beginnt und dem im Osten ein dem Muschelkalkgürtel des Bundsandsteins in breiten Streifen vorgelagertes Braunkohlenrevier entspricht, von Weisweiler über Drove bis Bürvenich reichend. Das Flachland, den Formationen des Diluviums und Alluviums angehörig, besteht aus Sand-, Lehm-, Letten- und Mergelschichten, in der äusseren Erscheinung ein flachwelliges Tiefland mit teilweise sehr reichem Ackerboden. Das Tal der Rur, zwischen Nideggen und Obermaubach eng, gewunden und steilwandig, verbreitert sich bereits bei Kreuzau zwischen den zurücktretenden Höhenzügen; von dem Eintritt in die Ebene oberhalb Dürens an erweitert es sich zu einem feuchten, häufig mit Pappel- und Weidenpflanzungen bestandenen Wiesengrund. An der Westgrenze des Kreises hat das Tal des Wehebaches ähnliche Züge wie das obere Rurtal, die Wasserläufe des Flachlandes, die Inde im Nordwesten, der in die Erft fallende Neffelbach im Osten, zeigen bei entsprechend kleineren Verhältnissen dasselbe Bild wie das untere Rurtal. Im Westen bei

Nothberg hat der Kreis noch Anteil an dem Kohlen-Bergwerkbetrieb, um Eschweiler, bei Lucherberg und bei Embken an der Braunkohlenindustrie. Die Stadt Düren selbst ist ein Industriemittelpunkt, der mit seinen Ausläufern tief in die Bucht des Rurtals bis über Lendersdorf eingreift.

Die Bodenbeschaffenheit ergab schon in der Römerzeit den Ziegel als bequemstes Baumaterial für das Flachland. Doch fand bereits damals der aus dem Stufenland leicht zu beschaffende Sandstein für Quadern eine ausgiebige Verwendung; für den romanischen Kirchenbau kommt — wie allenthalben am Niederrhein — auch der mittelrheinische Tuff vor. Das frühe Mittelalter benutzte sonst mit Vorliebe den aus den Schieferbeständen am Rand des Stufenlandes leicht zu gewinnenden Bruchstein — Grauwake und Kalkstein —, verwandte dabei gern römische Quader und Ziegel; nur im Bereich des Höhenlandes, in Nideggen, Maubach, Burgau und Kreuzau, entstanden seit dem 12. Jahrhundert Bauten aus frischgebrochenen Sandsteinquadern, denen dann seit dem 13. Jahrhundert vereinzelt auch solche in der Ebene folgten: in Düren, Binsfeld, Frauwüllesheim, Merode, Merzenich. Erst im 14. Jahrhundert kommt der Backstein wieder auf, reichlichere Verwendung findet er im 16. und 17. Jahrhundert, doch erst im 18. Jahrhundert beginnt er den Bruchstein zu verdrängen. Bei den Bruchstein- wie bei den Backsteinbauten findet für Architekturstücke vom frühen Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert mit Vorliebe der weisse oder rote Drover Sandstein, seit dem 18. Jahrhundert an seiner Stelle namentlich im Nordwesten der härtere Kalkstein Verwendung.

LITERATUR

1. Allgemeine Darstellungen. M. Merian, Topographia Westphaliae, Frankfurt 1650. — Martinus Henriquez a Strevesdorff, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historica-poetica per ordines et status digesta, Köln 1670. — M. Zeilerus, Geographisch-historische und genealogische Beschreibung der zehen des h. Röm. deutschen Reichs Kreyssen, Nürnberg 1694. — W. Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae e Zutphaniae, Frankfurt u. Leipzig 1721. — Des fürstlichen Geschlechts und Hauses Gülich, Clef, Berg und Mark etc., Stamm-Register, Arnheim 1610. — A. Erichius, Gülichsche Chronike, darinnen der uhralten . . . . Grafen, Marggrafen und Hertzogen von der Marck, Gülich, Cleve, Bergen u. s. w., Leipzig 1611. — J. J. Brosii, Juliae Montiumque comitum, marchionum et ducum annales, 3 Bde., Köln, 1731. — J. H. Dielhelm, Rheinischer Antiquarius oder ausführliche Beschreibung des Rheinstroms . . ., Frankfurt 1776. — Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der an-

grenzenden Länder nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 und 1783. — A. Borheck, Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Altertümer der deutschen Nieder-Rheinlande, Elberfeld 1800. — Ders., Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — Ders., Geschichte der Länder, Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 2 Bde., Duisburg 1800. — J. F. Knapp, Regenten- und Volks-Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 3 Bde., Elberfeld 1831—1836. — E. Heinel, Geschichte der Herzogtümer Cleve, Jülich und Berg bis zur Vereinigung mit dem Kurfürstentum Brandenburg, Berlin 1841. — F. E. von mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833—1861, 12 Hefte. — Jos. Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 12 Bde., Köln 1864—1877 (ausserdem Nachrichten, 2 Hefte, 1879—1880).—A. Fahne Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde., in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, Köln 1876—1883, 6 Bde. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, Köln 1862—1880, 5 Bde. — von Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, Koblenz 1845—1866, 39 Bde. — Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — Neigebaur, Darstellungen der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813—1818, Köln 1821.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. van alpen, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. Minola, Kurze Darstellung dessen, was sich unter den Römern . . . Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — Ders., Beiträge zur Übersicht der römisch-deutschen Geschichte, Köln 1818. — Dorow, Die Denkmäler germanischer und römischer Zeit in den rheinisch-westfälischen Provinzen, Stuttgart 1823. — M. Simon, Die ältesten Nachrichten von den Bewohnern des linken Rheinufers, Köln 1829. — G. Eckertz, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite: Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854. — T. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882. — J. Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Düsseldorf 1860—1890, 14 Hefte. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche, Düsseldorf 1882—1890, Heft 1—9. — Schoop, Die römische Besiedlung des Kreises Düren: Aachener Zs. XXVII, S. 129. — Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum, Elberfeld 1867. — Corpus inscriptionum latinarum, Bd. XIV, bearbeitet von Domazewski. —

3. Rechts- und Verfassungsgeschichte. J. J. Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogtümern Jülich, Cleve und Berg u. s. w. ergangen sind (von 1745—1815), Düsseldorf 1821—1822, 4 Bde. — Gosw. Jos. de Buiningk, Tentamen historicum de ordinationibus pro-

vincialibus Juliacensibus, Montensibus nec non variis earundem editionibus, Duisburg 1794. — Melchior Voetz, Historia iuris civilis Juliacensium et Montium, Köln 1667 (5. Aufl. 1762). — Chr. Sommer, Praktischer Kommentar über die Jülich-Bergische Rechtsordnung mit Verbesserungsvorschlägen, Köln 1804. — Wiederholung aller derjenigen Edikten und General-Verordtnungen, welche wegen der in beyden Herzogthumben Gülich und Berg üblichen Steuer-Collectationen und darin einschlagender Materien vor und nach ausgegangen seynd, Düsseldorf 1715. — Fr. Aleff, Dissertatio de juribus et praerogativis ducatuum Juliae et Montium, Heidelberg 1751 (auch in seinen Opusculis). — G. J. v. Knapp, Beiträge zur Jülich- und Bergischen Landesgeschichte oder Anleitung zur Kenntnis der Jülich- und Bergischen Lehne, 1791. — Fr. G. Schleicher, Abhandlung vom Ursprung und Eigenschaft der Jülich- und Bergischen Lehne, Elberfeld 1800. — v. Kamptz, Die Provinzial- und statutarischen Rechte in der preussischen Monarchie, Berlin 1828. — J. F. Benzenberg, Über Provinzialverfassung mit besonderer Rücksicht auf die vier Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, Hamm 1819. — Theodor Corner, Abhandlung über den vorzüglichen Unterschied zwischen den ehemaligen Landrechten . . . . von Köln, Jülich und Berg, Köln 1826. — H. Loersch, De ortu et incremento superioritatis territorialis in comitatu Juliacensi usque ad a. 1356, quo Guilelmus V. ducatus dignitatem adeptus est, Bonn 1861. — Georg von Below, Die landständische Verfassung in Jülich und Berg bis zum J. 1511: Berg. Zs. XXI, S. 173; XXII, S. 1. — Ders., Geschichte der direkten Staatssteuern in Jülich und Berg bis zum geldrischen Erbfolgekriege: Berg. Zs. XXVI, S. 1; XXVIII, S. 1; XXIX, S. 1. — Ders., Landtagsakten von Jülich-Berg. 1400—1610. Bd. I (1400 bis 1562), Düsseldorf 1895 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XI). — M. Ritter, Zur Geschichte deutscher Finanzverwaltung im 16. Jahrhundert. Bonner Programm zum 3. August 1884.

4. Territorial- und Ortsgeschichte. C. J. Kremer, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, 3 Bde., Mannheim 1769 bis 1781. — Ders., Historisch-diplomatische Beyträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, Giessen 1787. — P. A. Streithagen, Successio principum Juliae, Cliviae ac Montium, ex quo e comitibus in Duces evecti sunt. Item dominorum Heinsbergensium usw., Düsseldorf 1629. — Ders., Catalogus scriptorum Juliacensium, Leiden 1643. — K. J. Wiebeking, Beiträge zur Kur-Pfalzischen Staaten-Geschichte von 1772—1792, vorzüglich in Rücksicht des Herzogtums Jülich und Berg, Heidelberg 1793. — De Golbery, Considérations sur le Département de la Roer, Aachen 1811. — Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh., Bd. XII—XIV. Köln, herausgegeben von Cardauns, Leipzig 1875—1877. — J. H. Hennes, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit des Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878, Gotha 1882. — L. Ennen, Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Jena 1851. — Ders., Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln

seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, Köln 1855—1856, 2 Bde. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 5 Bde., Köln 1860—1880. — Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Köln 1860—1879, 6 Bde. — Max Lossen, Der kölnische Krieg, 1. Bd., Gotha 1882; 2. Bd., München 1897. — Michael ab Isselt, De bello Coloniensi libri quattuor, Köln 1584. — Joh. Phil. Abelinus, Theatrum Europaeum oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung u. s. w., 21 Bde., Frankfurt 1662 ff. — L. v. Essen, Historische Studien (älteste Geschichte von Jülich), Linnich 1885. — Roussel, Histoire de la succession aux Duchés de Cleves, Berg et Juliers, u. s. w., Amsterdam 1738. — Gründlich verfasste historische Nachricht von dem berühmten Jülich- und Bergischen Successions-Streit u. s. w., Frankfurt und Leipzig 1739. — E. von Schaumburg, Die Begründung der Brandenburgisch-Preussischen Herrschaft am Niederrhein und in Westfalen, Wesel 1859. — P. Hasselt, Die Anfänge der Brandenburgischen Politik in den Rheinlanden: Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, Bd. IX, S. 321. — Ders., De imperio Brandenburgico ad Rhenum fundato u. s. w., Berlin 1863. — M. Ritter, Der Jülicher Erbfolgekrieg, München 1877. — Kurze Geschichte deren Unruhen und Kriegen wegen der Erbfolge in den Herzogtümern Jülich, Cleve, Bergen und anderen Länderen 1609 (o. O. D. u. J.) — F. Meinecke, Das Stralendorff'sche Gutachten und der Jülicher Erbfolgestreit, Potsdam 1886 (Abdruck aus den Märkischen Forschungen). — Die zahlreichen Drucke der Aktenstücke und Parteischriften zum Erbfolgestreit sind ausführlich verzeichnet bei: Dr. Franz Ritter, Katalog der Stadtbibliothek in Köln, Abteilung Rh.: Geschichte und Landeskunde der Rheinprovinz I, S. 77 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Köln, 5. u. 6. Heft); dazu vergl. noch: Copia literarum Caesareae Majestatis commissarium ad Brandenburgenses et Neoburgenses principes, in quibus recapitulantur media pacis tractata usw., Anno Christi 1610 (o. O. u. D.).

Joh. Friedr. Schannat, Eiflia illustrata oder geograph. und histor. Beschreibung der Eifel, herausgeg. von Georg Baersch, 8 Bde., Köln, Trier, Aachen, Leipzig, 1825—1855. — Aeg. Müller, Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Jülich, 2 Bde., Bochum 1867—1868. — A. di Miranda, Wilhelm IV. von Jülich, Leipzig 1875. — C. Wieth, Die Stellung des Markgrafen Wilhelm von Jülich zum Reich von 1342 bis 1361, Münster 1882. — Wilhelm Graf von Mirbach, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, 2 Hefte, Programme der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg 1874 u. 1881. — Ders., Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XI, S. 75; XII, S. 163; XIII, S. 123. — Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgebung, 2 Bde., Eschweiler 1875—1885. — Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften, 5 Bde., Frankfurt 1882—1885. — J. H. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen. Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimatkunde, Aachen 1850. — J. Offermann, Geschichte der Städte,

Flecken, Dörfer, Burgen und Klöster in den Kreisen Jülich, Düren, Erkelenz, Geilenkirchen und Heinsberg, Linnich 1854. — Jacob Polius, Exegeticon historicum Sanctae Annae, 1640. — Linde und de Bruyn, Beschreibung und Geschichte der Stadt Düren, Aachen 1825. — M. M. Bonn, D. Rumpel und P. J. Fischbach, Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens und seiner nächsten Umgegend, 5 Lieferungen, Düren 1835—1854. — H. J. Werners, Fortsetzung der Materialien-Sammlung zur Geschichte Dürens, 2 Hefte, Düren 1886 und 1887. — Wilh. Brüll, Chronik der Stadt Düren, Düren 1895. — Aug. Schoop, Grundzüge der Geschichte Dürens, Düren 1897. — Ders., Geschichte der Stadt Düren bis zum Jahre 1544, 1. Lieferung, Düren 1901. — W. Gebhard, Bericht des Hofkammerrats Fr. H. Jacobi über die Industrie der Herzogtümer Jülich und Berg, aus den Jahren 1773 u. 1774: Berg. Zs. XVIII, S. 1. — C. L. Döring, Von den im Herzogtum Jülich befindlichen Bergwerken: Bemerkungen der pfälz.-ökonom. Gesellschaft von 1775.

5. Statistik. Statistik der preussischen Rheinprovinzen in den drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — J. A. Demian, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — F. v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — Beschreibung des preussischen Rheinlands, Aachen 1852. — P. W. Mebus, Geographisch-statistische Beschreibung der Königlich preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinz, Köln 1835. — A. J. Dorsch, Statistique du département de la Roer, Köln 1804. — Wasserfall, Annuaire hist. et statistique consacré au Département de la Roer, 1812. — Annuaire du Département de la Roer, Aix-la-Chapelle 1809—1812. — Topographisch-statistische Übersicht des Regierungs-Bezirkes Aachen, Aachen 1820. — E. Huhn, Der Regierungsbezirk Aachen der preussischen Rheinprovinz, geographisch, statistisch und topographisch dargestellt, Neustadt 1848. — Der Regierungsbezirk Aachen, topographisch beschrieben, Aachen 1827. — Der Regierungsbezirk Aachen, topographisch-statistisch dargestellt, Aachen-1852. — H. A. Reinick und H. v. Dechen, Statistik des Regierungsbezirkes Aachen, 3 Bde., Aachen 1865—1867. — Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XII): Bd. I., Constantin Schulteis, Die Karten von 1813 und 1818, Bonn 1895; Bd. II., Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Bonn 1898.

6. Kirchengeschichte. L. Ennen, Geschichte der Reformation im Bereiche der alten Erzdiözese Köln, Köln 1849. — E. Demmer, Geschichte der Reformation am Niederrhein, Aachen 1885. — G. Drouven, Die Reformation in der Kölnischen Kirchenprovinz, Neuss und Köln 1876. — J. P. Berg, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Mark, Ravensberg und Lippe, Hamm 1826. — J. A. von Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Meurs, Mark, Westfalen und der Städte Aachen, Köln und Dortmund, 1. u. 2. Teil, Elberfeld 1818, 3. Teil, Solingen und Gummersbach 1837. — H. H.

Koch, Die Reformation im Herzogtum Jülich, Frankfurt a. M. 1883. — Grashof, Wie das Jülicher Land zum Evangelium kam, 3. Aufl., Viersen 1870. — Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich, Berlin 1899. — Hauptbuch der im Jülich-Aachener Bezirk befindlichen geistlichen Ländereien, Zehnten, Buschen und Mühlen im J. 1795, Köln 1882 (Sonderabdruck aus dem Kölner Pastoralblatt). — Redlich, Jülich-Bergische Kirchenpolitik: I. Urkunden und Akten, 1400—1553. Bonn 1907. — II. Kirchenvisitationen 1533—1591 (im Druck).

Im übrigen vgl. die Literaturangaben: Kunstdenkmäler des Kreises Jülich, S. 8. — Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim S. 6. — Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen S. 7, weiterhin für die ältere Reiseliteratur: Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn S. 18.

ABKÜRZUNGEN.

für die häufiger genannten Quellen.

Lacomblet, U.B. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 4 Bde. Düsseldorf 1840—1858.

Lacomblet, Archiv. — Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832) — VII (1870).

Knipping, Reg. — Knipping, Regesten der Kölner Erzbischöfe. II (1100—1215), Bonn 1901; III,1 (1205—1261), Bonn 1909.

Tille, oder Tille-Krudewig oder Krudewig, Übersicht. — Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Band I, Bonn 1899; Band II, Bonn 1904; Band III, Bonn 1909. Beihefte zu dem Jahresberichte der Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde und zu den Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln, 2. Aufl., bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Dumont, Descriptio. — Dumont, Descriptio omnium achidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC, Köln 1879.

Fabricius, Karte von 1789. — Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Einteilung und Entwickelung der Territorien von 1600 bis 1794. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. II, Bonn 1898.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, I (1841)—C (1896), 101 (1897) 117 (1908).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855)—LXXXVII (1909).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, III (1877)—VII (1881), herausgeg. von R. Pick.

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, I (1882)—XXXVIII (1908).

Aachener Zs. — Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I (1879)—XXX (1908).

Aachens Vorzeit. — Mitteil. des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, I (1888)—XX (1908).

Müller, Beitr. — Aeg. Müller, Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Jülich, 2 Bde., Bochum 1867—1868.

Kaltenbach. — J. H. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen. Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimatkunde, Aachen 1850.

Offermann. — J. Offermann, Geschichte der Städte, Flecken, Dörfer, Burgen und Klöster in den Kreisen Jülich, Düren, Erkelenz, Geilenkirchen und Heinsberg, Linnich 1854.

Materialien. — M. M. Bonn, D. Rumpel und P. J. Fischbach, Sammlung von Materialien zur Geschichte Düren und seiner nächsten Umgegend. 5 Lieferungen Düren, 1835—1854.

Materialien, Fortsetzung. — H. J. Werners, Fortsetzung der Materialen-Sammlung zur Geschichte Düren, 2 Hefte, Düren 1886 u. 1887.

Codex Welser. — von Welser, Beschreibung des Fürstentums Jülich vom J. 1723. Exemplare in München, Hof- und Staatsbibliothek (Cod. gem. 2635), und im Kölner Stadtarchiv.

Eissenberg-Mirbach. — Eissenberg, Verzeichnis der Jülichschen Rittersitze, um 1770, bearbeitet von W. Graf von Mirbach, mit Zusätzen von E. von Oidtman, Handschrift im Archiv zu Schloss Harff.

ARNOLDSWEILER.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse von Oberzier über Haus Rath nach Merzenich vgl. B. J. LXXVIII, S. 2. — Aachener Zs. XIV, S. 32. Auf eine römische Anlage bei Arnoldsweiler weisen römische Ziegel und Quadern im Turm der alten Pfarrkirche hin; Spuren der Ansiedelung südlich des Dorfes und östlich bei Haus Rath. Römische Anlagen

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Arnoldi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 341; II, S. 211. — OFFERMANN S. 99. — KALTENBACH S. 243. Alte kathol. Pfarrkirche

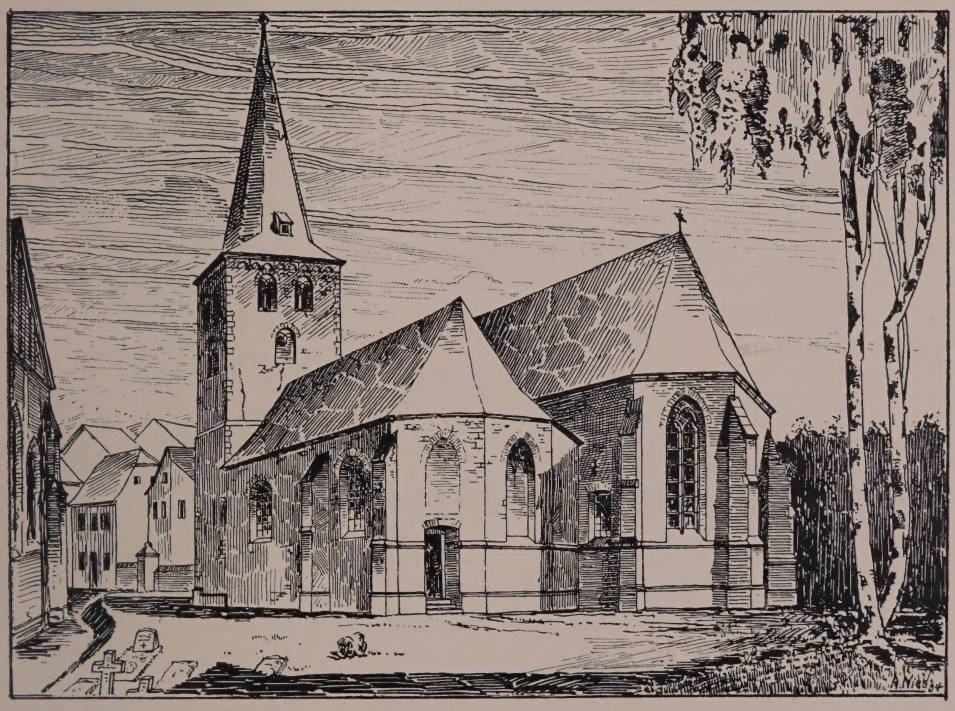


Fig. 1. Arnoldsweiler. Ansicht der alten kathol. Pfarrkirche vor dem Umbau.

— STEFFENS, Der h. Arnoldus, Aachen 1887. — Ann. h. V. N. LXIII, S. 22. — Analecta Bollandiana IV (1885), S. 449. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 191. — Berichte über die Tätigkeit der Prov.-Komm. f. d. Denkmalpflege in der Rheinprovinz XIII, 1908, S. 18.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kopie der Buschordnung vom J. 1557 aus dem Anf. des 18. Jh.; Buch über die Kerzenlieferung an die Kirche vom J. 1732 und unbedeutende Archivalien des 17. u. 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 215). — Im Stadtarchiv zu Köln: Verzeichnis der Wachsrenten, 17. Jh. (Ausw. Stifter, Nr. 5a). — Meßstiftung des 18. Jh. (Mitt. Stadtarchiv Köln XXIV, S. 13).

2

Alte kathol. Pfarrkirche Geschichte

Der anonyme Biograph des h. Arnoldus, der im Beginn des 12. Jh. schrieb, berichtet, dass Karl der Grosse mit seinen Begleitern, darunter Arnoldus, sich aufgehalten habe „apud villam, vocabulo Ginnezwilre modo vero dicitur ob reverentiam sancti nominis Arnoldswilre“ (Acta S. S. Julii IV, p. 449). Erstmals erwähnt wird Arnoldsweiler als Villare in der Zahl der 43 villae, deren Nona König Lothar der Aachener Pfalzkapelle schenkte. Dieselbe Namensform findet sich in den Bestätigungen jener Schenkung, die Heinrich I. im J. 930, Otto der Grosse im J. 966, Friedrich II. im J. 1226 vollziehen (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 75, 89, 108; II, Nr. 135).

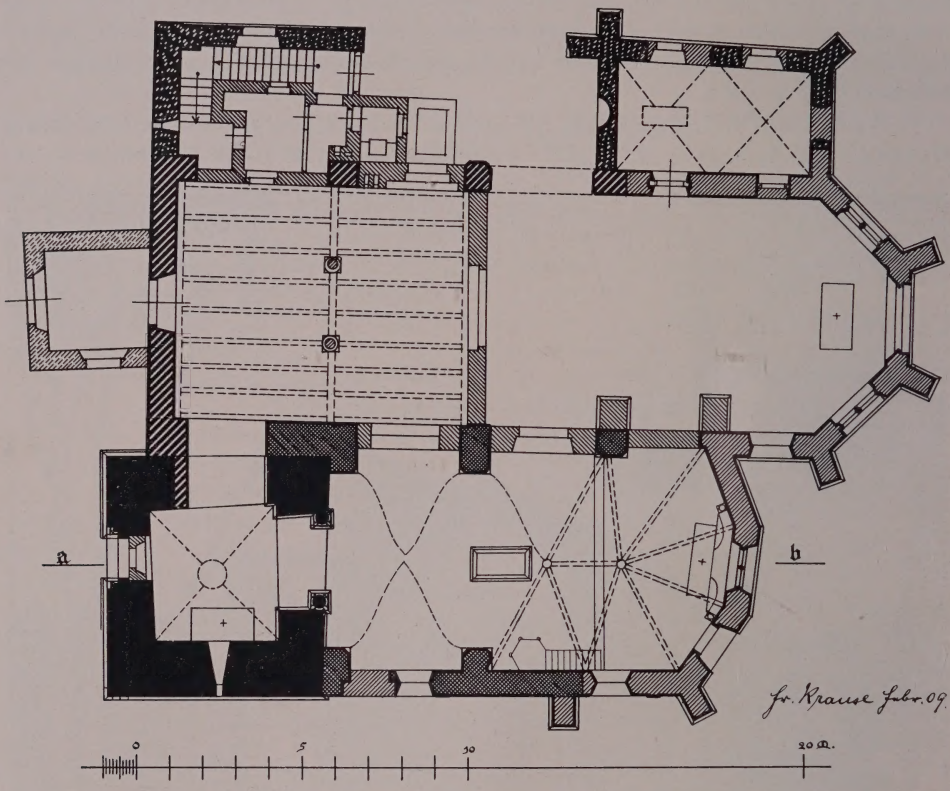


Fig. 2. Arnoldsweiler Grundriss der alten kathol. Pfarrkirche nach dem Umbau.

Eine Urkunde vom J. 922 nennt unter den Gütern und Einkünften von S. Ursula in Köln und Kloster Gerresheim die Kirche. Tatsächlich hat S. Ursula bis zur französischen Zeit das Patronat der Kirche zu Arnoldsweiler besessen. Ob von dem hier erwähnten Gotteshaus noch das untere Stockwerk des Turmes mit der ehemals eingewölbten Turmhalle und dem darauf folgenden Geschoss, doch ohne das jetzige Portal, sowie die Aussenmauer des jetzigen südlichen Seitenschiffes herrühren, ist sehr fraglich; eher gehören diese Bauteile dem 11. Jh. an. Das oberste Turmgeschoss stammt vom Beginn des 12. Jh., ebensowohl das obenerwähnte Portal. Möglicherweise hängt diese Bauausführung zusammen mit der Erhebung zur Pfarrkirche, die im J. 1159 vollzogen erscheint; in einer Urkunde vom J. 1168 treffen wir zum erstenmal (SCHÄFER, Pfarrkirche und Stifte im deutschen Mittelalter S. 49 ff. — LACOMBLET, U. B. I, Nr. 429) die Form Wilre S. Arnoldi. — Die in die Acta S. S. übergegangene

anonyme Vita des Heiligen, die in den Beginn des 12. Jh. weist, zählt die Ortschaften auf, die am Bürgenwalde, nach der Legende dem Wald des h. Arnoldus, Holzrechte besassen und dafür schuldig waren, Kerzen für den Altar des Heiligen zu liefern. Alte kathol. Pfarrkirche

Aus gotischer Zeit, dem Ende des 15. oder dem Beginn des 16. Jh., stammen die Apsis des südlichen Seitenschiffs und das Mittelschiff mit dem Chor. Gegen Ende des 17. Jh. wurden dann Turm und Kirche durch einen Brand hart mitgenommen; bei der damals erfolgten Restauration wurde die Einwölbung grossenteils erneuert, das nördliche Seitenschiff angefügt; daran schloss sich — wohl schon zu Beginn des 18. Jh. — der Anbau der Sakristei und der Vorhalle.

Die Baufälligkeit der alten veranlasste den Bau der neuen Kirche, südlich dicht dabei, nach Plänen des Architekten *Ross* in den J. 1899—1902. — Nach langer Vernachlässigung ist in den J. 1906 bis 1907 mit Beihilfe der Provinz, vor allem aber auf Kosten des Herrn Arnold von Guilleaume, unterstützt durch Frau verw. Guilleaume und Herrn Domkapitular Dr. Steffens in Köln sowie weitere Kreise eine Wiederherstellung der Arnoldus-Kapelle mit Turm, Westpartie und Sakristei nach Plänen von *L. Arntz* erfolgt und das Arnoldus-Grab wieder in die Kapelle übertragen worden.

Unregelmässige dreischiffige Anlage des 11.—18. Jh., von der Turm, südliches Seitenschiff, Beschreibung

Fig. 3. Arnoldsweiler. Südfront der alten kathol. Pfarrkirche nach dem Umbau.

Westpartie und Sakristei mit Dächern, der Chor als Ruine erhalten sind (Ansicht Fig. 1. — Grundriss Fig. 2. — Aufrisse Fig. 3 und 4).

Der viergeschossige Westturm — aus Bruchsteinen mit Eckquaderung und in der Mitte durch einen Mauerabsatz gegliedert — hat ein einfaches vermauertes Westportal mit abgetreppten Laibungen, in die auf hohen Sockeln Säulchen mit Würfelkapitälen gesetzt sind (Fig. 4). Im dritten Geschoss, mit dem der Turm

Alte kathol. Pfarrkirche

ursprünglich abschloss, an jeder Seite ein einfaches zweiteiliges Fenster — im vierten, aus dem 12. Jh. stammenden Geschoss je zwei zweiteilige Schallfenster und ein flacher Rundbogenfries; achtseitiger beschieferter Helm.

Die Südwand der Arnolduskapelle (Fig. 3) zeigt noch die Reste einer Gliederung durch flache schmale frühromanische Lisenen und neben dem Turm Spuren eines Rundbogenportals; die beiden Rundbogenfenster stammen aus dem 18. Jh. Der flache Chor des 15. Jh. mit zwei einfachen Strebepfeilern an der Südfront und Spitzbogenfenster mit erneuertem Masswerk. Die Arkaden nach dem ehemaligen Mittelschiff sind bis auf die westliche vermauert.

Der Hauptchor aus Backsteinen — nur im Mauerwerk erhalten — hat schlanke Strebepfeifer und zweiteilige Masswerkfenster; im Inneren die Ansätze der schon bei der Herstellung im 17. Jh. durch eine flache Decke ersetzten Rippenwölbung. Die anschliessende zweijochige Sakristei mit gratigen Kreuzgewölben im Innern und modernem Dach ist von schlichten Barockformen.

Die Westpartie des Mittelschiffes und des nördlichen Seitenschiffes ist nach Osten bei dem jüngsten Umbau zu einer Vikar-Wohnung mit moderner Abschlusswand versehen worden. Nach Westen hat das Mittelschiff eine einfache rechteckige Vorhalle des 18. Jh., darüber drei barocke Rundbogenfenster und den ganz geschlossenen Giebel. Der Rest des Seitenschiffes — unten Bruchstein, oben Ziegel — ist schmucklos.

Im Inneren umfasst der Rest des ehemaligen Mittelschiffes eine grosse flachgedeckte Vorhalle mit der hölzernen Säule der früheren Orgelempore; diese Vorhalle öffnet sich südlich zu Turm und Arnoldikapelle. Die Turmhalle mit erneuertem gratigen Kreuzgewölbe hat in der Öffnung zur Kapelle zwei kräftige romanische Säulen mit Würfelkapitälen. Die Arnolduskapelle hat in der Westpartie Gratgewölbe auf nachträglich vorgelegten Pfeilern, an der Ostpartie spätgotische Kreuzrippengewölbe.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Tumba des h. Arnold aus Sandstein, mit einer Blendarkatur von nasenbesetzten Spitz- und Rundbogen; darauf liegend die gedrungene Figur des bärtigen Heiligen mit Mütze, langem bis auf die Schuhe reichendem Rock, Gürtel mit Dolch und Tasche, die Harfe an der Seite, zu Füssen ein kleiner Hund; plumpe Arbeit aus der 1. H. des 15. Jh.

In den Fenstern Fragmente von anderweitig beschafften Glasgemälden: In der Vorhalle Himmelfahrt Mariae, 16. Jh., in dem Chor Halbfigur Mariae, ferner Johannes mit den beiden hh. Marien, Opfer Isaaks und Gottvater mit Engeln, 15.—16. Jh.

Einfache Barockkanzel des 17.—18. Jh., ein kleiner Barockaltar der gleichen Zeit in der Turmhalle und ein Empirealtar der Zeit um 1800 im Chor, beide mit Figuren des h. Arnoldus.

Neue kathol. Pfarrkirche Ausstattung

NEUE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Reliquienbüste des h. Arnold in Lebensgrösse, Kupfer versilbert, mittelmässige Arbeit des 17./18. Jh.

Monstranz, Kupfer vergoldet; die den Zylinder flankierenden Strebsysteme eine Mischung spätgotischer und barocker Formen, darin Arnoldus und Jacobus Major (der Legende nach wäre S. Arnoldus bereits Compostella-Pilger gewesen), 17./18. Jh.

Kelch, Kupfer vergoldet; Kuppa Silber; Inschrift: ADMODUM REVERENDUS DOMINUS ARNOLDVS WEILER, PASTOR IN ARNOLDSWEILER, DONO DEDIT ANNO 1706; OBIJT 25. JUNIJ.

Neue kathol. Pfarrkirche

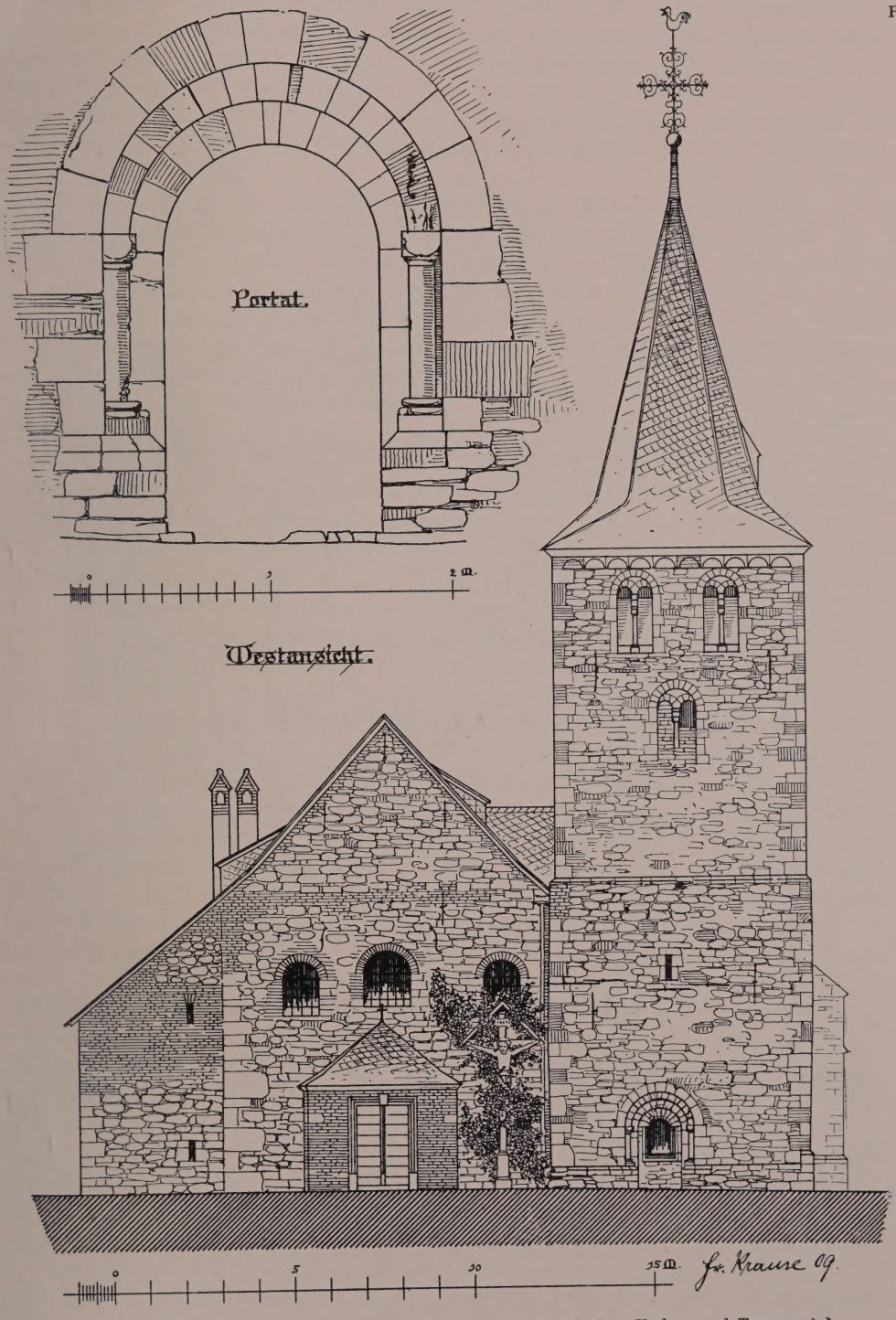


Fig. 4. Arnoldsweiler. Westfront der kathol. Pfarrkirche nach dem Umbau und Turmportal.

Haus Rath

HAUS RATH. Eissenberg-Mirbach. — Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen. — Berg. Zs. XII, S. 239. — Redinghovensche Samml. Bd. 66.

Handschriftl. Qu. Im Archiv auf Haus Rath: Reichhaltiges Urkunden- und Aktenmaterial zur Geschichte der von Bourscheidt und verwandter Familien sowie deren Besitzungen, insbesondere der Güter Rath, Merödgen, Klein-Büllesheim, Pattern, Hönningen, Alsdorf. Im einzelnen vgl. Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 265; III, S. 274.

Ansicht bei Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen, um 1860.

Geschichte

Bei der Häufigkeit des Namens lässt sich die Geschichte mit Sicherheit erst seit Mitte des 16. Jh. verfolgen, wo ein Johann von Raedt als Besitzer des Gutes erscheint. Seine Erben, die Eheleute Peter Iven und Katharina von Rath, verkaufen den Sitz an die Vormünder der Sofia von Steprath, Tochter Konrads und der Beatrix von Wachtendonk, um 1583. Von diesen Vormündern muss der Jülichsche Kanzler Niclas von der Broil († 1598), aus dem Geschlecht der Print von Horcheim, das Gut erworben haben. Sein Sohn Reinhard, vermählt mit einer Ovelacker, kinderlos im J. 1638 gestorben, gab dem Herrenhaus nach den daran befindlichen Jahreszahlen 1618 und 1637 im wesentlichen die jetzige Gestalt. Durch die Heiraten seiner beiden Schwestern mit Wilh. Spiess von Büllesheim und Edmund von Metternich zu Sommersberg wurden diese gemeinschaftliche Besitzer, aber schon die Kinder des Wilh. Spies scheinen die Metternichsche Hälfte zurückgekauft zu haben. In der 1. H des 18. Jh. — etwa von 1725—1740 — hat das Schloss, Herrenhaus und Wirtschaftshof, die gründliche Erneuerung erfahren, von der auch Eissenberg berichtet; durchgeführt wurde sie vom Freiherrn Karl Johann Hugo von Spies († 1751), vermählt mit Maria Julie, Gräfin von Leerodt-Born († 1738), dann im J. 1738 mit Maria Josefine von Vlatten († 1811). Im J. 1813 gelangt Haus Rath durch Kauf in den Besitz des Freiherrn Franz Nikolaus von Bourscheidt; der jetzige Besitzer ist Herr Ehrenbürgermeister Freiherr Franz von Bourscheidt.

Beschreibung

Die Anlage besteht aus dem allseitig von nassen Gräben umschlossenen Herrenhaus und dem gleichfalls von Gräben umzogenen Wirtschaftshof. Dieser ist mit dem Herrenhaus durch eine feste Brücke an Stelle der alten Zugbrücke verbunden, ebenso mit dem ehemals befestigten Brückenkopf vor seiner Südostfront, an den sich der grosse, mit Mauer und Graben umgebene Garten anschliesst. Im 19. Jh. ist zu dem Zugang an der Südostfront ein neuer Hauptzugang an der Südwestfront mit Brücke und zwei flankierenden Türmchen getreten (Lageplan und Grundriss Fig. 5. — Ansicht des Herrenhauses Fig. 6).

Vorburg

Vorburg. Den Wirtschaftshof umschliessen auf 3 Seiten langgestreckte Ziegeltrakte, mit Schiefer gedeckt. Die Scheune hat auf der Hofseite zwei Korbbogentore (Fig. 5, A); die Seitenflügel (Fig. 5, B. u. C.) sind schlichte Stallbauten mit rechteckigen Türen und Fensteröffnungen in Hausteinfassung. In der Mitte Nordostfront aussen ein stattliches Rundbogenportal in rotem Sandstein mit Flachgiebel; darin gemalt das Ehewappen Spies-Leerodt. Vor dem Tor Reste einer kleinen Befestigungsmauer mit Schießscharten (Fig. 5, D und E). An der Nordecke der Vorburg liegt die zweigeschossige Pächterwohnung, an der Südecke ein zweigeschossiger quadratischer Turm mit Mansarddach (Fig. 5, F).

Herrenhaus

Das Herrenhaus ist ein vierflügeliger, zweigeschossiger Backsteinbau mit oblongem Binnenhof und mit Ecktürmen. Quaderfundamente, darüber hohes Untergeschoss, in den Türmen drei Geschosse; auf den Ecktürmen hohe vierseitige Zeltdächer. Das Untergeschoss ist auf der Hoffront geschlossen, auf den drei

andern Fronten niedrige quadratische Luken, in den Türmen Schießscharten; die Hauptgeschosse haben je fünf und sechs Achsen grosser Rechteckfenster; die Türme noch zum Teil mit den Quersprossenfenstern in Gewänden aus Haustein. An der Haupt- Haus Rath

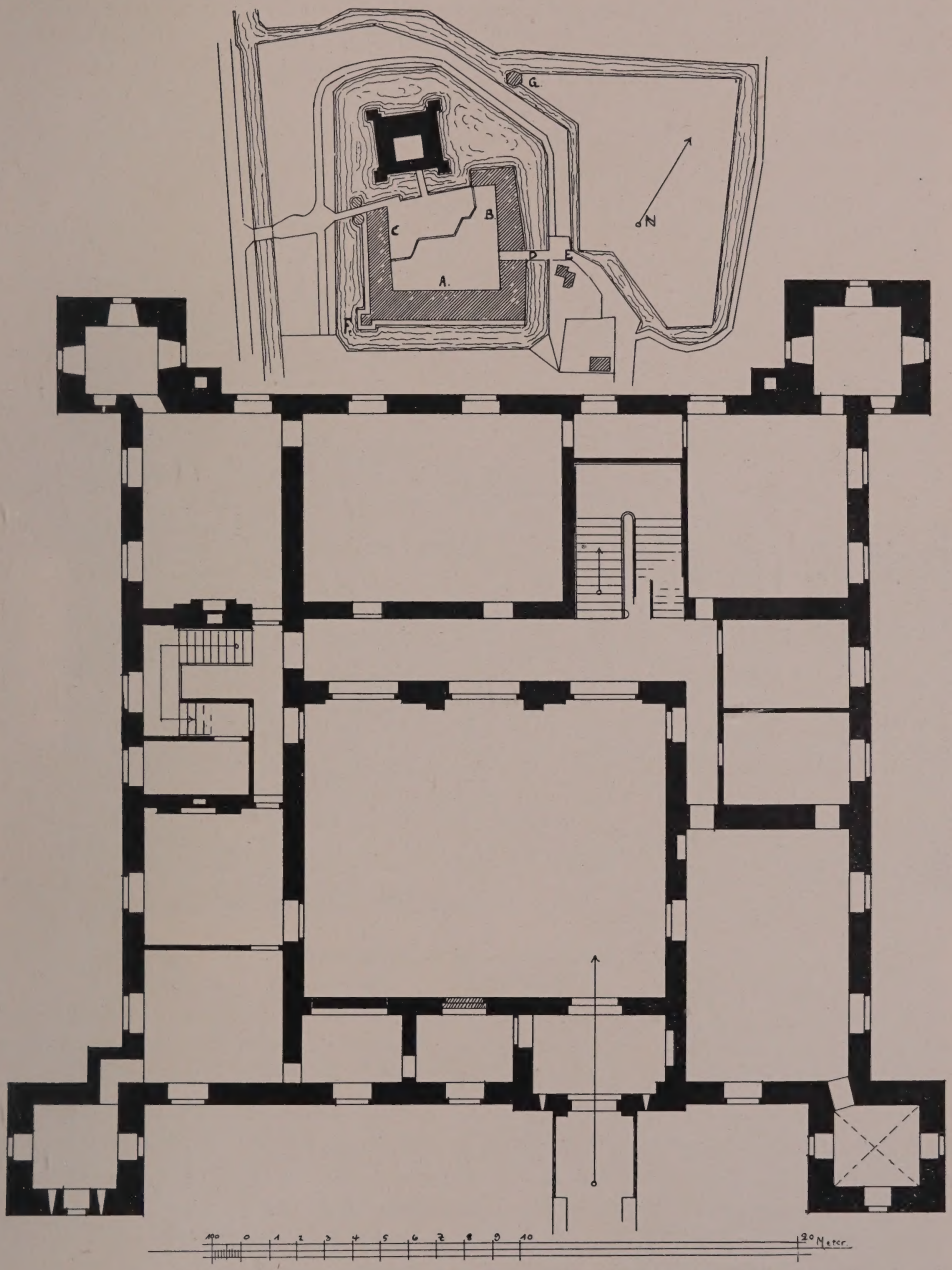


Fig. 5. Haus Rath. Lageplan und Erdgeschoss-Grundriss des Herrenhauses.

front Risalit mit Eckquaderung und Renaissancegiebel; darin, von Schießscharten flankiert, rechteckiges Bossenquaderportal mit Pilastern, Attika und rundbogigem Durchgang: über der Attika rechteckiger, von Voluten flankierter Aufsatz mit dem

Haus Rath

Wappen der von Broil, 4 Ahnenwappen und fast völlig verwittertem Chronostichon, auf eine Wiederherstellung der Burg bezugnehmend. Im zweiten Hauptgeschoss ein Rechteckfenster. Die Eisenanker der Giebelwand ergeben die Jahreszahl 1618. — Der Binnenhof hat im Untergeschoss des Süd- und Nordflügels ehemals offene Lauben, — je drei Achsen, rundbogig in Quadern, der mittlere Schlußstein mit dem Wappen der von Broil, in zwei Schlußsteinen der Südfront die Wappen Broil und Ovelacker — jetzt auf der Südseite, mit Ausnahme des Portalbogens, vermauert, auf der Nordseite durch Verglasung geschlossen. Über der Tür des Westflügels rechteckiger Aufsatz mit dem Ehewappen Broil-Ovelacker zwischen Ahnenwappen, Inschrift: BROIL. OVELACKER. ANNO 1637. Im Obergeschoss durchweg Rechteckfenster. Über

Fig. 6. Haus Rath. Ansicht des Herrnhauses.

dem Portalbogen des Nordflügels Erker von 1726, die Hauskapelle enthaltend, auf zierlich ornamentierten Konsolen vorgekragt; im Dreiecksgiebel mit Kugelaufsatz Wappen der von Spies und Jahreszahl 1726.

Ausstattung

Das Innere enthält durchweg noch den einfachen Ausbau des 18. Jh. mit zwei stattlichen Barocktreppen, namentlich in zwei Zimmern die alte Wandverkleidung aus den J. 1730–40, bestehend aus Gobelins, die ihrem Stil nach in einer südfranzösischen Fabrik für ihren Platz gearbeitet sind: auf elfenbeingelbem Grund in braunen, grünen und blauen Tönen phantastische Vögel und Tiere in exotischen Landschaften, breite Laubwerk- und Blumenbordüren. Über den Türen ist zwischen den Gobelins Raum ausgespart für Supraporten in Öl auf Leinwand, darstellend Jagdtrophäen, stillebenartig geordnet, darunter eine riesige Trappe mit der Beischrift: IM FELDE BEI ARNOLDSWEILER GESCHOSSEN ANNO 1731. In denselben Räumen Familienbildnisse des 17. und 18. Jh., Möbel des 17. und 18. Jh., Spiegel mit reichem

HAUS RATH. MARMORBÜSTE DES MARSCHALLS DUMUY VON CAFFIERI

LuH
Bibliothek
Potsdam

Rokokorahmen, Japanisches Porzellan, Meissener Figürchen, grosser böhmischer Glaslüster. Besonders hervorzuheben ist von der Ausstattung: Haus Rath

Büste des französischen Marschalls Grafen Dumuy († 1775) von *Caffieri*. Der Marschall, Kopf und Blick etwas nach links gewandt, trägt den Paradeharnisch, darüber die Insignien des Ordens vom hl. Geist. An der Kehle des Sockels die Inschrift: LOUIS NICOLAS VICTOR DE FELIX COMTE DUMUY, MARÉCHAL DE FRANCE. Auf dem Wulst: VIRTUTIS VERAE CUSTOS RIGIDUSQUE SATELLES. HORA[CE]. Auf der Sockelplatte vorn:

O NIMIUM LUGENDE BONIS PATRIAEQUE TUISQUE,
NOS TUA VITA DOCET VIVERE MORSQUE MORI.
VIVERE SIVE MORI VIS DISCERE? CERNE MAGISTRUM,
QUEM MIHI TRISTE FUIT SIC MEMINISSE MORI.

An der linken Seite der Sockelplatte: J. J. CAFFIERI SCULPSIT 1776. Marmor, hervorragendes Werk des Meisters, 0,78 m hoch (Taf. I).

In dem Torweg eine Sammlung von Ofenplatten, darunter gute, spätgotische Stücke mit Wappen, 15.—16. Jh.

Nordöstlich der ganzen Anlage ist — gleichfalls von jetzt teilweise zugeschütteten Gräben eingefasst — der französische Garten aus der 1. H. des 18. Jh. noch erhalten. In der Mittelachse gemauerte Brücke mit Gartentor, Bossenpfeiler mit Pinienzapfen; in den zierlich geschmiedeten Gitterflügeln das Ehewappen Spies-Leerodt. An der Westspitze der Anlage sechsseitiger Gartenpavillon aus Ziegeln, mit Rechteckfenstern in Hausteinfassung, über dem Sturz der Tür das Ehewappen Spies-Vlatten mit Jahreszahl 1739; sechsseitige geschweifte Schieferhaube mit Steinsockel für Kugelaufsatz. Der Pavillon liegt am Ende einer Allee aus verschnittenen Hecken; in dem Mittel-Rondell des Gartens alte Sonnenuhr auf Balustersockel aus Haustein. Garten

BERG VOR NIDEGGEN.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Berg vgl. B.J. LXXXI, S. 4. Umfangreiche Ansiedlung westlich von Berg und südlich von Thum durch Schoop nachgewiesen. Römische Anlagen

FRÄNKISCHE FUNDE. Im Februar 1880 wurde an dem südöstlich von Berg gelegenen Höhenrücken eine Reihe von Gräbern aufgedeckt. Die Steinsärge, teilweise aus Platten von römischen Bauten, enthielten Skelette mit fränkischen Waffen- und Gefässbeigaben (B. J. LXXI, S. 154). Fränkische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Clementis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 366; II, S. 202. — OFFERMANN S. 131. — KALTENBACH S. 500. — MÜLLER, Beiträge II, S. 161. — ASCHENBROICH, Nideggen, Neu-Aufl. von Wölk S. 187. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. mit Liste der Pfarrer von 1406 ab (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 216). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Nachrichten über die Pfarre und die Kapelle zu Thum von 1550, über den ehemaligen Pfarrsprengel von 1582 ab (ILGEN, Rhein. Archiv S. 167).

Berg mit seiner Kirche wird erstmals im Liber valoris, um 1300, als Berge Wilbroidi erwähnt. Der Turm, das Hochschiff und vielleicht auch der gerade abschliessende Chor gehören einer romanischen Anlage des 12.—13. Jh. an. Im Geschichte

Brandenburgische Landes- u. Hochschulbibliothek Potsdam

Kathol. Pfarrkirche

14.—15. Jh. wurde der Chor neu eingewölbt; Ende des 15. oder erst zu Beginn des 16. Jh. wurde der Bau in eine dreischiffige basilikale Anlage erweitert, wobei das Langhaus seine Einwölbung erhielt. Bei der Pfarre zu Berg bestand ein Personat, das die Besitzer des Hauses Lüppenau bei Nideggen (s. u.) verliehen, nachweislich schon vor 1460; der Personatar übte das Patronat über die Pfarrstelle aus, bis diese, spätestens seit dem 17. Jh., auch unmittelbar von den Herren des Hauses Lüppenau vergeben wurde. Im Sommer 1905 wurde der Bau einer gründlichen Ausbesserung unterzogen. Dabei wurden die Aussenmauern der Seitenschiffe an der Süd- und Nordseite auf den alten Fundamenten neu aufgemauert und die Einwölbung des Langhauses in den alten Formen erneuert, das Treppentürmchen an der Nordostecke des Turmes und der Sakristeianbau an der Südseite des Chores neu hinzugefügt.

Beschreibung

Dreischiffige Basilika mit romanischem Westturm, spätgotischen, jetzt erneuerten Seitenschiffen und rechteckigem Chor; Bruchsteinmauerwerk mit Gliederungen aus Drover Sandstein; im Lichten 25,80 m lang, 14,20 m breit (Grundriss Fig. 7. — Ansicht Fig. 8).

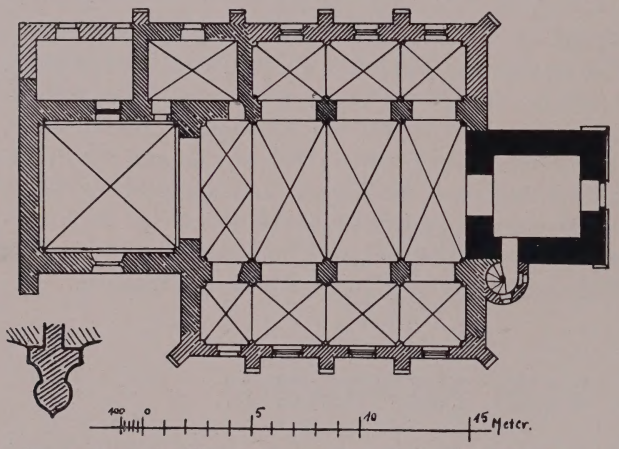


Fig 7. Berg vor Nideggen. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Der dreigeschossige Turm an der Westseite in zwei Absätzen aufsteigend; modernes Westportal in gotischen Formen; im Glockengeschoss auf drei Seiten je ein romanisches Doppelfenster, Trennungssäulchen mit Ecknollen und schlichtem Würfelkapitell; spätgotisches Hausteindeckgesims; ins Achteck übergeführter hoher geschieferter Helm.

Das Langhaus hat in dem noch romanischen Obergaden einfache kleine Rundbogenfenster. Die Seitenschiffe von je drei Achsen mit rundbogigen Masswerkfenstern sind in etwas reicherer Form ganz erneuert; die früheren hatten Holzgesimse und keinen Sockel. Die in der Fortsetzung des Südschiffes liegende alte Sakristei mit einem teilweise vermauerten Spitzbogenfenster; anschliessend an der Südseite des Chores liegt die moderne Erweiterung der Sakristei.

Der rechteckige Chor mit gotischem Gesims und Satteldach; an der Nordseite hohes schmales gotisches Fenster mit Nasen; das der Südseite in denselben Formen erneuert; an der Ostseite zweiteiliges vermauertes Spitzbogenfenster mit Resten von spätgotischem Masswerk.

Inneres

Im Inneren hat das Hochschiff, bei der spätgotischen Einwölbung in vier Joche geteilt, rechteckige Pfeiler und in den ersten drei Jochen Kreuzgewölbe, im vierten schlichtes Netzgewölbe mit Dreiviertelsäulen auf glattem, runden Sockel, an denen ohne Kämpfer die Schienenrippen verlaufen. Die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe mit Schienenrippen auf Dreiviertelsäulen wie im Hauptschiff.

Im Chor Kreuzgewölbe, Rippen mit Birnenprofil; Dreiviertelsäulchen mit schlichten runden Sockeln, einfachen Kelchkapitellen. In dem grossen Schlußstein,

zwischen eichlaubähnlichen Blättern menschliche Maske: sämtlich Motive und Formen, wie sie in den Kirchen zu Frauwüllesheim, zu Kreuzau und St. Anna zu Düren wiederkehren. — Die alte Sakristei hat ein schlichtes spätgotisches Kreuzgewölbe. Kathol. Pfarrkirche

Von den Glocken stammen zwei aus den J. 1390 und 1401; die dritte gleichzeitige mit den Buchstaben A und S ohne Inschrift. Die Inschriften lauten: Glocken

1. O REX GLORIAE, VENI CUM PACE. SANCTA MARIA VIRGO. ANNO DOMINI MCCCLXXXX.

2. MEISTER JOHANN GOIS MCIH MCCCCI. . . . . .

Auf dem Kirchhof roher Kalvarienberg in Stein aus dem 17.—18. Jh., in malerischem Gehäuse.

KATHOLISCHE KAPELLE IN THUM (s. t. ss. Fidei, Spei et Caritatis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 202. — OFFERMANN S. 109. — KALTENBACH S. 157. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. Kathol. Kapelle in Thum

Handschriftl. Qu. s. o. bei Berg.

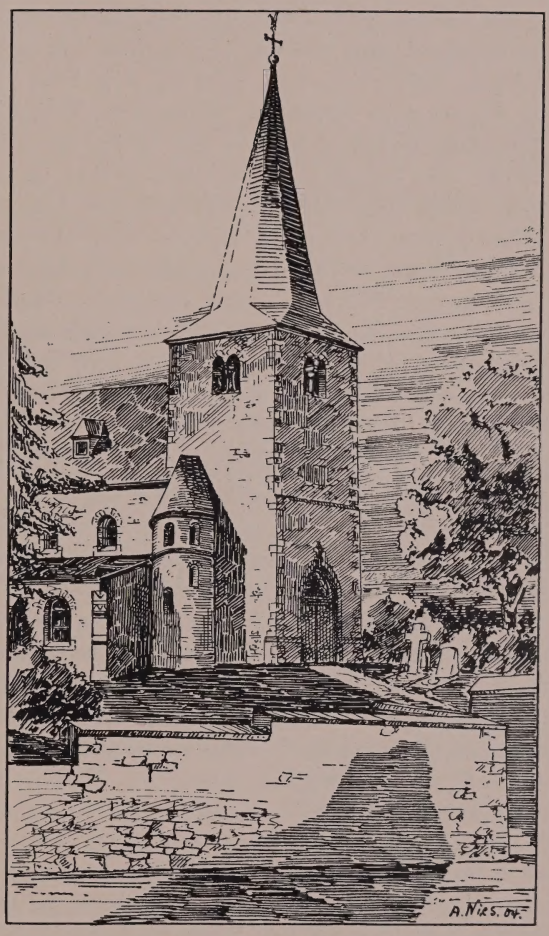


Fig. 8. Berg vor Nideggen.
Turmansicht der kathol. Pfarrkirche.

Die Kapelle erscheint in der 1. H. des 16. Jh. und war Berg vor Nideggen inkorporiert; sie wurde im J. 1906/7 durch einen Neubau ersetzt. Der schlichte einschiffige Saalbau des 17. Jh., aus Bruchstein mit Dachreiter am Westgiebel, war dem dreiseitig schliessenden spätgotischen Chor des 15./16. Jh. angefügt; das Innere war im Schiff flach gedeckt, im Chor mit einem Netzgewölbe versehen und enthielt einen einfachen barocken Hochaltar mit Seitentüren und dem Ölbild der Fides, Spes und Caritas zwischen Säulen mit Rankenvoluten. Der Seitenaltar, gleichfalls barock, Rankenwerk als Umrahmung eines Glaskastens mit Reliquien, ist in der neuen Kapelle noch erhalten. Von den beiden Glöckchen, trug das grössere, vom J. 1633, die Inschrift: DURCH DAS FEWER BIN ICH GEFLOSSEN, M. OLBERT HAT MICH GEGOSSEN. ANNO 1633.

HAUS THUM. EISSENBERG - MIRBACH. — Aachener Zs. I, S. 199, Anm. 10. — Berg. Zs. XXIX, S. 68. Haus Thum

Handschriftl. Qu.: Archivalien im Gräflich Nesselrode-Ehreshovenschen Archiv zu Ehreshoven, Kreis Wipperfürth (Die Kunstdenkmäler der Kr. Gummersbach, Waldbroel und Wipperfürth, S. 93). — Im Archiv Cuylenburg: Urkunde vom J. 1441.

Haus Thum

Ältere Ansichten: Eine Roidkinsche Tuchzeichnung des 18. Jh. im Archiv zu Ehreshoven (a. a. O. S. 94).

Geschichte

Die spätere Unterherrschaft ging hervor aus dem im Wildbann der Waldgrafschaft gelegenen Gericht. Thum gehörte im 13. Jh. den Grafen von Jülich, kommt in der Folge durch Heirat der Riccarda von Jülich an die Herren von Reifferscheid. Reinhard, Herr zu Reifferscheid, und seine Gattin Maria verkauften im J. 1377 Grundgüter zu Tumme (Fahne, Salm I, S. 97), dadurch werden wohl die Engelsdorf in den Besitz gekommen sein, im J. 1508 wird aber noch Johann, Graf zu Salm-Reifferscheid, vom Erzbischof von Trier mit der Herrschaft zu Thomme, by Nideck gelegen, belehnt (Fahne, Salm II, Urk. 374). Johann, Herr zu Reifferscheid, hatte im J. 1374 sein ‚Eigengut' Thum dem Erzbischof von Trier lehnpflichtig gemacht. Trotzdem finden sich noch im 14. Jh. die Herren von Engelsdorf im Besitz von Thum, von denen es dann durch Heirat an die Palant überging. Durch Erbschaft ging Thum im J. 1501 an Gerhard von Palant-Gladbach über. Durch die Heirat seiner Tochter Agnes mit Wilhelm von Nesselrode-Ehreshoven kommt die Herrschaft in den Besitz der von Nesselrode. Im J. 1858 hat Graf Max Nesselrode-Ehreshoven das damalige Rittergut an die Gemeinde Thum verkauft, die es parzellierte.

Beschreibung

An die Stelle des alten Herrensitzes ist schon im 17.—18. Jh. der schmucklose Gutshof neben der Kapelle getreten, eine etwa quadratische Anlage mit einem zweigeschossigen Wohnhaus von 6 Achsen, in dem aber noch mittelalterliche Mauerteile erhalten zu sein scheinen. Nach der Strasse ein einfaches Rundbogentor, gegenüber eine Scheune des 18. Jh. Die Wirtschaftsgebäude sind nach einem Brande vor einigen Jahren meist erneuert worden.

BERGSTEIN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In der „Brand" genannten Flur in der Nähe von Brandenberg wurden im J. 1900 römische Quader und Ziegel gefunden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Maurorum). Binterim u. Mooren, E. K. II, 201. — Offermann S. 128. — Kaltenbach S. 152. — Aeg. Müller, Beiträge II, S. 152. — Aachener Zs. I, S. 225; II, S. 346. — Schorn, Eiflia sacra II, S. 258, 443. — Ann. h. V. N. III, S. 68. — Aschenbroich, Nideggen, Neu-Ausgabe von Wölk, S. 180. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 70; II.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten, Rechnungen usw. vom 17. Jh. ab. Im einzelnen vgl. Tille-Krudewig II, S. 217.

Geschichte

Eine sichere Erwähnung Bergsteins findet sich erstmals im J. 1219 in der Urkunde, in der Graf Wilhelm von Jülich im Lager von Damiette das Reichslehen Berinsteyn an den Deutschorden schenkt (Lacomblet, U. B. II, Nr. 82); hier wie in der Bestätigungsurkunde vom J. 1225 (Lacomblet, U. B. II, Nr. 132) ist übrigens bemerkenswert, dass weder eine Burg noch eine Kirche genannt wird. Eine solche ist erstmals ausdrücklich erwähnt im J. 1425, als die Pfarre dem Kloster Reichenstein bei Montjoie inkorporiert wurde. Vielleicht ist die Kirche eine Gründung des Deutschordens, wofür die Wahl der Patrone, der hh. Mauren, spräche. Kollator war am Ende des 16. Jh. frühestens der Landesherr. Der Turm der Kirche stammt aus dem 15.—16. Jh., das Langhaus aus dem J. 1721; es wurde im J. 1807 wiederhergestellt, dabei wohl auch nach Osten verlängert.

Beschreibung

Saalbau aus Bruchsteinen vom J. 1721 mit spätgotischem Turm, im Lichten etwa 8 m breit, 23 m lang.

Kathol. Pfarrkirche

Der viergeschossige Turm aus mächtigen, z. T. bossierten Sandsteinquadern ist in den unteren drei Geschossen nur mit kleinen Lichtschlitzen versehen, in der Glockenstube mit rundbogigen, mit Nasen besetzten Schallfenstern in Hausteinfassung. Achtseitige Schieferhaube. Die schweren Bossenquadern könnten recht wohl von einer frühmittelalterlichen Burganlage stammen (s. u.).

Das Langhaus ganz schlicht mit korbbogigen Fenstern, die später gotisches Masswerk erhalten haben. Am Westende der Südseite Korbbogenportal, auf dem Sturz Chronogramm: IesV In LIgno affIXo et MatrI DoLorosae ConsortI., darüber die Inschrift: ANNO 1721. Vor dem Portal einfache Vorhalle, wohl vom J. 1807; bei dem Chor eine gleiche Vorhalle.

Das Innere ganz schlicht, mit flachem Spiegelgewölbe. Im Chor ein verstümmeltes Sakramentswandhäuschen mit Kielbogen als Bekrönung, 15. – 16. Jh.

Ausstattung

Von der Ausstattung ist zu nennen: Taufstein, plumper geschweifter Fuss mit ovalem Becken aus grau-braunem Marmor, 17.—18. Jh.

Die beiden Glocken, die eine im J. 1690 umgegossen, die andere vom J. 1636, tragen folgende Inschriften:

1. Die grosse: HAEC CAMPANA RENOVATA AB ADMODUM REVERENDO DOMINO GODEFRIDO UNDORF, PASTORE IN BERGSTEIN, ANDRES SCHWEIZER, SCHOLTES, UND NACHBAREN Et DEDICATA IN NOMINE SANCTISSIMAE TRINITATIS AD HONOREM BEATAE MARIAE VIRGINIS ANNO 1690. MUTTER GOTTES KLOCK HEISCHE ICH. JOANNES BOURLET.

2. Die kleine: HAEC CAMPANA IN HONOREM SANCTISSIMAE TRINITATIS ET 3 MAURORUM DEDICATA PRO ECCLESIA BERGSTEIN, PRAESENTIBUS REVERENDISSIMO DOMINO FRATRE BERTRAMO POLFEN, PRIORE, REVERENDISSIMO DOMINO HOMMANN, PASTORE BERSTEINENSI, REVERENDISSIMO DOMINO JOANNE AEGIDIO RUPENSI PATRE, MAGISTRO PETRO DRON IN NEMORE BEATAE VIRGINIS MARIAE, REVERENDISSSIMO PATRE JOANNE RENWERS, PASTORE NIDEGGENSI, ANNO 1636. MAGISTER CLAUDIUS POINCAUT (?) ME FIERI FECERUNT.

Burg Berinstein

BURG BERINSTEIN. Vgl. die Literaturangaben zur Pfarrkirche.

Nach Aeg. Müller hätte auf dem heute noch so genannten Burgberg oberhalb Bergstein und gegenüber Nideggen eine Feste Berinstein gestanden, die identisch wäre mit dem von den Aachenern im J. 1172 erbauten Castrum Berinstein, im J. 1198 von König Otto IV. dem Erzbischof Adolph I. aufgetragen, mit der Erlaubnis, die dem Kölner lästige Anlage zu zerstören. Die Identität der im J. 1198 zerstörten Reichsfeste Berinstein mit einer Burg bei Bergstein ist nicht sicher zu erweisen, vielleicht wird man die Anlage doch auf dem Berenstein bei Aachen suchen müssen. Ob der „Burgberg" wirklich am Ende des 12. Jh. eine Burg getragen hat, ist fraglich. Urkundlich sicher ist eine solche nirgends erwähnt, und die von Aeg. Müller beobachteten Reste sind heute ohne weiteres nicht sichtbar.

Branden berg

BRANDENBERG erscheint erstmals in dem Steuerverzeichnis von 1447 (Staatsarchiv zu Düsseldorf). An der Strasse nach Gey Heiligenhäuschen vom J. 1658, schlichter oblonger Bruchsteinbau, 3,40 m lang, 2,90 m breit, mit Satteldach; offener Vorbau mit Fachwerkgiebel auf eichenen Pfeilern vor der Ostseite mit der von zwei Fenstern flankierten Tür. Am Türsturz eingeschnitten die Inschriften: ANNO CHRISTY 1658, DEN 8. JUNEY, IN NAHMEN DER HEILIGEN DREYFALDIGKEYT. AMEN. — IAN WILHELM HERMANS ALS STIFTER UND FREYDRICH KEUPPER, MATTHEUS BREWER, PAERSCHEN, HAUPPERT, SCHMIT. — ANNO 1764, DEN 1. JUNY, IST DIS HEILIGENHAUS INWENDIG RENOVIRT VON DIE NACHPAREN DER PFAHRKICHEN UND VON DEN NACHBAHREN AUS BRANDENBREG.

BINSFELD.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Nach J. Schneider führte eine Römerstrasse von Köln über Binsfeld nach Nideggen (Aachener Zs. XII, S. 157). Auf den Feldern finden sich häufig Reste von römischen Ziegeln; westlich vom Dorf ist durch Schoop eine umfangreiche römische Ansiedlung nachgewiesen.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s t. s. Gertrudis). Binterim und Mooren, E. K. I, S. 309; II, S. 271. — Offermann S. 102. — Kaltenbach S. 240. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 140; II. — Aachener Zs. II, S. 132—144. — Der Niederrhein 1878, S. 49. — Sauerland, Vatikan. Regesten I, Nr. 368. —. Vgl. auch unten die Literatur bei Binsfelder Burg.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Archivalien des 17. u. 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 217). — Im Staatsarchiv zu Coblenz: Unbedeutende Archivalien (Ausfeld, Staatsarchiv Coblenz S. 3, 78, 91).

Geschichte

Das in einer Urkunde Ottos I. von 966 als Besitz der Abtei Nivelles genannte Nuezefelt ist unzweifelhaft das spätere Binsfeld. Von Nivelles aus wurde hier eine Kapelle gegründet und der h. Gertrud geweiht. Die Kirche wird im Liber valoris, um 1300, genannt. In der 2. H. des 16. Jh. wurde die ältere Anlage zur Hallenkirche umgewandelt; unter dem Chor hatten die von Binsfeld eine Grabstätte. Das Patronat ging von der Abtei Nivelles im J. 1550 an die Herren von Binsfeld (siehe unten) über. Bei der Restauration vom J. 1877 wurde der Kirche nach Westen hin ein neues Joch zugleich mit dem Turm angefügt.

Beschreibung

Dreischiffige Hallenkirche aus der 2. H. des 16. Jh., Chor in drei Seiten des Achtecks schliessend; an der Nordseite zweigeschossiger Sakristei-Anbau; lichte Weite: 25,10 m lang, 9,27 m breit (Grundriss Fig. 9. — Ansicht Fig. 10).

Am Langhaus sind von der alten Anlage erhalten drei Joche, Bruchstein mit Ziegeln erhöht; Strebepfeiler aus Ziegeln, Sockelschräge und Gesimsstücke der Abtreppung aus rotem Sandstein, pultförmige Schieferabdeckung; die Spitzbogenfenster sind mit Ziegeln eingesetzt.

Der Chor besteht aus Ziegeln; Sockelschräge und Kaffgesims aus rotem Sandstein; zweiteilige Spitzbogenfenster mit Fischblasenmasswerk.

Die zweigeschossige Sakristei aus Bruchstein, mit Ziegeln erhöht, Spuren von Sockelschräge, Kaffgesims und Spitzbogenfenstern; die Westseite ist in Ziegeln neu aufgemauert.

Das Innere hat im Langhaus Säulen mit achtseitigen Sockeln und Kämpferplatten, entsprechende Halbsäulen in den Seitenschiffen, in den Ecken Konsolen, Kreuzgewölbe mit Schienenrippen, spitzbogige Gurt- und Arkadenbögen; Schlußsteine klein, flach, ohne Ornament.

Im Chor spitzbogiger Triumphbogen, in der Kehle des Kämpfers spätgotisches Laubwerk; im Chorjoch Sterngewölbe mit Schienenrippen. Im Scheitel grosser ovaler Schlußstein, der mit dem Ehewappen Binsfeld-Nesselrode geschmückt ist. Der breite Gurtbogen gegen die Apsis mit schlichtem Renaissanceornament in der Laibung, daran angeschlossen das Netzgewölbe der Apsis. Die Dienste mit Basen und Kapitellen in schlichten Renaissanceformen.

Die Sakristei hat im Untergeschoss eine flache Decke mit Rahmenwerk und Monogramm Christi in Stuck; von dem gleichfalls flach gedeckten Obergeschoss Zugang zur Kanzel.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Von der Ausstattung ist zu erwähnen:

An den Langseiten des Chorjochs hohe barocke Wandvertäfelung, grün mit Gold gehöht, von flachen Pilastern geteilt, mit kräftiger Attika; angefügt ein niederes Gestühl, die Wangen mit Voluten, beides aus der Mitte des 17. Jh.

In der Vertäfelung eingelassen an der Nordwand das Epitaph der Familie von Binsfeld vom J. 1636 aus Schiefermarmor; auf niederem Sockel erhebt sich die Tafel mit den beiden tief ausgekehlten Nischen; in der westlichen in hohem Relief Johann von Binsfeld im Harnisch mit Feldbinde, Stock und Degen, in der östlichen seine Gattin, Anna von Nesselrode, in langem Rock und engem Mieder, den Rosenkranz in der Hand haltend.

Auf den Lisenen zu beiden Seiten der Figuren Ahnenwappen — bei dem Ritter: Binsfeldt, Nesselrod, Brunckhorst-Badenberg, Doppelstein, Reimsteck, Zevell, Limburck, Hoen, links — Gartzen, Vlatten, Merode, Velbruck, Nesselrat, Bern, Von der A, Hemerich rechts. Bei seiner Gemahlin: Nesselrod, Bongard, Pallant,

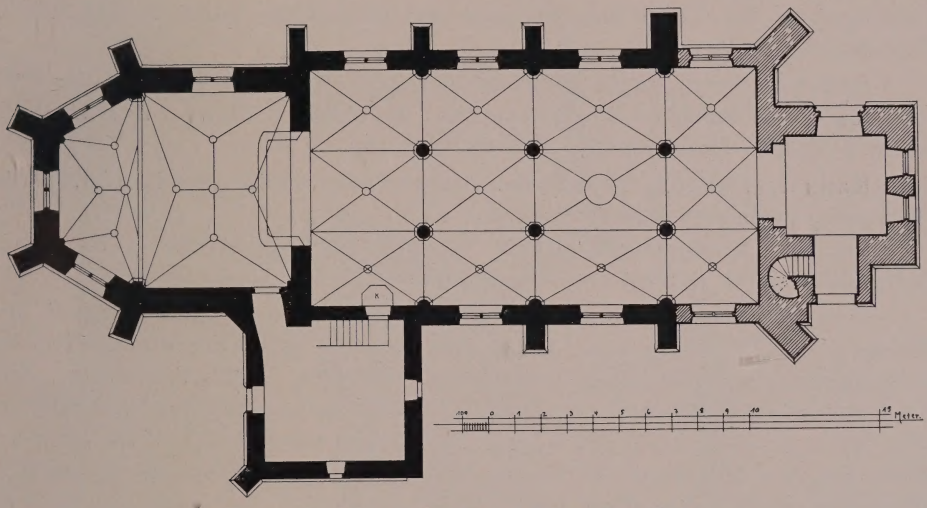


Fig. 9. Binsfeld. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Wachtendonck, Bernsau, Eggeradt, Hanxeler, Fischenich links — Schwartzenburg, Harff, Nesselrat, Plettenberg, Marck, Quadt, Birgell, Binsfeld rechts. Auf dem Gesims zwischen geschweiften und gebrochenen Giebelstücken ovales Schild mit dem Ehewappen Binsfeld - Nesselrode; dabei die Inschrift: HOC MONUMENTUM ILLUSTRI AC GENEROSO DOMINO DOMINA ANNA NESSELRAT, DOMINA IN BINSFELD ET GARTZEN, BARONISSA IN WEILER, VIDUA, D. WILHELMI A NESSELRODT IN ERISHOVEN, SERENISSIMI DUCIS JULIACENSIS CANCELLARII AC SATRAPAE IN BLANCKENBERG AC DOMINAE ELISABETAE BARONISSAE A SWARTZENBERG FILIA, ERIGI CURAVIT [ANNO 1636 IN DOMINO OBDORMI.] AD MAIOREM DEI GLORIAM, PIAM MEMORIAM TAM ILLUSTRIS AC GENEROSI DOMINI D. JOANNIS A BINSFELDT, IBIDEM ET IN GARTZEN DOMINI, BARONIS IN WEYLER, SATRAPAE IN NYDEGGEN ET ZULPICH, MARITI SUI, NATI ANNO 1565, PATRE DOMINO CONRADO A BINSFELDT, MATRE DOMINA MARIA A GARTZEN DICTA SYNTZIG, SIBI MATRIMONIO JUNCTI ANNO 1600, 5. DECEMBRIS IN DOMINO DEFUNCTI 1627, 14. JANUARII, QUAM XI LIBERORUM AB EODEM SUSCEPTORUM. —

Unter den Figuren fortfahrend mit den Grabinschriften der Kinder:

BERTRAMI, ANNO 1603, 11. OCTOBRIS NATI, POST PATREM IBIDEM SATRAPAE ANTE OBSIDIONEM CASALIS 1628, 25. MARTIS, CAPITANEI EX VULNERE IN S. ANGELO

Kathol. Pfarrkirche

MORTUI, AD FRANCISCANOS IN COLUMBANO QUIESCENTIS. — WERNERI, ANNO 1606 GENITI ET EODEM TEMPORE MORTUI. — JOANIS 1607, 10. AUGUSTI, EDITI FRATRE DEFUNCTO SATRAPAE IBIDEM, SUB CAESARE CAPITANEI REGIMINIS HOLSATICI, IN PRAELIO LIPSIENSI CONTRA SUECOS 1630, 17. SEPTEMBRIS, HEROICE PEREMPTI. — WERNERI OTHONI ANNO 1616, 28. OCTOBRIS, GENITI, 1620 MORTUI AC J . . . . BINSFELDT TUMULATI.

ELISABETHAE, ANNO 1601 NATAE, ANNO 1624, 18. FEBRUARII PRAENOBILI DOMINO IOANI ARNOLDO A WACHTENDUNCK IN HULSDUNCK DESPONSATAE, 1632, 8. NOVEMBRIS, DEFUNCTAE AC IN WILACH SEPULTAE. — MARIAE, ANNO 1602, 3. SEPTEMBRIS, GENITAE, ANNO 1605, 23. JUNII, MORTUAE, AQUISGRANAE AD S. CATHARINAM TUMULATAE. — MARIAE, ANNO 1608, 29. AUGUSTI, NATAE, CANONISSAE IN MUNSTERBILSEN, 1626, 21. FEBRUARII, IBIDEM MORTUAE ET SEPULTAE.

Hochaltar, zwei Säulenpaare mit verkröpften Sockeln, und ebensolchen, von gebrochenen und geschweiften Giebelstücken bekrönten Attiken, dazwischen ein modernes Ölgemälde. Darüber Wiederholung desselben architektonischen Aufbaus mit Brustbild einer weiblichen Heiligen. Beiderseitig hölzerne Schranken, auf den Volutengiebeln der Türen links Statuette der Immaculata, rechts S. Hubertus im Bischofsornat, 18. Jh.

Seitenaltäre barock: zwischen Säulenpaar Muschelnische, darin im nördlichen Seitenaltar Statuette der Muttergottes, im südlichen Christi. Auf der Attika zwischen Voluten Strahlensonne, darüber Baldachin, 18. Jh.

Kanzel, fünfseitig, zwei Reihen flachgerahmter Felder übereinander, in den Füllungen geometrische Intarsiaornamente, 17. Jh.

Vor dem Triumphbogen bedeckt ein fast völlig abgetretener Grabstein des Pastors Wilh. Merx († 1702) den Eingang zur Gruft.

Monstranz aus Silber, getrieben. Meisterzeichen des Johann Scharlacken, Münster i. W. (?). Ovaler Fuss, neben dem Zylinder je zwei gewundene Säulenpaare übereinander, dazwischen unten links S. Gertrudis, rechts S. Hubertus, oben S. Sebastianus und S. Rochus. Auf dem Baldachin Laterne mit gewundenen Säulchen, darin Maria in Glorie, oben eine Krone. Inschrift am Ansatz des Schaftes: BINSFELDT ANNO 1686, am Innenrand des Fusses: REVERENDUS DOMINUS WILHELMUS MERX PASTOR BINSFELDT. FIERI FECIT ANNO 1686.

Kasel, von gemustertem, purpurnen Samtbrokat, im Kreuz Monogramm Christi, unten die Ehewappen Sparr—Debner mit den Umschriften: OTTO CHRISTOF VON SPARR DER RÖMISCH KAYSERLICHEN MAJESTÄT BESTALTER OBERST ZU FUSS UND ÜBER DERO ARTILLERIE IN WESTPHALN. und: ELISABETHA SPARRIN GEBORENE VON DEBNERIN IM JAHRE DES HERRN 1640.

Kasel, von silbergemustertem Brokat, Kreuz mit Blumen in Zopfstich, 17./18. Jh.

Chormantel des 17./18. Jh., blassgelber gemusterter Brokat.

Binsfelder Burg

BINSFELDER BURG. EISSENBERG-MIRBACH. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie I, S. 42. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen. — Aachener Zs. II, S. 127; XV, S. 287. — Berg. Zs. XXVIII, S. 190.

Handschriftl. Qu. Im Archiv des Marienstiftes zu Aachen: reichhaltige Archivalien (Aachener Zs. II, S. 128 Anm.). — Regesten früherer Binsfelder Urkunden in der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Manuscr. boruss. Quixscher Nachlass). — Urkundeninventar früherer Binsfeldscher Urkunden im ehemaligen Archiv Bollheim zu Schleiden i/Eifel. — Urkunden und Akten im Fhrl. von Harffschen Archiv zu Dreiborn und im Schlossarchiv zu Eicks (KRUDEWIG, Übersicht III, S. 10 u. 26).

Ansichten: Abbildung im Codex Welser vom J. 1723.

Binsfelder Burg Geschichte

Das Geschlecht, das von Binsfeld den Namen erhielt, bereits im 12. Jh. erwähnt wird — erstmals genannt Arnold von Binsfeld im J. 1150 (FAHNE, Köln., Jül. u. Berg. Geschlechter I, S. 125) — und bald nach 1200 unter den adligen Vasallen der Jülicher Grafen erscheint, ist im 13. Jahrhundert im erblichen Besitz des Schultheissenamts daselbst. Noch im Jahr 1282 bekennt sich Ritter Wilhelm von Binsfeld wegen seines väterlichen Hofguts als Vasallen der Äbtissin von Nivelles; seit dem 14. Jh. bemühen sich die Binsfeld, sowohl das Schultheissenamt wie auch die Kirchengift der Abtei Nivelles abzuringen. Noch im J. 1469 — nach verschiedenen ver-

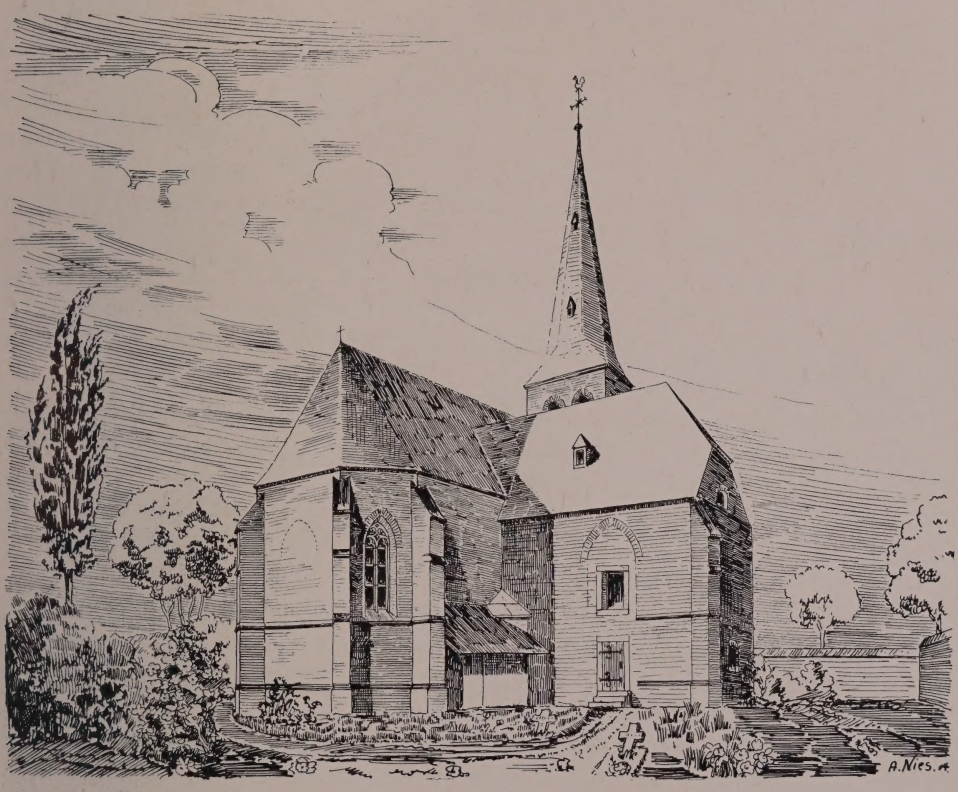


Fig. 10. Binsfeld. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

geblichen Versuchen — erklärt Werner von Binsfeld, dass ihm kein Recht auf die Kirchengift zustände, lässt sich aber in diesem Jahr von den klösterlichen Untertanen im Dorf huldigen, wie er sich auch der Äbtissin gegenüber als Herrn von Binsfeld bezeichnet. Im J. 1492 strengt das Kloster einen Prozess gegen ihn an wegen des dominium temporale und der Kirchengift; derselbe endigt im J. 1550 mit einem Vergleich, in dem Werners gleichnamigem Nachkommen beides zugesprochen wird (Urk. u. Urk.-Kopien im Aachener Stiftsarchiv). Unter ihm wurde 1533 das neue prächtige Herrenhaus, teilweise auf den Fundamenten der älteren Burg, erbaut (s. unten, Portalinschrift); die Einäscherung der Burg in der Jülichschen Fehde im J. 1543 hat wohl nur die Wirtschaftsgebäude betroffen (Anm. L. V. N. LXI, S. 63). Als mit dem kinderlosen Freiherrn Wilhelm im J. 1652 der Mannesstamm der von

Binsfelder Burg

Binsfeld erlosch, ging die Herrschaft an den Gemahl von Wilhelms Schwester Elisabeth, Johann Arnold von Wachtendonk, über. Dessen Enkel Wilhelm Adolf stirbt im J. 1731; die nächstberechtigten Erben waren entfernte Verwandte der Wachtendonk: Werner Friedrich Freiherr von Harff, und drei Freiinnen von Harff bzw. deren Gatten von Rolshausen, von Bourscheidt und von Metternich-Müllenarck. Harff und Bourscheidt sollen nun gleich im J. 1731 Besitz von Binsfeld genommen haben, nicht ohne dass die anderen Erbberechtigten ihnen denselben in einem Prozess streitig machten, der nie zu einem definitiven Austrag gekommen ist. Mitte des 18. Jh. gehörte Binsfeld den Rolshausen und Metternich je zur Hälfte; im J. 1794 war es im Alleinbesitz der Rolshausen. Im 18. Jh. wurde das Schloss, bis dahin bestehend aus einem festen, rings von Gräben umschlossenen Wirtschaftshof mit dem Herrenhaus an der Südfront, in der Weise erweitert, dass nordöstlich der Wirtschaftshof ausgedehnt wurde; teils damals schon, teils in der Folge ward der Ostflügel der älteren Anlage und der östliche Teil des Nordflügels niedergelegt, der westliche Teil des Nordflügels, und der nördliche des Westflügels erneuert. Im 19. Jh. wechselte das Schloss Binsfeld mehrfach den Eigentümer, bis es im J. 1875 von der Familie Cockerill in Aachen erworben wurde. Jetzige Eigentümerin ist Frau Dr. Fleischer in Wiesbaden, geb. Cockerill.

Beschreibung

Unregelmässige Anlage, Hauptburg des 16. Jh., auf der Nordseite mit der vorgeschobenen Vorburg des 18. Jh. zusammenhängend, von gemeinsamem nassen Graben umschlossen (Lageplan und Grundriss Fig. 11. — Details Fig. 12. — Ansichten Taf. II u III).

Vorburg

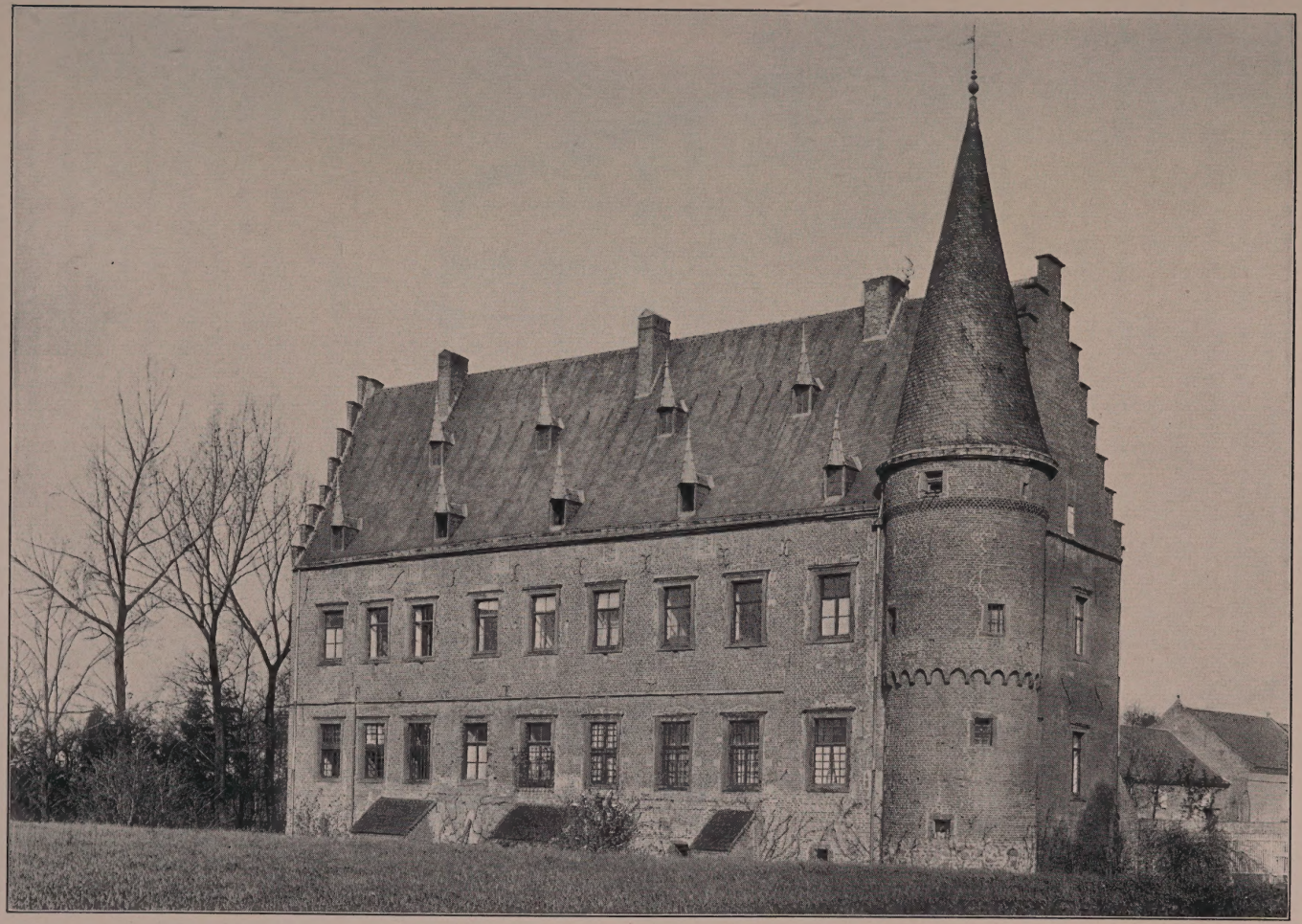
Die Vorburg hat am Südende des Ostflügels einen niedrigen Torbau aus der 2. H. des 16. Jh., vor einigen Jahren wiederhergestellt. Rundbogiges Portal aus Bossenquadern in rechteckiger Blende für die Zugbrücke; in dem von Voluten flankierten Giebel ist das erneuerte Binsfeldsche Wappen angebracht. Die drei Flügel der Wirtschaftsgebäude sind schmucklose, grossenteils im 19. Jh. erneuerte Ziegelbauten (Fig. 11, B, C, D).

Hauptburg

Von der Hauptburg sind die Flügel an der Nordwestecke (Fig. 11, E u. F), die über dem früheren Graben zwischen Haupt- und Vorburg stehen, schlichte, eingeschossige Ziegelbauten, im 18. Jh. erneuert; der Westflügel des Herrenhauses (Fig. 11, G), ist ein zweigeschossiger Ziegelbau des 16. Jh., Satteldach über hölzernem Dachgesims, drei unregelmässig angeordnete, rechteckige Steinsprossenfenster im Obergeschoss der Hofseite, eines im Giebel der nördlichen Schmalseite, drei im Obergeschoss, eines im Untergeschoss der Feldseite; an der Nordostecke ein Rundtürmchen, mit steinerner Wendeltreppe, Gesims in halber Höhe und Schieferhaube. Die Brüstung der Loggia im Herrenhaus greift mit einem Feld auf diesen Seitenbau über; es scheint, dass dieser kleine Flügel etwas älteren Ursprunges ist und dass die Fortsetzung der Loggia hier beabsichtigt war.

Herrenhaus

Das Herrenhaus ist ein langgestreckter, rechteckiger Ziegelbau, Architekturstücke aus rotem Sandstein, auf der Feldseite drei-, auf der Hofseite zweigeschossig, mit hohem, steilem Satteldach; an der Südostecke schlanker Rundturm. Die Südfront umfasst zwei durch ein Gesims getrennte Hauptgeschosse mit neun Achsen über hohem Untergeschoss, das zum Teil noch die alten Schießscharten, zum Teil breite, rechteckige Kellerluken zeigt; breite Rechteckfenster des 17.—18. Jh. mit Hausteineinfassung, über dem Sturz kräftiges Gebälk. Unter dem Dachgesims sind vermauert noch die alten Zimmerfenster erhalten.



BINSFELDER BURG. AUSSENSEITE DES HERRENHAUSES

LuFi
Bibliothek
Potsdam

Binsfelder Burg

An der östlichen Achse bricht das Mittelgesims plötzlich ab, das Dachgesims zeigt statt des üblichen roten hier weissen Haustein, das Mauerwerk weist Spuren mannigfacher Veränderung auf. Der runde Eckturm, auf einem Untergeschoss aus Quadern, kragt in halber Höhe über einem Spitzbogenfries, dann wieder in Höhe der Dachlinie des Herrenhauses über einem Klötzchenfries leicht vor und endigt über einem kräftig profilierten Dachgesims in einer spitzen, kegelförmigen Schieferhaube; er hat durchweg kleine Rechteckfenster in Hausteinfassung. Die anstossende östliche Giebelwand von 2 Achsen hat die gleichen späten Fenster wie die Langwand, aber kein Geschossgesims; zwischen den Fenstern die Spuren alter schmaler, quergeteilter Fenster. Unter dem schlichten, mit Haustein abgedeckten Staffel-

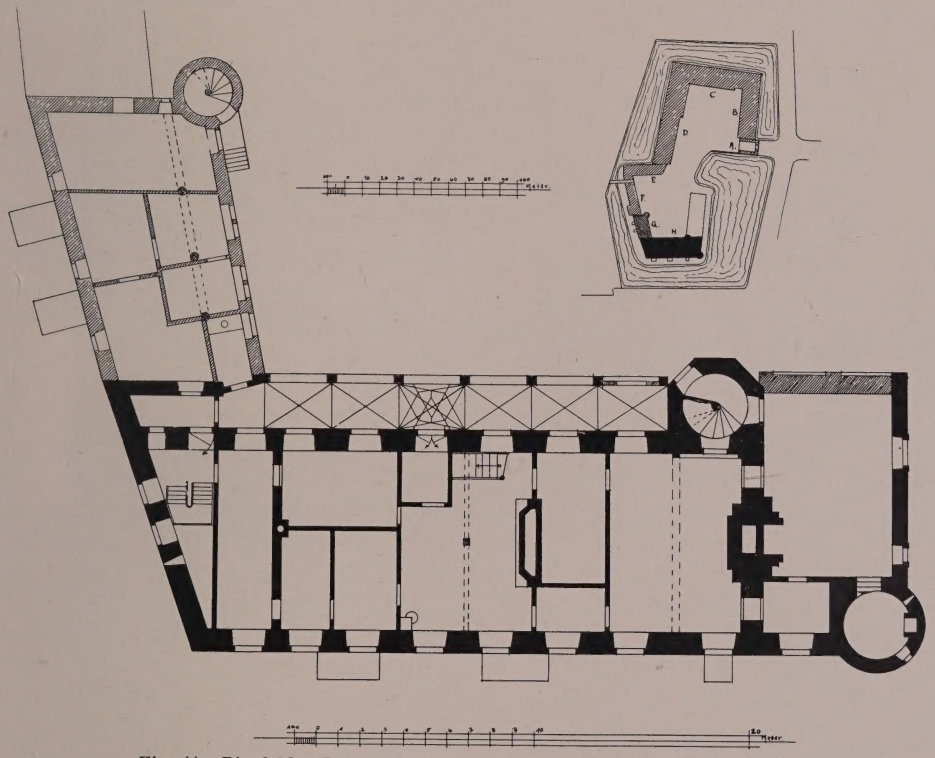


Fig. 11. Binsfelder Burg. Lageplan und Grundriss des Erdgeschosses.

giebel gleichfalls noch die alten, vermauerten Zinnenfenster (Taf. II). Die Verschiedenheiten erklären sich daher, dass der Eckturm mit dem einen Joch der Langfront und der östlichen Giebelfront – aber ausschliesslich des Staffelgiebels – noch der älteren Bauausführung des 15.—16. Jh. angehören. Die westliche Giebelfront ist von ähnlicher Ausbildung, gehört aber mit dem Trennungsgesims zwischen beiden Hauptgeschossen wohl ganz dem Bau von 1533 an.

An der Hoffront ist die Abschlussmauer gegen den früheren Ostflügel hin modern. Der westliche Abschnitt, aus dem Treppenturm und der reichen, beiden Geschossen vorgelegten Loggia bestehend, bildet das Prunkstück der ganzen Anlage. Der schlanke, achtseitige Treppenturm, um die Hälfte einer Seite über die Fluchtlinie der Loggia vorspringend, steigt in drei Geschossen auf und endet in einer niederen, achtseitigen Dachpyramide mit Wetterfahne. Von den rings umlaufenden

Binsfelder Burg

Gesimsen zeigt das mittlere einen zierlichen Spitzbogenfries. Das Ziegelmauerwerk ist durch breite Querbänder gegliedert, in den beiden unteren Geschossen aus weissem, im oberen aus rotem Haustein. Denselben Wechsel des Materials zeigen die Gewände der Fenster. Diese haben unten teilweise noch die Form des schlanken Quersprossenfensters, oben herrscht das schlichte, dem Quadrat sich nähernde Rechteck, im obersten Geschoss findet sich staffelförmige Anordnung mit Überspringung einer Seite.

Loggia

Die Loggia (Taf. III) öffnet sich gegen den Hof in zwei Geschossen mit je sechs Arkaden. Als Stützen dienen im Untergeschoss, zu dem zwei Stufen führen, rechteckige Pfeiler auf schlichten Sockeln, ihre Vorderseite ist durch je zwei schlanke, rundbogige Masswerkblenden gegliedert. Auf ihren schlichten Kämpfern ruhen die Rundbogen mit zierlichem Masswerkbesatz. Das Mauerwerk über den Bogen ist durch Lisenen geteilt, die auf den Pfeilerkämpfern aufsitzen und an ihrer Vorderseite dieselbe zarte Gliederung durch schmale Blenden mit Masswerk zeigen wie die Pfeiler. Zwischen die Lisenen sind feinprofilierte Blendbogen eingespannt. Den Abschluss des Untergeschosses bildet ein tiefgekehltes Kranzgesims, das sich um die Lisenen verkröpft. Im Obergeschoss sind die Schäfte der Pfeiler in die Achteckform übergeführt, sie ruhen auf hohen, rechteckigen Sockeln, deren Vorderseite dieselbe Blendengliederung zeigt, wie die der Pfeiler und Lisenen unten. Die Arkadenbogen entbehren hier des Masswerkbesatzes. Das Mauerwerk über den Bogen ist durch schlichte Lisenen geteilt; unter dem Kranzgesims ein reicher Masswerkfries. Zwischen die Sockel der Pfeiler spannt sich die zierlich durchbrochene Brüstung, in deren Masswerk das Motiv des Rundbogens mit reichem, oft die Fischblasenform ergebenden Nasenbesatz vorherrscht; ihr Kranzgesims verkröpft sich um die Sockel der Pfeiler. Die Arkadenjoche sind in beiden Geschossen mit Kreuzgewölben aus Schienenrippen eingedeckt; im Untergeschoss kämpferartig breite, im Obergeschoss zapfenförmig gebildete Konsolen; das Joch vor dem Portal im Untergeschoss ist durch ein Sterngewölbe ausgezeichnet. In der Rückwand der Loggia haben sich im Obergeschoss theilweise noch die Fenster des 18. Jh. mit Attika erhalten; im Untergeschoss haben sie durchgehends die schlichte Rechteckform. Das hier befindliche Portal, rechteckig mit korbbogig geschweiftem Oberlicht, zeigt am Sturz das Ehewappen Binsfeld-Wachtendonk; zu beiden Seiten flatternde Bänder, eines mit der Inschrift: ANNO MELESIMO (sic!) QUINGENTESIMO TRECESIMO TERCIO.

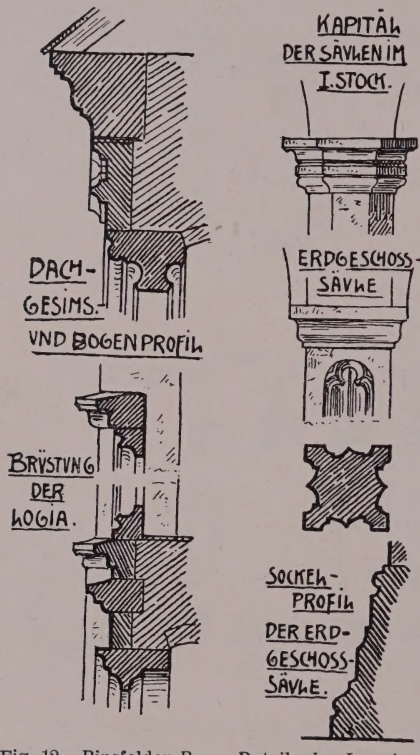


Fig. 12. Binsfelder Burg. Details der Loggia.

Inneres

Das Innere bietet mit Ausnahme des schönen Renaissancekamins aus der Zeit um 1550 in der Halle des Untergeschosses, die man von der Loggia her zunächst betritt, nichts Bemerkenswertes. Die Wangen des Kamins ruhen auf zier-

BINSFELDER BURG. LOGGIA AN DER INNENSEITE DES HERRENHAUSES

LuH
Bibliothek
Potsdam

lichen, als Satyrformen gestalteten Pilastern; die Stirnseite zeigt zierliches Kartuschenwerk, der reich geschweifte Aufsatz, ebenso wie die Sockel der Hermen die Ehewappen der Erbauer. Binsfelder Burg

Die Binsfelder Burg rechnet zu den bedeutendsten Profanbauten der Rheinlande; besonders interessant ist die Übertragung des zweigeschossigen italienischen Loggiensystemes in die Formen der ausgehenden Gotik. Die Ausbildung des Westhofes mit zweigeschossiger Loggia findet sich hier in den Rheinlanden zum erstenmal und die Behandlung des Motives in Renaissanceformen bei den Schlössern in Jülich und in Bedburg durch *Alessandro Pasqualini* und den Bedburger Architekten ist um eineinhalb Jahrzehnte jünger. Dem Architekten von Binsfeld darf man wohl auch den Erker am Schloss Burgau (s. unten), der freilich jünger und schon wesentlich mit Renaissance-Motiven durchsetzt ist, zuschreiben. Würdigung

BIRGEL.

ALTE KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Martini). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 213. — Offermann S. 103. — Kaltenbach S. 160. — (Füssenich), Zur Erinnerung an die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kirche zu Birgel. Düren 1902. — Redlich, Jül.-Berg, Kirchenpolitik II, S. 195, 216, 217. — Aachener Zs. XXIV, S. 270. Alte kathol. Kapelle

Ein Bruderschaftsbuch, angelegt im J. 1518, im Pfarrarchiv zu Lendersdorf (Tille-Krudewig. Übersicht II, S. 250) erwähnt zuerst einen Kaplan zu Birgel. Dieser wurde von dem Haus Birgel unterhalten. In der 1. H. des 17. Jh. zweimal durch Feuersbrunst zerstört, wurde die Kapelle um 1647 wieder aufgeführt; gelegentlich einer Restauration in den J. 1818—1826 wurde sie nach Westen hin erheblich erweitert. Kollatoren waren die Inhaber des Hauses Birgel. Im J. 1902/3 ist ein Neubau an anderer Stelle errichtet und im J. 1905 Birgel zur Pfarrei erhoben worden. Geschichte

Einfacher Saalbau, dreiseitig geschlossen, aus Bruchstein, im Lichten 17 m lang, 6 m breit, von der Mitte des 17. Jh., vier Achsen mit Rundbogenfenstern in Hausteinfassung; Westhälfte vom J. 1818 mit Eisenankerzahl im Giebel und vierseitigem, geschieferten Dachreiter. Im Inneren flache Balkendecke, ganz schlicht. Beschreibung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Altar, Kanzel, Kommunionbank, Beichtstuhl, einfache Barockarbeiten des 17.—18. Jh.

Von der Ausstattung der NEUEN KATHOLISCHEN PFARRKIRCHE sind zu nennen: Neue kathol. Pfarrkirche Aussattung

Weihwasserbecken aus schwarzem Marmor, vierseitiger Fuss, hoher geschweifter Schaft, flaches rundes Becken mit Inschrift: FRANCISCUS HENRICUS A PUTZFELD, ABBAS INDENSIS, DONO DEDIT ANNO 1652, 10. JANUARII.

Muttergottesfigur, Holz, neu bemalt, 67 cm hoch, 15. Jh.; in der Barockzeit überschnitten, ursprünglich wohl eine andere Heilige.

Standbild des h. Martinus, Holz, neu bemalt, etwa 1 m hoch, Mitte des 18. Jh.

Kelch des 17. Jh., noch in gotischen Formen, Silber vergoldet, mit der Inschrift: DES LOBLICHEN ISOLANISCHEN REGIMENTS DES RITTMEISTER SCHAFFERITZ COMPANIE VERERTER UND GESCHENKTER KELCH IN DIESE KIRCH ZU CAPPEL. ANNO 1630.

Birgeler Burg

BIRGELER BURG. EISSENBERG-MIRBACH. — E. VON OIDTMAN, Die Eigentümer der Rittersitze Birgel, Boisdorf, Drove und Mozenborn: Aachener Zs. XXIV, S. 258—272. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie III, S. 8. — FAHNE, Gesch. der Köln., Jül. u. Berg. Geschlechter I, S. 35.

Handschriftl. Qu. Archivalien in der Redinghovenschen Sammlung zu München, Bd. LXV. — Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser.

Geschichte

Nach Birgel nannte sich eines der vornehmsten Geschlechter des alten Jülicher Landes seit der 2. H. des 13. Jh.; erstmals erwähnt wird im J. 1269 ein Winnemar Frambach von Birgel (Mitteilungen a. d. Stadtarchiv zu Köln III, Nr. 309), 1271 Marschall des Landes Jülich, eine Würde, die dem Geschlecht 1336 durch Kaiser Ludwig den Bayern erblich bestätigt wird. Auf den Erbmarschall Wimar Frambach Nyt von Birgel, der in zahlreichen Urkunden vom J. 1361—1388 vorkommt, folgt sein zweiter Sohn Johann; als dessen Stamm um 1610 erlosch, war das Gut bereits an Peter von der Ehren (lebt noch 1595) gefallen durch die Heirat mit Goda von Birgel († um 1580). Ihr Sohn Johann, vermählt mit Agnes Kolff von Vettelhoven, scheint am Anfang des 17. Jh. die Burg im wesentlichen neu erbaut zu haben. Es folgt Ernst von Boccop zu Ravensberg, Gemahl der Veronika Anna von der Ehren († 1679); die Witwe seines Sohnes, Anna Elisabeth von Siegenhoven-Anstel, stirbt im J. 1718 auf ihrem Gut Birgel. Durch Kauf ist die Burg im J. 1733 im Besitz eines Herrn Ricker, im J. 1761 eines Herrn Hofstatt und im J. 1773 Eigentum seines Schwiegersohnes Lünenschloss; ihm folgt Clemens Zeno Sels als Eigentümer, von dessen Erben Birgel an die Familie Schöller in Düren kam.

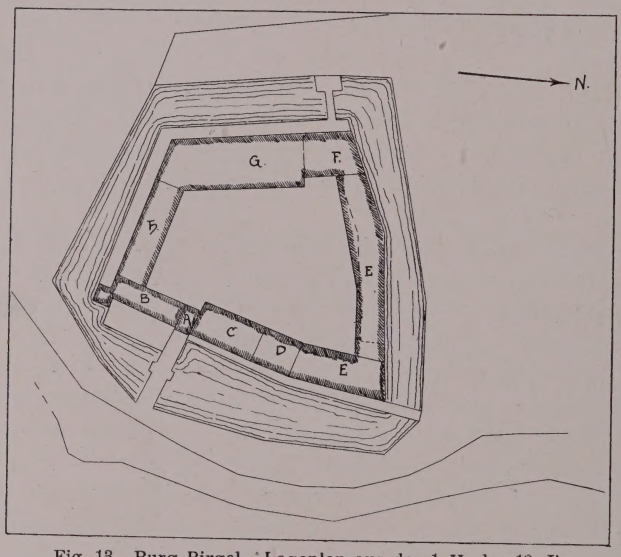


Fig. 13. Burg Birgel. Lageplan aus der 1. H des 19. Jh.

Der jetzige Besitzer, Herr Dr. Max Schöller zu Berlin, hat die Wirtschaftsgebäude wieder instand gesetzt und das neue Wohnhaus erbaut.

Beschreibung

Die schlichte Anlage zeigt die Form des vierseitigen, von Wirtschaftsgebäuden des 17./18. Jh. umschlossenen Burghofes, rings von nassen Gräben umgeben; das alte Herrenhaus fügt sich dem Zug der Wirtschaftsgebäude in der Nordwestecke ein (Lageplan Fig. 13. — Ansicht Fig. 14).

In der Ostfront liegt der zweigeschossige Torbau aus Bruchstein, rechteckige Portalblende mit Rollen für die Zugbrücke, Rundbogen mit Diamantquadern, darüber vom Herrenhaus hierher versetzt das Ehewappen des Johann von der Ehren, kombiniert mit dem alten Birgelschen Wappen, und seiner Frau Agnes von Kolff, Anfang des 17. Jh.

Im Obergeschoss Stichbogenfenster; geschweifte achtseitige Haube mit geschlossener Laterne; an der Innenseite ist das Obergeschoss geschiefert, nach Süden

schliesst sich ein Stallgebäude aus Bruchstein an, Giebel mit Steinkugel; daran dreigeschossiger Eckturm aus Bruchstein mit Bossenquaderung an den Ecken; achtseitige, geschweifte Haube, darüber Kugelaufsatz mit geschlossener Laterne und kleiner welscher Haube (Fig. 13, B u. 14). Birgeler Burg

Nördlich des Torturmes liegt die jetzige Verwalterwohnung, ein zweigeschossiger Bruchsteinbau des 18. Jh. von sieben Achsen, mit kleinen Rechteckfenstern in Hausteinumrahmung; die Fortsetzung bildet jetzt das moderne Wohnhaus an der Nordostecke. Die Nordfront bildet ein einfacher Stalltrakt: Innenseite teilweise mit Ziegeln aufgemauert, Aussenseite in Bruchsteinmauerwerk mit teilweise stark veränderten Schießscharten. An der Ecke das alte Herrenhaus, zweigeschossiger Bruchsteinbau,

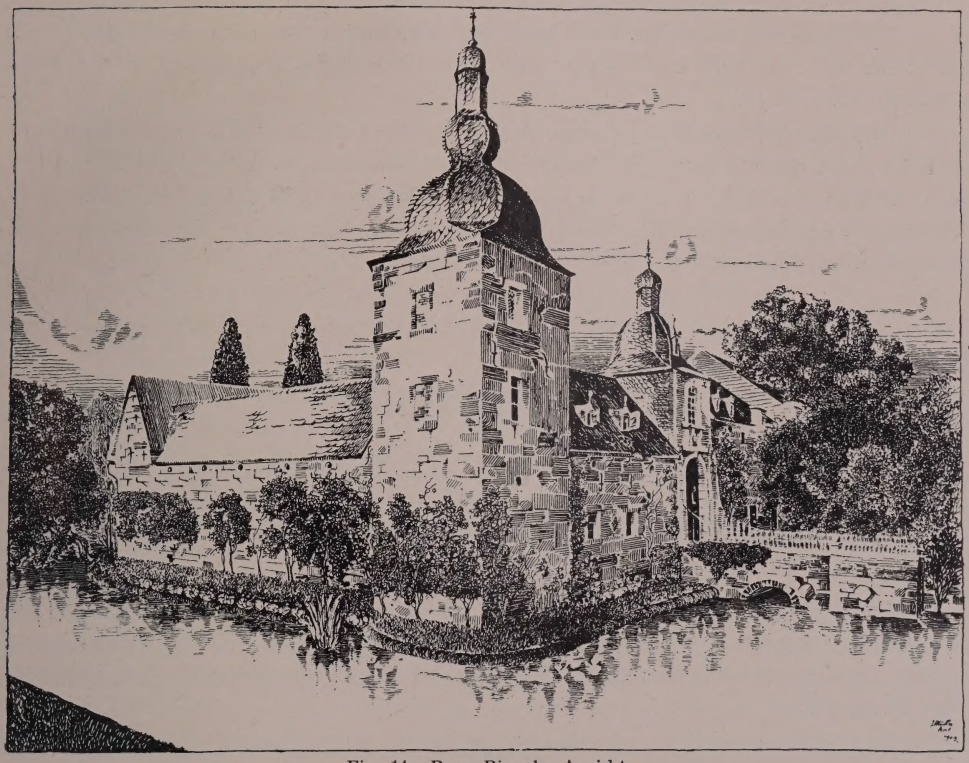


Fig. 14. Burg Birgel. Ansicht.

die Fenster mit Hausteinfassung mannigfach verändert; ursprünglich Treppe an der Hofseite; von den Giebeln mit Steinkugeln auf den Spitzen zeigt derjenige der Aussenseite noch ein Hausteingesims. Der grosse Scheunenbau der Westseite aus Bruchstein trägt auf seiner Innenseite in Eisenankern die Jahreszahl 1776. Das in der Südfront liegende Stallgebäude, das nur nach aussen noch die alte Bruchsteinwand behalten hat, ist auf der Hofseite im J. 1884 erneuert worden.

An der Chaussée nach Gey steht ein Kreuz mit dem Ehewappen des Dürener Bürgermeisters von Berg und seiner Frau, geb. von Kreps, 17. Jh., an der Stelle, wo sich früher das Gut Bergshöfchen befand (s. u. unter Lendersdorf).

HAUS MOZENBORN. Eissenberg-Mirbach. — E. von Oidtman ausführlich in der Aachener Zs. XXIV, S. 284. — Roth, Gesch. der Herren und Grafen zu Eltz II, S. 251. Haus Mozenborn

Haus Mozenborn Geschichte

Mozenborn befindet sich im 14. und 15. Jh. im Besitz eines Rittergeschlechtes Schinman; ein Ritter Schinmann von Mozenborn wird 1397 in der Schlacht bei Kleverhamm gefangen (Ann. h. V. N. VIII, S. 98). Im J. 1487 scheint Mozenborn im Besitz der Spies von Büllesheim; Elisa Margareta Gudula von Spies († 1724) bringt das Gut ihrem Gatten Bertram von Friemersdorf, genannt Pützfeld, zu. Ihre Tochter Maria Anna Theresia († 1739) heiratet 1725 Damian Lothar Josef Freiherrn von Eltz zu Rübenach, und deren Sohn Franz Ludwig Josef besass Mozenborn noch im J. 1759. Die Erben boten im J. 1766 das Gut dem Grafen von Hochsteden zum Kauf an, zu Eissenbergs Zeit hatte es Dr. med. Engels erworben; dessen Sohn, der Bürgermeister Engels, besass das Rittergut noch im J. 1828; in der Folge wechselte es durch Kauf mehrfach den Besitzer, der jetzige ist Herr Jakobi.

Beschreibung

Die Stelle der alten Hochburg zeigt ein mit Gräben umschlossenes Viereck und der zerfallende Stumpf eines Rundturmes aus Bruchstein mit Resten von Schießscharten, 15.–16. Jh.

Oblonger Wirtschaftshof des 18. Jh., weiter oberhalb der Turmruine gelegen und vielleicht erst damals angelegt. An der einen Schmalseite zweigeschossiges einfaches Wohnhaus von vier zu sechs Achsen, aus Backsteinen und gekälkt, mit Mansarddach; die eine Langseite mit niedriger Gartenmauer. Die beiden übrigen Seiten mit schlichten, teilweise modernen Wirtschaftsgebäuden.

BIRKESDORF.

Röm. u. fränk. Anlagen

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE ANLAGEN. Östlich von Birkesdorf ist eine römische Ansiedlung nachgewiesen. — In der Nähe der Provinzialirrenanstalt sind in den J. 1901 bis 1903 fränkische Gräber aufgedeckt worden, ferner ein Plattengrab im J. 1906 (Aachens Vorzeit XX, S. 63. — B. J. 107, S. 291).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Cathedrae Petri apostoli Antiochiae). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 341; II, S. 212. — Offermann S. 106. — Kaltenbach S. 179. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 107, 113, 116; II, S. 195.

Handschriftl. Qu. Der Hauptbestand des Pfarrarchivs angeblich 1794 verbrannt, erhalten nur unbedeutende Archivalien des 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 218).

Geschichte

Eine Kirche zu Birkesdorf wird im Liber valoris, um 1300, erwähnt; Kollator war der Kapellarius des Kölner Erzstiftes, seit dem 15. Jh. der Landesherr, Kollator, der Nikolaus-Vikarie früher der Landesherr, seit dem 16. Jh. die Besitzer von Schlossberg. Im J. 1658 brannte das ganze Dorf, mit Ausnahme eines einzigen Gebäudes, einer heute noch stehenden Scheune vom J. 1612, ab. Die alte Kirche wurde im J. 1855/56 niedergelegt und an der Hauptstrasse die neue nach Plänen des Baumeisters *Vincenz Statz* aus Köln erbaut.

Beschreibung

Von der ehemaligen Kirche auf dem alten Friedhof ist, ausser einem Gewölbe-Schlußstein mit dem Wappen derer von Merode, nur die Grabplatte des Werner von Merode († 1585) — eingemauert in der Westmauer des Kirchhofs — erhalten. Sie zeigt in Relief einen Knaben in Zeittracht vor dem ihm in Wolken erscheinenden

Kathol. Pfarrkirche

Christus kniend zwischen den 4 Ahnenwappen Merode, Haes, Merode-Frenz und . . . . ., darunter die Worte: O HER, ERHALT MICH DURCH DEIN WORDT. Unten die Inschrift: 1574, DEN 2. AUGUSTI, DEN VORMITTAGH ZWEISCHEN 9 VND 10 UHREN, IST MEIN SOHN, WERNER VON MERODE, GEBOREN; 1585, DEN 25. MERTZ, DEN NACHMITTAGH ZWISCHEN 5 VND 6 VHREN, IST ER ZU COLN IN SEINEM STUDIO GESTORVEN, VND IST ALHIE ZU SCHLOSBERGH DEN 29. MERTZ BEGRAVEN. GOT VERLEIHENE IME EINE FRÖLICHE VFERSTENTNIS. SEINE PATTEN UND GOEDEN SEINT GEWEST: DIE EHRWÜRDIGE EDLE, ERENTFESTE UND ERENTDUGENTRICHE, HER HEINRICH VON VLATTEN, PROBST ZU AECHEN UND THOMBHER ZU LÜTTICH, WERNER VON DEM BONGART, HER ZU HERREN-WEINNANTZRODE, ERBCÄMERER UND LANDTHOFFMEISTER DES FÜRSTENDUMBS GULICH, ANNA VAN MERODE, GEBORENE DOCHTER ZU PETERSTEM (SO), FRAW ZU MERODE, CATHARINA VAN WEWERDER (SO) FRAW ZU BURGNAW, ELMPT UND DROFF. — VADER UND MODER SEINT GEWEST: JOHAN VAN MERODT, AMPTMAN UND STADTHELDER ZU CASTER, ANGNIES VAN MERODT, GEBORENE DOCHTER VON WARAUS, EHELEUT.

Haus Schlossberg

EHEMALIGES HAUS SCHLOSSBERG. EISSENBERG - MIRBACH. — Aachener Zs. XIII, S. 150. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 59—72. — SCHOOP, Gesch. der Stadt Düren I, S. 83.

Handschriftl. Qu. Im Archiv zu Haus Kirchberg, jetzt in Lichtenfels: Lagerbuch von 1661 (TILLE-KRUDEWIG II, S. 27). — Im Archiv zu Eicks: Familienpapiere und Prozessakten des 16. und 18. Jh. der Merode zu Schlossberg und Losbuch der Teilung des Schlosses zu Schlossberg vom J. 1675 (KRUDEWIG, Übersicht III, S. 26 und 31).

Geschichte

Der ehemalige Rittersitz Schlossberg ist aus dem Hof zu Birkesdorf hervorgegangen, einem jülichschen Lehensgut, den im J. 1365 die von Erp dem Philipp von Merode verkauften (Redinghovensche Sammlung LXV, f. 185); der Name Schlossberg findet sich anlässlich einer Belehnung vom J. 1402 an Werner von Merode (Jülichsche Lehnsbücher im Staatsarchiv zu Düsseldorf), dessen Witwe, Johanna von Gymnich, Schlossberg um 1415 neu erbauen liess. Nachdem in der Jülichschen Fehde im J. 1543 auch Schlossberg abbrannte, wurde die Burg um 1580 wiederhergestellt; sie blieb im Besitz der von Merode bis zur Mitte des 17. Jh. Die von Weworden-Drove hatten eine bedeutende Geldforderung an die Herren von Merode-Schlossberg; die Forderungen erbte Anna Elisabeth von Siegenhoven genannt Anstel und brachte sie im J. 1657 dem Hans Werner von Weworden in die Ehe. Im J. 1673 wurde ihr Schlossberg zugesprochen (Staatsarchiv Wetzlar). Dieses verblieb bei den von Anstel bis zum J. 1798, in dem das Gut Schlossberg gerichtlich taxiert und parzelliert wurde (Akt im Besitz des Herrn Rittmeisters a. D. von Pelser-Berensberg zu Bonn). Das Schloss war, bei einem Gefecht am 2. Oktober 1794 von den Franzosen beschossen, bis auf die Mauern niedergebrannt; die Ruinen sind fast ganz verschwunden.

Beschreibung

Von der ehemaligen Burg bei dem alten Friedhof lässt sich heute nur noch ein von Gräben umschlossenes Viereck teilweise erkennen; von einem schlichten, eingeschossigen Ziegelbau sind drei Seiten noch alt; an der Südwestseite zwei Kreuzsprossenfenster, zwischen ihnen eine Renaissancetür, am Sturz Schriftband mit der Inschrift ANNO DOMINI 1580; darüber Muschelgiebel — an der Schmalseite zwei kleine Rechteckfenster — an der anderen Langseite, die ursprünglich Innenmauer war und noch Gebäudeansätze zeigt, ein Renaissancekonsol.

BÜRVENICH.

Röm. Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über Römerstrassen bei Bürvenich vgl. B. J. LXXV, S. 11, 12; LXXXI, S. 2. — Aachener Zs. XIV, S. 31. Südlich, westlich und nördlich von Bürvenich sind durch Herrn Lehrer Hoffmann aus Düren Spuren einer römischen Ansiedlung nachgewiesen worden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE, ehemaliges CISTERZIENSERINNENKLOSTER (s. t. S. Stephani). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 356; II, S. 202. — Offermann S. 107. — Kaltenbach S. 496. — Schorn, Eiflia sacra I, S. 313—320. — Schannat-Bärsch, Eiflia illustrata III, I, S. 20. — Cremer, Akadem. Beiträge III, S. 77. — Quix, Die Grafen von Hengebach, Aachen 1839. — Ders., Geschichte der Klöster Marienwald und Bürvenich, Aachen 1839. — Broix, Erinnerungen an das alte Tolbiacum S. 206. — Ann. h. V. N. XX, S. 85, 88; XXXV, S. 21, 60. — Berg. Zs. XXVIII, S. 37 Anm., 160 Anm., 168. — Aachener Zs. XI, S. 102, 103. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 71; II.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv unbedeutende Akten des 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 218). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 23 Originalurkunden von 1234 ab, Akten vom 15. Jh. ab (Ilgen, Rhein. Archiv S. 65). — In der National-Bibliothek zu Paris: Zwei Papsturkunden für Bürvenich von 1249 u. 1324 (Wd. Zs. IV, S. 413). — Im Pfarrarchiv zu Steinkirchen: Urk.-Abschriften von 1234 und 1260 (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 196).

Geschichte

In Bürvenich erscheint noch in der 2. H. des 12. Jh. ein adeliges Geschlecht gleichen Namens, dessen Besitz aber bald an die Grafen von Jülich gekommen ist. Das Kloster muss bald darauf von einer oder zwei Töchtern eines Grafen von Jülich gestiftet worden sein. Erstmals erwähnt wird es in einer Urkunde vom J. 1208, in welcher Alveradis, die Gattin Wilhelms II. von Jülich, eine Schenkung ihres Gemahls an das Kloster bestätigt (Lacomblet, U. B. II, S. 15, Anm. I). Im J. 1234 tritt der Graf von Jülich der Äbtissin die Kollatur der Pfarrkirche ab und schenkt das Allod, auf dem das Kloster errichtet ist (Lacomblet, U. B. II, Nr. 196). Noch um 1245 scheinen der Klosteranlage wesentliche Teile zu fehlen; in diesem Jahr fordert Erzbischof Konrad von Köln auf, milde Beiträge zu Bauzwecken — genannt werden die claustra — beizusteuern; gleichzeitig wendet sich die Äbtissin an die Mildtätigkeit, damit die Kapelle und die Gebäude für die Kranken hergestellt werden könnten. Das Kloster unterstand der Abtei Heisterbach, ein Pater von dort fungierte zugleich als Pastor von Bürvenich.

Dem 12.—13. Jh. gehört von der ehemaligen Klosterkirche noch der lange Chor mit der Apsis an, das Schiff und die jetzt vom Turm verdeckte Westfassade mit dem Portal sind im Anschluss an einen Brand entstanden, der kurz vor 1448 die Klostergebäude grösstenteils zerstört haben muss (Mitteil. aus dem Stadtarchiv Köln XIX, S. 80, 84). Eine Urkunde vom J. 1450 bestimmt die Einnahmen aus einer Schenkung auf die Dauer von zwölf Jahren für Bauarbeiten an der Klosterkirche; es scheint, dass die Bauausführung sich bis zum Ende des Jahrhunderts hinzog.

Der Turm dürfte dann um 1600 angebaut worden sein, jedenfalls vor dem J. 1619. In diesem Jahr leidet das Kloster schweren Schaden durch eine Feuersbrunst. Der Chor mit der Apsis blieb ziemlich intakt; dagegen scheinen die westlichen Teile der Kirche schwer gelitten zu haben. Im J. 1654 baut die Gemeinde den ‚verfallenen' Turm wieder auf, das Schiff erhielt das heute noch vorhandene Spiegelgewölbe. Die

Kathol. Pfarrkirche

von dem ehemaligen Kloster — abgesehen von der Kirche — noch erhaltenen Gebäude bekamen ihre Gestalt in einer langen, bis ins 18. Jh. nicht abbrechenden Bauperiode. Nach der Säkularisierung wurde das Kloster im J. 1803 verkauft, die Kirche aber mit der Pastorat dann wieder von der Gemeinde zurückgekauft. In der Folge erhielt der Chor ein neues hölzernes Tonnengewölbe. Von den Klostergebäuden dient der südliche Flügel, an die Kirche anstossend, als Pastorat, der östliche als Schule, der nördliche als Wohnhaus des Wirtschaftshofs, der an Stelle des zu Beginn des 19. Jh. abgetragenen Kreuzganges entstanden ist.

Beschreibung

Einschiffiger Bau mit romanischem Chor und spätgotischem Schiff, sowie mit Westturm des 16.—17. Jh., aus Bruchstein, im Lichten 40,80 m lang, 9,75 m breit (Grundriss Fig. 15).

Turm, dreigeschossig, mit Eckquaderung; im ersten Geschoss vermauertes spätgotisches Spitzbogenfenster auf der Südseite; im Glockengeschoss, nach Norden und Westen je ein, nach Süden zwei rechteckige Schallfenster; hohe, ins Achteck übergeführte geschieferte Haube. An der Nordwestecke, in Höhe des zweiten Geschosses Inschrift: ANNO 1654, DEN I. JULY, HABEN DIE GEMEIN BURVENICH DIESEN VERFALEN THORN AUFERBAUT. JESUS. MARIA.

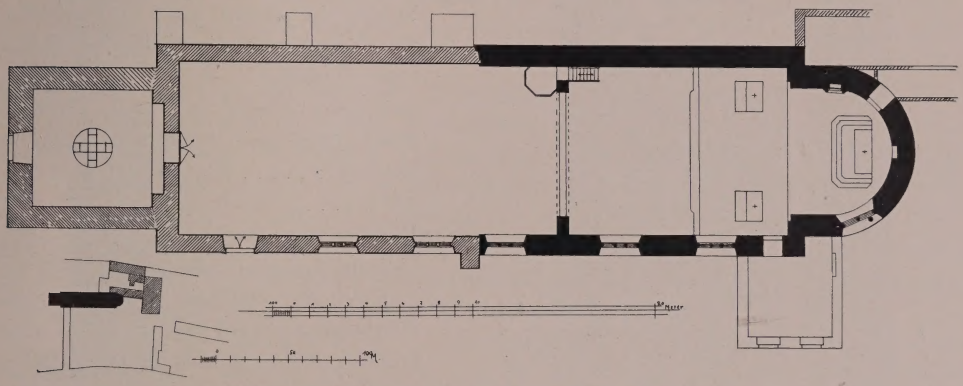


Fig. 15. Bürvenich. Grundriss der kath. Pfarrkirche.

Das Langhaus hat vier Achsen; in der Turmhalle spitzbogiges Westportal mit schlicht profiliertem Kämpfer, in hoher Spitzbogenblende. An der Südseite im ersten Joch Stichbogentür des 18. Jh., in den folgenden Achsen die grossen Fenster mit reichstem spätgotischen, aber wohl durchweg erneuerten Masswerk. Zwischen dem dritten und vierten Fenster liegt der Stumpf eines gotischen Strebepfeilers; westlich vom Strebepfeiler hölzernes Dachgesims des 17./18. Jh., östlich ist das alte romanische Dachgesims in Haustein erhalten. Die hohen, schweren Strebepfeiler der Nordseite, die ganz geschlossen ist, wegen der hier früher angelehnten mittelalterlichen Klostergebäude mit dem Kreuzgang, sind erst nach Abbruch dieser Bauteile am Anfang des 19. Jh. in rohester Form errichtet.

Der Chor hat an der Südwand zwei, die Apsis gleichfalls nach Süden ein grosses spätgotisches Masswerkfenster wie im Schiff. Sockel und Gesims des romanischen Baues sind hier noch grösstenteils erhalten. In der Apsis sind gegen Osten und Norden noch die schmalen frühgotischen vermauerteu Spitzbogenfenster zu erkennen. Über dem Chor ein achtseitiger, beschieferter barocker Dachreiter, mit einer Schweifung in den schlanken Helm übergehend.

Kathol. Pfarrkirche

Inneres: Im Langhaus Spiegelgewölbe, auf der Südseite mit Stichkappen über den Fenstern; in den drei westlichen Achsen der Nordseite ist die Mauer von halber Höhe an in wesentlich verminderter Stärke hochgeführt. — Der Triumphbogen wurde im Beginn des 19. Jh. neu im Korbbogen abgedeckt, und dabei angeblich das alte Gewölbe aus Stein durch hölzerne Tonne ersetzt, die Halbkuppel der Apsis aus fünf schwach geschweiften Schalen mit kaum merklichen Gräten aneinandergefügt.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Sakramentshäuschen an der Nordseite des Chors; der Unterbau mit rundbogigen Masswerkblenden kräftig vorgekragt, darauf rechteckige Blende von kräftigen, in Fialen endigenden Diensten flankiert; kielbogige, in Kreuzblume auslaufende Bekrönung mit Relief des auferstehenden Christus. Auf der Schräge zwischen Unterbau und Nische Spruchband mit stark verschmierter Inschrift: . . . . . MCCCCLXIII MARGARETA . . . . . BERG (?). Unter der Verschlusstür rechts und links geviertete Wappenschilde, je vier Ahnenwappen der Äbtissin Johanna von Berg-Blens (1444 bis ca. 1450) umfassend, durch den bis ins 14. Jh. hinaufreichenden Ahnennachweis ein ungewöhnlich wertvolles Denkmal der Heraldik (auf der Ansicht Fig. 16 fortgelassen).

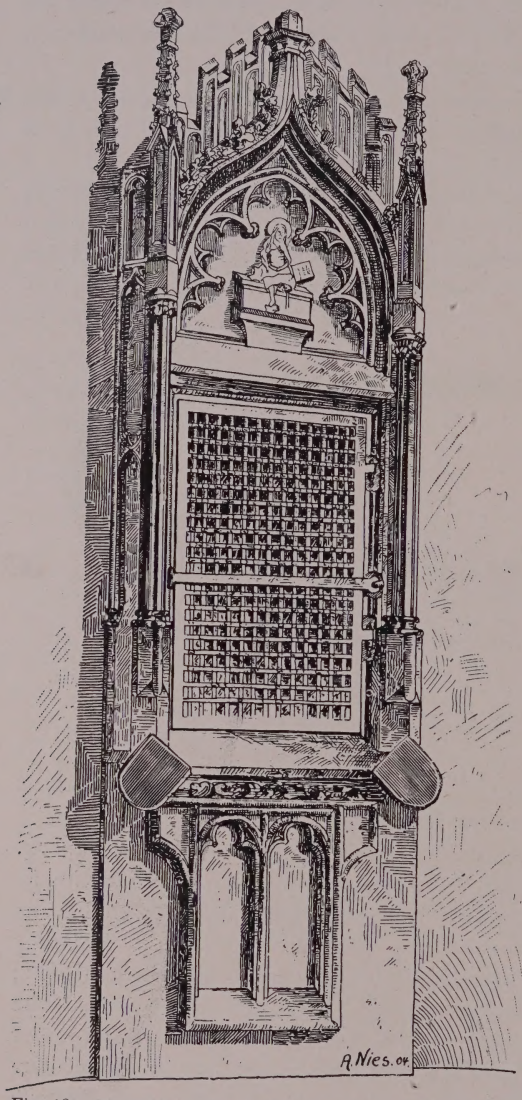


Fig. 16. Bürvenich. Sakramentshäuschen in der kathol. Pfarrkirche.

Zu beiden Seiten der Apsis zwei Statuen, S. Urbanus und S. Stephanus; lebensgross, Holz, bemalt; flotte Barockarbeiten des 18. Jh.

An der nördlichen Innenseite des Triumphbogens über dem durch den Pfeiler führenden Zugang zur Kanzel zwei Schilder aus Stein, darauf die acht Ahnenwappen der Äbtissin Sofia von Diepenbroich (1522 bis ca. 1550).

Taufstein um 1800, Schale, wie der runde, leicht geschweifte Fuss mit Lanzettblättern ornamentiert, auf gotischer Säulentrommel mit Runddiensten an den Ecken.

Glocken

Die Glocken, aus den J. 1549 und 1787, tragen folgende Inschriften:

1. SANCTE STEPHANE PATRONE NOSTER EXAVDI NOS ET CONSERVA A FVLMINE SERVOS TVOS (1787). P. LEGROS FECIT.

2. MARIA HEISSEN ICH, ALL BEDROEFFDE HERTZER TROESTEN ICH, DIE ANROEFFEN MINEN NAMEN, SULLEN SICH VOR DEM GERICHT GOTZ NIT SCHAMEN. 1549. Kathol. Pfarrkirche

3. SANCTA DEI GENETRIX VIRGO MARIA ORA PRO POPVLO IN TVO SERVITIO CONGREGATO (1787). P. LERGOS FECIT.

Im Dachreiter an einem Balken des Glockenstuhls die Jahreszahl 1768; die Inschrift am Messglöckchen, umgegossen im J. 1663, lautet:

S. MARIA. S. ANNA. S. STEPHANVS. S. BERNARDVS. ORATE PRO NOBIS. VAN STVMMEL GOES MICH, CATHARINA BOCK PRIORISSA REFVNDIT ANNO 1663.

Ein sehr guter, kleiner Antwerpener Schnitzaltar mit gemalten Flügeln vom Anf. des 16. Jh. ist vor etwa 15 Jahren durch Kauf an die Pfarrkirche S. Gereon in Köln übergegangen.

Was von der Klosteranlage in dem an die Südostecke der Kirche anstossenden Gebäudekomplex sich erhalten hat (Lageplan Fig. 15), bietet wenig Bemerkenswertes; die drei Flügel sind sämtlich schlichte, zweigeschossige Bruchsteintrakte des 17./18. Jh., im 19. Jh. ihren jetzigen Zwecken angepasst und mannigfach verändert. Die Aussenfronten des Süd- und Ostflügels sind mit einer gewissen Sorgfalt behandelt; die Stichbogenfenster des an den Chor anstossenden Pfarrhauses und des östlich quer dazu liegenden Schulgebäudes von acht Achsen zeigen sauber gearbeitete Hausteinfassung, die Tür am Schulgebäude Bossenquaderumrahmung, über dem oblongen Oberlicht die Jahreszahl 1735, auf Kranzgesims die Wappen der Äbtissinnen Maria Friederika Kolb von Wassenach († 1728) und Maria Johanna von Kriekenbeck. An der Rückfront der Pastorat ist im Obergeschoss eine Steintafel eingelassen mit der Inschrift: MAGDALENA CATHARINA EUGENIA VON DAMMERSCHEID, ABTISSIN, ANNO 1767. Der Nordflügel, von 4 Achsen Strassen- und 6 Achsen Hoffront, dient als Wohnhaus für den der Nordseite der Kirche bis zum Turm vorgelagerten Wirtschaftshof. Die östlich anstossenden Wirtschaftsgebäude sind neueren Ursprungs. Kloster-gebäude

Die sog. WILDENBURG — vielleicht das alte Amtsgebäude des Gerichtes Bürvenich — im Unterdorf gelegen, ist ein Bau aus dem Anf. des 17. Jh., der im Eigentum der Abtei stand und im 19. Jh. an die Familien Trimborn, Körfgen und Piedmont kam. An der Strassenecke liegt ein dreigeschossiger Bau mit Fenstern in Hausteinfassung und Staffelgiebeln über den Schmalseiten; das Erdgeschoss war nach den noch vorhandenen Kämpfern ursprünglich z. T. in Hallenform geöffnet. Der anstossende, zweigeschossige Seitenbau von 3 Achsen trägt in Eisenankern die Jahreszahl 1665, ist aber am Ende des 18. Jh. ganz umgestaltet worden mit Stichbogen-Fenstern und -Türen. Im Erdgeschoss dieses Flügels zwei hübsche, einfache Spätrokoko-Räume mit Glastüren und einer in der Wand liegenden doppelseitigen Hausuhr. In dem älteren Bauteil befand sich um 1880 noch ein Kamin mit dem Wappen der Bürvenicher Abtissin Katharina von Wevorden, Anf. des 17. Jh. (Mitteil. von E. von Oidtman.) Wildenburg

Der hinter dem Hause liegende kleine Wirtschaftshof von drei Flügeln besteht aus Fachwerkbauten des 17. und 18. Jh., an dem Westflügel eine malerische offene Holzgalerie in der Höhe des Obergeschosses.

DERICHSWEILER.

RÖMISCHE ANLAGEN. Spuren römischer Ansiedlungen im Feld in der Richtung nach Gürzenich sind von Hoffmann nachgewiesen. Über eine Römerstrasse bei Derichsweiler vgl. Aachener Zs. VIII, S. 117. Röm. Anlagen

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 336; II, S. 211. — OFFERMANN S. 116. — KALTENBACH S. 163. — P. JOERRES, Urkundenbuch von S. Gereon zu Köln, S. VII, 28. — Aachener Zs. I, S. 36. — Ann. h. V. N. LV, S. 317. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 198.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rechnungen, Rentenverzeichnisse, Stiftungen aus dem 17. und 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 225).

Geschichte

Derichsweiler gehört in die Zahl der in dem Weistum vom Anfang des 13. Jh. als holzberechtigt am Wehrmeistereiwald genannten Orte. Die Kirche, die schon früher dem Gereonstift in Köln gehörte, wird im J. 1287 diesem Stift inkorporiert (LACOMBLET, U. B. IV, Nr. 675); sie erscheint auch im Liber valoris um 1300. Die ältesten Bestandteile des Baues, Turm und Schiff, gehören erst dem 15.—16. Jh. an, der Chor ist vielleicht etwas jünger, die südliche Sakristei erst gegen Ende des 19. Jh. angefügt. Als Kollatoren erscheinen im 16. Jh. abwechselnd der Landesherr und das Kapitel von S. Gereon. Eine neue Kirche an anderer Stelle ist im Bau.

Beschreibung

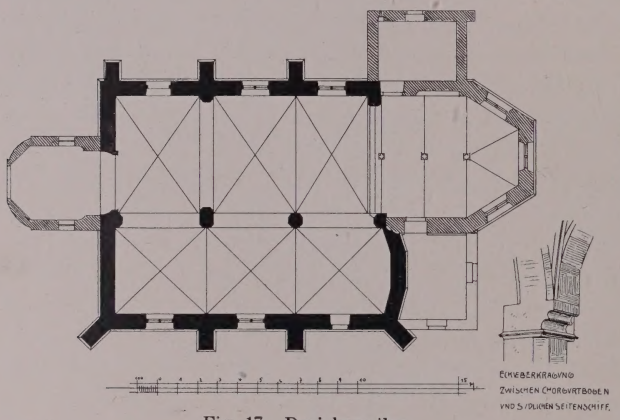


Fig. 17. Derichsweiler. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Zweischiffige spätgotische Hallenanlage aus Ziegeln, modern überputzt, mit Dachreiter über der Westseite des nördlichen Schiffs, im Lichten 20,45 m lang, 10,67 m breit (Grundriss Fig. 17. — Ansicht Fig. 18).

Die drei Joche des Langhauses haben spätgotische, zweiteilige Masswerkfenster; die Strebepfeiler der Nordseite sind von einfacherer Ausführung in Backsteinen, diejenigen der Nordseite reicher mit Hausteinabdeckungen. Darüber an der Nordseite drei geschlossene steile Giebel mit Satteldächern. Der kräftige vierseitige beschieferte Turmaufbau mit achtseitiger Spitze über dem Westjoch des Hauptschiffes; davor eine kleine Vorhalle aus Backsteinen mit Mansarddach vom J. 1810.

Der Chor, aus roten Sandsteinquadern, ohne Strebepfeiler, die zweiteiligen gotischen Fenster modern. Von den beiden Sakristeianbauten der nördliche aus Ziegeln mit Satteldach, 16.—17. Jh., der südliche aus Backstein mit flachem Zinkdach.

Im Inneren Kreuzgewölbe mit Schienenrippen, ruhend auf zwei schweren achteckigen Pfeilern mit schlichtem, polygonalem Sockel und vierseitiger, gotisch profilierter Kämpferplatte; an der Westseite und am Chor entsprechende Pfeilervorlagen; an der Südwand schlichte spätgotische Konsolen. Die Arkaden sind spitzbogig mit abgefasten Kanten, ebenso der Durchgang vom Turmjoch in das nördliche Schiff, der Spitzbogen hier etwas gedrückt.

Die Wand über dem nachträglich erweiterten Triumphbogen ist ausgebrochen; im Chor über schlicht profiliertem Hauptgesims Tonnengewölbe mit Rippen aus Holz; nördliche Sakristeitür mit klassizistischem Girlandenornament am Sturz.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Kanzel, schlicht, vom Ende des 18. Jh.

Kathol. Pfarrkirche

Taufstein vom J. 1692; schwerer geschweifter Fuss, am Rand des Beckens Inschrift: HIC FONS BAPTISMATIS IN REMISSIONEM PECCATORUM. ANNO 1692.

Kreuzigungsgruppe, spätgotisch, Holz. Die Figuren des Kruzifixus, Johannes und der Maria etwa 1 m hoch; Kreuzbalken in Dreipässen mit aufgemalten Evangelistensymbolen endigend, um 1500.

Barockmonstranz vom J. 1666, Kupfer vergoldet, 58 cm hoch. — Ovaler, geschweifter Fuss, Zylinder flankiert von Strebesytemen, zwischen gewundenen Säulchen S. Martinus und S. Urbanus, an den Seiten Voluten; auf der Kuppa offene Laterne mit Immaculata, sechs Säulchen mit geschweifter Haube. Am Innenrand: REVERENDUS DOMINUS GOSWINUS BREWER, PASTOR IN DETHERICHSWEILER. MDCLXVI.

Fig. 18. Derichsweiler. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Barockciborium, ursprünglich Messkelch, vom J. 1665, Silber, Inneres der Kuppa und Fuss vergoldet. Am Innenrand des Fusses die Inschrift: FRIDERICUS ERBEDEN, SANCTAE THEOLOGIAE LICENTIATUS, AD SANCTOS APOSTOLOS COLONIENSES CANONICUS, ECCLESIAE PAROCHIALI IN DETHERICHSWEILER DONO DEDIT 1665.

Reliquiar vom J. 1666; Silber vergoldet, Augsburger Stempel. Meisterzeichen ℱ, Form wie bei der obengenannten Monstranz, der Zylinder durch modernen gotisierenden Einsatz ersetzt. — Am Innenrande des Fusses die Inschrift: ADMODUM REVERENDUS DOMINUS GOSWINUS BREWER, PASTOR IN DETHERICHSWEILER, PERQUAM VIGILANS ET IN FINEM USQU[E] FIDELIS, HANC HIEROTHEKAM, A SE DIU DESIDERATAM, SOLLICITE PROCURATAM, DUM PROPE PERFECTAM INTELLIGERET, VALDE GAVISUS, SED

Kathol. Pfarrkirche

ANTEQUAM VIDERET, SUBITO E VIVIS EREPTUS ECCLESIAE POSTHUMAM RELIQUIT MDCLXVI.

Kapelle vom Anfang des 18. Jh., Seide mit bunten Blumenmustern unten in Applikationsstickerei das Hatzfeldsche Wappen; auf der Innenseite die Inschrift mit Tinte: ADMODUM REVERENDUS ET DOCTISSIMUS DOMINUS HENRICUS JANSEN ET FR[ATER] MICHAEL CÜRTEN, CONFESSARIUS PRO TEMPORE, PROCURARUNT CAPELLAM PRAESENTEM AB EXCELLENTISSIMA DOMINA COMITESSA AB HATZFELD, DOMINA IN OVERBACH, QUI ET FIERI CURARUNT PRO BEATIFICATIONE BEATAE MICHAELINAE, ANNO 1737, DIE 29. SEPTEMBRIS, SE RECOMMENDANTES ANTE ET POST MORTEM AD ARAM.

Kasel vom Anfang des 18. Jh.; weisse Seide, grosse bunte Blumenmuster appliziert; auf dem Kreuz aufgenäht Kruzifixus mit Johannes und Schmerzensmutter; auf dem Stab Schilde mit den Leidenswerkzeugen, unten in Silberstickerei Hatzfeldsches Wappen, darüber G. G. P. S.

Kelchvelum, Ende des 17. Jh.; bronzefarbene Seide, in schwerer Silberstickerei die Taube, in den Ecken stilisierte Blumenmuster.

Kelchvelum, Anfang des 18. Jh., weisse Seide mit Applikationsstickerei in den Ecken; Füllhörner mit naturalistischen Blumen, in der Mitte Monogramm Christi.

In der nördlichen Sakristei Schrank der 16. Jh., in den Feldern Rollenwerk, gotische Eisenbeschläge; in der südlichen die Statuen der Altarpatrone des alten Hochaltars, Holz, weiss mit Gold, 94 cm hoch, vom J. 1660.

Glocken

Auf den Glocken, aus den J. 1525, 1409 und 1594, die Inschriften:

1. ANNO DOMINI M° V^c XXV. — MARTINUS HEISCHEN ICH, TZO DEM DIENST GOTZ LUDEN ICH, DEN DONRE VERDRIEVEN ICH, JAN VAN TRIER GOUS MICH.

2. FRUGES ET VIAS MEA VOX SALVANDAS TUETUR, HYSQUE SALUS DETUR, DUM PULSOR NOMEN MARIE. — HEINRIC ME FECIT. — ANNO DOMINI M° CCCC° NONO ULTIMA DIE IULIY.

3. MARIA HEISEN ICH, JAN VAN TREIR GUS MICH. H. RUTGER. IAN SMITZ. 1594.

DHORN.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). DUMONT, Descriptio S. 45. — OFFERMANN S. 111 — KALTENBACH S. 165. — Aachener Zs. IV, S. 12 f., 15.

Handschr. Qu. Im Pfarrarchiv, ausser Akten des 17. Jh. betr. Stiftung der Kapelle zu Schlich, und Akten des 17. u. 18. Jh., betr. das Hospital zu Geich, unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 226).

Geschichte

Urkundlich bezeugt ist für das J. 1474 ein Altarist zu Dhorn. Der Umstand, dass als Kirchenpatron S. Martin erscheint, ferner dass auf dem Dachboden der Kirche ein romanischer Bronzekruzifixus sich fand, scheint ein höheres Alter der Kirche zu beweisen; von dem jetzigen Bau gehört das nördliche Seitenschiff wohl noch dem 15. — 16. Jh. an. Die erste Erweiterung scheint zu Beginn des 18. Jh. in der Weise erfolgt zu sein, dass neben der alten Kapelle das jetzige Hauptschiff errichtet wurde. Der Bauherr war jedenfalls der Generalfeldmarschall Johann Philipp Eugen Reichsgraf und Marquis von Merode-Westerloo († 1732.) Die Pfarrei ist erst zur französischen Zeit errichtet worden. Im J. 1855 wurden das südliche Seitenschiff und die Sakristei angebaut.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Dreischiffige Anlage des 18. u. 19. Jh. mit Dachreiter über dem Westgiebel, dreiseitig schliessendem Chor und vorgebauter Sakristei, im Lichten 20,60 m lang, 18,90 m breit (Grundriss Fig. 19. — Ansicht Fig. 20.)

Am Langhaus hebt sich in der Westfront die Mauer des Mittelschiffs aus Bruchstein mit deutlich erkennbaren Fugen von den anschliessenden Ziegelmauern der Seitenschiffe ab; über dem von der halben Höhe aufwärts geschieferten Giebel Dachreiter mit zwei Schalluken auf jeder Seite; spitze, ins Achteck übergeführte Schieferhaube. In der Mitte der Westfront kleine Ziegelvorhalle mit abgeschrägten Ecken an der Vorderseite, 18.—19. Jh.

Die Südfront hat drei Achsen in Ziegeln, hohe Rundbogenfenster; etwas unter Fensterhöhe verjüngt sich die Mauer.

Die Nordfront besteht aus Bruchsteinmauerwerk, mit Ziegeln geflickt und höher geführt; drei Rundbogenfenster des 18. Jh. mit Ziegeln eingesetzt, zwischen dem mittleren und westlichen Spuren einer Rechtecktür mit Hausteinwänden.

Der Chor aus Ziegeln ist in seinem unteren Teil von dem modernen Sakristeivorbau verdeckt; nur die Rundbogen der drei Apsidenfenster sind sichtbar.

Im Inneren alle drei Schiffe mit Pliestertonnen eingewölbt. Das Untergeschoss des Dachreiters öffnet sich in Rundbogen zwischen den Pfeilervorlagen. Arkaden der Scheidemauern mit gedrückten breiten Spitzbogen auf schlichten Pfeilern. Der Tonne aus Stuck ist ein Kreuzgewölbesystem mit Rippen, Schlußsteinen und Konsolen vorgeblendet, ebenso im Chor die Halbkuppel mit Scheingewölbe und in den Seitenschiffen ähnliche Pliestergewölbe.

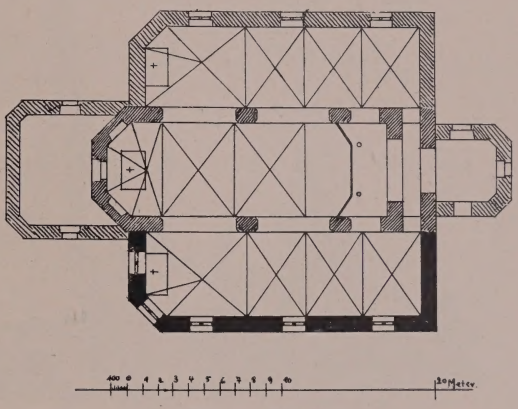


Fig. 19. Dhorn.
Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Nördlicher Seitenaltar vom Beginn des 18. Jh.; zwischen Säulen Gemälde: S. Georg als Drachentöter, auf dem Architrav geschweifter und gebrochener Giebel, darin von Engelputten gehalten das Wappen der Merode.

Südlicher Seitenaltar, frühes Rokoko; zwischen gewundenen Säulen modernes Gemälde der Mutter Gottes, auf dem Architrav rundbogiger Aufsatz, darin kleine Schnitzgruppe: S. Martin zu Pferd, noch 17. Jh.

An einem Arkadenpfeiler des nördlichen Seitenschiffs:

Statuette der Immaculata, schlanke, fein bewegte Rokokofigur, Holz, 70 cm hoch, weiss gestrichen; der zierliche Sockel vor Muschelnische schwarz und weiss marmoriert, Mitte des 18. Jh.

Die grosse Glocke, umgegossen im J. 1721, trägt die Inschrift:

DEUS OPTIMUS MAXIMUS. — REFUSA SUM IN HONOREM SANCTORUM MARTINI ET GREGORII SUB REVERENDIS DOMINIS HENRICO POEL, PASTORE IN DHORN, ET BERNARDO WETSTEIN, ALTARISTA ET PRIMISSARIO, ANNO 1721. — JOANNES FRANSSEN ET EDMUNDUS FABRI NOS FECERUNT.

Kathol. Kapelle in Schlich

Die KATHOLISCHE KAPELLE IN SCHLICH (s. t. s. Antonii Paduani), an Stelle einer Einsiedelei im J. 1720 von Pastor Heinrich Poel erbaut, ist ein

Kathol. Kapelle in Schlich

schlichter rechteckiger Saalbau aus Bruchstein, im Lichten etwa 12 m lang, 4 m breit. An der Nordseite ein modernes Spritzenhaus, an der Südseite die Tür und zwei Stichbogenfenster, die mit kleinen Giebeln in das Dach hineinreichen. Über dem Westende geschieferter Dachreiter. Das Innere hat eine Pliestertonne mit Kreuzrippensystem. Barockaltar, Ölbild mehrerer Heiliger, zwischen den gebrochenen Giebelstücken S. Antonius unter Bäumen sitzend. Vor dem Altar einfacher Hängeleuchter aus Gelbguss.

Schloss Merode

SCHLOSS MERODE. Eissenberg-Mirbach. — Richardson, Geschichte der Familie Merode, Bd. I und II. — Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen. — v. Mering, Gesch. der Burgen VII, S. 94; XI, S. 60. — Aachener Zs. IV, S. 343 f. — Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Reiches von Aachen III, S. 1. — Fahne, Salm II, S. 108 bis 110. — Ann. h. V. N. LXI, S. 64.

Fig. 20. Dhorn. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu.: Der Grundstock des ehemaligen Schlossarchivs befindet sich im Besitz des Grafen Merode auf Schloss Westerloo. — In München, Hof- und Staatsbibliothek: Sammlung Redinghoven, Bd. LVIII, Bl. 272—74, Abschrift der Teilungsurkunde vom J. 1293. — Im Schlossarchiv zu Eicks: Familienpapiere und Prozessakten des 16. und 18. Jh. (Krudewig, Übersicht III, S. 26). — Im Gräflich Mirbachschen Archiv zu Harff: Urkunden von 1351 ab (Ann. h. V. N. Bd LVII, S. 427). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen von 1498 ab (Jülich-Berg, Urk. 3406).

Ansichten: 1. Gemälde, ungenau, im Schloss Merode (s. unten). 2. Abbildung im Codex Welser vom J. 1723. 3. Neue farbige Lithographie bei Dunker a. a. O.

Geschichte

Der Name Merode ist entstanden aus einer Rodung im Echtzer Wald. Die erste sichere Erwähnung geschieht 1174; spätestens seit 1170 trugen die Herren von Merode auch Echtz vom Reich zu Lehen. Die letzte kaiserliche Belehnung mit Eychtz, Konzendorf und Geich erfolgt im J. 1335; im J. 1336 und im J. 1348 tritt an Stelle des Kaisers der Markgraf von Jülich (Lacomblet, U. B. III, Nr. 621). Werner I., wohl um 1200 geboren, ist nach 1275 gestorben; von seinen zwei urkundlich bekannten Söhnen: Johann, genannt Scheiffart, und Werner II. stirbt dieser wahrscheinlich vor dem Vater, jedenfalls vor 1293; im J. 1293 teilt der überlebende Bruder († 1306) die Herrschaft mit seinem Neffen Werner III. Dieser besitzt in der Folge mit seinem Vetter Johann Scheiffart II. die Herrschaft; sie

Schloss Merode

bleibt im Besitz beider Linien, bis Conrad I. aus der Scheiffartslinie beim Bestreben, den Mitbesitzer aus dem Wernersstamm, Richard I., aus seinem Erbe zu verdrängen, das eigene einbüsst. Im Streit mit Jülich hat er bereits Richard aus seinem Burganteil verjagt, da erobert der Herzog Merode und zerstört den Conrad gehörigen Teil der Burg, verkauft ihn dann aber samt der zugehörigen Hälfte der Herrschaft an den in seinen Besitz wieder eingesetzten Richard im J. 1362. Die Burg hatte demnach schon damals wohl eine sehr beträchtliche und vielleicht die bis vor kurzem noch erhaltene Ausdehnung. Neben Richard hatte noch die Vlattener Linie Anteile an der Herrschaft; auf diese verzichtet aber Johann II. von

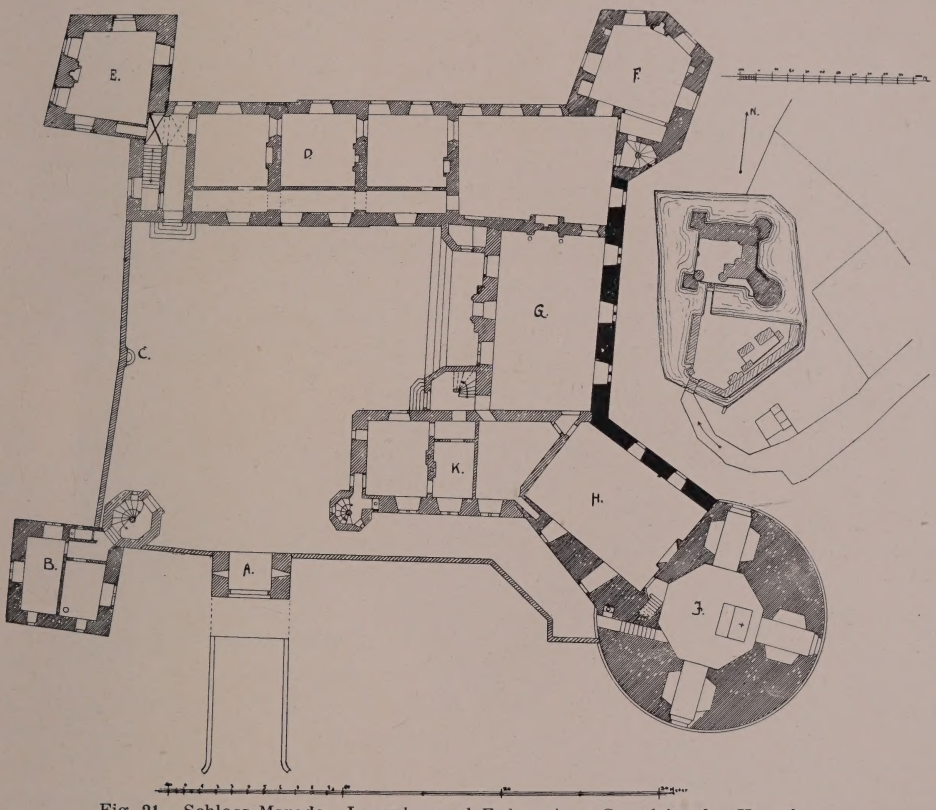


Fig. 21. Schloss Merode. Lageplan und Erdgeschoss-Grundriss der Hauptburg.

Vlatten nebst seinen Geschwistern im J. 1392, so dass Richard I. noch vor seinem im J. 1394 erfolgten Tod die ganze Herrschaft und Burg in seinem Besitz vereinigt sieht. In der Folge erbt Johann I. († 1485) die zeitweise wieder geteilt gewesene, aber in den Händen des Reichsfreiherrn Richards II. († 1446), des Sohnes Richards I., wie es scheint, wieder vereinigte Herrschaft Merode; er ist der Stammherr des Hauses Westerloo, in dessen Besitz Merode bis heute geblieben ist. Dem 15. Jahrhundert gehören noch die Aussenmauern der Ostpartie und vielleicht auch noch der schwere Unterbau des Bastionsturmes an, dem 17. Jahrhundert der Aufbau der Türme. Als nach dem Tod Philipps I. († 1627) das Haus Westerloo in die Hauptlinie Westerloo und die Linie Merode-Deynze sich teilt, bleibt Merode bei der Hauptlinie, indem es in den Besitz Florens I. (1598—1638) nach dem Tod seines am Weissen Berg gefallenen Bruders übergeht. — Sein Enkel ist der berühmte

Schloss Merode

Generalfeldmarschall Johann Philipp Eugen (1674—1732), seit 1712 Reichsgraf, vermählt 1701 mit Terese Prinzessin Pignatelli-Bisaccia-Monteleone, in zweiter Ehe 1721 mit Charlotte Wilhelmine Amelie Fürstin von Nassau-Hadamar. Er ist der Erbauer des Nordflügels und damit des imposanten Hauptbaus der jetzigen Anlage. Als sich nach dem Tod des Reichsgrafen Wilhelm Karl Ghislain (1762—1830) die Linie Westerloo in die Äste Westerloo, Trélon und Everberghe teilt, bleibt Merode bei dem Stifter des Hauptastes, dem Reichsgrafen Heinrich Maria Ghislain, Marquis von Westerloo, Fürsten von Rubempré (1782—1847). Unter seinem Sohn Karl Anton Ghislain (1824—1892) wurde im J. 1876 die Hoffront des Ostflügels erneuert; Graf Heinrich von Merode-Westerloo, Fürst v. Grimberghe und von Rubempré in Brüssel, hat in den Jahren 1901—1903 den Südflügel und den Torbau neu aufführen lassen. Jetziger Eigentümer ist sein Sohn. Leider haben sich diese Erneuerungsarbeiten nur in sehr geringem Masse an den vorhandenen Bestand angeschlossen, was um so mehr zu bedauern ist, als der Südflügel die ältesten Teile der Anlage enthielt. Die Vorburg, die zum grössten Teile schon im Laufe des 19. Jh. verschwunden war, ist gleichzeitig ganz niedergelegt und das Terrain eingeebnet worden; durch die noch im Gange befindliche Neugestaltung der ganzen Umgebung, bei der auch die Reste der alten äusseren Erdwälle verschwinden, wird der Charakter der ganzen Anlage bedauerlicherweise noch mehr verwischt werden.

Beschreibung

Die Anlage bestand aus dem festen, jetzt abgetragenen Wirtschaftshof als Vorburg und dem Schloss des 15.—18. Jh. (Lageplan und Grundriss Fig. 21. — Ansichten Fig. 22—24 und Tafel IV.)

Vorburg

Die Vorburg (Fig. 21 u. Tafel IV) war ein an vier Seiten mit Bauten besetztes Fünfeck, von dem indessen vor wenigen Jahren nur noch ein paar unbedeutende Nebengebäude erhalten waren. Jetzt ist die Anlage nur noch aus der einen Wange der gemauerten Brücke erkennbar.

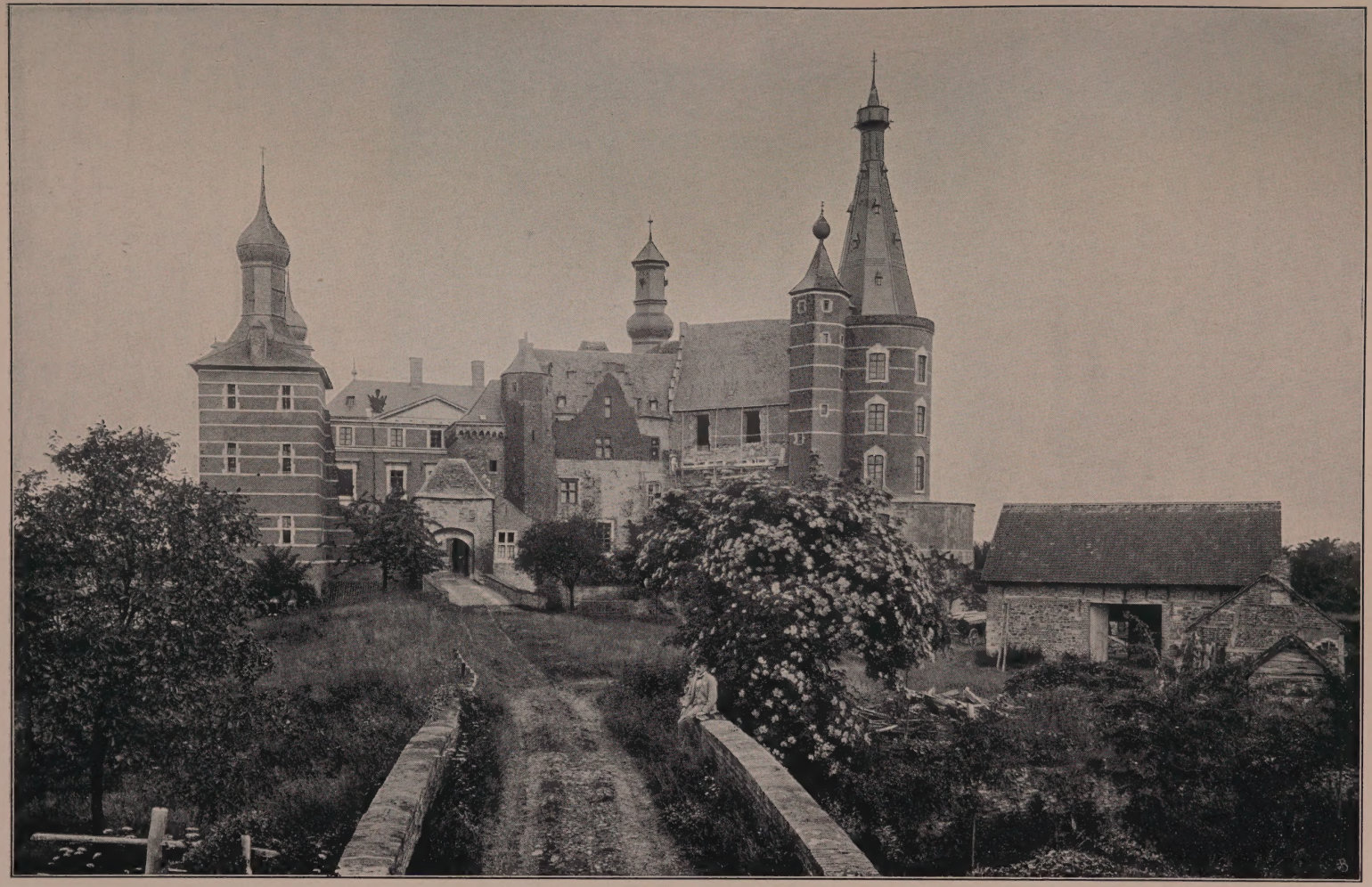
Hauptburg

Die Hauptburg ist ein allseits von Gräben umzogenes unregelmässiges Fünfeck mit einspringendem Winkel gegen Osten; die vier vorspringenden Ecken sind mit Türmen besetzt.

Von Süden her führt an Stelle der bis vor kurzem noch erhaltenen Zugbrücke eine feste Brücke über den Graben nach der hoch aufgemauerten Area; der niedere Torbau (Tafel IV u. Fig. 21, A) — jetzt in den Formen der modernen belgischen Gotik neu aufgeführt — war im Kern noch ein Bau des 15.—16. Jh. aus Backsteinen mit Eckquaderung, kleinen Rechteckfenstern im Obergeschoss, später eingefügten Korbbogenöffnungen und Walmdach. Die aus der Zeit des Umbaues stammende Steintafel mit dem Merodeschen Wappen, umgeben von der Kette des goldenen Vlieses, und der Unterschrift: ANNO MDCC., hat bei dem Neubau wieder Verwendung gefunden.

Westseite

Die beiden etwa quadratischen Ziegeltürme der Westfront tragen über dem hohen Sockelgeschoss noch je drei Geschosse und zeigen die für die erste Hälfte des 17. Jh. charakteristische Gliederung durch Horizontalbänder aus Haustein, die den Geschossabsätzen, Fensterbänken, Querspossen und Stürzen der Fenster folgen (Fig. 22, Fig. 21, B u. E, Tafel IV). Die Helme gehen mit geringer Neigung in die hohen achtseitigen geschlossenen Laternen mit Zwiebelhaube über. Der südwestliche Turm hat noch die ursprünglichen Querspossenfenster und Kreuzsprossenfenster bewahrt — entweder je ein Kreuzsprossenfenster oder je zwei Querspossenfenster an jeder Seite. In dem Nordwestturm sind — wie an den übrigen zwei Türmen — bei dem Umbau von 1700 grössere Stichbogenfenster mit kräftiger Überdachung aus



SCHLOSS MERODE. ANSICHT VON SÜDEN VOR DEM UMBAU

LuH
Bibliothek
Potsdam

Keilsteinen eingebaut worden, die sich nicht nach der alten Gliederung durch Hausteinbänder richten. Die alten Aufnahmen zeigen, dass an den Südwestturm in beiden Fluchten sich hohe Mauern ursprünglich anschlossen, die in gleicher Weise durch Hausteinstreifen horizontal gegliedert waren (Taf. IV u. Fig. 22). Leider sind bei der jüngsten Restauration diese Ansätze beseitigt worden, als man der inneren Turmecke den modernen Treppenturm vorlegte. Die hohen Abschlussmauern selbst sind jedenfalls bei dem Bau des Nordflügels im J. 1700 schon niedergelegt worden. Die Westfront trägt jetzt eine moderne Balustrade. Schloss Merode

Der von dem Feldmarschall von Merode im J. 1700 erbaute Nordflügel (Fig. 21, D u. Fig. 23) ist ein imposanter, viergeschossiger Ziegelbau, die Architekturstücke aus Sandstein. Die beiden hohen Hauptgeschosse werden durch zwei Gesimse, ein schmales unteres Nordflügel

Fig. 22. Schloss Merode. Westansicht vor der Wiederherstellung.

und ein breites, stark profiliertes oberes zusammengefasst und kräftig gegen das gedrückte Erdgeschoss und das schmale oberste Geschoss hervorgehoben; ein breiter, glatter Fries mit mächtigem Kranzgesims bildet einen wirkungsvollen Abschluss. An beiden Langfronten sind drei Achsen als Risalite vorgezogen und mit Flachgiebeln überdeckt. Der Giebel der Hofseite hat an den Enden freistehende Trophäengruppen, derjenige der Aussenseite ein grosses Giebelrelief mit dem Merodeschen Wappen zwischen Waffen. Darunter zwischen den Fenstern des obersten Geschosses in monumentalen Eisenankern die Jahreszahl MDCC. Die Fenster sind in den beiden Hauptgeschossen rechteckig, die Gewände an den Ecken verkröpft, das Ganze in den Formen des italienischen Barock mit einem kräftigen Deckgesims versehen; im untersten und obersten Geschoss kleiner und schlicht rechteckig. Das Portal der Hoffront zeigt über dem Sturz das Ehewappen Merode-Monteleone. Die westliche Schmalseite hat nur eine Achse.

Schloss Merode

Der fünfeckige Nordostturm (Fig. 21, F, Fig. 23 u. 24) hat wie der runde Südostturm eine ähnliche Gliederung durch Hausteinbänder; beide Türme zeigen auch die nachträglich um 1700 eingesetzten Stichbogenfenster mit giebelförmiger Überdachung aus Keilsteinen wie der Nordwestturm. Beide Türme sind auch um ein Geschoss höher als die Türme der Westfront und wahrscheinlich etwas jüngeren Ursprungs. Die bizarre Haube des Nordostturmes setzt mit steilerem Helm an und trägt unter der Laterne noch einen kräftigen birnförmigen Knauf.

Der Südostturm (Fig. 24 u. Taf. IV) ruht auf dem wesentlich stärkeren Batterieturm des 15.–16. Jh., einem glatten zweigeschossigen Quaderbau von etwa 15 m Durchmesser. Die Schiesslöcher des Unterbaues sind um 1700 auch zu Fenstern umgestaltet worden Über der breiten Plattform sitzt der schlanke dreigeschossige Rundturm mit seinem eigenen, im Mauerwerk noch höher geführten Treppentürmchen. Dieses hat ein

Fig. 23. Schloss Merode. Nordansicht vor der Wiederherstellung.

sechseitiges Dach mit Zwiebelspitze, der Hauptturm einen hinter gemauerter Brüstung ansetzenden steilen achtseitigen Helm mit mastkorbartiger Laterne.

Ostflügel

Der Ostflügel (Fig. 24 u. Fig. 21, G) ist nur in der Aussenmauer noch alt — ein Backsteinbau des 15.—16. Jh. mit 4 Achsen teilweise erneuerter Kreuzsprossenfenster und kleinen Zinnenfenstern unter dem Dachgesims. Die Innenseite ist im J. 1876 ganz neu aufgeführt worden.

Der kleine schräg ansetzende Verbindungsflügel zum Batterieturm (Fig. 21, H) ist nur zwei Achsen lang und durch einen Staffelgiebel von dem Hauptbau getrennt. An seiner Nordfront hat er unregelmässig verteilte Fenster des 15.—16. Jh. in drei Geschossen; die Südfront ist unten um 1700 mit Stichbogenfenstern versehen und dann bei dem jüngsten Umbau in den Obergeschossen mit neuen Kreuzsprossenfenstern und modernen Dachaufbauten ausgestattet worden.

Südflügel

Die vollständige Neuaufführung des Südflügels (Fig. 21, K) in den Formen der holländisch-belgischen Renaissance mit einem kleinen Giebel an der Aussenseite

hat sich nur in sehr geringem Masse an den alten Bestand angeschlossen. Nach den alten Aufnahmen (Tafel IV) bestand der alte Bau aus einem drei Achsen langen dreigeschossigen Ziegelbau mit einem kleinen Staffelgiebel über der Südfront und einem achtseitigen Treppentürmchen an der Südwestecke. Nach den mit einer Gesimsüberdachung versehenen Fenstern war es ein Bau des 16.—17. Jh. Über den Fundamenten dieses Teiles steht der jetzige moderne Südflügel. Nach Westen schloss sich daran ein niedrigerer Bruchsteinbau, der durch einen kleinen Nebenflügel mit dem Torbau in Verbindung stand; als Abschluss hat dieser Teil, der wohl der älteste Bau der ganzen Anlage war und wohl noch dem 15. Jh. angehörte, einen Spitzbogenfries aus Backsteinen auf Steinkonsolen. Schloss Merode

Das Innere ist überall, mit Ausnahme der in einfachen grossen Barockformen ausgebildeten Räume des Nordflügels, bei der Restauration der letzten Jahre stark Inneres

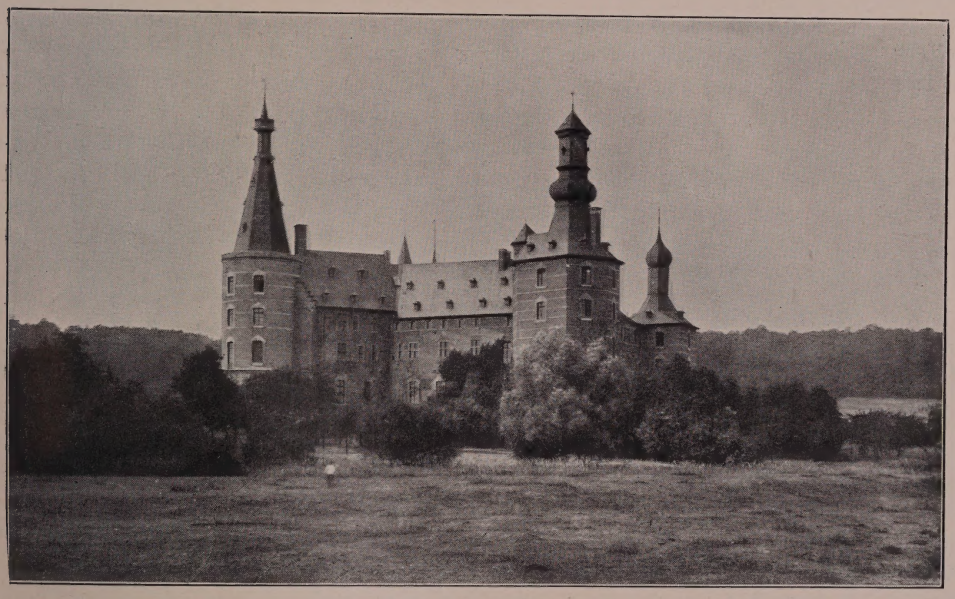


Fig. 24. Schloss Merode. Ansicht von Osten.

verändert worden und bietet baulich nichts Bemerkenswertes. Der Batterieturm hat eine flache Decke, die schon im 18. Jh. bei der Einrichtung des Turmes zur Kapelle eingezogen wurde; die tiefen Schiesskammern mit den seitlichen Nischen sind auch damals durch die Anlage der breiten Fenster verändert worden. Interessant die zahlreichen kleinen Nebenräume, Aborte, Treppen usw., die in den einzelnen Winkeln und in den Mauerstärken angelegt sind. Verhältnismässig sehr bescheiden ist die durch eine massive Mauer aufgeteilte Treppenanlage in dem Nordflügel von 1700.

Die Ausstattung ist in den nur zu vorübergehendem Aufenthalt eingerichteten Räumen grösstenteils modern; an älteren Stücken sind ein Bartmannskrug vom J. 1593, ein frühes Meissener Service mit der Schwertermarke in weissem Porzellan, einige Empiremöbel in Intarsia und Boule bemerkenswert. Die zahlreichen Familienbilder gehen ihrem Grundstock nach auf eine Ahnengalerie zurück, die der Feldmarschall im Beginn des 18. Jh. sich — naturgemäss zum grösseren Teil als frei erfundene Bildnisse — malen liess, und die von den folgenden Generationen durch ihre Porträts ergänzt wurde. Weiterhin ist eine Kollektion von Gemälden, Ausstattung

Schloss Merode

darstellend Ansichten von Schlössern der Merode, wahrscheinlich auch auf den Feldmarschall zurückführend, zu erwähnen, sowie einige ältere Kopien nach Werken von *Murillo*, *Marinus von Roymerswaede*, dem älteren *Breughel* u. a. Als Original ist hervorzuheben der Flügel eines Triptychons: ein Westerloo in Rüstung, auf dem Panzerrock den gekrönten, steigenden Löwen, doppelschwänzig, schwarz, in in rotem Feld mit weissen Rauten, vor dem Betpult in reicher Landschaft kniend, neben sich den Schild mit dem Wappen seiner Eltern, von seinem Patron, Johannes dem Täufer, empfohlen; Öl, auf Holz, 1,20 m hoch, 0,80 m breit; niederländisch, in der Art des *Gerard David*, Anfang des 16. Jh. Ausserdem ist auch noch die Sammlung älterer Waffen zu nennen.

Kloster Schwarzenbroich

KLOSTER SCHWARZENBROICH. Schorn, Eiflia sacra II, S. 518 bis 525. — Richardson, Geschichte der Familie Merode, I u. II. — Offermann S. 110. — Kaltenbach S. 164. — Aachener Zs. IV, S. 1; XV, S. 155 Anm. — Franz Thomas Frank, Origo monasterii vallis sancti Mathiae ordinis sanctae crucis et vita fundatoris ejusdem monasterii, domini Werneri baronis Meroedensis sapientissimi et nobilissimi, Köln 1627, bei Bertram Hilden. — Hermanns, Annales canonicorum regularium S. Augustini ordinis sanctae crucis I, S. 69; II, S. 109. — Pistorius, Rerum Germanicarum Scriptores III, S. 315. — Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Reiches von Aachen III, S. 1. — Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgebung, I, S. 97. — v. Mering, Geschichte der Burgen und Klöster VII, S. 94. — Berg. Zs. XXVIII, S. 16 Anm. — Ann. h. V. N. VII, S. 245.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 60 Urkunden von 1335 ab, Urkunden-Abschriften von 1440 ab (Ilgen, Rhein. Archiv S. 123). — Im Staatsarchiv zu Coblenz: 10 Urkunden von 1486 ab (Ausfeld, Staatsarchiv Coblenz S. 97).

Geschichte

Das Kloster, ein Priorat des im 13. Jh. gegründeten Kreuzträgerordens, ist eine Stiftung Werners IV. von Merode († 1341) und seiner Gemahlin Elisabeth von Montigny d'Ostrevant († vor 21. Mai 1340). Die Gründung ist nicht erst im J. 1340 erfolgt, sondern schon vorher, denn in diesem Jahr wendet Werner den Kreuzherren in Schwarzenbroich bereits eine neue Schenkung zu „in subsidium novae habitationis". Dass der Klosterbau nicht sehr rasch vorwärts schritt, beweist wohl die Tatsache, dass Werner und seine Gemahlin noch nicht in ihrer Gründung Schwarzenbroich ihr Begräbnis finden konnten, sondern in Wenau beigesetzt wurden. Die Bestätigung der Stiftung von seiten des Kölner Erzbischofs Walram erfolgte am 19. Februar 1341, nachdem Werner, wie es heisst, bereits am 21. Januar desselben Jahres gestorben war.

Von den Ruinen mögen noch einzelne Teile, namentlich in Bruchstein aufgeführte Untermauern, dem 14. Jh. angehören. Im J. 1429 konsekriert der Kölner Weihbischof Konrad von Arnsberg zwei Altäre in der Kirche; die Spitzbogen des Kreuzganges lassen auf eine Bauperiode der Spätgotik schliessen. Die Aussenmauern der Hauptgebäude mit den einfachen Kreuzsprossenfenstern gehören dem 16. Jh. an. Eine lebhafte Bautätigkeit, bei der das ganze Kloster umgestaltet wurde, setzt wieder bei Beginn des 18. Jh. ein; an Stelle der alten Kirche trat — angeblich im J. 1712 — ein Neubau in schlichten aber vornehmen Formen des Barock. Auch der Wirtschaftshof scheint in diesem Jahrhundert teilweise umgebaut und erweitert worden zu sein; hübsche Gartenpavillons mit zierlicher Rokokodekoration sollen noch bis in die achtziger Jahre des 19. Jh. bestanden haben. Nach der Aufhebung des Klosters im J. 1802 wurden die Gebäude verkauft und in der Folge zu einer Alaunfabrik ein-

gerichtet; ein hier im J. 1837 ausgebrochener Brand zerstörte Kirche und Kloster. Was an Mauerzügen übrig blieb, ist den Unbilden der Witterung und den zerstörenden Einflüssen des das Mauerwerk überwuchernden Pflanzenwuchses ausgesetzt, dem

Kloster Schwarzenbroich

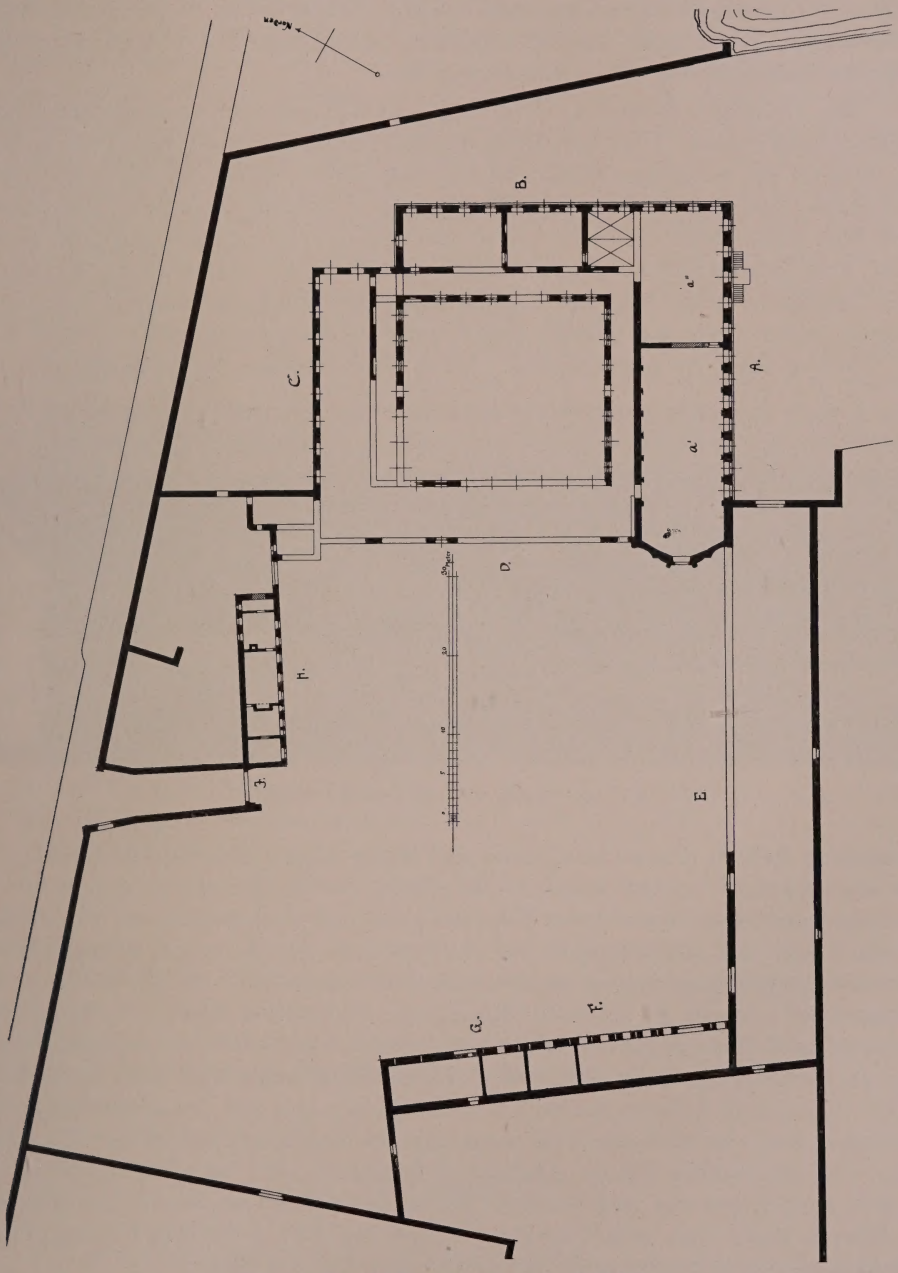


Fig. 25. Kloster Schwarzenbroich. Grundriss.

immer stärker fortschreitenden Verfall preisgegeben. Bald nach 1837 ist die Ruine mit dem Gut in den Besitz der Grafen von Merode übergegangen und mit dem Gutsbesitz von Schloss Merode vereinigt. Seitdem vor etwa 10 Jahren die Acker-

Kloster Schwarzenbroich Beschreibung

wirtschaft aufgegeben ist, befinden sich auch die Umfassungsmauern der ganzen Anlage und die Wirtschaftsgebäude in schnellem Verfall.

Die Anlage bestand aus den — jetzt völlig in Ruinen liegenden — eigentlichen Klostergebäuden und dem westlich vorgelagerten, ausgedehnten Wirtschaftshof, beide, samt den anstossenden Gärten, von hohen Mauerzügen umschlossen (Grundriss Fig. 25. — Ansicht Fig. 26).

Klostergebäude

Das eigentliche Kloster ist vierflügelig, die Gebäude den quadratischen Kreuzganghof einschliessend. Über die Hälfte des Südflügels (Fig. 25, A) nimmt die Kirche ein, ehemals ein hoher einschiffiger Saalbau, von sieben Achsen, im Osten nur durch eine gerade Querwand von dem östlichen Teil des Südflügels abgetrennt. Das Mauerwerk zeigt einen Bruchsteinkern, dem an der Westfassade und der südlichen Hochwand eine Ziegelverschalung vorgeblendet ist. Während die nördliche Hochwand ganz geschlossen war, zeigt die südliche Reste der hohen schmalen Fenster. Im Inneren stehen noch die Stümpfe pilasterartiger Wandvorlagen, die wahrscheinlich ein Tonnengewölbe zu tragen hatten. Unter überwachsenen Schutthaufen sind die

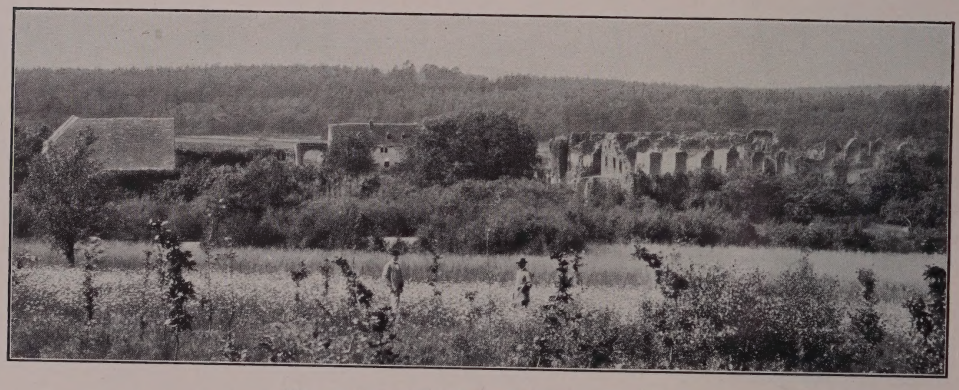


Fig. 26. Kloster Schwarzenbroich. Ansicht.

Reste eines vielfach eingestürzten, unter der ganzen Kirche sich hinziehenden Kellergewölbes sichtbar. An der westlichen Kopfseite, die geschweift aus der Flucht vortritt, ein grösstenteils eingestürztes hübsches Portal aus dem Anfang des 18. Jh. Der an die Kirche sich anschliessende Teil des Südflügels ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau mit Ziegelverschalung über hohem Bruchsteinsockel; an der Südfront fünf Achsen, der mittleren ist ein hoher Kellerhals mit doppelter Freitreppe vorgelagert; Reste eines Balkons im Obergeschoss mit Steinkonsolen erhalten. Der Ostflügel (Fig. 25, B), ganz aus Bruchstein, zählte, wie die über dem Sockel noch anstehenden Reste zeigen, neun Achsen; die Fenster waren, soweit sich aus den erhaltenen Resten schliessen lässt, im südlichen Teil spitzbogig, im nördlichen rechteckig. Die nördliche, verhältnismässig besser erhaltene Schmalseite zeigt im Untergeschoss ein grosses, im Obergeschoss zwei schmale Rechteckfenster mit steinernen Querspossen; im Inneren Reste von zwei Querwänden und von zwei schlichten Kreuzgewölben. Dieser Flügel enthält wohl noch die ältesten Bauteile, aus dem 14—15. Jh.

Von dem Nordflügel (Fig. 25, D) stehen im wesentlichen noch die beiden Langmauern, zwei Geschosse hoch; die Aussenseite hat — wohl zum Refektorium gehörig — im Erdgeschoss sieben grosse Kreuzsprossenfenster des 16. Jh. in Hausteinfassung, im Obergeschoss 12 schmale Fenster in gleichen Formen. Innen an der Nordwand

noch eine Reihe von Steinkonsolen. Bei dem fast ganz eingestürzten Westflügel (Fig. 25, D) lassen die geringen Reste auf einen gleichfalls zweigeschossigen schmalen Bruchsteinbau schliessen, an der Hoffront mit grösseren Fenstern im Unter-, kleineren und zahlreicheren im Obergeschoss. Sein Untergeschoss bildete zugleich den Westflügel des Kreuzgangs; den drei andern Trakten legte sich der Kreuzgang in zwei schmalen Geschossen vor, von denen das untere den eigentlichen Kreuzgang, das obere einen Korridor bildete, der die Obergeschosse der Trakte untereinander verband. Am südlichen Kreuzgangsflügel sind noch alle sieben Achsen des Untergeschosses erkennbar, Spitzbogenöffnungen mit Spuren von Masswerk. Von den übrigen Flügeln des Kreuzgangs zählte der nördliche gleichfalls sieben, der östliche und westliche acht Achsen; den Resten nach zu schliessen waren es auch hier spätgotische zweiteilige Spitzbogenfenster. Der ganze Klosterkomplex war von der jetzt streckenweise verschwundenen, im übrigen stark zerfallenen Umfassungsmauer umzogen, an die im Westen sich der Klosterhof anschloss. Kloster Schwarzenbroich

Klosterhof: An die Südwestecke anschliessend die Reste des ehemaligen Prioratsgebäudes — einer Abbildung vom J. 1814 nach zu schliessen, ehemals stattlicher zweigeschossiger Bau mit Rundturm vor seiner Südostecke; erhalten sind ausser den Fundamenten nur noch Reste der südlichen und östlichen Hochwand. In der Fortsetzung dieses Flügels langgestreckte, niedere Scheunen- und Stallbauten, aus Bruchstein mit Eisenankern, die Gewände der kleinen Fenster, der Stalltüren, der grossen rundbogigen Scheunentore aus weissem Haustein, an der Hoffront in Eisenankern die Jahreszahl 1733 (Fig. 25, E, F, G). Gegenüber die ehemalige Brauerei, ein ärmlicher Bau, zwei niedere Geschosse aus Bruchstein mit starker Verwendung von Ziegeln, Fenster und Türen mit Holzfassung, in Eisenankern die Jahreszahl 1662 (Fig. 25, H). Das stattliche Rundbogentor am Ende der beiden aus der Nordfront zurückgezogenen Mauerschenkel, bei der alten Brauerei, ist der alte Haupteingang des Klosterhofs (Fig. 25, J). An den auf der Nordseite und teilweise auch auf der Westseite durch eine jetzt vielfach eingestürzte Umfassungsmauer geschlossenen Wirtschaftshof lehnten sich nach Westen hin ausgedehnte, gleichfalls ummauerte Gartenanlagen an. Klosterhof

Die reiche Ausstattung, namentlich der Kirche, wurde bei der Aufhebung des Klosters verschleudert; bessere Stücke in den benachbarten Kirchen werden mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit als von Schwarzenbroich stammend bezeichnet. Als sicher von hier herkommend sind namentlich der flandrische Schnitzaltar in Langerwehe, verschiedene Paramente und die Reste von Glasgemälden im Kgl. Schloss zu Berlin zu nennen; ein Glasgemälde des 16. Jh. von der Grablege der Familie Merode kam in die Sammlung Gerling in Köln und ist abgebildet bei C. Gerling, Sammlung von Ansichten alter Glasgemälde, Köln 1827, S. 6. Ausstattung

DISTERNICH.

RÖMISCHE ANLAGEN. Östlich von Disternich ist durch Schoop eine umfangreiche römische Ansiedlung nachgewiesen. Römische Anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Assumptionis Beatae Mariae Virginis). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 356; II, S. 210. — Offermann S. 126. — Kaltenbach S. 505. — Ann. h. V. N. XV, S. 73. Kathol. Pfarrkirche

Katkol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 226). — Im Stadtarchiv zu Köln: Hs. mit Weistum u. Buschordnung, 16.—17. Jh. (LACOMBLET, Archiv VII, S 53).

Geschichte

Papst Eugen III. bestätigt im J. 1147 der Abtei Deutz den Besitz der Kirche mit dem Zehnten zu Disternich (LACOMBLET U. B. I, Nr. 357), die dann in der Folge auch im Liber valoris, um 1300, aufgeführt wird. Vielleicht ist die romanische Anlage bei der gründlichen Zerstörung des Dorfes im J. 1370 durch Erzbischof Friedrich von Köln mit zu Grund gegangen, und dann durch eine gotische ersetzt worden. Indessen auch von einer solchen findet sich keine Spur mehr; die jetzige Kirche stammt erst aus dem 18. Jh., der Turm vielleicht noch aus dem 17. Jh. Als Kollator erscheint bis zuletzt der Abt von S. Heribert in Deutz.

Beschreibung

Einschiffiger Saalbau des 17. u. 18. Jh. aus Ziegeln mit dreiseitig schliessendem Chor und anschliessendem Ostturm, im Lichten 14,65 m lang, 8,95 m breit.

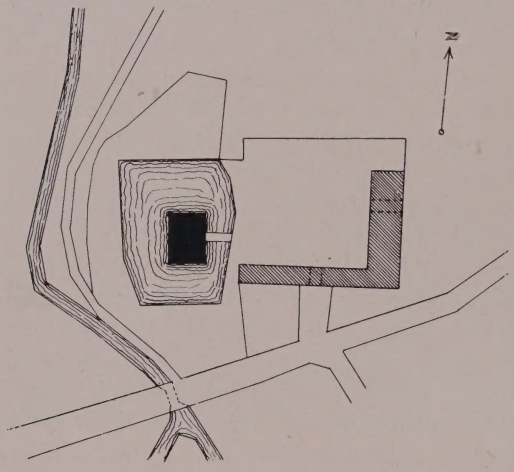


Fig. 27. Disternich. Lageplan der Hallenburg.

Der Turm am Chorschluss ist ein dreigeschossiger ungegliederter Backsteinbau mit achtseitiger Schieferhaube; in dem als Sakristei dienenden Erdgeschoss grosses Rechteckfenster, in der Glockenstube gekuppelte Stichbogenfenster.

Das Langhaus hat an jeder Seite zwei grosse Rundbogenfenster, je eines an den Schrägseiten des Chores. In der Mitte der Südseite die vermauerte alte Stichbogentür mit einer Madonnenfigur in Nische darüber.

Im Inneren Pliestertonne auf flach profiliertem Hauptgesims.

Ausstattung

Von der Ausstattung erwähnenswert die Altäre des 18. Jh., einheitlich auf grünlichen Marmorton gestimmt, Säulen weiss, Rokokoornament mit Gold gehöht.

Der Hochaltar hat eine Nische mit Säulen, und Drehtabernakel; über der Attika Aufsatz, darin unter Baldachin moderne Stickerei. Die Statuen sind sämtlich modern.

Nördlicher Seitenaltar: Nische zwischen Säulen, darin Crucifixus auf Sockel. Durch eine Drehvorrichtung lässt sich die als Kanzel gearbeitete Rückseite zwischen die Säulen einstellen.

Südlicher Seitenaltar mit der Figur des h. Joseph; im Aufsatz sein Monogramm.

Beichtstuhl in ähnlichen Formen.

Über dem Beichtstuhl Holzfigur einer weiblichen Heiligen mit Kelch (Attribut neu?), neu bemalt, gute niederrhein. Arbeit, um 1500, etwa 90 cm hoch.

Sonnenmonstranz des 18. Jh., Kupfer versilbert und vergoldet; Fuss geschweift, darauf Seraphim zwischen Rokaillewerk getrieben, als Griff Engel, das Lamm tragend, über dem Lunulabehälter Baldachin mit der Taube, als Umrahmung Sonnenstrahlen und Schilfblätter.

Kasel von neuer weisser Seide, darauf appliziert Blumenranken- und Füllhornornamente des 17./18. Jh., aus Gold- und Silberbrokat und Seidenstückchen ausgeschnitten und zusammengesetzt. Kathol. Pfarrkirche

Die Glocken aus den Jahren 1780/82, 1760 und 1774 tragen die Inschriften: Glocken

1. HAEC TIBI GENETRIX VIRGOQVE SACRATA, IN LAVDEM. — S. MARIA, S. DONATE, ORATE PRO NOBIS. ANNO 1782.

2. HONORI DEIPARAE ET CONVOCANDIS CREDENTIBUS REFUSUM AERE PAROCHIAE DISTERNICH. ANNO 1760.

3. AERE PAROCHIAE DISTERNICH. LE GROS FECIT ANNO 1774.

HALLENBURG. EISSENBERG-MIRBACH. — Aachener Zs. II, S. 183, 184; XI, S. 101, 103, 109; XII, S. 184. Hallenbur

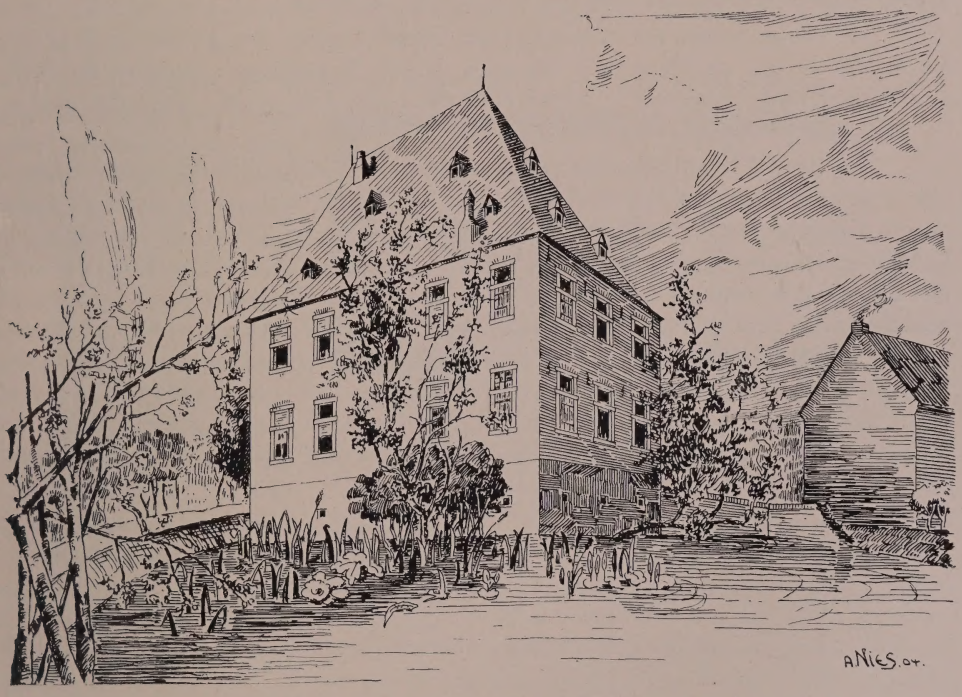


Fig. 28. Disternich, Hallenburg. Ansicht des Herrenhauses.

Handschriftl. Qu. In München, Hof- und Staatsbibliothek, enthält die Sammlung Redinghoven, eine Ahnentafel der von Effern genannt Hall. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen des 18. Jh. (Jül.-Berg. Urk. 4396).

Seit dem 13. Jh. nennen sich nach Disternich Jülichsche Ministerialen; erstmals erwähnt wird ein Everardus de Disternich im J. 1217 (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 68). Engelbert von Disternich macht im J. 1288 seine Burg zum Kölner Offenhaus (ebendort II, Nr. 832). Neben den Disternich und später allein werden im 14. Jh. die Rost von Disternich genannt, die auch in dem benachbarten Müddersheim begütert waren. Vielleicht noch im 14. Jh. ist die Burg durch Kauf an die von Bongart gekommen, die daselbst im 15. Jh. erscheinen; nach Daem von Bongarts Tod († zwischen 1522 und 1524) geht die Burg an seine Schwester Katharina, Gattin Adolfs von Geschichte

Hallenburg

Effern genannt Hall, über, nach deren Nachkommen die Burg den Namen Hallenburg erhält (Sammlung Redinghoven, Ahnentafel). Aus dem 16. Jh. stammt auch das noch erhaltene Burghaus. Durch Heirat gelangen am Anfang des 17. Jh. die Colyn in den Mitbesitz und im J. 1670 verkaufen Johann Georg von Colyn und Graf Gerhard von Effern das Haus Disternich an Heinrich von Groote (Sammlung Redinghoven); jedoch werden im J. 1707 nicht weniger als drei Herren für Disternich erwähnt: Heinrich von Groote, der Graf von Effern und Adolf Georg von Colyn († 1753). Den Grooteschen Anteil (4/5) besass durch Heirat R. A. von Geyr. Die Hallenburg war durch Kauf von von Geyr und von Efferen im J. 1719 an das Stift S. Maria im Kapitol zu Köln gekommen, als dessen Lehnsträger die Wendt, Fürstenberg, Walbott, und Beissel von Gymnich nacheinander erscheinen. Nach der Säkularisation bis zum J. 1856 besass eine Familie Frohn die Hallenburg; der jetzige Eigentümer ist Herr Gutsbesitzer Ferdinand Esser zu Disternich.

Beschreibung

Die Anlage besteht aus dem rings von nassen Gräben umschlossenen Herrenhaus des 16. Jh. als Hauptburg und dem östlich vorgelagerten, ehemals gleichfalls von Wassergräben umgebenen Wirtschaftshof aus dem 18. Jh. (Lageplan Fig. 27. — Ansicht des Herrenhauses Fig. 28.)

Von dem Wirtschaftshof sind zwei Flügel erhalten, der östliche eine Scheune aus Fachwerk, der südliche ein Stalltrakt aus Ziegeln, auf der Hofseite in Eisenankern die Jahreszahl 1793; korbbogige, jetzt zugemauerte Tore. In der Mitte des Südflügels Hausteinportal, darüber schlichter Dreieckgiebel. — Das Herrenhaus, ein nahezu quadratischer interessanter Bau, rings vom Wassergräben umgeben; auf hohem, leicht geböschtem Bruchsteinuntergeschoss zwei Obergeschosse in Ziegeln auf der Hoffront fünf, auf den drei andern Fronten je drei Achsen, Quersprossenfenster mit Hausteinfassung; steiles hohes Walmdach. In der Mittelachse der Hoffront rechteckige Portalblende für die Zugbrücke, darin Rundbogentür, oben zweiteiliges Oberlicht, an den Seiten Rollen für die ehemalige, jetzt durch eine in Ziegeln gemauerte Brücke ersetzte Zugbrücke.

Im Inneren alte Balkendecken, einzelne schlichte Kamine, hölzerne Wendeltreppe am Ende des Mittelkorridors und noch der ursprüngliche schwere Dachstuhl

Schenkernburg

EHEMALIGE SCHENKERNBURG. Eissenberg-Mirbach.

Handschriftl. Qu. Im Archiv zu Harff: Urkunde von 1464 (Ann. h. V. N. LVII, S. 109).

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723.

Die andere Burg zu Disternich, die Schenkernburg, erhielt ihren Namen nach den von Waldenburg gt. Schinkeren, die im J. 1464 Haus und Gut von den Gebrüdern von Langel kaufen. Seit der 2. H. des 16. bis zum Beginn des 18. Jh. ist die Schenkernburg im gemeinschaftlichen Besitz der beiden Linien der Waldenburg, der zu Heiligenhoven und der zu Unterbach. Als diese mit Hugo Everhard im J. 1707 erlischt, kommt es über seinen Anteil zwischen seinen Erben zu einem langwierigen Prozess; die Heiligenhovener Linie stirbt im J. 1793 aus. Die Burg ist um die Mitte des 19. Jh. abgebrochen, der Besitz parzelliert worden. Die Stelle der Burg ist ein noch von den Wassergräben eingefasster Garten im Neffelbachtal oberhalb der Hallenburg.

DROVE.

RÖMISCHE ANLAGEN. Nach J. Schneider führte die Römerstrasse von der Maas bei Venlo nach der Mosel bei Kröv auch über Drove (B. J. LXXXI, 2. — Aachener Zs. XIV, 17). Westlich von dort ist durch Schoop und Hoffmann eine bedeutende römische Ansiedlung nachgewiesen. Römische Anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). Binterim und Mooren, E. K. I, S. 347; II, S. 272. — Offermann S. 108. — Kaltenbach S. 156. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 57; II. — Sauerland, Vatikan. Regesten I, Nr. 1164. — Aschenbroich, Nideggen, Neuaufl. von Wölk S. 209. Kathol. Pfarrkirche

Handschr. Qu. Im Pfarrarchiv unbedeutende Archivalien des 16. bis 18. Jh., der Hauptbestand ist 1806 zu Grunde gegangen (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 227).

Geschichte

Der Charakter der Kirche als Martinskirche und ebenso die Mensa des einstigen Hochaltars weisen auf eine romanische Anlage hin; erwähnt wird die Kirche erstmals im Liber valoris, um 1300, wo Drune nur auf Drove gehen kann. Die romanische Anlage wurde im 15.—16. Jh. durch eine spätgotische ersetzt, die dann, wie es scheint, zu Beginn des 18. Jh. in einzelnen Teilen geringe Veränderungen erfahren hat. Hierher dürfte, abgesehen von einer Ausbesserung des Gewölbes in der Turmhalle, auch eine solche des Glockengeschosses gehören, dessen Schallöffnungen damals die heutige Gestalt erhielten; ferner wurde wohl der Chor von etwa Fensterbankhöhe an neu aufgeführt. Die Sakristei ist erst zu Beginn des 19. Jh. eingerichtet worden, die Erneuerung des Masswerks an den Fenstern der Seitenschiffe und des Chors in der 2. H. d. 19. Jh. erfolgt. Als Kollatoren erscheinen seit dem 15. Jh. die jeweiligen Besitzer der Drover Burg.

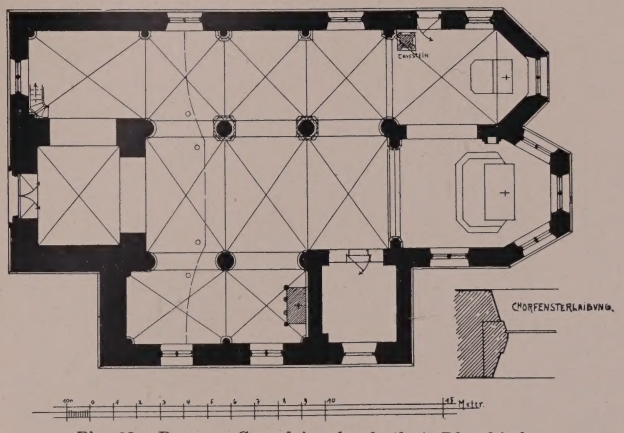


Fig. 29. Drove. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Beschreibung

Dreischiffige spätgotische Hallenkirche mit Westturm, nördlichem Seitenschiff bis zur Fluchtlinie des Turmes und kurzem südlichem Seitenschiff. Lichte Weite: 23,40 m lang, 13,20 m breit; Bruchstein, Architekturstücke roter Sandstein (Grundriss Fig. 29. — Ansicht Fig. 30).

Turm zweigeschossig mit Eckquaderung und mit gotischem Sockel-Gesims; im Untergeschoss hohes Kielbogenportal mit profiliertem Gewände; das Glockengeschoss hat auf drei Seiten niedere, im Rundbogen abgedeckte Doppelfenster mit graden Gewänden; über hölzernem Dachgesims hohe und schlanke, ins Achteck übergeführte geschieferte Haube. — Die Turmhalle hat ein Kreuzgewölbe mit plumpen Rippen auf schlichten Konsolen, am Schlußstein auf rotem Grund blauer Reichsapfel mit goldenem Reif und Kreuz, dabei die Jahreszahl 1710. Scheidbögen nach dem Mittel-

Kathol. Pfarrkirche

und nördlichen Seitenschiff im Rundbogen; am nördlichen die Inschrift: MATHIAS BERCK, NOTARIUS ET PROCURATOR; vierfach geteiltes Wappenschildchen.

An dem südlichen Seitenschiff zwei zweiteilige Spitzbogenfenster, das dritte, nachträglich als Sakristei abgetrennte Joch ist im 18. Jh. fast ganz neu aufgemauert worden und hat dabei ein grosses Stichbogenfenster bekommen. Der Chor, ohne Gesimsgliederungen mit zweiteiligen Masswerkfenstern, ist in Fensterbankhöhe leicht zurückgesetzt; von da ab scheint das Mauerwerk ganz der Erneuerung des 18. Jh. anzugehören. Das Mittelfenster ist vermauert. Das lange nördliche Seitenschiff, das mit seinem Chor einer einheitlichen Bauausführung von der Wende des 15. Jh. angehört, hat ein durchlaufendes, spätgotisches Kaffgesims und zweiteilige Masswerkfenster mit Ansätzen der alten Masswerke. Am Chor eine kleine spätgotisch profilierte Tür mit Korbbogen; gotisches Hausteingesims ringsum laufend.

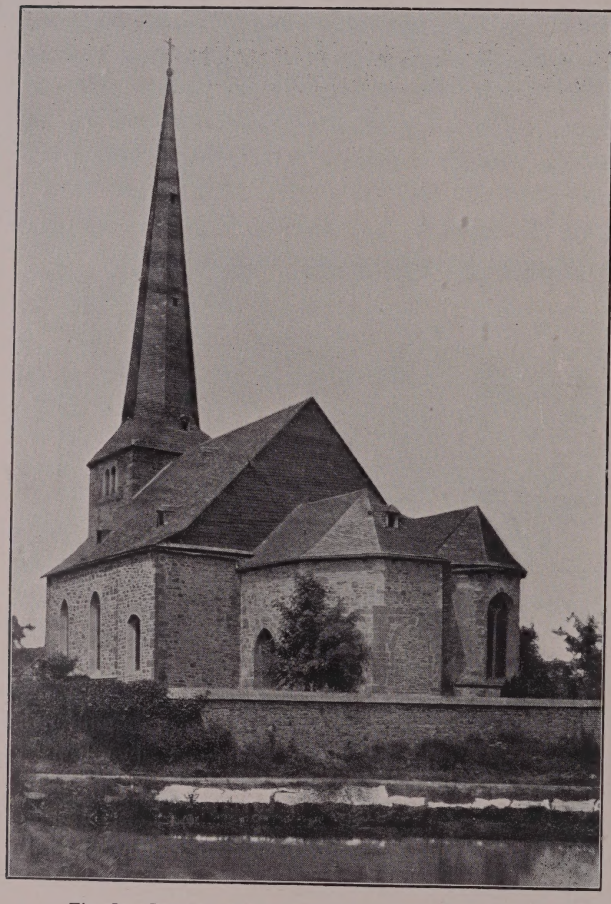


Fig. 30. Drove. Choransicht der kathol. Pfarrkirche.

Inneres

Inneres: Langhaus, Arkaden mit abgeschrägten Kanten auf kräftigen Säulen, Sockel teils rund, teils polygonal, an der Ost- und Westwand Halbsäulen; in allen drei Schiffen Kreuzgewölbe mit Schienenrippen, und kleinen Schlußsteinen. Die Rippen verlaufen an den Arkadensäulen, ziemlich tief unter der Ansatzlinie der Arkadenbogen, in schmächtigen konsolenartig profilierten Ansätzen. An den Wänden der Seitenschiffe schlanke Dreiviertelsäulen mit teils runden, teils polygonalen Kelchkapitellen; die Sockel im nördlichen Seitenschiff schräg geriffelt; in der Apsis schlichte spätgotische Konsölchen.

Im Chor ist das Mauerwerk über dem Triumphbogen ausgebrochen und durch Holzwand ersetzt; schlichtes Spiegelgewölbe aus Holz auf schmalem Kranzgesims; Durchgang zum nördlichen Seitenschiff spitzbogig.

Spätgotisches Tabernakel an der Nordwand des Chores; rechteckige Nische mit plumper Umrahmung, steiler Giebel mit Krabben und Kreuzblume, von Fialen flankiert.

Flachgedeckte Sakristei, Scheidewand nach dem Chor nur bis zum Ansatz des Arkadenbogens massiv hochgeführt.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Im südlichen Seitenschiff: Romanische Mensa des 12. Jh. aus Sandstein, 1,17 m lang, 1,24 m hoch, 1,12 m tief; sorgfältig profilierter Sockel, vorn drei, auf den Seiten je zwei Arkaden, rundbogig mit Säulchen, Basen ohne Eckknollen, einfache Würfelkapitäle. — Aufsatz barock, zwischen gewundenen Säulen modernes Ölbild des Apostels Matthias; Knorpelornamente; in der Bekrönung ovales Medaillon mit Ölbild: Maria und Elisabeth, mittelmässige Arbeit aus 2. H. des 17. Jh.

Cruzifixus über dem Beichtstuhl, dreiviertellebensgross, Holz, polychromiert; wie die etwas vollere und weichere Behandlung des Körpers, die bei aller Herbe doch feine Mässigung des Schmerzausdrucks zeigt, bereits unter dem Einfluss der Renaissance, um 1540—50 (Fig. 31).

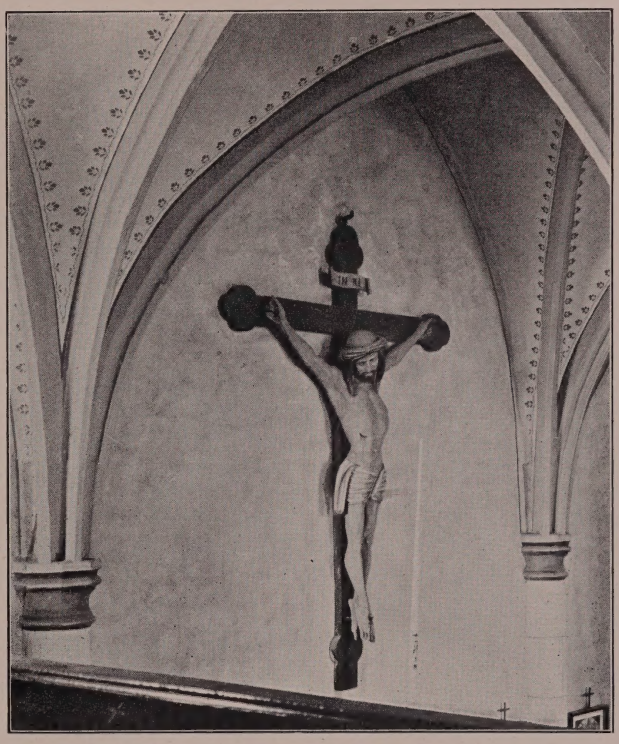


Fig. 31. Drove. Kruzifixus in der kathol. Pfarrkirche.

Im nördlichen Seitenschiff auf dem modernen Altar: Spätgotische Pieta vom Ende des 15. Jh., Holz, 88 cm hoch, neu polychromiert (Fig. 32).

Ebendaselbst auf Konsole an der Wand: Sitzende Muttergottes, den Fuss auf einen kleinen Drachen aufstützend, gute Holzskulptur von etwas breiter Behandlung, Ende des 14. Jh., neu bemalt, etwa 1 m hoch.

Taufstein des 17. Jh., Schale mit schlichtem Blattornament am Ansatz; plumper Säulenfuss auf der Basis eines romanischen Taufsteins, quadratische Plinthe mit Wulst, an den vier Ecken Säulen-Basen mit Eckknollen.

Renaissance-Glasgemälde vom J. 1538 im Ostfenster; die Darstellung, durch beide Langbahnen gehend, gliedert sich in zwei Felder; im unteren der kniende Stifter, Hildebrand von Weworden, Pastor von S. Anna in Düren vor dem Betpult; ihm gegenüber grosser stehender Engel, die elterlichen Wappen der Weworden und Torr haltend; Stifter und Engel in reicher Renaissancearchitektur, Groteskenfries auf Pilastern mit Kaisermedaillons in den Kapitälen; dazwischen zwei Korbbogen auf Kandalabersäulen; am verkröpften Sockel die Inschrift: HILDEBRAND VAN WEWORDEN UND DROVE, PASTOR ZO HERGARTEN, DÜREN ANNO 1538 (z. T. wohl ergänzt). Im oberen Feld figurenreiche Kreuzigungsszene; rechts das Kreuz, darunter der römische Hauptmann in reich ziseliertem Plattenpanzer, mit hohem Turban, die Rechte nach dem Kruzifixus deutend erhoben, daneben Spruchband mit der Aufschrift: VERE FILIUS DEI ERAT ISTE: MARCI 15; neben dem Hauptmann der Evangelist Johannes. In der

Kathol. Pfarrkirche

linken Hälfte die Schmerzensmutter mit den Frauen, Magdalena kniend in modischem Kleid und Putz, zwischen und hinter den Frauen Soldaten. Über den Köpfen der Gruppe eine Stadt und eine waldige Berglandschaft; in der Luft schweben Engel, das Blut aus den heiligen Wunden auffangend. In den Kreisbogen der Langbahnen Sonne und Mond. An Farben finden auf dem weissen Grund neben dem Schwarz der Zeichnung reichlich Silbergelb, in allen Tönen abgestuft, sparsam auch ein helles Rot Verwendung. Im Couronnement das Rohesche Wappen, darunter die Inschrift: DER HOCHWOHLGEBORENE HERR WOLFGANG CHRISTOPH, FREYHERR VON ROHE, VON ELMPT, HERR ZU DROVE, LANDERSCHEIDT, SAAHR, FREISHEIM UNDT NÖRVENICH, DONO DEDIT 1741. Das Glasgemälde wurde im J. 1890 restauriert (Zs. für christliche Kunst III (1890), Sp. 201, mit Abb.); es ist ein hervorragendes Werk der Frührenaissance und gehört auf das engste zusammen mit den Glasgemälden in der Marienkirche zu Düren (s. u.) und in der Pfarrkirche zu Schleiden in der Eifel.

Eine andere späte Scheibe in einem der Fenster hatte die Inschrift: GENEROSUS ET PRAENOBILIS D. D. JOHANNES DAMIANUS LIBER BARO DE VLATTEN, DOMINUS IN FROITZHEIM ET DROVE, SERENISSIMI DUCIS ET PRINCIPIS JULIACENSIS ARCHIPINCERNA, D. D. MDCCXXIX (ASCHENBROICH, Nideggen, Neuaufl. von Wölk S. 209).

Gedenkstein an der Nordostwand der Apsis. In flachem Relief Geistlicher vor einem Kelch und Kruzifixus kniend, dabei Spruchband mit teilweise verstümmeltem Chronogramm: DEVS SALVTI MEAE PA[RCE]; unten REVERENDUS DOMINUS HENRICUS ELTERMAN, PASTOR IN DROVE . . . . . [16]66, 26. NOVEMBRIS.

Gedenkstein des Pastors Johannes Simonis vom J. 1706, an der Südostwand der Apsis; Darstellung dieselbe wie oben, auf dem Spruchband: DEUS SALUTI MEAE PARCE; darunter die Inschrift: ADMODUM REVERENDUS ET EXCELLENTISSIMUS DOMINUS JOANNES SIMONIS, 20 ANNORUM PASTOR IN DROVE, PIE IN DOMINO OBIJT 31. JANUARIJ 1706.

Glocken

Von den Glocken stammt eine vom J. 1597; von den beiden andern aus dem 14. Jh. trägt die eine keinerlei Inschrift, die andere keine Jahreszahl. Die Inschriften lauten:

1. S. MARTINUS HEISEN ICH, ZO DEN DIENST GOTES LUDEN ICH; DUNER, HAGEL, BLIX (so!) VERDRIEVEN ICH, JOHAN VON TRIER GOES MICH. HANS DEGENHART VON WEWORDEN UND DAEM VON ELMT, BEIDE HERREN ZO DROEF, W. K. V. X. 1597.

2. CONRADUS DE COLONIA ME FECIT MAGISTER. I. P.

Reisealtärchen

In der Pastorat: Reisealtärchen vom J. 1439 (Trierer Stil 1438), bestehend aus einer 7 Zentimeter langen und 5 Zentimeter breiten Marmorplatte, welche in eine eichene, 3 Zentimeter dicke, doppelt abgeschrägte Umrahmung eingelassen ist. Inschrift: † CONSECRATUS EST LAPIS ISTE IN HONORE SANCTI PETRI MARTYRIS SANCTARUMQUE KATHARINE ET BARBARE VIRGINUM, ET INCLUSE SUNT RELIQUIE SANCTORUM LEONARDI CONFESSORIS, MARIE MAGDALENE ET VIRGINUM SUPRADICTARUM SUB ANNO DOMINI M CCCC XXX VIIJ IUXTA STILUM SCRIBENDI TREVERENSEM 26. DIE MENSIS FEBRUARII PER REVERENDUM IN CHRISTO PATREM ET DOMINUM D. JOHANNEM DE MONTE, EPISCOPUM AZOTENSEM ET VICARIUM IN PONTIFICALIBUS GENERALEM TREVERENSEM, SACRE THEOLOGIE PROFESSOREM, AMMINISTRATOREM ECCLESIE SANCTI WANDALINI, QUI FLORET IN ORDINE DOMINICI. IPSI SIT SALUS IN VULNERIBUS JHESU CHRISTI. AMEN. (Correspondenzblatt der Wd. Zs. XXIV, Sp. 215).

Burg Drove

BURG DROVE. EISSENBERG-MIRBACH. — Aachener Zs. XXIV, S. 258. — MÜLLER, Beiträge zur Gesch. von Jülich II, S. 196. — VON MERING, Gesch. der Burgen VIII, S. 62.

Handschriftl. Qu. Im ehemaligen Archiv der Burg Kreuzau: Akten des 16. und 17. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 246). — Im Schlossarchiv zu Eicks: Prozessakten des 16.—18. Jh. (KRUDEWIG, Übersicht III, S. 26). — Im Gräfl. Mirbachschen Archiv zu Harff: Protokolle des Herrengedings zu Drove von 1598 (TILLE, Übersicht I, S. 93). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen von 1638 ab (Urk. Jül.-Berg. 4277). Burg Drove

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau. Geschichte

Schon in der 1. H. d. 13. Jh. erscheinen Adlige, die sich nach Drove nennen, so in den J. 1239 und 1261 Reinhard von Drove (Aachener Zs. XI, S. 106, 156). Seit Mitte des 13. Jh. ist das Geschlecht der von Müllenark genannt Hunghen im Besitz von Drove, im J. 1264 wird Huneken, Sohn Kunos von Müllenark, Herr zu Drove genannt. Im J. 1339 erscheint Drove, ursprünglich ein Bestandteil des Nideggener Territoriums und Burglehen des Schlosses daselbst, als Herrlichkeit mit eigener Gerichtsbarkeit. Durch Heirat kommt Drove am Ende des 14. Jh. an die von Roir, und von diesen Ober-Drove, Schloss und Herrlichkeit, durch Kauf im J. 1439 an die von Weworden. Im Besitz dieses Geschlechts bleibt die Herrschaft mit Ausnahme eines durch Heirat im J. 1539 an die von Elmpt gekommenen Drittels bis der Wewordensche Mannesstamm mit Hans Werner im J. 1663 erlosch. In einem langwierigen Erbschaftsprozess errang zunächst Anna Elise von Siegenhoven genannt Anstel zu Holtrop im J. 1672 das Stammhaus mit der Unterherrschaft, doch scheinen sich auch die mit den Weworden verschwägerten Vlatten einen Anteil erstritten zu haben. Die Unterherrschaft kommt durch die Heirat des Wolf Christof von Rohe mit der Witwe Johann Heinrichs von Vlatten, Maria Elise von Blanckart, 1718 an die von Rohe; das Ehepaar hat in den J. 1728—1741 das neue Schloss Drove erbaut.

Fig. 32. Drove. Pieta in der kathol. Pfarrkirche.

Um das J. 1775 besassen die Rohe zwei Fünftel, die Holtrop, Vlatten, Merode je ein Fünftel. Nach Erlöschen der Familien Holtrop und Vlatten gingen die Anteile der Erben durch Kauf an die Freiherren von Hompesch über. Franz Karl erhielt 1788 die Belehnung mit Haus und Rittersitz Drove, bestehend in einer „alten verfallenen Wohnung mit Gärten und Weihern". Damit kann nur die alte Stammburg verstanden sein, die bei der Plünderung und Einäscherung Droves in den J. 1643 und 1673 jedenfalls schwer gelitten hatte, nicht das Rohesche Schloss. Im 19. Jh. wechselten die Besitzer der beiden Burgen häufig; die alte ist im Lauf des Jahrhunderts bis auf die von Gräben umschlossene rechteckige Area, südöstlich der

Burg Drove

Kirche, verschwunden; die neue gehört seit 1893 Frau M. Englerth, geborenen Lefils, aus Aachen. Im J. 1893 brannte der zu der neuen Anlage gehörige Wirtschaftshof nieder und wurde bis auf den Vorderflügel nicht wieder aufgeführt.

Beschreibung

Das Portal des Vorburgflügels aus Bossenquadern hat Pilaster und eine schwere Attika mit Giebel, darin das Ehewappen von Rohe und von Blanckart, darüber die Jahreszahl 1741.

Das Schloss ist eine dreiflüglige zweigeschossige Anlage aus Bruchstein mit Walmdächern. Der Mittelflügel hat an den Langseiten fünf, an den Schmalseiten drei Achsen, Fenster und Türen rechteckig mit schlichter Hausteinfassung; an der Hofseite Freitreppe, an der Gartenseite kleinere halbrunde Treppe. Über dem Portal der Hofseite Steintafel mit dem Ehewappen von Rohe und von Blanckart, darüber: ANNO 1728; darunter die Inschrift: WOLF CHRISTOPH FREIHERR VON ROHE ZU ELMPT, H. ZU DROVE. — MARIA ELISE FREIJNNE VON BLANCKART ZU ARWILER, F. ZU DROVE. Die niedrigeren Seitenflügel mit fünf Achsen an den Langseiten. Das Innere ist fast ganz schmucklos.

Im Besitz der Frau Suermondt, geb. Englerth auf Burg Drove befinden sich zwei bemerkenswerte Gemälde:

Niederländisches Triptychon vom Beginn des 16. Jh.; Holz, in Öl gemalt, 1,04 m hoch, Mittelstück 70 cm breit; aufgeschlagen zeigen die Flügel die Anbetung der Hirten rechts, die Beschneidung links, das Mittelstück die Anbetung der Könige.

Muttergottes, das Kind stillend, auf Holz, 38 cm hoch, 38 cm breit, Flämisch oder Spanisch, vom Ende des 17. Jh.

Burg Nieder-Drove

BURG NIEDER-DROVE, jetzt eine rechteckige Hofanlage im Besitz des Herrn Walter Hoesch zu Kreuzau mit meist modernen Gebäuden, ist im 14. Jh. auch im Besitz des Geschlechtes von Drove-Müllenark und kommt am Ende des Jahrhunderts durch Heirat an die von Roir, im 15. Jh. an die von Frydag-Löringhoven. Das Gut bleibt dann durch zwei Jahrhunderte im Besitz der verschiedenen Linien der von Frydag; kurz vor 1702 war es niedergebrannt. Von den Frydagschen Erben kam Nieder-Drove durch Kauf im J. 1752 an die Merode zu Frenz und Gödersheim, die es wohl bis zum Erlöschen der Linie im J. 1826 besessen haben (Aachener Zs. XXIV, S. 278. — Belehnungen: Urk. Jül.-Berg 3063, im Staatsarchiv zu Düsseldorf).

Kathol. Rektoratkirche in Boich

DIE EHEMALIGE KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE IN BOICH (s. t. s. Gereonis), ein schlichter einschiffiger Saalbau mit vorgelegtem Westturm und dreiseitigem Chorabschluss, aus Bruchstein, vom J. 1754/55, wurde im J. 1903 niedergelegt und durch einen Neubau nach Plänen von *Franz Statz* ersetzt. Über dem Turmportal an der Nordseite war eine Tafel eingelassen mit der Inschrift: MARIA IN COELIS INTERCEDE PRO NOBIS. ANNO 1754 HABEN DIE EINWOHNER ZU BOICH DIESE CAPELL ANFANGEN UNT 1755 VOLLENDET.

Von der Ausstattung der neuen Kirche sind zu nennen: Zwei kleine Barockaltäre des 17.—18. Jh. mit übermalten Doppelwappen in der Bekrönung.

Sonnenmonstranz, Kupfer vergoldet, 51 cm hoch.

Kelch, Kupfer vergoldet; auf dem Fuss ist das Wappen der Spies eingraviert mit der Inschrift: JOHAN HUGO FREIHERR VON SPIES, HER ZU MAUBACH-SCHIMPEREN, DONO DEDIT 1755.

Fig. 33. Dürener Stadtwappen mit dem herzoglichen vom J. 1485 im Städt. Museum zu Düren.

DÜREN.

I. QUELLEN.

A. Literatur.

Literatur

ERICHIUS, Gülichische Chronik, darinnen der uralten . . . ., Leipzig 1611. — TESCHENMACHER, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, ... Frankfurt und Leipzig 1721. — BROSII, Juliae Montiumque comitum marchionum et ducum annalium . . . Köln, I—III, 1731. — MERIAN, Topographia Westphaliae S. 18. — LADOUCETTE, Voyage dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 54. — A. J. DORSCH, Statistique du département de la Roer, Köln 1804, p. 65. — F. v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 798. — LINDE und DE BRUYN, Beschreibung und Geschichte der Stadt Düren, Aachen 1825. — M. M. BONN, D. RUMPEL und P. J. FISCHBACH, Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens und seiner nächsten Umgegend, 5 Lieferungen, Düren 1835—1854. — H. J. WERNERS, Fortsetzung der Materialien-Sammlung zur Geschichte Dürens, 2 Hefte, Düren 1886 und 1887. — WILH. BRÜLL, Chronik der Stadt Düren, Düren 1895—1908. — KALTENBACH S. 167. — OFFERMANN S. 87. — J. J. MERLO, Zur Gesch. der Stadt Düren: Ann. h. V. N. XVIII, S. 263. — v. LEDEBUR, Allgemeines Archiv, IX, S. 240. — Rhein. Geschichtsblätter III, S. 274. — AUG. SCHOOP, Grundzüge der Geschichte Dürens, Düren 1897. — Ders., Geschichte der Stadt Düren bis zum Jahre 1544, 1. Lieferung, Düren 1901. — Ders., Geschichte der Ewaldus-Schützengilde in Düren, Düren 1896. — Ders., Die Entwicklung der Dürener Stadtverfassung vom Verbundsbriefe 1457 bis zum Finalreglement 1692 (Aachener Zs. XVIII, S. 214). — Ders., Dürens Kriegsdrangsale in den Jahren 1639—42 (Aachener Zs. XXIV, S. 295). — Ders., Die römische Besiedlung des Kreises Düren (Aachener Zs. XXVII, S. 129). — Ders., Die bauliche Entwicklung Alt-Dürens und der Annakirche, Düren 1908. — ENDRULAT, Niederrheinische Städtesiegel S. 43, Taf. XII, Nr. 5—7. — J. P. MATHIEUX, Maler. Beschreibung der rhein. Eisenbahn, Köln 1844.

B. Handschriftliche Quellen.

Handschr. Quellen

Im Stadtarchiv im Rathause, Neuordnung durchgeführt von Dr. Aug. Schoop (vergl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 264):

Handschr. Quellen

I. Urkunden: a) Dürener Urkunden: 378 Nummern, von 1242—1773; b) Auswärtige Urkunden: 302 Nummern von 887—1770. II. Akten: a) Akten zur Stadtgeschichte, 37 Abteilungen; darunter Ratsprotokolle (33 Bände) von 1596 an, Stadtrechnungen von 1544 an, Steuerbücher von 1555 an, Akten zur Verfassungsgeschichte (Eide und Ordnungen, Akten über die städtischen Ämter, Instruktionen und Vollmachten von Deputierten der Stadt, Städtische Gerechtsame, Kurfürstliche Spezialerlasse) von 1543—1802, Akten zur Jülich-Clevischen Erbfolge, Zitationen der Stadt Düren zum Reichstag von 1578—1722, Zunftsachen, Bruderschaften, Handel und Gewerbe, Zoll, Polizeisachen, Städtische Prozesse, Gerichtsprotokolle, Kirchensachen, Jesuiten, Armensachen, Militaria, Schulsachen, Münzwesen (darunter Münzbücher, d. h. Verzeichnisse des Kurswertes der Münzen 1468—1625), Waldakten, Akten aus der französischen Zeit usw.; b) Akten zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich-Berg: Landtagsakten von 1551—1794, Kurfürstliche Erlasse von 1546—1805; c) Gerichtsakten. — III. Miscellanea: a) Manuskripte; in dieser Abteilung besonders hervorzuheben: 1. Manuskriptensammlung des Polius (vergl. Schoop, Gesch. der Ewaldus-Schützengilde in Düren, S. 11, Anm. 3). 2. Polius, Vindiciae antiquitatum Marcoduri; als Anhang hierzu: De bello Juliacensi, 1640 (vergl. Schoop, Aachener Zs. XVIII, S. 214). 3. Annuae Collegii societatis Jesu Marcoduri ab anno 1628—1772. 4. Chroniken und Geschichten des Klosters der geistlichen Jungfrauen unserer L. Frauen und Mutter Gottes Mariae von der Verkündigung, Annuntiaten genannt, in der Stadt Deuren von P. Adam Bürvenich ab anno 1660. 5. Bullarium fratrum Minorum Provinciae Coloniensis, gesammelt von Polius; Dürener Schöffenbuch von 1570—72; b) Incunabeln; c) Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterberegister des 17. und 18. Jh.

Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Teile des Jülich-Bergischen Landesarchivs (Ilgen, Rhein. Archiv S. 25).

Im Kirchenarchiv zu St. Aposteln in Köln: Ein Folioband mit Urkunden-Kopien, Weistümern, geschichtliche Notizen betr. vornehmlich die Stadt Düren und Umgebung, herrührend von dem Franziskaner Polius († zu Köln), 17. Jh. Vgl. Ann. h. V. N. LXXI, S. 180, Nr. 17.

C. Ältere Ansichten und Pläne.

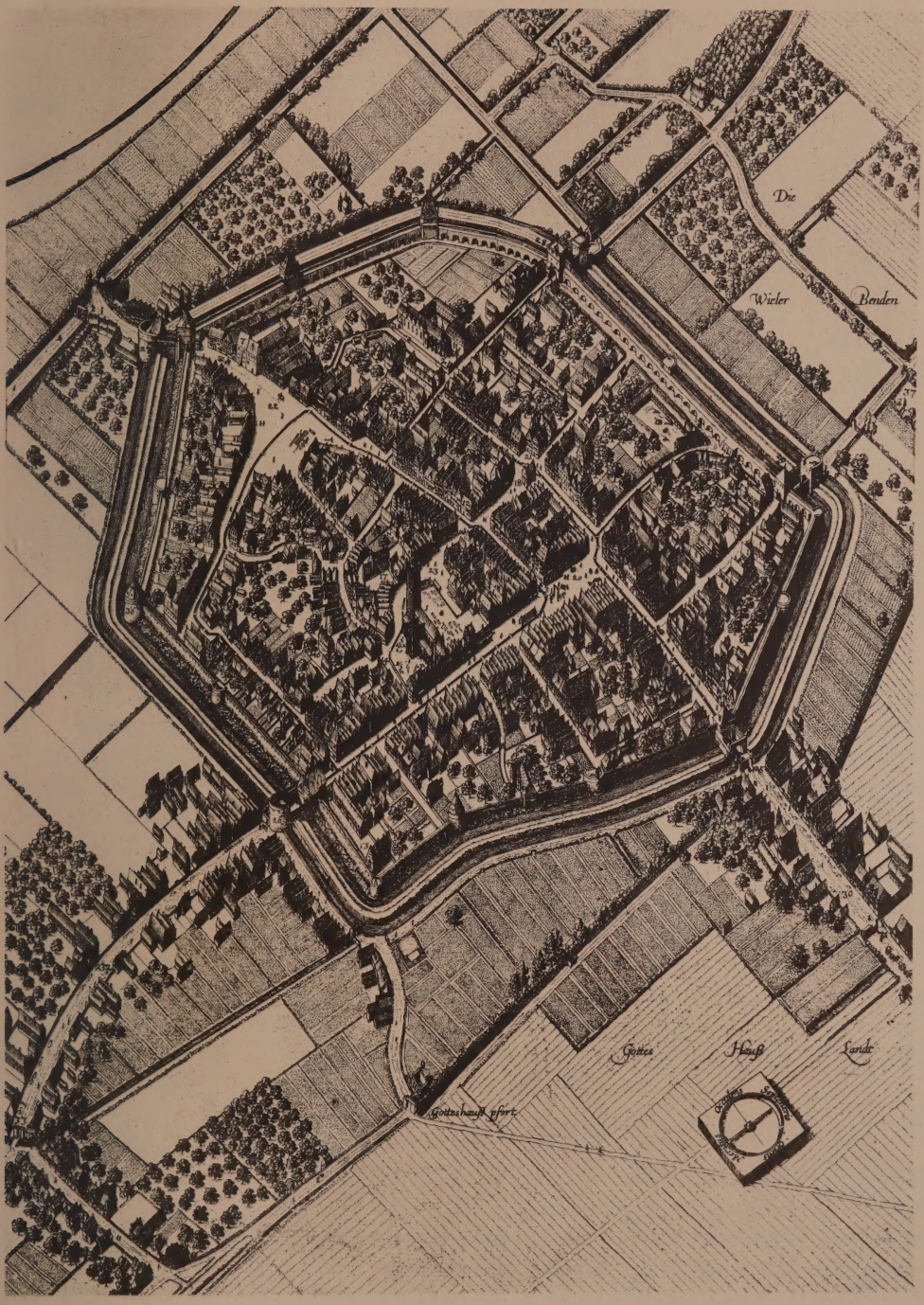
Ansichten und Pläne

1. Flotte Radierung in schlechter Zeichnung, Ansicht mit Truppen und Kanonen im Vordergrund, oben rechts die Nr. 6, 27×19,5 cm, aus: Relatio, d. i. eygentl. und ausführl. bericht, was . . . 1609 — 1. Sept. 1610 in disen Fürstentumb . . . zugetragen und verlauffen habe, Augsburg 1611.

2. Holzschnitt, Ansicht, 13,5×9 cm, bei Erichius, Gülichische Chronik, Leipzig 1611.

3. Stich von *Wenzeslaus Hollar* aus dem J. 1634, schöne, genaue Ansicht aus der Vogelschau, oben links das herzogl. Jülichsche, oben rechts das Stadtwappen, unten links in Kartusche die Legende: MARCODURI CIVITATIS IN DUCATU JULIACENSI, NEGOTIATIONE INPRIMIS FRUMENTARIA NOBILIS, GENUINA DELINEATIO. 49×37 cm (Ann. h. V. N. XXXIII, S. 168).

4. Derselbe Stich, nur steht in der Kartusche unten links: CIVITATIS. MARCODURI. IN DUCATU JULIACENSI. VULGO DUEREN DICTAE. NOVA TABULA. IN LUCEM EDITA PER F. DE WITT. AMSTELODAMI. CUM PRIVILEGIO POTENT. D. D. ORDINUM



1. Annakirche. – 2. Franziskanerkirche. – 3. Rathaus. – 13. Rentmeisterei. – 18. Fleischhalle. – 25. Kölntor. – 26. Obertor. – 27. Holztor. – 28. Philippstor. – 29. Wirteltor. – 36. Dicker Turm.

D RE . PLAN VON W. HOLLAR, 1634 (AUSSCHNITT)

LuH
Bibliothek
Potsdam

HOLLANDIAE WEST-FRIESIAEQUE; unten rechts signiert: WENZESLAUS. HOLLAR. DELINEAVIT. 1634; 41 × 52,4 cm (ebendort S. 168). Danach Taf. V. Ansichten und Pläne

5. Nachstich des gleichen Blattes von *Wilhelm Engels*, bez. unten rechts: WENCESLAUS HOLLAR DELINEAVIT 1634. W. ENGELS SCULPSIT BONNAE 1824 (ebendort S. 168).

6. Stich, Ansicht der östlichen Stadtmauerpartie zwischen Rentmeistereiturm und Kölntor, Beischrift: ZU DUREN, unten rechts signiert: W. HOLLAR. FEC. 1664; 7,5 × 12,4 cm (ebendort S. 168), (Fig. 50).

7. Stich von *Wenzeslaus Hollar*, ein am Wasser liegendes Gebäude mit Zinnen und Erkertürmen, vielleicht die alte Philippspforte, Unterschrift: ZU DÜREN., 5,4 × 9,3 cm; auch als Nr. 19 in der Folge: Amoenissimae Eftigies 1635 (ebendort S. 168).

8. Stich, Ansicht der Holzpforte, 7,5 × 12,4 cm, unten rechts signiert: W. HOLLAR. FEC. 1664, Beischrift: DIE HOLTZPFORT ZU DUREN (ebendort S. 169), (Fig. 55).

9. Ansicht aus der Vogelschau, Kopie der Hollar'schen unter einfacherer Behandlung der Aussenbezirke und ohne die Legende; oben links das Stadtwappen, Überschrift: DJREN; 27,2 × 30,3 cm, aus MERIAN, Theatrum Europaeum. Vgl. hierzu die Legende bei BRÜLL, Chronik der Stadt Düren, vorletzte Seite.

10. Stich, Ansicht, Überschrift: ABBILDUNG DER STATT DÜHREN, WIE SIE IM JAHR 1698 BESCHAFEN WAHR, 16 × 11,5 cm.

11. Vier Ansichten in Lithographie, bez.: SCHÜTZ 1832, je 48 × 32 cm gross.

12. Stadtansicht, im Vordergrunde links Windmühle, Lithographie um 1830 von *Ponsart*, 24 × 36 cm gross.

II. VORGESCHICHTLICHE UND RÖMISCHE ANLAGEN.

Eine prähistorische Brandurne ist im J. 1875 in der Jesuitengasse gefunden worden (PICKS Monatsschrift I, S. 380). Die aus den Tagen des Humanismus stammende Legende, die immer wieder den römischen Ursprung Dürens und seine Identität mit dem Taciteischen Marcodurum behauptete, hat Schoop (Gesch. der Stadt Düren I, S. 11) widerlegt und dabei darauf hingewiesen, dass im Bereich der alten Stadtbefestigung nicht ein einziger gesicherter Fund römischen Ursprungs nachzuweisen ist. Solche wurden erst in einer Entfernung von etwa 1,5 km von der ehemaligen Ummauerung südöstlich von Düren im Sommer 1899 gemacht, indem dort im Feld die Fundamente römischer Gehöfte aufgedeckt wurden. Bei den Grabungen wurden Münzen und Trümmer von Gefässen gefunden, die in der Folge in das städtische Museum gekommen sind (B. J. 105, S. 182). Über Römerstrassen bei Düren vgl. B. J. XXXI, S. 137; LXXVII, S. 3. — Aachener Zs. VIII, S. 97 ff.; IX, S. 3 ff.; XIV, S. 28, 36. Vorgesch. und röm. Anlagen

III. KIRCHLICHE GEBÄUDE.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. S. Annae, ehemals s.t. S. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 336; II, S. 207. — Materialien, S. 239. — JACOB POLIUS, Exegeticon historicum Sanctae Annae, 1640. — SCHOOP, Gesch. der Stadt Düren I, S. 54. — Ders., Die bauliche Entwicklung Alt-Dürens und der Annakirche. — Zeitschrift für christliche Kunst III, S. 203. — Rhein. Geschichtsblätter IV, S. 152. — Ann. h. V. N. LV, S. 280, 317, 319. — Berg. Zs. XV, S. 169. — M. M. Bonn, Marcodurum religiosum, Aachen 1864. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 161; II, S. 200—212. — Gesch. Altas der Rheinpr. V, 1, S. 65. Kirchliche Gebäude Annakirche

Annakirche

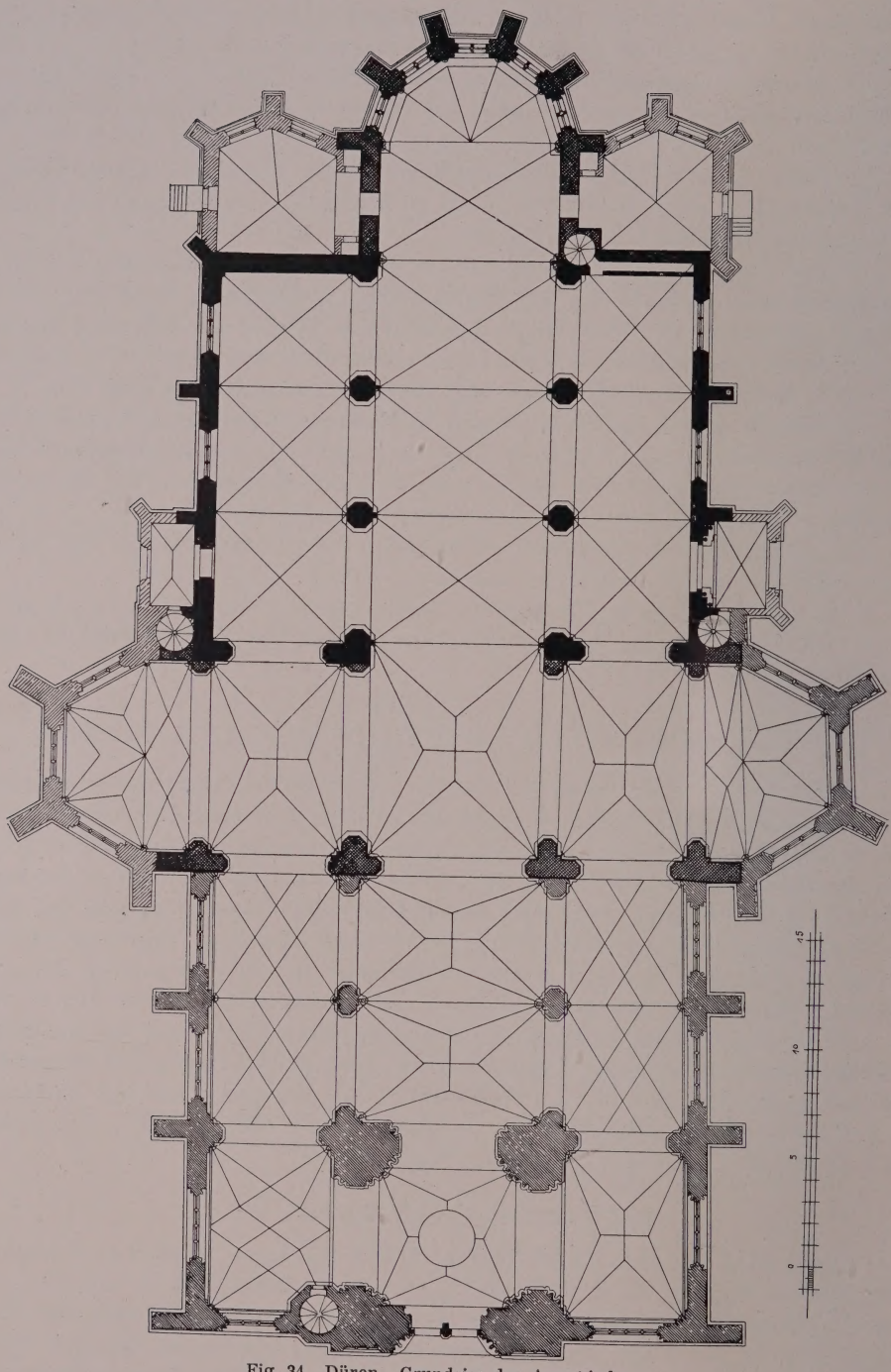


Fig. 34. Düren. Grundriss der Annakirche.

Zur Geschichte der Überbringung des S. Annenhauptes nach Düren vgl. POLIUS, Exegeticon historicum S. Annae, Köln 1640. — CLEMEN, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn, S. 257. — E. SCHAUMKELL, Der Kultus der h. Anna am Ausgang

DÜREN. ANSICHT DER ANNAKIRCHE VON NORDOSTEN

LuH
Bibl o hek
Potsdam

des Mittelalters. — Ann. h. V. N. XXI, S. 93, 97. — Aachener Zs. XVIII, S. 312. — Berg. Zs. XXVI, S. 72 Anm. — SCHOOP, Gesch. der Stadt Düren I, S. 54 ff. Annakirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1505 bis 1735, darunter Bulle von Papst Julius II. betr. Aufbewahrung des Annahauptes aus dem J. 1505 (Orig.). Stiftungen, Verträge, Renten usw. — Archivalien der ehemal. Jesuitenniederlassung zu Düren. — Die historie van sinte Anna . . . gheprint Thantwerpen . . . bi Jan Roelants anno 1556, Druck. — Exegeticon historicum sanctae Annae authore JAC. POLIO, 1640, handschriftlich von 1731 (Kopie des Druckes) mit deutscher Übersetzung. Im einzelnen vgl. TILLE - KRUDEWIG, Übersicht II, S. 228. — Im Stadtarchiv: Urkunden von 1505 an, darunter Verleihung der St. Annakirche an das Jesuiten - Kollegium zu Düren durch Papst Alexander VII. 1659 (Kop.); Vergleich zwischen dem Magistrat und dem Jesuitenkollegium bezüglich der Annakirche von 1662 (Kop.); Ablass Papst Clemens XIII. vom J. 1733 (Kopie). — Akten über Stiftungen, Geschenke, Anniversarien von 1544 an (dabei Kopie des Testaments von Pfarrer Hildebrand von Drove v. 1537), Bausachen, Glockenspiel und Orgel, Altäre. — Kirchenboich, uſfgereicht anno domini 1562, Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben 1562—1588, Kirchenrechnungen 1751—1792. — Manuskripte: Manuskriptensammlung des Polius (SCHOOP, Geschichte der Ewaldus-Schützengilde

Fig. 35. Düren. Turmansicht der Annakirche.

Annakirche

in Düren S. 11, Anm. 3); Polius, Vindiciae antiquitatum Marcoduri ab anno 1628 bis 1672 (die Abschnitte bis zum Jahr 1639 gedruckt bei Werners, Fortsetzung der Materialien S. 728). Im einzelnen vgl. Schoop, Das Stadtarchiv zu Düren: Ann. h. V. N. LXIV, S. 264.

Im Stiftsarchiv zu Aachen jedenfalls Urkunden- und Aktenmaterial zur Baugeschichte der Annakirche.

Im Archiv zu Schloss Haag bei Geldern: Archivalien des 17. und 18. Jh. betr. den Nikolausaltar, D. 1276 (vgl. dazu Ann. h. V. N. LV, S. 280, 317, 319).

Geschichte

Die Pfalz zu Düren hat wohl von Anfang an eine Kapelle besessen; vorausgesetzt ist das Vorhandensein einer solchen, wenn Karl der Grosse im J. 770 daselbst das Christfest feiert; ausdrücklich erwähnt wird sie im J. 775. Die Urkunde vom J. 889, mit der König Arnulf die Kirche zu Düren an Osnabrück geschenkt haben soll (Ann. h. V. N. IV, S. 374), ist eine Fälschung; dagegen schenkt im J. 941 Otto I. die Kirche dem Aachener Domstift, in dessen Besitz ein Teil des Zehnten bis zum J. 1802 verblieben ist; ihre nächste Erwähnung findet sie erst im Liber valoris, um 1300. Die Kirche wurde im J. 1659 durch Papst Alexander VII. dem Dürener Jesuitenkollegium inkorporiert. Das Patronat war durch Kaiser Karl IV. an Jülich gekommen (Materialien S 262. — Redlich, a. a. O., II, S. 213, Anm. 1).

Der älteste Teil des Baues, die Osthälfte des Langhauses, führt auf die Epoche zurück, in welcher der Übergangsstil von der neueindringenden Gotik verdrängt wird, etwa im 3. Viertel des 13. Jh. Der Anlage nach ist dieses Osthaus ein der Kirche von Frauwüllesheim (s. u.) eng verwandter Bau; auch dort waren, wie in Düren, Seitenschiffe wenigstens vorgesehen. Der jetzige Chor, der den vollen Sieg der Gotik zeigt, ist jedenfalls spätestens am Anfang des 14. Jh. vollendet. Die in der ganzen Anlage begründeten Schwierigkeiten hatten eine Erhöhung des Langhauses zur Folge; die ursprünglich vorgesehenen Fenster wurden als Blenden stehen gelassen und darüber eine Reihe neuer Oberlichter angelegt, gleichzeitig die Seitenschiffe vollendet und wohl höher geführt, als ursprünglich beabsichtigt war. Die Westfassade des Baues hatte wahrscheinlich einen vortretenden Turm; die Kirche war höchst wahrscheinlich gegen das J. 1331 vollendet, in diesem Jahr bewilligt das Marienstift zu Aachen einen namhaften Beitrag für die Bedachung der Kirche (Materialien S. 271).

Diese Anlage entsprach in ihrer Ausdehnung den Bedürfnissen des mittelalterlichen Düren; ein Anlass zur Erweiterung ergab sich erst, als das Gotteshaus mit dem Erwerb der Annareliquie, im J. 1501, den Ansprüchen einer weitberühmten Wallfahrtskirche genügen sollte. So wurde, um die auswärtigen Besucher fassen zu können, der Bau um das Doppelte verlängert, indem dem seitherigen Langhaus nach Westen ein mächtiges dreischiffiges spätgotisches Langhaus mit eingebautem hohem Westturm angefügt wurde. Die enormen Kosten wurden durch die reichlich zuströmenden Opfergaben gedeckt. Begonnen wurde der Bau wohl nicht vor 1506; denn damals erst ist der Besitz der Reliquie für Düren gesichert und die Verträge von 1513 und 1517 garantieren dem Rat der Stadt drei Viertel des Annenopfers mit der Verpflichtung, diese Summen zum Bau der Kirche zu verwenden. Die Vollendung zog sich lange hin; Pastor Hildebrand von Weworden (1506—1537), der eifrige Förderer der Wallfahrt, bestimmte letztwillig eine erhebliche Rente für den Bau (Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 207, Anm.). Gleichzeitig mit dem Bau des neuen Langhauses sind auch die Seitenschiffe des Ostbaues mit grösseren Scheidbögen, neuen Fenstern und Gewölben versehen worden.

Der Bau der Marienkapelle, des dreiseitigen Ausbaues für die öffentliche Ausstellung der Annenreliquie an der Südseite des Schiffes, entstand nach POLIUS (Exegeticon S. 246, 302) noch unter dem Pfarrer von Weworden († 1537); damit stimmen auch die spätestgotischen, schon mit Renaissancemotiven durch- Annakirche

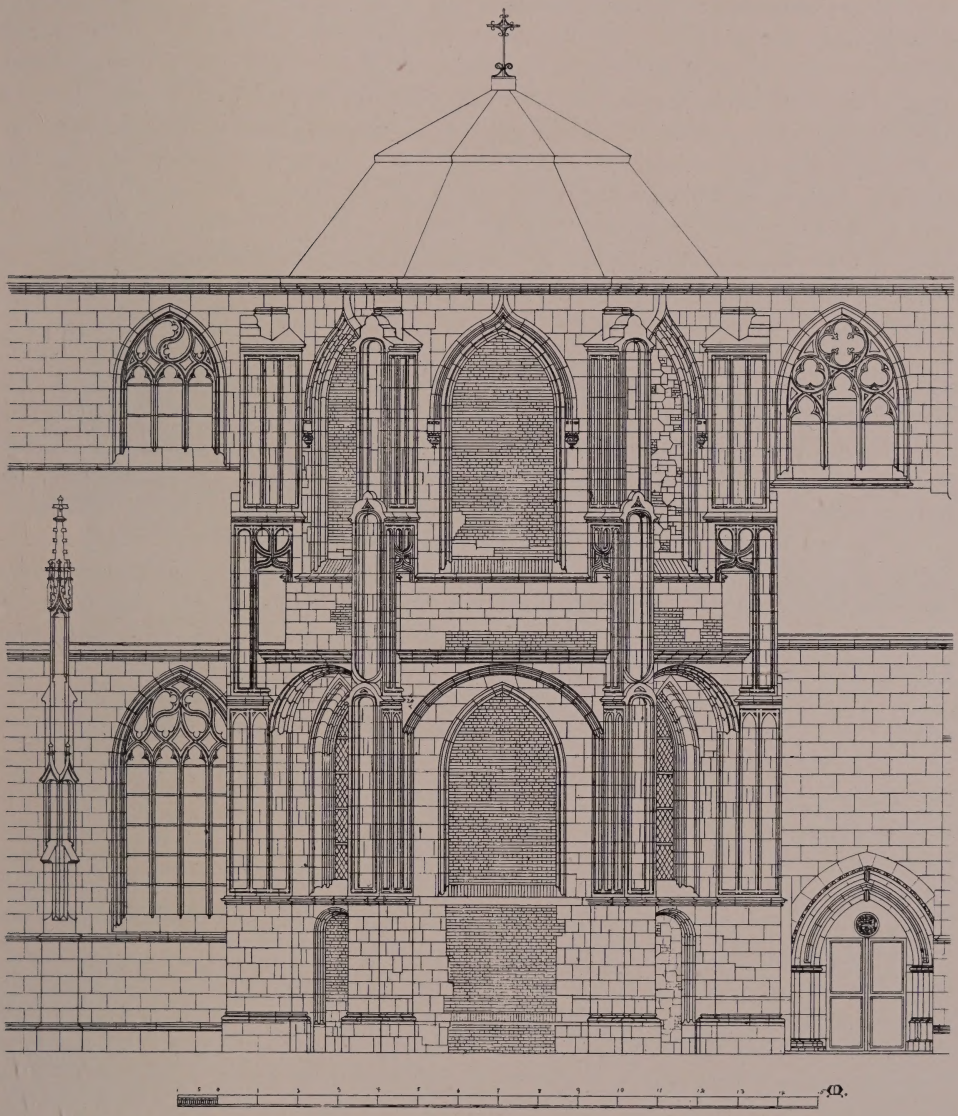


Fig. 36. Düren, Annakirche. Aufriss der Marienkapelle mit den Anschlüssen von West- und Osthaus vor der Wiederherstellung.

setzten Formen dieses damals nicht vollendeten Bauteiles überein. Wahrscheinlich blieb der Bau liegen, als im J. 1543 bei der Belagerung und dem Stadtbrand auch die Dächer der Kirche vernichtet wurden; die Langhausdächer wurden anscheinend schon im J. 1544 wieder erneuert, dabei auch das Kranzgesims der Ostpartie in Renaissanceformen erneuert (SCHOOP, Die bauliche Entwickelung Alt-Dürens S. 44), dagegen der Turm erst in den J. 1563—1568 mit dem Renaissanceaufbau versehen,

Annakirche

der im J. 1704 nach einem Brande eine erste Erneuerung erfuhr (Materialien S. 545). Am Anfang des 18. Jh. wahrscheinlich entstanden die kleine inzwischen wieder verschwundene Barockvorhalle vor dem südlichen Portal und das Mansarddach der nach dem Hollarschen Stadtplan dachlosen Marienkapelle.

Wiederherstellung

Eine umfassende Wiederherstellung der Kirche begann im J. 1879; in den J. 1879—1881 wurde an der Nordseite — entsprechend der Marienkapelle an der Südseite — die Josephskapelle nach Entwürfen des Architekten *Franz Schmitz* erbaut, dann nach Plänen des Architekten *Heinrich Wiethase* in den J. 1883 und 1884 das Äussere restauriert, der neue Turmhelm und die Galerien um die Dächer errichtet sowie in den J. 1887—1890 die Marienkapelle ausgebaut und mit der Kirche verbunden, endlich nach Plänen des Diözesanbaurates *Franz Statz* in den J. 1899—1902 dem Chor die beiden Sakristeien angefügt und die südliche Vorhalle erbaut.

Beschreibung

Dreischiffige basilikale Anlage aus Sandsteinquadern von sieben Achsen, Osthaus mit Chorschluss aus fünf Seiten des Zehnecks aus dem 13./14. Jh., Querschiff im Ausbau teilweise modern, Westhaus mit dem eingerückten Turm vom Beginn des 16. Jh., zwei modernen Sakristeianlagen, im Lichten 59,56 m lang, 35,65 m breit (Grundriss Fig. 34. — Turmansicht Fig. 35. — Choransicht Taf. VI. — Ansichten der Marienkapelle Fig. 36 u. 37. — Ansicht des Südportals Fig. 38. — Längenschnitt Fig. 39. — Westhausquerschnitt Fig. 40. — Details vom Westhaus Fig. 41. — Osthausquerschnitt Fig. 42. — Details vom Osthaus und Chor Fig. 43. — Aussen- und Innenansicht Taf. VI u. VII).

Turm

Turm, in Breite des Mittelschiffs leicht über die Flucht der Westfassade vorspringend, fünfgeschossig, aussen in drei Stockwerken mit kräftig profiliertem Gesimsabschluss sich verjüngend; Plattform mit Umgang und niederem geschieferten Fachwerkaufsatz, darüber achtseitiger moderner Schieferhelm; an der Nordwestecke polygonales Treppentürmchen, den Turmkranz überragend (Fig. 35).

Das Erdgeschoss hat an der Westseite eine hohe, reich profilierte Spitzbogenblende; darin liegt das prächtige vierteilige Westfenster mit Fischblasenmasswerk in dem Couronnement und einer Aufteilung in halber Höhe. Darunter ist der Nische das zweiteilige Portal mit einer Blendengliederung auf dem Sturz eingegliedert; zu beiden Seiten in der Laibung je eine Säule mit Konsole und Baldachin sowie moderner Figur. In die glatten Quaderflächen dieses unteren Turmgeschosses sind seitlich der grossen Mittelöffnung zwei dreiteilige Masswerkblenden in Fensterform eingearbeitet. An den Seiten greifen die Obergadenfenster des Hochschiffes auch auf den Turm über.

Die beiden Obergeschosse des Turmes haben gleichmässig eine Gliederung durch grosse, die ganze Geschosshöhe einnehmende dreiteilige Masswerkblenden, deren Stabwerk in halber Höhe aufgeteilt ist. Das Treppentürmchen zeigt eine entsprechende Gliederung durch Stabwerk. In dem Glockengeschoss ist jedesmal die mittlere der drei Blenden als Fenster geöffnet, wobei das untere Viertel als Brüstung stehen geblieben ist. Unter dem Kranzgesims zieht sich ein Fries aus flauen, sich durchschneidenden Rundbogen hin; diese aus weissem Sandstein hergestellte Partie stammt wahrscheinlich von der Erneuerung des J. 1563 her. Das Hauptgesims mit Brüstung, Fialen und Wasserspeiern, sowie der Aufsatz des Treppentürmchens gehören dem Ausbau des J. 1883 an.

Westpartie

Die Langhaus-Westhälfte bis zum Querschiff (Taf. VI u. Fig. 36) hat im Mittelschiff zwei, in den Seitenschiffen drei Joche. Seitenschiffe gegliedert durch Sockel-, Kaff- und Dachgesimse, die auch um die Westfassade bis zum Turm geführt sind. Strebe-

pfeiler ursprünglich schlicht; die jetzige reiche Ausbildung stammt von der Restauration. Annakirche
Die dreiteiligen Spitzbogenfenster haben im Couronnement Fischblasenmasswerk; an den Giebelseiten je eine Spitzbogenblende, zweiteilig mit Fischblasenmasswerk, nahe an den Turm herangerückt. Der Obergaden mit Kaffgesims über den Seitenschiff-

Fig. 37. Düren. Marienkapelle der Annakirche vor dem Ausbau und ehemal. Vorhalle des Südportals.

dächern anstehend, Oberlichter spitzbogig, dreiteilig mit Fischblasenmasswerk; kräftiges Dachgesims und hohes, steiles Schieferdach.

Der ganze Bau, vom Turm einschliesslich bis zum Querschiff ausschliesslich, zeigt durchaus einheitlichen Charakter. Die Aussenmauern der Seitenschiffe sind bei

Annakirche

der Restauration in der Weise erneuert worden, dass eine sehr durchgreifende Auswechslung der Quadern stattgefunden hat. Während das Hochgeschoss des Langhauses und ebenso der Turm einen Wechsel von rotem und weissem Sandstein zeigen, so dass zwar der rote durchaus vorherrschte und die Tönung der Flächen bestimmte, der weisse aber überall diese Tönung belebte, hat die Restauration durchgängig roten Sandstein gewählt, wodurch die Flächen etwas Monotones erhalten haben. Bemerkenswert ist an den alten Teilen, dass nirgends ein Eindringen von Renaissancemotiven erkennbar ist; alle formierten Glieder, namentlich die Gesimse, sind mit einer besonderen Sorgfalt und Klarheit durchgearbeitet.

Fig. 38. Düren. Südportal der Annakirche.

Querschiff

Das jetzige Querschiff entstand erst durch den Anbau der nördlichen Josephskapelle in freiem Anschluss an die Südkapelle, aber in wesentlich trockeneren gotischen Formen während der J. 1879—1881 sowie durch den Ausbau und die Verbindung der südlichen Marienkapelle mit dem Langhaus.

Marienkapelle

Die Marienkapelle in der Mitte der Südseite des Langhauses ist ein mit drei Seiten des Achtecks vorspringender zweigeschossiger Bau aus Sandsteinquadern, wahrscheinlich im 4. Jahrzehnt des 16. Jh. erbaut (Fig. 36 u. 37). Nach dem Zustand vor dem Ausbau der J. 1887 bis 1890 hatte das Erdgeschoss unten drei nachträglich vermauerte Korbbogenöffnungen — entsprechend der Aufgabe, als offene Vorhalle für die Ausstellung der Annenreliquie zu dienen; darüber sassen grosse Spitzbogenfenster ohne Masswerk. Die kräftigen Strebepfeiler sind mit Stab- und Masswerk von spätestgotischer Form gegliedert; in der Höhe des Obergeschosses lief um die Kapelle ein Umgang, der auf tiefen, zwischen die Strebepfeiler gespannten Stichbögen ruhte und die Strebepfeiler mit kleinen Türöffnungen durchbrach. Die grossen Spitzbogenfenster des Obergeschosses waren vermauert; um die Bogenfelder baute sich auf reich ornamentierten Konsolen eine Einfassung mit Eselsrücken auf. Nur der eigentliche Dreiecksschluss war überdacht und im Obergeschoss provisorisch an der Rückseite abgemauert; es war ein Mansarddach aus dem Anfang des 18. Jh., das Seitenschiffdach lief zwischen Obergeschoss der Marienkapelle und

Annakirche

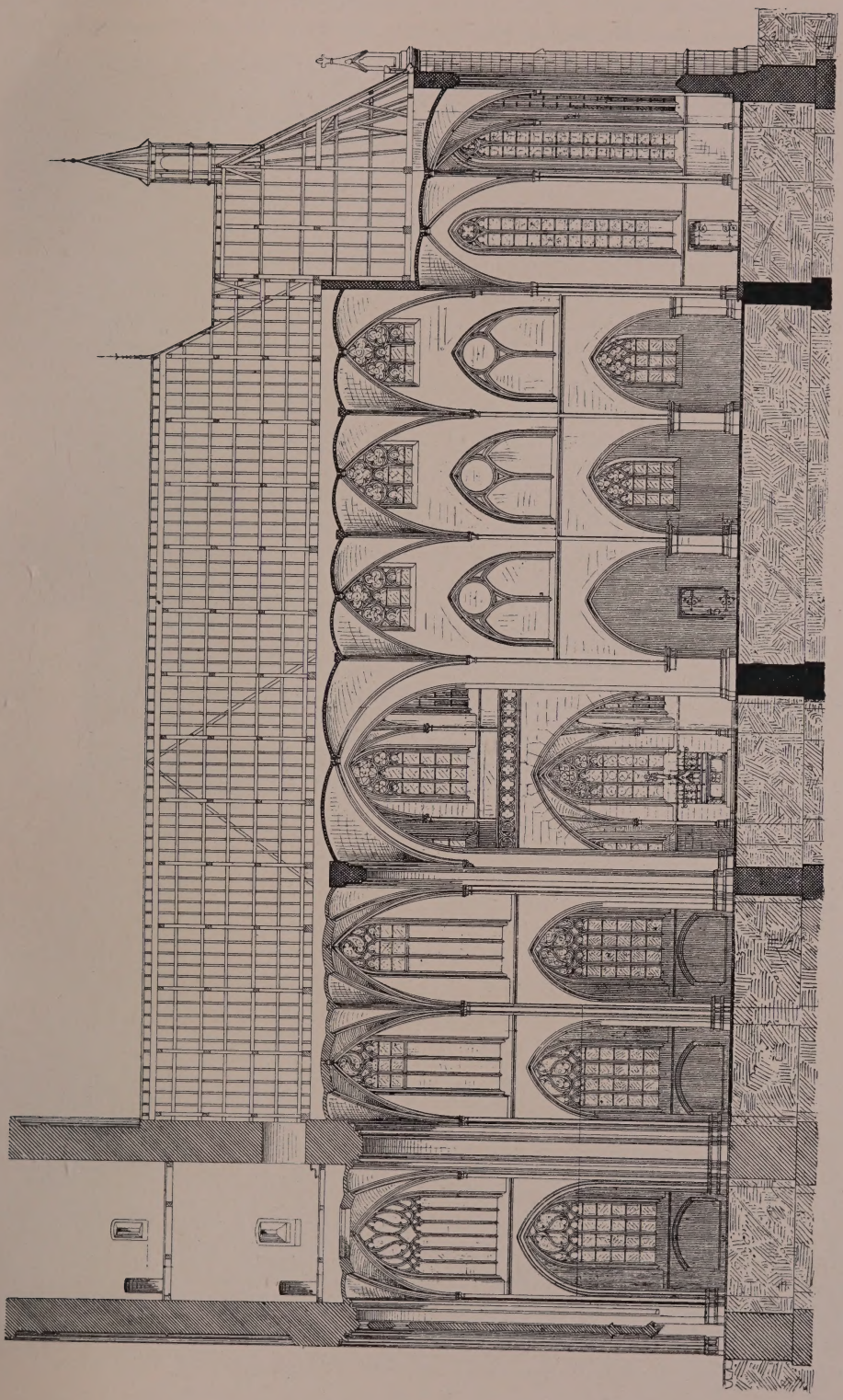


Fig. 39. Düren. Längenschnitt durch die Annakirche.

Annakirche

Obergaden der Kirche durch. Dass jedoch ursprünglich eine feste Verbindung des Obergeschosses mit dem Mittelschiff geplant war, bewiesen die Spitzbogenfenster mit reichem Masswerkfries darüber, die sich von dem Obergeschoss der Kapelle zum Langhausobergaden spannten (Fig. 37).

Bei der sehr gründlichen Herstellung sind die vermauerten Fenster geöffnet und mit Masswerk versehen, die Verbindung mit dem Langhaus unter Ausbrechen der Obergadenmauer hergestellt, die Brüstung der Galerie und die fehlenden Ornamentteile ergänzt und das Ganze mit einem neuen Dach im Anschluss an das Dach des Hochschiffes bedeckt worden.

Ostpartie

Die Langhaus-Osthälfte (Taf. VI) hat drei Achsen; in der Westachse je ein Portal mit moderner Vorhalle, in den beiden anderen Jochen dreiteilige Masswerkfenster des beginnenden 16. Jh. mit erneuertem Masswerk. Wie die bis auf geringe Stärke nachträglich abgearbeiteten Keilsteine der Bogeneinfassungen beweisen, haben hier ursprünglich kleinere Spitzbogenfenster, also wohl solche des ausgehenden 13. Jh., gesessen (nicht Rundbogenfenster, wie Schoop, Die bauliche Entwickelung Alt-Dürens S. 34 irrtümlich annimmt). Bei der Änderung sind die Fenster auch nach unten durch das ursprüngliche Kaffgesims hindurch verlängert worden. Die Flächen sind — abgesehen von dem Kaffgesims — ungegliedert, ebenso die Strebepfeiler mit Pultabdeckung ganz einfach. Vielleicht ist das Mauerwerk bei der Änderung der Fenster im 16. Jh. überhöht worden.

Der Obergaden hat breite Lisenenvorlagen, die mit Halbsäulen besetzt sind, das Hauptgesims stammt — vielleicht sogar mit den eigentümlich verkrüppelten und archaisierenden Kapitälen dieser Halbsäulen — von der Herstellung des J. 1544. Die dreiteiligen kurzen Spitzbogenfenster mit sorgfältig behandeltem hochgotischen Masswerk haben Vierpässe im Couronnement und sprechen deutlich für ihre Entstehung in der 1. H. des 14. Jh. (Fig. 36 u. 37).

Von den beiden Seitenportalen stammt das nördliche samt der Vorhalle von der Restauration (s. u. S. 119); beachtenswert ist das südliche, ein Werk des Übergangsstils: Gewände mit kräftigen Rundstäben auf romanischen Basen, doch ohne Eckblätter; an Stelle der Kapitäle grosse Scheiben, deren Profilierung in dem Kämpfergesims sich fortsetzt. Ebensolche Scheiben zeigen diese Rundstäbe im Scheitel des Spitzbogens, dessen Laibung sehr reich profiliert und in ein System von tiefen Kehlen und schwachen Stäben aufgelöst ist (Fig. 36 u. 38). Die äussere leicht gekehlte Kante der Laibung ist mit einem Ornament von stilisierten, nach innen sich umbiegenden Blättern ausgesetzt. Das Feld des Tympanons schmückt ein Rundrelief des Agnus Dei mit der Kreuzesfahne. Vor diesem Portal lag ursprünglich eine hübsche kleine Vorhalle des 18. Jh. mit Pilastern und Flachgiebel (Fig. 37); sie wurde um 1883 abgebrochen und im J. 1902 eine spätgotische zweigeschossige Vorhalle in Verbindung mit dem gleichfalls modernen Treppentürmchen an der Marienkapelle erbaut.

Chor

Von dem Chor (Taf. VI) sind die Langwände durch die beiden Sakristeianbauten halb verdeckt, in den fünf Seiten der Apsis schlanke Spitzbogenfenster, zweiteilig, im Couronnement Kreis. Die Pfosten mit Basen und Kapitälen und ebenso der Kreis sind aus Rundstäben gebildet. Strebepfeiler schlank, einmal abgetreppt, ursprünglich horizontal abgedeckt, jetzt mit moderner Fialenbekrönung und moderner Galerie. Das Dach trägt am Ostende einen im Kern wohl noch dem 16. Jh. angehörenden, aber stark modernisierten Dachreiter. Von den beiden das Chorhaus flankierenden Treppentürmchen gehört der ursprünglichen Anlage nur das südliche an, ein

DÜREN. QUERHAUS DER ANNAKIRCHE

LuH
Bibliothek
Potsdam

schlanker Rundturm aus Quadern, der das Kranzgesims des Hochschiffs aufnimmt. Annakirche
Der achtseitige, teilweise erneuerte Aufbau oben mit einer Gliederung von spitzbogigen Blenden; das nördliche Türmchen ist eine moderne Kopie des südlichen.

In dem östlichen Teil des Langhauses ist der weisse Sandstein vorherrschend, er wechselt nur gelegentlich zur Belebung der Flächen mit roten Quadern.

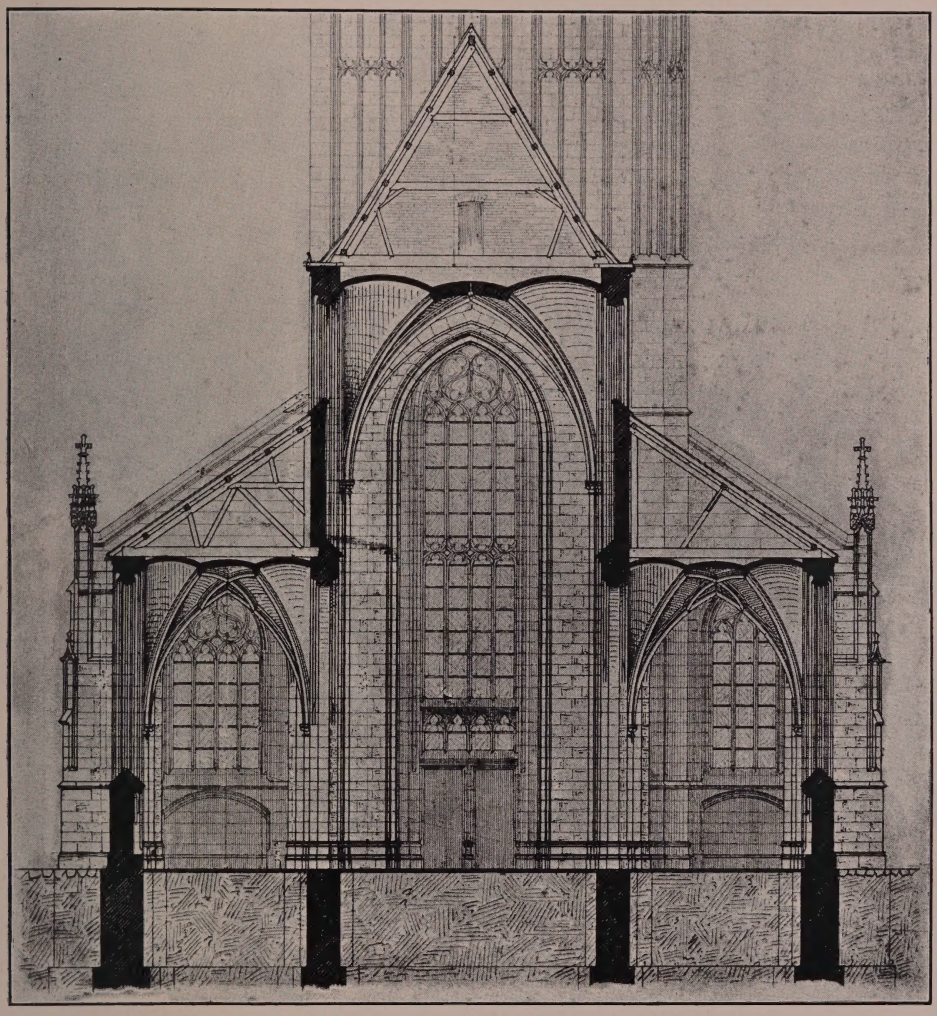


Fig. 40. Düren. Westhaus-Querschnitt der Annakirche.

Das Innere des Langhauses zerfällt in das Westhaus mit Turmhalle, Querschiff und Osthaus (Fig. 39). Die Turmhalle ist dem Westhaus fest eingegliedert, nach Osten öffnet sie sich in der ganzen Höhe des Mittelschiffes mit einem reich profilierten Gurtbogen, nach Norden und Süden zu den Seitenschiffen in niedrigeren Gurtbögen auf achtseitigen Vorlagen, die in der einfachen Profilierung genau den Scheidbögen des Westhauses entsprechen. In den Ecken der Turmhalle je ein Bündel von drei Diensten mit Blattwerkkapitälen, daraus entwickelt sich das vierteilige Sterngewölbe mit grossem rundem Glockenloch. Die Ausbildung der beiden Inneres

Annakirche

westlichen Mittelschiffjoche mit Dienstbündeln und Sterngewölben zeigt genau die gleichen Formen; die niedrigen Obergadenfenster sind mit ihrem Pfostenwerk als Blenden bis auf das Kaffgesims, das dicht über den Scheidbögen läuft, hinabgezogen.

In den Seitenschiffen einfache Dienste von ähnlicher Ausbildung wie im Mittelschiff; in den beiden Westjochen Sterngewölbe, im südlichen ein einfacheres, im nördlichen ein reicheres; die vier anderen Seitenschifffjoche mit Netzgewölben. Die Rippen des Sterngewölbes im Westjoch des nördlichen Seitenschiffs sind reich mit Krabbensatz verziert, die Schlußsteine an den Hauptschnittpunkten als Schilde gestaltet. Von diesen zeigt der mittlere das Symbol des heiligen Geistes, ein anderer über einem Stern die Signatur H † S, ein dritter ein ovales, in vier Felder geteiltes Wappenschild; die Umrahmungen sind durchweg schon in Renaissanceformen gehalten; die Bemalung ist erneuert. Unter den Seitenschifffenstern sind korbbogige Nischen angeordnet.

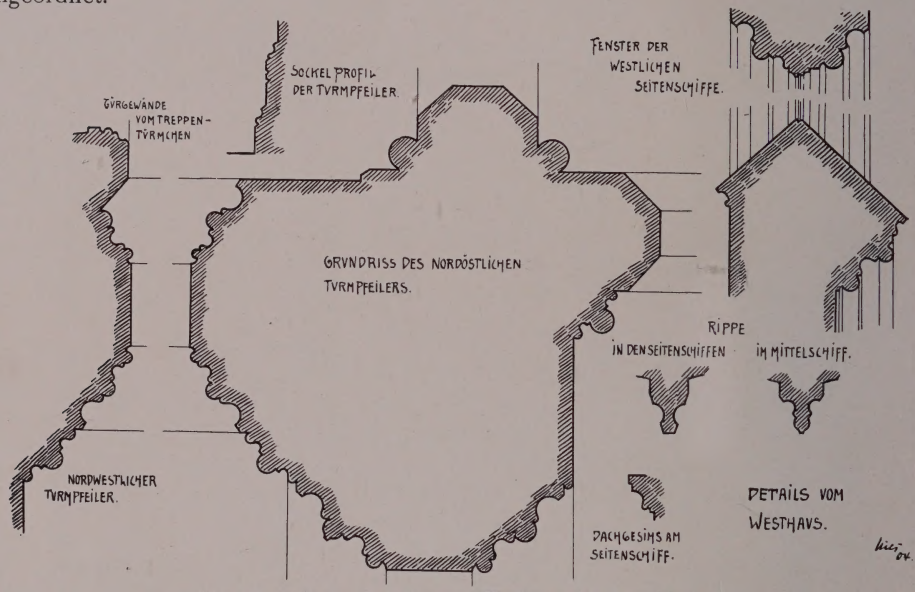


Fig. 41. Düren. Details vom Westhaus der Annakirche.

Querschiff

Das Mitteljoch des jetzigen Querschiffs erlitt bei der Restauration von 1879 bis 1890 eingreifende Veränderungen, die sich, mangels zuverlässiger Bestandaufnahmen, nicht mehr mit Sicherheit bis ins einzelne feststellen lassen; insbesondere ist ungewiss, ob und inwieweit einzelne Teile der Vierungspfeiler noch der Turmanlage des 13.—14. Jh., die hier gestanden haben muss, angehören. Auf der Westseite öffnet die Vierung sich in einem Spitzbogen, dessen Scheitel tiefer liegt als diejenigen der Scheidbögen, sowohl im westlichen wie im östlichen Teil des Mittelschiffes. Dieser Spitzbogen ist ein breiter Gurt, dessen Profil dem der Vorlagen an den Hochwänden des Westhauses entspricht. Die Mauerstärke dieser Vorlagen ist dieselbe wie bei den Hochwänden des östlichen Mittelschiffs. Die gleichfalls im Spitzbogen abgedeckten Öffnungen nach dem Süd- und Nordflügel des Querschiffs wurden bei der Restauration durchgebrochen; an der Südseite war nach den alten Aufnahmen der Marienkapelle vor der Wiederherstellung das Langhaus im Seitenschiff wie im Obergaden durchgeführt — im Obergaden mit einem niedrigen Spitzbogenfenster wie in der Ostpartie, im Seitenschiff mit einem Netzgewölbe. Von dem Zustand der Nordseite

sind ältere Aufnahmen nicht vorhanden. Nach Osten hat die Vierung keinen Gurtbogen, sondern eine einfache Rippe in direktem Anschluss an die Wölbung der östlichen Mittelschiffpartie. Das Gewölbe in Gestalt eines vierstrahligen Sternes, wie im westlichen Mittelschiff, ruht auf Diensten. Die beiden südlich und nördlich anstossenden Querschiffsjoche, mit Sterngewölben auf Diensten wie im Mitteljoch, nach den apsidenartigen anschliessenden Enden des Querschiffs in breiten spitzbogigen Gurten sich öffnend, sind durch die Restauration geschaffen. Der Zugang Annakirche

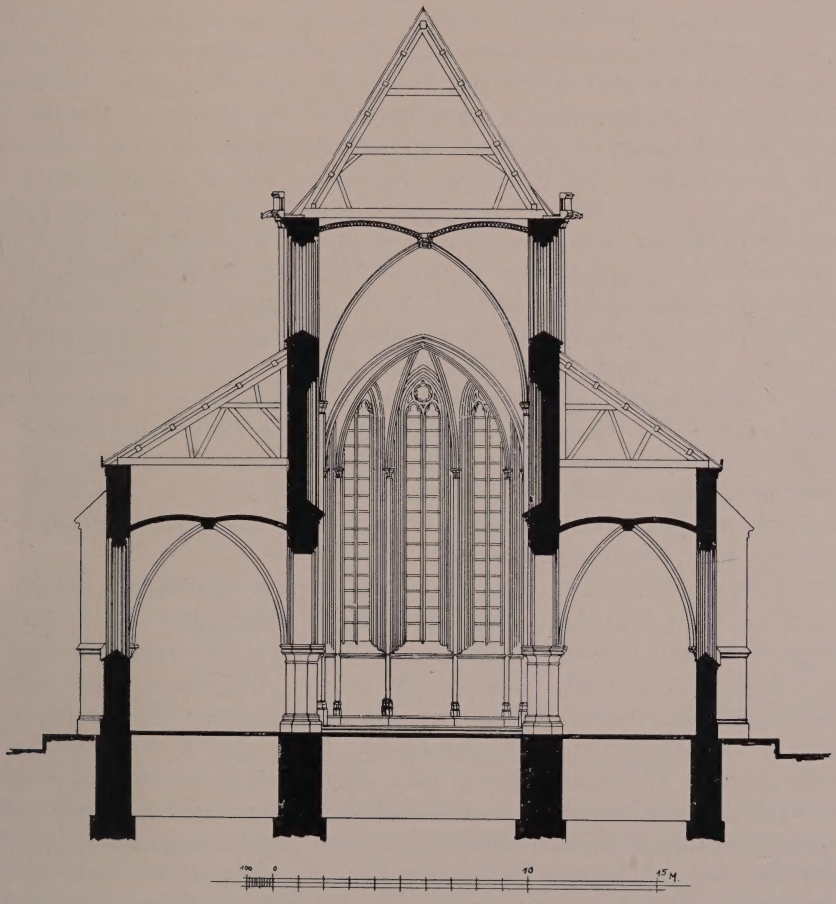


Fig. 42. Düren. Osthaus-Querschnitt der Annakirche.

zur Marienkapelle im Süden war vor der Restauration ein einfacher Rundbogen des 17.—18. Jh., der in einem älteren grossen Rundbogen eingesetzt war. Im Untergeschoss der Marienkapelle bestand an Stelle der jetzigen modernen gotischen Wölbung ein barockes Gewölbe mit breiten Gurten auf jonischen Diensten, im Obergeschoss fanden sich nur die schlanken Eckdienste mit reichen Laubwerkkapitälen und den schon in Frührenaissanceformen gehaltenen Sockeln; die Wölbung war hier augenscheinlich nie ausgeführt worden. Vor der Anlage der nördlichen Querschiffapsis war hier die Seitenschiffswand von zwei schlichten Spitzbogenfenstern durchbrochen (vgl. Taf. VII).

Annakirche Osthaus

Das Osthaus mit drei Jochen zeigt in der Breite genau, in der Länge annähernd die gleiche Abmessung wie das Westhaus; die Stärke der Seitenschiffmauern ist dieselbe wie dort, die der Hochschiffwände aber grösser, so dass, bei annähernd gleicher Tiefe, die Joche des Mittelschiffs hier etwas schmäler sind als im Westhaus. Die Arkaden sind hier weit niedriger als im Westhaus; ihre Spitzbogen, an den Kanten abgeschrägt, ruhen auf schweren achteckigen Pfeilern; Basen und Kapitäle zeigen gotische Profilierung, die Basen dieselbe wie im Westhaus. Die Kapitäle bestehen aus Kehle und einem Kämpfer, der aus sich durchschneidenden Rundstäben gebildet ist. Diese Behandlung der Arkaden, die nachträgliche Vergrösserung der Seitenschifffenster und die Einwölbung der Seitenschiffe mit spätgotischen Kreuzgewölben zeigen an, dass die Seitenschiffe am Anfang des 16. Jh. eine wesentliche Umgestaltung erfahren haben — gleichzeitig oder anschliessend an die Errichtung des Westbaues. Im nördlichen Seitenschiff ist nur der Schlußstein des Ostjochs ornamentiert und enthält eine Bischofsgestalt, wohl S. Martin. Als Stützen dienen spätgotische, schlichte Konsolen, die an Stelle von Diensten getreten sind; ein solcher mit gotischem Knospenkapitäl, rundem Schaft und Sockel ist in der Nordwestecke des Westjochs noch erhalten, von einem anderen in der Nordostecke des Ostjochs nur noch das Kapitäl von der gleichen Form wie im Chor. Im südlichen Seitenschiff zeigt das Kreuzgewölbe des östlichen Joches ein ähnliches Rippenprofil wie im Mittelschiff, die beiden anderen Joche dagegen das Schienenprofil des nördlichen Seitenschiffs. Von den den Arkadenpfeilern gegenüberliegenden Konsolen ist die eine mit schildhaltenden kleinen Engeln ausgestattet, das Schild trägt das Dommermuthsche Wappen (s. u. S. 193) — die andere mit zwei wilden Männern, die einer grossen Maske das Maul aufreissen. Das südliche Seitenschiff war von Anfang an schmaler angelegt als das nördliche; dieser Breitenunterschied ist bei der Fortsetzung des Baues nach Westen dann auch beibehalten worden.

Im Mittelschiff der Ostpartie trennt ein kräftiges gotisches Kaffgesims den Obergaden von dem Arkadengeschoss. Auf den Kämpferplatten der Pfeiler setzen die schlanken Dienste mit den Kelchkapitälen und den Kreuzgewölben an, deren Rippen ebenso wie die Gurte Birnstabprofil haben; die grossen, reich gebildeten Schlußsteine zeigen im West- und Ostjoch die Halbfigur der Muttergottes und des h. Martin als Bischof, im Mitteljoch das Haupt Christi. Die Wölbung gehört wahrscheinlich erst dem 15. Jh. an. Die grossen zweiteiligen Masswerkblenden mit einfachem Kreis im Scheitel und von schlichtester Profilierung sind — wie auf dem Dachraum der Seitenschiffe zu erkennen ist — als Fenster angelegt, vielleicht aber nie vollendet und als Fenster benutzt worden. In ihrer Grösse und Grundform sowie in dem geringen Abstand von den Arkaden stimmen sie ganz mit der Anordnung der Fenster in der Kirche zu Frauwüllesheim (s. u. S. 133) überein (Fig. 39). Die darüber sitzenden dreiteiligen Obergadenfenster sind erst um 1330 bei der Höherführung des Ostbaues angelegt worden. Dass ursprünglich für das Osthaus eine dem Chor entsprechende Höhe unter Verwendung der jetzt vermauerten unteren Fensterreihe geplant war, beweisen die für Chor- und Osthauswölbung bestimmten dreiteiligen Dienstbündel des Chorbogens; über den der Kämpferhöhe der unteren Fensterreihe entsprechenden westlichen Dienstkapitälen sind später die Dienste höhergeführt worden bis zu den Anfängern der jetzigen Osthauswölbung.

Chor

Im Chor haben die dünnen schlanken Runddienste die charakteristischen Formen des frühgotischen Knospenkapitäls und der Basen mit weichem breiten Pfühl; am Ansatz des fünfseitigen Chorschlusses stehen Doppeldienste. Schlußsteine

mit reichem Blattwerk. Die Dienste der Apsis, wie schon das östliche Paar des Chorjochs, stehen mit ihren hohen polygonalen Sockeln auf einer heute rings um die Apsis, ehemals um den ganzen Chor, der Wand entlang laufenden niedrigen breiten Steinbank (Fig. 43). Annakirche

Die baugeschichtliche und künstlerische Bedeutung der Annakirche zu Düren geht über den lokalen Rahmen weit hinaus. Begonnen in der 2. H. des 13. Jh. als eine gedrungene dreischiffige Anlage von der Hand eines — nach Ausweis des Südportales — noch halb im Übergangsstil befangenen und nicht sehr hochstehenden Meisters wird der Bau fortgeführt in gleicher Weise wie das Frauwüllesheimer Kirchlein, und wohl von demselben Meister, der vielleicht der Kölner Dombauhütte entstammt — zunächst mit dem Chor und dann mit den auffallend niedrig sitzenden, gedrungenen und reich gegliederten Obergadenfenstern. Die Schwierigkeiten, die sich bei den nur mit selbständigen Walmdächern zu überdeckenden Seitenschiffen infolge- Würdigung

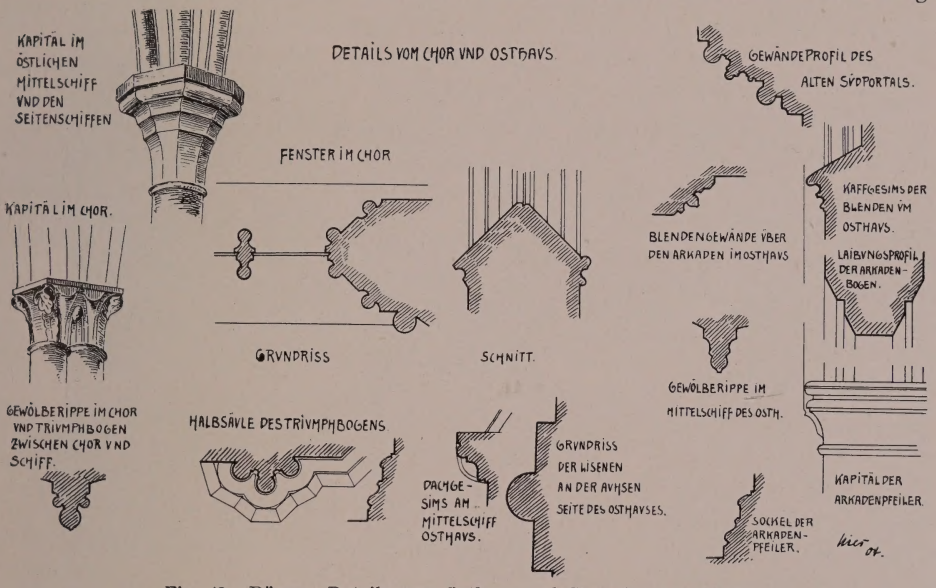


Fig. 43. Düren. Details vom Osthaus und Chor der Annakirche.

dessen ergaben, haben in Frauwüllesheim wohl zum Verzicht auf die Seitenschiffe geführt, in Düren dagegen zur Überhöhung des Mittelschiffes und der Anlage einer weiteren Reihe von Fenstern um das J. 1330. Düren und Frauwüllesheim bilden in der Geschichte der rheinischen Frühgotik eine besondere Etappe.

Die zweite Seite der hohen Bedeutung der Annakirche beruht in dem mächtigen Erweiterungsbau, der am Anfang des 16. Jh. — getragen von der Bedeutung, die Düren unerwartet als Wallfahrtsort gewonnen hatte — zur Ausführung gelangt ist. Das alte Jülicher Land und die benachbarten Gebiete haben kein kirchliches Bauwerk von ähnlichem Reichtum und Grösse des Baugedankens aus der Zeit der sterbenden Gotik aufzuweisen. Nicht allein die einheitliche Durchführung der Idee in dem Westbau, sondern namentlich auch die geschickte harmonische Angliederung des Neubaues an den vorhandenen Baubestand machen dem Meister alle Ehre — und auch die Aufgabe der Anfügung der Marienkapelle, die in dem Reichtum der schon stark mit Renaissancemotiven durchsetzten Details einen besonderen Reiz hat, ist in so später Zeit wieder unter dem Gesichtspunkt harmonischer Anpassung aufgegriffen,

Annakirche leider aber unter dem Einfluss der Katastrophe vom J. 1543 nicht zum Abschluss geführt worden.

Ausstattung.

Ausstattung Die mittelalterliche Ausstattung, die beim Brand von 1543 stark gelitten hatte, — die Zahl der Altäre, ehedem vierzehn, betrug seitdem nur noch acht, — wurde in den 50er und 60er Jahren des 16. Jh. teilweise durch eine neue im Renaissancegeschmack ersetzt und ist z. T. noch erhalten.

Altäre Der ältere Hochaltar, ein Flügelaltar mit vergoldetem Schnitzwerk und Gemälden, wurde bei der Errichtung des Barockaltars im J. 1723 an die Rückwand des Chors versetzt, dabei die Flügel nicht mehr aufgehangen; hier stand er noch in den 30er Jahren des 19. Jh. (vgl. u. S. 94). Das Altarwerk von 1723 (Fig. 44), fast die ganze Höhe und Breite des Chores füllend und weit vorgerückt, erhob sich über einer geschweiften Mensa und einem Unterbau mit reichem Tabernakel als ein mächtiger eindrucksvoller Säulenaufbau aus Holz, in Marmorton gestrichen. In der Mitte stand auf hohem Sockel die Gruppe der h. Anna mit der jugendlichen Maria, flankiert durch je eine Ordnung von zwei Säulen und einem Pilaster, die eine reich geschweifte und verkröpfte Attika trugen. Vor den Pilastern standen zwei männliche Heilige. Der Aufsatz zeigte zwischen gebrochenen und geschweiften Giebelstücken die Verkündigungsszene; rechts und links, auf dem vorspringenden Gesims der Attika gleichfalls zwei Heilige, wohl Zacharias und Elisabeth. Hinter der Verkündigungsszene erhob sich ein weiterer Architekturaufbau, in dessen Giebel auf Wolken mit Engelputten, umstrahlt von der Sonnenglorie, Gott Vater schwebte. Der sehr schadhafte Altar wurde bei der Errichtung des neuen Hochaltars im J. 1900 entfernt. Erhalten ist nur die Gruppe der h. Anna mit der jugendlichen Maria, bunt übermalt, in der Marienkapelle.

Die Seitenaltäre haben Sarkophagmensen, darüber leicht geschweifte Rahmen aus reichem durchbrochenen Rankenwerk mit Ölbildern aus dem Leben der Patrone, im nördlichen S. Clemens, im südlichen (Fig. 45) S. Philippus von Neri, flankiert von zierlich geschmiedeten Kerzenarmen mit schwebenden Engelputten; vorzügliche Rokokoschnitzereien aus der ehemaligen Rundkkapelle in Tönnistein, um 1758 angefertigt, später in der Bonner Hofkapelle (E. Renard, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln, B. J. C, S. 64).

Chorgestühl Chorgestühl vom Jahr 1563, bestehend aus je zehn Sitzen an der Süd- und Nordwand der Kirche; in der Konstruktion noch gotisch, im Ornament Renaissance (Tafel VIII). Rückwand gegliedert durch Kandelabersäulchen, dazwischen rundbogige Blenden; die Seitenlehnen mit Knäufen in Gestalt von Grotesken. Die Vorderwand in der Mitte geöffnet, in acht Felder geteilt durch Faun-Karyatiden, korinthische Kapitäle tragend, im Fries Draperien durch Faunköpfe gehalten. Auf der Westseite zeigen die Abschlusswangen der Sitzreihen am nördlichen Gestühl die knienden Gestalten eines Bischofs und eines Herzogs, darunter ihre Wappen; auf der Ostseite zwei geflügelte Sphinxe, in den Tatzen eine Kugel haltend; unter der Sphinx der Südseite die Porträtfigur des bärtigen Meisters in spanischer Tracht, mit Mantel und Barett, den Degen an der Seite, in der Rechten den Maßstab, in der Linken den Zirkel, auf einer Konsole stehend, an deren Vorderseite in zierlichem Wappenschild ein Antoniuskreuz mit den Initialen I. B. angebracht ist. Die Seitenteile der Vorderwände zeigen die Gestalten olympischer Götter und Göttinnen; auf einer Kandelabersäule der Nordseite die Jahreszahl 1563.

Annakirche

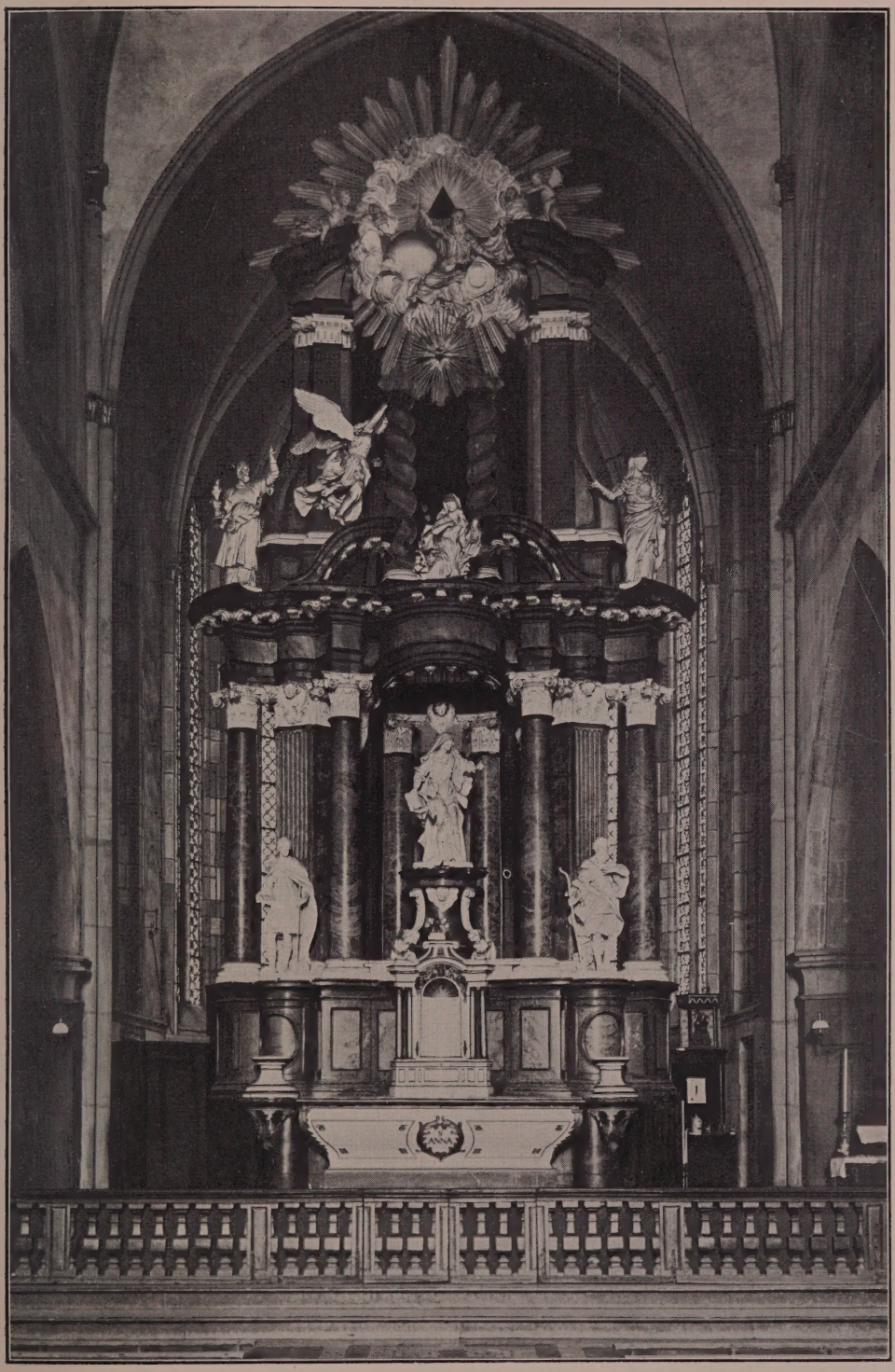


Fig. 44. Düren. Ehemaliger Hochaltar der Annakirche.

Annakirche

Auf der Rückwand des südlichen Gestühls sind in zierlicher Schnitzerei in der Reihenfolge von Ost nach West folgende Wappenschilder angebracht: 1. Das Pfalzgräfliche; 2. Nassau-Dillenburg; 3. Edelherrn von der Leeck; 4. das Wild- und Rheingräfliche; 5. Mansfeldt; 6. Solms; 7. moderne Kopie von Nr. 2; 8. Marck; 9. Falckenstein-Münzenberg; 10. moderne Kopie von Nr. 3. — Diese Wappen waren vor der Restauration des Gestühls im J. 1903/4 teils auf der Nord-, teils auf der Südseite angebracht; auch von Nr. 7 und 10 waren die Originale vorhanden, sind aber verschwunden und durch die Kopien von Nr. 2 und Nr. 3 ersetzt worden. Die dargestellten Stifter sind Wilhelm der Reiche, Herzog von Jülich-Cleve-Berg (1539—1592), und Johann Gebhard Graf von Mansfeldt, Erzbischof von Köln (1558—1562). Daraus, dass die meisten der dargestellten Wappen die Ahnenwappen der Mutter des Erzbischofs, Dorothea, geb. Gräfin zu Solms († 1578), sind, während von den väterlichen Ahnenwappen nicht ein einziges vorkommt, dürfte auf eine Beteiligung der Mutter an der Stiftung zu schliessen sein. (Mitteil. von E. von Oidtman). Ob das Gestühl ursprünglich für die Annakirche bestimmt war, ist fraglich.

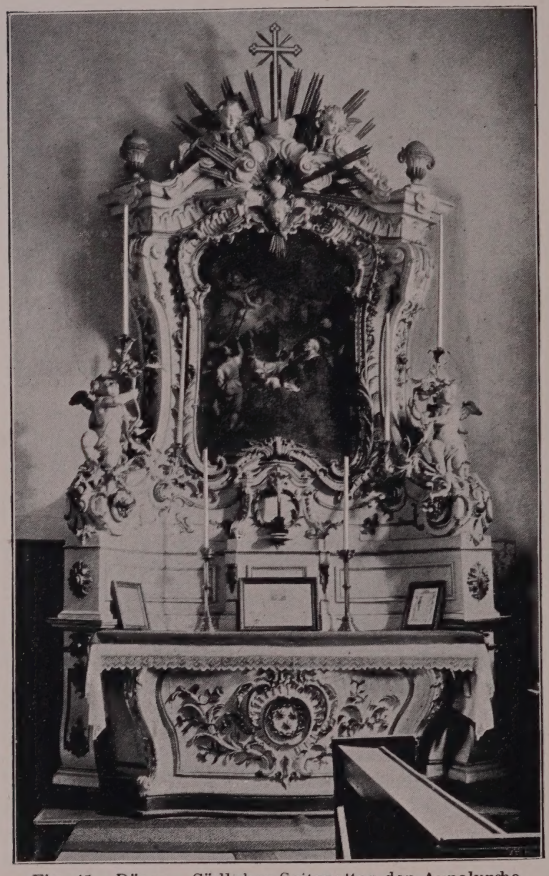


Fig. 45. Düren Südlicher Seitenaltar der Annakirche.

Kanzel

Die Barockkanzel ist ein reiches Schnitzwerk aus der 2. H. des 17. Jh. mit erneuerter Bemalung (Fig. 46). Der fünfseitige Körper entwickelt sich aus einem grossen Hängeknauf und einer mit Engelhermen besetzten Schweifung; die Ecken des Stuhles sind mit den Figuren der vier lateinischen Kirchenväter besetzt, auf den Feldern in reichen Barocknischen die Evangelisten. Der Schalldeckel mit reich profilierten Gesimsen besteht aus zwei Geschossen und ist besetzt mit geschweiften Aufsätzen aus Knorpelornament; ausserdem stehen auf den Ecken des unteren Geschosses Engelfigürchen. Als Bekrönung die grosse Figur des h. Michael mit Schwert und Wage. Die Brüstung der Kanzeltreppe mit geschnitzten Ornamentfüllungen und Hermenpilastern.

Orgel

Die Orgel vom J. 1552—1555 erbaut (Fig. 47), jetzt in der Turmhalle, war früher im ersten Joch des Westhauses eingebaut. In der Mitte der Brüstung sass der Vorbau, nach unten polygonal in konkaver Schweifung spitz zulaufend, mit Rippen an den Kanten, der Pfeifenbehälter dreiteilig mit überhöhtem Mittelteil, nach unten gleichfalls polygonal zugespitzt. Die Friese des Sockels und der Attika sind mit Renaissance-Rankenwerk und Medaillons besetzt. Die Zapfen des Vorbaues wie die

DÜREN. CHORGESTÜHL IN DER ANNAKIRCHE

LuH
Bibliothek
Potsdam

Annakirche

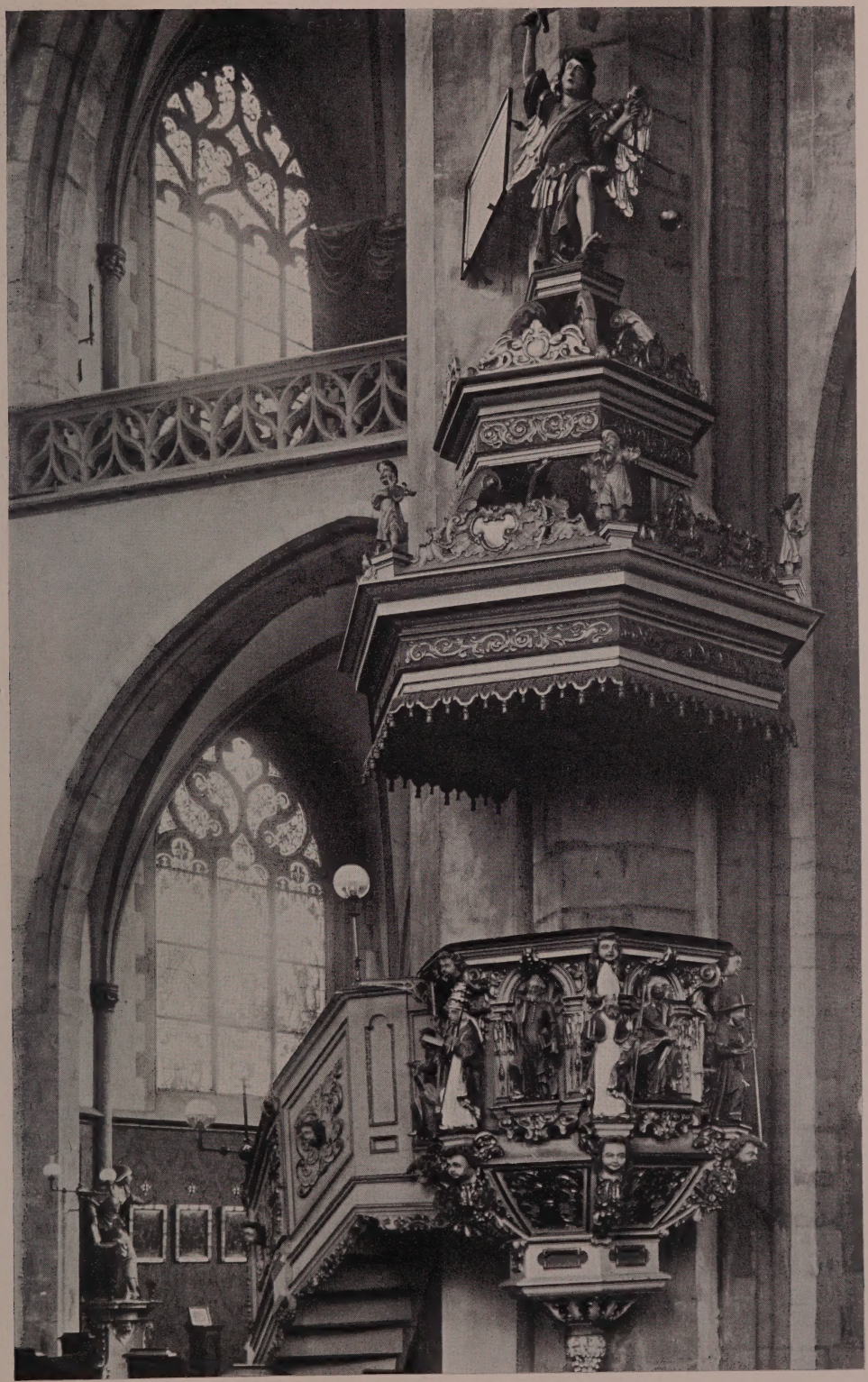


Fig. 46. Düren. Kanzel in der Annakirche.

Annakirche

seines Pfeifenkastens sind mit Engelputten, die Noten halten, geschmückt, und auf der Attika stehen wieder musizierende Engelchen, z. T. in reichem Rankenwerk. In der Öffnung des Spitzbogens am Turm erhob sich auf schlichtem Unterbau der fünfteilige Hauptbau, der das Motiv des kleinen Vorderprospektes in reicherer Form wiederholt, und dessen Abschluss sich dabei stufenförmig aufbaut; namentlich die Friese, die durchbrochenen Ornamentfassungen der Pfeifen sind reicher, und auf den Staffeln des Aufbaues stehen in grösserer Zahl die musizierenden Engelputten. Als Bekrönung des Ganzen dient ein Rundtempelchen mit Balustersäulen, in dem die Figur der Muttergottes steht. Die Hauptorgel entwickelt sich unten mit einer Schweifung aus dem schlichten Kasten. Bei der Neuaufstellung in der Turmhalle sind Vorder- und Hauptprospekt enge aneinander gerückt worden.

Die Dürener Orgel ist neben der Kempener Orgel von 1538—41 die einzige Renaissanceorgel in den Rheinlanden, schon reicher und wesentlich grösser als jene im Aufbau, in dem Schnitzwerk, das auch hier in Düren im J. 1555 noch ganz den Frührenaissancecharakter der niederrheinischen Möbelkunst gewahrt hat, aber etwas derber. Vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 351. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 209 Anm. — Jahresbericht der Provinzialkommission f. d. Denkmalpflege in der Rheinprovinz XIII, 1908, S. 75.

Annaschrein

Der Schrein für das S. Anna-Haupt, ein schlichter rechteckiger Holzkasten mit Satteldach, 1,62 m lang, 0,96 m breit, 1,15 m hoch, mit starken Eisenbeschlägen in spätgotischen Bandformen, vom Beginn des 16. Jh., ist in der Apsis des südlichen Querschiffarmes aufgestellt.

Skulpturen

Kruzifixus zwischen Maria und Johannes, am Triumphbogen aufgehängt, aus Holz, überlebensgross, neubemalt, 15. Jh. (Die Johannesfigur neu).

Gruppe der Beweinung Christi: Die Schmerzensmutter hält den toten Sohn auf dem Schoss, Johannes und zwei heilige Frauen stützen den Leichnam und Maria, neben der ein kleiner Engel die Hand Christi hält, während drei andere sich um ihn zu schaffen machen, und ebenso eine kleiner gebildete Frauengestalt mit Salbengefäss (S. Magdalena). Charakteristisch sind die etwas derben Gesichter, die tief unterschnittenen Falten der Gewänder und die reich ornamentierten Säume der Kopftücher. — Holz, neu bemalt, 1,20 m hoch, 80 cm breit; gute rheinische Arbeit von der Mitte des 15. Jh. (Tafel IX).

Relief der Verkündigung, jetzt in der Südwand des Ostjochs im südlichen Seitenschiff eingemauert: Gabriel naht sich von links der stehenden Maria, hinter ihr oben in stilisierten Wolken das Haupt Gottvaters; Stein, neu bemalt, 74 cm breit, 35 cm hoch; aus der 1. H. des 15. Jh.

Zwei steinerne Wappenschilder neben dem südlichen Seitenaltar eingemauert, Ehewappen des Reinhard Bock von Lichtenberg gen. Golzheim und der Kunigunde Beissel von Gymnich zu Derstorf († vor 1459), sowie des Johann Schaidbroich von Koukheim und seiner Gemahlin, einer geborenen von Gevenich, die in den Jahren 1432 bzw. 1467 die Karmeliter beschenkten, aus deren abgetragener Kirche die Schilder stammen mögen.

Wandmalereien

In einer Korbbogenblende des nördlichen Seitenschiffs befinden sich Reste von Wandmalereien aus der Geschichte Jobs. Sie bestehen aus sechs Feldern; die beiden äusseren Felder sind mit Rankenwerk gefüllt, die vier inneren enthalten die Historien: 1. Job mit seiner Familie beim Mahl; 2. Job erfährt die Botschaft seines Unglücks durch einen geflüchteten Hirten; im Hintergrund das brennende

DÜREN. GRUPPE DER BEWEINUNG CHRISTI IN DER ANNAKIRCHE

Annakirche

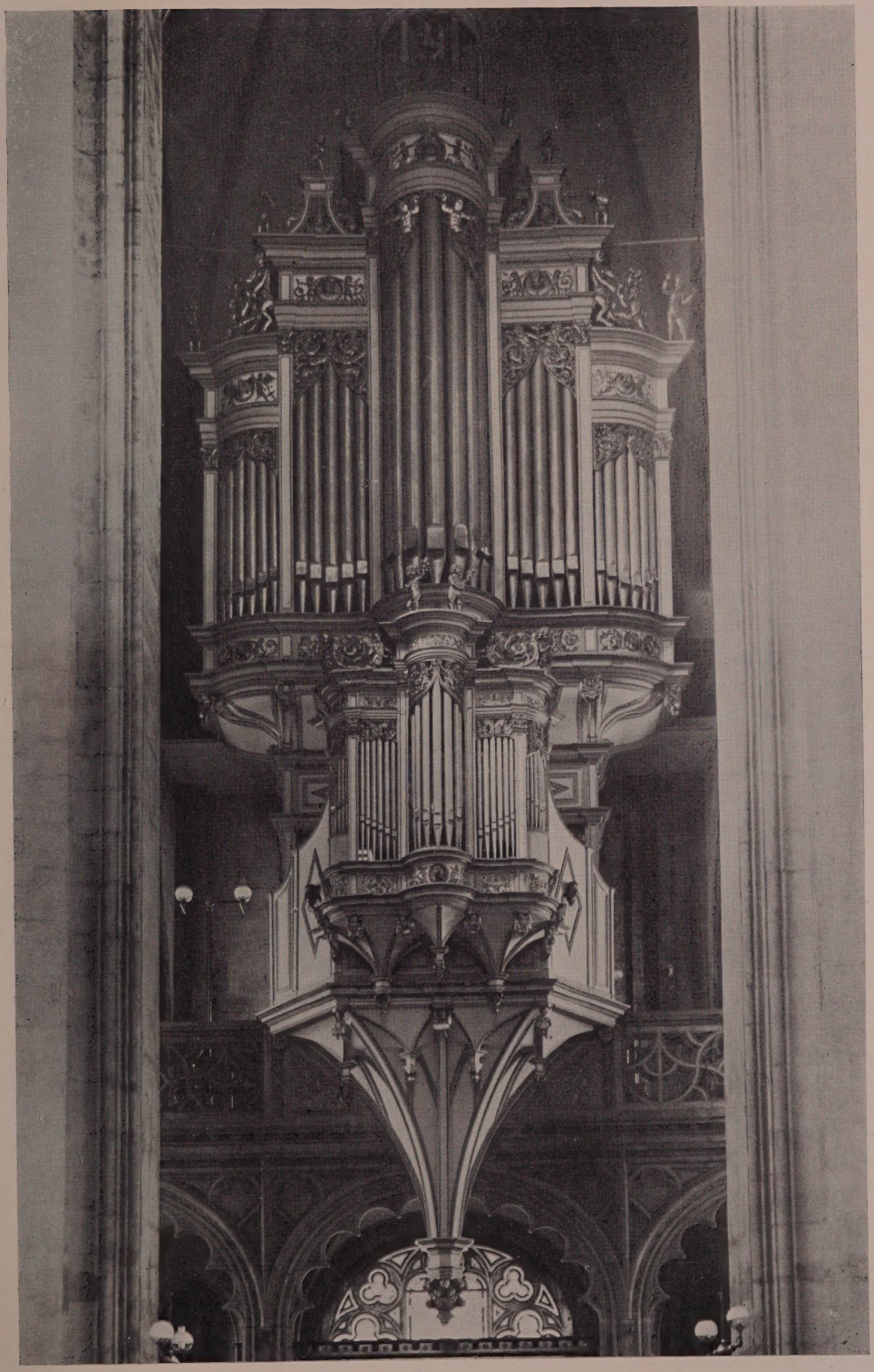


Fig. 47. Düren. Orgel in der Annakirche.

Annakirche Herrenhaus und die Herden, von den Chaldäern weggetrieben; 3. Job nur mit dem Lendentuch bekleidet, auf einem Strohhaufen sitzend, wird vom Teufel mit Ruten geschlagen, und von seiner Frau, die ihm von drei Musikanten zum Hohn aufspielen lässt, verspottet; 4. der gerechtfertigte Job mit seiner neugeschenkten Familie, Frau, Sohn und Tochter, beim Mahl (ziemlich genau wie die erste Szene). Handwerksmässige Malereien aus dem Beginn des 16. Jh., stark restauriert.

Ausserdem sind in den Kehlen der Pfeilerkapitäle im Osthaus die Reste feiner Engelfigürchen aus der gleichen Zeit zu erkennen. Die reiche Gewölbebemalung wurde bereits im J. 1716 übertüncht.

Kirchenschatz Von kirchlichem Gerät sind die folgenden Stücke zu erwähnen (vgl. Materialien S. 257):

Barock-Monstranz aus vergoldetem Silber mit vierteiligem ornamentiertem Fuss, seitlich von dem Zylinder Säulenbaldachin mit den hh. Martinus und Anna, oben ein solcher mit der Muttergottes. Angehängt verschiedene ältere Medaillen und Schmuckstücke. Zweite Hälfte des 17. Jh., 70 cm hoch.

Zwei Barock-Kelche aus vergoldetem Silber, mit sechsblättrigem Fuss, birnförmigem Knauf und Fassung der Kuppa durch Kartuschen, die mit Halbfiguren von Heiligen getrieben sind. Der eine Kelch trägt die Inschrift: V. MAGDALENA KLINENBERGS ANNO 1668. Je 26 cm hoch.

Zwei silberne Weihrauchfässer mit durchbrochenem Rankenwerk, ziemlich derb, je 27 cm hoch, 17.—18. Jh., das eine mit Kölner Beschau und Meisterstempel B. Dazu zwei silberne Weihrauch-Schiffchen in Muschelform aus der gleichen Zeit, die Füsse mit Knorpelornament getrieben.

Grosses silbernes Vortragekreuz, die Kreuzarme als Granatäpfel ausgebildet, etwa 65 cm hoch, 17.—18. Jh.

Altarkreuz aus Ebenholz mit Silberfassung von 1739; guter silberner Korpus, auf den Kreuzarmen Engelköpfchen, auf dem Sockel Täfelchen mit der Inschrift: JESU CHRISTO CRUZIFIXO, REDEMPTORI SUO, DEVOTISSIMUS SERVUS AC CLIENS CAROLUS PHILIPPUS, COMES PALATINUS RHENI ET ELECTOR, POSUIT MARCODURI ANNO 1739. 82 cm hoch, im J. 1886 restauriert.

Zwei silberne Altarleuchter mit dreiteiligem Fuss und schlankem Schaft, reich mit Ornamenten getrieben, 1. H. 18 Jh., je 50 cm hoch; Kölner Beschau mit Feingehaltszeichen 12, Meisterstempel J. J. (?)

Verschiedene kleine Barockreliquiare des 17.—18. Jh. in der Form von Sonnenmonstranzen, aus Kupfer und Silber.

Reliquienbüste des h. Hermolaus, aus Silber getrieben, Halbfigur in zwei Drittel Lebensgrösse, Buch und Stab (in Holz erneuert) in den Händen tragend. Zwei Stempel, G. H. und S. T. mit Krone darüber; derbe Arbeit vom Ende des 17. Jh., 82 cm hoch. Auf der Mitra getrieben zweimal das Palantsche Wappen; wahrscheinlich ist die Büste eine Stiftung des Adolf Werner von Palant zu Gladbach († 1675) oder seiner Witwe Elise Gertrud Charlotte, Tochter des Dürener Amtsmannes Marsil von Palant zu Wachendorf und Frenz, geb. 1647 (Mitt. von E. von Oidtman).

Reliquienbüste des h. Aloysius, aus Silber getrieben, Halbfigur in zwei Drittel Lebensgrösse, vortreffliche, flott behandelte Augsburger Arbeit von 1747/49, in eleganter Haltung. Augsburger Beschau mit Jahresbuchstaben H, Meisterzeichen J. J. B. (?), 85 cm hoch.

Die drei alten Glocken schmolzen beim Brand des J. 1543. Aus der Masse wurden im J. 1545 zwei neue gegossen. Von diesen trug die Martinusglocke die Inschrift: Annakirche Glocken

INCLYTA ME GAUDET MARTINO PRAESULE DURA
QUAE MERITO SINE MAGNA TULIT TORMENTA, SED ALTO
CULMINE, QUI SUPEROS REGIT OMNIPOTENS DEUS ARCES
INSONTES RUTILO CIVES DONABIT OLYMPO.
ANNO DOMINI MDXLV. JOANNES DE TREVIRIS ME FECIT.

Diese Glocke ist im J. 1551 geborsten, im J. 1602 umgegossen und der h. Anna mit folgender Inschrift geweiht worden:

VIRGINIS ET CASTAE MATER VOCOR ANNA PARENTIS,
AD PIA QUAE POPULUM SACRA PRECESQUE VOCO.
MUNERA CONTRIBUUNT CIVES MIHI LARGA NOVANDAE
ILLA SENATORUM CURA LABORQUE FUIT.
HAC PROUT, O TREPIDI, PELLANTUR AB URBE TUMULTUS
FLOREAT AETERNUM PAX ET AVITA FIDES.

FRANCISCO KYRBERGIO AB HAN CONSULE. JOANNES COGNOMENTO (?) TREVIRENSI ME FUDIT ANNO DOMINI 1602, MENSE SEPTEMBRI. An ihre Stelle trat im J. 1841/42 die neue Anna-Glocke.

Die zweite Glocke, im J. 1545 gegossen, trug die Inschrift:

CAROLUS INNOCUAM QUINTUS ME PERDIDIT: ATQUI
REDDUNT ME CIVES AERE LIQUENTE TIBI. ANNO 1545.

Die Martinusglocke vom J. 1697 trägt die Inschrift:

SANCTI MARTINI RENOVATA LITATVR HONORI
IVRE PATRONATVS DVRANI EX ARE SENATVS.

Die kleine Glocke, vom J. 1565, Portzenklock genannt, trägt folgende Inschrift: CLAMA, NE CESSES QUASI TUBA EXALTA VOCEM TUAM ET ANNUNTIA POPULO MEO SCELERA EORUM ET DOMINI JACOB PECCATA EORUM. ISA. LVIII. CAP. ANNO DOMINI MDLXV SUB CONSULE JOAN. A LOHN.

Schon im J. 1550 erhielt der Turm ein Glockenspiel. Im J. 1564/65 trat an seine Stelle das jetzige, bestehend aus zwölf Glocken; von diesen zeigte die grösste folgende Inschrift: EIN MAGD DER ZEIT BIN ICH GENANT, ALL HAB ICH KEIN SINN NOCH VERSTAND, JEDOCH GEB ALL MAHNN GUTE LEHR ZU SEINEM AMPT UND GOTTES EHR. — Vier grössere tragen die Namen der Apostel Thomas, Jacobus major, Simon Johannes, ausserdem den des Meisters und die Jahreszahl des Gusses in folgender Weise: SANT SIMON HEISCHEN ICH, HEINRICH VAN TRIER GOUS MICH ANNO DOMINI MDLXV; sieben kleinere nur die Namen der Apostel Jacobus minor, Andreas, Petrus, Mattheus, Judas, Bartholomeus, Philippus und die Jahresszahl in folgender Weise: SANT JACOB DER KLEIN HEISCHEN ICH, ANNO DOMINI MDLXV.

Das Messglöckchen im Dachreiter über dem Chor trägt die Inschrift:

PROMPTA DEO CLANGO QVOTIES LATVS AEREA TANGO
TIBI GNAVA TONO VIRGO PARENSQVE SONO.
ANNO 1729 GOTTFRIED DINKELMEYER GOS MICH IN COLLEN.

Im einzelnen vgl. Materialien S. 243—248. — Büllingensche Handschrift im Stadtarchiv zu Köln (Hs. 105).

Die Glasgemälde der Seitenschiffe sollen im Beginn des 19. Jh. stark beschädigt und in der Folge verkauft worden sein. Die Beichtstühle vom J. 1720 sind in den letzten Jahrzehnten durch die neuen ersetzt worden. Über Paramente vgl. auch noch Materialien S. 257. Glasgemälde

Annakirche Im Pfarrhaus u. Waisenhaus

Im Pfarrhaus verschiedene mittelmässige Barockgemälde des 17. u. 18. Jh., eine derbe lebensgrosse Reliquienbüste der h. Anna, aus Kupfer getrieben und vergoldet, um 1800, und ein bemaltes hölzernes Vortragekreuz der Matthias-Bruderschaft mit dem kurpfälzischen Wappen und der Jahreszahl 1757.

Im katholischen Waisenhaus werden an Ausstattungsstücken der Annakirche aufbewahrt:

Drei Gruppen eines flandrischen Schnitzaltares aus dem Anfang des 16. Jh., gute Arbeiten in der ursprünglichen Polychromie. Die beiden kleineren Gruppen, die jedenfalls die Seitenstücke bildeten, je 70 cm breit, 60 cm hoch, stellen die Auferstehung Christi und die Kreuzschleppung dar; die figurenreiche Hauptgruppe der Kreuzigung ist 80 cm breit, 150 m hoch. Bei den verhältnismässig ziemlich grossen Abmessungen, die der Altar besessen haben muss, können diese drei Gruppen recht wohl den Hauptbestandteil des ehemaligen Hochaltares gebildet haben (vergl. o. S. 86).

Einfache achtseitige kelchförmige Kuppa eines romanischen Taufsteines aus dem 12.—13. Jh., ohne Schmuck.

Epitaph der Cordula von Inden, Gattin des Johann zum Pütz, 17. Jh., aus schwarzem Marmor mit Voluteneinfassung, Inschrifttafel und Pützschem Wappen, auseinandergenommen und aufgestapelt.

Eine Anzahl einfacher, weiss angestrichener Barockfiguren aus Holz, 17. und 18. Jh.

Kathol. Kapelle in Distelrath

KATHOLISCHE KAPELLE IN DISTELRATH (s. t. ss. apost. Simonis et Judae). Materialien S. 237. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 200, 210, 212.

Die Kapelle zu Distelrath galt schon im 16. Jh. — freilich mit Unrecht — als die älteste kirchliche Gründung Dürens und ehemalige Mutterkirche der Annakirche; im J. 1582 war die Kapelle baufällig, im J. 1599 wurde sie teilweise neugebaut (Düren, Stadtarchiv: Stadtrechnungen von 1600). Eine Tür an der Kapelle soll die Jahreszahl 1683 getragen haben; auch war angeblich das Kirchlein früher mit Wall und Graben umgeben. Um 1870 ist das Langhaus durch einen Neubau ersetzt worden.

Der dreigeschossige Turm aus Bruchsteinen mit Eckquaderung, im Lichten 2,08 × 2,86 m gross, ist wohl ein Bau des 15.—16. Jh. Das Erdgeschoss ist ganz geschlossen, im Mittelgeschoss eine vermauerte spätgotische Tür an der Ostseite; das grossenteils, wohl im J. 1599, in Backsteinen erneuerte Glockengeschoss zeigt schlichte, teilweise zugesetzte Rundbogenfenster; achtseitiger Schieferhelm. Im Inneren das Erdgeschoss mit einem Tonnengewölbe.

Von der Ausstattung ist nur zu erwähnen ein Glöckchen des 15.—16. Jh. mit der Inschrift: AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINUS TECUM.

Marienkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Beatae Mariae Virginis), ehemalige Franziskaner-Klosterkirche zur h. Magdalena in Bethanien. Materialien, S. 298. — Schorn, Eiflia sacra I, S. 448. — Schlager, Beiträge zur Geschichte der Kölner Franziskaner-Ordens-Provinz im Mittelalter, S. 114. — Ann. h. V. N. LXXVI, S. 82. — Aachener Zs. X, S. 266. — Berg. Zs. XV, S. 102. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 202 ff.

Handschriftl. Qu. Der Hauptbestand des Klosterarchivs soll untergegangen sein (Berg. Zs. III, S. 313 Anm.). — Im Stadtarchiv: 2 Urkunden vom J. 1643 und 1664. — Akten von 1615 an. — Bullarium fratrum Minorum Provinciae Coloniensis, gesammelt von Polius (Ann. h. V. N. LXIV, S. 264 ff.). — Im Pfarr-

archiv zu Jakobwüllesheim: Annales r. r. p. p. Franciscanorum Marcoduri, 1736—1759. Vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 243. — Im Pfarrarchiv S. Andreas zu Köln: Ältestes Fraternitätsbuch der Bruderschaft Rochus und Sebastianus in Bethanien zu Düren, 1662—1795 (Ann. h. V. N. LXXVI, S. 82). — In der Binterimschen Bibliothek (jetzt Düsseldorf, Stadtbibliothek) ansehnliche Bestände des Archivs der Kölner Franziskaner-Ordensprovinz. Marienkirche

Nachdem bereits im J. 1459 die Franziskaner mit der Erbauung ihres Klosters, das sie Bethanien nannten, begonnen, wurde die Kirche zur h. Magdalena in Bethanien im J. 1470 (Materialien S. 298), im J. 1481 das Kapitelhaus (ehem. Inschrift: ANNO DOMINI 1481 CONSECRATA EST) geweiht, im J. 1484 das Krankenhaus erbaut, 1491 dessen Kapelle konsekriert (ehem. Altar-Inschrift: ANNO DOMINI 1491, IPSO DIE S. S. GEREONIS ET VICTORIS PRAESENS ALTARE CONSECRATUM EST IN HONOREM S. ELISABETHAE, BONAVENTURAE CONFESSORIS, S. S. QUINQUE MARTYRUM ORDINIS MINORUM ET PRINCIPALIS PATRONAE S. ELISABETH), endlich im J. 1507 der Kreuzgang geweiht. Nachdem bereits im J. 1533 Kirche und Kloster durch einen Brand schwer gelitten, wurde beim Wiederaufbau die Kirche um das westliche Joch verlängert; an Stelle des hölzernen trat nun ein steinernes Gewölbe. Die Bauführung, bei der die Kirche den Schmuck ihrer Glasgemälde erhielt, war im J. 1537 beendet. Von dem Brand des J. 1543 blieb das Kloster verschont, und es wurde daher die Annenreliquie vorläufig dort untergebracht (SCHOOP, Gesch. der Stadt Düren, I, S. 82, 83). Im J. 1616 wurde der Neubau des Sprechzimmers und der Bibliothek begonnen, 1629 das St. Rochuskapellchen erbaut, 1650 erhielt die Kirche ihren Steinbelag, 1670 wurde das alte Konventgebäude durch einen Neubau ersetzt. Das Kloster nahm in der Kölnischen Ordensprovinz eine angesehene Stellung ein; schon im J. 1470 wurde verordnet, dass hier die Kapitelsversammlungen der Provinz abgehalten werden sollten, 1603 wurde hierher das Noviziat der Franziskaner verlegt; im J. 1650 erhielten die Brüder die Erlaubnis, Vorlesungen über Philosophie und Moraltheologie zu halten (Materialien S. 306, 307). Im J. 1802 wurde das Kloster aufgehoben, das Klostergebäude diente zunächst den Zwecken des Kgl. Bergamts. Im J. 1831 wurde die Klosterkirche zu einer Succursalpfarrkirche erhoben und der Muttergottes geweiht. Die Klostergebäude wurden im J. 1862 als städtisches Mariahilf-Hospital eingerichtet und seitdem ihrem neuen Zweck entsprechend mannigfach umgebaut und erweitert. Geschichte

Schlichte zweischiffige Anlage von etwa 1470, bestehend aus Hochschiff mit gleich hohem, in drei Achteckseiten schliessenden Chor und dem südlich vorgelagerten Seitenschiff, beide im J. 1537 um das Westjoch verlängert, und dem westlich angefügten Glockenturm vom J. 1886; Ziegel, verputzt, Architekturstücke roter Sandstein; im Lichten 49,5 m lang, 13,7 m breit (Grundriss Fig. 48). Beschreibung

Das Langhaus hat fünf Joche, das Seitenschiff sechs. Die Westfront mit zwei Strebepfeilern und dem modernen schmalen Turm; seitlich davon zwei Spitzbogenfenster mit Fischblasenmasswerk, oben im Giebel zwei kleine Spitzbogenöffnungen. Das Seitenschiff, dessen sechstes, östliches Joch wohl im 16. Jh. angefügt ist, hat dreiteilige grosse Masswerkfenster mit Fischblasenmotiven, meist erneuert; die fünf alten Joche sind mit Walmdächern, das jüngere Ostjoch mit einem Pultdach überdeckt. Der Obergaden ist ohne Fenster.

Der Langchor besteht aus vier Jochen und dem Chorschluss; einfache, mehrfach verjüngte Strebepfeiler, grosse dreiteilige Masswerkfenster, nur das Ostfenster ist vierteilig. Moderner Dachreiter. Die ganze Nordfront ist durch die anstossenden Klostergebäude verdeckt.

Marienkirche Inneres

Im Inneren sind die fünf Joche des Hochschiffes mit vierstrahligen Sterngewölben eingedeckt, als Stützen dienen Dreivierteldienste mit polygonalen Sockeln; die Kapitäle zeigen die schlichte Kelchform ohne Ornament. Die Arkadenpfeiler einfach achteckig. Im Seitenschiff Kreuzgewölbe, an den Arkadenpfeilern auf Dreivierteldiensten, an der Seitenschiffmauer auf polygonalen Konsolen ruhend. In dem später angefügten Ostjoch Kreuzgewölbe, dessen Rippen ohne Kämpfer aus der Wand wachsen. Der Chor mit schlanken Dreivierteldiensten und einfachen Kreuzgewölben, deren Schlußsteine mit krausem Blattornament geschmückt sind; im Chorschluss ein reicheres Sterngewölbe.

Die als Fortsetzung des Kreuzganges nördlich an den Chor angelehnte Sakristei hat in beiden quadratischen Jochen einfache Sterngewölbe.

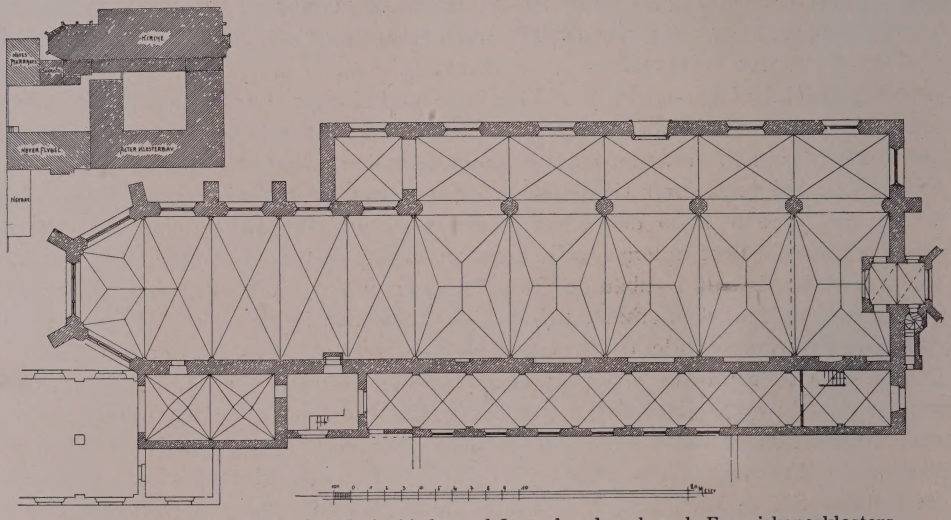


Fig. 48. Düren. Grundriss der Marienkirche und Lageplan des ehemal. Franziskanerklosters.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Glasgemälde von etwa 1536 in den beiden Fenstern der Schrägseiten des Chores, in den J. 1893/1894 von *Schneiders* und *Schmolz* in Köln-Lindenthal wiederhergestellt und in einzelnen Teilen ergänzt.

Im Nordfenster steht unter einer figurenreichen Beweinung Christi der h. Christophorus mit dem Christkind, zu beiden Seiten kniet das Stifter-Paar, von Engeln empfohlen; der Herzog barhaupt, im Panzer und Waffenrock, die Herzogin in weissgefüttertem Brokatmantel. Darunter das herzogliche Wappen, rechts und links Engel mit Schildern, darauf die Inschriften: VAN GOTZ GENADE JOHANN HERTZOG ZU CLEVE, GULCHE UND BERG, GRAVE ZU DER MARK UND RAVENSBERG. und: VAN GOTZ GENADE MARIA HERTZOGIN ZU CLEVE, GULCH UND BERG, GRAFYN ZU DER MARK UND RAVENSBERG. Alles in reicher Frührenaissanceeinfassung, oben im Couronnement das jülichsche Wappen zwischen Engelputten. Das Südfenster zeigt unter einem Baldachin, dessen Vorhänge von Engeln gerafft werden, Christus, dem von rechts ein greiser, vor einem Betpult kniender Ritter durch S. Andreas, von links zwei Frauen von Johannes dem Täufer empfohlen werden, neben dem der Spruch steht: ECCE AGNUS DEI, QUI TOLLIT PECCATA MUNDI. Die Darstellung des Heilands ergänzt sich zu der Dreifaltigkeit, indem von oben Gott Vater auf Wolken, von Engeln umgeben, herabschwebt. Über Christus steht der Spruch: HIC EST FILIUS

DÜREN. GLASGEMÄLDE IM CHOR DER MARIENKIRCHE

LuH
Bibliothek
Potsdam

MEUS DILECTUS; unter ihm schwebt der h. Geist als Taube über dem Ehewappen eines zu beiden Seiten knienden Paares in kleinerem Maßstab, laut Unterschrift: DEDERICH JONG GRAF ZU MANDERSCHEIT UND BLANKENHEIM. ERIK GEBORN GRAFYN ZU WALDECK UND MANDERSCHEID UND BLANKENHEIM. Am Fuss des Fensters hält in der Mitte ein Engel ein geschweiftes Schild mit der Inschrift: VENITE AD ME OMNES, QUI LABORATIS ET ONERATI. EGO SUM VIA, VERITAS ET VITA. NEMO VENIT AD PATREM. Rechts und links die Wappen der vor Christus knienden Stifter; die Unterschriften lauten: DEDERICH GRAF ZU MANDERSCHEYDT UND BLANKENHEIM, HERR ZUR SLEYDEN, ZU KERPEN, KRONENBURG UND ZU DER NUWERBURG 1536. MARGARET VAN SOMBREF, GRAFYN ZU MANDERSCHEYT UND BLANKENHEIM, FRAW ZUR SLEYDEN, KERPEN, KRONENBURG UND NUWERBURG. ELYSABETH VON DER NUWERBURG, GRAFYN UND FRAW OBGEMELT; FRAW ZU MÜLBURCH, ZOLDER UND BERNICH. Oben im Couronnement das Manderscheidsche Wappen; auch hier reiche Renaissanceumrahmungen und Friese (Taf. X). Marienkirche

Die Fenster gehören in der großen Farbenpracht, der reichen Renaissancearchitektur und der sorgfältig behandelten Stifterbildnissen zu den bedeutendsten Leistungen jener Glasmalerei-Werkstätte der Frührenaissance, aus denen auch die Fenster in der Kirche zu Schleiden, dasjenige in Drove (s. o. S. 65) und die zerstreuten Glasgemälde aus Kloster Mariawald herstammen. Das Jülichsche Fenster ist eine Stiftung von 1531, die Ausführung gehört jedoch wie diejenige des Manderscheidtschen Fensters in das Ende der 30er Jahre.

Reste des Chorgestühls vom J. 1535, nur noch einige Sitze, sowohl im Aufbau wie in dem schlichten Masswerkornament der Wangen von einfachen spätgotischen Formen.

Das im J. 1670 umgebaute Klostergebäude (Lageplan Fig. 48) mit seinen vier, ein nahezu quadratisches Gärtchen umschliessenden Flügeln — an die Nordseite der Kirche angefügt — ist ein schlichter, zweigeschossiger Ziegelbau, im Laufe des 19. Jh. im Innern und Äussern mannigfach verändert. Im Kreuzgang zeigt der Südflügel noch das grätige Kreuzgewölbe und die einfachen Rundbogenfenster des 17. Jh.

EHEMALIGE KAPUZINERKIRCHE (s. t. exaltationis s. CRUCIS). Materialien, S. 370—377. — Ann. h. V. N. XXVIII, S. 277. Ehemalige Kapuzinerkirche

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Akten von 1654 an, auch betr. den Bau (Ann. h. V. N. LXIV, S. 359).

Die Kapuziner kamen im J. 1635 zuerst nach Düren, erlangten jedoch gegen Magistrat und Franziskaner die Erlaubnis zu einer dauernden Niederlassung erst im J. 1655. In den J. 1655/56 wurde die Kirche erbaut und die erworbenen Baulichkeiten, namentlich der Kallerhof, zum Kloster eingerichtet. Die Klosteranlage wurde im J. 1721 durch den noch erhaltenen Bau ersetzt. Nachdem im J. 1802 das Kloster aufgehoben worden, wurde die Kirche als Lazarett, Magazin, Stallung benutzt. Im J. 1820 wurde das Kloster von der Stadt angekauft, die Kirche zur Gymnasialkirche bestimmt, im J. 1824 dann mit der Einrichtung des Klosters zum Gymnasium begonnen. Dieses verblieb daselbst bis zum J. 1891. Die Kirche wird noch von der Anna-Pfarre benutzt, die Klostergebäude beherbergen zur Zeit das Lehrerseminar.

Die Anlage von 1655/56 und 1721 besteht aus vier Flügeln, die einen rechteckigen, nach Osten gegen die Strasse in einem Portal sich öffnenden Hof umschliessen.

Den Ostflügel bildet die ehemalige Klosterkirche, ein einschiffiger Saalbau aus Ziegeln mit eingerücktem rechteckigen Chor, im Lichten 36,70 m lang und 9,70 m breit.

Ehemalige Kapuzinerkirche

Die nördliche Giebelfront im Untergeschoss mit Rundbogenportal aus Diamantquadern und zwei Rundbogenfenstern, im Obergeschoss gleichfalls mit zwei Rundbogenfenstern und Nische dazwischen; darin barocke Statue der Madonna in der Glorie mit dem segnenden Kind, den Drachen unter den Füssen; am Sockel die Inschrift: REFUGIUM PECCATORUM, ORA PRO NOBIS; im Giebel ein Rundbogenfenster, darüber in Eisenankern die Jahreszahl 1656; am Giebelansatz zwei Hausteinvoluten.

Die Langseiten mit fünf Achsen Rundbogenfenstern, die Langseiten des Chores mit zwei Achsen, z. T. vermauert. An der Südseite des Chores oben Sonnenuhr mit verstümmelter Unterschrift, noch lesbar: VIGILATE ET ORATE, QUIA NESCITIS . . .

An der Westseite des Chors Sakristeianbau, zweigeschossig, mit Walmdach. Über dem Chor vierseitiger beschieferter Dachreiter mit offenem Glockenstuhl und achteckigem Helm.

Im Inneren liegen die Fenster in hohen Korbbogenblenden; in Schiff und Chor schlichte Tonnengewölbe.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Barocker Hochaltar des 17. Jh. mit Tabernakel vom Anf. des 18. Jh., Säulenaufbau mit Gemälde der Dreifaltigkeit; auf den Ecken der Predella Standbilder der Madonna und des Evangelisten Johannes — wie die Architektur des Altars Weiss mit Gold gehöht.

Seitenaltäre, frühes Rokoko, ganz schlicht, oben die Monogramme der Patrone Maria und Aloysius in Strahlenglorie.

Kanzel des 18. Jh. mit bescheidenen Rokokoornamenten.

Zwei Ölgemälde auf Holz, 90 cm breit, das eine mit dem h. Hubertus, das andere mit dem h. Jodokus als Pilger, rechts unten die Namen der Stifter: THOMAS BIRGELL, BATHOLOMÄUS PRO . . . ., ABRAHAM SCHNITT, ZUR ZEIT AMBACHTSMEISTER (?), beides bessere Arbeiten des 2. H. des 17. Jh.; wohl niederländisch.

Das westlich anstossende Klostergebäude ist ein schlichter zweigeschossiger Ziegelbau mit geschieferten Walmdächern; stichbogige Fenster und Türen. Der Südflügel zählt zwölf, der Westflügel acht, der Nordflügel neun Achsen. Das Innere aller drei Flügel ist ganz schmucklos. Zwischen Nordflügel und Kirche schlichtes Hoftor vom J. 1821 aus Bossenquadern, am Sturz das Chronogramm: HIC SIBI PERPETVO SOCIAS POSVERE SEDES RELLIGIO ET MVSAE.

Kathol. Marienkapelle

KATHOLISCHE MARIENKAPELLE (Muttergotteshäuschen), an der Landstrasse nach Zülpich. Materialien S. 362.

Das Kapellchen wurde auf der Stelle eines im J. 1543 zerstörten Heiligenhäuschens ‚am Gericht' bald darauf erbaut; die im J. 1794 beabsichtigte Vergrösserung blieb über dem Einfall der Franzosen in der Ausführung liegen, und erst im J. 1822 liess der Fuhrmann Weyermann sie auf seine Kosten ausführen. Eine erneute Herstellung ist im J. 1908 erfolgt.

Von dem schlichten Putzbau, der im Lichten 3,75 × 8,25 m gross ist, gehört die Osthälfte mit den ovalen Fenstern des 18. Jh., die zierliche Eisengitter zeigen, im Kern wohl noch dem 16. Jh. an. Darüber ein hübscher Dachreiter des 18. Jh. Die Westhälfte mit Stichbogenfenstern, Stichbogentür und der Figur der Immaculata in einer Nische darüber stammt ganz von der Ausführung des J. 1822 (Fig. 49). Im Inneren flache Pliestertonne.

Alte evang. Kirche

ALTE EVANGELISCHE KIRCHE. Materialien, S. 51, 318. — J. REINHARDT, Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Düren, Festschrift zur 100jährigen Feier der Einweihung der Kirche am 14. Dezember 1879. — Aachener Zs. XXVI,

S. 285. — J. O. Müller, Aus dem Leben der reformierten Gemeinde zu Düren (Monatshefte für rhein. Kirchengeschichte, I, S. 50). — Gesch. Atlas der Rheinprov. V, 1, S. 66. Alte evang. Kirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Protokolle der Generalsynode von 1647 an. — Akten der Generalsynode von 1749 an. — Protokolle der Provinzialsynoden des 18. Jh. — Konsistorialakten des 17. und 18. Jh. — Akten der reformierten Gemeinde von 1571 an. — Akten der evangelisch-lutherischen Gemeinde von etwa 1591 an. Im einzelnen vgl. Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 230. Im Stadtarchiv: Kurfürstliche Erlasse von 1576 und 1611. — Eingabe der evangelischen Fürsten, Grafen und Städte an Herzog Wilhelm von Jülich von 1590. — Supplikationen von 1645 an. — Manuskriptensammlung des Polius. — Polius, Vindiciae antiquitatum Marcoduri. Im einzelnen vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 359.

Fig. 49. Düren. Ansicht der alten Marienkapelle (Muttergottes-häuschen) an der Zülpicher Chaussee.

Die Reformation hatte in Düren schon früh Eingang gefunden; bereits 1528 lässt sich ein Prediger daselbst nachweisen. Zeitweise scheinen im 16. Jh., so ums J. 1566, die Anhänger der neuen Lehre den überwiegenden Einfluss in dem Rat besessen zu haben. Die Reihe ihrer Prediger geht bis zum J. 1573 zurück. Seit dem J. 1611 hielten sie ihren Gottesdienst in den oberen Räumen der Fleischhalle ab. Während des dreissigjährigen Krieges hatten, je nachdem die Stadt von den Kaiserlichen oder von ihren Gegnern besetzt war, bald die Katholiken und bald die Protestanten die Überhand. Als im J. 1628 Spanier in der Stadt lagen, wurden den Protestanten ihre öffentliche Religionsübung unmöglich gemacht. Die lutherische Gemeinde, die sich 1609 konstituiert und erst auf dem Rathaus, dann auf der Rentmeisterei, endlich im ehemaligen S. Agathahospital ihren Gottesdienst gehalten hatte, löst sich zeitweilig ganz auf; auch der Prediger der Reformierten vermochte sich damals nicht mehr zu halten. Als in den 40er Jahren des 17. Jh. aber wiederholt protestantische Garnisonen in der Stadt lagen, wurde sogar in anderen Gotteshäusern der Stadt, vor allem in der Annakirche, zeitweilig protestantischer Gottesdienst abgehalten. Die Fleischhalle ging im J. 1649 durch Kauf endgültig in den Besitz der Reformierten über und diente zu deren Gottesdienst bis zu ihrem Abbruch im J. 1844; an ihrer Stelle steht jetzt das Denkmal Kaiser Wilhelms I., dabei ist eine Platte in den Boden

Alte evang. Kirche

eingelassen mit der Inschrift: AN DIESER STELLE STAND VOM JAHRE 1642 BIS 1844 DIE KIRCHE DER REFORMIERTEN GEMEINDE VON DÜREN. Trotz des Religionsvergleiches vom J. 1672 erneuerte sich das System gegenseitiger Chikanen während der Kriegsläufte des 18. Jh. gelegentlich. So verlangte im J. 1735 ein protestantischer Kommandant die Hälfte der Annakirche für den reformierten Gottesdienst, und im J. 1742 wuchs der Druck gegen die Reformierten während einer Einlagerung französischer Truppen so, dass viele vorzogen, auszuwandern. Erst am Ende des 18. Jh. brachten es die Protestanten zu einem eigenen Gotteshaus; die jetzige alte, sog. kleine Kirche wurde im J. 1774 begonnen, konnte aber erst 1779 vollendet und eingeweiht werden.

Einschiffiger Saalbau aus Ziegeln, mit dreiseitg schliessendem Chor und vorgesetztem Westturm, im Lichten 18,20 m lang, 8,80 m breit.

Turm dreigeschossig, mit Ziegelbossen an den Ecken; rundbogiges Portal in rechteckiger Hausteinumrahmung, darüber Pyramiden mit Steinkugeln und rundes Oberlicht. Im zweiten Geschoss Stichbogenfenster mit Hausteinumrahmung; im Obergeschoss rundbogige Schallfenster; geschweifte Haube mit offener achtseitige Laterne.

Langhaus von drei Achsen, ganz schlicht, belebt durch flache rechteckige Blenden, abwechselnd eine breite und eine schmale, in den breiten sitzen die Rundbogenfenster mit Hausteinfassung; unter dem Mittelfenster Stichbogentür.

Der Chor hat in den Schrägseiten Rundbogenfenster in rechteckiger Blende wie am Langhaus, die Ostseite geschlossen.

Im Inneren Spiegelgewölbe auf schlichtem Gesims.

Ausstattung: Kanzel in Verbindung mit dem Altar; zwei Säulenpaare den Schalldeckel tragend, zwischen dem vorderen Säulenpaar der fünfseitige Predigtstuhl, kelchartig geschweift. Die Volutenbekrönung des Schalldeckels wie die Felder des Predigtstuhls zeigen feines Rocailleornament.

Gestühl für das Presbyterium in guten Rokokoformen.

Die drei Glocken aus dem J. 1779 tragen alle die Inschrift: ANNO 1779 ME FECIT PIETER SEEST AMSTELODAMI.

Kloster der Augustiner-Cellitinnen

KLOSTER DER AUGUSTINER-CELLITINNEN. Materialien, S. 314. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 448.

Handschriftl. Qu. Im Klosterarchiv: 8 Pergamenturkunden (Erbpacht- und Kaufbriefe) des 17. und 18. Jh. — Totenbuch von 1624—1853. — Verzeichnis der Wohltäter von 1667—1774. — Tagebuch, angelegt um 1700, inhaltlich von 1669—1797. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 229. — Im Stadtarchiv: Akten von 1770 an. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 359.

Im J. 1521 kamen auf Ansuchen des Magistrates „etzliche Zelle Süsteren von der Regellen Sent Augustynus“ aus Köln nach Düren und bezogen den sog. Gertruden-Hof. Nachdem das Kloster im J. 1616 abgebrannt war, wurden Kirche und Konvent alsbald wieder aufgebaut, der Neubau im J. 1630 vollendet, nachdem bereits im J. 1619 die Kirche sub titulo S. Gertrudis geweiht worden war. Nach den im Kloster erhaltenen Scheiben (s. u.) scheint im J. 1692 eine weitere Bauperiode eben abgeschlossen gewesen zu sein. Die alte Anlage ist in den letzten Jahrzehnten des 19. und am Anf. des 20. Jh. durch Neubauten vollkommen ersetzt worden:

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Eine Anzahl einfacher Barockfiguren und Gemälde des 17. und 18. Jh.

Prozessionskreuz aus Brettern in der Silhouette ausgesägt und beiderseits mit Kruzifixus bemalt, dabei die Inschrift: STATT DEUREN., etwa 2 m hoch, 18. Jh.

Brandenburgische Landes- u. Hochschulbibliothek Potsdam

Kloster der Augustiner-Cellitinnen

Barockkelch aus vergoldetem Silber, Fuss und Fassung der Kuppa reich getrieben, 17. Jh., 24 cm hoch, Augsburger Beschau, Meisterstempel H. W. Auf dem Knauf Kartuschen mit Wappen und Inschrift: ADMODUM REVERENDUS DOMINUS GERARDUS BRUICHAUSEN ME D. D.

Messpollen aus Silber, gute Arbeiten, graviert mit Laubwerk und den Figuren der hh. Augustinus und Gertrud; am Rande jedesmal die Inschrift: 1647. S. EVA V. GÜTZENICH.

Pollenteller aus Silber mit graviertem Frührokoko-Ornament und geschweiftem Rand, Anf. des 18. Jh.

Ciborium in Kelchform, Silber und Kupfer vergoldet, 36 cm hoch; auf dem Rand des Deckels die Inschrift: EVA VON GÜRTZENICH, MUTTER IN S. GERTUDEN, HAT MICH MACHEN LASSEN ANNO 1650 (Eva Tunis aus Gürzenich, † als Mutter im J. 1669).

In Konferenzsaal, Klausur und Sakristei eine Reihe interessanter bunter Glasscheiben, meist vom J. 1692, mit Wappen und Figuren von Heiligen. Die Inschriften lauten:

Im Konferenzsaal: 1. JOH. KESSELKAULL UND AGNES PAPST EHELEUTH 1699.

2. SCHWESTER CATHARINA JANSSEN D. D. 1692.

3. Scheibe mit teilweise ausgegangener Inschrift, Stiftung des Erbförsters Werner von Bergh, 1692.

4. R. D. WILHELMUS ROMMELSHEIM, ALTARISTA AD S. ANNAM MARCODURI D. D. 1694.

5. HERR PASTOR ZU BERGHEIM GODEFRIDUS UNDORFF D. D. ANNO 1692.

6. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS MATTHAEUS SCHUTTHAUBT, PASTOR IN MERTZENICH AC GIRBELSRATH D. D. 1693.

In der Klausur: 7. JOHAN RUTGER SCHLOSSEREN, BEYDER RECHTEN DOCTOR IHR. CHURF. DHLL. ZU PFALTZ RATH, REFERENDARIUS UND SCHULTHEIS DER HAUBTSTATT DEUREN, UND FRAU ANNA HELENA VON INDEN GEWESENE EHELEUTH D. D 1692.

8. JOHAN ARNOLD DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHS GRAFF SCHELLARDT VON OBBENDORFF, FREYHERR ZU GÜRTZENICH UND LONTZEN, ETC., IHRO CHURF. DHLL. ZU PFALTZ GEHEIM. RATH, CAMMERER, AMBTMAN ZU NORVENICH UND GÜLICHER LANDT COMMISSARIUS UND MARIA SOPHIA GRAFFIN VON SCHELLARDT EINGEBOHRENE GRAFFIN VON AUERSPERG, EHELEUTH D. D. 1692.

9. WERNER WIRTZ, BURGERMEISTER UND SCHEFFEN DER HAUBST. DEUREN, SCHULTHEIS DER HERRLICHKEIT THUMB, UND MARGARETHA THIECK, EHELEUTH, D. D. 1692.

In der Sakristei: 10. SCHWESTER CATHARINA ORGEICHS VON GURTZENICH D. D. ANNO 1692.

11. EX DONATIONE DER WOHLEDLER UND TUGENTREICHER IUFFER ANNA GERTRUDIS ROBENS 1751.

12. KIRSCH HÜCH CATHARINA SIEBENTZ VON HUMMELSHEIM EHLT. 1748.

13. NICOLAUS STAM ORGANIST UND CORDULA POLSTERTORFFS EHELEUDT 1632.

14. BERNHART IM HOVE, PFALTZ NEUBURGISCHER RHAET, ZEITLICHER BURGERMEISTER UND SCHEFFEN DES STADT- UND HAUBTGERICHTZ DEUREN, UND MARGARETHA CRAFFT EHELEUTH.

15. ARNOLT VON WYMAR, BURGERMEISTER UND SCHEFFEN DES STADT- UND HAUBTGERICHTZ DEUREN, AGNETA VON HOCKIRCHEN, EHELEUDT.

16. WILHELM MOCKELL ZU VELDENSTEIN, SCHULTES DES AMBTZ-, STADT- UND HAUPTGERICHTZ DEUREN, UND ANNA VON MAUBACH EHELEUDT.

17. HERMANN VON BERGH, GERICHTSCHREIBER DES STADT- UND HAUPTGERICHTZ DEUREN, UND ALTRHAEDT, JOHANNA BLEYMANS EHELEUDT.

18. PETER VON BERGH, BEYDER RECHTEN DOCTOR, SCHEFFEN DES STADT- UND HAUPTGERICHTZ DEUREN, UND SOPHIA ZUM PÜTZ EHELEUDT.

Landesbibliothek Brandenburg

Ehemaliges Annuntiaten-Kloster

EHEMALIGES ANNUNTIATEN-KLOSTER. Materialien, S. 343. Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Akten, Obligationen und Prozesse von 1638 an. — Chroniken und Geschichten des Klosters von P. Adam Bürvenich ab anno 1660. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 359 und 363. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 26 Urkunden von 1493—1800. — Empfangsregister von 1687, Lagerbuch, Spezifikationen der Ländereien des 17. Jh. — Kalendarium und Memorienbuch 15.—16. Jh. Im einzelnen vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 70.

Die erste Niederlassung des Annuntiaten-Ordens in der Zehntgasse erfolgte von Antwerpen aus im J. 1628; 1643 zogen die Schwestern nach einem Haus am Bongart um; der Bau des Klosters und der Kirche erfolgte in den J. 1656—62, die Konsekration der Kirche im J. 1684. Nach der Aufhebung des Klosters im J. 1802 ging das Kloster- und Kirchengebäude in Privatbesitz über und ist im Laufe des 19. Jh. in Abgang gekommen.

Ehemaliges Jesuiten-Kollegium

EHEMALIGES JESUITEN-KOLLEGIUM. Materialien, S. 352. — Aachener Zs. XXVI, S. 297.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Akten, betr. Schenkungen und Besitzstand von 1628 an. — Prozessakten, vornehmlich gegen die Stadt Düren von 1654 an. — Akten über die Dürener Exjesuiten von 1775 an. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 358. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 100 Urkunden von 1628—1660 — Akten, betr. Stiftung und Dotation des Kollegiums von 1628 an. — Specialia, die Güter des Kollegiums betreffend, vom 16. Jh. an. — Akten, betr. Aufhebung des Kollegiums von 1773 an. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 71. — Im Stadtarchiv zu Köln: Jahresberichte über das Dürener Jesuiten-Kolleg 1680—1772 (Jes. H. nr. 642—656). — Akten 17. und 18. Jh. (Jes. H. nr. 671). — Historia collegii societatis Jesu Marcodurani 1696—1699 (Jes. H. nr. 670).

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm sandte im J. 1628 zwei Patres als Pfarrverwalter und konferierte ihnen im J. 1629 die Pfarre; erst im J. 1655 erhielten sie das Patronat vom Herzog Philipp Wilhelm endgültig zugesprochen, die Inkorporation erfolgte 1659. Der Prozess mit dem Magistrat endigte mit einem Vergleich im J. 1662. Der Neubau des Kollegiums erfolgte in den Jahren 1670—73. Bei der Aufhebung des Ordens im J. 1773 gingen die Güter an die staatliche Zentral-Verwaltung in Düsseldorf über. Der ehemalige Kollegiumsbau diente in der Folge zeitweise als Blindenanstalt, und ist seit 1879 dem Kgl. Amtsgericht eingeräumt.

Die Anlage vom J. 1670—73 besteht aus zwei Flügeln, einem Hauptflügel in der Strassenfront und, davon getrennt, einem Nebenflügel, aus der Strassenfront zurückgeschoben. Hinter dem Haupt- und vor dem Nebenflügel ein weiter Hof, ehemals ein bis zur Stadtmauer reichender Garten.

Der Hauptflügel ist ein dreigeschossiger Ziegelbau mit einer Front von 13 Achsen, Rechteckfenster, Eckverklammerung im Wechsel von Quadern und Ziegeln, an der Westseite mächtige Eckpfeiler aus Quadern, Walmdach mit zierlich geschmiedeten Wetterfahnen, im übrigen ganz schmucklos. Das Innere, jetzt mannigfach verändert, enthielt ehemals im Erdgeschoss Vorzimmer, Museum, Sommer- und Winterrefektorium, Küche; in den Obergeschossen 20 Zimmer. Der Nebenflügel, ein schlichter zweigeschossiger Ziegelbau von 4 Achsen, ehemals Hauskapelle, Krankenzimmer und Schneiderei enthaltend, jetzt gleichfalls stark verändert.

Ehemaliges Karmeliter-Kloster Gotteshaus

EHEMALIGES KARMELITER-KLOSTER ‚GOTTESHAUS'. Materialien, S. 296. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 448. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 202, Anm., 225. — KOCH, Die Karmeliterklöster der niederdeutschen

Provinz, S. 76. — SCHOOP, Gesch. der St. Düren I, S. 87. — Aachener Zs. X, S. 266; XII, S. 334; XXV, S. 313; XXVI, S. 279, 320, 321. Ehemaliges Karmeliter-Kloster Gotteshaus

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: POLIUS, Vindiciae antiquitatum Marcoduri. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 362. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Einzelne Urkunden und Akten (vgl. Sauerland, Vatikan. Regesten IV, Nr. 850).

Im J. 1341 weiht der Kölner Weihbischof Johannes zwei Altäre in der Sakramentskapelle vor den Stadtmauern, die nach 1329 an der Stelle erbaut worden war, an der man die aus der Dürener Kirche geraubten h. Hostien wiedergefunden hatte, und im J. 1358 gestattet Papst Innocenz VI. dem Herzog Wilhelm von Jülich die Errichtung eines Karmeliterklosters bei dieser vor dem Obertor gelegenen Kapelle (SAUERLAND, Vatikan. Regesten IV, Nr. 476, 850). Das Kloster, das die volkstümliche Benennung ‚Gotteshaus' erhielt, wurde bei der Belagerung Dürens im J. 1543 teilweise zerstört und später ganz abgebrochen, die letzten Mitglieder des Konvents zogen zu Beginn des 17. Jh. in die Stadt. Der Güterbesitz kam an das Kollegiat-Stift zu Jülich; der Name hat sich in der Bezeichnung ‚Gotteshaus-Gärten', ‚Gotteshaus-Feld' bis ins 19. Jh. erhalten.

EHEMALIGES WILHELMITEN-KLOSTER „ZUM PARADIES". Materialien, S. 293. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 448. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 209. Ehemaliges Wilhelmiten-Kloster zum Paradies

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: POLIUS, Vindiciae antiquitatum Marcoduri, Art. 22. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 362.

Im J. 1252 kamen nach Polius einige Mitglieder des Ordens der Patres Eremitae S. Wilhelmi nach Düren, wo ihnen der Erbvogt Anselm von Drove ein vor dem Philippstor gelegenes Haus geschenkt und ihm den Namen „Zum Paradies" gegeben haben soll. Urkundlich erwähnt erscheint das Kloster erstmals im J. 1385, als es vom Ritter Werner von Echtz das Patronatrecht der Kirche von Gürzenich erhielt. Im J. 1536 wurde die Anlage vor dem Tor aus strategischen Gründen abgebrochen, und von den Patres der auf dem Höfgen gelegene Augustiner Hof bezogen, der von ihnen den Namen das „Neue Paradies" erhielt. Bei der Eroberung Dürens stark beschädigt, wurde das Kloster zwar im J. 1547 wieder aufgebaut, ging aber noch im 16. Jh. ein; seine Güter schenkte der Landesherr dem Kollegiat-Stift zu Jülich. Das Gebäude ist im Lauf des 19. Jh. verschwunden; der Name der älteren Ansiedlung hat sich in der Bezeichnung eines Distrikts vor dem ehemaligen Philippstor ‚Paradies-Gärten' bis ins 19. Jh. erhalten.

EHEMALIGE JOHANNITER-KOMMENDE VELDEN. Materialien, S. 292. — QUIX, Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen III, S. 126. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 448. — Ann. h. V. N. LXI, S. 73; LXXVI, S. 203. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 202. Ehemalige Johanniter-Kommende Velden

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: POLIUS, Vindiciae antiquitatum Marcoduri, Art. 22. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 362.

Nach Polius wäre eine Niederlassung der Johanniter, nahe am ehemaligen Holztor, zu Beginn des 13. Jh. vorhanden gewesen; in der Folge wäre sie dann vor das Philippstor verlegt worden und hätte den Namen Velden erhalten. Erstmals urkundlich erwähnt wird die Kommende Velden im J. 1290 (QUIX, Beiträge III, S. 130). Bei der Belagerung Dürens im J. 1543 soll die Kommende, in der es im J. 1533 nur noch eine Person gab und kein Gottesdienst mehr gehalten wurde, völlig zerstört, durch den Kommentur Johann Zeyrsch († 1552) aber Kirche und Kommende neuerbaut worden sein. In der Folge wurde Velden von anderen Kommenden aus

Ehemalige Johanniter-Kommende Velden

mitverwaltet und zuletzt mit der von Nideggen vereinigt. Im J. 1802 wurde das Gut Domäne und ging in der Folge in Privatbesitz über; von der Kirche waren um 1635 nur noch Trümmer vorhanden. Im Lauf des 19. Jh. verschwanden diese bis auf geringe Reste, und auf der Stelle der alten Kommende erhob sich der Veldener Hof.

Am westlichen Stallflügel des Gutshofes sind einige Architekturstücke der alten Kommende eingemauert: frühgotischer Fenstersturz, Spitzbogenblende mit Nasen; spätgotischer Türsturz, Kielbogenblende mit Kreuzblume, Krabben, Eckfialen und Fischblasenmasswerk.

Ehemaliges Gasthauskloster S. Elisabeth

EHEMALIGES GASTHAUSKLOSTER S. ELISABETH. Materialien, S. 38, 378.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: 2 Urkunden von 1650 und 1652. — Akten, usw. aus dem 16.—18. Jh. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 327 und 358.

Im Mittelalter befand sich ein Bürgerhospital S. Agatha in der Weierstrasse; nach 1543 erbaute der Magistrat nächst dem Passantenhaus ein Hospital. In diesem nahmen die im J. 1650 aus dem Gasthauskloster ad Sanctam Elisabetham in Aachen berufenen Schwestern zunächst Wohnung. Die Kirche wurde laut Inschrift: AEDIFICATUM ANNO MDCLXIII. im J. 1663, das Kloster im J. 1666 vollendet. Das alte Hospital bestand bis 1862.

Ehemaliges Ursulinerinnen-Kloster

EHEMALIGES URSULINERINNEN-KLOSTER. Materialien, S. 49, 370, 385. — Organ f. christl. Kunst XVI, S. 269.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Akten von 1695 an. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 359.

Nach einem vergeblichen Versuch vom J. 1635 gelang es den Ursulinerinnen im J. 1681 eine Niederlassung in Düren zu gründen und einige Jahre später den Palanter oder Meroder Hof vor dem Kölntor zu kaufen, den sie allmählich erweiterten. Es scheint, dass auch das Terrain der im J. 1635 erbauten und damals zunächst von den Kupuzinern benutzten, aber schon im J. 1642 wieder zerstörten Dreifaltigkeitskapelle dazu gehörte (vgl. Materialien S. 370 und den Hollarschen Plan Taf. X). Der Neubau der Kirche entstand in den J. 1704—24; die Konsekration erfolgte 1730. Kloster und Kirche wurden in den J. 1864 und 1865 durch Neubauten von *Wiethase* ersetzt. Im J. 1878 mussten die Ursulinerinnen Düren verlassen, in der Folge erwarb die Stadt das Kloster mit Ausschluss der Kirche für Schulzwecke.

Auf dem Hintergebäude ist neben dem Wirtschaftsgebäude noch ein kleiner, jetzt zum Taubenhaus hergerichteter kleiner Rundturm mit modernem Dachabschluss erhalten, der mit seinen schlichten Gesimsgliederungen und den mit Ziegelschichten wechselnden Putzstreifen wahrscheinlich noch einer Anlage des 16. Jh. angehört, vielleicht dem Palanter Hof.

Ehemaliges Siechenhaus

EHEMALIGES SIECHENHAUS. Materialien, S. 342, 506.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Manuskriptensammlung des Polius. — POLIUS, Vindiciae antiquitatum Marcoduri. Vgl. Ann. h. V. N. LXIV, S. 362.

Angeblich soll die Gründung eines Siechenhauses an der Rur zwischen Düren und Mariaweiler in die Zeit nach den Kreuzzügen zurückreichen. Eine völlige Erneuerung der Anlage aus Opfergeldern der Pilger zum S. Annenhaupt ist nach Polius zu Beginn des 16. Jh. erfolgt und im J. 1541 eine dem h. Lazarus geweihte Kapelle daselbst errichtet worden. Bei der Belagerung vom J. 1543 stark beschädigt, ist das Siechenhaus in den J. 1648 und 1690 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Die Kapelle stand nach einem Vermessungsplan noch im J. 1731; die

Materialien vom J. 1835 berichten von Überbleibseln der Fundamente, die in der Folge indessen völlig verschwunden sind. Ehemaliges Siechenhaus

Kalvarienberg vom J. 1730, früher an der Binsfelder Strasse, seit 1905 an der Kölner Strasse bei dem Karmelitessen-Kloster stehend; überlebensgrosse, ziemlich derbe Sandsteinfiguren, auf dem Sockel das Wappen der Stifter auf Maltheserkreuz und die Inschrift: JOANNES MATTHAEUS ET JOANES PETRUS DE BOUMAN, MARCODURANI, ILLUSTRISSIMI ET EMINENTISSIMI ORDINIS MELITENSIS COMMENDATORES, DOMINI IN LOEVENICH ET ZUR WEIDE, POSUERUNT ANNO 1730 (Materialien S. 573. — Rhein. Gesch. Blätter VII, S. 52). Kreuze

Auf dem alten katholischen Friedhof ein von dem ehem. Wirteltor dorthin versetztes schmiedeeisernes Kreuz vom J. 1708 mit reichem Rankenwerk aus Rundstäben und modernem Kruzifixus, etwa 4 m hoch, fast genau mit demjenigen bei Merzenich übereinstimmend (s. u. mit Abb.). Unter dem kleinen Lichtschränkchen Schild mit Inschrift: EFFIGIEM CHRISTI, CUM TRANSIS, SEMPER ADORA — NON TAMEN EFFIGIEM, SED QUEM DESIGNAT ADORA. 1708 (Materialien S. 550).

An der Ecke der Aachener- und Burgstrasse, vor dem ehem. Holztor, das sog. Wehrmeisterskreuz, ein schlichtes Steinkreuz mit der Jahreszahl 1664 und dem Ehewappen des Wehrmeisters Theodor Leers (Materialien S. 519).

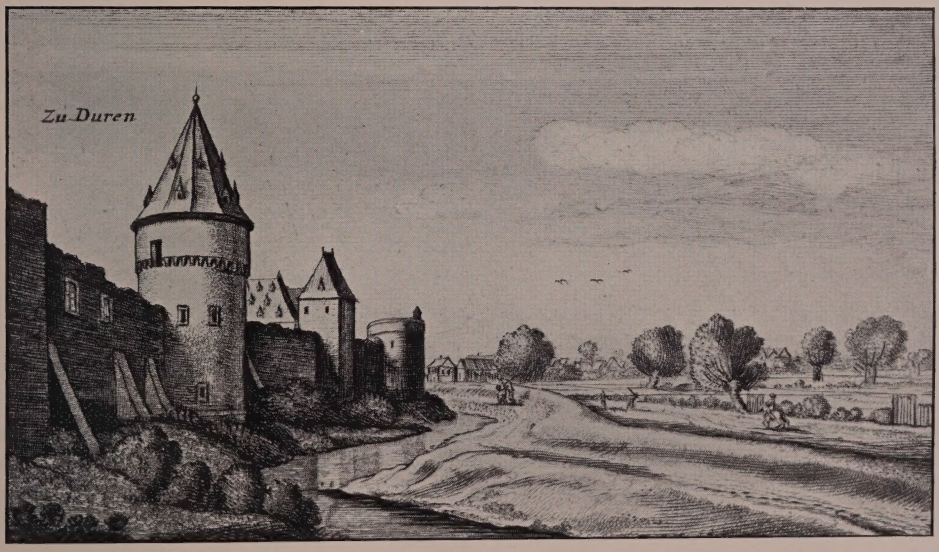


Fig. 50. Düren. Stadtmauerpartie der Ostseite nach Hollar, 1664.

IV. Profanbauten.

STADTBEFESTIGUNG. SCHOOP, Die bauliche Entwicklung Alt-Dürens, Düren 1908. — Berg. Zs. I, S. 10; II, S. 18; XXIII, S. 78, 121, 154. — Ann. h. V. N. IV, S. 212; V, S. 57; XVIII, S. 263, 326; XXX, S. 209; LVIII, S. 125. — Aachener Zs. VII, S. 299; X, S. 208 Anm.; XXIV, S. 295; XXVII, S. 154. — Materialien S. 23, 145, 454 ff. — BRÜLL, Chronik der Stadt Düren, II. Auflage. Stadtbefestigung

Vgl. die alten Ansichten o. S. 70.

Stadtbefestigung Geschichte

Das jetzige Düren hat sich ohne Zweifel um die Königliche Pfalz, deren Kapelle, die Martinskirche, und den Markt entwickelt, während die ältere Ansiedlung, Altwyck, mit dem Erbforsthof ausserhalb der Befestigung blieb, zusammen mit der anderen Aussensiedelung, der Kölner Vorstadt, im dreissigjährigen Krieg unterging und nur allmählich wieder erstand (vgl. oben S. 2 ff.). Ob Düren, über dessen Entwicklung von der Mitte des 11. bis zum Anfang des 13. Jh. jegliche Nachrichten fehlen, schon damals eine Befestigung gehabt hat, ist zweifelhaft — höchstens war es eine Befestigung durch Wall und Graben. Die ältesten erhaltenen Teile der Stadtmauer gehen auf die 1. H. des 14. Jh. zurück — die Zeit, in der auch die benachbarten Jülichschen und Kölnischen Städte zuerst einen festen Mauerring erhielten.

Eine neue intensive Bautätigkeit an der Stadtbefestigung setzt in der 2. H. des 15. Jh. ein und dauert wohl bis kurz vor der Zerstörung von 1543. Es wurde die alte Bruchsteinmauer durchweg mit einem massiven, ursprünglich schon vorgesehenen, aber wohl meist nicht ausgeführten Wehrgang auf Backsteinpfeilern versehen und erhöht, dann die schweren halbrunden Türme vorgelegt — wenigstens stammen die erhaltenen und die in den letzten Jahrzehnten beseitigten Türme alle aus dieser Zeit; der abgebrochene Pulverturm trug die Jahreszahl 1493. Gleichzeitig sind wohl auch die Tore verstärkt oder neugebaut worden; etwas älter scheint das rechteckige Aussentor der Philippspforte gewesen zu sein, während die schweren Rondeele vor dem Obertor, Holztor und Wirteltor (Weilertor) die charakteristischen Formen der der Bastionärbefestigung in der 1. H. des 16. Jh. vorhergehenden Bauart zeigen. Auf diese Rondeele passt am ehesten die Nachricht über die Bautätigkeit unter Herzog Johann im J. 1536 (vgl. den Plan Taf. V und Fig. 55); nach den Berichten über die Belagerung von 1543 scheint gleichzeitig mit den Rondeelen auch der äussere Graben mit dem Wall angelegt zu sein.

Belagerung

Die Ostfront, in die bei der Belagerung und Eroberung des J. 1543 Bresche geschossen worden, wurde alsbald wieder hergestellt, das Vordertor des Kölntors soll die Inschrift getragen haben: MDXLIII DEIECTA ET ANNO MDLVIII RURSUM SUBLIMATA. Im J. 1560 soll ein Verteidigungsturm am Wirteltor erbaut worden sein, der die Inschrift trug: PACEM TE POSCIMUS OMNES; nach dem Hollarschen Plan hat es sich aber wohl nur um Herstellung des Rondeeles aus der 1. Hälfte des 16. Jh. gehandelt. Im J. 1586 wurde das Kölntor völlig neu aufgebaut und mit der Inschrift versehen: IN COMMUNE HUIUS REIPUBLICAE COMMODUM HOC OPUS AB IPSIS EXSTRUCTUM FUNDAMENTIS AC ABSOLUTUM ANNO 1586 MENSE OCTOBRIS, GUILHELMO TROSTERO CONSULE. Im J. 1603 liess der Bürgermeister Gerhard Schlüssel den Verbindungsgang am Wirteltor bauen und die Inschrift anbringen: QUAM MISERUM EST, VITAM PORTA MUROQUE TUERI, VIXQUE SUI TUTUM VIRIBUS ESSE LOCI. Endlich liess im J. 1604 der Bürgermeister Mockel die Befestigung am Obertor verstärken; eine Inschrift soll gelautet haben:

ALTIUS HOC OPUS EST GUILHELMO CONSULE MOCKEL
EXTRUCTUM; PRAESTET PAX SIT UBIQUE DEUS. 1604.

In dieser Verfassung zeigen die Hollarschen Stiche von 1634 und 1664 die Stadtbefestigung; die Anlagen von 1610 und 1632 können nicht bedeutend gewesen sein (Materialien S. 480, 484). Vom J. 1639—1648 erlitt die Stadt nicht weniger als sechs Beschiessungen; bei der im J. 1643 durch die Hessen wurde zwischen Köln- und Wirteltor eine vier Bogen breite, im J. 1654 erst wieder ausgemauerte

Bresche geschossen; an diese Beschiessung erinnerte ein Stein in der Ringmauer mit der Inschrift: Stadtbefestigung

PERCVSSIT VERTITQVE FEROX ME FVNDITVS HASSVS.
RESTAVRATVS ANNO QVO ALTERA VICECONSVL MATTHIAS LORBACH
VRBIS HVIVS GVBERNACVLA TENEBAT (= 1643 und 1654).

Ebenso war bei der Belagerung des J. 1642 namentlich die Mauer bei dem Jesuitenkollegium (Fig. 50) eingeschossen und die eben erst angelegten Bollwerke an dieser Stelle zerstört worden.

Fig. 51. Düren. Stadtplan mit den erhaltenen Teilen der Stadtbefestigung.

Eine wesentliche Änderung hat die Befestigung seitdem nicht mehr erfahren, es handelt sich nur um ihre Sicherung; so beschliesst im J. 1710 der Magistrat, jährlich zehn Pfeiler an die Stadtmauer — aussen — anbauen zu lassen.

Mit dem J. 1817 begann die Niederlegung, das Kölntor fiel schon in dem- Zerstörung selben Jahr, das Holztor und Obertor 1822, das Philippstor 1824, zuletzt das Wirteltor im J. 1832. Der Wall und die Gräben wurden grösstenteils eingeebnet. Von den zwölf Türmen waren bis zum J. 1900 fünf abgebrochen: der Rentmeisterei-

Stadtbefestigung

turm, der Scheffenturm, der Jesuiten- oder Pastoratsturm, der Eckturm am Weilertor und der Schellengassenturm; ihnen folgte im J. 1900 der Pulverturm, im J. 1905 der Münchenturm; die Ringmauer wurde auf weite Strecken niedergelegt, andere in die neuen Gebäudekomplexe völlig eingebaut.

Beschreibung Mauern

Von den noch erhaltenen Mauerstrecken sind diejenigen der Nordhälfte (Fig. 51, a, b, c) völlig eingebaut. Die freiliegenden Strecken zeigen übereinstimmend die etwa 7 m hohe, etwa 1,75 m starke Mauer aus Bruchsteinen; bei e, g, h haben sich auf der Innenseite teilweise noch die alten Bogen für den Wehrgang erhalten; die Pfeiler in Ziegeln auf einem Unterbau von Bruchstein, die Spitzbogen in Ziegeln, mit der Stadtmauer nicht im Verband, sondern ihr nachträglich vorgelegt. Besonders klar ist die Anlage zu erkennen auf dem Gelände des katholischen Waisenhauses, früherer Rentmeisterei; hier sind östlich (Fig. 51, e) die vorgelegten Ziegelbogen des Wehrganges sehr gut erhalten; das lange südliche Mauerstück an dem Durchgang zur Oberstrasse (Fig. 51, f) zeigt noch die Bruchsteinmauer des 14. Jh. in ihrer ganzen Höhe mit den Ansätzen für den Wehrgang, der hier nie zur Ausführung gekommen ist. Im Zusammenhang mit den Türmen gut erhalten ist der Mauerzug an der Südwestecke der Stadtbefestigung (Fig. 51, g und h); es folgt ein mit dem Wehrgang gut erhaltenes Stück hinter dem Museum (Fig. 51, i). Das folgende Fragment vor der Franziskanerkirche (Fig. 51, k) ist inzwischen abgebrochen worden. Die Strecke am Grönjansturm allein zeigt noch die ungefähren Verhältnisse des inneren Grabens und des Walles.

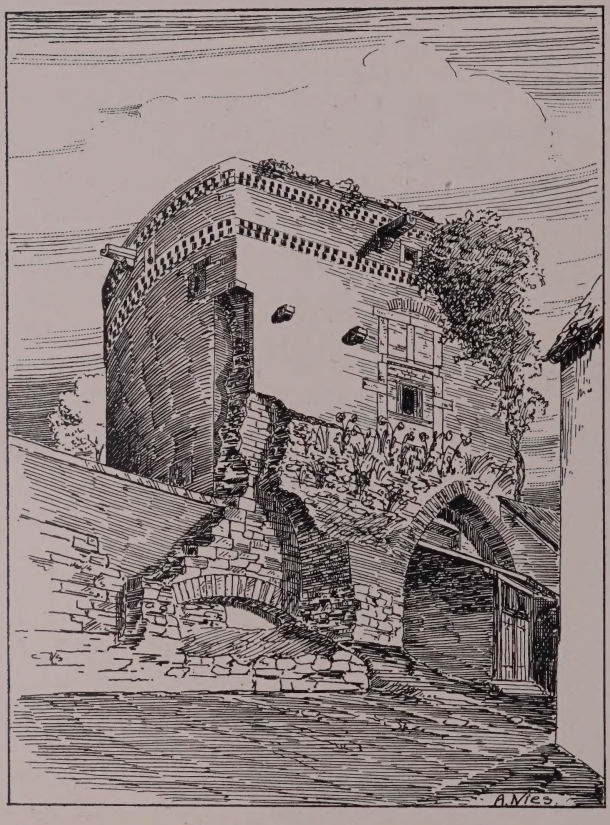


Fig. 52. Düren, Stadtbefestigung. Stadtseite des dicken Turmes.

Türme

Von den Türmen sind noch vorhanden: der dicke Turm (Fig. 51, A), der Spiessenturm oder Graue Mütze (B), das Grönjanstürmchen, das zweite Rondeel (D), der Pletzergassenturm (E).

Sämtliche erhaltenen Türme weisen denselben Typus auf, nach dem, wie Hollars Plan zeigt, auch die jetzt abgegangenen Türme meist gebaut waren. Auf hohem Sockel erhebt sich ein auf der Stadtseite abgeflachter Ziegelzylinder, dessen Abschluss eine wiederum nur wenig vorgekragte Brüstung aus Ziegeln bildet. Sämtliche erhaltenen Türme stehen mit der Ringmauer nicht im Verband, sondern sind nachträglich vorgeklebt. Eine Ausnahme machte nur der kleine recht-

eckige Pastorats- oder Jesuitenturm der Ostfront, der wahrscheinlich noch der Anlage des 14. Jh. angehörte (Fig. 50). Stadtbefestigung

Am besten erhalten ist der im J. 1909 teilweise hergestellte „dicke Turm" an der Südwestecke der Stadtbefestigung. Die Innenseite (Fig. 52) zeigt am besten,

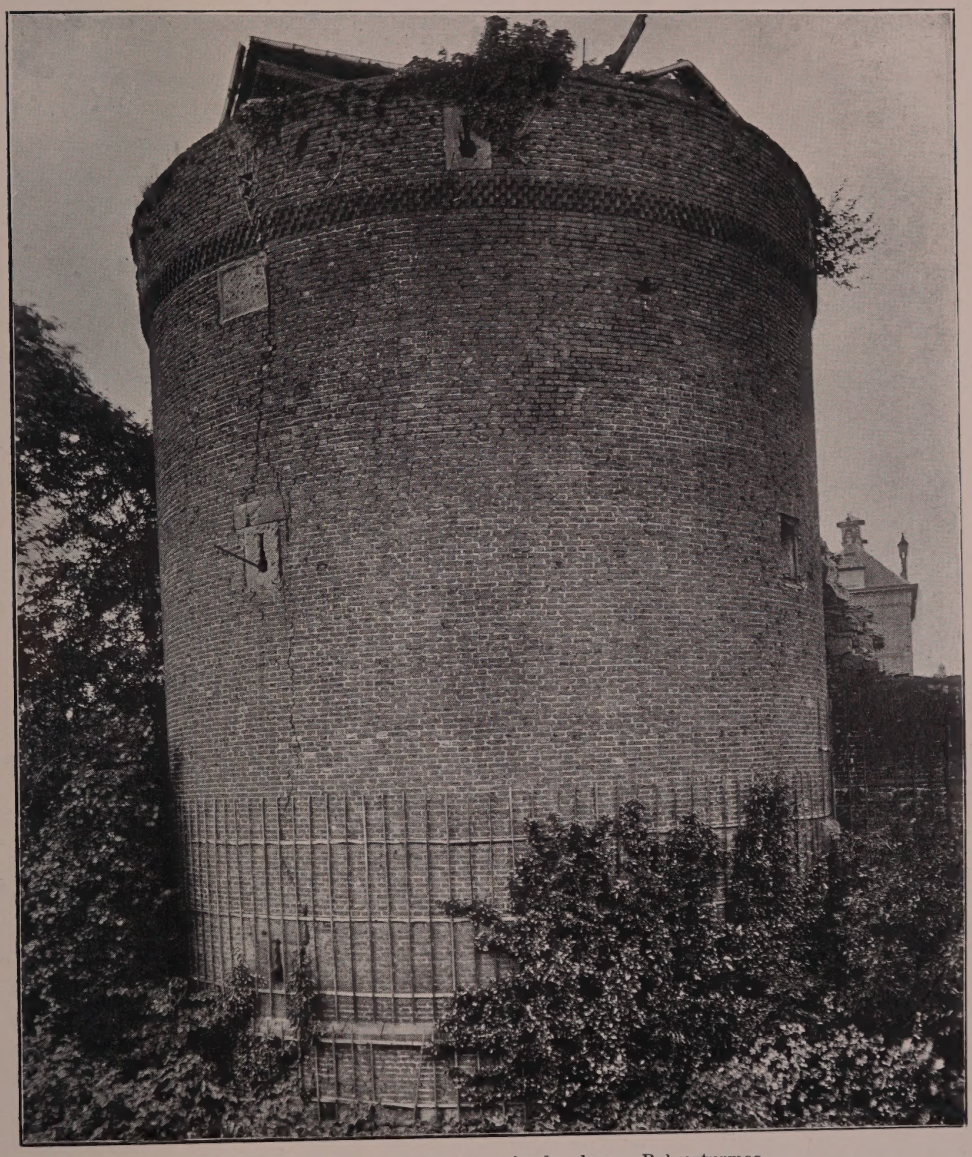


Fig. 53. Düren. Ansicht des abgebrochenen Pulverturmes.

wie der Turm im Anfang des 16. Jh. der älteren, auch hier erst nachträglich durch den Wehrgang verstärkten Stadtmauer vorgelegt ist. In Wehrganghöhe liegt eine grosse vermauerte Tür mit zweiteiligem Oberlicht. Das Innere ist in allen Geschossen massiv gewölbt und mit Kaminanlagen versehen, die massive Treppe ist in dem einen Winkel stadtseitig in der Mauerstärke angeordnet. Der Abschluss hat

Stadtbefestigung

einen zweifachen Zahnfries, dazwischen — obwohl der Turm auf der Hollarschen Ansicht mit einem hohen Dach versehen ist — grosse steinerne Wasserausläufe. Die Scharten mit unterem grossen Schiessloch in Hausteinfassung; dahinter die üblichen Schiesskammern.

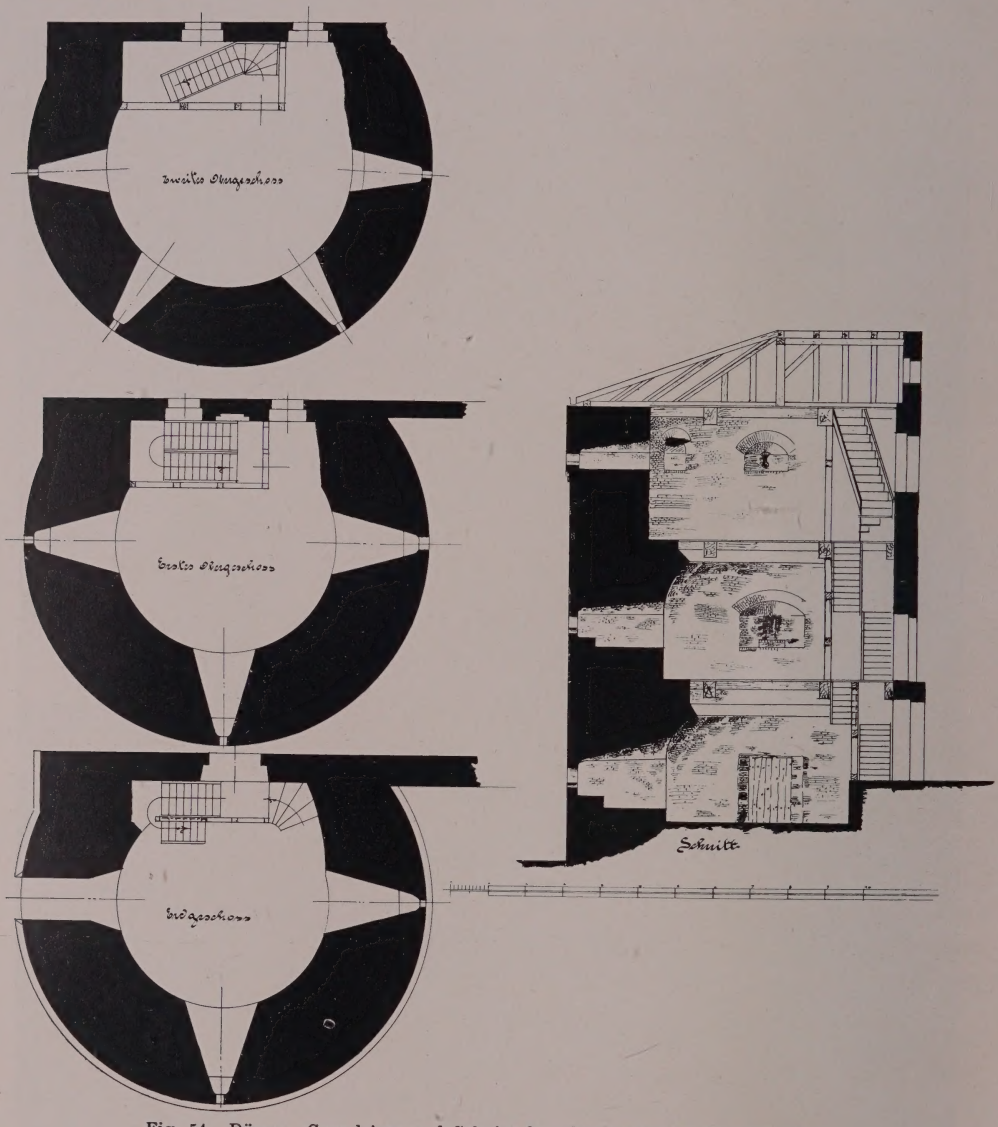


Fig. 54. Düren. Grundrisse und Schnitt des abgebrochenen Pulverturmes.

Der jetzt freistehende Spiessenturm (Graue Mütze) bei der Brauerei „Zur Eule“ an der Südseite zeigt eine ähnliche Ausbildung in kleineren Abmessungen; interessant ist die Abrundung der inneren Ecken des oberen Geschosses in grossen Hausteinquadern und der grosse flache Entlastungsbogen am obersten Geschoss der Innenseite. Im Inneren stichbogige Gewölbe.

Dieselben Formen in noch kleinerem Massstab wiederholen sich bei dem Grönjansturm in dem langen Mauerzug der Westfront.

Stadtbefestigung

Der stark veränderte, mit modernem oberen Abschluss und mit neuen Fensteröffnungen versehene Pletzergassenturm ist wieder von grösseren Abmessungen.

Der Turm zwischen dem ehemaligen Kölntor und dem Weilertor, das sog. zweite Weiler-Rondeel, von ähnlichen Abmessungen und gleichen Formen, ist ganz in die grosse Schöllersche Fabrik eingebaut und mannigfach verändert.

Von den abgebrochenen Türmen war der Pulverturm, der im J. 1900 bei dem Bau des Museums leider fallen musste, neben dem noch vorhandenen dicken Turm der interessanteste und best erhaltene (Fig. 53 und 54). Seine Abmessungen waren nur wenig kleiner als diejenigen des dicken Turmes; dementsprechend fehlten bei ihm die massive Treppe in der Mauerstärke und die Heizanlagen. Im Inneren hatte er noch die Ansätze der schweren Gewölbe; an Stelle des hohen spitzen Helmes, den der Turm auf dem Hollarschen Stich (Tafel V) ebenso wie der dicke Turm,

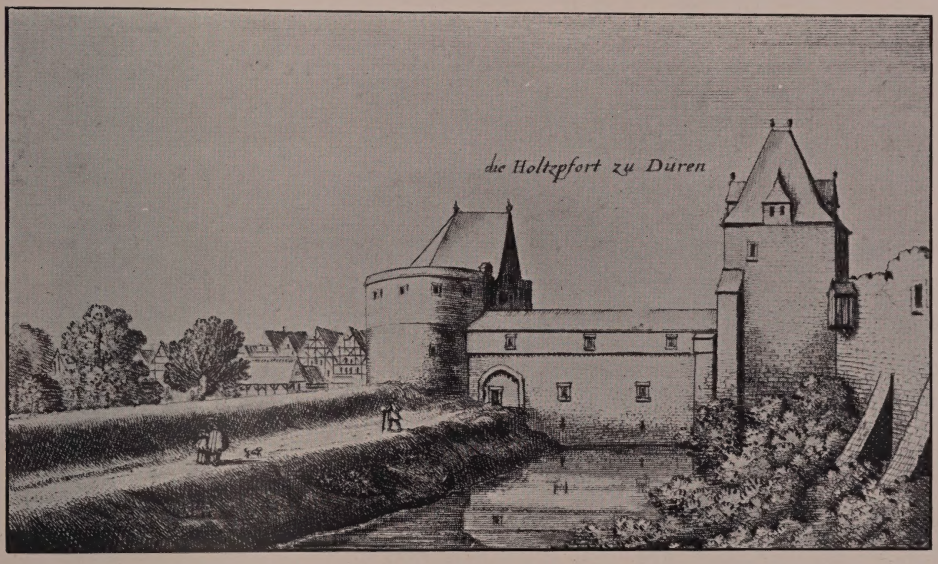


Fig. 55. Düren. Die Holzpforte nach Hollar, 1664.

der Münchenturm und der Scheffenturm zeigt, trug er ein spätes flaches Notdach. Das Äussere war von bester Erhaltung; in der Mitte der Feldseite war dicht unter dem Klötzchenfries eine grosse Steintafel mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCXCIII. eingemauert.

Von ziemlich übereinstimmender Ausbildung, jedoch nicht ganz so guter Erhaltung war der Münchenturm, der in der Nähe der ehemaligen Franziskanerkirche lag und bei dem Bau des Theaters im J. 1905 abgebrochen worden ist.

Tore

Über die sämtlich untergegangenen Stadttore geben die Hollarschen Stiche die beste Auskunft (s. o. S. 70, Fig. 55 u. Taf. V). Von den fünf Torburgen fielen drei auf vorspringende Ecken, die Cöllnische Pforte auf der Ostseite, die Holzpforte (Fig. 55) auf der Westseite, die Philippspforte auf der Nordseite. Die beiden anderen, die Oberpforte und die Weiler- oder Wirtelpforte, befanden sich nahe bei der südöstlichen bezw. nordöstlichen Ecke der Anlage. Sämtliche Torburgen bestanden aus einem Torturm, rechteckig, etwas über die Mauerflucht vorspringend, und einem festen Brückenkopf, der den äusseren Graben flankierend durch Zug-

Stadtbefestigung

brücken und Quermauern mit dem Torturm in Verbindung stand. Dieser Brückenkopf bestand am Obertor, Holztor und Wirteltor aus einem mächtigen Rondeel, am Philippstor aus einem zweiten Torturm mit vorgelegter runder Spange. Das in den J. 1558 und 1586 erneuerte Kölntor (s. o.) bestand aus einem schlichten, niedrigen Torturm auf dem Wall, dem ein zweites ganz einfaches Tor jenseits des äusseren Grabens vorgelegt war. Sämtliche Tortürme, mit Ausnahme der beiden am Philippstor, hatten hohe Pyramidendächer, jene beiden Plattdächer mit Zinnen und Wehrerkern. Von den Rondeelen der Brückenköpfe zeigt nur das am Holztor Bedachung; bei dem Obertor und dem Holztor führte der Weg neben dem Rondeel durch einen Torbogen, bei der Weilerpforte direkt durch das Rondeel selbst.

Fig. 56. Düren. Das Rathaus mit den anstossenden alten Häusern des Marktplatzes.

Die Strassen vor den Toren waren nochmals durch einfachere, wohl aus Holz und Pallisaden hergestellte Toranlagen gesperrt, — die Gotteshauspforte bei dem Karmeliterkloster, die Eschpforte am Ende der Vorstadt Altwyck, die Kapellenpforte am Ende der Kölner Vorstadt.

Rathaus Geschichte

RATHAUS. Schoop, Die bauliche Entwicklung Alt-Dürens, S. 22. — Materialien S. 31, 566. Das alte Rathaus Dürens stand wahrscheinlich an der Stelle der Pfalz; nach dem Brande von 1543 entstand an der jetzigen Stelle am Kornmarkt ein Neubau mit offener Vorhalle (s. Taf. V), die jedoch im J. 1720 wohl erneuert wurde. Bei Vollendung des Dachreiters im J. 1546 wurde die jetzt noch vorhandene Brandglocke aufgehängt. Bei einem durchgreifenden Umbau in den J. 1788—1790 erhielten die Hauptfassade nach dem Marktplatz und die Seitenfront nach der Weierstrasse ihre heutige Gestalt.

Rathaus Beschreibung

Der alte Teil des Rathauses ist ein dreigeschossiger Ziegelbau auf ungefähr quadratischem Grundriss; die jetzt durch Anbauten verdeckte Nordwand zeigt teilweise noch die grossen Kreuzsprossenfenster und ein Stück des Masswerkfrieses vom Bau des 16. Jh. Die beiden Aussenfronten — fünf Achsen nach dem Markt, sechs nach der Weierstrasse — zeigen einen stattlichen klassizistischen Bau in Backsteinen mit reicher Hausteinverwendung, grosse Stichbogenfenster, einen schmalen Mittelrisalit in der Marktfront mit rundbogiger Tür, Balkon darüber und einem Giebelaufbau für die Uhr (Fig. 56). Auf dem Hauptgesims eine niedrige Attika. Das Ganze von sorgfältig durchgearbeiteten, aber etwas nüchternen Formen. Dachreiter aus Holz, geschiefert, sechsseitig mit offener Laterne und zierlich geschmiedeter Wetterfahne. Die Brandglocke, vom J. 1546, in der Laterne, trägt die Inschrift:

STURM UND BRANDGLOCK
HEYSCHEN ICH,
BLUT SAMPT VOIGTGERICHT
VERKÜNDEN ICH,
MEIN KLANG ERSCHRECKET
JEDERMAN,
SCHAFFE DIR KEIN SCHAD,
KOMME HIEVAN.

Das Innere bietet nichts Bemerkenswertes.

Fig. 57. Düren. Das ehemalige Kornhaus.

Kornhaus

KORNHAUS. Das ehemalige städtische Kornhaus, Philippstrasse Nr. 14, erbaut 1588, diente um die Wende des 16./17. Jh. zeitweilig auch als städtische Mühle, in den letzten Franzosenzeiten als Lazarett, vom J. 1868 an als Realschule, jetzt ist das Haus von mehreren Parteien bewohnt (Fig. 57). Die Fassade nach der Strasse zeigt zwei Geschosse von drei Achsen; in dem sehr hohen Untergeschoss ist von den grossen Kreuzsprossenfenster mit Hausteinfassung jetzt eines geändert, im Obergeschoss die Kreuzsprossenfenster entsprechend der geringeren Geschosshöhe kleiner; beide Geschosse schliessen in reich profilierten Gesimsen ab, deren Friese die Inschrift tragen:

MARCODURIACI SPECTABILIS ORDO SENATUS
MAGNIFICAE HAEC POSUIT SPLENDIDA TECTA DOMUS,
CONDITA QUAE MULTOS FRUMENTA RESERVET IN ANNOS
QUAEQUE EADEM SAXI PONDERE VERSA TERAT,

Kornhaus

NE, SI BELLA PREMANT SEGES AUT ILLUSERIT ARVIS,
ANNONAE POPULUM TRISTE FATIGET ONUS.
INCHOATUM OPUS 28. JUNII 1588 EODEMQUE ANNO ABSOLUTUM GODSCALCO A WANDLOE CONSULE. — Die Jahreszahl 1588 kehrt in den Eisenankern des Untergeschosses wieder. — Aufs reichste ist der zweigeschossige Giebel mit Voluten und Pinienzapfen gegliedert; drei Kreuzsprossenfenster; darüber in der Mitte Tafel mit Pilastern, Dreieckgiebel und Inschrift: ZUR REALSCHULE MDCCCLXVIII. Das Ziegelmauerwerk der Fassade ist in der üblichen Art der niederländischen Renaissance durch Hausteinbänder gegliedert.

Die südliche Schmalseite und die lange Seitenfront sind ganz schlicht gehalten; der Giebel gestaffelt und geschweift wie an der Nordfassade, nur ohne allen Schmuck. An beiden Fronten einfache Kreuzsprossenfenster: die Langfront mit versetztem Treppenhausfenster. An der Strassenfront ist das Seitenpförtchen mit Renaissancekonsolen unter dem Sturz noch ursprünglich (Materialen S 33).

Zehnthof

ZEHNTHOF. Der ehemalige Zehnthof in der Wirtelstrasse ist stark verändert; es ist ein zweiflügeliger Bau des 16. bis 17. Jh. Der Langflügel zeigt an der Strassenseite noch die Spuren einer Arkadenreihe mit schweren Pfeilern und Diamantbuckelbesatz der Bögen, im Obergeschoss Reste der Kreuzsprossenfenster. Der anstossende Staffelgiebel mit Voluten wie am Kornhaus, Okulusfenstern und den üblichen durchlaufenden Hausteinbändern.

Fig. 58. Düren. Fachwerkhaus Steinweg Nr. 11 vor der jüngsten Instandsetzung.

Rentmeisterei

RENTMEISTEREI. Die ehemalige fürstliche Rentmeisterei, in der Südostecke der Stadtbefestigung gelegen (Tafel V), jetzt Hintergebäude des katholischen Waisenhauses, ist ein langgestreckter Bruchsteinbau aus der 2. Hälfte des 16. Jh. von einem hohen Untergeschoss und zwei Hauptgeschossen mit steilen, jetzt der Staffeln beraubten Giebeln. Die Langfronten sind überputzt und die Fenster darin meist verändert; am besten erhalten ist die mit dem Neubau verbundene Schmalfront mit grossen Kreuzsprossenfenstern und einem Renaissancegesims zwischen den beiden Hauptgeschossen.

Über die untergegangenen öffentlichen Gebäude Dürens vergl. Materialien S. 31 ff.

Bürgerhäuser

BÜRGERHÄUSER. Bei den Bürgerhäusern herrschte der Fachwerkbau, die Schmalseite der Strasse zugekehrt, die Obergeschosse über dem massiven Untergeschoss auf hölzernen Konsolen vorgekragt, mit steilem Giebel, auch noch im 16. und 17. Jh. vor. Der Giebel zeigt an den Seiten die dem Bauernhaus der Eifel charakteristische Bretterverschalung, am äusseren Rand häufig gezahnt, am inneren geschweift, in der Giebelspitze die freitragende ornamentierte Holzverstrebung. Charakteristisch ist die grosse Schmalheit der Giebelfront, zwei Achsen sind häufig, drei bilden den Durch-

schnitt; dabei sind die Häuser meist ziemlich hoch, zwei Obergeschosse sind die Regel, drei häufig. Die Konsolen werden nach dem wechselnden Geschmack der Jahrhunderte in Form und Ornamentierung verschieden gebildet, die primitive Strebenform hält sich die ganze Zeit hindurch, im 16. und 17. Jh. tritt an ihre Stelle häufig die Form der profilierten und ornamentierten Volute. Bürgerhäuser

Fig. 59. Düren. Eckhaus Bongard Nr. 14.

Solche Fachwerkbauten, in bescheidenerer oder reicherer Ausführung, leider fast durchweg verputzt, finden sich noch zahlreich (z. B. Annaplatz Nr. 4, 5, 10, 11; Ahrweilerplatz Nr. 11, 16; Steinweg Nr. 11, 12; Kämmergasse Nr. 1, 2, 4b; Oberstrasse Nr. 55; Pletzergasse Nr. 2, 48; Wilhelmstrasse Nr. 7; Altenteich Nr. 37). Das Haus Steinweg 11 (Fig. 58), eines der kleinsten Beispiele, ist neuerdings leider hässlich überputzt worden. Bei stattlicheren Verhältnissen traten an Stelle der hölzernen Konsolen steinerne; noch gotische mit reicher Profilierung haben sich an dem Haus Oberstrasse Nr. 1 auf der Langseite gegen die Pletzergasse hin erhalten. Fachwerkbauten

Bürgerhäuser

Bei den reicheren Bauten erscheint als Material der Ziegel; für die Gewände der Türen und Sprossenfenster, die bei schmalen Fassaden zu Doppelfenstern, auch zu drei- und vierteiligen Fenstergruppen zusammengezogen werden, Sandstein. Der Giebel wird gestaffelt, die Staffeln bei grösseren Bauten mit Platten, bei kleineren mit Ziegeln abgedeckt. Dieser Typus hält sich bis über die Mitte des 16. Jh. hinaus. Auch hier haben sich noch einige Beispiele erhalten: Das jetzige Stadtbauamt (Staffelgiebel mit Ziegelabdeckung), am Marktplatz neben dem Rathaus das Feesenmeyersche Haus (Staffelgiebel mit Platten, in Eisenankern 1555. — Fig. 56), Oberstrasse Nr. 15 (Staffelgiebel mit Platten), u. a. m.

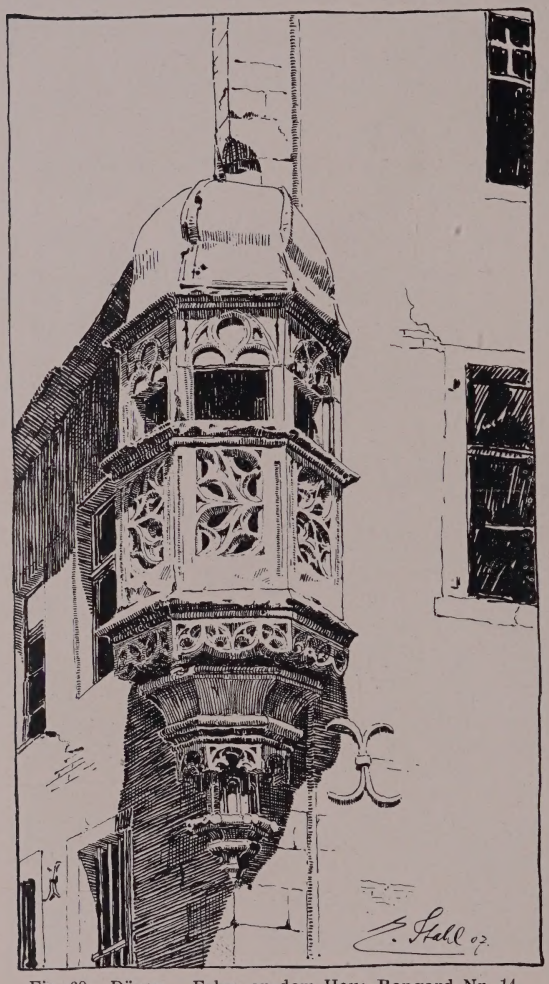


Fig. 60. Düren. Erker an dem Haus Bongard Nr. 14.

Ein besonders reiches Beispiel einer gotischen Fassade bietet das Eckhaus Bongard Nr. 14 — im Obergeschoss Erker mit Fischblasenmasswerk, Staffelgiebel mit Masswerkfries, wie am Rathaus und dem Annakirchturm (Fig. 59 und 60. — Allgemeine Bauzeitung XXV (1860), Atlas T. 323).

Renaissancebauten

Mit der Renaissance zieht in der 2. H., vor allem im letzten Viertel des 16. Jh., der Ziegelhausteinbau ein; neben den Hausteinbändern erscheinen an den Fassaden Gesimse mit kräftig profilierten Deckplatten, die Friese werden gelegentlich zu Inschriften benutzt, ausserdem die Jahreszahl in Eisenankern angebracht; die Sprossenfenster der vorhergehenden Epoche werden beibehalten, an den Giebeln tritt als neue Form das runde Okulusfenster auf und die Staffeln werden volutenförmig ausgebildet. Die Friese der Gesimse werden mit Kartuschen, Löwenmasken usw. belebt, die Staffeln mit Zapfen oder Pyramiden besetzt, die Eisenanker in eleganter Lilienform geschmiedet. Der Bogen wird in Diamantquadern, wohl auch im Wechsel mit Ziegelbossen gemauert. Diese Bauweise, deren Formen gegen das Ende der Periode hier mehr und mehr aus der Spätrenaissance in das Barock übergehen, überdauert noch den Beginn des dreissigjährigen Krieges und erlischt erst, nachdem ums J. 1639 die schlimmste Leidenszeit für Düren anbricht. Von ihren Schöpfungen hat sich eine stattliche Anzahl erhalten; Beispiele für schlichtere Ausführung sind der ehemalige Zehnthof (Wirtelstrasse Nr. 38, noch aus dem 16. Jh., s. o.); Altenteich Nr. 17 vom J. 1585; Altenteich Nr. 19; reiche Stücke vom Ende des 16. Jh. sind das Kornhaus Philipp-

strasse Nr. 14, vom J. 1588 (s. o.); Oberstrasse Nr. 37 (Fig. 61) und Ahrweilerplatz Nr. 3 (Fig. 62); aus dem 17. Jh. Pletzergasse Nr. 32 (vom J. 1631, schlicht). Bürgerhäuser

Das Haus Steinweg Nr. 29 vom J. 1622 ist eine besonders reiche Anlage, mit Doppelgiebel, dazwischen reich ornamentierte Tafel mit bürgerlichem Ehewappen und Jahreszahl 1622 (Fig. 63); die Fassade wurde laut Eisenankerinschrift im Jahr 1791 restauriert; an dem Fries ihrer beiden Gesimse, unten durch eine moderne Tür unterbrochen, die Inschrift:

QUID MIHI LIVOR EDAX NOCEAT, QUID SIBILA VULGI ?
TUTA PATROCINIO STAT MEA CAUSA JOVAE
INVIDIA FELIX NULLA MISERABILIS OPTO
VIVERE, SI VITAE SUNT EA FATA MEA (PICKS Monatsschr. III, S. 331).

In der Epoche tiefsten Niederganges in der 2. H. des 17. Jh. nimmt bis zum Ende des Jahrhunderts die Zahl der Häuser fortwährend ab. Der langsam seit Beginn des 18. Jh. wieder einsetzende Aufschwung führt bereits wieder im zweiten Jahrzehnt zu einer Belebung der Bautätigkeit infolge einer klugen Baupolitik des Magistrats. Eine Verordnung vom J. 1718 gewährt jedem, der einen massiven Bau aufführt, wesentliche Befreiungen von öffentlichen Lasten und Diensten, wobei auf die Errichtung eines steinernen Giebels noch besondere Vergünstigungen ausgesetzt werden. Zugleich wird bestimmt, dass kein Neubau mehr ein Strohdach erhalten darf. Es ist eine zwar bescheidene, aber in ihrer Art nicht uninteressante Nachblüte des Barock, wobei die Formen allmählich in die des Rokoko übergehen. Charakteristisch sind dieser Bauepoche die zuweilen ziemlich grotesken Giebel, auch bei sehr bescheidenen Anlagen; dabei löst sich die Silhouette des Giebels mehr und mehr in sanft geschweifte Linien auf; bei Tür- und Fenstergewänden tritt an Stelle des Sandsteins der härtere Kalkstein. Beispiele teils für schlichtere, teils für reichere Ausführung sind die Häuser: Kaiserplatz Nr. 65 (Jahreszahl in Eisenankern 1717); Marktplatz Nr. 9 (noch wesentlich barock, neben dem Rathaus, Fig. 56); Weierstrasse Nr. 39; Altenteich Nr. 23 (beide Übergang zum Rokoko); Weierstrasse Nr. 66 (Jahreszahl in Eisenankern 1732; Rokoko); Oberstrasse Nr. 49 (Jahreszahl in Eisenankern 1737; vornehm einfaches Rokoko). Barockbauten

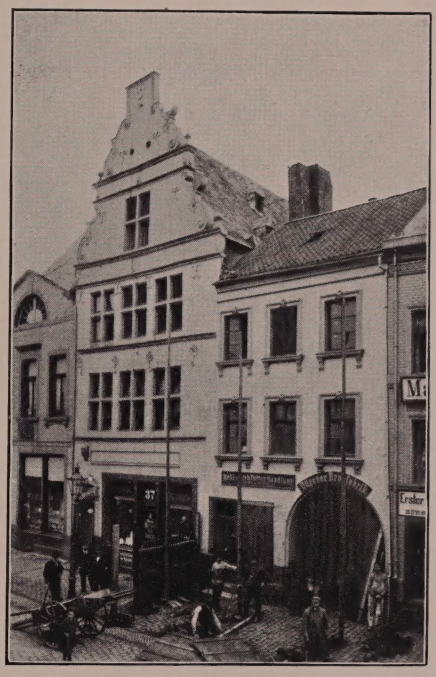


Fig. 61. Düren. Oberstrasse 37.

Die durchgreifendste Umwandlung seit den Tagen des Mittelalters erfährt der Typus des Bürgerhauses in Düren in der 2. H. des 18. Jh.

Der Stil Louis XVI. und der Klassizismus führen dazu, dass wenigstens bei reicheren Anlagen nicht mehr die Schmal-, sondern die Langseite des Hauses in Strassenfront eingestellt wird. Es herrscht jetzt der Fassadenabschluss durch ein Hauptgesims; die meist noch zahlreichen Geschosse — vielfach sogar noch vier — werden in ihren Höhen sorgfältig gegeneinander abgewogen. Die Keilsteine der Stich- Klassizismus

Bürgerhäuser

Fig. 62. Düren. Arweilerplatz Nr. 3.

bogen werden reicher geschmückt, die Fensterreihen mit flachen rechteckigen Blenden und Rahmen belebt, auch wohl durch kannelierte Pilaster geteilt; endlich erhalten die Fenster selbst breite, auf feinen Konsolen vorspringende Bänke, denen oben Flachgiebel, bald dreieckig, bald geschweift, auch wohl Attiken mit Konsolen die Wage halten. Mit Rücksicht auf die Regen- und Schneeverhältnisse einerseits, auf das Bedürfnis nach Speicherräumen andererseits bekommt das Mansarddach die unbedingte Herrschaft. Gegen das Ende des 18. Jh. erhält das Mansarddach über der Mitte der Fassade ab und zu einen flachen Dreieckgiebel, häufig ein grosses geschweiftes Mittelfenster. Bemerkenswerte Beispiele für reichere Bauten im Stil Louis XVI. und des Klassizismus sind: Marktplatz Nr. 11, Nr. 20; Oberstrasse Nr. 21; besonders schön Oberstrasse Nr. 11; Kölnstrasse Nr. 8 (im Giebel Jahreszahl 1787); Rathausneubau von 1789.

Bei schmalen Fassaden hält sich der geschweifte Giebel noch länger, er wird dann aber kleiner und zierlicher gebildet (Marktplatz Nr. 2), oder er erscheint in Gestalt eines dreieckigen Flachgiebels mit ovalem Okulusfenster, auf Voluten gesetzt (Weierstrasse Nr. 69). Das System der verhältnismässig breiten, reich durchgebildeten Fassade wird in der Folge — besonders im 19. Jh. — häufig auf Anlagen von sehr bescheidenen Dimensionen mechanisch übertragen und wirkt dann unruhig und überladen (Philippstrasse

Nr. 46; reichere Kopie der Rathausfassade in kleinen Verhältnissen). Daneben aber bilden sich noch im 18. Jh. auch für bescheidene Bürgerhäuser einfache und dabei harmonisch wirkende Typen heraus. Bei schmalen Fassaden werden gern die Stichbogenfenster in vier- und fünfgliederige Gruppen, die ganze Breite der Fassade einnehmend, zusammengefasst; statt dieser für den Innenbau unbequemen Zusammenziehung wird aber bald auch die Fassade mit gutem Gefühl mit Rechteckfenstern in flacher Hausteinfassung komponiert. Auch diese schlichten Bauten haben durchweg ein Mansarddach; ihren einzigen, dann aber häufig sehr wirkungsvollen Schmuck erhalten sie in Gestalt eines reichen, mit feinem Schnitzwerk geschmückten Oberlichtes über der Tür. Beispiele für diese Typen haben sich namentlich in den vom Zentrum nach der Peripherie führenden Strassen der alten Stadt in grosser Anzahl erhalten.

Bürgerhäuser

Der Aufschwung Dürens am Anfang des 19. Jh. hat neben diesen einfacheren Wohnbauten auch einzelne stattlichere Empirebauten veranlasst, von denen namentlich das Landratsamt, ein Bau mit grosser Freitreppe aus der Zeit um 1825, am Kaiserplatz erwähnt sei.

Fig. 63. Düren. Steinweg Nr. 29.

V. Museen und Sammlungen.

Leopold Hoesch-Museum

LEOPOLD HOESCH-MUSEUM (Städtisches Museum). Die Sammlungen des im J. 1904 vollendeten Museumsbaues sind erst in der Entwicklung begriffen. Das Kellergeschoss enthält eine Sammlung späterer Waffen und die allmählich erweiterte Sammlung Dürener Altertümer, namentlich Bauornamente, verschiedene Kamine, der derbe Türsturz mit dem Relief des h. Martinus, 13. bis 14. Jh., vielleicht von dem Südportal der Annakirche (s. o. S. 80), und das älteste Dürener Stadtwappen mit dem herzoglichen vom J. 1485 (Fig. 33), vielleicht von einem der alten Stadttore herrührend. Ferner ein paar Chorstuhlwangen mit der Jahreszahl 1608, aus einer Dürener Kirche stammend, einzelne Türen usw.

Das Erdgeschoss enthält vornehmlich eine kleine archäologische Studiensammlung, angelegt von Prof. Dr. Schoop, darin einzelne typische Funde aus vorgeschichtlicher Zeit, ein Depotfund der jüngeren Bronzezeit aus Rüdesheim, eine kleine Kollektion antiker Vasen (aus der Sammlung des Freiherrn von Seesen). Umfänglicher sind die römischen Funde aus der Umgebung von Düren, namentlich Grabfunde aus Gressenich, Kelz, Gürzenich, Girbelsrath, fränkische Grabfunde namentlich aus Elsdorf. Daran schliesst sich eine kleine keramische

Leopold Hoesch-Museum

Sammlung, die einfache mittelalterliche Ofenfunde von Steinzeug aus Düren und Langerwehe sowie Proben von rheinischem Steinzeug der Renaissance enthält, ferner eine kleine Münzsammlung.

Das Obergeschoss ist für die kleine Sammlung moderner Gemälde und wechselnde Ausstellungen bestimmt.

Sammlung Feesen-meyer

SAMMLUNG DES HERRN HUBERT FEESENMEYER. Die Sammlung enthält ausser einzelnen älteren Möbeln namentlich:

Sitzende Muttergottes, das Kind einen Vogel haltend, rheinische Holzskulptur aus dem Anfang des 14. Jh., in alter Bemalung, 67 cm hoch.

Muttergottes auf Weltkugel, feine Rokokoschnitzerei aus der Mitte des 18. Jh., 40 cm hoch.

Halbfigur des kreuztragenden Heilandes, Ölgemälde auf Holz mit geschweiftem oberen Abschluss, niederländisch, Mitte des 16. Jh., 60×42 cm gross.

Isaac Moucheron, Gebirgslandschaft, 62×48 cm gross.

Sammlung Dr. H. Hoesch

SAMMLUNG DES HERRN DR. HERMANN HOESCH. Die Sammlung enthält verschiedene Barockschränke und Empiremöbel, Silbergerät des 16.—19. Jh., darunter einen becherförmigen Pokal von 1585 und gute Empireleuchter, in der Hauptsache aber eine gute Kollektion von Porzellan, meist aus der Meissener Manufaktur.

An Skulpturen und Gemälden sind zu nennen:

Niederrheinische Holzfigur einer weiblichen Heiligen mit Buch, gute Arbeit aus der Zeit um 1470–1480, etwa 65 cm hoch.

Weibliche Marmorbüste, deutsch, Mitte des 18. Jh., früher in der Sammlung Dr. Georg Hirth, München.

David Teniers, Viehstück mit italienisierender Landschaft, gutes bezeichnetes spätes Bild des Meisters, etwa 40 × 60 cm gross.

Nachfolger des *Andrea del Sarto,* Heilige Familie, Kniestück, etwa 60 × 80 cm gross.

Sammlung Leopold Peill

SAMMLUNG DES HERRN GEHEIMEN KOMMERZIENRATES LEOPOLD PEILL. Die Sammlung enthält hauptsächlich ältere und neuere Gemälde, die in einem grossen Oberlichtsaal untergebracht sind. Von den älteren Stücken, deren Hauptbestand im J. 1896 auf der Auktion Schönlank erworben wurde, seien hier die folgenden genannt:

Tiziano Vecelli, Die h. Agnes, Halbfigur in lichtem Seidengewand, in der einen Hand die Palme haltend, die andere auf den Kopf des Lammes legend, 57 × 71 cm gross (Auktionskatalog Galerie Schönlank, Berlin, 1896, Nr. 188. — Kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1904, Nr. 251).

Paolo Cagliari gt. Veronese, Catharina Cornaro überreicht die Krone von Cypern dem Dogen Agostino Barbarigo, 1489, grosses dekoratives Bild, aus dem Waisenhaus in Venedig stammend, 1,62 m hoch, 3,50 m breit, in altem geschnitztem Rahmen (Auktionskatalog Galerie Schönlank, Berlin, 1896, Nr. 26).

Lukas Kranach, Der Liebesgarten, drei unbekleidete Paare unter einem Apfelbaum im Reigentanz, andere auf dem Rasen ruhend, im Hintergrund allerlei Wild (Fig. 64). Das interessante Bild, das sich früher in der Sammlung des Architekten Hasselmann in München befand, ist stark restauriert (Janitschek, Gesch. der deutschen Malerei S. 501. — Kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1904, Nr. 218).

Balthasar Denner, Kopf eines alten Mannes, 34 × 42 cm gross, bez.: DENNER 1730.

C. W. Dietrich, Loth und seine Töchter, 33×45 cm gross, bez.: DIETERICY 1768.

Ders., Ovales Brustbild eines alten Mannes, 21 × 27 cm gross (Galerie Schönlank Nr. 42). Sammlung Leopold Peill

Cornelius Bega, Trinker, 28 × 35 cm gross.

Abraham van Diepenbeck, Triumphzug des Bacchus, Silen auf dem Esel, Bacchantinnen und Bacchus mit Venus und Amor vor einer waldigen Landschaft, 94 × 102 cm gross (Galerie Schönlank Nr. 41).

Jan van der Hoecke, Grosse allegorische Gruppe mit Diana, Ceres, Vulkan und einem Flussgott, 183 × 237 cm gross, früher Galerie Schoenborn in Wien, dann bei Schönlank in Berlin (Galerie Schönlank Nr. 86).

Fig. 64. Düren, Sammlung Peill. L. Kranach, Der Liebesgarten.

Jan Lys gt. Pan, Venus bei der Toilette, umgeben von Dienerinnen und Amoretten, gutes Werk des Meisters, 67 × 82 cm gross (Kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1904, Nr. 141).

Gabriel Metsu, Venus und Amor in der Schmiede des Vulkan, 33 × 37 cm gross, voll bezeichnet (Galerie Schönlank Nr. 117).

Claes Molenaer, Der Aufbruch zur Schlittenfahrt, 24 × 25 cm gross.

Jan Miensze Molenaer (?), Trinkgesellschaft, 40 × 55 cm gross, mit Jahreszahl 1630.

Gaspard Netscher, Bildnis eines jungen Mädchens, 33 × 40 cm gross.

Isaac van Ostade, Trinkende Gesellschaft in einer Scheune, bezeichnet, 33 × 43 cm gross (Galerie Schönlank Nr. 143).

Antoni Stevaerts Palamedesz, Musizierende Gesellschaft, 38 × 53 cm gross (wohl Galerie Schönlank Nr. 144).

Sammlung Leopold Peill

Franz Snyders und *Cornelis de Vos*, Heimkehr von der Jagd, fast lebensgrosse Halbfiguren, beladen mit Wild und Früchten, 152 × 236 cm gross (Galerie Schönlank Nr. 168).

Jakob van Ruysdael, Marine, 38 × 47 cm gross.

Jan Steen, Trinker mit Frau in galanter Unterhaltung, 22 × 28 cm gross.

Adriaen van der Velde (?), Landschaft mit Vieh, 30 × 37 cm gross (Galerie Schönlank Nr. 11 als *Dirk van Bergen*).

Adriaen van der Werff, Grablegung Christi, 59 × 69 cm gross.

Ders., Der Akt, 16 × 19 cm gross.

An Antiken seien erwähnt eine gute Tanagrafigur, Amor vor einer Stele kniend, 13 cm hoch, und einige spätrömische Marmorwerke, Statuette einer Frau mit Taube (ergänzt), 80 cm hoch, und drei Büsten, diejenige eines Konsuls, 58 cm hoch, diejenige eines Feldherrn, 66 cm hoch, und die eines jugendlichen Mannes, 60 cm hoch (Fig. 65).

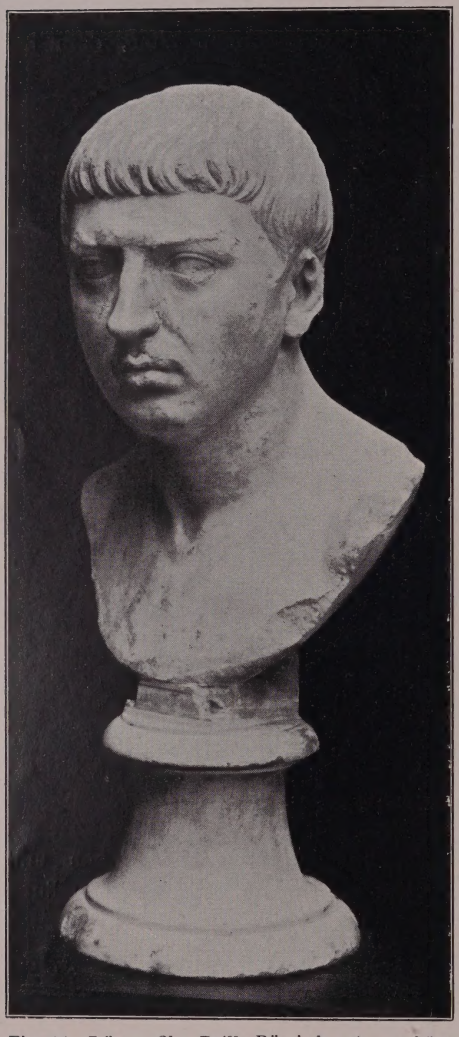


Fig. 65. Düren, Slg. Peill. Römische Marmorbüste.

Sammlung Frau Guido Schöller

SAMMLUNG DER FRAU WITWE GUIDO SCHÖLLER. Die Sammlung enthält an erster Stelle eine vor etwa 15 Jahren begonnene und seitdem ziemlich gleichmässig ausgebaute Reihe wertvoller Inkunabeln und seltener Drucke; dabei ist auf tadellose Erhaltung besonderer Wert gelegt. An erster Stelle haben deutsche Drucke des 15.—16. Jh. Berücksichtigung gefunden; als besonders seltenes Stück sei der Pergamentdruck des Theuerdank vom J. 1517 genannt. Über den Bestand vom J. 1905 gibt ein kleiner Katalog Auskunft: Leopold Hoesch-Museum, Düren. Sonderausstellung: Die Kunst im Buchdruck des XV. und XVI. Jahrhunderts in Deutschland. 1905.

An Gemälden sind zu nennen:

Lukas Kranach, Der alte Liebhaber, in schwarzem Gewand, mit einem jungen rot gekleideten Weib schäkernd, 50 × 72 cm gross, bez. mit der Schlange und L. C. 15 (1515).

Mutter mit Kind, von einem *Rubensschüler*, Mitte 17. Jh., etwa 55 × 65 cm gross.

Die Sammlung enthält endlich eine Reihe wertvoller kunstgewerblicher Gegenstände, vornehmlich Strassburger und Höchster, Delfter Fayencen, Porzellane, darunter Teile eines guten Kasseler Services, an Möbeln eine spätgotische und eine Frührenaissance-Truhe, eine spätgotische Archivlade, wie diejenige in Lendersdorf (s. u.) und angeblich auch aus S. Maria ad gradus in Köln herkommend, einen guten Rokokotisch, einen Kölner Intarsiaschrank des 16.—17. Jh., in einem Zimmer

Gobelins, z. T. stark verschnitten, dabei aber vortreffliche Pfeilerbordüren mit Fruchtgehängen, französisch, 17. Jh. Sammlung Frau Guido Schöller

SAMMLUNG DES HERRN CAESAR SCHÜLL. Die Sammlung enthält ausser einigen Porzellanen und Möbeln namentlich Gemälde. An älteren Stücken sind darunter vornehmlich anzuführen: Sammlung Caesar Schüll

Jan van Goyen, stille Marine, 27 × 44 cm gross.

Ders., Seestück mit Segelschiffen, dat. 1626.

Jakob Jordaens, Kopf eines bärtigen Mannes in roter Mütze, 41 × 55 cm gross (Galerie Schönlank Nr. 98).

Melchior d'Hondekoeter, Pfauen und Hühner, vortreffliches Stück, 74 × 92 cm gross (Galerie Schönlank Nr. 90).

Holländischer Meister in der Art des *Franz Hals*, Bildnis des L. Bolyn, Vorstandes der Sebastianusgilde, 1646.

ECHTZ.

RÖMISCHE ANLAGEN. Auf römische Anlagen in der Nähe von Echtz weist das an der Kapelle zu Geich (s. u. S. 125) eingemauerte Relief. Römische Anlagen

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Michaelis). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 340; II, S. 270. — Offermann S. 110. — Kaltenbach S. 165. — Ann. h. V. N. XV, S. 59; LVI, S. 167. — Aachener Zs. IV, S. 343. — Richardson, Gesch. der Familie Merode II, S. 165, 169, 227, 380. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 67. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. Alte kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Archivalien des 17. und 18. Jh. Auf dem Bürgermeisteramt: Drei Urkunden aus den Jahren 1475, 1565 und 1662, u. a. das Hospital in Geich betreffend (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 232).

Echtz erscheint vielleicht schon im J. 1104 (Knipping, Regesten II, Nr. 31), sicherlich aber in der 2. H. des 12. Jh. im Besitz einer gleichnamigen Familie, aus der die Merode hervorgingen; seit 1336 von Jülich lehensrührig, gehört es in der Folge mit Ober- und Untergeich zur Unterherrschaft Merode. Die Pfarrkirche zu Echtz erscheint zuerst im Liber valoris, um 1300. Der Turm stammte aus dem J. 1498, die im J. 1898 mit Ausnahme des Turmes abgebrochene Kirche war ein zweischiffiger Bruchsteinbau der gleichen Zeit, der im 17. Jh. eine gründliche Erneuerung erfahren hatte, indem beide Schiffe nebst dem Chor vom Fensterbankgesims an neu in Backstein aufgemauert wurden. Kollatoren waren die Herren von Merode-Westerloo. Die neue Pfarrkirche wurde der alten gegenüber in den J. 1896 bis 1898 nach den Plänen des Diözesanbaurats *Franz Statz* in Köln aufgeführt. Der Turm ist inzwischen auch niedergelegt worden. Geschichte

Stattlicher dreigeschossiger Turm aus Bruchstein, mit Eckquaderung, gegliedert durch zwei Gesimse, von sehr solider Durchführung. Im Untergeschoss an der Westseite Stichbogenportal des 18. Jh. mit Hausteingewänden, auf der Südseite kleines Spitzbogenfenster mit Nasen; darüber kleines spätgotisches Rechteckfenster, um das sich das Gesims des ersten Geschosses verkröpft, mit der Inschrift: anno domini 1498. Im Glockengeschoss auf jeder Seite zwei Spitzbogenfenster, Hausteingewände z. T. noch mit den Masswerknasen. Unter dem Dachgesims an der Westseite quadratisches spätgotisches Fensterchen; hohe, ins Achteck übergeführte Schieferhaube. Die Turmhalle, im Lichten 3,96 m tief, 3,64 m breit, mit Rippenkreuzgewölbe; im zweiten Geschoss Ziegeltonne (Fig. 66). Beschreibung

Neue kathol. Pfarrkirche Ausstattung

NEUE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Rokoko-Chorgestühl, auf den Wangen geflügelte Sphinxe mit Frauenköpfen.

Kasel aus blauem Samtbrokat, auf dem Kreuz Kruzifixus mit kelchhaltenden Engeln, darunter Moses; auf dem Stab wieder Moses, ein zweiter Prophet und eine Gestalt in fürstlichem Ornate, in Applikationsstickerei. Gute Arbeit des 15./16. Jh., angeblich aus Kloster Schwarzenbroich, zur Zeit im erzbischöfl. Museum in Köln.

Glocken

Zwei Glocken aus den J. 1662 und 1594 tragen folgende Inschriften:

1. IESVS MARIA HEISCHEN ICH, IOANNES FABRITIVS PASTOR VND NACHBER ZO ECHTZ GEHVR ICH, ZVN GOTTES DIENST LEVDEN ICH, DER GEMEINDEN ZV ECHTZ DIENEN ICH, FRANS VON TRIER GOES MICH ANNO 1662.

2. S. MARIA HEISEN ICH, IAN VAN TRIER GOVS MICH ANNO 1594.

An der Kirchhofmauer u. a. ein Grabstein eines Geistlichen mit der Inschrift: OBIIT VENERABILIS DOMINUS IOHANES ZEICK . . . . . ECCLESIE, QUINTA DIE DECEMBRIS ANNO 1539, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE. AMEN.

Fig. 66. Echtz. Turm der alten kathol. Pfarrkirche.

Ehem. kath. Kapelle in Konzendorf

EHEMALIGE KATHOLISCHE KAPELLE IN KONZENDORF (s. t. s. Pancratii martyris). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 345 II; S. 226. — OFFERMANN S. 110. — KALTENBACH S. 165. — BONN, Gesch. des Klosters Wenau, S. 161. — Aachener Zs. IV, S. 252, Anm., 253, 257, 284; XV, S. 2. — Ann. h. V. N. XLI, S. 143. — Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 220. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 67, 75. — REDLICH, a. a. O. II (sub Langerwehe).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Echtz: Unbedeutende Archivalien des 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 233).

Die Kirche zu Konzendorf ist am Ende des 12. Jh. schon im Besitz des Klosters Wenau; sie wird dann auch im Liber valoris um ¦1300 aufgeführt. In der Folge supprimiert, erscheint sie später dem Primissariat zu Langerwehe inkorporiert. In französischer Zeit wurde sie als Kapelle der Pfarrei Echtz eingegliedert, um das J. 1860 abgebrochen und an der Stelle, wo der Bau gestanden, ein Kreuz errichtet; die Glocken kamen nach Echtz und Büsbach.

KATHOLISCHE KAPELLE bei GEICH (s. t. s. Nicolai episcopi). Die Kapelle stammt aus dem 12.—13. Jh.; im J. 1763 wurde der Sakristeianbau hinzugefügt. Das bei der Kapelle gelegene Gasthaus, der Tradition nach eine Stiftung der Merode, urkundlich seit dem Beginn des 15. Jh. oft erwähnt (Aachener Zs. IV, S. 11. — TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 232), bestand als solches noch bis Ende des 18. Jh.; die letzten Gebäudereste sind erst im Laufe des 19. Jh. verschwunden. Kath. Kapelle in Geich Geschichte

Schlichter einschiffiger Bau aus dem 12.—13. Jh. mit Satteldach, Dachreiter über dem Westgiebel, romanischer Apsis; aus Bruchstein, unter starker Verwendung Beschreibung

Fig. 67. Geich. Ansicht der kathol. Kapelle.

von Feldsteinen, mit Eckverklammerung, im Lichten 9,70 m lang, 5,75 m breit (Ansicht Fig. 67).

An der Mitte der ganz geschlossenen Westseite grosse Mauerstrebe; über dem Giebel vierseitiger beschieferter Dachreiter. Die Nordseite hat eine spätgotische Tür mit guten Eisenbeschlägen und ein kleines romanisches Rundbogenfenster, die Südseite ein einfaches Spitzbogenfenster. An der Südostecke römischer Quader mit stark verwittertem Relief eines nackten bärtigen Mannes (Heracles?). Der kleine Sakristeianbau, der die ganze nördliche Hälfte der Apsis verdeckt, trägt innen am Türsturz die Jahreszahl 1763. An der Apsis ein kräftig profiliertes romanisches Kranzgesims. Das kleine romanische Ostfenster zugemauert, dafür südöstlich ein kleines Rechteckfenster. — Das Innere zeigt im Schiff eine flache Decke mit schlichten Stuck-

Kath. Kapelle in Geich

ornamenten des 18. Jh., Apsis mit halbkuppelartiger Einwölbung. Die Ostwand des Schiffes ist auf beiden Seiten durch eine niedere rundbogige Nische mit romanischem Kämpfergesims gegliedert.

Ausstattung

Von der sehr dürftigen Ausstattung erwähnenswert: Alter runder Ausguss an der Ostseite der Apsis; frühgotisch profilierte Mensa des Altars, mit schlichtem Barockaufsatz; Treppe zum Dachreiter aus Holz mit Rocailleornamenten.

Von den beiden Glocken des 15. Jh. stammt die grössere vom J. 1433, die kleinere ohne Inschrift. Die Inschrift an der grösseren lautet:

ANNO DOMINI MCCCCXXXIII. AVE MARIA, GRACIA PLENA, DOMINUS TECUM.

ELLEN.

Ehem. kath. Kirche

EHEMALIGE PRAEMONSTRATENSERINNEN-KLOSTER- UND KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Thomae ep. Cantuariensis). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 99; II, S. 213, 491. — Offermann S. 101. — Kaltenbach S. 244. — Bonn, Die Geschichte der Überbringung der grossen Partikel vom hl. Kreuz, in dem ehem. Kloster, jetzt Pfarrkirche zu Ellen, Aachen 1864. — Ann. h. V. N. II, S. 158, 168; III, S. 65; LVII, S. 295. — Aachener Zs. II, S. 182; III, S. 321; XIV, S. 113; XXVII, S. 121. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, Einl. S. 95, — S. 45, 49, 50, 140. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 67. — Quix, Beiträge zur Gesch. der Stadt Aachen II, S. 1. — A. Miraeus, Ordinis Praemonstr. chronicon, Köln 1613, p. 50.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 234). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv die ziemlich reichen Reste des Klosterarchivs: 123 Urkunden des 13.—18. Jh., 2 Kopiare des 18. Jh. und Akten des 15.—18. Jh. (Ilgen, Rhein. Archiv S. 73).

Geschichte

Der Norbertinerinnen-Konvent zu Ellen soll am Ende des 12. Jh. von dem Grafen von Jülich gestiftet worden sein; die Kirche war von Anfang an zugleich Pfarrkirche, als solche wird sie im Liber valoris, um 1300, woselbst auch der Konvent verzeichnet ist, aufgeführt. Die Aufsicht über das Kloster führten seit dem 13. Jh. wechselnd die Klöster Steinfeld, Hamborn und Knechtsteden, die auch den Pfarrer und Prior bestellten. Nachdem das Kloster am Ende des 16. und im Lauf des 17. Jh. schwer unter den Kriegsnöten gelitten, wurden im J. 1652 Kloster und Kirche neu erbaut durch den Prior Willibrord Nothen, im J. 1798 mit dem Ort durch eine Feuersbrunst zerstört und im J. 1802 das Kloster aufgehoben. Im J. 1856 wurde die neue Kirche an der Stelle der alten erbaut.

Neue kath. Pfarrkirche Ausstattung

NEUE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Im Giebel der Sakristei barocke Holzfigur des Salvators, 17.—18. Jh.

In der Turmhalle Pieta aus Holz, neu bemalt, Mitte des 15. Jh., etwa 60 cm hoch, ähnlich derjenigen in Mariaweiler (s. u.), der Kopf aber anscheinend barock überschnitten.

Ebendort kleiner Barock-Taufstein aus schwarzem Marmor, kleines halbkugelförmiges Becken auf hohem Balusterschaft; an dem Becken die Inschrift: 1673. F. W. N. C. S. P. E. T. P. ME. F. F.; also wohl eine Stiftung des Priors und Pastors Willibrord Nothen (s. o.).

Renaissance-Kelch; sechsblättriger Fuss aus Messing, darauf graviert Verkündigung, Anbetung der Hirten, Kreuztragung, Kruzifixus zwischen Maria und Johannes, ornamentiertes Kreuz; Inschrift: IOHANNES DURSTENSIS CANONICUS HAMBURGENSIS(!), PRIOR IN WENAU 1569., daneben in Schildchen Hausmarke mit I. D.; runder Knauf mit eingravierten Masswerkornamenten; Kuppa aus vergoldetem Silber. Neue kath. Pfarrkirche

Barockmonstranz aus versilbertem Messing, mit angehängten Medaillen des 16. und 17. Jh.

Seidene Kapelle mit Blumenstickereien von 1693; das Kelchvelum bezeichnet: HELENA MECHTILDIS VON HAGENS 1693.

Von den Glocken tragen zwei, vom J. 1798, die Chronogramme: Glocken

1. SANCTO THOMAE CANTVARENSI † ANNO QVo eXorto hIC terrIbILI InCenDIo parthenon et pagVs MIsere eXVstI sVnt.

2 S. S. CrVCI DoMInI nostrI IesV In qVo est VenIa paX saLVs et VIta.

EMBKEN.

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Römisches u. Fränkisches

Nach J. SCHNEIDER führte eine Seitenstrasse von Soller über Froitzheim nach Embken (B. J. LXXVIII, S. 2. — Aachener Zs. XIV, S. 26, 36). — In einem Weinberg bei Embken wurde im J. 1865 eine Münze des Kaisers Probus (276—282) gefunden (B. J. XXXIX, S. 386). Auf Embkener Markung, aber an ihrer äussersten Westgrenze, in nächster Nähe der Burg Gödersheim, wurden im J. 1840 neun fränkische Gräber aufgedeckt. Dabei fanden sich 11 in 13 Stücke gebrochene Tafeln aus rotem Sandstein, davon 10 mit Inschriften, teilweise auch mit bildlichen Darstellungen versehen, neun Steine der Matronae Veteranehae und ein Weihestein der Dea Sunuxsal (B. J. XII, S. 42—56; XXIII, S. 61; LXXXIII, S. 8—200; insbesondere S. 139 f.— BRAMBACH, C. I. Rh., S. 127—129. — Aachener Zs. IV, S. 230; XXVII, S. 131, 168, 170. — Ann. h. V. N. XXI, S. 200). Die Steine befinden sich jetzt im Provinzialmuseum zu Bonn.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Agathae virginis et martyris). Kathol. Pfarrkirch

BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 203. — OFFERMANN S. 107. — KALTENBACH S. 501. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata 3. Abt., I, 1, S. 20, 181. — Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 27, 29, 31, 38, 40, 44, 64, 71, 81, 111. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 58; II. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 218.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungen vom 16. Jh. an; unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 235). — Im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol in Köln wesentliche Archivalien vom 14. Jh. an (vgl. Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 27 ff.). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv jedenfalls Archivalien aus dem Stiftsarchiv von S. Maria im Kapitol (ILGEN, Rhein. Archiv S. 94). — In München (Hof- u. Staatsbibliothek): Slg. Redinghoven XIX, fol. 136.

In Embken ist das Stift S. Maria im Kapitol zu Köln von alters begütert gewesen; der Unterbau des Turmes der Kirche stammt wohl noch aus spätromanischer Zeit, ausdrücklich erwähnt wird die Kirche aber erst im J. 1368 als eine Wollersheim unterstehende Kapelle, die von dort aus durch einen Kaplan bedient wurde (Ann. Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

h. V. N. LXXXIII, S. 40). Das Langhaus ist im J. 1553 erbaut worden; im J. 1648 erfolgte die Pfarrerhebung; der Turm wurde nach einem Brande, der ihn im dreissigjährigen Krieg schwer beschädigte und das Dach der Kirche zerstörte, in der 2. Hälfte des 17. Jh. im wesentlichen neu aufgeführt.

Im J. 1849 wurden die Gewölbe im Langhaus und Chor beseitigt und durch eine neue Eindeckung ersetzt, im J. 1854 das nördliche Seitenschiff erneuert. Als Titelheilige erscheint in der Designatio pastoratuum vom J. 1676 noch die h. Lucia; Kollatoren waren die Äbtissin und das Kapitel von S. Maria im Kapitol in Köln.

Beschreibung

Dreischiffiger verputzter Bruchsteinbau aus der Mitte des 16. Jh. mit hohem Schleppdach, eingerücktem Westturm und dreiseitig schliessendem niedrigerem Chor, im Lichten etwa 21 m lang, 14 m breit (Grundriss Fig. 68. — Ansicht Fig. 69).

Der Turm viergeschossig, Westportal des 18. Jh. mit ovalem Oberlicht und kleiner Vorhalle; im zweiten Geschoss kleine Rundbogenfenster mit abgeschrägten

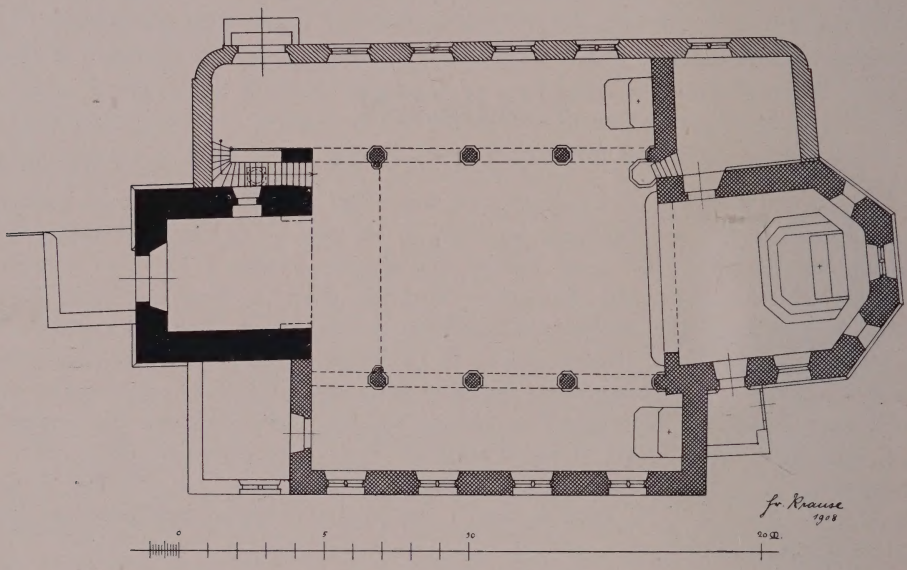


Fig. 68. Embken. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Gewänden; der stark zurückgekragte Oberbau ist durch Lisenen an den Ecken und in der Mitte gegliedert, unten kleine Rundbogenfenster wie im ersten Stockwerk; oben rundbogige auffallend kleine Schallfenster. Die Haube vierseitig ansetzend, in achtseitige Schweifung übergehend, mit hoher, schlanker Spitze.

Das Langhaus hat fünf Achsen; das Satteldach ist über die Seitenschiffe geschleppt, nach Westen hin zu beiden Seiten des Turmes abgewalmt; modern umgestaltete zweiteilige Spitzbogenfenster.

Am Chor Sockel mit schlichter Schräge, Dachgesims aus Haustein, gotisch profiliert; Spitzbogenfenster schlicht, nur das östliche zweiteilig, mit erneutem Stab- und Masswerk.

Das Innere zeigt jetzt im Hochschiff eine etwas gedrückte Tonne, ohne Gesims an den Hochwänden ansetzend, Seitenschiffe flach gedeckt. Die Arkaden sind spitzbogig, Gewände abgeschrägt und tief ausgekehlt, achteckige, auffallend dünne Pfeiler mit schlichten polygonalen Sockeln, gotisch profiliert; an der Innen-

seite des westlichen Paares schlichte polygonale Dienste als Träger der Orgelbühne. Die Turmhalle hat eine Tonne mit romanischen Kämpferprofilen am Gurtbogen. Kathol. Pfarrkirche

Im Chor jetzt gleichfalls eine gegliederte Tonne an Stelle des alten Kreuzrippengewölbes, dessen Schlußstein in der Ostwand unter dem Fenster eingemauert ist; er zeigt ein Renaissancewappenschild mit zwei gekreuzten Schwertern und der Umschrift: ANNO 1553. IN TE, DOMINE, SPERAVI. PSALM 30. Seitlich im Chor Sakraments-Wandschränkchen, einfach, spätgotisch mit schmiedeeisernem Gitter.

Der Bau kann trotz seiner Entstellung als einer der in den Rheinlanden überaus seltenen kirchlichen Bauten aus der Mitte und der 2. Hälfte des 16. Jh. ein gewisses Interesse beanspruchen; nach den auffallend schlanken Stützen kann er — mit Ausnahme des Chores — nie massiv eingewölbt gewesen sein, sondern war von Anfang wohl mit einer Holztonne versehen.

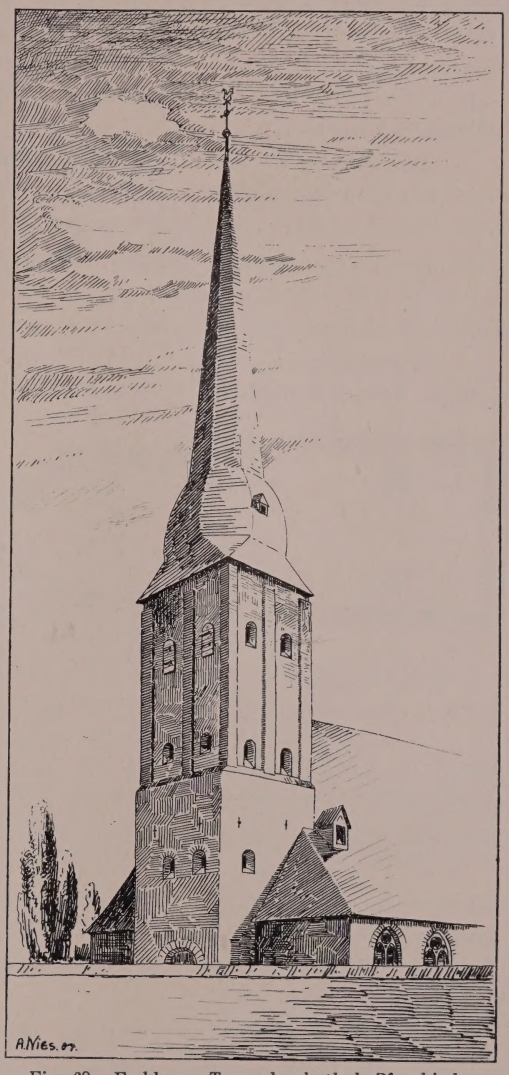


Fig. 69. Embken. Turm der kathol. Pfarrkirche.

Von der Ausstattung sind zu erwähnen: Ausstattung

Chorgestühl von etwa 1550, vier Sitze an jeder Seite, auf den Armlehnen Heiligenfiguren und Grotesken; die Miserikordien spätgotisch profiliert, die Zwischenwände jedoch schon mit Renaissancebalustern.

Die zu einem Betstuhl und einer Bank verwendeten schmalen Füllungsstücke mit spätgotischem Masswerk gehörten wohl ursprünglich zu den Betpulten der Chorstühle.

Seitenaltäre, schlichte Arbeiten des ausgehenden Rokoko, teilweise schon mit klassizistischen Ornamenten.

Auf einer modernen Bank ein Brettsück von dem alten Gestühl mit der Inschrift: BANCK DES HOCHWÜRDIGEN CAPITTULS BEATAE MARIAE VIRGINIS IN CAPITOLIO.

In der Taufkapelle haben Teile der alten Kommunionbank mit zierlichem Rokokoornament Verwendung gefunden als Gitter vor dem unter der Turmtreppe stehenden Taufstein, einer schlichten Arbeit des 18. Jh.

In der Pastorat: Sonnenmonstranz des 18. Jh., Kupfer vergoldet, ovaler Fuss. — Auf einer neuen Kasel Kölner Borte des 16. Jh., Schrift blau, die stilisierten Bäume grün mit roten und weissen Blüten.

In der Sakristei Ankleidetisch des 17.—18. Jh. mit hübschem kleinem Altaraufbau.

Kathol. Rektoratkirche zu Juntersdorf Geschichte

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE ZU JUNTERSDORF

(s. t. s. Gertrudis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 223. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. Die Kapelle, die im Kern wohl noch ein romanischer Bau des 12.—13. Jh. ist, geht in ihrer wesentlichen Gestalt mit dem Turm in das 15. Jh. zurück; mannigfache Veränderungen weisen auf eine Ausbesserung im 18. Jh. hin. Noch im J. 1676 erscheint sie als Filialkirche der Marien-Pfarrkirche in Zülpich, die bei Gründung der Siegburger Propstei in Zülpich im J. 1124 schon Besitzungen in Juntersdorf hatte (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 299). Im 16. Jh. war das Kollationsrecht im Besitz des Nideggener bezw. Jülicher Kollegiatstiftes.

Beschreibung

Einschiffiger, im Kern romanischer Bruchsteinbau mit eingebautem Westturm und dreiseitig schliessendem Chor des 15. Jh., im Lichten etwa 18 m lang, 6 m breit (Grundriss Fig. 70. — Ansicht Fig. 71).

Der Turm dreigeschossig, mit Eckquaderung; an der Westseite schlichtes Portal des 18. Jh., im Glockengeschoss je zwei Schallfenster mit Spitzbogen, schlicht profiliertes Dachgesims aus Haustein, achteckige hohe geschieferte Haube.

Das einfache Langhaus zeigt in der jetzt ganz geschlossenen Nordseite vermauerte kleine romanische Fenster; in der Südseite Spuren ähnlicher vermauerter Fenster, ein kleines Spitzbogenfenster und ein vermauertes gotisches rechteckiges Portal, auf dessen giebelförmigem Sturz das sog. Jerusalemer Kreuz in Flachrelief angebracht ist; daneben zwei Stichbogenfenster des 18. Jh.

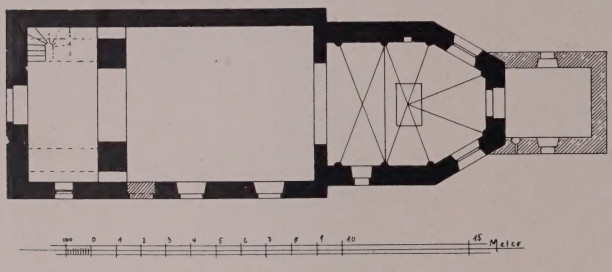


Fig. 70. Juntersdorf. Grundriss der kathol. Rektoratkirche.

Der Chor mit spätgotischem Sockelgesims und Dachgesims, in der ersten Achse der Südseite Stichbogenfenster, in der zweiten vermauertes Spitzbogenfenster, Ostfenster der Apsis zugemauert, wie die Fenster der Schrägseiten mit spätgotischem, teilweise erneuerten Masswerk. Am Ostende kleine Sakristei des 18.—19. Jh.

Im Inneren ruht der Turmaufbau an der Süd- und Nordseite auf gotischen, schweren Gurtbögen; der Bogen zum Schiff hin ist später überhöht worden. Das Langhaus hat eine flache Decke, der Chor ein einfaches Rippengewölbe, das sich ohne Kapitäle aus Dreivierteldiensten entwickelt. Südlich im Chor Sakraments-Wandschränkchen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Hochaltar vom Ende des 17. Jh. mit Säulen, an den Seiten mächtige, reich ornamentierte Voluten, hohes Tabernakel, darüber Gemälde: Kruzifixus, zu Füssen des Kreuzes knieen ein Bischof, gegenüber eine Äbtissin, dabei die Wappen des Balduin von Harff zu Juntersdorf (s. u.) und seiner Gemahlin Maria Isabella von Bock.

Seitenaltäre und Kanzel, Taufstein und Weihwasserbecken, schlichte Arbeiten des 18. Jh.

Glocken

Die Glocken, aus den J. 1478 und 1775, tragen die Inschriften:

1. MARIA HEISCHEN ICH, JOHAN VAN DUREN MACHTE MICH IM JARE MCCCCLXXVIII.

2. ANNO 1775, DEN 12. SEPTEMBRIS, HAT DIE GEMEINDE DES DORFFS JUNTERSDORFFS DIESE KLOCK AUS DER GEMEINDEN KOESTEN ZU EHREN DER HEILIGEN GERTRUDIS UND DES HEILIGEN SERVATY MACHEN LASSEN, SUB PASTORE SCHULZENDORF ET PROVISORE D. HOLTHAUSEN. MARTINUS LE GROS FECIT. Kathol. Rektoratkirche zu Juntersdorf

3. ANNO 1775, DEN 6. DECEMBRIS, HAT HERR JOAN WILHELM HOLTHAUSEN UND DIE GEMEINDE ZU JUNTERSDORFF DIESE KLOCK ZU EHREN DER ALLERHEILIGSTEN DREYFALTIGKEIT UND DES HEILIGEN DONATI MACHEN LASSEN. MARTINUS LE GROS FECIT.

BURG JUNTERSDORF. EISSENBERG-MIRBACH.

Burg Juntersdorf

Handschriftl. Qu. Akten im Archiv zu Harff und im Archiv zu Dreiborn.

Geschichte

Juntersdorf ist — nach Ausweis der jülichschen Lehensregister — bereits um 1400 Nideggener Burglehn. Ob die im 14. und 15. Jh. oft genannte Familie von Guntersdorp (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln, passim) von hier ihren Ursprung genommen hat, steht nicht fest. Im J. 1443 verkaufen Reiner von Gunterstorf und Metza Hof und Behausung an Junker Reinard Brent v. Vernich und Johanna, Eheleute (altes Urk.-Inv. zu Dreiborn); Degenhard Haes von Türnich wird 1463 damit belehnt. Von den Haes geht es im J. 1494 durch Tausch an die von Linzenich über. Durch Heirat kommt es im 16. Jh. nacheinander an die von dem Koelgraven und die von Holzheim; Barbara von Holzheim († 1618) bringt es dem Wilhelm von Mirbach zu Zweibrüggen in die Ehe; ihr Sohn Albert von Mirbach ist dafür auf dem Ritterzettel von 1610 angeschrieben, Seine Tochter aus zweiter Ehe, Alexandrine, bringt Juntersdorf um 1627 ihrem Gatten Wilhelm von Harff zu, der im J. 1628 die Burg Juntersdorf neu erbauen liess; ihr Sohn Balduin steht auf dem Ritterzettel von 1654. Nach seinem Tod kommt es zwischen den Erben zum Prozess; Juntersdorf fällt an seine Schwester Agnes, vermählt mit Johann Heinrich Spies von Büllesheim zu Bubenheim. Ihre Tochter Philippine Isabella Klara bringt es in die Familie ihres Gatten, Johann Franz Freiherrn Berghe von Trips, bei dessen Familie es bis heute verblieben ist; der jetzige Eigentümer ist Herr Graf Max von Berghe gen. Trips zu Burg Hemmersbach.

Fig. 71. Juntersdorf. Ansicht der kath. Rektoratkirche.

Beschreibung

Die Anlage besteht aus einem vierseitigen, ehemals rings von Wassergräben umschlossenen Wirtschaftshof, mit dem jetzt in die Westfront einbezogenen Herrenhaus (Grundriss Fig. 72).

Burg Juntersdorf

Die Wirtschaftsgebäude sind nach zwei Bränden in den J. 1848 und 1883 grossenteils erneuert; nur neben dem Tor hat sich noch ein grösseres Stück der Aussenmauer — aus Ziegeln und mit kleinen Öffnungen in Hausteinfassung — erhalten.

Das Herrenhaus (Fig. 72) ist ein rechteckiger, zweigeschossiger Ziegelbau, mit drei Fensterachsen auf den Schmal-, vier auf den Langseiten; an der dem Hof zugekehrten Schmalseite der Unterbau eines rechteckigen Turmes, im Untergeschoss aus Quadern, im Obergeschoss aus Ziegeln mit Eckquaderung. Daran befindet sich in rechteckiger Blende das rundbogige Portal, zu dem ehemals die Zugbrücke führte. Neben dem Turm eingemauert ein langes dreiteiliges Sandsteinrelief, stark verwittert, das in drei Medaillons die Jahreszahl 1628 und die Wappen Harff und Mirbach trägt; nach den Ansatzspuren einer Wölbung darüber bildete das Relief wohl die Brüstung eines an den Turm angelehnten Renaissanceerkers. Die ursprünglich kreuzsprossigen Fenster sind fast sämtlich verändert. Im Inneren ein der Langseite entlang führender Korridor mit alter hölzerner Wendeltreppe und alte Balkendecken.

Alte Höfe in Embken

In Embken liegen verschiedene ältere Höfe des 16.—18. Jh., vornehmlich am Chor der Kirche der Hof des Stifts S. Maria im Kapitol, jetzt Pfarrhaus, gegenüber der Kirche ein Hof mit Wohnhaus des 16. Jh., daran eine hübsch profilierte Türeinfassung, daneben ein Hof mit grossem Rundbogentor, daran ein Wappen mit 3 Sternen und Jahreszahl 1693. An einer Strassenecke ein Hof mit stattlichem zweigeschossigem Wohnhaus von fünf zu fünf Achsen, in der Wetterfahne die Jahreszahl 1666 und über der Tür die Inschrift: DISSES HAUSS HABEN GEBAWT IM JAHR 1681 DIE HOCHEDLE HERR U. HOFRAW BERTRAM BREMENTHAL UND COECILIA ENGELS, EHELEUTH. IHRO CHURFÜRSTL. DURCHL. ZU PFALTZ VOGT DES AMBTS NYDEGGEN UND GERICHTSSCHREIBER ZU HEIMBACH UND KALL. Öfter genannt wird ausser dem Stiftshof der Palanter Hof, der im J. 1335 dem Werner von Muysbach gehörte, im J. 1423 durch Kauf von Dietrich Schynmann von Motzenborn an Werner von Palant zu Breidenbend kam, und an dem das Kollationsrecht des Luciaaltares der Kapelle haftete (Mitteil. aus dem Stadtarchiv zu Köln XVIII, S. 75. — — München, Slg. Redinghoven, Hof- und Staatsbibliothek, XIX, fol. 136).

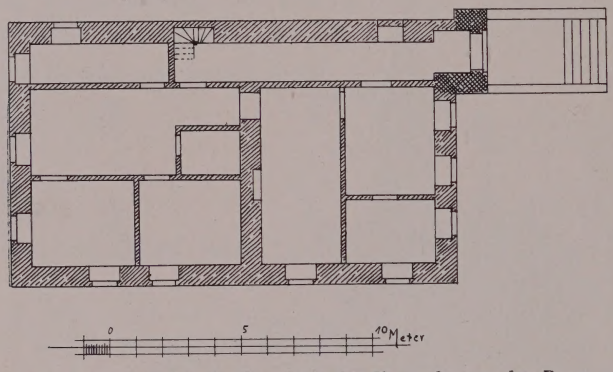


Fig. 72. Juntersdorf. Grundriss des Herrenhauses der Burg.

ESCHWEILER über Feld.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Eine ausgedehnte römische Ansiedlung nördlich von Eschweiler über Feld ist von Schoop aus Spuren in den Äckern nachgewiesen.

Ehem. kathol. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Heriberti). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 304; II, S. 210. — Offermann S. 122. — Kaltenbach S. 512. — Ann. h. V. N. XIII, S. 94; XLI, S. 83. — Mitteil. aus dem

Stadtarchiv zu Köln III, S. 13. — Quix im Wochenblatt für Aachen III (1838), Nr. 29. — Die Heimat, 1876, S. 146. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 28. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. Ehem. kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu.: Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Archivalien des 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 235). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv wohl Materialien in dem Archiv der Abtei Deutz (vgl. Ilgen, Rhein. Archiv S. 69).

Erstmals erwähnt wird die Pfarrkirche zum J. 1003, indem der Kölner Erzbischof Heribert sie nebst einem Hof an die Abtei Deutz schenkt (Lacomblet, U. B. I, Nr. 138); ebenso erscheint sie im J. 1211 im Besitz der Abtei. Im 15. Jh. scheint zeitweise S. Pantaleon in Köln Mitbesitzer gewesen zu sein, wenigstens übte der Abt daselbst im J. 1450 die Kollatur aus. Seit dem 16. Jh. erscheint indessen die Kirche der Abtei Deutz inkorporiert. Im J. 1896 wurde die Kirche wegen Baufälligkeit niedergelegt und an anderer Stelle die neue Pfarrkirche nach Plänen des Architekten *Ross* aus Köln erbaut. Reste der ehemaligen Sakristei auf dem Kirchhof bezeichnen die Stelle der alten Kirche. Geschichte

Von der Ausstattung haben sich nur noch zwei Stücke — jetzt in dem Pfarrhaus — erhalten: Ausstattung

S. Heribert mit Kirche in der Linken, Holz, grau überstrichen, 93 cm hoch, spätgotisch, handwerksmässige Arbeit vom Beginn des 16. Jh., der Stab barock.

Auf einer neuen Kasel Reste eines älteren Kreuzes: Grund Brokat, darauf appliziert unter dem neuen Kruzifixus die Gestalten der Schmerzensmutter und des Evangelisten Johannes, stark restauriert, darunter Schild mit der Jahreszahl 1615 und zwei Monogrammen.

FRAUWÜLLESHEIM.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Visitationis b. Mariae v.). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 209. — Offermann S. 103. — Kaltenbach S. 241. — Organ für christliche Kunst XIX, S. 53, 79. — Wiethase in dem „Notizblatt des Architekten- u. Ingenieurvereins für den Niederrhein u. Westfalen", 1876. — Aachener Zs. II, S. 140 Anm.; VI, S. 115. — Ann. h. V. N. XXI, S. 141; XXXII, S. 139; LXXXIII, S. 17, 28, 29, 45, 48, 62, 64, 91, 105, 115. — Die Heimat, 1876, S. 34, 123. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 104; II. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 28. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Abschrift einer wahrscheinlich am Dreifaltigkeits- und Marienaltar angebrachten Weiheinschrift des J. 1123 aus dem 18. Jh., sonst unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 235). — Im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol zu Köln: Urkunden und Akten über den Besitz des Stiftes in Frauwüllesheim (vgl. Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 17 ff.). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv jedenfalls weitere Nachrichten in den dort bewahrten Teilen des Stiftsarchivs von S. Maria im Kapitol (Ilgen, Rhein. Archiv S. 94). — Im Stadtarchiv zu Köln: Farragines des Gelenius, betr. die Weiheinschrift von 1123, XVI, Nr. 7 b.

Der Tradition nach ist Frauwüllesheim bereits ein Bestandteil der Schenkungen der h. Plectrudis an S. Maria im Kapitol zu Köln; das Stift ist jedenfalls schon sehr früh Grundherr. Eine Kapelle bestand hier angeblich schon im J. 1123 (s. o.); Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

urkundlich erwähnt wird Frauwüllesheim im J. 1200 (LACOMBLET, U. B. IV, Nr. 644). Der jetzige Bau ist eine Anlage aus der Zeit um 1300; noch im J. 1676 hatte die Kapelle, die dem Pfarrer von Binsfeld unterstand und deren Kollationsrecht bei dem Hause Binsfeld lag, keinen eignen Geistlichen. Die Pfarrerhebung erfolgte im J. 1847. In den Jahren 1875—1880 wurde der Bau einer gründlichen Restauration nach Plänen des Baumeisters *Wiethase* in Köln unterzogen; dabei wurde neben der Sakristei auch der Treppenturm und die Vorhalle hinzugefügt, und dem First an seinem östlichen Ende der neue Dachreiter an Stelle des alten, der in der Mitte gesessen hatte, aufgesetzt.

Beschreibung

Einschiffiger Bau von der Wende des 13. Jh., aus roten Sandsteinquadern, mit niedrigerem dreiseitig schliessendem Chor, moderner Sakristei und modernem Dachreiter am östlichen Ende des Schiffes; im Lichten etwa 23,5 m lang, 7,5 m breit (Grundriss Fig. 73. — Ansichten Fig. 74 u. Taf. XI. — Schnitt Fig. 75. — Details Fig. 76).

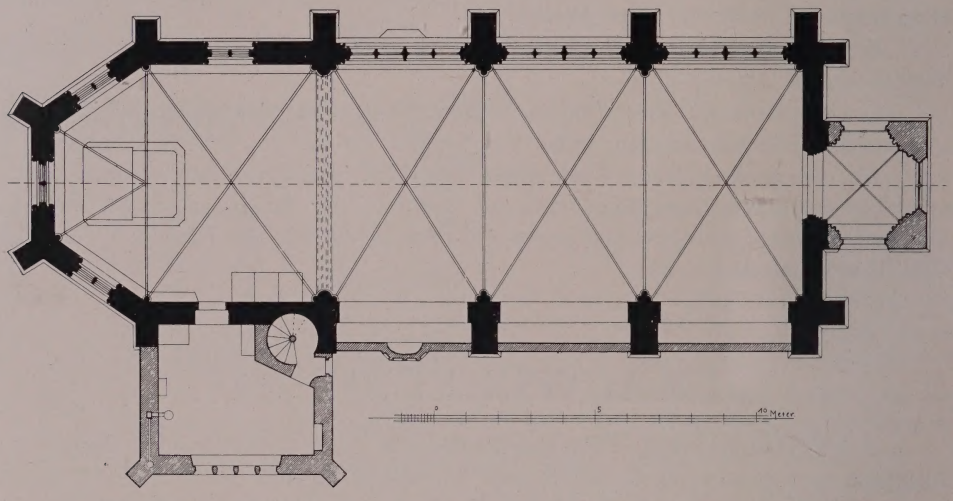


Fig. 73. Frauwüllesheim. Grundriss der kath. Pfarrkirche nach der Herstellung.

Äusseres

Die Westfassade hat zwei Geschosse, darüber einen steilen Abschlussgiebel, an den Ecken aufgesattelt; die beide Geschosse abschliessenden Schlaggesimse zeigen dasselbe feine frühgotische Profil wie das Sockelgesims und die Abdeckung der Giebelseiten. Die flankierenden Strebepfeiler sind zweimal abgetreppt, ihr Kopf satteldachartig abgedeckt. Das Westportal zeigt dreimal abgetreppte Gewände mit Runddiensten und kelchförmige Kapitäle mit Pflanzenornament; die Türöffnung geradlinig geschlossen, Tympanon spitzbogig mit feinprofilierter Masswerkgliederung aus Dreipässen. Im Obergeschoss grosses Rosettenfenster; die Masswerkfüllung besteht aus Segmentdreiecken mit Dreipässen (Taf. XI). Die Vorhalle ist mit Ausnahme einiger Quadern der an die Westfront angeschlossenen Türgewände modern; ihnen entspricht innen der Rest eines Runddienstes. Da diese alten Teile nicht im Verband mit der Westfront stehen und die einfache Kehlung der Gewände auf das 15. Jh. hinweist, so hat wahrscheinlich früher auch hier eine ähnliche, nachträglich angefügte Vorhalle bestanden.

Das Langhaus hat drei Achsen, die Strebepfeiler sind gegliedert wie die der Westfassade, an den das Dachgesims überragenden Köpfen kleine einfache Wasser-

FRAUWÜLLESHEIM. ANSICHT DER KATHOL. PFARRKIRCHE

L·H
Bibl ck
Potsdam

speier; grosse vierteilige Spitzbogenfenster, im Couronnement Kreis mit Vierpass (Fig. 76). Bis zur Wiederherstellung in den J. 1875—1880 waren die grossen breiten Rundbogen unter den Fenstern mit Füllmauerwerk, das aber ursprünglich schien, geschlossen; damals sind die Nischen geöffnet und die dünnen Abschlussmauern in der Flucht der Aussenkanten der Strebepfeiler angelegt worden (Fig. 73, 75 u. 76). Kathol. Pfarrkirche

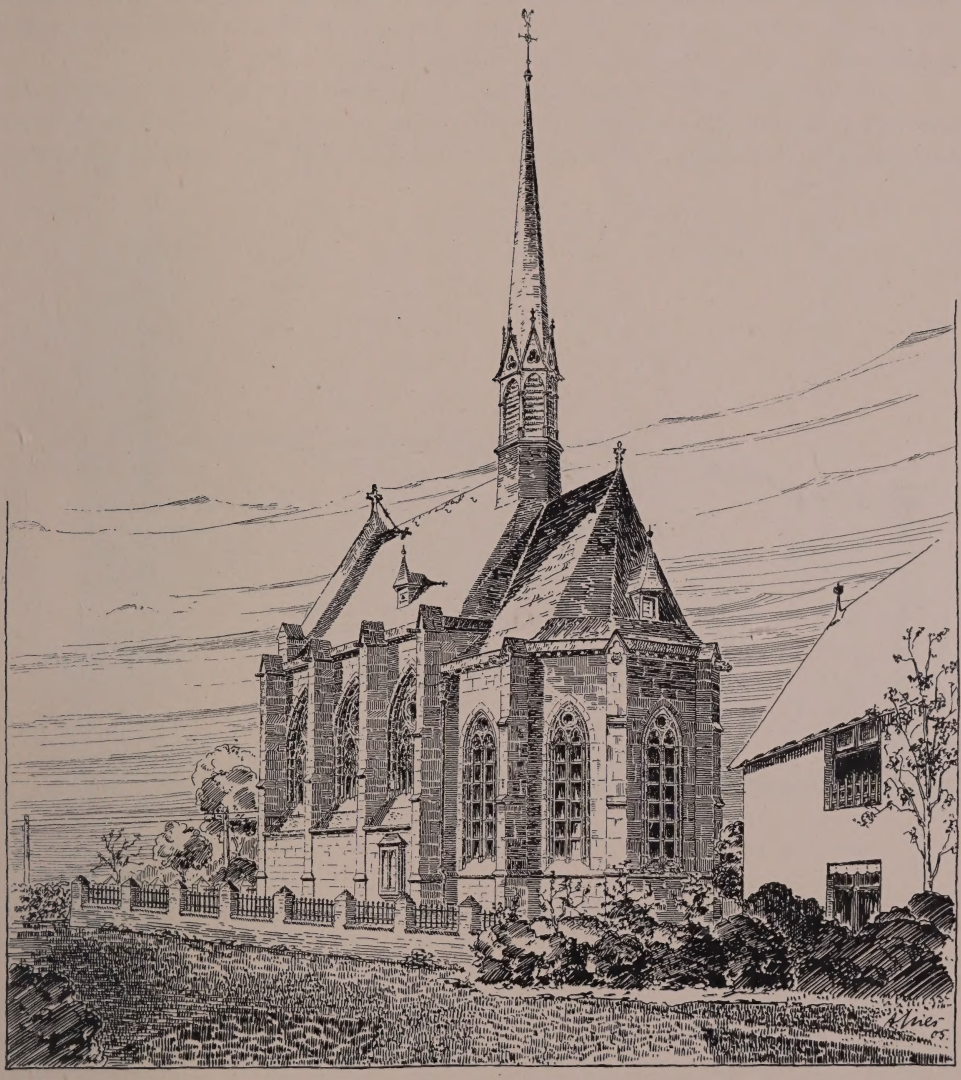


Fig. 74. Frauwüllesheim. Ansicht der kathol. Pfarrkirche von Südosten.

Der Chor — niedriger als das Langhaus — zeigt die gleiche, aber etwas reichere und auch ältere Ausbildung; die Strebepfeiler sind dreimal abgestuft, die als Tiere ausgebildeten Wasserspeier sind unter Kleeblattblendbögen angeordnet, die Kehle des Hauptgesimses ist mit einfachem Blattornament ausgelegt. Die Profilierung der zweiteiligen Masswerkfenster zeigt noch durchweg den Rundstab, und die den Fensterpfosten vorgelegten Rundstäbe sind noch mit Sockel und Blattkapitälen versehen,

Kathol. Pfarrkirche

während diese bei den Schiffenstern schon fehlen und in der Fensterlaibung dort schon der Birnstab verwendet ist (Fig. 76).

Inneres

Im Inneren das Langhaus mit drei Kreuzgewölben von schlankem Birnstabprofil mit reich ornamentierten grossen Schlußsteinen; die Gewölbe ruhen in der Höhe des Kaffgesimses auf dreiteiligen Dienstbündeln mit Kelchkapitälen, die wechselnd mit Weinlaub, Eichenlaub und Kleeblättern belegt sind. Die Kaffgesimse im Inneren von gleicher Behandlung wie am Äusseren. Die grossen Rundbogennischen in den Langwänden zeigen auffallend archaische Kämpfergesimse (Fig. 75).

Der Triumphbogen ruht auf schwerem Runddienst mit dünneren Seitendiensten und ornamentierten Kelchkapitälen; an den Schenkeln des Bogens und im Scheitel noch schlichte Schaftringe, derjenige im Scheitel mit einer Fratze nach jeder Seite

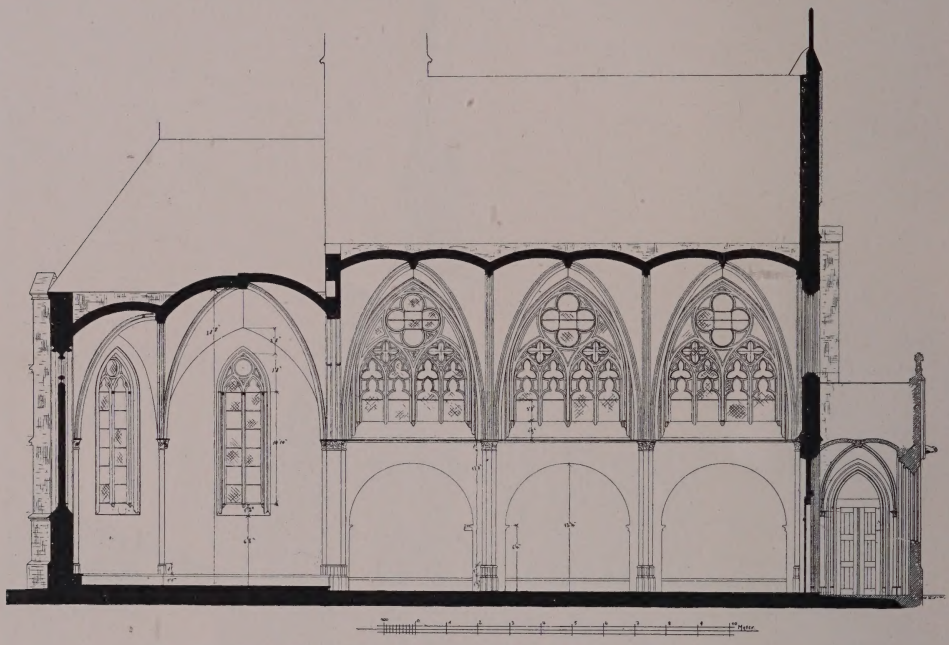


Fig. 75. Frauwüllesheim. Längenschnitt durch die kathol. Pfarrkirche.

(Fig. 76). Im übrigen entspricht die innere Ausbildung des Chores derjenigen im Schiff, nur bei einem Kapitäl tritt an Stelle der einzelnen losen Blätter ein reicheres Rosenblattwerk mit einem Frauenkopf.

Sakramentsschrank in der Nordostwand der Apsis; rechteckig mit kräftig profiliertem Rahmen, dessen Kehle mit vierblättrigen Blumen ausgesetzt ist; darüber Wimperge mit Krabben und Kreuzblume, in dem Giebelfeld Dreipass mit Blumenstern.

Würdigung

Die kleine Kirche zu Frauwüllesheim rechnet zu den feinsten und am sorgfältigsten durchgeführten frühgotischen Bauwerken der Rheinlande, die unter dem Einfluss der Kölner Hütte stehen. Auffallend ist die Übereinstimmung mit den älteren Teilen der S. Annakirche in Düren (s. o. S. 84), wo auch dieselben zeitlichen Unterschiede zwischen Chor und Schiff festzustellen sind, und wo für die Ostpartie des Langhauses ursprünglich eine ähnliche Lösung beabsichtigt war. Nach dem Befund der Langhausmauern in Frauwüllesheim scheint die Anlage von Seitenschiffen nicht direkt vorgesehen zu sein, aber man wollte sich wohl die Möglichkeit offen halten.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Von der Ausstattung verdienen Erwähnung:

Die Statuetten der hh. drei Könige, auf modernen Konsolen jetzt unter dem Südfenster des Chors aufgestellt, aus Holz, etwa 65 cm hoch, vortreffliche kölnische Arbeiten aus der Zeit um 1400, eng verwandt der gleichen Gruppe im Dreikönigenpförtchen zu Köln, leider bei Gelegenheit der Instandsetzung der Kirche sehr stark restauriert, neu polychromiert und dabei namentlich in den Köpfen etwas modernisiert (Fig. 77).

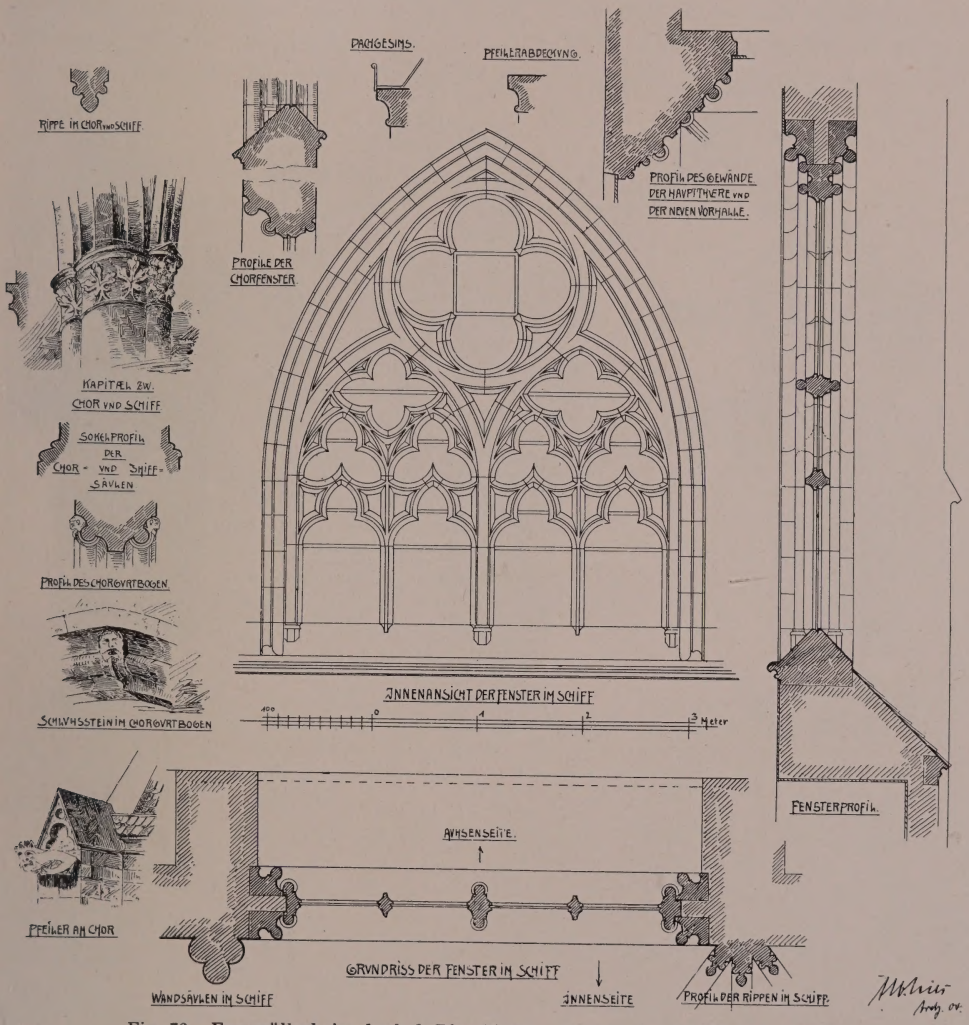


Fig. 76. Frauwüllesheim, kathol. Pfarrkirche. Fenster des Schiffs und Details.

In der Westnische der nördlichen Schiffswand Kruzifixus des 16.—17. Jh. in Dreiviertellebensgrösse zwischen Maria und Johannes; Holz, neu polychromiert; die kleineren Seitenfiguren handwerksmässige Arbeiten des 15./16. Jh.

Spätgotisches Wegekreuz

An der Westseite des Dorfes grosses spätgotisches Kreuz aus der Wende des 15. Jh., aus Sandstein, etwa 4,5 m hoch (Taf. XII). Der hohe Schaft ist in der halben Höhe mit einem Profil versehen, darüber sind die steinernen, in Eisen gebundenen Wappen des Herzogs Wilhelm von Jülich († 1511), seiner Gemahlin

Spätgot. Wegekreuz

Sibylla von Brandenburg und der Stadt Düren angebracht. Der Aufsatz mit dem Kruzifixus ist mit Masswerk und Konsolen für die erneuerten Figürchen Maria und Johannes versehen. Das Kreuz wird gehalten durch grosse ursprüngliche Eisenstreben, deren in halber Höhe angebrachten Querverbindungen mit Lilien und Masswerk geschmückt sind. Das Kreuz ist im J. 1907/08 auf Kosten der Pfarrgemeinde hergestellt, dabei aber versehentlich die Eisenfassung der Wappen beseitigt worden. Vgl. die eng verwandten sog. Hagelkreuze in Brauweiler und bei Holzweiler (Kunstdenkmäler des Landkr. Köln S. 69. — Kunstdenkmäler der Kr. Erkelenz und Geilenkirchen S. 69, Fig. 36). Der Dürener Geschichtschreiber Polius erwähnt in einem Brief an Gelenius vom J. 1635 das Kreuz und führt als Grund der Anbringung des

Fig. 77. Frauwüllesheim. Statuetten der hh. drei Könige in der kathol. Pfarrkirche.

Dürener Wappens die früher sehr beliebte Prozession von Düren nach Frauwüllesheim am Tage Mariä Heimsuchung an (Köln, Stadtarchiv: Farragines des Gelenius XXX, p. 339).

FRENZ.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Ein römischer Votivstein der Dea Sunuxsal, bei dem Abbruch der alten Kirche gefunden, ist in der neuen Pfarrkirche eingemauert (Aachens Vorzeit XX, S. 3, 12, 13. — Ann. h. V. N. LXXXII, S. 171).

Ehem. kathol. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). — Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 346. — Offermann S. 114. — Kaltenbach S. 220. — Ann. h. V. N. LXIV, S. 296; LXXXII, S. 171. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II (sub Lamersdorf).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Archivalien des 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 237).

FRAUWÜLLESHEIM. SPÄTGOTISCHES KREUZ

LuH
Bibliothek
Potsdam

Eine Kapelle Vraenze — jedenfalls eine Gründung der Edelherren von Frenz — wird schon im Liber valoris, um 1300, erwähnt. An der alten Kirche fanden sich Reste eines gotischen Baues namentlich bei dem Chor; in der Hauptsache hatte sie den Charakter eines etwas kümmerlichen zweischiffigen Baues vom Ende des 17. Jh. und dem Anfang des 18. Jh. (Grundriss Fig. 78). Die einfache Ausstattung gehörte der gleichen Zeit an. Kollatoren waren die Besitzer der Frenzerburg. Die Pfarrerrichtung erfolgte im J. 1863. Im J. 1904 wurde die alte Kirche niedergelegt, und die neue nach Plänen von Professor *J. Buchkremer* in Aachen erbaut. Ehem. kathol. Pfarrkirche Geschichte

NEUE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. Von der Ausstattung sind zu erwähnen: Neue kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Sakramentshäuschen, schlichter Wandschrank mit Rundbogen und Kreuzblume, späteste Gotik des 16. Jh. Darunter römischer Votivstein eingemauert (s. o.).

S. Hieronymus als Einsiedler, Ölbild auf Holz, 0,78 m hoch, 1,07 m breit; niederländisch; 2. Hälfte des 17. Jh., bez.: I. DE VOS.

Kruzifixus aus Holz, etwa 1 m hoch, 15.—16. Jh.

Sonnenmonstranz, Silber vergoldet, Augsburger Stempel, 53 cm hoch; ovaler Fuss mit Blumenornamenten, oben Madonna in der Glorie, an den Seiten und unten Engelchen mit den Marterwerkzeugen; auf der Rückseite Inschrift: FRANCISCUS BREWER PASTOR ET MARIA SCHALL MATER DEDERUNT 1699.

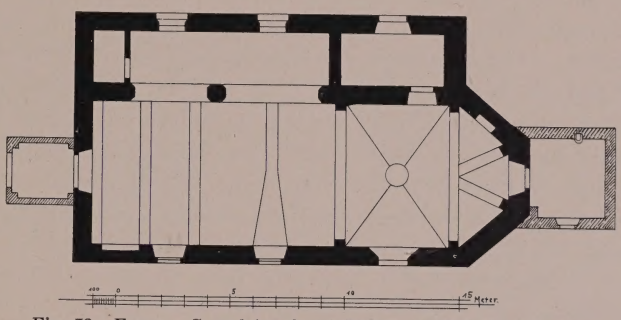


Fig. 78. Frenz. Grundriss der früheren kathol. Pfarrkirche.

Grabsteine des 17. und 18. Jh.; zum Teil stark abgetreten; verhältnismässig wohlerhalten die der Pfarrer Schall und Breuer; die Inschriften lauten: ANNO 1719, 9. OCTOBRIS, OBIIT REVERENDUS DOMINUS FRANCISCUS BREUER, PASTOR IN FRENZ. und: ANNO 1688, 10. MARTII OBIIT REVERENDUS DOMINUS PETRUS SCHALL, PASTOR IN FRENZ.

Kasel des 17./18. Jh.; Seide, blauer Grund mit Rankenwerk und Sonnenornamenten in Gold; auf dem Kreuz in Applikationsstickerei Kruzifixus mit Maria und Johannes, darunter die hh. Michael, Petrus und Christophorus.

Von den beiden alten Glocken trägt die kleine aus dem 15. Jh. keine Inschrift; die auf der mittleren, vom J. 1532, lautet: NICOLAUS HEUSCHEN ICH, JAN VAN TRYER GOUS MICH ANNO DOMINI MDXXXII.

In der Sakristei guter Ankleidetisch aus Eichenholz vom Anfang des 18. Jh. mit dem Monogramm F. B. P. F. des Pfarrers Franz Breuer († 1719).

FRENZER BURG. EISSENBERG-MIRBACH. — Aachener Zs. XI, S. 124; XV, S. 1—17. — RICHARDSON, Geschichte der Familie Merode, Bd. I u. II, passim. — VON MERING, Gesch. der Burgen XI, S. 64. — Aachens Vorzeit XV, S. 125. Frenzer Burg

Handschriftl. Qu. Das Archiv zu Frenz, das wahrscheinlich sehr wichtiges Material enthält und angeblich ziemlich umfangreich ist, ist durch den derzeitigen Besitzer der Benutzung entzogen. — Im Pfarrarchiv zu Eschweiler: Mann- und Lehnbuch der Herrlichkeit Frenz, von etwa 1530 ab (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II,

Frenzer Burg

S. 301, 61). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urk. Nr. 417, 3142, 3818 betr. Belehnungen usw.

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

Geschichte

Ein Harper von Fragenzo wird im J. 1104 zuerst genannt, dann in den J. 1136 bis 1156 ein Wilhelm; diese Edelherren sind wahrscheinlich eines Stammes mit den Herzögen von Limburg, von denen Heinrich IV. im J. 1226 von dem Kölner Erzbischof mit der Burg Frenz ausdrücklich belehnt wird (Knipping, Regesten II, Nr. 31, 322, 431, 620; III, Nr. 586). Die im 13. Jh. häufiger genannten Edelherren von Frenz, so Goswin im J. 1212, Heinrich vom J. 1237 ab, seine Brüder Wilhelm und Wirich, welch letzterer im J. 1271 Burgmann des Grafen von Jülich zu Frenz wird, siegeln jedenfalls mit dem Limburgischen Löwen (Lacomblet, U. B. II, Nr. 40, 224, 612).

Im J. 1324 nennt sich Kuno von Tomburg-Mülenark Herrn zu Frenz, Gemahl der Ricarda, Tochter eines Wilhelm von Frenz (Quix, Bourtscheid, S. 329), und im J. 1330 erhebt Gilles von Daun Ansprüche auf Frenz, verzichtet aber 1339 zugunsten des Markgrafen von Jülich, der vor 1355 sein Haus Frenz dem Hermann von Tomburg-Vernich verpfändet, aber im J. 1361 dem Richard I. von Merode die Einlösung gestattet; dabei werden als Zubehör des Schlosses ausdrücklich angegeben: Haus, Wohnung, Vorburg, Dorf (Richardson I, S. 145). Von diesem Richard († 1394) stammen die verschiedenen Linien der Merode ab, die nacheinander Frenz besessen haben. Unter Richard III., Reichsfreiherrn von Merode, Stifter der Houffalizeschen Linie († 1482), (a. a. O. S. 192), soll die alte Burg Frenz erneuert worden sein. Richard IV. († 1565) (a. a. O. S. 208) hält im J. 1543 in dem Streit zwischen Jülich und Karl V. zum Kaiser, wird vom Herzog des Besitzes von Frenz verlustig erklärt, erhält aber im Frieden von Venlo die Herrschaft zurück. Auch auf diese Zeit scheinen einzelne Teile des Herrenhauses zurückzugehen, jedoch ist Frenz im J. 1543 vor der Zerstörung bewahrt geblieben (Ann. h. V. N. LXI, S. 64).

Nachdem im J. 1629 mit dem Freiherrn Philipp von Merode der Mannesstamm Richards IV. erloschen, geht Frenz an seinen Schwager, den Grafen Philipp Lamoral von Gand-Vilain-Isenghien, über, seine Nachkommen unterliegen aber im Prozess um Frenz gegen die Ansprüche des Grafen Franz von Merode-Oignies (a. a. O. S. 217), der indessen im J. 1672 kinderlos stirbt. In dem nun folgenden Streit der Ansprüche dreier Merode'scher Linien siegt Goddart von Merode-Houffalize zu Goedersheim († 1706) (a. a. O. S. 224); seine Söhne scheinen um 1719 (s. u.) wohl nach einem Brande dem Herrenhaus im wesentlichen die jetzige Gestalt gegeben zu haben und unter seinen Enkelkindern, die in gemeinschaftlichem Besitz von Frenz blieben, wurden in den J. 1757—1766 die Nebengebäude der Hauptburg neu errichtet, das Herrenhaus im J. 1757 durch Arnold Ignaz von Merode und seine Gattin, Regina von Walbott-Bassenheim, hergestellt. Die Urenkelin Regina Petronella von Merode, Dechantin von S. Quirin in Neuss († 1826), wurde durch Erbschaft Alleinbesitzerin; sie vermachte ihre Güter ihrem Rentmeister Gräf, dessen Kinder wohl um 1840 Frenz an die Familie Cockerill veräusserten. Jetzige Eigentümer sind Frau Witwe Cockerill und ihr Sohn, Charles James Cockerill, in Aachen.

Beschreibung

Umfängliche Schlossanlage des 16.—17. Jh. mit Vorburg und Hauptburg, von der das Herrenhaus ursprünglich wieder durch einen Graben abgetrennt war, umgeben von einem reichen System von Wassergräben (Lageplan Fig. 79. — Ansichten Fig. 80 und Taf. XIII).

Wirtschaftshof

Auf den im Norden der Hauptburg gelegenen Wirtschaftshof führt von Westen ein mit Mauern eingefasster Weg, daran ein kleines rechteckiges Kapellchen

des 17.—18. Jh. Der Hof selbst, dessen Gräben jetzt ausgetrocknet sind, ist um 1850 und dann wieder nach einem Brande des J. 1888 fast vollständig erneuert worden; alt ist nur noch das aus dem 16.—17. Jh. stammende Tor, eine grosse rundbogige Durchfahrt in Hausteinfassung mit dem Wappen Merode-Frenz zwischen Renaissancepilastern und einem geschieferten Schutzdach, das mit hübschen Knäufen und Wetterfahnen besetzt ist. Frenzer Burg

Bei der etwa quadratischen zweiten Vorburg liegt das Herrenhaus, ursprünglich durch einen schmalen, jetzt mit Gartenanlagen versehenen Graben abgetrennt, an der Südwestecke; es ist ein langgestreckter zweigeschossiger gekälkter Ziegelbau mit zwei Ecktürmchen an der Aussenseite, kleinen Eckausbauten an der Innenseite und mit hohem Walmdach. Die Aussenseite — 7 Achsen lang — hat einfache Rechteckfenster des 18. Jh., unten in der Mitte eine Tür mit kleinem schmiedeeisernem Balkon. Das südliche Ecktürmchen, das noch dem Bau des 15.—16. Jh. angehört, Herrenhaus

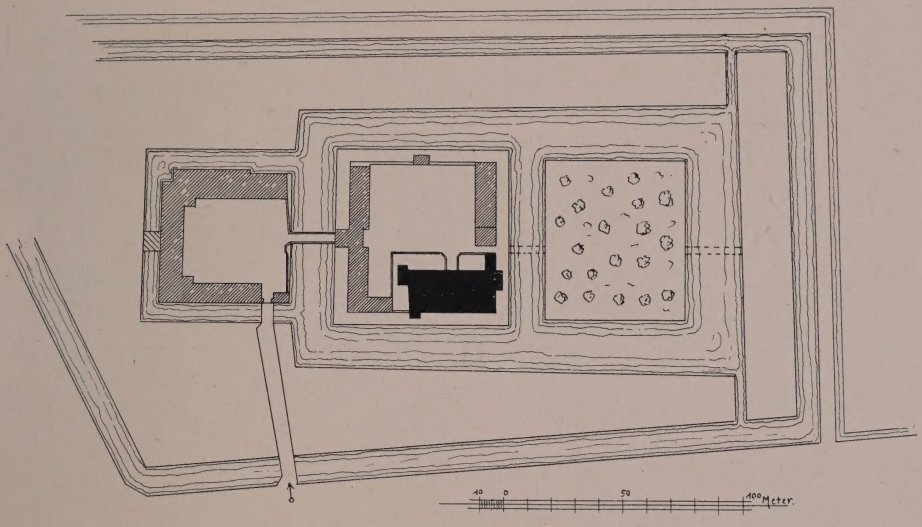


Fig. 79. Frenzer Burg. Lageplan aus der 1. Hälfte des 19. Jh.

kragt erst in der Höhe des Obergeschosses auf Konsolen vor; in der Oberpartie ist es achteckig, schliesst mit einem Klötzchenfries und trägt über der wälschen Haube eine Wetterfahne mit längerer Inschrift und der Jahreszahl 1719 (?). Das entsprechende nördliche Ecktürmchen ist von unten an achteckig aufgeführt, hat schmale hohe Fenster, im Aufsatz ovale Luken und eine wälsche Haube mit Balusteraufsatz; es gehört anscheinend mit der ganzen Gebäudeecke dem Anf. des 18. Jh. an. Die südliche Schmalseite hat einen schmalen Vorbau mit hübschem Renaissancegiebel des 16.—17 Jh. und einem einfachen Erker nach Osten — im Inneren die Kapelle enthaltend (Taf. XIII). An der nördlichen Schmalseite liegt ein ähnlicher turmartiger Vorbau, der im 18. Jh. ein Schweifdach mit Laterne erhalten hat. Die dem Hof zugekehrte Langfront ist wieder ganz schlicht; in der Mitte über der gemauerten Brücke ein einfaches Rokokoportal mit der Jahreszahl 1757 und dem Ehewappen des Arnold Ignaz von Merode († 1757) und der Regina von Walbott-Bassenheim.

Auf dem Dachboden erkennt man an einem in Backsteinen gemauerten Kamin des 15.—16. Jh., dass die Südpartie des Baues ursprünglich noch um ein Geschoss

Frenzer Burg

höher war, und an der im Dachraum liegenden schweren Längsmauer, dass wahrscheinlich die ganze Nordwestpartie erst nach dem Brande um 1700 hinzugefügt ist, dessen Spuren im Dachraum noch deutlich zu sehen sind.

Inneres

Im Inneren des Herrenhauses liegt hinter der Tür ein etwa quadratisches Vestibül mit einfacher Empiredekoration, links davon die grosse Barocktreppe des 18. Jh. In der Vorderfront liegt ein grosser Billardsaal mit schöner Rokoko-Stuckdecke aus der Zeit um 1760 und zwei übereck gestellten Kaminen mit geschweiften Aufsätzen; der Ecksalon mit dem nördlichen Ecktürmchen hat eine Stuckdekoration

Fig. 80. Frenzer Burg. Vorderansicht der zweiten Vorburg.

mit dem Merodeschen Monogramm und über dem Marmorkamin ein gutes Bildnis eines Merode aus der 2. H. des 18. Jh. In dem nach dem Hof liegenden nördlichen Eckzimmer eine ähnliche Dekoration mit dem Bildnis eines Prälaten aus der Familie Merode. Die im südlichen, alten Teil liegenden Küchenräume noch mit den alten Balkendecken des 16.—17. Jh. Im Obergeschoss sind diese alten Balkendecken meist auch noch in den älteren Bauteilen erhalten; das südliche Ecktürmchen hat ein Rippengewölbe des 16. Jh. mit Wappenschild auf dem Schlußstein. In der Vorderfront liegt ein grosser Salon, beiderseits davon ein Schlafzimmer mit Alkoven, alles in einfachen Rokokoformen aus der Zeit um 1760.

FRENZER BURG. SÜDWESTANSICHT DER HAUPTBURG

LuH
Bibliothek
Potsdam

Frenzer Burg Zweite Vorburg

Der an der Südseite der Hauptburg gelegene Wirtschaftsflügel der zweiten Vorburg gehört im Kern noch dem 16.—17. Jh. an — am Westende zweigeschossig mit rundbogigen Türen in Hausteinfassung und kleinen Rechteckfenstern, jetzt als Gärtnerwohnung dienend; die Ostpartie mit zwei grossen Rundbogentoren, ursprünglich wohl Scheune oder Remise. Der Flügel trägt ein einfaches Mansarddach mit der Jahreszahl 1766 auf der Wetterfahne.

Der Nordflügel mit dem Torbau ist um diese Zeit ganz neu errichtet worden; er enthält — über eine lange gemauerte Brücke zugänglich — den zweigeschossigen Torturm mit Korbbogenöffnungen, in der Torhalle nochmals durch eine schwere Quermauer aufgeteilt, das Obergeschoss mit je zwei grossen Rechteckfenstern an jeder Seite und hohem Mansarddach, darin an der Vorderseite ein kleiner Flachgiebel. Beiderseits lehnen sich an den Torturm zweigeschossige Flügel mit Mansarddächern, je 7 Achsen lang, an der Aussenseite im Erdgeschoss geschlossen, oben mit einfachen Rechteckfenstern (Fig. 80).

In der Mitte der offenen Ostfront der zweiten Vorburg liegt ein einfacher Gartenpavillon aus der 2. H. des 18. Jh. mit gebrochenem Dach; südlich davor legt sich ein quadratischer, gleichfalls von Wassergräben umschlossener Garten.

FROITZHEIM.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Froitzheim vgl. B. J. LXXVIII, S. 2.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 359; II, S. 204. — OFFERMANN S. 111. — KALTENBACH S. 502. — Aachener Zs. XI, S. 109. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 221.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Archivalien des 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 237). — Im Gräflich Mirbachschen Archiv zu Harff das alte Froitzheimer Archiv, vgl. Ann. h. V. N. LVII, Register.

Geschichte

Die Kirche wird im Liber valoris, um 1300, zuerst genannt. Kollator war das Stift Rellinghausen, das im J. 1260 schon einen Hof in Froitzheim besass (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 494. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II), später der Landesherr und das Stift wechselnd. In den Jahren 1868—1870 wurde die alte Kirche durch einen Neubau nach Plänen des Baumeisters *Nagelschmidt* aus Köln ersetzt; von der Ausstattung ist ausser einem Gelbguss-Weihwasserkessel des 15.—16. Jh. nichts mehr erhalten.

Burg Froitzheim

BURG FROITZHEIM. EISSENBERG-MIRBACH. — MÜLLER, Beiträge II, S. 63—68. — STRANGE, Beiträge XII, S. 126—128. — FERBER, Geschichte der Familie Schenk von Nydeggen. — OFFERMANN S. 111. — KALTENBACH S. 503.

Handschriftl. Qu. Archivalien, jetzt im Archiv zu Harff (s. o.).

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723.

Geschichte

Froitzheim ist der Stammsitz des Geschlechtes der Schenk von Nideggen. Der Grundbesitz des Stiftes Rellinghausen stand unter der Vogtei der Grafen von Jülich, die dieses Gericht als Lehn der Pfalzgrafen bei Rhein schon vor 1200 besassen. Das Schultheissenamt des klösterlichen Fronhofs bekleidete im 13. Jh. eine Familie Wetzstein; von den Jülicher Grafen erhielt sie das Schenkenamt auf der nahegelegenen Residenz Nideggen. So erscheint bereits 1260 Christian, Schenk von Nideggen und Schultheiss zu Froitzheim (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 438), 1290 ein

Burg Froitzheim

Ritter Wilhelm von Froitzheim, Schenk zu Nideggen (Ann. h. V. N. XXIII, S. 185; XXVIII, S. 305. — Mitteil. aus dem Stadtarchiv Köln IV, S. 26); seit 1336 sind sie Erbschenken von Jülich (Aachener Zs. XI, S. 109; XII, S. 186, 193; XIII, S. 145, 146). Auf Grund eines Vertrages von 1364 ging das Erbschenkenamt an Coestyn von Lyskirchen, den Schwager des ersten Erbschenken, über, der angeblich die Burg neu baute; ihm folgten die Nachkommen seines Schwagers Coen von Vlatten bis zu dem Aussterben der Familie im J. 1775 (STRANGE, Beiträge XII, S. 126 ff). Die Burg, die schon einmal, im J. 1487, teilweise abgebrannt war, wurde im Winter 1642 von den Hessen in Brand gesteckt, ebenso in den J. 1678 und 1679 durch französische Truppen, im J. 1731 dann völlig abgetragen (Akten im Froitzheimer Archiv). Bei der Teilung des Vlattenschen Nachlasses im J. 1776 fiel Froitzheim an den Freiherrn Johann Hugo Spies von Büllesheim; bald darauf wurde das Gut verkauft und parzelliert.

Kathol. Marien-Kapelle

MARIENKAPELLE, kleiner achteckiger Bruchsteinbau vom J. 1703, im Lichten etwa 4 m breit; geschweifte Haube mit geschlossener Laterne; zwei Rechteckfenster mit Hausteinfassung, Tür mit Holzgewänden, darüber Tafel mit dem Wappen der von Vlatten und der Inschrift: 1703. MARIA HELFFERIN IN DER NOTH. — fast genau wie die Rundkapelle in Wenauerhöfchen (s. u. mit Abb.). Inneres flach gedeckt, bis zur Fensterbankhöhe marmorierte Vertäfelung; schlichter Barockaltar vom Beginn des 18. Jh. mit modernem Muttergottesbild.

FÜSSENICH.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Nach J. SCHNEIDER geht von einer Seitenstrasse der Köln-Maastrichter Heerstrasse eine Abzweigung nach Geich und Zülpich (B. J. LXXVIII, S. 3. — Aachener Zs. XIV, S. 27). Im J. 1854 wurden in einem Garten zu Geich grosse römische Substruktionen aufgedeckt, dabei wurde ausser Urnen und Kupfermünzen ein Matronenstein mit Inschrift gefunden (B. J. XXII, S. 131; XXIII, S. 67; LXXXIII, S. 142. — Ann. h. V. N. XLIV, S. 133).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE, ehemalige PRAEMONSTRATENSERINNEN-KLOSTERKIRCHE (s. t. s. Nicolai episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 96, 98; II, S. 91. — OFFERMANN S. 112. — KALTENBACH S. 503. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 554—605. — QUIX, Gesch. der Grafen von Hengebach, S. 12. — Ann. h. V. N. II, S. 161; XXV, S. 269; XLIV, S. 24; XLVII, S. 46; LV, S. 45; LVII, Register. — Aachener Zs. III, S. 219, 220; VII, S. 185; X, S. 264; XI, S. 109, 110; XII, S. 184; XIV, S. 79. — KNIPPING, Regesten II, Nr. 456, 851, 1381, 1473, 1526, 1632. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, Einl. S. 48, 49, 51, 57, 95, — S. 50, 63. — BREWER, Vaterländ. Chronik II, S. 211. — J. G. BROIX, Erinnerungen an das alte Tolbiacum S. 202. — A. MIRAEUS, Ordinis Praemonstr. chronicon, Köln 1613, p. 50.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkundenbuch der Pfarrei, angelegt 1867 (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 237). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Das alte Klosterarchiv mit 160 Urkunden von 1147 ab und Akten, usw. vom 16. Jh. ab, darunter zwei Zeichnungen der Kirche aus dem 18. Jh. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv, S. 76.

Geschichte

Im J. 1147 befreit Erzbischof Arnold I. von Köln die Kirche des h. Nikolaus zu ‚Vissenich' von allen Leistungen und bestätigt die mit Prämonstratenserinnen aus

dem Kloster Dünwald besetzte Neugründung. Die neue Stiftung bleibt der Fürsorge des Propstes Lambert von Hamborn unterstellt; Walter von Hengebach wird zum Vogt ernannt. Die Schutzvogtei blieb auch in der Folge bei dem Hause der Herren von Hengebach und den diesem Geschlecht entsprossenen Grafen und Herzögen von Jülich. Im J. 1157 bestätigt Papst Hadrian IV. dem Kloster seine Besitzungen. Während der Regierung des Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167—91) brannte das Kloster angeblich ab und wurde neu aufgebaut, im J. 1228 von Abt Friedrich von Hamborn das Dormitorium erweitert (Düsseldorf, Staatsarchiv: Kurze Chronik

Kathol. Pfarrkirche

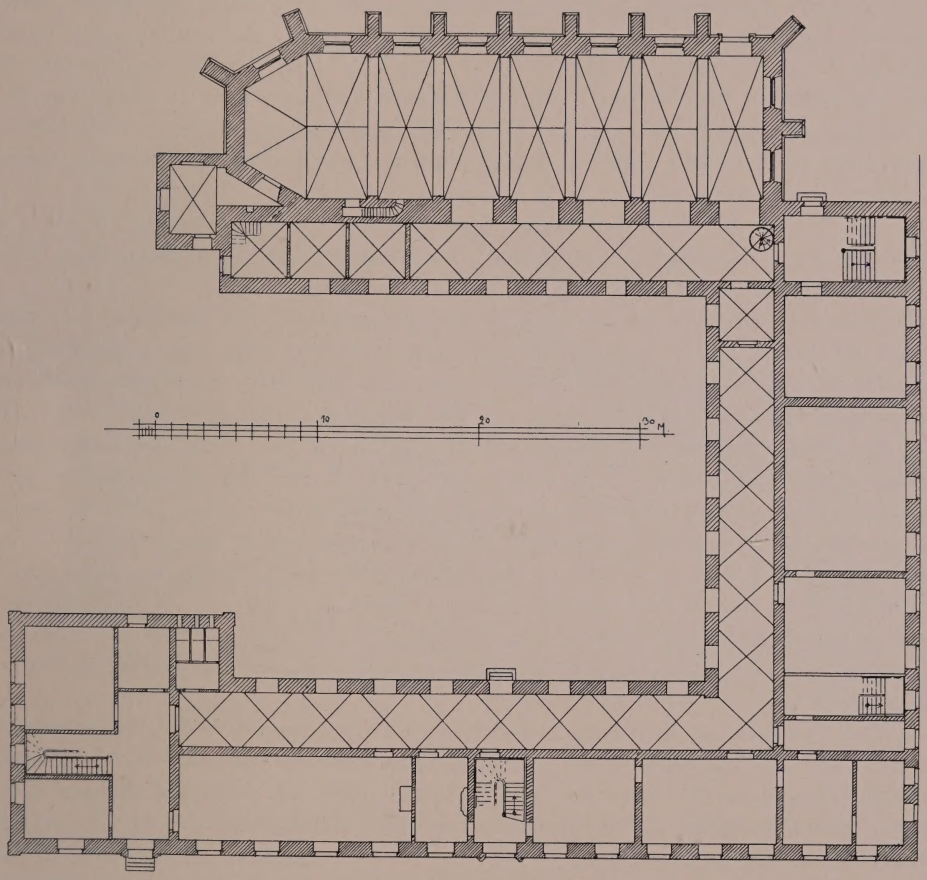


Fig. 81. Füssenich. Grundriss des Klosters und der Kirche.

des 17. u. 18. Jh). Aus einer Urkunde vom J. 1200 ist ersichtlich, dass neben dem Nonnen- dort auch ein Mönchskonvent bestand, wie häufig bei den ältesten Prämonstratenserniederlassungen. Im Beginn des 13. Jh. lebte daselbst der Laienbruder Alderikus, der Legende nach ein französischer Königssohn, dem Kloster die niedrigsten Dienste als Schweinehirt leistend; er ist in der Kirche begraben, noch heute wird das Fest des beatus Alderikus am 6. Februar festlich begangen. Im J. 1497 wurde durch den Hamborner Abt Johann Staël von Holstein eine Reform auch in Füssenich durchgeführt, im J. 1525 erfolgte eine kanonische Visitation. In den Kriegsläuften der 2. Hälfte des 16. Jh. hatte das Kloster schwer zu leiden, im J. 1599 wurde es von den Holländern hart gebrandschatzt und ausgeplündert; 1642 flüchteten die

Kathol. Pfarrkirche

die Nonnen nach Köln und konnten erst nach Abschluss des Westfälischen Friedens zurückkehren; den Winter 1672/73 verbrachten die Nonnen in Kreuzberg an der Ahr, nachdem sie vor den Franzosen aus Zülpich hatten fliehen müssen. Ende 1689 wurden bei einer Plünderung sogar die Reliquien des h. Alderikus aus der 1655 neu gestifteten Tumba gerissen. Doch scheint sich das Kloster unter der tüchtigen Verwaltung des Priors Schwerfen wieder rasch erholt zu haben; in den J. 1711—16 wurde die neue Kirche gebaut und anschliessend daran bis zur Mitte des 18. Jh. die Klostergebäude und der Klosterhof ganz neu angelegt. Im J. 1803 wurde das Kloster aufgehoben, seine Besitzungen verkauft; Füssenich wurde im J. 1805 als eigene Pfarrei errichtet. Die Klostergebäude gingen in Privatbesitz über, nur ein Teil des Westflügels und das vormalige Krankenhaus an der Nordseite der Kirche wurden als Pfarrhaus reserviert; die übrigen Teile des Klosters verblieben dem jeweiligen Besitzer des Klosterhofes. Im J. 1892 ging der Klosterhof durch Schenkung an den erzbischöflichen Stuhl zu Köln über, und es wurde darin ein von Cellitinnen geleitetes Haushaltungspensionat errichtet.

Beschreibung

Die Kirche ist ein hoher einschiffiger Ziegelbau vom Anfang des 18. Jh. mit Dachreiter und dreiseitigem Chorschluss; im Lichten etwa 50 m lang, 9 m breit (Grundriss Fig. 81. — Ansicht Fig. 82).

Äusseres

Schlichter Bau von sieben Achsen und Chorschluss; die Westfront von zwei Achsen mit einem hohen abgetreppten und geschweiftem Giebel; die Aufsattelungen des Giebels sind mit Steinkugeln besetzt. In dem Giebelfeld unten zwei, oben ein Ochsenauge. Die beiden Westachsen der frei liegenden Südfront und die Westfront sind der Orgelbühne wegen zweigeschossig ausgebildet, mit einfachen Korbbogenfenstern oben und unten; die Fenster der Südfront und des Chorschlusses sind grosse Korbbogenfenster. Kräftige Strebepfeiler mit Gliederung aus rotem Sandstein und geschweifter Abdeckung; schlichtes barockes Hauptgesims aus rotem Sandstein. Unter dem Westfenster der Südfront ein Hausteinportal mit Bildnische in dem Aufsatz und Giebelabschluss; in der Nische die barocke Holzfigur des h. Nicolaus, darunter die Jahreszahl 1711. Über dem Westende grosser geschieferter sechsseitiger Dachreiter von eleganter Durchbildung, mit grosser Laterne, Kuppeldach, kleiner Laterne und schlanker Spitze (Fig. 82).

Inneres

Das Innere mit sechsteiligen Gewölben; die plumpen Schienenrippen stützen sich auf das um die Pilaster sich verkröpfende Gesims, von Pilaster zu Pilaster schlichte Quergurte; im Chor wie in der Apsis treten an Stelle der Pilaster Konsolen. Der Kreuzgang in der Nordseite ist jetzt durch Ausbrechen rundbogiger Öffnungen zur Kirche zugezogen.

Ausstattung

Von der einheitlichen, aus dem Beginn des 18. Jh. stammenden Ausstattung sind zu erwähnen:

Der Hochaltar in Weiss und Gold, zweigeschossige Predella mit verglasten Reliquiennischen; Tabernakel mit kerzenhaltenden Engelputten, auf den Ecken die weit über lebensgrossen, bewegten Statuen der hh. Bischöfe Nikolaus und Hubertus. Nische mit dem Ölbild des Kruzifixus, flankiert von Säulen und Pilastern; an den Seiten Voluten. Über der Nische von Engeln gehalten das Familienwappen der Meisterin Catharina Jakobe Elisabeth von Friemersdorf gt. Pützfeld († 1728). Über den Säulen verkröpfte Attika mit zwei gebrochenen Giebelansätzen, darauf sitzen Engel als Guirlandenträger. Zwischen ihnen der Aufsatz mit einem Ölgemälde der Himmelfahrt Mariae, in einfacheren Formen das Motiv der unteren Umrahmung wiederholend.

Kathol. Pfarrkirche

Die Aufsätze der beiden Seitenaltäre enthalten in ihren Sockeln verglaste Reliquiennischen; darüber das Standbild des Titelheiligen in einer Muschelnische; die Umrahmung mit Pilaster und Säulen; über der Attika Medaillons, am nördlichen Altar mit dem Bild des h. Aloysius, am südlichen mit dem der h. Agnes; als Bekrönung Kartuschen zwischen Füllhörnern.

In den beiden Ecken der Apsis verglaste Reliquienkästen mit Volutengiebeln.

Die Kanzel an der Nordseite des Schiffes mit reich ornamentierten Medaillons der Evangelisten; an den Ecken über Konsolen ihre Symbole; den unteren Abschluss bilden vier Voluten. Die Kanzeltüre umrahmen Vorhänge, aus Holz geschnitzt, von posaunentragenden Engelputten zurückgerafft. Die Spitze des Schalldeckels krönt ein

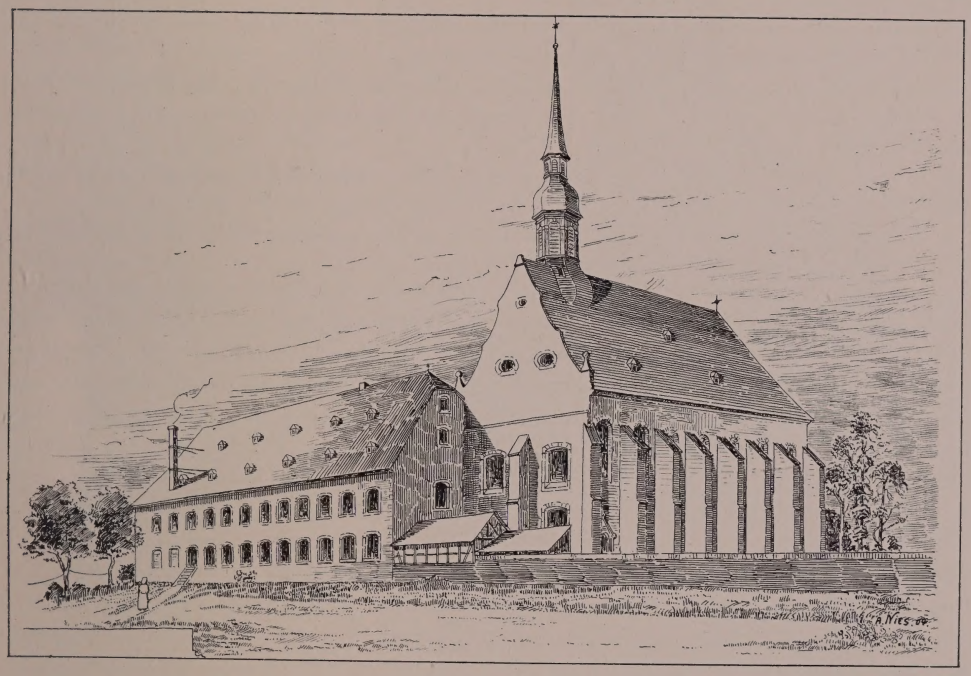


Fig. 82. Füssenich. Südwestansicht von Kloster und Kirche.

flammendes Herz; zwischen den Voluten des Deckels Medaillons mit den Bildern der lateinischen Kirchenväter.

Die Orgelempore, die entsprechend der zweigeschossigen Anordnung der Fenster ursprünglich als Nonnenchor die beiden Westjoche des Schiffes einnahm, ist im 19. Jh. auf die Hälfte verkürzt worden. Grosser stattlicher Orgelprospekt, gleichzeitig mit der übrigen Ausstattung aus der 1. H. des 18. Jh.; die Brüstung mit reichen Blumengehängen und zu beiden Seiten der Orgel mit zierlichen Holzgittern geschlossen; die geschweiften Aufsätze mit verglasten Reliquienbehältern.

Auf der Orgelbühne an den drei Wandflächen schweres eichenes Gestühl, bei dem Umbau der Bühne verkürzt; in der Mitte der Hochsitz der Äbtissin; an dem Giebel das Wappen, wie am Hochaltar, mit der Jahreszahl 1718. Im übrigen eine Wandgliederung durch Muschelnischen zwischen Säulen, um deren Kapitäle sich das schwere Gesims verkröpft. Die Tür in der Nordwand der Vertäfelung über dem Sturz mit geschweiftem und gebrochenem Giebel und reichem Muschelwerk am Scheitel.

Kathol. Pfarrkirche

Mitten im Schiff der Sarkophag des seligen Alderikus vom J. 1655, aus Blaustein, auf vier Kugeln; an der westlichen Schmalseite das französische Lilienwappen, darunter die Inschrift: BEATUS ALDERICUS, DELPHINUS, REGIS FRANCIAE FILIUS., an der östlichen das Ehewappen von Palant und von Merode.

Von den Inschriften an beiden Langseiten lautet die der Südseite: MARSILIUS, FREYHER VON PALLANT, HERR ZU WACHENDORFF, WILDENBURG, FRECHEN UND SCHLOSSBURG, FURSTLICHER DURCHLAUCHT RHATT, CAMMERER, AMBTMANN ZU DEUREN UND NORVENICH; die der Nordseite: ANNA ISABELLA FREYFRAW VON PALLANT, GEBORNE FREYFRAW VON MERODE ZU SCHLOSBERG, FRAW ZU WILDENBURG, EHELEUT, IN HONOREM BEATI ALDERICI DEDERUNT ANNO 1655. (Ann. h. V. N. XXV, S. 269). Die Oberseite der Tumba ist mit einem schmiedeisernen Gitter geschlossen. Die Gebeine ruhen in einem kleinen verglasten sargartigen Schrein aus der Mitte des 18. Jh. mit eingelegten Ornamenten und Blumen.

Glocken

Die Glocken aus den J. 1501, 1392 und 1746 tragen die Inschriften:

1. O SANCTA ANNA, IN PACE NOS CONSERVA. GREGORIUS DE TREVERIS ME FECIT ANNO DOMINI MV^{c}1°.

2. JESUS HEISCHEN ICH, IN DE ERE UNS HEMELSCHE VADERS LUDE ICH MCCCXCII.

3. JESUS MARIA JOSEPH NORBERTUS. CAMPANA HAEC FUSA 1495, RENOVATA A ENGELBERTO JOSEPHO FUCHS 1746.

Klostergebäude

Die Klostergebäude, an der Nordseite der Kirche, bestehen aus dem der Kirche entlang liegenden zweigeschossigen Kreuzgangflügel sowie aus West- und Nordflügel. Der Kreuzgangflügel im Erdgeschoss mit Rundbogenfenstern, im Obergeschoss mit Korbbogenfenstern; an dem kleinen Sakristeibau an der Nordostseite des Chores ist gegen Norden noch eine mittelalterliche Mauer, mit vermauerter Rundbogenöffnung im Obergeschoss, erhalten, vielleicht noch von der romanischen Klosteranlage stammend. West- und Nordflügel sind zweigeschossig, teils in Ziegeln, teils in Bruchstein ausgeführt, Stichbogenfenster in Hausteinfassung; die Innenseiten im Untergeschoss mit den Rundbogenfenstern des Kreuzganges. Der Westflügel, zur Hälfte über die Giebelfront der Kirche vorspringend, umfasst 12 Achsen, der Nordflügel 15 Achsen. In der Mitte der Nordseite das Hauptportal: jonische Säulen, mit kräftig profiliertem Architrav, rechteckige Blende, von schweren Voluten flankiert, dreieckiger Flachgiebel in das Dach einschneidend; in der zweiten Achse von Osten Nebenportal: über Volutenkonsolen kräftiges Gebälk, darüber rechteckiger Aufsatz von dreieckigem Giebel bekrönt.

Im Inneren der Kreuzgang mit gratigen Kreuzgewölben; die vier Treppenanlagen teils Barock, teils Rokoko. Ausserdem sind einzelne schlichte Rokoko-Stuckdecken und Kamine erhalten.

Der Ostflügel der Klosteranlage ist im Anfang des 19. Jh. abgebrochen worden.

Der im Nordosten der Klosteranlage liegende grosse Wirtschaftshof besteht aus zwei langgestreckten, rechtwinklig aneinanderstossenden Trakten; die Gebäude aus Ziegeln mit Schieferdächern. Die Stallungen mit ovalen Luken über den Türen, die Scheunen mit grossen Korbbogentoren auf der Hofseite bieten nichts Bemerkenswertes. An der Pächterwohnung das gequaderte hübsche Korbbogentor, darüber Nische mit der Figur des h. Laurentius; im Dreieckgiebel das Auge Gottes, von Rokokoornamenten umrahmt.

Ausstattung Roman. Figur

Im dem Kloster Sitzfigur des h. Nicolaus aus der 2. Hälfte des 12. Jh., Lindenholz mit alter Bemalung und Vergoldung, nur das Gesicht später überstrichen, 41 cm hoch (Fig. 83). Der Heilige sitzt auf einem Sessel mit gedrehten Eckstollen,

beide Arme gleichmässig nach vorn haltend, angetan mit einer Glockenkasel und niedriger Mitra; der grosse Kopf mit kurzem Vollbart ist ziemlich flach behandelt; die beiden Hände, die besonders eingezapft waren, sind abgebrochen. Die Bemalung des Untergewandes ist unten verloren gegangen, an den Armen erscheint es auch vergoldet; die Kasel trägt noch durchweg die alte Vergoldung. Auf den Kaselstreifen sind wechselnd schwarze Kreuze und von Punzreihen umgebene Pasten angebracht, die teils in Kreide aufgesetzt sind, teils aber wohl früher in Glas hergestellt waren; auf den Schultern des Heiligen ein Paar grössere Rosetten. Der Stuhl, nachträglich teilweise rot überstrichen, ist weiss bemalt mit schwarzen Streifen. Das Ganze, namentlich die Gewandpartien, sind von sehr sorgfältiger, wohl überlegter Durchführung; die Figur ist den besten Werken der romanischen Plastik der Rheinlande zuzuzählen. Kathol. Pfarrkirche

Fig. 83. Kloster Füssenich. Romanische Holzfigur des h. Nikolaus.

Im Pfarrhaus, eine Serie grosser Ölgemälde aus der Mitte des 18. Jh., Einzelfiguren Christi, Mariae und der Apostel in Lebensgrösse, gute dekorative Arbeiten; jede mit Stifterwappen, eines bez.: F. BERNARDINUS FECIT.; ausserdem zwei Brustbilder von Äbten oder Prioren, mittelmässige Gemälde des 18. Jh.

KATHOLISCHE KAPELLE IN GEICH (s. t. ss. Rochi et Brigidae); der jetzige Bau nach Notiz im Pfarrarchiv zu Füssenich im J. 1781 in Benutzung genommen — an Stelle eines älteren Baues. Schlichter einschiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitigem Chorabschluss, an der Westseite über dem Giebel achtseitiger Dachreiter mit spitzer Haube. Über dem Kath. Kapelle in Geich Beschreibung

Kathol. Kapelle in Geich

schlichten Westportal Nische mit dem kleinen Holzbild der h. Brigida, weiss gestrichen; im Giebel ovales Okulusfenster. An den Langseiten je drei Stichbogenfenster; im Chor schlichte Tür. — Das Innere flachgedeckt mit halbrundem Chorschluss. —

Ausstattung

Von der Ausstattung erwähnenswert: Zierlicher Rokokoaltar aus der Mitte des

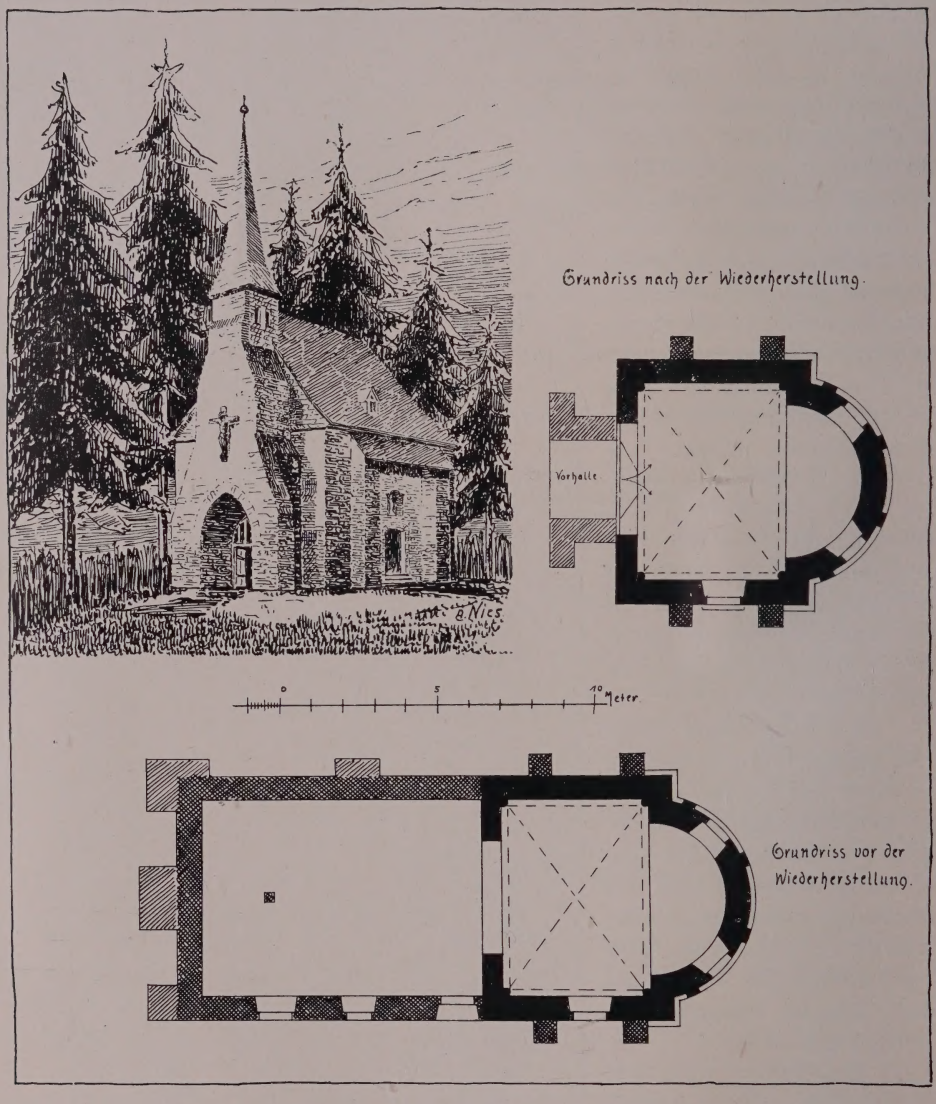


Fig. 84. Dirlau. Ansicht und Grundrisse der kathol. Kapelle.

18. Jh. mit Statuette der Muttergottes über dem Tabernakel. — Zwei Statuen, Gegenstücke, darstellend S. Katharina, auf dem heidnischen Gelehrten stehend, und S. Ursula, beide aus Holz, mit Resten alter Bemalung, 1,37 und 1,39 m hoch, spätgotisch, vom Beginn des 16. Jh., ferner zwei hübsche spätgotische Holzkonsolen mit reichem Laubwerk. Kleine Rokoko-Orgelempore mit Barockfigur des h. Rochus.

Das Glöckchen, vom J. 1773, trägt die Inschrift: Kathol. Kapelle in Geich Glöckchen

JESUS, MARIA, JOSEPH: HEILIGER ROCHUS BITT FÜR UNS. LE GROS FECIT ANNO 1773.

KATHOLISCHE KAPELLE BEI DEM GUT DIRLAU (s. t. s. Petronellae virginis). SCHORN, Eiflia sacra I, S. 591—593. — Aachener Zs. X, S. 264; XI, S. 119. — Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XI, S. 603. — KNIPPING, Regesten II, Nr. 214, 1473, 1632. — Jahresberichte der Provinzialkommission für die Denkmalpflege XII, S. 8. — LACOMBLET, U. B. I, S, 196, 230. Kathol. Kapelle in Dirlau

Die Nachricht von der Weihe der Kapelle im J. 804 durch Papst Leo III. ist eine Fälschung (Wd. Zs. XIX, S. 295, Anm.). Im J. 1124 erscheint Dirlau als villa Thierlon; Chor und Apsis der Kapelle gehören noch einem Bau des 12. Jh. an, im 14.—15. Jh. wurde der Chor eingewölbt. Im J. 1314 wird die Kapelle, die mit dem Hofgut zu dem Kloster Füssenich gehörte, zuerst erwähnt und im J. 1315 ein zweiter Altar in ihr geweiht. Das Langhaus mit dem Dachreiter über dem Westende stammte aus dem 17.—18. Jh. Der Bau, der ganz dem Verfall überlassen war, ist im J. 1906/07 mit Hilfe der rheinischen Provinzialverwaltung hergestellt worden; das Langhaus wurde dabei niedergelegt, die Dachreiter über einem neuen Unterbau am Westende des Chorhauses wieder errichtet (Fig. 84). Geschichte

Romanischer Chorbau des 12. Jh. aus Tuff, verputzt im Lichten 7,10 m lang, 6,30 m breit. Das Chorquadrat ganz schlicht mit zwei gotischen Strebepfeilern an jeder Seite, ohne Fenster, in der Südmauer eine Thür des 18. Jh. mit Bildnische darüber. Die Apsis mit einfacher Lisenengliederung; die drei romanischen Rundbogenfenster sind teils vermauert, teils in rechteckige Fenster verändert. Moderner Vorbau mit dem alten Dachreiter des Langhauses; darauf gotisches schmiedeisernes Kreuz. Beschreibung

Im Inneren Kreuzgewölbe mit Schienenrippen, als Stützen Säulchen, romanische Basen mit Eckknollen und Würfelkapitälen. Die Apsis mit Halbkuppel; Bodenbelag mit Resten von glasierten Fliesen, im Chor mit gotischem Ornament, in der Apsis ganz schlicht. Das abgebrochene Langhaus war ein mannigfach veränderter Bau des 17.—18. Jh. ohne Kunstformen.

GEY.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse bei Gey vgl. Aachener Zs. VIII, S. 117; XIV, S. 24, 30. — B. J. LXVII, S. 26. — Im J. 1859 wurde ein der Dea Arduinna geweihter Stein gefunden, dabei Bruchstücke einer Opferschale u. a. m. (B. J. XXIX, S. 65—77. — BRAMBACH, C. J. Rh., S. 130. — Aachener Zs. XXVII, S. 171). Die Fundstücke kamen in das Provinzialmuseum zu Bonn. Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Antonii Eremitae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 212. — OFFERMANN S. 129. — KALTENBACH S. 160. — Die Heimath, 1876, S. 138. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 48; II, S. 212 bis 217. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv, früher in demjenigen zu Lendersdorf: In Gey ocularis inspectio ecclesiae (1657); Akten über Einkünfte und Stiftungen der Kirche zu Gey, 17. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 249).

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Die Bewohner von Gey hatten schon im J. 1476 eine Kapelle mit regelmässigem Gottesdienst, unterhielten den Bau und präsentierten im 16. Jh. dem zuständigen Pfarrer in Lendersdorf den Geistlichen. Der Chor mag noch aus der Mitte des 16. Jh. stammen, nachdem Gey in der Jülichschen Fehde im J. 1543 niedergebrannt war (SCHOOP, Gesch. der Stadt Düren I, S. 83). Im J. 1649 wurde der zerfallene Chor hergestellt, im J. 1657 ein neuer Hochaltar gestiftet. Im J. 1682 ging man an den Neubau der übrigen Teile; oben am Turm findet sich die Jahreszahl 1690, ein Dachschiefer vom Turm trug die Jahreszahl 1692. In den J. 1717, 1732 und dann 1836—1847 erfolgten Wiederherstellungen. Die Kirche erhielt im J. 1801 Pfarrechte.

Beschreibung

Saalbau aus Bruchsteinen mit eingebautem Westturm vom Ende des 17. Jh. und mit spätgotischem Chor aus der Mitte des 16. Jh., im Lichten etwa 17 m breit, 8,5 m lang.

Der viergeschossige Westturm in der schmucklosen Westfront mit einem Rundbogenportal; in der Glockenstube gekuppelte Rundbogenfenster mit Pfeilerchen, achtseitiger Schieferhelm. Das Langhaus hat an jeder Seite zwei mit Masswerk modern umgestaltete Fenster, der Chor Spitzbogenfenster mit Masswerk in den Formen der ausgehenden Spätgotik, das Mittelfenster neueren Ursprunges.

Im Inneren ruht der Turm auf kräftigen Achteckspfeilern mit hohen Sockeln und Stichbögen. Schiff und Chor sind flach gedeckt.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind erhalten:

Rokokomonstranz, Kupfer vergoldet, 55 cm hoch.

Orgel, Predigtstuhl, Beichtstuhl, Taufstein, einfach, 17.—18. Jh., zwei Statuen an dem modernen Hochaltar, S. Ulrich und S. Antonius, Holz bemalt, 67 cm hoch, 1. H. des 16. Jh.

Glocke

Eine Glocke, vom Jahr 1647, trägt die Inschrift:

. . . GODES DEINST LUDEN ICH, S. ANTONIUS HEISCHEN ICH. — WILHELMUS MAUSMAND PASTOR 1647. — FRANZ VON TREIR GOES MICH.

Haus Hocherbach und Endenpoel Geschichte

HAUS HOCHERBACH UND ENDENPOEL. EISSENBERG-MIRBACH. Akten zur Geschichte der Spee-Gey im Gräfl. Speeschen Archiv zu Heltorf.

Erstmals urkundlich erwähnt wird im J. 1388 ein Heinrich von Hocherbach, Richter zu Düren. Ein anderer Heinrich von Hocherbach besitzt im J. 1475 Hocherbach und Endenpoel zu Gey, seine Schwester Metzgin war Gattin Johanns von Hersell. Wohl durch Erbschaft von dieser Familie ist die Familie von Wachendorf aus Köln um 1600 im Besitz. Eine Alverta von Wachendorf bringt dem Godert Spede, Sohn des Rütger Spede aus der Linie Grefrath, die beiden Güter zu. Ihr Sohn Rütger Caspar Spede und seine Gemahlin Maria Elisabeth von Wachtendonk schenken im J. 1657 den Hochaltar der Kirche (Aufzeichnungen im Pfarrarchiv zu Gey). Bei der Teilung im J. 1687 erhielt Johann Spede Hocherbach und Reinhard Spede Endenpoel.

Reinhards Tochter Alexandrine heiratet Franz Georg Baltzer; beide Eheleute verkaufen im J. 1756 das Haus, nicht aber das Gut Endenpoel an Jodokus Wilhelm Freiherrn von Hall. Er hatte vorher schon Haus und Gut Hocherbach von den Wachtendonk oder Spee gekauft. Wohl schon im Anfang des 19. Jh. ist Haus Endenpoel, das nahe bei der Kirche lag, ganz untergegangen, Haus Hocherbach ganz erneuert worden. Hocherbach gehört jetzt der Familie Meurer.

Beschreibung

In dem runden Weiher soll auf der kleinen Insel ein starker turmartiger Bau gestanden haben, von dem die mächtigen Quadern herrühren mögen, die bei dem Neubau des Wirtschaftshofs Verwendung gefunden haben; hinter der Mühle bezeichnet eine über das Gelände erhöhte ungefähr quadratische Area, deren Gräben in den 70er Jahren des 19. Jh. zugeworfen wurden, den Platz der Hauptburg.

KATHOLISCHE KAPELLE IN STRASS (s. t. s. Donati), ein kleiner Bau des 17. Jh. mit dreiseitigem Chorschluss und geschiefertem Dachreiter, i. L. 6 m lang, 3,70 m breit. Im Inneren Renaissancealtärchen mit 'annelierten Säulen, um 1600, darin derbe Selbdrittgruppe, Ende des 15. Jh., 85 cm hoch. Kapelle in Strass

HAUS GRONAU IN STRASS, ein von Gräben umgebener, ungefähr quadratischer Bruchsteinbau des 17./18. Jh., zweigeschossig mit Walmdach, auf jeder Seite 3 Achsen, ursprünglich schlichte Rechteckfenster mit Hausteinfassung, wie noch an der Nordseite; an der Westseite alte Mauerstreben, Süd- und Ostfront stark modernisiert. Die beiden Trakte des Wirtschaftshofs neu. Über die ältere Geschichte des Gutes ist nichts bekannt. Seit französischer Zeit gehörte es der Familie Braun und hat in der 2. H. des 19. Jh. öfters den Besitzer gewechselt. Jetziger Eigentümer ist die Familie Krichels. Haus Gronau in Strass

GINNICK.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Antonii eremitae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 204. — OFFERMANN S. 112. — KALTENBACH S. 502. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II (sub Froitzheim). Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten der Magdalenen-Vikarie in Froitzheim und über die zerstörte Kapelle im Kuhpescher Hof, 17.—19. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 238).

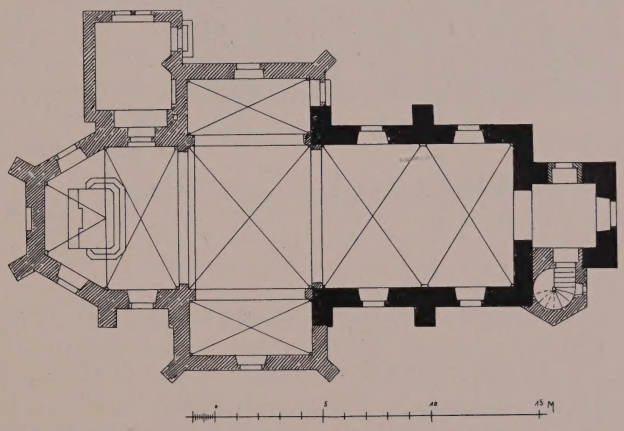


Fig. 85. Ginnick. Grundriss der kathol. Pfarrkirche nach der Erweiterung.

Ginnick, vielleicht schon im J. 1176 erwähnt (KNIPPING, Regesten II, Nr. 1051), wird als weinbautreibender Ort seit Ende des 15. Jh. häufig genannt (Ann. h. V. N. LVII, S. 140, 168, 170, 238. — Aachener Zs. VII, S. 196, 199. — Berg. Zs. XXIV, S. 45, 53). Eine unter Froitzheim stehende Kapelle wird im J. 1550 zuerst genannt; der z. T. noch bestehende Bau entstand um die Mitte des 17. Jh. Zur Pfarrkirche wurde die Kapelle erst im J. 1863 erhoben und im J. 1897 nach Plänen des Diözesanbaumeisters *F. Statz* um Querschiff und Chor nach Osten erweitert; gleichzeitig ist an den Turm ein Treppentürmchen angefügt worden. Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau des 17. Jh. mit Westturm und moderner Ostpartie, der alte Teil im Lichten 9,50 m lang, 6,60 m breit (Grundriss Fig. 85. — Ansicht Fig. 86). Beschreibung

Turm viergeschossig mit Eckquaderung; Westportal erneuert, im zweiten Geschoss Rundbogenfenster. Im Glockengeschoss je ein Stichbogenfenster mit Hau-

Kathol. Pfarrkirche

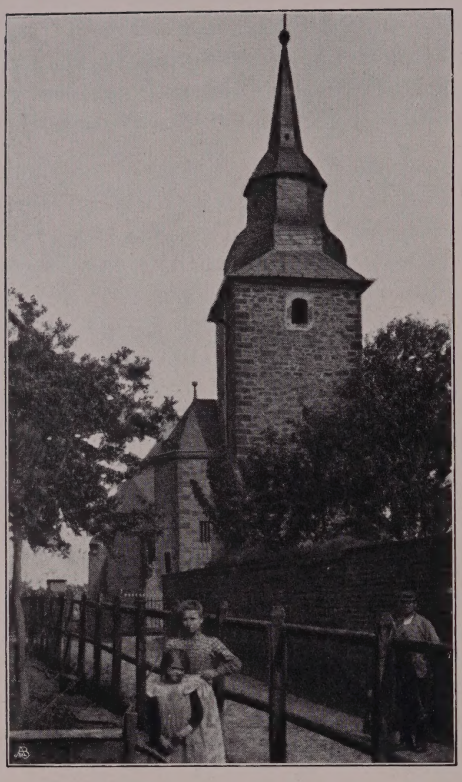


Fig. 86. Ginnick, Turmansicht der kathol. Pfarrkirche.

steinfassung; aus dem Viereck ins Achteck übergeführte Haube mit geschlossener Laterne, gekrönt von geschweiftem, dann spitz zulaufendem schlanken Helm.

Langhaus von zwei Achsen; an den Langseiten Rundbogenfenster mit Hausteinfassung, plumpe, mit Schiefer abgedeckte Strebepfeiler. Die Kirche hatte ursprünglich einfachen dreiseitigen Chorschluss. — Das Innere mit Kreuzgewölben von korbbogigem Profil, auf schlichten Konsolen eingewölbt.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Hochaltar aus der Zeit um 1700, Muschelnische zwischen gewundenen Säulen, an den Seiten Voluten mit Knorpelornamenten; auf dem reich dekorierten Tabernakel Statue des h. Antonius Eremita; geschweifter und gebrochener Giebel.

Seitenaltäre mit Muschelnischen zwischen gewundenen Säulen, an den Seiten Blätterwerk. Im südlichen Seitenaltar die moderne Statue des h. Joseph; im nördlichen sitzende Muttergottes, gute spätgotische Holzfigur, neu bemalt, 1. Hälfte des 15. Jh.

Einfache Barockkanzel des 17.—18. Jh. mit Engelköpfen in den Füllungen.

GIRBELSRATH.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über Römerstrassen bei Girbelsrath vgl. Aachener Zs. XII, S. 148; XIV, S. 28, 36. — B. J. LXXXI, S. 4. Am Girbelsrather Berg wurden im J. 1845 römische Särge gefunden; die Stücke sind zum Teil in das Provinzialmuseum nach Bonn gekommen (B. J. VIII, S. 180; IX, S. 145). Eine römische Ansiedlung östlich von Girbelsrath bis an die Kirche hin reichend ist durch Schoop nachgewiesen.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Amandi episcopi). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 211. — Offermann S. 118. — Kaltenbach S. 242. — Redinghovensche Sammlung XIX, f. 159. — Aachener Zs. III, S. 319, 323. — Berg. Zs. XXX, S. 251. — Habets, Geschiedenis van het bisdom Roermond p. 87. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 220—223.

Handschriftl. Qu.: In den Pfarrarchiven zu Merzenich und Girbelsrath unbedeutende Archivalien vom 16. Jh. ab (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 238, 255).

Geschichte

Die zu Merzenich gehörige Kapelle wird im J. 1533 erwähnt; im J. 1589 wurde das Dorf grossenteils niedergebrannt; der im J. 1594 gestorbene Dietrich von Hanxler

(s. u.) machte eine grössere Stiftung bei der Kapelle. Pfarrrechte erhielt dieselbe im J. 1849 und wurde im J. 1883 durch einen Neubau nach Plänen des Baumeisters *Lange* aus Köln ersetzt. Von der alten Ausstattung ist nichts mehr erhalten. Kathol. Pfarrkirche

In der Turmhalle das vor einigen Jahren aus der alten Pfarrkirche in Merzenich hierhin übertragene kleine Epitaph des Dietrich von Hanxler aus schwarzem Marmor mit seinem Wappen und einem solchen mit drei Lilien, sowie mit der Inschrift: ANNO 1594, DEN 13. AUGUSTUS, IST DER WOHLEDTLER DIEDRICH VON HANXLER GESTORBEN, und mit einem Spruch. Ausstattung

GLADBACH.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 360; II, S. 272. — OFFERMANN S. 113. — KALTENBACH S. 577. — MÜLLER, Beiträge zur Gesch. von Jülich, II, S. 114ff. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 221. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Über angeblich im Pfarrhaus vorhandene ältere Archivalien vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 238.

Eine villa vel marca Gladebach sive Lendesheim im Zülpichgau erscheint in einer von den Bollandisten bruchstückweise veröffentlichten Urkunde aus dem J. 922. Die einzigen Spuren einer spätromanischen Anlage scheinen zwei Kämpferstücke aussen an der Sakristei zu sein; die erste ausdrückliche Erwähnung der Kirche erfolgt im Liber valoris, um 1300. Die ursprünglich wohl einschiffige Anlage ist in der 2. Hälfte des 15. Jh. in eine zweischiffige Hallenkirche umgewandelt worden; frühestens derselben Bauführung gehört der Chor in seiner jetzigen Gestalt an. Im Lauf des 16. Jh. wurde das nördliche Querschiffjoch angefügt. Im J. 1830 wurde der alte, über dem Westjoch des Hauptschiffes stehende Turm in seinen oberen Partien abgetragen und der neue der Anlage vorgebaut, dabei das ganze Schiff in Backsteinen ummantelt. Als Kollator erscheint der jeweilige Inhaber der Burg und Unterherrschaft Gladbach. Geschichte

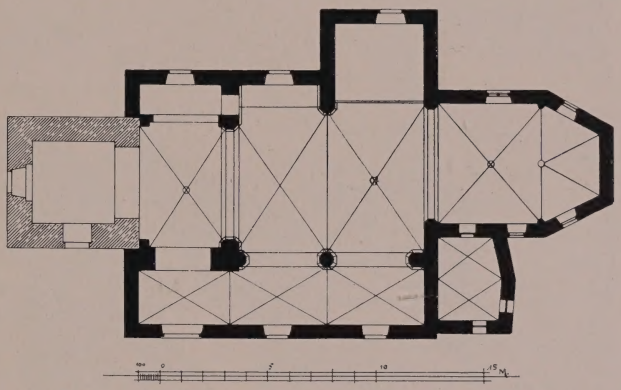


Fig. 87. Gladbach. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Zweischiffige Hallenkirche des 15.—16. Jh. mit vorgesetztem neuen Westturm, im Lichten etwa 21 m lang, 14 m breit (Grundriss Fig. 87. — Ansicht Fig. 88). Beschreibung

Das Langhaus von drei Jochen, im J. 1830 ganz in Ziegelrohbau ummantelt, hat einfache rundbogige Fenster; im Westjoch der Südseite ein frühgotisches Portal mit giebelförmigem Sturz und attachierten Ecksäulchen. An der Nordseite springt das Querschiffjoch des 16. Jh. weit vor. Der Chor aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquaderung hat an der Nordseite ein zweiteiliges Masswerkfenster — jetzt ohne Masswerk —, im übrigen schmale Spitzbogenfenster. Die Sakristei an der Südseite des Chores gleichfalls aus Bruchsteinen mit kleinen Spitzbogenfenstern; aussen daran zwei spätromanische Kämpferstücke. Äusseres

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Im Inneren ist das Westjoch, das ehedem den Turm trug, durch einen schweren Gurtbogen abgetrennt. An der Nordseite sind die Strebepfeiler nach innen gezogen; der westliche ist — um den Blick auf den Altar zu ermöglichen — von einer Flachbogenöffnung durchbrochen. Zwischen dem Hauptschiff und dem südlichen Seitenschiff ein einfacher derber Rundpfeiler. Durchgängig in den Schiffen schlichte Kreuzrippengewölbe ohne Dienste und Konsolen; in dem älteren Chorschluss setzen die Gewölbe auf derben Dreivierteldiensten an.

Ausstattung

Bemerkenswert ist die reiche Rokokoausstattung des Chores aus der Mitte des 18. Jh.:

Der Hochaltar zeigt auf dem verkröpften Sockel eine Ordnung von korinthischen Säulen, dazwischen ein Ölbild: Die Muttergottes, dem Simon Stock das

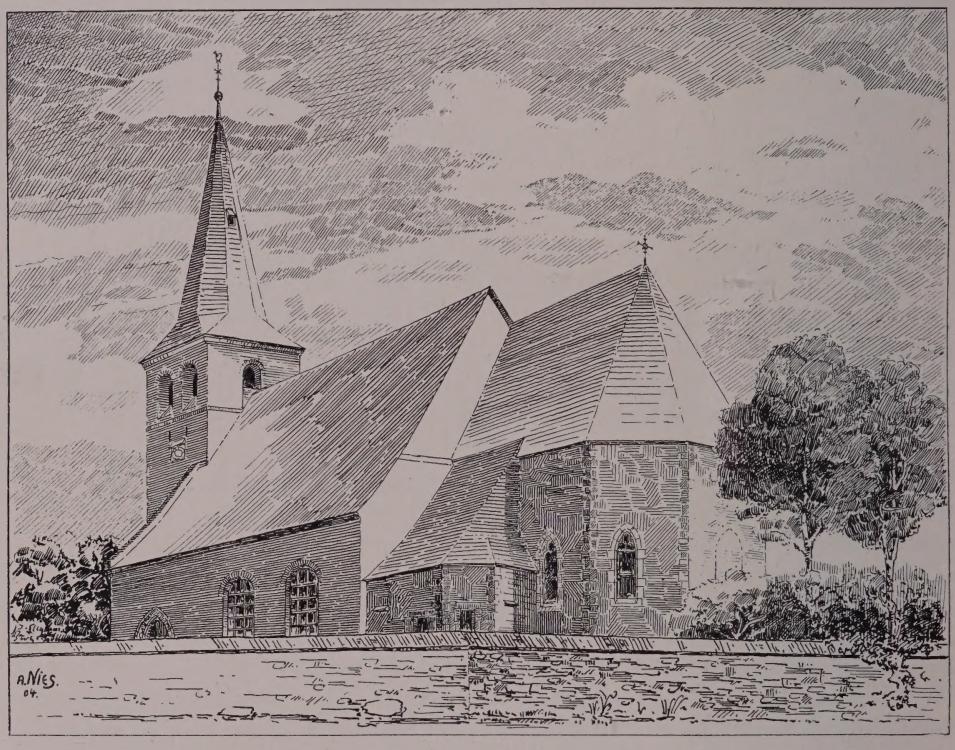


Fig. 88. Gladbach. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Skapulier überreichend; über der verkröpften Attika reicher geschweifter Aufsatz und eine Nische mit der stark bewegten Statuette des Apostels Petrus. An den Seiten Rankenvoluten mit Netzwerkfüllungen. — Die Glieder des Aufbaus imitieren schwarzen, die Flächen gelblichen, die Ornamente weissen Marmor, mit Gold gehöht. An den Hochaltar anschliessend Türen, darüber der h. Rochus und der h. Sebastianus, lebhaft bewegt, weiss gestrichen.

Das Chorgestühl hat zierlich geschweifte Wangen und Füllungen mit Rocaillewerk; auf der Nordseite zweisitziger Herrschaftsstuhl mit dem reichgeschnitzten Ehewappen des Grafen Franz Caspar Wilh. von Hillesheim und seiner Gemahlin, geb. von Hatzfeld. Die entsprechende Kommunionbank geschweift, mit Pilastern und reich geschnitzten Füllungen.

Die Seitenaltäre sind einfache Barockarbeiten des 17.—18. Jh., der nördliche mit hübscher Tongruppe der h. Familie aus dem 18. Jh. Die Kanzel gleichfalls in einfachen Barockformen des 17.—18. Jh. Kathol. Pfarrkirche

Taufstein des 16.—17. Jh. aus Blaustein, achtseitiges Becken, reich profilierter Fuss.

Eine Renaissance-Monstranz vom Ende des 16. Jh. befindet sich seit kurzer Zeit im Diözesanmuseum zu Köln.

Barock-Monstranz, der Zylinder flankiert von gotisierendem Strebesystem mit Heiligenfigürchen; das Masswerk spätgotisch, die Sockel der Pfeiler und die Gesimse barock; auf der Kuppel in gotisierendem Aufbau Maria in der Glorie, modern; Zinn, vergoldet, 56 cm hoch; 17. Jh.

Rokoko-Monstranz mit Glockenknauf; Lunulabehälter herzförmig, von Netzwerk und Strahlensonne umrahmt, unten die Immaculata mit anbetenden Engeln,

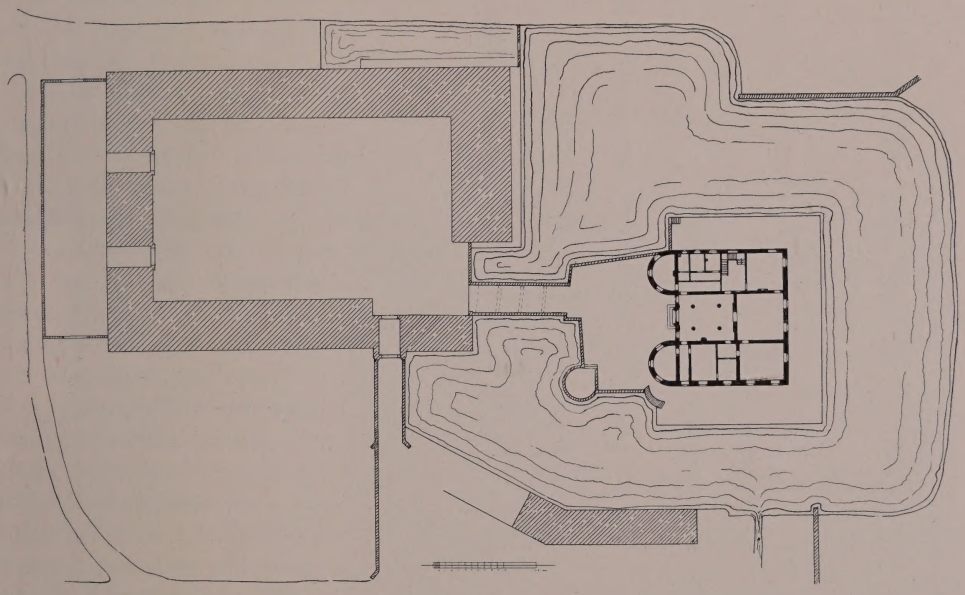


Fig. 89. Gladbach. Lageplan der Burg.

oben Baldachin mit Vorhängen, dazwischen Gott Vater mit der Taube; Zinn, neu vergoldet; Anfang des 18. Jh.

Kelch vom J. 1733 aus vergoldetem Kupfer, silberne Kuppa mit reichem Rankenwerk; auf dem Fuss das Ehewappen des Grafen Franz Casp. Wilh. von Hillesheim und seiner Gattin von Hatzfeld mit der Jahreszahl 1731.

Von den Glocken hat die kleinste aus dem 13.—14. Jh. keine Inschrift, die beiden andern, aus den J. 1459 und 1541, tragen folgende Inschriften: Glocken

1. ANNO DOMINI MCCCCLIX. MARIA HEISSEN ICH, AL BOES WEDER VERDRIEVEN ICH, DES LOOVEN WIR GOT VAN HEMELRICH.

2. ANNO DOMINI MDXLI, IPSO DIE ANDREE. MARIA HEIS ICH. MARIA . . . ALLE QUOED BEHOED UNS.

BURG GLADBACH. Eissenberg-Mirbach. — Strange, Beiträge I, S. 11; X, S. 86—92. — Müller, Beiträge zur Gesch. von Jülich II, S. 78—108. — Ann. h. V. N. XIX, S. 266 bis 275. — Offermann S. 113. — Kaltenbach S. 507. — Aachener Burg Gladbach

Burg Gladbach

Zs. XI, S. 133; XII, S. 183, 200. — von Ledebur, Dynastische Forschungen, Berlin 1853, I, S. 4. — Graf Wilh. von Mirbach, Zur Territorialgesch. des Herzogt. Jülich I, S. 11.

Handschriftl. Qu. Das Archiv von Gladbach ist mit dem Hillesheimschen Archiv grösstenteils in das Gräflich Speesche Archiv zu Schloss Heltorf gekommen (Tille, Übersicht I, S. 114, 116). — Einzelne Stücke im Besitz des Herrn Karl Bessenich zu Burg Gladbach, darunter namentlich Flurkarten des 18. Jh. — Ein Sammelband mit Urk.-Abschriften, Weistümern usw. auf Schloss Maubach (ebendort II, S. 238, 352). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen vom 14.—18. Jh.: Jül. Berg. Urk. Nr. 892, 920½, 1158, 2994. Ansicht im Codex Welser vom J. 1723.

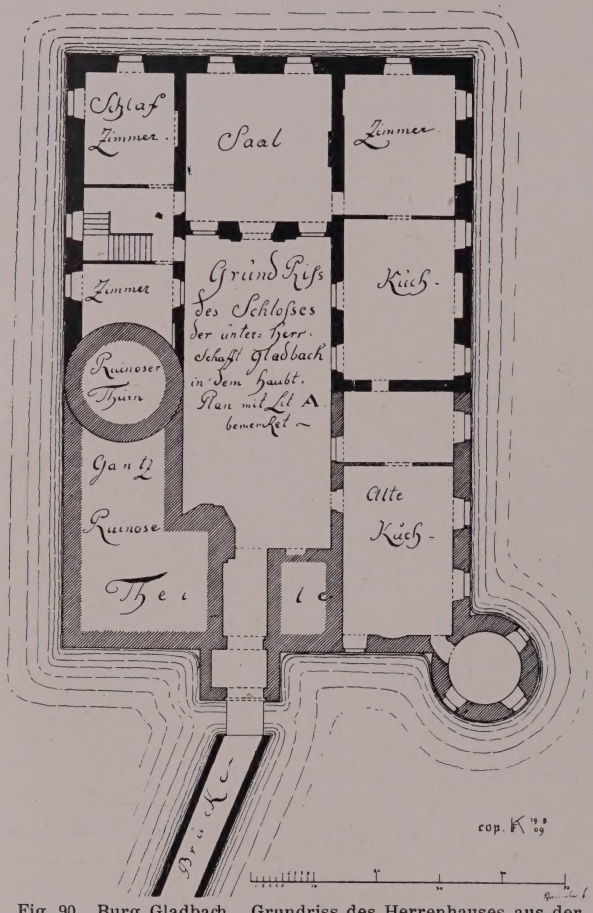


Fig. 90. Burg Gladbach. Grundriss des Herrenhauses aus der 2. Hälfte des 18. Jh.

Geschichte

Die im 12. Jh. erscheinenden Herren von Gladbach gehören einem Edelherrengeschlecht an, das — den Grafen von Jülich aus dem Hause Hengebach stammverwandt — Gladbach wahrscheinlich von den Pfalzgrafen zu Lehn trug. Ein Gerhard von Gladebach, Sohn des Adelger von Hengebach, erscheint im J. 1102; seine Söhne sind Gerlach, Adolf und Dietrich, letzterer noch 1171 genannt. Der im J. 1190 genannte Gerlach von Dollendorf ist nach Mirbach wahrscheinlich ein Sohn des Adolf von Gladbach, da sein Sohn wieder Adolf heisst, den Hengebachschen Adler im Wappen führt und Gladbach besitzt. Gerlach II. von Dollendorf zu Kronenburg trägt im J. 1278 ein Viertel seiner Güter und im J. 1297 die Burg, die damals erstmals ausdrücklich erwähnt wird, den Grafen von Jülich zu Lehn auf (Müller, Beiträge II, S. 87. — Kremer, Akadem. Beiträge III, Nr. 154). Im J. 1375 ging die Burg durch Verwandtschaft und Kauf an die von Reifferscheid über (Fahne, Salm I, S. 96; II, S. 145 und 147), aber bis zur Mitte des 15. Jh. bleibt Peter von Dollendorf zu Kronenburg an der Herrschaft beteiligt und ist stellenweise auch Pfandherr. Durch seine dritte Frau, Hedwig von Moers, gewannen die Grafen von Moers Anrechte; Graf Vincenz wird im J. 1468 belehnt. Im J. 1486 erwarb dann Gerhard von Palant Burg und Unterherrschaft Gladbach durch Kauf; sein Mannesstamm erlischt 1725. Im J. 1688

Burg Gladbach

war der Burghof von Gladbach abgebrannt; einer Untersuchung vom J. 1714 zufolge war damals das Schloss so baufällig, dass ein Neubau des Hochschlosses vom J. 1715 an durchgeführt wurde. Schon im J. 1723 hatte Franz Kaspar Graf zu Hillesheim, der nachmalige Staatsminister, die Anwartschaft auf das Lehn vom Kurfürsten erhalten und wusste sich in der Folge in seinem Besitz gegen die Ansprüche Palantscher Prätendenten zu behaupten; er baute im J. 1741 die Vorburg neu auf. Nach dem Aussterben der Hillesheim im J. 1786 zog der Kurfürst Karl Theodor die Herrschaft ein und gab sie dem Manne seiner illegitimen Tochter, Gräfin Karoline von Parkstein, dem Fürsten Friedrich Wilhelm von Isenburg-Büdingen. Im J. 1806 wurde die Burg wieder verkauft, ein Graf Coudenhove und ein Rat Heider sind nacheinander Eigentümer; im J. 1813 hat die Burg der damalige Kommandant von Jülich, François de Larchet de Chamont, inne, der um 1823 dem Herrenhaus die jetzige Form gibt. Von seiner Tochter kauft sie im J. 1857 Joseph Rey aus Kelz; der jetzige Besitzer ist durch Heirat Herr Karl Bessenich zu Burg Gladbach.

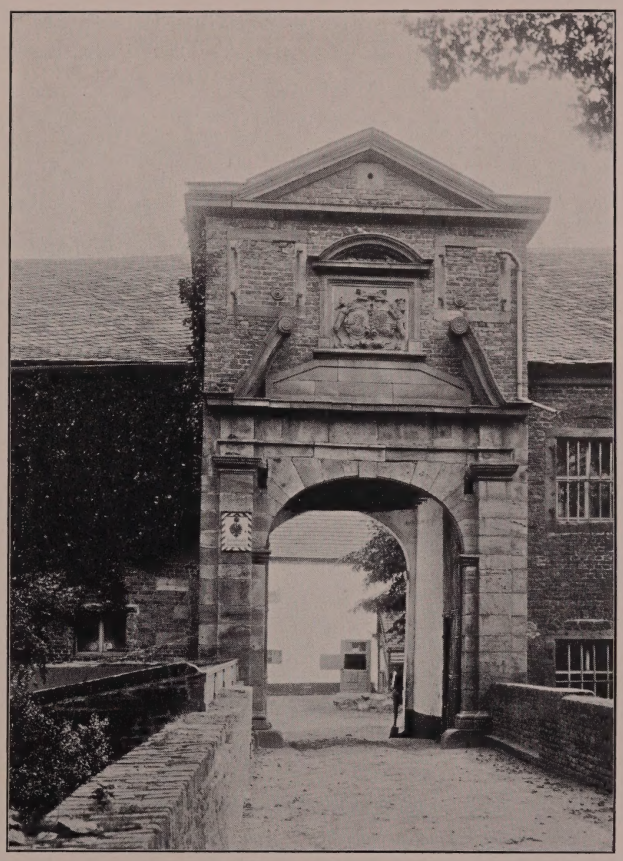


Fig. 91. Gladbach. Torbau der Vorburg.

Beschreibung

Die im 18. Jh. fast völlig erneuerte Anlage besteht aus dem rings von Gräben umschlossenen Herrenhaus und dem mit ihr durch eine Brücke verbundenen, als Vorburg nördlich vorgelagerten Wirtschaftshof (Lageplan Fig. 89. — Grundriss der Hochburg Fig. 90).

Hauptburg

Die Hauptburg bildet ein längliches Rechteck mit dem Rest eines Rundturmes an der Südwestecke; die Aufmauerungen in Backsteinen über Quaderfundamenten sind spätmittelalterlich. Nach einem Plan aus der 2. H. des 18. Jh. (Fig. 90) war die ganze Hauptburg ursprünglich von Gebäuden eingenommen, die sich um einen länglichen Hof gruppierten. An der Schmalseite gegen die Vorburg lag ein gotischer Torbau mit seitlichem Treppentürmchen und der hohe Turm der Südwestecke, in der nördlichen Langfront der grosse runde Bergfrid, der nach einer anderen Ansicht auf einer Flurkarte im Besitz des Herrn Bessenich und nach dem Codex Welser (s. o.) mit hoher Haube und Ecktürmchen versehen war.

Erhalten ist von dieser Anlage noch die dreiflügelige Osthälfte, die um 1715 von der Witwe von Palant neuerrichtet war, ein zweigeschossiger schlichter Ziegel-

Burg Gladbach

bau mit rechteckigen Fenstern in Hausteinfassung und mit Walmdächern. In dem Flachgiebel an der Westfront des Mittelflügels Steinplatte mit Inschrift: IN STATU VIDUITATIS SUAE JOHANA SOPHIA DE PALLAND, NATA BARONISSA DE KOLFF ET VETTELHOFEN IN GLADBACH HASCE EXSTRUXIT AEDES.

Von den jetzigen, um 1823 entstandenen halbrunden Abschlüssen der Seitenflügel steht der nördliche auf dem Fundament des alten Bergfrids, der südliche Flügel ist damals in entsprechender Form abgeschlossen worden; daraus erklärt sich die eigentümliche Anlage. Der Hof zwischen den Flügeln wurde um 1860 in Erdgeschosshöhe zu einer Vorhalle zugebaut und im J. 1902 umgestaltet. Das Innere des Herrenhauses ist schmucklos; einfache stattliche Treppe des 18. Jh.

Nördlich der Hochburg ist als Einfassung des Wassergrabens noch eine mittelalterliche hohe Böschungsmauer — vielleicht von einer älteren Vorburg stammend — erhalten.

Fig. 92. Lüxheim. Ansicht der kathol. Kapelle.

Vorburg

Die Gebäude der Vorburg umfassen ein unregelmässiges Viereck, das bis auf den Zugang zur Hochburg an der Ostseite vollkommen geschlossen ist. Es ist eine ziemlich einheitliche Anlage aus dem J. 1741, Ziegelbauten, die an den Aussenseiten meist geschlossen, bei den zu Wohnzwecken bestimmten Teilen zweigeschossig mit rechteckigen Fenstern in Hausteinfassung ausgebildet sind. Der hübsche Torbau der Südfront zeigt in Hausteinen ein Korbbogentor mit rechteckiger Blende für die Zugbrücke zwischen Pilastern, über der Attika einen Giebelaufbau mit dem Wappen des Grafen Franz Caspar von Hillesheim und seiner Gattin, geb. Gräfin von Hatzfeld, flankiert von zwei zugesetzten Rechteckfenstern (Fig. 91). Die Scheune in der Westfront hat innen zwei Risalite mit Korbbogentoren und die Jahreszahl 1741 in Eisenankern. Die Stallgebäude an Nord- und Westfront mit einfachen Luken, rechteckigen Türen und Korbbogentoren, daran nochmals das Hillesheimsche Wappen.

Kathol. Kapelle in Lüxheim Geschichte

KATHOLISCHE KAPELLE IN LÜXHEIM (s. t. s. Nicolai episcopi). Literatur s. bei Gladbach.

Lüxheim erscheint erstmals erwähnt in der oben genannten Urkunde vom J. 922. Die Kapelle stammt aus der 2. Hälfte des 13. Jh., die Einwölbung des Schiffs aus dem 15./16. Jh., der Dachreiter aus dem 17.—18. Jh.

Beschreibung

Einschiffiger Tuffsteinbau mit halbrunder Apsis aus dem 13. Jh., und Dachreiter über dem Westgiebel, im Lichten etwa 5,30 m breit, 10,30 m lang (Ansicht Fig. 92. — Grundriss Fig. 93).

Kathol. Kapelle in Lüxheim

Die Westseite ist ganz geschlossen und neu verputzt, darüber der viereckige massive Dachreiter aus Backsteinen, der auf dem Gewölbe steht. Die übrigen Seiten sind durch Lisenen, die auf einer neuerdings freigelegten Sockelschräge aus Sandstein ansetzen, gegliedert; dazwischen spannen sich stumpfe Spitzbogen — an den Schiffwänden je drei grosse, am Chor kleinere. Die Apsis hat zwei kleine Rundbogenfensterchen, im Ostschluss eine kleine Nische, darin eine kleine, stark verwitterte Holzfigur des 14.—15. Jh. Die Lisenengliederung der Südseite ist durch spätere Einbauten teilweise zerstört; am Westende ist eine spätere Tür angelegt, bei der Einwölbung des Schiffes im 15.—16. Jh. ein Strebepfeiler aus Backsteinen vorgelegt und ein grosses Spitzbogenfenster eingebrochen worden.

Im Innern ist die Apsis durch drei flache Konchen gegliedert; auf Konsolen setzt das auch noch dem 13. Jh. angehörende Rippengewölbe an. Das Langhaus hat zwei schlichte spätgotische Kreuzrippengewölbe; das westliche wird von einem zur Stütze des Dachreiters später eingezogenen Korbbogen durchschnitten.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen: Barockaltar, schlicht, mit Säulen, in der Nische Statue des h. Nikolaus. — Statuen des S. Nikolaus mit der Kufe, 1,30 m hoch, S. Rochus mit Engel und Hündchen, 67 cm hoch, S. Antonius von Padua, mit dem Christkind auf dem Arm, 54 cm hoch, sämtlich aus Holz, bemalt, schlichte Barockarbeiten des 17.—18. Jh. — Ölgemälde der Kreuzigung, 17. Jh. mit dem Wappen des Joh. Isaak von Randerath zu Wylack und seiner Frau Cath. von Eller zu Lüxheim (heir. 1642).

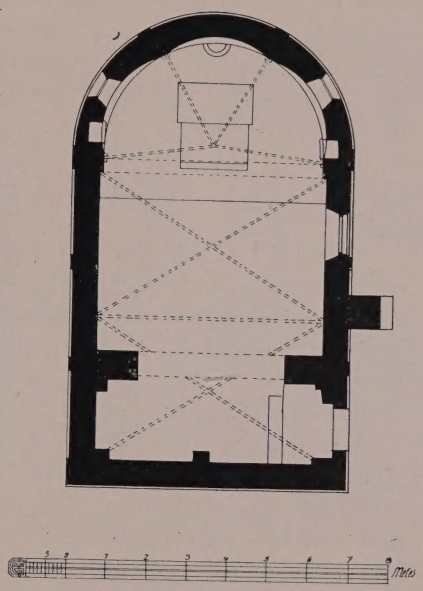


Fig. 93. Lüxheim. Grundriss der kathol. Kapelle.

Glocken

Von den beiden Glocken die kleine aus dem 14.—15. Jh. ohne Inschrift; die Inschrift an der grösseren vom J. 1665 lautet: S. NICOLAE, ORA PRO NOBIS. MARSILIUS FERDINAM (sic!) FREIHERR VON PALAND LEUTZHEM ME FEIRI (sic!) FECIT 1665.

Lüxheimer Rittersitze

LÜXHEIMER RITTERSITZE: Dunkelsburg, Cortenbachs Gut, Schallenhof, Kapellenhof, Haus Hallberg. STRANGE, Beiträge IX, S. 54; X, S. 123. — MÜLLER, Beiträge zur Gesch. von Jülich II, S. 112f. — Ann. h. V. N. XIX, S. 266; LVII, S. 96, 106, 252, 258, 308; LXXVI, S. 118. — TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 269, 271. — Mitteil. aus dem Stadtarchiv Köln V, S. 53; XIV, S. 19. — EISSENBERG-MIRBACH.

Ansicht der Dunkelsburg im Codex Welser vom J. 1723.

Im 14. Jh. erscheinen ein Rittergeschlecht von Lüxheim und ein solches der Schendehof von Lüxheim. Mit einem Gut, das dem Kloster Füssenich gehört hatte, wurde im J. 1340 Ritter Dietrich Schynmann von Aldenhoven durch Jülich belehnt, ebenso im J. 1345 Joh. von dem Vorste (Schönforst) mit dem Haus Lüxheim mit Vorburg, Vorhof, Weiern und allem Zubehör (LACOMBLET, U. B. III, Nr. 352, Anm., 425). Vielleicht ist der letztgenannte Besitz identisch mit dem Burghof, den die von Steprath im 15. Jh. besassen; später gehörte er den von Kinzweiler und wahrscheinlich dann den Hocherbach. Vielleicht ist er gleichfalls identisch mit dem jetzigen Haus Hall-

Lüxheimer Rittersitze

berg, das im 17. Jh. an die von Hanxeler und im 18. Jh. an die Hallberg kam. Von den Gebäuden gehört ein Teil der Stallungen und Scheunen, ganz schlichte Ziegelbauten, noch dem 17.—18. Jh. an.

Der bei der Kapelle liegende Kapellenhof, wohl identisch mit dem Klosterhof und dem oben genannten früheren Hof des Klosters Füssenich, gehörte im 15. Jh. auch den Steprath, im 16. Jh. den Hocherbach; im J. 1771 erwarben ihn die Hillesheim zu Gladbach, deren Erben, den Grafen Spee, er bei dem Verlust der Unterherrschaft Gladbach im J. 1786 verblieb. Jetziger Eigentümer ist Herr Graf Wilhelm von Spee zu Ahrenthal. Die alte Anlage südlich der Kapelle ist zerstört und ein ganz neuer Hof vor einigen Jahrzehnten westlich der Kapelle an der Strasse erbaut worden. Ein anderer Hauptbesitz kam seit 1370 von den Vuyre von Wys durch Heirat an die von Soller und dann die von Eller; nach dem Tode Heinrichs von Eller († 1622) wurde der Besitz geteilt. Der eine Hof kam an die von Cortenbach und war am Ende des 18. Jh. im Besitz des Grafen von Schaesberg. Der andere Hof fiel im 17. Jh. an die von Randerath und dann von Dunckel und wurde im J. 1829 von den Spee erworben. Die jetzt gleichfalls dem Grafen Wilhelm von Spee in Arenthal gehörige Dunckelsburg am unteren Ende des Dorfes ist eine moderne Hofanlage.

GOLZHEIM.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Westlich von Golzheim sind mehrere römische Ansiedlungen von Schoop nachgewiesen. Im Bereich derselben scheint ein Heiligtum des Juppiter gestanden zu haben, der Torso einer Juppiterstatue und zwei Kompositkapitäle kamen in den Besitz des städtischen Museums zu Düren.

Alte kathol. Pfarrkirche

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Gregorii papae). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 304; II, S. 210. — Offermann S. 118. — Aachener Zs. III, S. 319. — Berg. Zs. XXX, S. 221. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 31. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Die Heimath, 1876, S. 146.

Geschichte

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunde vom J. 1495, Extrakt aus drei Gerichts- oder Erbbüchern des Dorfes, 1572 bis 1700, Kirchenbuch vom J. 1685, unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 239).

Eine Pfarrkirche zu Godelsheim, das schon in den J. 1143 u. 1148 vorkommt, (Knipping, Regesten II, Nr. 413, 463), wird im Liber valoris, um 1300, erwähnt. Die Kirche, von der nach dem Brande des J. 1905 nur das Mauerwerk des Turmes erhalten blieb, entstand im 15.—16. Jh., z. T. jedenfalls im J. 1569 (s. u.). Die Kirchengift besass nach dem Liber Collatorum des 15. Jh. die Äbtissin des Stifts S. Ursula zu Köln, seit dem 16. Jh. war sie gemeinsam den Besitzern der Gymnicher Burg in Nörvenich und denjenigen des Bockschen Gutes in Golzheim (Redinghovensche Sammlung XIX, f. 152). Die neue Kirche wurde an anderer Stelle im J. 1896/97 nach Plänen des Baumeisters *Rüppel* zu Bonn erbaut.

Beschreibung

Dreigeschossiger Ziegelturm des 15.—16. Jh., mit schlichtem Westportal, rundbogigen Blenden im Mittelgeschoss und rundbogigen Schallfenstern in der Glockenstube; neuerdings wenig glücklich hergestellt und mit flachem Dach versehen (Fig. 94). Die Turmhalle mit Kreuzrippengewölbe; Spuren einer ornamentalen Bemalung des Gewölbes, 15./16. Jh.; in der Laibung des Durchgangbogens und an den Wänden Reste älterer figürlicher Malereien, Gestalten mit braunroten Gewändern und gelben Nimben, im einzelnen nicht mehr zu bestimmen.

Alte kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Aussen am Turm Gedächtnistafel der Familie Kurtt, errichtet am Anfang des 18. Jh. von dem Golzheimer Pfarrer Kurtt (Curtius) für seinen Vater, den Pächter des Wenauer Hofes in Golzheim, und seine 24 Geschwister von derselben Mutter.

Im Bodenbelag der alten Kirche lag im J. 1882 noch eine Grabplatte mit den eingeritzten Wappen der Luyschane von Golzheim und der Luyschane von Eresheim, jedenfalls bei dem Brande der Kirche zerstört (Mitteil. von E. von Oidtman).

Neue katho Pfarrkirche Ausstattung

In der neuen kathol. Pfarrkirche:

Schlußstein aus dem Schiff der alten Kirche mit der Jahreszahl 1569 und der Inschrift: DI . . . . STAET IN GOETS HANT, HENRICH VOLNER HAITS BEKANT.

Kelch aus vergoldetem Silber, gotisierend, mit der Inschrift auf dem Sechspassfuss: WILHELMUS KLUITGEN DONO DEDIT 1638. 19,5 cm hoch.

Spätgotische Monstranz aus vergoldetem Kupfer mit Sechspassfuss, Zylinder zwischen Strebewerk und Baldachinabschluss, darin Figürchen, 15.—16. Jh.

Samml. des Pfr. Hochscheid.

Im Besitz des Herrn Pfarrers Hochscheid:

Holzfigur der Muttergottes, überstrichen, rheinische Arbeit aus der Mitte des 14. Jh., aus der Gegend von Much (Siegkreis) stammend, 80 cm hoch.

Elfenbeintäfelchen, Kruzifixus mit Maria und Johannes, unter Spitzbogen, von der Seite Christi ein Schwert auf die Muttergottes ausgehend, rheinisch, Mitte des 14. Jh., 6,5 × 13 cm gross, in der Barockzeit mit bemalten Flügelchen versehen.

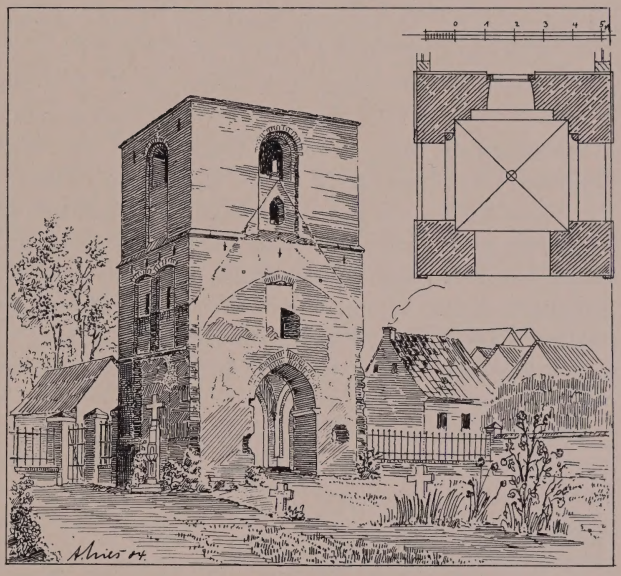


Fig. 94. Golzheim. Turm der alten kathol. Pfarrkirche vor der Instandsetzung.

Zwei kleine Rokoko-Leuchter, aus Holz geschnitzt, Mitte des 18. Jh., 30 cm hoch.

Ahrerburg u. Stacherburg Geschichte

AHRERBURG und STACHERBURG. EISSENBERG-MIRBACH. — STRANGE, Beiträge, II, S. 59, 74.

In Golzheim sass eine ganze Reihe adliger Ministerialen; nach den älteren Ritterzetteln waren daselbst mehrere landtagsfähige Häuser. Es werden genannt im J. 1351 die von Gerstorp (QUIX, Rimburg, Urk. 16), im 15. Jh. die Bock von Golzheim, von denen ein Hof seinen Namen behielt (Mitteil. aus dem Stadtarchiv Köln XIX, S. 65. — Ann. h. V. N. LVII, S. 89, 158, 164) und die Luyschane von Golzheim (Mitteil. Stadtarchiv Köln VI, S. 85, 91; XXVI/XXVII, S. 266). Die Stach von Golzheim kommen am Ende des 14. Jh. vor und sind im 17. Jh. noch in Golzheim begütert, wenn sie auch nicht mehr auf den Ritterzetteln stehen (Aachener Zs. IX, S. 93, Anm. — Mitteil. Stadtarchiv Köln XXVI/XXVII, S. 56. — Urk. von 1426 im Archiv zu Haus Rath. — Jülich, Stadtarchiv: Bürgermeistereirechnungen um 1600). Jetzt gehört die Stacherburg Herrn Clemens Breuer zu Blatzheim. Die Ahr von

Ahrerburg u. Stacherburg

Golzheim kommen seit 1444 häufig vor (FAHNE, Gesch. der Köln., Jül. u. Berg. Geschlechter II, S. X f. — Urk. von 1449 im Archiv zu Frens). Im J. 1588 wurden Dorf und Ahrerburg von spanischen Soldaten ausgeplündert (Aachener Zs. III, S. 319). Der Mannesstamm erlosch im J. 1683 mit Wilhelm von Ahr zu Golzheim (Urk. im Archiv zu Niederzier); es folgen die von Cortenbach, die von Kolff (MÜLLER, Beiträge II, S. 190), die von Herwegh und um 1828 die von Kempis. Der jetzige Besitzer ist Herr Geh. Justizrat von Kempis zu Burg Kendenich.

Beschreibung

Die Stacherburg, im Orte neben der neuen Kirche gelegen, ist eine rechteckige Hofanlage aus Ziegelbauten des 18. Jh., nach der Strasse ein niedriger Torturm mit Mansarddach, die eine Seite des Hofes einnehmende Scheune mit der Jahreszahl 1768 in Eisenankern, das Haus etwa gleichzeitig mit dem Monogramm J. A. L.

Von der ausserhalb des Ortes liegenden Ahrerburg, gleichfalls einer einfachen rechteckigen Hofanlage, ist nur das schlichte zweigeschossige Wohnhaus mit der Jahreszahl 1748 auf dem Sturz der Hoftür älteren Ursprunges.

Ehem. kathol. Pfarrkirche in Bauweiler

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKICHE IN BAUWEILER (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 288; II, S. 271. — KALTENBACH S. 507. — Ann. h. V. N. XV, S. 63. — TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 240, 318. — Der Niederrhein 1878, S. 50. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 21. — STRANGE, Beitr. zur Genealogie X, S. 92. — QUIX, Die Grafen von Hengebach S. 92.

Die Kirche des zur Unterherrschaft Gladbach gehörigen Pfarrortes wird bereits im Liber valoris, um 1300, zum Bergheimer Dekanat aufgeführt. Die Kollatur besassen vor 1456 und wieder nach 1587 die Inhaber von Burg Gladbach, in der Zwischenzeit die Antoniter von Köln. Die Pfarrei wurde in französischer Zeit supprimiert. Die Kirche kam in der Folge in Abgang; von den wenigen Höfen, aus denen Bauweiler früher bestand, ist nur noch einer vorhanden.

GROSSHAU.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Apolloniae virginis et martyris). DUMONT, Descriptio S. 25. — OFFERMANN S. 129. — KALTENBACH S. 223.

Eine der Pfarrei Bergstein inkorporierte Kapelle zu Haw ist kurz vor dem J. 1745 erbaut worden (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 25); sie erhielt Pfarrrechte im J. 1804. An ihrer Stelle wurde die jetzige Kirche im J. 1862 erbaut; von der Ausstattung ist zu nennen: Kreuz und Stab auf moderner Kasel, gute Arbeit des 16. Jh.

GÜRZENICH.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über verschiedene Römerstrassen bei Gürzenich vgl. Aachener Zs. VII, S. 174; VIII, S. 115 bis 118; XI, S. 67—70; XIV, S. 17, 24, 36). Nach einem Bericht vom J. 1860 fanden sich Bruchstücke römischer Ziegel vielfach in der Umgebung von Gürzenich (B. J. XXIX, S. 66 f.; LXXIII, S. 4). Ein bei Gürzenich gefundener Inschriftstein — es soll ein Bruchstück einer Ara gewesen sein — kam in die Sammlung Hüpsch, und ist späterhin verschollen (BRAMBACH, C. I. Rh., Nr. 588. — Aachener Zs. XXVII, S. 131). — In der Umgebung Gürzenichs wie bei Derichsweiler finden sich heute noch auf den Feldern Spuren römischer Ansiedlungen. Bei Gürzenich wurden vor einigen Jahren römische Gräber aufgedeckt, deren Fundstücke (Tongefässe) im städtischen Museum in Düren ruhen.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis ante portam Latinam). Kathol. Pfarrkirche
BINTERIM u. MOOREN, E. K II, S. 270. — OFFERMANN S. 104. — KALTENBACH S. 162. — Materialien S. 294. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1. S. 70. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 78, 79; II. — SAUERLAND, Vatikan. Regesten II, Nr. 1719.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Buch über die Einkünfte, Renten usw. der Kirche zu Gürzenich vom J. 1704 an (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 240).

Die Kirche wird um 1300 im Liber valoris genannt, ein Pfarrer Jordan de Egze im J. 1329 erwähnt. Das Patronat kam durch Schenkung des Ritters Werner von Echtz im J. 1358 an das Wilhelmitenkloster in Düren, dem die Kirche im folgenden Jahr inkorporiert wurde. Nach Aufhebung des Klosters ging auch das neben der Kirche zu Gürzenich gelegene kleine Coenobium ein und das Patronat besassen in der Folgezeit die Herren von Schellart zu Gürzenich. Der Turm wurde im J. 1575 durch Adam von Schellart erbaut, das Chörchen im J. 1603 von seiner Witwe. Die Kirche wurde dann im J. 1806 restauriert, 1858 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Die neue Kirche wurde in den Jahren 1857/58 nach Plänen des Baumeisters *Vincenz Statz* zu Köln erbaut. Spätgotischer Türbeschlag jetzt an der Kirche zu Lendersdorf. Geschichte

Von der alten Ausstattung sind zu erwähnen: Ausstattung

Kapelle, lichtgrüne Seide mit eingewobenen stilisierten Blumen. Chormantel: weisse Seide mit Silber; Schliesse aus Silber, mit der Jahreszahl 1738 und der Inschrift: JOHANN WILHELM, GRAFF VON SCHELLART, HERR ZU GÜRZENICH; die Kasel Silberbrokat, Stab erneuert; sämtliche Stücke tragen in Applikation das Wappen des Kurfürsten Clemens August von Köln.

Kapelle aus himmelblauer Seide mit stilisierten Blumen- und Früchtemustern, auf dem Kaselkreuz in Applikation Kruzifixus mit Maria, Johannes und Magdalena; auf dem Stab Joseph mit dem Christkind, das nach dem von einem Engel ihm dargebotenen Kreuze greift; in den Ecken das Wappen des Gerard Hilden und seiner Gattin, Karolina Gräfin von Schellart, um 1800.

Ciborium, runder Fuss mit dem eingravierten Wappen des Grafen Johann Wilhelm von Schellart und der Maria Isabella von Hatzfeldt (heir. 1718); Knauf glockenförmig. Fuss und Kuppa mit reich getriebenem barocken Rankenwerk; Silber, 35 cm hoch, Augsburger Stempel, Anf. des 18. Jh.

Sonnenmonstranz aus der Mitte des 18. Jh.; Fuss oval, reiches Rocaillewerk, getrieben; Lunula in geschweifter Umrahmung mit freigearbeiteten Ähren- und Traubenbündeln aus vergoldetem Silber, 42 cm hoch; Mainzer(?) Stempel mit der Jahreszahl 1715; Meisterzeichen: G. G.

Platte und Pollen, die Platte zierlich geschweift, die Pollen mit reichen Fruchtgehängen, die eine mit Brünnchen, die andere mit Traube als Bekrönung; Silber, Dürener Stempel, Meisterzeichen G. R., 2. H. des 18. Jh.

Triptychon; im Mittelstück Anbetung der Könige in reicher Ruinen-Architektur; in den Flügeln: Anbetung der Hirten und Darstellung im Tempel; aussen neu bemalt, 1,02 m hoch, aufgeschlagen 1,40 m breit; gute niederländische Arbeit in der Art des *Herri met de Bles*, um 1520–30.

Von den Glocken tragen die grosse und mittlere aus den Jahren 1445 und 1447 folgende Inschriften: Glocken

1. SYBERTUS DUYSTERWALT ME FECIT AD HONOREM DEI, BEATAE MARIAE VIRGINIS ET SANCTI JOHANNIS EVANGELISTAE ANNO DOMINI MCCCCXLVII.

2. SYBERTUS DUYSTERWALT ME FECIT AD HONOREM BEATAE KATHARINAE VIRGINIS ANNO DOMINI MCCCCXLV.

Kathol. Pfarrkirche Grabsteine

Auf dem Friedhof liegen drei stark abgetretene Grabplatten der Herren von Schellart. — Nach Zeichnungen vom J. 1877 im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz:

1. Grabstein des Adam von Schellart († 1603) und seiner Frau von Rechtern gt. Vorst (heir. 1558) mit dem Doppelwappen Schellart—Rechtern, oben die Wappen Schellart und Palant, unten Rechtern und Wittenhorst.

2. Grabstein des Friedrich von Schellart und der Agnes von Assewyn (heir. um 1550) mit dem Assewynschen Wappen, oben Schellart und Palant, unten Assewyn und ein ausgegangenes Wappen.

3. Grabstein von zwei Söhnen des Adam von Schellart (s. o.) mit dem Wappen Schellart, oben Schellart und Palant, unten Rechtern und Wittenhorst.

Kathol. Kapelle

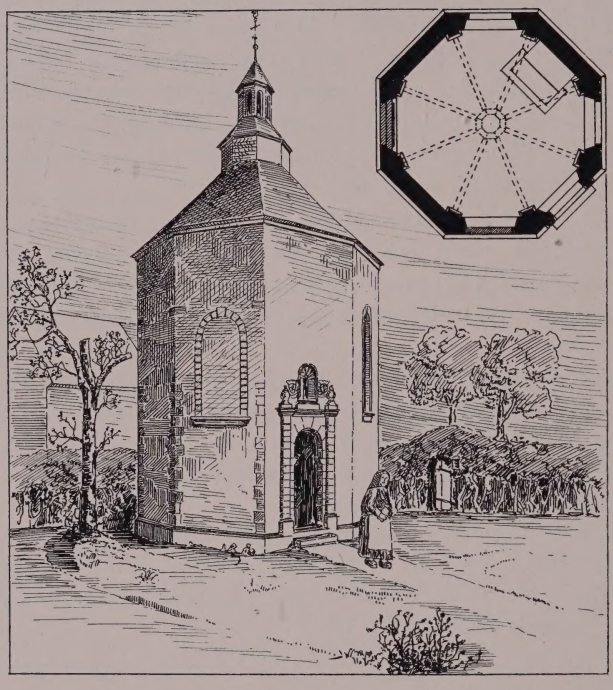


Fig. 95. Gürzenich. Kathol. Kapelle bei der früheren Burg.

Ein Rundbogentörchen in der Kirchhofmauer mit der Jahreszahl 1699 stammt angeblich von der alten Kirche.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. Assumptionis Beatae Mariae Virginis), achteckiger Ziegelbau vom J. 1718; Zeltdach mit zweimal abgestufter Laterne und grosse Rundbogenfenster mit Hausteingewänden, teilweise zugeblendet; gequadertes Rundbogenportal mit Pilastereinfassung, am Keilstein die Jahreszahl 1718, das Gesims mit Kugelaufsätzen; darüber Nische mit Schmerzensmutter, flankiert von den Wappen Schellart und Hatzfeld mit den Unterschriften: JOHANN WILHELM, GRAFF VON SCHELLART, HERR ZU GÜRZENICH, L. R., und: MARIA ISABELLA ANTHONIA, GRÄFFIN VON SCHELLART, GEBORENE GRÄFFIN VON HATZFELD. (Fig. 95). Im Inneren Pilastergliederung und Kuppel.

Ausstattung: Reicher Barockaltar, im Aufsatz Immaculata, in der Bekrönung Trinität gemalt; auf der Attika Ehewappen Schellart und Hatzfeld; an der Predella die Inschrift: JOANNES WILHELMUS JOSEPHUS COMES DE SCHELLARDT ET MARIA ISABELLA ANTHONIA, GEBORENE GRAEFIN VON HATZFELD, SEINDT GEHEIRADT DEN 7. OCTOBRIS ANNO 1718. — An der Nordwestwand eingemauert Epitaph mit dem Schellartschen Wappen und der teilweise verstümmelten Inschrift: D. O. M. — ANNO DOMINI MDCIII, DIE VIII. SEPTEMBRIS, VETUSTO CLARISSIMORUM NATALIUM SPLENDORE, NOBILISSIMO VIRO ADAMO SCHELLART AB OBBENDORF, DOMINO IN GÜRTZENICH, ... DORENWERDT, HASSELT, LEWEN (?), SPRAELANT, ROSANDE, DOMINO HYPOTHECARIO IN SCHOENFORST, MONUMENTUM HOC IN SACELLO, QUOD IPSE VIVENS VOVERAT, CONJUGALIS OBSERVANTIAE ET PIETATIS UXOR MARTINA ROSSEMIA MOERENS MERENTI POSUIT. — Es folgt ein längeres lateinisches Gedicht, von dem ein Teil zerstört ist.

GÜRZENICHER BURG. Eissenberg-Mirbach. — Fahne, Gesch. der Jül., Berg. u. Köln. Geschlechter I, S. 382. — Beitr. zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 210, 225, 262. — Nyhoff, Gedenkwardigheeden IV, S. 213. — L'Annuaire de la Noblesse de Belgique 1885: Généalogie de la famille de Schellart. — Ann. h. V. N. XLIII, S. 1. Gürzenicher Burg

Handschriftl. Qu. Ein Teil des ehemal. Archivs befindet sich in dem von Weichsschen Archiv zu Geisteren (Mitteil. von E. von Oidtman); der Hauptbestand ist wahrscheinlich bei dem Aussterben der Familie Schellart vernichtet worden. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Jül.-Berg. Urk. Nr. 3025, 3096, betr. Belehnungen. — Ansicht im Codex Welser vom J. 1723.

Von dem gleichnamigen Geschlecht ist zuerst erwähnt der erzbischöfliche Ministeriale Adolf von Gürzenich im J. 1143 (Knipping, Regesten II, Nr. 415, 467), ein Wynand liegt im J. 1218 mit dem Grafen von Jülich vor Damiette (Lacomblet, U. B. II, Nr. 82). Das Haus Gürzenich scheint dann schon im 13. Jh. jülichsches Lehn geworden zu sein. Eine Burg wird erstmals ausdrücklich erwähnt von Caesarius von Heisterbach (Ann. h. V. N. XLVII, S. 47), der erzählt, dass in derselben die Herren von Gürzenich von den Herren von Bachem überfallen und sämtlich niedergemacht worden seien (nach 1232). Die später noch vorkommenden Gürzenich gehören dem Kölner Stadtadel an. Im 14. Jh. scheint das Gut im Besitz der von Echtz gestanden zu haben (s. o. S. 165). Im J. 1404 wird Johann Schellart von Obbendorf, Hofmeister des Herzogs Reinald von Jülich-Geldern, mit der halben Herrlichkeit Gürzenich belehnt (Lehnregister Staatsarchiv Düsseldorf); bis zum Ende des 15. Jh. waren jedoch die von Lintzenich und durch Heirat noch im J. 1523 Dietrich von Beusdael im Mitbesitz. Um 1530 soll die Burg neu aufgebaut worden sein (Lefortsche Sammlung, Staatsarchiv zu Lüttich). Schon vor der französischen Zeit waren die Schellart, die im J. 1674 in den Grafenstand erhoben worden waren, in ihren Vermögensverhältnissen sehr zurückgekommen; Graf Ferdinand Joseph († 1844) besass um 1820 noch das Schloss, aber nur noch mit geringem Landbesitz. Die Burg wurde um 1830 abgebrochen. Geschichte

Der Name Gürzenicher Burg haftet heute an einem kleinen Ackerhof, eine vierseitige, ganz schlichte Anlage mit altem Mauerwerk in der Süd- und Westfront, wohl die letzten Reste der alten Vorburg; die Stelle des eigentlichen Burghauses wird nur noch durch ein Viereck, um welches man alte Gräben erkennen kann, bezeichnet. Beschreibung

GUT WEIERHOF, seit dem 14. Jh. genannt, jetzt eine schlichte Anlage des ausgehenden 18. Jh., wurde im J. 1767 von den Grafen von Schellart an das Kloster Wenau verkauft und kam im 19. Jh. an die Familie Schillings (Schorn, Eiflia sacra II, S. 663. — Aachener Zs. IV., S. 253, 317. — Zeitschr. f. vaterl. Geschichte III, S. 134). Jetzige Eigentümer sind Herr Generalmusikdirektor Max Schillings in Stuttgart und seine Schwester. Weierhof

HASTENRATH.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse bei Hastenrath vgl. Aachener Zs. XII, S. 153; XIV, S. 19. Das Bodenfragment einer vierseitigen römischen Flasche ist im Bonner Provinzialmuseum (B. J. XC, S. 20); am Abhang des Gebirges ist durch Schoop eine römische Ansiedlung nachgewiesen. Über römischen Bergbau auf Bleierze bei Hastenrath vgl. Aachener Vorzeit X, S. 104; XX, S. 2. Römisches

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Wendelini). OFFERMANN S. 123. — KALTENBACH S. 217. — H. KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler I, S. 130. — Beiträge zur Gesch. von Eschweiler I, S. 15, 39.

Geschichte

Eine kleine ältere Kapelle musste im J. 1780 einer grösseren weichen; diese wurde indessen bereits 1783 wieder abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, der im J. 1804 nach der Pfarrerrichtung auch Sakristei und Turm erhielt. An Stelle dieses Gotteshauses wurde im J. 1884 die neue Kirche erbaut.

Ausstattung

Von der Ausstattung ist nur zu erwähnen: Monstranz, Silber vergoldet, Aachener Beschauzeichen, Meisterzeichen K I, in der Konstruktion noch spätgotisch, mit Strebesystem und Baldachin, kleinen, den Zylinder und die Madonna in der Glorie flankierenden Heiligenfigürchen, im Ornament schon stark barock, der Stilmischung wegen interessante Arbeit des 17. Jh.; Geschenk des Bischofs Berdolet von Aachen.

HOCHKIRCHEN.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Bei Hochkirchen ist von Schoop eine römische Ansiedlung nachgewiesen; in der Südwand der Kirche die Fragmente eines Matronen-

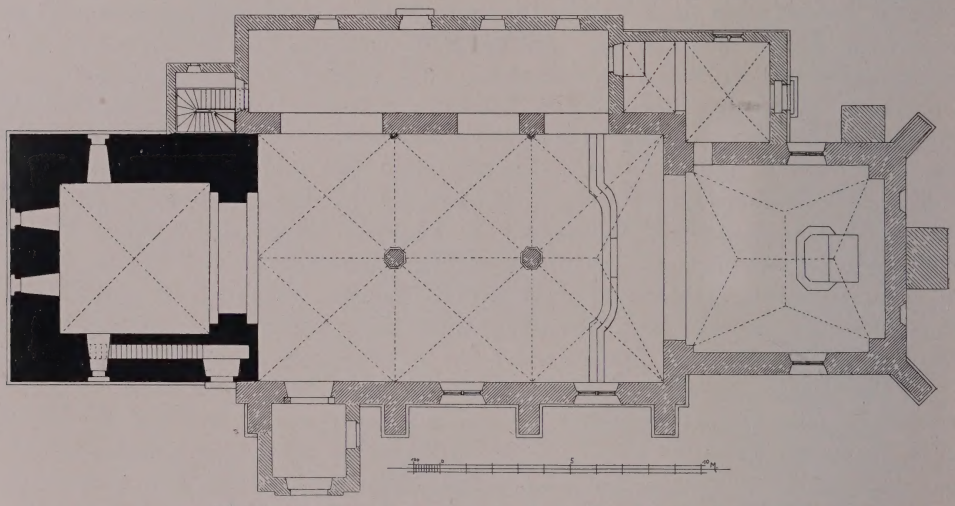


Fig. 96. Hochkirchen. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

steins. Das Mauerwerk der Kirche und dasjenige der Kapelle zu Poll sind stark mit römischem Baumaterial durchsetzt (Aachener Zs. XXVII, S. 170). Der ummauerte hochgelegene Friedhof zu Hochkirchen umschliesst wahrscheinlich das Areal einer römischen Villa, da bei dem Bau des Pfarrhauses im J. 1902 im Nordwesten der Kirche ein Hypokaustum und bei anderer Gelegenheit südöstlich der Kirche römischer Marmorfussboden gefunden wurde.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Victoris martyris). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 303; II, S. 208. — OFFERMANN S. 122. — KALTENBACH S. 509. — Ann. h. V. N. III, S. 89, 90; XXIII, S. 148, 149, 189; XXIV, S. 276; XLIV, S. 109. — KNIPPING, Regesten II, Nr. 848, 1474. — BÄRSCH, Kloster Steinfeld, passim. — Wd. Zs. XXI, S. 74 ff. — Berg. Zs. XXII, S. 130. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 25; II. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 34. — Die Heimath 1876, S. 126.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentenverzeichnisse der Kirche von 1599 an, unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 241). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv und im Kölner Stadtarchiv: Urkunden und Akten des ehemaligen Archives des Klosters Steinfeld (ILGEN, Rhein. Archiv S. 126. — Mitteil. Stadtarchiv Köln III, S. 2). Kathol. Pfarrkirche

In den Annalen des Hincmar von Rheims wird zu 870 unter den Dörfern, welche bei der Teilung Ludwig der Deutsche bekam, eine Ortschaft Hoenkirche genannt; ob damit dieses Hochkirchen gemeint ist, erscheint fraglich. Hochkirchen erscheint dann in den zum J. 1064 gefälschten Stiftungsurkunden von Siegburg; in Wirklichkeit hat die Abtei Siegburg erst im J. 1166 nur ein Drittel des Hochkirchener Zehnten und die Abtei Steinfeld im J. 1194 die eine Hälfte des Patronates von den Grafen von Hochstaden mit dem Stadelhof erworben. Die andere Hälfte kam erst im J. 1258 von den Edelherren von Wickrath an das Kloster Hamborn. Im J. 1299 wird ein Streit über das Patronat zwischen den Klöstern Hamborn und Steinfeld beigelegt, und in der Folge ist die Kirche dem Kloster Steinfeld inkorporiert worden, das im J. 1494 auch die Siegburger Rechte und Ansprüche erwarb. Von der stattlichen romanischen Anlage haben sich der Turm und wohl auch Reste der Schiffsmauern erhalten; in spätgotischer Zeit, Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh., wurden das Mittelschiff und das südliche Seitenschiff in eine zweischiffige Hallenanlage mit niedrigerem nördlichen Nebenschiff umgewandelt, auch der Chor neu eingewölbt und mit gotischen Fenstern versehen; der jetzige Helm, der im J. 1907 restauriert wurde, stammt aus dem 16. oder 17. Jh. Im 18. Jh. wurde das nördliche Nebenschiff erneuert, im J. 1819 die kleine Vorhalle angefügt. Geschichte

Fig. 97. Hochkirchen, Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Zweischiffige Hallenanlage des 15.—16. Jh., mit nördlichem Seitenschiff des 18. Jh., gerade schliessendem Chor und romanischem Westturm aus dem 12.—13. Jh., im Lichten 23,50 m lang, 13,60 m breit (Grundriss Fig. 96. — Ansicht Fig. 97. — Schnitte Fig. 98). Beschreibung

Der Turm ist ein mächtiger, zweigeschossiger Bau aus Sandsteinquadern und Tuff mit Eckquaderung, darüber vierseitiger, zurückkragender, beschieferter Aufsatz, mit achtseitiger geschieferter Haube. An der Westseite unten zwei romanische Rundbogenfenster, mit abgetreppten Hausteingewänden. Das Obergeschoss hat an der Nordseite zwei romanische Fenster von derselben Form wie unten, dasjenige der Westseite mit abgeschrägtem Gewände. Im Aufsatz auf jeder Seite zwei niedrige Schallöffnungen. — Die Turmhalle hat ein grätiges Kreuzgewölbe auf Konsolen, Äusseres

Kathol. Pfarrkirche

teils als Köpfe gestaltet, teils mit Pflanzenornament geschmückt; Durchgang zum Schiff rundbogig, auf beiden Seiten abgetreppt. Im Obergeschoss Gewölbe wie unten; nach dem Dachstuhl führt eine grosse Rundbogenöffnung mit romanischen Säulchen, Basen mit zierlichen Eckblättern, Würfelkapitäle mit Strahlenornament — früher Emporöffnung zum Schiff der Kirche hin (Fig. 98). Die Treppe vom Unter- zum Obergeschoss liegt in der Südwand, diejenige vom Obergeschoss zum Glockenstuhl in der Nordwand.

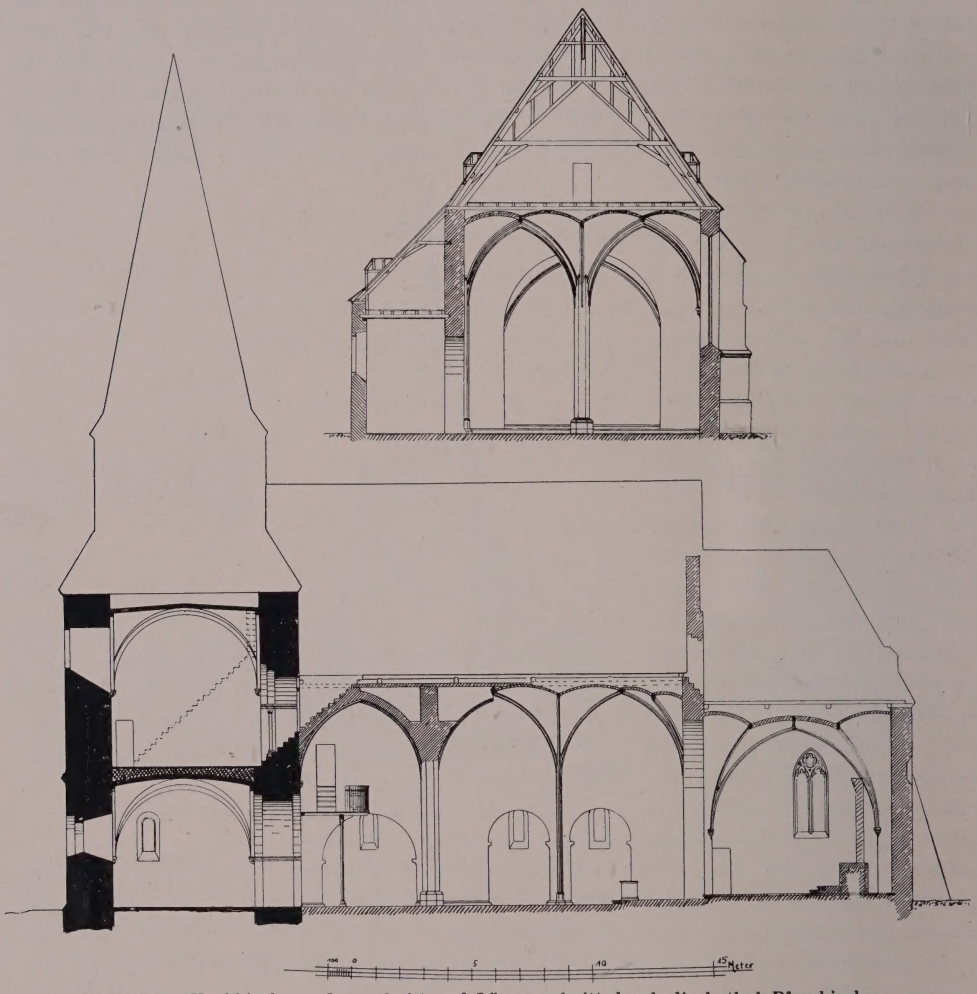


Fig. 98. Hochkirchen. Querschnitt und Längenschnitt durch die kathol. Pfarrkirche.

Das Langhaus von drei Jochen mit südlicher Vorhalle vom J. 1819; der Sockel ist mit Zement verputzt, gotisches Kaffgesims aus Haustein, hölzernes Dachgesims. Die Strebepfeiler sind zweimal abgetreppt und mit Schiefer abgedeckt, an dem östlichen über dem Sockel Bruchstück eines Matronensteins; hohe Spitzbogenfenster mit Ziegeln eingefasst, jetzt zweiteilig mit erneuertem Stab- und Masswerk. An dem Seitenschiff Dachgesims aus Ziegeln und Rundbogenfenster des 18. Jh. mit Hausteingewänden; über der Tür ist das Couronnement eines spätgotischen Rundbogenfensters eingemauert; in Eisenankern die Buchstaben J. E. P. D. N., angeblich Anfangs-

buchstaben der zu Hochkirchen gehörigen Ortschaften Irresheim, Eggersheim, Poll, Dorweiler, Nörvenich. Anschliessend am Turm kleines rechteckiges Treppentürmchen des 16. bis 17. Jh. Kathol. Pfarrkirche

Der Chor hat Strebepfeiler an den Ecken; an der Ostseite plumpe Mauerstrebe, rechts und links davor kleine vermauerte Rundfenster; an der Süd- und Nordseite zweiteiliges Spitzbogenfenster mit neuem Stab- und Maasswerk. Der Sakristeianbau an der Nordseite ist modern.

Im Inneren die zweischiffige Halle mit Kreuzgewölben auf achteckigen kämpferlosen Pfeilern; an der Nordseite entsprechende Dienste, in den Ecken und an der Südwand spätgotische Konsolen; nördliches Nebenschiff flachgedeckt. Im Seitenschiff zeigen die als Pfeiler stehengebliebenen Stücke der Hochwand spätgotisch profilierte Sockel und Kämpfer, über den Arkaden in Eisenankern die Jahreszahl 1747. Im Chor leicht zugespitzter Triumphbogen und Sterngewölbe. Inneres

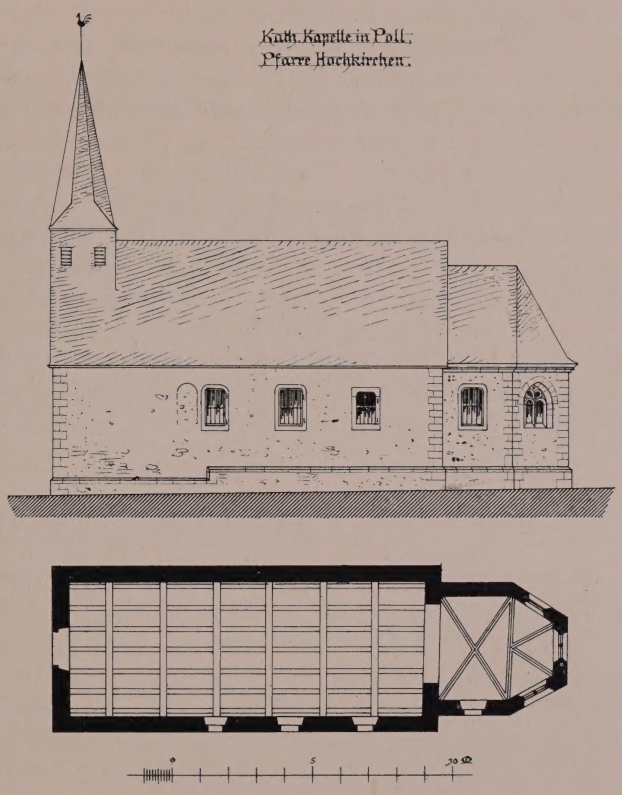


Fig. 99. Poll, kathol. Kapelle. Grundriss und Aufriss.

Die jetzige reiche Ausstattung, Hochaltar, Seitenaltäre, Kanzel, drei Beichtstühle, Taufstein ist einheitlich in den Formen des späten Rokoko in den J. 1802 ff., gearbeitet worden; von der älteren Ausstattung sind allein erhalten Kruzifixus, überlebensgross, Holz bemalt, derbe Arbeit des 16. Jh., noch ganz in der spätgotischen Manier, und im Pfarrhaus hübsche Holzstatuette einer weiblichen Heiligen, niederrheinisch, vom Ende des 15. Jh., etwa 70 cm hoch. Ausstattung

Die Glocken aus den J. 1729, 1665 und 1649 tragen folgende Inschriften: Glocken

1. ST. MARIA HEISCHE ICH, DIE LEBENDIGE BEROFFE ICH, DIE DOTTEN BELEUTEN ICH. S. VICTOR PATROENER DER KIRCHEN. — GOTTFRID DINKELMAEYER GOS MICH IN CÖLLEN ANNO 1729.

2. AD HONOREM DEI OMNIPOTENTIS ET S. VICTORIS MARTYRIS SUB LUDOVICO MULEN PASTORE RENOVATA SUM ANNO 1665, MENSE AUGUSTO, PER MAGISTRUM GODEFRIDUM VON STOMMEL.

3. S. MARTINUS. OMNIS SPIRITUS LAUDET DOMINUM. REVERENDUS DOMINUS PASTOR NORBERTUS HORICHEM. THEODORUS AB ENTZEN. WILHELMUS HELCACUS (?) ANNO 1649.

KATHOLISCHE KAPELLE ZU POLL (s. t. s. Petri in vinculis). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 208. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II (sub Hochkirchen). Kathol. Kapelle zu Poll

Kathol. Kapelle zu Poll Geschichte

Der Ort Poll wird im J. 1147 genannt (KNIPPING, Regesten II, Nr. 456). Die Kapelle ist ein spätgotischer Bau des 15./16. Jh.; das Langhaus enthält aber wohl noch romanische Reste. Das Langhaus wurde später mehrfach restauriert; die Balkendecke entstand vielleicht nach dem J. 1588, in dem der Ort von den Spaniern niedergebrannt wurde (Aachener Zs. III, S. 321). Im J. 1909 wurde an den Chor eine kleine Sakristei angebaut.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau des 15./16. Jh., mit geschiefertem Dachreiter über der Westfront und dreiseitig schliessendem Chor, im Lichten etwa 17 m lang, 4,80 m breit (Grundriss und Aufriss Fig. 99).

Das Langhaus hat einen Sockel mit gotisch profilierter Schräge, an der Süd- und Nordseite im 18. Jh. teilweise erneuert; auf der Südseite drei Rechteckfenster, oben die Hausteingewände etwas abgerundet, und Spuren eines rundbogigen, vielleicht romanischen Fensters; Dachgesims teils aus Stein, gotisch profiliert, teils aus Holz, im 18. Jh. erneuert. Südfenster des Chorquadrates wie am Langhaus, in der Apsis alle drei Fenster spitzbogig, im Couronnement Reste von Masswerk. — Im Inneren das Langhaus flach gedeckt mit Balkendecke. Im Chorquadrat Kreuzgewölbe mit Schienenrippen, angeschlossen das dreiteilige Gewölbe der Apsis. Von der Ausstattung ist zu erwähnen der Barockaltar mit Muschelnische zwischen gewundenen Säulen, darin neues Muttergottesbild; auf den Seitenvoluten Petrus und Paulus, Holzfiguren, 0,78 m hoch, weissgestrichen, lebhaft bewegt, 17.—18. Jh.

Steinfelder Hof

Bei dem Pfarrhaus und der Kirche in Hochkirchen der Steinfelder Hof, in dem die den Pfarrdienst und die Güterverwaltung besorgenden Mönche wohnten, eine einfache Hofanlage des 18. Jh. mit dem Wappen eines geistlichen Würdenträgers, wohl eines Steinfelder Abtes, über dem Tor.

HUCHEM-STAMMELN.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über Römerstrassen und Funde römischer Ziegel vgl. Aachener Zs. VIII, S. 120; IX, S. 105.

Kathol. Pfarrkirche

NEUE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Josephi). Die Pfarrerrichtung fand im J. 1864 statt, die Kirche wurde an Stelle einer wohl nicht sehr alten Kapelle, von deren Ausstattung nichts mehr erhalten ist, im J. 1863 nach Plänen des Diözesanbaurates *Vincenz Statz* aus Köln erbaut.

HÜRTGEN.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über Römerstrassen bei Hürtgen vgl. B. J. LXVII, S. 26. — Aachener Zs. VIII, S. 117; XIV, S. 24.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. exaltationis s. Crucis). OFFERMANN S. 128. — KALTENBACH S. 151. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 76.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten vom 17. Jh. ab, betr. die Gründung der Kapelle, Unterhalt des Pfarrers, Präsentation und Investitur der Rektoren, Stiftungen. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 242.

Geschichte

Die Angaben der Designatio (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 224), wonach eine Kapelle „auf dem Hürtgen“ im J. 1684 errichtet worden war, widersprechen dem urkundlichen Befund. Hiernach ward der Bau einer zu Lendersdorf gehörenden

Kapelle im J. 1669 begonnen. Im J. 1718 erhält die Gemeinde Taufstein und Kirchhof; im J. 1745 wurde ein Kuratgeistlicher angestellt und bald die Kirche zur Pfarrkirche erhoben. Kollatoren waren die Gemeinde und die Familie von Leers als Stifterin des Beneficiums. Eine neue Kirche wurde in den J. 1854/56 gebaut; sie brannte im Februar 1903 bei dem grossen Brand des Ortes nieder und wurde darauf erneuert. Kathol. Pfarrkirche

Von der Ausstattung sind zu erwähnen: Ausstattung

Ciborium vom J. 1706; Silber vergoldet, 26 cm hoch; sechsblättriger Fuss und gotisierender Knauf, eingravierte Blumenornamente. Der Deckel mit Kruzifixus auf der Spitze; Inschrift am inneren Rand des Fusses: A. C. K. VEREHRT DIESSES CEBORIUM IN DIE KIRCH AUF DAS HOERTGEN. — Meisterzeichen des Augsburgers Joh. And. Thelot mit Monogramm W.

Rokokomonstranz, Kupfer, vergoldet; 60 cm hoch; einfache Arbeit des 18. Jh. mit zwei Medaillen vom J. 1769.

Kasel des 18. Jh., Brokat mit stilisierten Füllhornmustern, angeblich aus Kloster Schwarzenbroich stammend.

JAKOBWÜLLESHEIM.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Jakobwüllesheim vgl. B. J. LXXVIII, S. 3. Römische Anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Jacobi majoris). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 206. — DUMONT, Descriptio S. 24, 44. — OFFERMANN S. 109. — KALTENBACH S. 240. — Berg. Zs. XXIV, S. 45, 54; XXX, S. 251. — Aachener Zs. XI, S. 116, 120; XII, S. 188. — Ann. h. V. N. LVII, S. 268. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II (sub Soller). Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Kirchenrenten von 1766 an, vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 243. — Im Pfarrarchiv zu Soller: Akten des 16.—18. Jh. (ebendort II, S. 282, 283).

Im J. 931 schenkt Erzbischof Wichfried von Köln dem St. Ursulastift daselbst Güter zu Wulesheim (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 91). Der Ort gehört zu den in dem Weistum der alten Waldgrafschaft aus dem Ende des 13. Jh. erwähnten (RITZ, Urkunden und Abhandlungen, S. 130). Den Namen erhielt er (im J. 1374 nur Wulvesheim) zur Unterscheidung von Frauwüllesheim — das im 14. Jh. bereits Unser vrauwen willensheim heisst — nach dem Patron der Kapelle. Diese Kapelle bestand wohl schon im 12. Jh., da der Ort im J. 1174 Villa S. Jacobi genannt wird (KNIPPING, Regesten II, Nr. 1104); im J. 1676 ist sie noch Filiale von Soller, am Ende des 18. Jh. Pfarrkirche. In der französischen Zeit wurde die Pfarrei unterdrückt und im J. 1842 neu errichtet; an Stelle der alten Kirche wurde die neue in den J. 1893/94 nach Plänen des Regierungsbaumeisters *Heinrich Krings* aus Köln aufgeführt. Geschichte

Von der alten Ausstattung sind zu erwähnen: Ausstattung

Sonnenmonstranz; Silber vergoldet, Augsburger Beschauzeichen, Meisterzeichen E. H.; schlichte Arbeit des 18. Jh.

Ewige Lampe, Silber getrieben, elegante Spätrokokoarbeit vom Ende des 18. Jh.; Inschrift: M. J. WEYER, CHR. WEYER NÉE BUCHHOLT, mit Ehewappen; gegenüber Wappen mit Beischrift: DE ZANTIS.

Kreuzigungsgruppe, Holz, polychromiert, in zwei Drittel Lebensgrösse, aus der Karthause zu Köln. Der Kruzifixus noch 15. Jh., Maria und Johannes 16. Jh.

Kathol. Pfarrkirche

Muttergottes, sitzend, Holz, neu bemalt, 73 cm hoch; gute Arbeit der 2. H. des 15. Jh.

Glocken

Von den Glocken stammt eine aus dem J. 1674; auf den beiden anderen, im J. 1867 umgegossenen, sind die alten Inschriften wiedergegeben. Die Inschriften lauten:

1. S. NICOLAE, ORA PRO NOBIS. VIVOS VOCO, MORTUOS PLANGO, FULGURA FRANGO. FUSA 1683. TEMPORE JOANNIS BOHNEN PASTORIS JACOBWÜLLESHEIM REFUSA SUM A RODENKIRCHEN 1867.

2. AVE MARIA GRACIA PLENA. — O REX GLORIAE VENI CUM PACE. — VIOLENTO PULSU RUPTA, TEMPORE JOANNIS BOHNEN PASTORIS JACOBWÜLLESHEIM REFUSA SUM A RODENKIRCHEN ME FECIT 1867.

3. S. JACOBUS PATRONE, ORA PRO NOBIS. — JOANNES BOURLET GOS MICH ANNO 1674.

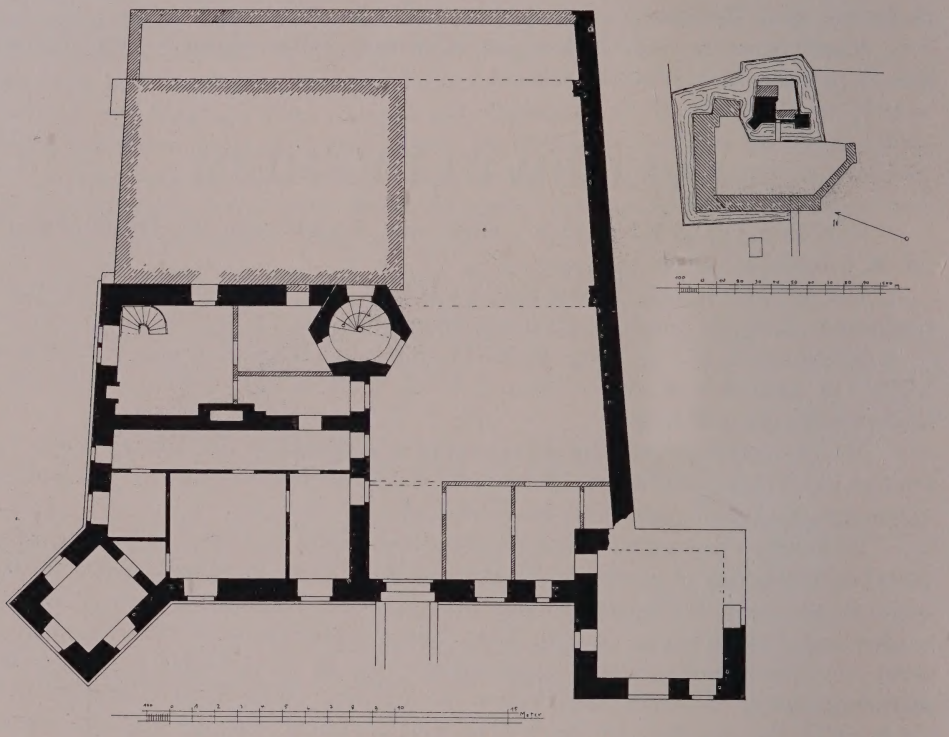


Fig. 100. Bubenheim. Lageplan und Grundriss des Herrenhauses.

Haus Bubenheim

HAUS BUBENHEIM. EISSENBERG-MIRBACH. — FAHNE, Gesch. der Grafen Salm-Reifferscheid II, S. 143.

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

Geschichte

Schon im 13. Jh. nennen sich Angehörige eines Rittergeschlechtes nach Bubenheim, erstmals ein Ingram im J. 1237 (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 217. — Aachener Zs. XI, S. 121, 122). Bereits im J. 1377 findet sich das Geschlecht der Spies im Besitz der Burg, die im 15./16. Jh. die Hauptburg neu errichteten. Philippine Jakobe Isabella Klara, Tochter des Hans Heinrich von Spies, seit 1699 dritte Gattin des Johann Franz Freiherrn von Berghe gen. Trips brachte das Gut an ihren Mann; ihr Sohn, der General Adolf Karl Sigismund von Berghe gen. Trips verkauft den Rittersitz an den Rotgerber Zantis von Jülich im J. 1757, dessen Erben Haus und Gut noch 1828

innehaben. In der Folge wechselten mehrfach die Eigentümer, der jetzige ist Herr Freiherr Karl von Nellessen zu Aachen, dessen Vater im J. 1878 das Gut gekauft hat. Haus Bubenheim

Die Anlage besteht aus dem von Gräben umgebenen Herrenhaus und dem westlich vorgelagerten, auf der Nord-, West- und Südseite gleichfalls von Gräben umschlossenen Wirtschaftshof; vor seiner West- und Nordseite hat sich teilweise noch der alte Wall, mit Resten des äusseren Grabens, erhalten (Lageplan Fig. 100). Beschreibung

Die eigentliche Burg (Grundriss Fig. 100) besteht aus dem Herrenhaus, mit dem in den Graben vorspringenden Turm an der Nordwestecke und dem schlanken Treppentürmchen an der Südostecke; daran angelehnt ein moderner Anbau, der im J. 1883 auf den Grundmauern des damals abgetragenen östlichen Teils des Herrenhauses errichtet wurde. Dem Herrenhaus schloss sich, durch das Portal von ihm getrennt, südlich eine im J. 1908 niedergelegte Dienstbotenwohnung an, die in die nur zum Teil noch erhaltenen Erdgeschossmauern eines älteren Flügels mit dem grossen Turm der Südwestecke eingebaut war (Fig. 100). Hauptburg

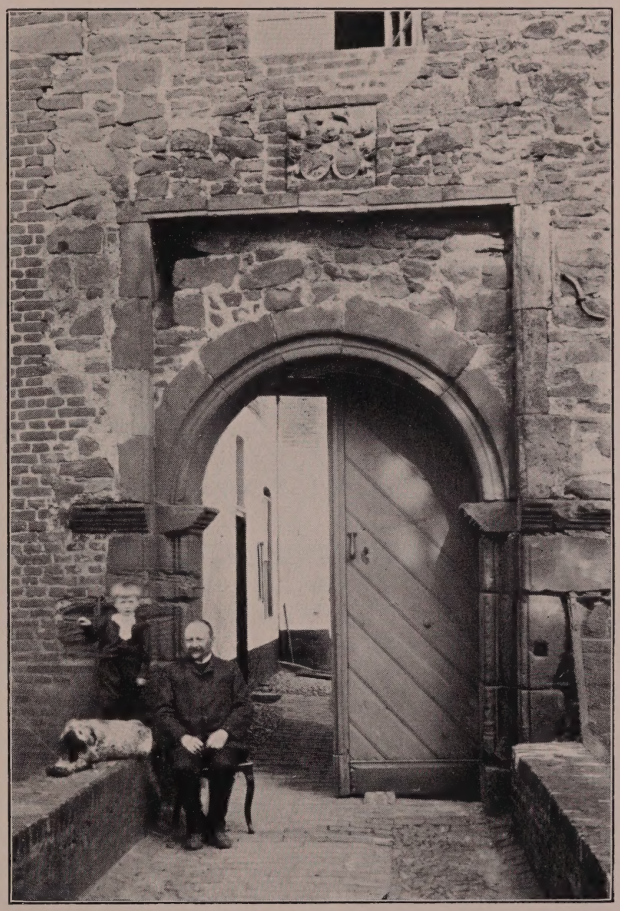


Fig. 101. Haus Bubenheim. Portal der Hochburg.

Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger Ziegelbau aus dem 15./16. Jh., Untergeschoss aus Quadern mit Schießscharten, die beiden Hauptgeschosse mit Kreuzsprossenfenstern, im ersten Geschoss teilweise modern verändert; hoher steiler Westgiebel, mit zwei schlichten Rechteckfenstern und gotisch profiliertem Randgesims. Im Verband mit dem Herrenhaus der dreigeschossige Eckturm, im ersten und zweiten Hauptgeschoss Kreuzsprossenfenster, im dritten Rechteckfenster, gotisches Hausteingesims, darüber spitze achtseitige Schieferhaube. Die Nordseite des Herrenhauses zeigt eine ähnliche Ausbildung in beiden Geschossen. An der Hofseite der sechseckige dreigeschossige Treppenturm aus Ziegeln mit Eckquaderung und spätgotischem Kielbogenportal; schmale Querspossenfenster in den oberen Geschossen, sechsseitiges Zeltdach. — Das rundbogige Portal in rechteckiger Blende für die Zugbrücke, mit Hausteinumrahmung, darüber das Ehewappen des Heinrich Spies von Büllesheim und der Marg. Sophia von und zu Reuschenberg mit der Jahreszahl 1625 und stark ver-

Haus Bubenheim

stümmelter Inschrift: BES.. BE.. CH.. ... BCH. (Fig. 101). Das Untergeschoss des grossen Eckturmes mit Schießscharten und gotisch profilierter Sockelschräge; von den beiden Geschossen bestand das untere aus Bruchstein, das obere aus Ziegeln.

Wirtschafshof

Der Wirtschaftshof von unregelmässig dreiflügeliger Gestalt ist in den Untermauern grossenteils noch alt, im Laufe des 19. Jh. aber mannigfach, teils in Ziegelfachwerk, umgebaut worden. Die Toreinfahrt rundbogig mit Bossenquadern, auf dem Schlußstein ein Löwenkopf und die Jahreszahl 1701.

Ehem. Kapelle

Die im J. 1550 zuerst erwähnte und zu Kelz gehörige Nikolaus-Kapelle „binnen dem Hausgraben" ist im 19. Jh. untergegangen; schon im J. 1550 bestand Bubenheim — wie noch heute — nur aus dem Rittersitz und einem Hofgut (Redinghovensche Sammlung XIX, f. 150. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II (sub Kelz). – Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 209). — Von der Ausstattung kamen eine Monstranz und eine silberne Ampel in die Pfarrkirche von Jacobwüllesheim (s. o.).

KELZ.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Nach J. Schneider führte eine Römerstrasse von Niederzier über Kelz nach Sievernich (Aachener Zs. XIV, S. 27). Südwestlich von Kelz ist eine grosse römische Ansiedlung, in der unter anderem eine bedeutende Villa stand, von Schoop nachgewiesen; ein Kapitäl und ein Säulenstumpf sind jetzt im städtischen Museum zu Düren, desgleichen die aus den 70er Jahren des 19. Jh. stammenden Grabfunde. Auch zwischen Kelz und Frauwüllesheim sind durch Schoop römische Anlagen nachgewiesen (ebendort XXVII, S. 140).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Michaelis). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 304; II, S. 209. — Offermann S. 113. — Kaltenbach S. 509. — Knipping, Regesten III, Nr. 1413, 1414, 1460. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Die Heimath, 1876, S. 55. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 38.

Handschriftl. Qu.: Das ehemal. Archiv des Kölner S. Ursulastiftes, jetzt im Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, im Stadtarchiv zu Köln und im Pfarrarchiv von S. Ursula zu Köln enthält Nachrichten zur Geschichte der Kirche (Ilgen, Rhein. Archiv S. 98. — Mitteil. aus dem Stadtarchiv zu Köln XXIV, S. 33. — Ann. h. V. N. LXXVI, S. 113 ff.).

Geschichte

Die Kirche in Keylse wird im J. 931 von Erzbischof Wichfried dem S. Ursulastift in Köln geschenkt und von Erzbischof Konrad im J. 1248 diesem Stift inkorporiert (Lacomblet, U. B. I, Nr. 91. — Ann. h. V. N. XXX, S. 60, 67, 85, 100; XXXV, S. 29, 31); nach längerem Streit bestellten seit 1677 S. Ursula und der Landesherr wechselnd den Pfarrer. Die alte Kirche wurde im J. 1852/53 niedergelegt und an ihrer Stelle die neue erbaut. Nachdem der Kirchturm durch Blitzschlag stark beschädigt war, wurde er im J. 1888 durch den Baumeister *Odenthal* aus Köln neu aufgebaut. Von der alten Ausstattung sind bemerkenswerte Stücke nicht erhalten.

Kathol. Kapelle zu Isweiler

KATHOLISCHE KAPELLE ZU ISWEILER (s. t. s. Nicolai episcopi). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 209. — Redinghovensche Samml. XIX, f. 150.

Die Kapelle zu Isweiler, seit dem 16. Jh. unter Kelz erwähnt, musste im J. 1899 einem Neubau weichen; von der alten Ausstattung ist nichts mehr erhalten.

Hofanlagen in Kelz

Der Ort Kelz hat eine Reihe bemerkenswerter grosser Hofanlagen, namentlich aus dem 18. Jh.; einige derselben werden schon früh erwähnt, so der Hof des Klosters Rolandswerth im J. 1224 (Ann. h. V. N. LI, S. 152), der Neusser Stiftshof im J. 1293 (Aachener Zs. XII, S. 186).

KREUZAU.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Heriberti episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 359; II, S. 202. — OFFERMANN S. 127. — KALTENBACH S. 155. — JOH. ESSER, Das Dorf Kreuzau (Ann. h. V. N. LXII, S. 55—157). — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 224. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Testament des Pastors Martin Heister (c. 1695); unbedeutende Archivalien des 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 244). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Archiv des Stiftes Nideggen bzw. Jülich (ILGEN, Rhein. Archiv S. 86. — Ann. h. V. N. LXII, S. 111 ff.). Siehe auch unter Handschriftl. Qu. zu Burg Kreuzau.

Kreuzau verdankt seinen Namen dem h. Kreuz, dem vordem die im Liber valoris, um 1300, aufgeführte, ausserdem im J. 1303 erwähnte Kirche geweiht war, bis an seine Stelle als Patron S. Heribert trat (ENNEN, Gesch. der Stadt Köln I, S. 272 Geschichte

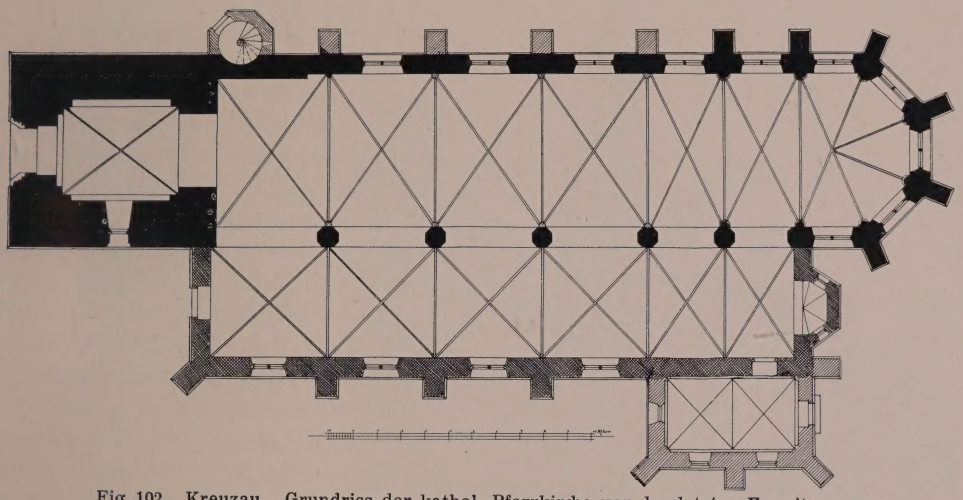


Fig. 102. Kreuzau. Grundriss der kathol. Pfarrkirche vor der letzten Erweiterung.

Anm.). Die Legende erzählt, der h. Heribert habe die Burg Kreuzau besessen und seine Mutter sei in der Kirche beigesetzt. Von der romanischen Anlage hat sich noch der Turm in seinen unteren Geschossen erhalten; ausserdem sind 1869 bei der Restauration romanische Fragmente gefunden worden. Zu Beginn des 14. Jh. erhält der Chor seine hohe und schlanke Form, gleichzeitig wird das Hochschiff behufs Einwölbung, die indessen nicht mehr zustande kam, höher geführt. In der Folge erhielt das Hochschiff eine hölzerne Tonne, das südliche Seitenschiff, das wohl auch auf das 14. Jh. zurückgeht, eine kreuzgewölbartige Pliesterdecke. Das Kollationsrecht hing an der Burg und kam mit dieser im J. 1384 an das Stift zu Nideggen bzw. Jülich. In den J. 1869—1872 wurde die Kirche nach Plänen von *Wiethase* restauriert, wobei das Hochschiff eingewölbt und das Seitenschiff in grösserer Breite und Länge mit der Sakristei ganz neu erbaut wurde; in den J. 1906/07 ist durch Diözesanbaurat *F. Statz* an der Nordseite gleichfalls ein Seitenschiff angefügt und das südliche Seitenschiff dem Turm entlang verlängert worden.

Dreischiffiger, ursprünglich zweischiffiger hochgotischer Bau mit vorgesetztem, in den Untergeschossen romanischem, in den Obergeschossen gotischem Beschreibung

Kathol. Pfarrkirche

Westturm und mit in fünf Achteckseiten schliessendem Chor des 14. Jh., im Lichten etwa 29,5 m lang (Grundriss Fig. 102. — Ansicht Fig. 103. — Querschnitt Fig. 104).

Äusseres

Der Westturm, sorgfältig in Quadern mit Zangenlöchern, in vier Geschossen sich verjüngend; das Untergeschoss hat ein spätgotisches Westportal und schmale gotische Spitzbogenfenster mit Nasen; im zweiten Geschoss auf drei Seiten schmale Lichtschlitze; im dritten Geschoss gekuppelte romanische Doppelfenster auf der Süd- und Nordseite, im Glockengeschoss auf der Ost- und Nordseite zwei einfache, auf der Südseite zwei zweiteilige Spitzbogenfenster. Die Turmhalle hat ein gotisches Kreuzgewölbe auf merkwürdig kurzen umgeknickten Dienstansätzen mit Kelchkapitälen, im zweiten Geschoss rundbogiger romanischer Durchgang zum Dachboden.

Fig. 103. Kreuzau. Choransicht der kath. Pfarrkirche vor der Erweiterung.

Das Langhaus hat sechs Joche; das Hochschiff war auf der Nordseite bis zum Anbau des neuen Seitenschiffs gegliedert durch Sockel- und Kaffgesims, Dachgesims teilweise erneuert; hohe, meist neue Spitzbogenfenster. Die Strebepfeiler sind zweimal abgetreppt und sattelförmig mit Haustein abgedeckt; schlichte Wasserspeier. Die Südwand des Hochschiffs zeigt niedrige zweiteilige Spitzbogenfenster; statt der Strebepfeiler hier Lisenen mit pultförmiger Hausteinabdeckung.

Der Chor mit Sockel-, Kaff- und Dachgesims wie bei dem Hochschiff; zweiteilige Spitzbogenfenster mit hochgotischem Masswerkcouronnement; Strebepfeiler mit Giebelknäufen über der Abdeckung und mit guten, als Grotesken ausgebildeten Wasserspeiern.

Inneres

Im Inneren das Hochschiff mit modernen Kreuzgewölben; das Stützensystem ist alt; Runddienste und Kelchkapitäle mit naturalistischem Blattornament; die Schäfte sind später in halber Höhe abgeschlagen worden.

Der Chor hat die ursprünglichen Rippengewölbe auf dreiteiligen Runddienstbündeln; die Dienste sitzen auf niedriger, den ganzen Chor umziehender Steinbank.

Ausstattung

Von den Überresten der alten Ausstattung sind zu erwähnen:

Wandtabernakel, hochgotisch, an der Nordwand des Chors; rechteckige Nische, darüber zweiteilige Blende, von Fialen flankiert. Kathol. Pfarrkirche

Kleines gutes Glasgemälde aus der Mitte des 14. Jh.; elegante, leicht gebogene Gestalt der Muttergottes in grünem Gewand mit rotem Mantel; das Christkind in violettem Kleidchen greift nach drei Blumen in der Hand der Mutter; jetzt im Chörchen des neuen nördlichen Schiffes. Die Verbleiung z. T. restauriert; das zerbrochene Original des Muttergotteskopfes in der Sammlung Schnütgen in Köln (Ojdtmann, Die Glasmalerei I, S. 229; II, 1, S. 251. — Ann. h. V. N. LXII, S. 112). Über nicht mehr vorhandene Glasgemälde vgl. Ann. h. V. N. LXII, S. 82, 112. Glasgemälde

An den Arkadenpfeilern des Hochschiffs Heiligenfiguren, etwa 1 m hoch, Holz, modern polychromiert, teilweise ergänzt; etwas handwerksmässige Arbeiten des 15./16. Jh.: Jugendlicher Heiliger, bartlos, mit langen Locken, kurzes pelzverbrämtes Wams, schlichte Mütze, die Attribute Buch und Schwert neu, wohl der h. Georg; S. Maternus, sitzend, die Rechte segnend erhoben; das Buch in der Linken mit zwei Mitren ist neu; S. Urban im Papstornat, in der Rechten die Doppeltraube. Ferner auf dem Schalldeckel der Kanzel der h. Michael, den Drachen tötend, in ähnlicher Ausführung, und auf der Orgelbühne die h. Cäcilia mit der Handorgel, derbe Holzfigur der 2. H. des 15. Jh., etwa 90 cm hoch.

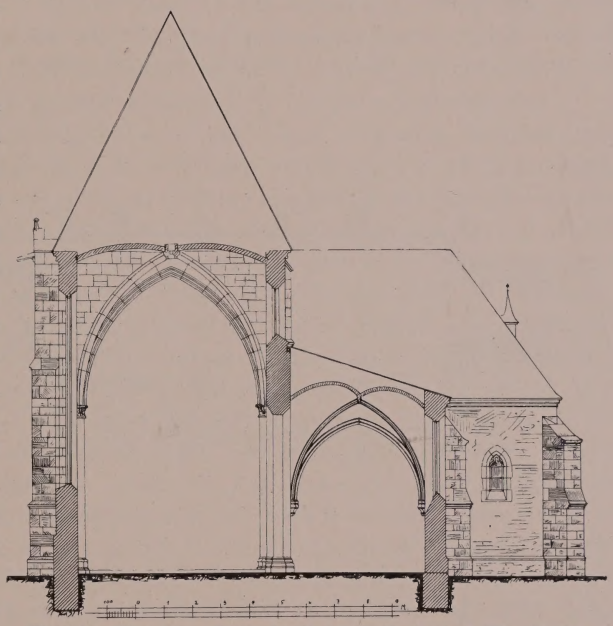


Fig. 104. Kreuzau. Querschnitt durch die kathol. Pfarrkirche vor der Erweiterung.

Spätgotisches Chorpult mit Rollwerkfüllungen und guten Eisenbeschlägen an den Schranktürchen, etwa 2 m lang, 15.—16. Jh., und Stuhl des 16. Jh. mit Rollwerkfüllungen im südlichen Seitenschiff (restauriert).

Glocken aus den J. 1362 und 1532 mit den Inschriften: Glocken

1. S. HERIBERTUS. O REX GLORIAE VENI CUM PACE. ANNO DOMINI MCCCLXII, IPSO DIE SERVATII; DEDERUNT IO . . . . . PASTOR; MAGISTER CONRADVS ME FECIT DE ISBROCH.

2. SANCTA CATERINA. ANNO DOMINI MDXXXII. AVE SANCTVS HERIBERTVS.

Im Pfarrhaus befinden sich eine Muttergottes, Holz, polychromiert, gute Arbeit aus der Mitte des 18. Jh., ferner ein Gemälde, die Kreuztragung, Öl auf Holz, 0,65 m hoch, 0,95 cm breit, wohl kölnische Arbeit des beginnenden 16. Jh., und ein Gemälde der Kreuzigung mit Stifter, etwa ebenso gross, 17.—18. Jh., im Stil der Rubensschule.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE ZU WINDEN (s. t. s. Urbani), an Stelle einer im J. 1788 als neu errichtet erwähnten Kapelle nach der Pfarrerhebung Kathol. Pfarrkirche in Winden

Kathol. Pfarrkirche in Winden

des J. 1866 im J. 1869 nach Plänen des Baumeisters *Wiethase* in Köln erbaut (Offermann S. 127. — Kaltenbach S. 154). Keine Reste der alten Ausstattung.

Burg Kreuzau

BURG KREUZAU. Eissenberg-Mirbach. — J. Esser, Das Dorf Kreuzau: Ann. h. V. N. LXII, S. 55—157. — Berg. Zs. XXV, S. 263, 266.

Handschriftl. Qu. Im Besitz des Herrn Bürgermeisters a. D. Jungbluth: Urkunden und Akten über den Rittersitz Kreuzau und dessen frühere Besitzer, die Familien von Torck und Jungbluth. Ferner Prozessakten, auf zahlreiche Familien sich beziehend, sowie auf Gemeinde und Kirchspiel Kreuzau. Im einzelnen vgl. Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 244. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf, Stift Jülich und Kloster Schwarzenbroich: Fünf Urkunden von 1356—1395 (Ilgen, Rhein. Archiv S. 86, 123). — Weitere Urkunden finden sich auf der Hofbibliothek zu Darmstadt, Alftersche Sammlung, Bd. 34 und 35, im Stadtarchiv zu Köln: Briefbücher, Bd. 8, 9 und 11, im Stiftsarchiv zu Aachen: Binsfeldsche Akten, im Staatsarchiv zu Wetzlar. Vgl. im einzelnen Esser a. a. O.

Geschichte

Seit dem Beginn des 13. Jh. erscheinen Adlige, die sich von Ouwe nennen, ohne dass sich mit Sicherheit sagen liess, dass dieses Ouwe die Burg Kreuzau ist. Das Haus zu Auwe an der Kirche trägt der jülichsche Lehensmann Dietrich Schinmann mit Bewilligung des Herzogs dem Stift zu Nideggen im J. 1384 auf (Ann. h. V. N. LXII, S. 118), sie wurde von da an vom Stift zu Nideggen bezw. Jülich als Lehn vergeben. Im J. 1400 verkaufte Dietrich Schinmann von Motzenborn die Burg dem Friedrich Walrave (Or. Urk. im Besitz des Stadtarchivars Pick in Aachen); die Walrave schreiben sich in der 2. Hälfte des Jahrhunderts genannt Kendenich. Durch Heirat kommt im J. 1605 Rudolf von Raesfeld in den Besitz der Burg; nachdem die von Raesfeld, stark verschuldet, im J. 1659 Kreuzau verlassen mussten, ergriff im J. 1668 der Oberstleutenant Dietrich Adolf von Torck Besitz von der Burg, auf Grund eines Schenkungsaktes der Anna Stephana von Raesfeld. Indessen machte das Stift zu Jülich Ansprüche auf die Burg, als ihm heimgefallen. In dem Streit zerstörte von Torck im J. 1669 das Haupthaus der Burg; es kam zu einem langwierigen Prozess, Kaspar Jodocus von Torck einigte sich im J. 1703 mit den Stiftsherren und erhielt die Belehnung. Die Burg verblieb bei seiner Familie, bis diese im J. 1883 mit Maria Franziska Wilhelmina erlosch. Diese vermachte die Burg einem entfernten Verwandten, dem Oberregierungsrat Wilhelm Jungbluth († 1889); dessen Bruder, Herr Bürgermeister a. D. Joseph Jungbluth, hat die Burg im J. 1903 an Herrn Heinr. Arthur Hoesch in Kreuzau verkauft.

Beschreibung

Rechteckiger, von Gräben umschlossener Wirtschaftshof; in der Nordfront liegt an der einen Ecke das zweigeschossige Wohnhaus des 17.—18. Jh., ein schlichter Bruchsteinbau von 7 Achsen, der von dem Torweg des 16. Jh. durchbrochen wird; rundbogige Toröffnungen, die äussere in rechteckiger Blende, über der inneren das Ehewappen des Rud. von Raesfeld und der Anna von Walrave gen. Kendenich (heir. vor 1605).

Die übrigen Gebäude sind unter Verwendung eines grossen Teiles der alten Bruchsteinmauer verschiedentlich umgestaltet worden, so im J. 1842; im J. 1906 ist an der Südwestecke ein neues Wirtschaftsgebäude entstanden. Gegenüber dem Torweg ist noch ein alter Durchgang mit rundbogigem Törchen erhalten; daran die Jahreszahl 1707.

Haus Schneidhausen

HAUS SCHNEIDHAUSEN, eine alte Besitzung der Familie Hoesch, jetzt im Besitz des Geh. Kommerzienrates Wilhelm Hoesch. Regelmässige rechteckige

Hofanlage, dicht am Mühlenteich gelegen, mit Bruchsteingebäuden aus der Mitte des 18. Jh., die jetzt sämtlich zu Fabrikzwecken hergerichtet sind. Die Fenster- und Türöffnungen in Hausteinfassung; hübsches Hoftor; an dem zweigeschossigen Wohnhaus Fenstergitter und die Eisenanker-Inschrift: ANNO 1743. L. H. I. E. S. (Leonard Hoesch und Johanna Elis. Schöller). Tor mit Spuren der Zugbrücke. Haus Schneidhausen

LAMERSDORF.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse bei Lamersdorf vgl. Aachener Zs. XIV, S. 21; XII, S. 149 f. — Aachens Vorzeit XX, S. 5. — Im J. 1811 wurde bei Lamersdorf eine Reliefdarstellung der Iphigenie auf der Flucht von Tauris und ein spätrömisches Kapitäl aus der Inde gezogen. Beide Stücke befinden sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum. Um 1865 wurden Reste einer römischen Wasserleitung aufgedeckt (B. J. I, S. 61; LXXV, S. 189). Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. S. Cornelii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 340; II, S. 225. — OFFERMANN S. 114. — KALTENBACH S. 220. — Ann. h. V. N. I, S. 35. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 75. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv unbedeutende Archivalien des 17. und 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 248).

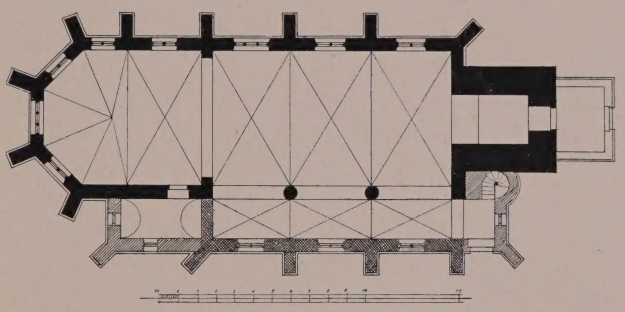


Fig. 105. Lamersdorf. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Geschichte

Lamersdorf ist die villa Lotmari in comitatu Juliacensi, die im J. 867 vorkommt. Die Kirche wird im Liber valoris, um 1300, aufgeführt. Die jetzige Anlage geht in ihren ältesten Teilen wohl kaum über das 15. Jh. zurück; sie ist in den J. 1890—1894 nach Plänen des Architekten *Peters* in Aachen einer sehr durchgreifenden Restauration unterzogen worden, bei der das Mauerwerk des Langhauses und des Chores von der Fensterbanklinie aufwärts grossenteils erneuert, das nördliche Schiff bis in die Fluchtlinie des Turmes verlängert wurde. Das Kollationsrecht besass im 15. Jh. der Landesherr, vor 1533 durch Schenkung das Paradieskloster in Düren, nach dessen Auflösung das Stift zu Jülich.

Schlichter zweischiffiger Bruchsteinbau des 15. Jh. mit vorgesetztem Westturm und dreiseitigem Chorabschluss, im Lichten 21,15 m lang, 10,20 m breit (Grundriss Fig. 105. — Ansicht Fig. 106). Beschreibung

Schlichter viergeschossiger Turm mit Lichtluken im zweiten und dritten Geschoss; in der Glockenstube auf drei Seiten einfache gotische Doppelfenster, Teilungspfosten erneuert, Masswerk alt; kleine Vorhalle des 18. Jh. aus Ziegeln. Die Turmhalle ist neu eingewölbt. Die schlanke achtseitige Schieferhaube hat unter der Spitze kleine Giebelchen (Fig. 106). Äusseres

Das Langhaus hat drei Achsen; Südseite von den Fensterbänken an aufwärts neu in Ziegeln aufgemauert, ebenso die zweimal abgetreppten Strebepfeiler. Sockelschräge, Fensterbank- und Dachgesims neu; ebenso Mass- und Stabwerk der teils

Kathol. Pfarrkirche

zwei-, teils dreiteiligen Spitzbogenfenster. An der Nordseite sind die drei Joche des Seitenschiffs mit Giebeln und Satteldächern versehen, das Mauerwerk vom Boden aufwärts stark erneuert, mit moderner Sockelschräge, Fensterbank- und Dachgesims aus Haustein.

An dem Chor ist im Süden das Mauerwerk vom Fensterbankgesims, im Osten vom Sockel aufwärts in Ziegeln aufgeführt; über dem Chorende offener gotischer Dachreiter; auf der Nordseite liegt der etwas jüngere Sakristeianbau, mit kleinen schlichten Masswerkfenstern nach Osten und Norden.

Der Anbau am Westende des nördlichen Seitenschiffs mit Treppentürmchen ist modern.

Inneres

Das Innere hat im Mittelschiff Kreuzrippengewölbe, zwei schlichte Rundpfeiler mit achteckigem Sockel und Kämpfer, am Triumphbogen Konsolen mit Engelsfigürchen; die Seitenschiffe zeigen Kreuzgewölbe auf schlichten Konsolen, diejenigen in den östlichen Jochen mit Tierfratzen. Im Chor Kreuzgewölbe auf schlichten Konsolen; die Schlußsteine sind reicher ornamentiert, teils Fischblasendreipässe, teils Symbole wie das Lamm Gottes, teils Monogramme in gotischer Minuskel, wie dasjenige Mariae. Spätgotisches Sakramentshäuschen in der Nordwand des Chors, Blende mit Fischblasenmasswerk, Tierfiguren in dem Laubwerk des Gesimses.

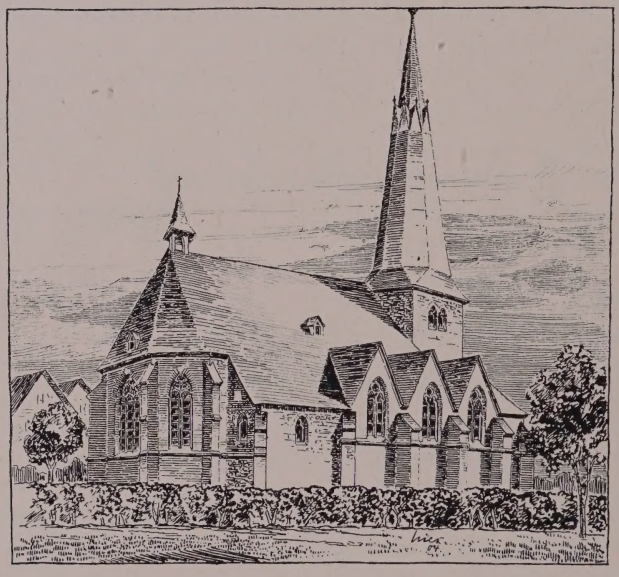


Fig 106. Lamersdorf. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Ausstattung

Von der ungewöhnlich reichen Ausstattung sind besonders hervorzuheben:

Glasmalereien

Glasmalereien aus der Zeit um 1530 im südlichen Seitenschiff. Das dreiteilige Fenster des Ostjoches zeigt die beinahe lebensgrosse Gestalt Kaiser Heinrichs zwischen der Muttergottes und dem Apostel Matthias; darunter die kleine Figur einer am Betpult knienden Frau. Im zweiteiligen Mittelfenster S. Cornelius und S. Catharina, unten in kleinerem Maßstab die hh. Gertrud und Klara (Fig. 107). Im zweiteiligen Fenster des Westjochs sind die oberen Glasgemälde neu, unten haben ältere Stücke, die im Turm gefunden wurden, Platz gefunden, links S. Laurentius im Diakonengewand, rechts Job, von zwei Teufeln gequält. — Überall sind die Gestalten in Nischenarchitekturen eingeordnet, von denen die oberen die Formen einer phantastisch wuchernden Spätgotik, die untern einer dem Barock sich nähernden Renaissance zeigen. Eine jetzt verlorene Inschrift am Mittelfenster soll die Jahreszahl 1595 und als Stifter die Eheleute Esser aus Schlich genannt haben.

Paramentenschrank hinter dem Hochaltar, aus Eichenholz, in den Türfüllungen Kartuschen, darin eingelegt Vögel auf Zweigen, gute kölnische Arbeit des 16.—17. Jh

Kathol. Pfarrkirche

Interessante Kanzel aus der 1. H. des 16. Jh. mit gut geschnittenen Füllungen — teils Brustbilder, wie das des Evangelisten Markus und einer Sibylle mit Spruchband, teils Ornamente in groteskem Durcheinander von spätgotischen und Renaissanceformen, darunter Adam und Eva als aus Blumenkelchen wachsende Halbfiguren; daneben zwischen Rankenwerk oben die Schlange und unten ein Storch.

Skulpturen

Rokoko-Gruppe aus der 2. H. des 18. Jh., S. Michael als Bezwinger des Teufels, dieser mit Bocksgehörn, Flügeln und Drachenleib, im Schwefelpfuhl liegend; Ton, neu bemalt, 1,20 m hoch.

Kronleuchter aus Gelbguss; zwölf als Efeuranken gestaltete Arme in zwei Geschossen, Schaftstück nach unten in einen Tierfratzenknauf verlaufend, oben von Statuette der Muttergottes mit dem Kind bekrönt; gute Arbeit des 15.—16. Jh.

Standfigur des h. Cornelius im Papstornat, Holz, neu bemalt, etwa 80 cm hoch, vom ehemaligen Rokokohochaltar, 18. Jh.

Standbild des h. Hubertus als Bischof, Holz, neu bemalt, 85 cm hoch, noch gotisierend, aber wohl schon 17. Jh., auf zierlicher Barockkonsole.

S. Barbara, Holz, neu bemalt, 78 cm hoch, auf gleicher Barockkonsole, mässige Arbeit des 15. Jh. und wohl später überschnitten.

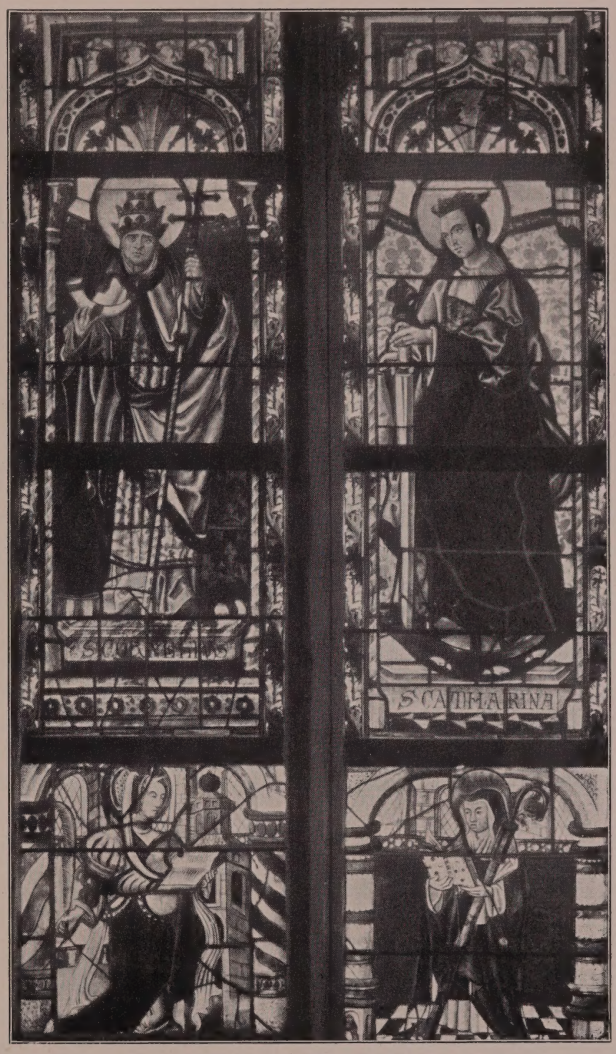


Fig. 107. Lamersdorf. Glasgemälde in der kathol. Pfarrkirche.

Muttergottes, S. Joseph und das Christkind, Holz, 82 cm hoch, neu bemalt, 18. Jh., ehemals auf dem Schalldeckel der Kanzel, jetzt in der Turmhalle.

S. Nepomuk, Stein, neu bemalt, 85 cm hoch, 18. Jh.

Zwei Grabsteine mit ganz ausgegangener Schrift lassen noch die Wappen erkennen: 1. Wappen mit drei Kleeblättern und Rose, sowie dasjenige der Frenz zu Merötgen. 2. Zwei gleiche Wappen mit je drei Vögeln (Walrave gt. Kendenich ?).

Glocken

Von den Glocken zeigt die kleinste, ohne Inschrift, genau die Form der beiden andern; diese, aus den Jahren 1400 und 1401, tragen folgende Inschriften:

Kathol. Pfarrkirche

1. ANNO DOMINI MCCCC, II. SEPTEMBRIS. SANCTE CORNELI TVIS FAMVLIS DONA SALVTEM.

2. ANNO DOMINI MCCCCI. MARIA. IN HONOREM BEATAE MARIAE VIRGINIS.

Vor der Tür der Turmvorhalle liegen im Boden zwei halbrunde Platten, 1734 vor der Kommunionbank eingelassen, mit dem Chronogramm: ME POSVERVNT ANXIETATE VASTA PRAESIDES IN SACRO CHORO COGNITOQVE FORO (= 1734).

Haus Lützeler

HAUS LÜTZELER. Aachener Zs. XV, S. 7. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie VIII, S. 65. — QUIX, Eupen, S. 138. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 97.

Handschriftl. Qu. Urkundenmaterial befindet sich im Archiv Cuylenburg, im Geldernschen Landesarchiv zu Arnheim (Urk. 183a u. 265), eine Urkunde auch im Fürstl. Hatzfeldschen Archiv Calcum. — Im Pfarrarchiv zu Weisweiler: Weistumartige Anspraich .... des Dorfs zu Lützeler, um 1550 (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 286).

Geschichte

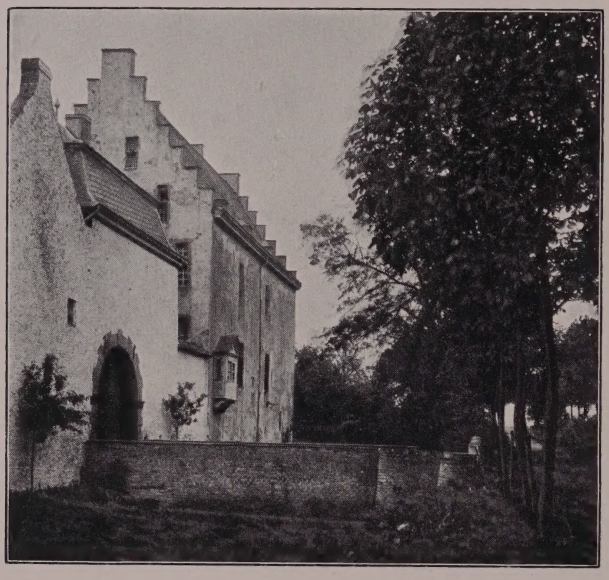


Fig. 108. Haus Lützeler. Herrenhaus und Torbau.

Im J. 1393 erscheint Junker Johann Vruntgin von Lutzelen, der im J. 1398 seinen Hof zu Lucherberg an Carsilius von Palant zu Breidenbend verkauft (Aachener Zs. XVI, S. 78); dieser erwirbt gleichzeitig von Peter von Loyvenberg, seiner Frau und deren Schwester ihren Hof zu Lutzeler (Urk. 265, Archiv Cuylenburg); die beiden Frauen dürften demnach dem Geschlecht der Vruntgin angehört haben. Wie lange die Palant Lützeler besessen haben, ist ungewiss. Das jetzige stattliche Herrenhaus stammt aus dem 16. Jh., die Wirtschaftsgebäude sind noch jünger.

Im J. 1728 testiert zu Haus Lützeler die Witwe des jül. Wehrmeistereiverwalters Caspar Cüpper, Besitzers des Hauses Lützeler, Isabella Cath. von Broich, in erster Ehe vermählt mit Johann Caspar Gilles (QUIX, Eupen, S. 138); danach scheint das Haus an eines der Kinder Gilles gekommen zu sein. Im J. 1786 starb als Besitzerin des Hauses Mar. Ther. von Rödingen, geb. von Castell, und der Besitz fiel an ihren Schwiegersohn von Palmer in Düsseldorf. Der jetzige Besitzer ist Herr Scheuer zu Jülich, dessen Vater, Justizrat Scheuer, das Gut durch seine Frau, geborene Steffens, erhalten hatte.

Beschreibung

Rechteckiger, rings von Gräben umgebener, an drei Seiten von Gebäuden umschlossener Wirtschaftshof des 17.—18. Jh., mit dem Herrenhaus des 16. Jh. in der Südwestecke; der vierten freien Seite im Süden ist jenseits des Burggrabens der Garten vorgelagert.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Fig. 108) ist ein zweigeschossiger verputzter Ziegelbau des 16. Jh. mit hohen Treppengiebeln und geschiefertem Satteldach. Die Hoffront

hat in beiden Hauptgeschossen sechs Achsen; die Fenster haben ihre jetzige Gestalt erst im 19. Jh. erhalten; Bossenquaderportal des 17. Jh. mit Rollen für die Zugbrücke. Ehemals trennte ein Graben das Herrenhaus vom Hof, eine zweiflügelige Steintreppe mit gemauerter Brücke führt zum Portal. Die Schmalseiten haben zum Teil noch die ursprünglichen quergeteilten Fenster in Hausteinfassung. Haus Lützele

Die Westfront, aus dem Hauptgraben aufsteigend und früher fast ganz geschlossen, hat in jedem Geschoss nur zwei grosse spätere rechteckige Fenster; nahe der Nordostecke kragt auf drei Konsolen ein kleiner Erker vor mit niedrigem vierteiligem Fenster und Giebel (Fig. 108). Das stark vernachlässigte Innere des jetzt unbewohnten Hauses ist im 17. und 18. Jh. neu eingerichtet worden; einfache Barocktreppe und im Erdgeschoss Stuckdecken des 17. Jh., ein anderer Raum mit dekorativen Malereien des 18. Jh.

Der zweigeschossige Torbau mit Mansarddach und weitem rundbogigen Quaderportal; das Obergeschoss ist nach der Feldseite ganz geschlossen, nach der Hofseite zwei Stichbogenfenster; zwischen Herrenhaus und Torbau über dem früheren Graben ein kleiner moderner Stallbau. Wirtschaftsgebäude

Der Westflügel des Wirtschaftshofs mit der niedrigen zweigeschossigen Pächterwohnung von vier Achsen, der sich ein Stallbau mit fünf Achsen anfügt. Der Nordflügel ist ein langgestreckter Scheunenbau mit ganz geschlossener Feldseite, 18. Jh.; anstossend daran nach Süden ein zweigeschossiger Eckpavillon mit Stichbogenfenstern und Mansarddach, gleichfalls 18. Jh., früher Kapelle. Über der Tür ein abgeschlagenes Wappen.

LANGERWEHE.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über Römerstrassen bei Langerwehe vgl. Aachener Zs. XII, S. 50; XIV, S. 30. — B. J. LXXIII, S. 6. Auf der Höhe südlich von Langerwehe ist eine römische Ansiedlung von Schoop nachgewiesen. Bei dem Gut Merberich lag eine spätrömische Villa (Aus Aachens Vorzeit XX, S. 63, 238). Römische Anlagen

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). Binterim u. Mooren, E. K. I, 340 und 557; II, S. 226. — Offermann S. 115. — Kaltenbach S. 225. — Bonn, Geschichte des Klosters Wenau, 1866, passim. — Ann. h. V. N. III, S. 106, 107. — Aachener Zs. IV, S. 2, 251—253, 257; XV, S. 2. — Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 256, 272. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 75. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Reidt, Umschau zu Wenau S. 131 ff. Alte kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch der Kirche vom Ende des 17. Jh. und unbedeutende Archivalien des 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 248). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Archiv des Klosters Wenau (Ilgen, Rhein. Archiv S. 129).

Langerwehe ist das alte Berg oder Rimelsberg, das im Besitz der Grafen von Limburg war und unter den angeblichen Gütererwerbungen des Erzbischofs Philipp von Heinsberg erscheint (Knipping, Regesten II, Nr. 1386, 58). Arnold von Limburg schenkt das Patronatrecht dem Kloster Wenau, angeblich im J. 1185; dasselbe besass die Kollatur bis zur französischen Zeit. Von der romanischen Anlage sind Reste wohl noch im Turmunterbau und im nördlichen Seitenschiff erhalten; im übrigen wurde der Bau um 1490 fast ganz neu errichtet. Im J. 1846 brannte der Helm infolge eines Blitzschlags ab und wurde durch ein stumpfes Pyramidendach Geschichte

Alte kathol. Pfarrkirche

ersetzt; in den J. 1904—1907 ist unten im Ort Langerwehe ein Neubau nach Plänen des Architekten *Kremer* in Köln errichtet worden und die alte Kirche seitdem ausser Benutzung.

Beschreibung

Dreischiffige Hallenkirche aus Bruchsteinen vom 15.—16. Jh., mit hohem Walmdach, dreiseitig schliessendem Chor und vortretendem Westturm, im Lichten etwa 29,50 m lang, 15 m breit (Grundriss Fig. 109. — Ansicht Fig. 110).

Äusseres

Der Turm ist viergeschossig; schwerer, die beiden unteren Geschosse zusammenfassender Unterbau, die beiden Obergeschosse zum Teil mit Gesimsen eingerückt, im dritten Geschoss spitzbogige Doppelfenster; in der Glockenstube auf jeder Seite zwei lange schmale gekuppelte Rundbogenfenster mit Masswerknasen; stumpfe geschieferte Dachpyramide. Die Turmhalle ist mit Tonne eingewölbt.

Das Langhaus hat vier Achsen; die Nordseite, ohne horizontale Gliederung, ist im Mauerwerk niedriger als die Südseite; am Westende neben dem Turm scheint die alte, wohl noch von dem romanischen Bau stammende Dachlinie kenntlich zu

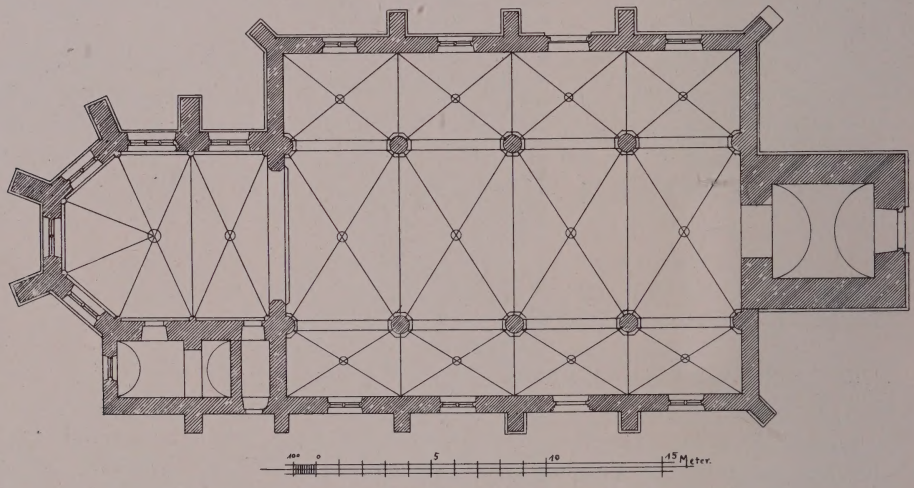


Fig. 109. Langerwehe. Grundriss der alten kathol. Pfarrkirche.

sein. Kurze, später vorgesetzte spätgotische Strebepfeiler, zweiteilige Masswerkfenster. Das stark verstümmelte Portal trägt auf dem Kielbogensturz die Inschrift: SANCTUS MARTINUS, PATRONUS ECCLESIE. Die Südseite zeigt in einheitlicher Ausführung ein um die Strebepfeiler herumgeführtes Kaffgesims, Fenster wie an der Nordseite; auf dem Portalsturz, über dem sich das Kaffgesims verkröpft, ein verschlungenes Spruchband mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCC° LXXXX° III° MAIO.

Der Chor zeigt an den Strebepfeilern und den Fenstern dieselben spätgotischen Formen wie das Langhaus; das Südfenster dreiteilig, die übrigen, früher zugemauert, zweiteilig, Nordostfenster neu. Das Chordach ist über den Sakristeianbau heruntergeschleppt; daran spitzbogiges Ostfenster, die Tür mit spätgotischem Beschlag, später eingeschnitzt die Jahreszahl 16·3.

Inneres

Das Innere bildet eine dreischiffige Hallenanlage mit niedrigerem und schmälerem nördlichen Seitenschiff. Als Stützen dienen drei Paare von Rundpfeilern mit polygonalen Sockeln und Kämpfern. Einfache Kreuzrippengewölbe, die an den Seitenschiffwänden auf polygonalen schlichten Konsolen ansetzen; eines davon mit Figürchen, eines mit Wappenschild. Die Dienste der Scheidbögen zu beiden Seiten

des Triumphbogens sind zum Teil weggeschlagen und mit traubenförmigen Barockkonsolen abgeschlossen. Die Schlußsteine im Schiff haben nachträglich grosse bemalte Scheiben bekommen mit Monogrammen, Leidenswerkzeugen und Symbolen, wie Pelikan und Lamm Gottes, 17. Jh. Alte kathol. Pfarrkirche

Chor gleichfalls Rippenkreuzgewölbe; im Schlußstein S. Martinus mit dem Bettler; schmale Runddienste mit schlichten polygonalen Sockeln und Kämpfern. An der Nordwand Sakramentshäuschen, gedrückter Spitzbogen in Rechteckblende; darüber Wimperge, flankiert von Fialen, 15.—16. Jh.

Unter dem Sakramentshäuschen zwei kleine Grabsteine der Pfarrer Peter Wolf († 1757) und J. D. Leuffgen († 1784). Die Treppe zum Kirchhof ist z. T. aus Ausstattung

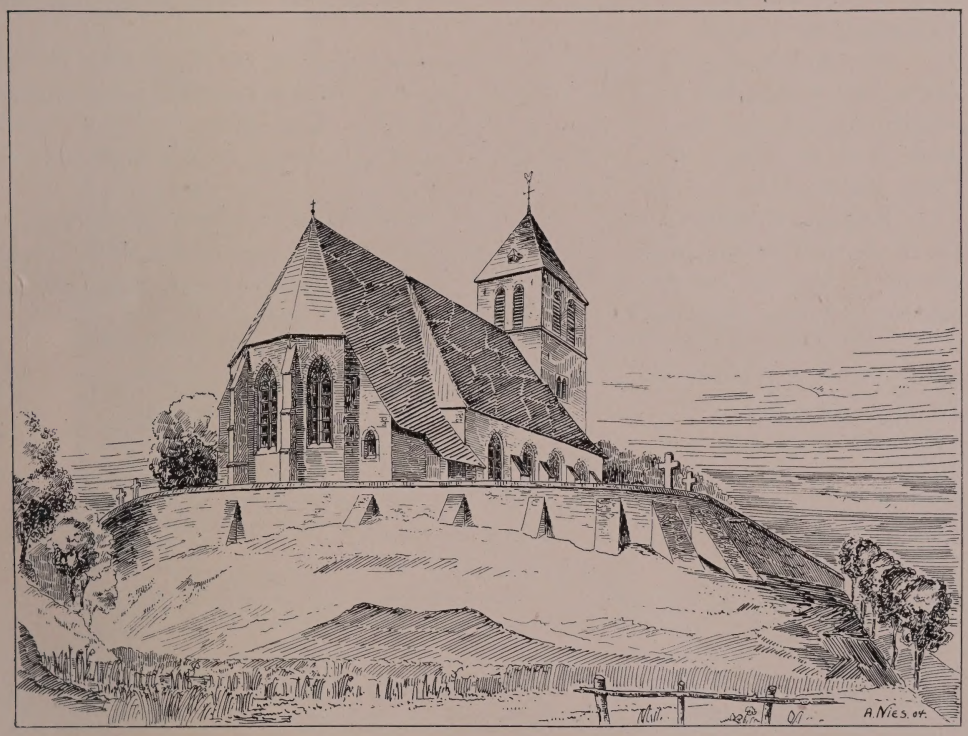


Fig. 110. Langerwehe. Ansicht der alten kathol. Pfarrkirche.

zertrümmerten Grabsteinen hergestellt; zu erkennen ist noch mehrfach das Merodesche Wappen, 16.–17. Jh.

Von der Ausstattung der NEUEN KATHOLISCHEN PFARRKIRCHE sind hervorzuheben: Neue kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Hochaltar, Antwerpener Schnitzaltar vom Beginn des 16. Jh., früher Hochaltar in dem Kloster Schwarzenbroich (s. o. S. 56); der Aufsatz zeigt den typischen Umriss der flandrischen Altäre dieser Zeit, ebenso die Einteilung in drei Achsen mit dem die beiden Seitenstücke hoch überragenden Mittelstück.

Die hochansteigende Nische im Obergeschoss der Mittelachse enthält die figurenreiche Kreuzigung, unter dem Kreuz die Schmerzensmutter mit Johannes und den Frauen, umgeben von Kriegsknechten. In den Kehlen zwischen Ranken die Figürchen der Vorfahren Christi, in der Spitze die Gottesmutter. In der Nische des Unter-

Neue kathol. Pfarrkirche

geschosses dazu gehörig der schlafende Jesse, vor ihm auf beiden Seiten vier Propheten, nach rückwärts je ein Adorant, der eine in weltlicher Tracht, der andere in bischöflichem Ornat. Die Umrahmung des Mittelfeldes hat zwei Säulchen, auf denen kleine männliche Gestalten, mit Spruchband in den Händen, stehen; davon trägt die eine die Jahreszahl der Restaurierung, 1892. Im Obergeschoss links der kreuztragende Heiland und die h. Veronika, auf den beiden, den Baldachin flankierenden Konsolen in kleinen Figürchen die Geisselung und die Verhöhnung des Dornengekrönten. Genau entsprechend enthält das rechte Seitenstück die Beweinung, auf den Konsolen die Szenen, wie der Auferstandene seiner Mutter, und wie er als Gärtner der h. Magdalena erscheint. Im Untergeschoss zeigen die vier Nischen der Seitenstücke des Schreins nacheinander die Verkündigung und die Heimsuchung, die Beschneidung und die Darstellung im Tempel.

Die Skulpturen sind wesentlich strenger und ruhiger in der Auffassung als bei den meisten rheinischen Beispielen Antwerpener Importaltäre (Taf. XIV. — MÜNZENBERGER-BEISSEL, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands II, S. 20, 218. — Stimmen aus Maria-Laach XXXXVIII, S. 3. — F. BÜTTGENBACH, Kirchentüren u. Altäre, 1899, S. 30).

Früheres Triumphkreuz, überlebensgrosser Kruzifixus, derbe Arbeit des 15. bis 16. Jh., neu bemalt, in den Vierpässen die Reliefs der Evangelistensymbole; dazu gehörig — jetzt der auf der Orgelbühne — Maria und Johannes, Holz, nahezu lebensgross; gute etwas archaisierende Arbeit vom Anfang des 15. Jh.

Pieta, Holz, neu polychromiert, 1,40 m hoch; 15.—16. Jh., ziemlich derb.

Rest eines Chorgestühls, 10 Sitze, mit spätgotischem Blattornament an Wangen und Misericordien; schlichte Arbeit von der Wende des 15. Jh.

Rokokokanzel aus Eichenholz mit den Brustbildern der Evangelisten in Medaillons; Treppe mit zierlichem durchbrochenem Geländer; Schalldeckel mit geschweiftem Gesims, Mitte 18. Jh.

Glocke

Die einzige alte Glocke vom J. 1419 trägt die Inschrift:

ANNO DOMINI MILLESIMO QUADRINGENTESIMO DECIMO NONO, DOE MAHDE MEISTER JOHAN IND CLOIT DES CLOCHE; SO WANNE (?) DEIS CLOCKEN CLANCK KOMPT EN HIC (?) SUCHT DEM MIS GOT BESCHIRMEN ALLE VRUCHT. AMEN.

Im Pfarrhaus kleiner Elfenbeinkruzifixus von sehr schlanken Verhältnissen, 30 cm hoch, an neuem Holzkreuz; feine Arbeit des 18. Jh.

Heiligenhäuschen

Am Weg nach Heistern, am sogenannten Kammerbusch, ein barockes Heiligenhäuschen des 17.—18. Jh. aus Bruchstein, Gittertür zwischen schlichten Pilastern, darüber Dreieckgiebel. Im Innern der Kruzifixus zwischen Maria und Johannes, lebensgrosse derbe Figur, Holz, neu bemalt, 17.—18. Jh., aber noch stark an die Spätgotik erinnernd.

Ehemaliges Gasthaus

Über das untergegangene Gasthaus mit der Hubertuskapelle vgl. ausführlich: Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 176, 189, 205, 220, 237.

Haus Jüngersdorf

HAUS JÜNGERSDORF. EISSENBERG-MIRBACH. — RICHARDSON, Geschichte der Familie Merode I, S. 226. — FAHNE, Gesch. der Köln., Jül. u. Berg. Geschlechter I. S. 378.

Geschichte

Bei der Übereinstimmung der älteren Schreibweise, Guntersdorf, mit den Gütern Juntersdorf bei Embken (s. o. S. 131) und Junkersdorf bei Köln ist die ältere Geschichte nicht mit Sicherheit festzustellen. Die von Lövenich, seit etwa 1500 in der Gegend begütert, sind sicher seit 1563 mit dem Gut belehnt. Durch Heirat kommt es um die Mitte des 17. Jh. an die von Wyhe, die es im J. 1762 an Hofrat Kramer ver-

LANGERWEHE. FLANDRISCHER SCHNITZALTAR IN DER NEUEN KATHOL. PFARRKIRCHE

LuH
Bibliothek
Potsdam

kaufen, von dem es Freiherr Balduin Franz Karl von Merode-Houffalize zu Frenz († 1803) erwirbt. Seine Schwester Regina Petronella Franzisca († 1826) vermachte das Gut ihrem Rentmeister Gräf zu Düsseldorf; in der Folge wechselte es mehrfach die Besitzer; jetzt besitzt es die Familie Ritz. Haus Jüngersdorf

Vierseitiger, rings von Gebäuden umschlossener, fast ganz erneuerter Wirtschaftshof, mit dem in seinen älteren Teilen aus dem 15.—16. Jh. stammenden Herrenhaus an der Nordostecke Ritz. Beschreibung

Von dem Wohnhaus steht die Nordhälfte auf den Untermauern eines alten Eckturms; Quadersockel mit kräftigem Wulstabschluss, auf der Nordseite Schießscharten darüber vermauerte Quersprossenfenster; an der Nordostecke des ersten Obergeschosses römischer Quader mit Inschriftresten: MERCURIO AVERNO VICINI V. V. eingemauert, jetzt kaum noch zu lesen (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 593). Die südliche Schmalseite der Scheune mit geschweiftem Giebel in Ziegeln alt. An der Nordwestecke liegt der Stumpf eines grossen Eckturms des 15.—16. Jh. aus Bruchsteinen, mit Schießscharten.

HOFGUT MERBERICH, eine alte Besitzung über einer römischen Ansiedlung stehend (s. o.), im J. 1324 der Burg Stolberg abgabepflichtig (Aachener Zs. XV, S. 7), jetzt Herrn Hasenclever gehörig. Rechteckige Anlage, fast ganz erneuert; nur das zweigeschossige Wohnhaus an der einen Ecke ist im Kern noch ein Bau des 16.—17. Jh. mit Spuren der alten Fenstereinfassungen, jetzt ganz überputzt. Hofgut Merberich

SAMMLUNG DES HERRN RICHARD SCHLEICHER IN SCHÖNTHAL BEI LANGERWEHE. Die reiche Sammlung ist auf verschiedene Gebäude in dem Park der Karlsburg verteilt. Ausser den Porzellanen und Fayencen, Möbeln des 17. und 18. Jh., seien hier genannt an Gemälden: Sammlung Schleicher in Schönthal

Duchatel, Trinkszene, um 1670.

Astfield, Gutes Knabenbildnis mit Hund.

Jan Breughel, Der umgestürzte Wagen, bez.: JAN BREUGHEL, 1620.

P. Breughel d. J. oder alte Kopie nach ihm, Johannespredigt.

In der Parkkapelle: Hochaltar aus Wenau, reiche Barockarbeit mit ornamentierten Säulen und gebrochenem Giebel; auf dem Untersatz die Inschrift: ANNO DOMINI MDCXXVII.

Hausaltärchen, einfach barock, mit der Jahreszahl 1622, dem Dürener Wappen und denjenigen des Dürener Bürgermeisters Johann Max. von Bergh und der Catharina geb. Mockel von Veldenstein.

Kleine Pieta des ausgehenden 15. Jh., rheinische Arbeit.

Romanischer Bronze-Kruzifixus, 12.—13. Jh., ganz gestreckt, 12,5×14,5 cm gross.

Romanischer Bronze-Kruzifixus, schon stärker geschweift in der Haltung, mit langem Lendenschurz, 13. Jh., 14×17 cm gross.

Noch nicht aufgestellt ein kleiner Barockaltar des 17.—18. Jh. aus Jakobwüllesheim.

Aussen an der Kapelle eingemauert zwei Wenauer Grabsteine: 1. HIC IACET TUMULATA ANNA MARIA MOCKELL, HUIUS SOCIETATIS DIONIS. (?) D. M. C. ANIMA R. I. P. — HIC IACET RELIGIOSA DOMICELLA MARIA CATHARINA DE BRAUN, QUAE OBIIT 10. FEBR. 1742, ETATIS SUAE 73, PROF. RELIG. 56. CUIUS ANIMA R. I. P. 2. HIC IACET PRAENOBILIS DOMICAELLA (so) JOHANNA CLARA BARBARA MADAME KEVERBERG . . . REQUIESCAT IN SANCTA PACE . . . . OBIIT 30. MARTII 1730, AETATIS SUAE 76, PROFESSIONIS 57, PRIORISSAE 20. R. J. P. (REIDT, Wenau S. 272). Grabsteine aus Wenau

Sammlung Schleicherin Schönthal Täfelung aus Kloster Steinfeld

Der Saalbau auf der Berghöhe bei der modernen Karlsburg ist in den 60er Jahren des 19. Jh. für die Aufnahme der Holztäfelung des Refektoriums aus Kloster Steinfeld in der Eifel errichtet worden. Es ist eine nicht sehr feine, aber sehr wirkungsvolle Holzschnitzerei, Embleme, Fruchtgehänge, Reliefs mit figurenreichen Darstellungen der Tugenden und Laster u. a. m. in den reich geschweiften Rahmen der einzelnen Füllungen. Die Türen sind z. T. in Steinfeld zurückgeblieben, dagegen die mit modernen Gemälden gefüllten reichen Bilderrahmen, die ursprünglich wohl fest auf den Türen aufsassen, mit nach der Karlsburg überführt. Alt scheinen nur zwei Türen zu sein. Die ganze Arbeit dürfte — gleichzeitig mit den Umbauten an Kloster Steinfeld — bald nach der Mitte des 18. Jh. entstanden sein. (Unrichtige Nachricht über den Verbleib der Täfelung bei SCHORN, Eiflia sacra II, S. 601.)

Der Raum enthält eine Reihe guter Rokokomöbel verschiedener Herkunft, namentlich Sessel und Stühle, Tische, Kommoden und eine gute Standuhr vom J. 1776, ferner ein grosses Gemälde, holländische Kirmes, nach *Peter Breughel.*

LENDERSDORF.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über Römerstrassen bei Lendersdorf vgl. Aachener Zs. XIV, S. 17; XXVII, S. 129. — (B. J. LXXXI, S. 2). —

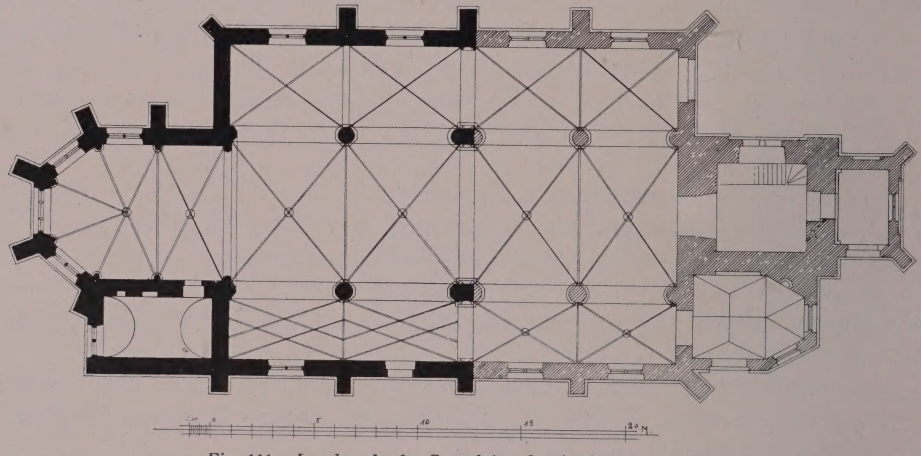


Fig. 111. Lendersdorf. Grundriss der kath. Pfarrkirche.

Dem Haus Boisdorf gegenüber wurde im J. 1844 ein Grab aufgedeckt (B. J. LXI, S. 405). Im Mauerwerk der Kirche vielfach römische Ziegel.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Michaelis archang.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 328; II, S. 212. — OFFERMANN S. 105. — KALTENBACH S. 159. — FÜSSENICH, Lose Blätter zur Geschichte der Pfarre Lendersdorf, Dürener Anzeiger 1900 und 1902. — TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 19. — Aachens Vorzeit X, S. 108; XI, S. 1, 5, — Ann. h. V. N. LV, S. 319 Anm. — Mitteil. Stadtarchiv Köln, XIV, S. 36. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 213. — Materialien S. 202—216. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 248. — KUHL, Gesch. der Stadt Jülich I, S. 11. — Gesch. Atlas der Rheinpr. II, S. 282; V, 1, S. 76. — W. HOESCH: Stahl u. Eisen 1906, S. 82.

Ansicht, Lithographie, Pimenich, Lendersdorf und Düren, von *Schütz*, 1832.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrechnungen von 1553 an; Akten des 17. und 18. Jh., betr. Gottesdienstordnung, Sittenpolizeiliches, Türken-

steuer u. a.; Akten von 1690—1801, betr. die frühere Ausdehnung der Pfarrei Lendersdorf, insbesondere die Kapellen in Hürtgen, Langenbroich, Schevenhütte und Vicht; Prozessakten des 17. und 18. Jh.; Akten, betr. Ausstattung und Reparaturen der Kirche zu Lendersdorf, 18. Jh.; Kirchenrechnungen von Rölsdorf, 1646—1700; Originalstiftungsbrief der Kapelle in Langenbroich vom J. 1705; im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 251, 352. Ausserdem Weistum „Antwort und Bericht der Instruction anno 1549" in 55 Artikeln. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Akten des Stiftes S. Adalbert zu Aachen, betr. Besitzungen in Lendersdorf. Kathol. Pfarrkirche

Im J. 1005 schenkt Heinrich II. dem Aachener Adalbertstift Güter zu Lendersdorf (Stiftsakten im Düsseldorfer Staatsarchiv); die Pfarrkirche in Lendersdorf wird Geschichte

Fig. 112. Lendersdorf. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

urkundlich zuerst im J. 1122 genannt (QUIX, Cod. dipl. Nr. 134), das [Teil]patronat besass damals das genannte Stift. Auf ein hohes Alter der Anlage weist schon ihre Eigenschaft als Michaelskirche, sowie die aussergewöhnlich grosse Ausdehnung des Kirchspiels. Im J. 1348 schenkt Markgraf Wilhelm von Jülich sein Patronat an das Stift in Nideggen, dem dann im J. 1357 die Kirche vollständig inkorporiert wurde. Dieses bezw. das Stift von Jülich behält die Kollatur bis zur Fremdherrschaft. Von der romanischen Anlage hat sich nichts mehr erhalten; sie wurde um das J. 1493 durch einen bis in das 16. Jh. hinein sich erstreckenden Neubau ersetzt. Als im J. 1843 ein Teil des Turmes, dem südlich die Taufkapelle, nördlich die Hubertuskapelle mit Satteldach vorgelagert war (vgl. die Lithographie von 1832), einstürzte, wurde der Bau nach Westen um zwei Joche und den neuen Turm verlängert. Die Vorhalle der Nordtür vom J. 1539 wurde im J. 1868 abgebrochen; dem Turm wurde

Kathol. Pfarrkirche

im J. 1898 auf der Nordseite die Taufkapelle und ebenso eine Kapelle auf der Westseite angefügt, gleichzeitig auch die alten Teile wiederhergestellt.

Beschreibung

Dreischiffige Basilika vom Ende des 15. Jh. aus Bruchstein, mit dreiseitig schliessendem Chor und zwei ursprünglichen Schiffjochen; der alte Teil im Lichten etwa 20,5 m lang, 15 m breit (Grundriss Fig. 111. — Ansichten Fig. 112 u. 113. — Querschnitt Fig. 114).

Äusseres

Die beiden Joche des alten Langhausteiles haben über den Seitenschiffen Giebel und Satteldächer; einfache Gliederung durch Sockelschräge, Kaffgesims, Strebepfeiler und zweiteilige Fenster mit erneuertem Masswerk. In dem Westjoch jedesmal unter dem Fenster eine Tür, diejenige an der Südseite einfach rechteckig, vermauert, diejenige der Nordseite mit hübscher, spätgotischer Gliederung; auf dem Sturz ein Band mit der Inschrift: MCCCCC VNDE VIII (= 1508 oder 1507, wenn man undeoctavo liest), Hausteine mit Werkzeichen. Der Chor mit schlanken, etwas reicher gegliederten Strebepfeilern und hohen zweiteiligen, im Masswerk auch erneuerten Fenstern nimmt das Hauptgesims des nur wenig über die Seitenschiffdächer vortretenden Obergadens auf; an der Nordseite sitzen in der Hohlkehle des Hauptgesimses die Wappen der Familien Distelrath und Dummermoit. In der Hochgadenmauer der Südseite zwischen den beiden Satteldächern des Seitenschiffes ein kreisförmiger Stein mit der Umschrift: ANNO DOMINI MCCCCXCIII. An einem Giebel der Südseite und oben am Chorschluss sind zwei Köpfe eines spätromanischen Taufbeckens aus Blaustein eingelassen. Chortür mit spätgotischen schmiedeeisernen Beschlägen von der abgebrochenen Kirche zu Gürzenich (s. o. S. 165). An einem Strebepfeiler des Chorschlusses ist auf einem Quader die Inschrift: ANNO 1691 HIC PAGUS A GALLIS INCENSUS IN CINERES REDACTUS. eingearbeitet; gegenüber sitzt an dem anderen Pfeiler die Inschrift: SINETE PARVULOS VENIRE AD ME. MARC. IV. MDLXXXVI., wohl auf die Kinderbegräbnisstätte Bezug nehmend. An der Nordseite des Chores die kleine, etwas jüngere Sakristei mit modernem Ostfenster, ebenfalls modernem Walmdach und einem Tonnengewölbe im Inneren.

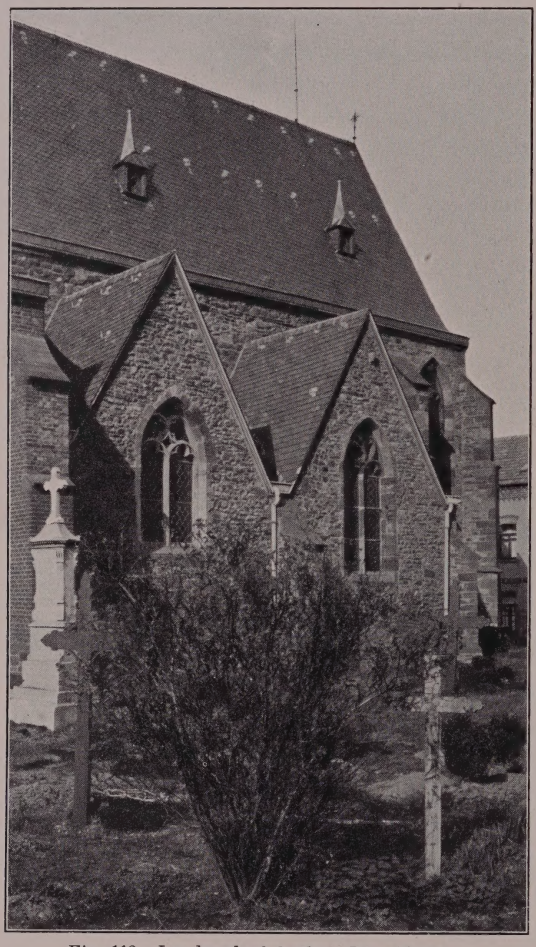


Fig. 113. Lendersdorf, kathol. Pfarrkirche. Südseite der alten Bauteile.

Inneres

Im Inneren hat das Hochschiff Kreuzgewölbe mit Schienenrippen; von den Seitenschiffen ist das südliche breitere in gleicher Weise, das schmälere nördliche durch

Netzgewölbe mit hölzernen, wohl erneuerten Rippen überdeckt; am Schlußstein des Südwestjoches und an dem Kämpfer daneben wiederholt sich das Dummermoitsche Wappen (s. o. S. 84 u. 192. — Aachener Zs. IV, S. 265 Anm). Als Stützen der Scheidewände dienen schlichte Rundpfeiler mit einfach profilierten Kämpfern. Im Chor kräftige Runddienste mit Kelchkapitälen; Einwölbung wie im Langhaus, die Schlußsteine mit reichem gotischen Pflanzenornament. Kathol. Pfarrkirche

Von der Ausstattung sind zu erwähnen: Ausstattung

Die beiden Seitenaltäre enthalten in neuer Fassung die Reste des im J. 1734 abgebrochenen Schreins vom Hochaltar: acht Gemälde, sechs geschnitzte Gruppen und eine Einzelfigur. Die Gemälde der Flügel bilden jetzt mit einer modernen Figur den südlichen Seitenaltar; es sind die Darstellungen: Mariae Heimsuchung; Die Anbetung der Könige; Die Darbringung im Tempel; Die Beschneidung; Die Flucht nach Ägypten; Die Beweinung Christi; Der Tod Mariae; Die Verherrlichung Mariae. Die Rückseiten sind mit ganz fremden Szenen untermalt und unvollendet geblieben. Altäre

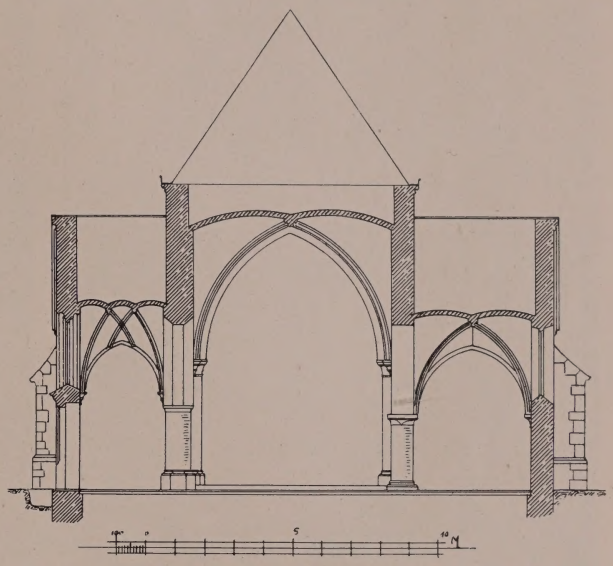


Fig. 114. Lendersdorf. Querschnitt durch die alten Teile der kathol. Pfarrkirche.

Von den Skulpturen sind zwei Posaunen blasende Engel und ein auf den Weltrichter weisender Engel, ferner eine der Gruppen, Maria zeigt Joachim und Anna das Christkind, verloren gegangen (Aufzeichnung im Lagerbuch des Pfarrarchivs). Erhalten sind in dem nördlichen Seitenaltar die treffliche Freifigur des Erzengels Michael als Seelenwäger, flankiert von den Gruppen: Empfang der Seligen durch den h. Petrus im Himmel und die Verdammten im Höllenrachen (Fig. 115 u. 116). Darunter stehen jetzt die vier Gruppen: Joachims Abweisung; Begegnung an der goldenen Pforte; Magdalena beim Mahl des Pharisäers; Der Auferstandene erscheint Magdalena als Gärtner. Die Bekrönung bildete der Weltrichter mit der knieenden Muttergottes als Fürbitterin und Johannes dem Täufer, jetzt über dem Taufstein angebracht. Die sämtlichen Skulpturen sind in den 80er Jahren des 19. Jh. neu bemalt worden.

Der Altar ist eine bedeutende, vielleicht mittelrheinische Arbeit aus dem Beginn des 16. Jh., wohl nicht westfälisch, wie Beissel in der Zeitschr. für christl. Kunst VIII (1895), S. 203 meint. Die Gemälde, die ziemlich deutlich fränkische Elemente aufweisen, sind nur mittelmässig, die Skulpturen dagegen von besonderer Sorgfalt der Durchführung und in dem reichen knitterigen Faltenwurf von stellenweise grosser Eleganz. Der Altar ist wohl sicherlich speziell für Lendersdorf gefertigt und hat bei der Vollendung des Kirchenschiffes um 1510 gleich seinen Platz im Chor der Kirche gefunden.

In der Taufkapelle Reste eines Renaissancealtares vom J. 1555; Retabel, von Pilastern flankiert, gegliedert durch fünf Bogennischen, in denen die hh. Benedikt,

Kathol. Pfarrkirche

Severin, Adalbert, Hubertus mit Buch und aufliegendem Schlüssel und Erasmus dargestellt sind; an der Vorderseite der Pfeiler, die die Altarplatte tragen, die hh. Mauritius und Gereon; sämtlich Halbfiguren in flachem Relief mit Namensinschrift. Auf dem Retabel steht eine dreieckige Giebelfüllung mit der Halbfigur Gottvaters, an der Weltkugel in der Hand Gottvaters das Meisterzeichen in der Form einer Hausmarke; am unteren Rand Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCLV PRAESENS OPVS EXCVLPITVR. — Der Altar, eine gute Renaissancearbeit, stammt aus Brauweiler (Kunstdenkmäler des Landkreises Köln S. 44) und steht — wenngleich er von etwas weniger guter Qualität ist — den dortigen schönen Steinaltären sehr nahe; er kam schon im J. 1627 nach dem Siechenhaus in Honrath, dann in die Kapelle zu Kenten, im J. 1900 nach Lendersdorf (Ann. h. V. N. LXXX, S. 134). Seitwärts in der Wand das zugehörige, aber wohl etwas jüngere und weniger gute Renaissancerelief: der h. Hubertus vor dem Hirsch kniend in Waldlandschaft, etwa 1,30 m breit, 1 m hoch, 2. H. des 16. Jh.

Fig. 115. Lendersdorf, kathol. Pfarrkirche. S. Michael aus dem Schnitzaltar.

Epitaph

In der Ostwand Epitaph des Pastors Rheinfeldt († 1675) aus Blaustein; der Verstorbene mit seinem Wappen vor dem Kruzifixus kniend, in einem Spruchband die Worte: IN TE DOMINE SPERAVI; oben: O. A. 1675, DIE 9. JANUARY; unten:

QUEM FACIES HAEC SCULPTA REFERT, SCIRE EXPEDIS: ILLE
EST PETRUS RHEINFELDT, PASTOR ET HICCE LOCI,
JULIA QUEM GENUIT, LENDERSDORF SCRIPSIT OLYMPO,
NAM SUA PER CHRISTUM VITA PERENNIS ERIT.

Vortragekreuz aus Messing vom J. 1632 mit den Evangelistensymbolen, darauf romanischer Kruzifixus ohne Krone in langem Lendenschurz, aus Bronze, gute Arbeit des 12. Jh.

Gutes Rokoko-Vortragekreuz aus Holz, Mitte des 18. Jh.

Spätgotischer überlebensgrosser Crucifixus, bis zum J. 1720 als Triumphkreuz dienend; Holz, beachtenswerte Arbeit des 15.—16. Jh., mit den Evangelistensymbolen in Vierpässen auf den Kreuzenden, überstrichen.

Gute Barock-Pieta aus der 2. H. des 18. Jh., 85 cm hoch, neu bemalt.

Auf einer neuen Kasel altes Kreuz, in Applikationsstickerei Kruzifixus zwischen der Schmerzensmutter, dem Evangelisten Johannes und Magdalena, darüber Gott Vater,

darunter Christus, dem h. Thomas die Wundmale weisend; der Vorderstab Kölner Borte mit Bäumen und Kränzen, den Worten: PETER KETZGIN — JHESUS — MARIA. und einem Wappen; 15.—16. Jh., der Tradition nach von Kornelimünster stammend. Kathol. Pfarrkirche

Kasel vom J. 1665 aus rotem Samt, unten in Applikationsstickerei das Bergsche und Krepssche Wappen mit den Beischriften: I. H. V. BERG. 1665 — C. V. KREBS. 1665. Die von Berg waren mit Pimmenich belehnt (s. u.) und in Birgel begütert (s. o. S. 39). Dieselben Wappen auf einem Bilde mit der Kreuzigung in der Sakristei.

Kelchvelum von roter Seide, in schwerer Silber- und Buntstickerei, Monogramm der Madonna mit Taube, darüber Kurfürstenhut; 17. Jh.

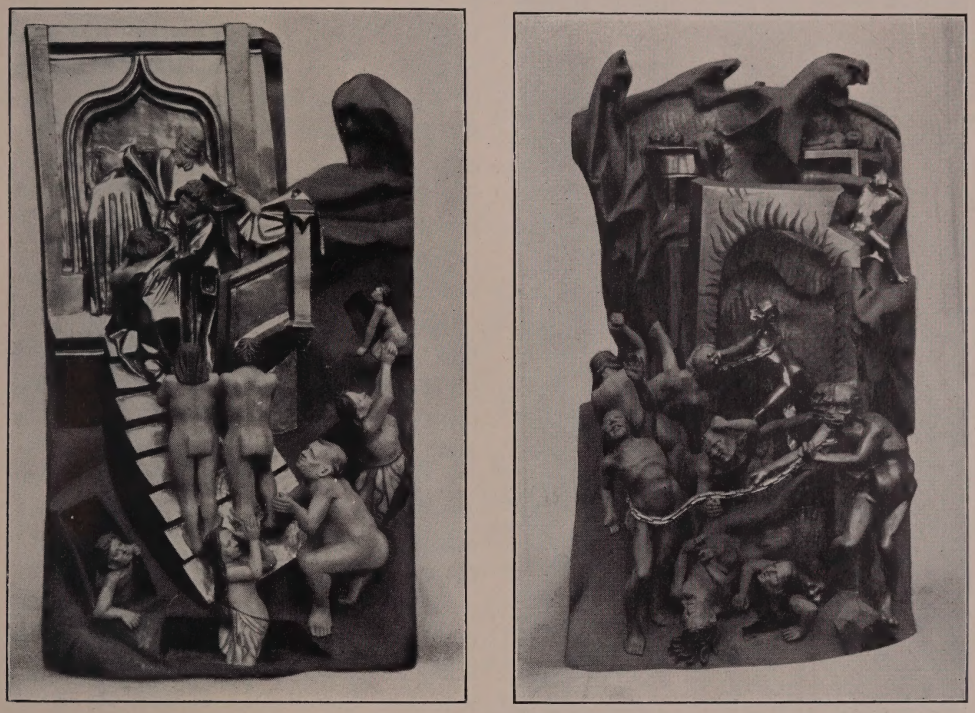


Fig. 116. Lendersdorf, kath. Pfarrkirche. Die Gruppen der Seligen und der Verdammten aus dem Schnitzaltar.

Einfacher Taufstein des 16. Jh., mit rundem schwerem Fuss und einfacher gotisierender Profilierung. Der reiche Holzdeckel wurde durch den Turmeinsturz im J. 1843 zerstört.

Die beiden Glocken aus dem J. 1424 tragen die Inschriften: Glocken

1. MICHEL HEISSEN ICH, DEN DUVEL VERDRIVEN ICH, MEISTER JOHAN VAN TREIR UNDE GORIUS GOISSEN MICH IN DEN JAR MCCCCXXIV.

2. MARIA HEISSEN ICH, ALLE UNGEWIDER VERDRIVEN ICH, MEISTER JOHAN VAN TRIR UND GORIUS GOISSEN MICH IN DEN JAR MCCCCXXIV.

Im Chor Sakristieschelle mit der Jahreszahl: MCVLIII.

In der Sakristei hübscher Ankleidetisch des 17. Jh.

In der neuen Vikarie zwei Fragmente von Glasmalereien des 15. bis 16. Jh., das Lamm Gottes und die h. Veronika.

Ein Grabstein des Werner von Widdendorf zu Boisdorf und seiner Frau Eva von Aldenraed mit Ehewappen und 8 Ahnenwappen ist vor etwa 20 Jahren zerstört

Kathol. Pfarrkirche worden (Aachener Zs. XXIV, S. 274). Die Umschrift lautete: ANNO 1574, DEN 4. OCTOB., STARB DER EDEL UND ERNVEST WERNER VON ..... ENDORF. ANNO 1563, DEN 5. MAI, STARB DIE EDEL UND TUGENDREICH EVA VON ALDENRAED, SEINE HAUSFRAW, DERN BEIDER SELEN GOT GNADE. AMEN (Zeichnung von 1878 im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz).

Auf dem Kirchhof Grabkreuze mit Hausmarken und Handwerksemblemen vom 16. Jh. an.

Sammlung Füssenich Im Besitz des Herrn Pfarrers Füssenich:

Spätgotische Archivlade aus Eichenholz mit reichem Eisenbeschlag und zwei Schlössern, Anfang des 16. Jh., 68 cm lang (vgl. o. S. 122), aus S. Maria ad gradus in Köln stammend. Die zweiteilige Inschrift auf dem Deckel ist ausgemerzt; auf der Innenseite sorgfältig eingeschnitten das Verzeichnis der in der Lade aufbewahrten Stücke, daneben sind in etwas jüngerer Zeit einige andere Stücke in Tinte verzeichnet.

Fig. 117. Lendersdorf. Muttergottes im Besitz des Herrn Pfarrers Füssenich.

Zwei Holzfiguren des h. Anno und eines anderen h. Bischofs, früher polychromiert, gute Arbeiten aus der Wende des 14. Jh., aus S. Maria ad gradus in Köln, 82 und 83 cm hoch.

Holzfigur des h. Matthias, gute Arbeit vom Ende des 15. Jh., 85 cm hoch, aus der alten Kapelle zu Pütz (Kr. Bergheim) stammend.

Stationsbild mit Traghenkeln, gutes niederländisches Holzrelief mit der Kreuzschleppung, Anfang des 16. Jh., ohne die moderne Einrahmung 28×42 cm gross.

Muttergottes auf dem Halbmond; das Kind sticht mit der Lanze nach dem Drachen, auf dem die Muttergottes steht; gute Rokokoschnitzerei aus der Mitte des 18. Jh., neu polychromiert, 88 cm hoch (Fig. 117).

Statuette der Immaculata in der Sonnenglorie, Silber, 20 cm hoch, die Attribute vergoldet; gute Arbeit des 18. Jh., wie die vorige, aus S. Maria ad gradus.

Ausserdem sind zu erwähnen einige Möbel des 18. Jh. und unter den Gemälden zwei kleine Landschaften von *Manskirsch*.

Antonius-Kapelle ANTONIUS-KAPELLCHEN in Lendersdorf aus dem J. 1650, hübscher achtseitiger Bau mit geschweifter Haube und dem Antoniuskreuz darauf, im Lichten 2,75 m breit, im J. 1904 hergestellt und neu verputzt. Im Inneren derbe spätgotische Figur des h. Antonius Er. vom Anf. des 16. Jh., überstrichen.

Kapelle in Berzbuir KAPELLCHEN ZU BERZBUIR, rechteckiger Bruchsteinbau vom J. 1649, im Lichten 3,10 m lang, 2,60 m breit mit Satteldach und kleinem Dach-

reiter, im 18. Jh. noch zu einer Eremitage gehörend, im J. 1909 hergestellt und neu verputzt. Auf dem Türsturz die Inschrift: HAEC DOMUS SANCTORUM AEDIFICATA IN HONOREM SANCTISSIMAE TRINITATIS DIVAEQUE VIRGINIS MARIAE 1649, 17. MAY. — Im Inneren Selbdrittgruppe, Holz, 80 cm hoch, gute Arbeit aus der Mitte des 15. Jh., neu bemalt. Kapelle in Berzbuir

Das Glöckchen von 1773 trägt die Inschrift: AD LAUDEM DEI EFRANS (!) FUCHS ME COLONIAE FECIT. 1773.

Alte Häuser und Höfe sind namentlich noch aus dem 17. und 18. Jh. erhalten; von grösserem Interesse ist nur die sog. Schmalenburg, ein zweigeschossiger Bruchsteinbau mit einem Eckturm, kleinen rechteckigen Fenstern in Hausteinfassung und Schießscharten; die Hofseite besteht aus Fachwerk. Alte Häuser und Höfe

Über Haus Schneidhausen vgl. o. S. 180.

Der an der Ostseite des Dorfes gelegene Tiergarten „mit dem thorne", ein Nideggensches Lehn, war im J. 1479 im Besitz der Spies von Büllesheim (Aachener Zs. XXVII, S. 225); der „Turm" wurde in den 40er Jahren des 19. Jh. abgebrochen, als das Gelände zu der Hoeschschen Fabrik gezogen wurde. Im einzelnen vgl. [FÜSSENICH], Samml. volkstümlicher Überlieferungen aus dem Kreise Düren, Düren 1902.

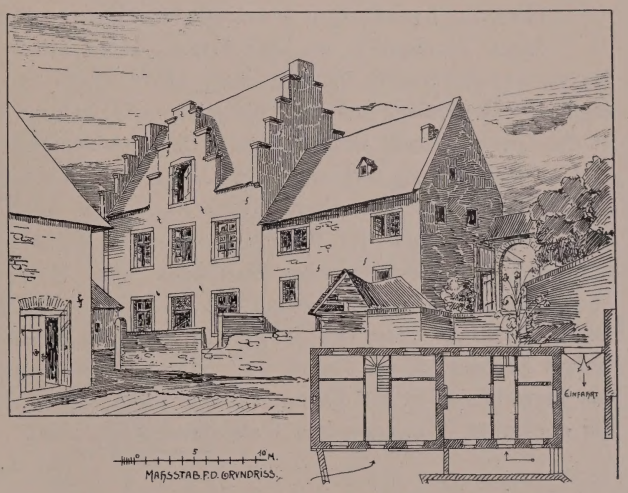


Fig. 118. Haus Pimmenich. Ansicht des Wohnbaues.

HAUS BOISDORF. EISSENBERG - MIRBACH. — E. VON OIDTMAN, ausführlich in der Aachener Zs. XXIV, S. 273—276. — TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 222. Haus Boisdorf

Handschriftl. Qu. Archivalien im Besitz des Fhrn. Franz von Dalwigk-Lichtenfels zu Haus Horst bei Ahaus in Westfalen.

Geschichte

Adlige des Namens erscheinen schon im 13. und 14. Jh. (Ann. h. V. N. LV, S. 24. — Mitteil. Stadtarchiv Köln XXII, S. 117, 264, 265), sie stammen aber wahrscheinlich von Boisdorf und Büsdorf (beide Kreis Bergheim). Für Boisdorf bei Düren sind auf dem Ritterzettel seit 1547 die von Widdendorf angeschrieben, deren Mannesstamm mit Werner Adolf vor 1680 erlosch. Diesem folgt sein Schwager Christoph Adolf von der Horst zu Milsen, der kinderlos stirbt. Im J. 1707 steht Johann Matthias von Inden wegen Boisdorf auf dem Ritterzettel; späterhin ist das Gut im Besitz des Karl Klamor Freiherrn von der Horst, dessen Sohn Karl Kaspar, letzter Abt von Kornelimünster, im J. 1813 zu Boisdorf stirbt. Sein Erbe Julius Franz Otto Freiherr von Dalwigk verkaufte das Gut im J. 1869 an den Geh. Kommerzienrat Leop. Hoesch zu Düren, dieser an Herrn Balthasar Menzen, von dem es im J. 1901 der Kgl. Kammerherr und Landrat des Kreises Düren, Herr Max von Breuning († 1909), erwarb. Jetziger Eigentümer ist dessen Neffe, Herr Oswald von Nell zu Trier.

Beschreibung

Rechteckiger, ursprünglich ganz geschlossener, von Gräben umgebener Wirtschaftshof; Wirtschaftsgebäude erneuert, nur Herrenhaus und Torbau alt. — Das

Haus Boisdorf

Herrenhaus an der Südseite ist ein zweigeschossiger Ziegelbau; auf der Feldseite neun Achsen, Rechteckfenster mit Hausteinfassung, über der Tür Jahreszahl 1767; die Hofseite hatte ursprünglich sechs, jetzt infolge Abbruchs des ehemals anstossenden Ostflügels sieben Achsen, in Eisenankern die Jahreszahl 1631. — Der zweigeschossige Torbau hat ein rundbogiges Portal mit Hausteinfassung, auf der Feldseite schlichter Dreieckgiebel mit ovalem Fenster.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Eine Reihe von Familienbildnissen, namentlich des 18. Jh., eine Kollektion von Kupferstichen, Möbel des 18. und 19. Jh., darunter vornehmlich ein kleiner eingelegter Schreibtisch aus der 2. H. des 18. Jh. mit dem Breuningschen Wappen, ein Schreibschrank auf hohen Füssen mit Einlegearbeit aus dem Anfang des 18. Jh., eine umfangreiche Schlafzimmereinrichtung aus dem Anfang des 19. Jh.

Haus Pimmenich

HAUS PIMMENICH. [FÜSSENICH], Samml. volkstümlicher Überlieferungen aus dem Kreise Düren S. 7 Anm. — Ann. h. V. N. LXIII, S. 205.

Handschriftl. Qu. jedenfalls im Düsseldorfer Staatsarchiv.

Geschichte

Haus Pimmenich, wo der Herzog von Jülich im J. 1386 schon Weinberge besass, war jülichsches Tafelgut und als solches den von Berg im 17. Jh. zu Lehn gegeben. Die Anlage geht in ihrer jetzigen Gestalt auf das 16.—17. Jh. zurück. Heute ist das Gut aufgeteilt und im Besitz der Ackerer Bell und Briem.

Beschreibung

Unregelmässig rechteckige Anlage des 16.—17. Jh. mit meist modernen Wirtschaftsgebäuden in den alten Bruchsteinmauern, jetzt in der Längenrichtung in zwei Höfe aufgeteilt. An der Westseite ein rundbogiges Tor in Haustein, an der Nordseite ein noch ursprünglicher Stallflügel. Das Herrenhaus an der Nordostecke ist ein zweigeschossiger Ziegelbau des 16.—17. Jh. von drei zu zwei Achsen mit grossen Staffelgiebeln an allen vier Seiten und teilweise im 18. Jh. veränderten Fenstern; das Innere ist nach einem Brand vor einigen Jahren erneuert worden. Anstossend an das Herrenhaus ist ein kleinerer zweigeschossiger Wohnbau des 17.—18. Jh. erhalten, die ehemalige Wohnung des Halbwinners (Fig. 118).

LUCHERBERG.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse bei Lucherberg vgl. Aachener Zs. XIV, S. 30. Nach BONN, RUMPEL und FISCHBACH, Materialien zur Geschichte Dürens, S. 8, fanden zu Lucherberg Arbeiter beim Graben mehrere Steinsärge, ferner Urnen mit Münzen. Die Funde wurden teils zerstört, teils verschleudert. Reste römischer Ziegel kamen bei der Wagemühle im J. 1889 zutage (Aachener Zs. XI, S. 280), sie werden auch jetzt noch häufig beim Ackern zwischen Lucherberg und der Mühle gefunden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai Ep.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 187. — OFFERMANN S. 125. — KALTENBACH S. 227. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 409—415. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 81.

Eine Kapelle zu Lucherberg, im Kirchspiel Pier, wird im J. 1533 schon aufgeführt; Kollator war der Pastor von Pier. Die Pfarrerrichtung erfolgte im J. 1804. Die neue Pfarrkirche wurde an Stelle der alten Kapelle in den J. 1857—1858 erbaut; von der alten Ausstattung ist nichts erhalten.

HAUS MERÖDGEN. Aachener Zs. I, S. 234; IV, S. 273, 288, 290, 294; XV, S. 4 Anm. — Berg. Zs. VIII, S. 20 Anm.; XII, S. 103. [Die von DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, unter „Merötgen“ gegebene Geschichte bezieht sich auf die Rötgener Burg bei Eschweiler, ebenso die Notiz bei FAHNE, Gesch. der Köln. Jül. u. Berg. Geschlechter I, S. 276.] Haus Merödgen

Handschriftl. Qu. Das Archiv zu Haus Merödgen enthält Mitteilungen über die von Goltstein und deren Gut Beeck, Kreis Erkelenz (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 289), ferner Archivalien betr. die Familien von Beeck, Mülstroe, Ingenhof, Cortenbach, Katterbach, Urk.-Inventar des Hauses Beeck vom J. 1581, Archivalien betr. Schloss Seehof bei Bamberg (Mitteil. von E. von Oidtman).

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

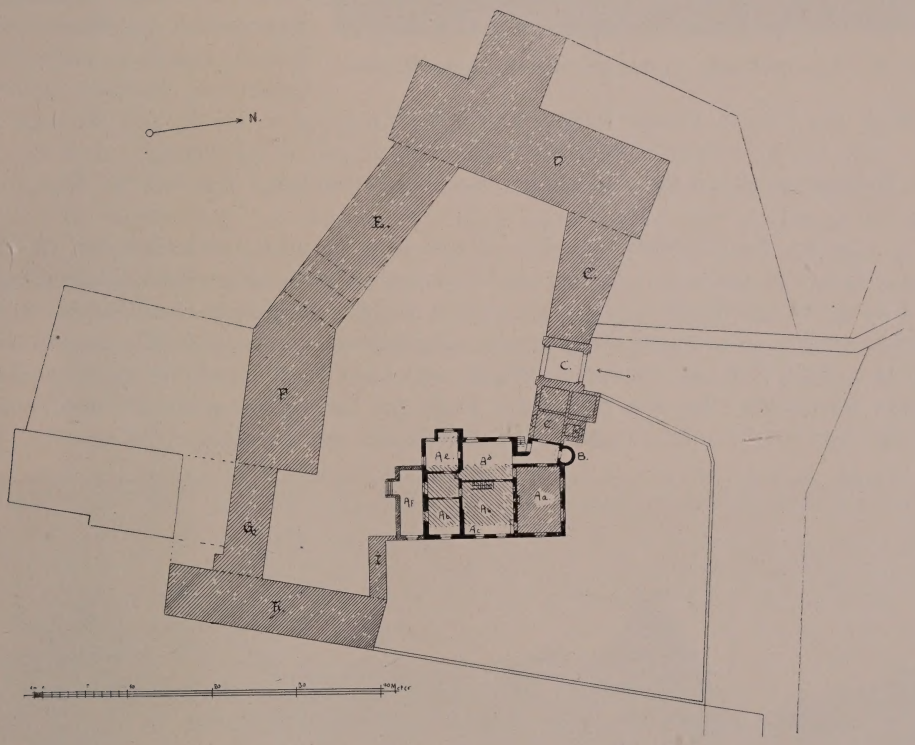


Fig. 119. Haus Merödgen Lageplan.

Geschichte

Werner von Merödgen, genannt von Luchem, wird im J. 1373 erwähnt (ENNEN-ECKERTZ, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln V, S. 18 Anm.), die Eheleute Adam von Meroitchen und Helwig verkaufen im J. 1381 dem Heinrich von Gevenich eine Erbpacht (Urk. Archiv Rath). Johann von Merötgen ist im J. 1413 hauptsächlich an dem Kohlenbergbau bei Lucherberg beteiligt (Mitteil. Stadtarchiv Köln XVI, S. 50). Späterhin sind die von Frenz mit dem Zinnenbalken im Wappen, Vasallen der Merode zu Schloss Frenz, im Besitz. Johann von Frenz zum Rötgen wird 1502 und 1507 unter der jülichschen Ritterschaft genannt (Samml. Redinghoven XXI, f. 320). Judith von Frenz brachte Merötgen an Mathias von Spee, welcher 1633 starb (Akt im ehem. Archiv Bolheim, auch im Staatsarchiv Wetzlar). Seine Enkelin Anna Christine von Spee, Frau von Lohausen, starb kinderlos im J. 1660; im J. 1671 kam Merötgen

Haus Merödgen

Fig. 120. Haus Merödgen. Ansicht des Herrenhauses von Osten.

durch Schenkung der Agnes von Hülhoven an Johann von Goltstein (Akt auf Haus Merödgen).

Nach 1829 kommt das Gut durch Heirat mit Charlotte Freiin von Goltstein in den Besitz des Freiherrn von Pelden, genannt von Cloudt, von dem es im J. 1857 der jetzige Besitzer, sein Schwiegersohn, der Kgl. Preussische Kammerherr und Major a. D. Freiherr von Zandt zu Schloss Seehof bei Bamberg erhielt (Mitteil. des Sohnes, Herrn Rittmeisters a. D. Freiherrn v. Zandt auf Merödgen).

Beschreibung

Die Anlage besteht aus einem Wirtschaftshof von unregelmässiger Grundform, das Herrenhaus ist an der Südostecke einbezogen (Grundriss Fig. 119. — Ansichten Fig. 120 u. 121).

Herrenhaus

Das an der Nordostecke des Hofes liegende Herrenhaus des 16. Jh. (Fig. 119, A, Fig. 120 u. 121) besteht aus dem kleinen zweigeschossigen Ziegelbau mit zwei hübschen geschweiften und abgetreppten Renaissancegiebeln und dem hofwärts anschliessenden, ursprünglich in Fachwerk ausgeführten, im 18. Jh. massiv umgebauten und nach dem Hof hin erweiterten Flügel; auf dem Dach des letzteren ein kleiner offener Dachreiter. An dem Bau ist im Laufe der Zeit vielfach geändert; das Innere enthält aber im wesentlichen noch die Balkendecken und die Treppe des 16.—17. Jh

Fig. 121. Haus Merödchen. Ansicht des Herrenhauses von der Hofseite.

An die Aussenseite des Herrenhauses lehnt sich der Stumpf eines Halbturmes (Fig. 119, B); anschliessend daran liegt in der Nordfront ein einfacher Trakt mit der korbbogigen Durchfahrt des 18. Jh. (Fig. 119, C). Die übrigen Wirtschaftsgebäude haben zum Teil noch einzelne ältere Mauerteile; das Wohngebäude an der Südseite stammt aus dem 19. Jh. Hofwärts vor dem Herrenhaus eine Terrasse mit alten Bäumen (Fig. 121). Haus Merödgen Wirtschaftshof

Von der Ausstattung sind einzelne ältere Möbel zu nennen, namentlich ein schöner Empiretisch vom Ende des 18. Jh. aus Schloss Seehof bei Bamberg und ein interessanter Renaissanceschrank des 16. Jh., aus dem von Zandtschen Gut Mahrhausen (Kreis Heinsberg) stammend. Er trägt auf den Füllungen des niedrigen Oberbaues die 4 Wappen Bettgenhausen zu Glimbach, Horrich zu Bracheln, Hall zu Hall, von der Arfft, Ahnenwappen der Sibylla von Bracheln gt. Baerl zu Barlo, verheiratet mit Dietrich von Horrich zu Bracheln und Grosskunkel, um 1550. Ausstattung

MARIAWEILER.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse, die die sog. Heidenburg bei Hoven und Mariaweiler berührt, vgl. Aachener Zs. XIV, S. 17. In Mariaweiler wurde im J. 1879 eine römische Villa mit stattlicher Badeanlage aufgedeckt; etwa gleichzeitig wurde auf der sog. Heidenburg, einer leichten Bodenerhebung bei Hoven, römisches Mauerwerk blossgelegt; ferner ist zwischen Hoven und Mariaweiler durch Hoffmann eine umfangreiche römische Ansiedelung nachgewiesen worden. Die Funde aus der Villa in Mariaweiler befinden sich im Städtischen Museum zu Düren. Vgl. B. J. LXVII, S. 73; LXVIII, S. 154; LXIX, S. 109. — Picks Ms. V, S. 246. — Aachener Zs. VIII, S. 119; XXVII, S. 140, 141. Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. assumptionis B. Mariae V.). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 341; II, S. 212. — Offermann S. 116. — Kaltenbach S. 166. — Quix, Beitr. zur Gesch. der Stadt Aachen II, S. 25. — Aachener Zs. I, S. 225; IV, S. 2 Anm.; XXIX, S. 300. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 217. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 77. — Quix, Wochenblatt für Aachen II, S. 275. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Akten des 17. u. 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 252). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv wahrscheinlich Archivalien unter den Beständen aus Kloster Schwarzenbroich (Ilgen, Rhein. Archiv S. 123).

Der Ort wird zuerst im J. 973 unter dem Namen „Miluchwilere“ genannt (Lacomblet, U. B. I, Nr. 114) und heisst später stets Mirweiler; die Kirche findet ihre erste Erwähnung im Liber valoris, um 1300, und ist dann gleich bei der Gründung des Klosters Schwarzenbroich im J. 1340 oder in den folgenden Jahren diesem von den Herren von Merode inkorporiert worden (Sauerland, Vatican. Regesten III, Nr. 918). Sie hatte auch bis zum 19. Jh. — wie die Klosterkirche in Schwarzenbroich — den h. Matthias zum Patron. Der alte Bau wurde im J. 1877 durch einen vollständigen Neubau ersetzt. Geschichte

Von der Ausstattung der neuen Pfarrkirche sind zu erwähnen: Ausstattung

Pieta, gute spätgotische Holzskulptur aus der Zeit um 1500, von streng pyramidenförmigem Aufbau und ziemlich harter Behandlung, namentlich des Marienkopfes; neu polychromiert, 1,08 m hoch, aus dem Kloster in Mariaweiler stammend (Fig. 122).

Kathol. Pfarrkirche

Schlichter Barocktaufstein in Kelchform aus schwarzem Marmor mit dem Chronogramm: HIC FONS DILVENS INFANTES IN MARIA WEILER (= 1721).

Kasel aus geblümter gelber Seide des 18. Jh. mit dem Doppelwappen Schellart und Hatzfeld; innen auf das Futter aufgemalt die Inschrift: POST OBITUM DOMINAE COMITISSAE MARIAE JSABELLAE ANTONIAE DE SCHELLARDT, NATAE AB HATZFELDT, AB EXCELLENTISSIMO DOMINO COMITE JOAN. WILHELM. JOSEPH. DE SCHELLARDT IN GURZENICH ME UNA CUM PLUVIALE NOVO PROCURAVIT ET FIERI FECIT PRO CONVENTU HOC MARIAEWEILERANO FRIEDERICUS MICHAEL CURTEN, CONFESSARIUS PRO TEMPORE CONTRIBUENTIBUS SIMUL SEQUENTIBUS SORORIBUS: MARGARETA MEVIS, MATRE; SR. MARIA HOPETZ, VICARIA; SR. ANNA GERTRUDE FRANGENHEIMS; SR. ANNA JNDENS; SR. CHRISTINA ADOLFFS; SR. CLARA THEWIS; SR. MARIA SOPHIA BROICHS; SR. MARIA ELISABETHA OPPENS; SR. MARIA ANTONIA HALLS; SR. MARIA MARGARETA MAUBACHS; SR. ROSA KATHARINA MELCHERS; SR. MARIA JOSEPHA GREGORI; SR. MARIA FRANCISCA DELIMON; SR. MARIA BARBARA MELCHERS; SR. MARIA THERESIA MEVIS; SR. MARIA MICHAELINA PAFFRATHS, SE RECOMMENDANTES ANTE ET POST MORTEM AD ARAM, ANNO 1738, 2. AUGUSTI (aus dem Kloster Mariaweiler stammend).

Fig. 122. Mariaweiler. Pieta in der kath. Pfarrkirche.

Eine prachtvolle Kapelle von rotem Sammet, ein Geschenk des letzten Priors von Schwarzenbroich, Wilhelm Jacobs († 1804), und wohl aus Kloster Schwarzenbroich stammend, befindet sich seit 1870 im Besitz der Aachener Münsterkirche.

Glocken

Die Glocken von 1446, 1447 und eine gleichzeitige ohne Jahreszahl tragen die Inschriften:

1. AD HONOREM SANCTISSIMAE TRINITATIS, BEATAE ANNAE, SANCTI NICOLAI, SANCTAE CATHERINAE CONSECRATA EST HAEC CAMPANA ANNO DOMINI MCCCCXLVII. GREGORIUS DE TREVERI ME FECIT.

2. AD HONOREM DEI ET BEATAE MARIAE VIRGINIS. ANNO MCCCCXLVI SYBERTUS DUYSTERWALT ME FECIT.

3. AVE MARIA, GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM.

Kloster Nazareth in Mariaweiler

EHEMALIGES AUGUSTINERINNEN-KLOSTER NAZARETH.

QUIX, Beitr. zur Gesch. der Stadt Aachen II, S. 25. — EUBEL, Gesch. der Kölnischen Minoriten-Ordensprovinz S. 27, 32. — MÜLLER, Beitr. zur Gesch. des Herzogtums Jülich I, S. 143. — Aachener Zs. IV, S. 6. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 493. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 218.

Handschriftl. Qu Im Düsseldorfer Staatsarchiv: 22 Urkunden von 1484—1779. Akten usw. vom 17. Jh. an (ILGEN, Rhein. Archiv S. 113). Kloster Nazareth in Mariaweiler

Die Kenntnis der Geschichte des stets wohl unbedeutenden Klosters ist sehr lückenhaft; angeblich wurde es schon im J. 1270 gegründet, jedoch reichen die Quellen nicht über das Ende des 15. Jh. zurück. Die Leitung lag in den Händen des Klosters Schwarzenbroich, später — zwischen 1600 und 1650 — nahm das Kloster die Minoritenregel an. Im J. 1802 wurde die Niederlassung aufgehoben, Kloster und Hofgut an Peter Fererius Cremer verkauft; sie sind jetzt Eigentum seiner Ururenkelin, Frl. Isabella von Steffens in Düsseldorf. Geschichte

Erhalten ist von der Anlage nur die im 18. Jh. angelegte Ummauerung des Klosterbezirks; das grosse rundbogige Tor daran trägt die Jahreszahl 1764. Im Garten kann man an einer leichten Bodenerhebung noch den Umfang des kleinen Klostergebäudes erkennen. Beschreibung

Der gegenüberliegende Klosterhof, eine einfache Anlage des 18. Jh., trägt in Eisenankern die Jahreszahl 1741.

MERKEN.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über Römerstrassen bei Merken vgl. B. J. LXXIII, S. 3. — Aachener Zs. VIII, S. 119; XIV, S. 30. — Im Unterbau des Turmes ist römisches Baumaterial mit verwendet. Römische Anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 329; II, S. 187. — OFFERMANN S. 116. — KALTENBACH S. 166. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 408. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 81. — LACOMBLET, Archiv VII, S. 112. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Auf dem Bürgermeisteramt Merken: Baunachrichten des 17. Jh. in dem Verzeichnis der Getauften usw. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 254). — Im Pfarrarchiv zu Pier einzelne spätere Aufzeichnungen (ebendort II, S. 265). — Das Pfarrarchiv zu Merken ist verbrannt.

Ob im J. 922 schon die Kirche in Merken bestand (Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 123), ist fraglich; jedenfalls aber wird schon in dem Weistum der Waldgrafschaft vom Ende des 13. Jh. das „Glockenhaus“ zu Merken als Punkt in der Grenzlinie angeführt (Aachener Zs. XII, S. 188); der Unterbau des Turmes stammt wohl noch aus spätromanischer Zeit. Auch im Liber valoris, um 1300, kommt die Kirche als Pfarrkirche vor, ist aber später — jedenfalls vor 1533 — der Pfarrei Pier angegliedert, deren Pfarrer Kollator war. Im J. 1804 wurde Merken wieder zur Pfarrei erhoben. Der Chor der Kirche stammt aus dem 15.—16. Jh.; nach einem Brande des J. 1673 wurden in den J. 1674—1700 das Langhaus und der Oberbau des Turmes grösstenteils neu errichtet. Geschichte

Dreischiffige Hallenkirche von Backsteinmauerwerk aus dem 15. und 17. Jh. mit eingebautem, teilweise romanischem Westturm, im Lichten etwa 24 m lang, 15,50 m breit (Grundriss Fig. 123. — Ansicht Fig. 124). Beschreibung

Der dreigeschossige Turm besteht in dem Unterbau aus Bruchsteinen, Kieseln und römischen Ziegeln; darin ein einfaches Portal von 1817. Die beiden Obergeschosse aus Backsteinen, gegeneinander eingerückt, — das untere mit kleinen Scharten und der Jahreszahl 1698 in Eisenankern, im oberen an jeder Seite zwei einfache Äusseres

Kathol. Pfarrkirche

Rundbogenfenster; schlanker achtseitiger Helm, an dessen hölzernem Gesims die Inschrift: ANNO 1700. steht.

Von dem Langhaus stammt die in Bruchsteinen ausgeführte westliche Kopfseite des nördlichen Seitenschiffes wohl auch noch von dem romanischen Bau. Im übrigen zeigen die Langhausseiten Rundbogenfenster in Hausteinfassung, schwere Strebepfeiler mit barockem Sockelprofil und Kaffgesims aus Blaustein. Die Südseite hat noch das ursprüngliche Barockgesims aus Holz; an der Nordseite, an der auch die Strebepfeiler nachträglich in plumper Form verstärkt sind, statt des Gesimses ein einfaches Schalbrett.

An dem spätgotischen Chor, der mit einem Klötzchenfries schliesst, sind die Spitzbogenfenster jetzt ohne Masswerk und teilweise vermauert; nur an der Nord- und Südseite noch zwei kleinere Fenster mit Fischblasen-Masswerk. Die Strebepfeiler mit ihrer Barockprofilierung scheinen auch nach dem Brande von 1673 erneuert zu sein. Bei dem grossen Walmdach entwickelt sich aus dem Firstende über dem Chor auf einem birnförmigen Unterbau ein zierlicher kleiner Dachreiter mit geschweifter Haube (Fig. 124). Die Sakristei an der Südseite des Chores ist modern.

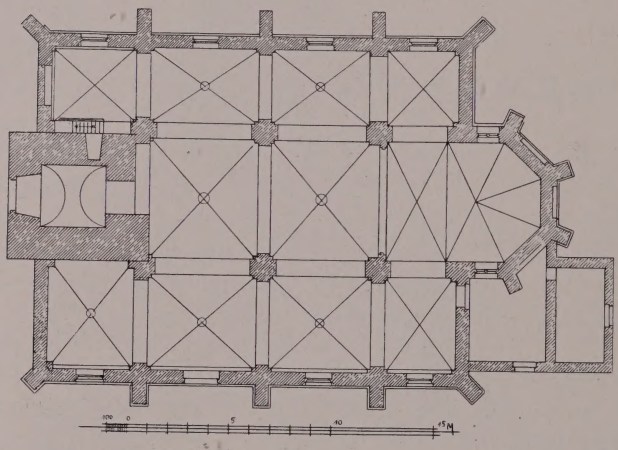


Fig. 123. Merken. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Inneres

Im Inneren hat der Turm ein Tonnengewölbe, das Langhaus schwere quadratische Pfeiler mit breiten Vorlagen, breiten Gurtbögen und gratigen Kreuzgewölben — alles mit schlichter barocker Profilierung. Der Chor, dessen erstes Joch in der Barockzeit seitlich geöffnet worden ist (Fig. 123), hat eine einfache Rippenwölbung auf Konsolen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Altäre

Barocker Hochaltar von Holz aus der Zeit um 1700; der Aufsatz mit gewundenen Säulen, einer von Baldachin bekrönten Bildnische und grossen Voluten mit Blumen- und Fruchtkränzen an den Seiten. Über der Attika ein geschweifter und gebrochener Giebel mit dem Relief Gottvaters, auf den Wolken schwebend. Später eingefügt ist ein reich geschnitztes Rokoko-Tabernakel.

Der etwa gleichzeitige südliche Seitenaltar ähnlich, einfacher, mit der Figur des h. Quirinus in Muschelnische zwischen gewundenen Säulen; oben Giebel mit Strahlensonne.

Der nördliche Seitenaltar aus der Mitte des 18. Jh. zeigt auf reichem Rokokosockel zwischen zwei Paaren korinthischer Säulen und unter einem reichen Volutenbaldachin mit Stoffbehang die h. Brigida mit dem Ochsen.

Im Chor Reste eines spätgotischen Chorgestühls vom Anfang des 16. Jh., schon stark mit Renaissancemotiven durchsetzt, an jeder Seite vier Sitze. Die beiden Wangen sind mit reichstem spätgotischen Masswerk geschnitzt; auf den Armlehnen spielende, musizierende und trinkende Frührenaissance-Putten, auf den Miserikordien Blattwerk, die beiden Männer mit der Traube, ein prügelndes Paar u. a. m.

In die Wände der einfachen Barockkanzel sind ein paar sehr fein geschnittene spätgotische Masswerkfüllungen aus der 2. H. des 15. Jh. eingelassen. Kathol. Pfarrkirche

Im nördlichen Seitenschiff gute Holzfigur Johannes des T., 18. Jh., 1,03 m hoch, auf einem flott geschnitzten Empiretischchen mit alter Bemalung und Vergoldung.

Die einzige alte Glocke vom J. 1674 trägt die Inschrift: S. PETRUS, PATRONUS, ORA PRO NOBIS. DIE LEBENDIGEN ROFFEN ICH, DIE DOTTEN BEGRABEN ICH, JOHANNES OURLET ME FECIT ANNO 1674. Glocke

Fig. 124. Merken. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Die Sammlung des Herrn Pfarrers Pütz enthält römische Gläser und Keramiken, orientalisches Porzellan des 17. und 18. Jh., einzelne Möbel des 16.—18. Jh. Sammlung Pütz

Im einzelnen sind zu nennen:

Niederländische Landschaft auf Leinwand aus der 2. H. des 17. Jh., signiert: V. J., 17 cm hoch, 23 cm breit.

Andries Both, signierte Landschaft mit Fischern, 23 cm hoch, 17 cm breit.

Allegorie von Glaube, Hoffnung und Liebe, niederländ. Gemälde des 16. Jh., 100 cm breit, 60 cm hoch.

Selbdrittgruppe aus Holz, gute niederrheinische Arbeit aus der 2. H. des 15. Jh., 88 cm hoch.

Sammlung Pütz

Selbdrittgruppe aus Holz, rheinisch, um 1520, 80 cm hoch, neu bemalt. Holzfigur der h. Lucia, rheinisch, 15.–16. Jh., neu bemalt.

Standfigur eines h. Bischofs, aus Holz mit Bemalung, Ende des 15. Jh., 80 cm hoch.

Standfigur einer Heiligen ohne Attribute, Holz, neu bemalt, 15.–16. Jh., 76 cm hoch.

S. Arnoldus zu Pferde aus Holz, weiss überstrichen, gute Rokokoarbeit aus der Mitte des 18. Jh., 31 cm hoch.

Zwei getriebene Silberplaketten mit dem h. Petrus und der h. Familie, vom J. 1700, die Figuren vergoldet.

Salvator und der h. Andreas, gute Applikationsarbeiten von einer Kasel, 18. Jh.

Wandleuchter und Standleuchter, treffliche französische Bronzegüsse des 18. Jh.

MERZENICH.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über Römerstrassen bei Merzeni h vgl. B. J. LXXVIII, S. 3. – Aachener Zs. VIII, S. 119. Südwestlich des Ortes lag nach den Feststellungen von SCHOOP eine römische Ansiedelung; in dem Kirchturm sitzen

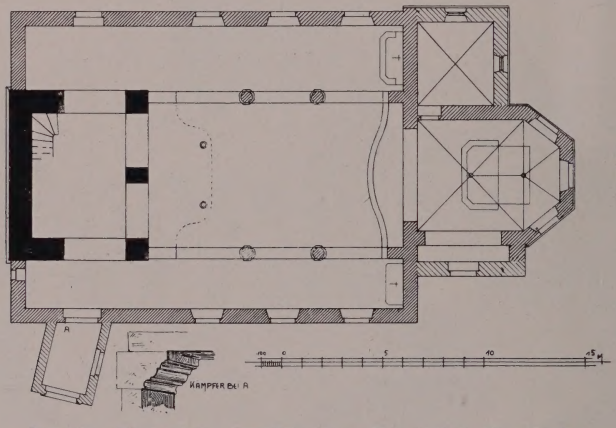


Fig. 125. Merzenich. Grundriss der alten kathol. Pfarrkirche.

zahlreiche Bruchstücke römischer Ziegel, an der Südseite das Bruchstück eines Matronensteines (Aachener Zs. XXVII, S. 170).

Alte kathol. Pfarrkirche

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 327; II, S. 211. — OFFERMANN S. 117. — KALTENBACH S. 242. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 219. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 78.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungen von 1483 und 1486, Hebebuch von 1576, Akten usw. des 17.–18. Jh. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 254.

Geschichte

Die Kirche, die zuerst im Liber valoris, um 1300, ausdrücklich genannt wird, ist wahrscheinlich schon wesentlich älter. Um die Wende des 14. Jh. scheint ein drei-

schiffiger Neubau errichtet worden zu sein, von dem die wesentlichen Teile, Turm und Schiff, stammen; Chor und Sakristei gehören dem 15.—16. Jh. an, der Turmaufbau dem 17. Jh. Im 18. Jh. wurden die Seitenschiffe verändert, dabei im J. 1779 die südliche Vorhalle angefügt; im J. 1698 war die Sakristei überhöht worden. Kollator war der Landesherr. In den J. 1898—1901 ist an anderer Stelle ein Neubau nach Plänen des Architekten *Ross* in Köln errichtet worden; die alte Kirche ist seitdem ausser Benutzung und in starkem Verfall. Alte kathol. Pfarrkirche

Dreischiffiger flachgedeckter Bau von Sandstein und Backsteinen aus dem 14.—18. Jh. mit eingebautem Westturm, im Lichten etwa 27 m lang, 14 m breit (Grundriss Fig. 125. — Ansicht Fig. 126). Beschreibung

Der dreigeschossige Westturm von länglicher Grundform ist in den beiden unteren Geschossen aus grossen roten Sandsteinquadern hergestellt; im Erdgeschoss nach Westen ein kleines Spitzbogenfenster, um das sich das die Geschosse trennende Gesims verkröpft. Das zweite Geschoss hat an Süd- und Nordseite je eine runde Luke mit Masswerk. Diese Details wie die Gesimse sind in der Art der Kölner Hochgotik sehr sorgfältig behandelt. Die ganz einfache Glockenstube aus Backsteinmauerwerk, mit je zwei Korbbogenfenstern an den Breitseiten und je einem an den Schmalseiten, trägt eine hübsche geschweifte Schieferhaube mit geschlossener Laterne. Äusseres

Fig. 126. Merzenich. Ansicht der alten kathol. Pfarrkirche.

Das unter einem grossen Dach liegende Langhaus stammt in den unteren Partien der Seitenschiffe, die aus grossen Sandsteinblöcken hergestellt sind, noch von der gotischen Anlage, die oberen Mauerteile von Backsteinen und die rundbogigen Fenster aus dem 18. Jh. Die Südtür mit geradem Sturz ist spätgotisch; die kleine schräg ansetzende Vorhalle trägt auf dem Schlußstein die Jahreszahl 1779. Die Nordtür ganz einfach.

Der Chor, aus Bruchsteinen mit Eckquaderung, hat in den Schrägseiten Rundbogenfenster des 18. Jh., an der Ostseite noch das alte vermauerte spitzbogige Masswerkfenster. An der Südseite schliesst der Rest eines früheren Querarmes an, der im 18. Jh. nach Süden mit einem grossen Rundbogenfenster versehen worden ist. Die Sakristei an der Nordseite hat im Erdgeschoss ungeteilte spitzbogige Masswerkfenster, das Obergeschoss aus Backsteinen mit Giebel, Satteldach und kleinen rechteckigen Fenstern trägt in Eisenankern die Jahreszahl 1698 (Fig. 126).

Im Inneren sind Turmhalle und Schiffe flach gedeckt; der Turm öffnet sich nach Norden und Süden in je einem, nach Osten in zwei Spitzbogen. Die Scheide- Inneres

Alte kathol. Pfarrkirche

mauern haben spitzbogige Arkaden auf derben Säulen mit polygonalen Sockeln und Kämpfern. Der Chor hat eine einfache Rippenwölbung auf schlicht profilierten Konsolen; der Rest des südlichen Querarmes erscheint als eine tiefe Wandnische mit spitzbogigem Gurt. Auf dem Sturz der Sakristeitür das Chronogramm: MATTHAEVS SCHEVTTHEVBT, PASTOR, RENOVAVIT ET AVXIT. DEO SIT LAVS ET HONOR (= 1698); daneben nochmals die Jahreszahl 1698. Im Inneren der Sakristei einfaches Kreuzrippengewölbe, das Obergeschoss mit flacher Decke.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Altäre

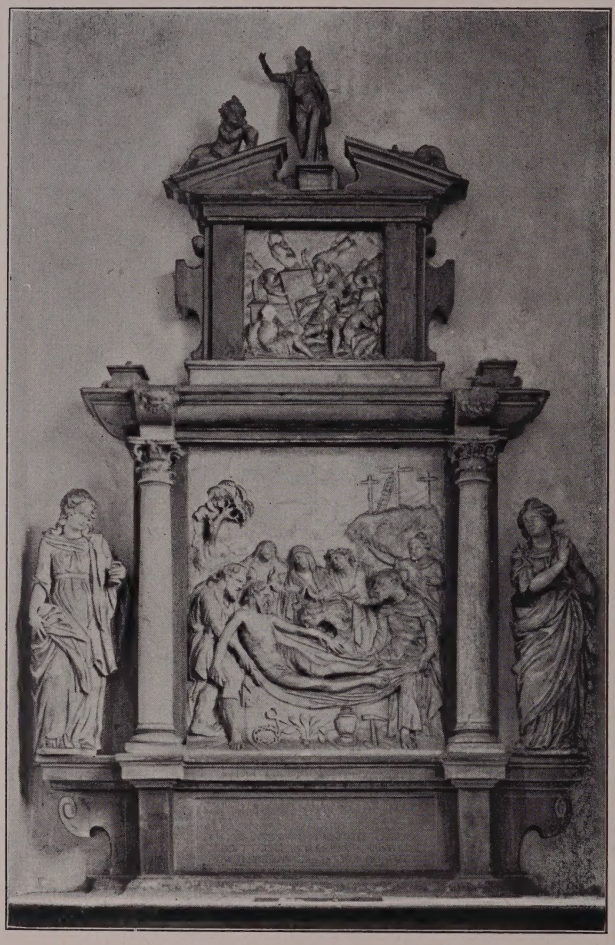


Fig. 127. Merzenich, alte kath. Pfarrkirche. Südlicher Seitenaltar.

Südlicher Seitenaltar aus schwarzem Marmor und Alabaster, um 1650 (Fig. 127). Unten ein Feld mit der Inschrift: DEO OPTIMO MAXIMO. AD MEMORIAM JODOCI PINGSHORN, THEODORI ET PILGRAMIAE FILII, CIVIS ET SENATORIS COLONIENSIS, ET AEDILIS HUIUS ECCLESIAE, POST MULTIPLICES INCENSORIA, DIGNITATE ET CAMERA REDDITUARIA LABORES PIE IN CHRISTO DEFUNCTI, SIBYLLA WICKRATS, UXOR, PIO AFFECTU POSUIT. In dem Aufbau ein grosses gutes Relief der Grablegung zwischen Säulen; seitlich davon auf Konsolen zwei grosse allegorische Figuren. Als Abschluss dient ein kleineres rechteckiges Relief der Auferstehung, bekrönt von einem gebrochenen Giebel mit darauf liegenden Putten und dem Auferstandenen. Der Altar stammt angeblich aus der Caecilienkirche in Köln und kam am Anfang des 19. Jh. mit dem nachstehenden anderen Seitenaltar nach Merzenich.

Nördlicher Seitenaltar von schwarzem Marmor aus dem J. 1624; in der Mitte eine grosse, jetzt leere, von Säulen flankierte Nische mit einfacherem Aufbau. Auf der Predella die Inschrift: DEO TRINO ET UNI SACRUM ET HONORI SANCTI FRANCISCI SERAPHICI JOHANNES MONEMIT DICTUS BOLANDT, HUIUS LIBERAE AC IMPERIALIS CIVITATIS COLONIENSIS CONSUL, ET SUSANNA CHARLES, CONJUGES, HOC ALTARE POSUERUNT ANNO A CHRISTO NATO 1624.

Die Reste des ähnlichen Hochaltars aus Marmor liegen auf dem Kirchhof; er war angeblich gleicher Herkunft wie die Seitenaltäre.

Das kleine Marmorepitaph des Dietrich von Hanxler ist nach Girbelsrath gekommen (s. o. S. 155). Alte kathol. Pfarrkirche

Von der Ausstattung der neuen Pfarrkirche sind zu nennen: Neue kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Flandrisches Schnitzaltärchen mit gemalten Flügeln vom Anfang des 16. Jh. Der Schrein, 1,30 m hoch, 1,20 m breit, ist dreiteilig; in dem überhöhten Mittelstück die Kreuzigung, in den Seitenfeldern die Kreuzschleppung und die Kreuzabnahme — alle drei Gruppen unter reicher Baldachinarchitektur. Die Flügel zeigen aussen die Verkündigung, innen die Auferstehung und Christus vor Pilatus; auf den kleinen Flügeln des Aufsatzes sind aussen die hh. Katharina und Barbara, innen Christus als Gärtner und Christus im Garten Gethsemane dargestellt. Der Altar ist wohl eine der frühesten flandrischen Importarbeiten, und in den jetzt neu polychromierten Figurengruppen noch verhältnismässig streng; die nicht sehr bedeutenden Flügel-

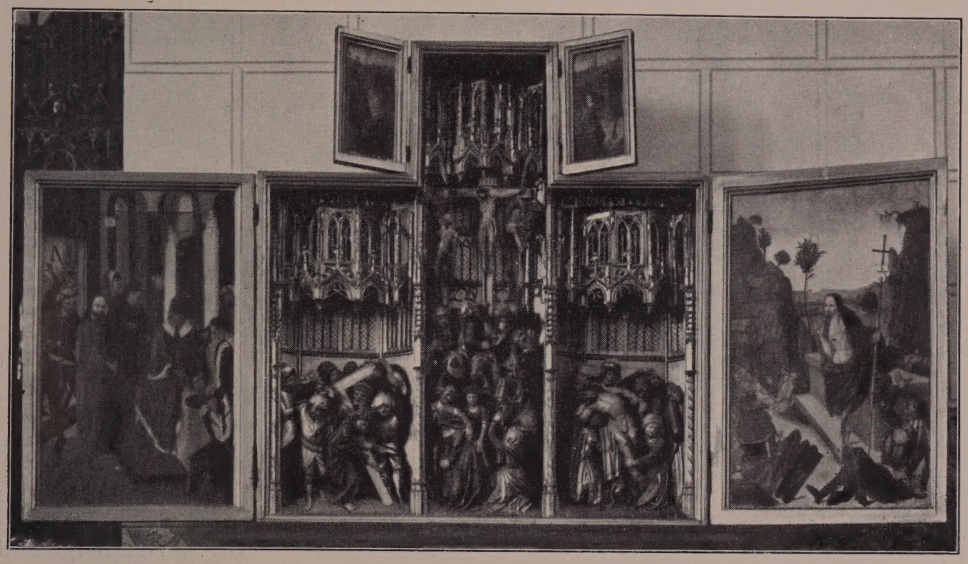


Fig. 128. Merzenich. Flandrischer Schnitzaltar in der neuen kathol. Pfarrkirche.

gemälde scheinen eher einem kölnischen oder niederrheinischen Meister als einem Vlamen anzugehören (Fig. 128. – Münzenberger, Zur Kenntnis u. Würdigung der mittelalterl. Altäre Deutschlands II, S. 20, 219. — Stimmen aus Maria Laach XXXXVIII, S. 13).

In dem modernen Antependium des Schnitzaltars 12 Apostel aus Holz in alter Polychromierung, etwa je 30 cm hoch, kleine lebendig bewegte Figürchen mit unverhältnismässig grossen Extremitäten, kölnische Arbeiten aus der Zeit um 1400.

In der Turmhalle das ehemalige Triumphkreuz; das Kreuz selbst, 2,30 m hoch, mit Masswerkfüllungen gegliedert und mit Krabben besetzt, trägt auf den Enden Vierpässe mit den Reliefs der Evangelistensymbole; Korpus mit übereinandergelegten Füssen und reich geschürztem Lendentuch, gute Arbeit aus der Zeit um 1400, neu bemalt. Die schöne Kartusche mit dem Namen Christi ist eine Zutat aus der Zeit um 1550 (Fig. 129).

In der Taufkapelle Holzgruppe der Pieta, mittelmässige Arbeit des 15. bis 16. Jh., neu bemalt, etwa 60 cm hoch, ganz in der Art der Pieta in Mariaweiler (s. o. S. 201, Fig. 122). Als Abschluss der Taufkapelle dient ein gutes schmiedeeisernes spätgotisches Gitter des 15.—16. Jh.

Ehemalige Kapelle in Meisheim

Die ehemalige KATHOLISCHE KAPELLE ZU MEISHEIM ist mit dem ganzen Ort schon frühzeitig untergegangen; erwähnt wird die Kapelle ausdrücklich seit dem J. 1533 (REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 218–222. — Aachener Zs. VI, S. 115 Anm.); in der Designatio von 1676 erscheint sie nicht mehr (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 211).

Burg Merzenich

BURG MERZENICH. EISSENBERG-MIRBACH. — Materialien zur Gesch. Dürens S. 229. — MACCO, Beitr. zur Gesch. rheinischer Adelsfamilien I, S. 129. — Der Niederrhein 1879, S. 70. — Samml. REDINGHOVEN XXVIII, f. 1047.

Handschriftl. Qu. wahrscheinlich in dem Archiv der Freiherren von Dalwigk-Lichtenfels, früher zu Kirchberg bei Jülich (TILLE - KRUDEWIG, Übersicht II, S. 24). – Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen, Jül.-Berg. Urk. Nr. 1431, 1619, 2631½.

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723.

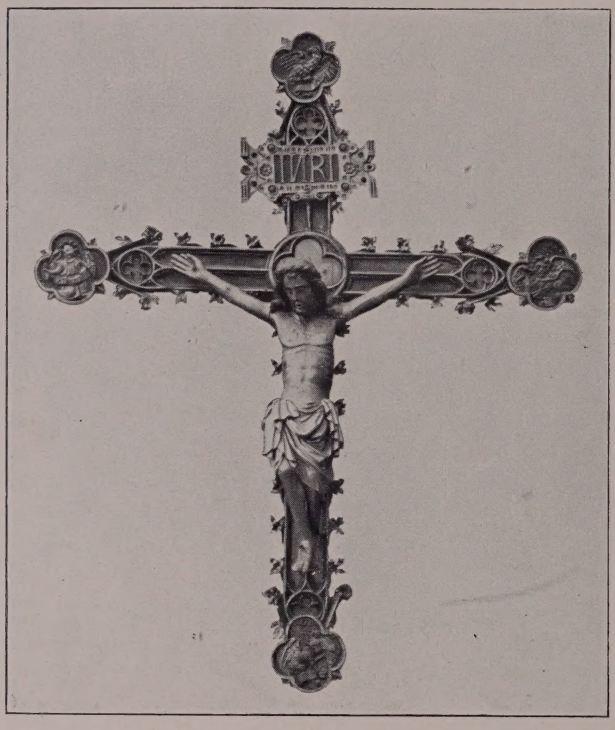


Fig. 129. Merzenich, neue kathol. Pfarrkirche. Triumphkreuz.

Geschichte

Der Bezirk des aus den Dörfern Merzenich und Girbelsrath bestehenden Gerichtes war schon im 12. Jh. im Besitz der kölnischen Erzbischöfe; im 14. Jh. im Besitz der Grafen von Neuenahr, kommt das Gericht erst durch Verpfändung und im J. 1395 dauernd an Jülich (LACOMBLET, U. B. III, Nr. 865, 881, 931, 989, 1010). Die Burg wird im J. 1382 bei den Streitigkeiten um Merzenich ausdrücklich genannt; sie kommt als jülichsches Lehn im J. 1402 an Johann Eychelman von Etgendorf, im J. 1412 an Hertwin von Mertzenich und im J. 1458 an Thys von Thurre. Das Gut fiel bald darauf, wohl durch Heirat der Katharina Thurr von Distelrath, an die von Wymar, die es bis in das 19. Jh. hinein besassen. Der Besitz scheint am Anfang des 19. Jh. zersplittert und bald darauf auch das Haus abgebrochen zu sein. Erhalten sind von der Anlage nur die Gräben.

Eisernes Wegekreuz

In der Nähe des Mühlenturmes steht ein – für die Gegend sehr seltenes – grosses schmiedeeisernes Wegekreuz des 17.—18. Jh., 4,10 m hoch (Fig. 130). Der mit aufgehauenen Ornamenten versehene Mittelpfosten unten mit zwei Seitenstützen, aus denen sich das reiche Rankenwerk von Rundeisen entwickelt; in der Mitte zwei kleine bemalte Eisenblechkartuschen mit fast ganz ausgegangener Inschrift; der kleine Korpus ist modern. Vgl. das von derselben Hand stammende und ganz ähnliche Kreuz vom J. 1708 auf dem alten Friedhof in Düren (s. o. S. 105).

Windmühle

Die ehemalige LANDESHERRLICHE WINDMÜHLE, jetzt Ruine auf dem Höhenrand bei Merzenich, ist ein interessanter runder viergeschossiger Mühlenturm aus Backsteinen vom J. 1608 (Fig. 131). In dem gewölbten Erdgeschoss die Durchfahrt, beiderseits mit korbbogigen Toren in Sandsteinfassung, die Bogen selbst mit Diamantquadern; über dem Nordtor das verstümmelte landesherrliche Wappen. In den oberen Geschossen sind vereinzelt kleine rechteckige Fenster in Hausteinfassung angebracht, an der Ostseite in halber Höhe eine kleine Renaissance-Kartusche mit der Inschrift: PETER VON BERG, RENTMEISTER. 1608. Der in der Mauerstärke über dem Südtor liegende Sackaufzug ist grösstenteils ausgebrochen. In dem Inneren führt eine Treppe in der Stärke der Westmauer empor.

MORSCHENICH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Lamberti). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 343; II, S. 213. — OFFERMANN S. 102. — KALTENBACH S. 245. — Aachener Zs. VI, S. 113 Anm. — TILLE-KRUDEWIG, Übersicht I, S. 215, 216. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 79.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftung von 1554; unbedeutende Akten des 17. u. 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 255).

Geschichte

In Morschenich ist schon im J. 1158 das Kloster Königsdorf begütert (Ann. h. V. N. XXVI, S. 362, 371), die Kirche wird im Liber valoris um 1300 zuerst ausdrücklich genannt. Ein Rest des romanischen Baues ist vielleicht das Lambertusrelief in der Kirchhofmauer (s. u.); von dem Neubau aus der Mitte des 16. Jh. ist noch der Unterbau des Turmes mit dem Westportal erhalten, im übrigen ist die

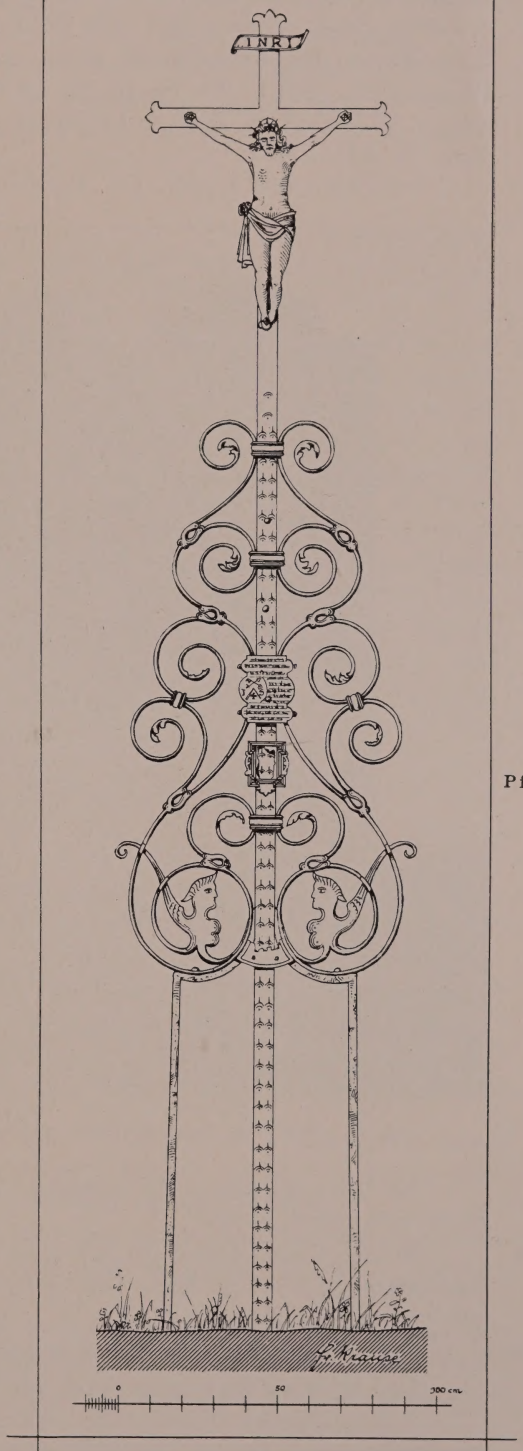


Fig. 130. Merzenich. Schmiedeeisernes Wegekreuz.

Kathol. Pfarrkirche

Kirche im J. 1775 ganz neu errichtet worden. Ein Brand im J. 1815 zerstörte im wesentlichen wohl nur die Dächer. Morschenich war ein Personat, das die Besitzer der Burg Drove vergaben, seit 1628 die Dürener Jesuiten und seit 1773 wieder das Haus Drove. Die Anna-Vikarie wurde von den Eigentümern des Speedenhofes in Morschenich besetzt, der im 16. Jh. im Besitz der Metternich und dann durch Heirat in demjenigen der von Gertzen war (Samml. REDINGHOVEN XIX, f. 157. – Berg. Zs. XII, S. 239).

Beschreibung

Saalbau vom J. 1775 mit Turmuntergeschoss aus dem 16. Jh., im Lichten etwa 7,80 m breit, 16 m lang.

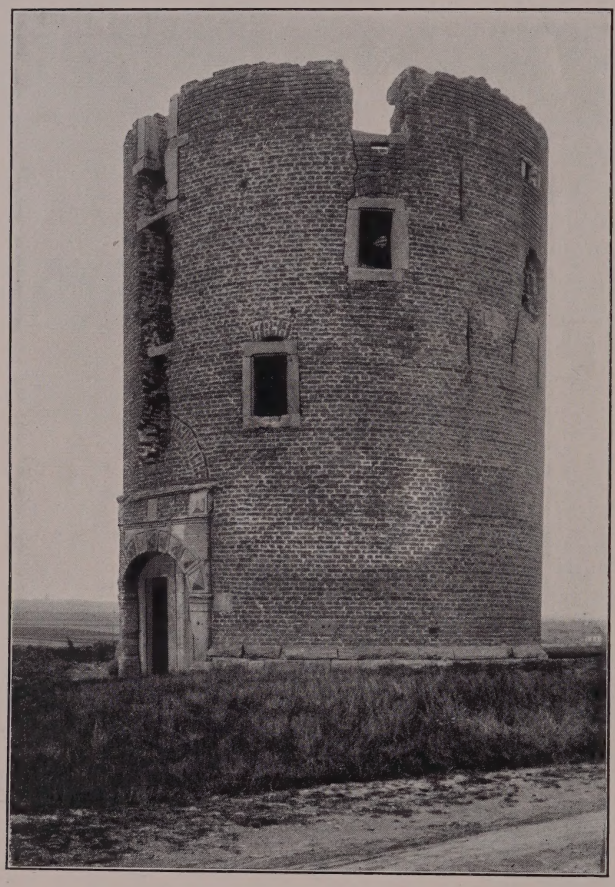


Fig. 131. Merzenich. Landesherrliche Windmühle.

Der Unterbau des viergeschossigen Turmes hat ein flachbogiges Portal aus Sandstein, auf dessen Sturz zwei Wappen des 16. Jh., eines mit 3 Vögeln auf Schrägbalken, das andere mit einfachem Schrägbalken, eingearbeitet sind. Die Obergeschosse aus Ziegeln ganz schmucklos, in der Glockenstube einfache Stichbogenfenster, achtseitiger Helm. In halber Höhe an der Westfront ist ein Stein mit Inschrift eingelassen: SUB PASTORE SCHOPEN AEDES SANCTO LAMBERTO ELABORATA EXTAT. 1775. Das schlichte Langhaus und der dreiseitig geschlossene Chor sind in den unteren Partien aus grossen, wohl von dem älteren Bau noch herrührenden Sandsteinblöcken ausgeführt, oben in Ziegelrohbau; an jeder Seite im Chor ein, im Langhaus zwei Rundbogenfenster in Hausteinfassung. Am Chorschluss schmucklose Sakristei des 19. Jh.

Im Inneren flache Pliestertonnen in Chor und Schiff, der Turm in ganzer Breite zum Schiff geöffnet.

Steinrelief

In der Kirchhofmauer kleines Hausteinrelief, der h. Lambertus in einer Rundbogennische, 48 cm hoch, sehr derb, vielleicht noch eine spätromanische Arbeit aus dem 12.—13. Jh.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Drei schlichte Barockaltäre des 17.—18. Jh.

Spätgotische Monstranz des 15.—16 Jh. aus vergoldetem Kupfer, aus verschiedenartigen Stücken zusammengesetzt, mit sechsblättrigem Fuss, Strebewerk

zu den Seiten des Zylinders und Baldachin mit Muttergottes als Bekrönung, 49 cm hoch. Kathol. Pfarrkirche

Kasel des 16. Jh. mit grossem Kruzifixus und Figur der h. Barbara darunter, halb fortgeschnitten; die Figuren auf schwerem Goldgewebe, stark restauriert.

Kasel aus der Mitte des 16. Jh. mit zahlreichen Szenen aus dem Leben Mariae und alttestamentarischen Vorbildern dazu, feine Kreuzsticharbeit in Seide auf Stramin, ursprünglich wohl als fortlaufender Fries gearbeitet, erst später verschnitten und zu dem Kaselbesatz umgearbeitet.

MÜDDERSHEIM.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse bei Müddersheim vgl. Aachener Zs. XIV, S. 28. Am linken Ufer des Neffelbaches sind die Fundamente einer römischen Villa mit zahlreichen Einzelfunden blossgelegt worden (B. J. LXXXIII, S. 241). Ein in Müddersheim gefundener, den Matronae Vesuniaenae geweihter Stein und drei denselben Matronen gesetzte Steine aus Vettweiss sind ebenso wie der Votivstein der Matronae Argavastae, der früher an der Müddersheimer Kirche eingemauert war, von dem Freiherrn von Geyr an das Provinzialmuseum in Bonn geschenkt worden. Ein Stein der Matronae Gabiae befindet sich noch auf Schloss Müddersheim (B. J. I, S. 128; XX, S. 81; LXXXIII, S. 52, 144. — Aachener Zs. XXVII, S. 168. — Farragines des Gelenius, Köln, Stadtarchiv, XLVII, fol. 109. — Brambach, C. I. Rh. Nr. 590). Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Amandi). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 360; II, S. 272. — Offermann S. 126. — Kaltenbach S. 505. — von Mering, Gesch. der Burgen V, S. 97. — Strange, Beiträge zur Genealogie VI, S. 16 Anm. — Aachener Zs. XIII, S. 159. — Ann. h. V. N. LVI, S. 163; LVII, S. 296; LXXVI, S. 262. — Wd. Zs. XX, S. 137. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 227. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Renten, Stiftungen, Rechnungen usw. des 17. u. 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 256).

Im J. 1057 bekundet der h. Anno, dass die Königin Richezza für Schenkungen an das von ihm gegründete Kloster Saalfeld u. a. die Nutzung der Villa Moedesheim erhalten habe; die Kirche erscheint im J. 1074 im Besitz des Stiftes S. Kunibert in Köln; es ist nicht ausgeschlossen, dass sie von diesem zwischen 1057 und 1074 gegründet worden ist (Lacomblet, U. B. I, Nr. 192, 218). Das Patronat hing an dem Heckhof (s. u.) und kam im J. 1739 mit dieser Besitzung an die von Geyr zu Müddersheim. Mit wesentlichen Beihilfen dieser Familie ist die jetzige Kirche neben dem Schlosspark — die alte lag auf dem jetzigen Kirchhof — in den J. 1777—1778 nach den Plänen des Kölner Baumeisters *Krakamp* errichtet worden. Geschichte

Interessanter Saalbau von Backsteinen mit vorgelegtem Westturm aus dem J. 1777/78, im Lichten etwa 23 m lang, 11 m breit (Grundriss Fig. 132. — Ansicht Fig. 133). Beschreibung

Der Turm ist ganz schlicht; unten an der Nordseite rechteckige Tür mit der Jahreszahl 1778 auf dem Sturz, in der Glockenstube an jeder Seite ein grosses Rundbogenfenster in Hausteinfassung. Die Haube ist leicht geschweift und ihre Spitze nochmals abgesetzt. Äusseres

Kathol. Pfarrkirche

Das achteckige Langhaus hat an den Langseiten je zwei Rundbogenfenster, der Chor an jeder Seite ein Stichbogenfenster. Über dem Langhaus ein hohes selbständiges Walmdach, das durch einen niedrigen Sattel mit dem Turm verbunden ist. An der nordwestlichen Schrägseite ein Stichbogenportal mit der Figur des h. Amandus in Nische darüber.

Die Seitenbauten des Chores, von denen der nördliche Sakristei, der südliche Herrschaftsoratorium ist, mit Stichbogenfenstern und Pultdächern, sind mit der Ostfront des Chores in gleiche Flucht gesetzt.

Inneres

Im Inneren zeigen Schiff und Chor eine Gliederung durch breite Pilaster mit klassizistischen Kapitälen; die Ecken des Langhauses und der Chorschluss sind gerundet. Die Fenster sitzen in breiten grossen Blendbögen. Das Langhaus hat über dem kräftigen Hauptgesims ein flaches Scheingewölbe, der Chor eine Spiegeldecke. Auf der flachen Decke des Oratoriums das Allianzwappen von Geyr und von Groote.

Ausstattung

Die Ausstattung ist anschliessend an die Erbauung der Kirche beschafft worden und einheitlich in späten Rokokoformen behandelt. Der Hochaltar, dessen Aufsatz bei der jüngsten Herstellung gekürzt wurde, mit kräftiger Säulengliederung und später eingefügtem Tabernakel; die Seitenaltäre mit Halbsäulen und mit Urnen auf dem Architrav und verglasten Reliquienkästen, schon stark mit klassizistischen Motiven durchsetzt.

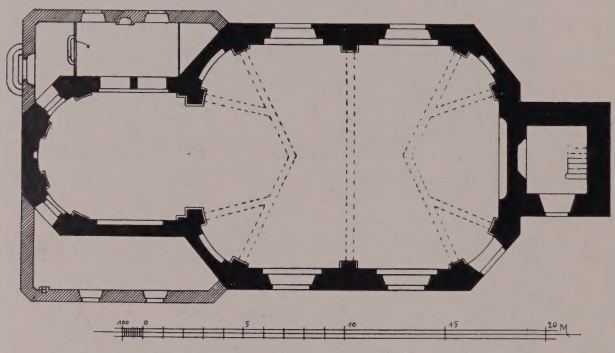


Fig. 132. Müddersheim. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Die übrigen Stücke noch ganz in späten Rokokoformen. Die Kanzel und zwei Beichtstühle mit der Inschrift: 1780. EX LEGATO ADMODUM REVERENDI DOMINI CHRISTIANI VOGELS EX LINNICH, PASTORIS IN MUDDERSHEIM; die Kommunionbank mit der Jahreszahl 1781 und dem Ehewappen von Geyr-du Fays, ferner das Gestühl im Chor und ein Sakristeischrank.

Taufstein, gebuckeltes Becken aus buntem Marmor auf hohem Balusterschaft, mit Messingdeckel, 18. Jh.

Glocken

Über die alten Glocken vgl. VON MERING, Gesch. der Burgen V, S. 97.

Im Pfarrhaus: Monstranz des 18. Jh. aus Silber; auf dem ovalen Fuss vier Reliefs des Abendmahls, der Kreuztragung, Kreuzigung und Auferstehung, am Knauf die Evangelisten-Symbole, seitwärts des Zylinders die hh. Amandus und Katharina, oben Tempelchen mit der Muttergottes. Augsburger Beschau, Meisterzeichen A. S., 72 cm hoch, 18. Jh.

Kelch aus vergoldetem Kupfer mit getriebener Silberfassung der Kuppa; am runden Fuss die Inschrift: EX LEGATO DOMINI MARSILII KRULL, VICARII BEATAE MARIAE VIRGINIS IN MUDDERSHEIM. 1783.

Antoniuskapelle

ANTONIUSKAPELLE jenseits des Neffelbaches im Felde und jetzt als Familiengruft zum Schloss gehörig (VON MERING, Gesch. der Burgen V, S. 98. — STRANGE, Beitr. zur Genealogie VI, S. 14 Anm.). Die Kapelle wurde im J. 1669 zur Abwendung der Pest durch Katharina von Hocherbach, geb. von Kinzweiler, erbaut

und von Cornelius Joseph von Geyr im J. 1786 nach Westen erweitert oder auch nur im oberen Mauerwerk erneuert, zuletzt im J. 1906 instandgesetzt. Antoniuskapelle

Schlichter Putzbau des 17. u. 18. Jh. mit kleineren modernen Rundbogenfenstern in dem dreiseitigen Chorschluss, grösseren in dem Langhaus, im Lichten etwa 4×9 m gross. Am Chor eingemauert ein kleiner Stein mit der Inschrift: ANNO 1669. und ein früherer Türsturz mit der Inschrift: RENOVATUM ET AUCTUM ANNO 1786.; ferner: RENOVATUM 1906. In der modernen Westtür sitzt ein schönes schmiedeeisernes Durchsteckgitter des 17. Jh.; darüber das Ehewappen von Geyr und von Groote. Auf dem Westende kleiner Dachreiter mit geschweifter Haube.

Im Inneren Spiegeldecke, ein kleiner Barockaltar des 18. Jh. mit gut gemaltem Antependium, verschiedene Barockfiguren und Grabsteine der Familie von Geyr aus dem 18. u. 19. Jh.

Fig. 133. Müddersheim. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

SCHLOSS. STRANGE, Beiträge zur Genealogie I, S. 28 Anm.; VI, S. 1, 83. — Ders., Nachrichten über adlige Familien u. Güter I, S. 40. — VON MERING, Gesch. der Burgen V, S. 85. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 184. — MACCO, Beitr. zur Gesch. rhein. Adelsfamilien II, S. 132. — Aktenmässiges Pro Memoria Geyr contra Geyr, die Herrschaft Müddersheim u. daselbst gelegenen Horster oder Palanderhof betreffend, 18. Jh. o. J. Schloss

Handschriftl. Qu. Das von Geyrsche Archiv zu Müddersheim, dessen Inventarisation noch nicht möglich war, enthält jedenfalls die wichtigsten Archivalien zur Geschichte von Müddersheim und der Familie von Geyr (Wd. Zs. I, S. 405. — TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 256). — Im Pfarrarchiv von S. Columba in Köln: Prozessakten vom J. 1621 (Ann. h. V. N. LXXVI, S. 261). — Im Archiv zu Schloss Eicks: Rentbuch des Horsterhofes von 1530 (KRUDEWIG, Übersicht II, S. 29). — Im Staatsarchiv zu Wetzlar: Prozessakten, Preussen K. 636/1651 a, 2 vol.

Ansichten: 1. Im Codex Welser vom J. 1723, ungenau. 2. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, Lithographie um 1860.

Die spätere kurkölnische Unterherrschaft Müddersheim kam um 1057 durch die Schenkung der Königin Richezza an die kölnische Kirche (s. o.); deren Lehnträger waren jedenfalls die Ritter von Müddersheim, von denen zuerst Bertolfus, Vater und Sohn, im J. 1130 und noch im J. 1301 Gobelin genannt werden (KNIPPING, Reg. II, Nr. 254. — Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 17). Im 14. Jh. gehört Müddersheim der Familie von der Schleiden, von der es im J. 1351 durch Kauf an die von Geschichte

Schloss

Aldenrode überging. Durch Heirat erwarben dann im Beginne des 15. Jh. die von Kinzweiler Müddersheim und behalten es bis ins 17. Jh. Jedoch sind zeitweise im 15. u. 16. Jh. die Olmissen und die Steprode an Müddersheim beteiligt (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 271. — VON MERING, Gesch. der Burgen V, S. 90). Wilhelm von Kinzweiler liess im J. 1653 seinen Enkel Adolf von Hocherbach belehnen; als dieser im J. 1669, ohne Erben zu hinterlassen, starb, kam Müddersheim im J. 1670 an seine Schwester, die Gattin des Achilles Wilh. Bertr. von Hanxeler. Schon im J. 1701 war Müddersheim an Rudolf Adolf von Geyr in Köln verpfändet worden, der es dann im J. 1707 käuflich erwarb.

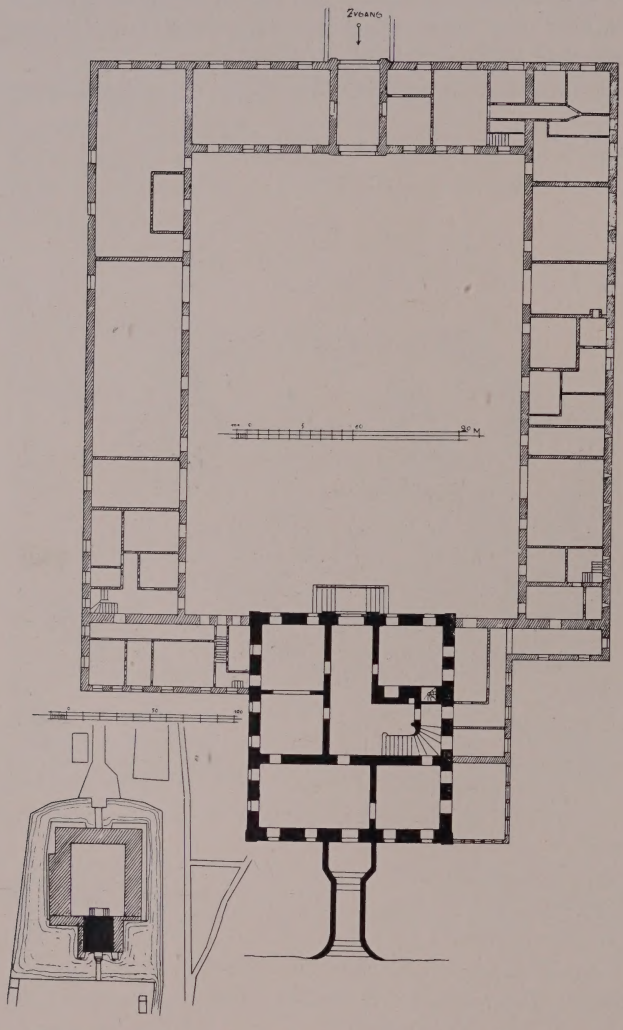


Fig. 184. Müddersheim. Lageplan und Grundriss des Schlosses.

Von den zum Schloss gehörigen Höfen ist der Horsterhof ursprünglich auch Besitz der von der Schleiden gewesen, im J. 1365 an die Kusin in Köln gekommen und bereits im J. 1395 Eigentum der Horst gewesen; er fiel um 1530 nach dem Aussterben der Familie an die von Palant und von diesen im J. 1612 an die Kinzweiler zu Müddersheim. Seitdem ist er mit dem Schloss vereinigt geblieben. Ausser dem Horsterhof erwarb R. A. von Geyr im J. 1707 den Sintzigerhof von der Witwe von Hocherbach.

Der Hahnhof oder Heckhof, an dem das Kirchenpatronat hing, ist im 14. Jh. im Besitz der von Hahn, gehört im J. 1429 den Beissel von Gymnich, dann den Geisbusch und im 17. Jh. den Merode-Schlossberg, kommt in den J. 1678 und 1688 an die Abtei Steinfeld, dann schnell hintereinander an das Priesterhaus bei S. Columba in Köln, an die Geyrsche Armenstiftung und im J. 1739 an die von Geyr zu Müddersheim. Welches Gut die von Rost zu Disternich im 14. Jh. in Müddersheim besessen haben, ist ungewiss.

Rudolf Adolf von Geyr, seit 1742 Freiherr, der den grossen Besitz vereinigt hat, erbaute in den J. 1718—1720 das jetzige Schloss an Stelle eines älteren Baues,

dessen Vorgänger — angeblich noch im 16. Jh. — auf der heute noch als Herrlichkeit bezeichneten Stelle gestanden hatte. In der Folge ist im 18. u. 19. Jh. das Schloss mit den ausgedehnten Gärten und Parkanlagen umgeben worden. Jetziger Eigentümer ist Herr Freiherr Friedrich Karl von Geyr. Schloss

Die Schlossanlage der J. 1718—1720 besteht aus dem Herrenhaus und dem fest angegliederten dreiflügeligen Wirtschaftshof, das Ganze von breitem Wassergraben umgeben und inmitten eines ausgedehnten Parkes gelegen (Grundriss Fig. 134. — Ansicht des Herrenhauses Fig. 135). Beschreibung

Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger Backsteinbau von fünf zu sechs Achsen mit Walmdach und grossen Stichbogenfenstern. Die Ecken, der hohe Unterbau und der an der Hofseite liegende einachsige Risalit mit Flachgiebel und der davor angeordneten zweiflügeligen Freitreppe sind in Sandsteinquadern ausgeführt. In dem Giebel eine Sonnenuhr (Fig. 135). Vor die Parkseite legt sich eine gemauerte breite Bogenbrücke mit eingebauten Treppen und mit grossen Fruchtkörben aus Sandstein auf den Endpfeilern der Wangen. Zwischen die Flügel des Wirtschaftshofes und das Herrenhaus sind kleinere Verbindungsbauten nachträglich eingefügt. Herrenhaus

Fig. 135. Müddersheim. Hofansicht des Herrenhauses.

Das Innere hat noch durchweg die einfache solide Ausstattung aus der Zeit der Erbauung bewahrt — Rokokotüren, niedrige Boiserien, einfache Marmorkamine, im Erdgeschoss flache Decken mit Stuckprofilen, im Obergeschoss überputzte Balkendecken. An den breiten Korridor, der vom Hofrisalit ausgeht, lehnt sich seitwärts das stattliche Treppenhaus; die Treppe mit schmiedeeisernem Rokokogeländer. In einer Nische zwischen den beiden Obergeschossfenstern steht hier auf einem hohen Sockel die vortreffliche Marmorbüste des Erbauers Rudolf Adolf von Geyr in grosser Allongeperücke; auf dem Sockel die Inschrift: RUDOLPHUS ADOLFUS LIBER BARO DE GEYR, S. R. I. DOMINUS IMMEDIATUS IN SCHWEPPENBURG, DYNASTA DE MÜDDERSHEIM ET WINTERBURG, DOMINUS IN INGENFELD, WESTÖNNE ETC. CASTRUM HOC FUNDITUS EXSTRUI FECIT ANNO MDCCXX. NATUS ANNO MDCLXXII, DIE 21. FEBRUARII, OBIIT ANNO MDCCLII, DIE 2. APRILIS. Die Büste selbst ist bezeichnet: BAURSCHEIDT SCULPTOR REGIS I. F. A. 1715.

Der mit dem Herrenhaus ungefähr gleichzeitige Wirtschaftshof besteht aus drei langen schlichten Ziegeltrakten. In der Mitte der südöstlichen Schmalseite liegt hinter einer gemauerten Brücke das grosse Stichbogentor in rechteckiger Blende mit Pilastern; über dem auf Rokokokonsolen ruhenden Hauptgesims ein Flachgiebel mit den Wappen der Erbauer Rudolf Adolf von Geyr und seiner Gattin Maria von Groote. Das Ganze ist in Bossenquadern aus Sandstein ausgeführt. Im übrigen ist dieser Flügel — seitlich des Portales je fünf Achsen — zweigeschossig mit Rechteckfenstern in Haustein als Wohngebäude ausgebildet. Wirtschaftshof

Schloss

Die beiden Langflügel des Hofes sind aussen fast ganz geschlossen — unten vereinzelte Fenster, oben kleine Lichtluken. Die Innenseiten haben je drei, ganz symmetrisch angeordnete grosse Stichbogentore, dazwischen einfache Türen und Fenster in Holzgewänden.

Im Park an der Strasse ein zweigeschossiger Gartenpavillon des 18. Jh. und gegenüber zwei klassizistische Hausteinpfeiler eines Parktores.

Ansstattung

Das Schloss enthält eine reiche Ausstattung aus altem Familienbesitz, eine Sammlung europäischen und orientalischen Porzellanes, geschliffene Gläser, ältere Möbel, darunter zwei schöne Kabinettschränke des 17.–18. Jh. und das Rokokomobiliar des Gobelinsaales aus dem von Geyrschen Hause in der Breitestrasse in Köln, das Holzwerk nachträglich schwarz lackiert, die vortrefflichen Gobelinbezüge mit der Darstellung Lafontainescher Fabeln im Stil von Aubuisson. Dazu kommen

Gemälde

einzelne ältere Waffen u. a. m. Insbesondere ist die umfängliche Gemäldesammlung mit Werken vom 16. bis 18. Jh. zu nennen. Im einzelnen seien hier erwähnt:

H. Rigaud, Kniestück des Maréchale de Saxe in Rüstung und Allongeperücke vor einer Draperie, sehr gutes und wohl eigenhändiges Werk, 17. Jh., 56×67 cm gross.

Lukas Kranach, Art, Brustbild eines bärtigen Mannes vor grünem Samtvorhang, 16. Jh., 44×50 cm gross.

Joach. Patinier (?), Versuchung des h. Antonius, in weiter Landschaft nahen rechts ein paar nackte Frauengestalten, 34×49 cm gross, Mitte 16. Jh.

Joach. Patinier, Nachfolger, Versuchung des h. Antonius; Landschaft mit hohem spitzem Felsen, 21×14 cm gross, 16. Jh.

Joach. Patinier, wohl alte Kopie, Johannes auf Pathmos, etwa 18×30 cm gross, 16. Jh.

Johanneshaupt auf Goldgrund, Rundbild von 29 cm Durchm., niederländisch, um 1500.

Triptychon, im Mittelbild die Muttergottes, das Kind stillend, auf den Flügeln die hh. Katharina und Margaretha, Kniestücke. Das Mittelbild 48×35 cm gross; niederländisch, Mitte des 16. Jh.

Höllenszene von einem Nachfolger des *Hieronymus Bosch*, 16. Jh., 33×44 cm gross.

Jan Breughel, Art, grosse grünliche Landschaft mit Diana und Actaeon, 44×66 cm gross, 17. Jh.

Versuchung des h. Antonius, Halbfiguren, Ölgemälde in der Art des *Craesbeeke*, 17. Jh., 140×116 cm gross.

Kleines Gesellschaftsstück, niederländisch, 17. Jh., etwa 30×20 cm gross.

Dame in Rückenansicht, auf Tonne sitzend, Art des *Le Duc*, 17. Jh., etwa 30×20 cm gross.

van Uhden, Flusslandschaft in gelbgrünen Tönen, 17. Jh., 77×56 cm gross.

Unter den Familienbildnissen, namentlich der Familien von Geyr und du Fays, finden sich aus dem 17. und 18. Jh. manche bemerkenswerte Stücke. Dazu kommen Miniaturen des 18. Jh., namentlich zwei rechteckige grössere Miniaturen aus der 2. H. des 18. Jh. in alten Rahmen, Kniestücke des Freiherrn Ferdinand von Geyr zu Müddersheim und des Lütticher Domherrn Heinrich von Geyr, letzteres bezeichnet: 1774, AET. 62.

Schloss

Von älteren, durch Erbschaft wohl erworbenen Bildnissen sind zu nennen:

Barthel Bruyn, Brustbildchen eines bärtigen Mannes mit der Jahreszahl 1544 und den Wappen der Elisabeth Steinkop und des Johann Muisgin († vor 1478), 33×24 cm gross (Fahne, Köln., Jül. u. Berg. Geschlechter I, S. 295).

Damenbildnis, Bruststück einer Dame mit weissem Spitzenkragen, dabei das Wappen des Franz von Hertefeld und der Gertrud von Zuylen (heir. 1609). Gute Arbeit vom Anfang des 17. Jh., etwa 50×40 cm gross.

Art des *Geldorp*, Brustbild einer älteren Frau, Ende des 16. Jh., 34×31 cm gross.

Kniestück des Kölner Patriziers Johann Marcus von Beywegh, in schwarzem Samtkostüm mit Spitzenbesatz, die Hand auf den Kopf einer Dogge legend, mit Namensbeischrift, Jahreszahl 1637 und Wappen, gute Arbeit, 70×100 cm gross.

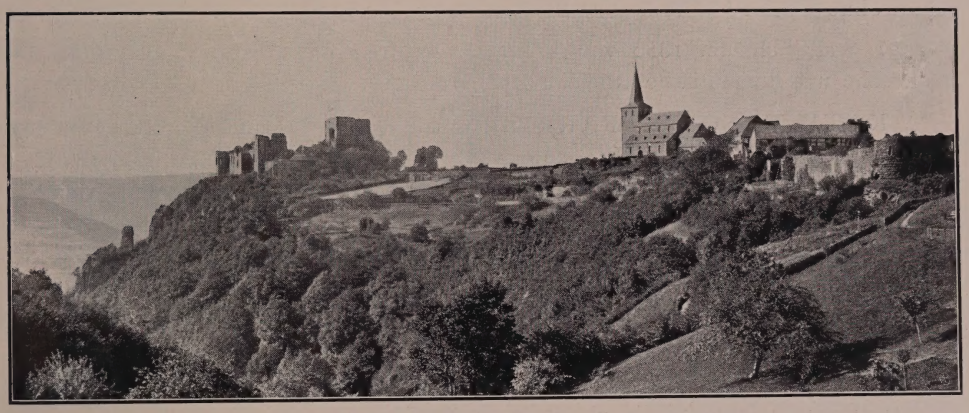


Fig. 136. Nideggen. Burg und Burgflecken mit der Kirche.

NIDEGGEN.

Literatur

Chr. Quix, Die Grafen von Hengebach, die Schlösser und Städtchen Heimbach und Niedeggen usw., Aachen 1839. — Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1, 1, S. 13, 573. — Kaltenbach S. 144. — Offermann S. 118. — Aeg. Müller, Beiträge zur Gesch. des Herzogtums Jülich: I. J. F. Martin Aschenbroich, Gesch. der alten Jülichschen Residenz Nideggen, Bochum 1867. — Dasselbe unter dem Titel: Martin Aschenbroich, Gesch. des Schlosses und der Stadt Nideggen im alten Herzogtum Jülich, 2. Aufl., herausgeg. von W. Wölk, Düren (J. Hassel), um 1907. — Katzfey, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 143. — A. Miraeus, Ordinis Praemonstr. chronicon, Köln 1613, p. 50. — H. Rehm, Das Hochland der Eifel, Neuausgabe, Trier o. J., I, S. 85. — Ders., Düren-Nideggen und das untere Ruhrtal, Montjoie 1888. — Zender, Die Eifel in Sage und Dichtung S. 257. — Graf W. Mirbach, Zur Territorialgesch. des Herzogtums Jülich I, S. 14. — Fabricius, Karte von 1789, S. 277, 300. — Schmidt, Geographie u. Gesch. des Herzogtums Berg usw., Aachen 1804, S. 272. — Aachener Sonntagsblumen 1894, Nr. 29, 30, 31. — Echo der Gegenwart 1903, Nr. 625. — Führer durch Nideggen und Umgegend, Krefeld, o. J.

Ansichten und Pläne

Ansichten und Pläne: 1. Kleine ungenaue Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser.

2. Genauer Plan vom J. 1742 mit Erläuterungen in dem Itinéraire des Vicomte de Chatillon im Besitz des Herrn Beuth in Hemmerden (Rhein. Geschichtsblätter IV, S. 168, 169).

3. Lageplan von Stadt und Schloss mit Anweisung, aus dem J. 1763, 99,5×68 cm gross, im Kölner Stadtarchiv, Plankammer Nr. 673.

4. Vier derbe Aquarelle mit Ansichten der Stadt und des Schlosses von verschiedenen Seiten, je 44×26 cm gross, um 1760, im Besitz der Stadt Nideggen. Die Wiederholung eines Blattes im Besitz des Gastwirtes Heiliger in Nideggen.

5. Ansicht des Schlosses von Süden, Lithographie um 1830 von *N. Ponsart*, 18,7×27,3 cm, z. T. noch mit den Dächern, in PONSART, Souvenirs de l'Eyfel et de l'Ahr.

6. Ansicht des Schlosses vom J. 1845, Lithographie, 10×17 cm gross, ungenau, schon ohne Dächer, in MÜLLER, Beiträge I.

7. Stahlstich um 1850 von *T. Verhas*, 10×14,6 cm gross, in: SIMROCK, Das malerische und romantische Rheinland, Leipzig 1851.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s t. s. Johannis Bapt.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 367; II, S. 205. — MÜLLER, Beiträge I, S. 111, 132, 181 ff. — Dasselbe, Neuausgabe von WÖLK S. 120—137. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 227. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 35, 70—72, 177; II. — Aachener Zs. I, S. 74; II, S. 349; XI, S. 101, 139, XXV, S. 88, 110, 111, 114. — Berg. Zs. XV, S. 102, 171; XXVIII, S. 163 Anm., 167; XXIX, S. 276. — Organ für christl. Kunst XVI, S. 73. — Jahresberichte der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz IV, S. 20; V, S. 56.

Handschriftl. Qu. Auf dem Bürgermeisteramt zu Nideggen: Akten, Rechnungen usw. vom 15. Jh. ab, insbesondere Inventare von 1472 und um 1500, sowie 1720, Akten über den Wiederaufbau des Turmes um 1650 und Glockengüsse in den J. 1637 und 1696. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 257; III, S. 272. — Im Pfarrarchiv zu Lendersdorf: Akten zur sog. „Pfaffenjagd" u. a. m. 17. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 251. — Rhein. Geschichtsblätter V, S. 54. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 18, 19).

Geschichte

Im J. 1219 schenkt Graf Wilhelm III. von Jülich, kurz vor seinem Tode in Aegypten, die Kirchen in Nideggen und Siersdorf dem Deutschorden als unveräusserliches Eigentum und mit dem Recht, die Kirchen durch Brüder bedienen zu lassen; sein Sohn bestätigt die Schenkung im J. 1225 und schenkt im J. 1232 mit seinem Bruder Walram eine Weinrente in Bürvenich dazu (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 82, 132, 186). Die Kirche, die augenscheinlich eine lange Bauzeit gehabt hat, mag in den ersten drei Jahrzehnten des 13. Jh., also um die gleiche Zeit, entstanden sein; sie liegt in dem kleinen Burgflecken, der im Anschluss an das am Ende des 12. Jh. erbaute Hochschloss auch schon am Anfang des 13. Jh. ummauert worden ist. Dass die Gründung der Kirche vor das J. 1219 fällt, geht daraus hervor, dass sie — wie in den J. 1468 und 1491 ausdrücklich erklärt wird — „eine fri kapell, gesprossen uis der moderkirchen van Droeff" war (REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 35, 71). Für das kirchliche Bedürfnis der Bewohner des Schlosses war die geräumige Kapelle in dem Bergfrid am Ende des 12. Jh. gleich mit errichtet worden (s. u.).

Um 1270 bis 1280 ist die Kirche in den Besitz des Johanniterordens übergegangen, denn im J. 1282 schenken Gräfin Riccarda und ihr Sohn Walram das Patronat der Kirche und die Kollatur der beiden von der Stadt Aachen in Nideggen zu errichtenden Sühnealtäre diesem Orden (KREMER, Akadem. Beiträge III, S. 74) Kathol. Pfarrkirche

Fig. 137. Nideggen. Südostansicht der kathol. Pfarrkirche.

und, als im J. 1332 Graf Wilhelm von Jülich die nicht zur Ausführung gekommene Absicht hatte, die Kirche zur Kollegiatkirche zu machen, heisst es, dass sie sich seit etwa 60 Jahren im Besitz des Johanniterordens befinde (SAUERLAND, Vatikan. Regesten II, Nr. 2143).

Ein geringfügiger Umbau muss im 14.—15. Jh. stattgefunden haben; die östlichen Fenster der Glockenstube zeigen gotisches Masswerk, die beiden Seitenschiffe

Kathol. Pfarrkirche

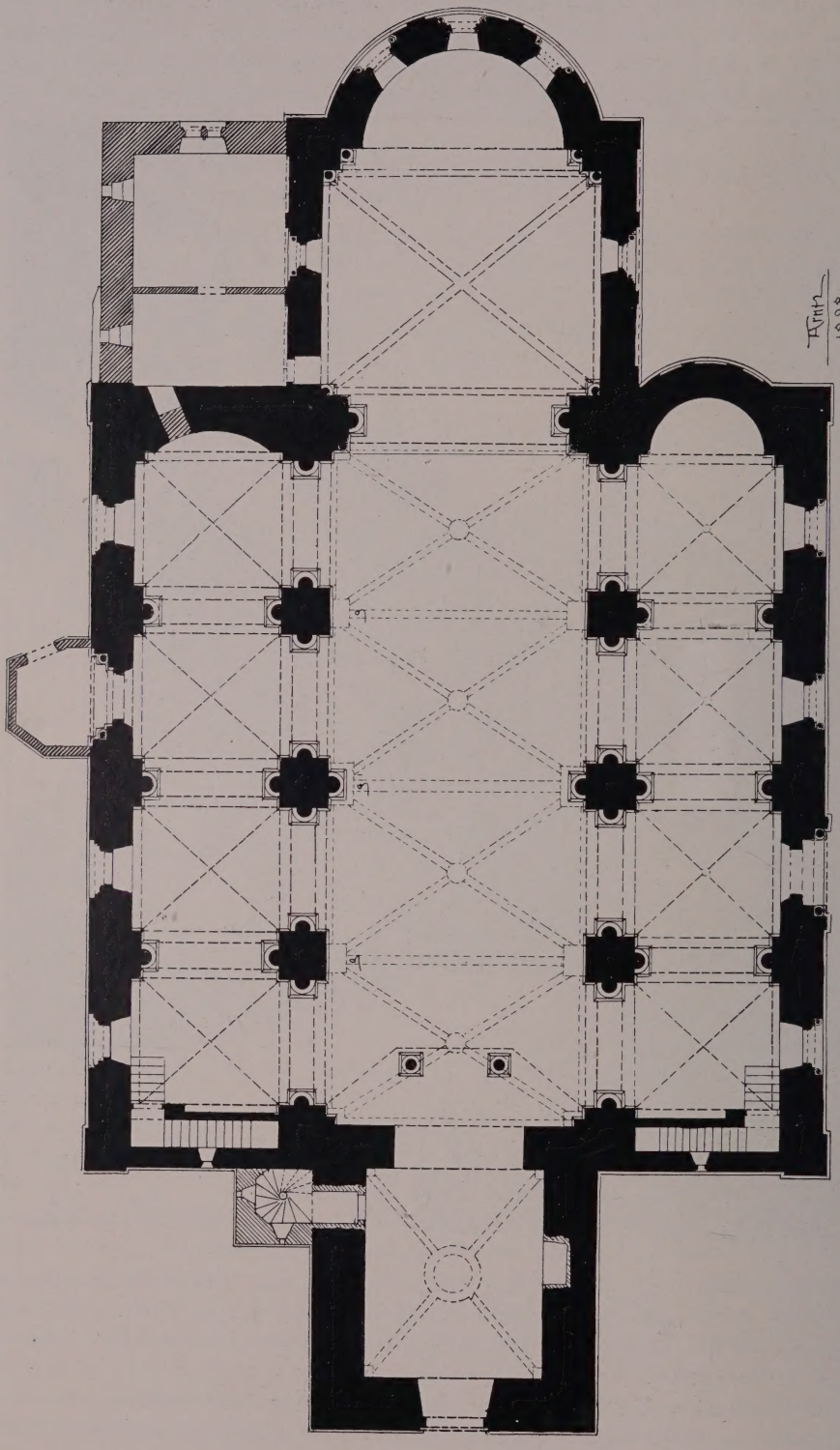


Fig. 138. Nideggen. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

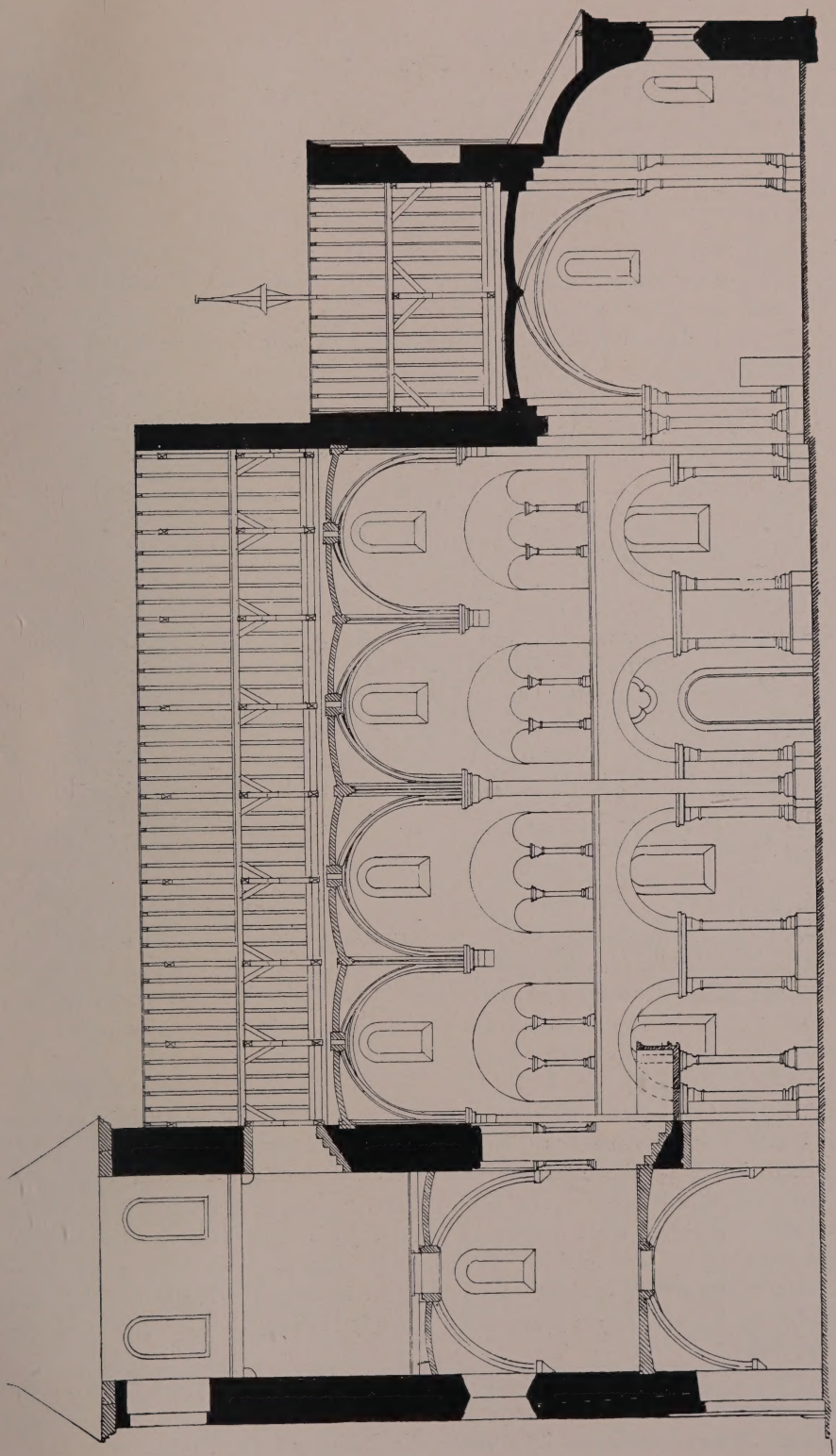


Fig. 139 Nideggen. Längsschnitt durch die kathol. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche

gotische Hauptgesimse und die Sakristei gehört auch dieser Zeit an. Im J. 1637 äscherte ein Blitzschlag den Turm ein; der Turm war noch nicht vollends wiederhergestellt, als die Hessen ihn im J. 1648 bis auf das Erdgeschoss und den grössten Teil der Ostwand sprengten; er wurde erst im J. 1657 wieder vollendet. Die Erdbeben der J. 1755 und 1756 machten neue Reparaturen notwendig, die sich bis zum J. 1790 erstreckten.

Im J. 1898 ist nach Plänen des Münsterbaumeisters *L. Arntz* in Strassburg mit Beihilfen aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds und der Provinzialverwaltung eine umfassende Wiederherstellung des Baues durchgeführt, dabei das Mittelschiff massiv eingewölbt und das Treppentürmchen am Turm angebaut worden. Anschliessend daran wurde die bei der Wiederherstellung aufgedeckte alte Ausmalung des Chores durch *W. Batzem* noch im J. 1898, diejenige des Langhauses durch *A. Bardenhewer* im J. 1900 hergestellt.

Beschreibung

Dreischiffige Basilika von rotem Rur-Sandstein, aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jh., mit Emporen, mit niedrigerem Chor, vortretendem Westturm und spätgotischer Sakristei, im Lichten etwa 30,50 m lang, 18 m breit (Ansichten Fig. 137 und 140. — Grundriss Fig. 138. — Längenschnitt Fig. 139. — Querschnitt Fig. 141. — Innenansichten Fig. 142 u. 143, Taf. XV).

Turm

Der kräftige fünfgeschossige Westturm ist bis auf die einfache Sockelschräge und das moderne Hauptgesims in den Mauerflächen ganz ungegliedert. Das rundbogige Westportal mit romanischen Kämpferstücken liegt in einer rechteckigen Blende; der Bogen trägt ein Flechtornament, in den Zwickeln darüber sind zwei derbe Köpfe aus grauem Sandstein eingelassen, die vielleicht von einem romanischen Taufbecken herrühren. In rechteckiger Nische über dem Portal die derbe Sandsteinfigur des h. Johannes Bapt. aus dem Anfang des 15. Jh. und darüber in einem kleinen Spitzbogenfeld die Figur eines Ritters aus der 1. H. des 14. Jh. Dieses Stück gehört zu dem Fragment von drei Bogen mit ähnlichen Köpfen, das über dem Fenster der Südseite eingelassen ist.

Im zweiten Geschoss an Nord- und Südseite je ein vermauertes Spitzbogenfenster, darüber an der Südseite ein Rundbogenfenster. Die Glockenstube hat an der Nord-, West- und Südseite schlichte barocke Rundbogenfenster, an der Ostseite zwei gotische Fenster mit Masswerknasen. Es scheint also, dass bei der Sprengung des J. 1648 die ganze Ostmauer stehen geblieben ist, während die Westmauer bis auf das Erdgeschoss abstürzte. Achtseitiger schlanker Schieferhelm; das achteckige Treppentürmchen im Nordostwinkel stammt aus dem J. 1898.

Langhaus

Das Langhaus zählt vier Joche. Das Mittelschiff, leicht über die Turmbreite vortretend, ist im Obergaden ungegliedert; die Rundbogenfenster liegen in einfachen Blenden; kräftiges spätromanisches Gesims, der Ostgiebel ganz schmucklos. Von den beiden Seitenschiffen ist das nördliche wohl das ältere (Fig. 140); hier liegen die Fenster mit ihrer Wulsteinfassung in tiefen Blenden, deren Bogenfeld von einem feinen Gesims umzogen wird. Das im dritten Joch von Westen angeordnete Rundbogenportal zeigt das gleiche Gesims und darüber ein kleines Vierpassfenster. Das Portal selbst, zweimal abgetreppt, hat im äusseren Bogen Säulchen mit einem Wulst, im inneren Bogen einen ohne Kämpferbildung bis zum Boden hinabreichenden Wulst.

Das Portal wird grösstenteils verdeckt durch eine kleine, aus fünf Seiten des Achtecks gebildete Vorhalle mit abgewalmtem Schieferdach; auf dem Sturz der mit Konsolen in den oberen Ecken versehenen Türöffnung die Jahreszahl 16·6 (1616 oder 1676).

Kathol. Pfarrkirche

Bei dem jüngeren südlichen Seitenschiff (Fig. 137) sind Ecklisenen angeordnet. Die Rundbogenfenster mit Gewänden von geschweiftem Profil sind hier schon in Spitzbogenblenden gefasst, die von einem Rundstab eingerahmt sind. Das im zweiten Joch von Westen angeordnete Portal liegt in einer breiten Mauervorlage; darin nach aussen Ecksäulchen mit Blattwerkkapitälen und umlaufendem Rundstab, nach innen die eigenartige schwere Wulsteinfassung der Türöffnung wie bei dem Nordportal. Über dem Portal ein fünfteiliges Fächerfenster mit Rundstabeinfassung. Die westlichen Kopfseiten haben nur einige kleine Lichtschlitze für die Emporentreppen. Den Ostabschluss des südlichen Seitenschiffes bildet die segmentförmig vortretende kleine Apsis, ohne Lichtöffnungen, gegliedert in drei Lisenenfelder, von denen jedes mit zwei Rundbögen abschliesst. Die obere Partie ist stark erneuert.

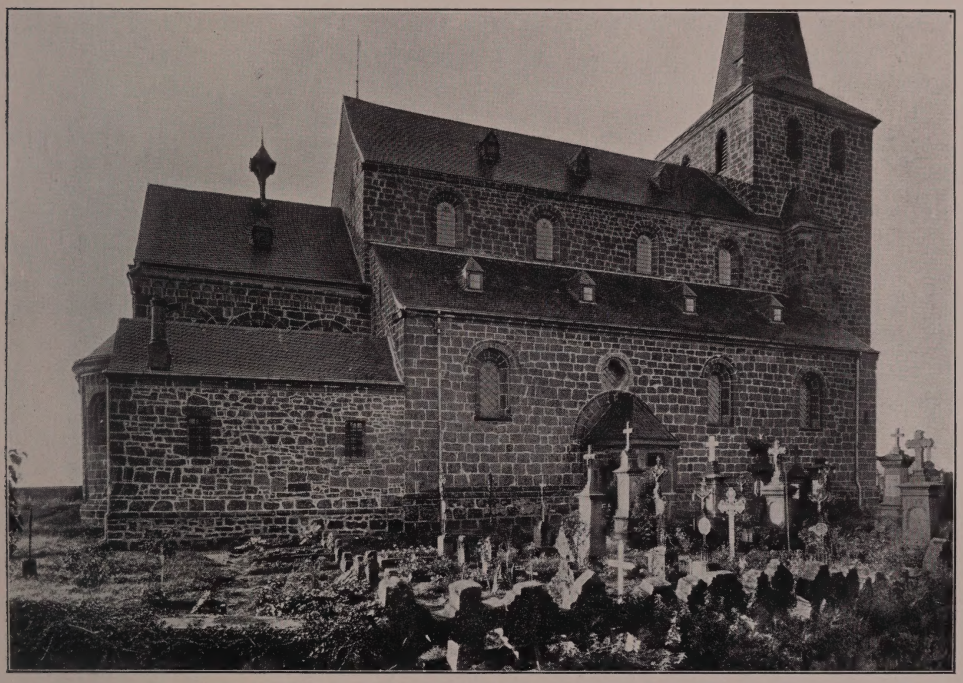


Fig. 140. Nideggen. Nordansicht der kathol. Pfarrkirche.

Chor

Das Chorhaus zeigt auf jeder Langseite eine Dreiteilung durch schmale Lisenen mit Rundbogen ohne Kämpfer; in dem mittleren Feld liegt jedesmal ein Fenster, das vor der schrägen Laibung Ecksäulchen mit Blattwerkkapitälen und Wulstbogen hat. Das schwere Hauptgesims ruht auf einem Fries von eng gestellten Rundbögen mit Blattwerkkonsolen. Diese Gliederung greift auch um die Ecken auf die breiten Pfeilervorlagen über, die an der Ostfront die Apsis flankieren und — in eigenartiger Weise — mit Hilfe von zwei Säulen, die über dem Dachgesims der Apsis ansetzen und mit reichen Blattkapitälen geschmückt sind, den grossen Spitzbogen tragen, der den Ostgiebel des Chorquadrates schmückt (Fig. 137 . In dem Spitzbogenfeld ist eine Flachnische ausgearbeitet, darin steht auf einer erneuerten Konsole die gute, wohl kölnische Figur der Muttergottes, Anf. des 15. Jh., etwa 1,50 m hoch; das Kind stark beschädigt. Auf dem First des Chordaches ein kleiner offener Dachreiter.

Kathol. Pfarrkirche

Die auffallend gedrungene Apsis hat eine Dreiteilung durch Lisenen mit Rundbogenfriesen dazwischen, die denjenigen am Chorhaus entsprechen; darüber das schwere Hauptgesims. Die gleichfalls sehr kurzen und breiten Apsidenfenster sind wieder mit Säulchen ausgestellt; die dahinter liegenden Laibungen haben — im Gegensatz zu den Fenstern des Chorquadrates — wieder das geschweifte Profil, das an den Seitenschiff-Fenstern vorkommt (Fig. 137 u. 140).

Die einfache rechteckige Sakristei, die mit ihrem Pultdach die Gliederung der Nordwand des Chorquadrates grossenteils verdeckt, mit schlichtem Sockel- und Gesimsprofil sowie mit drei schmucklosen Rechteckfenstern.

Inneres

Im Inneren öffnet sich die Turmhalle zum Langhaus unten in einem ungegliederten Rundbogen, oben in einem ebenso breiten Rundbogen, der nach beiden Seiten mit Ecksäulchen ausgestellt ist. Die Säulchen haben Blattwerkkapitäle und tragen darauf die kräftigen Wulste der Bögen. Diese obere Öffnung ist wahrscheinlich nachträglich nach unten verlängert worden; ursprünglich lag die Turmempore wohl in der Höhe der Seitenschiffemporen (Taf. XV). Die Rippengewölbe der beiden unteren Turmgeschosse stammen von der Wiederherstellung des J. 1898 (Fig 139).

Das Langhaus ist in einheitlicher, überaus kräftiger Durchbildung ziemlich genau nach dem gebundenen System angelegt. Die beiden Mittelpfeiler sind von quadratischer, die vier Seitenpfeiler von oblonger Grundform; die nach allen vier, bezw. nach drei Seiten vorgelegten Dienste — von gleichmässiger Stärke — sind nicht ganz Dreivierteldienste. In den Ecken der Schiffe entsprechen den Diensten dünne eckige Vorlagen. Die Ausbildung des Sockels mit der reichen Profilierung und den darauf erst mittels einer schweren Platte ruhenden breiten Eckblattbasen ist ebenso einheitlich durchgeführt, wie der Abschluss durch ein verhältnismässig schwaches Kämpfergesims, das über den grossen Kapitälen die Pfeiler und die Pfeilervorlagen in den Seitenschiffen umzieht. Besonders interessant ist die Beobachtung der fast durchgehend zu erkennenden stilistischen Verschiedenheit der Kapitälformen — in dem älteren Nordschiff die mehr flache Behandlung mit meist palmblattartig gefältelten Blättern (Fig. 142), in dem jüngeren Südschiff die weicheren grösseren Blattformen mit grossen Eckknollen (Fig. 143). Dementsprechend haben die leicht über die Gurtbögen erhöhten gratigen Kreuzgewölbe im älteren Nordschiff als Schlußsteine nur kleine formlose Knollen, im jüngeren Südschiff lange Hängezapfen, die früher wohl mit ornamentierten Deckplatten versehen waren. In Übereinstimmung mit diesen Unterschieden steht auch die verschiedene Behandlung der Aussenseiten beider Seitenschiffe (s. o. S. 224). Das Südschiff mit ungegliederter halbkreisförmiger Apsis, in dem von Anfang an aussen rechtwinklig abschliessenden nördlichen Seitenschiff eine breite segmentförmige Altarnische. Von besonderem Interesse sind die an den Westenden der Seitenschiffe angeordneten Emporentreppen; von den beiden Läufen liegt jedesmal der untere den Aussenmauern entlang frei im Kirchenraum; deshalb ist in den Aussenecken hier auch der Eckdienst durch eine ornamentierte Konsole ersetzt. Der Oberlauf — zugänglich durch eine Tür, deren innere Laibung im Südschiff durch eine Säule gebildet wird — liegt in der Stärke der westlichen Kopfmauer. Entsprechend dem ansteigenden Lauf der Treppe ist von einem breiten ornamentierten Konsol in Höhe der Türschwelle aus ein Halbbogen gegen das Mittelschiff hin geschlagen, um für die Treppe oben eine grössere Mauerstärke zu erzielen (Fig. 142).

Im Mittelschiff liegen die breiten Emporenöffnungen über einem kräftigen Gesims, das von den beiden Hauptdiensten durchschnitten wird. Die Emporenöffnungen haben Kämpfergesimse nur in der Laibung und eine Dreiteilung durch je

NIDEGGEN. INNERES DER PFARRKIRCHE

Potsdam

Kathol. Pfarrkirche

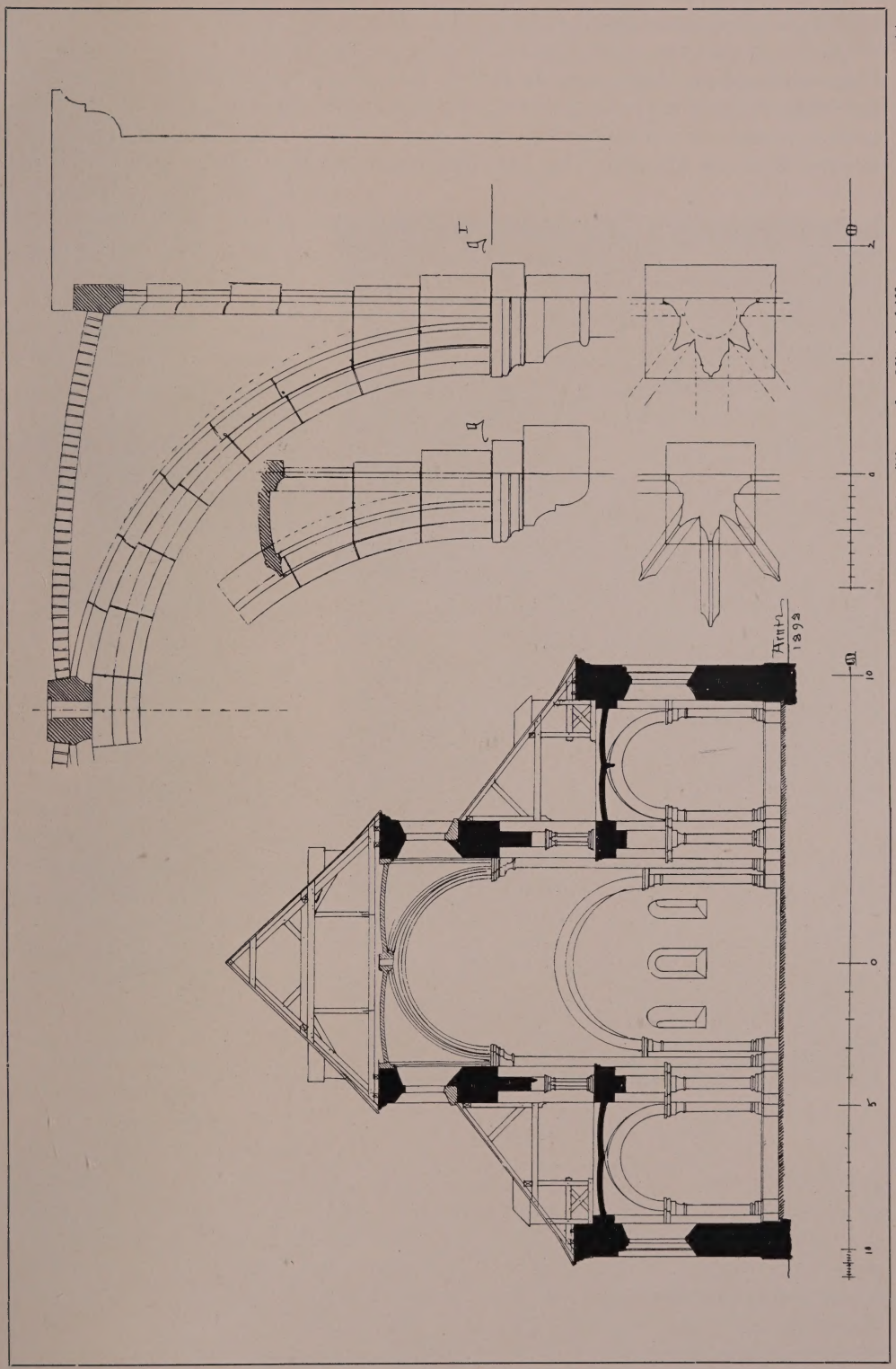


Fig. 141. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Querschnitt und Details der modernen Einwölbung des Mittelschiffes.

Kathol. Pfarrkirche

zwei Paare gekuppelter Säulchen (Taf. XV). Die beiden Hauptdienste sind alt bis zu den im J. 1898 erneuerten Blattkapitälen in der Scheitelhöhe der Schildbögen der Emporenöffnungen. Nach den im J. 1898 gefundenen Spuren war die Einwölbung des Mittelschiffes durch zwei grosse Kreuzgewölbe wohl begonnen, aber nie zu Ende geführt worden — augenscheinlich, weil man mit Recht die Unmöglichkeit dieser Art der Wölbung fürchtete. Da eine massive Wölbung in dieser Form auch im J. 1898 nicht möglich erschien, sind damals die Lösung mit vier Kreuzgewölben und zur Verringerung der Spannung die grossen Zwischenkonsolen gewählt worden, die allerdings nicht ganz günstig wirken.

Fig. 142. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Blick in das nördliche Seitenschiff gegen Westen.

Im Chor ist der Triumphbogen mit Diensten ausgesetzt, die denjenigen im Langhaus genau entsprechen. Das Chorquadrat zeigt dagegen eine Einwölbung auf schlanken Eckdiensten mit schlankeren Knollenkapitälen und mit breiten Wulstrippen. Die Apsis selbst ist ganz glatt. In den Seitenwänden sind — fast in der ganzen Breite — Wandnischen für das Gestühl ausgespart, die südliche flachbogig, die nördliche in Form eines Flachgiebels gradlinig geschlossen.

Die Sakristei mit flacher Decke auf spätgotischen Balkenkonsolen an der Chorwand; über einem Fenster derbes Stuckrelief des h. Hubertus als Bischof.

Wandmalereien

Ausmalung. Das Langhaus hat alsbald nach Fertigstellung, der Chor etwas später, um 1270 etwa, eine reiche Ausmalung erhalten, die in den Jahren 1898 und 1900 wiederhergestellt bzw. gesichert wurde (s. o. S. 224).

Langhaus

Im Langhaus ist ein leicht rötlicher Ton für die Wandflächen gewählt, ein stumpfer braunroter für die Pfeiler und die Bögen. Diese Partien sind mit weissen Fugen bemalt und die Bögen gleichfalls in weiss mit einer fortlaufenden Reihe von kleinen Arkadenbögen behandelt (Fig. 143). Der Grundton der Pfeiler soll augenscheinlich das Braunrot des Nideggener Sandsteins nachahmen; die Behandlung der

Bögen findet ihre ziemlich genaue Parallele in der dekorativen Ausmalung der alten Pfarrkirche zu Niedermendig (Jahresbericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz IV, S. 26). Die Seitenschiffe haben eine einfache Dekoration mit Begleitlinien und Punktreihen den Gewölbegraten und Schildbögen entlang. Kathol. Pfarrkirche

In späterer Zeit sind in dem Langhaus noch einzelne Votivbilder hinzugekommen. Auf den östlichen Pfeiler der Nordseite ist nach dem Mittelschiff hin die grosse, nur noch schwer zu erkennende Figur eines grossen Heiligen unter einem kleeblattförmigen Abschluss gemalt worden — wohl noch am Ende des 13. Jh. Der westliche Pfeiler der Südseite zeigt gegen das Mittelschiff eine Gruppe von drei Heiligen und zugehörig nach Westen einen h. Sebastianus — handwerksmässige Arbeiten des 15. Jh. Aus der gleichen Zeit stammen die Reste von einzelnen Figuren, darunter ein h. Christophorus, in dem Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes, die auf einem Grund von schablonierten Rosetten stehen.

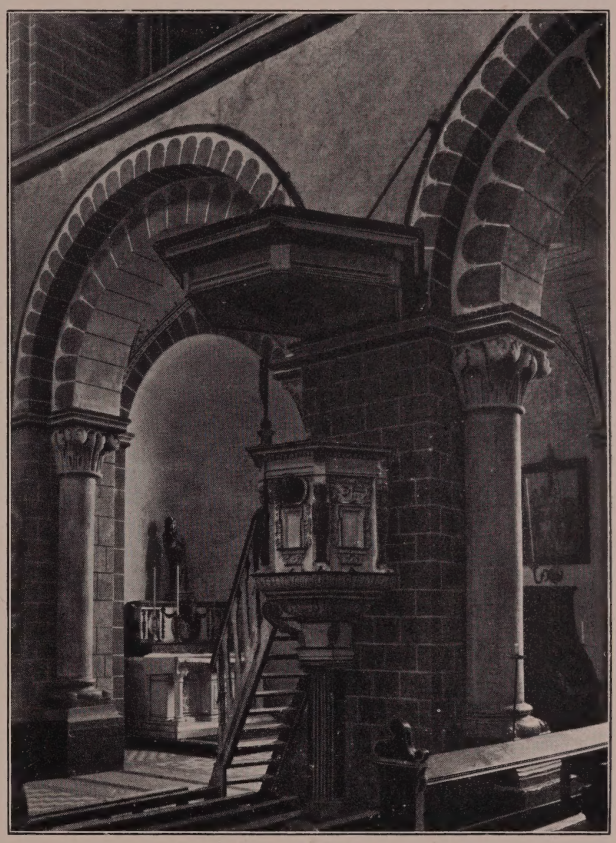


Fig. 143. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Mittelschiffpfeiler mit der alten Kanzel.

Die mächtige Wandfläche über dem Triumphbogen trug ein grosses Wandgemälde, wohl die Darstellung des jüngsten Gerichtes. Leider ist dieses Wandgemälde bei den Herstellungsarbeiten im J. 1898 vernichtet worden, weil der Wandputz sehr schadhaft war.

Von besonderem Interesse ist die Ausmalung des Chores, die im wesentlichen vortrefflich erhalten war. In der Halbkuppel der Apsis die grosse Darstellung des in der Mandorla thronenden Christus, umgeben von den Evangelistensymbolen, zur Linken die Muttergottes, zur Rechten der h. Johannes Bapt., die Scheibe mit dem Lamm Gottes in der Hand haltend; nach unten ist diese Darstellung durch ein die Fensterbögen durchschneidendes kräftiges Band abgeschlossen (Fig. 144). Zu den Seiten der Fenster stehen die Einzelfiguren von Heiligen; von links nach rechts zunächst zwei jugendliche gerüstete heilige Krieger in langen roten Röcken und hellen Kapuzenmänteln, in der Linken jedesmal den Spitzschild haltend (Fig. 145), dann ein ähnlicher h. Ritter mit Lanze und Schild, sowie einer dem Kurhut ähnlichen Krone, wiederum ein Ritter wie die beiden zuerst genannten, neben Chor

Kathol. Pfarrkirche

dessen Kopf der Rest des Namens, . . . ENCIUS., erhalten ist, endlich rechts der h. Wilhelm von Vercelli. Die hh. Ritter sind wahrscheinlich Mitglieder der thebaischen Legion; besonders interessant ist die seltene Darstellung des Namenspatrons der Jülicher Grafen, des h. Wilhelm von Vercelli. Der greise Abt in dem dunkelbraunen

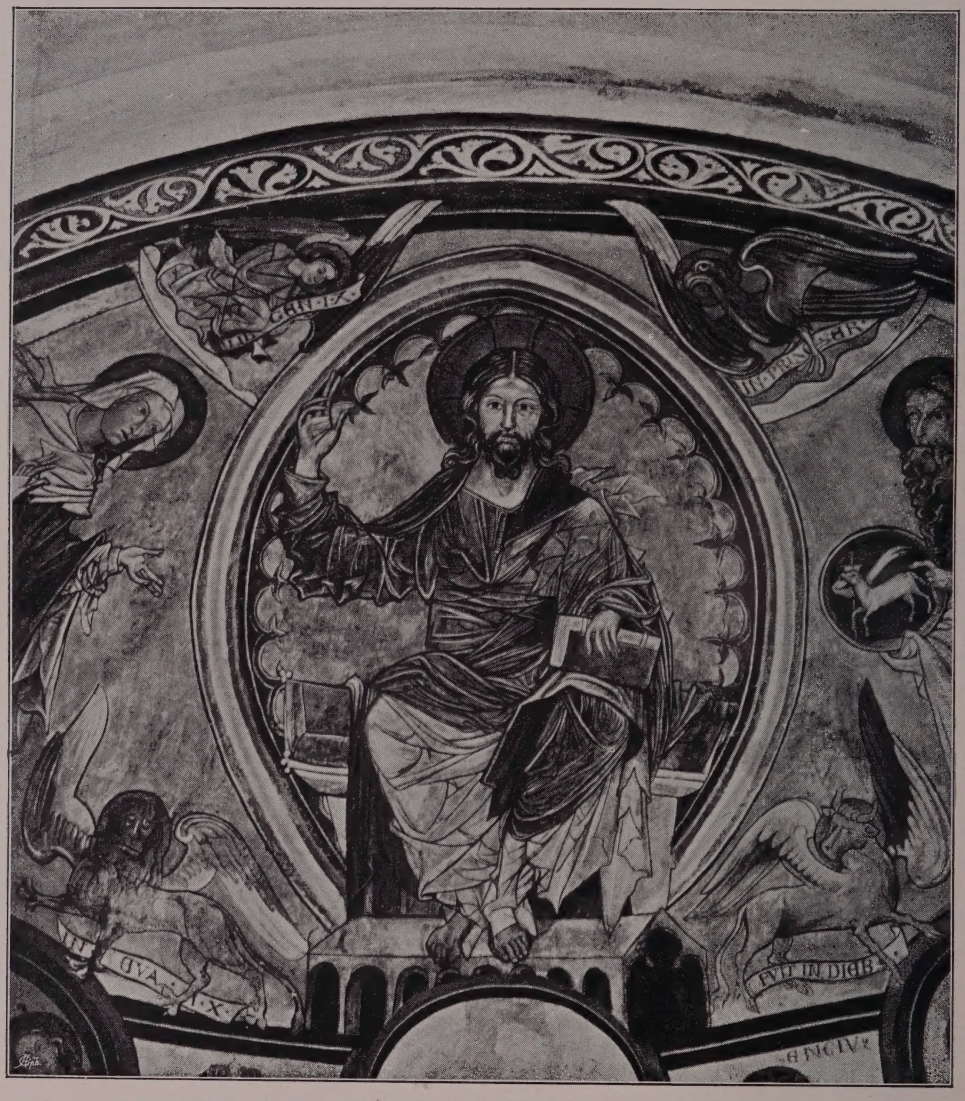


Fig. 144. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Der thronende Christus in der Apsis.

Gewand hält in der Linken ein Buch, die Rechte erhebt er vor der Brust; die Figur ist umgeben von neun Bettlern und Krüppeln, die sich mit den leidenschaftlichsten Geberden des Flehens zu ihm drängen. In den Fensterlaibungen sind heilige Jungfrauen dargestellt, wohl diejenigen der Allerheiligenlitanei, Agatha, Lucia, Agnes, Caecilia, Katharina und Anastasia — die h. Katharina mit dem Schwert, die h. Lucia (?) mit dem Buch, die anderen nur mit Palmzweigen in den Händen. Von den beiden

Kathol. Pfarrkirche

Figuren im Mittelfenster sind nur die Köpfe erhalten. Ergänzt sind im wesentlichen nur der Engel unter den Evangelistensymbolen, der Kopf des Salvators, Schulter und Wange der Muttergottes.

An dem schmalen gekrümmten Wandstreifen, der zwischen Triumphbogen und Gewölbe an der Westseite des Chors übrig bleibt, sind die klugen und die törichten Jungfrauen dargestellt, teils hockend, teils stehend, entsprechend dem zur Verfügung stehenden Raum. Die klugen Jungfrauen links mit dem Ausdruck der Freude lebendig bewegt, mit hoch erhobenen Lampen, die törichten rechts mit umgekehrten Lampen und mit dem Ausdruck grössten Schmerzes.

Auch die dekorative Ausmalung des Chores ist erhalten. Die schweren Wulstrippen des Gewölbes tragen ein Palmettenornament in Weiss, Rot und Gelb, ein ähnliches umrahmt die Darstellung in der Halbkuppel der Apsis. Die beiden Wandnischen haben in den Laibungen ein feines frühgotisches Rankenornament mit kleinen Blättern.

Fig. 145. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Zwei heilige Ritter aus den Wandgemälden der Apsis.

Würdigung

Die etwas stumpfe Farbengebung bevorzugt für die Ornamente Gelb und Rot; die Untergewänder haben grösstenteils Rot, wechselnd zwischen einem lichten matten Rot und einem schweren Braunrot, vereinzelt auch ein helles Erdgrün; die Obergewänder sind fast durchweg weiss. Das Grün kommt auch als Einfassung der Mandorla vor, Blau nur als Grund für die Malerei in der Halbkuppel. Die Zeichnung ist ziemlich derb und — wie die ganze Haltung der Figuren — so auch die Faltengebung ungewöhnlich unruhig und knitterig, unter der Absicht, möglichste Lebendigkeit der Geste zu erzielen. Stilistisch stehen die Arbeiten im engsten Zusammenhang mit den Kölner Wandmalereien aus der 1. Hälfte und der Mitte des 13. Jh., namentlich in S. Gereon, S. Cunibert, S. Ursula, zeigen aber dabei schon in der ausserordentlichen Unruhe der Darstellung den Verfall dieses Stiles, wie er z. B. auch bei der mit den Nideggener Malereien etwa gleichzeitigen Kreuzigung in der

Kathol. Pfarrkirche

Taufsteinnische in S. Cunibert zu Köln erscheint. Von allen verwandten Arbeiten sind die Malereien in Nideggen schon am stärksten mit gotischen Elementen durchsetzt. Ihre Entstehung ist wohl nicht nach dem J. 1278, dem Todesjahr des Grafen Wilhelm von Jülich, anzusetzen; er ist in der Kirche beigesetzt, hat vielleicht auch die Übertragung der Kirche an den Johanniterorden noch veranlasst und darf wohl als Stifter der Ausmalung angesehen werden, namentlich da die Darstellung seines Namenspatrons und diejenige der ritterlichen Heiligen einen so grossen Raum darin beanspruchen.

Fig. 146. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Frühgotische Muttergottesfigur.

Die Kirche selbst gehört unter die interessantesten romanischen Emporenkirchen der Rheinlande; in der ganzen Anlage merkwürdig sind die Emporen, die sich mit dem Dachraum der Seitenschiffe begnügen müssen und deren Aussenmauern sich nur um ein ganz Geringes über die Fussbodenhöhe der Empore erheben. Das Zusammendrängen von Seitenschiff und Empore auf eine so geringe Höhe findet sich kaum noch in einem anderen Beispiel in den Rheinlanden. Stilistisch zeigt der Bau Einzelformen, der der rheinischen und speziell der kölnischen romanischen Baukunst fremd sind; die schweren Dienste in den Scheidbögen, namentlich aber die Ornamente — sowohl die älteren wie die jüngeren Kapitälformen — weisen deutlich auf französische Einflüsse, die bei dem Langhaus von S. Andreas in Köln in verwandter Weise in die rheinische Baukunst eindringen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Orgel und Orgelempore, im J. 1804 aus der Minoritenkirche in die Pfarrkirche übertragen. Die Empore geschweift mit ornamentierten Spätrokokofüllungen, der Orgelprospekt fünfteilig mit eleganten Schnitzereien von Musikemblemen usw., auf den Gesimsen Vasen. Gute Arbeit aus der 2. H. des 18. Jh.

Die Kanzel vom J. 1633 (Fig. 143) befindet sich seit dem J. 1909 in der Kapelle zu Abenden (s. u.).

Gemälde

Ölgemälde mit der Enthauptung des h. Johannes, aus dem früheren Hochaltar, Anfang des 17. Jh., etwa 1,25 × 1,60 m gross.

Ölgemälde auf Holz, die Anbetung der Könige, kölnisch, um 1600, 1,20 × 1,75 m gross, wohl von dem früheren Dreikönigsaltar.

Ölgemälde der Immaculata, umgeben von Engeln, 18. Jh., etwa 1,40 × 2,00 m gross.

Skulpturen

In dem nördlichen Seitenaltar Holzfigur der Muttergottes, stehend, von besonders eleganter Haltung und schlanker Durchbildung, gute rheinische Arbeit vom Anfang des 14. Jh., 1,12 m hoch, neu bemalt (Fig. 146).

Kathol. Pfarrkirche

In dem südlichen Seitenaltar Holzfigur des h. Johannes Bapt., mit der einen Hand auf die Rundscheibe mit dem Lamm Gottes weisend, die er in der andern hält; gute kölnische Figur aus der Mitte des 14. Jh., eng verwandt den Figuren des Hochaltars aus dem Kölner Dom, neu bemalt, 1,08 m hoch.

Grabdenkmal

Grabdenkmal des Grafen Wilhelm von Jülich, erschlagen im J. 1278 zu Aachen, und seiner Gemahlin Riccarda († 1297/98), mehrfach transponiert und zuletzt vor dem südlichen Seitenaltar im Boden liegend, seit dem J. 1900 auf moderner Tumba am Westende dieses Seitenschiffes aufgestellt (Aachener Zs. XI, S. 141 mit Abb. — Ann. h. V. N. LVIII, S. 179. — Armin di Miranda, Wilhelm IV. von Jülich S. 124. — Müller, Beiträge I, S. 129. — Ausführlich E. Pauls in der Aachener Zs. XXV, S. 87—132). Grosse Sandsteinplatte mit den liegenden Figuren der Verstorbenen, stark beschädigt und bestossen, am Fussende um ein ganzes Stück gekürzt. Graf Wilhelm mit bartlosem jugendlichem Gesicht in langem Waffenrock, zur Seite der Spitzschild mit dem Jülichschen Löwen; Gräfin Riccarda gleichfalls in langem einfachem Gewand, der Schleier bedeckt die obere Hälfte des Gesichtes bis zum Munde, ein Teil des Schädels ist abgestossen, ebenso die gefaltenen Hände bei beiden Figuren.

Das Denkmal ist erst geraume Zeit nach dem Tode der Dargestellten entstanden, wahrscheinlich vor der Mitte des 14. Jh. unter dem Markgrafen und späteren Herzog Wilhelm von Jülich, der dem Schloss und den Kirchen Nideggens so grosse Fürsorge zuwandte. Möglicherweise gehören die am Turm eingemauerten Fragmente von einer frühgotischen Arkadenstellung mit Figürchen von Rittern zu der früheren Tumba (s. o. S. 224).

Die moderne Deckplatte trägt auf dem Wasserschlag eine neue Inschrift und auf der Vorderwand der glatten Tumba sind die von Brosii, Annales I, p. 43 überlieferten, aber sicherlich auch nicht ursprünglichen Verse angebracht, die sich angeblich auf ehernen Platten um das Denkmal fanden:

QUIS FUROR, O CIVES, DECREVIT PERDERE DUCES?
STELLA RUBENS PROCERUM, QUEM MONSTRANT GESTA PROCERUM,
MORIBUS ORNATUS SUPER HERCULEOS TRABEATUS
QUI FUERAT, COMITEM MACTAVIT, AQUISQUE QUIRITEM,
CONDITA MAIORUM LAUS HAC FUIT URBE VIRORUM,
HIS SIMUL IMMISSA FOELIX HIC IACET COMITISSA
IRMGARDIS PRONA DOMINARUM DIGNA CORONA.

Taufstein, ovales Becken des 17. Jh. aus rötlichem Marmor mit vier Tatzenfüssen und zwei Löwenköpfen mit Ringen im Maul, ursprünglich wohl ein Weinkühler oder dergl. Das Becken steht auf einem nachträglich gefertigten hohen Fuss aus schwarzem Marmor. Der Messingdeckel, getrieben mit Ornament und Wappen, trägt das dreifache Chronogramm: baptIsterIVM eX saeCVLo aqVense, nVnC nIDeggense * Donat eX sVo MIChaeL Vaessen hVIVs parroChIae pastor * eX eoDeM LaVaCro In regaLLI Vrbe aqVensI renatVs (= 1783).

Am Nordportal Weihwasserkessel aus Gelbguss, mit Köpfen an den Henkelansätzen, 16. Jh.

Spätgotische Monstranz aus Gelbmetall, einfach, nachträglich zu einem Reliquiar umgebaut; der obere Abschluss fehlt; 35 cm hoch, 15. Jh.

Johannisschüssel aus vergoldetem und versilbertem Messing, einfach, 18. Jh., 45 cm Durchmesser.

Kathol. Pfarrkirche

Moderne Kasel mit alten Stäben; darauf italienisches Renaissanceornament und sehr sorgfältig in Plattstich behandelte Halbfiguren von Heiligen in Rundmedaillons, z. T. restauriert, Mitte des 16. Jh.

Glocken

Die einzige alte Glocke vom J. 1712, umgegossen im J. 1818, trägt das Chronogramm: IesVs et Mater nos Constanter CVstoDIant (= 1712). bIs renoVata Deo, IesV, MarIae VsqVe reCLango saeVqVe (?) qVaeqVe eVoCans faVstaqVe qVaeqVe sonans (= 1818). edmundus fabri liber et exemptus civis confluentiae me fecit.

Über die älteren Glocken vgl. Müller, Beiträge I, S. 115, 116. — Krudewig, Übersicht III, S. 273.

Der in einer Nische der Turmhalle aufgestellte und im J. 1896 instandgesetzte eiserne Käfig, in den angeblich der Kölner Erzbischof Engelbert von Falkenburg während seiner Gefangenschaft auf der Burg Nideggen zeitweise eingesperrt wurde (Müller, Beiträge I, S. 23), ist eine Arbeit des 15.—16. Jh. aus durchgesteckten Stäben, 68 × 73 × 120 cm gross, deren ursprüngliche Bestimmung kaum festzustellen ist.

Eine Johannisschüssel, angeblich aus der Pfarrkirche in Nideggen stammend, eine feine Kalksteinskulptur vom Ende des 15. Jh., befindet sich seit einigen Jahrzehnten im Städt. Museum in Frankfurt a. M.

Über weitere frühere Ausstattungsstücke geben die älteren Inventare Auskunft (Krudewig, Übersicht III, S. 273).

Aussen am Turm lose aufgestellt ein Grabstein mit Wappen und stark abgetretener Inschrift: anno 1728, die 6. decembris, obiit praenobilis . . . . . domicella catharina pangh . . . . . .

Johanniterkommende

JOHANNITERKOMMENDE. Über die bei der Pfarrkirche liegende Kommende ist wenig bekannt; wahrscheinlich litt sie auch stark bei der Zerstörung Nideggens im J. 1542. In der Erkundigung des J. 1559 heisst es, der Komtur sei entflohen und sein Aufenthalt unbekannt. Nachdem Nideggen schon im 16. Jh. die Kommende Velden (s. o. S. 103) einverleibt worden war — wohl aus Mangel an Ordensmitgliedern —, wurde es selbst im J. 1602 mit den Kommenden Aachen und Mecheln vereinigt; die Kollatur der Pfarrkirche verblieb dem Orden bis zur französischen Zeit.

Das jetzige Pfarrhaus, ein schlichter Bau des 17.—18. Jh., ist unter Verwendung der mittelalterlichen Kommende erbaut, wie die Reste verschiedener spätgotischer Kamine zeigen. Auch liegen in dem Baumgarten nördlich von Kirche und Pfarrhaus Fundamente älterer Bauten, die zur Kommende gehörten.

Ehem. Stiftskirche

EHEMALIGE KOLLEGIAT-STIFTSKIRCHE UND SPÄTERE MINORITEN-KLOSTERKIRCHE (s. t. s. Johannis Ev.). Müller, Beiträge I, S. 132, 142. — Dasselbe, Neuausgabe von Wölk, S. 138, 147. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 227. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Ann. h. V. N. XX, S. 85, 92. — Berg. Zs. XV, S. 102; XXVIII, S. 163 Anm., 167. — Aachener Zs. XXV, S. 87—132. — Eubel, Gesch. der Kölnischen Minoritenordensprovinz, S. 147. — A. Steffens, Die Verlegung des Kollegiat-Kapitels von Stommeln nach Nideggen und von Nideggen nach Jülich: Ann. h. V. N. LXVIII, S. 109. — Schorn, Eiflia sacra II, S. 246. — Wollersheim, Das Leben der ekstatischen und stigmatischen Jungfrau Christina von Stommeln S. 471.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Das Archiv des Nideggener, nachmaligen Jülicher Kollegiatstiftes, 175 Urkunden von 1331 ab und

reiche Aktenbestände. Ebendort aus dem Archiv des Minoritenklosters nur 16 Urkunden von 1652—1764 (Ilgen, Rhein. Archiv, S. 86, 118). Ehem. Stiftskirche

Im J. 1329 gestattete Papst Johann XXII. dem Grafen Wilhelm von Jülich in Nideggen eine Kirche mit fünf Geistlichen zu stiften und in dieselbe den Leichnam seines Verwandten Philipp von Wildenburg, der in einem Gefecht gefallen und in Steinfeld beigesetzt worden war, zu übertragen; wahrscheinlich dachte Graf Wilhelm dabei an die Umgestaltung der Pfarrkirche zur Stiftskirche, die er jedoch nicht erreichen konnte (Sauerland, Vatikan. Regesten II, Nr. 1605—1607. — Ann. h. V. N. LXVIII, S. 112). Das war jedenfalls der Anlass zu der Neugründung vor dem Brandenberger Tor; der Bau der Kirche, deren Reste noch vorhanden sind, zog sich bis zum J. 1342 hin; in diesem Jahre wird sie wenigstens geweiht. Gleichzeitig gelingt es dem Stifter, das unlängst bei dem Grabe der sel. Christine von Stommeln dort errichtete Stift nach Nideggen zu ziehen und die Gebeine der Seligen dorthin zu übertragen; damals auch wird ihm gestattet — an Stelle der von ihm gelobten Wallfahrt nach Compostella — einen Jakobusaltar in der Kirche zu stiften (Sauerland, Vatikan. Regesten III, Nr. 67). Geschichte

Die Kirche stand in hohem Ansehen, solange Nideggen die bevorzugte Residenz der Jülicher Herzöge war; im J. 1444 wurde sie der Sitz des nach der Schlacht bei Linnich gestifteten Hubertusordens, im J. 1468 wurde hier der im Kampf gegen Kurköln gefallene Graf Wilhelm von Loen-Heinsberg, Herr zu Blankenheim, beigesetzt, und ebenso bestimmte seine Witwe im J. 1496 ihre Grabstätte in der Kirche.

Wahrscheinlich litt das Stift schon stark bei der Eroberung Nideggens im J. 1542, und nach dem Bau des neuen italienischen Renaissanceschlosses in Jülich erreichte Herzog Wilhelm IV. im J. 1550/51 die Verlegung des Stiftes nach Jülich. Die Stadt Nideggen sträubte sich energisch gegen die Verlegung, und als endlich im J. 1569 das Stift nach Jülich übersiedelte, blieben doch die Gebeine der sel. Christina in der Nideggener Stiftskirche. Erst später — wahrscheinlich im J. 1586 — wurden sie heimlich mit dem Schrein nach Jülich gebracht.

Seitdem verfiel die Kirche und wurde im dreissigjährigen Krieg vollends zur Ruine. In den J. 1651 und 1652 gelang es den Bemühungen des Minoriten Honorius von der Ehren aus Burg Birgel die Ruinen für eine Niederlassung seines Ordens zu erwerben und bald darauf auch einen Teil des Geländes für den Klosterbau anzukaufen; im J. 1654 fand die Grundsteinlegung des Klosters statt. Die Kirche wurde erst im J. 1697 wieder geweiht. Nach der Aufhebung des Klosters in französischer Zeit wurden Kirche und Kloster von dem Ansteigerer bis auf die geringen Reste der Kirche und den Wirtschaftshof alsbald niedergelegt; jetzt sind diese Reste Eigentum des Herrn Salomon Schlechter.

Die Klostergebäude der Minoritenniederlassung bestanden nach den alten Plänen und Ansichten (s. o. S. 220, Nr. 2—4) aus dem einen kleinen quadratischen Binnenhof umschliessenden Kloster, einem einfachen zweigeschossigen Putzbau mit Rechteckfenstern und Walmdächern; nach Osten sprang daraus vor die einschiffige Kirche mit Strebepfeilern, Rundbogenfenstern, geschweiftem Westgiebel und barockem Dachreiter. In dem Nordostwinkel lag ein kleiner Ausbau, die Sakristei. An die Nordseite des Klosters lehnte sich der dreiflügelige, noch erhaltene Wirtschaftshof, bestehend aus einem höheren zweigeschossigen Ostflügel und den kleineren Flügeln nach Norden und Westen. Beschreibung

Erhalten sind von der Kirche und der Sakristei noch die Untermauern in der Höhe von 2—3 m; sie haben schwere Strebepfeiler mit hochliegender Sockel-

Ehem. Stiftskirche

schräge aus regelmässigen Sandsteinquadern und gehören — in dem freilich sehr schadhaften Zustande — noch ganz dem Bau des 14. Jh. an.

Von dem dreiflügeligen Wirtschaftshof ist der Ostflügel bis auf die Kreuzsprossenfenster in dem Nordgiebel bei dem Umbau zur Scheune stark verändert worden; vielleicht gehören die Mauern teilweise auch noch einer mittelalterlichen Anlage an. Die beiden anderen Flügel sind einfache Barockbauten des 17.—18. Jh.; in dem zweigeschossigen Westflügel ein Rundbogentor, das auf dem Schlußstein das Zeichen des Minoritenordens und die Jahreszahl 1764 trägt.

Von der Ausstattung kam die Orgel in die Pfarrkirche zu Nideggen (s. o.); über die Grabinschrift des Grafen Wilhelm von Loen-Blankenheim vgl. Becker, Gesch. der Pfarreien des Dekanates Blankenheim S. 163, über in Jülich noch vorhandene Teile der Einfassung des Schreines der sel. Christina von Stommeln: Ann. h. V. N. LVIII, S. 114.

Gasthauskapelle

KATHOL. GASTHAUSKAPELLE (s. t. s. Joviniani). Müller, Beiträge I, S. 140, 187. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Schorn, Eiflia sacra II, S. 260.

Handschriftl. Qu. Auf dem Bürgermeisteramt: Rechnungen und Akten des 15.—18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 260).

Geschichte

Das vor dem Dürener Thor gelegene Gasthaus wird im J. 1358 als neu gegründet genannt, die Gasthaus-Bruderschaft s. t. s. Juliani, der bis in das 17. Jh. Patron der Kapelle war, ist aber noch älter. Die noch bestehende Kapelle, die in den J. 1791 und 1865/66 weitgehende Wiederherstellungen erfuhr, ist ein Bau des 15.—16. Jh., vielleicht nach der Zerstörung Nideggens im J. 1542 überhaupt neu aufgebaut. Das dabei bestehende Gasthaus ging im 17. Jh. ein; an seiner Stelle steht ein modernes Schulgebäude.

Beschreibung

Spätgotischer Saalbau aus Bruchsteinen mit dreiseitigem Chorschluss, der an zwei Seiten eingebaut ist, 15.—16. Jh., im Lichten 11,50 m lang, 5,10 m breit. Das Aeußere ist im Mauerwerk ungegliedert; an der Westseite ein geschlossener Giebel, unten ein kleines spätestgotisches Spitzbogenfenster mit Nasen, noch ursprünglich. Die Tür mit Kielbogen und die vier einfachen Spitzbogenfenster an der Südseite sind ganz erneuert; über der Tür auf alter Konsole und unter altem kleinen Baldachin das steinerne Figürchen einer weiblichen Heiligen, Ende des 15. Jh., jetzt ohne Attribute. Dach und Dachreiter modern.

Das Innere mit moderner Holzdecke ganz schlicht; an der Nordseite eine vermauerte Flachbogenöffnung, die wohl zu dem früher hier anstoßenden Gasthaus die Verbindung herstellte.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Ölgemälde auf Holz, die Messe des h. Gregorius, derbe, wohl kölnische Arbeit vom Ende des 15. Jh., 1,10 m breit, 1,30 m hoch.

Holzfigur der h. Katharina, rheinisch, Mitte des 14. Jh., 95 cm hoch.

Pieta, Holzgruppe mit Leinenüberzug, der Leichnam Christi auffallend klein, interessante Arbeit des 14.—15. Jh., stark beschädigt, früher bekleidet und in der Kapelle vor dem Zülpicher Tor stehend; 85 cm hoch.

Verschiedene Barockfiguren des 17.—18. Jh.

Marienkapelle

MARIENKAPELLE vor dem Zülpicher Tor, ein kleiner Bau vom J. 1818 mit einem noch ganz in Barockformen gehaltenem Giebel.

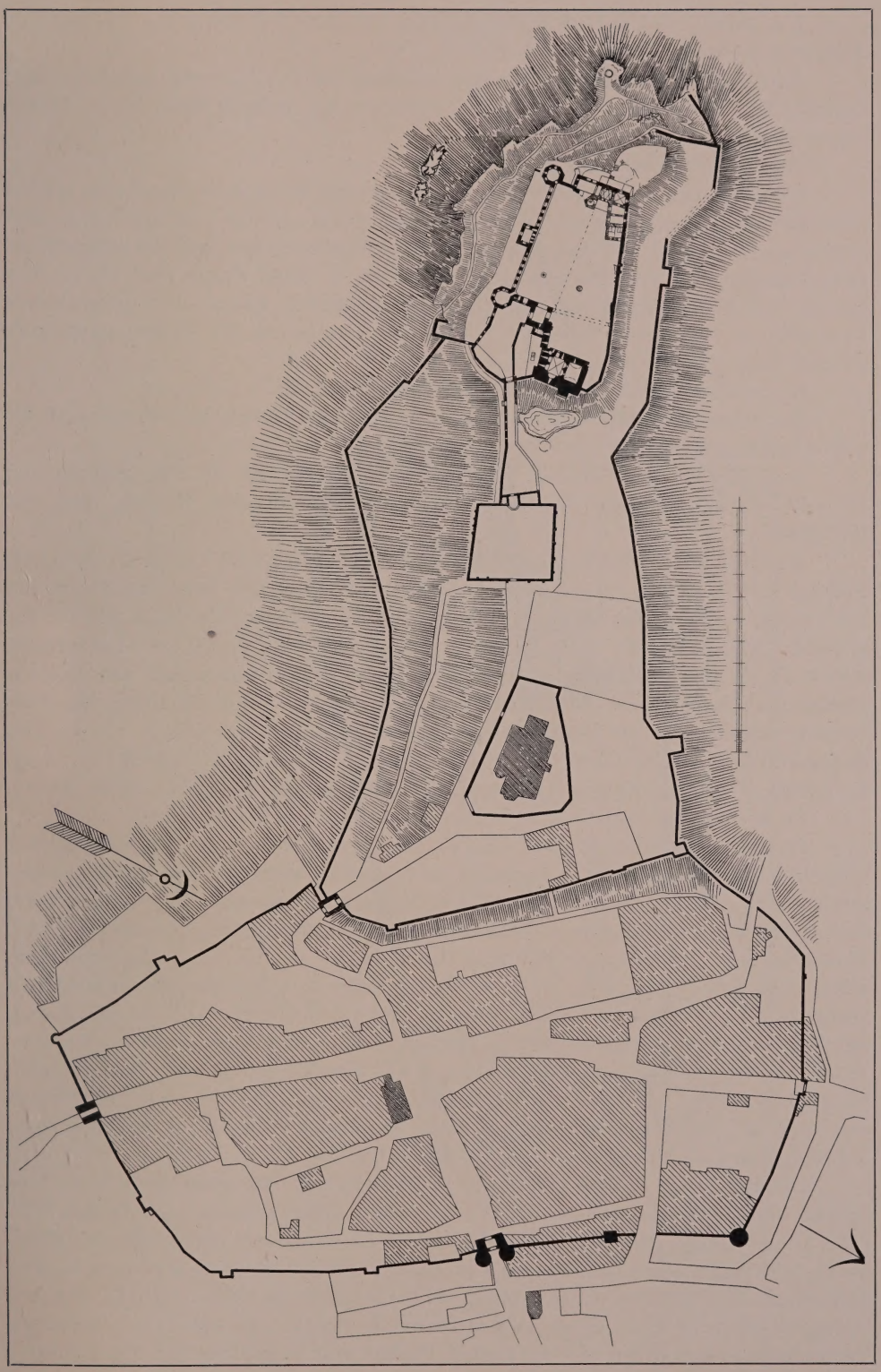


Fig. 147. Nideggen. Lageplan von Burg, Burgflecken und Stadtbefestigung.

Rektoratkirche in Abenden

KATHOL. REKTORATKIRCHE IN ABENDEN (s. t. s. Martini ep.). REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II.

Eine Kapelle zu Abenden bestand schon im 16. Jh.; der alte, unten im Dorf liegende Bau wurde, nach Errichtung des Neubaues an anderer Stelle, im J. 1864/65 abgebrochen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Barockkanzel vom J. 1633, im J. 1909 aus der Nideggener Pfarrkirche hierhin übertragen (s. o. S. 232, Fig. 143). Barockaufbau mit Karyatiden auf den Ecken über einer jonischen Säule; auf den Füllungen eine Johannisschüssel und ein bürgerliches Doppelwappen mit den Buchstaben L. P. und M. H. (wohl Pangh und Hall). Der barocke Schalldeckel außen mit der Umschrift: CHRISTUS MOSES SUNT CONCIONANDI DOCTORES. — CRVX SIT MIHI DVX (= 1633). Innen um die Taube: GREX NOLI AUDITA SPERNERE VERBA DEI — IOANNE RENKERS S. P.

Kruzifixus aus Eichenholz, etwa 1 m hoch, 18. Jh.

Die beiden noch aus der alten Kapelle stammenden Glöckchen des 17.—18. Jh. sind unzugänglich.

Ehem. Kapelle in Hetzingen

KATHOL. KAPELLE IN HETZINGEN, im 16. Jh. genannt, im 18.—19. Jh. abgebrochen (REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, sub Berg vor Nideggen).

Burg, Burgflecken und Stadtbefestigung

BURG, BURGFLECKEN UND STADTBEFESTIGUNG. MÜLLER, Beiträge I, S. 1—83. — Ann. h. V. N. XXI, S. 83, 100, 129, 138; XXXV, S. 15; LXI, S. 62. — Berg. Zs. III, S. 302; XV, S. 98. — Aachener Zs. II, S. 346 ff.; XI, S. 98 ff.; XII, S. 163 ff.; XIII, S. 123 ff.; XXV, S. 87 ff., 301 ff. — LACOMBLET, Archiv IV, S. 381. — Heimatskunde 1879, S. 22. — Correspondenzblatt des Gesamtvereins der Gesch.- und Altertumsvereine XII, S. 79. — Jahresberichte der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz XII, S. 28. — Der Burgwart VI, S. 21. — Betr. die Stadt: MÜLLER, Beiträge I, S. 89 ff. — Berg. Zs. XXIII, S. 196. — ENDRULAT, Niederrhein. Städtesiegel S. 47, Taf. XIV, Nr. 19.

Im übrigen vgl. o. S. 219, auch betr. ältere Pläne und Ansichten.

Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Die hauptsächlich in Betracht kommenden Teile des Jül.-Bergischen Landesarchives, von denen das Jülichsche Landesarchiv im 14. und 15. Jh. auf dem Schloss Nideggen grossenteils aufbewahrt wurde, sind namentlich die Urkunden betr. Belehnungen, Verpfändungen, Verschreibung von Einkünften usw., insbesondere Jül.-Berg. Urkunden Nr. 36, 102, 136, 1625, 1628, 1768, 2030, 2523, 2691, 2705, 2797, 3730; ferner die Kellnereirechnungen, die für Nideggen von 1504 ab, allerdings mit Lücken, erhalten sind (Aachener Zs. XXV, S. 303 Anm.), weiterhin die landständischen Akten betr. die Städte und Gerichtsakten. Im einzelnen vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 25. — Auf dem Bürgermeisteramt: Stadtprivilegien vom J. 1313 ab, sonstige Urkunden von 1395 ab, Stadtrechnungen von 1457 ab, Steuersachen, Gerichts- und Prozessakten usw. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 257; III, S. 272.

Geschichte

Nideggen liegt in dem Gebiet der Waldgrafschaft, die nach dem Tode des Grafen Albert von Molbach im J. 1177 an seinen Schwiegersohn, den Grafen Wilhelm II. von Jülich, fällt. Graf Wilhelm muss bald darauf mit der Anlage der Burg, die als Stützpunkt gegen Kurköln wohl in erster Linie gedacht war, begonnen haben; denn nicht allein sprechen die Bauformen des Bergfrids für das Ende des 12. Jh., sondern Nideggen erscheint auch schon in den beiden in den J. 1188 und 1190 abgefassten Verzeichnissen der Güter, die Erzbischof Philipp von Heinsberg für die kölnische

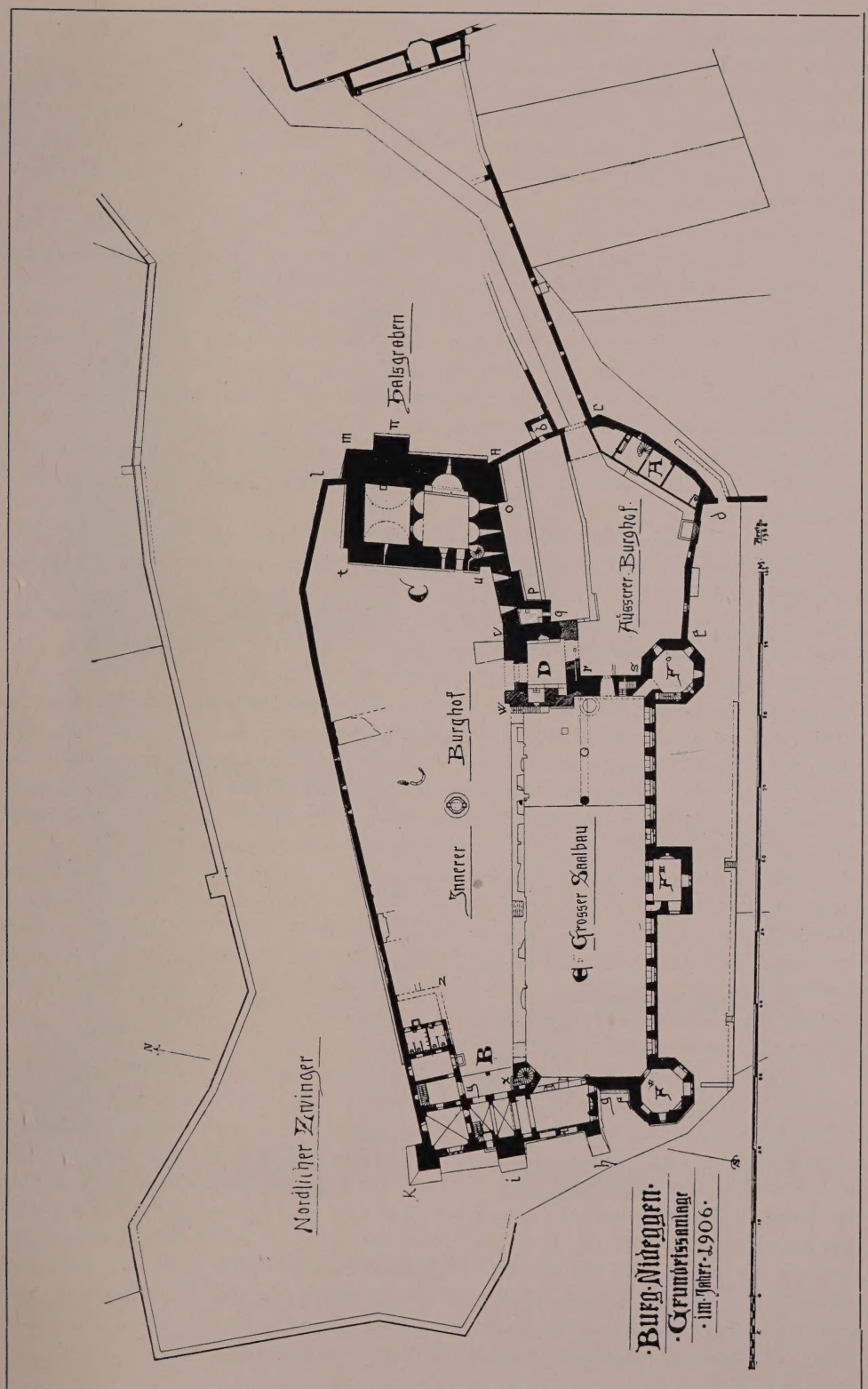


Fig. 148. Nideggen. Grundriss der Burg im J. 1906.

Burg, Burgflecken und Stadtbefestigung

Burg, Burgflecken und Stadtbefestigung

Kirche erworben hat (KNIPPING, Regesten II, Nr. 1386). Philipp von Heinsberg wollte damit die grosse Gefahr abwenden, die der feste Bau von Nideggen in dem bald beginnenden Kampf um das benachbarte, zwischen Köln und Jülich strittige Zülpich darstellte; die Richtigkeit der Erwerbung durch Philipp von Heinsberg wird durch den Vertrag von 1254 und durch die Sühne von Pingsheim im J. 1279 erwiesen (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 410, 730). Graf Wilhelm von Jülich starb auf seiner Veste Nideggen im J. 1207.

Die Grafen von Jülich haben im 13. und 14. Jh. ihrer neuen Gründung die grösste Sorgfalt gewidmet; am Anfang des 13. Jh. etwa entstanden die Ummauerung des kleinen Burgfleckens und darin die für das damalige Nideggen unverhältnismässig stattliche Kirche (s. o. S. 220). Graf Wilhelm IV., der im J. 1278 in Aachen fiel, regelt im J. 1238 die Holzgerechtsame der Nideggener Bürger im Conzener Wald (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 225). Als Erzbischof Engelbert von Falkenburg mit dem Grafen Dietrich von Cleve im J. 1267 bei dem Einbruch in das Jülicher Land in die Hände des Grafen Wilhelm gefallen war, sass er über drei Jahre zu Nideggen in Gefangenschaft. In dem schweren Kampf gegen Kurköln, der mit dem Tode Wilhelms IV. für Jülich beginnt, widerstanden allein Nideggen und Heimbach dem kölnischen Heer.

Die Zeit höchster Blüte bricht für Nideggen unter Graf Gerhard (1297—1328) an; vom J. 1313 datiert die grosse Privilegierung der Stadt und anschliessend daran scheint in schneller Folge — bis um 1340 etwa — die noch erhaltene Stadtbefestigung angelegt zu sein. Im J. 1330 findet die Dürener Pforte, vor der sich die kleine, wohl älteste Siedelung ausdehnte, Altwerk genannt, schon Erwähnung und das Stommeler Stift (s. o.) wird im J. 1342 an einen Ort „apud castrum et opidum" Nideggen übertragen. Graf Wilhelm V., seit 1336 Markgraf und seit 1356 Herzog, erbaut auf der Burg — wohl bald nach 1336 — den stolzen Repräsentationsbau, der als gotischer Saalbau unter den rheinischen Burgenbauten an Ausdehnung unerreicht geblieben ist; gleichzeitig ist auch der Oberbau des Bergfrids von ihm erneuert worden. Nideggen, das des öfteren die höchsten Gefangenen beherbergt hatte, hielt noch einmal — im J. 1388 — den Anmarsch eines französischen Heeres auf.

Zerstörungen

Als nach dem Erlöschen des Jülichschen Stammhauses im J. 1423 Adolf von Berg folgte, unterlag Nideggen vielfachen Verschreibungen und Verpfändungen; immerhin blieb es noch herzogliche Residenz, bis in der Jülicher Fehde im J. 1542 das Schloss nach kurzer Belagerung und Beschiessung von den brabantischen Truppen eingenommen und eingeäschert wurde. Es scheint, dass damals nur die Osthälfte des Saalbaues wieder unter Dach gebracht worden ist; die Amtleute hatten auch seit 1542 ihren Sitz nicht mehr auf der Burg.

Mit dem Anfang des 17. Jh. beginnen für Stadt und Schloss die andauernden Kriegsleiden, die bis in das 18. Jh. hinein anhalten und unter denen der Ort immer mehr zurückgeht. Das Schloss wurde bei den Eroberungen in den J. 1642 und 1647 schwer mitgenommen, dann durch französische Truppen im J. 1678 und namentlich im J. 1689 geplündert und verbrannt. In den J. 1696—1699 wurde die neue Wohnung des Kellners im ehemaligen Palas erbaut, aber nur unter Verwendung eines Teiles der Innenmauer, soweit der Plan von 1742 zeigt (s. o. S. 220). Die Arbeiten des J. 1705/6, Abbruch und Aufbau des „Pfortenturmes", betreffen wohl das Innentor, ebenso wie die Notiz, dass im J. 1695 ein Turm eingestürzt sei. Das Aussentor war wohl schon im 16. Jh. bald nach der Zerstörung erneuert worden; das daran angelehnte Pförtnerhaus erhielt anscheinend in den J. 1732/33 seine jetzige Gestalt.

Im J. 1755/56 litt das Schloss stark durch die Erdbeben; die Wohnung des Kellners wurde unbrauchbar und musste einer weitgehenden Instandsetzung unterzogen werden. Dabei wurde von dem anstossenden Küchenturm ein Stück abge- Burg, Burgflecken und Stadtbefestigung

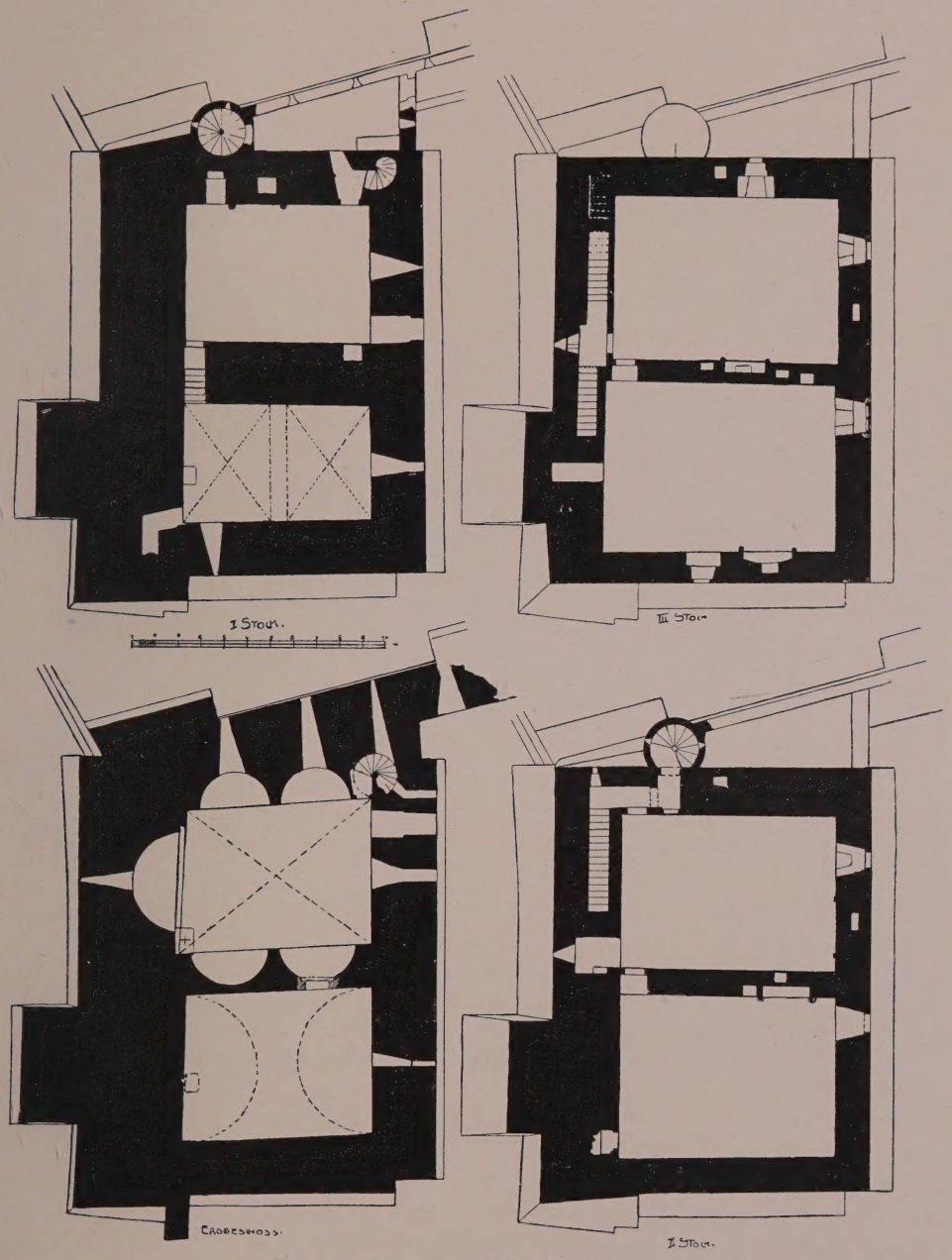


Fig. 149. Burg Nideggen. Grundrisse des Bergfrids.

tragen. Von dem Bergfrid (Ginsterturm, heute Jenseitsturm genannt) stürzte der Kamin ab. Kleinere Arbeiten folgen regelmässig bis zum Ende des 18. Jh. Die Kapelle war wohl schon vor 1748 der kirchlichen Benutzung entzogen; die nicht

Burg, Burgflecken und Stadtbefestigung

sehr reiche Ausstattung wurde im J. 1757/58 nach den Erdbeben nach Düsseldorf abgeliefert. Über den Bestand des Schlosses im 18. Jh. geben am besten Auskunft die Pläne von 1742 und 1763, sowie die gleichzeitigen Ansichten. Der Bergfrid trägt ein einfaches Walmdach; innerhalb der Ruine des Saalbaues liegt frei das Haus des Kellners, an Nord- und Westseite ziehen sich die niedrigen langen Wirtschaftsgebäude hin; auf der einen Südansicht erscheint über dem Pförtnerhäuschen der hohe Aufbau des Innentores.

Um die Wende des 18. Jh. wurde die Burg von der französischen Regierung an den Appellationsgerichtsrat Evertz verkauft, der alsbald die Dächer des Bergfrids sowie die anderen Gebäude mit Ausnahme des Pförtnerhäuschens auf Abbruch verkaufen liess. Die Ruine, in der zuletzt noch um 1830 ein als Scheune ver-

Fig. 150. Burg Nideggen. Westansicht des Bergfrids mit dem Rest des Innentores vor der Herstellung.

wendeter Teil des Saalbaues unter Dach war, wurde unter den nachfolgenden Besitzern als Steinbruch ausgebeutet. Zuletzt stürzte am 19. Juni 1880 bei einem Gewitter der Rest des Innentores ein.

Wiederherstellung

Im J. 1898 gelang es den Bemühungen des Landrates von Breuning (†) mit einer Schenkung des Herrn Erich Schleicher die Ruine für den Kreis Düren zu erwerben; es erfolgte dann unter der Leitung des Landbauinspektors a. D. Arntz in den J. 1901—1906 eine umfassende Sicherung des Bestandes unter Hinzufügung des Daches auf dem Bergfrid, von dem kurz vor der Inangriffnahme der Arbeiten noch eine grosse Mauerecke abgestürzt war. Auf der Nordwestecke des Hochburggeländes wurde gleichzeitig das moderne Restaurationsgebäude errichtet. Die erheblichen Kosten sind aus dem Schleicherschen Legat, sonstigen freiwilligen Zuwendungen sowie aus Staats- und Provinzialbeihilfen bestritten worden.

Die Ummauerung des Burgfleckens und der Stadt hat seit dem 13. und 14. Jh. eine nennenswerte Instandsetzung nicht erfahren bis auf die jüngste

Zeit. Mit dem Verfall Nideggens seit dem 16. Jh. wird auch über die schlechte Unterhaltung der Tore und Mauern Klage geführt, namentlich im J. 1583. Um diese Zeit wurde vielleicht noch das kleine Aussentor an der Dürener Pforte hergestellt (s. u.). Die Brandenberger und die Heimersteiner Pforte waren damals schon ohne Dächer. Um die Mitte des 18. Jh. hatte auch das Dürener Tor kein Dach mehr; nach weiterer Beschädigung durch die Erdbeben von 1755/56 wurde im J. 1762 das

Burg, Burgflecken und Stadtbefestigung

Fig. 151. Burg Nideggen. Südansicht des Bergfrids mit dem Rest des Innentores vor der Herstellung.

gefahrdrohende Torgewölbe beseitigt und im J. 1765 der Oberbau abgebrochen (Müller, Beiträge I, S. 73, 110). Das Dach auf dem Zülpicher Tor wurde mit dessen Obergeschoss im J. 1810 beseitigt. In den J. 1892—1896 sind die Stadttore mit einer Provinzialbeihilfe und aus freiwilligen Beiträgen hergestellt worden; der dabei vorgenommene Ausbau des Dürener und des Zülpicher Tores ist leider nicht ganz einwandfrei.

Beschreibung d. Burg

BURG, umfängliche langgestreckte rechteckige Anlage des 12.—14. Jh. aus roten Sandsteinquadern mit hochliegendem grossem Burghof und kleinem Vorhof an

Beschreibung d. Burg

der Südostecke, umgeben von dem an die Mauern des Burgfleckens anschliessenden Zwinger, die Hauptburg etwa 110 m lang, 55 m breit (Lageplan Fig. 147. — Grundriss Fig. 148. — Ansichten, Grundrisse und Schnitte des Bergfrids Fig. 149—154. — Innentor Fig. 155. — Pförtnerhaus Fig. 156. — Ansichten des Palas Fig. 157, 158 und Taf. XVI).

Bergfrid Äusseres

Den Kern der Anlage und den ältesten Teil bildet der Bergfrid, der sog. Jenseitsturm; er liegt auf dem Ostende der natürlichen schmalen Felszunge, die Breitseite dem tiefer liegenden Sattel zukehrend, den der sog. Burgflecken einnimmt. Es ist ein Bau aus mächtigen roten Sandsteinquadern; das Erdgeschoss von unregelmässiger Form, die drei anderen Geschosse bilden ein ziemlich exaktes Rechteck (Fig. 149). Der die beiden unteren Geschosse umfassende romanische Teil ist an der östlichen und der westlichen Langseite bis über den grössten Teil des zweiten Geschosses, an der Nordseite bis zum zweiten Geschoss in gotischer Zeit mit einer abgeböschten Ummantelung aus glatten, in der Schichthöhe nach oben abnehmenden Quadern versehen worden; ausserdem legt sich an der Ostseite, die Nordostecke teilweise mit umfassend, ein grosser späterer Strebepfeiler vor, der östlich bis zum obersten Geschoss reicht. Die Steine der beiden Obergeschosse sind durchweg als schwere Buckelquader behandelt. Die Angriffsseite nach Osten hat im Erdgeschoss, im dritten und vierten Obergeschoss nur je einen schmalen Lichtschlitz, die Nordseite nur im ersten Obergeschoss einen Lichtschlitz und im dritten Obergeschoss ein Rechteckfenster. Reicher sind die Öffnungen der westlichen Langfront zum Schlosshof hin — unten die einfach rechteckige Tür zur Kapelle und zwei Lichtschlitze, im ersten Obergeschoss eine Tür und zwei Schlitze, in den beiden folgenden Geschossen je zwei grössere Fenster, von denen eines mit einer nach Fragmenten erneuerten schlichten Masswerkteilung ausgestattet ist (Fig. 150). Vor die dem Vorhof zugekehrte Südfront legt sich schräg der Wehrgang, der zwei schmale Lichtscharten der Kapelle aufnimmt; auf dem Wehrgang hier eine schlichte Tür zum ersten Obergeschoss und daneben der in gotischer Zeit angefügte, vom Wehrgang aus zugängliche Treppenturm aus glatten Quadern mit kleinen Lichtschlitzen, dem teilweise noch alten Hauptgesims und modernem Dach; er reicht bis zum letzten Geschoss, das nach dieser Seite ein einfaches Rechteckfenster hat. Der niedrige Aufbau mit Zinnenfenstern und das hohe Walmdach des Turmes stammen von der Herstellung im J. 1905/6 (Fig. 151 u. 152).

Inneres

Von allergrösstem Interesse ist die innere Ausbildung des Bergfrids; die Kapelle hat innerhalb der hofseitigen Ummantelung noch die kleine rechteckige Tür mit einer Tonne über der Laibung, die Langwände sind durch je zwei segmentförmige Nischen gegliedert, von denen die südlichen unter dem Wehrgang liegen und die tiefen Lichtscharten haben. Dem entspricht an der Ostwand die grössere Altarnische, die durch eine Abtreppung des Bogens ausgezeichnet ist. Die Kämpfer an den Langseiten zeigen ein ziemlich ungeschickt behandeltes spätromanisches Profil; den ganzen Raum überspannt ein gedrücktes grätiges Kreuzgewölbe (Fig. 149, 153 u. 154). In der Südwestecke ein schmales mit einem Halbbogen überdecktes Türchen zu der Wendeltreppe, die im ersten Obergeschoss in der Türlaibung zum Wehrgang mündet. Der Hauptaltar in der Ostapsis, dessen Spuren noch vorhanden sind, ist ausgebrochen; in der Nordostecke steht noch eine kleinere gotische Mensa des 14.– 15. Jh., für deren Anbringung der Eckpfeiler teilweise ausgebrochen wurde. Über den Patron der Kapelle und diejenigen der Altäre ist nichts näheres bekannt.

Das neben der Kapelle im Erdgeschoss gelegene Gefängnis, jetzt mit ihr durch eine Tür verbunden, hat ein schlichtes Tonnengewölbe, darin der kleine Einsteigeschacht. Beschreibung d. Burg

Von den beiden Räumen des ersten Obergeschosses hat der südliche noch einen gotischen Kamin, der um einige Stufen tiefer liegende nördliche eine Wölbung mit zwei gratigen Kreuzgewölben auf schlichten spätromanischen Konsolen, die anscheinend unvollendet geblieben sind. Der durch den grossen Strebepfeiler vermauerte Gang in der Nordostecke, mit fallendem Tonnengewölbe überdeckt, führte ursprünglich wohl zum Wehrgang.

Die vier Räume der beiden oberen Geschosse haben eine gleichmässige schlichte Durchbildung in der Art des 14. Jh. — Fensternischen mit Sitzbänken, einfache Kamine mit noch alten Gewänden, einzelne Wandschränke und rechteckige Türeinfassungen. Der Zugang erfolgt vom Wehrgang aus durch den Treppenturm zum dritten Geschoss; hier führt gleich in der Laibung die Treppe in einer Flucht in der Ostmauer weiter zum Dachgeschoss, in halber Höhe durch den Austritt zum vierten Geschoss unterbrochen (Fig. 149). Die durch den grossen Strebepfeiler geschlossenen Mauerdurchbrüche in der Ostseite der beiden Obergeschosse führten wohl zu Aborten.

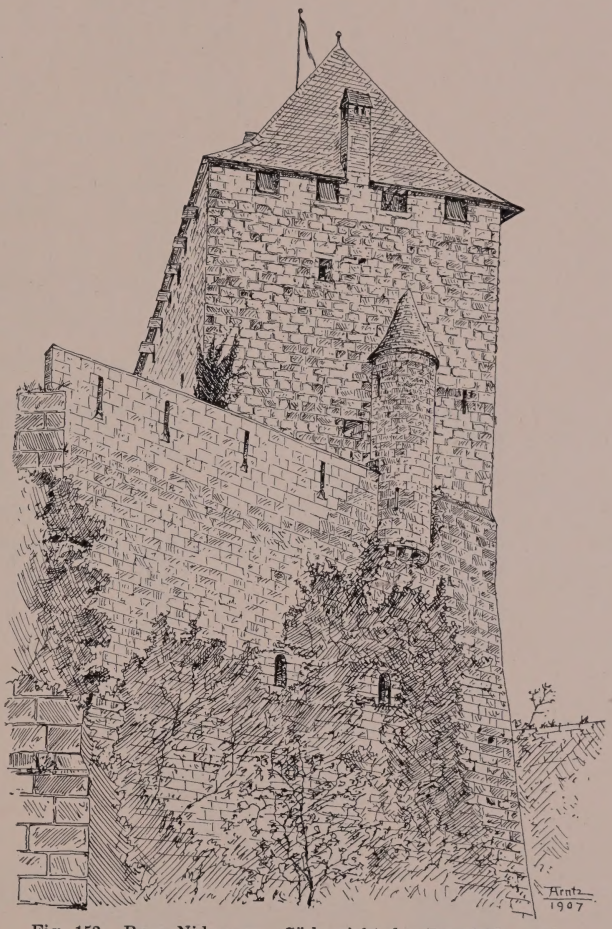


Fig. 152. Burg Nideggen. Südansicht des Bergfrids nach der Herstellung.

Die Verbindung zwischen dem Bergfrid und dem inneren Torbau bildet eine schwere Wehrmauer, die unten rechts die drei Lichtschlitze für Kapelle und Innentreppe, links zwei ähnliche Schießscharten hatte, die beide durch den kleinen späteren Einbau einer Zisterne oder dergl. verdeckt sind. Dieser kleine rechteckige Einbau aus grossen Quadern mit einem Sockelgesims (Fig. 151 u. 155), irrtümlich als Verliess bezeichnet, hat ein Tonnengewölbe mit verschiedenen Schachten.

Der Torbau selbst, ein einfaches Rechteck mit einer Tonne und gegeneinander versetztem äusseren und inneren Torbogen gehörte, soweit sich nach dem Bestand um 1900 noch feststellen liess (Fig. 150 u. 151), sicherlich auch der spätromanischen Zeit an. Die Anzeichen der Einzelausbildung waren nach dem Einsturz des J. 1880 bis auf ein Stück des Tonnengewölbes und einen Teil der Laibung Innentor

Beschreibung d. Burg

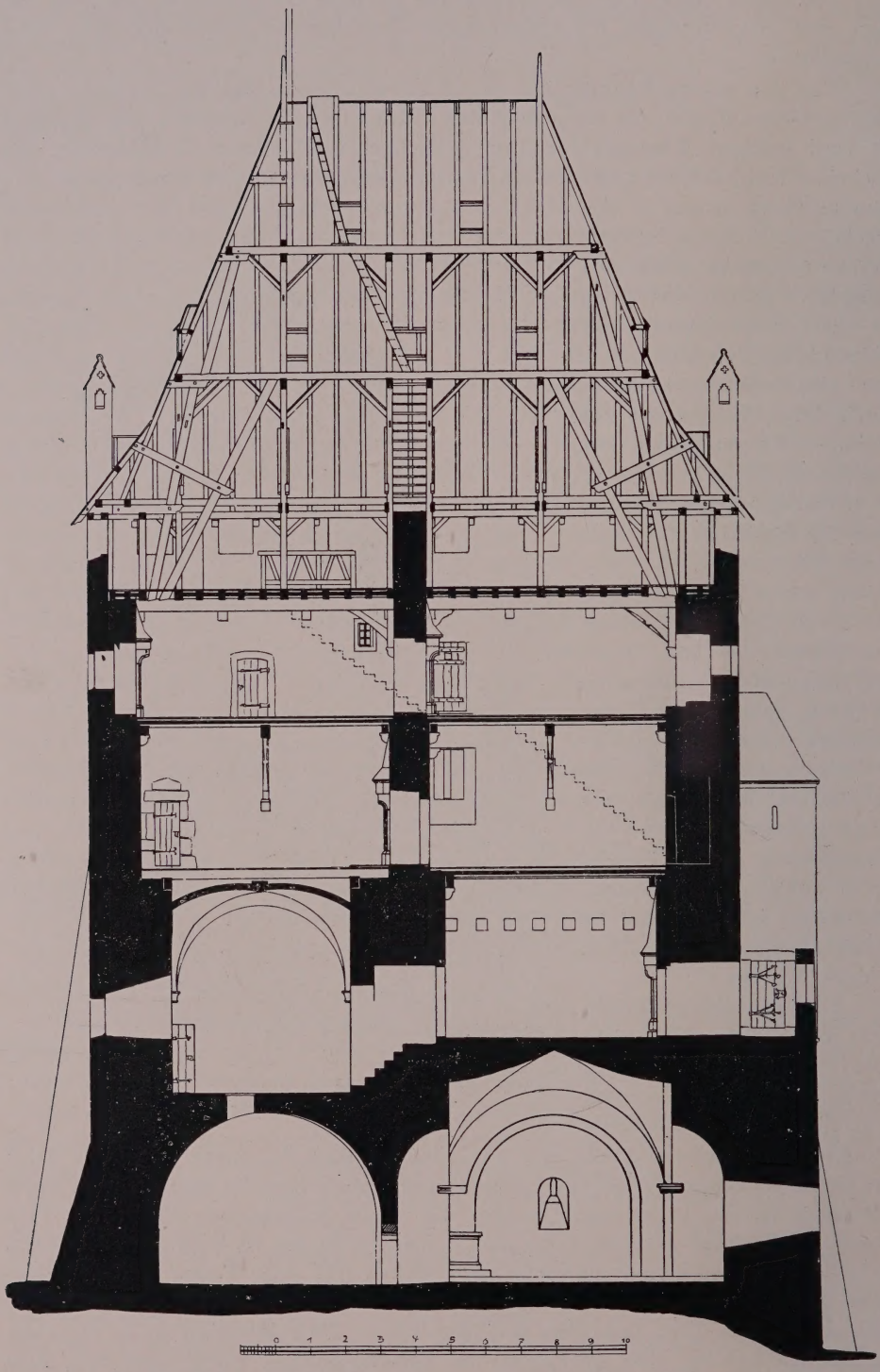


Fig. 153. Nideggen. Längenschnitt durch den Bergfrid nach der Herstellung.

Beschreibung d. Burg

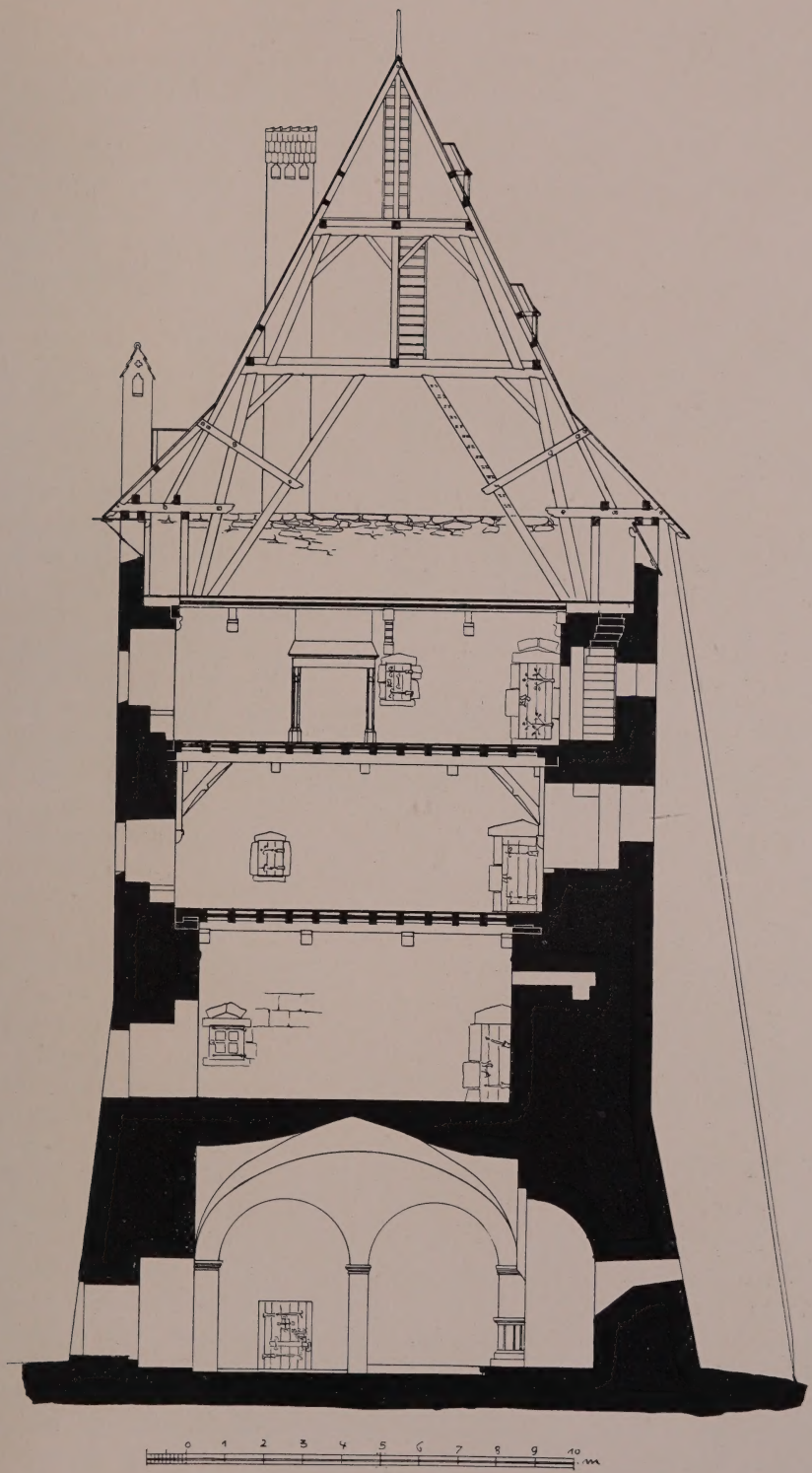


Fig. 154. Burg Nideggen. Querschnitt durch den Bergfrid nach der Herstellung.

Beschreibung d. Burg

des inneren Torbogens verloren gegangen. Der jetzige Bestand mit der Plattform und dem erneuerten Wehrgang gehört grösstenteils der Ausführung von 1906 an; frei ergänzt ist namentlich das westliche Widerlager des Tores mit dem Treppenaufgang (Fig. 155).

Äusserer Burghof

Vor die Südfront des hochliegenden Bergfrids legt sich der kleine äussere Burghof, umschlossen von einer mehrfach geknickten niedrigen Mauer. In der Südfront ist in dieser wohl im Kern dem 14. Jh. angehörenden Mauer noch ein gotisches Fenster mit Sitzbänken und ein vermauertes kleineres Spitzbogentor erhalten, das zu dem Zwinger führte. Das Rundbogentor nach Osten mit dem anstossenden kleinen rechteckigen Raum und den Zwingermauern stammt wohl ganz von der Herstellung im 16. Jh. Der Torweg ist überbaut von der dem 18. Jh. angehörenden, an die Südostmauer innen angelehnten Pförtnerwohnung, einem malerischen schlichten zweigeschossigen Fachwerkbau (Fig. 156).

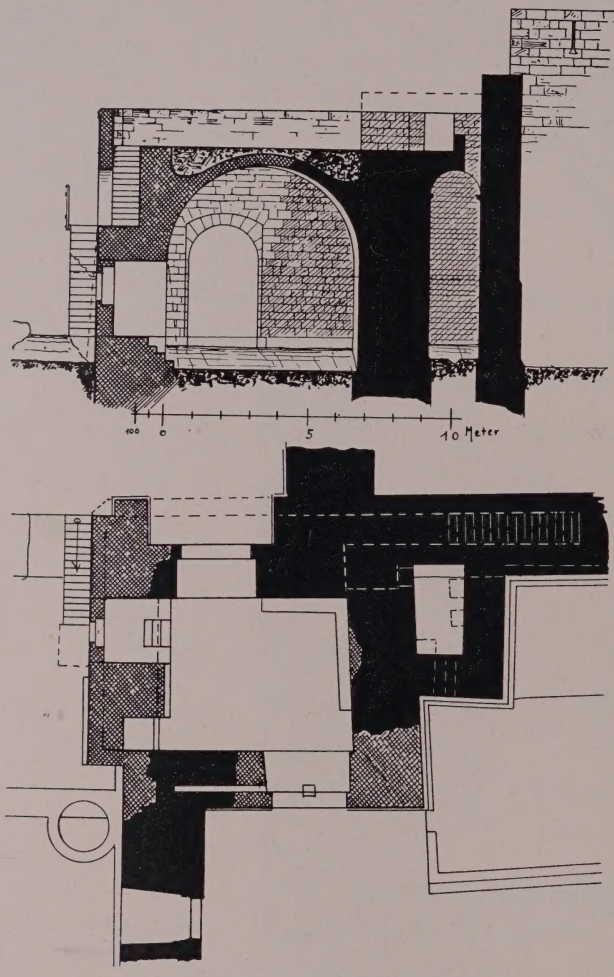


Fig. 155. Burg Nideggen. Grundriss und Schnitt des Innentores nach der Herstellung.

Palas Äusseres

Die Südfront der Hochburg wird in der Hauptsache von dem grossen Palas des 14. Jh. eingenommen, der — im Lichten etwa 61 m lang, 16 m breit — auf einer hohen glatten Aufmauerung anscheinend über die romanische Südmauer der Hochburg teilweise vorgeschoben worden ist. Die Südmauer wird flankiert von den beiden achteckigen Türmen, dem Küchenturm im Osten und dem Damenerker im Westen, und in der Mitte unterbrochen von einem rechteckigen Turmausbau. Das hohe Kellergeschoss hat an der Südfront schmale hohe Lichtschlitze; in den beiden Abschnitten seitlich des Mittelturmes je sechs mächtige Kreuzsprossenfenster, die teilweise jetzt vermauert und der Sprossenteilung beraubt, teils neuerdings hergestellt worden sind. Das untere Hauptgeschoss ist durchweg auch ganz glatt behandelt; der Damenerker hat nach Südosten zwei grosse Rechteckfenster mit Resten von Spitzbogenteilung in den Oberlichten, nach Westen ein schmales Rechteckfenster. Der Mittelturm hat nur nach Süden ein ausgebrochenes Rechteckfenster. Von dem

NIDEGGEN. SÜDANSICHT DER BURG

Potsdam

Küchenturm ist auch noch das zweite Obergeschoss grösstenteils erhalten — ebenso wie das Untergeschoss durchweg mit kleinen Rechteckfenstern versehen; das Obergeschoss zeigt schmale Ecklisenen. Anschliessend an den Küchenturm stehen von der Südfront noch vier der grossen Kreuzsprossenfenster des Obergeschosses mit dem Hauptgesims aufrecht (Fig. 158 u. Taf. XVI). Beschreibung d. Burg

Am besten erhalten ist die östliche Schmalwand des Palas, die ohne Verband gegen das Innentor angebaut ist. Das Mauerwerk des Küchenturmes ist hier bis zum Gesims des Erdgeschosses grossenteils abgestürzt, das Mauerwerk der Schmalseite aber unversehrt in ganzer Höhe erhalten (Fig. 157). Da die Ostwand dem äusseren Burghof zugekehrt ist, so ist sie fast ganz geschlossen; die beiden Türen zum Keller und zum Erdgeschoss sind moderne Einbrüche, darüber liegt ein kleiner Schlitz für die Treppe in der Mauerstärke und im Obergeschoss ein kleines Spitzbogenfenster mit Masswerk. Hoch oben sitzt auf der glatten Quaderfläche der grosse Schild mit dem Jülichschen Löwen, umgeben von einem mit Krabben besetzten Ring und bekrönt mit Topfhelm und hohem Pfauenfederstutz, den die Markgrafen von Jülich seit 1336 führten (Aachener Zs. XIII, S. 147 mit Abb.). Die kurze Westwand des Palas ist ganz geschlossen; die dem Hof zugekehrte Nordwand ist bis auf ganz geringe Höhe verschwunden. Zu erkennen sind hier noch in der Osthälfte die Anlage der Fensternischen und in der Westhälfte der Ansatz einer grossen Kellertreppe. Zugehörig zum Palas sind endlich noch die Fundamente des Treppentürmchens, das die Nordwestecke des Saalbaues bildete, und das bei dem Neubau des anstossenden Restaurationsgebäudes als Treppenhaus dazu teilweise wieder aufgebaut worden ist.

Fig. 156. Burg Nideggen. Pförtnerwohnung im äusseren Burghof.

Im Inneren des Saalbaues sind von den Kellern noch derjenige im östlichen Drittel des Palas und die Keller in den beiden Achtecktürmen und in dem Mittelturm erhalten — erstere mit Kuppelgewölben, letzterer mit einer Tonne. In dem Küchenturm führt westlich eine Treppe zum Keller hinab. In der östlichen Schmalseite des Palas führt unten neben dem Eingang zum Küchenturm eine Mauertreppe in das niedrige Zwischengeschoss des Küchenturmes; im Obergeschoss wiederholt Inneres

Beschreibung d. Burg

sich diese Treppenanlage, da auch das Obergeschoss des Turmes wieder aufgeteilt war. Die Treppe führte anscheinend auch weiter zum Dachboden; da sie hier in der Ecke wendelt, so ist in dem Winkel oben eine Auskragung über hübscher Blattwerkkonsole angebracht. Dem kleinen Spitzbogenfenster in der Ostwand entspricht innen eine grosse flachbogige Nische, deren Hausteineinfassung die Reste von Türverschlüssen zeigt; die Nische selbst mit Kreuzgewölbe. Vielleicht handelt es sich um eine Nische für einen Hausaltar.

Die südliche Langwand mit den grossen Kreuzsprossenfenstern zeigt meist noch die üblichen Sitzbänke in den Fensternischen, über den Fenstern des Ober-

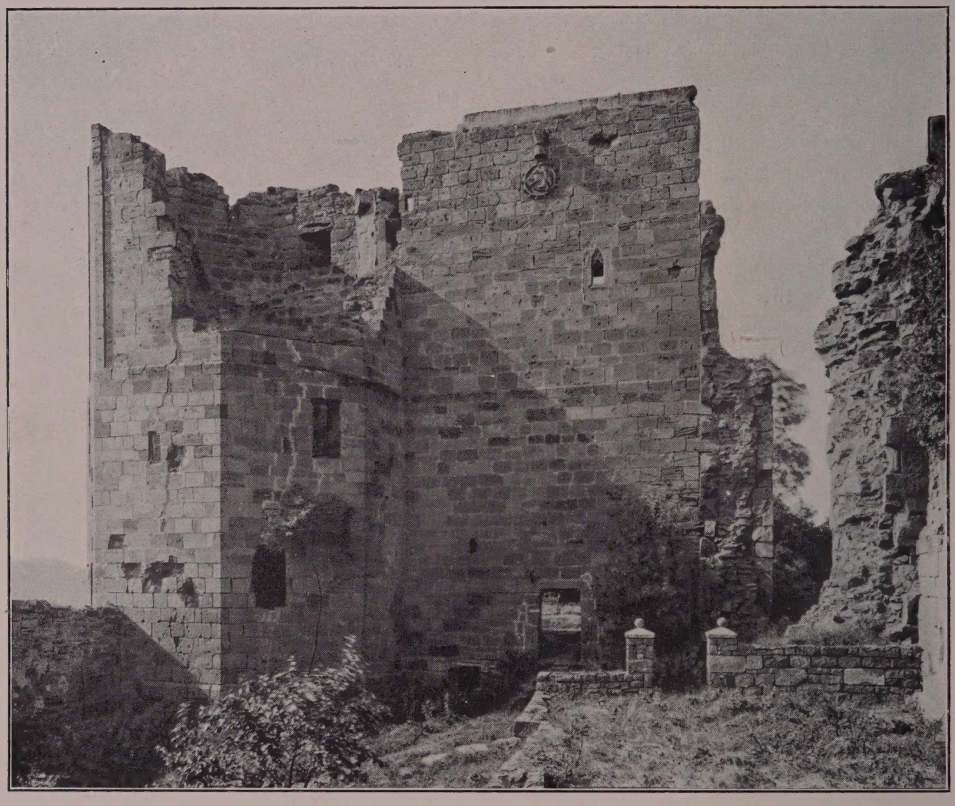


Fig 157. Burg Nideggen. Die Ostfront des Saalbaues.

geschosses auch noch den dem äusseren Gesims ganz gleichen Gesimsabschluss. Die Ostpartie (Fig. 158) weist auch noch verschiedentlich spätere Balkenlöcher auf, ebenso die Anlage von Aborten im Erdgeschoss und in Mezzaninhöhe in der Laibung des neben dem Mittelturm liegenden vermauerten Fensters. Daraus ergibt sich, dass nach der Zerstörung von 1542 dieser Teil des Saalbaues in veränderter Gestalt wiederhergestellt worden war. Daher sind in diesem Teil auch von der alten mittleren Stützenreihe einer der einfachen Achteckpfeiler noch in Höhe von etwa 2 m, von einem anderen die Basis erhalten. Durchweg lassen sich zwischen den Fenstern beider Geschosse noch die Ansätze von grossen Hausteinkonsolen erkennen.

In dem Mittelturm, der durch einfache kleine Türen mit dem Saalbau verbunden war, war das Erdgeschoss auch in halber Höhe aufgeteilt, wie im Küchen-

turm; eine Treppe liegt in der Westmauer des Turmes. Das Innere des Damenerkers hat noch die Wangen eines hohen schmalen Kamines bewahrt; die Kehlen dieser Wangen sind mit Rosettenblümchen ausgelegt. Beschreibung d. Burg

Von der Westseite und der Nordseite der Hochburg waren nach Ausweis der älteren Pläne (s. o. S. 220) die westliche Schmalseite ganz, die nördliche Langseite anschliessend daran fast bis zum Bergfrid mit Gebäuden besetzt. Die Aussenmauern sind hier durchweg mannigfach verändert und geflickt, gehören aber wohl zum grossen Teil noch der romanischen Anlage an. Vereinzelt sind noch Schlitzfenster erhalten, namentlich an der erneuerten Nordwestecke unter dem Restaurationsgebäude. Westseite und Nordseite der Hochburg

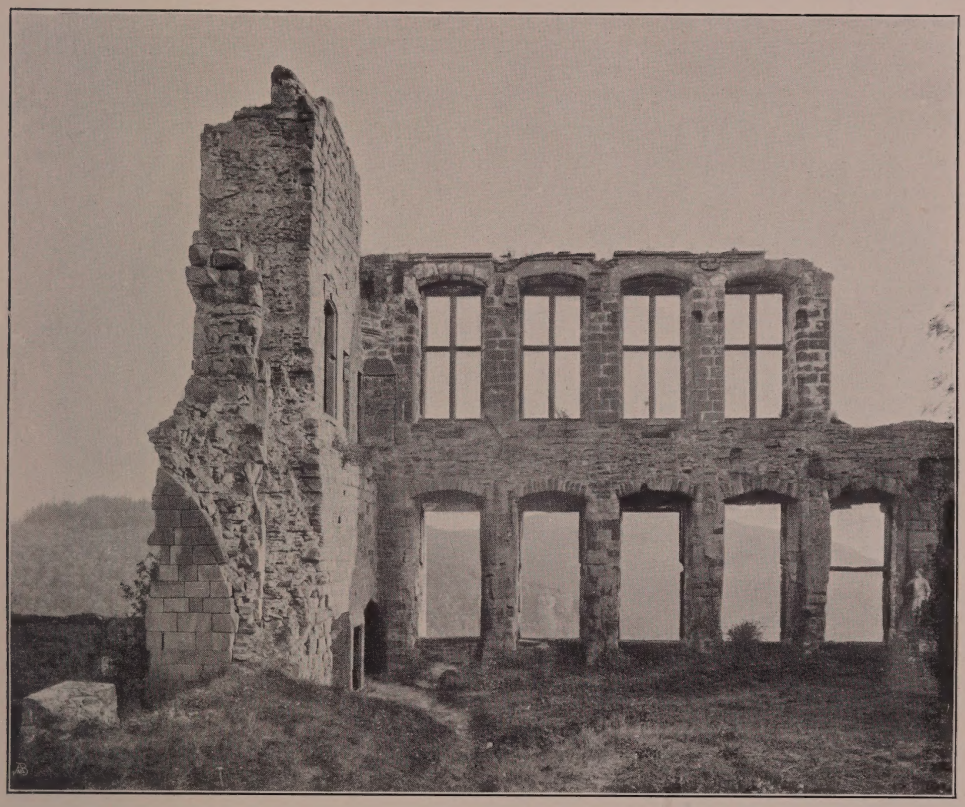


Fig. 158. Burg Nideggen. Innenansicht der östlichen Partie des Saalbaues.

Die westliche Schmalwand ist durch drei grosse Strebepfeiler gesichert; neben dem mittleren dieser Strebepfeiler liegt das jetzt wiederhergestellte kleine Pförtchen zum Zwinger.

Von dem Gebäude der Westseite ist jetzt im wesentlichen noch die südliche Giebelwand erhalten, unten mit einem Kamin und zwei kleinen Rechteckfenstern, oben mit zwei schmalen hohen Quersprossenfenstern. Der Bau ist frühgotisch; aus der Art, wie der grosse Saalbau mit einer Schräge ohne Verband gegen diese Mauer stösst, ergibt sich mit Sicherheit, dass dieser Flügel älter ist als der Saalbau. Bis zum Bau des Restaurationsgebäudes, das jetzt die Nordwestecke des Burgplateaus einnimmt, stand an der Westseite noch ein hoher Mauerzinken mit Gewänden von zwei Rechteckfenstern, wie an der Südseite. Bei dem Bau des Restaurationsgebäudes kam hier ein Rest von einem gotischen Plättchenbelag zum Vorschein.

Beschreibung d. Burg

An der in geringer Höhe erhaltenen Nordmauer zeigen sich mannigfach Maueransätze, Wandnischen, Scharten, in der Mitte etwa nach aussen unter Terrain auch eine Schlupfpforte. Da diese Spuren jedoch den verschiedensten Zeiten angehören, so lassen sich bestimmte Schlüsse nicht daraus ziehen.

Brunnen

Inmitten des Burghofes liegt der Brunnen mit einem modernen Überbau; er ist unter Verwendung einer natürlichen Felsspalte bis auf die Tiefe von etwa 100 m hinabgeführt (Aachener Zs. XXV, S. 305, Anm. 5). Die Reste der im J. 1729/31 erneuerten Einfassung sind seitwärts aufgestellt.

Burgzwinger

BURGZWINGER UND BURGFLECKEN. Die Burg ist umzogen von einem System von Zwingeranlagen; an den steilen Abhängen der Süd-, West-

Fig. 159. Nideggen. Innenansicht des Nyckstores.

und Nordseite folgt die Zwingermauer in verhältnismässig geringem Abstand den Umfassungsmauern der Hochburg, nur gegen Westen springt sie — einen Felsblock umfassend — weiter vor. Die Mauer ist nur noch in geringer Höhe und mit grossen Lücken erhalten; an der Nordseite ist vor der Burg ein turmartiger Aussprung noch zu erkennen, ebendort deutet vor dem Bergfrid ein Ausguss und Putz an der Innenseite der Zwingermauer an, dass auch im Zwinger einzelne kleinere Bauten lagen. An der Südseite ist der Zwinger durch Quermauern bei dem Aussentor und bei dem Damenerker aufgeteilt.

Der Weg zum äusseren Burgtor war beiderseits von Mauern eingefasst, Anlagen des 16. Jh., von denen die nördliche fast ganz verschwunden ist; daran schliesst sich der grosse von einer Bruchsteinmauer umschlossene, etwa quadratische Schloss-

garten mit einem kleinen Barockhäuschen in der Mitte der Westfront. Der Weg zum Schloss ist um den Schlossgarten herumgeführt; den Eingang zu dem Zwinger bildete an der Nordwestecke des Schlossgartens ein einfaches Tor, dessen eine Laibung noch erhalten ist (Fig. 147). Vor den Bergfrid legte sich, den Bergrücken durchschneidend, ein breiter, stumpfwinkelig geknickter Graben. Burg-zwinger

Die beiden Langmauern des Burgfleckens an Nord- und Südseite, die die direkte Fortsetzung der Zwingmauern um das Schloss bilden, sind von einfachster Ausführung, da sie bei den steilen Abhängen des Felsrückens ohne grössere Bedeutung waren; die Südmauer liegt ziemlich tief unter dem Plateau und ist nur noch als Böschungsmauer erhalten. Ebenso die höher liegende Nordmauer, in der jedoch vor der Kirche ein kräftiger eckiger Mauerturm mit Geschützscharten — wohl aus dem 15. bis 16 Jh. — erhalten ist. Burgflecken

Von grösserem Interesse ist die noch dem Anfang des 13. Jh. wohl angehörende Ostmauer des Burgfleckens, die sich auf dem natürlichen Rande des Plateaus erhebt. Es ist eine mächtige Mauer aus glatten, sorgfältig bearbeiteten Quadern mit zwei rechteckigen turmartigen Mauervorsprüngen, ferner dem quadratischen Graziasturm (Gertzenturm) an der Nordostecke und dem Nyckstor (Nytstor) an der Südostecke. Mauer und Türme haben keinerlei Öffnungen; die Quaderverblendung ist auf grosse Strecken abgeschält.

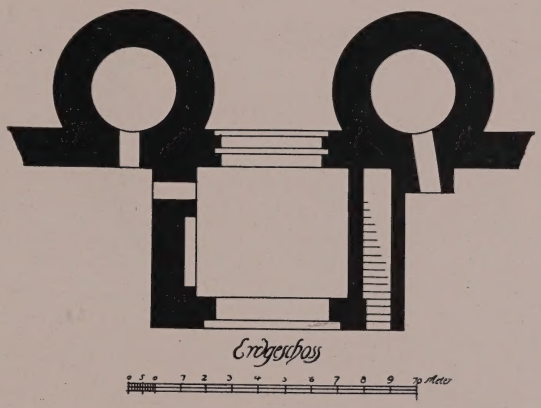


Fig. 160. Nideggen. Grundriss des Dürener Tores.

Das Nyckstor (Fig. 159), eigentlich Nytstor, nach den zeitweiligen Pfandherren von Nideggen, Nyt von Birgel, benannt, ist eine überaus interessante spätromanische Toranlage von ungewöhnlich grossen Verhältnissen, — die Seitenmauern glatt und geschlossen, die beiden mächtigen Torbogen mit mehrfach abgetreppten Gewänden, alles von einfachsten Formen. Der Oberbau über der wohl immer flach gedeckten Torhalle ist verschwunden. Nyckstor

STADTBEFESTIGUNG. Die in der 1. H. des 14. Jh. angelegte Ummauerung des Städtchens lehnt sich an die Ostmauer des Burgfleckens etwa als ein Rechteck mit der Längsrichtung von Süden nach Norden, im ganzen etwa 375 m lang, 200 m breit (Fig. 147). Die Südwestseite, ansetzend bei dem Nyckstor des Burgfleckens, ist über dem steilen Bergabhang jetzt nur noch als Terrassenmauer erhalten mit einem unregelmässigen Turmvorsprung in der Mitte. Die Südspitze ist durch einen kleinen Rundturm mit schmalen Scharten geschützt, die Nordostecke durch einen stärkeren, in den Bewershof einbezogenen Rundturm (s. u.). Ausserdem haben Süd- und Ostseite zwischen Zülpicher und Dürener Tor drei, zwischen Dürener Tor und Bewershof einen einfachen, nach innen offenen eckigen Halbturm. Diese ganz gleichmässigen Halbtürme zeigen unten jedesmal einen der für das 14. Jh. charakteristischen schmalen hohen Schlitze, entsprechend denjenigen am Kellergeschoss des Saalbaues der Burg. Die gleichen Schlitze kommen zwischen diesen Türmen und südlich des Zülpicher Tores in ziemlich regelmässigen Abständen vor. Die Stadtmauer selbst ist eine einfache schwere Bruchsteinmauer, deren ursprüngliche Höhe an den Tor- Stadtbefestigung Mauerzüge

Stadtbefestigung

anschlüssen noch festzustellen ist; die Nordseite, die an dem Graziasturm des Burgfleckens ansetzt, ist von etwas einfacherer Durchführung. Der Mauerring ist bis auf den Durchbruch bei dem Bewershof an der Ostseite und die Beseitigung der Heimersteiner Pforte unversehrt erhalten.

Brandenberger Tor

Von den Toren ist das Brandenberger Tor die einfachste Anlage. Das aus Hausteinen hergestellte Spitzbogentor liegt in einem kleinen rechteckigen Mauervorsprung, der innen offen ist; das Obergeschoss mit einem kleinen Rechteckfenster in der Mitte, jetzt ohne Dach. Innen sind beiderseits noch die Konsolen für die Balkenlage erhalten.

Heimersteiner Pforte

Von ähnlicher, aber noch kleinerer Ausführung war die neben dem Graziasturm gelegene Heimersteiner Pforte, von der nur noch die eine Laibung in geringer Höhe vorhanden ist. Schon im J. 1583 waren diese beiden Tore ohne Dach (MÜLLER, Beiträge I, S. 202).

Dürener Tor

Das Dürener Tor, aus dem etwa quadratischen Torturm und zwei vorspringenden Rundtürmen bestehend, ist in der Höhe bis über den Torbogen noch

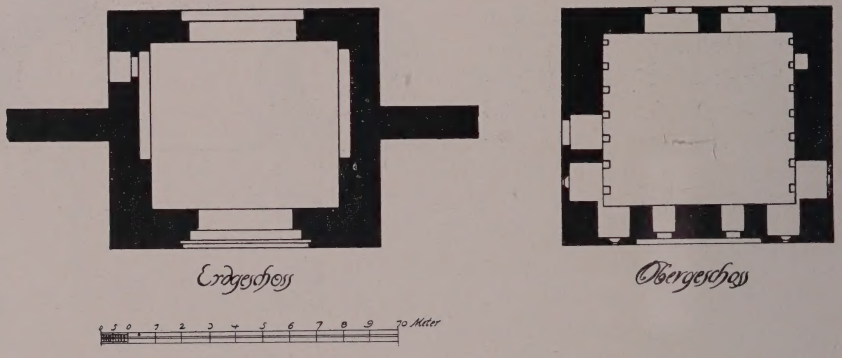


Fig. 161. Nideggen. Grundrisse des Zülpicher Tores.

alt (Fig. 160 u. 164). Die Torhalle mit Spitzbogentoren, von denen dasjenige der Feldseite einmal abgetreppt ist, und mit erneuertem Tonnengewölbe. Interessant ist die vortreffliche Erhaltung des im Aussentor noch hängenden Fallgatters, das mitten in der Laibung angebracht ist. An der Nordseite der Torhalle Spitzbogenblende mit einem Türchen daneben. Die Rundtürme haben nach aussen nur je einen Schießschlitz, an der Innenseite einfache Türen, diejenige am Südturm in einem kleinen Vorbau liegend. Der Zugang zum Obergeschoss erfolgt über eine in halber Höhe in der Südmauer stadtseitig ansetzende Treppe; vor der hochliegenden Tür jetzt eine moderne massive Treppe. Das Obergeschoss mit den grossen Fenstern ist modern. Aussen an einer Seite Rest der Zwingermauer aus dem 16. Jh.

Zülpicher Tor

Das Zülpicher Tor ist ein schlanker eckiger Torturm von zwei alten und einem neuen dritten Geschoss mit Walmdach und daraus hervorragendem massivem rundem Treppentürmchen. Die stadtseitige Spitzbogenöffnung ist ganz schlicht, ebenso die Turmhalle mit Nischen in den Seitenwänden und Kragsteinen für die Balkenlage; innen im zweiten Geschoss zwei Rechteckfenster mit Mittelpfosten in Spitzbogenblenden alt, aber z. T. erneuert. Besonders interessant ist die Feldseite mit der hohen, durch beide Geschosse reichenden Spitzbogenblende, neben der oben zwei einfache Scharten liegen. In der Blende unten das Spitzbogentor, mehrfach abgetreppt, mit Fallgatterschlitz, oben zwei Rechteckfensterchen und darüber eine

Spitzbogenblende mit Masswerk und Konsole für eine Figur (Fig. 161 u. 162). Im Inneren die an einer Ecke der Stadtseite ansetzende Wendeltreppe. Stadtbefestigung

Nach den alten Ansichten (s. o. S. 220, Nr. 4) hatte das dritte Geschoss eine ganz andere Ausbildung; der hochgeführte Treppenturm war nicht vorhanden, die Feldseite hatte ausgekragte Ecktürmchen, die nach dem Bericht von 1583 (MÜLLER, Beiträge I, S. 201) über das Hauptgesims hochgeführt, nach den Ansichten des 18. Jh. damals aber schon z. T. abgetragen waren. Dazwischen lagen drei Pechnasen.

Die Gräben sind auf grosse Strecken, namentlich an der Südostseite, noch erhalten.

Schloss und Stadtbefestigung von Nideggen bilden eines der kostbarsten Denkmäler des Mittelalters in den Rheinlanden. Die Gesamtanlage mit dem am Ende des 12. Jh. neugegründeten Hochschloss, dem etwas jüngeren Burgflecken und der Stadtgründung aus der 1. H. des 14. Jh. gibt ein anschauliches Bild der historischen Entwicklung und findet ein in Geschichte und baulicher Anlage auffallend eng verwandtes Gegenstück in der Neugründung der Grafen von Berg aus der gleichen Zeit, Schloss und Städtchen Blankenberg an der Sieg (Kunstdenkmäler des Siegkreises S. 22, Fig. 10). Würdigung

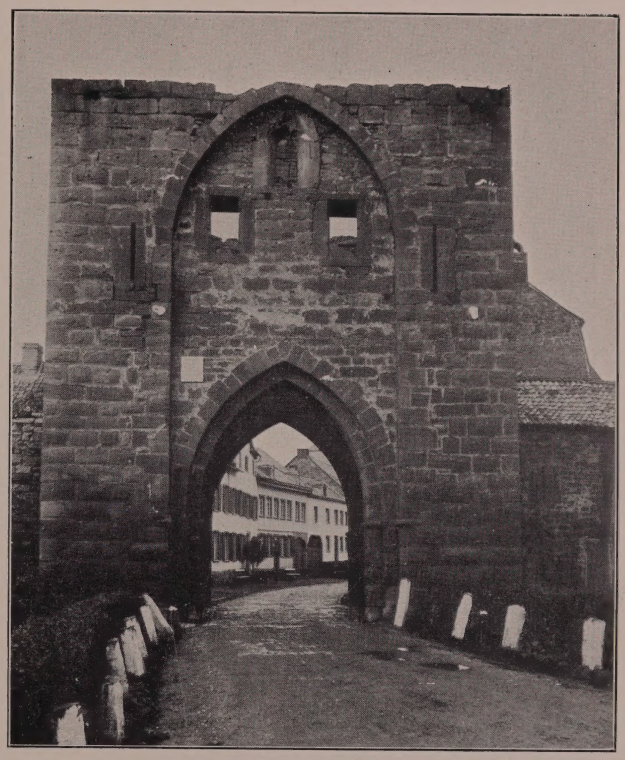


Fig. 162. Nideggen. Aussenansicht des Zülpicher Tores vor dem Ausbau.

Kunstgeschichtlich von höchster Bedeutung sind Bergfrid und Saalbau des Schlosses. Der Bergfrid mit dem reichgegliederten Kapellenraum ist die interessanteste romanische Wohnturmanlage der Rheinlande und steht in ihrer ganzen Anordnung Schulter an Schulter mit dem berühmten Bergfrid der Burg Trifels (KRIEG VON HOCHFELDEN, Militärarchitektur S. 303. — PIPER, Burgenkunde, 2. Aufl. S. 213). Der Saalbau des 14. Jh. gehört mit demjenigen des Lechenicher Schlosses sowie dem Rathaussaal in Aachen auf das engste zusammen und zeigt die reiche rheinische Hochgotik in elegantester formaler Durchbildung bei dem Profanbau.

RATHAUS. Das Rathaus ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau aus dem 16. u. 18. Jh., auf dem stark ansteigenden Markt gelegen (Fig. 163). Die Schmalfront an der Zülpicher Strasse hat eine zum Obergeschoss führende breite steinerne Freitreppe, einfache Tür mit dem Jülichschen Löwen darüber und zwei Rechteckfenster; dazwischen aber noch die Spuren der alten Kreuzsprossenfenster. Die andere Schmalseite geschlossen, mit der Jahreszahl 1763 in Eisenankern. Die Langseiten Rathaus

Rathaus

mit schlichten Rechteckfenstern und an der Marktseite eine Tür mit der Jahreszahl 1723. Die Mauernaht des Hauptgiebels gegen die Langseite mit der eingemauerten Konsole deutet darauthin, dass ursprünglich wohl nur die Hauptfront massiv ausgeführt war, die Langfront am Markt dagegen unten offen, oben in Fachwerk ausgebildet. Einfaches Walmdach mit hübschem Dachreiter und reicher Wetterfahne; darin Glöckchen des 13.—14. Jh. ohne Inschrift. Das Innere ganz schlicht.

Ausstattung

Im Rathaus einzelne ältere Möbel, die älteren Stücke aus dem Besitz der Schützengesellschaft (Müller, Beiträge I, S. 83—89). Silberner Schützenvogel, wohl der im J. 1659 gefertigte, anhängend Schilder mit den Namen des Gerichtsschreibers Joh. Werner von Binsfelt, 1750, Gerichtsschreiber Joh. Brünninghausen, 1762, des Bürgermeisters Cornelius Lambertz, 1731. Ferner einzelne alte Hellebarden und Spontons, Schützentrommel des 18. Jh. u. a. m.

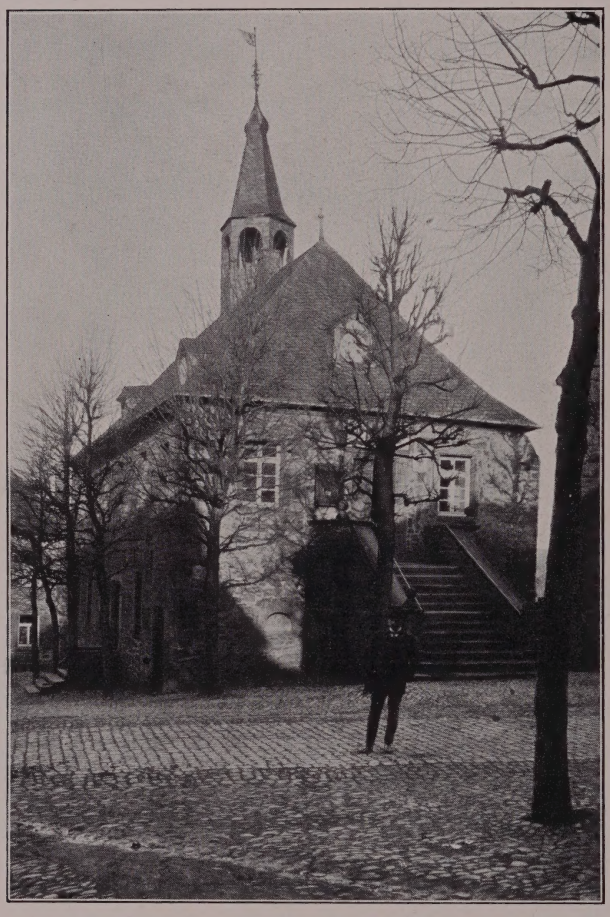


Fig. 163. Nideggen. Ansicht des Rathauses.

Markt-kreuz

Vor dem Rathaus inmitten des Marktes das steinerne Marktkreuz; auf einem Sockel von vier Stufen der hohe achtseitige Schaft mit zwei kleinen Nischen, die mit Durchsteckgittern geschlossen sind; über einem kräftigen Gesims sitzt das Kreuz, dessen Winkel mit Masswerk ausgesetzt sind und dessen Enden hübsche Kreuzblumenknäufe tragen. Unten auf dem Kreuzende beiderseits ein kleiner Wappenschild; das Ganze, etwa 4 m hoch, wird gehalten durch drei eiserne Streben. Interessante Arbeit des 15. Jh. (Fig. 164).

Privathäuser

PRIVATHÄUSER. Nideggen hat noch eine grosse Zahl von Häusern, namentlich aus dem 17. u. 18. Jh. bewahrt, meist aus rotem Bruchsandstein gebaut, mit Hausteinfassung der Türen und Fenster, sowie mit grossen Einfahrtstoren. Im einzelnen sind zu nennen:

Bewershof

BEWERSHOF (Kroatirhof) in dem Nordostwinkel der Stadtbefestigung; das Gut war ein Nideggensches Mannlehn, vielleicht identisch mit dem landesherrlichen Hofe ‚an der muren', der im J. 1356 genannt wird, seit dem Ende des 16. Jh. im Besitz der Familie Bewer, von der es erst am Anfang des 19. Jh. in andere Hände kam (Müller, Beiträge I, S. 174). Jetzige Eigentümer sind die Geschw. Brauer.

Aussen an der Ecke der kräftige dreigeschossige Rundturm der Stadtmauer, der mit rechteckigen Fenstern nachträglich versehen worden ist und eine hübsche geschweifte Haube des 17. Jh. mit Wetterfahne trägt. An der Schmalseite oben ein vermauertes Kreuzsprossenfenster; die Langseite zeigt noch die alten Zinnenfenster und Scharten der Stadtmauer, neben dem Rundturm die Reste eines ausgekragten Abortes und im Obergeschoss kleine, noch spätgotische Rechteckfenster. Die innere Langseite, jetzt modern umgestaltet, trug angeblich früher die Jahreszahl 1627. Von den sechs Achsen, deren Kreuzsprossenfenster noch zu erkennen sind, gehören die vier westlichen einer anderen Bauzeit an, wie die Mauernaht beweist. Das Innere mit Resten des einfachen Ausbaues aus dem 17. Jh. Privathäuser

Die Wirtschaftsgebäude sind modern; über dem Rundbogentor bürgerliches Doppelwappen mit der Jahreszahl 1600.

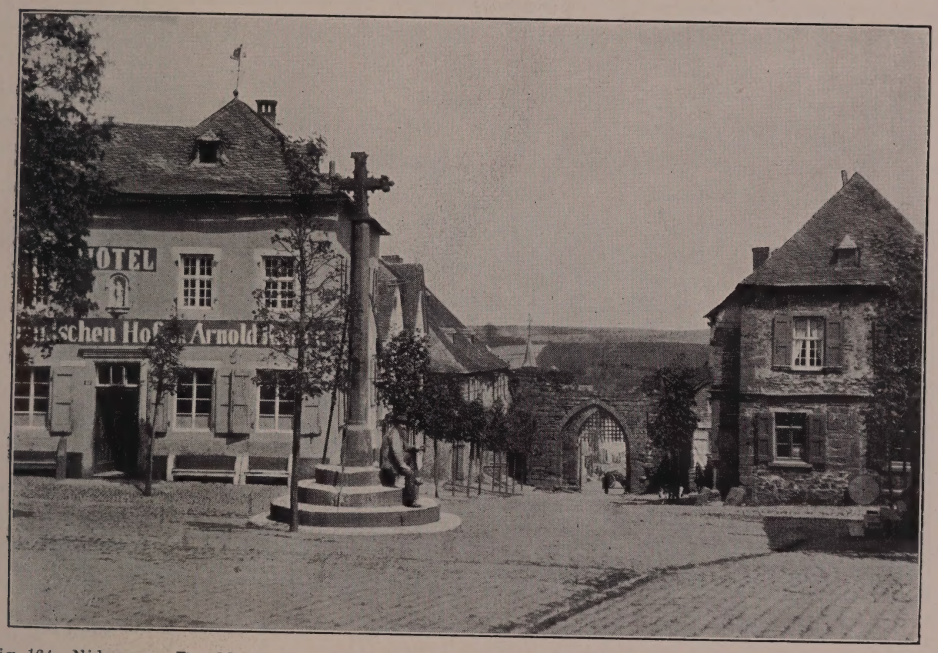


Fig. 164. Nideggen. Der Marktplatz mit dem Marktkreuz und Blick auf das Dürener Tor vor dem Ausbau.

Neben dem Dürener Tor auf der Stadtmauer Reste eines Hauses mit Kreuzsprossenfenstern, wohl die Reste des Hauses des im J. 1600 hier ansässigen Johann von Frimersum (Müller, Beiträge I, S. 176).

Am Dürener Tor, Dürener Strasse Nr. 72, zweigeschossiger Barockbau aus Bruchstein von fünf Achsen. Über dem Korbbogenportal ein steiler Giebel mit Doppelwappen und den Buchstaben W. H. und A. C. F. sowie der Jahreszahl 1712 (Wilhelm Hall und Anna Cath. Frentz. Vgl. von Fürth, Beitr. zur Gesch. Aachener Patrizier-Familien II, 3. Abt., S. 20).

Eckhaus Dürener Strasse Nr. 77, zweigeschossiger Bruchsteinbau mit Kreuzsprossenfenster und hübschem durch beide Geschosse reichendem Erker, unten aus Sandstein, oben aus Fachwerk; 16.—17. Jh.

Eckhaus Marktplatz Nr. 71 (Hotel Muhren), hübscher dreigeschossiger Rokokobau aus der Mitte des 18. Jh.; Stichbogenöffnungen mit ornamentierten

Privathäuser

Schlußsteinen, die Tür mit etwas reicherer Einfassung; an der Ecke oben ornamentierte Nische mit Muttergottesfigur.

Fachwerkhaus Brandenberger Strasse Nr. 54, mit über der Freitreppe auf hübschen Holzkonsolen auskragendem Mittelstück, 16.—17. Jh.

Am Nyckstor das Aschenbroichsche Haus; einfacher Bau, z. T. aus Fachwerk, 17.—18. Jh., der an das Tor angelehnte Giebel noch gotisch mit kleinen Fenstern in Hausteinfassung (Fig. 159).

Hetzinger Hof

HETZINGER HOF. Graf W. von Mirbach, Zur Territorialgesch. des Herzogtums Jülich II, S. 6. — Schannat-Baersch, Eiflia illustrata I, 1, S. 292; I, 2, S. 1099; II, 1, S. 172. — Fahne, Köln., Jül. u. Bergische Geschlechter I, S. 273. — Müller, Beiträge II, S. 192. — Lacomblet, U. B. III, Nr. 621, 690.

Fig. 165. Haus Lüppenau. Hofansicht des Wohnhauses.

Handschriftl. Qu. Im Gräfl. Mirbachschen Archiv zu Harff: Urk. betr. Hetzingen und dessen Besitzer. Vgl. Ann. h. V. N. LVII, Reg. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen, Jül.-Berg. Urk. 845, 847, 4152.

Geschichte

Hetzingen, später ein Jülichsches Kanzleilehn und seit dem 14. Jh. zum Amt Montjoie gehörig, erscheint schon vor der Mitte des 14. Jh. im Besitz der Rummel von Hetzingen. Durch Heirat kommt das Gut in der 1. H. des 16. Jh. an Wilhelm von Berg gt. Blens und durch die Heirat seiner Tochter an Johann von Reuschenberg zu Lüppenau (s. u.). In der 2. H. des 17. Jh. ist das Gut wohl durch Heirat im Besitz der von Mirbach-Harff und am Anfang des 18. Jh. wieder durch Heirat Eigentum der von Spies zu Rath, die es bis zur Wende des 18. Jh. besassen. Im 19. Jh. wechselten die Besitzer häufig; das Stammgut ist jetzt Eigentum des Herrn Christian Schiffmann.

Beschreibung

Schlichte rechteckige Hofanlage des 18. Jh.; an drei Seiten Wirtschaftsgebäude aus Fachwerk, an der vierten das Wohnhaus vom J. 1768, ein zwei-

geschossiger einfacher Bau; im Erdgeschoss auf dem Türsturz das Chronogramm: INCENDIO PRORSVS COMBVSTA REFLORVI (= 1768). Hetzinger Hof

Der daneben gelegene Hof entstand auf einem Abspliss um die Mitte des 19. Jh.

HAUS LÜPPENAU (Lupenhoven). MÜLLER, Beiträge II, S. 166. — EISSENBERG-MIRBACH. — LACOMBLET, Archiv III, S. 345. — FAHNE, Köln., Jül. u. Berg. Geschlechter I, S. 263. Haus Lüppenau

Handschriftl. Qu. Im Archiv zu Harff: Urkunden und Akten, z. T. vom 14. Jh. ab. Vgl. Ann. h. V. N. LVII, Reg. — Im Archiv zu Frens: Akten und Urkunden des 15.—16. Jh. (Capsula 4o, Conv. 4).

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

Ein Hermann von Lüppenau erscheint schon im J. 1287 (KREMER, Akadem. Beiträge III, Nr. 155); im J. 1433 verkaufen Daem von Lupenau und Johanna von Blens-Blens das Haus Lüppenau mit dem Kirchenpatronat zu Berg vor Nideggen und der Kapelle zu Blens ihrem Oheim Werner von Vlatten (Archiv zu Frens). Noch im 15. Jh. ist das Gut durch Heirat im Besitz des Wilhelm von Berg gt. Blens, der auch Hetzingen besass (s. o.). Lüppenau blieb mit Hetzingen in gleichem Besitz, bis es im J. 1585 durch Heirat als Eigentum des Christoph von Rolshausen erscheint, fällt dann an seinen Schwiegersohn Godfried von Harff zu Harff und wird in der 2. H. des 17. Jh. durch Heirat wieder mit Hetzingen vereinigt in dem Besitz der von Mirbach-Harff. Wie Hetzingen wurde auch Lüppenau von den Freiherren von Spies um die Wende des 18. Jh. veräussert, im 19. Jh. hatte es verschiedene Besitzer. Jetziger Eigentümer ist Herr Bürgermeister a. D. Neissen in Abenden. Geschichte

Rechteckige Hofanlage des 18. Jh. auf einem scharfen Vorsprung an der Krümmung der Rur gelegen. Die Wirtschaftsgebäude sind schlichte Fachwerkbauten; das dem Fluss zugekehrte Wohnhaus von fünf zu zwei Achsen, mit abgewalmtem Dach (Fig. 165), ist wohl unter Verwendung älterer Bauteile im 18. Jh. errichtet worden. Die drei Aussenseiten und die Giebel sind massiv, ebenso das Erdgeschoss der Hofseite, deren Oberstock aus Fachwerk hergestellt ist. Auf dem Dach eine ältere Wetterfahne mit der Jahreszahl 1575 und dem Doppelwappen des Joh. Wilh. von Reuschenberg und der Barbara von Berg gt. Blens. Beschreibung

NIEDERAU.

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cyriaci M.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 272. — OFFERMANN S. 127. — KALTENBACH S. 158. — Aachener Zs. XIII, S. 161, 163, 174. — Ann. h. V. N. LXII, S. 77, 80, 87, 118, 124, 136. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 228. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 622. — FRANZ JANSEN, Chronik von Niederau, Düren 1905. Alte kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Archiv des Schlosses Burgau: Archivalien des 14.—18. Jh. — Im Pfarrarchiv zu Niederau: Unbedeutende Archivalien des 16.—18. Jh. — Im Pfarrarchiv zu Stockheim: Visitationsprotokolle des 17. Jh. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 219, 220, 225, 261, 284.

Die zu Kreuzau gehörige Kapelle in Niederau wird mit der Mutterkirche im J. 1384 dem Nideggener Stift inkorporiert. Der noch bestehende Bau ist um die Wende des 15. Jh. errichtet worden; die Besitzer von Burgau haben als Kollatoren vor dem J. 1559 die Pfarrerhebung veranlasst; die Kirche wurde im J. 1751 her- Geschichte

Alte kathol. Pfarrkirche

gestellt. In den J. 1904/05 ist nach Plänen des Architekten *Ross* in Köln ein Neubau an anderer Stelle errichtet worden. Die Pfarrei, seit französischer Zeit Filiale von Stockheim, wurde im J. 1842 wiedererrichtet.

Beschreibung Äusseres

Dreischiffige Hallenkirche aus Bruchsteinen von der Wende des 15. Jh. mit Dachreiter über dem Westgiebel und Sakristei an der Nordseite des Chores, im Lichten etwa 16 m lang, 11 m breit (Grundriss Fig. 166. — Ansicht Fig. 167).

Das kleine ungefähr quadratische Langhaus von drei Jochen liegt unter einem grossen Satteldach mit einschneidenden Giebeln. Die Westfront hat ein schlichtes Portal des 18. Jh. mit einer kleinen Vorhalle aus derselben Zeit, seitlich davon kleine Spitzbogenfenster und darüber drei kleine Rundbogenfenster. Die Langseiten haben einfache Strebepfeiler aus Haustein; an der Nordseite über dem Ostjoch, an der Südseite über den beiden östlichen Jochen steile Giebel, in welche die verhältnismässig grossen Spitzbogenfenster — jetzt ohne Masswerk — weit hinaufreichen. Der vierseitige, wohl noch ursprüngliche Dachreiter über dem Westgiebel hat unten kleine rechteckige Schallfenster, oben dicht unter dem Gesims kleine kleeblattförmige Luken; darüber schlanker achtseitiger Helm.

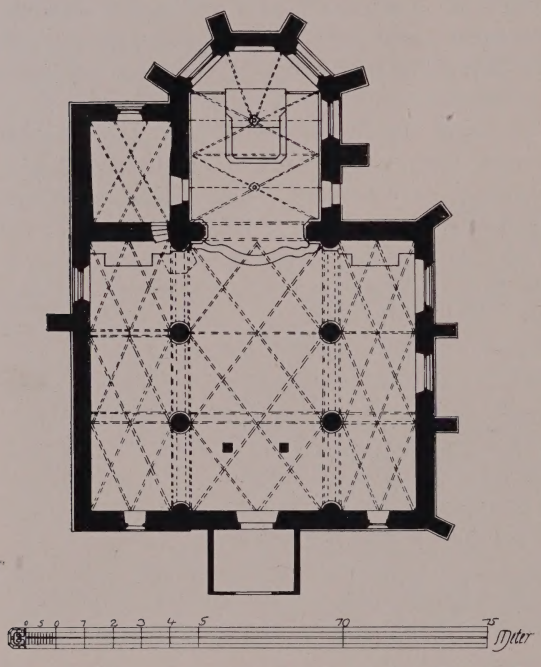


Fig. 166. Niederau. Grundriss der alten kathol. Pfarrkirche.

Der Chor von zwei Jochen und dreiseitigem Schluss in ähnlicher Ausbildung wie das Langhaus; von den gleichfalls des Masswerks beraubten grossen Spitzbogenfenstern ist das östliche vermauert. Die beiden östlichen Strebepfeiler sind mit Giebelchen abgeschlossen, die übrigen pultförmig abgedeckt. An die Nordseite des Chores ist die kleine gleichzeitige Sakristei angefügt.

Inneres

Im Inneren hat das Langhaus vier Rundpfeiler mit polygonalen Kämpferplatten, denen an den Wänden einfache profilierte Konsolen entsprechen; darüber das einfache spätgotische Netzgewölbe. Im Chor ruhen die entsprechenden Kreuzrippengewölbe auf Runddiensten; die Sakristei hat ein Netzgewölbe, wie im Langhaus.

Ausstattung

Von der Ausstattung ist nur die einheitliche Chorausstattung aus der 2. H. des 18. Jh. zu nennen:

Der Hochaltar mit einem grossen Bilde der Trinität zwischen reichem Säulenaufbau, mit reichem Aufsatz und geschweifter Mensa, ist grösstenteils noch die im J. 1660 in Köln gefertigte Arbeit; zu beiden Seiten des Hochaltars Türen, deren System von der Täfelung der Langwände des Chors aufgenommen und um die Eckpfeiler über die Ostwände des Langhauses weitergeführt wird; dort entwickeln sich aus der Täfelung die beiden entsprechend einfacheren Seitenaltäre mit Gemälden der Patrone und ausserdem neben dem nördlichen Seitenaltar die von der Sakristei aus zugängliche Kanzel mit Schalldeckel. Die Kommunion-

bank in ähnlichen Formen. Die ganze Ausstattung, in Braun und Imitation von dunkelgrünem Marmor gehalten, ist nicht von durchaus feiner Qualität der Schnitzarbeit, aber in der Gesamtwirkung bei den kleinen Abmessungen doch sehr geschickt. Die Täfelung ist im J. 1765 von dem Schreinermeister *Anton Starken* aus Kelz hergestellt worden. Alte kathol. Pfarrkirche

Unter dem Auftritt vor dem Hochaltar liegt ein Grabstein mit Wappen und der Inschrift: ANNO 1603, DEN 23. IUNI, STARB DIE WOHLEDLE EHREN- UND TUGENDREICHE FRAU B. CECILIA VON WIDDENDORF, GEBOREN VON DEN BONGART, FRAU VON ELMPT UND BURGAU, DERO SEELE GOTT . . . . (Mitteil. von Pfr. Hansen, Niederau).

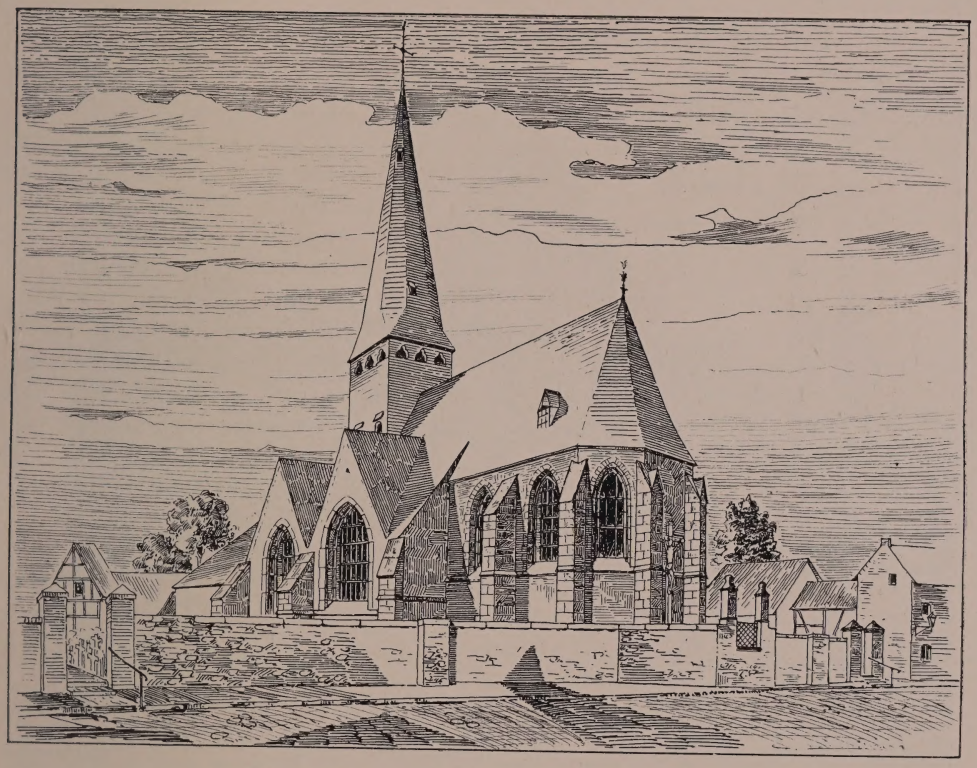


Fig. 167. Niederau. Ansicht der alten kathol. Pfarrkirche.

Von der Ausstattung der neuen katholischen Pfarrkirche sind zu nennen: Neue kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Zwei einfache Adlerpulte aus Holz, auf Säulen, und hübsche Rokokobänke, zusammengehörig mit der Ausstattung der alten Pfarrkirche.

Die Holzfiguren der hh. Stephanus, Antonius Er. und Rochus, sämtlich Anfang des 16. Jh., etwa 75 cm hoch, neu bemalt.

Rokoko-Sonnenmonstranz aus vergoldetem Kupfer, Mitte des 18. Jh., 45 cm hoch.

Rokokokelch aus vergoldetem Silber, mit Augsburger Beschau und Meisterzeichen S. T.; auf dem Fuss Medaillon mit den Leidenswerkzeugen, 19 cm hoch, 18. Jh.

Reliquiar in Form einer Monstranz, mit sechsblätterigem Fuss, Zylinder und Strebesystem; als Abschluss ein moderner Kruzifixus. Vergoldetes Kupfer, 15.—16. Jh., 42 cm hoch.

Neuekathol. Pfarrkirche

Guter Rokoko-Sakristeischrank, mit Rokaillewerk geschnitzt, Mitte des 18. Jh.

Die Cyriacus-Glocke vom J. 1552 trägt die Inschrift: SI DEUS PRO NOBIS, QUIS CONTRA NOS? SPES MEA CHRISTUS. HEINRICUS DE TREVIRIS ME FUDIT ANNO DOMINI MDLII.

Schloss Burgau

SCHLOSS BURGAU. EISSENBERG-MIRBACH. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen. — Aachener Zs. IV, S. 17; VIII, S. 133. — Ann. h. V. N. LVII, S. 17, 127; LXII, S. 55 ff. — FAHNE, Gesch. der Köln., Jül. u. Berg. Geschlechter II, S. 3. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode II, S. 289. — VON MERING, Gesch. der Burgen VII, S. 133. — Rhein. Geschichtsblätter III, S. 125. — Niederrhein. Geschichtsfreund 1880, S. 168.

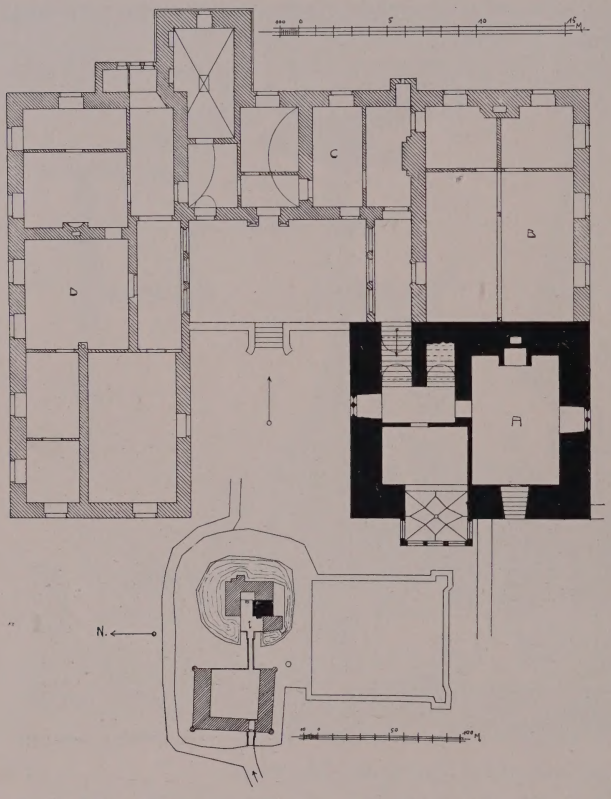


Fig. 168. Schloss Burgau. Lageplan und Grundriss des Herrenhauses.

Handschriftl. Qu. Im Archiv zu Burgau: Reiches Material zur Geschichte von Burgau und namentlich der Familie von Elmpt, Urkunden von 1384, Akten vom Ende des 16. Jh. ab, letztere auch die bis vor kurzem zu Burgau gehörigen Güter Steprath und Stockheim betreffend. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 218. — Im Archiv zu Schloss Harff vereinzelte Urkunden (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht I, S. 91. — Ann. h. V. N. LVII, Register). — Im Archiv zu Schloss Thannheim: Urkunden vom J. 1710 (Ann. h. V. N. LXVI, S. 186). — In der Fahnenburg bei Düsseldorf: Fahnesche Sammlung LXVI: Aufrichtiger Geschichts- und Rechtszustand in vier Abhandlungen in Rechtssachen des Reichsgrafen von Wolff-Metternich zur Gracht, gen. Elmpt von Burgau, wider freyherrliche Gebrüder von Elmpt zu Dammerscheid (1778).

Ansichten: 1. Codex Welser vom J. 1723, ungenau. 2. DUNCKER, a. a. O.

Geschichte

Die Herren von Auwe, die im 13. Jh. oft genannt werden, sind wahrscheinlich die Besitzer der Burg in Kreuzau (s. o. S. 180); Burgau ist aber wohl eine von ihnen ausgehende Gründung, da der unlängst noch zu Burgau gehörige Besitz von Steprath bei Stockheim schon im J. 1312 in ihrer Hand erscheint (EISSENBERG-MIRBACH). Der erste bekannte Besitzer von Burgau ist der im J. 1374 vorkommende Ludwig von Auwe, der im J. 1391 von Heinsberg mit Burgau belehnt wird, und dessen Sohn den Namen von Burchauwe führt. Dieser Zeit gehört wohl auch noch der Kern des mächtigen Wohnturmes an. Als Neffe des im J. 1461 belehnten Daem von Auwe

hat im J. 1475 Wilhelm von Elmpt das Lehn empfangen und in der Folge erscheint Burgau als Jülichsche Unterherrschaft. Schloss Burgau

Die von Elmpt bleiben im Besitz, nur erscheint vor der Mitte des 16. Jh. Wilhelm von Vlodorp für kurze Zeit als Gatte der Elise († 1555), Witwe Wilhelms von Elmpt, als Inhaber von Burgau; bald nach der Mitte des Jahrhunderts fügten Johann von Elmpt und Katharina von Weworden (heir. im J. 1532) den schönen Renaissanceerker dem Turme an, und bauten wohl auch an dem gegenüberliegenden Flügel. Nach dem Tode zweier Vettern fällt Burgau um 1675 an Daniel von Elmpt, vermählt im J. 1674 mit Maria Anna Katharina von Wolff-Metternich; er baut im J. 1676 die Hauptburg mit Ausnahme des Turmes im wesentlichen neu auf, seine

Fig. 169. Schloss Burgau. Westansicht des Herrenhauses um 1890.

Witwe legt in den J. 1685—1699 die stattliche Vorburg ganz neu an. Bei ihrem Ableben im J. 1722 vermachte sie Burgau ihrem Neffen Johann Adolf von Wolff-Metternich, der Namen und Wappen der Elmpt führen sollte; zwischen dieser Familie, die seit 1739 mit dem Namen Elmpt-Burgau in den Reichsgrafenstand erhoben war und der Dammerscheidschen Linie der alten Elmpt entspann sich ein langwieriger Prozess, aus dem im J. 1789 die letztere als Siegerin hervorging. Der russische General Johann Martin von Elmpt-Dammerscheid, seit 1790 Graf, und schon im J. 1784 mit Burgau belehnt, vereinigte den Besitz in einer Hand. Seine Enkelin Caecilie Philippine brachte Burgau an die von Anrep, seit 1855 Grafen von Anrep-Elmpt. Gräfin Caecilie von Keyserlingk, geb. von Anrep-Elmpt, überliess Burgau vor einigen Jahren ihrer Tochter Margarethe, vermählt mit ihrem Vetter, dem Grafen Alexander von Keyserlingk. Um die Mitte des 19. Jh. ist der Renaissanceerker einer

Schloss Burgau

Restauration unterzogen worden, wobei die ausgewechselten Stücke im Hof der Hochburg eingemauert wurden, und vor etwa 15 Jahren wurde eine wenig glückliche Überputzung des Herrenhauses und der Aufbau eines Giebels über dem Nordflügel vorgenommen. Bei einem von Einbrechern angelegten Brand im Herbst 1909 hat ein Teil der unten verzeichneten Ausstattung, namentlich die Waffensammlung, Schaden genommen.

Beschreibung

Umfangreiche Schlossanlage des 14.—18. Jh. mit dreiflügeliger Hochburg und dreiflügeliger Vorburg, von breiten Wassergräben umgeben (Lageplan und Grundriss des Hochschlosses Fig. 168. — Ansichten Fig. 169–171).

Fig. 170. Schloss Burgau. Renaissance-Erker am Bergfrid.

Hochburg

Die dreiflügelige Hochburg liegt auf einer hoch angeschütteten Insel, die nach Westen gegen die Vorburg hin mit hoher Aufmauerung versehen und über eine gemauerte stark ansteigende Bogenbrücke von ihr aus zugänglich ist (Fig. 169). Den Kopf des Südflügels bildet der mächtige viergeschossige, aus roten Sandsteinquadern aufgeführte Wohnturm des 14.–15. Jh.; die dem schmalen Hof zugekehrte Nordseite und die Südseite haben spitzbogige Masswerkfenster, die wohl erst der Wiederherstellung um die Mitte des 19. Jh. entstammen, die Westseite zeigt dagegen noch die ursprünglichen kleinen Rechteckfenster mit Kleeblattendigung; oben an der Südseite ein kleiner Aborterker. An der Westseite (Fig. 169) ist in spätgotischer Zeit die Mauer der beiden oberen Geschosse mit den beiden Ecktürmchen und den Bogenfriesen in Backsteinen erneuert worden; in dieser neu verputzten Mauer eine Reihe von Scharten. Mächtiges Walmdach der Barockzeit; die Helme der Ecktürmchen modern.

Renaissanceerker

An der Westfront ist der prächtige Renaissanceerker aus der Mitte des 16. Jh. angebracht (Fig. 170). Der Aufbau entwickelt sich aus zwei mächtigen geschweiften Konsolen mit zackenbesetztem Flachbogen und konsolartiger Aus-

Schloss Burgau

kragung dazwischen. Die Brüstung ist mit den Medaillons römischer Imperatoren und dem Ehewappen Elmpt und Weworden (s. o.) besetzt; an den Schmalseiten darunter einerseits eine Eberhatz, anderseits der Kampf des Teufels mit einer Hexe (Hackefey). Die letztere Darstellung mit einem Inschriftband, dessen Inhalt nicht mehr zu entziffern ist. An dieses Relief knüpft sich die Sage von der Hackefey, dichterisch bearbeitet von W. Smets. Die Originale dieser beiden Reliefs sind jetzt beiderseits im Hof eingemauert. Die Fenster zeigen vierteiliges fein profiliertes Sprossenwerk und darüber Muschelbekrönungen; einfaches abgewalmtes Schieferdach.

Vor die Südhälfte der Westfront des Turmes legt sich ein eingeschossiger Putzbau des 18. Jh. mit rechteckigen Fenstern und hohem Mansarddach.

Der Rest des Südflügels und die beiden anderen Flügel haben ihre wesentliche Form bei dem Umbau des J. 1676 erhalten; einfache Putzflächen mit rechteckigen Fenstern in Barockeinfassungen. Bis zu der jüngsten Instandsetzung hatten diese durchweg zweigeschossige Bauten grüne Schlagläden und einfache Walmdächer (Fig. 169). Von den älteren Anlagen sind an der Hofseite des Nordflügels noch ein kleiner Erker aus rotem Sandstein im Obergeschoss erhalten, der mit seinen geschweiften Konsolen und dem Medaillon eines Imperators auf der Brüstung ganz dem grossen Erker entspricht, und an der Aussenseite des Ostflügels das Erdgeschoss eines rechteckigen, wohl noch mittelalterlichen Turmausbaues, der jetzt eine moderne Veranda trägt.

Fig. 171. Schloss Burgau. Vorburg.

In der Mittelachse der Hoffront hat der Ostflügel ein Barockportal mit Flachbogengiebel; darin der Wolf als Wolff-Metternichsches Wappentier, darauf die beiden Papageien und die Lilien des Elmptschen Wappens. Die auf dem Portalsturz befindliche Inschrift ist jetzt kaum noch zu entziffern; sie lautete nach VON MERING (Gesch. der Burgen VII, S. 138):

NE TIBI FORTE LUPUS THURNUS VOLUCRESQUE VORACES-SINT NOCUAE, CAVEAS' LILIA MENTE COLAS. — SIN LUPUS EST LAESUS VOLUCRES THURNUSQUE TIMENDUS-FORTIA VINDICTAM LILIA IURA PETENT.

Zu beiden Seiten sind einander gegenüber zwei ursprünglich offene, jetzt geschlossene Vorhallen angeordnet, jede mit einem breiten Korbbogen aus roten Sandsteinquadern; auf dem Schlußstein des einen Bogens das Ehewappen Elmpt und Wolff-Metternich, derjenige des anderen trägt die Inschrift dazu: DANIEL BARO AB ELMPT, DOMINUS IN BURGAW, MARIA ANNA CATHARINA BARONISSA AB ELMPT, DOMINA IN BURGAW, NATA WOLFF METTERNICH, BARONISSA IN GRACHT. 1676.

Schloss Burgau Inneres

Das Innere des Herrenhauses ist im Laufe der Zeit mannigfach umgestaltet worden und ist durchweg sehr einfach; namentlich sind auch die grossen Räume vielfach in kleinere Zimmer aufgeteilt worden. Das Untergeschoss des Turmes mit einem grossen Tonnengewölbe; in dem Hauptgeschoss des Turmes zeigt der Erker ein elegantes Netzgewölbe mit den Wappen der Erbauer im Schlußstein und zierlichen Figürchen von Engeln und Musikanten als Rippenanfängern. Der daneben liegende Raum hat noch einen einfachen spätgotischen Kamin.

In der Vorhalle des Südflügels eine hübsche Barocktür mit Bronzegriff, die zu dem jetzt aufgeteilten Saal führt, der den ganzen Südflügel einnahm. Von der Vorhalle aus führt auch die in den Turm hineingebaute Haupttreppe vom Ende des 17. Jh. zum Obergeschoss. In dem Ostflügel ist der jetzt gleichfalls aufgeteilte Mittelraum mit einer Flachtonne und der anstossende Turmrest mit einem Kreuzgewölbe überdeckt (Fig. 168).

Vorburg

Die Vorburg ist ein einheitlicher dreiflügeliger zweigeschossiger Ziegelbau mit Walmdächern aus den J. 1685—1699, nach Osten gegen die Hauptburg in ganzer Breite geöffnet (Fig. 168 u. 171). An den vier Aussenecken kleine, auf grossen Sandsteinkonsolen auskragende Rundtürmchen mit Schießscharten und eleganten geschweiften Hauben. Die Aussenseiten sind bis auf das Ostende des Südflügels, das Wohnzwecken dient, und daher stets mit kleinen rechteckigen Fenstern in Hausteinfassung versehen war, nur mit Schießscharten ausgestattet, abgesehen von den später hie und da eingebrochenen Fenstern. Im Westflügel, seitlich der Achse, liegt das rundbogige Tor mit rechteckiger Blende für die Zugbrücke, eingefasst von Pilastern in Bossenquaderung und bekrönt von dem Ehewappen Elmpt und Wolff-Metternich mit der Inschrift: LIBER BAR . . . . ANNA MARIA CATHARINA NATA L. B. WOLFF-METTERNICH, VIDUA AB ELMPT IN BURGAW. 1685. Innen auf dem Schlußstein: ANNO 1685, und ebenso aussen neben dem Tor wieder in Eisenankern.

Die Innenfronten zeigen wechselnd rundbogige Türen, Fenster und Korbbogentore in Hausteinfassung. In der Mitte des Süd- und Nordflügels unter einer Krone zwei Bauinschriften — am Nordflügel: MARIA ANNA CATHARINA, VIDUA DANIELIS L. B. AB ELMPT, DOMINA IN BURGAW, NATA WOLFF-METTERNICH, BARONISSA IN GRACHT, HANC PARTEM LATERALEM OPERIS . . . . POSUIT 1693.; am Südflügel: 1685 COEPI, 1693 PROMOVI, 1699 CONSUMAVI TOTUM HOC OPUS, QUID ULTRA DEBUI FACERE . . . . NON . . . . . MARIA ANNA CATHARINA, VIDUA DANIELIS BARONIS AB ELMBT, NATA WOLFF-METTERNICH IN GRACHT, DOMINA IN BURGAW.

Ausstattung

Die Ausstattung des Schlosses enthält einzelne Barockmöbel und Rokokomöbel, Porzellane und eine gute Waffen-Sammlung, deren orientalische Stücke wohl meist von dem russischen General, Grafen von Anrep-Elmpt, stammen.

In der Kapelle ein grosses Sandsteinrelief des 16.—17. Jh. mit der Schlüsselverleihung Petri.

Gemälde

Von der Gemäldesammlung, die ausser den Familienbildnissen namentlich Niederländer des 17. Jh. enthält, sind vornehmlich zu nennen:

Oberdeutscher Meister des 16. Jh., Halbfigur eines jungen Mannes auf Holz, 26 cm hoch, 19 cm breit, oben die Inschrift: ANNO DOMINI 1546. AETATIS SUAE 26; unten: GOT GUNS.

P. P. Rubens, Werkstatt, Der h. Franciscus Xaverius in exotischer Landschaft, von Löwen, Tigern und Krokodilen umgeben, Leinwand, 3,95 m breit, 3,25 m hoch.

Thomas de Crayer, Enthauptung Johannis des Täufers, Leinwand, 2,25 m hoch, 2,05 m breit. Schloss Burgau

Adriaen van Ostade, Rauchende Gesellschaft, Leinwand, 42 cm hoch, 28 cm breit.

Frans Mieris d. Ä., Neckende Kinder, Leinwand, 47 cm hoch, 35 cm breit.

Einzelne Stücke der Ausstattung sind inzwischen von der Besitzerin nach einem anderen Wohnsitz übertragen worden.

NIEDERZIER.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Niederzier vgl. B. J. LXXVIII, S. 2. — Aachener Zs. XII, S. 152; XIV, S. 26. Römische Anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Urbani et s. Caeciliae). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 340; II, S. 213. — Offermann S. 120. — Kaltenbach S. 246. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 79. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Missale des 13. Jh. und unbedeutende Akten des 17. u. 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 262). — In dem ehemal. Archiv des Hauses Niederzier, jetzt im Besitz des Frhr. von Dalwigk in Siegburg: Akten des 17.—19. Jh. (ebendort III, S. 269).

Der Ort Cyrina wird schon im J. 922 erwähnt (Ann. h. V. N. XXVI, S. 338). In dem Waldweistum von Arnoldsweiler aus dem 12. Jh. und ebenso im Liber valoris um 1300 haben schon Niederzier und Oberzier eigene Kirchen — dort Ober-Cyrin und Cyrin, hier Cirne und aliud Cirne genannt. Die Annales Rodenses nennen zum J. 1122 einen Pfarrer von Zier (Mon. Germ. SS. XVI, p. 702) und bei dem Abbruch des alten Altares in Niederzier fand sich ein Wachssiegel des Osnabrücker Bischofs Philipp von Katzenelnbogen (reg. 1141—1173). Das Patronat wechselte am Ende des 16. Jh. zwischen dem Landesherrn und dem Kölner Domstift. Die unteren Geschosse des Turmes stammen noch aus dem 15.—16. Jh., im J. 1825 wurde ein neues Langhaus errichtet, im J. 1845 der Turm erhöht und und im J. 1907 nach Plänen des Diözesanbaumeisters *Renard* in Köln das Langhaus nach Osten erweitert. Geschichte

Der Turm, ein schlichter Backsteinbau, ist noch in den drei Untergeschossen eine Anlage des 15.—16. Jh.; das Erdgeschoss ganz glatt und geschlossen, im Mittelgeschoss nach Westen und Norden Rundbogenblenden mit Resten von altem Ziegelmasswerk. Das dritte Geschoss, die ehemalige Glockenstube, hat an jeder Seite zwei vermauerte Spitzbogenfenster mit Masswerknasen. Jetzige Glockenstube und Helm vom J. 1845. Beschreibung

Von der Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Nördlicher Seitenaltar, gute Rokokoarbeit aus der Mitte des 18. Jh. von buntem bayerischem Marmor, mit Tabernakel und Expositionsnische, als Abschluss ein schönes Medaillonrelief mit der Figur Gottvaters. Mensa mit dem Hochstedenschen Wappen vom J. 1825. Der Altar stammt aus Bonn, angeblich aus der kurfürstlichen Hauskapelle, und ist im J. 1825 als Schenkung der Gräfin Josina von Hochsteden (s. u.) nach Niederzier gekommen (Tille-Krudewig, Übersicht III, S. 269).

An der Nordwand hinter dem Taufstein Wandaufbau des 17. Jh. aus verschiedenen Marmorarten, später in der jetzigen Form nach Niederzier übertragen.

Kathol. Pfarrkirche

Das Ganze ist durch zwei Gesimse und Pilaster gegliedert, im Obergeschoss jetzt mit Schranknischen; als Abschluss eine Nische mit der Taufe Christi, eine Kartusche trägt die Inschrift: C. J. VAN BERTI ET M. H. BREIDENBACH, NATA VAN BERTI, DONO DEDERUNT. Der Aufbau ist im J. 1907 bei der Versetzung erneut restauriert worden.

Von dem Taufstein ist das Becken alt, eine der üblichen derben Blausteinarbeiten des 13. Jh. mit Eckköpfen und einfachen Ornamenten dazwischen.

Im J. 1909 aus der Pfarrkirche zu Müddersheim (s. o. S. 213) nach Niederzier übertragen: Vier Reliquienbüsten, zwei kleinere, je 37 cm hoch, aus dem 14. bis 15. Jh. in Form von Büsten, zwei andere, je 55 cm hoch, Halbfiguren weiblicher Heiliger mit Büchern in den Händen, 16.—17. Jh., sämtlich mit Silberanstrich versehen.

Rokokokelch aus der 2. H. des 18. Jh. von vergoldetem Kupfer mit breitem Fuss, dreiseitigem Knauf und reicher Fassung der Kuppa in Rokailleornament, 23 cm hoch.

Grabsteine

Aussen an der Südseite fast ganz abgetretener Grabstein des 17. Jh. mit dem Hochstedenschen Wappen und eine Grabplatte mit dem Wappen Hochsteden und Bourscheidt für die letzten Mitglieder der Hochstedenschen Familie, Ferdinand Graf von Hochsteden († 1793) und seine Gemahlin Isabella von Bourscheidt († 1802) sowie der Tochter Gräfin Josina, Stiftsdame von S. Maria im Kapitol zu Köln († 1848).

Die Inschriften untergegangener Grabsteine der von Gülich zu Haus Eilen (s. u.) in der Sammlung Redinghoven Bd. LXV.

Glocken

Die alten Glocken von 1447, 1505, 1516 und 1789 tragen die Inschriften:

1. MARIA HEISCHEN ICH, EYN MODER DER GNADEN BYN ICH, VUR DEN SUNDER BIDDEN ICH, GREGORYUS VON TREYER GOYS MICH ANNO DOMINI MCCCCCXVI.

2. STA. ANNA HEISCHEN ICH, TZO DEM DIENST GOETZ LUDEN ICH, DEN DUVEL VERIAGEN ICH, GREGORICUS VAN TREIR GOUS MICH ANNO DOMINI MV^{c} V^{to}.

3. ST. CAECILIA HEISCH ICH, ALL UNGEWITTER VERTREIB ICH, DEN LEBENDIGEN UND DODEN LEUTE ICH. ANNO 1789.

4. SENT CATRIN HEISCHEN ICH, IOHAN BRODERMAN IND ALF GOISSEN MICH MCCCCXLVII.

Burg Niederzier

BURG NIEDERZIER. STRANGE, Beitr. zur Genealogie VI, S. 70; XII, S. 21. — Derselbe, Nachrichten über adelige Familien I, S. 26. — Aachener Zs. IV, S. 158. — Materialien S. 526. — QUIX im Wochenblatt für Aachen III, Nr. 33.

Handschriftl. Qu. Das reichhaltige Hochstedensche Archiv aus Niederzier, früher als Depositum im Kölner Stadtarchiv, befindet sich seit 1907 im Besitz des Kgl. Landrates, Freiherrn von Dalwigk in Siegburg; es enthält zahlreiche Urkunden vom J. 1301 ab und reiches Aktenmaterial vom Ende des 15. Jh. ab. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht III, S. 269.

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

Geschichte

Ein jülichsches Ministerialengeschlecht, das jedenfalls von der Burg stammt, kommt seit dem 13. Jh. vor, zuerst ein Heinrich von Zier im J. 1226, ein Kölner Chorbischof Conrad von Cirne im J. 1269 u. a. m. (Aachener Zs. XI, S. 101. — LACOMBLET, U. B. II, Nr. 267). Ob die noch bis zur Mitte des 15. Jh. genannten Mitglieder der Familie von Zier damit zusammenhängen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen (z. B. Mitteil. aus dem Stadtarchiv Köln XXVIII/XXIX, S. 20, 51, 125). Genauere Nachrichten über das Haus sind erst aus dem Anfang des 16. Jh. bekannt; im J. 1526 verkaufen Jakob und Maria Bock von Pattern ihren Anteil an Haus und Hof Niederzier dem Arnold von Hochsteden und seiner Frau Katharina

von Bock, ihrer Tante; nach seinem Tode bei der Erstürmung von Düren im J. 1543 verkaufte die Witwe Niederzier an Katharina von Bock, geb. von Hatzfeld. Der gleichen Zeit gehören wohl auch noch die geringen älteren Teile der Vorburg an. Die Burg, die um 1674 von den Franzosen niedergebrannt war, deren Herrenhaus im J. 1698 und deren Vorburg im J. 1765 neu errichtet wurden, blieb jedoch im Besitz der Familie von Hochsteden bis zum Tode der Gräfin Josina von Hochsteden im J. 1848, mit deren Vater Graf Ferdinand der Mannesstamm im J. 1793 erloschen war. Bei der Teilung kam Niederzier zunächst für kurze Zeit an die Freiherren von Burg Niederzier

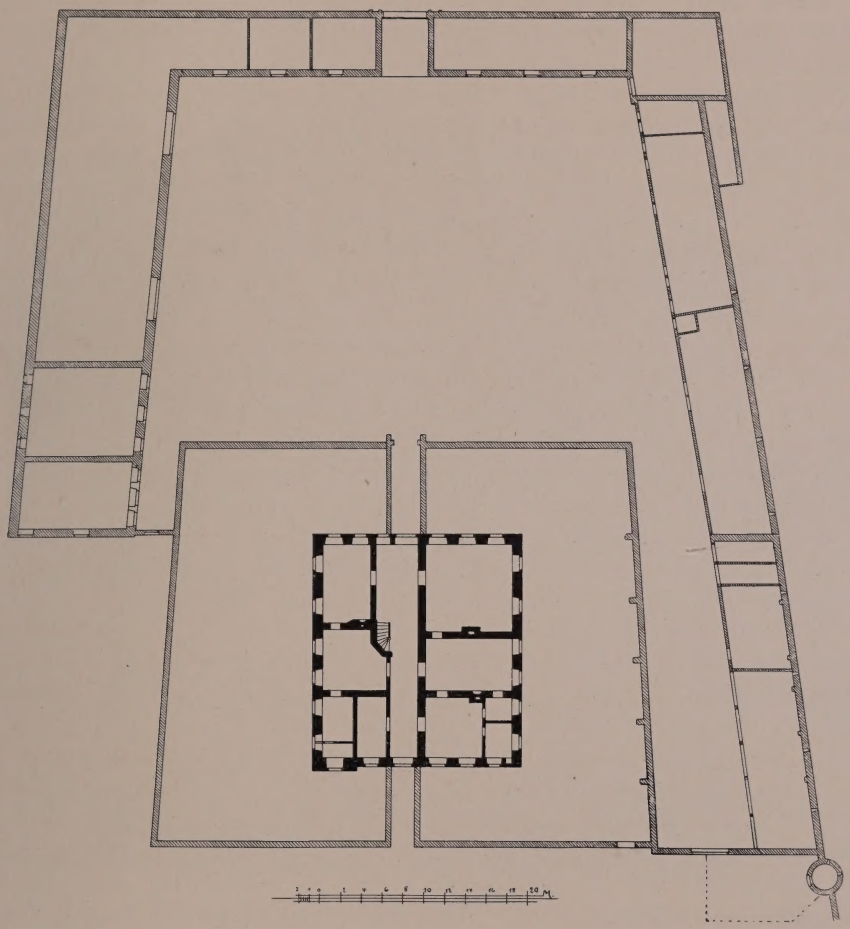


Fig. 172. Burg Niederzier. Grundriss.

Dalwigk und dann durch Kauf an die Familie Schmill, die noch jetzt im Besitz der Burg ist.

Burganlage des 16.—18. Jh. mit dreiflügeliger Vorburg vom J. 1765, deren Seitenflügel das Herrenhaus vom J. 1698 teilweise umfassen (Grundriss Fig. 172. — Ansicht des Herrenhauses Fig. 173). Beschreibung

Das an der Nordseite gelegene Herrenhaus ist ringsum von einem breiten ausgemauerten Wassergraben umgeben; es ist ein zweigeschossiger Ziegelbau von 7 zu 6 Achsen auf hohem Kellergeschoss, südlich, zum Hof hin, führt eine gemauerte Herrenhaus

Burg Niederzier

Bogenbrücke, nördlich zum Garten eine Holzbrücke (Fig. 172). Die Fenster haben Hausteinfassungen mit schmalem barocken Deckgesims, dazwischen sind regelmässig in beiden Geschossen hübsche schmiedeeiserne Anker angeordnet; das Südportal trägt über der Bosseneinfassung einen geschweiften und gebrochenen Giebel mit dem Wappen des Freiherrn Johann Adolph von Hochsteden († 1700) und seiner Gemahlin Maria Franziska von Speth zu Zwiefalten, dabei die Jahreszahl 1698 und über dem Giebel ein ovales Fenster. An der Nordseite springt östlich ein kleiner Risalit vor (Fig. 172); hier scheinen wenigstens im Unterbau noch einzelne Teile einer älteren Anlage erhalten zu sein. Anschliessend an das Walmdach über der Südfront erstrecken sich nach Norden zwei parallele Walmdächer mit dazwischen liegender Rinne.

Inneres

Das Innere, mit schweren Balkendecken ganz schlicht ausgebildet, hat in der Längsrichtung durchlaufend einen grossen Korridor; darin die einfache stattliche Barocktreppe (Fig. 172). In der Küche ein Kamin des 15.—16. Jh. von einfachsten Formen.

Ausstattung

Von der Ausstattung im Besitz der Familie Schmill sind einige ältere Bildnisse des 17.—18. Jh. zu nennen, darunter dasjenige des Kurfürsten Karl Theodor. Andere Bildnisse aus Haus Niederzier jetzt auf Haus Overbach bei Jülich.

Vorburg

Von der Vorburg gehören der Südflügel und der bis zum Herrenhaus sich erstreckende Ostflügel der Anlage von 1765 an. Es sind ganz schlichte, nach aussen geschlossene Wirtschaftsgebäude aus Backsteinen; an den Innenseiten Stichbogentüren und Korbbogentore in Hausteinfassung. Der korbbogige Torweg in der Mitte der Südfront ist mit einem Mansarddach hervorgehoben; über dem Torbogen ein Flachgiebel, der in Hausteinkartusche das Wappen des letzten Hochsteden, des Grafen Ferdinand Ludwig und seiner zweiten Frau Regina Isabella von Bourscheidt, mit der Jahreszahl 1765 zeigt.

Von dem älteren Westflügel der Vorburg ist die nach Norden mit einem Treppengiebel abschliessende Südhälfte noch ein Bau des 16. Jh., aussen eine Ziegelmauer mit Schießschlitzen, innen Holzfachwerk mit Konsolen unter dem weit ausladenden Dach. Die Nordhälfte trägt aussen in Eisenankern die Jahreszahl 1724; die Innenseite ist teilweise als offene Halle in Holz ausgeführt. Anschliessend daran liegt am Nordende noch ein kleines Rundtürmchen des 15.—16. Jh. aus Backsteinen mit Klötzchenfries und Kegeldach.

Der nördlich der Gesamtanlage sich ausdehnende Garten ist anschliessend an die Vorburg von einer älteren niedrigen Backsteinmauer eingeschlossen.

Haus Landau

HAUS LANDAU, zwischen Nieder- und Oberzier am Ellbach gelegen, empfing als Cornelimünstersches Mannlehn im J. 1436 Johann von Hochsteden; im J. 1555 wird Boland von Hochkirchen, im J. 1593 Roland von der Arck, der Nachkomme einer Hochsteden, belehnt. Durch Kauf folgt im J. 1629 Johann Krümmel von Eynatten, durch Erbschaft die Familien de Corte, von der Hove, von Wilderer; eine Hälfte erwarb der Lehnherr um 1706, diese und im J. 1759 auch die andere Hälfte kauften endlich die Freiherren von Hochsteden. Am Anfang des 19. Jh. ist das Haus, das in der Jülichschen Fehde im J. 1543 verbrannt worden war, niedergelegt worden (Strange, Beitr. zur Genealogie XII, S. 22 Anm., 24, z. T. unrichtig. — Cornelimünstersche Lehnakten im Pfarrarchiv zu Bergheim. — Ann. h. V. N. LXI, S. 63. — Ansicht im Codex Welser vom J. 1723).

Haus Eilen

HAUS EILEN. Eissenberg-Mirbach. — Samml. Redinghoven LXV, f. 250. — Aachener Zs. XIV, S. 87, 88. — Macco, Gesch. der Familie Peltzer S. 222. — Hashagen, Gesch. der Familie Hoesch (in Bearbeitung).

Haus Eilen ist wohl erst eine Gründung des ausgehenden 15. Jh., die mit Hambacher Ländereien für Eckart Gülicher oder von Gülich, den natürlichen Sohn Herzog Gerhards von Jülich-Berg, geschaffen wurde; der Sohn Eckarts, Herbert Gülicher, war um 1530 jedenfalls im Besitz des Gutes, dessen Herrenhaus im wesentlichen eine Anlage vom J. 1550 ist, nach starker Beschädigung durch französische Truppen um 1673 dann im J. 1695 wiederhergestellt wurde (Mitteil. von E. von Oidtman). Nach dem Tode Franz Wilhelms von Gülich wird Eilen im J. 1696 an den reformierten Prediger Leonard Hoesch in Düren verkauft, wechselt später öfters

Haus Eilen Geschichte

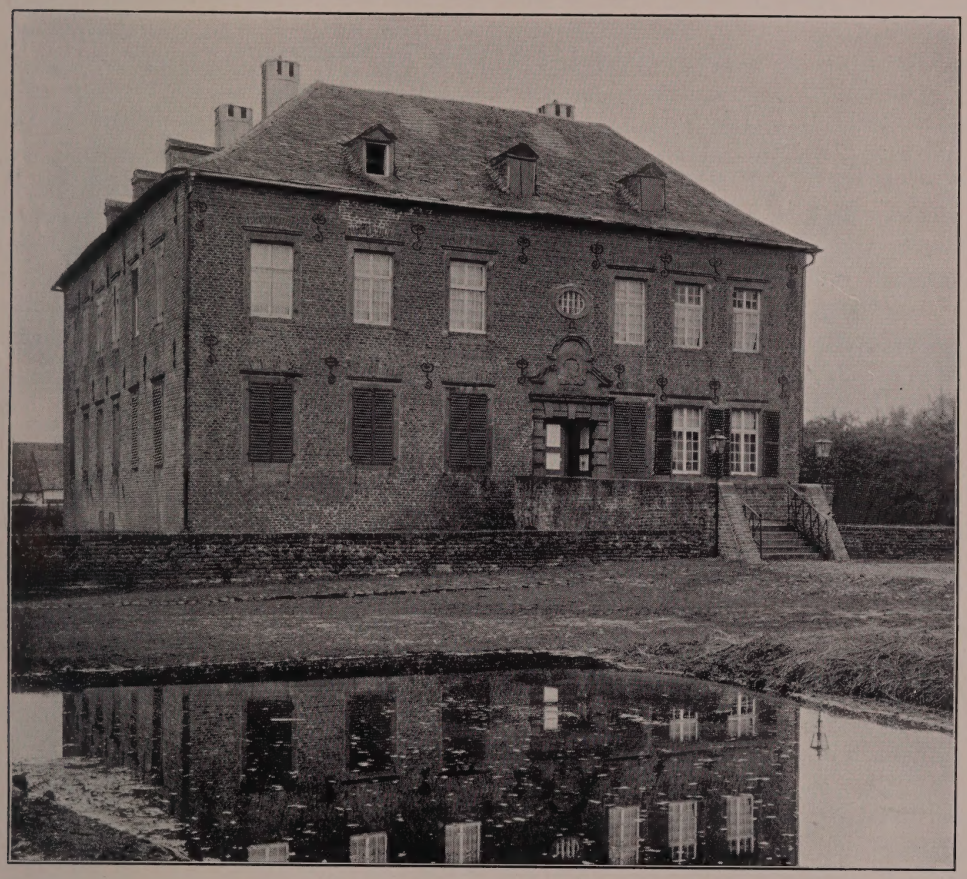


Fig. 173. Burg Niederzier. Ansicht des Herrenhauses.

die Besitzer und ist jetzt — vor einigen Jahrzehnten in zwei Höfe aufgeteilt — Eigentum der Herren Johann Peter Nacken und Adolf Bollmann.

Unregelmässig viereckige Anlage des 16.—18. Jh., mit dem noch teilweise von Wassergräben umgebenen Herrenhaus und fast ganz erneuerten Wirtschaftsgebäuden. Beschreibung

Das Herrenhaus ist ein zweiflügeliger und zweigeschossiger Ziegelbau auf hohem Kellergeschoss; an der einen Aussenseite sechs, an der anderen vier Achsen lang. Die Fenster sind nachträglich verändert; an den Aussenseiten sind jedoch noch die schmalen zweiteiligen Fenster zu erkennen, an den Innenseiten die grösseren Kreuzsprossenfenster noch teilweise erhalten. In dem Winkel der beiden Flügel Herrenhaus

Haus Eilen noch die ursprüngliche Tür in Hausteinfassung mit Oberlicht und der Jahreszahl 1550, die zu dem in den Bau einbezogenen Treppenturm führte, jetzt ohne Treppenanlage. Aussen an der Langseite die von der Wiederherstellung herrührende Jahreszahl 1695 in Eisenankern. Das Innere des Wohnhauses, das jetzt gleichfalls aufgeteilt ist, ist ganz schmucklos.

Wirtschaftshof Von dem Wirtschaftshof gehört wohl das neben dem Südflügel liegende einfache Tor noch dem 18. Jh. an; die übrigen Gebäude sind über den alten Grundmauern sämtlich erneuert.

NÖRVENICH.

Römische Anlagen RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Nörvenich vgl. Aachener Zs. XII, S. 148.

Kathol. Pfarrkirche KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Medardi). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 303; II, S. 208. — Offermann S. 121. — Kaltenbach S. 510. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 47. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Heimath 1876, S. 159.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Akten vom 18. Jh. ab. — Akten der aufgehobenen Pfarrei Ollesheim. Vgl. Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 236, 263.

Geschichte Die Kirche von Nörvenich wird zuerst im J. 1177 erwähnt (Lacomblet, U. B. I, Nr. 462). Der jetzige Bau ist mit Ausnahme der etwas später angefügten Sakristei wohl eine einheitliche Anlage aus der 1. H. oder der Mitte des 16. Jh.; angeblich wurde er im dreissigjährigen Kriege zerstört. Nach der anscheinend ziemlich weitgehenden Instandsetzung, bei der auch die Sakristei ihr Obergeschoss erhielt, wurde unter dem Pfarrer Konrad Flocken die schöne Barockausstattung in den J. 1657–1662 beschafft. Eine durchgreifende Instandsetzung des Baues und seiner Ausstattung hat in den J. 1905 und 1908 stattgefunden. Das Kollationsrecht befand sich andauernd im Besitz der Landesherren.

Beschreibung Äusseres Dreischiffige spätgotische Hallenkirche von Backsteinen mit vortretendem Westturm und dreiseitig schliessendem Chor aus der 2. H. des 16. Jh., im Lichten etwa 18,50 m lang, 13,75 m breit (Grundriss Fig. 174. — Ansicht Fig. 175).

Der dreigeschossige Turm mit Eckquaderung, modernem Rundfenster an der Westseite im Erdgeschoss, schmalem Spitzbogenfenster im Mittelgeschoss an der Südseite und zweiteiligen, teilweise erneuerten Masswerkfenstern in der Glockenstube ist von sehr einfachen Formen; achtseitiger beschieferter Helm.

Das Langhaus hat drei Joche; die zweimal abgestuften Strebepfeiler mit erneuerten Hausteinabdeckungen. Die schlichten zweiteiligen Fenster mit Vierpässen in den Couronnements haben sehr flau behandeltes Masswerk, wie es für die gotisierenden Bauten der Renaissancezeit charakteristisch ist. Die beiden kleinen Vorhallen an den Westenden der Seitenschiffe sind modern.

Der Chor zeigt die gleiche Behandlung wie das Langhaus, nur sind die Fenster etwas kürzer und schmaler. Über dem Mittelfenster des Chores sitzt eine Renaissance-Kartusche aus Haustein mit der teilweise abgewitterten Jahreszahl: M . . . . VIII, die wohl die Erbauungszeit der Kirche angab; darüber ist der Eckkopf eines romanischen Taufsteinbeckens aus Blaustein eingemauert. Von der an die Nordseite des Chores angelehnten Sakristei ist das Erdgeschoss mit dem östlichen

Spitzbogenfenster wohl etwas jünger als der Kirchbau; die beiden Obergeschosse mit kleinen Rechteckfenstern in Hausteinfassung und der malerische geschweifte Helm entstanden gleichzeitig mit der Neuausstattung der Kirche in der 2. H. des 17. Jh. An der Sakristei Kalvarienberg unter einem Barockdach; der Kruzifixus aus Holz ist eine mittelmässige Barockarbeit des 17.—18. Jh., Maria und Johannes gute spätgotische Holzfiguren des 15.—16. Jh., je etwa 90 cm hoch. Kathol. Pfarrkirche

Im Inneren unter den Fenstern des Langhauses Korbbogennischen; als Stützen dienen schwere runde Säulen auf quadratischen Sockeln und mit dorischen Kämpferplatten. Die Seitenschiffe sind mit einfachen Kreuzrippengewölben überdeckt, im Mittelschiff und im Chor Netz- und Sterngewölbe. Die Gewölbeanfänger in den Seitenschiffen sind teils mit spätgotischen Schildern, teils mit Renaissancekonsolen in Traubenform versehen. Im Chor rundbogige Nischen unter den Fenstern; als Gewölbeanfänger dienen Doppelkonsolen mit Renaissance-Kämpfern. Über dem zugespitzten Triumphbogen ist ein Stuckrelief der Trinität vom J. 1662 angebracht; in die Zwickel ziehen sich schwere Barockornamente mit Fruchtkränzen herab; an dem Bogen selbst auf einem Spruchband das Chronogramm: DEO TER OPTIMO PATRI ET FILIO ET SPIRITVI SANCTO (= 1662). Auf der dem Chor zugekehrten Seite fand sich die Inschrift: CONRADUS FLOCKEN AB HASSELSWEILER, BACCALAUREUS ET LICENTIATUS THEOLOGIAE, GYMNASII MONTANI QUONDAM PROFESSOR, HUIUS ECCLESIAE PASTOR ET EXSTRUCTOR. In die Wand gegen die Sakristei ist ein kleiner Inschriftstein vom J. 1662 eingelassen mit dem Chronogramm: EXTRVXERE PATRES SERVENT EXTRVCTA NEPOTES, SARTA STET VT PATRIA SVB PIETATE DOMVS. CONR. FLOCKEN P. P. Inneres

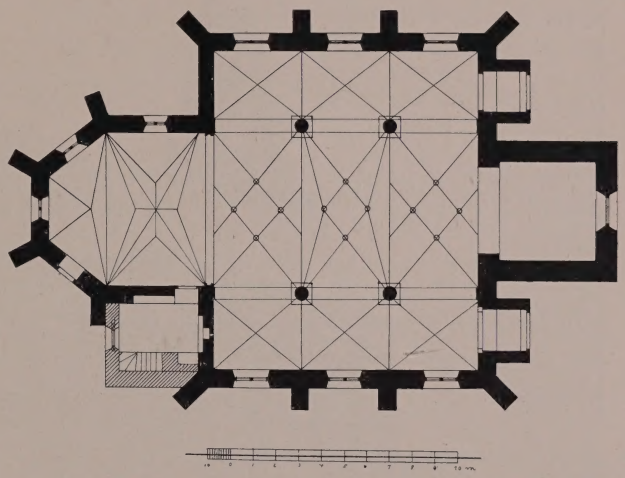


Fig. 174. Nörvenich. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Das Erdgeschoss der Sakristei hat ein Kreuzrippengewölbe mit einem Wappenschild am Schlußstein; das früher als herrschaftliche Loge dienende und durch ein jetzt vermauertes Fenster mit dem Chor verbundene Obergeschoss hat einen kleinen, jetzt gleichfalls zugemauerten Kamin mit der Inschrift: ANNO 1662. CONRADUS FLOCKEN PASTOR.

Die Kirche enthält noch ungefähr die gesamte interessante, neuerdings verständnisvoll wieder hergestellte Ausstattung, die unter dem Pfarrer Flocken in den 60er bis 90er Jahren des 17. Jh. beschafft worden ist. Ausstattung

Der Hochaltar vom J. 1671 aus schwarzem Marmor und Alabaster hat über dem Tabernakel zwischen korinthischen Säulen das grosse gute Gemälde des h. Medardus auf Wolken, von Engeln umgeben, im Stil der Rubensschule. Auf dem verkröpften Architrav ein geschweifter Giebel mit Kreuzigungsgruppe; an dem Architrav ist das Harffsche Wappen angebracht. Die Predella trägt zu beiden Seiten des Taber-

Kathol. Pfarrkirche

nakels die Stiftungsinschrift: PERILLUSTRIS GENEROSUS DOMINUS WERNERUS BARO AB HARFF ET LANDTSCRON IN GEYLENKIRCHEN, DOMINUS IN HULSS, SERENISSIMAE JULIAE CLIVIAE AC MONTIUM DUCIS CONSILIARIUS INTIMUS, CAMERARIUS ET DUCATUS JULIAE AULAE PRAEFECTUS HAEREDITARIUS ET SATRAPA IN GEYLENKIRCHEN. ANNO 1671. Zu beiden Seiten des Altars Holztüren, die von den Barockbüsten des h. Medardus und der Muttergottes bekrönt sind.

An beiden Seiten des Chores je ein Wandtabernakel aus Blaustein auf hohem gedrehtem Säulenschaft. Das nördliche trägt über der vergitterten Nische ein

Fig. 175. Nörvenich. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Alabasterrelief des Abendmahls und als Bekrönung den Pelikan, unter der Nische das Ehewappen des Joh. von Harff († 1585) und der Irmgard von Plettenberg, wurde also wohl von einem ihrer Kinder geschenkt.

Das südliche Tabernakel, das wohl für die hh. Öle oder Reliquien diente, hat seitlich der vergitterten Tür zwei jetzt leere Figurennischen mit den Beischriften: S. FABIANUS P. P. M. und S. SEBASTIANUS, oben in dem Aufsatz das Alabasterfigürchen eines Bischofs; auf dem geschweiften Giebel steht ein Kreuz mit einem Pfeil zwischen Tiara und Mitra. Über der Gittertür ist ein Chronogramm ange-

bracht: MIRVS ET GLORIOSVS DEVS IN SANCTIS. PS. 67. (= 1669); darunter das Ehewappen des Johann Otto von Gymnich und der Gräfin Amalie Regina Kratz von Scharffenstein. Kathol. Pfarrkirche

Im Chor ausserdem schlichter dreisitziger Stuhl mit der Inschrift: CONRADUS FLOCKEN, PASTOR ET DECANUS, FIERI FECIT ANNO 1686.

Die Kanzel trägt an dem mit kräftigen verkröpften Gesimsen gegliederten Körper in Muschelnischen die Figuren Christi und der Evangelisten; dazwischen Pilaster mit Fruchtkränzen, die die Büsten von Kirchenvätern tragen. Der Schalldeckel hat einen hohen Aufsatz mit der Figur Johannes des T.; 2. H. des 17. Jh.

Die Kommunionbank aus Holz, marmorartig angestrichen, mit Barockbalustern; auf der Tür in Barockornament zwei wohl bürgerliche Wappen; 2. H. des 17. Jh.

Im Langhaus die beiden Seitenaltäre in einfacheren Formen mit Säulen; an Stelle der früheren Gemälde sind moderne Figuren angebracht. Zwei neuerdings hergestellte Gemälde, Christus vor Pilatus und die vier lateinischen Kirchenväter, gleichfalls Arbeiten im Stil der Rubensschule, waren wohl ursprünglich in diesen Altären angebracht.

Zwei reich gegliederte barocke Beichtstühle von 1693 und 1704 mit den Inschriften:

I. REGUM 5. CAP. — HIC PRAESENS IORDAN QVO IERQVE QVATERQVE LAVATVS SANATVR SIRVS AB ORE NAAMAN. — H. I. PASTOR POSUIT (= Hermann Isenkradt).

2. MARCI I. CAP. — ACCEDITE ET POENITEMINI. — HERMANNUS ISENKRAEDT PASTOR POSUIT.

Taufstein vom J. 1664, schwarzes Marmorbecken mit einfachem Messingdeckel, auf hohem Fuss; am Becken ist von den vier runden Alabastermedaillons nur das eine mit dem h. Matthaeus noch erhalten. Umschrift: LAVACRVM REGENERATIONIS ET FIDEI (= 1664).

Im nördlichen Seitenschiff Wandepitaph des um die Neuausstattung der Kirche so verdienten Pfarrers Flocken. Grosse herzförmige Inschrifttafel in reicher Einfassung mit Voluten und Engelsköpfchen; im Aufsatz das Flockensche Wappen, Federflocken in einem Korb, mit der Devise: ET LEVIA SUUM PONDUS HABENT; als Schildhalter die hh. Medardus und Sebastian, in der Helmzier die Muttergottes. Die Inschrift lautet: ADMODUM REVERENDO DOCTISSIMO AMPLISSIMO VIRO ATQUE DOMINO CONRADO FLOCKEN, SANCTISSIMAE THEOLOGIAE LICENCIATO, QUONDAM GYMNASII MONTANI PROFESSORI, ECCLESIAE HUIUS PASTORI ANNOS 45, EXSTRUCTORI, BENEFACTORI ALTARIUM, CHRISTIANITATIS BERGHEIMENSIS DECANO ANNOS 25. — CONDITUS HIC QUONDAM PASTOR BERGHEIMQUE DECANUS — CONRADUS FLOCKEN ROGITAT, SUCCURRE, VIATOR — ACH (so!), PRECIBUS MERITISQUE TUIS ET MUNERE SACRO — GAUDEAT, UT CELERI SANCTORUM SORTE BEARI. — ERGO SISTE GRADUM ET VOCI MISERERE ROGANTIS — QUI TOTIES PRO TE SUPPLEX ACCESSIT AD ARAM. Epitaph

CHRONOSTICHON ANNI, MENSIS, DIEI ET HORAE OBITUS:

SEPTIMVS AVGVSTI ET BIS DENVS VESPERVS INTRAT — IS NOSTRI FLOCKEN GESSIT IN ASTRA IVBAR (= 1694).

REQUIESCAT IN PACE. REVERENDISSIMUS DOMINUS HERMANNUS ISENKRAEDT, PASTOR IN NORVENICH, EREXIT (Ann. h. V. N. XXXII, S. 106).

Barockmonstranz aus vergoldetem Silber, um 1700, 76 cm hoch. Der ovale Fuss und der Knauf mit Fruchtkränzen getrieben; seitlich des Zylinders Aufbau

Kathol. Pfarrkirche

mit gewundenen Säulchen und Voluten, oben ein entsprechendes Tempelchen mit der Figur der Muttergottes; Augsburger Beschau, Meisterzeichen MH, vielleicht Michael Hecker († 1726). Innen am Fuss die Inschrift: EX LEGATO DOMINI FRANCISCI NICOLAI VOETS, CONSULIS ET SCABINI MARCODURANI, AD 10 IMPERIALES ET DONO CONRADI FLOCKEN, DECANI ET PASTORIS IN NORVENICH, AD 57 IMPERIALES PRO ECCLESIA IBIDEM ANNO 1685.

Kleines Sonnenreliquiar aus vergoldetem Silber, 20 cm hoch, Augsburger Beschau und Hausmarke als Meisterzeichen. Am Rande des sechsblätterigen Fusses die Inschrift: BONORUM OPE SUB CONRADO FLOCKEN, PASTORE, PROCURATA ANNO 1668, MENSE AUGUSTO.

Kelch aus vergoldetem Silber mit rundem Fuss, glockenförmigem Knauf und gebuckelter Fassung der Kuppa; 26 cm hoch. Beschau und Meisterzeichen wie bei dem vorstehenden Stück. Am Fuss die Inschrift: CONRADUS FLOCKEN, PASTOR, NORVENICH.

Chormantel aus geblümter Seide; der Besatz mit stark reliefierter Applikationsstickerei, 18. Jh.

Ehem. kathol. Pfarrkirche in Ollesheim

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE, jetzige KAPELLE IN OLLESHEIM (s. t. s. Timerlini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 304; II, S. 208. — KALTENBACH S. 512. — OFFERMANN S. 123. — Heimat 1876, S. 43. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 50. — SAUERLAND, Vatikan. Regesten I, Nr. 727; III, Nr. 311, 671.

Handschriftl. Qu. Über Ollesheim und die Kapelle in Oberbohlheim (s. u.) im Pfarrarchiv zu Nörvenich Akten vom 16. Jh. ab (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht, II, S. 263) und weiteres Material über Güterbesitz und Patronat im Düsseldorfer Staatsarchiv, Archiv des Kölner Antoniterklosters (ILGEN, Rhein. Archiv S. 99).

In Ollesheim ist bereits im J. 962 das Kölner Cäcilienstift begütert (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 105); die Kirche erscheint um 1300 in dem Liber valoris. Patron ist der selige Timerlinus oder Temerlanes, vulgo Demerlings, der als Einsiedler zwischen Bohlheim und Nörvenich gelebt haben und von Räubern erschlagen worden sein soll (Köln, Stadtarchiv: Farragines des Gelenius XVI, Nr. 24). Kollator war im 15. Jh. noch der Landesherr, seit 1441 durch Schenkung des Herzogs das Kölner Antoniterkloster. Der Ort, von dem die Freiherren von Olmissen gt. Mülstroe ihren Ausgang nahmen (vgl. über die Familie namentlich: FAHNE, Gesch. der Köln., Jül. und Berg. Geschlechter I, S. 312. — STRANGE, Beitr. zur Genealogie VI, S. 18. — VON FÜRTH, Aachener Patrizierfamilien II, 2, S. 203), war schon im J. 1676 bis auf die beiden jetzt im Besitz des Geh. Kommerzienrates L. Peill in Düren befindlichen Güter zurückgegangen; die Pfarrei bestand aber noch bis zur französischen Zeit.

An der Stelle der alten Pfarrkirche steht eine moderne Kapelle, in deren Vorhalle noch einige aus der alten Kirche stammende Holzfiguren des 17.—18. Jh., unbedeutende Arbeiten, aufgestellt sind, darunter die Figur des Patrons Timerlinus.

Kathol. Kapelle in Oberbohlheim

KATHOLISCHE KAPELLE IN OBERBOHLHEIM (s. t. s. Antonii Er.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 209. — KALTENBACH S. 512. — OFFERMANN S. 123. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II (sub Ollesheim).

Handschriftl. Qu. vgl. oben unter Ollesheim.

Geschichte

Die Kapelle war mit der Pfarrkirche Ollesheim dem Kölner Antoniterkloster als Besitzerin des gegenüberliegenden Hofgutes (s. u.) inkorporiert; der jetzige Bau stammt im wesentlichen aus dem 16. Jh., jedoch scheinen in dem Turmunterbau und vielleicht

auch in den Langhausmauern noch wesentliche ältere Teile erhalten zu sein. Wiederherstellungen der Kapelle haben in den J. 1660 und 1748 stattgefunden. Kathol. Kapelle in Oberbohlheim

Beschreibung

Schlichter Saalbau aus Bruchsteinen mit schmalerem Chor und vortretendem Westturm, 16. Jh., im Lichten etwa 6,5 m breit, 12 m lang.

Der dreigeschossige Turm aus Bruchsteinen ist in dem stark mit römischen Ziegeln durchsetzten Mauerwerk des Untergeschosses (Aachener Zs. XXVII, S. 139) vielleicht noch romanisch; am Mittelgeschoss der Südseite zwei rundbogige Blenden; im Glockengeschoss rundbogige Fenster, darüber achtseitiger Helm mit Antoniuskreuz. Das Langhaus und der Chor haben spätestgotische Rundbogenfenster mit Masswerkresten; am Westende der Nordwand ein schlichtes spätgotisches Korbbogenportal mit dem wohl später in den Sturz eingearbeiteten Chronogramm: LoCVs habItatIonIs Meae aeDes oratIonIs est (= 1660).

Im Inneren hat das Langhaus eine Balkendecke des 17. Jh. mit aufgesetzten kleinen Stuckornamenten, der Chor eine flache Pliestertonne, daran in Medaillons das Monogramm Christi und eine Art Hausmarke mit der Umschrift: renovatum anno 1748.

Von der Ausstattung sind zu erwähnen: Ausstattung

Hochaltar, schlichter Renaissanceaufbau aus der Zeit um 1600, mit Säulen und Giebel, geschnitzt mit Kartuschornament; darin die derbe Figur des h. Antonius Er.

Die beiden Seitenaltäre haben ovale Ölgemälde mit der Muttergottes und dem h. Mauritius (?), umgeben von reichstem barockem, durchbrochen geschnitztem Ornament und bekrönt von dem Antoniuskreuz, jetzt leider braun überstrichen, gute Arbeiten aus der Zeit um 1700.

Reste eines Chorgestühls aus der Mitte des 16. Jh., jetzt zu einer Bank verarbeitet; auf den Wangen trefflich geschnittene Grotesken, ganz in der Art des Gestühls in der Annakirche zu Düren (s. o. S. 86).

Schlichte kleine Holzkanzel des 16. Jh. mit dem Merode-Vlattenschen Wappen auf einer Füllung, wohl aus Nörvenich herkommend.

An der Nordwand auf Konsole mittelmässige Holzfigur des h. Antonius Er., spätgotisch, 16. Jh., etwa 70 cm hoch.

ALTE BURG. Eissenberg-Mirbach. — Müller, Beiträge I, S. 14. — Ann. h. V. N. XXIV, S. 182—194; XLI, S. 22. — Knipping, Regesten II, passim. — Aachener Zs. II, S. 173, 174. — Mitteil. Stadtarchiv Köln XXII/XXIII, S. 224. Alte Burg

Nörvenich ist der Sitz eines alten gleichnamigen Edelherrengeschlechtes, von dem zuerst Graf Hermann von Nörvenich im J. 1028 vorkommt (Lacomblet, U. B. I, Nr. 165), im J. 1081 Graf Adolf; häufiger werden dann genannt in den J. 1094—1141 Adelbert d. Ä., sein Sohn Adolf im J. 1110, und wieder dessen Sohn Adelbert d. J. († 1177), der wahrscheinlich mit dem Grafen Adelbert von Molbach identisch ist (Ann. h. V. N. XXIV, S. 192). Zu dieser Zeit erscheint die Hälfte des Nörvenicher Besitzes auch unter den angeblichen Gütererwerbungen des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (Mitteil. Stadtarchiv Köln XII, S. 65. — Knipping, Regesten II, Nr. 1386, 34). Adelberts Tochter Alveradis brachte die Herrschaft ihrem Gatten, dem Grafen Wilhelm von Jülich, zu; es entwickelt sich daraus das spätere Jülichsche Amt Nörvenich. Die Burg ist wahrscheinlich erst im 14.—15. Jh. aufgegeben worden (s. u.); der Eigenbesitz kam wohl als Lehn an verschiedene Jülichsche Ministerialen, die seit dem Ende des 13. Jh. häufig genannt werden und die anderen Nörvenicher Burgen gründeten (s. u.). Geschichte

Alte Burg
Beschreibung

Die alte Burg lag an dem Abhang des Neffelbachtales nördlich des Dorfes, in dem jetzigen Nörvenicher Wald; hier haben sich die Reste einer umfänglichen frühen Burganlage erhalten. Soweit sich bei dem dichten Unterholz erkennen lässt, handelt es sich um eine länglich rechteckige Anlage, die rückwärts und an den Schmalseiten

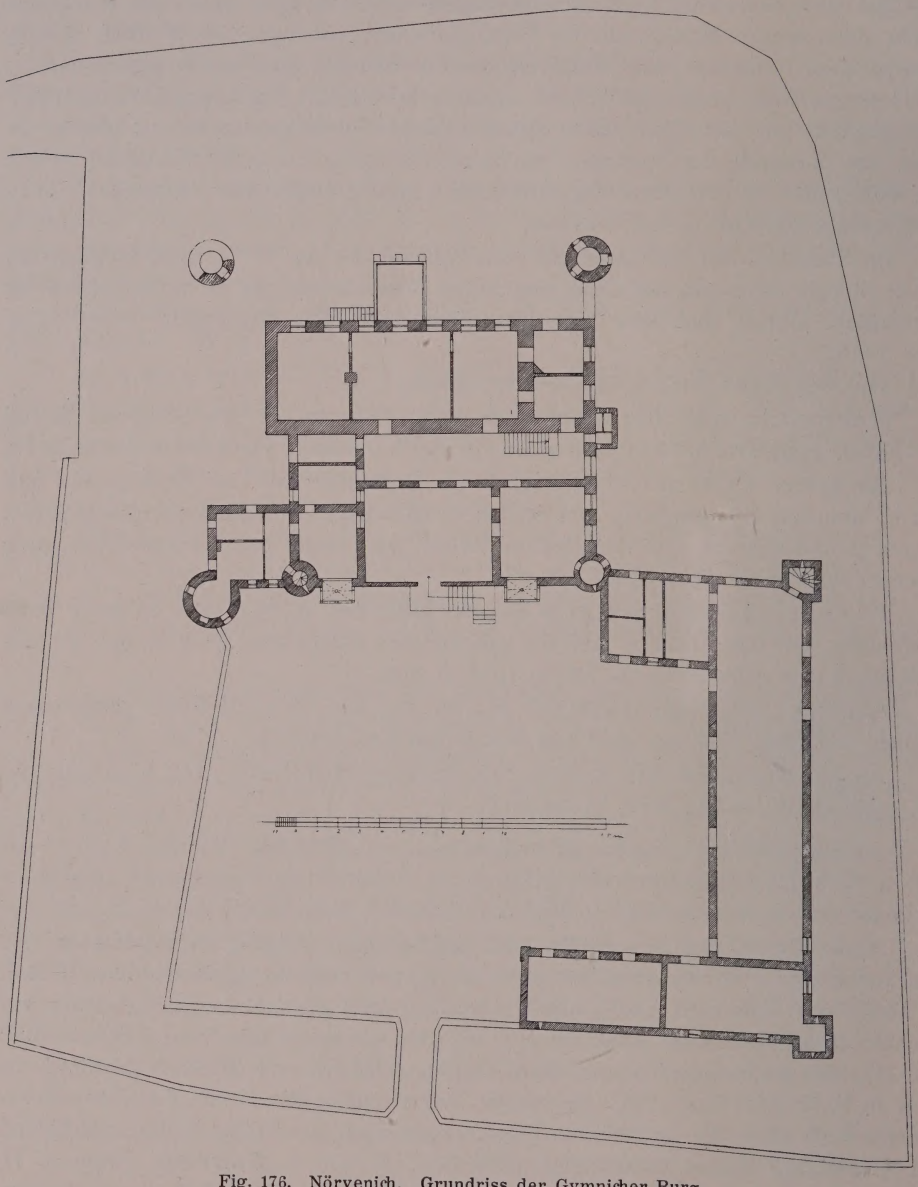
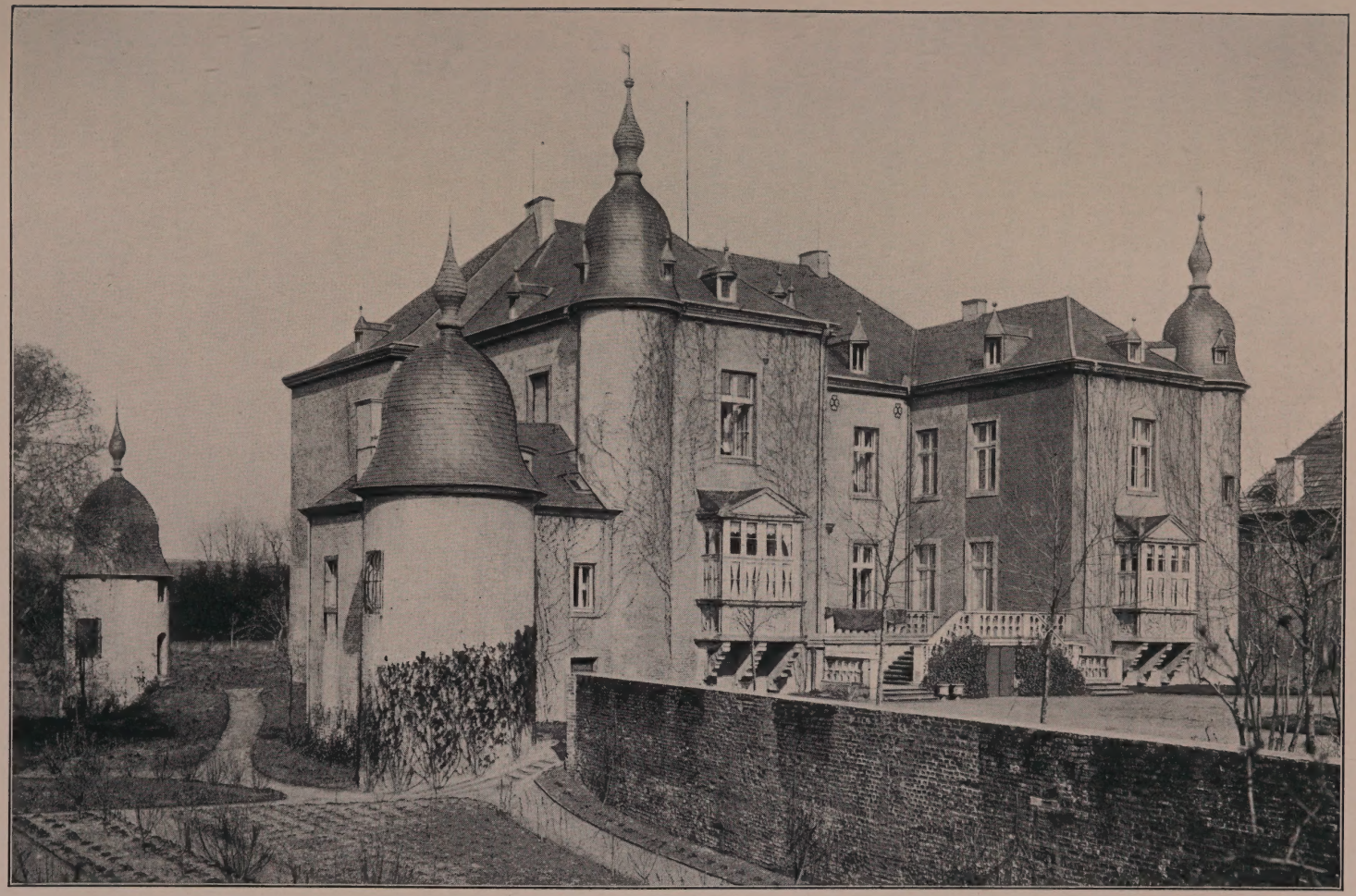


Fig. 176. Nörvenich. Grundriss der Gymnicher Burg.

durch teilweise künstliche tiefe Gräben gesichert war. Die vielfach noch zutage liegenden schweren Umfassungsmauern bestehen meist aus Bruchsteinen, jedoch ist streckenweise auf Entlastungsbögen eine Ziegelmauer vorgeblendet, die wohl nicht vor dem 14. Jh. entstanden sein kann. An dem einen Ende springt gegen den Neffelbach hin ein schwerer Eckturm vor.



NÖRVENICH. HERRENHAUS DER GYMNICHER BURG

hek
Potsdam

BURG [GYMNICHER BURG]. EISSENBERG-MIRBACH. — STRANGE, Beitr. zur Genealogie II, S. 3 ff. — MÜLLER, Beiträge II, S. 58 ff. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 32, 106; II, S. 320. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen. — Aachener Zs. XXX, S. 188—195. Burg (Gymnicher Burg)

Handschriftl. Qu. Die wesentlichen Archivalien ruhen in dem Archiv auf Schloss Gymnich (Kr. Euskirchen), das augenblicklich durch E. von Oidtman und W. Kisky bearbeitet wird; es handelt sich, soweit sich bislang feststellen läßt, um reiche Bestände für Nörvenich aus der Zeit der Vlatten-Merode wie der Gymnich.

Ältere Ansichten: 1. Codex Welser vom J. 1723, ungenau. 2. Gemälde u. Zeichnung des 18. Jh. in Schloss Gymnich. 3. DUNCKER, a. a. O., Lithogr. um 1850.

Von den späteren Ministerialenfamilien des Namens Nörvenich kommt wohl zuerst Dietrich von Nörvenich im J. 1293 vor; sie werden bis zum Ende des 14. Jh. häufig genannt, zu ihnen gehörten auch die Pithan von Nörvenich (ENNEN-ECKERTZ, Quellen z. Gesch. der St. Köln III, Nr. 357. — FAHNE, Gesch. der Köln., Jül. u. Berg. Geschlechter I, S. 206; II, S. 211 usw.). Indessen scheint schon in der 2. H. des 14. Jh. der wesentliche Besitz in den Händen des von 1366—1394 vorkommenden Werner von Vlatten-Merode, Amtmanns zu Nörvenich, gewesen zu sein. Bei der Teilung erhält der ältere Sohn, Wilhelm, den grösseren Besitz und erscheint im J. 1403 schon als Inhaber der sogenannten Gymnicher Burg; der jüngere Sohn, Werner, wird der Gründer der sog. Harffschen Burg (s. u.). Noch vor der Mitte des 15. Jh. kam die Burg durch Heirat an Konrad Scheiffart von Merode-Bornheim, bei dessen Familie sie verbleibt, bis am Ende des 16. Jh. Katharina von Merode sie dem Freiherrn Johann Otto von Gymnich zubringt. Der durch die grossen Mauerstärken markierte Kern des Hauptflügels (Fig. 176) gehört wohl noch dem mittelalterlichen Bau an; nach den Wappen an dem älteren Erker, Ulrich Scheiffart von Merode († vor 1580) und seine erste Frau Margarethe von Bylandt († zwischen 1563 und 1571), scheinen in den 60 er Jahren des 16. Jh. der Südflügel und die Zwingeranlage errichtet zu sein. Der Mannesstamm Johann Ottos von Gymnich erlosch mit Kaspar Wilhelm, Domherrn zu Mainz und Trier († 1739), der im J. 1723 dem Hauptbau seine jetzige Gestalt gab und wohl auch schon vorher die noch bestehenden Teile der Vorburg hatte errichten lassen. Es folgte ihm durch Testament ein entfernter Verwandter, Karl Otto Theodor von Gymnich zu Gymnich, nachdem bei dem Prozess um die Erbschaft ein anderer Prätendent, Herr von Stechinelli, kurze Zeit auf der Burg gesessen und auch an dem Herrenhaus gebaut hatte. Bei dem Aussterben der Gymnich zu Gymnich im J. 1823 kam auch Nörvenich an die Grafen Wolff-Metternich; die jetzige Eigentümerin ist Wilhelmine Vicomtesse de Maistre zu Gymnich, geb. Gräfin von Wolff-Metternich. Die eine Hälfte der Vorburg mit dem Pächter-Wohnhaus und dem Bossenquader-Tor ist im J. 1902, als das Herrenhaus hergestellt wurde, niedergelegt und die Wassergräben zugeschüttet worden. Geschichte

Umfängliche Schlossanlage des 16.—18. Jh. mit dreiflügeligem, von einem Zwinger umgebenem Herrenhaus und fest angegliederter Vorburg (Grundriss Fig. 176. — Ansichten Fig. 177, 178 und Taf. XVII). Beschreibung

Das dreiflügelige Herrenhaus aus hell überstrichenem Backsteinmauerwerk hat über dem hohen Kellergeschoss zwei hohe Hauptgeschosse, grosse rechteckige Fenster des 18. Jh. und einfache Walmdächer. Der gegen Norden gerichtete Hauptflügel ist acht Achsen lang und ganz schlicht; er stammt nach den grossen Mauerstärken wohl noch aus spätmittelalterlicher Zeit, spätestens aus dem 16. Jh. (Fig. 176 Herrenhaus Äusseres

Burg (Gymnicher Burg)

und 177); an einzelnen Stellen sind unter dem Anstrich noch ältere Fenster bemerkbar. Der gegen Süden vorgelagerte breite Korridor mit dem einfachen Barockportal zwischen Pilastern stammt mit dem Ostflügel erst von dem Umbau um 1723.

Die beiden Seitenflügel haben an den Aussenecken Rundtürme, deren Mauerwerk in gleicher Höhe mit demjenigen des Hauptbaues abschliesst, und die mit schlanken geschweiften Hauben mit Balusteraufsatz bedeckt sind; an den Türmen kleine rechteckige Fenster. An den Kopfseiten der Flügel gegen den ursprünglich hier Herrenhaus und Vorburg trennenden Graben hin liegen die beiden stattlichen Erker. Der westliche stammt — wohl mit dem ganzen Westflügel — aus dem siebenten Jahrzehnt des 16. Jh.; er kragt auf drei mächtigen, reich profilierten Konsolen vor; auf der Brüstung sind vorn die Wappen der Erbauer Merode und Bylandt an-

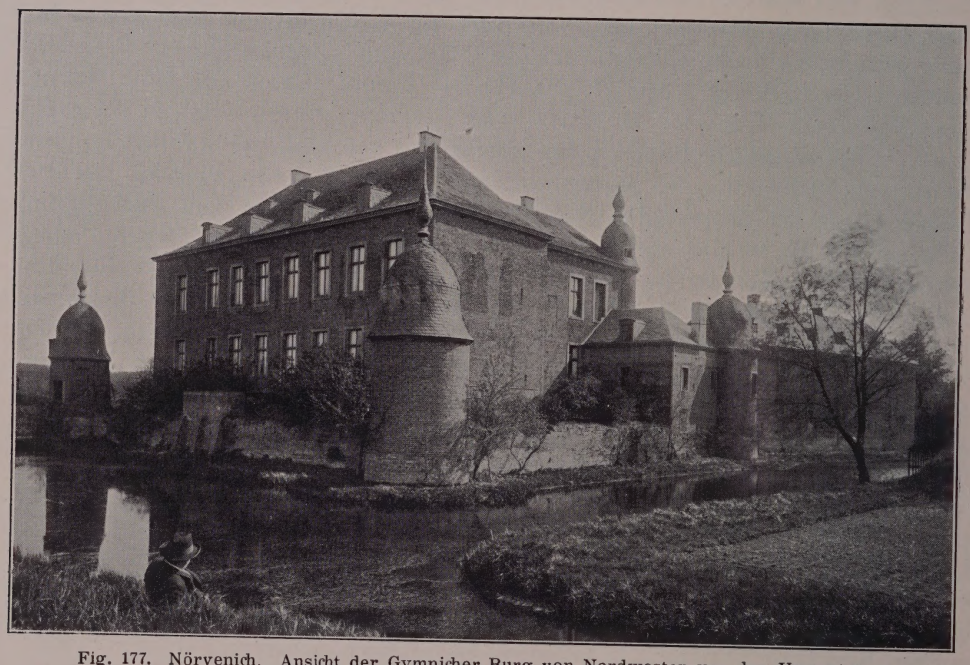


Fig. 177. Nörvenich. Ansicht der Gymnicher Burg von Nordwesten vor der Umgestaltung.

gebracht, seitlich gotisierendes Masswerk; über dem mit schwerem, schon barockem Laubwerk geschmückten Hauptgesims vorn ein Flachgiebel, an den Seiten zwei Halbgiebel mit Muschelfüllung (Fig. 178). Der Erker ist besonders interessant durch die Mischung der gotischen und der Renaissance-Motive im Vergleich zu dem etwas älteren, ganz in reinen Renaissanceformen durchgebildeten und künstlerisch viel höher stehenden Erker vom J. 1565 an der Harffschen Burg in Nörvenich (s. u.).

Der östliche Erker ist — wie der ganze Ostflügel — erst im J. 1723 als Gegenstück geschaffen worden, um im Sinne des 18. Jh. die ganze Anlage streng symmetrisch zu gestalten; dementsprechend sind die Details, namentlich die Profile, das Masswerk und das Ornament auch wesentlich schlechter und unverstandener. Die Vorderseite der Brüstung trägt hier das Wappen des Domherrn von Gymnich und seinen Namenszug mit der Jahreszahl 1723. Aus der gleichen Zeit stammt auch die zwischen den Flügeln liegende Terrasse mit der Freitreppe, die neuerdings stark restauriert worden ist.

Burg (Gymnicher Burg)

Vor die Nord- und Westseite legt sich der Zwinger, von dessen Mauer leider nur geringe Stücke noch erhalten sind; die Reste wurden mit Ausnahme des Stückes unter der Veranda an der Nordseite des Herrenhauses im J. 1902 beseitigt (vgl. Fig. 177). Dagegen bestehen noch die drei kleinen Ecktürmchen,

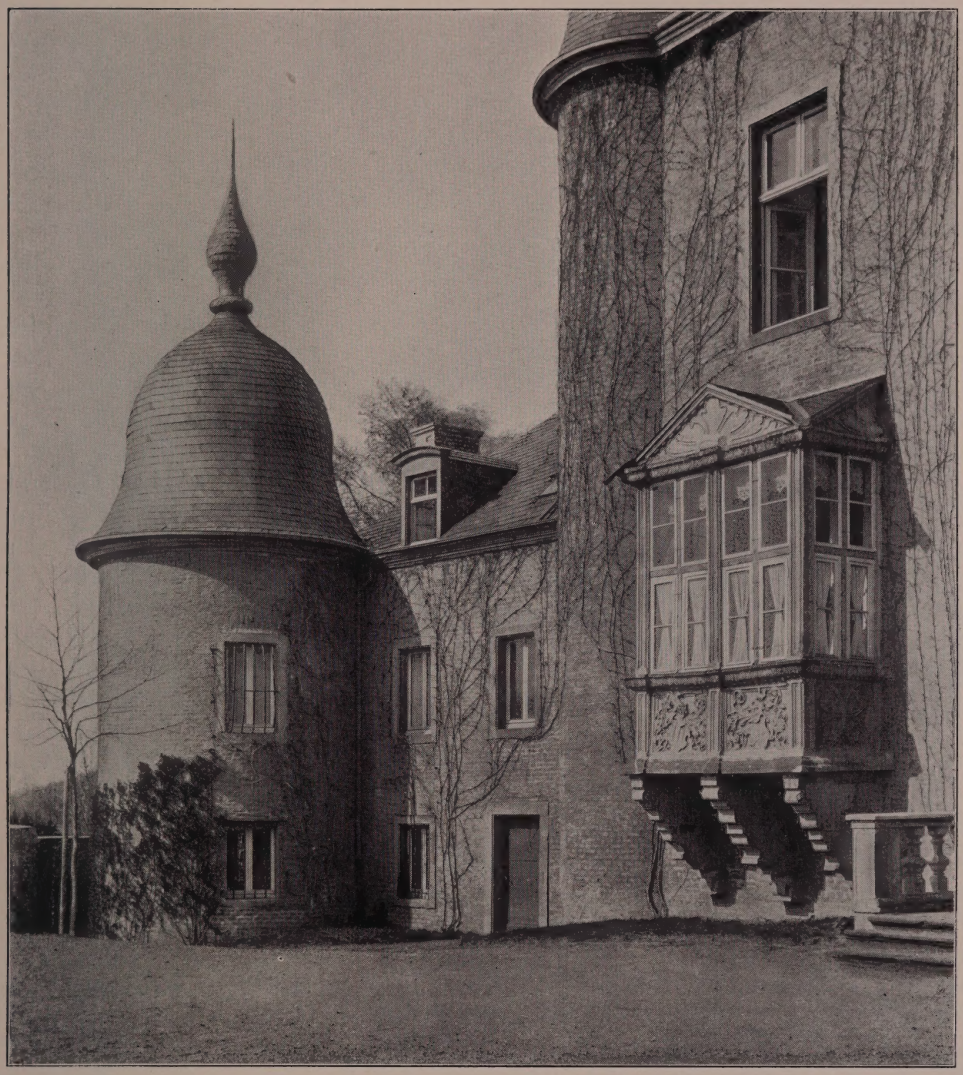


Fig. 178. Nörvenich, Gymnicher Burg. Erker des 16. Jh. und westlicher Zwingerturm.

die mit der Anlage des Westflügels in der 2. H. des 16. Jh. entstanden zu sein scheinen. Sie haben kleine Fenster in Hausteinfassung und tragen geschweifte Hauben wie die Ecktürme des Hauptbaues; Höhe und Stärke der Zwingermauer ist durch die Ansätze an den Türmchen gegeben. Der bei der Vorburg liegende, etwas stärkere Turm ist im 18. Jh. durch einen kleinen mit Walmdach versehenen Zwischenbau mit dem Westflügel des Herrenhauses in feste Verbindung gebracht worden (Fig. 178).

Burg (Gymnicher Burg) Inneres

Das Innere des Herrenhauses ist um 1723 unter dem Domherrn Kaspar Wilhelm von Gymnich ganz neu ausgestattet worden. Die beiden runden Ecktürmchen der Hoffront enthalten Wendeltreppen, von denen diejenige in dem älteren Turm nicht ganz durchgeführt ist. Der Erker des 16. Jh. hat ein hübsches Rippengewölbe mit einem Wappenschild am Schlußstein, der spätere eine einfache flache Decke. In dem Hauptbau läuft der Hoffront entlang ein grosser breiter Korridor, darin liegt die breite steinerne Treppe mit modernem Geländer. Von den Zimmern des Herrenhauses sind die meisten mit einfachen barocken Leistendecken versehen, im Erdgeschoss haben aber vier, im Obergeschoss zwei Räume der Gartenseite reiche Stuckdecken mit ornamentierten Vouten und daraus hervorwachsenden Aufbauten mit Emblemen, dem Gymnichschen Wappen usw. Die ausserordentlich sorgfältig und elegant gearbeiteten Decken stehen den weissen Stuckdecken aus dem 3. und 4. Jahrzehnt des 18. Jh. im Brühler Schloss sehr nahe und stammen wahrscheinlich von denselben Meistern. Ausserdem hat einer dieser Räume im Erdgeschoss einen prächtigen geschnitzten Kaminaufbau der gleichen Zeit. Die im Erdgeschoss am Ende des Korridors liegende frühere Hauskapelle, ein schmaler einfenstriger Raum, der mit dem Nachbarzimmer durch ein Fenster verbunden ist, hat eine gemalte Decke mit der Himmelfahrt Mariae, auch aus der 1. H. des 18. Jh. und im Stil der damals am Bonner Hof tätigen Maler.

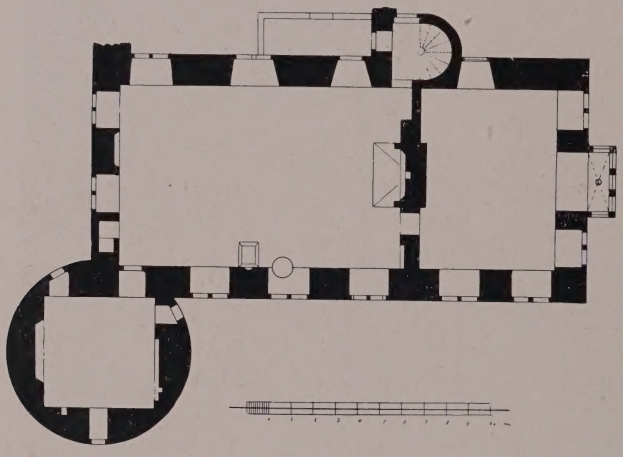


Fig. 179. Nörvenich. Grundriss der Harffschen Burg.

Ausstattung

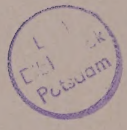
Von der Ausstattung sind bei der Herstellung des J. 1902 nach Schloss Gymnich verbracht worden die Reste des Barockaltares aus der Kapelle, zwei Wetterfahnen mit den Wappen Gymnich-Merode und der Aufzugbalken der Speichertür, in Form eines Tieres geschnitzt.

Vorburg

Die um 1700 etwa entstandene Vorburg von etwa quadratischer Form ist von tiefen Gräben mit ausgemauerter Contreeskarpe versehen; an der Südseite eine gemauerte Brücke. Erhalten ist die östliche Hälfte der Gebäude, ein dreiflügeliger schlichter Ziegelbau mit zwei viereckigen Türmen an den Aussenecken; der lange Mittelflügel, als Scheune und Remise dienend, mit grossen rundbogigen Toren an der Hofseite, ist ganz schmucklos. Die beiden kurzen Flügel, von denen der nördliche fest an den Eckturm des Herrenhauses anstösst, sind als zweigeschossige Wohnhausbauten mit schlichten Türen und Fenstern in Hausteinfassung ausgebildet; die mit kleinen Luken versehenen Ecktürme tragen geschweifte Schieferhauben.

Der Rest der Südfront der Vorburg war mit einfachen Stallgebäuden, die Westfront mit dem zweigeschossigen Pächterwohnhaus besetzt; von dem letzteren sind die Kellerfenster in der Böschungsmauer erhalten (Fig. 177). Im übrigen wurden diese Teile mit dem Bossenquadertor im J. 1902 bei der Herstellung des Herrenhauses niedergelegt, gleichzeitig auch die noch mit Wasser gefüllten Gräben um die ganze

NÖRVENICH. RENAISSANCEERKER AN DER HARFFSCHEN BURG



Burg trocken gelegt. Der Herrenhaus und Vorburg trennende Graben ist schon bei dem Neubau der letzteren um 1700 beseitigt worden. Burg (Gymnicher Burg)

HARFFSCHE BURG. EISSENBERG-MIRBACH. — STRANGE, Beitr. zur Genealogie II, S. 3 ff. — MÜLLER, Beiträge II, S. 62. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 33. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen. Harffsche Burg

Handschriftl. Qu. Die wesentlichen Archivalien beruhen wahrscheinlich in dem Harffschen Archiv zu Dreiborn (vgl. KRUDEWIG, Übersicht III, S. 12).

Ältere Ansichten: 1. Codex Welser vom J. 1723. 2. Ölgemälde als Surporte im Schloss Gymnich, 18. Jh. 3. DUNCKER, a. a. O., Lithogr. um 1850.

Der jüngere Werner von Vlatten-Merode, der um 1400 den Nörvenicher Besitz seines Vaters mit dem Bruder teilte (s. o. S. 279) und dabei wohl kein Burghaus erhielt, rundete den Besitz ab, indem er im J. 1400 einen Hof von dem Knappen Werner von Thorr gt. Zinselsmahr kaufte. Durch die Heirat seiner Tochter Adelheid mit Gerhard von Eynenberg kommt das Gut etwa 50 Jahre später an diese Familie und von ihr wieder durch Heirat mit Irmgard von Plettenberg, Tochter der Margaretha von Eynenberg, im J. 1546 an Johann von Harff zu Geilenkirchen, der im J. 1565 das noch bestehende Burghaus ganz neu anlegte, nachdem es bis dahin nur ein Hof gewesen war (REDINGHOVENsche Samml., LXV, sub: Harff). Im J. 1676 folgte durch Erbschaft die Dreiborner Linie mit dem Freiherrn Philipp Wilhelm von Harff-Dreiborn, bis um 1840 Graf Maximilian von Wolff-Metternich zu Gymnich durch Kauf den Besitz mit der sog. Gymnicher Burg (s. o.) vereinigte. Nachdem das Burghaus anscheinend nie ganz vollendet gewesen war, und später einzelne Teile, namentlich auch die Wirtschaftsgebäude, schon niedergelegt worden sind, ist der Hauptflügel seit etwa 1880 unbewohnt und geht einem schnellen Verfall entgegen; in den J. 1904—1909 sind etwa zwei Drittel des Daches, der Helm des Hauptturmes, ein grosser und ein kleiner Giebel eingestürzt. Geschichte

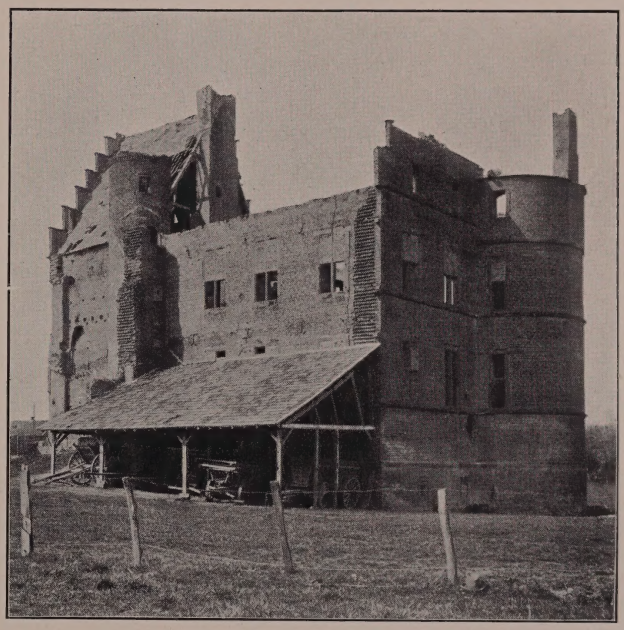


Fig. 180. Nörvenich. Südwestansicht der Harffschen Burg im J. 1909.

Zweigeschossiger Ziegelbau vom J. 1565 auf hohem Untergeschoss, mit Satteldach zwischen Staffelgiebeln, schwerem Rundturm an der Nordostecke und Treppentürmchen an der Südseite (Grundriss Fig. 179. — Ansichten Fig. 180—182 und Taf. XVIII). Beschreibung

Das mit einem schweren Hausteinband abschliessende Sockelgeschoss hat kleine rechteckige Öffnungen in Hausteinfassung; die beiden Hauptgeschosse, durch ein Äusseres

Harffsche Burg

kräftiges Profil getrennt, haben durchweg grosse in halber Höhe geteilte Kreuzsprossenfenster, deren Stürze als glatte Hausteinbänder um den ganzen Bau umgeführt sind; an der Westseite drei Achsen, an der nördlichen Langfront fünf und an der östlichen Schmalfront, des Turmes wegen, nur zwei Achsen. In der Mittelachse der westlichen Schmalseite liegt im Erdgeschoss der mit Zahnschnittgesimsen aus einer rechteckigen Pfeilervorlage entwickelte schöne Renaissanceerker vom J. 1565.

Renaissance-erker

Die mit einem Zahnschnittfries abschliessende Brüstung ist durch ornamentierte Lisenen aufgeteilt — in der mittleren davon die Jahreszahl 1565; von den Füllungen zeigen die seitlichen in Fruchtkränzen die Büsten eines Mannes und einer Frau, die vorderen die Wappen der Erbauer, Johann von Harff und Irmgard von Plettenberg. Die Pfosten des Aufbaues sind nur durch einfache Randprofile gegliedert; oben ein hoher Architrav mit Zahnschnittgesimsen und als Bekrönung über jedem Feld ein kleiner halbkreisförmiger Muschelgiebel (Taf. XVIII).

Fig. 181. Nörvenich. Nordostansicht der Harffschen Burg im J. 1904.

Die beiden Hauptgiebel, von denen der östliche zum grössten Teil im letzten Winter abgestürzt ist, sind durch Hausteinbänder aufgeteilt; unten je drei, im Mittelgeschoss je ein kleines Fenster, oben eine Luke in Hausteinfassung. Dem entsprachen über der nördlichen Langfront zwei kleine zweigeschossige Staffelgiebel mit je einem grossen Kreuzsprossenfenster; von ihnen ist der östliche gleichfalls neuerdings eingestürzt (Fig. 181 und 182).

Der grosse runde Eckturm, der fast nur in den Winkeln zum Hauptbau hin mit schlanken hohen Fenstern versehen ist, trägt über den beiden Hauptgeschossen noch ein niedriges Massivgeschoss mit kleineren Fenstern. Die im J. 1904 noch vorhandene Mansardhaube ist bald darauf abgeweht worden (Fig. 181).

Die nach Süden gelegene Hoffront zeigt an den beiden Enden die Kopfmauern des Hauptbaues mit Verzahnungen in der ganzen Höhe; jedoch ist nur an dem westlichen Drittel des Baues ein Seitenflügel von geringeren Geschosshöhen angeschlossen gewesen, der den kleinen runden Treppentum umfasste (Fig. 180). Dieser Treppenturm hat nach Osten kleine rechteckige Fenster und ist um ein Geschoss über das

Hauptgesims des Burghauses hochgeführt; sein jetzt auch unbedachtes Mauerwerk schliesst mit einem Fries aus übereckstehenden Backsteinen ab. Die eigentliche Hofseite, ganz glatt behandelt und ohne Gesimseinteilungen, hat in jedem Geschoss drei grosse Kreuzsprossenfenster wie an den Aussenfronten. Die breite Verzahnung des Ostendes scheint auf eine hohe, anscheinend nie ausgeführte Ummauerung des Burghofes berechnet gewesen zu sein; der Umfang des Hofes nach Süden hin ist jetzt nicht mehr festzustellen. Von dem Wassergraben ist nur an der Nordseite ein kleines Stück erhalten. Harffsche Burg

Das Innere ist durch eine grosse Zwischenmauer mit Kaminanlage in einen kleineren, etwa das westliche Drittel umfassenden und einen grossen östlichen Raum Inneres

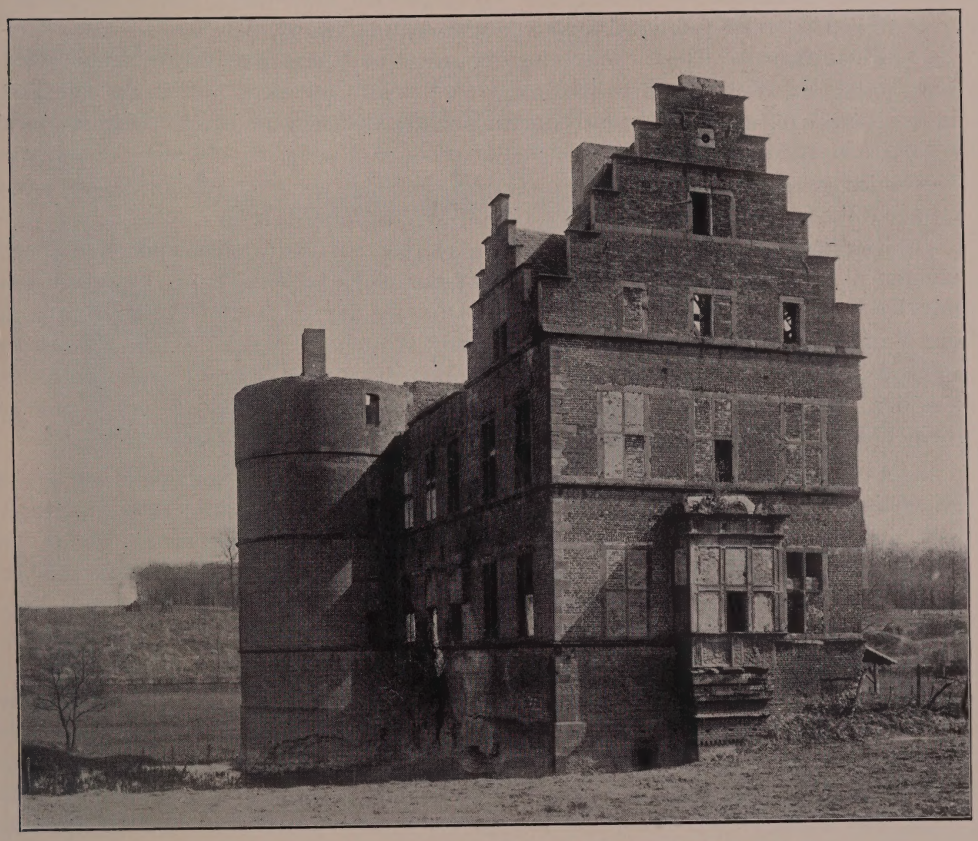


Fig. 182. Nörvenich. Nordostansicht der Harffschen Burg im J. 1909.

aufgeteilt. Das Kellergeschoss hat eine grosse Tonne, der mit drei Schiesskammern ausgestattete Eckturm ein Kugelgewölbe. Die Ausbildung der beiden Hauptgeschosse ist ganz schlicht; Spuren einer Unterteilung sind nicht mehr vorhanden; nur im Erdgeschoss neben dem Erker finden sich Reste eines späteren Hängestübchens. Der Erker hat ein schlichtes Kreuzgewölbe mit Doppelwappen auf dem Schlußstein. Von der Geschosseinteilung sind noch einzelne der schweren Unterzüge erhalten. Der grosse Saal im Erdgeschoss, ursprünglich wohl Küche, hat einen Ausguss an der Nordseite, der in einen Schacht in der Mauer verläuft; ebenso ist in der Ostmauer neben dem Turm ein Abortschacht angelegt — davon stammen an beiden Stellen die starken Ausbrüche in dem Sockelmauerwerk (Fig. 179). Das Innere des Rundturmes ist in den beiden

Harffsche Burg

Hauptgeschossen quadratisch, im Obergeschoss wieder kreisförmig. Die Wendeltreppe des Treppenturmes besteht im Kellergeschoss aus Haustein, vom Erdgeschossboden aufwärts samt der Spindel aus Eichenholz.

Würdigung

Der Bau rechnet in den grossen klaren Verhältnissen, bei der überaus soliden Ausführung und bei der schönen Ausbildung des Erkers, auf den sich der ganze Detailschmuck konzentriert, zu den interessantesten Neuanlagen von Burgbauten um die Mitte des 16. Jh. und bildet den Abschluss in der Reihe, die von Binsfeld (s. o. S. 32) und Nothberg (s. u. S. 290) ausgeht. Der nach dem jüngsten Einsturz des Daches nun wohl schnell fortschreitende Verfall wird mit der Zeit auch die interessanten Einzelheiten der Anlage leider vernichten.

Trompeter-Burg

TROMPETERBURG. EISSENBERG-MIRBACH.

Die neben der Harffschen Burg liegenden und jetzt damit vereinigten Wirtschaftsgebäude stammen von einem Hof, der sich im 18. Jh. im Besitz der Freiherren von Wolff-Metternich zur Gracht befand; vielleicht ist durch die verwandtschaftlichen Beziehungen (s. u.) der Besitz schon frühzeitig an die von Gymnich zu Nörvenich gekommen und mit deren Gütern vereinigt worden. Jetzige Eigentümerin ist auch Vicomtesse de Maistre, geb. Gräfin Wolff-Metternich.

Zweiflügelige schlichte Anlage des 18. Jh. aus Backsteinen, der eine Flügel umfasst die Stallgebäude, der andere bildet das einfache Wohnhaus, zweigeschossig mit Rechteckfenstern und hübscher Barocktür an der Hofseite. Anschliessend an das Wohnhaus ein grosses Korbbogentor mit Pförtchen; das Pförtchen hat schöne spätgotische Eisenbeschläge, darüber die Wappen des Grafen Franz Joseph von Elmpt aus der Familie Wolff-Metternich und der Isabella Theresia Maria von Gymnich (heir. 1737).

Antoniterhof in Oberbohlheim

ANTONITERHOF IN OBERBOHLHEIM. In Bohlheim, wo schon frühzeitig die Abtei Steinfeld begütert erscheint, besassen spätestens im J. 1390 die Kölner Antoniter das grosse Gut in Oberbohlheim bei der Kapelle (Aachener Zs. VI, S. 134, 135). Nach der Säkularisation kam das Gut an die Familie von Govaerts und um die Mitte des 19. Jh. an die Grafen Wolff-Metternich zu Gymnich, mit deren Nörvenicher Besitz (s. o.) es jetzt Eigentum der Vicomtesse de Maistre, geb. Gräfin Wolff-Metternich ist.

Das Herrenhaus des Hofes ist ein hübscher dreiflügeliger zweigeschossiger Putzbau des 18.—19. Jh. mit den modernen Wappen Wolff-Metternich und Bocholtz-Asseburg über der Tür. Die Wirtschaftsgebäude sind neueren Ursprunges.

Im Besitz des Pächters, Herrn Gutsbesitzers J. N. Limbourg, eine kleine Sammlung alten Gerätes, eine Anzahl von Möbeln des 18. Jh., darunter namentlich ein eingelegter Schreibsekretär aus der 2. H. des 18. Jh., ferner zwei hübsche kleine Familienbildnisse aus der Zeit um 1760, die Urgrosseltern des jetzigen Besitzers mit ihren Kindern.

NOTHBERG.

Alte kathol. Pfarrkirche

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Caeciliae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 323, 343; II, S. 226. — OFFERMANN S. 123. — KALTENBACH S. 217. — KOCH, Gesch. der Stadt Eschweiler I, S. 129. — Beiträge zur Gesch. von Eschweiler I, S. 332. — Aachener Zs. IV, S. 252, 255, 314; VI, S. 114 Anm. —

Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 79. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 125; II. — Eschweiler Sonntagsblatt 1865, Nr. 36. Alte kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten, Rechnungen usw. vom Ende des 17. Jh. ab (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 264). — Im Pfarrarchiv zu Laurensberg: Urk. von 1563, betr. das Patronat (ebendort II, S. 31). — Im Pfarrarchiv zu Eschweiler: Akten des 18. Jh. (ebendort II, S. 303). — Im Besitz des Stadtarchivars Pick in Aachen: Schöffensiegel vom J. 1544.

Nach Pick sind das im Liber valoris um 1300 als Pfarrort genannte Udelinberg, Walramsberg und Berghe up der Inden identisch. Im J. 1317 schenkt Reinald von Montjoie und Falkenburg das Patronat der Kirche in Berghe dem Kloster Wenau, welches es im J. 1563 den Besitzern der Burg Nothberg verkauft hat; diesen ist es in der Folge verblieben. Im J. 1382 erscheint der Noth-Gottes-Altar, so benannt nach dem etwa gleichzeitigen Gnadenbild der Pieta, schon mit einer täglichen Singmesse dotiert (Düsseldorf, Staatsarchiv: Jül.-Berg. Urk. Nr. 1025); seit Geschichte

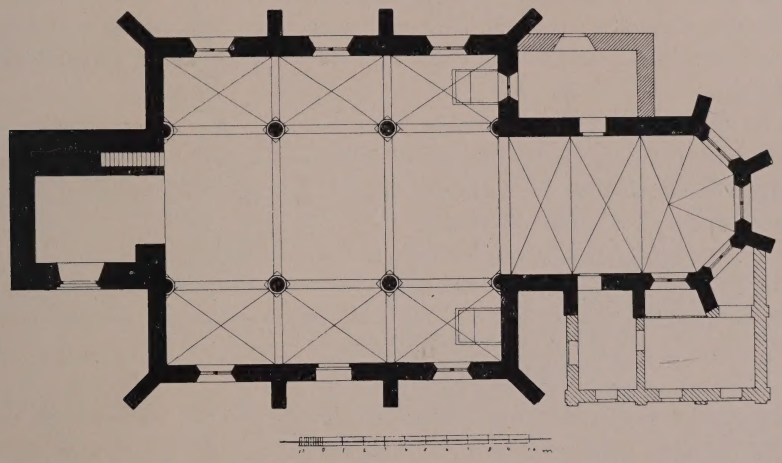


Fig. 183. Nothberg. Grundriss der alten kathol. Pfarrkirche.

dieser Zeit auch wird der Name Nothberg gebräuchlich. Der Turm der Kirche stammt im Kern wohl noch aus dem 14. Jh., das Langhaus aus der 1. H. des 16. Jh.; dem 16.—17. Jh. gehörte der Turmaufbau an. Die Kirche musste wegen der seit 1900 etwa in grösserem Umfang auftretenden Risse, die durch den Kohlenbergbau veranlasst waren, geschlossen werden; bislang ist jedoch nur um 1905 die Glockenstube mit dem Turmhelm abgetragen worden. Ein Neubau nach den Plänen des Architekten *Peters* in Aachen ist in den J. 1905—1907 an anderer Stelle errichtet worden.

Dreischiffige Hallenkirche des 14.—16. Jh. aus Bruchsteinen mit vortretendem Westturm, im Lichten etwa 28 m lang, 15 m breit (Grundriss Fig. 183. — Ansicht Fig. 184). Beschreibung

Der fünfgeschossige Westturm ist in den vier unteren Geschossen ganz ungegliedert, nur mit Eckquadern und einzelnen Lichtschlitzen versehen. An der Südseite ein modernes Portal vom J. 1856. Die vor einigen Jahren abgetragene Glockenstube des 16.—17. Jh. mit zwei Rundbogenfenstern an jeder Seite und mit schlankem achtseitigem Helm setzte auf dem noch erhaltenen Renaissancegesims an (Fig. 184). Äusseres

Alte kathol. Pfarrkirche

Das Langhaus hat drei Achsen, darin zweiteilige Spitzbogenfenster in Ziegelfassung mit erneuertem Masswerk; im Mitteljoch der Südseite eine moderne Tür. Die doppelt abgetreppten Strebepfeiler mit umgeführtem Sockel- und Kaffgesims, stellenweise abgeschlagen.

Der Chor hat die gleiche Gliederung wie das Langhaus; an dem freibleibenden Joch der Nordseite befand sich angeblich die Jahreszahl 1545. Die drei Fenster des Chorschlusses sind zugemauert; auf der Chorspitze ein schlanker vierseitiger beschieferter Dachreiter. Zwei Joche der Nordseite sind durch die wenig jüngere niedrige Sakristei verdeckt; an der Südseite liegt die moderne, die eine Schrägseite des Chores mit umfassende Sakristei.

Inneres

Im Inneren die Turmhalle mit einer Korbbogentonne; die Treppe zum Obergeschoss des Turmes führt in der stärker angelegten Nordmauer empor. Das Langhaus hat Rundpfeiler mit polygonalen Sockeln und Kämpferplatten; die Kehlen der Kapitäle sind mit einzelnen spätgotischen Blättern belegt. An dem Triumphbogen entsprechende Dienste. Die Kreuzgewölbe, die an den Seitenschiffwänden auf einfachen Konsolen ansetzen, sind von einfachster Ausbildung und haben kleine runde Schlußsteine. Der Chor mit einer genau entsprechenden Kreuzrippenwölbung auf Konsolen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Kommunionbank des 18. Jh., einfach, mit hübsch geschnitzten Eckpfosten.

An der Orgelbühne Brüstung des 17. Jh. mit verkröpften Füllungen und Schuppenmusterung auf den Pfosten.

Im Chor eine Anzahl von einfachen Grabsteinen früherer Pfarrer, meist ganz abgetreten; im Langhaus weitere, meist nicht mehr zu entziffernde Grabinschriften, darunter Grabstein einer Frau Maria von Groeven gt. Willer († 1663).

Neue kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Von der Ausstattung der NEUEN KATHOLISCHEN PFARRKIRCHE sind zu nennen:

Gnadenaltar im rechten Seitenschiff. Der Schrein stammt aus der Wende des 15. Jh., ist aber wohl zum grossen Teil ergänzt. Der breite tiefe Schrein mit dreiteiligem spätgotischem Masswerkgehänge; daran vierteilige Flügelgemälde der gleichen Zeit, die jedoch im 17. Jh. und wohl noch einmal im 19. Jh. grösstenteils übermalt sind. Innen die Einzelfiguren der vier Marien, aussen eine derbe, aber sehr lebendige Kreuztragung. Der Aufsatz besteht aus einem dreiteiligen spätgotischen Baldachin mit Helmaufbauten; darunter stehen die kleinen etwas handwerksmässigen Skulpturen der Pieta zwischen Maria und Johannes, gleichfalls aus der Zeit um 1500.

Das Gnadenbild selbst in dem Schrein ist eine Pieta aus Holz, gute rheinische Arbeit von der Wende des 14. Jh., neu bemalt, etwa 1,20 m hoch. Die Schmerzensmutter in etwas schematischen Formen, der Leichnam sehr herb, der Kopf vielleicht später überschnitten.

Barockkelch aus vergoldetem Silber; der breite Fuss, der birnförmige Knauf und die Fassung der Kuppa getrieben mit Engelköpfchen, Gehängen und Baldachinen. Gute kölnische Arbeit mit Beschau und Meisterzeichen I. W. (?) vom Anfang des 18. Jh., 23 cm hoch.

Kasel vom Anfang des 16. Jh.; auf dem Kreuz, umgeben von Goldgrund, ein Medaillon mit der Anbetung des Christkindes, seitlich anbetende Engel, darunter paarweise Apostel und andere, z. T. nicht näher zu bestimmende Heilige.

Neue kathol Pfarrkirche

Kasel des 15.—16. Jh., das Kreuz mit grossem Kruzifixus, Maria und Johannes sowie Maria Magdalena am Kreuzfuss, auf den Kreuzarmen die hh. Petrus und Paulus; Applikationsstickerei, der Grund mit Rosetten aus Silberfäden belegt. Der Vorderstab des 17. Jh. trägt eine treffliche kleine Figur der Muttergottes aus dem 15.—16. Jh. in Applikation.

Moderne Kasel, das Kreuz besetzt mit einem grösseren Medaillon der Halbfigur des Salvators in Applikationsstickerei und sechs kleineren entsprechenden Medaillons mit Engelchen, 2. H. des 16. Jh.

Fig. 184. Nothberg. Ansicht der alten kathol. Pfarrkirche vor dem Abbruch des Turmaufbaues.

Moderne Kasel mit guter kölnischer Borde des 15. Jh.

Verschiedene gute Kaseln des 18. Jh. aus Seidenstoffen, auf einer derselben in Applikationsstickerei das Doppelwappen Rolshausen und Harff mit der Inschrift: ELEONORA VERWITTIBTE FREYFRAW VON ROLSHAUSEN GEBOHRNE FREYIN VON HARFF ZU DREYBORN.

Sakristeischrank mit alter reich geschnitzter Doppeltür des 17.—18. Jh., darauf in Kränzen oben die Monogramme Christi und Mariae, unten die Wappen des Aachener Vogtmeiers Joh. Wilh. von Meuthen († 1719), Besitzer des Nothberger Hofes (s. u.), und seiner Frau, Maria Regina von Speckhewer.

Burg Nothberg

BURG NOTHBERG. Eissenberg-Mirbach. — Beiträge zur Geschichte von Eschweiler I, S. 90, 135, 166, 332; II, S. 117, 128, 145. — Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler I, S. 128. — Strange, Beiträge zur Genealogie I, S. 5. — Zeitschr. für vaterländische Geschichte und Altertumskunde VI, S. 168. — Aachener Zs. V, S. 253; VI, S. 115 Anm., 254; XVI, S. 38. — Mitteil. aus dem Stadtarchiv Köln VII, S. 29; XVIII. S. 70. — Eifelvereinsblatt 1905, Nr. 7; 1907, Nr. 5. — Geschichte der Herren, Freiherren und Grafen von Pallant: Vierteljahrsschrift des Vereins Herold, 1872. — von Mering, Geschichte der Burgen XI, S. 27.

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: Urkunden vom 1361 u. 1422. — Rechnungsbuch von 1527—1533 (Mitteil. Stadtarchiv Köln VII, S. 29; XVIII, S. 70; XXI, S. 40). — Im Besitz des Stadtarchivars Pick in Aachen: Rechnungen usw. des 17. Jh. (Ann. h. V. N. XXV, S. 270. — Aachener Zs. VI, S. 254. — Beiträge zur Geschichte von Eschweiler I, S. 166; II, S. 117, 128). — Im Bongartschen Archiv zu Paffendorf: Archivalien, wohl vom 16. Jh. ab (Tille-Krudewig, Übersicht I, S. 104). — Im Pfarrarchiv zu Laurensberg: Urkunden von 1433 und 1563 (ebendort II, S. 29, 31). — Im Bourscheidtschen Archiv zu Haus Rath: Rezess von 1623 (ebendort II, S. 280). — Im Pfarrarchiv zu Eschweiler: Urkunden von 1398. — Akten des 18. Jh. (ebendort II, S. 297, 303). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Jül.-Berg. Urkunden Nr. 1418, 1593, 2263, 2619 usw., betr. Verpfändungen im 15. Jh.

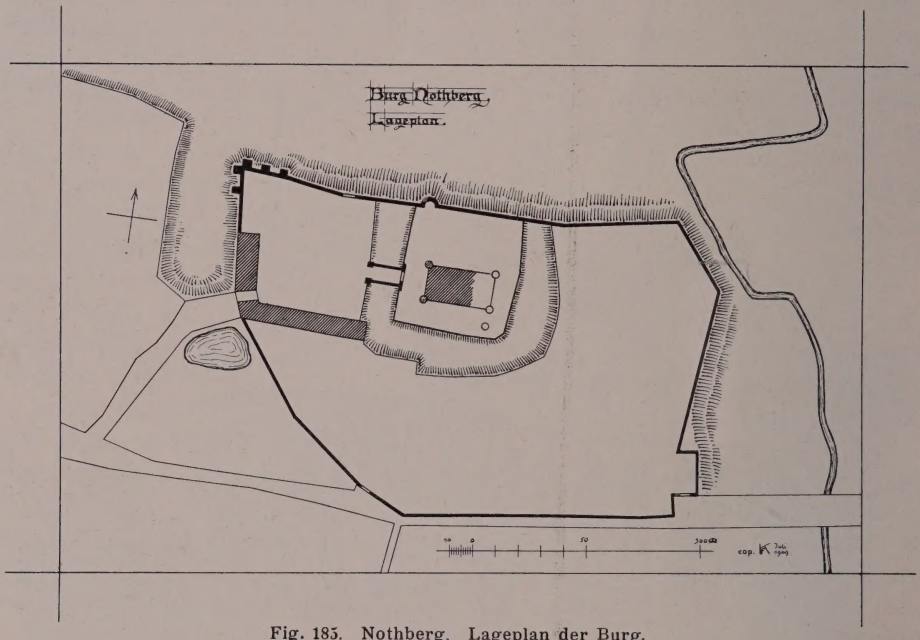


Fig. 185. Nothberg. Lageplan der Burg.

Geschichte

Edmund von Engelsdorf erhält im J. 1361 das „Haus Bergh up der Inden" als Jülichsches Offenhaus zu Lehn; im J. 1398 geht die Burg durch Verpfändung an Werner von Palant über, der im J. 1433 Nothberg seinem Sohn Johann überliess (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 22). Nothberg war damals baubedürftig; einzelne Teile der Vorburg, so das Tor, stammen spätestens aus dieser Zeit. Bei der

NOTHBERG. HERRENHAUS DER BURG

LuH
Bibliothek
Potsdam

Palantschen Teilung des J. 1456, nach dem Tode Werners, behielt Johann auch die Burg. Die Hauptburg ist um 1555 — wahrscheinlich durch den Jülichschen Hofarchitekten *Alessandro Pasqualini* — in den Formen der italienischen Hochrenaissance neu errichtet worden. Anna von Gertzen († 1611), Gattin des im J. 1591 gestorbenen Werner von Palant, überlebte ihre Kinder; infolgedessen erscheinen im 17. Jh. untereinander im Streit die von dem Bongart zur Heyden, die von Rolshausen zu Türnich, die von Quadt zu Buschfeld, die von Harff zu Alsdorf und die von Elmpt zu Burgau als Erben; eine gerichtliche Entscheidung vom J. 1682 wies den von dem Bongart und den von Rolshausen je $^3/_{10}$, den von Quadt $^4/_{10}$ zu. Im J. 1678 wurde Haus Nothberg von den französischen Truppen stark beschädigt. Max Damian von Rolshausen scheint um die Mitte des 18. Jh. wieder Alleinbesitzer von Nothberg gewesen zu sein; durch die Heirat seiner Witwe kam es an die Familie von Loquenghien und dann wieder durch Heirat an Theodor Joseph von Wassenberg. Nach dem Tode seines Sohnes, August von Wassenberg, der im J. 1829 auf Nothberg starb, verkauften die Erben das Schloss an den damaligen Bürgermeister; schon um 1840 hatte einer der vier Türme kein Dach mehr ([Mathieux], Maler. Beschreibung der Eisenbahn zwischen Köln und Aachen, 2. Aufl., S. 67), dann wurden um die Mitte des 19. Jh. die Dächer der Hochburg und das eine Drittel des Mauerwerkes auf Abbruch verkauft. Um 1880 ging der Hof mit der Ruine des Hochschlosses an den jetzigen Eigentümer, Herrn Peter Kever, durch Kauf über.

Burg Nothberg

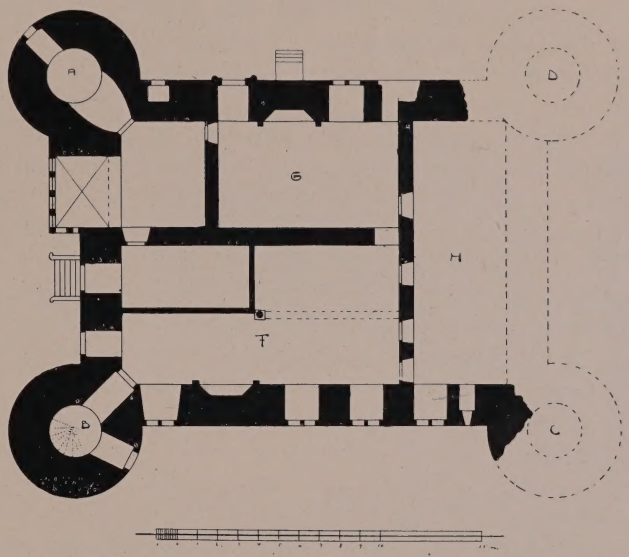


Fig. 186. Nothberg. Grundriss des Herrenhauses.

Burganlage des 14.—16. Jh. mit Herrenhaus, zweiflügeliger Vorburg und ummauertem Aussenbezirk (Lageplan Fig. 185. — Grundriss des Hochschlosses Fig. 186. — Ansichten Taf. XIX u. Fig. 187, 188). Beschreibung

Der Aussenbering umschliesst mit seiner Mauer ein länglich rechteckiges Terrain, das nach der nördlichen Langseite stark in das Indetal abfällt (Fig. 185). Dementsprechend ist die aus Bruchsteinen hergestellte Umfassungsmauer an dieser Nordseite z. T. hohe Böschungsmauer. Die Nordwestecke, stark mit Ziegeln durchsetzt und mit grossen Strebepfeilern gestützt, gehört z. Teil wohl noch der mittelalterlichen Anlage an; an der Innenseite die Spuren früherer Gebäude. Aus dem nach Norden gleichfalls stark abfallenden Hof der Vorburg führt in die Wiesen des Indetales ein grosses rundbogiges Tor. In der Nordfront bei dem Hochschloss ein Halbturm. An der Südwestecke die zweiflügelige Vorburg, deren Westflügel im Zug der Umfassungsmauer liegt, und deren Südflügel auf die Hauptburg hin verläuft. An der Ecke liegt der Torbau, ein spitzbogiges Tor in Quaderfassung mit rechteckiger Blende für die Zugbrücke, aus dem 14.—15. Jh.; seitlich sind zwei Mauer- Aussenbering Vorburg

Burg Nothberg

vorlagen angeordnet mit Schlitzen, in denen das Fallgatter lief. Im Torweg seitlich flachbogige Nischen. Der Oberbau ist späteren Ursprungs. Der Rest des Westflügels ist ein schlichter, an den Innenseiten ganz in Backsteinen erneuerter Scheunenbau. Der Südflügel, Stallungen und das zweigeschossige Wohnhaus umfassend, ist gleichfalls ein schlichter Bruchsteinbau, der im 18. und im 19. Jh. wesentliche Umänderungen erfahren hat.

Von der Ecke der Vorburggebäude aus setzt die Umfassungsmauer sich spitzwinkelig gegen Osten fort; in der der Strasse entlang mit Strebepfeilern besetzten Mauer, die wohl auch ganz der Mitte des 16. Jh. entstammt, liegen zwei vermauerte Tore, deren Rundbogen aus Ziegeln hergestellt sind. An der Südostecke eine unregelmässig vorspringende Bastion. An der Ostfront, an der die Mauer auch als Böschungsmauer gegen das hochliegende Burgterrain diente, ist sie grossenteils eingestürzt.

Hochschloss

Das Hochschloss liegt auf einem etwa quadratischen, von breiten Gräben an drei Seiten umschlossenen Terrain, an die nördliche Umfassungsmauer der Gesamtanlage fest angeschlossen. Der Graben war an beiden Seiten ausgemauert; die Mauern sind jedoch — namentlich an der Aussenseite — z. T. eingestürzt. Von der Vorburg aus führt eine gemauerte Bogenbrücke über den Graben; auf ihren Brüstungsmauern sind jetzt zwei Paar wappenhaltender Löwen aus Sandstein aufgestellt, — ein kleineres älteres aus der Zeit um 1500, das grössere in Renaissanceformen aus dem 16. Jh. Von den Wappen ist nur noch das Palantsche zu erkennen.

Die Brücke mündet auf dem Hochschlossgelände mit einem schlichten, sehr schadhaften rundbogigen Renaissancetor, von dem nur die aus Blaustein hergestellte Einfassung im wesentlichen noch erhalten ist; seitlich Ansätze einer einfachen Ziegelmauer mit Staffeln. An der Südseite des Herrenhauses führt eine Treppe zu einem fast ganz verschütteten Kellerraum, wohl die alte Galerie zur Verteidigung des Grabens. In ähnlicher Weise sollen die jetzt verschütteten Hohlräume an der Nordfront mit dem Herrenhaus durch einen Gang in Verbindung gestanden haben, der aus dem Kellergeschoss des nordwestlichen Eckturmes zu dem Halbturm der Nordseite führte. An der Südseite liegt ausserdem der Brunnen, von dessen Hausteineinfassung mit Renaissanceprofilierung noch einige Stücke umherliegen.

Herrenhaus Äusseres

Das Herrenhaus selbst war ein rechteckiger oblonger dreigeschossiger Bruchsteinbau mit Rundtürmen an allen vier Ecken und Giebeln über den Schmalseiten, im Lichten etwa 13 m breit, 19 m lang und mit äusseren Mauerstärken von 1,80 m. Abgebrochen sind die östliche Schmalseite mit ihren beiden Ecktürmen bis auf Sockelhöhe und Teile der beiden anstossenden Langmauern (Fig. 186 u. Taf. XIX).

Die Fassaden sind ganz glatt behandelt, sämtliche Öffnungen — mit Ausnahme kleiner Schlitze — in Blaustein gefasst. Die Fenster sind in den beiden unteren Geschossen durchweg Kreuzsprossenfenster, in dem zweiten Obergeschoss teils quergeteilte, teils Kreuzsprossenfenster — alles von einfachster Behandlung. Die beiden noch erhaltenen Ecktürme haben nur schmale Schlitze und schliessen in der Höhe des Giebelansatzes mit einem schlichten Hausteingesims ab. Das wieder zugemauerte Fenster im Nordwestturm unten ist späteren Ursprunges; in dem die Treppe enthaltenden Südwestturm unten eine rechteckige Tür mit dem Palantschen Wappen und der Jahreszahl 1555 auf dem Sturz; darüber einige kleine Rechteckfenster. Der Zustand der Türme, namentlich des nordwestlichen, ist sehr schlecht; grössere Teile der Verblendung sind schon abgestürzt. Die zwischen den Türmen liegende westliche Giebelfront hat in dem Winkel, gegen den Nordturm angelehnt, zu ebener

Erde einen schönen Renaissanceerker, ganz in Haustein ausgeführt (Fig. 187). Über dem glatten Sockel die gleichfalls ungegliederte Brüstung und die vierteilige Fensteranlage mit Querspross en, noch mit den alten gedrehten Gitterstäben versehen. Die Ecken bilden dorische Pilaster auf hohen Sockeln; sie tragen das durch Triglyphen gegliederte Gesims und den mit einer Muschel gefüllten Flachgiebel, der nachträglich erhöht worden ist. Die gleiche Gliederung zeigt auch die freiliegende Schmalseite des Erkers, deren Fenster jetzt vermauert ist. Die beiden Fenster neben dem Erker sind nachträglich zu Türen umgeändert worden, das erste mit einer kleinen Freitreppe im 18. Jh., das andere mit seiner wieder zugemauerten Korbbogentür in Hausteinfassung im 17. Jh. Im ersten Obergeschoss drei Kreuzspross enfenster, im zweiten drei schmale quergeteilte Fenster; der ziemlich flache, wohl nicht mehr in der alten Höhe und Form erhaltene Giebel hat nur zwei kleine Lichtluken.

Burg Nothberg Renaissanceerker

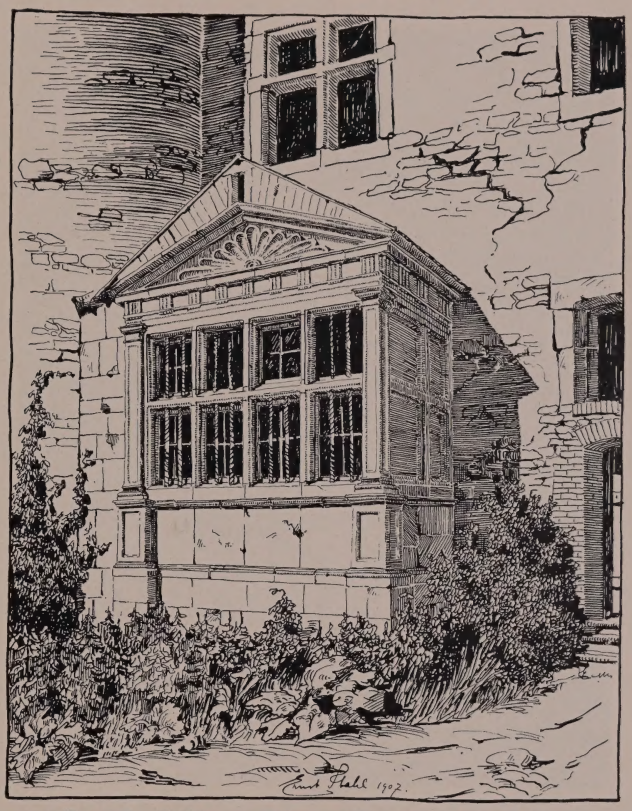


Fig. 187. Nothberg. Erker am Herrenhaus der Burg.

In der nördlichen, am wenigsten einem Angriff ausgesetzten Langfront liegt der Haupteingang, ein rechteckiges Hochrenaissanceportal mit dorischen Halbsäulen, Triglyphengesims und Flachgiebel, der wieder mit einer Muschel gefüllt ist (Fig. 188). Neben dem Portal, halb vertieft, die einfach profilierte rundbogige Kellertür. Dicht neben dem Eckturm zeigt die Aussenfront unten einen kleinen, vielleicht später eingefügten Wandschrank, an dem anderen Ende ein Kreuzspross enfenster und daneben einen durch alle Geschosse reichenden, später ausgebrochenen Schlitz, den Rest der hier in der Mauerstärke übereinander angelegten Aborte. In den Obergeschossen der Nordseite und in sämtlichen Geschossen der südlichen Langseite Kreuzspross enfenster und schmale quergeteilte Fenster, deren Hausteinfassungen z. T. ausgebrochen sind. Die nicht ganz regelmässige Verteilung erklärt sich aus den Kaminanlagen. Von dem Hauptgesims sind an den beiden Langfronten Reste anscheinend nicht erhalten.

Im Inneren ist der ganze Raum durch starke Ziegelmauern in allen Geschossen dreigeteilt — in der Form, dass der noch erhaltene Teil der Anlage der Länge nach aufgeteilt ist, und dass sich in der abgebrochenen Ostpartie ein länglicher Saal quer dazu legte (Fig. 186). Im Erdgeschoss ergibt sich daher bei der wieder aufgeteilten Nordpartie eine grosse Vorhalle mit dem Hauptportal und stattlichem Kamin, daneben

Inneres

Burg Nothberg

das Zimmer mit dem tiefen Erker, der mit einem schlicht ornamentierten Kreuzgewölbe versehen ist, und mit dem durch ein Kuppelgewölbe geschlossenen Turmgelass. Die Südpartie, in die jetzt ein Zwischenraum eingeschoben ist, enthielt den grossen Saal mit einem Kamin in der Aussenwand und einer schönen, noch ganz erhaltenen Säule in der Mitte. Die Säule, mit hohem Sockel, mit einem dünnen Schaftring in der Mitte und mit dorischem Kapitäl, trägt noch die Hälfte des mächtigen, in der Längsrichtung des Saales verlaufenden Unterzuges aus einem einzigen Eichenbalken. Die Wände waren in nicht ganz regelmässigen Abständen gemustert durch das Palantsche Wappen, das mit einem Holzpressel in den feuchten Putz eingedrückt wurde (ähnliche Wandbehandlung in dem Turm des Palantschen Palas in Wildenburg im Kreis Schleiden, jetzt Kirchturm). Die Türen haben nur zum geringen Teil noch die alten einfachen rechteckigen Hausteinfassungen bewahrt. Im Obergeschoss sind teilweise auch in den Zwischenmauern Kamine angelegt. Soweit die Kamine noch erhalten sind, zeigen sie die einfachsten, noch an die Spätgotik anklingenden Formen. Die Keller sind in den drei Hauptabteilungen der Länge nach mit Ziegeltonnen eingewölbt.

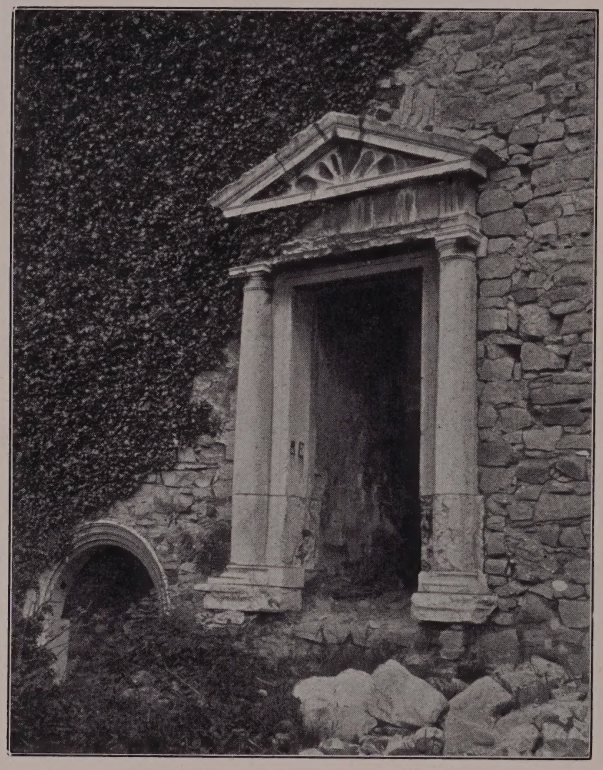


Fig. 188. Nothberg. Hauptportal am Herrenhaus der Burg.

Würdigung

Die Ruine der Burg Nothberg hat ein besonderes Interesse durch die mit grosser Wahrscheinlichkeit von der Hand des italienischen Meisters *Alessandro Pasqualini* stammenden Details des Portales und des Erkers. Es scheint sein Einfluss sich aber auch auf diese Details beschränkt zu haben, da im übrigen die Anlage des festen Burghauses mit den vier runden Ecktürmen, den Kreuzsprossenfenstern und selbst den Kaminen noch ganz den Charakter des ausgehenden Mittelalters trägt.

Nothberger Hof

NOTHBERGER HOF (Meuthens-Hof oder Dahmenshof). Beiträge zur Geschichte von Eschweiler I, S. 52, 297.

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ziemlich genau.

Handschriftl. Qu. In Darmstadt, Hofbibliothek: Alftersche Sammlung Bd. 37: Akten der Mannkammer Nothberg. — Im Pfarrarchiv zu Eschweiler: Akten des 16. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 303). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Jül.-Berg. Urkunde Nr. 4157, betr. Belehnungen 1585 und 1597.

Nothberger Hof Geschichte

Der Hof ist identisch mit dem Kirchenhof, der im J. 1464 dem Gelis von Gevenich gehörte, und den im J. 1528 Johann Huyn von Amstenrath und Kath. von Meller dem Johann Meuthen in Erbpacht übertrugen. Johann Meuthen, Vogt zu Nörvenich, im J. 1546 belehnt, hat wohl um diese Zeit das noch bestehende Wohnhaus erbaut. Isabella Elis. von Meuthen († 1761) brachte das Gut dem F. C. Dahmen († 1760) zu; im Laufe des 19. Jh. wechselte der Hof öfter den Besitzer, kam in den 70er Jahren an die Familie Nellessen in Aachen, von der ihn der jetzige Eigentümer, Herr Heinrich Savelberg, vor einigen Jahren erwarb.

Beschreibung

Rechteckige Hofanlage des 16.—18. Jh. mit Wohnhaus in der Mitte der Westfront. Das Wohnhaus ist ein stattlicher zweigeschossiger Bruchsteinbau des 16. Jh. mit rundem Turm an der Südwestecke und mit hohem Giebeldach; die Westfront ist im 19. Jh. in Backsteinen ganz erneuert worden, die Nordfront ganz überputzt. Die beiden anderen, dem Hof zugekehrten Seiten haben z. T. noch die alten Kreuzsprossenfenster des 16. Jh., die in der Behandlung genau denjenigen der Burg Nothberg entsprechen. An der Hoffront hübsches Barockportal des 17.—18. Jh. mit ovalem Oberlicht; im Inneren eine stattliche Treppenanlage der gleichen Zeit.

Die Wirtschaftsgebäude, die die drei anderen Seiten des Hofes einnehmen, sind Bruchstein- und Ziegelbauten späterer Zeit. Die Scheune an der Ostfront mit korbbogigen Toren und der Jahreszahl 1695 in Eisenankern aussen. An Süd- und Nordseite einfache Stallgebäude — an der Südseite ausserdem ein Remisenbau mit korbbogigen vermauerten Öffnungen, über die alte Umfassung vorgeschoben und mit dem Eckturm des Wohnhauses durch eine Mauer verbunden.

Dadenbergshof

DADENBERGSHOF, ein seit dem 14. Jh. oft genanntes Gut in Nothberg, ist nicht identisch mit Meuthens-Hof, wie KOCH (Geschichte der Stadt Eschweiler I, S. 127, 128, 143, 152) annimmt. Vielleicht stammt von diesem Gut die Ummauerung eines grossen Gartens in der Hauptstrasse mit rundem Eckturm (LACOMBLET, Archiv III, S. 341. — Ann. h. V. N. XVII, S. 242).

Ehem. Haus Bongart

EHEMALIGES HAUS BONGART. Beiträge zur Geschichte von Eschweiler I, S. 268; II, S. 32. — Publications de la soc. hist. dans le duché de Limbourg XXIV, S. 483. — Aachener Zs. VI, S. 248; XI, S. 282, 286. — KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler I, S. 84, 126, 127, 163. — Ann. h. V. N. LV, S. 265. — Berg. Zs. XII, S. 201—235. — STRANGE, Nachrichten über adlige Familien I, S. 46 ff. — FERBER, Gesch. der Schenk von Nideggen S. 61 ff.

Handschriftl. Qu. In Darmstadt, Hofbibliothek: Alftersche Sammlung, Bd. 34. — In den Fürstlich Schwarzenbergischen Archiven zu Schwarzenberg und Wien: Materialien über die Besitzer aus dieser Familie (vgl. Berg. Zs. XII, S. 201—235). — Im Staatsarchiv zu Wetzlar: Prozessakten: Preussen G. 2054/7069.

Geschichte

Godfried de Pomerio (Bongart), dapifer Limburgensis, trägt im J. 1301 sein Haus bei Weisweiler, im Territorium des Herzogs von Limburg gelegen, dem Grafen Gerhard von Jülich zu Lehn auf (STRANGE, Bongart S. 2, wo im übrigen fehlerhafte Angaben). Sein Sohn Arnold macht sein Haus Heiden bei Kohlscheid im J. 1303 zu einem Jülichschen Lehn; von dessen Söhnen ist Ritter Wilhelm Bove von der Heiden wohl der Gründer von Bovenberg (s. u. S. 296), während ein anderer, Arnold mit dem Beinamen von Holzheim die nahegelegene Burg dieses Namens besass (s. u. S. 346). Durch Heirat mit Margaretha von Bongart folgt der Erbschultheiss von Eschweiler, Heinrich von Hüchelhoven, diesem sein Schwiegersohn Johann von Kempenich, der im J. 1420 Bongart an Herzog Reinald von Jülich veräussert. Es wird sofort als Lehn

Ehem. Haus Bongart

an den Marschall Frambach von Birgel gegeben und kommt um 1480 durch Heirat der Elisabeth von Birgel an die Nesselrode und wieder durch Heirat im J. 1521 an die von Schwarzenberg. Bongart blieb bei dieser Familie, bis Fürst Johann Adolf von Schwarzenberg das Gut im J. 1678 der Maria Emmerentia Dausque gen. Soutenay, der Maitresse des Karl Hipolyt Spinola, Grafen von Brouay, später verheiratet mit einem Schenk von Nideggen und wieder geschieden, verkaufte; sie überliess Bovenberg und Bongart im J. 1687 ihren Söhnen, den Grafen Karl Hipolyt und Anton von Spinola. Die Enkelin Karls, Maria Emmerentia (geb. 1715, gest. vor 1743), vermachte als Novize die Güter dem Welschnonnen-Kloster in Bonn, von dem sie durch Kauf an die Grafen von Hatzfeld kamen. Spätestens im Laufe des 18. Jh. war die Burg Bongart verfallen und die Ländereien dem Haus Bovenberg (s. u.) zugeschlagen; denn als im J. 1775 Bovenberg und Bongart zum gerichtlichen Verkauf ausgestellt werden, heisst es von letzterem Hause, dass es in einem Steinhaufen bestünde.

Beschreibung

Erhalten ist von der Anlage nur der rechteckige, noch von den Gräben umgebene Platz.

Haus Bovenberg

HAUS BOVENBERG. Vgl. die literarischen und handschriftlichen Quellenangaben unter Haus Bongart (o. S. 295).

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723.

Geschichte

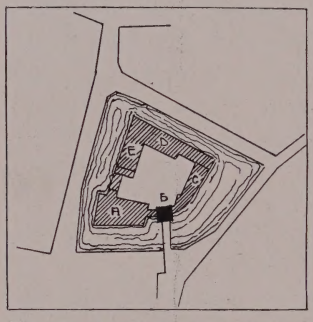


Fig. 189. Haus Bovenberg. Lageplan aus dem Anf. des 19. Jh.

Der im J. 1342 genannte Enkel des im J. 1301 vorkommenden Besitzers von Bongart (s. o.), Wilhelm Bove von der Heiden, hat wahrscheinlich das Haus Bovenberg auf einem Abspliss von Bongart gegründet. Margaretha von Bongart brachte wohl wie Haus Bongart auch die Burg Bovenberg an Heinrich von Hüchelhoven; seitdem sind beide Besitzungen vereinigt geblieben (s. o. S. 295). Aus dem Besitz der Grafen Hatzfeld ist Bovenberg, das wohl schon seit dem 16. Jh. das Hauptgut war, um 1840 an die Herzöge von Arenberg durch Kauf gekommen; jetziger Eigentümer ist der Herzog Engelbert von Arenberg in Brüssel.

Beschreibung

Unregelmässig fünfeckige Anlage des 15.—18. Jh., z. T. noch von den breiten Gräben umgeben (Lageplan Fig. 189).

Das an der Südostecke gelegene Wohnhaus (Fig. 189, A) ist ein zweigeschossiger stattlicher Bruchsteinbau auf hohem Kellergeschoss mit abgewalmten Giebeln über den Schmalseiten. Spuren der alten Kreuzsprossenfenster des 15.—16. Jh. sind noch erhalten; im übrigen scheinen Fenster- und Türöffnungen bei dem Umbau des J. 1819, von dem die Eisenanker-Inschrift der Hoffront: C. V. H. 1819. herrührt, in Backsteinen neu eingesetzt zu sein.

Der zweigeschossige Torbau mit niedrigem Pyramidendach und rechteckiger Blende für die Zugbrücke gehört im Kern wohl auch noch dem 15. Jh. an; im 17.—18. Jh. ist jedoch ein neuer Korbbogen in Backsteinen über dem Tor eingezogen und der Oberbau verändert worden. Aus der gleichen Zeit stammt auch die Erneuerung der Mauer in Ziegeln zwischen Tor und Herrenhaus.

Die Wirtschaftsgebäude (Fig. 189 C, D, E) zeigen an den Aussenseiten noch durchweg die alten Bruchsteinmauern, die mit vereinzelten Schießscharten versehen sind. Die Hoffronten, aus Bruchsteinen, Ziegeln und Fachwerk bestehend, sind im Laufe der Jahrhunderte mannigfach verändert worden.

OBERZIER.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 340; II, S. 214. — OFFERMANN S. 121. — KALTENBACH S. 246. — Aachener Zs. I, S. 75. — Berg. Zs. XXVIII, S. 172 Anm. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 80. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Kirchen des Jülicher Dekanates, etwa 1650—1670 (TILLE - KRUDEWIG, Übersicht II, S. 264.) — In dem ehemaligen Hochstedenschen Archiv: Unbedeutende Akten des 17.—18. Jh. (ebendort III, S. 269).

Geschichte

Eine Pfarrkirche in Oberzier bestand jedenfalls schon im 12. Jh. (vgl. o. S. 267), vielleicht ist sie als Martinskirche sogar älter als diejenige in Niederzier. Kollatoren waren im J. 1355 der Kölner Bürger Arnold de Palatio und der Landesherr wechselnd (Düsseldorf, Staatsarchiv: Jül.-Berg. Urk. Nr. 577), später Gross S. Martin in Köln und im 15. Jh. der Landesherr allein. Die unteren Teile des Turmes stammen wahrscheinlich noch aus dem 16. Jh., der Aufbau aus dem J. 1754; das jetzige Langhaus ist im J. 1871 nach Plänen von *Vincenz Statz* in Köln neu errichtet worden.

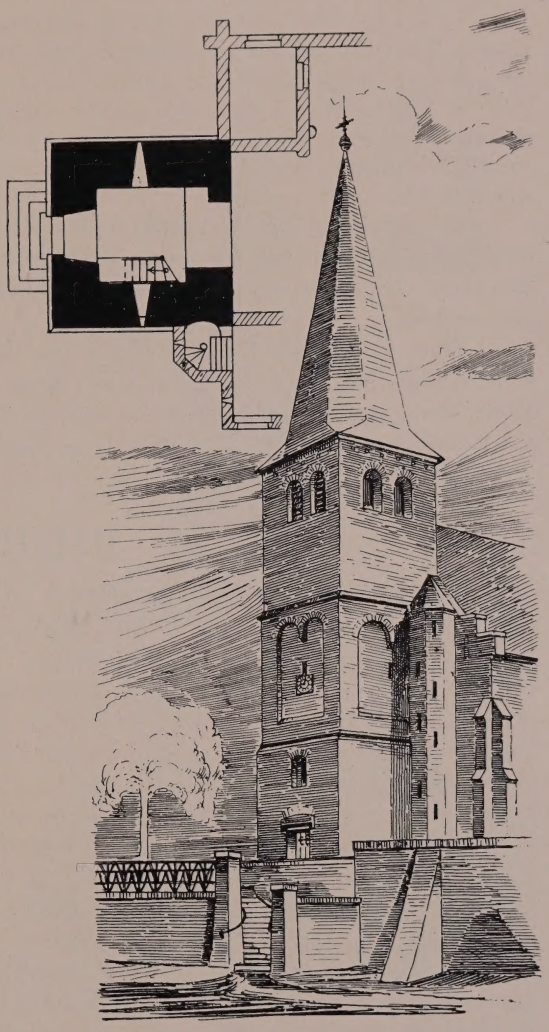


Fig. 190. Oberzier. Turm der kathol. Pfarrkirche.

Beschreibung

Dreigeschossiger schlichter Backsteinturm des 16. Jh. und vom J. 1753, im Lichten 4,65 × 3,60 m gross (Ansicht u. Grundriss Fig. 190). Das Erdgeschoss mit spätgotisch profiliertem einfachem Portal, dessen Sturz die Reste eines späteren, teilweise zerstörten Chronogrammes trägt: ..... ACCeDente eLIsabeth festInanter ..... paroChIa zeLanter. Das Mittelgeschoss hat nach Westen und Süden rundbogige Doppelblenden, das Glockengeschoss mit der Jahreszahl 1753 rundbogige Schallfenster; achtseitiger geschieferter Helm.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Barock-Monstranz des 17. Jh. aus vergoldetem Kupfer mit Evangelisten-Symbolen auf dem ovalen Fuss; in dem Strebesystem die Figürchen der hh. Martinus und Katharina, als Bekrönung Baldachin mit Muttergottesfigürchen, 67 cm hoch.

Kathol. Pfarrkirche

Rokoko-Sonnenmonstranz aus versilbertem und vergoldetem Kupfer, einfach, Mitte des 18. Jh., mit anhängenden Medaillen, 60 cm hoch.

Kasel; auf dem alten Kreuz in Applikationsarbeit die Kreuzschleppung, zu beiden Seiten die hh. Petrus und Paulus, darunter die hh. Barbara und Andreas, 16. Jh.

Kasel, aus geblümtem Brokat, das Kreuz gestickt mit Kruzifixus, Maria und Johannes, auf dem Vorderstab die Leidenswerkzeuge, 16.—17. Jh.

Glocken

Die drei alten Glocken von 1434, 1498 und 1546 tragen die Inschriften:

1. S. MARTHIN HEISEN ICH, EIN DIE EIR GOTS LUDEN ICH, DIE LEFENDICHEN ROFFEN ICH, DIE DODEN BESCHRIEDEN ICH, DEN DONNER VERDREVEN ICH, GURRIS UN JAN VON TREER GUS MICH ANNO DOMINI 1546.

2. MARIA, MATER GRACIAE, MATER MISERICORDIAE, PROTEGE NOS AC IN HORA MORTIS SUCCURRE NOBIS. MCCCCXXXIIII.

3. S. MARIA HEISCHEN ICH, GREGORIUS VON TREIR GOIS MICH ANNO DOMINI MCCCCXCVIII.

Ehem. Apollonia-Kapelle

Die ehemalige APOLLONIA-KAPELLE, ein schlichter Saalbau mit halbrundem Chorschluss und einfachem Dachreiter, erbaut von Lambert Schmitz, Pfarrer seit 1768, dient seit 1829 als Schulsaal; die Fenster sind zu dem Zweck modernisiert worden.

Ehem. Burg

Eine JÜLICHSCHE BURG zu Oberzier erhielt Riccarda von Jülich vor 1355 als Mitgift, auch erscheint die Burg im J. 1394 als Wittum der Herzogin Maria von Jülich; vielleicht stammen davon die geringen Mauerreste im Walde bei Niederzier (Aachener Zs. XIII, S. 141. — LACOMBLET, U. B. III, Nr. 1000).

PIER.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über Römerstrassen bei Pier vgl. Aachener Zs. XIV, S. 17. Ein Matronenstein aus dem Altar der abgebrochenen Kirche in Bonsdorf und ein anderer Votivstein aus einem Hause am Markt befinden sich im Bonner Provinzialmuseum; am Kirchturm ist noch ein stark verwitterter Matronenstein eingemauert (B. J. XXXIX, S. 195; LXXXIII, S. 152. — Aachener Zs. XXVII, S. 170). Über Grabfunde bei Pier vgl. B. J. LXXXIV, S. 75. Durch Herrn Lehrer Hoffmann in Düren sind in den beiden letzten Jahren zahlreiche weitere Spuren römischer Ansiedelungen festgestellt worden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. imm. conc. B. M. V.) BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 329; II, S. 187. — OFFERMANN S. 124. — KALTENBACH S. 180. — Aachener Zs. I, S. 175. — Ann. h. V. N. XXXI, S. 51. — Beiträge zur Gesch. von Eschweiler I, S. 121, 137, 159. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 81. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 408—415. — W. CAPITAINE, Aus der Vorzeit von Pier, Aufsätze im Dürener Anzeiger 1907. — SAUERLAND, Vatikan. Regesten I, Nr. 219; II, Nr. 1680; IV, Nr. 396, 599. — KUHL, Gesch. der Stadt Jülich IV, S. 289 ff.

CAPITAINE u. HOFFMANN, Gesch. des Dingstuhls Pier u. Merken, auf Grund der reichhaltigen Archivalien in dem Schöffenarchiv (s. u.), ist in Bearbeitung.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten des 15.—18. Jh., darunter Kirchenrechnungen von 1592—1596, Akten betr. Güter in Pier, betr. die Kirchen und Kapellen in Merken, Bonsdorf, Vilvenich, Schophoven. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 265. — In der Schule: Schöffenarchiv mit Beständen meist des 18. Jh. (ebendort, III, S. 273).

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Die Kirche zu Pier, eine der alten dem h. Martinus geweihten Kirchen, deren jetziger Titel erst um 1850 angenommen worden ist, gehört zu dem ursprünglichen Stiftungsbesitz des um 870 gegründeten Klosters Gerresheim (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 68); im J. 1318 inkorporiert Erzbischof Heinrich die Kirche zu Pier, deren Patronat den in altem Zusammenhang stehenden Klöstern Gerresheim und S. Ursula in Köln gehörte, diesen Stiftskirchen (ebendort III, Nr. 169). Das Patronat wechselt dann auffällig schnell; im J. 1357 bestellt der Papst einen Pfarrer und seit 1387 wohl hat der Herzog von Jülich das Patronat ausgeübt (vgl. REDLICH a. a. O. II, S. 408 Anm. 2). Der Turm der Kirche gehört noch dem 12. Jh. an; das im J. 1824 neu errichtete Langhaus ist im J. 1892 gotisch umgestaltet worden. Die Abteien Brauweiler und Siegburg besassen in Pier von Alters her Höfe mit Berechtigungen an dem Walde Osning (Westd. Zs. XXI, S. 77, 79, 97. — LACOMBLET, U. B. I, Nr. 310, 343. — Ann. h. V. N. VI, S. 7; XVIII, S. 114; LVII, S. 239).

Beschreibung

Interessanter fünfgeschossiger romanischer Turm des 12. Jh., unten von oblonger, oben von quadratischer Grundform, im Lichten 4,90 × 4,70 m gross (Fig. 191). Im Erdgeschoss ein schlichtes rundbogiges Portal in tiefer Blende mit romanischen Kämpfern, darüber im zweiten Geschoss ein kleines romanisches Rundbogenfenster. In halber Höhe des zweiten Geschosses, zu dem in der Nord- und Südmauer Treppen führen, springt der Turm mit schmalen, später veränderten Pultabdeckungen zurück — eine sonst in dieser Weise in der Gegend nicht vorkommende Lösung der in der Mauerstärke liegenden Treppen bei romanischen Türmen. Die weiteren Geschosse haben nur schmale Lichtschlitze; in der Glockenstube an jeder Seite, ziemlich eng zusammengerückt, drei rundbogige Schallöffnungen mit Säulchen und Würfelkapitälen, jetzt zum Teil vermauert. Schlanker achtseitiger Helm. An der Südseite des Turmes eine derbe spätgotische Kreuzigungsgruppe des 15.—16. Jh., etwas unter Lebensgrösse, neu bemalt.

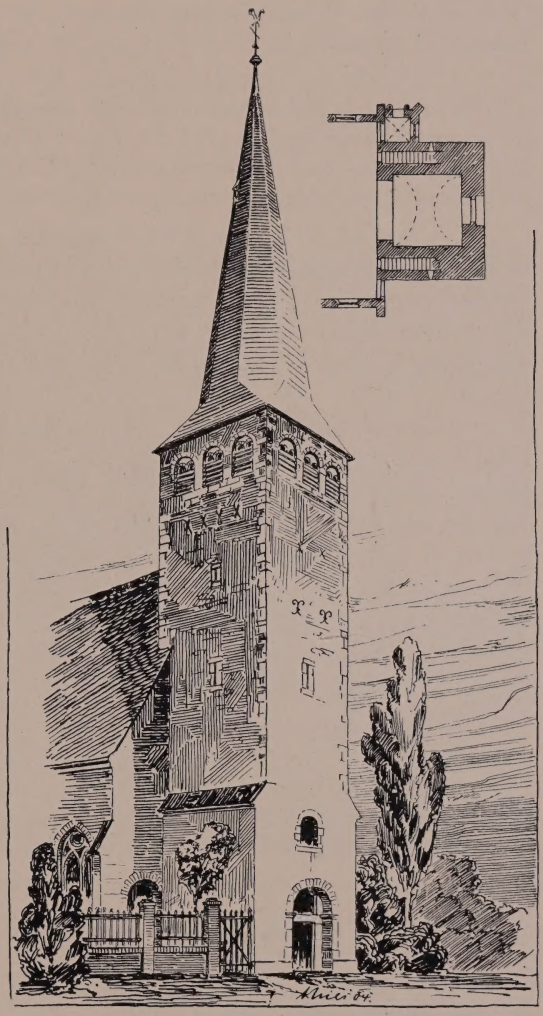


Fig. 191. Pier. Ansicht und Grundriss des Turmes der kathol. Pfarrkirche.

Im Inneren die beiden schmalen Treppen zum Obergeschoss; die Turmhalle mit gratigem Kreuzgewölbe. An der Westseite liegt noch ein Schildbogen mit reich profilierten Konsolen.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Pieta, neu bemalte Holzgruppe vom Anfang des 16. Jh., der Christuskörper später überschnitten, aus Kempen um 1880 nach Pier übertragen, 76 cm hoch.

Zwei einfache Betstühle vom J. 1695.

Weihwasserkessel aus Gelbguss, aus der alten Bonsdorfer Kirche (s. u.) mit der Inschrift: PAROCHIAE BONSDORPIENSI DEDIT A. R. D. PASTOR ANNO 1694.

Glocken

Von den Glocken eine aus dem 15.—16. Jh., die andere vom J. 1768; sie tragen die Inschriften:

1. S. MARIA, SALVA NOS (15.—16. Jh.).

2. DER GOTTES GEBAEHRERIN ZV EHREN BINN GEGOSSEN, DA IOHANN PETER HAGELSTEIN WAR SEELENHIRT ZV PIER; AVFS NEWE AVF KOESTEN DER HIESIGEN PFARRGENOSSEN VON IOHANNEN STOCKY GEBVRTIG BEY SARBVRG OBEN TRIER (= 1768?).

Ehem. Kirche zu Bonsdorf

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE ZU BONSDORF (s. t. s. Ursulae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 343; II, S. 188. — OFFERMANN S. 124. — KALTENBACH S. 181. — DUMONT, Descriptio S. 6. — TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 252, 265. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 294. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 347, 410—415. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 62.

Bonsdorf hiess der Teil des jetzigen Dorfes Pier gegen Düren hin; die im Liber valoris, um 1300, schon genannte Pfarrei, deren Patronat den Inhabern des Hauses Pesch (s. u.) gehörte, im 16. Jh. aber zwischen den Horrich zu Pesch und den Hanxler zu Müllenark strittig war, hat bis zur französischen Zeit bestanden. Im J. 1850 ist sie mit Pier vereinigt und die Kirche selbst um 1850 abgebrochen worden; erhalten ist nur der hochgelegene ummauerte Kirchplatz.

Kath. Kapelle in Vilvenich

KATHOLISCHE KAPELLE ZU VILVENICH (s. t. s. Helenae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 187. — OFFERMANN S. 125. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 409—415. — Gesch. Atlas der Rheinpr V, 1, S. 81.

Handschriftl. Qu. jedenfalls in dem ehemaligen Gerresheimer Stiftsarchiv im Staatsarchiv zu Düsseldorf (ILGEN, Rhein. Archiv S. 79).

Geschichte

Der Vilvenicher Zehnthof, auf dessen Gebiet die Kapelle liegt, ist wohl mit der Kirche in Pier (s. o.) uralter Besitz des Stiftes Gerresheim gewesen, später Eigentum des Herzogs von Jülich. Kollator war im 16. Jh. und später der Pfarrer zu Pier. Der Bau, der erst im 16. und 17. Jh. ausdrücklich genannt wird, ist im Langhaus noch romanisch, der Chor spätgotisch, im 18. Jh. das Ganze stark umgestaltet.

Beschreibung

Einfacher kleiner romanischer Saalbau des 12.—13. Jh. mit rechteckigem spätgotischem Chor, im 18. Jh. umgebaut. Die Wände aus Bruchsteinen und anderem Material sind gekälkt; das Schiff hat einfache grosse Rundbogenfenster des 18. Jh. und an der Vorderseite eine schlichte Stichbogentür mit der Jahreszahl 1731 darüber; daneben sind aber unter dem Anstrich noch die alten kleinen rundbogigen Fenster des romanischen Baues zu erkennen. An den Ecken des Schiffes einzelne, wohl erst später angefügte derbe Strebepfeiler. Der Ostgiebel des quadratischen Chores besteht aus Fachwerk, mit Backsteinen ausgefüllt. Auf dem Westende des Schiffes ein rechteckiger geschieferter Dachreiter mit achtseitigem Helm.

Im Inneren der Chor mit gotisierendem Rippengewölbe aus Holz; der Triumphbogen mit gotischen Kämpferprofilen. Im Langhaus flache Decke; am Westende unter dem Dachreiter eine Holzsäule und Unterzug mit der Jahreszahl 1711.

Von der Ausstattung sind zu nennen: Kath. Kapelle in Vilvenich Ausstattung

Guter kleiner Barockaltar des 17.—18. Jh. mit der Figur der h. Helena zwischen korinthischen Säulen; seitlich Voluten.

Kruzifixus aus Holz, weiss überstrichen, etwa 1 m hoch, 15.—16. Jh.

Kruzifixus aus Buchs, etwa 30 cm hoch, 16.—17. Jh.

Verschiedene Ölgemälde des 17. und 18. Jh., aus dem Ursulinerinnenkloster in Düren stammend, darunter namentlich eine Beweinung Christi und eine Abtissin vor einem Altar knieend, auf dem das Christkind steht, dabei ein bürgerliches Wappen.

Glöckchen des 15.—16. Jh. mit der Inschrift: AVE MARIA, GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM.

Der Zehnthof des Gerresheimer Stiftes ist eine grosse rechteckige Hof- Zehnthof in Vilvenich anlage mit meist erneuten Wirtschaftsgebäuden und schönem zweigeschossigem Wohn-

Fig. 192. Haus Pesch. Ansicht des Herrenhauses.

haus des 18. Jh. mit Mansarddach. Der frühere Besitzer, Aloysius H. Büttgenbach († um 1900), besass noch eine Anzahl von Familienbildnissen des 17. und 18. Jh. aus Haus Verken; jetzige Eigentümer sind die Geschwister Heege (s. u. S. 303).

HAUS PESCH. EISSENBERG-MIRBACH. — VON MERING, Gesch. der Burgen X, S. 46. — Berg. Zs. X, S. 46. — Ann. h. V. N. LVII, S. 285. — Aachener Zs. IV, S. 292. Haus Pesch

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

Die ältere Geschichte des Rittersitzes ist nicht mit Sicherheit festzustellen bei der Häufigkeit des Namens. Im J. 1444 gibt Daniel von Efferen sein Gut Pesch bei Müllenark dem Adam Rummel von Hetzingen in Erbpacht. Vielleicht folgten in dem Besitz Daniel von Irnich und Heinrich von Langeln. Im J. 1538 besass Carsil von Verken Haus Pesch, das seine Tochter Clara dem Reinhard von dem Horrich zubringt. Nach dem Tode des letzten Horrich dieser Linie im J. 1653 erscheint im Geschichte

Haus Pesch

J. 1683 ein Rentmeister von Haus Müllenark, dann die von Friemersdorf gt. Pützfeld als Besitzer, durch Heirat zeitweise die von Haeften, die von Cucuq und endlich Leopold Hugo von Lycbeck, Kommandant von Jülich, der am Anfang des 18. Jh. Pesch an die Kölner Familie von Wolfskehl verkauft. Von Joh. Marcus von Wolfskehl († 1760) kommt Pesch an den Mann seiner Nichte, Jodocus Wilhelm von Hall, der wahrscheinlich den Bau in der jetzigen Form umgestaltete. Seine Tochter Maria Elisabeth starb als die letzte von Hall im J. 1831 auf Haus Pesch; in der Folge ist das Gut mit Müllenark (s. u.) in dem Besitz der Grafen von Villers-Masbourg vereinigt worden und im J. 1909 auch an Herrn Honnerbach in Hamm gekommen.

Beschreibung

Langgestreckte, rechteckige einheitliche Burganlage des 16.—18. Jh., früher wohl in Hauptburg und Vorburg aufgeteilt, von Wassergräben umgeben (Fig. 192).

Wohnhaus

Das an der Nordwestecke gelegene Wohnhaus ist ein grosser zweigeschossiger Ziegelbau mit einem Mansarddach zwischen massiven Giebeln; an der Nordseite springt ein quadratischer Turm vor, dessen Mauerwerk in gleicher Höhe mit demjenigen des Hauses abschliesst, und der einen achtseitigen Helm mit hoher geschlossener Laterne trägt. Die Fenster des Wohnhauses sind stichbogig oder einfach viereckig mit Haustcinfassung; an der Hofseite eine hohe Freitreppe. Die Haustüre hat einen einfachen Schmuck mit Empire-Guirlanden vom Ende des 18. Jh. Der Turm, an den sich eine kleine Terrasse anschliesst, hat zum Teil noch die kleinen rechteckigen Fenster der ursprünglichen, dem 16.—17. Jh. angehörenden Anlage. An der nach Westen zeigenden grossen Giebelwand, an der auch noch eine Abortanlage des ursprünglichen Baues erhalten ist, sieht man an einer Mauerfuge die im 18. Jh. bei dem Umbau vorgenommene Erweiterung des Hauses nach Süden.

Im Inneren des Wohnhauses ist noch ein Zimmer mit der Ausstattung vom Ende des 18. Jh. erhalten; derb gemalte Leinwandtapeten in Grau und Grün, Kamin und Supraporte mit Landschaft.

An der Westseite liegt neben dem Herrenhaus ein kleiner Wirtschaftsbau mit geschweiften und abgetreppten Giebeln; die Fenster in Holzfassung, über dem Tor an der Hofseite ein Stein mit der Jahreszahl 1664.

Wirtschaftshof

Die an der Nordostecke der Anlage liegenden Wirtschaftsgebäude enthalten nur noch einzelne Mauerteile der schlichten Bauten des 17. und 18. Jh.; im Laufe des 19. Jh. ist das meiste neu errichtet worden. In der Mitte der Nordfront das einfache korbbogige Tor mit einem Schutzdach.

Die ganze Südfront wird von einer niedrigen Gartenmauer eingenommen; darin eine Tür zwischen zwei mit Kugeln besetzten Pfeilern des 18. Jh. Der grosse Baumgarten ausserhalb dieser Mauer wird von dem Wassergraben mit umschlossen.

Haus Verken

HAUS VERKEN. Eissenberg-Mirbach. — Ann. h. V. N. XVII, S. 242. — Aachener Zs. XV, S. 287. — Fahne, Gesch. der Köln., Jül. und Berg. Geschlechter I, S. 434; II, S. 172.

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723.

Handschriftl. Qu. Das Archiv von Haus Verken ist angeblich von Herrn Büttgenbach vernichtet worden (Mitteil. von E. von Oidtman).

Geschichte

Die jülichschen Ministerialen, die Brüder Philippus und Eustatius von Verken, erscheinen in den J. 1131—1139 (Lacomblet, U. B. I, Nr. 310, 314, 318, 334); im J. 1229 Godescalcus Verken de Juliaco (ebendort II, Nr. 139). Die Familie erlosch im Mannesstamm Ende des 14. Jh. und durch Heirat mit Gutgin von Verken folgte Carsilius von Weisweiler; im J. 1424 ist ein späterer Carsilius von Weisweiler gt. Verken

mit dem Hause belehnt (Düsseldorf, Staatsarchiv, Jül. Lehnregister). Der letzte dieser Linie, Friedrich Franz von Verken, starb im J. 1775; es folgte als Haupterbe der Sohn der letzten Verken, Freiherr Ernst August von Cloudt gt. Pelden († 1868 auf Verken). Sein Schwiegersohn, Gutsbesitzer Aloysius H. Büttgenbach, hat, nachdem das Herrenhaus wohl schon um die Mitte oder in der 1. H. des 19. Jh. untergegangen und der Besitz stark zurückgegangen war, das Gut mit dem Zehnthof in Vilvenich (s. o.) vereinigt. Jetzige Besitzer sind durch Erbschaft und Adoption die Geschwister Heege in Neu-Engelsdorf bei Brühl. **Haus Verken**

Stattliche Anlage mit Vorburg und Hauptburg von breiten, teilweise zugeschütteten Gräben umgeben; die Mehrzahl der Gebäude ist niedergelegt, der Rest stammt aus dem 17. und 18. Jh. **Beschreibung**

Die Südseite der Vorburg wird von einem langen zweigeschossigen Gebäudetrakt aus Backsteinen eingenommen, der in der Osthälfte als Wohnhaus des Pächters **Vorburg**

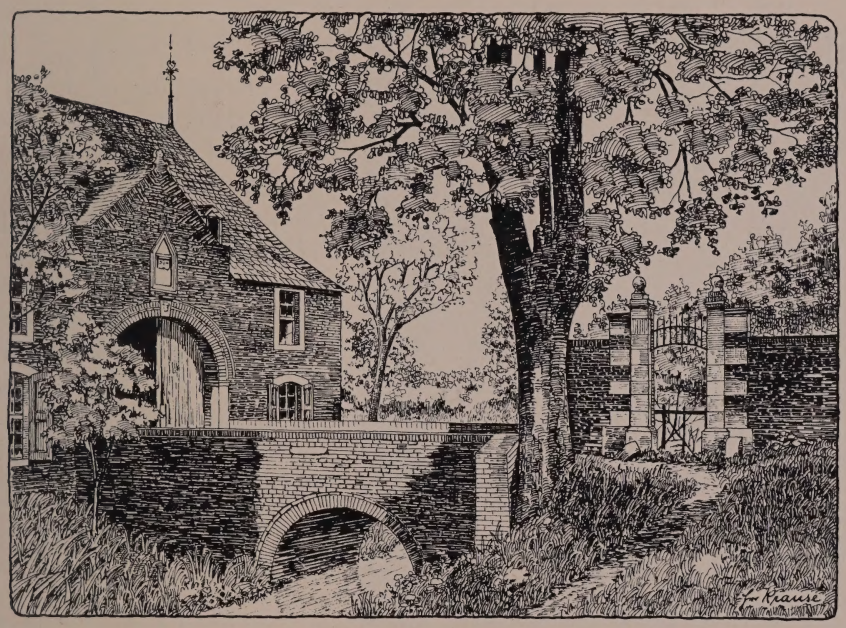


Fig. 193. Haus Verken. Eingang zur Vorburg.

dient und von dem Torweg durchbrochen wird; davor eine gemauerte Bogenbrücke. Über dem schlichten korbbogigen Tor an jeder Seite ein Giebel mit Steinkugel; an der Aussenseite eine Tafel mit dem Ehewappen Verken und Hompesch sowie der Inschrift: WILHELMUS DE ET A VERCKEN ET MARIA BARBARA AB HOMPESCH DE BOLHEIM, CONJUGES, POSUERUNT ET OEDIFICAVERUNT (so) PORTAM POSTERITATI ANNO 1668, DIE 20. NOVEMBRIS. Die einfachen Stichbogenfenster sind im 18. Jh. angelegt worden; glattes Walmdach mit hübscher schmiedeeiserner Wetterfahne über dem Ostende (Fig. 193). Durch einen vielleicht älteren Staffelgiebel getrennt, schliesst die Westhälfte an, die jetzt zu Stallungen usw. umgebaut ist, aussen mit der Jahreszahl 1668 in Eisenankern. An der Nordostecke der Vorburg ist ein zweiflügeliger Bau erhalten, — an der Nordseite ein grosser einfacher Scheunenbau mit der Jahreszahl 1768 über dem Tor, nach Osten ein kleiner Flügel mit Stallungen, zweigeschossig, mit hübschem Mansarddach.

Haus Verken Hauptburg

Die Hauptburg, östlich der Vorburg, ist heute ein dicht mit Strauchwerk überwachsener, von versumpften Wassergräben umgebener Schutthügel, in dem hie und da noch Mauerreste hervortreten. In der Mitte scheinen die Keller noch erhalten zu sein; an der Nordwestecke lag wahrscheinlich ein grösserer Turm.

Vor dem Tor ein hübsches Gartentor mit Steinpfeilern und Eisengitter, 18. Jh (Fig. 193).

Wohnhäuser und Höfe

Im Dorf Pier eine Reihe interessanter Wohnhäuser und Höfe des 17. u. 18. Jh., namentlich das Pfarrhaus, die Häuser Löw und Pfaffenötz.

ROELSDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 212. — Kaltenbach S. 161. — Offermann S. 106. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 214. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 76.

Handschr. Qu. In den Pfarrarchiven zu Düren, S. Anna und Lendersdorf unbedeutende Archivalien des 17. u. 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 228, 251).

Geschichte

Die Kapelle wird im J. 1357 zuerst genannt (s. o. S. 190). Das Kollationsrecht gehörte dem Stift Nideggen bezw. Jülich bis zur französischen Zeit. Im J. 1866 wird Roelsdorf von Lendersdorf abgezweigt und zur Pfarre erhoben, die alte Kapelle in den J. 1870/71 durch einen Neubau nach Plänen von *Vincenz Statz* ersetzt.

Fig. 194. Roelsdorf, kathol. Pfarrkirche. Figur des h. Martinus.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen: Figur des h. Martinus, Holz, gute, auffallend breit behandelte Arbeit aus der 1. H. d. 16. Jh., 70 cm hoch; der Heilige mit Schwert, Buch und Bischofsstab, zu seinen Füssen der Bettler in reicher Gewandung mit Schlitzärmeln (Fig. 194). Spuren der alten Bemalung.

Pieta, Holz, 80 cm hoch, 18. Jh.

Figur des h. Brigida im Nebenaltar, Holz, 105 cm hoch, 17.—18. Jh.

Chorgestühl, zwei- und dreisitzig, schlichte Arbeit des 18. Jh.

In der Brigidakapelle Figur der h. Brigida, Holz, überstrichen, gute Arbeit des 16. Jh., 60 cm hoch; der Stab barock.

BURG. Im J. 1553 wird Gerard Dommermoit ‚up der boirch zu Ruelstorp' genannt, jedoch scheint die Familie dort schon länger ansässig gewesen zu sein (s. o. S. 84 u. 192). Gegen die Mitte des 17. Jh. ging die nördlich der Kirche gelegene Burg durch Heirat an die von Schellart (s. o. S. 167) über, die im Anfang des 19. Jh. noch Besitzer waren. Reste der Anlage sind nicht mehr vorhanden (Aachener Zs. IV, S. 265. — Düsseldorf, Staatsarchiv: Belehnungen von 1563–1741, Jül.-Berg. Urk. 3981.) Ehem. Burg

Über den Manderscheidschen Hof zu Roelsdorf vgl. Berg. Zs. XXIX, S. 100, 119 Anm.

SCHOPHOVEN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Barbarae). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 322, 340; II, S. 188. — Offermann S. 125. — Kaltenbach S. 182. — Gech. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 81. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 409 ff. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Ziemlich umfängliche Akten betr. Einkünfte, Stiftungen usw. vom Anfang des 17. Jh. an (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 281).

Die Barbara-Kapelle in Schophoven — wohl der Ersatz für die Pfarrkirche in Müllenark (s. u.) — erscheint im J. 1533 abhängig von Pier; durch Stiftung vom J. 1721 wurde ein Rektorat begründet; im J. 1855 erfolgte die Pfarrerhebung. Der jetzige Bau ist im J. 1859 errichtet worden; von der alten Ausstattung ist nur erhalten ein kleines barockes Hausaltärchen, aus Müllenark stammend, mit der Figur der Muttergottes. Geschichte

In der im J. 1874 durch einen Neubau ersetzten kathol. Kapelle in Viehöven (s. t. s. Mariae reginae pacis) ein schlichter Barockaltar des 17.–18. Jh., ursprünglich wohl in der alten Kapelle zu Schophoven. Kath. Kapelle in Viehöven

HAUS MÜLLENARK. Eissenberg-Mirbach. — Strange, Beiträge zur Genealogie V, S. 62. — Offermann S. 125. — Kaltenbach S. 182. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 8, 25, 30, 36, 43; XLV, S. 62; LV, S. 23, 28, 72, 296; LVII, S. 262, 265, 285, 299, 307, 313, 344, 347. — Berg Zs. I, S. 232 Anm.; XXII, S. 178, 182–184. — Knipping, Regesten II, Nr. 292 ff., 1238, 1386. — Aachener Zs. IV, S. 118, 120, 130, 267 Anm., 291; VII, S. 314; IX, S. 63, 74 Anm. 1, 111 Anm. 2; XI, S. 135 f., 156; XIV, S. 74, 95; XV, S. 4. Haus Müllenark

Handschriftl. Qu. Im Gräflich Mirbachschen Archiv zu Harff: Archivalien aus dem Besitz der von Hanxler zu Müllenark, 16 Jh. Vgl. Ann. h. V. N. LVII, Register. — Im Freiherrl. von Dorthschen Archiv zu Neckarsteinach befinden sich wahrscheinlich Müllenarker Archivalien. — Im Besitz des Herrn Rossbach, Haus Clee: Eheberedung vom J. 1404 und einige andere Archivalien (Wd. Zs. I, S. 414).

Müllenark war von Alters und vielleicht noch am Ende des 14. Jh. ein Dorf mit einer um 1300 erwähnten Pfarrkirche, das allmählich von der Herrschaft verdrängt wurde (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 322, 340. — Picks Monatsschrift I, S. 385, 386). Von dem gleichnamigen Edelherren-Geschlecht erscheint zuerst im J. 1129 Gerhard von Molenark (Lacomblet, U. B. I, Nr. 304), und bald rechnen die Molenark zu den bedeutendsten Edelherren des Jülicher Landes; am bekanntesten ist von ihnen der Kölner Erzbischof Heinrich von Molenark (1225—1238). Die Ansprüche, Geschichte

Haus Müllenark

die die kölnische Kirche später auf Müllenark erhob, gründen sich auf den Ankauf eines Viertels des Allods durch Erzbischof Philipp von Heinsberg im J. 1185, das Luchardis, Gattin des Heinrich von Burgitsheim, gehörte (KNIPPING, Regesten II, Nr. 1238, 1386). Schon im J. 1234 hatte Jülich vergeblich das Schloss Molenark belagert (Chronica regia Col., herausgeg. von WAITZ, S. 266). Im J. 1249 wurde Mathilde von Molenark, Nichte der Kölner Erzbischöfe Heinrich von Molenark und Konrad von Hochstaden, mit Walram von Jülich vermählt; Jülich bemächtigt sich des Schlosses, muss es aber an Konrad von Molenark zurückgeben und es bleibt in der Folge kölnisches Lehn. Die Grafen von Jülich haben aber später wieder Müllenark in Besitz genommen; in einem Schiedsspruch vom J. 1317 wird der Anspruch der Müllenark zu Tomburg anerkannt, aber erst nach dem Tode der Mathilde von Jülich sollten sie in den Besitz kommen (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 404, 409, 709, 731; III, Nr. 128, 163).

Es scheint jedoch, dass Jülich im Besitz der Herrschaft blieb; zwar erscheinen noch im J. 1279 Cono von Molenark und sein Bruder Reiner Hoingin als kölnische Vasallen, im 14. Jh. aber sind die Hoen (Hunekin) von Müllenark, nach dem Wappen eines Stammes mit den Hoen von Pesch und Hoen von Müllenark zu Drove (Mitteil. von E. von Oidtman), ebenso dann die Banritzer von Müllenark als Jülichsche Lehnträger nur im Besitz des Schlosses (Aachener Zs. XII, S. 195. — Mitteil. aus dem Stadtarchiv zu Köln XII, S. 49; XXVI/XXVII, S. 47, 91, 92; XXVIII/XXIX, S. 8). Nach dem Tode des letzten Banritzer zu Müllenark (vor 1419) teilen die Schwäger, Dietrich von Langel und Johann von Eynenberg, Schloss und Ländereien; durch Heirat mit Dietrichs Tochter erhält im J. 1466 Dietrich von Hanxler einen Teil. Dessen Sohn Gotthard von Hanxler († 1568) hat im J. 1531 die durch Heirat an Wilhelm von Wachendorf gekommenen Teile zurückgekauft, auch sonst das Gut vergrössert und vielleicht die noch bestehenden Teile des Hochschlosses mit dem Herrenhaus, dem Ecktürmchen und dem Batterieturm erbaut. Es folgt sein Schwiegersohn Heinrich von Mirbach († 1576); als er ohne Kinder zu hinterlassen im J. 1626 stirbt, kommt es zwischen den Mirbach und den Erben der Witwe Heinrichs von Mirbach zu einem Streit, in dessen Verlauf der spanische Oberst von Rovelli Müllenark den Mirbach mit Gewalt wegnahm. Im J. 1668 hat Johann Wilhelm von Metternich, der Inhaber des im J. 1466 abgesplissenen Eynenbergschen Anteils, der inzwischen an die Rummel von Hetzingen, an Wilhelm von Berg gen. Blens, an Carsil Hurt von Schoenecken († 1560) und endlich in den J. 1567 bzw. 1578 an die Metternich durch Heirat und Erbschaft gekommen war, den Mirbachchen Teil käuflich erworben und damit den ganzen Besitz wieder vereinigt; er errichtet im J. 1670 den stattlichen Neubau der Vorburg. Den Metternich verbleibt — auch nachdem wegen Verschuldung im J. 1769 auf Beschluss des Reichskammergerichtes Müllenark zum öffentlichen Verkauf ausgesetzt war — der Besitz; zuletzt lebte dort Anna Maria von Metternich († 1818), vermählt mit Nicolaus Sigismund von Roth. Dann ist Müllenark durch Verwandtschaft an den vielleicht schon etwas früher an dem Besitz beteiligten Grafen von Villers-Masbourg gekommen. Das Herrenhaus war zuletzt vor etwa 25 Jahren noch von zwei Gräfinnen Villers bewohnt; seitdem wurde es dem Verfall überlassen. Im J. 1909 wurden die Gräflich Villers-Masbourgschen Güter versteigert und von dem Bohrunternehmer Honnerbach in Hamm angekauft.

Beschreibung

Stattliche Burganlage mit hoch aufgemauertem Herrenhaus des 15.—16. Jh. und mächtiger dreiflügeliger, zum Herrenhaus hin geöffneter Vorburg von 1670, umgeben von breiten Gräben und an der Nordseite ausserdem von grossem ummauertem Garten (Grundriss Fig. 195. — Ansichten Fig. 196 und 197).

Haus Müllenark

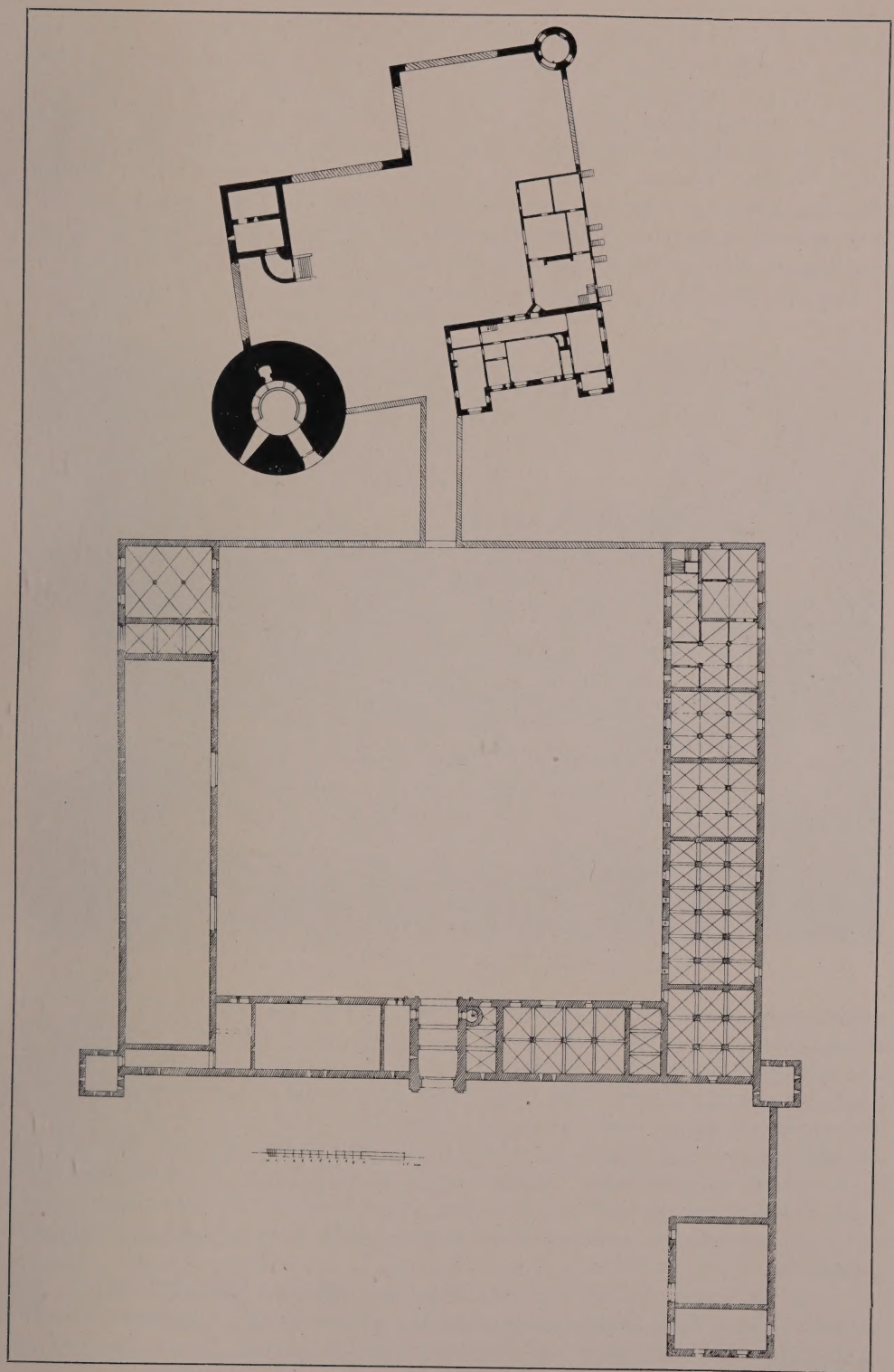


Fig. 195. Haus Müllenark. Grundriss.

Haus Müllenark Hochburg

Die Hochburg, mit der Vorburg durch eine lange gemauerte Brücke verbunden, umschliesst ein etwa quadratisches Terrain, das an der Nordostecke eingeknickt und mit hohen, grossenteils jedoch eingestürzten Aufmauerungen versehen ist.

An der Südwestecke erhebt sich das Wohnhaus, ein zweigeschossiger Ziegelbau des 16. Jh., über hohem Kellergeschoss mit zwei nach der Vorburg hin vorspringenden dreigeschossigen Türmen; zwischen den Türmen vier Achsen breit, an den Schmalseiten geschweifte, wieder gekürzte Giebel des 17. Jh., die Türme mit achtseitigen, oben nochmals geknickten Hauben (Fig. 196). Über dem Erdgeschoss zieht sich um den Bau ein Schachbrettfries aus Backsteinen, an den Ecken des Gebäudes jedoch in Haustein ausgeführt; die weiteren Geschossabsätze sind durch einen einfacheren Ziegelfries markiert. Die zum Teil noch erhaltenen oder wenigstens erkennbaren

Fig. 193. Haus Müllenark. Ansicht des Herrenhauses von der Vorburg aus.

ursprünglichen Fenster hatten Hausteinfassung mit einfacher Quersprosse; manche von ihnen haben an jeder Seite ein rundes Schiessloch mit profilierter Sandsteinfassung. Die meisten Öffnungen sind im Anfang des 19. Jh. verändert und mit glatten Holzgewänden versehen worden. Das Innere des Wohnhauses, dessen Balkendecken und Bedachung auf einen vorhergegangenen Umbau im 17.—18. Jh. hinweisen, ist damals in schlichtesten klassizistischen Formen wieder umgestaltet worden. Der Bau befindet sich in vollkommenem Verfall. Der im 18.—19. Jh. an das Wohnhaus angefügte Südflügel, ein dürftiger zweigeschossiger Fachwerkbau mit Mansarddach, droht gleichfalls einzustürzen, nachdem seine ganze nördliche Langwand schon zusammengefallen ist.

An der Südostecke der Hochburg steht ein schlanker Ziegelrundturm des 15.—16. Jh. mit Klötzchenfries und polygoner, gleichfalls stark schadhafter Schieferhaube (Fig. 195). Das über das Burgplateau sich erhebende einzige Geschoss mit quergeteilten Fenstern in Hausteinfassung und zierlichem Rippengewölbe im Inneren.

An der Nordwestecke liegt ein schwerer, nur im Unterbau erhaltener runder Batterieturm mit 4 m starken Mauern, Geschützscharten und einem einfachen Kuppelgewölbe; seine Bestimmung, zur Verteidigung der Nordfront der ursprünglich wesentlich schmaleren Vorburg zu dienen, ist durch deren Neubau von 1670 schon illusorisch geworden (Fig. 195). Ausserdem hat sich an der Nordseite noch das Kellergeschoss eines weiteren Bauwerkes mit seitlich dazu hinabführender Treppe erhalten. Haus Müllenark

Die dreiflügelige Vorburg ist eine durchaus einheitliche, eindrucksvolle Barockanlage, die wohl für die jüngeren, eng verwandten Vorburgen in Gladbach und Palant s. o. S. 157 u. 330) vorbildlich gewesen ist. Die Westfront von einer Gesamtlänge von etwa 85 m hat in der Mitte ein grosses von Pilastern eingefasstes Korbbogentor Vorburg

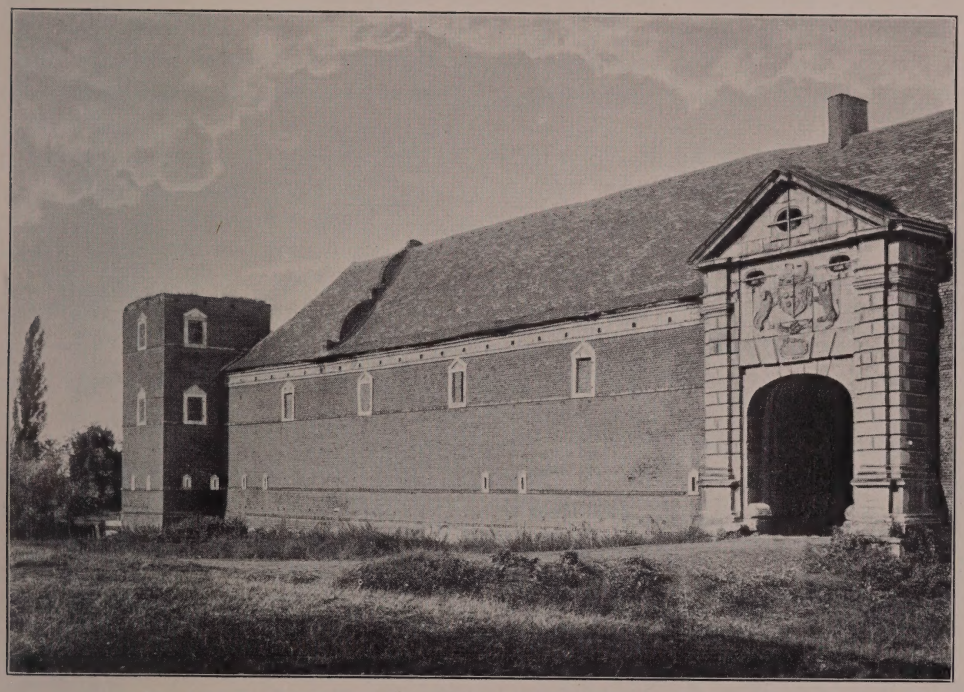


Fig. 197. Haus Müllenark. Die Nordhälfte des mittleren Vorburgflügels.

mit rechteckiger Blende für die Zugbrücke, bekrönt von einem Flachgiebel, das Ganze in Sandstein mit Buckelquadern ausgeführt (Fig. 197). Über dem Torbogen sitzt — umgeben von ovalen Luken — das von Löwen gehaltene Ehewappen Metternich und Orsbeck, darunter eine Inschriftkartusche: ANNO 1670, 21. APRILIS, PRAENOBILIS AC GENEROSUS DOMINUS IOANNES WILHELMUS BARO A METTERNICH, ELECTORIS TREVIRENSIS AC PRINCIPIS AB . . . . . CONSILIARIIS INTIMUS, JUSTITIAE PRAESES, SATRAPA IN BOPPART, DEUREN, AC GENEROSA DOMINA MARIA MECHTILDIS AB ORSBECK AEDIFICIUM HOC INCEPERUNT. Der Torweg ist mit einer Tonne überwölbt, seitwärts eine massive Wendeltreppe zum Obergeschoss; die Innenseite zeigt eine ähnliche, nur einfachere Ausführung wie das Aussentor in Ziegeln, seitlich mit den derben Barockfiguren der Flora und eines Silen in Nischen.

Die Aussen- und Innenseiten der Vorburg sind im übrigen ganz gleichmässig durchgeführt, zweigeschossig mit dünnen Geschossabsätzen in Ziegeln und hohem

Haus Müllenark

geputztem Hauptgesims. An den Aussenseiten sind im Untergeschoss unregelmässig Schießscharten, im Obergeschoss rechteckige Fenster in Blausteinfassung angebracht, jedesmal mit einem Flachgiebel versehen, der die Muschel des Metternichschen Wappens zeigt. Die ganz vortretenden quadratischen Ecktürme der Hauptfront — jetzt ohne Dächer — sind dreigeschossig, zeigen sonst aber die gleiche Gliederung. Die Dächer sind durch verschiedene heraustretende geschweifte Brandgiebel aufgeteilt. Auch an den Innenseiten der Vorburgflügel begegnet man derselben Behandlung; die ganze Nordhälfte dient als Scheune und Remise und hat dementsprechend grosse Korbbogentore. Am Ostende liegt hier noch eine gewölbte Durchfahrt zum Garten mit schlichtem, ehemals mit Zugbrücke versehenem Tor; daran das Wappen Metternich und Orsbeck mit der Jahreszahl 1670. Daneben liegt am Kopfende des Nordflügels ein auf zwei Barocksäulen mit Kreuzgewölben eingedeckter Raum. Die Südhälfte der Vorburg, die am Ostende die Pächterwohnung enthält und ausserdem ganz für Stallungen bestimmt war, ist demgemäss durchgängig mit gratigen Kreuzgewölben auf schlichten Pfeilern, in verschiedenen Abteilungen zweischiffig und dreischiffig überdeckt.

In der Nordostecke des Wirtschaftshofes sind im Boden noch die Untermauern der an dieser Stelle ursprünglich wesentlich schmaleren alten Vorburg sichtbar.

Garten

An der Nordfront zieht sich in der ganzen Länge von Hochburg und Wirtschaftshof ein von einfacher Ziegelmauer umschlossener Garten hin, selbst wieder von Wassergräben umgeben; er ist jetzt zum Teil als Gemüsegarten, zum Teil als Viehweide verwendet, zeigt aber noch einige alte Taxusbäume und an der Nordfront eine alte verschnittene Buchenallee, die auf den einfachen, gleichfalls verfallenen quadratischen Gartenpavillon mit geschweiftem Dach aus der 1. H. des 18. Jh. hinführt.

Auch vor der Hauptfront im Westen ist durch den aus der Rur abgeleiteten Mühlengraben noch ein Vorplatz abgetrennt; nach Süden ist er durch einen einfachen Scheunenbau mit korbbogiger Durchfahrt in Hausteinfassung und mit Mansarddach abgeschlossen; dieser Bau stand durch eine den Graben durchschneidende, jetzt durchbrochene Mauer mit dem Südostturm der Vorburg in Verbindung (Fig. 195). An der Innenseite des Baues, der als die alte Brauerei bezeichnet wird, in Eisenankern die Jahreszahl 1713.

Mühle

Jenseits des Mühlengrabens liegt die zum Schloss gehörige Mühle, deren Gebäude einen von dem Weg durchschnittenen rechteckigen Hof umschliessen; südlich des Weges eine Scheune, nördlich das Wohn- und Mahlhaus mit zwei Seitenflügeln, im Kern noch eine Anlage des 17.—18. Jh., die aber im 19. Jh. umgestaltet wurde.

SIEVERNICH.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse bei Sievernich vgl. B. J. LXXVIII, S. 3. — Aachener Zs. XIV, S. 26. — Um 1860 sind römische Gräber mit reichen Beigaben aufgedeckt worden, die sich zum Teil im Bonner Provinzialmuseum befinden (B. J. XXIX, S. 279; LXXXVII S. 73. — Aachener Zs. XIV, S. 27, 37; XXVII, S. 144. — Ann. h. V. N. XLIV, S. 127).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Bapt.). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 206. — Offermann S. 126. — Kaltenbach S. 504. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 237.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Akten des 17. und 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 282). — Im evang. Pfarrarchiv Euskirchen: Streitschrift vom J. 1667 (ebendort I, S. 209). Kathol. Pfarrkirche

Schon im J. 893 hat die Abtei Prüm Einkünfte in Sievernich (BEYER, Mittelrhein. Urkundenbuch I, Nr. 135); im 12. Jh. sind die Propstei Zülpich und Kloster Steinfeld dort begütert (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 341. — Mitteil. Stadtarchiv Köln III, S. 8. — Ann. h. V. N. XXIII, S. 149, 157). Die Kapelle wird im J. 1550 genannt; sie gehörte zur Martinspfarrei in Mersburden vor Zülpich und ist wohl wesentlich älter; den Rektor bestellte das Kloster Steinfeld (Ann. h. V. N. III, S. 90; XV, Register sub: Severnich). Die Pfarrerhebung erfolgte im J. 1854; im J. 1870 ist an Stelle der alten Kapelle ein Neubau nach Plänen von *Vincenz Statz* errichtet worden. Geschichte

Von der alten Ausstattung sind nur erhalten und jetzt im Pfarrhaus aufbewahrt zwei Brustbilder von Heiligen des Prämonstratenserordens, je etwa 90 × 70 cm gross, 17. Jh. Ausstattung

BURG SIEVERNICH. EISSENBERG-MIRBACH. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 150, 152, 249; II, S. 371, 429. Burg

Ein Heinrich von Sievernich wird schon im J. 1153 erwähnt (Annales Rodenses: Mon. Germ. SS. XVI, p. 722) und noch in den J. 1302, 1306 und 1307 erscheinen die Ritter Gottfried und Gobelinus von Sievernich (Ann. h. V. N. XXIV, S. 272. — Mitteil. Stadtarchiv Köln IV, S. 46, 47; V, S. 5). Im J. 1391 erscheint ein Konrad Rosenmul von Sievernich, wohl identisch mit dem in den J. 1393—1396 genannten Konrad von Sievernich gen. Kreitzgin (ENNEN-ECKERTZ, Quellen z. Gesch. der Stadt Köln III, Nr. 676. — Mitteil. Stadtarchiv Köln IX, S. 78, 79, 81, 84, 111). Beatrix von Petersheim brachte durch Heirat vom J. 1410 Sievernich der Familie Merode zu, die jetzt im Besitz des Gutes bleibt, bis Judith von Merode es ihrem Gatten Cornelius von Gent, und deren Tochter Maria (geb. 1654) es durch Heirat vom J. 1674 den Grafen von Quadt-Wickrath zubringt; diese veräusserten im 18. Jh. das Gut an die von Wylich. Durch Erbschaft gehörte es seit 1798 und noch im J. 1828 dem Stadtgerichtsdirektor Witgen zu Duisburg; nach verschiedentlichem Besitzwechsel kam es um die Mitte des 19. Jh. an die Familie Schwecht und gehört jetzt Herrn Emil Schwecht. Geschichte

Grosse regelmässige Burganlage mit dreiflügeligem Herrenhaus und dreiflügeliger Vorburg, von einem reichen System von Wassergräben umgeben. An dem Mittelbau des Herrenhauses springt aussen ein Treppenturm mit fünf Seiten des Achtecks vor, der in der unteren, aus Bruchsteinen bestehenden Partie noch dem 15.—16. Jh. angehört. Der Mittelbau stammt im übrigen in einzelnen Teilen wohl auch noch aus dem 17.—18. Jh., ist aber um 1860 ebenso wie die Seitenbauten fast ganz erneuert worden. Auf dem First ein hübscher kleiner Dachreiter. Beschreibung

Die Gebäude der Vorburg sind gleichfalls fast ganz modern; das Tor vom J. 1859; die Trakte zu beiden Seiten desselben einfache ältere Fachwerkbauten.

SOLLER.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über einen Matronenstein, der zu einem wohl fränkischen, um 1850 aufgedeckten Grab bei Soller verwendet war, und der sich später auf Haus Müddersheim, jetzt im Bonner Provinzialmuseum befindet, vgl. B. J. XV, S. 224; XX, S. 84, 85. — Aachener Zs. XXVII, S. 168. — Römisches

Römisches Über die Römerstrasse zwischen Stockheim und Soller vgl B. J. LXXVIII, S. 2. — Aachener Zs. XIV, S. 26, 37. — Eine römische Wasserleitung wurde im J. 1908 aufgedeckt (Röm.-German. Korresp.-Blatt I, S. 59).

Kathol. Pfarrkirche KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Gangulfi M.). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 359; II, S. 206. — Offermann S. 109. — Kaltenbach S. 239. — Ann. h. V. N. LVI, S. 160. — Aachener Zs. XII, S. 188, 195. — Berg. Zs. XXIV, S. 45, 54; XXVIII, S. 9 Anm. — Lacomblet, Archiv III, S. 348; VII, S. 58. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 232. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkundenkopien. — Rentenverzeichnisse, Rechnungen, Prozessakten usw. des 16.—18. Jh. Im einzelnen vgl. Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 282. — Im Pfarrarchiv von Gross St. Martin zu Köln: Die älteren Urkunden über Rechte des Stiftes in Soller (Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 163 ff., 196). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Archiv des Stiftes Gross St. Martin in Köln (Ilgen, Rhein. Archiv S. 95).

Geschichte Die Kirche zu Soller ist alter Besitz des Stiftes S. Martin in Köln; die erweiterte Schenkung Evergers von 989 wie die Schenkung des h. Heribert von 1022, in denen Soller vorkommt, sind freilich Fälschungen (Oppermann in der Wd. Zs. XIX, S. 271 ff., XX, S. 128 ff.). Der Rottzehnte zu Soller erscheint authentisch zuerst im J. 1110 im Besitz des Kölner Stiftes, dem dann die Kirche im J. 1255 inkorporiert worden ist (Knipping, Regesten II, Nr. 69, 1432. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 46). Der Chor der Kirche gehört noch dem 11.—12. Jh. an, einer etwas jüngeren Zeit die romanische Weiheinschrift. Langhaus und Turm entstanden wohl im 16. Jh., das Langhaus wurde aber wahrscheinlich im J. 1714 wesentlich umgestaltet und um 1905 mit einem neuen massiven Gesims versehen.

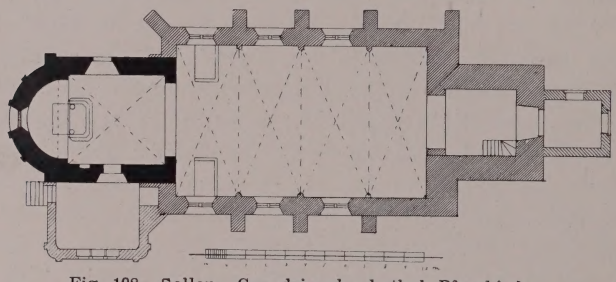


Fig. 198. Soller. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Beschreibung Einschiffiger spätgotischer Bau mit Westturm, im J. 1714 umgestaltet, und mit frühromanischem Chor des 11.—12. Jh.; im Lichten etwa 20 m lang, 7,5 m breit (Grundriss Fig. 198. — Ansicht Fig. 199).

Äusseres Der viergeschossige Westturm ist ein spätgotischer Bruchsteinbau mit Eckquaderung und Hausteingesimsen; einfaches kielbogiges Westportal mit Wulsteinfassung. Davor liegt eine kleine Vorhalle des 18. Jh. mit welscher Haube. In der Glockenstube an jeder Seite ein Rundbogenfenster, davon das eine noch mit spätgotischem Masswerk; schlanker achtseitiger Helm. Die Turmhalle flach gedeckt, in dem rundbogigen Durchgang zum Schiff spätgotische Kämpfergesimse.

Das Langhaus von vier Achsen mit spätgotischem Sockelprofil und schlichten Strebepfeilern aus Haustein; auf einem Quader an einem Strebepfeiler der Südseite die Inschrift: anno 1714. j. d. g. h. a. e. n. g. b. Die grossen gotisierenden Spitzbogenfenster mit einfacher Stabaufteilung stammen jedenfalls von diesem Umbau. Das moderne Hauptgesims wiederholt in unverständiger Form die frühromanische Konsolgliederung des Chorgesimses.

Kathol. Pfarrkirche

Unter dem einen Fenster der Südseite ist eine spätromanische Inschrifttafel aus Kalkstein mit flachem Randprofil eingelassen, die jedenfalls von dem romanischen Langhaus herrührt:

ECCLESIA HAEC DOMINI MAII FUIT UNCTA KALENDIS,
IACOBI CLARA TITULO SANCTIQUE PHILIPPI,
PIGNORA IACOBI DICTI GRAVIDA ARA RECONDIT,
GENGULFI IN CAPSA CINERES DIGNEQUE HABENTUR.

Neben Philippi steht in kleineren Buchstaben: SANCTA DIGNA VIRGO; neben RECONDIT: SANCTUS GANGULFUS MARTYR. Nach dem Schriftcharakter handelt es sich um eine Arbeit des 12. Jh.; bei KRAUS, Christl. Inschriften der Rheinlande, ist die Inschrift nicht erwähnt.

Der romanische Chor ist ganz verputzt, die Südseite mit breiter Sockelvorlage, die Apsis mit vier schmalen Lisenen versehen. Um Apsis und Chorquadrat zieht sich eine Reihe eng gestellter, schlicht profilierter Konsolen hin, die das glatte Gesimsband tragen. Das Fenster im Chorschluss und dasjenige an der Südseite sind in der Barockzeit erweitert worden; die Nordseite des Chorquadrates ist durch die moderne Sakristei zugebaut.

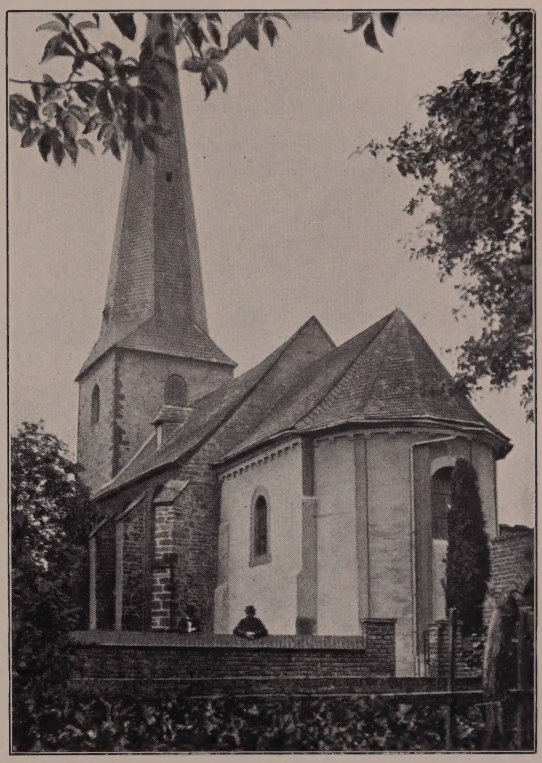


Fig. 199. Soller. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Inneres

Im Inneren ist das Langhaus mit gekehlten achteckigen Diensten besetzt, aus denen die einfachen Kreuzrippengewölbe des 16. Jh. ohne Kapitäle herauswachsen. Der Triumphbogen zeigt noch die romanischen Kämpfergesimse; das Chorquadrat ist dagegen im 16. Jh. wieder mit einem Kreuzrippengewölbe versehen worden und gleichzeitig hat man auch dem Halbkuppelgewölbe der Apsis zwei auf Konsolen ansetzende spätgotische Rippen untergelegt.

An der Nordseite des Chorquadrates eine Sakramentsnische des 17.—18. Jh. aus schwarzem Marmor mit einfach profilierter Umrahmung und halbkreisförmigem Giebel; darin die Inschrift: DOMINE, DILEXI DECOREM DOMUS TUAE. SPR. 25,8.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind nur zu nennen der einfache kelchförmige Barock-Taufstein des 18. Jh. aus schwarzem Marmor und die beiden Barockgemälde aus dem alten Hochaltar des 17.—18. Jh., das kleinere aus dem Aufsatz mit den hh. Gangolfus und Rochus, das grössere mit der Kreuzigung.

Glocken

Von den Glocken stammen zwei aus den J. 1659 und 1674, die dritte, im J. 1885 umgegossen, trägt auch noch die alte Inschrift von 1659. Die Inschriften lauten:

1. SANCTUS GANGOLFUS HEISEN ICH, DIE EHRE GOTTES LUTEN ICH, SATAN VERTREIBEN ICH, DEN LEBENDIGEN ROFEN ICH, UND DIE TODTEN BEGRABEN ICH. SUB

Kathol. Pfarrkirche

REVERENDO DOMINO . . . . . PASTORE ANNO 1659 IM IUNI CLAUDI LAMIRAL VON BON GAUS MICH.

2. SANCTORUM PHILIPPI, IACOBI, SANCTAE WALBURGAE NAM HAB ICH IESU ZU EHR; DARUMB DER MICH HOERT, BETTE. — ANNO 1659.

3. IESUS MARIA IOSEPH. IOANES BOURLET GOS MICH ANNO 1674.

STOCKHEIM.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine aus der Gegend von Jülich kommende Römerstrasse vgl. B. J. LXXVIII, S. 2. — Aachener Zs. XII, S. 157.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Andreae ap.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 359; II, S. 272. — OFFERMANN S. 127. — KALTENBACH S. 157. — Pfarrer FRANZ JANSEN, Die Pfarrei Stockheim 1893. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 233. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentenverzeichnisse usw. des 16. bis 18. Jh. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 283. — Im Archiv zu Schloss Burgau: Stiftung des 18 Jh. (ebendort, II, S. 225).

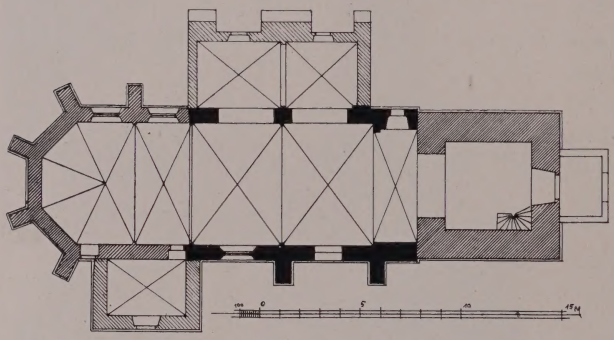


Fig. 200. Stockheim. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Geschichte

Die zweischiffige Anlage des Langhauses gehört im Kern noch dem 11. bis 12. Jh. an; auch im Liber valoris, um 1300, findet die Kirche Erwähnung. Im J. 1523 wurde der jetzige Turm errichtet, etwa gleichzeitig auch der Chor erbaut und das Langhaus eingewölbt. Kollatoren waren die Besitzer von Burgau (s. o. S. 262).

Beschreibung

Zweischiffiger romanischer, spätgotisch umgestalteter Bau des 11.—12. Jh. mit Turm und Chor aus dem Anfang des 16. Jh., im Lichten 18,65 m lang, 6,05 m breit (Grundriss Fig. 200. — Ansicht Fig. 201).

Äusseres

Der Turm dreigeschossig, mit spätgotischen Gurtgesimsen und Eckquaderung aus rotem Sandstein, im Erdgeschoss ein kielbogiges schlichtes Portal aus Haustein, das über dem Scheitel ein Täfelchen mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCXXIII. trägt. Die Glockenstube hat teilweise erneuerte gekuppelte Fenster mit Masswerknasen; die übrigen Flächen mit einzelnen Lichtschlitzen; an der Südseite ist im zweiten Geschoss eine grosse Steinkugel eingemauert. Schlanker achtseitiger Helm. Vor dem Westportal eine kleine moderne Vorhalle in Ziegelrohbau. Die Turmhalle flach gedeckt mit spitzbogigem Durchgang zum Schiff.

An der Nordseite des Langhauses sind noch in dem mit römischen Ziegeln durchsetzten Bruchsteinmauerwerk die Gewände und eine Ecke des giebelförmigen Sturzes von dem romanischen Portal sowie Spuren der kleinen hochsitzenden romanischen Rundbogenfenster erhalten. Das eine spätgotische grosse Fenster zeigt noch die Ansätze des ausgebrochenen Masswerkes. Das niedrige, stark ausgewichene südliche Seitenschiff, durch spätere Strebepfeiler entstellt, zeigt zum Teil auch noch die romanischen Rundbogenfensterchen (Fig. 201).

Kathol. Pfarrkirche

Der Chor mit zwei Spitzbogenfenstern, jetzt ohne Masswerk, und zweimal abgetreppten, mit sattelförmiger Abdeckung versehenen Strebepfeilern; die Gesimse und Abdeckungen aus Haustein. Die drei Fenster des Chorschlusses sind vermauert. An der Nordseite des Chores die etwas jüngere schlichte Sakristei mit Nordgiebel und einem Kreuzgewölbe im Inneren.

Inneres

Im Inneren des Langhauses sind in der Scheidmauer noch die beiden niedrigen romanischen Arkaden mit altem Kämpfergesims erhalten, ebenso im Seitenschiff der romanische Gurtbogen, jedoch mit spätgotischen Kreuzrippengewölben.

Fig. 201. Stockheim. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Langhaus und Chor mit schlichter Kreuzrippenwölbung aus dem Anfang des 16. Jh. Die Sakristeitür mit hübschem spätgotischem Schmiedebeschlag.

Ausstattung

Einheitliche Rokoko-Ausstattung aus den Jahren 1753—1764 in Naturholz mit Vergoldung, von feiner Stimmung:

Der Hochaltar mit geschnitztem Antependium, hohem Tabernakel, Säulenaufbau und Bildnische; darin die gute Figur des h. Andreas.

Die schräg gestellten Seitenaltäre in ähnlicher, einfacherer Ausbildung, jedoch mit modernen Figuren.

Täfelung im Chor, Kommunionbank und Kanzel in entsprechender Ausführung.

Kathol. Pfarrkirche

Taufstein aus schwarzem Marmor, kelchförmig auf Säulenfuss; der Messingdeckel mit der Jahreszahl 1738.

Im übrigen sind zu nennen:

Barockmonstranz aus vergoldetem Kupfer, einfach; auf dem Fuss eingraviert die Jahreszahl 1623 sowie ein Schildchen mit Hausmarke und den Buchstaben N. N.

Chormantel aus geblümtem Seidenstoff des 17.—18. Jh.

Glocken

Die beiden Glocken von 1626 und 1753 tragen die Inschriften:

1. SANCTA MARIA HEISEN ICH, DIE LEBENDIGEN ROFFEN ICH, DIE TODEN BEGRABEN ICH. AUS DEM VORRAHT DER KIRCHEN BIN ICH GENOMMEN, AUS DEM FUIR BIN ICH GEFLOSSEN, CHRISTOFFEL VON TRIER HAT MICH GEGOSSEN ANNO DOMINI 1626.

2. DEO, GLORIOSAE DEIPARAE ET SANCTO DONATO PATRONO SACRA (= 1752). DEFUNCTOS PLANGO, VIVOS VOCO, FULMINA FRANGO. MARTINUS LEGROS MALMUNDARIENSIS ME FECIT ANNO 1753.

Höfe Stockheim und Steprath

Über die bisher zu Schloss Burgau gehörigen Höfe zu Stockheim und Steprath, sowie über andere Stockheimer Hofgüter vgl. hauptsächlich: TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 220—225, 269—271, 318. — Ann.h. V. N. XLV, S. 163; LVII, S. 17, 163, 173, 188. Ältere Gebäude sind bei diesen Gütern nicht erhalten.

UNTERMAUBACH.

Römisches

RÖMISCHE FUNDE. Über eine Römerstrasse bei Maubach vgl. Aachener Zs. VIII, S. 117.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Brigidae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 390. — OFFERMANN S. 128. — KALTENBACH S. 154. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 622. — ESSER in dem Dürener Anzeiger 1897 (wo Unter- und Obermaubach z. T. verwechselt werden). — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 224.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Vereinzelte Urkunden von 1556 ab (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 252).

Geschichte

Die Gründer der ersten urkundlich erwähnten Kapelle in Untermaubach ist Edmund von Engelsdorf, um 1350 Besitzer der Burg (BAERSCH, Prämonstratenserkloster Steinfeld S. 91). Der Rektor der von Kreuzau abhängigen Kirche hatte einige Pfarr-Rechte; deshalb wird die Kapelle seit 1556 bisweilen als Pfarrkirche bezeichnet. Im J. 1732 prätendiert die Herrschaft auf Schloss Maubach die Selbständigkeit der Kirche, die Pfarrerhebung ist aber tatsächlich erst im J. 1804 erfolgt. Der alte Fachwerkbau war am Anfang des 17. Jh. bei der Herstellung des Schlosses Maubach durch einen steinernen Neubau ersetzt worden; in den J. 1816 u. 1836 trat an die Stelle dieses Baues der jetzige schlichte Saalbau.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Messpollen mit Teller, aus vergoldetem Silber mit der Jahreszahl 1702; am Teller das Monogramm des Kurfürsten Johann Wilhelm, I. W. C. F., mit Kurhut; Augsburger Beschau, Meisterzeichen I. L.

Krankenkreuz aus vergoldetem Silber mit eingraviertem Kruzifixus auf der einen, dem kurfürstlichen Wappen auf der anderen Seite; Anfang des 18. Jh, Beschau und Meisterzeichen wie oben, 11 cm hoch.

Sonnenreliquiar aus vergoldetem Silber, vom J. 1659; Kölner Beschau und Hausmarke als Meisterzeichen. Am Fuss getriebenes Ehewappen mit der Inschrift: D. O. M. VIRGINI MATRI ET S. BRIGIDAE VIRGINI MICHAEL GLASER, SENATOR COLONIENSIS, ET CHRISTINA A KREBS, CONIUGES, D. D. ANNO 1659., 36 cm hoch. Kathol. Pfarrkirche

In dem Oratorium der Schlossherrschaft Totenschild der Maria Anna Catharina Freiin von Randerath, Frau zu Maubach, Luxheim und Vyllich († 1706).

Glocke vom J. 1421 mit der Inschrift: ORATE PRO NOBIS DEVOTE . . . . . SANCTE GEORGI. ANNO DOMINI MCCCCXXI. Glocke

KATHOLISCHE KAPELLE IN OBERMAUBACH (s. t. s. Apollinaris). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 203. — MÜLLER, Beiträge I, S. 97 Anm. Kath. Kapelle in Obermaubach

Die Kapelle, die im 16. Jh. unter Kreuzau stand, ist zuerst im J. 1658 neu erbaut worden. Ursprünglich hatte sie wohl nach der Glockeninschrift und nach der Bestellung eines Geistlichen im J. 1663 (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 253) die h. Dreifaltigkeit zum Patron. Ein grösserer Neubau wurde im J. 1788 auf der anderen Seite der Dorfstrasse errichtet. Geschichte

Saalbau von Bruchsteinen aus dem J. 1788, im Lichten 9,15 m lang, 6,20 m breit; schlichte Rechteckfenster in Hausteinfassung, über dem abgewalmten, ganz geschlossenen Westgiebel ein kleiner sechsseitiger beschieferter Dachreiter. An der Südseite in Eisenankern die Jahreszahl 1788 und über der Tür die von dem älteren Bau stammende Inschriftplatte mit dem Merode-Vlattenschen Wappen, dabei unten die Worte: MERODE GENANT VLATTEN. ANNO 1658, DEN 10. MAY., oben: WERNER ESSER UND MERGEN, EHELEUT, WIE AUCH SEMPTLICHE NACHBER UND JUNGE GESELLEN ZU OBERMAUBACH. SANCTE LAMBERTE, ORA PRO NOBIS. Beschreibung

Das Innere mit schlichter Pliestertonne.

Von der Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Barockaltar des 17. Jh. aus Holz, marmoriert, mit Knorpelornamenten; zwischen den gewundenen Säulen Ölgemälde der Kreuzigung. Über den seitlichen Türen die weiss überstrichenen Figuren der Muttergottes und des h. Apollinaris.

Einfache Barockkanzel des 17. Jh. mit den derben Gemälden der 12 Apostel auf den Füllungen.

Glöckchen vom J. 1710 mit der Inschrift: EHR SEY DEM VATTER UND DEM SOHN UND DEM HEYLIGEN GEYST, ALS ER WAR. MEISTER PETER FUCHS HAT MICH IN CÖLLEN GEGOSSEN ANNO 1710. Glöckchen

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE ZU LANGENBROICH (s. t. desponsationis b. Mariae v.). Kathol. Rektoratkirche in Langenbroich

Handschriftl. Qu. In den Pfarrarchiven zu Lendersdorf und Untermaubach: Stiftungsbrief von 1705 und Akten des 18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 249, 251, 253).

Die Kapelle in dem Örtchen Langenbroich, das schon im J. 1302 Erwähnung findet (Aachener Zs. XII, S. 193), wurde im J. 1705 von dem Pfarrer in Drove und Rektor in Gey, Matthias Wolff, einem geborenen Langenbroicher, gestiftet; aus der gleichen Zeit stammt auch die Kirche und die anstossende kleine Wohnung. Im J. 1827 wurde Langenbroich, das bis zum J. 1801 unter Lendersdorf, dann unter der neuen Pfarre Gey stand, von Gey abgetrennt und Untermaubach unterstellt. Geschichte

Einschiffiger Saalbau vom Anfang des 18. Jh. mit vortretendem Westturm und dreiseitigem Chorschluss, im Lichten etwa 13 m lang, 7,25 m breit. Der kleine Turm dreigeschossig mit einfacher Tür an der Südseite, gekuppelten Rundbogenfensterchen im Glockengeschoss und schlankem achtseitigem Helm. Schiff und Beschreibung

Kathol. Rektoratkirche in Langenbroich

Chor mit schlichten Rundbogenfenstern; am Chor ein z. T. geschieferter Schuppen aus der gleichen Zeit, der die Verbindung mit dem kleinen Wohnhaus herstellt. Im Inneren flache Tonne auf hölzernen vortretenden Gurten.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Einfacher Barockaltar vom Anfang des 18. Jh. mit dem Gemälde der Vermählung Mariae.

Muttergottesfigur, stehend, aus Holz, neu polychromiert, 14.—15. Jh., 63 cm hoch.

Vor dem Altar über dem Grab des Stifters kleine Grabplatte aus Messing mit der gravierten Inschrift: ANNO 1717, DEN 2. APRILIS, IST DER WOHLERWÜRDIGER HERR MATTHIAS WOLFF, GEWESENER PASTOR IN DROVE UND ZUGLEICH RECTOR DER

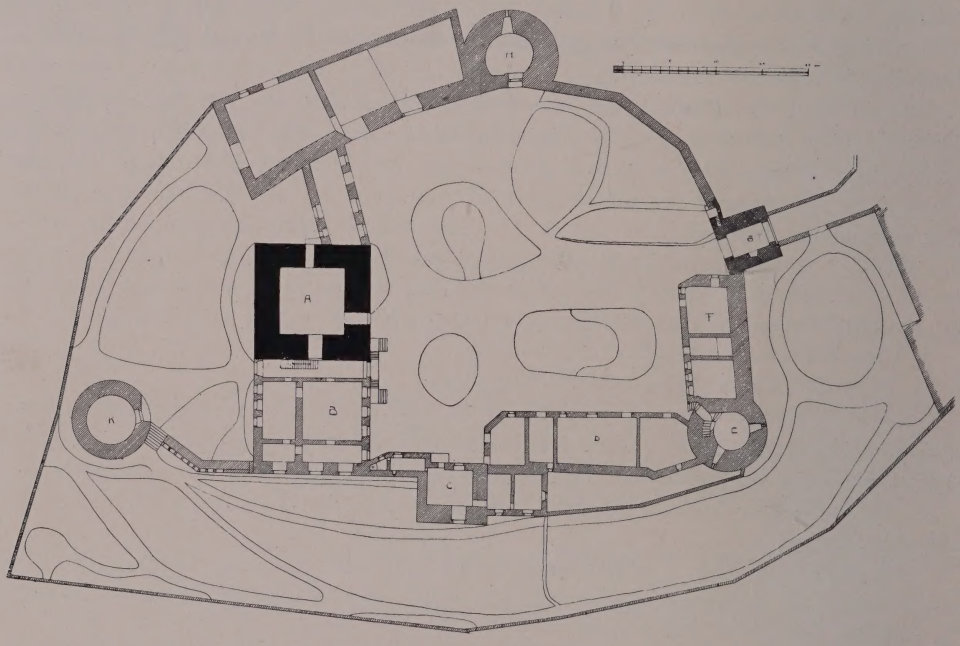


Fig. 202. Burg Untermaubach. Grundriss.

GEYKIRCHEN ALS FUNDATOR DIESER JESU MARIA JOSEPTS (!) CAPELLEN IN LANGENBROICH, ALHIER BEGRABEN, ER RUHE IN FRIDEN. AMEN. JESUS MARIA JOSEPH SEYEN GELOBT IN ALLE EWIGKEIT. AMEN.

Burg Untermaubach

BURG UNTERMAUBACH. MÜLLER, Beiträge I, S. 12—14. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie I, S. 7—20. — VON MERING, Gesch. der Burgen XI, S. 33. — Beiträge zur Gesch. von Eschweiler I, S. 95. — Berg. Zs. XXIX, S. 68, 77. — Ann. h. V. N. XXIV, S. 189 ff. — EISSENBERG-MIRBACH. — Graf W. VON MIRBACH, Zur Territorialgesch. des Herzogtums Jülich I, S. 9.

Handschriftl. Qu. Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Belehnungen der Grafen von Jülich usw. mit den Pfälzischen Lehen, darunter der Grafschaft Maubach, vom J. 1209 ab. — Im Jungbluth-Torkschen Archiv, früher in Kreuzau: Archivalien über die von Dunckel als Eigentümer im 17. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 246, 247). — Im Besitz der Grafen von Spee zu Untermaubach:

Rechnungsbücher usw. des 17. und 18. Jh., früher im Besitz des Pfarrers Füssenich (ebendort II, S. 251). Moderne Geschichte der Burg von Graf Wilh. von Mirbach-Harff. Burg Untermaubach

Graf Adalbert von Nörvenich, der seit der Mitte des 12. Jh. etwa erscheint und die alte Grafschaft des „niederen Waldes“ zu Lehn trug, nennt sich im J. 1153 zuerst Graf von Molbach (Lacomblet, U. B. I, Nr. 377, 423, 432, 462. — Knipping, Regesten II, Nr. 563 ff.). Es scheint demnach, dass er Gründer des alten Schlosses Molbach war, das nach seinem Tode (1177) mit der Waldgrafschaft auf seinen Schwiegersohn Wilhelm von Jülich überging. Die Grafen von Jülich sind seitdem regelmässig mit der Waldgrafschaft von den Pfalzgrafen belehnt worden. Dass das alte Grafenschloss auf dem sog. Klinkenberg gestanden habe, wie es in einem Weistum von 1587 heisst (Düsseldorf, Staatsarchiv: Erkundigungs- und Streitschriften), nicht auf der Stelle der jetzigen Burg, wird nicht mit Unrecht stark bezweifelt (Eissen- Geschichte

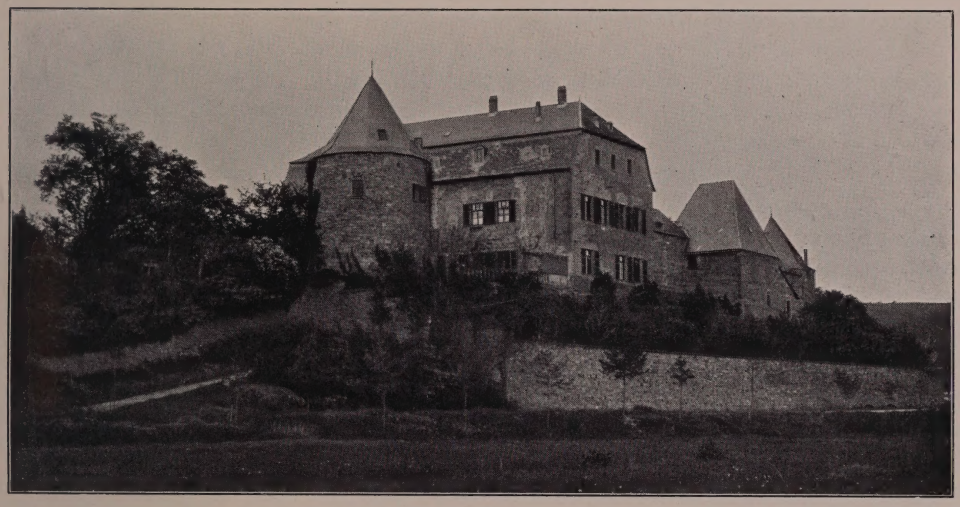


Fig. 203. Burg Untermaubach. Ansicht von Südosten.

berg-Mirbach). Das Schloss ging aber wohl nach der Erbauung von Nideggen verhältnismässig früh unter; die Waldgrafschaft wird von Düren und von Nideggen aus verwaltet, und der durch Rodung stark geschmälerte Wald bildet seit dem 13. Jh. die in 13 Erbförstereien eingeteilte Wehrmeisterei.

Um 1350 etwa erscheint Maubach als adeliges Gut im Besitz des mächtigen Jülichschen Vasallen Edmund von Engelsdorf; aus der gleichen Zeit, spätestens aus der 2. H. des 14. Jh., stammen wesentliche Teile der Burg. Um 1420 fällt mit den anderen Engelsdorfschen Gütern auch Maubach an Werner von Palant († 1455) und kommt bei der Palantschen Teilung des J. 1456 — damals schon als Herrlichkeit bezeichnet — an Edmund von Palant zu Gladbach. Dem 15. Jh. gehört auch der weitere Ausbau der Burg an. Edmund von Palant starb im J. 1534 kinderlos; es folgen seine drei Schwäger von der Leyen, von Heiden und von Nesselrode, im J. 1604 erscheint Maubach im Besitz des Wilhelm von Palant zu Gladbach und eines Herrn von Heiden, der im J. 1615 Alleinherr ist und die Herrschaft im J. 1617 dem Freiherrn Wilhelm von Effern abtritt. Dieser begann das stark in Unstand befindliche und teilweise dachlose Haus auszubauen (eingehender Bericht über die Bau-

Burg Untermaubach

tätigkeit im Vlattenschen Archiv zu Harff). Sein Neffe und Nachfolger kann Maubach nicht halten, sondern verpfändet es im J. 1649 an die Witwe des Obersten Wilhelm von Dunckel, die im J. 1653 Eigentümerin wird; ihre Schwiegertochter, Johanna Maria geb. von Randerath, starb im J. 1706 als Besitzerin der Herrschaft.

Indessen bemühten sich die von Palant auf Grund älterer Anrechte um den Wiedererwerb; die Witwe des Marsil von Palant zu Gladbach, Johanna von Kolff zu Vettelhoven, löst im J. 1717 Maubach wieder ein. Das Herrenhaus erhält anschliessend daran seine jetzige Gestalt. Als mit ihrem Sohn Adolf Wilhelm im J. 1725 der Mannesstamm der Palant-Gladbach erlischt, folgt dessen Schwager Joseph Ferd. von Spies zu Büllesheim. Sein Enkel Franz Hugo († 1876) veräusserte um 1840 den teilweise parzellierten Besitz; beteiligt war sein Schwager von Dorth. Im Besitz der Burg folgten unter anderen für längere Jahre die Brüder Peter und Christian Hassert, bis sie mit dem grössten Teil des früheren Besitzes im J. 1874 von dem Grafen Wilderich von Spee angekauft wurde, dessen Sohn, Herr Reg.-Assessor Graf Joseph von Spee, jetzt Eigentümer ist.

Beschreibung

Unregelmässig polygonale Anlage des 14. u. 15. Jh. mit schwerer Ringmauer und Herrenhaus in der Mitte (Lageplan Fig. 202. — Ansichten Fig. 203 u. 204).

Herrenhaus

Den Kern der Anlage bildet das mit der östlichen Schmalseite an der Südseite die Umfassungsmauer durchbrechende Herrenhaus (Fig. 202, A u. B). Der westliche Teil besteht im Untergeschoss aus dem ursprünglich ganz geschlossenen Wohnturm (Fig. 202, A), einem glatten quadratischen Quaderbau mit zweieinhalb Meter starken Mauern und einem grossen Tonnengewölbe im Inneren; der Bau gehört wohl spätestens der Mitte des 14. Jh. an. Die Mauerdurchbrüche scheinen sämtlich erst späterer Zeit anzugehören; die Tür nach dem Hof stammt aus dem 17. Jh. Das Obergeschoss mit den Spuren von schmalen hohen Quersprossenfenstern, namentlich an der Süd- und Westseite, stammt vielleicht erst aus dem 15. Jh. Der anstossende Flügel, dessen Fenster an der Schmalseite gegen die Rur hin durch die ältere Umfassungsmauer durchgebrochen sind, hat fünf Achsen und Reste von Kreuzsprossenfenstern (Fig. 202, B). Es ist der Teil, den der Freiherr von Effern am Anfang des 17. Jh. an den alten dachlosen Turm anfügte. An der Hofseite hat er eine Freitreppe und ein einfaches Portal vom Anfang des 18. Jh.; damals wohl sind auch das über beide Teile gleichmässig weggezogene Mansarddach und die einfachen rechteckigen Fenster angelegt worden (Fig. 203). Das Innere des Herrenhauses ist — bis auf einige Kamine des 18. Jh. — schmucklos.

Torturm

In der Mitte der Nordmauer liegt der gotische Torturm des 14.—15. Jh, dreigeschossig, unten mit spitzbogiger Toröffnung in rechteckiger Blende für die Zugbrücke, in den Obergeschossen mit kleinen Rechteckfenstern; an der Hofseite über dem Torweg zwei schmale hohe Fenster mit Quersprosse (Fig. 202, G und Fig. 204). Der Turm hat ein Mansarddach des 18. Jh. mit eingesprengten kleinen Giebeln. Im Inneren die Torhalle mit Tonnengewölbe, die beiden oberen Räume mit Kamin und Sitzbänken in den Fensternischen. Die Treppe zum Obergeschoss setzt westlich in der Stärke der Wehrmauer an.

Aussenmauer

Die schwere Wehrmauer nach Westen, z. T. aus grossen glatten Quadern aufgeführt, ist ohne Scharten und bis zu dem Dreiviertel-Rundturm der Westseite (Fig. 202, H) zweimal geknickt. Dieser schwere Turm hat nach aussen nur vereinzelte Scharten; nach innen war das Untergeschoss ursprünglich offen. Der Wehrgang mit der rundbogigen Nische für die Tür mit Oberlicht ist nachträglich vorgelegt; er verdeckt deshalb teilweise ein zweiteiliges Fenster mit Hausteinfassung im Obergeschoss. Im Inneren Kuppelgewölbe; niedriges Zeltdach.

Auf der Strecke von diesem Turm bis zum Gefängnisturm an der Südspitze der Anlage ist die eine Hälfte der Wehrmauer von zwei Toren des 18.—19. Jh. durchbrochen und aussen ganz durch die neueren Scheunenbauten verdeckt. Die andere Hälfte — bis zum Gefängnisturm — ist niedergelegt; die Fundamente liegen quer durch den Garten hier noch unter dem Rasen. Burg Untermaubach

Der runde Gefängnisturm (Fig. 202, K und Fig. 203) ist ein kräftiger zweigeschossiger Bau aus Bruchsteinen über einem niedrigen Quadersockel mit kleinen Rechteckfenstern und Kaminanlage im Obergeschoss und mit polygonaler Haube. Die Tür im Erdgeschoss ist neueren Ursprunges; der alte Zugang erfolgte von dem Wehrgang der rurseitigen Mauer aus, die jetzt gleichfalls bis auf Bodenhöhe abgetragen ist. Die entsprechende Tür zum Wehrgang ist im Obergeschoss des Herrenhauses noch zu erkennen.

Fig. 204. Burg Untermaubach. Torbau.

Mit dem Herrenhaus nur durch einen ganz kleinen Flügel verbunden springt in der Mitte der Südseite der rechteckige Küchenturm vor, ein niedriger Bau von zwei Geschossen, z. T. mit modernen Fenstern, und mit hohem vierseitigem Walmdach. Im Obergeschoss der Rurseite sind die beiden alten Quersprossenfenster noch erhalten. Im Nordostwinkel neben dem Küchenturm ein kleiner über die Ringmauer nachträglich vorgeschobener eingeschossiger Bau.

An der Nordostecke der Anlage ein schwerer runder Eckturm von etwas verdrücktem Grundriss (Fig. 202, C und Fig. 204), dreigeschossig mit polygonaler Haube, unten mit zwei Scharten; oben mit nachträglich angelegten Rechteckfenstern. An der Hofseite der hochliegende Eingang zu dem mit einem Kuppelgewölbe versehenen Erdgeschoss, davor eine kleine Treppe; in dem Durchgang setzt die in der Mauerstärke liegende Treppe zum Obergeschoss an.

Von den anstossenden Stücken der Wehrmauer ist die sehr starke Nordmauer ganz geschlossen, die schwächere Ostmauer gegen die Rur hin mit einigen Schlitzen. Die rechtwinklig aneinander stossenden Wirtschaftsgebäude, die sich an die Innenseiten dieser Mauerzüge anlehnen, sind einfache zweigeschossige Bruchsteinbauten mit Stichbogenöffnungen, 18. Jh. (Fig. 202, D und F). Die Partie an dem nach innen ursprünglich wohl offenen Küchenturm ist ziemlich stark verändert.

Von der Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Hausaltärchen aus Eichenholz, Gruppe der Verehrung des Kindes in Ruinenarchitektur, darüber Gott Vater und schwebende Engel. Die Gruppe wird oben ein-

Burg Untermaubach

gerahmt von einem geschweiften und geknickten Bogen mit reichem Masswerk und Fialen, z. T. ergänzt, unten ein durchbrochener Masswerkfries. Gute niederrheinische, wohl Kalkarer Arbeit, um 1500, 65 cm breit, 95 cm hoch, früher auf Schloss Harff (Fig. 205).

Sitzfigur einer weiblichen Heiligen, Holz, überstrichen, niederrheinisch, 2. H. des 15. Jh., etwa 80 cm hoch.

Sitzfigur einer weiblichen Heiligen, Holz, weiss überstrichen, gute, wohl kölnische Arbeit aus der zweiten Hälfte des 15. Jh.; die Attribute fehlen, 1,20 m hoch.

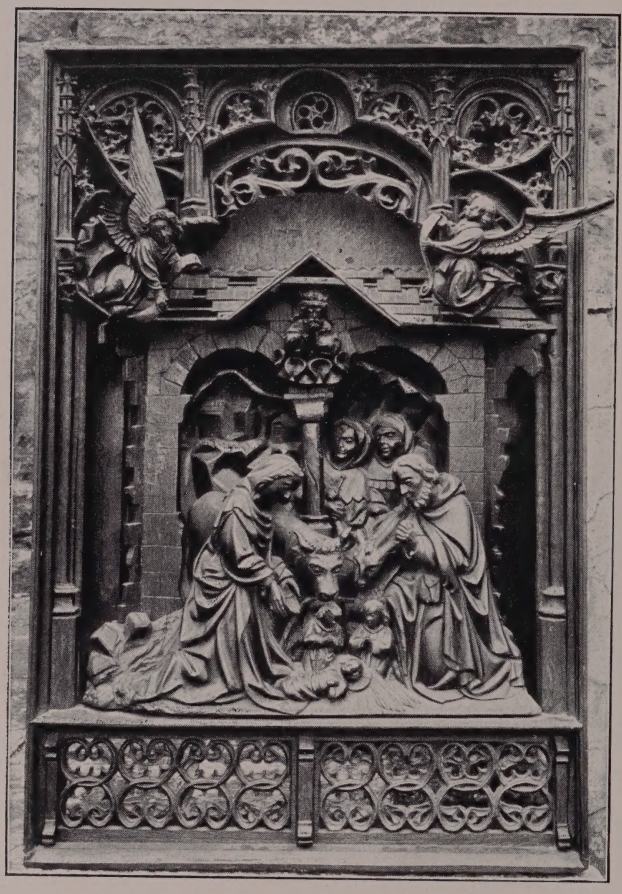


Fig. 205. Burg Untermaubach. Hausaltärchen.

Standfigur des h. Johannes Ev., mit dem Kelch, Holz, weiss überstrichen, Anf. des 15. Jh., 80 cm hoch.

Selbdrittgruppe aus Holz; die Mutter Anna eine Taube haltend, das Kind neu; niederrheinisch, um 1500, 65 cm hoch.

Unter den Möbeln, vornehmlich aus dem 17. u. 18. Jh., ist namentlich ein grosser Eichenholzschrank aus der ersten Hälfte des 17. Jh. zu nennen, wohl kölnisch, mit reicher Barockschnitzerei auf den Kanten, die vier Füllungen mit den Reliefs der Evangelisten.

Burg Obermaubach

BURG OBERMAUBACH. Müller, Beiträge II, S. 68. — Richardson, Gesch. der Familie Merode I, S. 52 ff. — Eissenberg-Mirbach.

Geschichte

Der Tradition nach wäre der spätere Rittersitz aus einer Erbförsterei in der Waldgrafschaft hervorgegangen; das Gut, am Anf. des 16. Jh. Vlattenhof oder Schenkenhof genannt, kam durch Heirat des Erbschenken Reinhard von Vlatten im J. 1440 mit Ida Schall von Boulich an die von Merode-Vlatten (alte Relation im Archiv zu Harff und Urkunden im Archiv zu Frens). Heinrich von Vlatten, gefallen im J. 1543 bei dem Sturm auf Düren, begründete die Linie Vlatten-Obermaubach, die im 16. und 17. Jh. die Herrschaft über das Dorf sich anzueignen suchte, entgegen den Rechten der Stadt Nideggen. Wilhelm Dietrich von Vlatten unternahm im J. 1637 den Bau des unvollendet gebliebenen stattlichen Burghauses. Als der Mannesstamm der Vlatten-Obermaubach am Anfang des 18. Jh. mit Johann Wilhelm erlosch, folgten durch Verwandtschaft die von Kolff zu Hausen und ihnen die von

Quadt, spätestens im J. 1739. Von ihnen kam das Gut an Johann Hugo von Spies zu Untermaubach durch seine erste Frau, Johanna Dorothea von Quadt. Um 1830 wurde das Gut parzelliert; der noch erhaltene Flügel gehört jetzt drei Eigentümern. Burg Obermaubach

Von der ursprünglich etwa quadratischen, auf hoher künstlicher Anschüttung gelegenen Anlage des J. 1637 steht nur der stark veränderte Flügel gegen die Rur hin. Es ist ein mächtiger Bruchsteinbau von zwei Stockwerken über einem hohen Sockelgeschoss und wird in der Mittelachse von einem jetzt verbauten Torweg durchschnitten. Die Seite gegen die Rur hin zeigt ein mächtiges Rundbogentor mit Rustikapilastern und Metopengesims, daran noch die Rollen und die Konsolen für die Zugbrücke; an jeder Seite je drei grosse Kreuzsprossenfenster, meist vermauert. An der Innenseite des Flügels sind nur die rundbogige Toreinfassung mit Löwenmaske auf dem Schlußstein und einige Spätrenaissancekonsolen für einen Umgang oder dergleichen erhalten. Die moderne Jahreszahl 1637 geht auf einen nach der Burg Untermaubach verbrachten Inschriftstein und eine Jahreszahl in Eisenankern zurück. Dächer und Fensteröffnungen sind durchweg stark verändert. Nach der Verzahnung an der rurseitigen Mauer war eine grössere Ausdehnung des Flügels beabsichtigt. Beschreibung

VETTWEISS.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über Römerstrassen bei Vettweiss vgl. B. J. LXXVIII, S. 3. — Aachener Zs. XIV, S. 27. Auf der Heide bei Vettweiss ist eine ganze Reihe von Matronensteinen gefunden worden, die zu späteren Gräbern verwendet waren; sie befinden sich zum Teil im Schloss Müddersheim (s. o. S. 213), zum Teil im Bonner Provinzialmuseum (B. J. XX, S. 81; LXXXIII, S. 43, 143. — Aachener Zs. XXVII, S. 167. — Ann. h. V. N. XLIV, S. 133). Das ganze Feld gegen Soller hin ist mit römischen Ziegeln, Scherben usw. durchsetzt; einzelne kleinere Funde in der oberen Burg (s. u.). Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Gereonis). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 359; II, S. 207. — Offermann 112. — Kaltenbach S. 508. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 234. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Einzelne Urkunden von 1386 ab; Rechnungen, Rentenverzeichnisse usw. von 1592 ab. Im einzelnen vgl. Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 285. — Im Pfarrarchiv von Gross S. Martin zu Köln: Die ältesten Urkunden und reiches Aktenmaterial über den Besitz des Stiftes in Vettweiss (Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 162—198). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Ein Teil des ehemaligen Stiftsarchives mit 259 Urkunden, einem Kartular des 15.—16. Jh. und reichem Aktenmaterial (Ilgen, Rhein. Archiv S. 95).

Die Schenkungen des Erzbischofs Evergerus vom J. 989 und des h. Heribert vom J. 1022 an das Kloster S. Martin in Köln, in denen die Kirche in Vettweiss enthalten ist, sind Fälschungen; ebenso die Urkunde des h. Anno vom J. 1072, mit der er einen Hof in Vettweis und mit diesem den kirchlichen Zehnten dem Kloster S. Martin überweist, aber gerade dieser Teil der Annonischen Urkunde ist unverdächtig und wohl aus einer echten Vorlage entnommen (Oppermann in der Wd. Zs. XIX, S. 271 ff.; XX, S. 128 ff). Es wird sogar wahrscheinlich, dass die Kirche auf dem von dem h. Anno überwiesenen Hof stand. Der grundherrliche Zehnte in Vettweiss stand schon im J. 1059 dem Stift S. Maria ad gradus in Köln zu. Der Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

Turm der Kirche gehört auch noch dieser Zeit, dem 11. Jh., an. In der Folge erscheint Gross S. Martin im Besitz des Patronates; im J. 1385 beschweren sich die Schöffen von Vettweiss, dass das Stift der Verpflichtung zur Unterhaltung der Kirche so schlecht nachkomme (Wd. Zs. XX, S. 133). Das Langhaus der Kirche ist in den J. 1852/53 durch einen Neubau ersetzt worden.

Beschreibung

Einfacher gotischer Ziegelbau vom J. 1852/53 mit interessanter frühromanischer Ostturmanlage des 11. Jh. (Fig. 206).

Dreigeschossiger massiver Bruchsteinturm mit regelmässiger grosser Eckquaderung und von etwas länglicher Grundform. Das Erdgeschoss hat an der Ostseite jetzt eine moderne Tür, an der Nordseite ein vermauertes ursprüngliches Rundbogenfenster und an der Südseite ein teilweise erneuertes spätgotisches Masswerkfenster; daneben sitzt ein jetzt zugemauertes romanisches Rundbogentürchen und im Obergeschoss an der Südwestecke eine ähnliche vermauerte Rundbogentür, jedenfalls der ursprüngliche Eingang zu den Turmobergeschossen. Im übrigen hat der Turm nur vereinzelte kleine rundbogige Lichtluken in der typischen Form des 11. Jh, teilweise aus einem Stück gearbeitet. Das Obergeschoss hat an der Ostseite eine spätere Vierpassluke aus Haustein. Achtseitiger Helm mit Schalluken für den in das Dachgeschoss eingebauten Glockenstuhl.

Die früher als Chor dienende flachgedeckte Turmhalle wird jetzt als Sakristei benutzt; sie ist im Lichten 7,20 × 6,20 m gross. Der Triumphbogen ist unter der Ausmauerung nicht mehr erkennbar. An der Nordseite ein spätgotisches Wandtabernakel des 15. Jh. mit Spitzbogenarchitektur über dem rechteckigen Schrank.

Ausstattung

Von der Ausstattung stammen die drei Barockaltäre, aus der Mitte des 17. Jh., und die beiden zugehörigen Figuren aus der Abteikirche in M.-Gladbach; sie sind vor etwa 40 Jahren nach Vettweiss gekommen. Der Hochaltar, mit grossem Säulenaufbau und reichem Knorpelwerk, enthält als Hauptbild eine Kreuzigung, in dem Aufsatz ein kleineres Gemälde mit dem Martyrium eines Heiligen. Seitlich stehen auf Konsolen die überlebensgrossen Figuren der hh. Laurentius und Sebastianus. Zugehörig die ähnlichen Figuren der hh. Vitus und Benediktus, die an den Seiten des Chores auf Konsolen stehen.

Die beiden kleinen Seitenaltäre sind in ähnlichen Formen ausgebildet; der nördliche enthält in einem Ölgemälde die Darstellung eines gemalten Gnadenbildes vom J. 1827 und im Aufsatz das Figürchen Johannes des Täufers — der südliche ein Gemälde mit dem h. Antonius Er.

In die Mensen eingelassen sind Schiefertafeln mit Inschriften, die sich auf die alten Seitenaltäre beziehen:

1. ANNO DOMINI 1659 AUTHORITATE REVERENDISSIMI DOMINI SUFFRAGANEI COLONIENSIS ET ASSENSU EORUM, QUORUM INTEREST, DOTATUM ALTARE S. PAULI APOSTOLI E MEDIO HUIUS ECCLESIAE FUNDITUS ILLIQUE AMOTUM, ADHAERENTIA DIVINA SUPER IUXTA SITUM PARITER ET DOTATUM ALTARE B. MARIAE V. IBIDEM AB EO, CUI INCUMBUNT DEINCEPS PERAGENDA, TRANSLATA SUNT, VICARIA UTRIUSQUE ALTARIS AB INVICEM SEPARATA PERMANENTE ET IURE CUIUSCUNQUE SALVO.

2. ANNO 1431 ALTARE S. ANTONII EREMITAE DOTATUM EST A RICHMODE AB IRNICH IN BENEFICIUM PERPETUUM ECCLESIASTICUM ITA, UT SINGULIS SEPTIMANIIS IV SACRA AD HOC ALTARE CANTENTUR VEL LEGANTUR. — ANNO 1810 HOC BENEFICIUM TITULO NOVO FABRICAE HUIUS ECCLESIAE INCORPORATUM EST, QUAE SACRA PRAEDICTA PER VICARIUM AUT VICARIA VACANTE PER ALIOS SACERDOTES PERAGI CURAT. HAEC INCISA SUNT AD PERPETUAM REI MEMORIAM ANNO 1854, QUO TEMPORE ALTARE HOC UNA CUM TOTA HAC ECCLESIA DENUO EXSTRUCTUM EST S. P. KLEIN.

Kathol. Pfarrkirche

Im Schiff auf Konsolen fünf Holzfiguren in zwei Drittel Lebensgrösse, neu bemalt, der h. Antonius Erem., lebendig bewegte gute Figur vom Anfang des 16. Jh., die übrigen, S. Joseph, S. Rochus, S. Brigitta, S. Anna, mittelmässige Arbeiten des 18. Jh.

In der Sakristei guter Kruzifixus aus Holz, überstrichen, um 1400, etwa 70 cm hoch.

Glocken

Die Glocken von 1518, 1640 und 1757 tragen die Inschriften:

1. S. GEREON HEISCHE ICH, DIE EHR GOTTES RUFFE ICH, DAS UNGEWITTER VERTREIBE ICH, MARTIN LEGROS VON MALMEDY GOSSE MICH SUB REVERENDO DOMINO FRANCISCO SPIX, ABBATE S. MARTINI MAJORIS COLONIAE, COLLATORE PERPETUO ECCLESIAE IN VETTWEISS, ANNO 1757.

2. MARIA HEISEN ICH, IN DE EIR GOTS LUDEN ICH, DEN LEVENDICHEN ROFFEN ICH, DE DODEN BESCHRIEN ICH, JAN VAN ALFTER MCCCCCXVIII.

3. MARIA HEISSEN ICH, GOTTES LOB CUNDIGEN ICH, DIE TOIDEN MELDEN ICH, DEN DONNER STILLEN ICH, FRANTZ HEMOY GAUS MICH, ABT S. MARTIN TEUFT MICH, F. JACOBUS SORGT MICH, IN MERTS GEREDICH 1640.

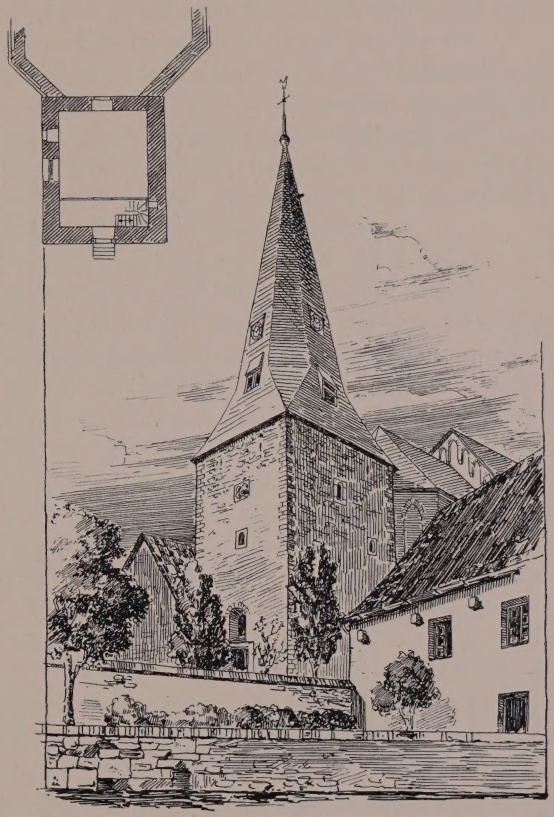


Fig. 206. Vettweiss. Grundriss und Ansicht des Turmes der kathol. Pfarrkirche.

Obere Burg

OBERE BURG. EISSENBERG-MIRBACH. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie VI, S. 8; X, S. 123. — Ders., Nachrichten I, S. 60. — H. A. VON FÜRTH, Beitr. zur Gesch. der Aachener Patrizierfamilien II, 2, S. 3–6. — Ann. h. V. N. LVII, S. 170, 251, 338; LXXXIII, S. 172, 173. — Aachener Zs. XI, S. 130. — Mitteil. aus dem Stadtarchiv Köln XXI, S. 73.

Geschichte

Von einem Geschlecht von Wyss erscheint Otto schon im J. 1215 (Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 165); im 14. Jh. werden die Vuyrre von Wyss in Vettweiss als begütert genannt. Ein Reinhard von Wyss hat noch im J. 1485 Grundbesitz in Vettweiss, die Hauptburg war jedoch im J. 1487 schon im Besitz der von Hocherbach, die im 16. Jh. das noch bestehende Burghaus errichteten. Um 1720 ging der Besitz den von Hocherbach infolge von Verschuldung verloren und kam — wenigstens zum grössten Teil — an die Herren von Dunckel und von ihnen bald darauf an die von Broich zu Soers. Nach dem Tode des Freiherrn Karl Heinrich von Broich im J. 1834 wurde Vettweiss verkauft und befindet sich seit einigen Jahrzehnten im Besitz der Familie Erasmy.

Beschreibung

Die Anlage besteht aus der grossen, etwa quadratischen Vorburg mit ganz erneuerten Wirtschaftsgebäuden und dem von breiten, nur noch teilweise erhaltenen

Obere Burg Gräben umgebenen Herrenhaus. Das Herrenhaus, auf hoher Backsteinaufmauerung gelegen, ist ein zweigeschossiger Bau des 16. Jh. mit hohem Satteldach. Im Untergeschoss einzelne Schießscharten in Hausteinfassung; die Fenster sind fast sämtlich verändert und die ursprünglich teilweise aus Fachwerk bestehenden Wände meist in Backsteinen erneuert worden. Vor die den Wirtschaftsgebäuden zugekehrte Ostfront legt sich ein schmaler Zwinger, zu dem eine gemauerte Brücke führt; hier ist auch noch ein Teil des Fachwerkbaues mit dem ausladenden Obergeschoss erhalten. Am Nordende springt ein eingeschossiger Vorbau in den Zwinger vor. Im Inneren sind nur die einfachen Balkendecken mit Unterzügen erhalten; auf dem einen Firstende eine Wetterfahne mit dem Hocherbachschen Wappen.

Auf einem kleinen Stallgebäude eine Wetterfahne mit den Buchstaben H. V. C. und der Jahreszahl 1772, angeblich von der Büchelsburg stammend und auf die Besitzer von Caspars hinweisend (s. u.).

Im Besitz der Geschwister Erasmy eine Reihe kleinerer römischer Grabfunde aus der Nähe von Vettweiss und eine Kabinetscheibe mit dem Wolff-Metternichschen Wappen und der Umschrift: MARIA WOLFF VON METTERNICH AUF . . . . . MUTTER GEWEST IST. 1565.

Untere Burg (Büchelsburg) UNTERE BURG, sog. BÜCHELSBURG. EISSENBERG-MIRBACH.

Fritza, Tochter des im J. 1407 erwähnten Kuntz von Weyss, war mit Heinrich von Hackenbroich verheiratet; durch ihre Tochter Katharina, vermählt um 1520 mit Johann von Büchel, kam ein Gut zu Vettweiss an diese Familie. Im 17. Jh. gehörte es den von Streithagen, im J. 1739 der Witwe des Gottfried von Belling, geb. von Elverfeldt. Die von Elverfeldt zu Herbede erscheinen noch am Ende des 18. Jh. als Eigentümer, im J. 1789 ist aber auch Ignaz Wilhelm von Rolshausen belehnt und angeblich — nach der Wetterfahne, die sich jetzt auf der oberen Burg befindet (s. o.) — hat es auch den von Caspars gehört. Durch den Stiftsherrn von Caspars in S. Gereon zu Köln (Ann. h. V. N. XXVI, S. 61) besitzt diese Kölner Kirche noch einen Teil der Ländereien in Vettweiss; die Burg selbst ist um die Mitte des 19. Jh. ganz niedergelegt worden.

Burg Kettenheim BURG KETTENHEIM. EISSENBERG-MIRBACH. — Aachener Zs. XXX, S. 180 Anm. 2, S. 190, 194.

Kettenheim erscheint schon in der zwar gefälschten, aber dem Inhalt nach wohl richtigen Annonischen Urkunde vom J. 1072 (Wd. Zs. XX, S. 132). Die Burg ist im J. 1350 von Gerhard Rost von Weiler dem Erzstift Köln aufgetragen worden; durch seinen Schwiegersohn Johann von Gymnich, dessen Familie seit dem 17. Jh. Kettenheim sogar als Jülichsche Unterherrschaft — allerdings als die kleinste und eine ganz unbedeutende — besitzt, kam sie an die von Gymnich. Philippine von Gymnich (geb. 1695) bringt die Unterherrschaft Kettenheim ihrem Gatten Freiherrn Joh. Anton von Martial zu; die von Martial überliessen im J. 1794 zwei Drittel der Unterherrschaft einem Herrn von Klein. Seit der französischen Zeit haben die Besitzer des Gutes öfter gewechselt; jetzt steht an der Stelle ein moderner Gutshof.

WEISWEILER.

Römisches RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über Römerstrassen bei Weisweiler vgl. Aachener Zs. VII, S. 176; XIV, S. 29. Über eine früher gefundene Inschrift vgl. B. J. LXI, S. 143. Im J. 1905 ist auf dem „Burgacker“ eine ausgedehnte

römische Villenanlage aufgedeckt worden (Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 25; XX, S. 12, 237). Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 340; II, S. 225. — OFFERMANN S. 129. — KALTENBACH S. 218. — Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 18, 31, 35, 54, 283, 408; II, S. 46, 103. — VON RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte I, S. 150. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 85. — Eschweiler Sonntagsblatt 1865, Nr. 36. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Weistum um 1550. — Akten betr. die Rechte der Häuser Weisweiler und Palant, Meßstiftungen und Rechnungen usw. — Ansicht der Kirche von 1847. — Modernes Urkundenbuch. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 286.

Herren von Weisweiler werden im 12. Jh. genannt (s. u.), die Kirche findet aber eine ausdrückliche Erwähnung erst im Liber valoris, um 1300. Kollatoren waren stets die Besitzer der Burg und Unterherrschaft Weisweiler. Der Turm der Kirche Geschichte

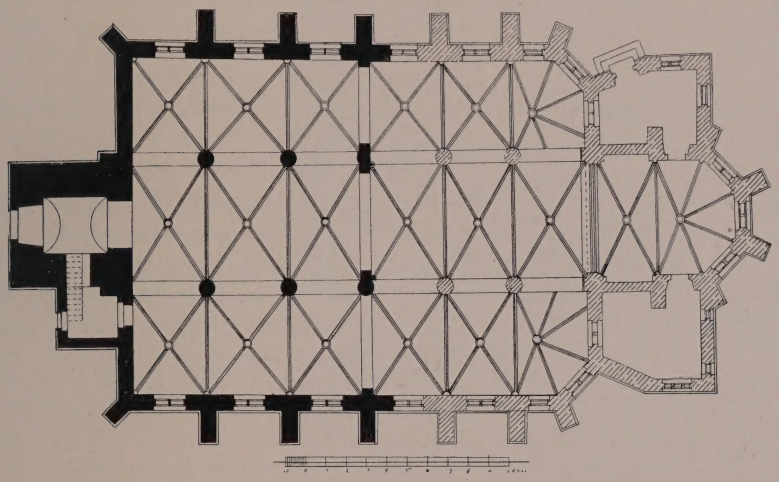


Fig. 207. Weisweiler. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

gehört vielleicht noch dem 14. Jh. an, der alte Teil des Langhauses der 2. H. des 15. Jh. In den 70er Jahren des 19. Jh. ist das Schiff nach Plänen des Architekten *Lange* in Köln gegen Osten hin erweitert worden.

Dreischiffige Hallenkirche des 15. Jh. aus Bruchsteinmauerwerk mit älterem Westturm und moderner Ostpartie, der alte Teil im Lichten etwa 12 m lang, 16,50 m breit (Grundriss Fig. 207). Beschreibung

Ganz schlichter viergeschossiger Westturm mit neuerem Westportal und vereinzelten, nachträglich veränderten Lichtöffnungen; in der Glockenstube an jeder Seite spitzbogige Blende mit teilweise roh ausgebesserten Doppelfenstern. Hölzernes Dachgesims und achtseitiger Schieferhelm. Die Turmhalle mit einem schlichten, Tonnengewölbe. Südlich an den Turm lehnt sich ein kleines rechteckiges Treppenhaus aus dem 16.—17. Jh. Äusseres

Von dem Langhaus sind die drei westlichen Achsen alt. Die zweiteiligen einfachen Masswerkfenster mit Vierpässen im Scheitel sind — anscheinend ursprünglich — mit Laibungen aus Backsteinen versehen. Die Strebepfeiler sind mit Schiefer abgedeckt; Sockelschräge, Kaffgesims und Hauptgesims durchlaufend. Die Seitenschiffe haben einzelne Walmdächer.

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Im Inneren einfache Rundpfeiler mit polygonalen Sockeln und niedrigen Kämpferplatten; darauf die schlichten Kreuzrippengewölbe, die an den Seitenschiffwänden auf Konsolen ansetzen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Kruzifixus in Lebensgrösse, ziemlich derbe Arbeit des 17. Jh., neu bemalt; davor ein grosser breiter Kerzenhalter der gleichen Zeit mit getriebenem Messingschild.

Neben dem nördlichen Seitenaltar in die Wand eingelassen gravierte Messingplatte, um 1520, mit den Wappen des Bernhard von Palant und seiner Frau, Margar. von Raesfeld, sowie der in reich verschnörkelten Buchstaben ausgeführten Stiftungsinschrift:

ANNO DOMINI XV^{C}XX, I. DIE MENSIS DECEMBRIS, STARFF IUNFFER MARGARETHA RAISFELD, NAGELAITZEN WEDWE BERNT HEREN ZO PALANT, DIE HAIT VOR SYCH UND ERER BEIDE GESLEECHT HYR ZO WYSWYLER UP SENT NICOLAIS ALTAIR EYN EIRFF EWYGE SINGENDE MYSS VAN DEM WYRDIGEN HYLLIGEN SACRAMENT AL DONDERSTAICHS GEMAICHT UND FUNDIERT ZO SYNGEN UND EYN PATER NOSTER UND AVE MARIA VOR DUSS FUNDIERES UND ER GESLEECHTT . . . ZO SPREICHEN DORCH DEN PRESTER DESSELVEN ALTAIRS VORSS HYR SELVES UND DIE RENTBRIEFFE HYR OVER GEMAICHT SOLLEN ALLZYT IN BEWAIRDER HANTT BLYWE BY DEM KIRCHMESTER DER VORSS KIRCHE. IN UIRBAIR DERSELBVEN WYSSEN (Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 54).

Monstranz aus vergoldetem Silber vom J. 1717 mit ovalem Fuss, glockenförmigem Knauf und ovalem Körper; daran die h. Dreifaltigkeit, Maria und Joseph, sowie der h. Cornelius. Auf dem Fuss ist das Hatzfeldsche Wappen eingraviert; anhängend Medaillon des 18. Jh. und ein Hubertusordenskreuz; Augsburger Beschau. Innen am Fuss die Inschrift: ILLUSTRISSIMUS ET EXCELLENTISSIMUS DOMINUS D. FLORENS EDMUNDUS CORNELIUS, SACRI ROMANI IMPERII COMES AB HATZFELD, DOMINUS IN WACHENDORFF, II SACRARUM CAESAREARUM MAIESTATUM IOSEPHI PRIMI ET CAROLI SEXTI NEC NON SERENISSIMORUM PRINCIPUM ELECTORUM PALATINORUM IOHANNIS WILHELMI ET CAROLI PHILIPPI RESPECTIVE GENERALIS EQUITUM, SUPREMUS PRAEFECTUS ET GUBERNATOR DÜSSELDORPII, A CONSILIIS INTIMIS ET PRIMARIUS BELLI MINISTER, IN HONOREM SANCTISSIMAE TRINITATIS BEATAEQUE VIRGINIS MARIAE, SANCTI IOSEPHI ET SANCTI CORNELII PATRONORUM, FIERI FECIT ANNO SALUTIS MDCCXVII.

Zwei Kaseln aus gelbem Sammet mit Silberstickereien, 17.—18. Jh.; die eine davon mit dem Hatzfeldschen Wappen.

Zwei Kaseln aus blauer Seide mit Blumenstickereien, 18. Jh.

Im südlichen Seitenschiff ist die bis vor kurzem im Mittelschiff liegende bronzene Grabplatte des Grafen Edmund Florens von Hatzfeld († 1757) und seiner Gattin, Isabella von Winkelhausen, aufgestellt. Die Inschrift lautet: J. N. D SISTE, VIATOR. EN MODO TIBICEN TITUBANTI MURMURE CLANGIT — TYMPANA RAUCA CANUNT, PULSA ROTANTE MANU. — QUONDAM MILES ERAM, NUNC VERO, SCENA NOVATA, — MORS VICIT MATREM, FILIUS ECCE JACET.

ILLUSTRISSIMUS, GENEROSISSIMUS, EXCELLENTISSIMUS DOMINUS, D. EDMUNDUS FLORENTIUS CORNELIUS, SACRI ROMANI IMPERII COMES AB HATZFELD, WILDENBURG, WEISWEILER, PALLANT ETC. ETC. S. R. I. ET R. C. M. SUPREMUS CAMPI VICEMARCHALLUS ET CONSILIARIUS INTIMUS, NEC NON SERENISSIMI ELECTORIS PALATINI GENERALISSIMUS, CONSILIARIUS INTIMUS, STATUS ET BELLI MINISTER ETC. ETC., ILLUSTRISSIMI ORDINIS SANCTI HUBERTI MAGNUS COMMENDATOR, NATUS DIE XXV. DECEMBRIS ANNO MDCLXXIV, OBIIT XXVII. JANUARII MDCCLVII,

ATQUE

ILLUSTRISSIMA GENEROSISSIMA EXCELLENTISSIMA DOMINA D. ISABELLA IOANNA MARIANNA S. R. I. COMITISSA AB HATZFELD, NATA S. R. I. COMITISSA DE WINKEL-

HAUSEN ET CALCUM, DOMINA IN CALCUM, MORP, MIERLO, TUYNRAY, HEILIGENDONCK, WILDENBURG, WEISWEILER, PALLAND, ET ILLUSTRISSIMI ORDINIS STELL. CRUCIS SOCIA, NATA DIE VI. SEPT. ANNO MDCLXXXVIII, OBIIT DIE . . . . . COMITES IUBILARII CONIUGES. ORA PRO EIS, DISCE MORI ET ITO VIATOR. Kathol. Pfarrkirche

Die beiden alten Glocken von 1414 und 1451 tragen die Inschriften: Glocken

1. ANNO DOMINI MCCCCLI . . . . . HOFRKEN DE VER . . . . ME FECIT.

2. ANNO DOMINI MCCCCXIV. MARGARETA HEISCHEN ICH, AL UNGEWEDER VERDRIWEN ICH.

BURG WEISWEILER. EISSENBERG-MIRBACH. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie I, S. 5. — VON MERING, Gesch. der Burgen XI, S. 27, 44, 55. — Ann. h. V. N. XXV, S. 270; LXI, S. 64. — Aachener Zs. I, S. 187; VI, S. 162; XVI, S. 38. — Gesch. der Herren, Freiherren und Grafen von Pallant: Vierteljahrsschrift des Vereins Herold, 1872. — Berg. Zs. XXVI, S. 233. — Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 95. Burg Weisweiler

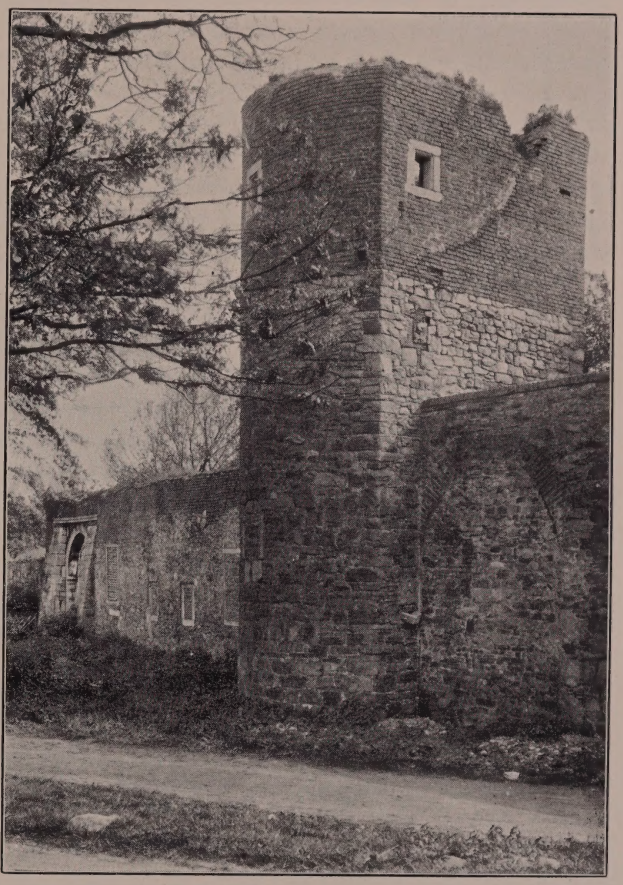


Fig. 208. Haus Weisweiler. Ansicht der Nordseite.

Handschriftl. Qu. Im Fürstlich Hatzfeldschen Archiv zu Kalkum befinden sich die wichtigsten Archivalien. — Im Geldernschen Landesarchiv zu Arnheim: Das ehemalige Archiv Cuylenburg. — Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Thannheim: Urk. von 1436—1444 (Ann. h. V. N. LXVI, S. 187). — Im Pfarrarchiv zu Eschweiler und in demjenigen zu Weisweiler: Akten des 16.—18. Jh. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen usw. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 286, 303. — Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 17, 31, 35, 54, 283, 408; II, S. 46, 103.

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723.

Ein Winricus de Wizwilre erscheint zuerst im J. 1176 (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 461), ein Gerardus im J. 1235 (Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 14), ein Gerardus dictus Anlant im J. 1289 (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 874). Die später vorkommenden Herren von Weisweiler sind wahrscheinlich Bastarde des Jülicher Grafengeschlechtes; Angehörige der Familie werden am Anfang des 15. Jh. öfters genannt (Ann. h. V. N. LV, S. 266. — Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 346. — Mitteil. Stadtarchiv Köln XIV, Geschichte

Burg Weisweiler

S. 36 usw.). Im J. 1436 hat der Bastard Reinhard von Jülich sein Viertel der Herrschaft Weisweiler an Werner, Herrn zu Palant und Breitenbend, übertragen (Mitteil. Stadtarchiv Köln XIX, S. 25). Der Hof und dieser Anteil an der Herrschaft Weisweiler fallen bei der Palantschen Teilung von 1456 an Johann von Palant. Die Erben treten den Besitz an Adam von Palant ab, dessen Tochter Weisweiler den von Harff zu Lintzenich, und dessen Enkelin, Johanna von Harff, im J. 1509 es dem Johann von Hatzfeld-Wildenburg zubringt. Die noch erhaltenen Aussenmauern der Anlage gehören dieser Zeit, dem 15. und 16. Jh., an. Graf Adolf Alexander von Hatzfeld hat durch Ankauf im J. 1682 Palant dauernd mit Weisweiler vereinigt. Im J. 1769 erwarb Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz Palant und Weisweiler zur Ausstattung seines natürlichen Sohnes, des nachmaligen Fürsten von Bretzenheim. Haus Weisweiler musste seit der Vereinigung mit Palant wohl schon frühzeitig gegen die grössere und modernere Anlage zurücktreten; die Gebäude in dem Burgbering sind vielleicht schon im 18. Jh. meist niedergelegt worden. Die Erben des Fürsten von Bretzenheim veräusserten am Anfang des 19. Jh, wie Schloss Breitenbend, so auch Palant-Weisweiler an die Grafen von Hompesch-Bollheim, bei deren Übersiedelung nach Mähren im J. 1840 Palant-Weisweiler von der Familie Cockerill erworben wurde, die schon die Frenzer Burg (s. o. S. 139) besass. Jetziger Eigentümer ist Herr Charles James Cockerill in Aachen.

Beschreibung

Die gleich unterhalb der hochliegenden Pfarrkirche gelegene Burg besteht heute im wesentlichen nur noch aus der Umfassungsmauer des etwa quadratischen Terrains; die Reste stammen aus dem 15. und 16. Jh. In der Mitte der Ostfront (Fig. 208) liegt das rundbogige Tor in Quaderfassung und mit zwei abgeböschten Strebepfeilern aus dem 16. Jh. Die nördlich anstossende Bruchsteinmauer hat verschiedene vermauerte Fensteröffnungen und nach innen Maueransätze von dem früheren Wohngebäude; es folgt der an einer Seite abgeflachte viergeschossige Rundturm (Fig. 208), unten Bruchstein mit kleinen Schießscharten, der Aufbau aus Ziegeln mit kleinen Rechteckfenstern in Hausteingewänden. Die Tür liegt im Obergeschoss nach dem Wohnbau hin.

Die bastionsartig vorspringende Nordostecke hat neben dem grossen Turm ein älteres vermauertes Spitzbogentor (Fig. 208) und nach Norden einen zweigeschossigen Halbturm mit kleinen Rechteckfenstern und einer Kaminanlage im Obergeschoss. Die Nordfront ist im übrigen ganz einfach und nur mit kleinen Scharten und vereinzelten zugemauerten Fenstern versehen. An der Nordostecke liegt ein kleiner zweigeschossiger Rundturm aus Backsteinen, innen mit Kaminanlage und Ansätzen eines kleineren Wohngebäudes. An der Südwestecke liegt der Stumpf eines über Eck stehenden quadratischen Turmes in Bruchstein. West- und Südfront sind ganz geschlossen; in der Mitte der Südfront ist noch eine Scheune, ein schlichter Bruchsteinbau des 18. Jh, erhalten; im übrigen zeigen die Innenseiten dieser Mauern noch verschiedentlich die Ansätze früherer Wirtschaftsgebäude. Die Mauern sind vielfach, zuletzt noch vor einigen Jahren, mit Backsteinen ausgebessert und abgedeckt worden.

Haus Palant

HAUS PALANT. Vgl. die Literaturangaben zu Burg Weisweiler (o. S. 329).

Handschriftl. Qu. Vgl. den Quellennachweis bei Burg Weisweiler (o. S. 329).

Ansicht mit dem verschwundenen Herrenhaus, ziemlich genau, im Codex Welser vom J. 1723.

Geschichte

Haus Palant ist seinem Namen nach wohl aus einem Königshof hervorgegangen und war später im Besitz eines nach dem Gut benannten adeligen Geschlechtes, von dem in den J. 1323 und 1324 Reinard von Palant, Lehnsmann des Edelherrn

von Cuyck, genannt wird. Ob und in welchem Verhältnis dieser Reinard zu den späteren Palant gestanden hat, die von dem königlichen Meier in Aachen, Arnoldus Parvus, abstammen, ist nicht festzustellen. Der Hof Palant wird im J. 1342 ausdrücklich genannt; Arnoldus Parvus nennt sich nach dem von ihm erkauften Schloss Breitenbend, ebenso sein älterer Sohn, während der jüngere Sohn — anscheinend nicht vor 1344 — nach dem Hof Palant seinen Namen führt und der Begründer dieser weitverzweigten mächtigen Familie geworden ist. Bald nach der Palantschen Teilung von 1456, die das „Schloss“ ausdrücklich zuerst erwähnt, kam Palant durch

Haus Palant

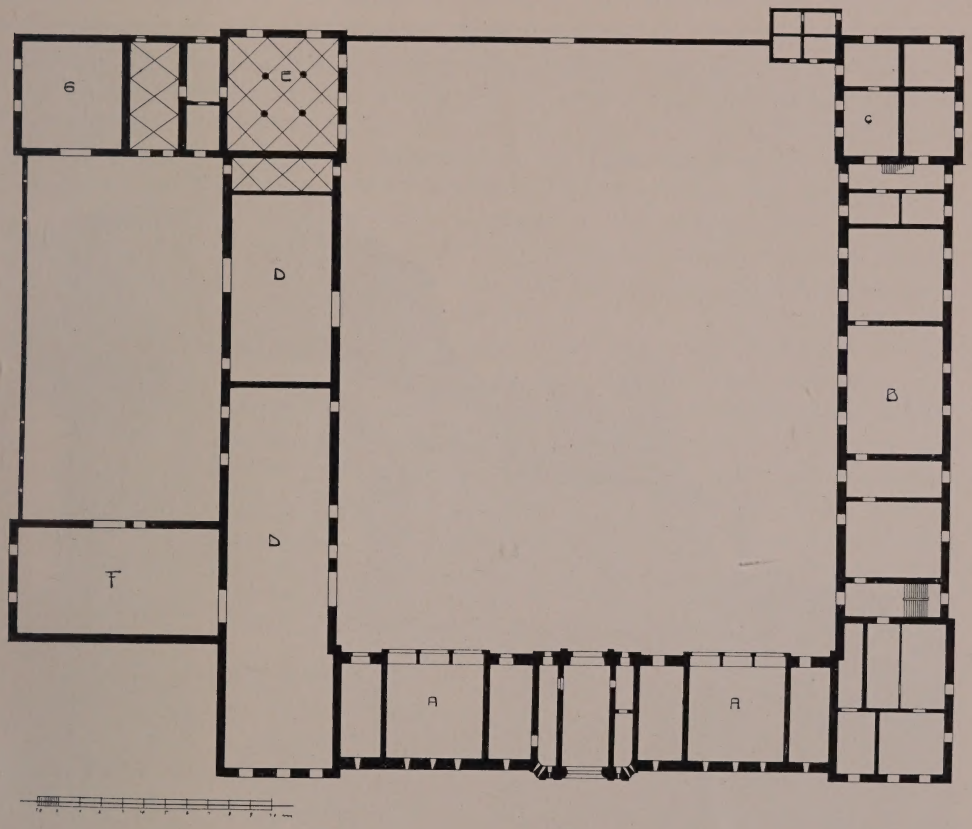


Fig. 209. Haus Palant. Grundriss der Vorburg.

Heirat der Gertrud von Palant an Johann von Helmstadt zu Bischofsheim, dessen Söhne aber im J. 1507 den Besitz wieder ihrem Onkel Johann von Palant-Wildenburg verkaufen. Karl V. erhebt die Herrschaft Palant im J. 1520 zur Reichsbaronie; in der Jülichschen Fehde, in der Palant nicht zerstört wurde (Ann. h. V. N. LXI, S. 62), konfisziert der Herzog von Jülich die Herrschaft und räumt sie dem Joh. von Bronckhorst ein (Lacomblet, U. B. IV, Nr. 546), muss sie aber nach dem Frieden von Venlo im J. 1543 dem Erhard von Palant zurückgeben. Dessen Stamm erlosch mit Graf Floris II. von Palant-Kuylenburg im J. 1639, der das Herrenhaus in niederländischem Renaissancestil hatte neu errichten lassen, so dass Eissenberg es eines der schönsten Schlösser im Jülicher Lande nennt. Es folgten durch Heirat des Grafen Wolrad IV. von Waldeck mit Anna von Palant-Kuylenburg († 1649) die Grafen von

Haus Palant

Waldeck, die aber schon im J. 1682 Schloss und Herrschaft an den Grafen von Hatzfeld zu Weisweiler verkauften (s. o. S. 330).

Seitdem sind beide Besitzungen dauernd in der gleichen Hand geblieben; jetziger Eigentümer ist Herr Charles James Cockerill. Das Herrenhaus, das durch die Erdbeben von 1755/1756 stark gelitten hatte, ist im J. 1828 wegen Baufälligkeit abgetragen worden; dieses Erdbeben mag auch die Veranlassung zu dem einheitlichen grossen, noch erhaltenen Neubau der Vorburg gegeben haben, die wahrscheinlich von Graf Edmund Florens von Hatzfeld († 1757) errichtet oder doch begonnen wurde.

Fig. 210. Haus Palant. Mittelflügel der Vorburg.

Beschreibung

Stattliche Anlage des 17. und 18. Jh., bestehend aus dem Wirtschaftshof von der Mitte des 18. Jh. und den Ringmauern des Hochschlosses aus der Zeit um 1600 (Grundriss der Vorburg Fig. 209. — Ansicht des Torbaues Fig. 210).

Vorburg

Die dreiflügelige Vorburg, gegen Süden geöffnet, ist ein mächtiger, ganz einheitlicher Bruchsteinbau mit schlichten Walmdächern und Gliederungen aus Blaustein. In der Mitte der Nordfront liegt, über eine gemauerte Bogenbrücke zugänglich, der grosse Torbau mit hohem Mansarddach; er springt mit abgerundeten Ecken aus der Flucht vor, hat breite Hausteinpilaster und in den Mauerflächen Schichtenwechsel von Backstein und Haustein (Fig. 210). Der Torbogen mit einem grossen Schlußstein; sonst an der Aussenseite nur Schießscharten. Der Flachgiebel ist jetzt ganz überschiefert;

vielleicht stammt daher das Fragment mit dem Rest eines Chronogrammes: HATZ- Haus Palant
FELD . . . EX ANTIQVI . ., der Ecke einer Wappenkartusche und der Kette des Hubertusordens, das neben der Pächterwohnung eingemauert ist. In dem gewölbten Torweg hängt noch ein hölzernes bemaltes Schild mit dem Hatzfeldschen Wappen und einer Inschrift, betreffend Erhebung des Wegegeldes.

Die Aussenfronten der Anlage sind im übrigen ganz einfach — wenig vortretende Eckrisalite, die teilweise als Wohnungen dienen und daher rechteckige Fenster in Hausteinfassung haben; die Fluchten dazwischen mit Scharten in Hausteinfassung. An die Ostfront lehnen sich zwei kleine in gleicher Weise behandelte Flügelbauten, die durch eine niedrige Mauer miteinander verbunden sind und dadurch einen kleineren rechteckigen Seitenhof umschliessen (Fig. 209, F. u. G).

An den Innenseiten sind die Fronten der Seitenflügel ganz einfach gehalten, rechteckige Türen und Fenster, der als Scheune dienende Osttrakt (Fig. 209, D) mit grossen rundbogigen Toren. Etwas reicher ist der Nordflügel; an das mit Doppelpilastern und mit einem Flachgiebel versehene Tor lehnen sich beiderseits Remisen mit hübscher dreiteiliger Bogenstellung in Blaustein (Fig. 209, A). Das Innere der Wirtschaftsgebäude ist verhältnismässig einfach; interessant ist die Anlage einer grossen, auf vier Säulen eingewölbten Halle in dem Südostrisalit, und die beiden kleineren anstossenden Räume mit Wölbung (Fig. 209, E).

Im Süden der Vorburg das um einige Meter tiefer liegende Gelände des früheren Herrenhauses, jetzt als Garten dienend. Er wird umschlossen von einer schlichten einheitlichen Bruchsteinmauer des 16.—17. Jh. mit regelmässigen Schießschlitzen, die an die Seitenflügel der Vorburg anschliesst, und deren Südfront mit zwei über Eck stehenden quadratischen Türmen und einem früher ein Tor enthaltenden eckigen Turm in der Mitte ausgestattet ist. Die Südfront reicht bis dicht an den Indefluss heran. Inmitten dieses Geländes erhob sich — wohl auf hohem Unterbau — bis zum J. 1828 das am Anfang des 17. Jh. erbaute Herrenhaus, nach der Ansicht von 1723 und den Nachrichten eine quadratische Anlage mit vier Ecktürmen und Brücken gegen Norden und Süden. Hochburg

WENAU.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse bei Wenau vgl. B. J. LXXIII, S. 6. — Aachener Zs. XIV, S. 21. Bei Hamich fanden sich im J. 1876 Reste eines Hypokaustums (Aachener Zs. II, S. 148) und wurden auch neuerdings Spuren einer römischen Ansiedelung festgestellt. Alte römische Kalkgruben bei Wenau wurden vor einigen Jahren beobachtet (ebendort XXVII, S. 143). Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE, EHEMALIGE PRAEMONSTRATENSERINNEN-KLOSTERKIRCHE (s. t. s. Catharinae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 99. — OFFERMANN S. 124. — KALTENBACH S. 224. — BONN, Gesch. des Klosters Wenau 1866. — REIDT, Umschau zu Wenau, 1903—1909 — HUGO SCHLEICHER, Aus Heimat und Fremde, Köln 1893. — Aachens Vorzeit X, S. 101—111; XI, S. 11. — Ann. h. V. N. II, S. 143; III, S. 106; LV, S. 266; LVII, S. 259. — Berg. Zs. XV, S. 102. — Aachener Zs. I, S. 178; IV, S. 251—317. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 654. — Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 78. — KOCH, Gesch. der Stadt Eschweiler, 2. Aufl., I, S. 367. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I., Einleit. Kathol. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche

S. 94, 195. — S. 45, 49, 50, 53, 59, 63; II. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 75. — Macco, Beiträge zur Gesch. rhein. Adelsfamilien IV, S. 69.

Handschriftl. Qu. Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Nur geringe Reste des alten Archivs, 21 Urkunden und Akten von 1618 (Ilgen, Rhein. Archiv S. 129. — Aachener Zs. IV, S. 313.) — Das Memorienbuch des 17. Jh. (Aachener Zs. IV, S. 259) ist anscheinend nie in das Dürener Stadtarchiv gekommen. — Im Pfarrarchiv: Katalog der Schwestern, 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 287). — Über

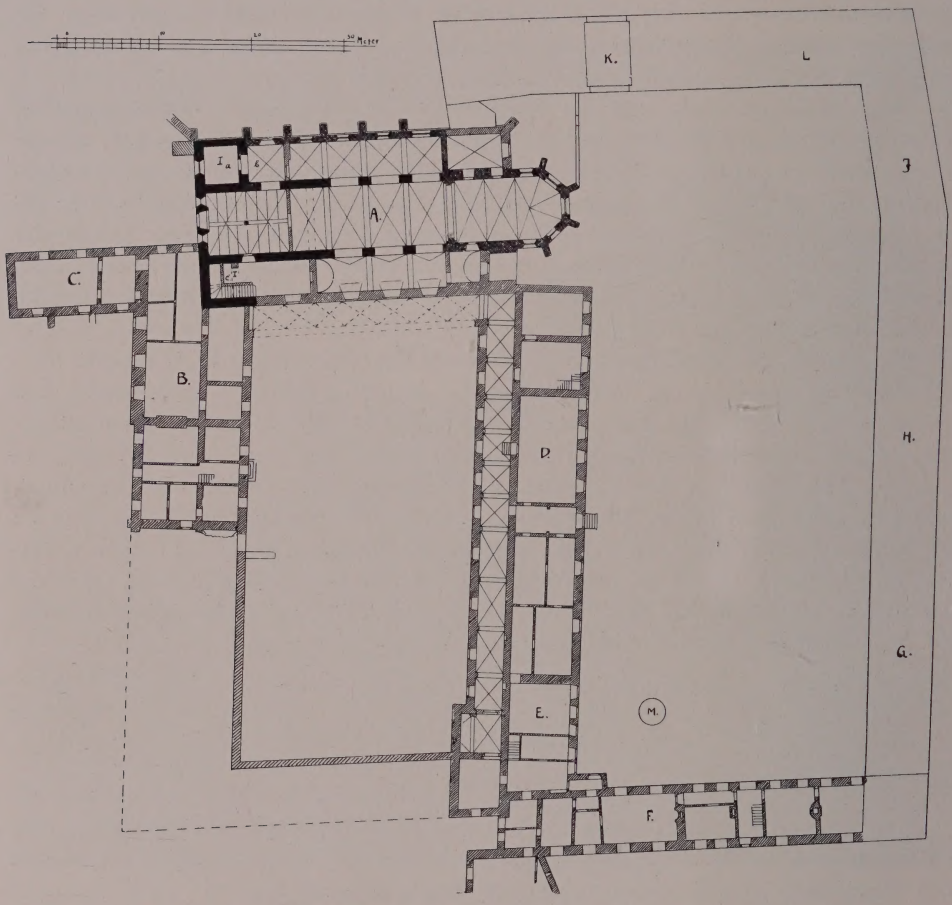


Fig. 211. Wenau. Grundriss der Kirche und des Klosters.

vereinzelte Stücke in den Pfarrarchiven zu Inden, Laurensberg, Langerwehe und im Archiv zu Haus Rath vgl. ebendort II, S. 16, 28, 31, 32, 248, 270.

Geschichte

Der Tradition nach haben die Herren von Heinsberg im J. 1122 — nach anderer Version im J. 1135 — das Kloster Wenau begründet und der Aufsicht der im Jahr zuvor gestifteten Prämonstratenserabtei Floreffe bei Namur unterstellt; wie bei der Prämonstratensergründung der Heinsberger Herren in Heinsberg selbst scheint auch in Wenau zunächst ein Kloster für Mönche und Nonnen bestanden zu haben, bis es im 14. Jh. ausschliesslich Frauenkloster wurde. In späterer Zeit wird Wenau adeliges Stift; der Prior, den die Nonnen zeitweise selbst wählten, war ein Mitglied des Prämonstratenserordens, später meist aus dem Kloster Steinfeld und von dem

Abt von Floreffe bestellt. Wesentliche Teile der Kirche, der Westbau und die Langhausmauern, gehören noch der Gründungszeit, dem 12. Jh., an. Um 1475 wurde das Kloster reformiert und neu besetzt; die Nonnen begannen alsbald mit dem fast vollkommenen Neubau der zum Teil noch erhaltenen Gebäude, namentlich Kirche und Westflügel des Klosters. Im J. 1485 bitten sie um Unterstützung, da sie in ‚ein alt verfallen kloster' gekommen wären, sie hätten mit einem ‚notbuwe' begonnen, könnten ihn aber nicht vollenden (REDLICH, a. a. O. 1, S. 50, 59). Im J. 1561 brannte das ganze Kloster ab; der Kreuzgang und ein Teil der Klostergebäude scheinen anschliessend an den Brand neu errichtet zu sein. Die Bautätigkeit setzte sich — unterbrochen durch die Störungen des dreissigjährigen Krieges — durch die 2. H. Kathol. Pfarrkirche

Fig. 212. Wenau. Nordansicht des Klosters und der Kirche.

des 17. und einen Teil des 18. Jh. fort, so dass um die Mitte des 18. Jh. auch der grosse Wirtschaftshof ganz erneuert war. Der Wohlstand des Klosters hatte sich im Laufe des 18. Jh. wieder wesentlich gehoben, als im J. 1802 die Aufhebung erfolgte. Die Kirche wurde den Nachbarorten als Pfarrkirche überwiesen, von dem Westflügel der Klostergebäude ein Teil als Pfarrwohnung, ein anderer als Schule in Benutzung genommen, der Rest dieses Flügels und der Südflügel bald darauf abgebrochen. Das Klosterhofgut, den Ostflügel und den Wirtschaftshof erwarb ein gewisser Petit; es wechselte dann nochmals den Besitzer, ehe es an den Vater der jetzigen Eigentümer, der Geschwister Froitzheim, kam.

Umfängliche Klosteranlage mit Kirche an der Nordseite aus dem 12. bis 16. Jh., südlich anschliessenden, nur noch teilweise erhaltenen Klostergebäuden des 15. und 16. Jh. sowie östlich angelehntem grossem Klosterhof des 17. und 18. Jh. (Grundriss Fig. 211. — Ansichten Fig. 212—214). Beschreibung

Kathol. Pfarrkirche Äusseres

Die Kirche, an West- und Nordseite zum grössten Teil frei liegend, ist heute ein dreischiffiger Bau des 12.—16. Jh. mit einem Turm an der Nordwestecke, im Lichten etwa 38 m lang einschliesslich der Vorhalle, etwa 16 m breit (Fig. 211). Im Äusseren gehören die Westfront und von dem Turm die unteren Geschosse dem 12. Jh. an. Die Westfront hat jetzt ein schlichtes Portal des 18. Jh., zu den Seiten desselben aber noch Ansätze eines romanischen Portals und die alten Rundbogenfenster in Quadermauerwerk. In dem Obergeschoss ist für den Nonnenchor im 15.—16. Jh. ein grosses dreiteiliges Masswerkfenster angelegt worden; seitlich davon die Spuren der ursprünglichen romanischen Rundbogenfenster. Über dem Kranzgesims erhebt sich der schmucklose, wohl nach dem Brande von 1561 errichtete Giebel.

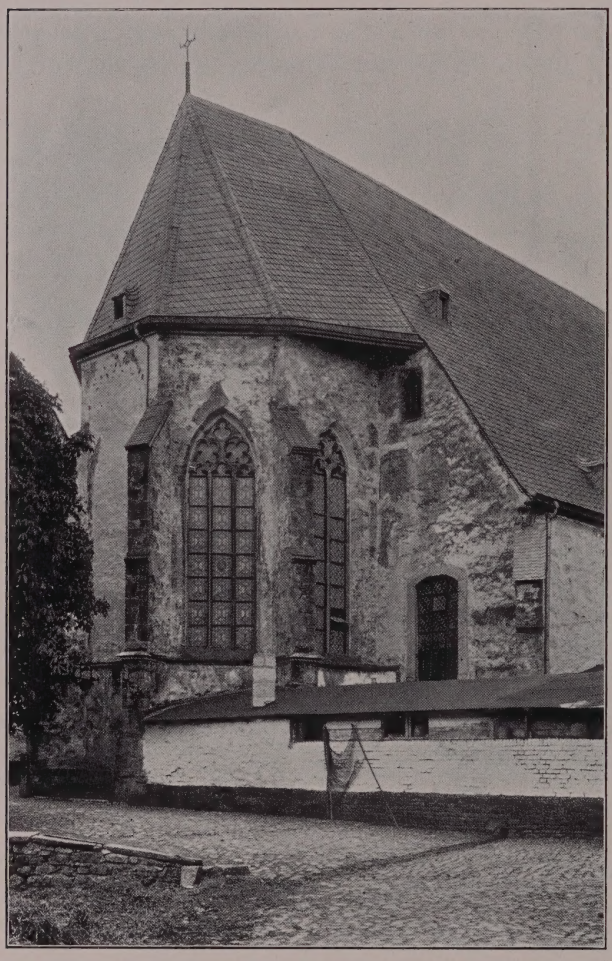


Fig. 213. Wenau. Choransicht der Klosterkirche.

Der viergeschossige Nordwestturm ist in halber Höhe durch ein Gesims geteilt; der noch romanische untere Teil hat nach Westen noch sein altes Rundbogenfenster, daneben einen grossen späteren Strebepfeiler. In dem aus Bruchsteinen mit Eckquaderung bestehenden Oberbau des 15. Jh. an drei Seiten schlichte gotische Doppelfenster mit teilweise erneuertem Masswerk; schlanker achtseitiger Helm (Fig. 212). Dem Nordwestturm entspricht an der Südwestecke, die durch die anstossenden Klostergebäude ganz verdeckt ist, der Stumpf eines gleich grossen Turmes, in dem jetzt die Treppe zum Nonnenchor angebracht ist (Fig. 211, I, c).

Von dem nördlichen Seitenschiff, das mit dem Mittelschiff unter einem grossen Schleppdach liegt, sind fünf Joche frei; sie haben spätgotische Strebepfeiler und zweiteilige Masswerkfenster, nur das östliche bei dem Seitenaltar ist dreiteilig. Unter dem Westfenster liegt ein gotisierendes Rundbogenportal des 16. Jh. An die Nordfront des Turmes lehnt sich eine neuere offene Vorhalle aus Holz, darin eine Kreuzigungsgruppe, etwas unter Lebensgrösse. Die Figuren Mariae und Johannis — auf Säulen mit Basen und Laubkapitälen vom Anfang des 13. Jh. — sind Arbeiten wohl erst des 14. Jh., aber noch ganz von romanischem Charakter,

neu bemalt. Davor die ganz abgetretenen Grabsteine einiger Prioren des Klosters aus dem 18. Jh. Kathol. Pfarrkirche

Der nach dem Wirtschaftshof hin gelegene Chor der Klosterkirche aus der Zeit um 1500 hat schlanke dreifach abgetreppte Strebepfeiler mit Schieferabdeckungen und durchlaufendes Kaffgesims; an den Langseiten zweiteilige, an den drei Seiten des Chorschlusses dreiteilige Masswerkfenster; das mittlere davon ist vermauert (Fig. 213). Die im Ostende des nördlichen Seitenschiffes liegende Sakristei hat nach Osten ein Stichbogenfenster des 18. Jh., darüber im Dachreiter ein kleines spätgotisches Fenster in Hausteinfassung.

Von der dem Kreuzgang zugekehrten Südseite liegen fünf Achsen frei; in dem Seitenschiff einfache Stichbogenfenster, die wohl erst am Anfang des 19. Jh. nach

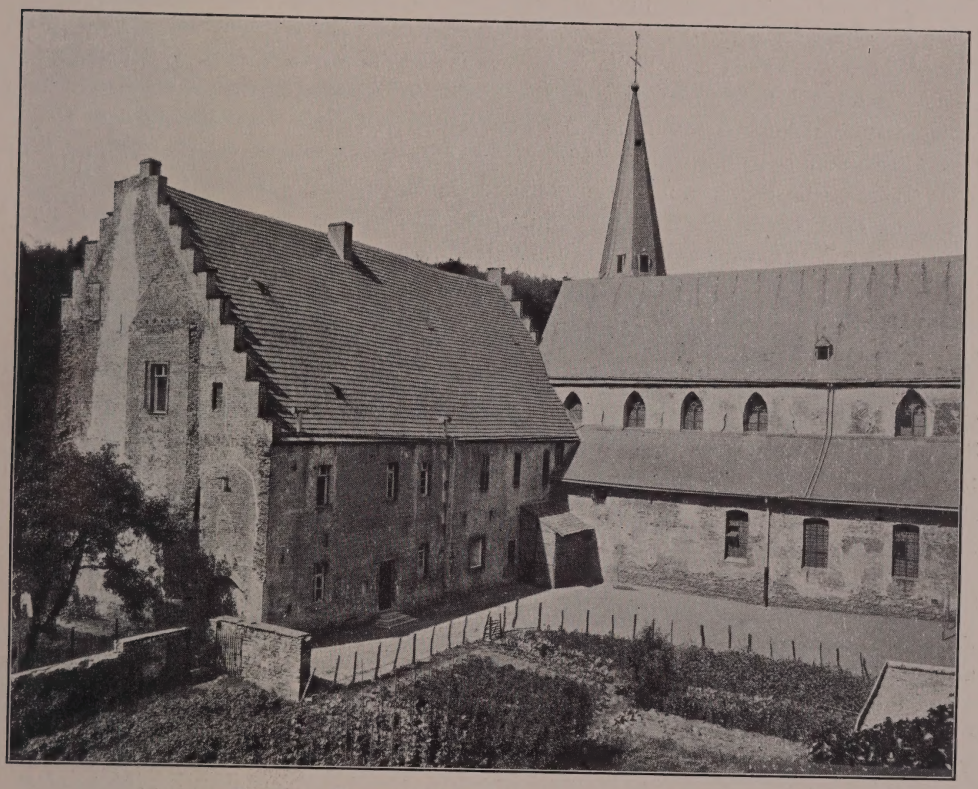


Fig. 214. Wenau. Südansicht von Kirche und Kloster.

Abbruch des anstossenden Kreuzgangflügels angelegt sind. Der Obergaden hat grosse spätgotische Masswerkfenster in Ziegeleinfassung; dazwischen sind aber noch die grossen hohen Rundbogenfenster der einschiffigen romanischen Anlage zu erkennen (Fig. 214).

Im Inneren ist die einschiffige Anlage des romanischen Baues am deutlichsten noch festzustellen. In der ganzen Westhälfte der Anlage sind die romanischen Langhausmauern noch geschlossen; den grössten Teil dieser Westhälfte nimmt die Vorhalle zwischen den beiden Türmen unter dem Nonnenchor ein — im 17. Jh. mit einer Balkendecke auf einer Holzsäule in der Mitte versehen. Die Decke ist zwischen den einzelnen Balken durch Stichwölbungen hergestellt und mit einfachen barocken Stuckornamenten versehen. Die Turmhalle (Fig. 211, Ia) hat ein Tonnengewölbe und Inneres

Kathol. Pfarrkirche

nach Osten ein frühgotisches Portal; die davor liegende kleine Vorhalle (Fig. 211, Ib) ein spätgotisches Kreuzrippengewölbe und zur grossen Vorhalle hin ein frühgotisches Spitzbogenportal mit Scheitelwulst. Der Turmstumpf der Südseite, mit dem anstossenden Teil des südlichen Seitenschiffes jetzt zusammengezogen, enthält eine breite gemauerte Treppe des 17. Jh. zur Nonnenempore (Fig. 211, Ic).

Im Mittelschiff ist die Nonnenempore seit etwa 1830 bis zur Vorhalle zurückgesetzt; früher nahm sie die ganze Westhälfte des Schiffes ein. In der Osthälfte sind die romanischen Langhausmauern in spätgotischer Zeit, wohl gleichzeitig mit der Errichtung des nördlichen Seitenschiffes, in drei einfachen Spitzbogenarkaden durchbrochen worden, jedoch ist das Südschiff wohl noch etwas jünger, weil die südlichen Pfeiler schon ohne die spätgotische Profilierung der nördlichen sind. Das nördliche Seitenschiff ist später mit einer einfachen Pliestertonne mit Stichkappen eingewölbt worden; das nördliche hat eine massive Tonne mit grossen Stichkappen und schweren Gurtbögen, so dass die Form der Wölbung sich dem gratigen Kreuzgewölbe stark nähert — wohl eine Arbeit aus der Zeit nach dem Brande von 1561. Das Mittelschiff hat eine wohl erst im 17. Jh. angelegte ähnliche Pliesterwölbung mit einer Tonne, die durch aufgelegte gotisierende Holzrippen gegliedert ist, und mit schweren Gurtbögen. Schlußsteine mit den Inschriften: S. NORBERTE, ORA PRO NOBIS., S. CATHARINA, ORA PRO NOBIS., den Monogrammen der Muttergottes, des h. Joseph usw.

Der Triumphbogen hat noch ein spätromanisches oder frühgotisches Kämpfergesims. Die spätgotische Chorwölbung mit schlanken Rippenlösungen sitzt im Westteil auf einfachen Konsolen, im Ostteil auf dünnen Runddiensten. An der Nordseite des Chores Sakramentshäuschen mit reichem gotisierendem Gitter aus Schmiedeeisen und einfachem Flachgiebel; daran die Inschrift: ANNO DOMINI 1587. HIC EST PANIS, QUI DE COELO DESCENDIT. Die korbbogige Sakristeitür mit hübschen spätgotischen Eisenbeschlägen; in der Sakristei Rippenkreuzgewölbe mit der Jahreszahl 1745 auf dem Schlußstein.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu erwähnen:

Rokokohochaltar aus der Mitte des 18. Jh. mit geschweifter Mensa und reichem Tabernakelaufbau; zu dessen Seiten knieende Engel. Moderne Kreuzigungsgruppe darüber.

Chorgestühl, jetzt auf der Nonnenempore und im Chor verteilt, noch ganz gotisierend mit flauen Masswerkfüllungen und Renaissancebekrönungen auf den Wangen; wohl schon 17. Jh.

Kanzel in einfachen Louis XVI.-Formen, Geschenk aus dem J. 1766 (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 248).

Orgelgehäuse und Brüstung der Orgelbühne, gute Rokokoarbeiten, kurz vor der Mitte des 18. Jh.; an der Brüstung Stiftungsinschrift mit Wappen der Meisterin von Wymar.

In der Taufkapelle Kreuzigungsgruppe mit modernem Kruzifixus; Maria und Johannes, je etwa 1 m hoch, neu bemalt, sind gute spätgotische Arbeiten des 15.—16. Jh.

In einem verglasten Rokokogehäuse Gnadenbild, kleine Pieta aus Holz, neu bemalt, etwa 50 cm hoch, gute Arbeit vom Ende des 15. Jh.

Kandelaber für die Osterkerze aus Holz, polychromiert, 1,40 m hoch, 17. bis 18. Jh.; der Fuss mit Voluten und Kartuschen.

Wappen Christi aus Eichenholz, unbemalt, gute Schnitzerei des 18. Jh.

Kathol. Pfarrkirche

Im nördlichen Seitenschiff Votivbild auf Holz, Mitte des 15. Jh. und anscheinend im Stil der Schule *Stephan Lochners*, später mehrfach ganz übermalt: Werner V. von Merode, der Stifter des Klosters Schwarzenbroich, vor der Muttergottes knieend, von dem h. Matthias empfohlen, 1,05 m breit, 88 cm hoch. Die augenscheinlich stark entstellte Unterschrift lautet: HIC IACET NOBILIS BARO, DNS WERNER. (?), DNS DE MERODE ET DE ANDERMONT, FUNDATOR CLAUSTRI CRUCIFERORUM IN NIGRA PALUDE IN T[ER]RITORIO (?) DE MERODE QUI OBIIT ANNO DOMINI MCCCXLI . . MENSE IANUARIO . EIUS ANIMA REQUIESCAT . . . RENOVATUM ANNO 1600. — RENOVATUM ANNO 1717.

In der Kirche und im Pfarrhaus verteilt eine Anzahl von Ölgemälden des 17. u. 18. Jh., religiöse Darstellungen und auch einzelne Bildnisse.

Monstranz

Monstranz vom J. 1549 aus vergoldetem Kupfer, hervorragende Arbeit vom Ausgang der Spätgotik, 73 cm hoch (Fig. 215). Der längliche achtblätterige Fuss ist graviert mit der thronenden Muttergottes, dabei die Jahreszahl 1549, mit den stark bewegten Figuren der hh. Johannes, Philippus, Bartholomäus, Petrus, Andreas, Jakobus; bei dem h. Philippus viergeteiltes Schild mit Kelch und Hostie, sowie den Buchstaben M. S., wohl Monogramm des geistlichen Stifters der Monstranz. Ausserdem die Figur des Auferstandenen mit der Umschrift: MIR IST GEGEBEN ALLER GEWALT IM HIMEL UND ERDEN. Schlanker Schaft mit steinbesetztem Knauf.

Grosser Bergkristallzylinder mit alter von Engelchen gehaltener Lunula; seitlich reiches gotisierendes Strebewerk, unter dem die

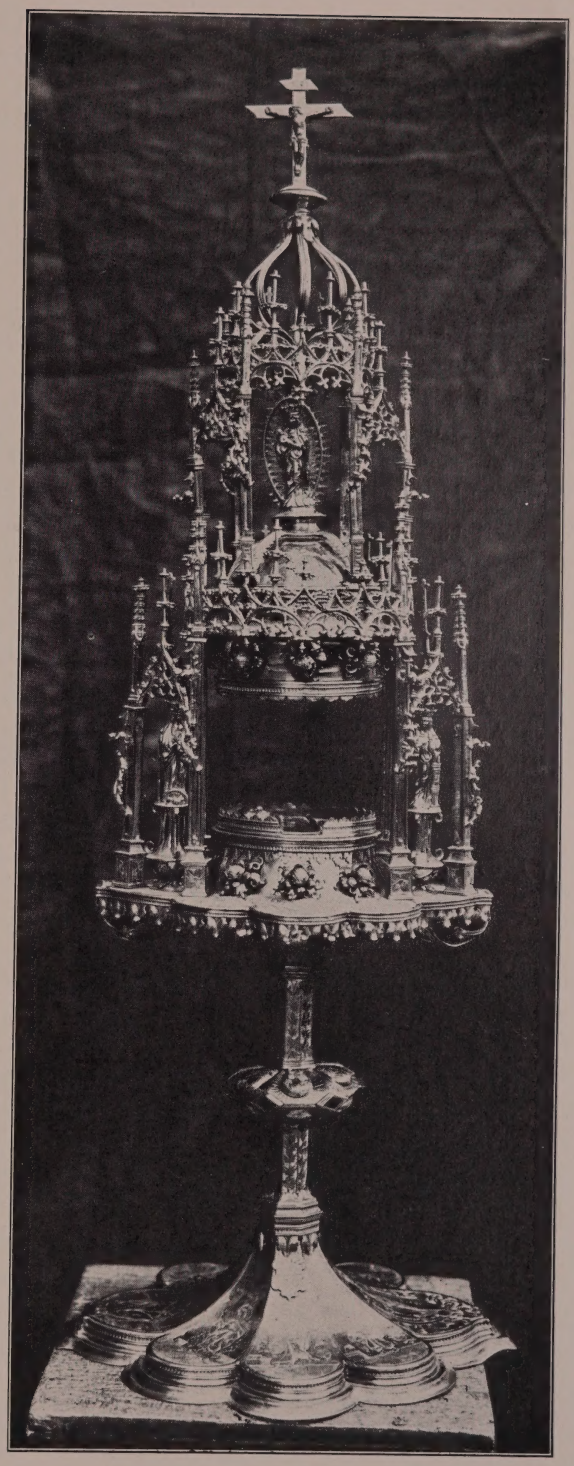


Fig. 215. Wenau. Monstranz vom J. 1549 in der kathol. Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

hh. Barbara und Katharina auf Renaissancesockeln stehen. Daraus entwickelt sich in ähnlichen Formen der bekrönende Baldachin mit der Figur der Muttergottes (Reidt, Umschau zu Wenau S. 416).

Barockkelch aus vergoldetem Silber mit Engelsköpfchen auf dem Fuss, nicht aus Wenau stammend. Unten die Inschrift: AMOR MEUS CRUZIFIXUS. E. MICHEL LINCKIUS, TUNC TEMPORIS PAROCHUS, FIERI CURAVIT 1614. — REP. 1686.

Schöner Rokokokelch mit reichem Rocaillewerk, aus vergoldetem Silber, mit Kölner Beschau und Meisterzeichen F. B., Mitte des 18. Jh. Unten die Inschrift: REVERENDI DOMINI FRANCISCI ARNOLDI MAYNTZ, S. R. E. PRESBYTERI EX HOLZHEIM.

Ein Ciborium der gleichen Zeit, Geschenk des Joh. Kasp. Klaubbert vom J. 1767, der die Kanzel schenkte, ist nicht mehr vorhanden (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 249).

Kreuz und Stab einer Kasel, auf Goldgrund gestickt mit den figurenreichen Szenen der Kreuzigung, Kreuztragung, Kreuzabnahme und Grablegung, hervorragende Applikationsstickereien aus der 1. H. des 16. Jh.

Kasel des 16. Jh., das Kreuz gestickt mit Kruzifixus, Maria und Johannes.

Kasel des 17. Jh. in Zopfstich.

Grabsteine

In dem Bodenbelag und neuerdings an den Wänden aufgestellt eine grosse Anzahl von Grabsteinen, meist der Prioren und Klosterschwestern aus dem 16.—18. Jh. Im einzelnen sind zu nennen (vgl. Reidt, Umschau zu Wenau S. 254, 272):

1. Im Boden vor dem Chor grosse Renaissanceplatte mit dem Ehewappen des Alex. von Cortenbach und der ihm 1628 angetrauten Anna Maria von Reuschenberg, Witwe von Wittenhorst zu Holzheim (s. u.), je acht Ahnenwappen an den Seiten; die Schrift ganz ausgegangen.

2. Grabplatte mit dem Wappen der Meisterin Margarethe von Loevenich († 1588) und vier Ahnenwappen.

3. SUB HOC SEPULCHRALI MONUMENTO RECONDITA IACET REVERENDA AC PRAENOBILIS DOMICELLA MARGARETA DE SIEGEN EX SECHTEN, SUPRIORISSA, QUAE OBIIT 24. IUNII 1742, ANNO AETATIS SUAE 78, PROF. 61. R. I. P. (mit dem Ehewappen von Siegen und von Metternich zu Heimerzheim).

4. SUB HOC TUMULO IACET VENERABILIS AC PRAENOBILIS DOMICELLA MARIA CAECILIA IOSEPHA DE PROFF, AETATIS SUAE 42, PROFESSIONIS RELIGIOSAE 24, OBIIT 7. MARTIJ 1756. R. I. P. — HIC ETIAM IACET PRAENOBILIS DOMICELLA CHRISTINA DE PROFF, SOROR . . . . . OBIIT ANNO DOMINI 1771, DIE 14. NOVEMBRIS, AETATIS SUAE 61, PROFESSIONIS 37. R. I. P. (mit dem Proffschen Wappen).

5. ANNO DOMINI 1632, MARCII 4., VITAM CUM . . . . . PROFESSA, AETATIS 53 (ohne Wappen).

6. SEPULTA EST SUB HOC SAXO RELIGIOSA VIRGO CATHARINA DE ZEVEL . . . . . 1639 (?). R. I. P. (ohne Wappen, vgl. Reidt, Umschau S. 209).

7. Grosse schöne Rokokoplatte mit dem Wymarschen Wappen und der Inschrift: SUB HAC CRUCE REQUIESCIT CRUCIS AMANTISSIMA BLURIMUM (!) REVERENDA DOMINA D. JOANNA CATHARINA ELISABETHA L. B. DE WYMAR, QUAE DUM ANNO MDCLXXXIX, DIE XVII. MARTII, VIVERE COEPIT, NUMQUAM QUIEVIT, SED VIAM VIRTUTIS PROSECUTA, ANNO MDCCV, DIE X. MAII CANDIDUM ORDINEM INGRESSA ET ITA DIDICIT SUBESSE, UT ANNO MDCCXXVI ELECTA D. MAGISTRAE LAUDABILISSIME SCIVERIT PROFESSIONE, VIRTUTE, ZELO, AMORE, SOLLICITUDINE IN OCTA CANONICA, IN DOMO DEI, IN CAPITULO, IN OECONOMIA, QUORUM OMNIUM RESTAURATRIX LABORIOSISSIMA ANNO

MDCCXLVII, XXV. AUGUSTI CIRCA NOCTIS MEDIUM TRANSIVIT AD LUCEM PERPETUAM, QUAM ANIMAE PIISSIMAE BENE PRECARE, VIATOR CHRISTIANE, UT AETERNA REQUIESCAT IN PACE. Kathol. Pfarrkirche

8. HIC IACET REVERENDUS DOMINUS IOANNES DURSTEN, CANONICUS H A MBO .... QUI VIGILATIS ... HUIUS COENOBII FUIT ..... ANNIS 34, OBIIT ANNO 1579, DIE 20. OCTOBRIS, AETATIS SUAE ANNO 81.

9. Mit halb ausgegangenem Spruch in Chronogrammform, dem Wappen der Wylre und der Inschrift: ANNO 1745, DIE 25A. MARTIJ, OBIIT RILIGIOSA (!) ET PRAENOBILIS DOMICELLA MARIA THERESIAE (!) DE WYLRE, AETATIS 79, ANNIS PROFESSIONIS 58, CUIUS ANIMA R. I. P.

10. Grabplatte mit dem Schweisstuch der h. Veronika: ILLUMINA, O DULCIS JESU, VULTUM SUPER ME ET MISERERE MEI. — HIC IACET MARIA MAGDALENA PASTOUR, RELIGIOSA ET SACRISTANA IN WENAU. R. I. P. DEIN PRIORISSA 14 ANNIS, OBIIT 1689, 13. JULII, AETATIS 67. R. I. P.

11. Grabplatte mit Wappen, worin ein Hirsch und ein Stern, und mit der Inschrift: HIC IACET SEPULTUS ADMODUM REVERENDUS DOMINUS CASPARUS PAFFRATH, PRESBITER, TERT. ORD. S. FRANCISCI, OBIIT 1712, 21. DECEMBRIS. R. I. P.

12. Platte mit dem Wittmannschen Wappen und der Inschrift: HIC IACET PLURIMUM REVERENDA AC PERILLUSTRIS DOMINA MARIA AGNES DE WITTMAN, HUIUS PRAENOBILIS PARTHENONIS IN 33. ANNUM MAGISTRA PIISSIMA, QUAE SE SEMPER VANITATIS ET LUXUS INIMICAM OSTENDIT, HUIUS ETATIS UT ET REGULARIS DISCIPLINAE ZELATRICEM SE PRAEBUIT, NOS MOERENTES CUM RE FAMILIARI MULTUM AUCTA RELIQUIT, MERCEDEM RECEPTURA LABORIS 9. NOVEMBRIS 1779 ANNO AETATIS 71, PROFESSIONIS RELIGIOSAE 45. HUIC, VIATOR, PRECARE, UT AETERNA REQUIESCAT IN PACE.

13. SUB LAPIDE HOC REQUIESCIT REVERENDUS DOMINUS MEDARDUS WINRICHIUS, CANONICUS STEINVELDENSIS, PRIOR HUIUS COENOBII VIGILANTISSIMUS, QUI OBIIT ANNO DOMINI 1606, 4. JUNIJ, AETATIS SUAE 57, PRIORATUS 13, CUIUS ANIMA VIVAT CUM BEATIS.

14. Platte mit dem Mockellschen Wappen, den kleineren Wappen des Vaters und der Mutter aus der Familie Heimbach, sowie der Inschrift: LAPIS HIC TEGIT ADMODUM REVERENDAM VIRTUTIBUS PRAENOBILEM HUIUS COENOBII DOMINAM MAGISTRAM ANNAM MARIAM CATHARINAM DE MOCKELL, AETATIS 68, PROFESSIONIS 44, REGIMINIS 20. REQUIESCAT IN PACE. Darunter Chronogramm um eine Kartusche: QVARTA FEBRVARII NONAGESIMI OCTAVI INTER LVGENTES SORORES DEVOTE EXPIRAVIT (=1698).

15. In der Vorhalle abgetretene Platte mit dem Fibusschen (?) Wappen.

Eine Reihe weiterer Platten, zum Teil unter dem Gestühl liegend, sind nicht mehr zu entziffern. Über einige verschleppte Grabsteine vgl. oben S. 189 und unten S. 348; die älteren, zum Teil nicht mehr zu kontrollierenden Aufnahmen der Grabinschriften bei BONN, Gesch. des Klosters Wenau, und bei REIDT, Umschau zu Wenau, S. 254—274 (ungenau).

Die Glocken aus dem 15. Jh. und aus dem J. 1777, umgegossen im J. 1897, trugen die Inschriften: Glocken

1. ADMODUM REVERENDUS FRATER DUDART ME FUNDI CURAVIT ET A. C. VON WITTMAN, MAGISTRA DOMINA, IN HONOREM VIRGINIS MARIAE ANNO 1777.

2. IN HONOREM BEATAE ANNAE CUM DUABUS ALIIS FUSA SUM ANNO 1777.

3. A. A. P. (15. Jh.), vgl. REIDT, Umschau zu Wenau S. 307.

Kloster-gebäude

KLOSTERGEBÄUDE. Der Westflügel der Klostergebäude, jetzt Pfarrhaus und Schule, hat nach Norden einen grossen Staffelgiebel des 16. Jh. mit Quersprossenfenstern, zwei Achsen breit; die beiden Geschosse mit Stichbogenfenstern aus dem 18. Jh. (Fig. 211, B). Nach Westen schliesst ein kleinerer Flügelbau aus Bruchsteinen an, gleichfalls mit einem Staffelgiebel nach Westen, und auch mit Stichbogenfenstern des 18. Jh. in beiden Geschossen Der jetzt als Schule dienende Teil, drei Achsen lang, ist ein stark veränderter Backsteinbau des 16. Jh., die Fensteröffnungen teils modern, teils 18. Jh. Die nach dem Kreuzganghof liegende Ostfront von Pfarrhaus und Schule (Fig. 214) zeigt zum Teil im Obergeschoss noch die schmalen quergeteilten Zellenfenster mit der alten Butzenverglasung. Im Inneren hat sich im Obergeschoss des Pfarrhauses noch ein Teil des in der Längsrichtung liegenden, bis hoch in das Dachgeschoss reichenden Korridors erhalten, an dem die einzelnen Zellen lagen und dessen Kopfende mit einem grossen Spitzbogenfenster mit Maasswerk im nördlichen Giebel versehen war. Die Reste des Kreuzganges in diesem Flügelbau sind sehr gering, jedoch zeigt der grosse alte Staffelgiebel, der den Westflügel jetzt gegen Süden abschliesst, noch deutlich die Querschnitte des Kreuzgangs der darüber liegenden Zellen mit dem hohen durchlaufenden Korridor (Fig. 214).

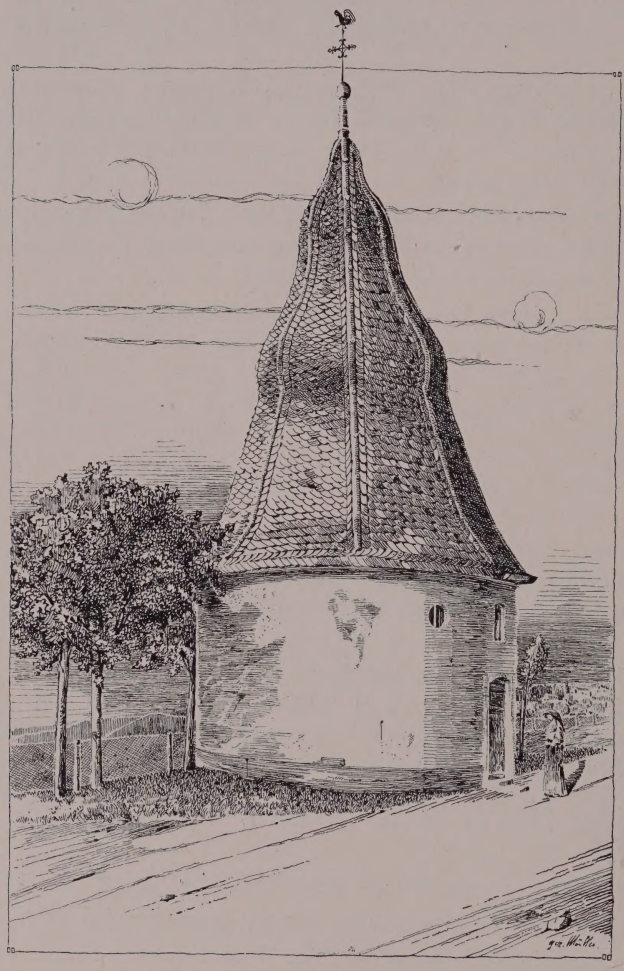


Fig. 216. Wenauerhöfchen. Kapelle.

Die übrigen Teile des Westflügels und der ganze Südflügel sind abgebrochen; erhalten ist nur ein Teil der Erdgeschossmauer als Gartenabschluss.

Der zwischen Kreuzganghof und Wirtschaftshof liegende Ostflügel ist am besten erhalten. In der Westfront zehn korbbogige Fenster des Kreuzganges, darüber im Obergeschoss einfache Rechteckfenster. Die nach dem Gutshof hin liegende Ostfront hat grosse Stichbogenfenster des 18. Jh. In der Nordhälfte liegt ein hübsches kleines Barockportal mit Pilastern und Segmentgiebel aus der Zeit um 1700, am Südende die ehemalige Wohnung der Magistra, fünf Achsen lang

und dreigeschossig, zwischen Staffelgiebeln; die Tür mit ovalem Oberlicht und der Jahreszahl 1733. Klostergebäude

Auch im Inneren ist der Ostflügel am besten erhalten; die 12 Joche des Kreuzganges haben gratige Kreuzgewölbe zwischen schweren Gurtbögen, die teils auf gotisierenden Konsolen, teils auf Diensten ansetzen, 2. H. des 16. Jh. In dem Vorraum bei dem nördlichen Portal eine hübsche hölzerne Barocktreppe; der grosse Saal, jetzt auch als Schulsaal dienend (Fig. 211, D), hat eine einfache Stuckdecke des 18. Jh., das Sälchen in der Wohnung der Magistra (Fig. 211, E) eine barocke Stuckdecke mit Fruchtornamenten und der Jahreszahl 1698 an dem Unterzug.

An der Südseite des Wirtschaftshofes schliesst sich die frühere Wohnung des Priors an, ein schmaler zweigeschossiger Trakt aus Backsteinen von neun Achsen mit der Jahreszahl 1682 in Eisenankern; die Stichbogenfenster — im Erdgeschoss in Haustein, im Obergeschoss in Holz gefasst — stammen von einem Umbau des 18. Jh. Wirtschaftshof

Die übrigen Bauten des Wirtschaftshofes sind schlichte Nutzbauten des 17. und 18. Jh. aus Backsteinen, in der Ostfront zwei grosse Scheunen mit Korbbogentoren (Fig. 211, G u. H), anschliessend ein mannigfach verändertes Stallgebäude mit den Buchstaben N. C. A. und den Resten einer Jahreszahl 16.. in Eisenankern. In der Nordfront folgt ein ähnliches Stallgebäude mit ovalen Oberlichten über den Türen und der Eisenankerzahl 168 · (Fig. 211, L) und, über den Chor der Kirche übergreifend, ein zweigeschossiger Wohnbau des 18. Jh., ganz schmucklos, mit rechteckigen Fenstern und rundbogiger Durchfahrt.

In dem Hof vor der Wohnung des Priors ein achtseitiges Brunnenbecken des 17.—18. Jh. mit dem Stumpf einer Brunnensäule (Fig. 211, H).

Die Gärten um die Klostergebäude sind noch zum grössten Teil von den alten Bruchsteinmauern des 17. und 18. Jh. umschlossen.

ROCHUSKAPELLE gegenüber dem Kloster, vor einigen Jahrzehnten höher in den Abhang versetzt. An der Fassade ein gutes Barockportal mit Figurennische und ein paar schlanke achtseitige spätgotische Säulen — jedenfalls nicht mehr in der ursprünglichen Verwendungsart. Im Inneren Barockfigur des h. Rochus, 17. Jh., und andere gleichzeitige Figuren (Reidt, Umschau zu Wenau S. 25). Rochuskapelle

KATHOLISCHE KAPELLE IN HEISTERN (s. t. s. Norberti), kleiner rechteckiger Bruchsteinbau mit Satteldach, i. L. etwa 3,80 × 4 m gross, die vordere Giebelwand mit durchbrochener Holztür und seitlichen, mit Holzgittern geschlossenen Fenstern; über der Tür Figur des h. Norbertus, 17. Jh., und die Inschrift: ERBAUT 1657. RENOVIRT 1857. Im Inneren kleiner Barockaltar des 17. Jh. mit moderner Figur und die beiden Figuren der Muttergottes und der h. Magdalena, wohl 15. Jh., überstrichen. Kathol. Kapelle in Heistern

Im Ort Heistern Wegekreuz aus Holz, 17.—18. Jh., mit Schutzdach.

KATHOLISCHE KAPELLE IN WENAUERHÖFCHEN (s. t. s. Herm. Josephi). Malerischer gekälkter Rundbau aus Bruchsteinen vom Anfang des 18. Jh. mit Stichbogentür und Stichbogenfenstern in Holzfassung, im Lichten etwa 5 m breit. Ungewöhnlich hohe leicht geschweifte und zweimal eingezogene achtseitige Schieferhaube (Fig. 216). Im Inneren gutes Rokokotabernakel in Weiss und Gold, mit der Muttergottes in Wolken schwebend darüber, Mitte des 18. Jh., sowie einzelne kleine Barockfiguren. Kathol. Kapelle in Wenauerhöfchen

BURG LAUFENBURG. Eissenberg-Mirbach. — Bonn, Gesch. des Klosters Wenau S. 132, (wo die Burg mit der Lauvenburg im Kr. Neuss verwechselt). Burg Laufenburg

Burg Laufenburg

— Ann. h. V. N. LVII, S. 7, 74, 81. — Reidt, Umschau zu Wenau S. 228, 350. — Dürener Anzeiger 1901, Nr. 296, 297; 1902, Nr. 43.

Handschriftl. Qu. Archivalien befinden sich wahrscheinlich noch in Rossbachschem Besitz, vielleicht auch in dem von Dorthschen Archiv zu Neckarsteinach (s. o. S 305).

Geschichte

Früheste Besitzer der Laufenburg sind die Mule von Alsdorf, Burggrafen der Veste von Herzogenrath; sie nannten sich nach der Burg, so zuerst Harper de Lovenberg im J. 1263 (Aachener Zs. IV, S. 4, 19, 252), und es scheint, dass das Wappenbild dieser Familie, der Löwe, der Burg den Namen gegeben hat.

Im J. 1396 macht Johann von Eynenberg die Laufenburg zum Offenhaus von Aachen (Fahne, Gesch. der Köln., Jül. und Berg. Geschlechter I, S. 90); aus dieser Zeit stammt auch die jetzige Anlage der Burg. Im 16. Jh. folgte durch Heirat mit Kunigunde, Tochter Johanns von Eynenberg, Daem von Hetzingen und auf die Hetzingen durch Erbschaft die von Metternich-Müllenark, die in der 1. H. des 17. Jh. den Besitz jedenfalls in ihrer Hand wieder vereinigt hatten. Die wohl schon im 17. Jh. zur Ruine gewordene und nur als Forsthaus dienende Burg brachte nach dem Aussterben der Metternich-Müllenark im Mannesstamme Anna Maria von Metternich im J. 1790 dem Nikolaus Sigismund von Roth zu Klee zu, dessen Grossnichte Maria Anna von Roth, im J. 1841 vermählt mit dem Bankier E. Rossbach in Barmen, die Laufenburg erbte. Von dieser Familie kam im J. 1883 die Ruine durch Kauf an die Familie Hoesch; jetziger Eigentümer ist Herr Emil Hoesch zu Junkershammer. Die Anlage hat um die Mitte der 90er Jahre des 19. Jh einen teilweisen, wenig glücklichen Ausbau erfahren.

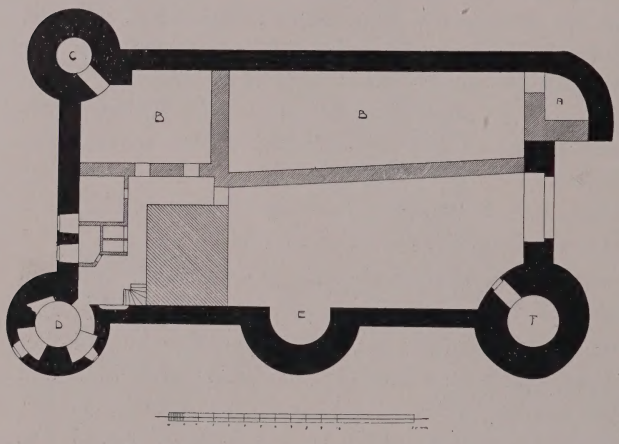


Fig. 217. Burg Laufenburg. Grundriss.

Beschreibung

Feste länglich rechteckige Burganlage des 14.—15. Jh. aus Bruchsteinmauerwerk mit vier Ecktürmen und einem Halbturm an der Südseite, im Äusseren etwa 38 m lang, 24 m breit (Grundriss Fig. 217. — Ansicht vor der Wiederherstellung Fig. 218).

Die Burg, die Mauerstärken von $1^1/_4$—2 m hat, liegt auf einer schmalen Bergzunge in dem grossen Waldbezirk, nur von Osten zugänglich. Die Ostfront mit einem modernen grossen Tor, modernem Zinnenkranz und modernem Turmaufbau in der Mitte; neben dem Tor ist noch ein Gewände des ursprünglichen kleinen hochliegenden Tores zu erkennen. Über dem beseitigten Barocktor befand sich bis zur jüngsten Herstellung das Metternichsche Wappen. Der nordöstliche Halbturm, gegen das Tor hin abgeplattet, enthält im Untergeschoss zwei Schiesskammern; der Oberbau ist bis auf Wehrganghöhe erneuert (Fig. 216, A). An der Südostecke liegt der Bergfrid, ein fünfgeschossiger Rundturm von unregelmässigem Grundriss; das Erdgeschoss hat nach dem Hof eine neuere Tür, die alte Tür liegt in Wehrganghöhe. In den oberen Geschossen schmale hohe Schießschlitze; im vierten Ge-

schoss westlich an der Aussenseite die Konsolen einer Abortanlage. Das fünfte Geschoss hat ein Kuppelgewölbe; die Treppe führt hier in der Mauerstärke zur Plattform (Fig. 217, F. u. Fig. 218). In der Mitte der Südfront liegt ein schwerer, innen offener Halbturm, ganz ohne Lichtöffnungen, mit modernem Zinnenkranz (Fig. 217, E).

Der dreigeschossige Turm der Südwestecke enthält in dem mit tiefen Nischen ausgestatteten Mittelgeschoss die Kapelle; in der östlichen Nische die gotische Mensa, darüber ein kleines Spitzbogenfenster in Hausteinfassung, daneben die Wandnische für das Altargerät, alles noch aus der Zeit um 1400. Der entsprechende Turm der Nordwestecke ist bis zur Wehrganghöhe alt, aber ganz schmucklos; er trägt

Fig. 218. Burg Laufenburg. Südansicht vor der Wiederherstellung.

jetzt einen modernen mehrgeschossigen Aufbau mit auskragendem Obergeschoss und Kegelhelm. Das kleine alte Wohnhaus lag an der dem Tal zugekehrten westlichen Schmalseite; hier sind im Erdgeschoss noch zwei Schlitze und zwei kleine vermauerte Rechteckfenster in Hausteinfassung erhalten, während die sämtlichen anderen Mauerzüge mit Ausnahme der Türme keinerlei Öffnungen aufweisen. Die obere Partie der Westmauer ist erneuert und mit einem modernen Türmchen in der Mitte versehen. Die nördliche Langmauer ganz schmucklos mit später eingebrochenen vereinzelten Fensterchen.

In dem Burghof sind die Ansätze des ursprünglichen Wohnhauses im Westen durch die modernen Anbauten ganz verdeckt; das an die Nordmauer angelehnte Försterhaus stammt aus der 1. H. des 19. Jh. Die noch freiliegenden Ringmauern zeigen keine Spuren älterer Anbauten mehr.

Burg Laufenburg Vorburg

Südöstlich des Bergfrids ist noch ein kurzes Mauerstück der alten Vorburg erhalten; anscheinend führte der ursprüngliche Weg hier durch eine Pforte der Vorburgmauer in den südlichen Talauslauf.

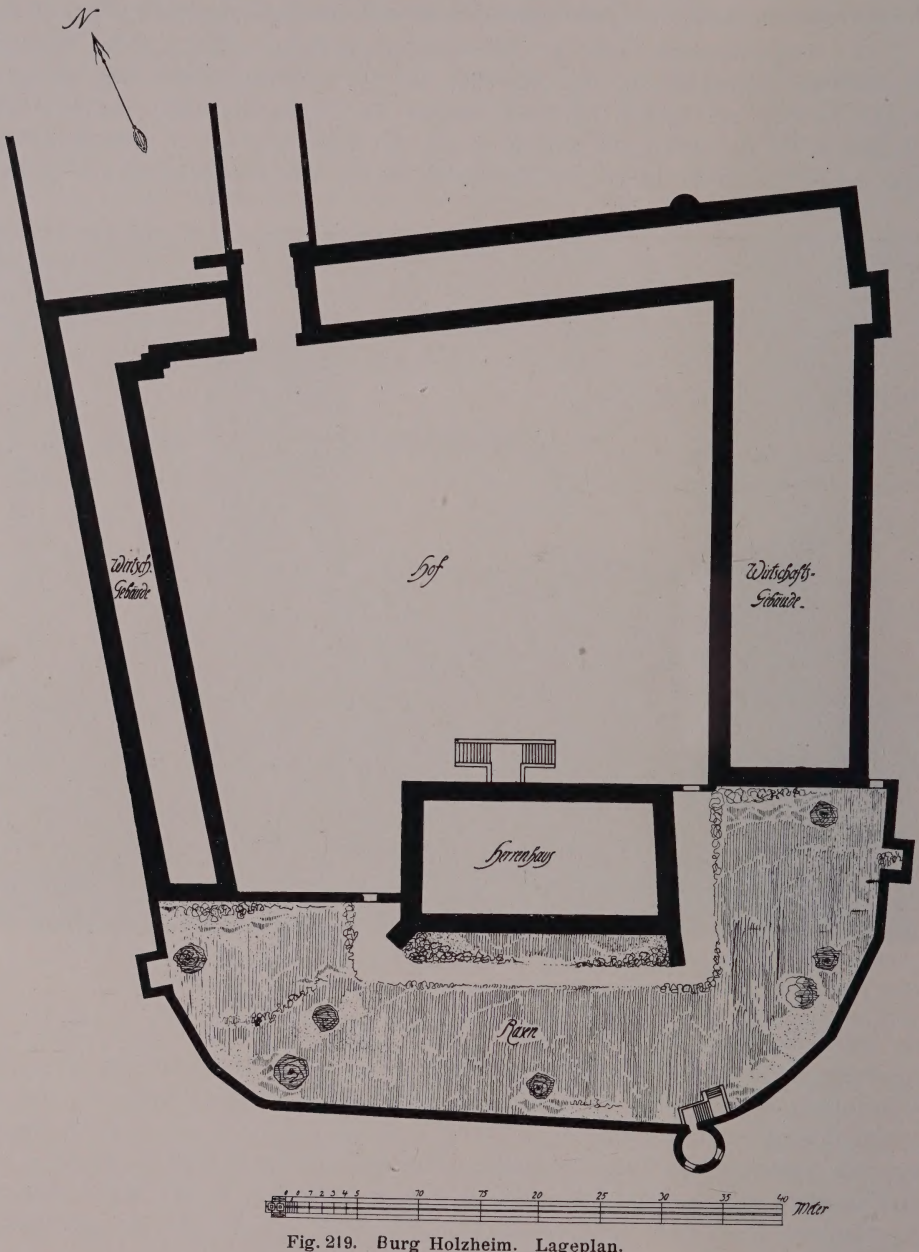


Fig. 219. Burg Holzheim. Lageplan.

Burg Holzheim

BURG HOLZHEIM. EISSENBERG-MIRBACH. — VON LÜLSDORFF, Genealog. Forschungen über die Edlen von Lülsdorff, S. 19, 40. — Beitr. zur Gesch. von Eschweiler I, S. 268, 277; II, S. 139. — KOCH, Gesch. der Stadt Eschweiler, 2. Aufl., I, S. 127. — Aachener Zs. VI, S. 248—252. — REIDT, Umschau zu Wenau S. 368.

Burg Holzheim Geschichte

Holzheim erscheint erstmalig im J. 1333 als Besitz des Arnold von Bongart gen. Holzheim (Quix, Cod. dipl. Aqu. Nr. 309. — s. o. S. 295), und noch im J. 1403 erbittet ein Wyrich von Holzheim — im Streit mit der Stadt Köln — Antwort in sein Haus „zu der Heiden" (Mitteil. Stadtarchiv Köln XXVIII/XXIX, S. 33). Im J. 1425 ist Johann von Ryne belehnt, im J. 1429 überlässt Johann von Schönrode seinen Anteil an Holzheim seinem Schwager Frambach von Birgel (Darmstadt, Hofbibliothek, Alftersche Samml., Bd. 34); im J. 1438 ist Wilhelm von Linzenich Besitzer, dessen Tochter im J. 1452 Holzheim dem Johann von Schönroide zubringt. Durch Kauf kommt die Burg im J. 1470 an die von Lülsdorff; die Gebäude gehören zum grossen Teil noch dem 15.—16. Jh. an, den Torbau errichtete im J. 1617 Johann von Wittenhorst, der um die Zeit Holzheim durch Heirat mit Anna von Lülsdorff bekommen hatte. Nach dem Tode des Sohnes im J. 1626 folgten durch Heirat die von Cortenbach und bald darauf die von Leerodt, von denen die Burg vor 1783 durch Heirat an

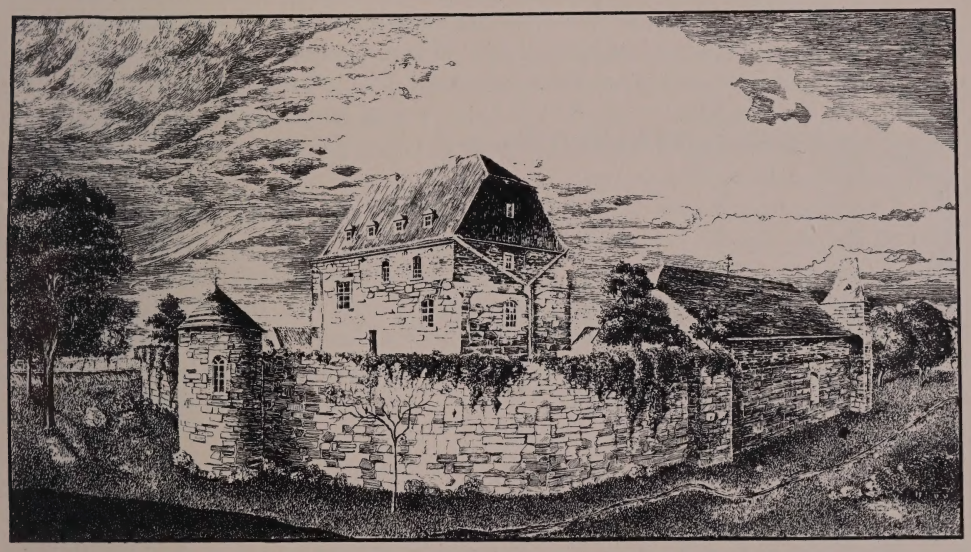


Fig. 220. Burg Holzheim. Ansicht von Süden.

Freiherrn Reinhard Sigismund von Bongart-Paffendorf kam. Dessen Schwiegersöhne verkauften Holzheim im J. 1818; es folgten die Familien Mayntz, Rüssel, Stassen, bis es im J. 1893 von dem jetzigen Eigentümer, Herrn Rittergutsbesitzer Richard Schleicher in Schönthal bei Langerwehe, erworben wurde.

Beschreibung

Unregelmässig rechteckige Burganlage des 15.—17. Jh. mit Herrenhaus an der Südseite und davor liegendem Zwinger (Lageplan Fig. 219. — Ansicht Fig. 220).

Torturm

In der Nordfront der Torturm des 17. Jh., im Unterbau alt mit dem rundbogigen Hausteintor in Barockformen, darüber Wappentafel des Johann von Wittenhorst und der Anna von Lülsdorff mit der Jahreszahl 1617. Der Oberbau mit der seltsamen Eisenankerinschrift: BURG HOLZHEIM. A. D. 1122. ist modern. Der westliche Teil der Nordfront und die Westfront bestehen aus niedrigen einfachen Bruchsteinbauten des 17.—18. Jh.; in der Aussenmauer, die vielleicht noch älter ist, vereinzelte Schießscharten, die Innenseiten mannigfach verändert. Die Gebäude in dem östlichen Teil der Nordfront, der nordöstliche zweigeschossige quadratische Eckturm

Burg Holzheim

und die Bauten der Ostfront sind über den alten Fundamenten und mit Verwendung einzelner älterer Mauerteile ganz erneuert.

Herrenhaus

Das Herrenhaus, ursprünglich wohl gegen die Vorburg durch einen Graben abgeschlossen, ist ein grosser oblonger Bruchsteinbau des 15.—16. Jh. von zwei Geschossen über dem hohen Kellergeschoss und mit hohem, an den Ecken abgewalmtem Satteldach versehen. Die Fenster, nach den noch sichtbaren Resten ursprünglich quergeteilt oder kreuzsprossig, wurden im Laufe des 18. und 19. Jh. in Rechteck- oder Stichbogenfenster verändert. Ein Teil des Obergeschosses der Feldfront, das vielleicht früher aus Fachwerk bestand, ist nachträglich in Ziegeln neu aufgemauert worden. Über der Tür das moderne Schleichersche Wappen; neben der Tür die breite Auskragung eines Renaissanceerkers, dessen Aufbau verschwunden ist. Unter dem Dachgesims ziehen sich an der Hoffront und an den Schmalseiten vereinzelte Steinkonsolen hin, an den Ecken des Hauses dichter gestellt — wohl die Spuren eines ausgekragten Wehrganges und zweier Ecktürmchen an der Feldseite des Herrenhauses.

Im Inneren ist nur die alte Halle im Erdgeschoss mit einer hölzernen Mittelstütze noch erhalten; in dem Raum ein kleiner, gotisch profilierter Kamin mit den Elternwappen des Ludwig von Lülsdorff († nach 1608), Lülsdorff und Harff; darüber eingemauert das Fragment eines Grabsteines aus Wenau mit den Wappen des Werner von Schönrode († 1542) und der Aleid Hoen von dem Pesch, deren Tochter Anna Subpriorissin in Wenau war.

Zwinger

Der in ganzer Breite dem Herrenhaus nach Süden vorgelegte Zwinger des 15.—16. Jh., der an die beiden Flügel des Wirtschaftshofes anschliesst, ist nach Süden leicht zugespitzt. Er besteht aus niedrigen einfachen Bruchsteinmauern mit vereinzelten Schießscharten und hat an den Enden sowie an der Südspitze einfache kleine Mauertürme — nach Westen und nach Osten je einen eckigen Mauerstumpf, in der Mitte einen früher schon zu einem Gartenhäuschen umgebauten kleinen Rundturm mit modernem Kegeldach (Fig. 220).

WISSERSHEIM.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Wissersheim vgl. Aachener Zs. VIII, S. 119.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 304; II, S. 209. — Offermann S. 123. — Kaltenbach S. 511. — Aachener Zs. I, S. 76. — Ann. h. V. N. XXIV, S. 277. — Wd. Zs. XX, S. 136. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 56. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Die Heimat, 1876, S. 36. — Quix, Die Grafen von Hengebach, S. 93—96.

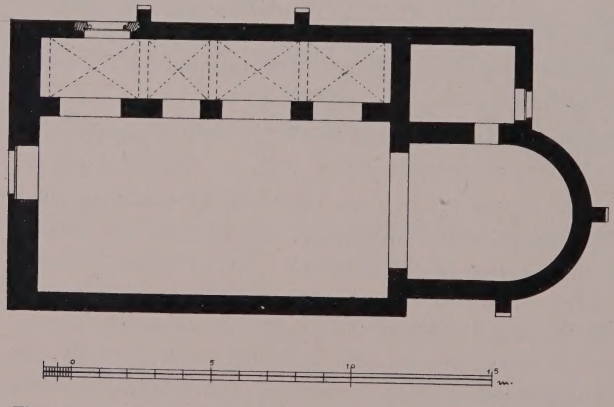


Fig. 221. Wissersheim. Grundriss der ehem. kathol. Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch von 1675 (Tille-Krude-

WIG, Übersicht II, S. 288). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Im ehem. Archiv des Stiftes Münstereifel wahrscheinlich Nachrichten über Patronat und Güterbesitz in Wissersheim (vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 114). Kathol. Pfarrkirche

Der Ort findet zuerst Erwähnung im J. 836 (Mittelrhein. Urkundenbuch II, Nr. 589); noch im 9. und 10. Jh. erscheinen verschiedene rheinische Klöster und Stifte in Wissersheim begütert, namentlich S. Gereon und S. Martin in Köln, die Abtei Prüm und später auch Münstereifel, das im 16. Jh. das Patronat der Kirche besass (BEYER, U. B. I, S. 122, 187. — LACOMBLET, Archiv III, S. 327. — Wd. Zs. XX, S. 136). Die alte Kirche war ein Bau des 12. Jh.; ausdrücklich erwähnt wird sie erst im Liber valoris, um 1300. Der Bau, der im 16. und im 18. Jh. wesentlich umgestaltet worden und am Ende des 19. Jh. in einen sehr schlechten Zustand geraten war, ist in den J. 1894/1896 durch einen Neubau an anderer Stelle ersetzt worden (Aufnahmen im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz). Geschichte

Die alte Kirche war ein zweischiffiger spätromanischer Bruchsteinbau mit flach gedecktem Mittelschiff und einem Seitenschiff mit Kreuzgewölben, im Lichten etwa 19 m lang, 9 m breit (Grundriss Fig. 221). Der Chor hatte im 18. Jh. seine Wölbung wohl eingebüsst; die Stuckdecke im Inneren trug die Jahreszahl 1732. Das grosse Westportal stammte aus dem 18. Jh., das Nebenportal der Nordseite trug die Jahreszahl 1541. Über der Westfront erhob sich ein beschieferter Dachreiter; die Fensteröffnungen waren in der Barockzeit fast durchweg verändert worden. Beschreibung

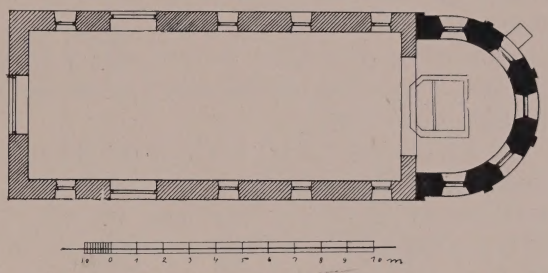


Fig. 222. Rath. Grundriss der kath. Rektoratkirche.

Von der alten, dem 18. Jh. angehörenden einfachen Ausstattung ist in die neue Pfarrkirche nichts übernommen worden.

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE IN RATH (s. t. s. Nicolai). Kathol. Rektoratkirche in Rath

BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 208. — Ann. h. V. N. XXIV, S. 193. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II (sub Nörvenich u. Rath). — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 47.

In dem Dörfchen Rath, das im J. 1172 als zu Nörvenich gehörig erwähnt wird, ist ungefähr um die gleiche Zeit die noch bestehende Kapelle errichtet worden; sie wird im 16. Jh. erst erwähnt. Der Bau ist im 17. Jh. wiederhergestellt und im J. 1841 nach Westen verlängert worden. Die Kapelle, die früher zu Nörvenich gehörte, ist seit dem 19. Jh. der Pfarrei Wissersheim angegliedert. Geschichte

Einschiffiger, flach gedeckter Bau des 12.—13. Jh., im Lichten etwa 18,50 m lang, 5,50 m breit (Grundriss Fig. 222). Das Äussere ist ganz mit einem entstellenden modernen Putz überzogen; an der halbrunden Apsis über der Sockelschräge sechs schmale Pilaster mit einem schmalen Gesimsfries und fünf nachträglich umgestaltete Rundbogenfenster. Die Fenster des Langhauses, dessen Osthälfte wohl noch dem romanischen Bau angehört, stichbogig; im zweiten Joch von Westen zwei zugesetzte alte Türen. Die moderne Westfront mit der Jahreszahl 1841 in Eisenankern an dem Giebel. Auf dem First ein einfacher beschieferter Dachreiter. Beschreibung

Das Innere ist in Schiff und Apsis flach gedeckt; an dem Triumphbogen das Chronogramm: DEO sVPREMO ET BEATO NICOLAO (= 1656), in der Mitte der Schiffdecke Stuckmedaillon mit der Figur des h. Nikolaus.

Kathol. Rektoratkirche in Rath Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen der schlichte barocke Hochaltar des 17.—18. Jh. mit einem Ölgemälde der Trinität, in dem linken Seitenaltar ein Tafelbild der Kreuzigung auf Holz mit einem Geistlichen als Donator, 75 cm breit, 1,20 m hoch, in der Art des jüngeren *Barthel Bruyn,* ferner die neu bemalte Holzfigur des h. Augustinus in roter Tuchmütze mit Stab und Herz, etwa 40 cm hoch, niederrheinische Arbeit vom Anfang des 16. Jh.

Hofanlagen

Verschiedene ältere Hofanlagen des 17.—18. Jh. von einfachster Anlage, meist wohl ehemalige Klosterhöfe (s. o.); der Burghof zu Wissersheim gehörte im 14. Jh. wahrscheinlich den von Buir gt. Hoeckirch, im 17. Jh. der Familie von Goer.

WOLLERSHEIM.

Römisches u. Fränkisches

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE UND ANLAGEN. Über eine durch Wollersheim führende Römerstrasse vgl. B. J. LXXXI, S. 4. — Aachener Zs. XIV, S. 31—37. Auf dem Pützberg, westlich von Wollersheim, wurden im J. 1857 mehrere fränkische Gräber aufgedeckt, die meist aus gespaltenen Votivsteinen der Matronae Veteranehae hergestellt waren; andere Steine mit Reliefs von Füllhörnern, Vögeln, Früchten usw. Die Steine befinden sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum (B. J. XXV, S. 151—155; LXXXIII, S. 139. — Brambach, C. J. Rh. Nr. 585—587). Über die bei Burg Gödersheim gefundenen Matronensteine vgl. unter Embken (o. S. 127).

Alte kathol. Pfarrkirche

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Inventionis s. crucis). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 359; II, S. 207. — Offermann, S. 130. — Kaltenbach, S. 499. — Aachener Zs. VII, S. 181, 197, 204, 244; VIII, S. 270; XII, S. 188. — Ann. h. V. N. XXI, S. 141; XLI, S. 94; LI, S. 154; LVII, S. 298; LXXI, S. 42; LXXXIII, S. 7—114. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 58; II. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 235.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Wollersheim: Rentenverzeichnisse, Anniversare, Zehntregister, Prozessakten usw. des 17. u. 18. Jh. (Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 288). — Im Pfarrarchiv von S. Maria im Capitol zu Köln: Die wesentlichen Urkunden und Akten über das Patronatsrecht des Stiftes und den Wollersheimer Stiftshof (Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 4, 7, 22, 27, 38, 45, 64, 73, 80, 111, 113, 114. — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Wesentliche Teile des Stiftsarchivs von S. Maria im Capitol zu Köln, wahrscheinlich auch mit Nachrichten über Wollersheim (Ilgen, Rhein. Archiv S. 94).

Geschichte

Die Legende erzählt, der h. Willibrord habe sein Beichtkind, die h. Plectrudis, veranlasst, eine Kirche in Wollersheim zu bauen; vor dem J. 1241 schon erscheint die Kirche dem Stift S. Maria im Capitol inkorporiert, das den neben der Kirche gelegenen Stiftshof schon im J. 1184 besass (Ann. h. V. N. LXXXIII, S. 4, 7). Der Turm der Kirche gehört noch etwa der Mitte des 12. Jh. an. Ein dreischiffiges Langhaus und der Chor entstanden im 15. Jh., um die Wende des 15. oder im Anfang des 16. Jh. ist das Mittelschiff zweischiffig eingewölbt worden. Aus dem 16.—17. Jh. stammt die Einwölbung des noch erhaltenen südlichen Seitenschiffes. Das nördliche Seitenschiff ist später abgebrochen worden; im J. 1819 wurden der Helm des Turmes, ein Teil des Mauerwerkes und die Glocken durch Blitzschlag zerstört. In den J. 1900—1903 wurde an anderer Stelle ein Neubau nach Plänen von *August Rinklake* errichtet; die alte Kirche ist seitdem ausser Benutzung.

Alte kathol. Pfarrkirche

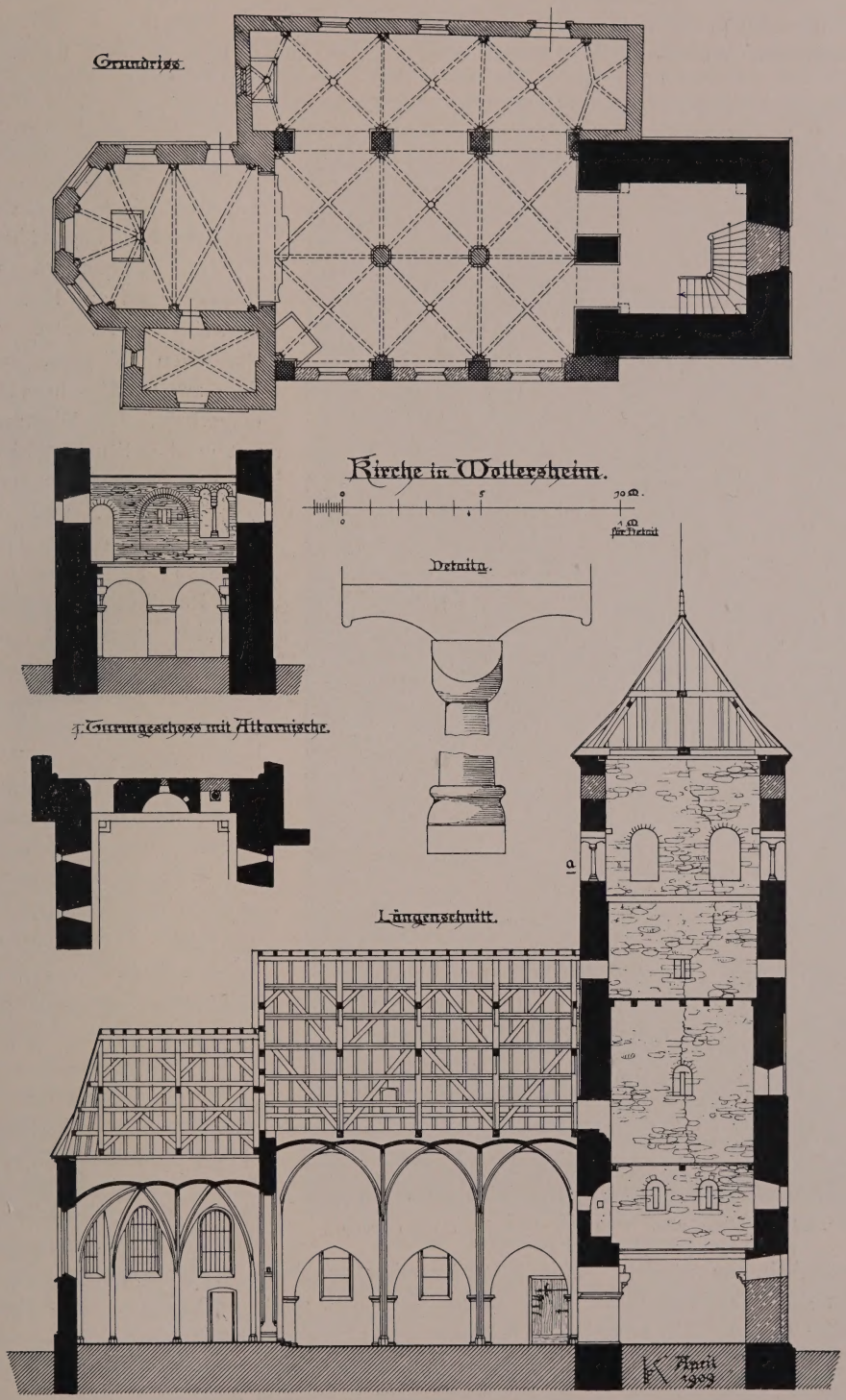


Fig. 223. Wollersheim, alte kathol. Pfarrkirche. Grundriss, Schnitte und Detail.

Alte kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Spätgotische zweischiffige Hallenanlage mit südlichem Seitenschiff, dreiseitig geschlossenem Chor, Sakristei an der Nordseite des Chores und mit vortretendem romanischem Westturm, im Lichten etwa 18,5 m lang, 11,50 m breit (Grundriss und Schnitte Fig. 223. — Ansicht Fig. 224).

Turm

Fig. 224. Wollersheim. Turm der alten kath. Pfarrkirche.

Fünfgeschossiger romanischer Westturm aus schichtmässigem Bruchsteinmauerwerk mit ungewöhnlich grossen Eckquadern und Gliederungen aus Haustein, teilweise durchsetzt von römischen Ziegeln, über dem zweiten Geschoss stark eingerückt. Das Westportal mit gradem Sturz und halbrundem Oberlicht nachträglich verändert und vermauert; im ersten Obergeschoss an jeder Seite zwei Rundbogenfensterchen, teilweise vermauert. Das dritte Geschoss zeigt eine reichere Gliederung mit schlanken Lisenen und Rundbogenfries; die Glockenstube mit zwei Doppelfenstern an jeder Seite, durch Säulchen mit einfachem Würfelkapitäl und Kämpfer aufgeteilt — an Süd- und Westseite nach 1819 zum Teil in einfacher Form erneuert. Schweres romanisches Hausteingesims und niedriges vierseitiges Pyramidendach.

Im Inneren des Turmes das Erdgeschoss mit zwei rundbogigen Öffnungen zum Schiff hin, davon die nördliche mit romanischem Kämpfergesims ursprünglich, die südliche ohne Kämpfergesims angeblich später angelegt. In den Ecken der Turmhalle Reste von schweren Konsolen, die ursprünglich wohl ein Kreuzgewölbe trugen. Das erste Obergeschoss enthält eine interessante romanische Kapellenanlage mit kleiner Apsis in der Ostmauer; südlich daneben ein vermauertes Doppelfenster mit Säulchen — wie in der Glockenstube — zum Schiff hin, nördlich, dem Fenster entsprechend, eine rundbogige Tür.

Alte kath. Pfarrkirche

Das Schiff aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit einem hohen, über das südliche Seitenschiff heruntergeführten Schleppdach und Ostgiebel aus Fachwerk. An der Nordseite, die ursprünglich als Scheidmauer gegen das abgebrochene Seitenschiff diente, liegen die drei spitzbogigen Arkaden der älteren Anlage zutage; in den Füllmauern einfache Fenster, deren Überwölbung die Arkadenbögen bilden. In der Mitte oben ein kleines gotisches Fenster der älteren Anlage, oberhalb der späteren Einwölbung des Schiffes; westlich ein neueres grosses Fenster. Die Südseite hat im Westjoch ein reich profiliertes rechteckiges spätgotisches Portal mit guten schmiedeeisernen Beschlägen, darüber ein vermauertes Spitzbogenfenster; in den übrigen Achsen schlichte Rundbogenfenster.

Schiff

Fig. 225. Wollersheim. Chorgestühl vom J. 1504.

Der Chor mit Sockelprofil, umlaufenden Kaffgesims und Hauptgesims aus Haustein; in der Westachse südlich eine kleine vermauerte Tür, die zweiteiligen Masswerkfenster teils ohne Masswerk, teils vermauert. Die an der Nordseite des Chores angelehnte, etwas jüngere Sakristei unter einem Schleppdach; schlichtes Sockelprofil, kleines Spitzbogenfenster an der Ostseite, späteres rechteckiges Fenster an der Nordseite.

Chor

Im Inneren ist das ursprünglich wohl flach gedeckte Mittelschiff später zweischiffig eingewölbt worden; in der Mittelachse zwei schlanke Achteckpfeiler, an den Pfeilern der Scheidmauern entsprechende Dienste. Daraus entwickeln sich ohne Kapitäle die einfachen Kreuzrippengewölbe mit kleinen runden Schlußsteinen; links neben dem Scheitel des Triumphbogens ruht die Gewölbekonstruktion auf der Halbfigur eines wappentragenden Mannes. Im Seitenschiff späte gotisierende Rippengewölbe mit runden Schlußsteinen; nach Osten und nach Westen noch je ein halbes Kreuzgewölbe (Fig. 223).

Inneres

Alte kath. Pfarrkirche

Im Chor Kreuzrippenwölbung auf schlanken Runddiensten; nördlich vom Altar ein Sakramentswandschränkchen, mit Holzumbau vom J. 1633 (jetzt im Besitz des Domkapitulars Prof. Dr. Schnütgen in Köln). Die Sakristei hat ein schlichtes Kreuzrippengewölbe.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennnen:

Der Hochaltar mit romanischer Mensa aus Haustein, an den Ecken kleine attachierte Säulchen mit Würfelkapitälen. Rokokoaltaraufsatz aus der Mitte des 18. Jh. mit reichem Tabernakelaufbau; seitlich die Figuren der hh. Antonius und Augustinus. Der Aufsatz stammt aus der Kirche in Froitzheim (s. o. S. 143).

Der nördliche Seitenaltar, ebenfalls mit reich gegliedertem Aufbau des 18. Jh., ist auseinandergenommen.

Der Seitenaltar im Seitenschiff mit einem Gemälde des h. Georg zwischen Barocksäulen; im Aufsatz kleines Gemälde der Maria Magdalena; auf der Predella die Inschrift: PETER BREWER, MARGARETA KURT, ELEUTH; PETER SCHMIT, MARGARETA MERSENBERG ELEUTH. 1659., inzwischen veräussert.

Rokokokommunionbank aus der Mitte des 18. Jh. mit gut geschnitzten Füllungen, inzwischen veräussert.

Elegant geschweifte Rokokokanzel der gleichen Zeit, inzwischen veräussert.

Spätgotisches Chorgestühl aus Eichenholz vom J. 1504, nach dem Lagerbuch des Pfarrarchives im J. 1804 aus der Kreuzbrüderkirche in Köln nach Wollersheim überführt. Auf der Nordseite drei, auf der Südseite vier Sitze; auf der niedrigen Wange der Nordseite in ziemlich derbem Relief Noahs Schande, darüber ein Band mit der Jahreszahl 1504, als Bekrönung knieender Stifter vor der Muttergottes (Fig. 225). Die Trennungswände mit gedrehten Säulchen; die Armknäufe als Grotesken ausgebildet, darunter ein Löwe mit dem kölnischen Wappen. Auf den Miserikordien der Fuchs, den Enten predigend, der Fuchs als Gänsedieb, der Fresser, mit dem Schwein aus einer Schüssel essend, u. a. m. Von den Vorderwänden sind noch fünf Felder mit reichen Faltwerkfüllungen erhalten, gegliedert durch tiefe, reich profilierte Leisten. Das Chorgestühl ist inzwischen in den Besitz des Kunstgewerbemuseums in Köln übergegangen.

Beichtstuhl, zusammengebaut unter Verwendung einer Reihe von vortrefflichen Ornamentfüllungen der 1. H. des 16. Jh., stark beschädigt und gelb überstrichen (inzwischen an Herrn Domkapitular Prof. Dr. Schnütgen in Köln veräussert).

Im Pfarrhaus:

Barockmonstranz aus vergoldetem Kupfer, 63 cm hoch. Der sechsblätterige Fuss mit Fruchtgehängen getrieben; der Zylinder in einem Strebesystem mit gewundenen Säulchen und den Figürchen der hh. Matthias und Petrus, oben eine Laterne mit der Muttergottes, 17. Jh.

Auf einer neuen Kasel Kaselkreuz des 16. Jh. mit den Figuren Christi und der Apostel Paulus, Johannes, Andreas, Jakobus in Reliefstickerei, restauriert.

Elfenbeintäfelchen, kölnisch, aus der 2. H. des 14. Jh., 7×10 cm gross, im Sepulcrum des Hochaltars gefunden. Unter gotischer Bogenarchitektur die sterbende Muttergottes im Kreise der Apostel, hinter der Muttergottes Christus, die Seele in der Gestalt eines Kindes aufnehmend.

Oelgemälde auf Holz, Christus am Kreuz mit zwei Donatoren und der Inschrift: R. DOCTISSIMUS D. GERARDUS MICK WOLLERSHEIMENSIS ET SOROR EIUS ADELHEIDIS PRAETER ALIA DABANT ISTAM TABELLAM. ORETUR PRO EIS. ANNO 1619. G. Mick, Domvikar in Köln, war von 1629—1639 Pfarrer von Wollersheim.

Von der Ausstattung der neuen Pfarrkirche ist zu nennen: Neue kath. Pfarrkirche Ausstattung

Holzfigur des Gekreuzigten, vom Hochaltar der alten Pfarrkirche stammend, aus dem 14.—15. Jh. auf dem modernen Triumphkreuz, stark restauriert.

Am Ausgang des Dorfes nach Nideggen in einer modernen Nische Holzfigur der Muttergottes, den Mantel über dem Ehewappen des Zülpicher Amtmannes Werner Roist von Wiers († um 1650) und der Lucretia von Lützerode ausbreitend, gute Renaissanceskulptur aus der 1. Hälfte des 17. Jh., stark überstrichen, 85 cm hoch, 50 cm breit.

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE IN PISSENHEIM (s. t. s. Barbarae). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 206. — Offermann S. 131. — Kaltenbach S. 502. — Ann. h. V. N. XXV, S. 178. — Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 216. — Strange, Beiträge zur Genealogie II, S. 70—72. Kathol. Rektoratkirche in Pissenheim

Handschriftl. Qu.: Im Rektoratarchiv: Unbedeutende Akten des 17. u. 18. Jh. (Tille - Krudewig, Übersicht II, S. 290).

Pissenheim wird im J. 1334 erwähnt (Aachener Zs. VII, S. 197, 249—255, 257). Der Turm stammt von einem Bau des 15.—16. Jh.; das Langhaus ist in den 60er Jahren des 19. Jh. an der Westseite des Turmes neu gebaut worden. Der Bau wird als eine zu Berg vor Nideggen gehörige Kapelle im J. 1407 zuerst genannt; den Altar vergaben seitdem die Besitzer von Dreiborn, später erhoben die Herren von Nickel Anspruch auf dieses Recht. Geschichte

Spätgotischer verputzter Bruchsteinturm mit Eckquaderung, dreigeschossig, mit Sockelprofil an der Ostseite, bei der jetzt in der ehemaligen Öffnung zu dem alten Schiff ein modernes Portal sitzt. Im Mittelgeschoss ein schmales Spitzbogenfenster, darüber ein spätgotisches Gesims, in der Glockenstube an jeder Seite ein Spitzbogenfenster mit spätgotischem Masswerk; schlanke achtseitige Haube. Beschreibung

Die einfache Barock- und Rokokoausstattung ist in den letzten Jahren fast ganz entfernt worden. Zu erwähnen sind noch: Ausstattung

In dem modernen nördlichen Seitenaltar Holzfigur der Muttergottes, ursprünglich wohl ein sehr feines Werk aus der 1. H. des 15. Jh.; am besten scheint der Kopf erhalten zu sein, die übrigen Teile in der Barockzeit und wohl auch neuerdings noch stark überarbeitet und neu bemalt; 1,15 m hoch.

Lavabokessel aus Gelbguss, mit Tierfratze am Ausguss und Köpfen an den Henkelansätzen, 17. Jh.

Kasel aus violettem Seidenstoff mit Blumenmusterung, 18. Jh.

Im Dorf Heiligenhäuschen aus Haustein in reich geschweifter Barockform mit Kugelaufsätzen und der Jahreszahl 1672. Heiligenhäuschen

BURG GÖDERSHEIM. Müller, Beiträge zur Gesch. des Herzogt. Jülich II, S. 211. — von Lülsdorff, Genealog. Forschungen über die Edlen von Lülsdorf, S. 9, 40. — Ann. h. V. N. LVII, S. 161. — Richardson, Gesch. der Familie Merode I, S. 224; II, S. 424. Burg Gödersheim

Handschriftl. Qu. Die Archivalien von Gödersheim sind angeblich im J. 1865 an den Referendar Aschenbroich in Nideggen und an einen Herrn Fischbach gekommen.

Gödersheim erscheint zuerst im J. 1343 im Besitz einer gleichnamigen Familie, im J. 1373 erstmals im Besitz eines Johann von Vlatten. Durch Heirat vom J. 1474 kam das Gut an die von Lülsdorf, jedoch erscheint noch im J. 1481 ein Godart von Geschichte

Burg Gödersheim

Goederschem. Um die Wende des 15. Jh. oder am Anfang des 16. Jh. entstand die jetzige einheitliche Anlage in ihrem ganzen Umfange; etwas jünger ist vielleicht der Zwinger vor dem Herrenhaus. Albrecht von Lülsdorf steht auf dem Ritterzettel vom J. 1610 (FAHNE, Gesch. der Köln., Jül. und Berg. Geschlechter II, S. XIV); dann gelangt Gödersheim im J. 1630 durch Kauf an die von Rohe gen. Obsinnich, durch Heirat — spätestens im J. 1642 (Berg. Zs. XXVIII, S. 84) — an den Freiherrn Gotthard von Merode-Houffalize († 1706). Sein Sohn Joh. Wilh. von Merode, vermählt mit Anna Maria von Holtrop, baute wohl das Törchen des Zwingers um, das ihr Wappen mit der Jahreszahl 1708 trug. Als die Linie mit Regina Petronella von Merode, Dechantin von S. Quirin in Neuss, im J. 1826 erlosch, fiel Gödersheim mit den anderen Merodeschen Gütern an den Rentmeister Graef in Düsseldorf, dessen Erben den Besitz veräusserten. Die Burg mit einem grösseren Areal kam an die Familie Meiss in Wollersheim; bis zum J. 1865 war das Burghaus noch bewohnt. Bei der damaligen Parzellierung blieb das Burghaus gemeinsamer Besitz und gehört jetzt etwa 15 Erben der Familie Meiss. Die interessante Anlage ist, nachdem vor einigen Jahren ein grosser Teil des Daches einstürzte, und das Innere allmählich ausgeplündert worden ist, leider in vollem Verfall.

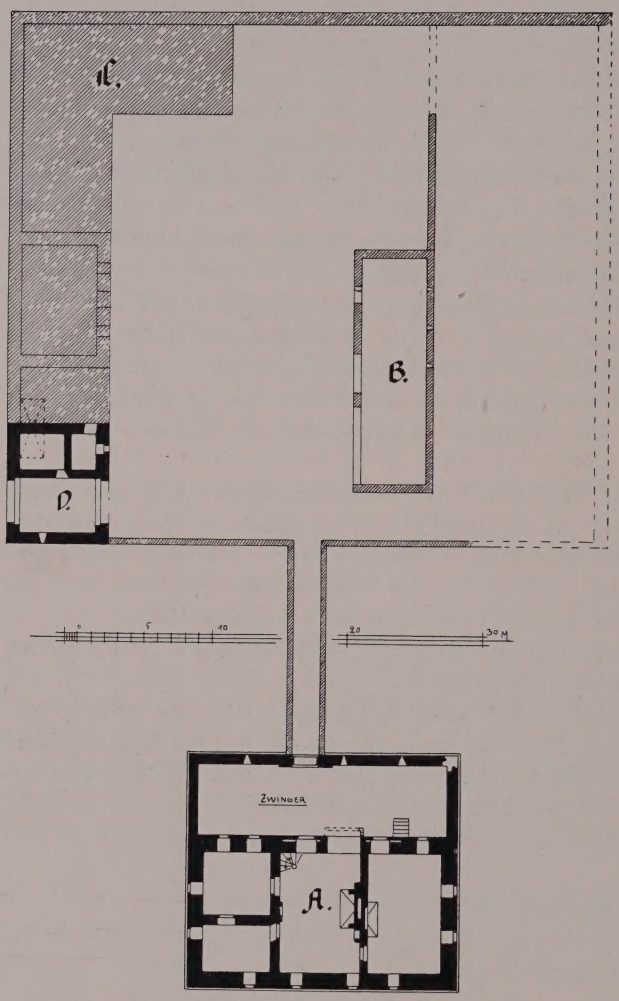


Fig. 226. Burg Gödersheim. Grundriss.

Beschreibung

Einheitliche Burganlage des 15.—16. Jh. mit Vorburg und Herrenhaus, umgeben von breiten, zum Teil trocken gelegten Gräben (Grundriss Fig. 226. — Ansicht Fig. 227).

Herrenhaus

Das Herrenhaus ist ein oblonger zweigeschossiger Bruchsteinbau mit Giebeln über den Schmalseiten, abgewalmtem Satteldach und einem schmalen Zwinger, der sich vor die der Vorburg zugekehrte Langseite legt. Der Bau ist von schlichten Formen, aber von sehr solider Durchführung; grosse Eckquaderung und Einfassung der schmalen quergeteilten Fenster in Sandstein; an den Schmalseiten je zwei, an der frei liegenden Langseite vier Achsen, in jedem Giebel ein kleines rechteckiges Fenster. In der Langseite nach dem Zwinger die einfache rechteckige Tür mit Fensterchen

darüber; daneben auf reich profilierten Konsolen ein mit grossem dreiteiligen Fenster und mit Pultdach versehener Erker (Fig. 227), der inzwischen grösstenteils eingestürzt ist. Weiter neben dem Erker die Kellertür noch mit den spätgotischen Beschlägen; das Obergeschoss hat an dieser Seite nur drei Fenster. An den beiden Ecken darüber die auf Konsolen ausladenden Unterbauten zweier schon früher abgebrochener runder Ecktürmchen. Das Dach an dieser Seite ist neuerdings zum grössten Teil eingestürzt. An der Nordseite im Obergeschoss Rest eines Abortes. Burg Gödersheim

Der Zwinger mit niedriger Bruchsteinmauer, darin vereinzelte Schießscharten in Hausteinfassung und das hübsche rundbogige Renaissancetörchen mit rechteckiger Blende für die Zugbrücke, bekrönt von halbkreisförmigem Giebel mit jetzt fehlenden Zwinger

Fig. 227. Burg Gödersheim. Ansicht des Herrenhauses um 1890.

Steinkugeln. Das in dem Giebel angebrachte Ehewappen Merode und Holtrop mit der Jahreszahl 1708 (s. o.) ist seit etwa 10 Jahren verschwunden. Die lange gemauerte Bogenbrücke zwischen Vorburg und dem Törchen ist gleichfalls in starkem Verfall.

Das Innere des Herrenhauses ist zum Teil erst in den letzten Jahren eines Teiles des Holzwerkes beraubt worden. Der Raum wird durch zwei massive Quermauern aufgeteilt, in denen die Kamine liegen; der mittlere durchgehende Dielenraum mit grossem Kamin, den Resten der neben der Haustür liegenden Wendeltreppe und des hochliegenden Erkers. Der Nordraum gleichfalls als ein grosser Saal mit Kamin ausgebildet, der Südraum in zwei Zimmer aufgeteilt, die im 18. Jh. eine neue Ausstattung erhalten hatten. Die Decken ruhten auf schweren Unterzügen mit Steinkonsolen. Die Kamine des Obergeschosses, von denen derjenige im Nordraum reich profiliert und mit zwei Wappenschildchen geschmückt ist, stehen auf grossen Steinkonsolen, zwischen denen durch Flachbogenwölbungen ein Inneres

Burg Gödersheim

massiver Feuerboden hergestellt ist. Die Fenster meist noch mit den alten Sitzbänkchen. Das Herrenhaus ist in der Grundrissanlage wie in der Durchbildung sehr eng verwandt mit der gleichzeitigen Hallenburg in Disternich (s. o. S. 61).

Vorburg

Die Vorburg ist eine dreiflügelige, zum Herrenhaus hin offene Anlage aus Bruchsteinmauerwerk, an der Nordseite nachträglich verkürzt. Erhalten ist im wesentlichen die äussere Umfassungsmauer, an die nach innen die späteren, teilweise auch verfallenen Wirtschaftsgebäude angelehnt sind; die später neu angelegte Nordmauer mit einem Scheunenbau von 1844 (Fig. 226, B). Bemerkenswert ist namentlich der an dem Ostende des Südflügels liegende Torbau. Es ist ein zweigeschossiger Bau mit hübschen Staffelgiebeln, deren einzelne Staffeln sattelförmig in Haustein ausgebildet sind; das Erdgeschoss besteht aus zwei kleinen Räumen und der beiderseits mit spitzbogigen Toreinfassungen versehenen Durchfahrt (Fig. 226, D). Im Obergeschoss darüber nach dem Graben Reste eines ausgekragten Abortes, nach dem Hof hin ein quergeteiltes Fenster und eine Tür. Der Bau ist ganz Ruine, das Dach eingestürzt.

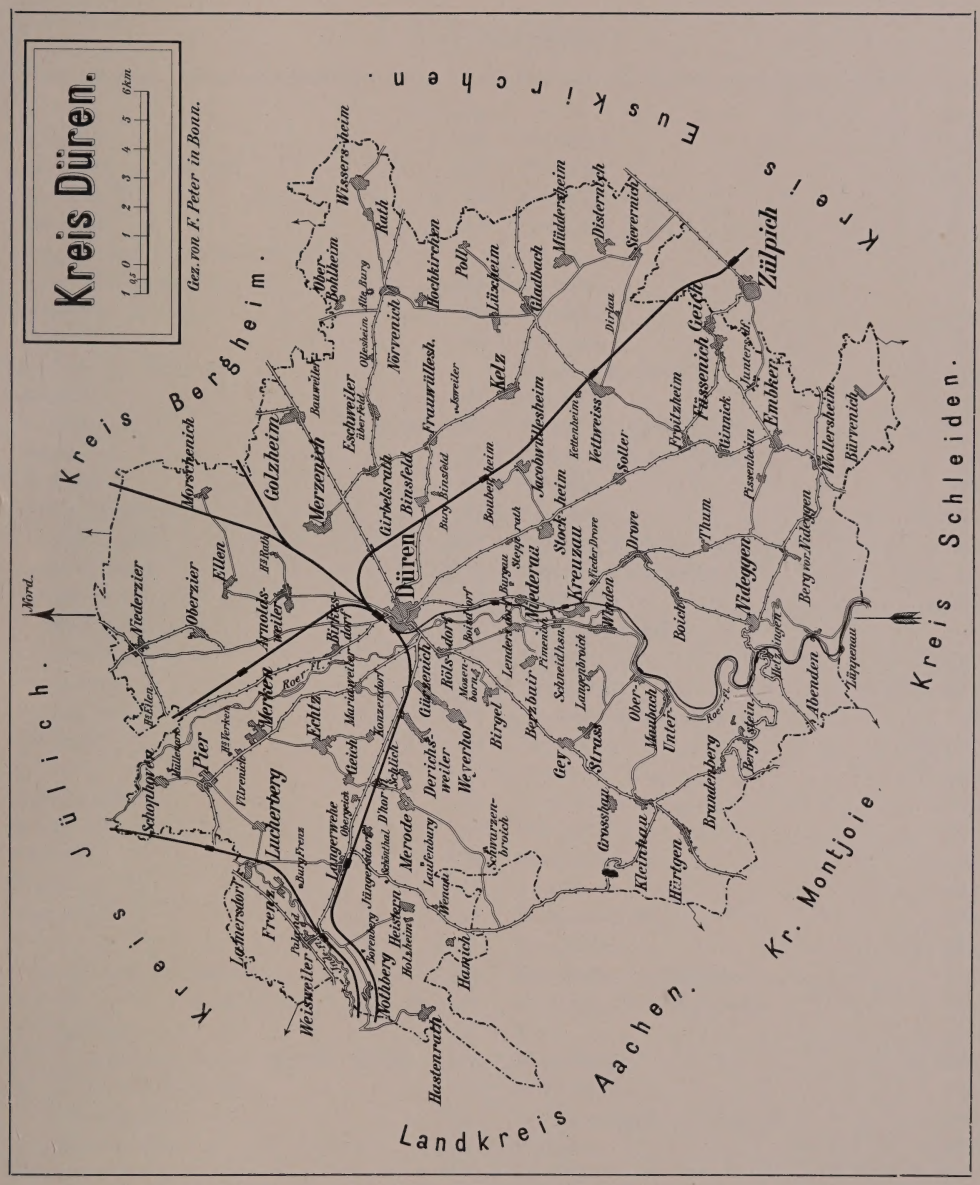
Nachträge.

Zu S. 34. BINSFELDER BURG: Im J. 1820 verkauften die von Rolshausen das Gut an die seit dem 17. Jh. schon auf der Burg sitzende Pächterfamilie Weber, von der es im J. 1875 an die Familie Cockerill veräussert wurde.

Zu S. 93. DÜREN, ANNAKIRCHE: Die Martinusglocke vom J. 1697 trägt unter dem Chronogramm noch die Inschrift: SUB REGIMINE SERENISSIMI AC POTENTISSIMI COSMI III MAGNI HETRURIAE PRINCIPIS ET DOMINI D. I. W. C. P. R. S. R. I. A. ET E. B. I. C. AC M. A. V. S. M. R. ET M. D. I. R. NEC NON SERENISSIMAE DOMINAE D. ANNAE LUYSIAE.

Zu S. 123. SAMMLUNG des Herrn Rechtsanwalt AUGUST MAYER, Tivolistrasse 4: Bildnis von *Jan von Scorel*, Brustbild eines bartlosen Mannes in grossem breitkrämpigem Hut und in pelzbesetztem Rock, die Linke lebhaft dozierend erhoben, in der Rechten einen langen Holzstab (Pilgerstab?). Eichenholz, 64×43 cm. Früher in der Sammlung Essingh in Köln (Versteigerung bei Heberle 1865, Katalog Nr. 56).

Zu S. 140. FRENZER BURG. Grundriss und Aufriss des Herrenhauses mit der Jahreszahl 1712, aquarellierte Federzeichnung für den Umbau am Anfang des 18. Jh., herrührend aus dem Nachlass des Düsseldorfer Hofbaumeisters *Kees*, später bei E. von Claer auf Burg Vilich, jetzt im Besitz des Bürgermeisters von Claer in Siegburg-Mülldorf.


Kreis Düren.
Gez. von F. Peter in Bonn.
Kreis Bergheim.
Kreis Euskirchen.
Kreis Jülich.
Kreis Schleiden.
Landkreis Aachen.
Kr. Montjoie.
Nord.
Düren
Zülpich
Merzenich
Golzheim
Kelz
Kreuzau
Nideggen
Pier
Lucherberg
Merken
Echtz
Gey
Strass
Vettweiss
Embken
Abenden
Hastenrath
Hamich
Weisweiler
Frenz
Lamersdorf
Schophoven
Niederzier
Oberzier
Ellen
Arnoldsweiler
Birkesdorf
Merzenich
Morschenich
Ober-Bohlheim
Wissersheim
Rath
Nörvenich
Eschweiler
Fraunüllesh.
Girbelsrath
Binsfeld
Hochkirchen
Poll
Lüxheim
Gladbach
Müddersheim
Disternich
Sievernich
Geich
Jacobswüllesheim
Stockheim
Niederau
Drove
Thum
Boich
Winden
Vettweiss
Soller
Fürvitzheim
Füssenich
Gürzenich
Rölsdorf
Berrendorf
Birgel
Weyerbusch
Derichsweiler
Merode
Langerwehe
Jüngersdorf
Heistern
Boisheim
Wenau
Schwarzenbroich
Grosshau
Kleinhau
Hürtgen
Brandenberg
Bergstein
Ober-Maubach
Unter-Maubach
Langenbruch
Schneidhsn.
Berzbuir
Pinnich
Lendersdorf
Mariaweiler
Konzendorf
Echtz
Geich
Schlich
Roer fl.
Rur fl.
Wenau
Laufenburg
Schönthal
D'hor
Oberwerhe
Jüngersdorf
Sorsberg
Holzheim
Nothberg
Hausen
Bergstein
Abenden
Lüppenau
Wollersheim
Bürvenich
Wissersheim
Rath
Nörvenich
Hochkirchen
Poll
Lüxheim
Gladbach
Müddersheim
Disternich
Sievernich
Geich
Jacobswüllesheim
Stockheim
Niederau
Drove
Thum
Boich
Winden
Vettweiss
Soller
Fürvitzheim
Füssenich
Gürzenich
Rölsdorf
Berrendorf
Birgel
Weyerbusch
Derichsweiler
Merode
Langerwehe
Jüngersdorf
Heistern
Boisheim
Wenau
Schwarzenbroich
Grosshau
Kleinhau
Hürtgen
Brandenberg
Bergstein
Ober-Maubach
Unter-Maubach
Langenbruch
Schneidhsn.
Berzbuir
Pinnich
Lendersdorf
Mariaweiler
Konzendorf
Echtz
Geich
Schlich
Roer fl.
Rur fl.
Wenau
Laufenburg
Schönthal
D'hor
Oberwerhe
Jüngersdorf
Sorsberg
Holzheim
Nothberg
Hausen
Bergstein
Abenden
Lüppenau
Wollersheim
Bürvenich
Embken
Nideggen
Pier
Lucherberg
Merken
Echtz
Gey
Strass
Vettweiss
Weisweiler
Frenz
Lamersdorf
Schophoven
Niederzier
Oberzier
Ellen
Arnoldsweiler
Birkesdorf
Merzenich
Morschenich
Golzheim
Merzenich
Eschweiler
Fraunüllesh.
Girbelsrath
Binsfeld
Kelz
Düren
Hastenrath
Hamich

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, an der über den Ort im Zusammenhang gehandelt wird.)

Seite

Abenden 238
Ahrerburg in Golzheim 163
Arnoldsweiler 7, **17**
Bauweiler 164
Berg s. Langerwehe und Nothberg.
Berg vor Nideggen 7, **25**
Bergstein 28
Bergshöfchen 39
Berinstein s. Bergstein.
Berzbuir 196
Binsfeld 6, **30**, 358
Birgel 37
Birkesdorf 40
Boich bei Drove 68
Boisdorf, Haus 197
Bongart, Haus 295
Bonsdorf 300
Bovenberg, Haus 8, **296**
Brandenberg 29
Bubenheim 174
Burgau, Schloss 6, 8, 9, **262**
Bürvenich 6, 7, 42
C. s. K.
Derichsweiler 45
Dhorn 48
Dirlau 7, **151**
Distelrath 94
Disternich 59
Drove 6, 9, **63**
Dunckelsburg in Lüxheim 161
Düren . . 2, 4, 5, 6, 7, 8, 66, **69**, 136, 358
Quellen 69
Vorgeschichtliche u. römische Funde . 71
Kirchliche Gebäude 71
Profangebäude 105
Sammlungen 119
Echtz 123
Eilen, Haus 270
Ellen 126
Embken 7, **127**
Endenpoel, Haus bei Gey 152
Eschweiler über Feld 132
Frauwüllesheim 7, 85, **133**
Frenz 6, **138**, 358

Seite

Froitzheim 6, **143**
Füssenich 6, 7, **144**
Geich bei Düren 7, **125**
Geich bei Zülpich 6, **149**
Gey 151
Ginnick 153
Girbelsrath 154
Gladbach 6, **155**
Gödersheim, Burg 127, **356**
Golzheim 162
Gotteshauskloster bei Düren 102
Gronau, Haus in Strass 153
Grosshau 164
Gürzenich 6, **164**
Hallberg, Haus in Lüxheim 161
Hallenburg in Disternich 61
Hastenrath 167
Hau s. Grosshau.
Heistern 343
Hetzingen 6, **238**, **258**
Hocherbach, Haus bei Gey 152
Hochkirchen 7, **168**
Holzheim, Burg 8, **346**
Huchem-Stammeln 172
Hürtgen 172
Jakobwüllesheim 173
Isweiler 176
Jüngersdorf, Haus 188
Juntersdorf 7, **130**
Kapellenhof in Lüxheim 161
Karlsburg bei Langerwehe 190
Kelz 176
Kettenheim 6, **326**
Konzendorf 124
Kortenbachsgut in Lüxheim 161
Kreuzau 7, **177**
Lamersdorf 9, **181**
Landau, Haus 270
Langenbroich 317
Langerwehe 7, 9, 59, **185**
Laufenburg, Burg 7, **343**
Lendersdorf 37, **190**
Lucherberg 198
Lüppenau, Haus 26, **259**

	Seite
Lützeler, Haus	184
Lüxheim	160
Mariaweiler	201
Maubach (s. auch Unter- und Obermaubach)	2, 6
Meisheim	210
Merberich, Hofgut	189
Merken	203
Merode, Schloss	6, 8, **50**
Merödgen, Haus	199
Merzenich	9, 155, **206**
Morschenich	211
Mozenborn, Haus	39
Müddersheim	6, 7, 8, 9, **213**
Müllenark, Haus	8, **305**
Nideggen	2, 3, 6, 7, 9, **219**
Kirchl. Gebäude	220
Profangebäude	238
Niederau	7, **259**
Niederdrove, Haus	68
Niederzier	8, **267**
Nörvenich	2, 6, 7, 8, **272**
Nothberg	7, 8, **286**
Oberbohlheim	276, 286
Obermaubach	317, 322
Oberzier	297
Ollesheim	276
Palant, Haus	8, **330**
Paradieskloster bei Düren	103
Pesch, Haus, bei Pier	301
Pier	7, **298**
Pimmenich, Haus	198
Pissenheim	354
Poll	7, 168, **171**
Rath, Haus, bei Arnoldsweiler	8, 9, **22**
Rath bei Nörvenich	**349**
Rimelsberg s. Langerwehe.	
Roelsdorf	304
Schallenhof in Lüxheim	161
Schenkerenburg in Disternich	62
Schlich	49
Schlossberg, Haus	41
Schneidhausen	180
Schönthal	189
Schophoven	305
Schwarzenbroich, Kloster	**56**, 173
Siechenhaus bei Düren	104
Sievernich	310
Soller	7, **311**
Steprath, Hof	316
Stockheim	314
Stacherburg in Golzheim	163
Strass	153
Thum	6, 25, **27**
Untermaubach	7, **316**
Velden, Kommende, bei Düren	103
Verken, Haus	302
Vettweiss	323
Viehöven	305
Vilvenich	300
Weierhof bei Gürzenich	167
Weisweiler	6, 7, 8, **326**
Wenau, Kloster	7, 189, **333**
Wenauerhöfchen	343
Wildenburg, Haus in Bürvenich	45
Winden	179
Wissersheim	348
Wollersheim	7, 350

II. Sammlungen.

	Seite
Burgau, Schloss. Sammlung Graf Alex. von Keyserlingk	266
Drove, Haus. Sammlung Frau Suermondt	68
Düren. Städt. Leopold-Hoesch-Museum	119
Sammlung Feesenmeyer	120
Sammlung Dr. H. Hoesch	120
Sammlung Geh. Kommerzienrat Leop. Peill	120
Sammlung Frau Guido Schöller	122
Sammlung Caesar Schüll	123
Lendersdorf. Sammlung Pfarrer Füssenich	196
Merken. Sammlung Pfarrer Pütz	205
Merode, Schloss. Sammlung Graf von Merode	55
Müddersheim, Schloss. Sammlung Freiherr von Geyr	217, 218
Oberbohlheim. Sammlung J. N. Limbourg	286
Rath, Haus. Sammlung Freiherr von Bourscheidt	24
Schönthal. Sammlung Richard Schleicher	189
Untermaubach, Burg. Sammlung Graf von Spee	321

III. Abbildungen im Text.

(Die Unterschriften abgekürzt.)

		Seite
Fig. 1.	Arnoldsweiler. Alte Pfarrkirche. Ansicht	17
„ 2.	Grundriss	18
„ 3, 4.	Aufrisse	19, 21
„ 5.	Haus Rath. Grundriss	23
„ 6.	Ansicht	24
„ 7.	Berg vor Nideggen. Pfarrkirche. Grundriss	26
„ 8.	Ansicht	27
„ 9.	Binsfeld. Pfarrkirche. Grundriss	31
„ 10.	Ansicht	33
„ 11.	Binsfelder Burg. Grundriss	35
„ 12.	Details	36
„ 13.	Burg Birgel. Lageplan	38
„ 14.	Ansicht	39
„ 15.	Bürvenich. Pfarrkirche. Grundriss	43
„ 16.	Sakramentshäuschen	44
„ 17.	Derichsweiler. Pfarrkirche. Grundriss	46
„ 18.	Ansicht	47
„ 19.	Dhorn. Pfarrkirche. Grundriss	49
„ 20.	Ansicht	50
„ 21.	Schloss Merode. Grundriss	51
„ 22–24.	Ansichten	53–55
„ 25.	Kloster Schwarzenbroich. Grundriss	57
„ 26.	Ansicht	58
„ 27.	Disternich, Hallenburg. Lageplan	60
„ 28.	Ansicht	61
„ 29.	Drove. Pfarrkirche. Grundriss	63
„ 30.	Ansicht	64
„ 31, 32.	Kruzifixus und Pieta	65, 67
„ 33.	Düren. Stadtwappen	69
„ 34.	Annakirche. Grundriss	72
„ 35.	Turmansicht	73
„ 36, 37.	Marienkapelle. Aufriss und Ansicht	75, 77
„ 38.	Südportal	78
„ 39.	Längenschnitt	79
„ 40, 41.	Westhaus. Querschnitt und Details	81, 82
„ 42, 43.	Osthaus. Querschnitt und Details	83, 85
„ 44.	Ehem. Hochaltar	87
„ 45.	Seitenaltar	88
„ 46.	Kanzel	89
Fig. 47.	Orgel	91
„ 48.	Marienkirche. Grundriss	96
„ 49.	Marienkapelle. (Muttergottes-häuschen)	99
„ 50.	Stadtmauerpartie nach Hollar	105
„ 51.	Stadtplan	107
„ 52.	Dicker Turm. Ansicht	108
„ 53, 54.	Pulverturm. Ansicht, Grundrisse und Schnitt	109, 110
„ 55.	Holzpforte nach Hollar	111
„ 56.	Rathaus. Ansicht	112
„ 57.	Kornhaus. Ansicht	113
„ 58.	Haus Steinweg Nr. 11	114
„ 59, 60.	Haus Bongard Nr. 14, Ansicht und Erker	115, 116
„ 61.	Haus Oberstrasse Nr. 37	117
„ 62.	Haus Arweilerplatz Nr. 3	118
„ 63.	Haus Steinweg Nr. 29	119
„ 64, 65.	Slg. Peill. L. Kranach und Röm. Büste	121, 122
„ 66.	Echtz. Turm der alten Pfarrkirche. Ansicht	124
„ 67.	Geich. Kapelle. Ansicht	125
„ 68.	Embken. Pfarrkirche. Grundriss	128
„ 69.	Ansicht	129
„ 70.	Juntersdorf. Rektoratkirche. Grundriss	130
„ 71.	Ansicht	131
„ 72.	Burg. Grundriss	132
„ 73.	Frauwüllesheim. Pfarrkirche. Grundriss	134
„ 74.	Ansicht	135
„ 75, 76.	Längenschnitt und Details	136, 137
„ 77.	Figuren	138
„ 78.	Frenz. Pfarrkirche. Grundriss	139
„ 79.	Frenzer Burg. Lageplan	141
„ 80.	Zweite Vorburg. Ansicht	142
„ 81.	Füssenich. Kirche und Kloster. Grundriss	145
„ 82.	Ansicht	147
„ 83.	Roman. Holzfigur	149
„ 84.	Dirlau. Kapelle. Grundrisse und Ansicht	150
„ 85.	Ginnick. Pfarrkirche. Grundriss	153
„ 86.	Ansicht	154
„ 87.	Gladbach. Pfarrkirche. Grundriss	155

		Seite
Fig. 88.	Ansicht	156
„ 89.	Burg. Lageplan	157
„ 90.	Grundriss	158
„ 91.	Torbau	159
„ 92.	Lüxheim. Kapelle. Ansicht	160
„ 93	Grundriss	161
„ 94.	Golzheim. Alte Pfarrkirche. Turm	163
„ 95.	Gürzenich. Kapelle	166
„ 96.	Hochkirchen. Pfarrkirche. Grundriss	168
„ 97.	Ansicht	169
„ 98.	Schnitte	170
„ 99.	Poll. Kapelle	171
„ 100.	Haus Bubenheim. Grundriss	174
„ 101.	Portal	175
„ 102.	Kreuzau. Pfarrkirche. Grundriss	177
„ 103.	Ansicht	178
„ 104.	Querschnitt	179
„ 105.	Lamersdorf. Pfarrkirche. Grundriss	181
„ 106.	Ansicht	182
„ 107.	Glasgemälde	183
„ 108.	Haus Lützeler. Ansicht	184
„ 109	Langerwehe. Alte Pfarrkirche. Grundriss	186
„ 110.	Ansicht	187
„ 111.	Lendersdorf. Pfarrkirche. Grundriss	190
„ 112, 113.	Ansichten	191, 192
„ 114.	Querschnitt	193
„ 115, 116.	Schnitzaltar	194, 195
„ 117.	Slg. Füssenich. Muttergottesfigur	196
„ 118.	Haus Pimmenich. Ansicht und Grundriss	197
„ 119.	Haus Merödgen. Lageplan	199
„ 120, 121.	Ansichten	200
„ 122.	Mariaweiler. Pfarrkirche. Pieta	202
„ 123.	Merken. Pfarrkirche. Grundriss	204
„ 124.	Ansicht	205
„ 125.	Merzenich. Alte Pfarrkirche. Grundriss	206
„ 126.	Ansicht	207
„ 127.	Seitenaltar	208
„ 128.	Neue Pfarrkirche. Flandr. Altar	209
„ 129.	Triumphkreuz	210
„ 130.	Schmiedeeisernes Wegekreuz	211
„ 131.	Windmühle	212
„ 132.	Müddersheim. Pfarrkirche. Grundriss	214
„ 133	Ansicht	215

		Seite
Fig. 134.	Schloss. Grundriss	216
„ 135.	Ansicht	217
„ 136.	Nideggen. Burg und Burgflecken. Ansicht	219
„ 137.	Pfarrkirche. Südostansicht	221
„ 138, 139.	Grundriss und Längenschnitt	222, 223
„ 140.	Nordansicht	225
„ 141.	Querschnitt	227
„ 142, 143.	Innenansichten mit Kanzel	228, 229
„ 144, 145.	Wandmalereien im Chor	230, 231
„ 146.	Muttergottesfigur	232
„ 147.	Burg und Stadtbefestigung. Plan	237
„ 148.	Burg. Grundriss	239
„ 149.	Bergfrid. Grundrisse	241
„ 150—152.	Ansichten	242, 243, 245
„ 153, 154.	Schnitte	246, 247
„ 155.	Burg. Innentor	248
„ 156.	Pförtnerwohnung	249
„ 157, 158.	Ansichten des Palas	250, 251
„ 159.	Nyckstor. Ansicht	252
„ 160.	Dürener Tor. Grundriss	253
„ 161.	Zülpicher Tor. Grundrisse	254
„ 162.	Ansicht	255
„ 163.	Rathaus. Ansicht	256
„ 164.	Marktplatz mit Marktkreuz	257
„ 165.	Haus Lüppenau. Ansicht	258
„ 166.	Niederau. Alte Pfarrkirche. Grundriss	260
„ 167.	Ansicht	261
„ 168.	Schloss Burgau. Grundriss	262
„ 169.	Ansicht	263
„ 170.	Erker	264
„ 171.	Vorburg	265
„ 172.	Niederzier. Burg. Grundriss	269
„ 173.	Ansicht	271
„ 174.	Nörvenich. Pfarrkirche. Grundriss	273
„ 175.	Ansicht	274
„ 176.	Gymnicher Burg. Grundriss	278
„ 177, 178.	Ansichten	280, 281
„ 179.	Harffsche Burg. Grundriss	282
„ 180, 181, 182.	Ansichten	283, 284, 285
„ 183.	Nothberg. Alte Pfarrkirche. Grundriss	287
„ 184.	Ansicht	289
„ 185, 186.	Burg. Lageplan und Grundrisse	290, 291
„ 187, 188.	Erker und Portal	293, 294
„ 189.	Haus Bovenberg. Lageplan	296
„ 190.	Oberzier. Pfarrkirche. Turm	297
„ 191.	Pier. Pfarrkirche. Turm	299

	Seite
Fig. 192. Haus Pesch. Ansicht . . .	301
„ 193. Haus Verken. Vorburg . .	303
„ 194 Roelsdorf. Pfarrkirche. Martinusfigur	304
„ 195. Haus Müllenark. Grundriss .	307
„ 196, 197. Ansichten 308,	309
„ 198. Soller. Pfarrkirche. Grundriss	312
„ 199. Ansicht	313
„ 200. Stockheim. Pfarrkirche. Grundriss	314
„ 201. Ansicht	315
„ 202. Burg Untermaubach. Grundriss	318
„ 203, 204. Ansichten 319,	321
„ 205. Hausaltärchen	322
„ 206. Vettweiss. Pfarrkirche. Turm	325
„ 207. Weisweiler. Pfarrkirche. Grundriss	327
„ 208. Haus Weisweiler. Ansicht	329
„ 209. Haus Palant. Grundriss . .	331
Fig. 210. Ansicht	332
„ 211. Wenau. Kirche und Kloster. Grundriss	334
„ 212, 213, 214. Ansichten . 335, 336,	337
„ 215. Kirche. Monstranz	339
„ 216. Wenauerhöfchen. Kapelle	342
„ 217. Burg Laufenburg. Grundriss	344
„ 218. Ansicht	345
„ 219. Burg Holzheim. Lageplan .	346
„ 220. Ansicht	347
„ 221. Wissersheim. Ehemal. Pfarrkirche Grundriss	348
„ 222. Rath. Kapelle. Grundriss .	349
„ 223. Wollersheim. Alte Pfarrkirche. Grundriss, Schnitte und Details	351
„ 224. Turmansicht	352
„ 225. Chorgestühl	353
„ 226. Burg Gödersheim. Grundriss	355
„ 227. Ansicht	356

IV. Tafeln.

	Seite
Taf. I. Haus Rath. Marmorbüste des Marschalls Dumuy von Caffieri . .	24
Taf. II. Binsfelder Burg. Aussenseite des Herrenhauses	34
Taf. III. Binsfelder Burg. Loggia an der Innenseite des Herrenhaues . .	36
Taf. IV. Schloss Merode. Ansicht von Süden vor dem Umbau . . .	52
Taf. V. Düren. Plan von W. Hollar, 1634 (Ausschnitt)	70
Taf. VI. Düren. Ansicht der Annakirche von Nordosten	72
Taf. VII. Düren. Querhaus der Annakirche	80
Taf. VIII. Düren. Chorgestühl in der Annakirche	88
Taf. IX. Düren. Gruppe der Beweinung Christi in der Annakirche	90
Taf. X. Düren. Glasgemälde im Chor der Marienkirche	96
Taf. XI. Frauwüllesheim. Ansicht der kathol. Pfarrkirche	134
Taf. XII. Frauwüllesheim. Spätgotisches Kreuz	138
Taf. XIII. Frenzer Burg. Südwestansicht der Hauptburg	142
Taf. XIV. Langerwehe. Flandrischer Schnitzaltar in der neuen kathol. Pfarrkirche	188
Taf. XV. Nideggen. Inneres der Pfarrkirche	226
Taf. XVI. Nideggen. Südansicht der Burg	248
Taf. XVII. Nörvenich. Herrenhaus der Gymnicher Burg	278
Taf. XVIII. Nörvenich. Renaissanceerker an der Harffschen Burg . .	282
Taf. XIX. Nothberg. Herrenhaus der Burg	290

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

NEUNTER BAND

II.

DIE KUNSTDENKMÄLER DER LANDKREISE
AACHEN UND EUPEN

DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1912

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER LANDKREISE

AACHEN UND EUPEN

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

BEARBEITET

VON

HERIBERT REINERS

MIT 12 TAFELN UND 229 ABBILDUNGEN IM TEXT

DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1912

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

4.7
1901 9 = 9,2

Bd 9,2

1947:1901
Brandenburg.
Landesbücherei

VORBEMERKUNG.

Das vorliegende den Kunstdenkmälern der Kreise Aachen-Land und Eupen gewidmete Heft schliesst die Beschreibung der Denkmäler im nördlichen Teil des Regierungsbezirkes Aachen ab: es fehlen nun noch die Kreise Schleiden, Montjoie und Malmedy, denen die nächsten Hefte gewidmet sein sollen.

Die Bereisung und Bearbeitung dieses ganzen Heftes ist von Herrn Dr. HERIBERT REINERS, der vom 1. August 1908 bis zum 1. Oktober 1909 als Assistent bei der Kommission für die Denkmälerstatistik tätig war, selbständig durchgeführt worden. Herr Dr. REINERS hat sodann nach dem Austritt aus seiner Stellung eine nochmalige Revision der Kreise vorgenommen und zum Schluss die Drucklegung und die Korrektur des Heftes besorgt.

Die Vorarbeiten sind in höchst entgegenkommender Weise gefördert worden durch die Königlichen Landräte von Aachen und Eupen, die Herren PASTOR und Geh. Reg.-Rat GÜLCHER. Bei der Textbearbeitung haben wiederum in der opferwilligsten und weitherzigsten Weise dem Bearbeiter zur Seite gestanden die Herren Generalleutnant VON OIDTMAN in Lübeck, der sowohl das Manuskript wie die Korrekturbogen einer wiederholten Durchsicht unterzog und wichtige Ergänzungen und Berichtigungen gab, und Herr Archivdirektor PICK in Aachen, der gleichfalls die Hauptteile des Manuskriptes durchgesehen und zumal aus archivalischen Quellen wertvolle Ergänzungen beigesteuert hat. Herr Architekt NICOLAUS VON SCHWARTZENBERG in Aachen hat als vortrefflicher Kenner der Denkmäler den Bearbeiter wiederholt begleitet, Material für die Geschichte verschiedener Güter und Aufnahmen beigetragen und sich stets hilfsbereit erwiesen. Der verstorbene Herr Apotheker E. PAULS in Düsseldorf, der ausgezeichnete Kenner Cornelimünsters, hat keine Zeit gescheut, dem Bearbeiter zur Seite zu stehen. Für Cornelimünster erfreute sich der Autor ebenso in der entgegenkommendsten Weise der Unterstützung durch den Herrn Pfarrer Dr. KLEINERMANNS. Weiterhin ist die Kommission zu Danke verpflichtet dem geistlichen Rektor a. D. Herrn J. G. HEINEN in Belgisch-Moresnet, dessen Hilfe zumal bei der Bearbeitung der Geschichte der Stadt Eupen von besonderem Werte war, dem Herrn Professor Dr. CAPITAINE in Eschweiler, der vor allem für die Geschichte von Eschweiler und Umgegend schätzenswerte Beiträge lieferte, weiter dem Herrn Religions- und Oberlehrer a. D. NELLESSEN in Bardenberg, der für Bardenberg und Wilhelmstein in umfangreicher Weise half, sodann dem Herrn Freiherrn RAITZ VON

Frentz zu Godesberg, dem Herrn und der Frau von Brauchitsch zu Schloss Rimburg sowie dem dortigen Schlosskaplan Herrn H. Hansen, dem Herrn Beigeordneten Adolf Hertzog zu Aachen, Herrn Freiherrn von Blanckart auf Burg Alsdorf, den Rittergutsbesitzern Herrn Adolf Bischoff auf Haus Linde bei Aachen und Herrn Theodor Nellessen auf der Emmaburg.

Den Dank der Kommission und des Bearbeiters haben sich ferner noch verdient: Die Herren Hauptlehrer Pflips in Würselen, Pfarrer Heynen in Linden (†), Geh. Rat Prof. Dr. M. Schmid in Aachen, Prof. Buchkremer in Aachen, Religions- und Oberlehrer J. Lümmen in Eupen, Gymnasialdirektor Dr. Kramer in Düsseldorf, Ingenieur E. Lamberz in Astenet, Pfarrer Kahlen in Raeren, Stadtsekretär Küttingen in Eupen, Pfarrer Schwarz in Lontzen, M. Kraus in Stolberg Frau Baronin von Broich auf Schloss Schoenau, Freiherr von Blanckart auf Schloss Effeld, Pfarrer Koerdt in Herzogenrath, Pfarrer Ortmanns in Merkstein, Pfarrer Eschenbrücher in Horbach.

Von den Abbildungen sind nach Zeichnungen des Herrn Architekten N. v. Schwartzenberg hergestellt Nr. 66 und 216, nach einer Zeichnung des Herrn Prof. Buchkremer Nr. 79, nach einer Zeichnung des Herrn Zeichenlehrers H. Jöres Nr. 180, nach Zeichnungen des Architekten Franz Krause Nr. 13, 20, 27, 33, 34, 48, 49, 51, 57, 59, 71, 75, 83, 88, 96, 98, 99, 106, 113, 138–142, 154, 159, 183, 197, 201, 225, 226. Die Photographien zu Nr. 38—41, 44, 60, 72, 101, 117, 128, 143, 169—173, 175, 176, 178, 179, 193–196, 198, 205, 209, 210 wie zu den Tafeln II, III, VI, VIII, X—XII lieferte der Photograph Rose in Bonn, zu Nr. 162, 163, 165, 166, 168, 174, 181 und Tafel IX Photograph Franken in Eupen, zu Nr. 5, 61, 62, 93, 115, 120, 219 wie zu den Tafeln IV und V der Hofphotograph Kampf in Aachen, zu Nr. 84, 146, 150, 152 Photograph Lütters in Stolberg. Nach Aufnahmen des Herrn Architekten N. v. Schwartzenberg sind hergestellt die Abbildungen zu Nr. 16, 43, 67, 86, 153, 182, 186—188, 214, 221, 222; nach Aufnahmen von Dr. Hartmann die Abbildungen zu Nr. 1, 15, 31, 52, 54, 78, 110; nach Aufnahmen von Dr. Faymonville die Abbildungen zu Nr. 3, 129, 160. Die Photographien zu Nr. 203, 207, und Tafel I lieferte der Drogist Pillen in Aachen. Nach Aufnahmen von Dr. Reiners sind hergestellt die Abbildungen zu Nr. 2, 14, 17, 19, 21, 28, 32, 35, 42, 50, 53, 64, 80, 85, 87, 89, 90, 95, 97, 100, 102, 105, 107, 112, 116, 118, 122, 124, 127, 130, 132, 134, 135, 137, 144, 145, 155, 199, 202, 215, 218, 220, 223, 224, 227, 229 wie zu Tafel VII.

Bonn, im Februar 1912.

PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Die Kreise Aachen-Land und Eupen im Regierungsbezirk Aachen bilden ungefähr ein von Süden nach Norden sich erstreckendes Parallelogramm, das nordwestlich mit dem Kreise Aachen-Land, südwestlich mit dem Kreise Eupen an das Königreich der Niederlande grenzt und dazwischen den Stadtkreis Aachen umschliesst. Ausserdem stösst der Kreis Aachen-Land im Norden und Nordosten an die Kreise Geilenkirchen und Jülich, im Osten an den Kreis Düren und südwestlich an den Kreis Montjoie. Im Süden schliesst sich der Kreis Eupen an, der östlich von dem Kreise Montjoie begrenzt wird.

Der Kreis Aachen-Land umfasst bei einem Flächeninhalte von 31890 Hektar die Städte Eschweiler und Stolberg nebst 20 Bürgermeistereien und Landgemeinden und hatte im J. 1908 eine Einwohnerzahl von 141627 Seelen.

Der Kreis Eupen enthält bei einem Flächeninhalt von 17588 Hektar die Stadt Eupen nebst 8 Landbürgermeistereien mit 9 Gemeinden; im J. 1905 betrug die Einwohnerzahl 25411 Seelen.

In der nordöstlichen Hälfte wird das Gebiet durchquert von der Inde (Inda beim Cosmographus Ravennas), die sich bei Stolberg mit der von Süden kommenden Vicht vereinigt. Den nordwestlichen Teil durchfliesst die Wurm, die im Norden, ehe sie das Kreisgebiet verlässt, eine Zeit lang die Grenze zum Königreich der Niederlande hin bildet.

Nach Grabfunden in Eschweiler zu schliessen, war der Norden unseres Gebietes schon in der La Tène-Zeit besiedelt. Ob die bei Eschweiler gemachten Steinbeilfunde für eine Besiedelung sogar der Steinzeit sprechen, ist ungewiss.

In römischer Zeit sassen in den Kreisgebieten die Eburonen, deren Festung Aduatuca Gross und Marjan mit Vetschau zu identifizieren suchen, während, abgesehen von dem Versuche, Gressenich dafür anzusprechen, andere sich für das Plateau von Ferschweiler bei Bottendorf oder Limburg an der Vesdre (v. Veith) entscheiden. Nur für den Norden unseres Gebietes hatte die römische Herrschaft grössere Bedeutung, indem sich hier vermutlich ein Teil der Kämpfe zwischen Römern und Germanen abspielte. Nach der Vernichtung der Eburonen siedelte Cäsar westlich der Wurm die keltischen Stämme der Segnier und Condruser an, östlich die Ubier.

Bis Eschweiler, in das Gebiet des Propsteier Waldes hinein, muss der von Plinius und Tacitus genannte Stamm der Sunucer gereicht haben, dessen Mittelpunkt

nach neueren Feststellungen im Kreise Düren zu suchen ist. Im Propsteier Walde fand sich die Weiheinschrift eines Hunicius, dem Namen nach eines Germanen, an die Göttin Sunuxsal.

Ein ziemlich dichtes Wegenetz wurde von den Römern angelegt, das namentlich die Verbindung mit Jülich und Aachen herstellte. Der wichtigste Knotenpunkt war Eschweiler, das durch seine zahlreichen Herrenhöfe späterer Zeit die Erinnerung an die alte Bedeutung bewahrt hat. Von hier aus zogen sich mehrere Strassen von Norden und Osten kommend nach Aachen und über Cornelimünster nach Eupen; dagegen durchquerten den südlichen Teil nur wenige Strassen, die nach Belgien führten. Dieses grosse Wegenetz und die zahlreich gefundenen römischen Reste lassen auf eine ziemlich dichte Besiedelung des nördlichen Gebietes schliessen. Aber die Annahme, dass diese zum Teil dichter gewesen sei als heute, ist wohl zu weitgehend. Die wichtigste und interessanteste Niederlassung war der jüngst aufgedeckte Tempelbezirk von Varnenum, dem heutigen Cornelimünster, das an der grossen Militärstrasse lag, die von Bavai über Limburg und Düren nach Köln führte. Daneben sind noch manche andere zusammenhängende Siedelungen nachgewiesen: Richterich (Recteriacum), Breinig (Britiniacum), Seffent (Septem fontes), Stolberg und Würselen. In der Besiedelungsart des landwirtschaftlichen Gebietes herrschte im allgemeinen das System der Einzelhöfe vor. Wie weit in unserem Gebiete schon zu Römerzeiten die Galmei- und Bleierzlager eine Rolle spielten, ist höchst unbestimmt. Der Bergbau ist wenigstens nicht bestimmt nachgewiesen worden.

Was die Römer geschaffen, ist auch in den Stürmen der Völkerwanderung im 4. und 5. Jh. nicht ganz untergegangen.

Durch die Eroberungen der Ripuarier wurde das Gebiet mit zum ripuarischen Königreich geschlagen. Im Norden bildete die Wurm die Grenze, wobei die westlich gelegenen Teile zum salischen Herzogtum Hasbanien gehörten. Die Wurm blieb auch in der Folgezeit die wichtigste natürliche Scheide, indem bei der Gaueinteilung unter den karolingischen Herrschern der westliche Teil zum Obermaasgau, der östliche zum Jülichgau genommen ward.

Die ersten lokalgeschichtlichen Nachrichten stammen aus der Karolingerzeit. Im . 814 gründete der hl. Benedikt von Aniane auf Veranlassung Ludwigs des Frommen die Abtei Cornelimünster, der nach und nach das ganze umliegende Gebiet verliehen wurde, aus dem sich dann die Herrlichkeit Cornelimünster entwickelte. Im J. 842 schenkte Ludwig der Deutsche der jungen Abtei die Villa Gressenich. Neben diesem Königshofe erscheinen im 9. Jahrhundert noch mehrere andere, die zum grössten Teile dem Aachener Marienstifte und der dortigen Kaiserpfalz gehörten: Walhorn, Astenet, Eschweiler, Würselen, der Herrenhof zu Seffent und der Bauernhof des Luitprand von Cirsoli (Schurzelt), zu denen im J. 1076 noch die ehemalige Reichsherrschaft Lontzen kam. Ausser der Abteikirche zu Cornelimünster gehören der Frühzeit die dortige Stephanskirche an, im Norden ferner die Kirchen zu Würselen und Laurensberg, welche

im J. 870 Ludwig der Deutsche der Abtei Prüm schenkte, und im Süden die wichtige Kirche zu Walhorn.

Die Territorialgeschichte namentlich des nördlichen Kreisgebietes ist darum so verwickelt, weil sich hier so mannigfache Länder in den Besitz teilten.

Die Stadt Aachen übte auch nach dem Zerfall der karolingischen Macht die Herrschaft über die vielen Nebenhöfe und das sie umgrenzende Gebiet aus. Als mächtige Grundherren treten aber schon früh die Grafen von Jülich neben ihr auf, die seit dem 10. Jahrhundert bereits in der Geschichte erscheinen. Seit dem J. 1177 waren sie als Nachfolger der Grafen von Nörvenich im Besitze der unteren Waldgrafschaft und hatten seit dem J. 1230 auch Waldgrafenrechte über den Wald Ville erlangt, zwei Bestandteile der alten karolingischen Bannforste. Als sie ihren Besitz nun immer weiter auszudehnen trachteten, kamen sie in Konflikt mit der Stadt Aachen. Durch den unglücklichen Überfall auf die Stadt, im J. 1278, bei dem Wilhelm IV. von Jülich sein Leben liess, wurden die Bestrebungen der Jülicher einigermassen gehemmt. Aber sie hatten ihre Besitzungen doch bis in die Nähe der Stadt ausgedehnt und errichteten gegen Ende des 13. Jahrhunderts auf dem am meisten vorgerückten Punkte in Bardenberg die starke Veste Wilhelmstein. Daneben suchten sie die Besitzungen der Kölner Erzbischöfe in der Umgegend Aachens an sich zu bringen. Köln war schon früh dort begütert und hatte seit dem 13. Jahrhundert Bardenberg und Richterich in seinem Besitz, dann weiter östlich das Königsgut Eschweiler mit dem umfangreichen Propsteierwald, der über seinen heutigen Umfang hinaus westlich bis Hehlrath reichte. Die beiden erstgenannten, anfangs nur mit Renten zugunsten der Jülicher belastet, gingen nach der Schlacht von Worringen 1288 ganz in deren Hände über.

In der Folgezeit strebten die Grafen von Jülich hauptsächlich nach dem Aachener Reiche. Dieses hatte sich aus der Abhängigkeit der Nebenhöfe der königlichen Pfalz gebildet und umfasste alle Dörfer, welche im Umkreise einer Meile vor den Stadtmauern lagen. Aus dem Kreisgebiete gehörten dazu die Ortschaften Orsbach, Laurensberg, Würselen, Weiden und Haaren, die mit Vaels sechs gleichnamige Quartiere bildeten, mit drei Sendgerichten zu Würselen, Haaren und Laurensberg. Seit dem 14. Jahrhundert hat sich das Reich fest gebildet; alle Versuche der Jülicher Grafen, es in ihren Besitz zu bringen, scheitern und die Grenzen zwischen Jülich und Aachen sind seitdem unverändert.

Zum Schutze gegen die Nachbargebiete ward der Aachener Bezirk im 14. Jahrhundert mit einer Landwehr umgeben, der grösstenteils den heutigen Kreis Aachen-Land durchzog und mit acht Wachtürmen besetzt war, wovon in unser Gebiet sechs fallen: am Beeck, zu Orsbach, zu Laurensberg am Hirsch, zu Morsbach, am Wamich und zu Verlautenheide. Davon sind die am Beeck und am Hirsch noch erhalten.

Friedlicher waren die Verhältnisse der Stadt und des Kreises Aachen zu seinem südwestlichen Nachbarn, der Reichsabtei Cornelimünster. Aus den kleinen Anfängen der Schenkung Ludwigs des Frommen hatte sich die Gründung durch die Gunst der

Kaiser und die kluge Politik der Äbte immer weiter ausgedehnt zu dem Ländchen Cornelimünster, das seit dem 15. Jahrhundert fertig vor uns steht und sich nördlich bis Eilendorf und Werth, südlich bis Rötgen ausdehnt. Nur einmal war es mit den Aachenern in Konflikt geraten, als es sich im J. 1310 in der Fehde der Stadt mit dem Grafen von Jülich auf die Seite des letzteren stellte. Die Folge war die Zerstörung der Abtei durch die erzürnten Aachener Bürger.

Anders entwickelt sich die Geschichte des nördlichen Gebietes, des Landes Herzogenrath, das als Grenzland einen fortwährenden Zankapfel bildete, und ebenso der Süden, das Gebiet des Kreises Eupen. Herzogenrath war aus dem Besitze der Grafen von Saffenburg zu Beginn des 12. Jahrhunderts durch Heirat an Limburg gekommen, während der Kreis Eupen als Teil des Herzogtums Nieder-Lothringen schon seit der Mitte des 11. Jahrhunderts zum Limburger Lande gehörte. Durch die Schlacht von Worringen im J. 1288 wurde Limburg vom Herzogtum Nieder-Lothringen getrennt und mit Brabant vereinigt. Der Norden blieb seitdem bei dem Herzogtum Brabant, während der Süden mit Limburg vereinigt war.

Seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts war der territoriale Zusammenschluss der einzelnen Teile im wesentlichen vollzogen. Den Südwesten hatten das Reich und die Stadt Aachen inne; durch die Reichsabtei Burtscheid und die jülichsche Herrschaft Schönforst getrennt, grenzte im Südosten daran die Reichsabtei Cornelimünster. Der Norden mit dem Mittelpunkte Herzogenrath gehörte zu Brabant. Dazwischen schob sich südlich aber mit einem schmalen Streifen Jülich, das den übrigen Teil des nördlichen Gebietes besass, während der heutige Kreis Eupen zu Limburg gehörte. Nur die Herrschaft Lontzen unterstand dem Kaiser. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts verpfändete sie dieser an die Markgrafen von Jülich. Da diese Verpfändung vom Reiche nicht wieder eingelöst wurde, ging sie durch den westfälischen Frieden in wirklichen Besitz über.

Die folgenden Jahrhunderte brachten für das Gebiet noch schwere Zeiten. In der jülichschen Fehde hatte das Land besonders zu leiden durch den verheerenden Einfall der Kaiserlichen von den Niederlanden aus im J. 1542, dann folgte in den Jahren 1568—1589 der Kölnisch-niederländische Krieg und endlich der Jülichsche Erbfolgekrieg im Anfang des 17. Jahrhunderts, der besonders dem Norden verderblich wurde. Durch den dreissigjährigen Krieg wurde das Gebiet namentlich im letzten Drittel stark in Mitleidenschaft gezogen durch die Weimarschen und Hessischen Truppen und dann noch mehr durch die Holländer, denen die Söldner Karls von Lothringen, dem das Land verpfändet war, im Brandschatzen und Plündern folgten.

Sehr verderblich wurden unserem Gebiete die Raubkriege Ludwigs XIV., durch dessen Mordbrenner mehrere Orte eingeäschert wurden. Der spanische Erbfolgekrieg brachte dem Lande neue Leiden. Durch den Rastatter Frieden kam sodann im J. 1714 das Brabanter und Limburger Gebiet, das seit 1661 im spanischen Besitze war, an Österreich.

In der längeren Ruhezeit, die unter den Herrschern aus dem Hause Pfalz-Neuburg nun dem Lande beschieden war, erhob sich namentlich Stolberg zu grosser Blüte. Johann von Effern hatte um die Wende des 16. Jahrhunderts bereits den aus Aachen geflüchteten Protestanten eine Zuflucht gewährt und mit jenen die Messingindustrie in die Stadt gebracht, die sich bald zu grosser Bedeutung entfaltete.

Nach einer mehrere Jahrzehnte währenden Unruhe durch die Banden der Bockreiter brachten sodann die Zeiten der Revolutionskriege mit ihren Durchzügen und Kontributionen dem Aachener Lande noch einmal kurze Leiden.

Die territorialen Zustände blieben seit dem 14. Jahrhundert unverändert. Die mächtige Ritterschaft war bereits um die Mitte dieses Jahrhunderts ihrer Selbständigkeit verlustig gegangen und trug grossenteils ihre Adelssitze mit ihrem reichen Grundbesitz von Jülich, im Ländchen Herzogenrath sowie im südlichen Gebiete von Brabant und Limburg zu Lehen, während im Aachener Reiche die meisten Ritter zum Münsterstift im Lehensverhältnis standen.

In dem Gebiete der Jülicher Herrscher, soweit es in den heutigen Landkreis Aachen fällt, stand die Einteilung der Ämter und die Zahl der Unterherrschaften im wesentlichen fest. So umfasste der jetzige Kreis Aachen-Land, abgesehen von dem Gebiet des Aachener Reiches, den Reichsabteien Burtscheid und Cornelimünster mit der Herrschaft Gressenich und dem Ländchen Herzogenrath, die Unterherrschaften Schönforst, Stolberg, Kinzweiler, Heyden und einen Teil der Unterherrschaften Schaufenberg und Warden. In der Jülichschen Ämtereinteilung entfielen auf das Kreisgebiet: das getrennte Amt Wilhelmstein in seiner ganzen nördlichen Hälfte, das Amt Eschweiler ausser der heute zum Kreise Düren gehörenden Herrschaft Weisweiler; vom Amte Jülich die Herrschaft Kinzweiler, das verschwundene Kellersberg, St. Jöris, Hehlrath, Warden und Höngen; von der Wehrmeisterei ein schmaler Streifen längst der nordöstlichen Grenze des Gebietes von Cornelimünster mit Vicht und Schevenhütte.

Der Kreis Eupen hatte die dem Limburger Lande entsprechende Bank-Einteilung. Er umfasste die ganze Hochbank Walhorn mit den Unterherrschaften Hergenrath, Hauset, Eynatten, Walhorn und den Quartieren Astenet, Walhorn, Krapoel, Kettenis, Neudorf, Merols, Belven und Raeren. Ausserdem umfasste das Gebiet des Kreises Eupen von der Hochbank Baelen die Herrschaft Eupen.

Die französische Herrschaft brachte die vollkommene Veränderung der alten Verwaltungseinteilung. Von dem jetzigen Kreis Aachen-Land kam das Ländchen Herzogenrath zum Arrondissement Maestricht des Departements de la Meuse inférieure und umfasste einen Teil des Kantons Herzogenrath. Der übrige Teil kam zum Arrondissement Aachen im Roerdepartement mit dem ganzen Kanton Aachen-Land und dem Kanton Eschweiler mit Ausnahme der Gemeinden Wenau, Nothberg, Langerwehe, Weisweiler, Dürwis, Lamersdorf, Lohn und Laurensberg. Der heutige Kreis Eupen gehörte zum Departement de l'Ourthe und umfasste den Kanton Eupen und einen Teil des Kantons Aubel.

Für die kirchliche Einteilung bildete für den Norden entsprechend der alten Gaueinteilung die Wurm zwischen dem Bistum Köln und dem Bistum Lüttich die Grenze, die sich entsprechend der heutigen Kreisgrenze nach Süden fortsetzte, wobei der Kreis Eupen zum Bistum Lüttich gehörte. Die westlich vom Flusse gelegenen Gebiete gehörten zum Dekanat Maestricht, die östlich gelegenen zum Dekanat Jülich, der Kreis Eupen zum Dekanat St. Remaclus. Im J. 1801 kam das Gebiet bei der Teilung der Kölner Erzdiözese unter französischer Herrschaft zu dem neu gegründeten Bistum Aachen. Die Bulle De salute animarum vom J. 1821 führte sodann die Neuregulierung der Erzdiözese Köln herbei und vereinigte mit ihr sämtliche Pfarreien des Gebietes. Seitdem umfasst der Kreis Aachen-Land die Dekanate Burtscheid und Eschweiler, der Kreis Eupen das Dekanat Eupen.

In kunstgeschichtlicher Hinsicht stehen die kirchlichen Bauten im Vordergrund des Interesses. Die Abteikirche von Cornelimünster, in ihrem Westbau noch aus dem 9. Jahrhundert stammend, eröffnet die Reihe, die der wenig jüngere Turm der dortigen Stephanskirche fortführt. Von den gleichfalls schon im 9. Jahrhundert errichteten ersten Kirchen zu Laurensberg und Würselen ist nichts mehr erhalten. Die frühromanische Periode schafft sodann in den beiden Anlagen zu Cornelimünster wiederum ihre wichtigsten Werke, die aber ebenfalls beide bis auf einen Überrest der Stephanskirche untergegangen sind. Aus der spätromanischen Zeit ist in dem Turm der Pfarrkirche zu Würselen ein glänzendes Monument erhalten, das den rheinischen Typus der reichgegliederten Fassaden in jene Gegend übertragen zeigt.

Eine starke kirchliche Bautätigkeit setzt mit der Hochgotik ein, als deren bedeutendstes Denkmal das Mittelschiff mit dem Hauptchor der Abteikirche von Cornelimünster uns entgegentritt, in den Formen der Kölner Dombauhütte, die dorthin durch den Chor des Aachener Münsters vermittelt wurden. Diese Bautätigkeit steigert sich dann im 15. Jahrhundert und erreicht wieder in der Abteikirche von Cornelimünster in den beiden südlichen, um 1410 vollendeten Nebenschiffen ihre Hauptleistung. Gleichzeitig wurde das dreischiffige Langhaus der Stephanskirche dort errichtet. An der Abteikirche wird dann noch weiter bis ins 16. Jahrhundert gearbeitet; erst gegen 1520 kommt der umfangreiche Bau nach Vollendung der nördlichen Nebenschiffe zum Stillstand. Auch ausserhalb Cornelimünsters waren stattliche Bauten im 15. und 16. Jahrhundert aufgeführt, voran die dreischiffige Anlage zu Gressenich, und weiter südlich die Kirchen zu Kettenis und die später mehrfach erbreiterte Kirche zu Walhorn. Von den kleineren Anlagen jener Zeit sind meist nur die schweren Bruchsteintürme erhalten, so in Hehlrath, Kinzweiler, Laurensberg und Lontzen; dazu kommt die ehemalige Kirche des Klosters Brandenburg, während die Kirche zu Höngen, abgesehen von den Resten des Turmes zu Eschweiler, den einzigen Ziegelbau der Periode repräsentiert.

Nach einer geringen Bautätigkeit des 17. Jahrhunderts, die sich hauptsächlich auf Stolberg mit seinen drei unbedeutenden Kirchen erstreckt und daneben noch die Kirche zu Afden und, als einen Nachzügler der Gotik, jene zu Horbach entstehen

lässt, ist im 18. Jahrhundert ein neuer Aufschwung zu verzeichnen. Die wichtigste Anlage stellt die Nikolauskirche zu Eupen dar, vom J. 1723, wie das um ein Jahr jüngere Langhaus zu Würselen, von *Mefferdatis* errichtet, auf den vielleicht auch der schlichte Bau zu Euchen zurückzuführen ist, und dessen Einfluss sich auch an den Kirchen zu Raeren und Lontzen zeigt. In das Ende des Jahrhunderts weisen dann die Kapuzinerkirche zu Eupen, die Kirche zu Herzogenrath sowie die Schiffe zu Hehlrath, Richterich und Laurensberg.

Unter den Profanbauten treten die sehr zahlreichen Burganlagen an die Spitze, die aber meist nur in Überresten noch erhalten sind. Den Typus der niederrheinischen Wasserburg, bei der Hauptburg aus dem Bergfried mit vier Flankierungstürmen bestehend, gibt die mächtige Anlage von Haus Heyden aus der Wende des 13. Jahrhunderts, mit seiner doppelten Vorburg des 16.— 17. Jahrhunderts, eine der umfangreichsten Anlagen der ganzen Gegend. Derselben Zeit gehört die ebenfalls weit ausgedehnte, fast nur auf die Verteidigung angelegte Veste Wilhelmstein an. Ins 13. Jahrhundert reichen auch die Stadtmauer und Burg von Herzogenrath und der Bergfried mit einigen weiteren Bauteilen von Schloss Rimburg, während Schloss Liberme und Emmaburg das 14. Jahrhundert vertreten. Die Burg zu Raeren stammt im Kerne aus dem 15. Jahrhundert. Das 17. Jahrhundert wird durch den hübschen Burgbau von Alsdorf repräsentiert, der im Gegensatz zu den eben genannten Bruchsteinanlagen aus Ziegeln errichtet ist. Es folgen aus dem 18. Jahrhundert die ausgedehnte Burg zu Kinzweiler, das reizende Kambach, Schloss Thal und Schloss Rahe sowie Haus Schönau.

Einen besonderen Typus bietet das südliche Gebiet, bei dem die Hauptburg, von Wasser umgeben, nur aus einem Wohnturme besteht, während die Vorburg meist zwei parallele Flügel aufweist. Solche Anlagen zeigen die Raaff, das Haus Raeren und Gross-Weims.

Von den übrigen Profanbauten ist in erster Linie die Abtei zu Cornelimünster von Bedeutung. Von einer älteren Anlage des 16. Jahrhunderts rührt der innere Torbau her mit den zwei Flankierungstürmen, während die Abteigebäude im wesentlichen in den Jahren 1721— 1728 errichtet wurden. Daneben treten im gleichen Orte die Privathäuser des 16. und 17. Jahrhunderts. Ebenbürtig stellt sich in den Profanbauten neben Cornelimünster die Stadt Eupen, wo namentlich das 18. Jahrhundert bei dem durch die Tuchindustrie bedingten grossen Aufschwunge eine Reihe stattlicher Bauten hervorbringt, die deutlich den Einfluss des *J. J. Couven* bekunden, von dem wahrscheinlich das schöne Haus Vercken stammt. Der Typus der Häuser zeigt ein grosses Wohnhaus mit besonders weiträumigem Treppenhaus und eine drei- bis vierflügelige Hofanlage.

Von den kirchlichen Ausstattungsstücken hat naturgemäss Cornelimünster den grössten Teil aufzuweisen. Ausser der bedeutenden Corneliusbüste des 14. Jahrhunderts ist die grosse Statue desselben Heiligen mit dem köstlichen Sockel zu nennen, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, eins der besten Stücke der rheinischen Plastik. Sehr

bemerkenswert sind sodann neben den schönen Steinskulpturen dort vom Anfange des 16. Jahrhunderts die beiden Statuen am Aussentor der Kirche, um 1550 entstanden, zwei der wenigen Werke, die uns von der frühen Renaissanceplastik in jener Gegend erhalten sind. Den Bestand an plastischen Arbeiten ergänzen einige Schnitzaltäre, wohl durchweg vlämischen Ursprungs, die Altäre zu Cornelimünster, Lontzen-Busch und das unbedeutende Werk zu Schleckheim, während der Altar zu Gressenich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wohl als rheinische Arbeit anzusprechen ist. Von den sonstigen frühen Ausstattungsstücken verdient nur der originelle Abtstuhl zu Cornelimünster Erwähnung. Reicher ist der Bestand an Werken das 18. Jahrhunderts, von denen besonders die Nikolauskirche zu Eupen eine Fülle von Glanzstücken aufzuzeigen hat. Hochaltar und Kanzel gehen mit der übrigen schönen Ausstattung auf *J. J. Couven* zurück, dem auch die Entwürfe zum Hochaltar und Orgelgehäuse der Abteikirche zu Cornelimünster zu danken sind.

Deutlich zeigt sich der Einfluss des bedeutenden Architekten auch in manchen profanen Ausstattungsstücken, in Treppenpfosten und Geländern sowie in den Kaminen, unter denen die im Hause Mennicken zu Eupen an erster Stelle stehen. Neben *Couven* erscheint als vielbeschäftigter künstlerischer Stuckarbeiter ein *Gagini*, der um die Wende des 18. Jahrhunderts besonders in Eupen, daneben in Schloss Rahe und Waldenburghaus tätig war. Bei gutem technischen Können bewegt er sich in den Formen des Klassizismus, ohne jedoch grössere Bedeutung zu erlangen.

Das Baumaterial ist im wesentlichen schon seit den Römerzeiten der von den Schieferbeständen am Rand des Stufenlandes leicht zu gewinnende Bruchstein. Vereinzelt kommt daneben in gotischer Zeit der Ziegel vor, der seit dem 17. Jahrhundert jedoch fast allein verwertet wird. Der größte Teil des Bezirkes wird von dem Hohen Venn eingenommen, dessen Hauptrücken wenig gegliedert ist. Die nordwestlichen Höhenzüge von Eupen über Cornelimünster umfassen schmale Streifen der Devongruppe, des Kohlenkalksteines und des produktiven Kohlengebirges, mit schwachen Abteilungen des Kulm und des Flötzleeren. Das Kohlengebirge erstreckt sich dann nördlich von Haaren aus zu beiden Seiten der Wurm bis Herzogenrath. An dem Rande der Niederung, gegen den Fuss der Hügel hin, zeigen sich Mitteltertiärablagerungen. Im Westen des Gebietes werden die Bodenbildungen von der oberen Abteilung der Kreideformation in übergreifender Lagerung bedeckt. Der Südwesten mit seinen Höhenzügen hat schon ganz den Charakter des Limburgerlandes und zeigt fast nur Wiesenland, das von einzelnen ergiebigen Steinbrüchen, so vor allem in Cornelimünster und Haaren, unterbrochen wird. Der Nordosten zeigt ein fruchtbares Ackerland, das freilich nicht sehr wasserreich ist. Stolberg und Eschweiler sind im Gebiete die beiden wichtigsten Industriezentren.

LITERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. Merian, Topographia Westphaliae, Frankfurt 1650. — Martinus Henriquez a Strevesdorff, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poetica per ordines et status digesta, Köln 1670. — M. Zeilerus, Geographisch-historische und genealogische Beschreibung der zehen des h. Röm. deutschen Reichs Kreyssen, Nürnberg 1694. — W. Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae, Frankfurt u. Leipzig 1721. — Des fürstlichen Geschlechts und Hauses Gülich, Clef, Berg und Marck etc., Stamm-Register, Arnheim 1610. — A. Erichius, Gülichische Chronic, darinnen der uhralten . . . . Grafen, Marggrafen und Hertzogen von der Marck, Gülich, Cleve, Bergen Ankunfft usw., Leipzig 1611. — A. Brown, Reysen door Nederlandt, Duytschlandt etc., Amsterdam 1682. — J. T. Brosii, Juliae Montiumque comitum, marchionum et ducum annales, 3 Bde., Köln 1731. — J. H. Dielhelm, Rheinischer Antiquarius oder ausführliche Beschreibung des Rheinstroms . . ., Frankfurt u. Leipzig 1776. — Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 und 1783. — A. Robens, Elementar Werkchen der Wappenkunde . . . Sammlung aller im Jülich-Ritterbürtigen Kollegio vorhandenen . . . Familienwappen, Düsseldorf u. Aachen 1791. — A. Borheck, Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Altertümer der deutschen Nieder-Rheinlande, Elberfeld 1800. — Ders., Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — Ders., Geschichte der Länder, Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 2 Bde., Duisburg 1800. — J. F. Knapp, Regenten- und Volks-Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 3 Bde., Elberfeld 1831—1836. — E. Heinel, Geschichte der Herzogtümer Cleve, Jülich und Berg bis zur Vereinigung mit dem Kurfürstentum Brandenburg, Berlin 1841. — F. E. von Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833—1861, 12 Hefte. — Jos. Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter 12 Bde., Köln 1864—1877 (ausserdem Nachrichten, 2 Hefte, Coblenz 1879). — A. Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde., in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, Köln 1876—1883, 6 Bde. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, Köln 1862—1880, 5 Bde. — von Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, Koblenz 1845—1866, 39 Bde. — Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — Neigebaur, Darstellung der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahr 1813—1819, Köln 1821.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. VAN ALPEN, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. MINOLA, Kurze Darstellung dessen, was sich unter den Römern . . . Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — Ders., Beiträge zur Übersicht der römisch-deutschen Geschichte, Köln 1818. — DOROW, Die Denkmäler germanischer und römischer Zeit in den rheinisch-westfälischen Provinzen, Stuttgart 1823. — M. SIMON, Die ältesten Nachrichten von den Bewohnern des linken Rheinufers, Köln 1829. — G. ECKERTZ, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite: Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854. — TH. BERGK, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882. — MARJAN, Römische und keltische Ortsnamen in der Rheinprovinz. 3 Programmbeilagen der Realschule zu Aachen, 1880—1882. Heft 4 gesondert ersch. Aachen 1884. — FRZ. CRAMER, Rheinische Ortsnamen aus römischer und vorrömischer Zeit, Düsseldorf 1901. — Ders., Die Ortsnamen auf Weiler: Aachener Zs. XXIX (1907), S. 277 ff. — J. SCHNEIDER, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Düsseldorf 1860—1890, 14 Hefte. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche, Düsseldorf 1882—1894, Heft 1—10. — BRAMBACH, Corpus inscriptionum Rhenanarum, Elberfeld 1867. — Corpus inscriptionum latinarum, Bd. XIV, 1, bearbeitet von DOMAZEWSKI. — K. RÜBEL, Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande, Bielefeld u. Leipzig 1904. — CRAMER, Das Indegebiet vor 1800 Jahren: Aus Aachens Vorzeit XX (1907).

3. Rechts- und Verfassungsgeschichte. J. J. SCOTTI, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogtümern Jülich, Cleve und Berg usw. ergangen sind (von 1475—1815), Düsseldorf 1821—1822, 3 Bde. — GOSW. JOS. DE BUININGK, Tentamen historicum de ordinationibus provincialibus Juliacensibus, Montensibus nec non variis earundem editionibus, Duisburg 1794. — MELCHIOR VOETZ, Historia iuris civilis Juliacensium et Montium, Köln 1667 (5. Aufl. 1762). — CHR. SOMMER, Praktischer Kommentar über die Jülich-Bergische Rechtsordnung mit Verbesserungsvorschlägen, Köln 1804. — Wiederholung aller derjenigen Edikten und General-Verordtnungen, welche wegen der in beyden Herzogthumben Gülich und Berg üblichen Steuer-Collectationen und darin einschlagender Materien vor und nach ausgegangen seynd, Düsseldorf 1715. — FR. ALEFF, Dissertatio de juribus et praerogativis ducatuum Juliae et Montium, Heidelberg 1751 (auch in seinen Opusculis). — G. J. v. KNAPP, Beiträge zur Jülich- und Bergischen Landesgeschichte oder Anleitung zur Kenntnis der Jülich- und Bergischen Lehne, 1791. — FR. G. SCHLEICHER, Abhandlung vom Ursprung und Eigenschaft der Jülich- und Bergischen Lehne, Elberfeld 1800. — v. KAMPTZ, Die Provinzial- und statutarischen Rechte in der preussischen Monarchie, Berlin 1828. — J. F. BENZENBERG, Über Provinzialverfassung mit besonderer Rücksicht auf die vier Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, Hamm 1819. — THEODOR CORNER, Abhandlung über den vorzüglichen Unterschied

zwischen den ehemaligen Landrechten . . . . von Köln, Jülich und Berg, Köln 1826. — H. Loersch, De ortu et incremento superioritatis territorialis in comitatu Juliacensi usque ad a. 1356, quo Guilelmus V. ducatus dignitatem adeptus est, Bonn 1861. — Georg von Below, Die landständische Verfassung in Jülich und Berg bis zum J. 1511: Berg. Zs. XXI, S. 173; XXII, S. 1. — Ders., Geschichte der direkten Staatssteuern in Jülich und Berg bis zum geldrischen Erbfolgekriege: Berg. Zs. XXVI, S. 1; XXVIII, S. 1; XXIX, S. 1. — Ders., Landtagsakten von Jülich-Berg. 1400—1610. Bd. I (1400—1562), Düsseldorf 1895 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XI). — M. Ritter, Zur Geschichte deutscher Finanzverwaltung im 16. Jahrhundert. Bonner Programm zum 3. August 1884. — von Ledebur, Allgemeines Archiv VI, S. 214. — Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins III, VII.

4. Territorial- und Ortsgeschichte. C. J. Kremer, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, 3 Bde., Mannheim 1769—1781. — Ders., Historisch-diplomatische Beyträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, Giessen 1787. — P. A. Streithagen, Successio principum Juliae, Cliviae et Montium, ex quo e comitibus in Duces evecti sunt. Item dominorum Heinsbergensium u. s. w., Düsseldorf 1629. — Ders., Catalogus scriptorum Juliacensium, Leiden 1643. — K. J. Wiebeking, Beiträge zur Kur-Pfalzischen Staaten-Geschichte von 1772—1792, vorzüglich in Rücksicht des Herzogtums Jülich und Berg, Heidelberg 1793. — De Golbery Considérations sur le département de la Roer, Aachen 1811. — C. F. Meyer Aachensche Geschichten, Aachen 1781. — Poissenot, Coup d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle et ses environs, Aachen 1808. — Mathieux, Malerische Beschreibung der Eisenbahn zwischen Köln u. Aachen, 2. Aufl., Köln 1841. — J. Schmidt, Geographie und Geschichte des . . . Ruhrdepartements . . ., Aachen 1804. — Hocker, Eine Eisenbahnfahrt von Köln nach Brüssel, Leipzig 1859. — Annales Rodenses, ed. Pertz: Mon. Germ. SS. XVI, p. 688—723. — Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh., Bd. XII—XIV. Köln, herausgegeben von Cardauns, Leipzig 1875—1877. — J. H. Hennes, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit des Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878, Gotha 1882. — L. Ennen, Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Jena 1851. — Ders., Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, 2 Bde., Köln 1855—1856. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 5 Bde., Köln 1860—1880. — Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte Köln, 6 Bde., Köln 1860—1879. — Max Lossen, Der kölnische Krieg, 1. Bd., Gotha 1882; 2. Bd., München 1897. — Michael ab Isselt, De bello Coloniensi libri quatuor, Köln (1584). — Joh. Phil. Abelinus, Theatrum Europaeum oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung u. s. w., 21 Bde., Frankfurt 1662 ff. — L. v. Essen, Historische Studien (älteste Geschichte von Jülich), Linnich 1885. — Roussel, Histoire de la succession aux Duchés de Cleves, Berg et Juliers, u. s. w., Amsterdam 1738. —

Gründlich verfasste historische Nachricht von dem berühmten Jülich- und Bergischen Successions-Streit u. s. w., Frankfurt und Leipzig 1739. — E. von Schaumburg, Die Begründung der Brandenburgisch-Preussischen Herrschaft am Niederrhein und in Westfalen, Wesel 1859. — P. Hasselt, Die Anfänge der Brandenburgischen Politik in den Rheinlanden: Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, Bd. IX. S. 321. — Ders, De imperio Brandenburgico ad Rhenum fundato u. s. w., Berlin 1863. — M. Ritter, Der Jülicher Erbfolgekrieg, München 1877. — Kurze Geschichte deren Unruhen und Kriegen wegen der Erbfolge in den Herzogtümern Jülich, Cleve, Bergen und anderen Ländern 1609 (o. O. D. u. J.). — F. Meinecke, Das Stralendorff'sche Gutachten und der Jülicher Erbfolgestreit, Potsdam 1886 (Abdruck aus den Märkischen Forschungen).

Die zahlreichen Drucke der Aktenstücke und Parteischriften zum Erbfolgestreit sind ausführlich verzeichnet bei: Dr. Franz Ritter, Katalog der Stadtbibliothek in Köln, Abteilung Rh.: Geschichte und Landeskunde der Rheinprovinz I, S. 77 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Köln, 5. u. 6. Heft) vgl. dazu die handschriftlichen Nachträge in dem Handexemplar auf der Stadtbibliothek. — Joh. Friedr. Schannat, Eiflia illustrata oder geograph. und histor. Beschreibung der Eifel, herausgegeben von Georg Baersch, 8 Bde., Köln, Trier, Achen, Leipzig, 1825—1855. — Aeg. Müller, Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Jülich, 2 Bde., Bochum 1867—1868. — A. di Miranda, Wilhelm IV. von Jülich, Leipzig 1875. — C. Wieth, Die Stellung des Markgrafen Wilhelm von Jülich zum Reich von 1342 bis 1361, Münster 1882. — Wilhelm Graf von Mirbach, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, 2 Hefte, Programme der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg 1874 u. 1881. — Ders., Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XI, S. 75; XII, S. 163; XIII, S. 123. — H. Pirenne, Bibliographie de l'histoire de Belgique, 2. Aufl., Gent 1902. — H. Delvaux, Dictionnaire géographique de la province de Liége, 2 Bde. 2e éd. Liége 1841—42 nebst supplément 2 Bde. Liége 1852. — Ders., Dictionnaire biographique de la province de Liége avec des chronologies des princes qui ont dominé dans les différent pays formant la province. Liége 1845. — A. J. Ch. Dejardin, Cartes de l'ancien Duché de Limbourg: Bulletin de l'Institut archéol. Liègeois XVII, p. 315. — E. Poswick, Histoire biographique et généalogique de la Noblesse Limbourgeoise, Lüttich 1873. — Gachard, Etudes et notices historiques concernant l'histoire des Pays-Bas, Brüssel 1890. — D. Brouwers, Contributions à l'histoire des Etats du duché de Limbourg au XVIII. siècle, Lüttich 1904. — Franquinet, Beredeneerde Inventaris der Oorkonden en Bescheiden van de Abdij Kloosterrade, Maestricht 1869. — Inventaris van het oud archief der gemeente Roermond, 1—4. Roermond 1868—81. — Ch. Rahlenbeck, Les pays d'Outre-Meuse, Brüssel 1888. — H. J. Goossens, Etude sur les états de la province du Limbourg et des pays d'Outremeuse pendant le premier tiers du XVIII. siècle, 2 Bde., Kirchrath 1910. — A. De Ryckel, Les communes de la province de Liège, Lüttich 1892. — Ders., La cour féodale de l'ancien duché de Limbourg: Bulletin de la Société d'art et d'histoire du diocèse de

Liège IX, 2. — J. M. H. Eversen et J. L. Meulleners, De Limburgsche Gemeentewapens, Maestricht 1900. — J. Kuyper, Gemeente-atlas van Nederland naar officielle bronnen bewerkt. XI. Teil, Leeuwaarden 1867. — v. Gensau, De politicke indeeling van Limburg 1794—1839: Publications de la Société historique et archéologique dans le duché de Limbourg, Bd. XXXIX (1903). — R. Corten, Rolduc en woord en beeld, Utrecht 1902. — A. Schaepkens, Rolduc et ses environs, Brüssel u. Maestricht 1852. — Ernst, Histoire du Limbourg, 7 Bde., Lüttich 1837—1852. — De Maasgouw, weekblad voor Limburgsche Geschiedenis, Taal- en Letterkunde, Maestricht, von 1879 an. – Limburg's Jaerboek, Organ der Limburg. Provinciaal-Genootschap voor geschiedkundige Wetenschappen, Taal en Kunst, Roermond, von 1894 an. – Annales de la Société historique et archéologique de Maestricht, Maestricht 1852—1860. – Bulletin de la Société scientifique et littéraire du Limbourg, Tongern, von 1852 an. – Publications de la Société historique et archéologique dans le Duché de Limbourg, Maestricht, von 1864 an.

Noppius, Aacher Chronick, Cölln 1632. — Laurent, Aachener Stadtrechnungen a. d. 14. Jh., Aachen 1866. — Ders., Aachener Zustände im 14. Jh. auf Grund von Stadtrechnungen, Aachen 1876 (unveränderte Neuausgabe des vorigen). — H. J. Gross Zur Geschichte des Aachener Reichs: Aus Aachens Vorzeit, V—VII. — Ders., Geschichte des Ländchens zur Heiden: Aus Aachens Vorzeit, XV u. XVI. — Fr. Haagen, Geschichte Achens, 2 Bde., Achen 1873. — Denkwürdigkeiten des Fleckens Stolberg und der benachbarten Gegend, von einem Einsiedler (Ad. Peltzer), Aachen 1816. — Chr. Quix, Aachen und dessen Umgebungen, Frankfurt am Main 1818. — Ders., Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen, Köln u. Aachen 1829. — Ders., Geschichte der ehemal. Reichsabtei Burtscheid . . . nebst Urgeschichte der Stadt Aachen, des Fleckens Stolberg . . . und einer Übersicht der Länder zwischen Ruhr und Maas bis auf Karl d. G. Aachen 1834. — Ders., Schloss und ehemalige Herrschaft Rimburg, die Besitzer derselben . . . nebst den umliegenden Dörfern, Aachen 1835. — Ders., Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Reiches Aachen, 3 Bde. Sonderabdruck aus dem Aachener Wochenblatt, Aachen 1837—1838. — Ders., Beiträge zu einer historisch-topographischen Beschreibung des Kreises Eupen . . . Sonderabdruck aus dem Aachener Wochenblatt, Aachen 1837. — Beiträge zur Geschichte Eschweilers und seines höheren Schulwesens. Festschrift zur Feier der Anerkennung des Gymnasiums, Eschweiler 1905. — Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgebung, 2 Bde., Eschweiler 1875—1885. — Pick, Notizen zur Geschichte der Stadt Eschweiler, Jülich 1861. – Honrath, Geschichte des Eschweiler Gerichts, Eschweiler 1907. — Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften, 2 Bde., Frankfurt 1882—1885. – W. Dostall, Eschweiler a. d. Inde und Umgebung in Wort und Bild, Eschweiler 1910. — J. H. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen. Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimatkunde, Aachen 1850. — C. Rutsch, Eupen und Umgegend, Eupen 1879. — J. G. Heinen, Pfarrgeschichte Eupens mit besonderer

Berücksichtigung der Ortsgeschichte, Eupen 1896. — Pick, Aus Aachens Vergangenheit, Aachen 1895. — H. F. Macco, Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien, 4 Bde, Aachen 1884—1905. — Ders., Aachener Wappen und Genealogien, Aachen 1907—1908. — H. A. von Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizierfamilien. — 3 Bde., Bd. 1 u. 3 Aachen 1890, Bd. 2, Bonn 1882. — Wilh. Scjzerning, Aachen und seine Umgebung, eine geographische Skizze, Aachen 1895. — J. Hashagen, Gesch. der Familie Hoesch I, Köln 1911.

Über den Bergbau und die Messingindustrie: W. Gebhard, Bericht des Hofkammerrats Fr. H. Jacobi über die Industrie aus den Jahren 1773 und 1774. Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins, XVIII, S. 1. — C. L. Döring, Von den im Herzogtum Jülich befindlichen Bergwerken. Bemerkungen der pfälz.-ökonom. Gesellschaft von 1775. — Der Bergbau auf der linken Seite des Niederrheins. Fest-. schrift zum XI. Allgemeinen deutschen Bergmannstage in Aachen. Berlin 1910, 2 Bde. — Stegemann, Der Eschweiler Bergwerksverein und seine Vorgeschichte 1784—1910. Halle 1910. — Ders., Ein alter Grubenriss des Indereviers: Glückauf, Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift, Jahrg. XLVI (1910), S. 1322. — Bütgenbach, Der erste Steinkohlenbergbau in Europa, Aachen 1898. — Ders., Geschichte über die Entwicklung des 800 jährigen Steinkohlenbergbaus an der Worm nebst Situationskarte des Wormreviers, Aachen 1898. — Der Steinkohlenbergbau an der Inde: Eschweiler Beiträge I, S. 124. — Loersch, Die Rechtsverhältnisse des Kohlenbergbaus im Reich Aachen: Zeitschr. für Bergrecht XIII, Heft 4. — Schué, Die geschichtliche Entwickelung des Eschweiler Kohlbergs: Festschrift des Eschweiler Gymnasiums, 1905. — R. A. Peltzer, Geschichte der Messingindustrie . . . in Aachen und den Ländern zwischen Maas und Rhein von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Aachener Zs. XXX, S. 235. — Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie, Hannover u. Leipzig 1907. — Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler, III. — Herm. Wagner, Beschreibung des Bergreviers Aachen, Bonn 1881.

5. Statistik. Statistik der preussischen Rheinprovinzen in den drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — J. A. Demian, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — F. v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — Beschreibung des preussischen Rheinlands, Aachen 1852. — P. W. Mebus, Statistische Beschreibung der Königlich-preussischen Rheinprovinz, 2. Aufl., Köln 1845. — A. J. Dorsch, Statistique du département de la Roer, Köln 1804. — Wasserfall, Annuaire hist. et statistique consacré au département de la Roer, 1812. — Annuaire du département de la Roer, Aix-la-Chapelle 1809 bis 1812. — Topographisch-statistische Übersicht des Regierungsbezirkes Aachen, Aachen 1820. — E. Huhn, Der Regierungsbezirk Aachen der preussischen Rheinprovinz, geographisch, statistisch und topographisch dargestellt, Neustadt 1848. — Der Regierungsbezirk Aachen, topographisch beschrieben, Aachen 1827. — Der Regierungsbezirk Aachen, topographisch-statistisch dargestellt, Aachen 1852. — H. A.

Reinick und H. v. Dechen, Statistik des Regierungsbezirkes Aachen, 3 Bde., Aachen 1865—1867. — Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XII): Bd. I, Constantin Schulteis, Die Karten von 1813 und 1818, Bonn 1895; Bd. II, Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Bonn 1898. — Thomassin, Memoire statistique du département de l'Ourthe, dressé en 1806.

6. Kirchengeschichte. L. Ennen, Geschichte der Reformation im Bereiche der alten Erzdiözese Köln, Köln 1849. — E. Demmer, Geschichte der Reformation am Niederrhein, Aachen 1885. — G. Drouven, Die Reformation in der cölnischen Kirchenprovinz, Neuss und Köln 1876. — J. P. Berg, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Mark, Ravensberg und Lippe, Hamm 1826. — J. A. von Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Meurs, Mark, Westfalen und der Städte Aachen, Köln und Dortmund, 1. u. 2. Teil, Elberfeld 1818, 3. Teil, Solingen und Gummersbach 1837. — Brassine, Les paroisses de l'ancien concile de Saint-Remacle: Bulletin de la société d'art et d'histoire XIV (1904), p. 325—329. — Korth, Die Patrocinien der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Köln, Düsseldorf 1904. — Paul Kaiser, Der kirchliche Besitz im Arrondissement Aachen gegen Ende des 18. Jh., Aachen 1906. — H. H. Koch, Die Reformation im Herzogtum Jülich, Frankfurt a. M. 1883. — Grashof, Wie das Jülicher Land zum Evangelium kam, 3. Aufl, Viersen 1870. — Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich, Berlin 1899. — Hauptbuch der im Jülich-Aachener Bezirk befindlichen geistlichen Ländereien, Zehnten, Buschen und Mühlen im J. 1795, Köln 1882 (Sonderabdruck aus dem Kölner Pastoralblatt). — Redlich, Jülich-Bergische Kirchenpolitik: I. Urkunden und Akten, 1400—1553, Bonn 1907. — II. Kirchenvisitationen 1533—1591 (im Druck). — J. Daris, Notes historiques sur les anciens pays d'Outremeuse: Analectes pour servir à l'histoire ecclesiastique de la Belgique, XII (1875). — Ders., Notices historiques sur les églises du diocèse de Liége, Lüttich 1881—1899. — Ders., Histoire du diocèse et de la Principauté de Liége depuis leur origine jusqu'au XIIIme siècle, Lüttich 1890. — Ders., Histoire du diocèse . . . . pendant le XIIIme et le XIVme siècle, Lüttich 1891. — Ders., Histoire du diocèse . . . . pendant le XVme siècle, Lüttich 1887. — Ders., Histoire du diocèse . . . . pendant le XVIme siècle, Lüttich 1884. — Ders., Histoire du diocèse . . . . au XVIIme siècle, 2 Bde., Lüttich 1877. — Ders., Histoire du diocèse . . . . 1724—1852, Lüttich 1868. — Organisation du diocèse d'Aix-la-Chapelle, Cologne 1804. — W. Capitaine, Geschichte des Dekanates Eschweiler (im Druck). — Jos. Habets, Geschiedenis van het bisdom Roermond, 3 Bde., Roermond 1890. — De Ram, Analectes pour servir à l'histoire ecclesiastique de la Belgique I, II, III.

Im übrigen vgl. die Literaturangaben: Pirenne, Bibliographie de l'histoire de la Belgique, 2. Aufl., Brüssel—Gent 1902. — Kunstdenkmäler des Kreises Jülich S. 8. — Kunstdenkmäler des Kreises Düren S. 10. — Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen S. 8. — Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg S. 7.

ABKÜRZUNGEN

für die häufiger genannten Quellen.

Lacomblet, U.B. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde. Düsseldorf 1840—1858.

Tille-Krudewig oder Krudewig, Übersicht. — Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Band I, Bonn 1899; Band II, Bonn 1904; Band III. Beihefte zu dem Jahresberichte der Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde und zu den Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein.

Redlich, Erk.-Bücher. — Redlich, Jülich-Bergische Kirchenpolitik: II. Die geistlichen Erkundigungsbücher (im Druck).

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln, 2. Aufl., bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Fabricius, Karte von 1789. — Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Einteilung und Entwickelung der Territorien von 1600 bis 1794. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. II, Bonn 1898.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, I (1841)—C (1896), 101 (1897)—119 (1910).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855)—LXXXVII (1909).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, I. u. II. (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands III (1877—VII [1881]). Herausgeg. von R. Pick.

Aachener Zs. — Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins (1879)—XXII (1910).

Aus Aachens Vorzeit. — Mitteil. des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, I (1888)—XX (1908).

Kaltenbach. — J. H. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen. Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimatkunde, Aachen 1850.

Quix, Eupen. — Chr. Quix, Beiträge zu einer historisch-topographischen Beschreibung des Kreises Eupen . . . Sonderabdruck aus dem Aachener Wochenblatt, Aachen 1837.

Rutsch. — C. Rutsch, Eupen und Umgegend, Eupen 1879.

Heinen, Pfarrgeschichte. — Joh. Jos. Heinen, Pfarrgeschichte Eupens, mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte, Eupen 1896.

Eschweiler Beiträge. — Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgebung, 2 Bde., Eschweiler 1875—1885.

Festschrift des Eschweiler Gymnasiums. — Beiträge zur Geschichte Eschweilers und seines höheren Schulwesens. Festschrift zur Feier der Anerkennung des Gymnasiums. Eschweiler 1905.

Koch, Eschweiler. — Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften, 2 Bde., Frankfurt 1882—1885.

Codex Welser. — von Welser, Beschreibung des Fürstentums Jülich vom J. 1723. Exemplare in München, Hof- und Staatsbibliothek (Cod. gem. 2635), und im Kölner Stadtarchiv.

Eissenberg-Mirbach. — Eissenberg, Verzeichnis der Jülichschen Rittersitze, um 1770, bearbeitet von W. Graf von Mirbach, mit Zusätzen von E. von Oidtman; Handschrift im Archiv zu Schloss Harff.

Gross, Manuscr. — H. J. Gross, Die zum ehemaligen Reiche von Aachen gehörenden Pfarreien Laurensberg, Orsbach und Richterich, nebst dem Dorfe Horbach; Handschrift im Besitze des Herrn Pfarrers Schnock zu Aachen.

AFDEN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Gertrudis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 343. — Eschweiler Beiträge I, S. 316. — KALTENBACH S. 382. — Aachener Zs. I, S. 110; II, S. 307. — Zs. B. G. V. XXII, S. 200. — ERNST, histoire du Limbourg VI, p. 156; VII: Annales Rodenses, p. 27, 33, 72, 80, 195, 197, 262. — FRANQUINET, Beredeneerde Inventaris der Oorkonden en Bescheiden van de Abdij Kloosterrade, S. 29, 38, 62, 71, 72, 169, 171. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarien von 1668, 1762 u. 1789. — Kirchenrenten und Einkünfte von 1668 ff. — Catalogus genealogicus parochianorum in Afden, aus dem Anfang des 19. Jh. bis ins 16. Jh. zurückgehend; im einzelnen vgl. KRUDEWIG, Übersicht II, S. 291. — Im Kloster-Archiv von Rolduc: Einzelne Urkunden des 13.—15. Jh. sowie zahlreiche Akten, Rentenverzeichnisse usw. des 17.—18. Jh. — Im Staatsarchiv zu Maestricht: Einzelne Urkunden und Akten des 16.—17. Jh.

Ansicht der alten Kirche vom J. 1550 in den Cent plans du géographe Jacques de Deventer, reproduits par l'Institut national de Géographie à Bruxelles. 8. Lieferung.

Die Annales Rodenses nennen die Kirche zu Afden bereits im J. 1116: Affeden ad occidentem aecclesiae (Mon. Germ. SS. XVI, p. 698). Der Ort war damals schon Pfarrei (Annales Rodenses a. a. O. p. 33). Im J. 1178 gibt Heinrich III. von Limburg der Abtei Klosterrath das Patronatsrecht über die Kirche. Nach der, aber wohl ungenauen, Ansicht vom J. 1550 scheint die alte Kirche ziemlich ausgedehnt gewesen zu sein mit östlichem Querschiff und langem Chor. Im J. 1683 fand ein Neubau statt, dessen Weihe die Annales Rodenses am 1. Dez. 1686 berichten (a. a. O. p. 197—198). Aus dem folgenden Jahre teilen sie das Überbringen von drei Altären aus der Abteikirche in Rolduc mit. Im 19. Jh. wurde die Kirche um Querschiff und Chor erweitert. Geschichte

Einschiffiger Ziegelbau vom J. 1683 mit halb vortretendem Westturm und Querschiff und Chor aus dem 19. Jh.; der alte Teil im Lichten 15,30 m lang, 8,80 m breit (Ansicht Fig. 1). Beschreibung

Der dreigeschossige Turm mit Eckquadern zeigt im Erdgeschoss Schießscharten. Das zweite Geschoss mit je einem Rechteckfenster umzieht in Eisenklammern die Zahl 1683. Die rundbogigen, in Haustein gefassten Schallfenster haben pilasterartige Seitengewände. Als Abschluss ein schlichter Ziegelfries und darüber je vier quadratische Luken. Über einem stark vortretenden Dachgesims setzt die geschweifte, ins Achteck übergeführte Haube an, bekrönt von einer achtseitigen offenen Laterne.

Kathol. Pfarrkirche

Das Langhaus, mit Eckquadern an der Westseite, hat vier Achsen; Stichbogenfenster mit zweimal abgetreppten Gewänden. Im östlichen Joch der Nordseite rechteckige Tür. Kurz unter dem Dachgesims ein Ziegelfries.

Das Innere zeigt Tonnengewölbe aus Ziegeln mit Stichkappen. Die breiten Gurtbogen ruhen auf den einmal abgesetzten Pilastern mit verkröpftem Gesims. Die Stichbogennischen der Fenster sind bis zum Boden herabgeführt.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen: Barockes Chorgestühl des 17. Jh., an der Südseite mit einem, nördlich mit drei Sitzen. Die geschweiften Wangen sind mit

Fig 1. Afden. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Guirlanden belegt, die, von einem Seraphkopf bekrönt, unten in eine Löwentatze auslaufen.

Die gleichzeitige Kanzel mit schweren Blumenstücken und Fruchtschnüren in den Stuhlfeldern und am Geländer.

Orgel des 18. Jh. mit Rokokoornamenten.

Glocke

Über eine jetzt nicht mehr vorhandene Glocke, die Peter von Trier für Afden 1616 goss, vgl. Aachener Zs. II, S. 340.

Ehemalige Kapelle auf dem Frauenberge

Die ehemalige Kapelle auf dem Frauenberge (s. t. s. Joh. Ev.) war vielleicht identisch mit der Kapelle, welche die Annales Rodenses (p. 94) erwähnen (Aachener Zs. IV, S. 41, A. 1).

ALSDORF.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Alsdorf vgl. Aachener Zs. VIII, S. 101, 105. Römische Anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Castoris). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 343. — P. KRAEMER, Bilder aus der Ortsgeschichte Alsdorfs, Alsdorf 1904. — Alsdorfer Volkszeitung 1905, 15. Juli, 29. Juli, 12. Aug.; 1906, 17. März. — Unterhaltungsblatt zur Herzogenrather Zeitung 1904, 5. November; 1906, 24. März. — KALTENBACH S. 384. — J. M. PELTZER, Erzbruderschaft des h. Rosenkranzes der Pfarrkirche zu Alsdorf 1781. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Archiv des Freiherrn von Blanckart auf Burg Alsdorf: Stiftungsurkunden des 15.—19. Jh. — Alsdorfer Tagebuch des Schöffen Hilgers vom Ende des 18. Jh., im Besitze des Herrn Grubenrendanten Hennes zu Alsdorf.

Nach dem liber valoris besass Alsdorf schon im 13. Jh. eine Pfarrkirche, der im J. 1292 reiche Ablässe verliehen wurden. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Kirche mehrfach erweitert und verändert und unter anderem im 15. Jh. die Apsis des nördlichen Seitenschiffs als Grabkapelle der Familie von Harff, der sogenannte ‚Burgchor', angebaut. Bis auf diesen wurde im J. 1870 die Kirche wegen Baufälligkeit niedergelegt. Geschichte

Sie ist ein schlichter Bruchsteinbau mit dreiseitigem Chorschluss, Ziegelstreben und steinernem gotischen Dachgesims. Im Lichten etwa 6,10 m lang, 5,20 m breit (Ansicht Fig. 2). An der Nordseite ein rechteckiger Eingang mit Spitzbogenfenster darüber, beide vermauert; ebenso der spitzbogige, ehemalige Durchgang zum Mittelschiff an der Südseite. Der Eingang der Westseite stammt aus dem 19. Jh. Von den Spitzbogenfenstern des Chores ist das nördliche zweiteilig. Das Innere zeigt Kreuzgewölbe mit Schienenrippen und spätgotischem Schlußstein. Beschreibung

Von der Ausstattung sind zu nennen: vier feingearbeitete Sandsteinpilaster des 16. Jh., aus Michelfeld in Baden stammend, Überreste von Grabdenkmälern der freiherrlichen Familien von Gemmingen-Hornberg. Die Schäfte zeigen die Wappen: Gemmingen, Nippenburg, Sickingen, Schellenberck — Böttikhaim, Helmstatt, Hemspach, Beyer von Bopportte — Gemmingen, Sickingen, Neuenstein — Nippenburg, Gemmingen, Kalbnsteinberg (?) und zwei unbekannte Wappen. Ausstattung

Ausserdem acht Totentafeln der Familie von Blanckart in Verbindung mit von Bocholtz, von Hatzfeld, von Wachtendonk, von Lieser, von Negri, von Hilgers, von Gemmingen, von Coels von der Brügghen.

Von der Ausstattung der neuen katholischen Pfarrkirche sind zu nennen: Neue kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Zwei Kelche des 18. Jh., silbervergoldet; der eine, 24 cm hoch, mit reich getriebenen Ranken und Rokailleornament, der zweite, 23 cm hoch, mit Ähren geschmückt.

Kapelle des 16. Jh., aus rotem Samt mit Goldbrokatstäben. Das Kaselkreuz (Fig. 3) zeigt in der Mitte die Darstelluug der Kreuzigung mit Johannes und Maria nebst zwei Reitern und einem Krieger. Zu Seiten klagende Engel auf Wolken, darüber Gottvater. Unter der Kreuzigung, umrahmt von prachtvollem Renaissanceornament, Christus, unter dem Kreuze zusammenbrechend und von Schergen geschlagen. Der Stab mit Renaissanceornament und zwei Medaillons der Dornenkrönung und Verspottung.

Neue kathol. Pfarrkirche

Der Besatz der zugehörigen Dalmatiken ähnlich, in Goldbrokat mit Renaissanceornament. Darin je drei Medaillons mit Halbfiguren von männlichen und weiblichen Heiligen und je zwei gleiche an den Schulterstücken. Die zweite Dalmatika hat etwas ältere, stark restaurierte Stäbe mit männlichen und weiblichen Heiligen unter Renaissancebaldachinen.

Kasel des 18. Jh. aus hellgrüner Seide mit bunten Streublumen und Silberborten. Kreuz modern.

Glocken

Von den Glocken stammt die grössere aus dem J. 1809. Die kleinere trägt die Inschrift: DONATVS VOCOR ET RESONANS MOX FVLGVRA PELLO (= 1780). M. LEGROS ME FECIT.

Burg Alsdorf

BURG ALSDORF. KRAEMER, Bilder aus der Ortsgeschichte Alsdorfs, Alsdorf 1904. — KALTENBACH S. 384. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adeligen Geschlechter II, S. 34, 143; IV, S. 55. — RICHARDSON, Geschichte der Familie Merode I, II. — Eschweiler Beiträge I, S. 347 ff.; II, S. 156. — Rheinische Geschichtsblätter IV, S. 381. — STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius III, 9 S. 776; 10 S. 5. — Wd. Zs. I, S. 404. — Aachener Zs. XV, S. 5 Anm. — PICK, Ein altes Lagerbuch u. s. Bedeutung für die Ortsgeschichte, im Echo der Gegenwart 1910, Nr. 146. Bl. 2. — Geilenkirchener Zeitung 1902 Nr. 21, 22. — Herzogenrather Zeitung 1902, Nr. 3. — Alsdorfer Volkszeitung 1905, 23. Sept. — Alsdorf-Höngener Sonntagsblatt 1902, 18. Jan. — Unterhaltungsblatt, Herzogenrath 1904, 12. Nov., 19. Nov.; 1905, 14. April, 16. Juni. — DE MAASGOUW, Orgaan voor Limburgsche geschiedenis, taal- en letterkunde, 1885, Nr. 258, S. 1120. — E. PAULS, Geleitsrechte des Herzogs von Jülich im Jülichschen und in Aachen, Aachen 1904. — QUIX, Bernsberg S. 41. — HABETS, Geschiedenis van het bisdom Roermond I, p. 490. — Monatsblatt der K. K. Heraldischen Gesellschaft „Adler" II, Nr. 37, S. 164—167.

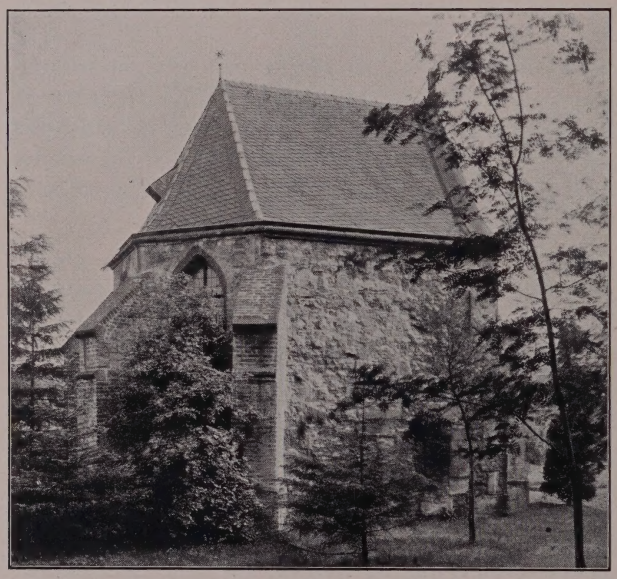


Fig. 2. Alsdorf. Nebenchor der alten kathol. Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Auf Haus Rath bei Düren, im Besitz des Freiherrn von Bourscheidt: Weistum der Herrlichkeit Alsdorf vom J. 1420 (KRAEMER a. a. O. S. 86). — Spezifikation der in der Herrlichkeit Alsdorf gelegenen Güter, 16. Jh. — Akten und Urkunden des 16.—18. Jh.

Im Archiv des Freiherrn von Blanckart auf Burg Alsdorf: Urkunden und Akten des 15.—18. Jh., darunter mehrere Schadloshaltungsbriefe der Herzöge von Jülich-Berg. — Karte der Herrschaft Alsdorf vom J. 1750.

Im Pfarrarchiv zu Eschweiler: Akten des 17. u. 18. Jh., betreffend die Herrschaft Alsdorf. Im einzelnen vgl. KRUDEWIG, Übersicht II, S. 279, 291—294, 301.

Im Stadtarchiv zu Aachen: Unter den Resten des ehem. Schönauer Archivs: Akten des 16. u. 17. Jh. — Bericht u. Register der zu dem Haus Alstorff gehörigen Renthen u. Güettern getettigt Anno 1523 et 1624. Burg Alsdorf

Im Königl. Generalarchiv zu Brüssel: einzelne Urkunden des 17. u. 18. Jh. (Abschriften im Besitz des Freiherrn von Blanckart auf Burg Alsdorf).

Im Staatsarchiv zu Lüttich: Liasses des comptes und andere Akten des 18. Jh.

Einzelne Akten des 16. Jh. im Klosterarchiv zu Rolduc.

Einige Urkunden des 14. u. 15. Jh. im Stadtarchiv zu Köln.

Weitere handschriftl. Qu., der grösste Teil des früheren Alsdorfer Archivs, bei Freifrau von Blanckart, Lexhy bei Lüttich.

Fig. 3. Alsdorf. Gestickte Kasel der kathol. Pfarrkirche.

Geschichte

Ein Ritter von Alsdorf erscheint zuerst im J. 1319 mit seinem Siegel in einer Urkunde d. Düsseldorfer Staatsarchivs. Im J. 1354 empfing Harper von Lauvenberg von dem Herzoge Johann III. von Brabant Alsdorf als Offenhaus zu Lehen. Ob dieses im Laufe der nächsten Jahrzehnte eine Zeitlang dem Carsilius von Palant gehört hat, ist zweifelhaft (Kraemer a. a. O. S. 23). Agnes von Lauvenberg brachte es sodann im J. 1417 an Arnold von Hoemen. Als dieser 1467 (oder 1464) kinderlos starb, traten Streitigkeiten wegen des Besitzes ein, die damit endeten, dass Heinrich von Reuschenberg und sein Neffe Wilhelm von Kintzweiler als Erben des Hildeger von Lauvenberg und seiner Tochter Agnes

Burg Alsdorf

mit Alsdorf belehnt wurden, denen aber schon im J. 1468 der Neffe des Arnold von Hoemen, Johann von Hoemen folgt.

Durch dessen Tochter kam sodann 1478 die Burg an Gottschalk von Harff.

Die Herrschaft war inzwischen zu grosser Bedeutung gelangt, und das alte Schloss genügte nicht mehr. In den ersten Jahren des 16. Jh. wurde ein stattlicher Neubau errichtet, dessen Kapelle im J. 1503 geweiht wurde. Wahrscheinlich war es eine feste dreiflügelige Wasserburg mit zwei Flankierungstürmen an den Querflügeln, wovon noch der nördliche Rundturm und im Kern der südliche und östliche Flügel in der heutigen Anlage erhalten sind. Zu Beginn des 17. Jh. fand dann vermutlich ein Umbau statt, auf den im wesentlichen der östliche Flügel zurückgeht und der auch dem Turme mit seiner barocken Haube sein heutiges Gepräge gab.

Die Herrschaft hatte damals eine sehr grosse Ausdehnung genommen, und das erwähnte Register im Aachener Stadtarchiv von 1623—1624 nennt mehr als 50 Orte, in denen Besitzungen der von Harff lagen. Johann Wilhelm von Harff war seit 1634 mit Isabella Clara von Blanckart-Odenhausen vermählt. Als er 1650 kinderlos starb, vererbte er ihr den Besitz der Herrschaft, der ihr aber streitig gemacht wurde. 1650 erscheint als Herr zu Alsdorf der Stiefbruder des Johann Wilhelm, Balduin von Harff. Daneben machten aber auch die Erben von Johann Wilhelms Schwester, die mit Bertram Beyssel von Gymnich vermählt war, Ansprüche auf Alsdorf, und sie erhielten in der Tat 1675 die Herrschaft als Lehen. Aber Isabella von Blanckart wusste sich doch zu behaupten und vermachte den Besitz 1678 ihrem Bruder Otto Ludwig, bei dessen Nachkommen sodann Alsdorf geblieben ist. Jetziger Besitzer ist Major a. D. Friedrich Josef Freiherr von Blanckart auf Burg Alsdorf.

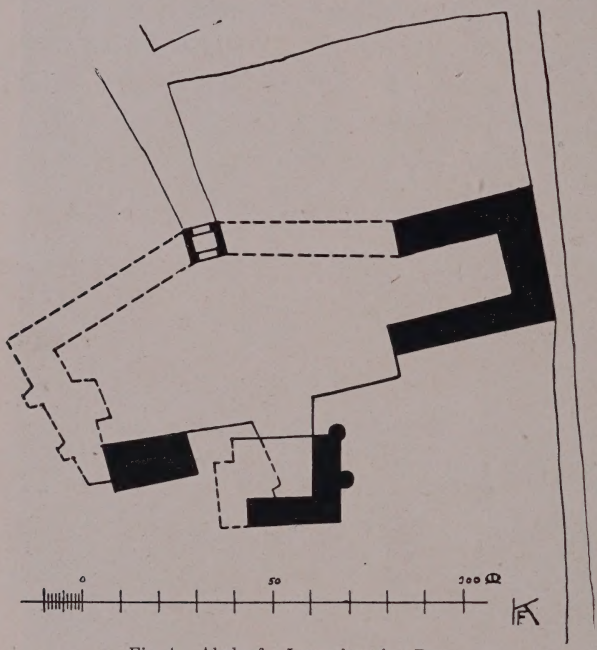


Fig. 4. Alsdorf. Lageplan der Burg.

Im J. 1723 wurde die alte Anlage wesentlich verändert, wozu vielleicht eine Zerstörung die Veranlassung gab. Am Herrenhaus wurden der südliche und wahrscheinlich auch der westliche Flügel neu errichtet, die grosse, langgestreckte Vorburg angelegt und die ganze Burg mit einer langen Mauer umgeben. Der westliche Flügel wurde aber 1847 nebst dem Turme niedergelegt. Im J. 1889 brannte die Vorburg grösstenteils nieder bis auf den Torbau und die östlichen Trakte. Im J. 1892 wurde der Graben fast ganz eingeebnet und die Ringmauer abgebrochen.

Beschreibung

Grosse Ziegelanlage des 16.—18. Jh., bestehend aus zweiflügeligem Herrenhaus und Vorburg (Lageplan Fig. 4, Ansicht Fig. 5).

Vorburg

Von der ehemals unregelmässig sechsseitigen grossen Vorburg ist nur die zweiflügelige Osthälfte erhalten, Ziegelbauten des 17.—18. Jh., mit Stichbogenfenstern

Burg Alsdorf Herrenhaus

und entsprechenden Türen, und ausserdem der zweigeschossige Portalbau, ebenfalls aus Ziegeln, mit korbbogiger Durchfahrt. Das Obergeschoss mit Stichbogenfenstern und Ziegelfries hat modernen Treppengiebel und Satteldach, das an Stelle des alten Walmdachs getreten ist.

Das Herrenhaus besteht aus zwei in rechtem Winkel verbundenen Ziegeltrakten. Der südliche zeigt im hohen Untergeschoss noch einige Quaderschichten, die sockelartig vortreten. Die beiden Obergeschosse haben an der Feldseite sechs Achsen mit Rechteckfenstern in Hausteinfassung aus Bindern und Läufern; an der Hofseite je drei Fenster mit schlichter Umrahmung; in Eisenankern hier die Jahreszahl 1724. Eine vermauerte Stichbogenöffnung weist auf den 1847 niedergelegten

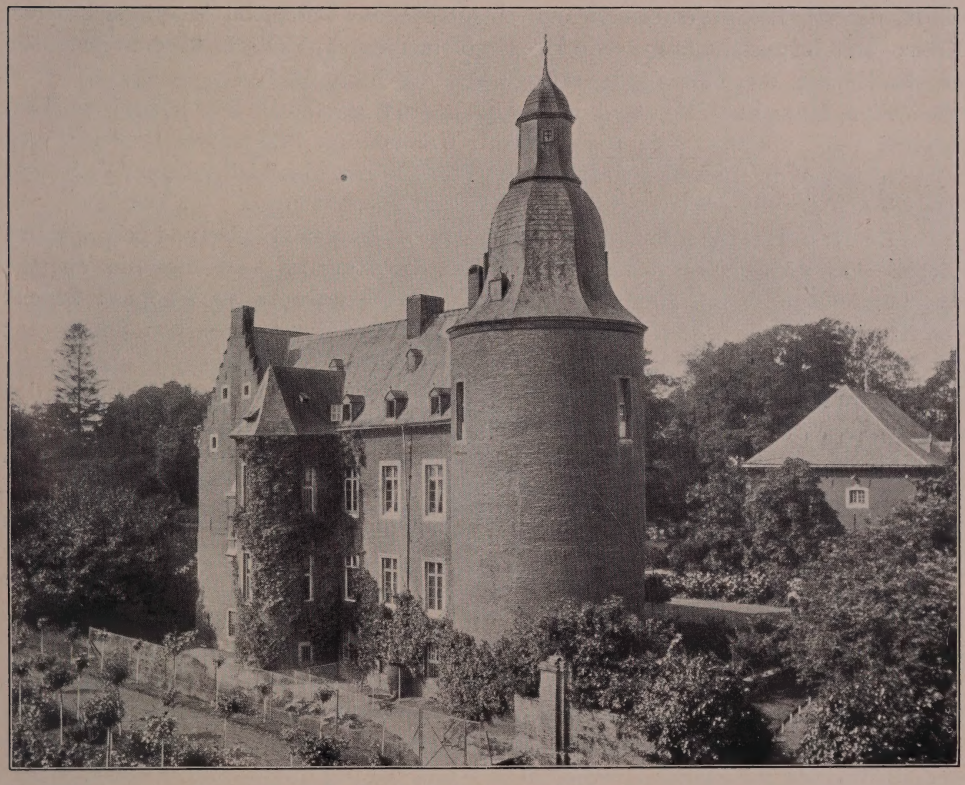


Fig. 5. Alsdorf. Ansicht der Burg.

westlichen Flügel hin. Von diesem ist ausserdem das Quaderfundament an der Schmalseite erhalten, sowie die oberen Maueransätze und einige Steinkonsolen. Über diesen ist im Obergeschoss ein alter Durchgang zu einem Balkon umgestaltet. Als Abschluss der Schmalseite ein Treppengiebel mit einer Wetterfahne, darin die Wappen von Blanckart und von Syberg. Die östliche Schmalseite, mit entsprechendem Giebel, ist dreimal abgesetzt und zeigt im Sockel ein grösseres, im Giebel vier kleinere Rechteckfenster. Zwischen den beiden Obergeschossen ein gotischer Erker aus dem J. 1900.

Der nördliche Flügel, ebenfalls zweigeschossig, hat an der Hofseite sechs Achsen mit Rechteckfestern und zwei entsprechenden Türen; neben der nördlichen ein vermauerter Rundbogeneingang; über der südlichen eine Wappentafel der von Blanckart und von Wachtendonck nebst der Jahreszahl 1723; in Eisenankern ausserdem: A. 1617.

Burg Alsdorf

Die vierachsige Gartenseite zeigt Rechteckfenster im unteren und den beiden oberen Geschossen. Das Dach, auf Holzkonsolen vorgekragt, ist an der Nordseite abgewalmt. Südlich springt ein kleiner Halbturm vor mit Walmdach auf Schleifkonsolen, unten halbkreisförmig, oben polygonal. Das zweite Obergeschoss, vom unteren durch einen Ziegelfries getrennt, mit Eckquadern. Grosse schmale Rechteckfenster.

Der grosse Rundturm an der nördlichen Ecke erhebt sich auf niedrigem vortretenden Quadersockel in drei Geschossen mit zwei Rechteckfenstern; ausserdem im oberen Geschoss zwei vermauerte Rundbogenfenster. Über einem Ziegelfries setzt die achtseitige geschweifte Schieferhaube an, bekrönt von einer geschlossenen Laterne. Im Innern zeigt das zweite Obergeschoss ein fünfteiliges Rippengewölbe des 17. Jh.

Die nordwestlich gelegenen Remisen stellen einen rechteckigen Ziegelbau des 18. Jh. dar mit Stichbogenfenstern und entsprechenden Türen, im Innern mit breiten Kreuz- und Kuppelgewölben gedeckt. Unter ihnen zieht sich ein kellerartiger Gang mit Hallen hin, den ehemaligen Gefängnissen der Bockreiter.

Kapelle

Eine Burgkapelle wird schon im J. 1464 erwähnt. Die jetzige, im Erdgeschoss des Turmes, wurde 1503 geweiht (Urkunde im Besitze des Freiherrn von Blanckart auf Burg Alsdorf, abgedruckt von PICK: Rhein. Geschichtsblätter IV, S. 382).

Ausstattung

Von der Ausstattung der Kapelle sind zu nennen:

Der Hochaltar, Anfang des 18. Jh. Im Aufbau, mit Säulen und gebrochenem Giebel, ein gleichzeitiges vlämisches Bild der Kreuztragung. Darüber die Wappen von Blanckart und von Cortenbach. Zu Seiten des Bildrahmens die Wappen: Schenk von Nideggen — Tybold von Schönebeck; Beyssel von Gymnich — von Printhagen; von Vlodorp — von Horion.

Kelch, aus vergoldetem Silber, 18 cm hoch, mit sechsteiligem Fuss. An den Nodi des Knaufes die Buchstaben H. C. V. S. J. Meisterzeichen N. Anfang des 16. Jh.

Monstranz des 18. Jh., Kupfer, vergoldet; das Expositorium von Voluten und Ähren umgeben.

Kasel aus dem 16. Jh., aus rotem Samt, mit Kölner Borte und den Wappen von Quadt-Wickrath und von Harff.

Kasel des 16. Jh., weisser Seidengrund, Stab und Kreuz in Brokat. Darauf in Applikatur die Bilder Gottvaters, des Kruzifixus, Mariae und Johannes und eines hl. Bischofs mit Kirchenmodell.

Kasel des 17. Jh., mit den Wappen von Blanckart und von Bocholtz.

Prozessionsfahne des 18. Jh., mit dem Wappen von Blanckart, sehr lädiert.

Gemälde des Vera Ikon, niederländisch. Auf dem Rahmen die Jahreszahl 1615 und ein Wappen mit gelbem Querbalken in Weiss, das, wohl fehlerhaft übermalt, früher gelb in Blau zeigte und so das Wappen der von Siegenhoven genannt Anstel darstellte.

Missale, ex officina Plantiniana Balthasari Moreti. Antwerpen 1650.

Glocken

Im Turme zwei Glocken mit den Inschriften: 1. ME FECIT CHRISTIAN VOIGT ANNO 1757. 2. ME FECIT CHRISTIAN WILHELM VOIGT ANNO MDCCLVI.

Ausser hübschen Porzellanen und Miniaturen birgt das Schloss mehrere gute Gemälde darunter zu nennen:

Zwei treffliche Bilder der hh. Barbara und Katharina auf Eichenholz, 47:13 cm., niederrheinisch, vom Ende des 15. Jh.

Mehrere Familienporträts des 17.—18. Jh.

Bildnis des Dauphin Ludwig XV. von Frankreich und dessen Gattin 50:60 cm. Französische Arbeiten, des 18. Jh. (Ausstellung von alten Gemälden aus Privatbesitz, Aachen 1903. Vorläufiges Verzeichnis S. 15, Nr. 163; S. 16, Nr. 164).

Gutes Damenbildnis. 1,25:1,60 m. Bez. M^MLLE VALLAYER 1779 (Aachener Ausstellung 1903 S. 15, Nr. 162). Burg Alsdorf

Porträt der Maria A. Cath. von Blanckart, der letzten Äbtissin von S. Maria im Kapitol zu Köln, niederrheinische Arbeit des 18. Jh.

Zwei Stilleben des 17. Jh. 70:50 cm., angeblich von *Jacob von Ess.*

BARDENBERG.

GERMANISCHE ANLAGEN. An der Strasse von Paffenholz nach Kamp wurden vor einigen Jahren bei der Grube Maria-Theresia, 1 m unter dem Boden, zehn Gräber aufgedeckt mit Urnen und Münzen, nach Angabe des Herrn Archivdirektors R. Pick wahrscheinlich germanischen Ursprungs. Germanische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Bardenberg vgl. Aachener Zs. XIV, S. 31. Bei dem Gute Kamp wurden wiederholt römische Ziegel gefunden. Römische Anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Petri et Pauli). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 339. — Eschweiler Beiträge II, S. 21. — KALTENBACH S. 379. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 285, 304. — Graf W. v. MIRBACH, Zur Territorialgesch. d. Herzogt. Jülich I, S. 8. — Aachener Zs. III, S. 174; XI, S. 139, 150, 157. — Die alte Pfarrkirche in Bardenberg: Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 183. — REDLICH, Jülich-Bergische Kirchenpolitik II. Kath. Pfarrkirche

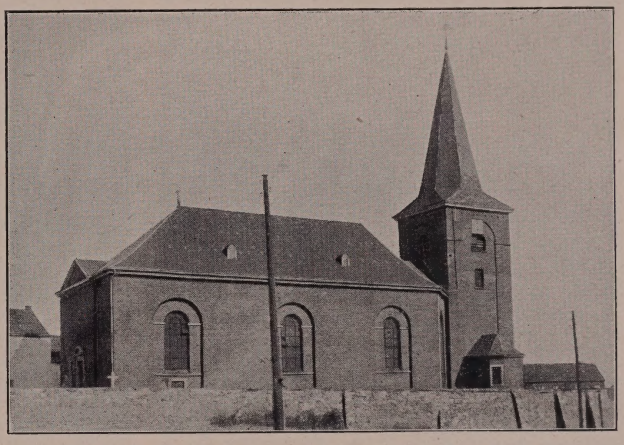


Fig. 6. Bardenberg. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Im Pfarr- und Gemeindearchiv einzelne Akten des 17.—18. Jh. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Kellnereirechnungen von Wilhelmstein vom J. 1537—1793 und Lehenregister der Mannkammer Wilhelmstein. Geschichte

Schon im J. 867 wird Bardenberg (Bardunbach) in der Grafschaft Jülich genannt (MARTENE, Collect. ampliss. I, p. 179). Im J. 1043 schenkte der Kölner Erzbischof Hermann II. die dortige Kirche dem Kölner Severinstifte (LACOMBLET, U. B. I. Nr. 179); während des Hochstadenschen Erbfolgestreites im J. 1249 kamen jedoch die Kölner Besitzungen in Bardenberg (Frohnhof) an die Grafen von Jülich. Die erste Kirche, angeblich aus dem 10. Jh. stammend (BINTERIM u. MOOREN a. a. O.), wurde im J. 1819 durch die gegenwärtige Anlage ersetzt.

Sie ist ein schlichter, einschiffiger Ziegelbau mit Turm an der Stirnseite des Chores und rundbogigen Fenstern; im Lichten 30,75 m lang, 14 m breit (Ansicht Fig. 6). Im Innern flach gedeckt mit schwach vortretenden Pilastern. Beschreibung

Von der Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Der Hochaltar des 18. Jh. mit seitlichen Säulen, gebrochenem Giebel und einem gleichzeitigen Ölbild der Himmelfahrt Mariens (Fig. 7).

Kathol. Pfarrkirche

Die zugehörigen Seitenaltäre (Fig. 8) sind etwas einfacher, aber gefällig im Aufbau und Dekor. Im südlichen ein Bild der Pfarrpatrone Petrus und Paulus, im nördlichen ein Gemälde der hl. Familie, beide a. d. 18. Jh.

Die gleichzeitige Kanzel mit rundem Stuhl in hübschen Rokokoformen.

Monstranz des 18. Jh., silbervergoldet, 42 cm hoch, mit barockem Dekor, schwebenden Engeln und der Figur Gottvaters mit der Taube.

Kelch des 15. Jh., silbervergoldet, 18 cm hoch, mit sechsteiligem Fuss und graviertem Masswerk. Auf den Knorren des Knaufes die Initialen S. J.

Kelch des 16. Jh., 18 cm hoch, silbervergoldet, Aachener Stempel und Meisterzeichen W. Die Knorren des Knaufes mit den Buchstaben I. H. E. S. V. S.

Kelch des 18. Jh. mit barockem Dekor und dem Chronogramm: ECCLESIAE INOPI PRAETER ALIA PLVRA HIC CALIX PROVENIT A ZELOSO PASTORE BADEN-

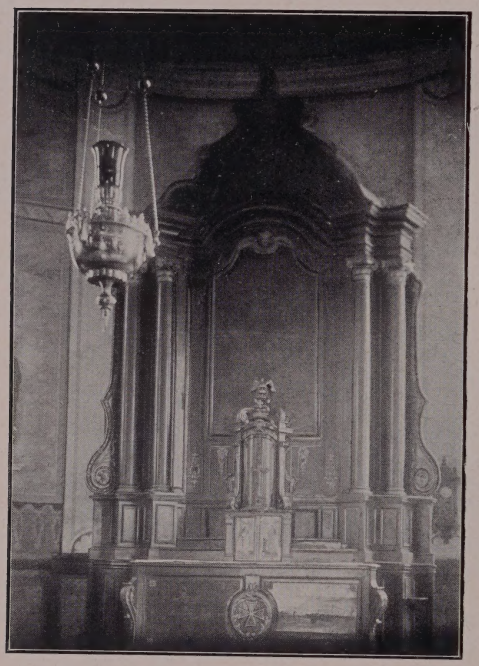


Fig. 7. Bardenberg. Hochaltar der kathol. Pfarrkirche.

Fig. 8. Bardenberg. Seitenaltar der kathol. Pfarrkirche.

BERGENSI PHILIPPO ADOLPHO WERTH (= 1780) (Katalog der Aachener Ausstellung für christl. Kunst 1907 S. 61, Nr. 56).

Das Vortragekreuz, aus Messing getrieben, auf Holzkern, aus der Mitte des 18. Jh., 73 cm hoch, befindet sich jetzt im Suermondt-Museum zu Aachen (Inv. 1907, Nr. 122 — Katalog der Aachener Ausstellung 1907, S. 71, Nr. 97).

Lavabo, aus Messing, hübsch getrieben, Deckel und Oberteil geschweift. Aus dem Anfang des 18. Jh.

Auf dem Kirchhofe ein Missionskreuz vom J. 1790 mit dem Wappen der Eheleute Johann von Horpusch zu Kuckum und Christine Crümmel von Eynatten.

Kath. Kapelle in Nieder-Bardenberg

KATHOLISCHE KAPELLE IN NIEDER-BARDENBERG (s. t. s. Antonii). Die Kapelle ist ein schlichter Ziegelbau des 18. Jh., der im Jahre 1890 um den Chor erweitert wurde. Der alte Teil im Lichten 14,50 m lang, 5,20 m breit.

Die Fenster sind spitzbogig; an der Südseite zwei vermauerte, entsprechende Durchgänge zur angebauten Rektoratswohnung. Das Innere von 4 Achsen ist mit gratigen Kreuzgewölben gedeckt. Kath. Kapelle in Nieder-Bardenberg

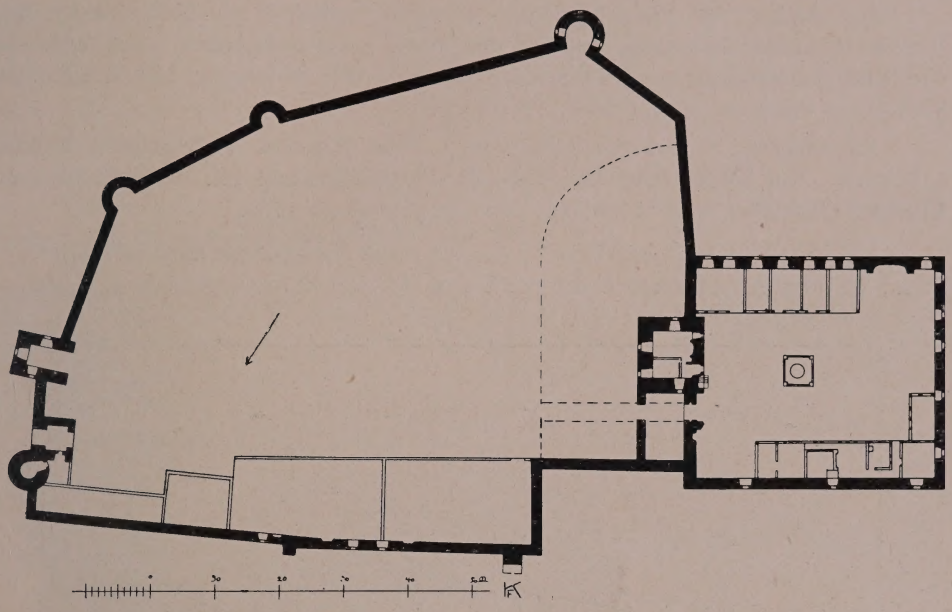


Fig. 9. Bardenberg, Burg Wilhelmstein. Grundriss des 16. Jh.

Von der Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Das Altarbild in der Sakristei, ehemals im barocken Hochaltar, die Vision des hl. Antonius darstellend, 1,60 m hoch, 1,85 m breit, aus dem 18. Jh.

Der Taufstein des 18. Jh., aus Kalkstein, mit Ring und Laubgewinde am Schaft.

Kelch des 18. Jh., silbervergoldet, mit barockem Dekor, 26 cm hoch.

Ein zweiter Kelch des 18. Jh. silbervergoldet, ganz einfach, aber gut in der Profilierung, 23 cm hoch. Augsburger Beschau und Meisterzeichen F R (?). Ausserdem I. V. B.

Ferner zu nennen einige unbedeutende Barockfiguren und ein schlichtes Reliquiar des 18. Jh.

In dem schmalen Eingangsjoch ein Inschriftstein der Gründer der Kapelle: MARTINUS BEY ET HELENA BREMEN CONJUGES REAEDIFICATORES ET FUNDATORES HUJUSCE SACELLE 1733. Danach scheint schon vorher eine Kapelle bestanden zu haben.

Im Boden der Kapelle ein abgetretener Grabstein, auf dem nur noch Totenkopf und Stundenglas zu erkennen sind.

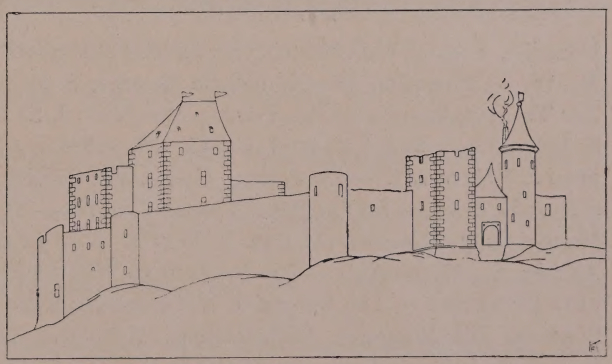


Fig. 10. Bardenberg. Burg Wilhelmstein nach einer Zeichnung des 16 Jh.

Kath. Kapelle in Nieder-Bardenberg

In der Rektorwohnung in einer Tür ein Keilstein: 1758 M×B×–H×B×. Ausserdem Ölbildnisse der Stifter auf der Rückseite bezeichnet H. Bremen 1736; M. Beye 1736 und die Porträts der ersten beiden Rektoren.

Schützenstücke

Im Besitze der St. Sebastianus-Schützengesellschaft zu Bardenberg: Eine Eisen-Kassette aus dem Anfange des 16. Jh., mit aufgemalter männlicher und weiblicher Kostümfigur und Blumenornament in den Füllungen und kunstvollem Schloss; 25 cm breit, 16 cm hoch, 13 cm tief.

Ein silberner Schützenvogel vom J. 1786, mit dem Werkzeichen L. B. unter 4 Kronen. Der Vogel trägt im Schnabel den Kaiserschild mit der Widmung der Eheleute Quadeflieg und Mommertz und der Jahreszahl 1786.

Burg Wilhelmstein

BURG WILHELMSTEIN. Brosii, Juliae Montiumque annales I, p. 105. — Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Reiches von Aachen I, S. 38. —

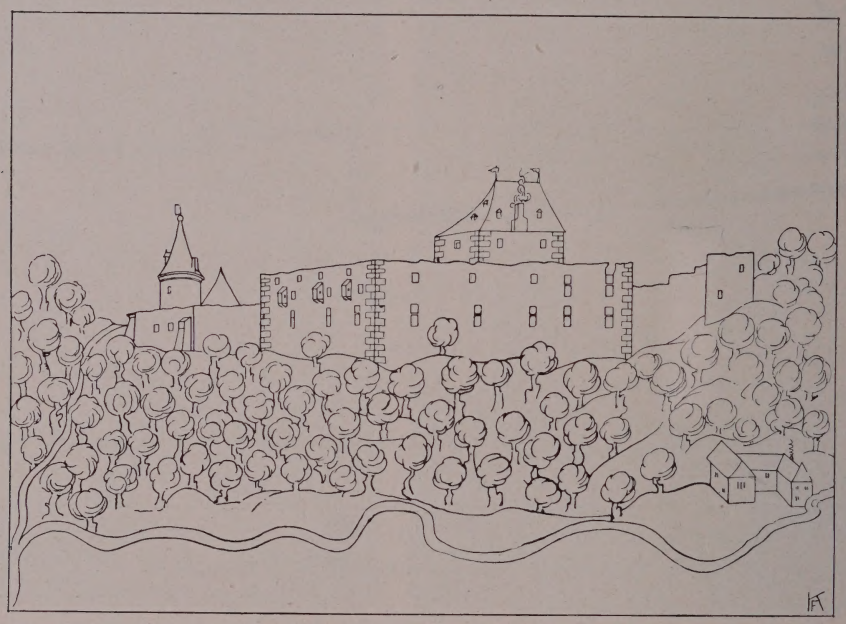


Fig. 11. Bardenberg. Burg Wilhelmstein nach einer Zeichnung des 16. Jh.

Derselbe, Schloss Wilhelmstein, Sonderabdruck aus dem Aachener Wochenblatt 1836. Nr. 12. — Derselbe, Die Königliche Kapelle, S. 62 Anm. — Graf W. von Mirbach, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich I, S. 7. — Fabricius, Karte von 1789, S. 304. — Lacomblet, Archiv III, S. 83, 339. — Petri a Beeck, Aquisgranum, Aquisgrani, 1620 c. VII, p. 137. — Zs. d. Berg. Gesch. Ver. XXIX, S. 83. — Eschweiler Beiträge I, S. 330; II, S. 49. — Aus Aachens Vorzeit V, S. 49. — Schaepkens, Rolduc et ses environs, Maestricht et Bruxelles 1852, pl. 5. Text S. 3. — Lersch-Savelsberg, Führer durch Aachen, S. 235, mit Abb. — Die Inschrift zu Wilhelmstein: Echo der Gegenwart, 12. Okt. 1873 (Scheins). — Die Burgruine Wilhelmstein: Echo der Gegenwart 1907, Nr. 217. — Scheins, Die Burgruine Wilhelmstein: Echo der Gegenwart 1907, Nr. 218. — Die Burg Wilhelmstein: Echo der Gegenwart 1878, Nr. 115, 117, 120—122. — R. Corten, Rolduc in woord en beeld, Utrecht 1902, Anhang, S. 32 mit Abb. des Bergfrieds

und des Torbaues. — Ann. h. V. N. LXX, S. 55. — Rehm, Burtscheid und seine nächste Umgebung, S. 63. Burg Wilhelmstein

Handschriftl. Qu. In der Königl. Bibliothek zu Berlin: Manuscr. Boruss. Fol. 785.

Im Archiv zu Schloss Harff: Einzelne Urkunden des 15. Jh.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Kellnereirechnungen vom J. 1537—1793, sowie mehrere Urkunden des 14.—18. Jh. und Lehenregister der Mannkammer von Wilhelmstein.

Im Staatsarchiv zu Maestricht: Lehenregister des 18. Jh.

Ältere Ansichten. 1. Genaue Ansicht des 16. Jh. mit Hervorhebung der Vorburg, im Düsseldorfer Staatsarchiv (Fig. 10).

Fig. 12. Bardenberg, Burg Wilhelmstein. Ansicht vom J. 1796.

2. Ebendort eine gleichzeitige entsprechende Ansicht mit Hervorhebung der Hauptburg (Fig. 11).

3. Der zugehörige gleichzeitige Grundriss der Gesamtanlage, ebendort (Fig. 9).

4. Ansicht vom J. 1723, im Codex Welser, ungenau.

5. Ansicht der Ruine vom J. 1796. Aquarell im Besitze des Herrn Ad. Bischoff auf Haus Linde bei Aachen (Fig. 12).

6. Quix, Beiträge I, S. 38, Grundriss der Burg vom J. 1838 (im Exemplar der Stadtbibliothek zu Aachen).

Geschichte

Die Burg wurde um 1270 vom Grafen Wilhelm IV. von Jülich erbaut als Stützpunkt seiner Herrschaft, die hier an das Aachener Reich, das Herzogtum Limburg und Valkenburg stiess (Aus Aachens Vorzeit VI, S. 8). Im J. 1358 wurde das Schloss

Burg Wilhelmstein

dem Godart zu der Heiden verpfändet. Es ging in der Folgezeit bald an diesen, bald an jenen als Pfand über. (Vgl. Düsseldorfer Staatsarchiv, Amt Wilhelmstein, Urkunden Nr. 1375, 1410, 1543, 1781, 1887, 2204, 2263, 2366, 2387, 2619, 3972, 3973.) Schon im J. 1397 wurde Wilhelmstein „titulo pignoris" vom Herzog Wilhelm von Jülich und den Aachenern belagert und eingenommen (A. Beeck, c. VII, S. 157). Im J. 1539(?), in der Jülicher Fehde, wurde es sodann vollständig ausgebrannt. Der Bergfried wurde aber, wenn auch auf ihn diese Zerstörung ausgedehnt war, wiederhergestellt und mit einem neuen Dach versehen. Die Zeichnungen des 16. Jh. im Düsseldorfer Staatsarchiv geben uns wohl den Zustand nach dieser Zerstörung. Die Aussenmauern waren im wesentlichen erhalten geblieben. Wahrscheinlich wurden bei der Wiederherstellung damals auch die kleinen Einbauten des Palas und die grossen Nebengebäude der Vorburg angelegt, wie der alte Grundriss zeigt. Im J. 1642 bemächtigten sich sodann die weimarischen und hessischen Truppen unter General von Guebriant des Schlosses, und von da datiert wohl der Niedergang. Eine teilweise Wiederherstellung wird aus dem J. 1741 berichtet. Aber Verfügungen der Regierung zu Düsseldorf vom J. 1762, das alte Holz des Schlossturmes zu verkaufen und die Steine zu anderen Bauten zu benutzen, beschleunigten die Zerstörung. Trotzdem war um jene Zeit der Bergfried mit einem grossen Teile des mächtigen Palasgebäudes erhalten. Im J. 1793 verkauften die Franzosen das Schloss nebst „Burgbusch" als Domäne an Private: Kuiff, Prömper usw. Nachher erwarb es der Freiherr von Coels von der Brügghen, dessen Enkel und Urenkel die jetzigen Besitzer sind.

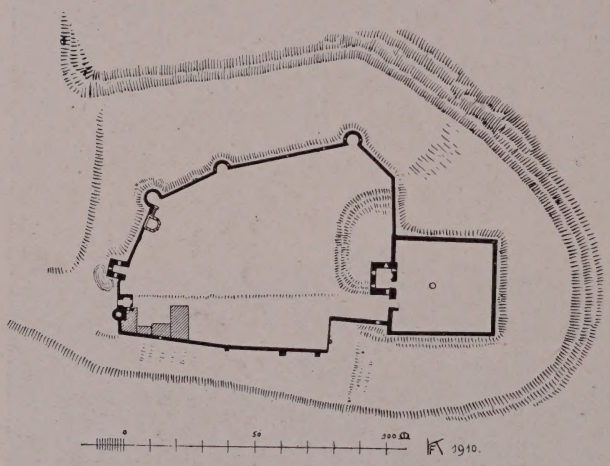


Fig. 13. Bardenberg. Grundriss der Burg Wilhelmstein.

Beschreibung

Langgestreckte Burganlage des 13. Jh., bestehend aus Hauptburg und kleiner Vorburg (Grundriss Fig. 13. — Ansichten Fig. 14 und 15).

Die Anlage ist von einer Böschungsmauer eingefasst mit drei Bastionstürmen an der Südseite, einem nördlichen Ausfalltörchen, einzelnen Schießscharten und vier mächtigen nördlichen Strebepfeilern.

Vorburg

Die Vorburg ist eine verhältnismässig kleine zweiflügelige Anlage. Der Torbau ist zweigeschossig, mit modernem Satteldach (Fig. 14). Das spitzbogige Portal in glatten Quadern mit gotischem Kämpfergesims und Sockelschräge, sitzt in rechteckigem Zugbrückenrahmen mit Rollenlöchern. Der flache Durchgang ist zur Vorburg hin stichbogig verändert. Das Obergeschoss zeigt an Stelle der zwei alten auf der Zeichnung des 16. Jh. nun Rechteckfenster in Holzgewänden nach O. u. W., aus dem 18. Jh.

Nördlich schliesst sich an den Torbau ein schwerer Rundturm auf niedrigem Sockel. Das Obergeschoss mit einzelnen Quaderzügen hat nach Süden ein rechteckiges Fensterchen mit altem Eisengitter. Sturz und Bank tragen die Inschrift: HOFENS LEVEN HIE — IN SORGEN LIGEN HIE (Lacomblet, Archiv III, S. 83, mit

Abb. — Echo der Gegenwart 1873, 12. Okt.; 1907, 14. Sept.). Die Inschrift bezieht sich auf das Burgverliess, das der Turm im Erdgeschoss und den oberen Stockwerken barg. Jenes zeigt einen geschlossenen Raum mit schwerem Kugelgewölbe und runder Öffnung im Scheitel. Das Obergeschoss, ebenfalls mit Kugelgewölbe, hat ausser der schmalen Lichtöffnung nur ein rechteckiges Wandschränkchen an der Nordseite. Die alte Ansicht zeigt drei Stockwerke mit mehreren Öffnungen und eine Kegelhaube. Burg Wilhelmstein

Der angrenzende Flügel ist an der äusseren Längsseite ganz geschlossen und hat im Obergeschoss unter der vermauerten Öffnung eines alten Abortes zwei Konsolen. Der Westflügel mit zwei vermauerten alten Rechteckfenstern. Die übrigen Fenster der Vorburg sind modern. Nach Westen sind moderne Wirtschaftsgebäude angefügt.

Südlich vom Torbau erhebt sich der Überrest eines quadratischen Turmes auf vorgeböschtem Unterbau. Das Obergeschoss mit zwei schmalen Rechteckfenstern.

Fig. 14. Bardenberg. Ansicht der Vorburg von Burg Wilhelmstein.

In der Südostecke lehnt sich an die Böschungsmauer ein zweigeschossiger Pavillon, im 18. Jh. aus Material des Bergfrieds auf fünfseitigem Grundriss aufgebaut. Die Tür des Erdgeschosses mit gotischem Deckgesims. Das Obergeschoss ist von aussen durch eine Freitreppe zugänglich. Geschweifte, polygonale Schieferhaube.

Von der Hochburg ist im wesentlichen der gewaltige Bergfried erhalten. Ehemals geschützt durch einen breiten Graben, erhebt er sich in fünf Geschossen aus Bruchstein mit grossen Eckquadern, die teilweise Zangenlöcher aufweisen. Die beiden unteren und das oberste Geschoss haben kleine, zum Teil zerstörte Rechteckfenster, die beiden zwischenliegenden solche mit Quersprossen. Nord- und Westmauer sind vom dritten Geschoss an, die Südmauer im fünften Geschoss abgestürzt. Die Ansicht des 16. Jh. zeigt ein Walmdach. Hochburg

Im Innern sind in den drei Untergeschossen noch einige Konsolen für die Unterzüge der Decke erhalten. Im Erdgeschoss, südlich, ein alter Küchenstein.

Burg Wilhelmstein

Von dem südlich anschliessenden langgestreckten Palasgebäude, vor dessen Mitte der Bergfried gelegt war, ist im wesentlichen von der östlichen Hälfte nur ein Teil der Aussenwand, an den Turm anschliessend, bis zum dritten Geschoss erhalten. Die alten Abbildungen zeigen ihn in drei Geschossen aufgeführt, aus Bruchstein mit starker Eckverklammerung, entsprechend dem Bergfried. Nach Westen hatte er 5 Achsen mit Rechteckfenstern, grösstenteils mit Quersprossen, ebenso nach Norden, wo ausserdem drei Erker, vielleicht Pechnasen oder Aborte, auf Konsolen angebracht waren. Der Brunnen des Binnenhofes ist noch erhalten.

Haus Steinhaus

HAUS STEINHAUS. MACCO, Beiträge zur Genealogie IV, S. 48 und 49, mit 2 Abb.

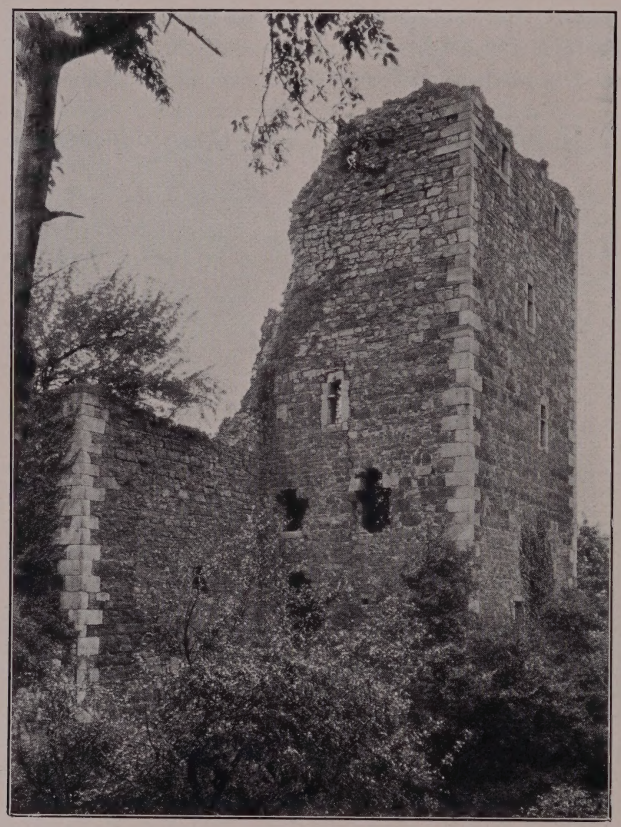


Fig. 15. Bardenberg. Ansicht des Bergfrieds von Burg Wilhelmstein.

Handschriftl. Qu. Akten des 17. u. 18. Jh. nebst späteren Abschriften einzelner Urkunden im Besitze der freiherrlichen Familie von Coels von der Brügghen zu Aachen; vgl. KRUDEWIG, Übersicht II, S. 335.

Geschichte

Das Gut ist wohl identisch mit dem Hofe, den im J. 867 König Lothar II. von dem Grafen Otbertus „vasallo suo" eintauschte. (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I., S. 335 u. 338.) Im J. 1043 ist es im Besitz des Kölner Erzstuhles. 1248 verpfändet Konrad von Hochstaden den Hof mit Broich und Richterich an den Grafen Walram von Jülich, der ihn bald, da er nicht wieder eingelöst wurde, zu eigen erwarb (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 342). Im J. 1402 ist Steinhaus im Besitze der von Palant-Breidenbend, von denen es an die Herren von Binsfeld verkauft wird. Reiner Rost von Binsfeld hatte 1413 Elisabeth von Droeten geheiratet. Seit dem J. 1486 kommt der Hof nacheinander an folgende Aachener Familien: Bestolz, von Zevell, die den jetzigen Bau zu Beginn des 16. Jh. errichteten, von Portmann, Pastor, von Moss, von Broich und endlich von der Brügghen, deren Nachkommen, die freiherrliche Familie von Coels von der Brügghen zu Aachen, jetzige Eigentümerin ist.

Der Bau, den die Familie von Zevell zu Beginn des 16. Jh. errichtete, war eine Art Wasserburg mit zweigeschossigem Herrenhaus. Im J. 1691 wurde von den Franzosen Steinhaus bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert. Bei der Wiederherstellung wurden die alten Quersprossenfenster teilweise vermauert und Stichbogen-

fenster eingefügt. Der Wassergraben wurde im 19. Jh. bis auf einen geringen Überrest an der Ostseite eingeebnet.

Haus Steinhaus

Regelmässige Hofanlage des 16.—18. Jh., bestehend aus Wohnhaus und dreiflügeligen Wirtschaftsgebäuden (Ansicht Fig. 16).

Beschreibung

Das Wohnhaus ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau des 16.—18. Jh. von 7:4 Achsen mit hohem Walmdach. Die alten Quersprossenfenster sind, teilweise vermauert, an der Ostseite fast noch vollzählig erhalten. An den Ecken des Obergeschosses ausserdem hier je eine Schießscharte und in der Mitte ein Grienkopf. Das obere Eckfenster der Ostseite zeigt im Keilstein das Wappen von Zevell. Die Wirtschaftsgebäude, teilweise aus Ziegeln, stammen im wesentlichen, nach den Eisenankern, aus den J. 1735 u. 1785.

Fig. 16. Bardenberg. Haus Steinhaus.

Im Innern ein Hausaltärchen des 16. Jh., darin eine Madonna, aus Eichenholz, 75 cm hoch, über einem Kahne schwebend, eine ikonographisch interessante Darstellung in alter Bemalung, und vier seitliche Engel (Fig. 17).

Ausstattung

HAUS KUCKUM auf „Kuckumer-Plei".

Haus Kuckum

Handschriftl. Qu. Notizen des 17.—18. Jh. in den Kirchenbüchern von Bardenberg im dortigen Pfarrarchiv. — Im Düsseldorfer Staatsarchiv die Mannkammerbücher von Wilhelmstein mit wichtigen Angaben über die Besitzer vom 16. Jh. an. — Akten des 17.—19. Jh. im Besitz des Herrn Geh. Kommerzienrates L. Beissel in Aachen.

Fig. 17. Bardenberg. Hausaltärchen auf Haus Steinhaus.

Abbildung vom J. 1723 im Cod. Welser, ungenau (Fig. 18).

Geschichte

Kuckum, ein adeliges Lehen, gehörte im 16. Jh. einem von Dammerscheid. 1572 erscheint als Besitzer sein Schwiegersohn, von Godenrath. Bei dessen Tode entstand ein Erbfolgestreit zwischen den Familien von Spee, von Holtz, von Horpusch und von Weiler, aus dem die von Horpusch als Besitzer hervorgingen. Durch Heirat kam das Gut sodann an Wolfgang von Krieckenbeck. Im J. 1729 wird es auf Betreiben der Gläubiger dem Joh Caspar

Haus Kuckum

von Klotz zu Aachen zugesprochen, bei dessen Nachkommen es bis zum Beginn des 19. Jh. verblieb (Totentafel des Freiherrn von Klotz, Herrn zu Kuckum, vom Jahre 1818, auf Haus Linde bei Aachen). Im 19. Jh. kommt der Hof durch Heirat in den Besitz der Familie von Fisenne (Quix, Pfarre St. Kreuz S. 12). Jetziger Eigentümer ist Herr Geh. Kommerzienrat L. Beissel zu Aachen.

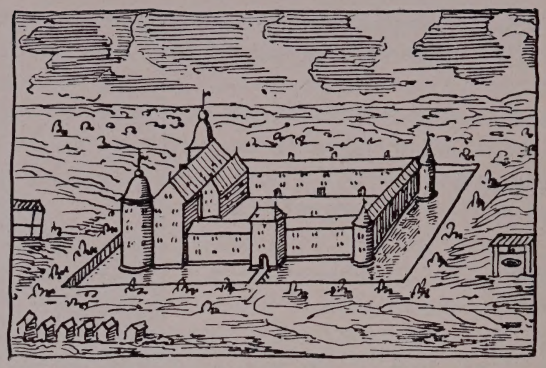


Fig. 18. Bardenberg, Haus Kuckum. Ansicht vom J. 1723.

Beschreibung

Der Hof, eine unregelmässige dreiflügelige Anlage (Ansicht Fig. 19), stammt im Kerne aus dem 17.—18. Jh. und wurde im 19. Jh. umgebaut und erweitert. Dem Ostflügel tritt südlich ein zwei-

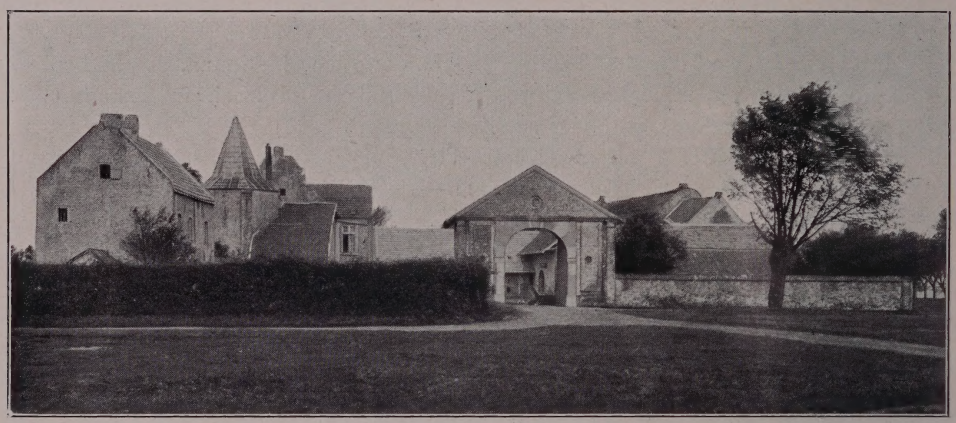


Fig. 19. Bardenberg, Haus Kuckum. Ansicht.

geschossiger achtseitiger Ziegelturm vor mit polygonaler Schieferhaube. Ost- und Westflügel schliessen südlich mit einem nur teilweise erhaltenen Staffelgiebel ab.

BRAND.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Donati). — Kaltenbach S. 204. — Quix, Gesch. d. Karmeliten-Klosters S. 49. — Aachener Zs. VIII, S. 224, A. 2.

Geschichte

Brand gehörte zur Abtei Cornelimünster und wurde im J. 1804 als selbständige Pfarrei abgetrennt. Seine erste Kapelle stammte aus dem J. 1761 nach einem Chronogramm, das sich ehemals im Innern befand: ConCorDIa Me eXaLtat (= 1761) (Quix, a. a. O. S. 50). Die jetzige Kirche wurde im J. 1883 nach Plänen des Diözesanbaumeisters *Vincenz Statz* errichtet.

Ausstattung

Von der Ausstattung ist zu nennen:

Eine moderne Kasel mit Stab und Kreuz des 16. Jh. in Goldbrokat. Auf dem Kreuz die Dreifaltigkeit, am Fusse des Kruzifixus Maria, von Johannes gehalten; darunter der Kopf des Petrus. Auf dem stark restaurierten Stabe, der von einer anderen Kasel übernommen ist, Heilige unter spätgotischen Baldachinen.

Die Glocken tragen die Inschriften: Kathol. Pfarrkirche Glocken

1. WILHELMUS DE GHOU ABBAS HUIUS CENOBII ME FIERI FECIT IN HONORE BEATE VIRGINIS MARIE PER MAGISTRUM GREGORIUM DE TREVERIS ANNO DOMINI MCCCCLXXXIIII.

Angeblich aus dem ehemaligen Kloster Brandenburg bei Raeren stammend; BOECKELER, Beiträge zur Glockenkunde S. 28.

2. PAULVS JOSEPHUS GRONGNART ME FECIT ANNO 1704.

Über eine dritte Glocke, die die Inschrift trug: FRANCISCUS HEINTZ VON TRIER HAT MICH GEGOSSEN IN ESCHWEILER ANNO 1763, vgl. BOECKELER, Beiträge zur Glockenkunde S. 45. — QUIX, Gesch. d. Karmeliten-Klosters, S. 50.

KATHOLISCHE KAPELLE zu NIEDERFORSTBACH (s. t. s. Vincentii Ferreri.) vom J. 1756, ein schlichter, rechteckiger Bruchsteinbau mit geschiefertem Dachreiter über der Westfront, im Lichten 5 m lang, 4,30 m breit. Fenster und Tür sind modern verändert. Über dem Eingang eine Tafel mit der Inschrift: ANNO 1756. GELOBT SEI JESUS CHRISTUS. MANN BEGEHRET VOR DIE WOLTHAETER DIESER CAPELLE ZU BETTEN, WELCHE ZU EHREN GOTTES DURCH DIE ERDBER(?)HUG (?) (wohl: Erdbebung) IST AUFFGERICHT (QUIX, Gesch. d. Karmeliten-Klosters S. 50). Im J. 1756 wurde die hiesige Gegend von Erdbeben wiederholt heimgesucht. Kathol. Kapelle in Niederforstbach

Im Innern schlichter Barockaltar.

HAUS NEUENHOF. QUIX, Gesch. d. Karmeliten-Klosters S. 46. — EISSENBERG-MIRBACH. — Aus Aachens Vorzeit II, S. 32. Haus Neuenhof

Abbildung vom J. 1723, ziemlich ungenau, im Codex Welser, als Neuenhoven bezeichnet. Geschichte

Der Neuenhof bildete einen Teil der Villa Harna und war ein Lehen der Abtei Cornelimünster, errichtet an dem Grenzpunkte des Ländchens Cornelimünster, der Herrschaft Eilendorf und Schönforst Im J. 1369 wird Arnold von Frankenberg mit dem Hofe belehnt (QUIX a. a. O.). Im J. 1465 erscheint als Besitzer Wilhelm von Kinzweiler zu Müddersheim, ein Enkel der Lucia von Frankenberg, dem sein Schwager Ludwig von Olmüssen, genannt Mülstroe, folgt. Nach dem Aussterben dieser Linie im Mannesstamm kam Neuenhof durch Heirat an Wilhelm von Olmüssen, genannt Mülstroe, zu Elffgen, der im J. 1706 damit belehnt wurde. Unter ihm wurde das jetzige Herrenhaus errichtet und der Wirtschaftshof umgebaut. Im J. 1752 ging das Gut durch Kauf an die Familie von Kolff über. Im 19. Jh. wechselten die Besitzer etwa 20 mal. Jetzige Eigentümerin ist Frau Witwe Kommerzienrat L. Vossen in Aachen.

Der Hof besteht, wohl der ersten Anlage entsprechend, aus dem Herrenhaus und dem zweiflügeligen Wirtschaftshof. Dieser geht noch teilweise auf die erste Anlage des 15. bis 16. Jh. zurück. Über dem korbbogigen Aussentor das Doppelwappen des Johann Wilhelm von Olmüssen, genannt Mülstroe, zu Elffgen und seiner Gattin Maria Apollonia Pastor, mit der Inschrift ANNO 1712. Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger Ziegelbau von 9:2 Achsen mit Stichbogen- und Rechteckfenstern und Mansarddach. Der Wassergraben ist an der Gartenseite noch erhalten. Beschreibung

BROICH (Linden).

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über eine Römerstrasse vgl. Festschrift des Eschweiler Gymnasiums S. 37. — Aachener Zs. XIV, S. 36. Römisches

Im J. 1900 wurden auf der Besitzung des Herrn Kapperts römische Gräber der mittleren Kaiserzeit aufgedeckt mit Glas- und Tongeräten. Die Funde teils im

Römisches Bonner Provinzialmuseum (Inv. Nr. 13515—13524), teils im Besitze der Frl. Geschw. Heynen in Broich. Vgl. Bote an der Inde (Eschweiler Zeitung) 1898, 26. März.

Kathol. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE IN BROICH

(s. t. s. Nicolai episcopi). KALTENBACH, S. 382. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 321, 337. — REDLICH, Jül. Berg. Kirchenpolitik II. — Eschweiler Beiträge I, S. 24; II, S. 21, 104, 129. — Graf W. VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich I, S. 8. — Eschweiler Sonntagsblatt 1865, S. 283.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Linden: Anniversarienstiftung vom J. 1450. — Im Stadtarchiv zu Aachen, ehemal. Schönauer Archiv: Akten des 16. bis 18. Jh. — Im Staatsarchiv zu Maestricht: Akten des 18. Jh.

Geschichte

Der liber valoris führt um 1300 Broich als Pfarrei mit den zugehörigen Kapellen zu Euchen und Weiden auf. (BINTERIM u. MOOREN a. a. O.) Kollator war der Landesherr. Die jetzige Kirche wurde im 15. Jh. als einschiffiger Bruchsteinbau errichtet und im J. 1709 um ein nördliches Seitenschiff erweitert.

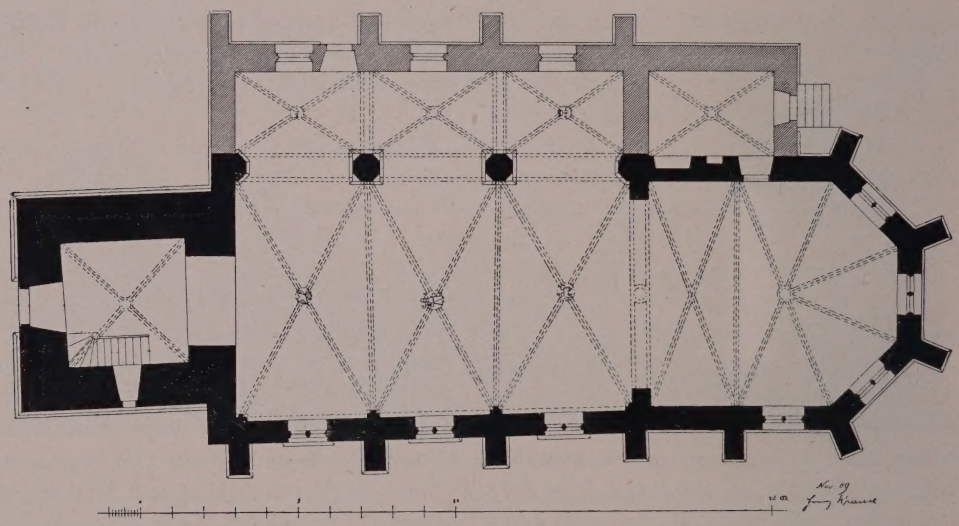


Fig. 20. Broich. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Beschreibung

Zweischiffiger Bruchsteinbau des 15.—18. Jh. mit vorgebautem Westturm, fünfseitigem schmaleren Chor und nördlich eingerückter Sakristei. Im Lichten 24,70 m lang, 11,20 m breit (Grundriss Fig. 20, Ansicht Fig. 21).

Der Turm, dreigeschossig, auf hohem Sockel, mit moderner Eingangshalle an der Westfront, ist ausser einem Rechteckfenster im Erdgeschoss geschlossen. Die spitzbogigen Schallöffnungen, ursprünglich mit Nasen, sind grösstenteils verändert. Steinernes Dachgesims und achtseitige Schieferhaube. Das Zifferblatt der Turmuhr hat die Aufschrift: MICH. — FR. † ACVIS † 1661.

Das Langhaus von drei Achsen hat Sockel und Kaffgesims, die sich um die Strebepfeiler verkröpfen. Diese an der Vorderseite in Ziegeln erneuert und in Schiefer gedeckt. Die spitzbogigen, zweiteiligen Fenster sind in Ziegeln eingesetzt. Das spätgotische Masswerk fehlt an der Nordseite. In der Westachse hier eine schlichte rechteckige Seitentür. Am Chor haben die Fenster Hausteingewände, das Kaffgesims fehlt hier.

Die Sakristei mit angeschlepptem Pultdach hat östliche Staffeltür mit Oberlicht.

Kathol. Pfarrkirche

Im Innern zeigt die Turmhalle spätgotisches Kreuzgewölbe mit spitzbogigem Durchgang zum Schiff. Die entsprechenden Gewölbe des Langhauses haben dekorierte Schlußsteine, darin u. a.: Agnus Dei, hl. Nicolaus und Pelikan, im Seitenschiff die Jahreszahl 1709. Die polygonalen Pfeiler mit vierseitigem Sockel und kleinlich profiliertem Kapitäl. An der Südseite dienen als Stützen Runddienste mit Kelchkapitell auf gemeinsamem Sockel mit den Wandvorlagen, die als Schildbogen fortgeführt sind. An der Nordseite und im Chor Konsolen. Der Triumphbogen trägt das Chronogramm: QVÆ POSVERE PATRES SI CVRENT SARTA NEPOTES — GAVDEBVNT VALIDO VIX RVITVRA PEDE (= 1709). Die darunter angebrachte Jahreszahl 1743 bezieht sich wahrscheinlich auf eine Instandsetzung.

Fig. 21. Broich. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Die Sakristei hat Kreuzgewölbe auf Traubenkonsolen.

Ausstattung

Die Ausstattung ist grösstenteils in die neue Pfarrkirche zu Neusen-Linden gekommen. Von nennenswerten Stücken befinden sich in Broich:

Zwei Seitenaltäre des 18. Jh., zweigeschossig. In der unteren Bildnische mit gedrehten Säulen eine moderne Statue; im Oberstock nördlich Gemälde der Krönung Mariens aus dem 18. Jh., südlich moderne Statuette.

Die Kanzel des 18. Jh. hat achtseitigen Stuhl mit Frucht- und Blumenschnüren und gleichzeitigen polychromierten Stuckfiguren der Evangelisten. Auf dem Schalldeckel mit durchbrochenem Ornamentstreifen halten vorne zwei Putten ein Medaillon mit dem Monogramm Jesu. An der Rückwand die Jahreszahl 1700.

Das Orgelgehäuse im Louis-seize-Stil.

Beichtstuhl des 18. Jh. mit dem Symbol der Schlüsselgewalt im geschweiften Aufsatz.

In der Turmhalle zeigt eine Tafel den Standort des ehemaligen Taufsteines an: HIC EST FONS BAPTISMATIS DEO SACER. FONS VITÆ ÆTERNÆ.

Kathol. Pfarrkirche

In die südliche Langhausmauer ist ein Chronogrammstein eingelassen: ÆRE NEMORIS PAROCHIANI DECORATA NVTRIOR (= 1709).

Im Chor ferner ein Stein mit dreimaligem Chronogramm: DOMINVS VON COELLEN ERAT PASTOR QVI IN ET EXTRA EXORNABAT (= 1738).
EN DEFVNCTVS ADHVC VIDETVR QVÆ IN VITA REPARABAT (= 1738).
STA VIATOR DEFVNCTVS LOQVITVR OVIS DESERTA A LAPSV REGREDERE (= 1738).

Grabsteine

Über einige fast ganz abgetretene Grabsteine findet sich nach Mitteilung des verstorbenen Freiherrn von Negri-Zweibrüggen folgende Aufzeichnung im Archiv zu Zweibrüggen, die aber wohl teilweise ungenau ist:

1. A. IOHANNES II † 1568.

Der Stein auf der Evangelienseite zeigte in der Mitte das Wappen von Zweibrüggen und von Grein. Rechts von Harff gen. Struff (?) und von Bross (?); links ein Wappen, darauf: EIN CREUTZ MIT WAFFEN VORHAND EIN STERN (?) und eines mit einem Stern, worauf rechts ein Vogel.

2. Ein zweiter Stein auf der Evangelienseite mit der Inschrift:

ANNO 1623 DEN 29 AUG. IST DER WOHLEDEL UND GESTRENGER JOHANN VON ZWEMBRÜGGEN ZU BROICH IN GOTT ENTSCHLAFEN.

ANNO 1630 5 JANUARY IST DIE WOHL EDELE CATHARINA VON ZWEMBRÜGGEN GEBORN VAN REYMERSTOCK IN GOTT ENTSCHLAFF DEREN SEELEN GOTT GENADE.

Links die Wappen: Zwembrüggen, Loevenich, Grein, Berenbrock. Rechts: Reymerstock, Vosz, Beynhofstrass (wohl Bischofsstaf), Zevell.

Unter dem Turm ein Grabstein, wahrscheinlich von Freiherrn Carl von Gronsfeld zu Kellersberg † 20. 4. 1765, Sohn des Johann Godfried † 1724 und der Anna Elise von Heistermann † 1721.

Über eine ehemals in der Kirche befindliche Totentafel ebenfalls eine Notiz im Archiv zu Zweibrüggen: den 29. August 1629 † Johann von Zweibrüggen — 1641 am 15. Juli † Dederich von Zweibrüggen.

Neue kathol. Pfarrkirche zu Linden

NEUE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE ZU LINDEN (s. t. s. Huberti). Die Kirche wurde im J. 1902 durch Prof. *J. Buchkremer* erbaut.

Ausstattung

Die Ausstattung stammt zum Teil aus der Pfarrkirche zu Broich. Zu nennen:

2 Reliquienbüsten der hh. Nikolaus und Willibrord, aus dem 17. Jh. Eichenholz, 42 cm hoch.

Kelch, silbervergoldet, 24,5 cm hoch, vom J. 1628. Auf dem runden Fuss in Treibarbeit das Ecce homo, der Fall unter dem Kreuz und die Kreuzigung nebst der Inschrift: BARTHOLEMAEVS PHILIPPI ANNO 1628. An der Kuppa die Darstellungen: Christus am Ölberg, seine Geisselung, Krönung und Verspottung.

Monstranz des 17. Jh., silbervergoldet, 59,5 cm hoch. Auf dem mit Ranken verzierten Fuss die Inschrift: 1663 BARTHOLEMAEVS VON NIVELSTEIN FORSTMEISTER. WILHELMUS BONT PASTOR IOHANN GVESEN KIRCHMEISTER. — RENOVAT. 1839. Der Zylinder wird flankiert von einfachem, zweigeschossigem Strebesystem, darin die Statuetten der hh. Willibrord und Nikolaus. Auf deren Sockeln die Inschrift: RENOVATVM 1861. Als Abschluss zwei Laternen, in der unteren eine Statuette der Madonna.

Kelch des 18. Jh., Silber, vergoldet, 28,5 cm hoch, mit barockem Dekor. Auf dem Fuss die getriebenen Monogramme Christi und Mariens und ein Wappen mit drei Sternen.

Neue kathol. Pfarrkirche zu Linden

Kelch des 18. Jh. in zierlichen Rokokoformen.
Lavabo, Messing, getrieben, im Louis-seize-Stil.
Taufsteindeckel des 18. Jh. aus Messing, mit hübsch getriebenen Ranken.

Glocken

Die Glocken tragen die Inschriften:

1. MARIA HEISCHEN ICH JAN VAN TRIER GOVS MICH ANNO DOMINI MVcXLIIII. DAT WOERT GODS BLIEFT IN DER EWIGHEIT.

2. SANCTA ANNA UND SANCTA TERESIA HEISCH ICH. PETER VON TRIER GOOS MICH 1669.

ADAM FRANTS BARRON VON SCHELLART HERR ZU SCHINN. OCTAVIUS ALEXANDER CARRASCO UND HOFSERBEN UND GEERBTEN SCHEFFEN UND GESWOREN. KIRSPELS BROICH. WILHELMVS BONT PASTOR UND WERNER UND BARTHELT GEBRODER VON NIVELSTEIN. PETTER LOTMANNS UND KLAS PAULS KIRCHMEISTERS.

Vertrag mit dem Glockengiesser über den Guss dieser Glocke im Stadtarchiv zu Aachen, ehemal. Schönauer Archiv: Eschweiler Beiträge I, S. 24. — Böckeler, Beiträge zur Glockenkunde, Aachen 1882, S. 22 u. 43, hat irrtümlich das J. 1664 angegeben.

3. S. NICOLAUS HEISCHEN ICH JAN VAN TRIER GOVS MICH ANNO DOMINI MVcXLIIII.

Broicher Hof

BROICHER HOF. E. v. Oidtman in der Aachener Zs. XXV, S. 382. — Eissenberg-Mirbach.

Handschriftl. Qu. Die Archive sind 1642 durch die Hessen und später durch die Franzosen vernichtet worden. Stammbäume von Zweibrüggen, einige Urkunden, Abschriften von Heiratsberedungen und Prozessen im Besitz des Freiherrn von Negri-Zweibrüggen.

Abbildung vom J. 1723 im Codex Welser (in den Kunstdenkm. des Kreises Jülich irrtümlich als Broich bei Jülich angegeben).

Geschichte

Schon vor dem J. 1518 war ein Gut zu Broich im Besitze der Familie von Zweibrüggen, die es wohl um 1500, angeblich durch Heirat Johanns von Zweibrüggen mit Nete von Broich (Wappen Kerbkreuz), erhalten hatte. (Mitt. d. Frh. von Negri zu Zweibrüggen). Die letzte Erbtochter, Maria Katharina von Zweibrüggen, bringt die Herrschaft an Adam Franz von Schellart zu Schinnen, der im J. 1655 damit belehnt wurde. Dieser hinwiederum vermacht Broich an seine Verwandte Ernestine von Schellart-Rülsdorf, welche den Besitz durch Vergleich im J. 1743 an den Freiherrn Friedrich von Eys, gen. Beustael, in Zweibrüggen abtreten muss. Ihm folgt 1786 sein Schwiegersohn, Joseph Anselm Anton Frhr. von Negri. Im J. 1856 wird das Rittergut geteilt. Der Hof kommt in der Folge an einen de la Croix, von diesem an den Notar Käntzeler in Aachen und endlich an den jetzigen Besitzer, Herrn J. Steffens in Aachen.

Beschreibung

Von der ursprünglichen Anlage des 15.—16. Jh. ist fast nichts mehr vorhanden. Der Bau wurde im 17. und 18. Jh. mehrfach verändert und stellt jetzt eine dreiflügelige Ziegelanlage dar. Der Südflügel zeigt noch die Reste der alten, in Haustein gefassten Kreuzsprossenfenster und eine grosse Wappentafel: Zweibrüggen-Reimerstock mit der Jahreszahl 1616.

Fig. 22. Cornelimünster. Siegel der Äbtei aus d. 13. Jh.

CORNELIMÜNSTER.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Eine Römerstrasse Köln—Düren—Dinant führte über Cornelimünster und traf dort zusammen mit der von Jülich kommenden Strasse (Aachener Zs. II, S. 144; VIII, S. 104; XII, S. 153; XIV, S. 30. — Aus Aachens Vorzeit XX, S. 6. — CRAMER in der Festschrift des Eschweiler Gymnasiums, S 38. — MEYER, Aachensche Geschichten, S. 13).

Varnenum

Dass nahe den Kreuzungspunkten dieser Strassen sich auf dem sogen. Schildchen eine römische Niederlassung befand, war schon früher bekannt. Im Jahre 1907 veranlasste Pfarrer Dr. Kleinermanns, dass durch Prof. Max Schmid von der Technischen Hochschule in Aachen die inzwischen mit Humusschicht bedeckten Mauerzüge wieder aufgesucht und freigelegt wurden. Auf Kosten des Kreisausschusses von Aachen-Land und auf Antrag des Landrates Pastor wurden diese Grabungen in den Jahren 1909—1911 fortgesetzt; vgl. M. SCHMID in der Kölnischen Volkszeitung 1910, Nr. 350. — Derselbe im Echo der Gegenwart 1908, Nr. 245. — CRAMER in der Festschrift des Eschweiler Gymnasiums, S. 37. — Aachener Zs. XXXII, S. 407.

Es ergab sich, dass hier, einige 100 m östlich von der Stephanskirche, ein Tempelbezirk einst bestand, von dem zwei neben einander liegende Tempel sich nachweisen liessen. Der besser erhaltene von ihnen scheint im Beginn des 2. Jh. n. Chr. niedergebrannt zu sein. Jedoch wurde ein neues grösseres Heiligtum unter teilweiser Benutzung der alten Mauern errichtet. Es hat sich unter dem höher gelegenen neuen Estrich bis zu etwa 60 cm Höhe das alte aufgehende Mauerwerk erhalten und in der Zella auch die Bemalung des ersten Baues. Über einen roten Sockel zeigte sie eine Feldereinteilung mit schwarzem Rahmen, getrennt durch schmale grüne und gelbe Leisten, während die Innenfelder grün waren. (Farbige Aufnahme im DenkmälerArchiv der Rheinprovinz.)

Um die Zella lief der übliche Umgang, der sich vermutlich durch eine Säulenstellung öffnete. Südlich war dem Bau eine Terrasse mit Freitreppe vorgelagert. Der spätere Tempel zeigt mit einer geringeren Abweichung die gleiche Anlage, aber grössere Abmessungen.

Unmittelbar daneben sind die Reste eines zweiten Tempels aufgedeckt, der ebenfalls Terrasse und Freitreppe zeigte.

Etwa 20 m südlich erhob sich eine Reihe von Nebengebäuden, unter ihnen in der Achse des Haupttempels ein reichausgestatteter Bau, in dem Schmid eine Einfahrt zum Tempelbezirk vermutet, und der aus einem in Sandstein aufgeführten Mittelbau mit Durchfahrt und zwei vorspringenden Seitenflügeln bestand. Grosse

Mauerreste, skulptierte Teile einer Archivolte, die Basis einer Halbsäule von Sandstein und Friesteile sind von ihm erhalten. Römische Anlagen

Westlich schliesst sich an diesen Bau ein kleiner quadratischer und ein grösserer langgestreckter Saal, vielleicht ein Vorrats- oder Schatzhaus. Westlich und nördlich von den Tempeln wurde noch weiteres Mauerwerk aufgedeckt. Die Umfassungsmauer dieses Tempelbezirkes ist jetzt im Süden festgelegt. Auf den südlich davon gelegenen Wiesen stiess man auf weithin sich erstreckende Reste von Gebäuden. Den Umfang dieses römischen Dorfes vermögen erst weitere Grabungen festzulegen.

Unter den zahlreichen Kleinfunden, die bislang gemacht wurden, befinden sich kleine Bronzeplaketten, davon eine die Inschrift trägt: G(enio) V(arneni) C(onductor) P(ascui) S(alinarum). Die Inschrift berechtigt, für die römische Siedelung den Namen Varnenum anzunehmen. Eine zweite Inschrift bezeugt den Cultus eines Gottes Varneno an dieser Stelle, während ein drittes neuerdings gefundenes Bronzevotivplättchen den Kult der Göttin Sunnuxsal auch für Varnenum feststellt. Die Inschriften werden im J. 1902 in den B. J. publiziert werden nebst einem Grundriss der Gesamtanlage.

Ferner fand man verschiedene Bronzen, darunter einen vorzüglich erhaltenen bronzenen Torschlüssel mit der Darstellung eines Löwen, Fibeln, darunter eine silberne, Nadeln, ein Vorlegeschloss u. a. Eisenfunde: Türbeschläge, Schlüssel, Gefässreste und viele Nägel. Ausserdem etwa 15 Münzen, darunter ein Mittelerz des Vespasian, Hadrian und mehrere Antonine (Aus Aachens Vorzeit XX, S. 235. — Politisches Tageblatt, 1908 Nr. 6, 70. — Echo der Gegenwart 1907, Nr. 294, 305).

Dass die spätrömische Keramik fehlt, lässt annehmen, dass Varnenum bereits nach 260 aufgegeben wurde, während seine Blütezeit ins 2. Jh. zu setzen ist. Die Siedelung wird schliesslich ganz verlassen sein, denn die zeitgenössischen Schriftsteller Ludwig des Frommen nennen die Gegend unkultiviert und einen Lieblingsaufenthalt der Bären und Auerochsen (B. J. LXVI, S. 110).

Rhoen nimmt an, dass an der Stelle des Turmes der heutigen Stephanskirche ein römischer Wachturm gestanden habe (Aachener Zs., XVI, S. 125). Beweise für die Richtigkeit dieser Behauptung fehlen. Die im Mauerwerk des Turmes eingefügten Bruchstücke römischer Bauten stammen offensichtlich aus den naheliegenden Trümmern von Varnenum.

Ob der Kanal, der bei den Nachgrabungen des J. 1886 unter dem Boden der karolingischen Anlage gefunden wurde, römischen Ursprungs ist, wurde damals nicht festgestellt.

An dem von dem Haupttore der Abtei zur Klause führenden Wege ist an der Ecke der Restauration Souvenier ein römischer Inschriftstein eingemauert, der i. J. 1755 in Gressenich gefunden wurde: ET GENIO LOCI PRO SALVTE IM(p)ERI MASIVS IANVARI ET TITIANVS IANVARI V(otum). S(olverunt). L(abentes). M(erito). SVB C(u)RA MASI. S(upra). S(cripti). ET MACERI. ACCE(p)TI PIO ET PROCLO (consulibus). Nach den Konsulnamen fällt die Inschrift in d. J. 238 n. Chr. (B. J. LXVI, S. 109. — v. HÜPSCH, Rhein. Konversationslexikon, unter dem Artikel Atuatuca. — LERSCH, Rheinische Provinzialblätter 1859, S. 67, 159. — Derselbe, Zentralmuseum, III, nr. 89. — BRAMBACH, Corpus Inscript. Rhen. p. 138. — CORPUS, inscript. latinarum, XIII, 2. Abt. — Echo der Gegenwart 1865, Nr. 236).

Unter diesem Stein wurde bei der Vermauerung im 18. Jh. eine zweite Inschrift angebracht: LAPIS SUPRA POSITUS ANTIQUISSIMAE SED NON INTEGRAE INSCRIPTIONIS VESTIGIUM, EFFOSSUS IN D. GRESSENIG ANNO 1775 DEIN ANNO 1757 AMBO HIC FACTI SUMUS IN CAPUT ANGULI SUB REVERENDISSIMO ET ILLUSTRISSIMO D. ABBATE L. B. DE SICKINGEN. QUI POTEST CAPERE CAPIAT.

Fig. 23. Cornelimünster. Ansicht der Abtei und Kirche vom J. 1723.

Kath. Pfarrkirche (ehem. Abteikirche)

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE, EHEMALIGE ABTEIKIRCHE (s. t. s. papae et martyris Cornelii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 99. — REHM, Das Hochland der Eifel S. 121. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 419—421. — WIETHASE im Echo der Gegenwart 1876, 30. Jan. — E. PAULS in den B. J. LXVI, S. 111—113. — L. v. FISENNE, Baudenkmäler des M. A. II. u. III. Lieferung, Aachen 1880. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 149. — BAUDRI, Organ für christl. Kunst 1859, S. 270. — KLEINERMANNS: Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 145. — PAULS im Echo der Gegenwart 1876, Nr. 30, 37, 44, 46, 51. — FR. BOCK im Echo der Gegenwart 1867, Nr. 237. — Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission f. d. Denkmalpflege der Rheinprovinz VI (1901), S. 25 ff.

Über die Handschriftl. Qu. vgl. die Angaben zur Geschichte der Abtei (S. 80).

Ältere Ansichten:

1. Ansicht der Kirche auf einem Siegel aus der Mitte des 13. Jh. im Düsseldorfer Staatsarchiv (Fig. 22).

2. Ansicht der Kirche auf einem Gemälde des 17. Jh.: Karl der Grosse mit dem Modell der Kirche, in der Abteikirche zu Cornelimünster (Fig. 25).

3. Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser (Fig. 23).

4. Pilgerfähnchen des 18. Jh., Holzschnitt im Besitze des Herrn Rechtsanwalts Dr. Pauls, Magdeburg, sehr willkürlich.

5. Ziemlich genaue Ansicht der Kirche auf dem Wandgemälde der Abtei aus der Mitte des 18. Jh. (Fig. 55).

6. Rohault de Fleury, La messe.

Geschichte

Mit dem Kloster wurde im J. 814 auch die Kirche gegründet und 817 in Gegenwart Ludwigs des Frommen eingeweiht (s. u. S. 82).

Karolingische Anlage

Ausgrabungen des J. 1889 haben die Fundamente dieser ersten Anlage grösstenteils aufgedeckt (Aachener Zs. XVI, S. 124. — Aus Aachens Vorzeit II, S. 77; III, S. 79). Hiernach stellte sie eine dreischiffige Anlage dar mit westlichem, dreiteiligem Atrium und halbrundem Chor an Haupt- und Nebenschiff. Im Lichten etwa 21,30 m lang, 13,85 m breit (Grundriss Fig. 24). Es war eine stattliche Anlage, die mit Recht

Kathol. Pfarrkirche

von den Zeitgenossen „miro opere monasterium“ genannt wird (Vita S. Benedicti Anianensis c. 48).

Der Boden, 71 cm unter dem jetzigen, war stark mit römischen Ziegeln und Baufragmenten durchsetzt. In dem westlich vortretenden Atrium deckte man sechs Grabplatten aus Blaustein und vier kastenartige Gräber mit Skeletten auf.

Das Langhaus war dreischiffig. Die Aussenmauer, in einer Stärke von 70 bis 90 cm, zeigte Verwendung römischen Materials. Die Pfeiler zwischen den Schiffen in einem Durchmesser von etwa 80 cm wurden leider nicht aufgemessen, so dass eine Bestimmung über ihre Zahl und Abstände nicht mehr möglich ist.

Romanische Anlage

Im J. 881 wurde mit der Abtei auch diese erste Kirche zerstört. Der Neubau wurde auf den alten Fundamenten errichtet als dreischiffige, romanische Basilika mit quadratischen Pfeilern und einem längeren in der Mitte.

Die erwähnte Ansicht auf dem Siegel gibt in etwa ein Bild der romanischen Anlage (Fig. 22). Danach flankierten den karolingischen Mittelbau zwei schlanke Rundtürme, von denen der südliche einen Eingang zeigt. Dessen Angabe spricht dafür, dass wir kein Phantasiebild vor uns haben, sondern dass es dem Siegelschneider um eine genaue Darstellung zu tun war. Die Treppentürme sind durch mehrere Gesimse gegliedert und von niedrigen Kegelhauben bekrönt. Der Mittelbau ist anscheinend mit einer hohen Kuppel gedeckt, oder das Dach des Langhauses ist auch über ihn ausgedehnt und abgewalmt. Hinter diesem Dache ragen zwei runde Chortürme hervor, in gleicher Behandlung wie jene der Front.

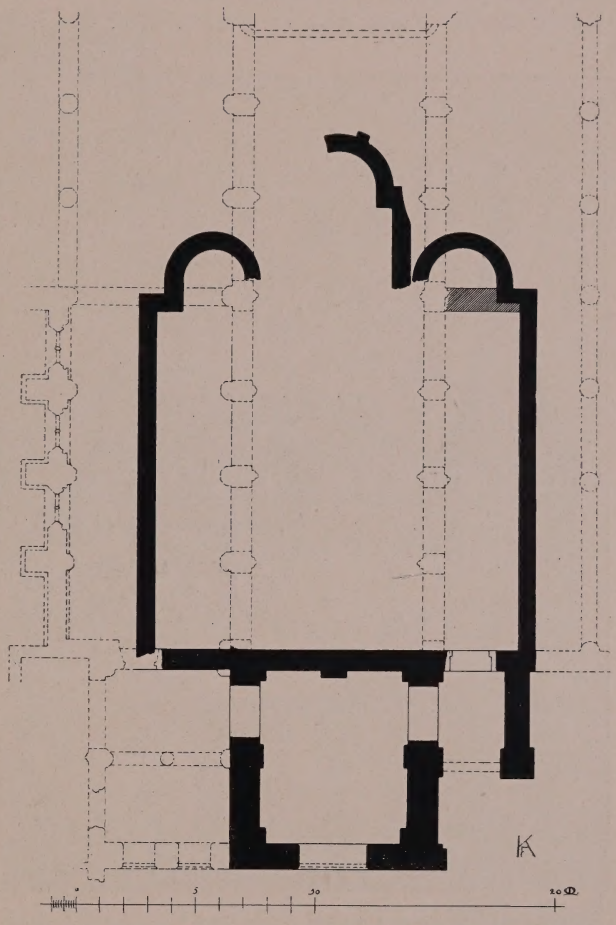


Fig. 24. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Grundriss der karolingischen Anlage.

Gotische Anlage

Im J. 1310 wurde dieser romanische Bau zerstört (s. u. S. 84), mit der Geldbusse der Aachener Bürger aber in grösserem Maßstabe bald wieder aufgebaut, ebenfalls als dreischiffige Anlage, mit Verwendung der romanischen Pfeiler. An das gotische flachgedeckte Mittelschiff schloss sich der gewölbte jetzige Chor aus dem zweiten Viertel des 14. Jh. an. Im weiteren Verlaufe des Jahrhunderts wurde auch das Mittelschiff eingewölbt. In der ersten Hälfte des 15. Jh. wurde sodann vermutlich das innere nördliche Seitenschiff angebaut.

Kathol. Pfarrkirche

Der immer grösseren Pilgerzahl genügte aber die Kirche bald nicht mehr, und das war wohl die Veranlassung zum Bau der beiden südlichen Seitenschiffe, die um 1470 laut Inschrift in einem Schlußstein unter dem Abte Heribert von Lülsdorf errichtet wurden. Er legte, nach den übereinstimmenden Formen zu schliessen, auch den Kreuzgang an, der in seinen Ansätzen zu beiden Seiten des Atriums erhalten ist, und liess ausserdem den Westbau mit den Emporen einwölben.

Die letzte Bauperiode endlich war unter Heinrich von Binsfeld (1491–1531), der um 1520 die Kirche restaurierte und wesentlich erweiterte. Eine Urkunde vom J. 1517 berichtet uns, dass er zwei Kleriker der Lütticher Diözese bevollmächtigt, in mehreren Diözesen milde Gaben für den Neubau zu sammeln (E. Pauls: Ann. h. V. N. 52, S. 172).

Fig. 25. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Ansicht auf einem Gemälde aus der 1. Hälfte des 17. Jh.

Seine baulichen Arbeiten an der Kirche waren sehr umfassend, denn der Metzer Bürger Philipp von Vigneulles erzählt in seinem Bericht über die Heiligtumsfahrt vom J. 1510, dass die Kirche „von Grund aus neu umgebaut“ wurde (Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 30).

Die Bautätigkeit des Heinrich von Binsfeld erstreckte sich aber im wesentlichen nur auf die nördlichen Seitenschiffe. Das innere Schiff hat er vermutlich vergrössert und die hübsche, vorgekragte Verbindung mit der oberen Sängerempore hergestellt. Er fügte das kürzere Aussenschiff an mit dem reizvollen Abtchörchen und errichtete die Sakristei neu mit der Schatzkammer des Obergeschosses. Erst unter seinem Nachfolger Joh. von Wachtendonck (1531—1534) konnte der Erweiterungsbau geweiht werden.

Die Galerien über den Chören wurden wahrscheinlich erst im 17. Jh. angebracht, um die Heiligtümer dem Volke zu zeigen. Bei dem Modell der Kirche auf dem Bilde Karls des Grossen (Fig. 25) sind sie bereits vorhanden.

Die Corneliuskapelle an der Ostseite wurde unter dem Abte von Neuhof-Ley errichtet, war nach einem Inschriftstein der Aussenseite 1706 vollendet und wurde im J. 1708 eingeweiht.

Eine Restauration und Vereinfachung der früher reicheren Dachkonstruktion und des Westbaues fand nach Mitteilung des Kanonikus Bock (schriftl. Aufzeichnung im

Kathol. Pfarrkirche

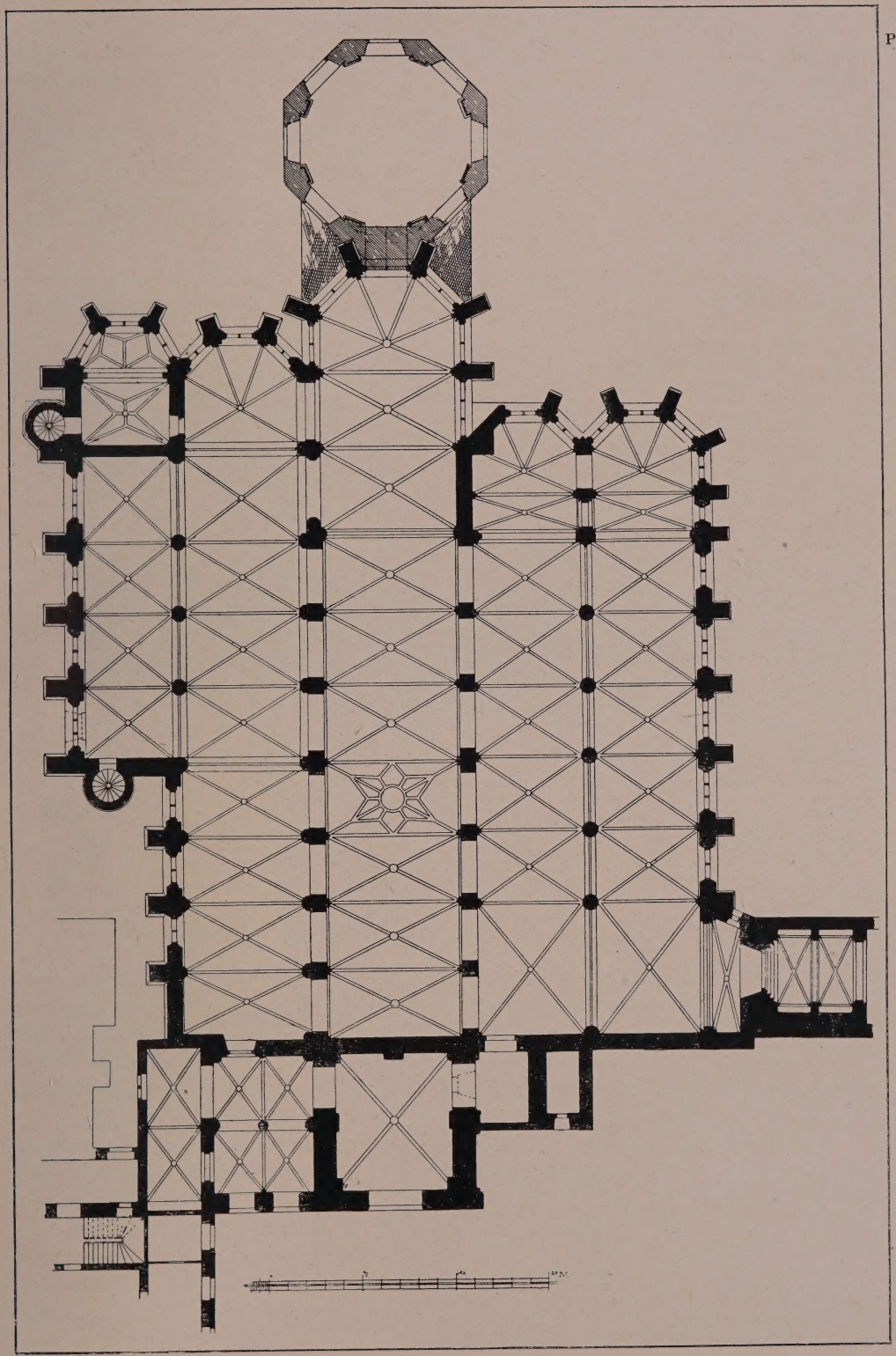


Fig. 23. Cornelimünster. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

Bes. des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Pauls in Magdeburg) um 1835 statt. Die Ansicht des alten Zustandes im 17. Jh. auf dem Bilde Karls des Grossen scheint unzuverlässig zu sein, da nach dem heutigen Bestande ein so umfangreicher turmartiger Dachreiter nicht vorhanden war.

Die letzte Bauperiode brachte die Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrh. unter der Leitung des Prof. *Hugo Schneider* in Cassel. Die Aussenmauern wurden damals mit dem Masswerk der Fenster fast ganz erneuert. Der alte Dachreiter, der die Mitte des Mittelschiffs bekrönte, wurde über den Westgiebel verlegt, der an Stelle des ehemaligen Doppelgiebels trat.

In den Jahren 1898—1900 wurde die Corneliuskapelle einer gründlichen Restauration unterzogen, innen und aussen. Die Laterne wurde dabei ganz neu aufgeführt.

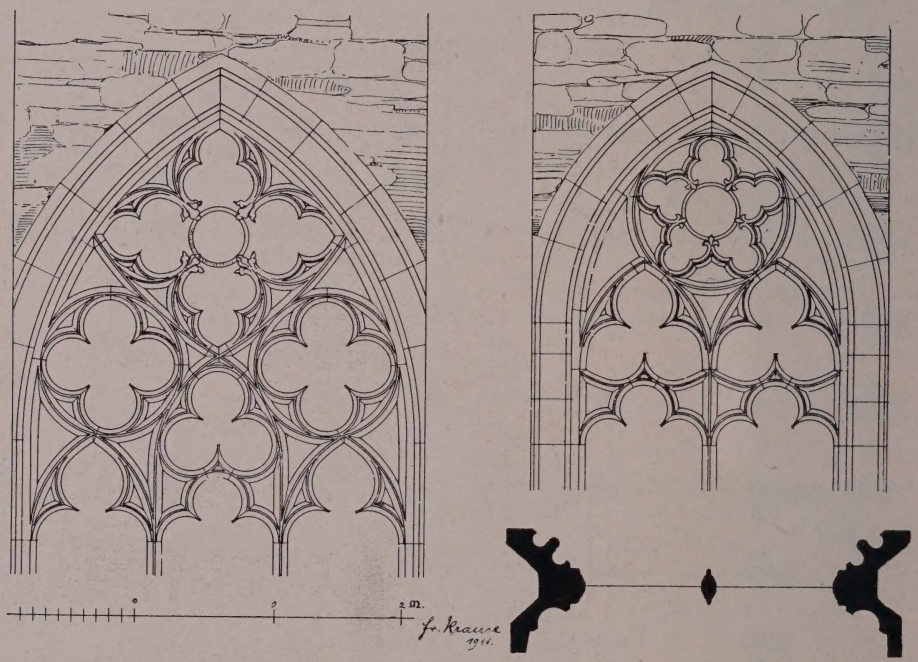


Fig. 27. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Masswerk der Hochchorfenster.

Beschreibung

In ihrer heutigen Gestalt stellt die Kirche eine grosse, fünfschiffige Anlage des 9.—16. Jh. dar, aus Bruchstein mit modernem Dachreiter über der Westfront, Vorbau des 9. Jh. und der an den Hauptchor anschliessenden Corneliuskapelle vom J. 1708. Die Hauptkirche im Lichten etwa 51 m lang, 42 m breit; die Corneliuskapelle im Durchmesser 9 m lang (Grundriss Fig. 26 — Längenschnitt Fig. 29 — Querschnitt Fig. 30 — Aussenansicht Taf. I. — Innenansichten Fig. 28, 31, 32; Taf. II).

Die fast ganz erneuerte Westseite zeigt im Erdgeschoss die beiden ehemaligen Durchgänge zum Kreuzgange, die ebenso wie der rundbogige Eingang vermauert sind. Im Obergeschoss über einem Gesims zwei grosse, mehrteilige Spitzbogenfenster mit erneuertem Masswerk. Der dreiseitige Giebel mit zwei runden Öffnungen.

Südseite

An der Südseite zeigt der Westbau Spuren von Fenstern und Ansätze des ehemaligen Kreuzganges. Ein vermauerter Durchgang zu diesem an der Westseite des in der Ecke einspringenden Baues, darüber ein spitzbogiges Fenster. Das rechteckige Fensterchen der Südseite mit altem Eisengitter.

Cornelimünster. Ansicht der Pfarrkirche von Südosten.

LuH
Bibliothek
Potsdam

Kathol. Pfarrkirche

Die anschliessende Westseite des südlichen Nebenschiffes hat in der Mitte, teilweise verdeckt durch einen Strebepfeiler, ein vermauertes grosses Spitzbogenfenster.

Die Südseite ist bis zur Fensterhöhe aus Werkstein, im übrigen aus Bruchstein. Dem westlichen Joch ist eine moderne Eingangshalle vorgelegt. Die ehemalige schmale Vorhalle mit spitzbogigem Aussenportal des 15. Jh. in reich profilierten Gewänden. An der Schmalseite ein spitzbogiges Fenster. Sockel und Kaffgesims verkröpfen sich um die Strebepfeiler. Diese sind einmal abgetreppt und in Haustein gedeckt. Die spitzbogigen Fenster sind dreiteilig mit profilierten Gewänden. Das Masswerk ist mit Ausnahme des ersten östlichen Fensters bei allen erneuert. Das zweite Ostjoch ist bedeutend schmäler mit entsprechend kleinerem Fenster. Die

Fig. 28. Cornelimünster. Innenansicht der kathol. Pfarrkirche.

Chöre der südlichen Nebenschiffe mit altem Masswerk mit Fischblasen und Vierpässen.

Das Dach, mit steinernem Gesims, ist über je zwei Achsen zusammengenommen und abgewalmt.

Chor

Der Hauptchor ist ähnlich behandelt wie die Südseite. Der Sockel etwas niedriger. Die Strebepfeiler, dreimal abgesetzt, mit spitzbogiger Blende im obersten Gliede. Die steinernen Giebel über dem verkröpften Dachgesims sind modern, ebenso die Holzbrüstung der Galerie, die sich über den Chören hinzieht. Das Masswerk der zweiteiligen Apsisfenster zeigt hübsche fünfblätterige Rosetten (Fig. 27).

An dem in gleicher Weise gegliederten Chor des angrenzenden nördlichen Nebenschiffes sind die Strebepfeiler ohne Sockel, weniger tief und breit und spätgotisch profiliert.

Kathol. Pfarrkirche

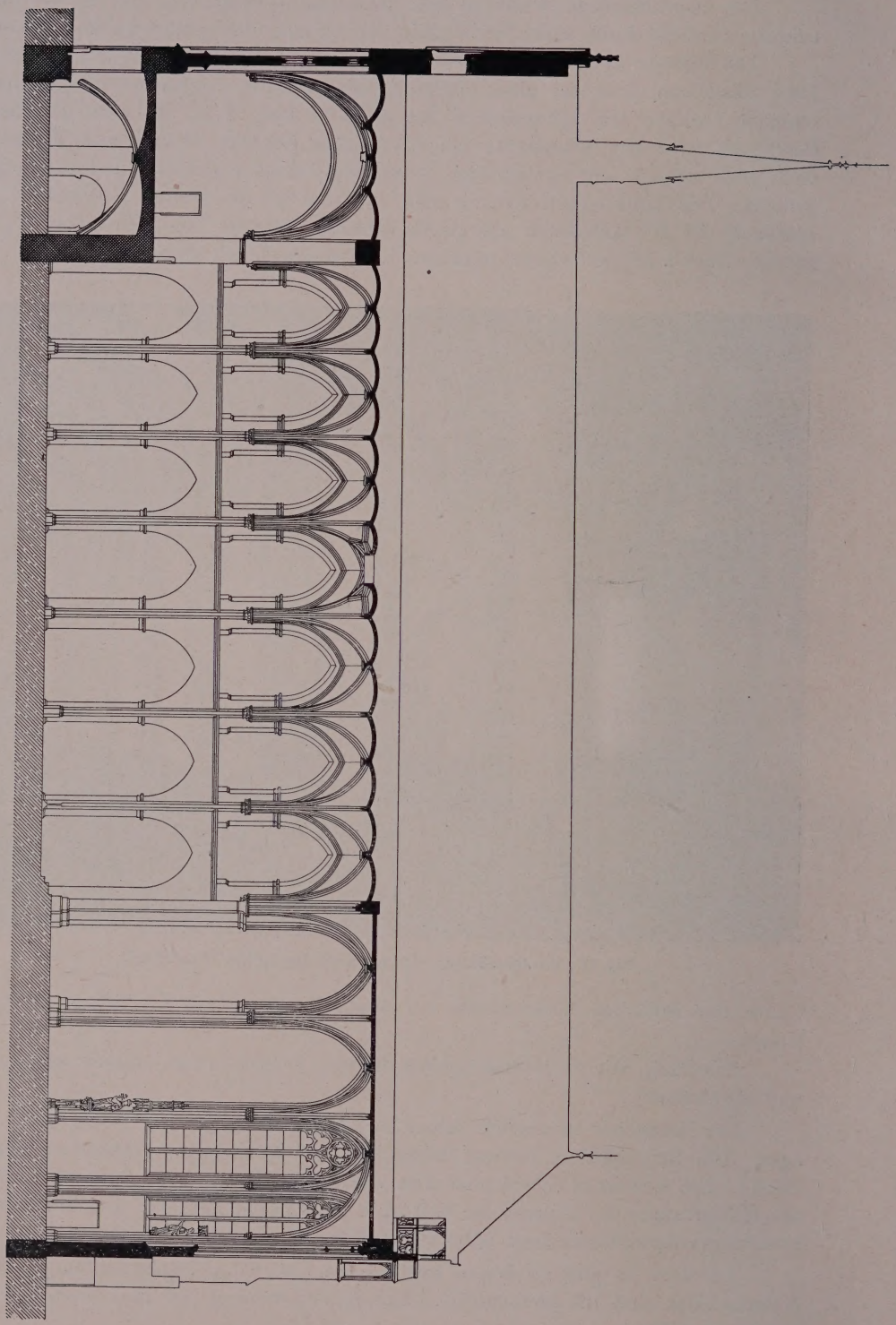


Fig. 29. Cornelimünster. Längensdnitt durch die kathol. Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

Sakristei und Schatzkammer sind zweigeschossig, ganz in der Art des Chores, mit durchlaufendem Kaffgesims. Das Masswerk der doppelteiligen Spitzbogenfenster ist erneuert.

Nordseite

Die Strebepfeiler der Nordseite von vier Jochen zeigen ähnliche Gliederung. Die drei westlichen reichen mit ihrer abgewalmten Hausteindeckung nur bis zur Scheitelhöhe der Fenster. Von diesen sind die beiden äusseren dreiteilig, die mittleren zweiteilig; das Masswerk mit Fischblasen und Vierpässen bei allen erneuert. Über den drei westlichen Fenstern in der Höhe der Galerie drei schlichte kleinere Fenster, im ersten Joch eine Stichbogentür des 18. Jh.

Der östliche runde Treppenturm mit polygonalem Sockel und Gesims in halber Höhe. Der zweite, westliche, den Zugang zur Abtsempore bildend, mit zwei Gesimsen. Über dem runden Sockel nach Westen hin zwei vermauerte rechteckige

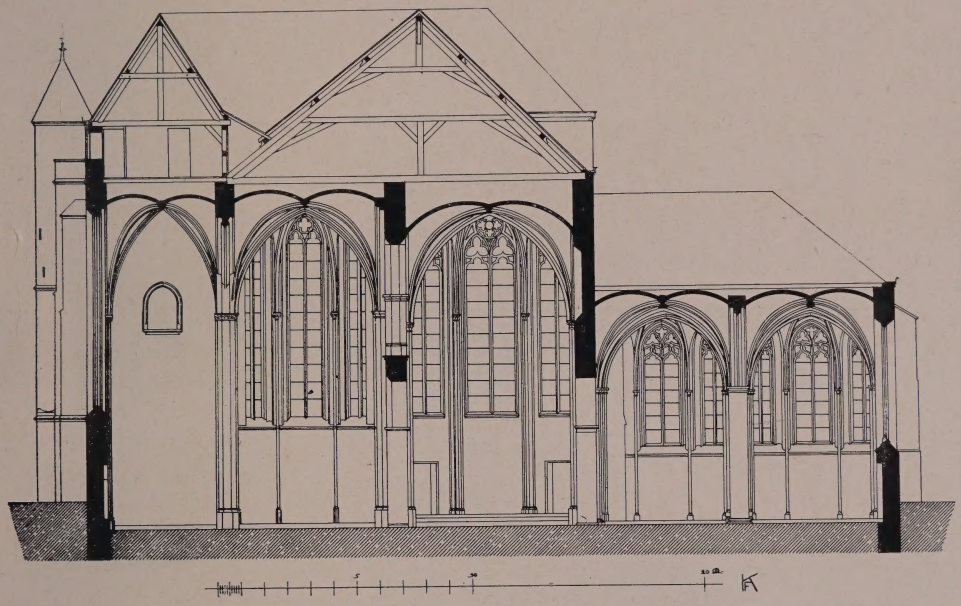


Fig. 30. Cornelimünster. Querschnitt durch den Ostteil der kathol. Pfarrkirche.

Türen dicht übereinander; die obere mit zwei schweren Eisenhaken für einen Austritt, ursprünglich wohl die Verbindung zur Abtwohnung herstellend.

Die Aussenseite des ersten nördlichen Schiffes ist unregelmässig aus Bruchsteinmauerwerk aufgeführt und zeigt die Spuren des früheren Zusammenhanges mit den alten Klostergebäuden. Drei zweiteilige Spitzbogenfenster mit erneuertem Masswerk. An der Westecke die vermauerten Durchgänge des alten Kreuzganges und darüber drei Rechteckfenster des 18. Jh.

Inneres Hauptschiff

Das Innere mit den fünf Schiffen, den vielen Säulen und Pfeilern macht einen imposanten Eindruck (Fig. 28). Das Hauptschiff von sieben Jochen zeigt Kreuzgewölbe mit Ausnahme des mittleren, im Netzgewölbe gedeckten Joches mit runder Öffnung zum ehemaligen Dachreiter. Rippen und Gurte haben frühes Birnstabprofil aus dem Anfange des 14. Jh. Die Schlußsteine mit den Wappen des Heinrich von Binsfeld, einem Doppelwappen Binsfeld-Reimsdyck und zwei unbekannten Wappen. Die dreiteiligen Dienstbündel tragen Kelchkapitelle mit Blattornament. Die Scheidmauern sind zweigeschossig. Das untere Geschoss öffnet sich in spitzbogigen Arkaden

Kathol. Pfarrkirche

auf quadratischen Pfeilern, im Kern noch romanisch, mit romanischer Sockelschräge und schlichtem gotischen Kämpfer.

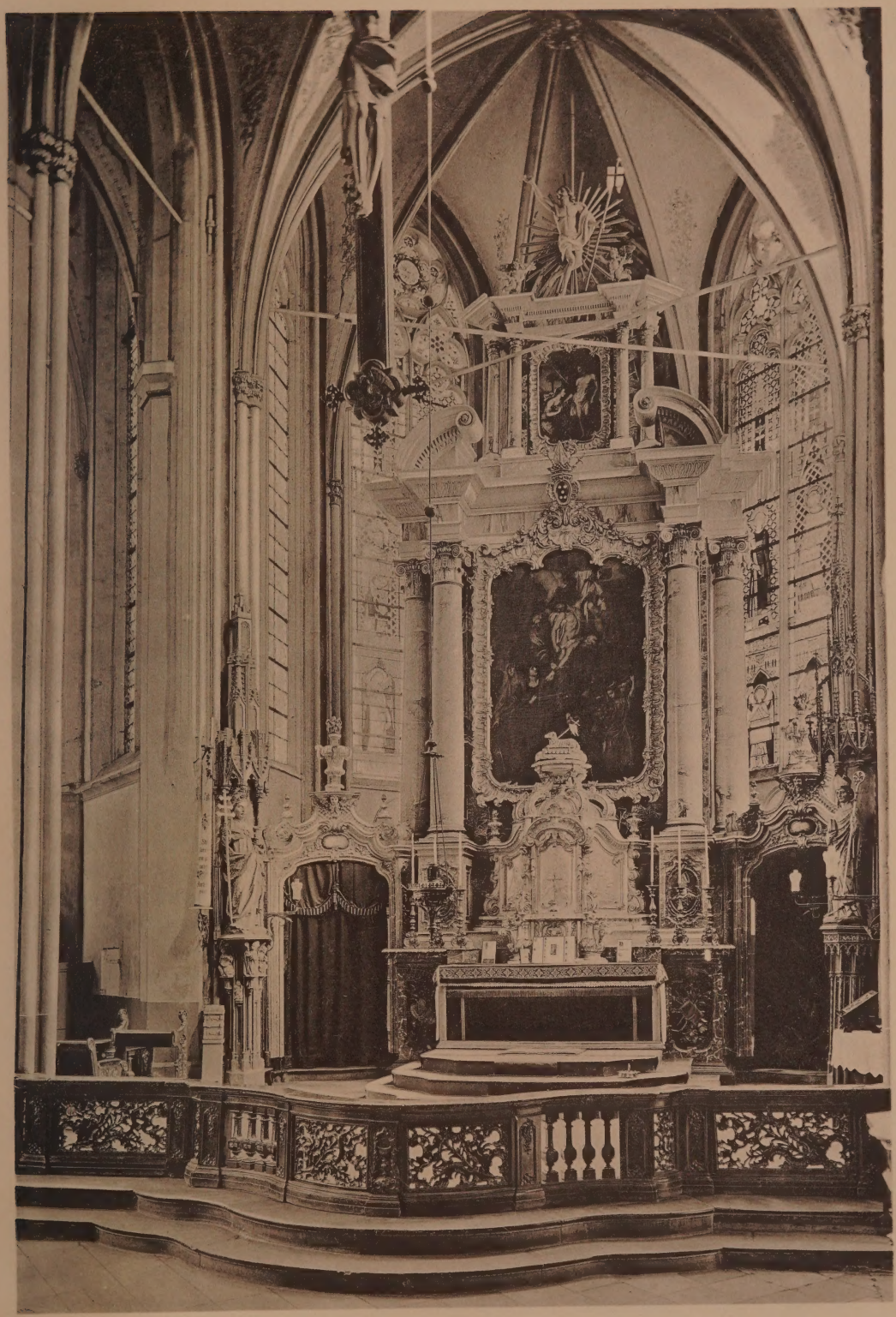
Der vierte westliche Pfeiler ist beiderseits stärker gebildet, und ehemals zog sich wohl zwischen diesen der Lettner hin. Die beiden nach Osten anschliessenden Joche waren bis auf einen schmalen Durchgang vermauert, wann, ist ungewiss, und wurden erst im J. 1898 ganz geöffnet. Wahrscheinlich befanden sich hier ehemals Chorschranken, die sich auch auf das nächstfolgende östliche Joch ausdehnten, da in den beiden letzten die Chorstühle standen.

Fig. 31. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Innenansicht des nördlichen Nebenschiffs.

Der Obergaden der Südmauer zeigt als spitzbogige Blenden die ehemaligen Fenster. Vom Speicher aus ist noch das alte doppelteilige Stabwerk sichtbar. Über diesen Fenstern lief an der Aussenseite ein schlichtes Sandsteingesims, über dem in einem Abstande von etwa 60 — 70 cm das Dach ansetzte. Im Obergaden der Nordmauer sind die Fenster ausgebrochen und dafür Arkaden mit polygonalen Pfeilern ausgebildet.

Der reich profilierte Triumphbogen zum Chore ruht auf Halbsäulen mit hohem Sockel und Kelchkapitell, darauf eine über Eck gestellte Kämpferplatte. Die beiden Chorjoche zeigen Kreuzgewölbe mit Birnstabprofil und runden, mit Blattwerk belegten Schlußsteinen. Die dreiteiligen Dienstbündel haben hohen Sockel und Kelchkapitelle, mit zwei Reihen Blattornament dekoriert. Das hohe Fenster im ersten Ostjoch der Südseite wurde beim Anbau der südlichen Seitenschiffe bis auf den Vierpass vermauert und zugleich der stichbogige Durchgang gebrochen. Die Nordseite wurde, ebenfalls beim Anbau der Nebenschiffe, in beiden Jochen in hohen Bogen geöffnet.

Zu Seiten des vermauerten Stirnfensters, das allein noch das alte Masswerk aufweist (Fig. 27), sind an den Diensten hübsche Konsolen und Baldachine für Figuren angebracht, erstere an der Unterseite mit Masken in Laubwerk. Unter dem Fenster eine Barocktür zur Corneliuskapelle, über deren Sturz ein ovales, barockes Medaillon



Cornelimünster. Chor der Pfarrkirche.

LuH
Bibliothek
Potsdam

mit Corneliushorn, flankiert von Akanthusornament. Über den Türen der Schrägseiten je ein gleichzeitiges Medaillon mit Relief der hh. Cornelius und Cyprianus. Kathol. Pfarrkirche

Die südlichen Nebenschiffe stellen eine zweischiffige Halle dar mit Kreuzgewölben. Rippen und Gurte mit Birnstabprofil. Die Hängeschlußsteine des inneren Schiffs zeigen ausser einem unbekannten Wappen das des Reiches und des Abtes von Lülsdorf, das auch in der Apsis des äusseren Schiffes wiederkehrt; im zweiten westlichen Schlußstein hier die Inschrift: MCCCCLXX JAN WART GESLOSSE DIE VORWANT. Südliche Nebenschiffe

Als Stützen dienen an den Seiten Bündel von drei Runddiensten mit Sockel und schmucklosem Kapitell. Im dritten Joch der Innenseite sitzen die Dienste auf der romanischen Pfeilervorlage.

Die die Schiffe trennenden Säulen mit Sockel und Kapitell wie die Dienste. In der Westwand des inneren Schiffes eine stichbogige Tür zu dem südlich an das Atrium grenzenden Raume, mit der Jahreszahl 1755 im Keilstein. Unter den Fenstern der Aussenwand flachbogige Nischen.

Dem äusseren Schiff ist westlich, getrennt durch einen reichprofilierten Bogen, ein schmales Joch als Eingangshalle vorgelegt. Die Rippen des Kreuzgewölbes ruhen hier nördlich auf Pfeilervorlagen mit Sockel und Kämpfer, südlich auf Konsolen. Über der Tür in der Aussenmauer eine kleine, rundbogige Fensterblende.

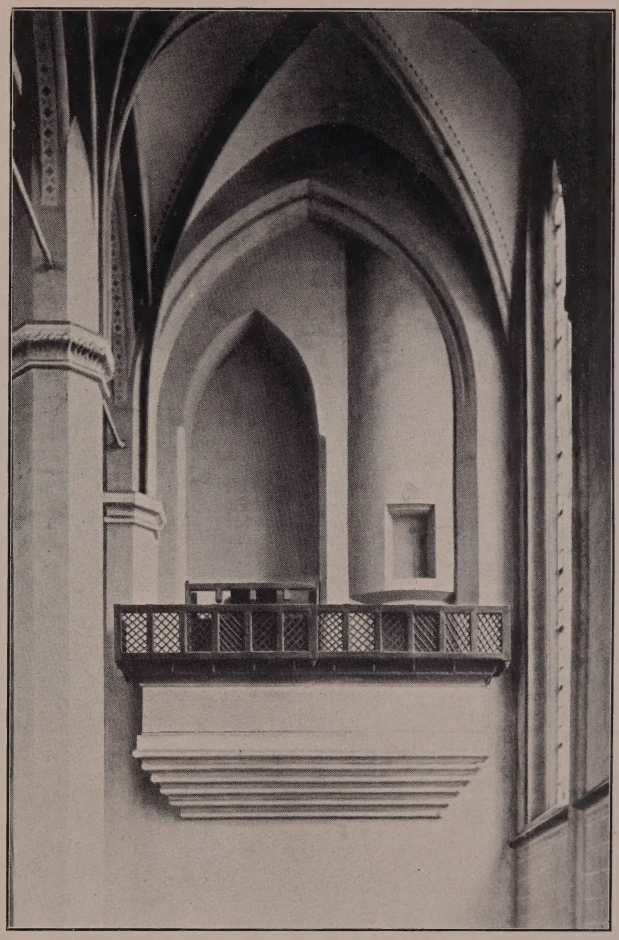


Fig. 32. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Ansicht der Abtloge.

Die beiden Chöre zeigen wieder Dienstgewölbe wie in den Schiffen mit einer mit Runddiensten besetzten Zwischensäule. Von den beiden spitzbogigen Durchgängen ist der westliche profiliert, der östliche unprofiliert und wohl später eingebrochen. Die innere Apsis mit einspringendem Pfeiler des Hochchores.

Die nördlichen Nebenschiffe sind etwas höher als das Hauptschiff. In den vier westlichen Jochen des Innenschiffs sind halbe Achteckpfeiler mit Bogen den alten romanischen Pfeilern vorgeblendet. Darauf setzen entsprechende, niedrige gleiche Pfeiler an, die auch, durchgehend, an den Aussenwänden angeordnet sind. Nach Osten schliesst diese vier Joche ein Gurtbogen auf dreiseitiger Pfeilervorlage ab. Nördliche Nebenschiffe

Kathol. Pfarrkirche

Der Südpfeiler ist in der unteren Hälfte stärker angelegt; oben, wohl infolge einer Änderung des Bauprogramms, zurückspringend.

Die Ostpartie ist wieder zweischiffig, mit schmälerem Aussenschiff, getrennt durch drei schlanke Achteckpfeiler mit spätgotischem Kapitell. An der Südseite die Pfeiler über dem Kämpfer durchlaufend. Der Chor des inneren Schiffs hat Runddienste mit spätgotisch dekoriertem Kelchkapitell. An der Nordseite korbbogiger Eingang zur Sakristei. Die Tür mit spätgotischem Masswerk und Rollfüllungen. In der Ostwand des Aussenschiffs Spitzbogenfenster zur Schatzkammer. In der Westwand kleine Korbbogentür mit alten Beschlägen als Aufgang zu der Abtempore (Abb. bei v. FISENNE 5, S. 3—4 — Fig. 32). Diese selbst ladet auf sechsfachem

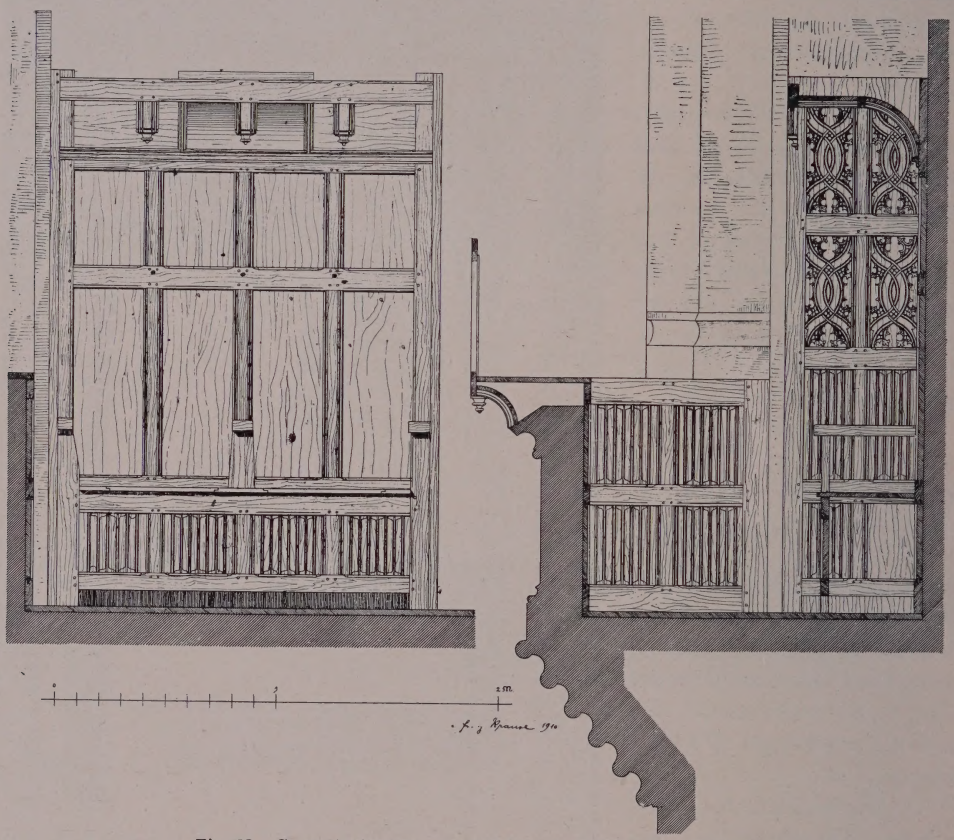


Fig. 33. Cornelimünster. Abtstuhl in der kathol. Pfarrkirche.

Wulst aus und schliesst in ihrem massiven Teile mit einem einfachen Kehlgesims über niedriger Brüstung ab. Darüber, weiter auskragend, Pult mit vergittertem Holzaufbau. Die Innenseite ist mit Faltwerkfüllungen ausgekleidet.

An der Rückseite der Loge springt der Treppenturm segmentartig vor; darin eine mit Scharnieren doppelt zusammenschlagende Tür mit Faltwerkfüllungen und alten Beschlägen (Abb. bei v. FISENNE S. 7—8). Über der Tür eine rechteckige Nische, bekrönt von dem Wappen von Binsfeld. Daneben eine hohe, spitzbogige Mauernische, in die der zweisitzige Abtstuhl eingepasst ist (Fig. 33). Die Seitenwände mit reichen Masswerkfüllungen; die Rückwand oben mit Resten des alten Baldachins. Die Bekrönungen des Holzgitters und Teile des Abtstuhles fehlen.

Die Sakristei in der Nordostecke hat Sterngewölbe mit dem Wappen von Binsfeld im Schlußstein. Die Rippen verlaufen ohne Kapitell in den Rundstäben. Das Gewölbe mit Überresten ornamentaler, spätgotischer Bemalung. Kathol. Pfarrkirche

Die Schatzkammer zeigt Kreuzgewölbe auf Rundstäben mit schlichtem Kapitell. Die Apsis mit Kaffgesims ist im Sterngewölbe gedeckt auf Runddiensten. In der Nordwand eine Korbbogentür mit vorgelegtem Rundstab.

DER WESTBAU birgt in dem in der Hauptachse der Kirche gelegenen Mittelteile das alte Atrium. Es ist ein quadratischer Raum mit Kreuzgewölbe des Westbau

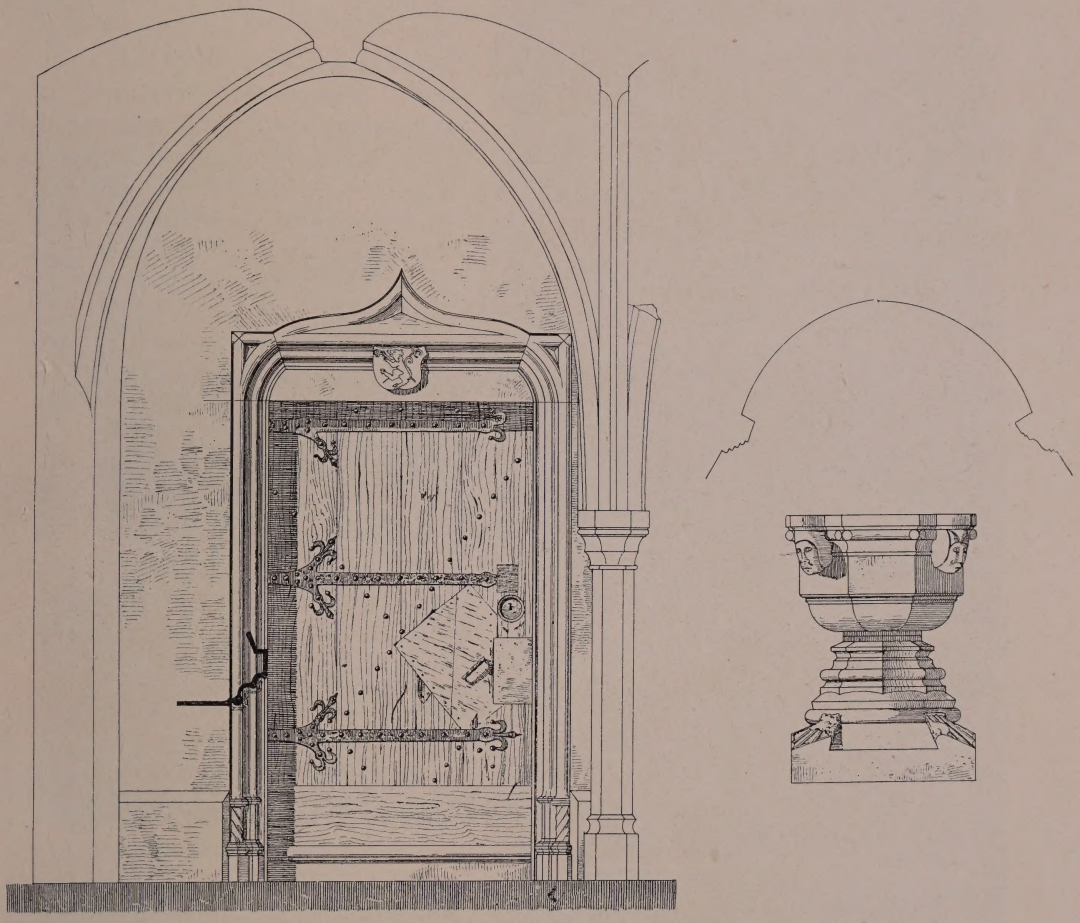


Fig. 34. Cornelimünster. Details und Taufstein aus dem Westbau der kathol. Pfarrkirche

15.—16. Jh., dessen Schienenrippen ohne Konsolen aus der Wand sich entwickeln. Der runde Schlußstein mit Wappen und fast ganz zerstörter Helmzier. In den Ecken und der Mitte der Seiten reckteckige Wandvorlagen der karolingischen Zeit. Das rundbogige Fenster der Westseite war wohl ursprünglich ganz offen als Eingang. In der Süd- und Nordwand ein rundbogiger Durchgang auf Pilastern ohne Sockel. Die Kämpfer (Fig. 34) zeigen die typischen karolingischen Formen, wie in der Aachener Pfalzkapelle. Einer ist mehrfach nach unten abgetreppt, die übrigen zeigen einen Wulst, oben und unten mit dünnen Stäbchen. Im Gewölbe Reste von ornamentalen Malereien des 15.—16. Jh.

Kathol. Pfarrkirche

Südlich stösst an das Atrium ein kleiner rechteckiger Raum mit Kreuzgewölbe des 15. Jh., ohne Konsolen, der Anfang des ehemaligen Kreuzganges. Der westliche Durchgang ist bis auf eine Nische vermauert.

Ebenso sind an der Gegenseite die Anfänge des Kreuzganges erhalten. Der um einige Stufen erhöhte nördliche Raum hat vier Kreuzgewölbe des 15. Jh. Als Mittelstütze eine Säule mit niedrigem Sockel und Kelchkapitell. An der Nord- und Südwand wie in den Ecken dienen als Stützen dreiseitige Pfeilervorlagen, an der Ost- und Westwand dreiteilige Dienstbündel. Auch hier waren die beiden Fenster der Westwand als Durchgänge ursprünglich ganz offen.

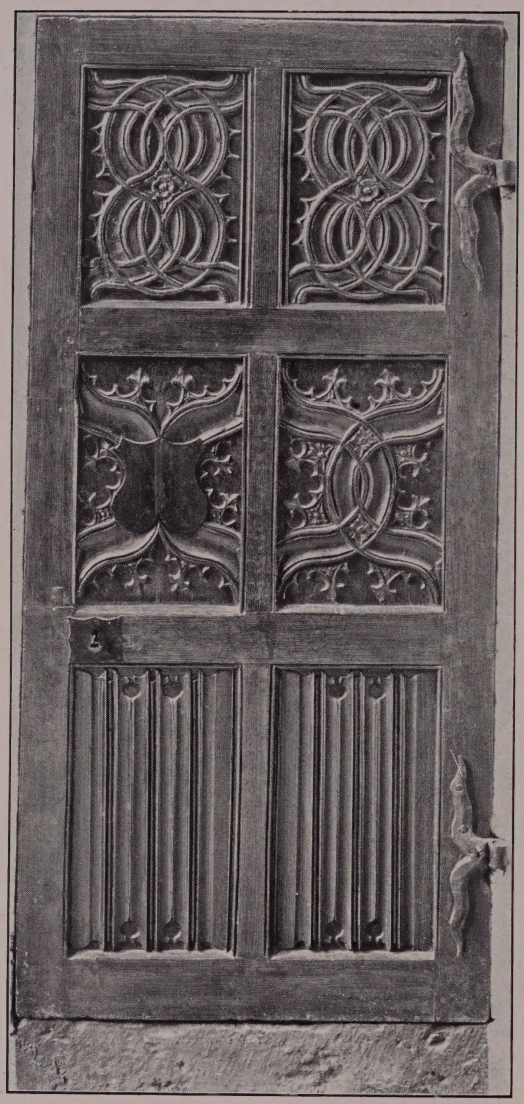


Fig. 35. Cornelimünster. Holztür auf der Sängerempore der kathol. Pfarrkirche.

Von den Durchgängen der Nordwand ist der östliche bis auf eine rechteckige Tür, der westliche bis auf ein Spitzbogenfenster vermauert. In der Westwand eine Kielbogentür in profilierten Gewänden mit Sockel und dem Wappen von Binsfeld im Sturz. Die Tür mit alten Beschlägen (Fig. 34).

Die nördlich angrenzenden beiden Joche des Kreuzganges dienen als Depoträume.

Die Orgelempore hat Sterngewölbe auf modernen Konsolen. Die fünf Schlußsteine zeigen ausser einem unkenntlichen die Wappen des Reichs, zweimal Binsfeld und Rütger von Siegenhoven. Zum Schiff öffnet sich die Empore im Spitzbogen mit romanischem Kämpfer an der Nordseite.

Südlich führt eine Stichbogentür zu einem quadratischen Raume, der wohl noch vom karolingischen Bau herrührt. Das Kreuzgewölbe mit rundem, mit Rosetten verziertem Schlußstein ist gleichzeitig mit denen des Unterbaues. In der Süd- und Ostwand ein Stichbogenfenster. In der Nordwand ein Wandschränkchen des 16. Jh, dessen Tür mit hübschen alten Beschlägen und einer Masswerkfüllung geziert ist (Abb. bei v. Fisenne, 6. Bl. 17 u. 18. — Katalog der Aachener Ausstellung für christl. Kunst 1907, S. 92, Nr. 223).

Durch einen Spitzbogen auf schweren Kämpfern ist die Orgelempore nördlich mit der Sängertribüne verbunden. In den Schlußsteinen der Kreuzgewölbe die Wappen von Binsfeld und ein anscheinend modern und falsch verändertes Wappen.

Kathol. Pfarrkirche

Zum Schiff hin ladet die Empore staffelförmig ein wenig aus, ähnlich dem Abtchor. Die rechteckige Tür zum nördlichen Nebenraume mit Masswerk und Faltwerkfüllungen, darin das Wappen von Binsfeld (v. FISENNE, a. a. O. 5. Bl. 13 u. 14 — Fig. 35). Der Raum selbst hat flache Stuckdecke mit ovalem Mittelfeld in barocker Umrahmung. Darin Gemälde der Immaculata, auf Leinwand, aus dem 18. Jh.

Corneliuskapelle

CORNELIUSKAPELLE. Die in der Hauptachse der Kirche hinter dem Chore errichtete Corneliuskapelle ist ein regelmässiger, achtseitiger zentraler Ziegelbau vom J. 1706 mit einem Durchmesser von 9 m (Ansicht Fig. 36, 37). Er zeigt zwei Reihen grosser, in Blaustein gefasster Rechteckfenster übereinander, darüber je ein Ochsenauge. Die Eckquadern, der Sockel und die unter den Fenstern

Fig. 36. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Ansicht der Corneliuskapelle.

laufenden Gesimsstreifen in Blaustein, ebenso das Gesims zwischen den Ochsenaugen und dem Dache. Über dem oberen Fenster der Ostseite ein Stein mit dem Wappen des Erbauers, des Abtes von Neuhof-Ley, und der Jahreszahl 1706.

Das niedrige polygonale Schieferdach, um das ein Umgang mit einer schmiedeeisernen Brüstung herumgeführt ist, wird bekrönt von einer verglasten achtseitigen Laterne, die den ganzen Aufbau beherrscht. An den Ecken treten Holzsäulen über kräftigen Konsolen mit korinthischen Kapitellen vor; das achtseitige Pyramidendach schmückt eine überlebensgrosse Holzfigur des h. Cornelius. In den Winkeln zwischen dem Chore der Hauptkirche und der Kapelle zwei Verbindungsgänge mit rechteckigen Türen und Fenstern.

Das Innere (Fig. 37, Taf. III) hat schräg gestellte Pilaster in den Ecken mit korinthischem Kapitell und Girlanden mit Putten in den vertieften Feldern. Über dem

Kathol. Pfarrkirche

Hauptgesims achtseitige Kuppel mit Ochsenaugen, deren Umrahmung ebenso wie die Rippen mit Fruchtschnüren verziert ist. Laterne nach innen offen. An der geschlossenen Westwand über der Tür ein grosses, reiches Relief mit Ludwig dem Frommen, umschwebt von Engeln.

Würdigung

Die ehemalige Abteikirche gehört zu den bedeutendsten Werken rheinischer Baukunst, und in ihrer gewaltigen Ausdehnung und reichen Ausstattung ermöglicht sie uns eine Vorstellung von der grossen Bedeutung der ehemals so glänzenden Abtei. Fast ununterbrochen seit dem 9. bis zum 16. Jh. währte die Bauzeit, was die grosse Unregelmässigkeit der Anlage und ihre fesselnde architektonische Mannigfaltigkeit bedingt. Im westlichen Vorbau birgt sie den Kern einer karolingischen

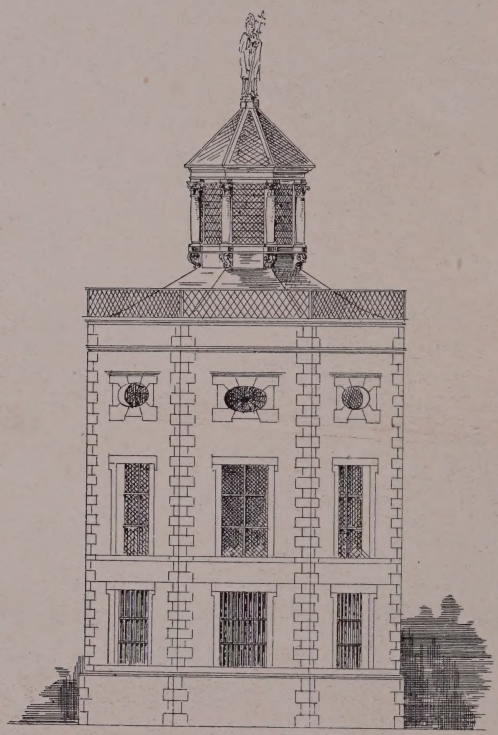
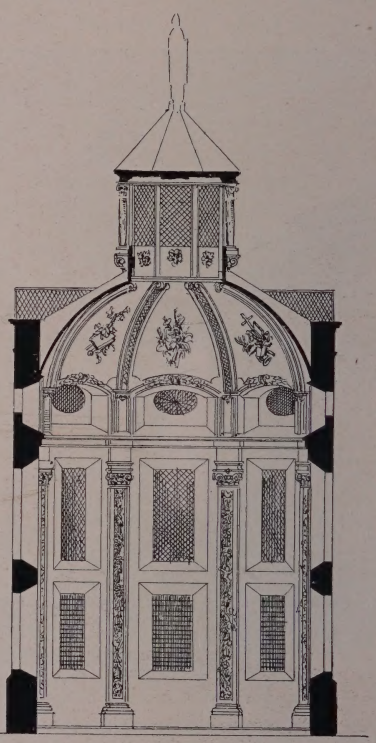


Fig. 37. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche.

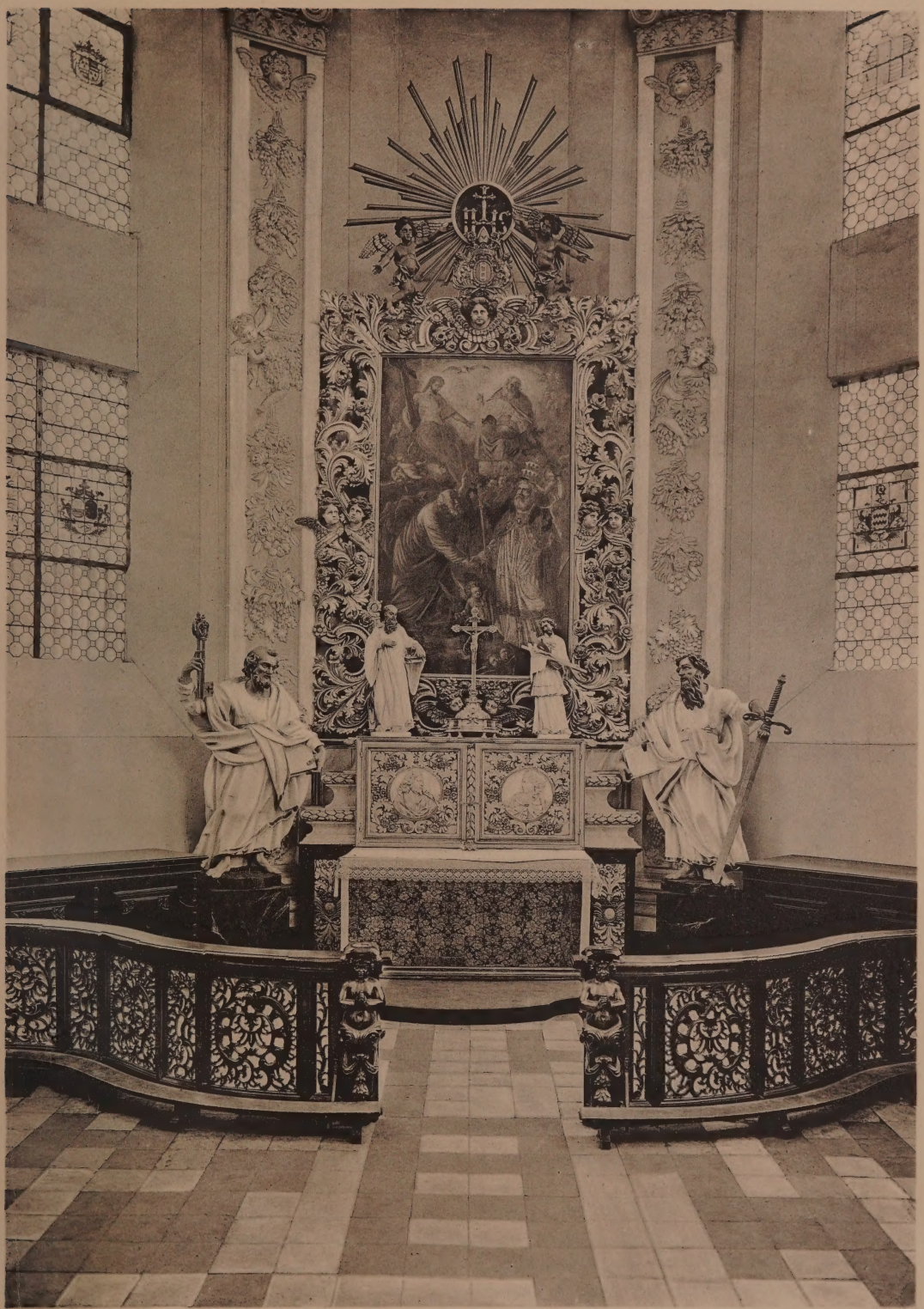


Ansicht der Corneliuskapelle und Schnitt.

Anlage. Der Hauptteil gehört aber der gotischen Periode an. Der Hauptchor zeigt die letzten Ausläufer der Hochgotik in den Formen der Kölner Dombauhütte, die der Abteikirche durch den Chor des Aachener Münsters übermittelt und von ihr namentlich im Masswerk in durchaus origineller Weise übernommen wurden. Auch das etwas jüngere Mittelschiff bewegt sich noch in diesen Formen, hat sie aber schon langweiliger gestaltet. Die Nebenschiffe geben sodann die ganz schmucklose Spätgotik und sind in ihrer Verbindung mit dem Hauptschiff in ihrer Unregelmässigkeit im Aufbau besonders interessant. Das Reizvollste der ganzen Anlage ist wohl die durchaus originelle Anbringung der Abtloge, die zu den hübschesten Erzeugnissen spätgotischer rheinischer Kunst zu zählen ist.

Ausstattung

Von der reichen Ausstattung der Kirche hat sich noch der grösste Teil erhalten.



Cornelimünster. Inneres der Corneliuskapelle.

LuH
Bibliothek
Potsdam

Kathol. Pfarrkirche Hochaltar

Der Hochaltar mit dem Gemälde wurde unter dem Abte Hermann von Eynatten errichtet (Gelenii Faragines, Köln, Stadtarchiv XX 698) und durch *Joh. Jos. Couven* unter dem Abte Karl Ludwig von Sickingen (1745—1764) teilweise verändert

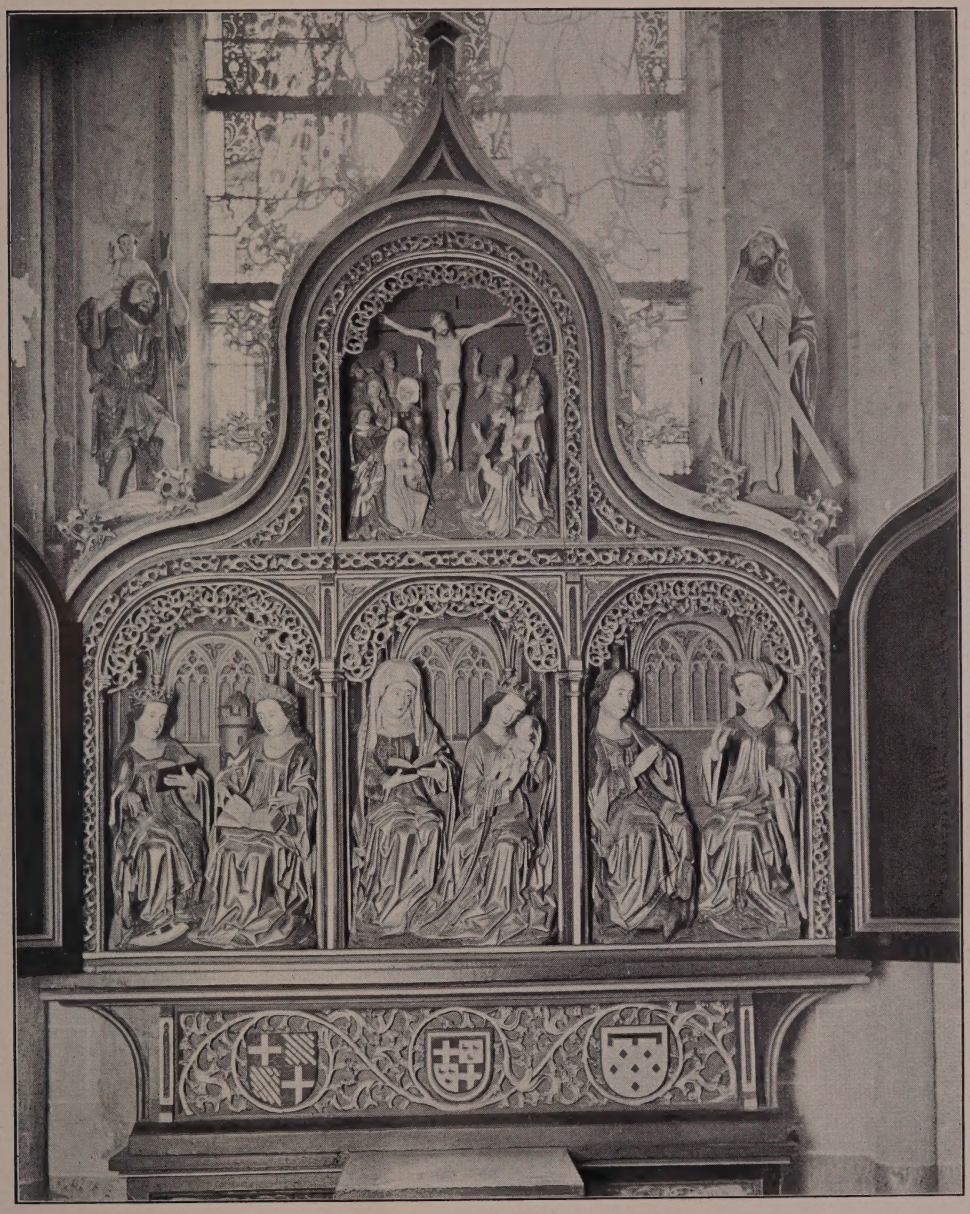


Fig. 38. Cornelimünster. Annenaltar der kathol. Pfarrkirche.

(Taf. II. — Maßstäbliche Aufnahme des Altares im alten Zustande nebst flüchtiger Skizze für die Änderung unter den Zeichnungen Joh. Jos. Couvens: Aachener Zs. XVII, S. 164). Der Aufbau ist zweigeschossig mit rechteckigen Bildnischen und flankierenden Säulen. Die Postamente der unteren mit den Reliefs der hh. Cyprianus und Cornelius.

Kathol. Pfarrkirche

Das Hauptbild sitzt in reichem, nach einem Entwurfe von Couven geschnitztem Holzrahmen, bekrönt von dem Wappen des Abtes von Sickingen.

Das Gemälde, 3,18 m hoch, 2,18 m breit, stellt eine Kreuzabnahme von *Gerhard Douffet* (1594—1660) dar, einem Schüler des Rubens, und ist in der Komposition an das bekannte Werk seines Lehrers angelehnt (Eschweiler Beiträge I, S. 442. — Jules Helbig, Histoire de la peinture au pays de Liège, p. 173). Joseph von Arimathäa und Nicodemus lassen mit zwei weiteren Männern den Leichnam vom Kreuze, den Johannes entgegennimmt, um ihn auf rotem Tuche zu betten. Maria zu seiner Seite deutet auf ein architektonisches Fragment des Hintergrundes mit der Aufschrift: DANTE JUVANTE DEO. Daneben das Wappen des Herm. von Eynatten. Rechts im Vordergrunde Magdalena mit zwei weiteren Personen. Bei der Aufhebung der Abtei im J. 1802 wurde das Bild von den Franzosen geraubt, 1815 aber wieder an seinen ursprünglichen Ort gebracht und dort im J. 1841 restauriert.

Fig. 39. Cornelimünster. Chorgestühl der kathol. Pfarrkirche.

Das Gemälde des Oberstocks, ebenfalls ein gutes niederländisches Werk des 17. Jh., zeigt Christus, der Maria Magdalena erscheinend. Als Bekrönung eine Holzfigur des Auferstandenen mit zwei seitlichen Putten.

Besonders prächtig ist das dreiseitige Tabernakel von Couven gestaltet worden, eins seiner besten Werke. Die Reliefs zeigen das Abendmahl und seitlich Isaaks Opferung und die Mannalese. Als Abschluss ein Volutenaufbau mit dem Agnus Dei. Im Aufbau ist das Tabernakel dem der Kreuzkirche zu Aachen verwandt, in dem Reichtum der Details und den feineren Proportionen diesem aber überlegen.

Die seitlich an den Altar anschliessenden Türen mit ihren feinen Bekrönungen sind ebenfalls von Couven.

Seitenaltäre

Der nördliche Seitenaltar des 17. Jh. mit dreiteiligem Aufbau, durch vortretende, am unteren Ende ornamentierte korinthische Marmorsäulen gegliedert. In der Mitte ein Holzrelief des Christus am Ölberge in weisser Polychronie, 1,88 m hoch, 1,23 m breit. In den Seitennischen Stuckfiguren des hl. Benedikt und der hl. Scholastika, 1,18 m hoch.

Kathol. Pfarrkirche

Südlicher Seitenaltar, dreiteilig, Holz, modern polychromiert, 2,50 m hoch, 1,80 m breit (Fig. 38). Im Mittelschrein Anna selbdritt, auf den Seiten links die hl. Margareta und weibliche Heilige mit Schwert, rechts Barbara und Katharina. Im überhöhten Mittelteile die Kreuzigung. Am Sockel in Masswerk die Wappen Beusdal, Gertzen genannt Sintzich und Hauzeur (?). Als seitliche Bekrönung des Altares die Figuren der hh. Christophorus und Andreas. Rheinische Arbeit vom Anfang des 16. Jh. (MÜNZENBERGER-BEISSEL, Mittelalterliche Schnitzaltäre II, S. 20; Abb. II. Lief., Taf. 2).

Vielleicht steht der Altar mit der Überbringung des Hauptes der hl. Anna, das im J. 1501 nach seiner Entwendung aus Mainz, ehe es nach Düren kam, eine kurze Zeit in Cornelimünster sich befunden hat und dort bald nachher zu einer Verehrung der hl. Anna Anlass gab, in Verbindung.

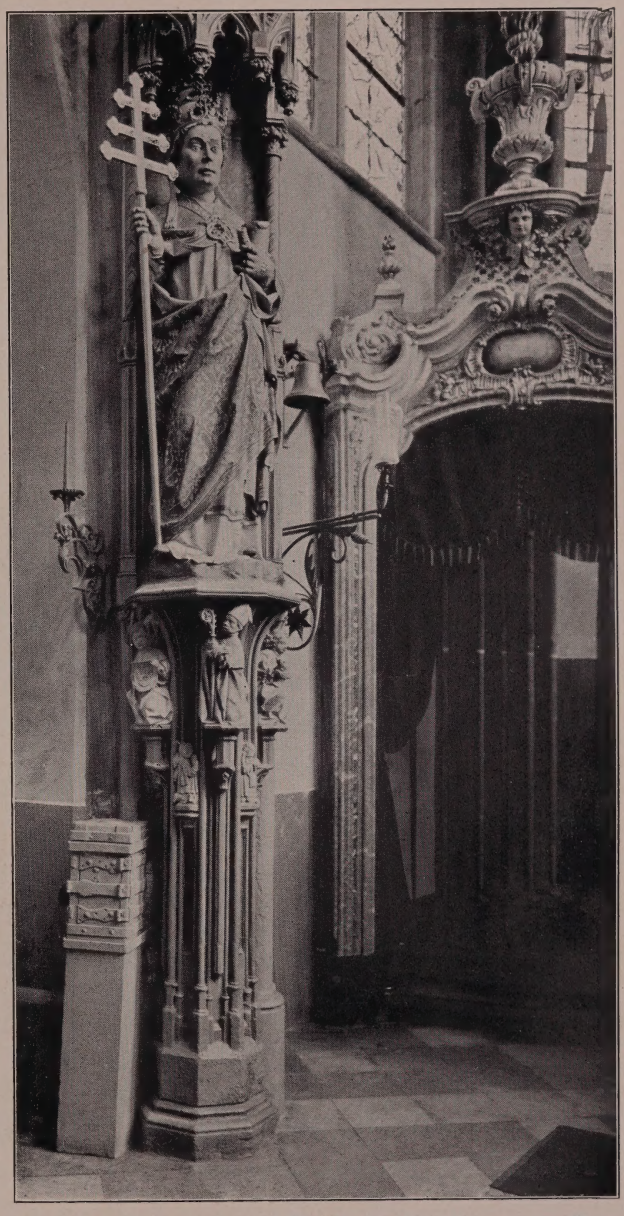


Fig. 40. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Corneliusstatue im Chor.

Chorgestühl

Chorgestühl (L. v. FISENNE, 3. — REINERS, Die rheinischen Chorgestühle der Frühgotik, S. 40. — Ansicht Fig. 39).

Die Gestühle, die jetzt auf den Emporen und in der Taufkapelle aufgestellt sind, standen ehemals, wohl bis zum 19. Jh., im Mittelschiff in den beiden östlichen Jochen, was aus den Diensten zu schliessen ist, die aus Rücksicht auf sie über dem Boden abgesetzt sind. In den Abschlusswangen und Trennungswänden zeigen die Gestühle den frühen westlichen Typus. Erstere sind an den Aussenseiten mit reichem Pfosten- und Masswerk geziert, das teilweise genau mit der Gliederung der Hochchorfenster zusammengeht, und werden von zwei gegeneinander gelegten Voluten bekrönt. Der plastische Schmuck der Miserikordien besteht in Laubwerk und Fratzen. Die gut erhaltenen Gestühle sind im 2.—3. Jahrzehnt des

Kathol. Pfarrkirche

14. Jh. entstanden und gehen stilistisch zusammen mit den etwas älteren Gestühlen der Kirche S. Aposteln zu Köln, jetzt im Schnütgenmuseum.

Kommunionbänke

Die Kommunionbänke, auch vor den Seitenchören, sind in Felder gegliedert mit zierlichen Balustersäulchen und reich durchbrochenem Rokailleornament, eine vorzügliche Schnitzarbeit des 18. Jh., vielleicht nach dem Entwurf von *J. J. Couven* (Aachener Zs. XVII, S. 165).

Orgelempore

Eine breite Holztreppe mit reich geschnitztem Pfosten führt zur Sänger- und Orgelempore. Letztere tritt auf zwei Säulen ins Mittelschiff vor und schliesst mit einer geschweiften Brüstung. An der Unterseite barocke Konsolen. Ehemals war die Empore bis zum dritten westlichen Joch vorgebaut und wurde im J. 1895 in ihrer heutigen Form zurückgesetzt.

Fig. 41. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Sockel der Corneliusstatue.

Orgel

Orgel. Der Vorderprospekt in brauner Holzfarbe mit Gold ist zweigeschossig und fünfteilig; die Pfeifenbündel, durch fein geschnitzte Pilaster mit Rokailleornament und Ranken getrennt, werden oben durch reiches, durchbrochenes Rokaillewerk abgeschlossen. Die Rückwand, dreiteilig, zeigt wie die Seiten geschweifte Felder mit reichem Rokokodekor und bekrönende Kartuschen mit der Uhr in vorzüglichem durchbrochenem Rahmen als Mittelstück. Am Untergeschoss auf einer Tafel das Chronogramm: POSITA ORGANA SUB CAROLO A SICKINGEN ANTISTITE NOSTRO DIGNISSIMO (= 1763). Der die Geschosse scheidende Gurt trägt das geschnitzte Chronogramm: LAVDATE EVM IN CHORIS AC ORGANIS (= 1763).

In ihrem Reichtum und ihrer feinen Arbeit gehört die Orgel mit zu den besten Werken des 18. Jh. aus jener Gegend und geht vielleicht ebenfalls im Entwurf auf *Couven* zurück.

Auf dem Speicher zwei Sitztruhen aus dem Anfange des 16 Jh., 6,25 m und 3,15 m lang, (L. v. FISENNE V, Bl. 9—10.) Die Rückwand mit Faltwerkfüllungen, bekrönt

von Wappen haltenden Löwen und Engeln, mit seitlichem, grösstenteils zerstörtem Masswerk. Kathol. Pfarrkirche

Bild der Verkündigung im nördlichen Nebenchor, aus dem ehemaligen Marienaltar im äusseren südlichen Nebenschiff stammend, auf Leinwand, niederländische Arbeit des 17. Jh., 2,10 m breit, 5,50 m hoch. In reicher Renaissancehalle Gemälde

Fig. 42. Cornelimünster. Figuren der Madonna und des Erlösers in der Vorhalle der kathol. Pfarrkirche.

schwebt von oben rechts der Engel Gabriel hernieder in Begleitung anderer Engel. Ikonographisch seltene Darstellung der mittelalterlichen Legende, dass Gabriel mit mehreren Engeln zur Madonna gekommen sei. Unten links das Wappen des Isaak von Hirtz-Landskron, der 1653—1669 Abt des Klosters war.

Kreuzigungsbild, aus dem früheren Kreuzaltar stammend, mit Johannes, Maria und Magdalena, gut in der Farbe und lebhaft in der Bewegung. Leinwand,

Kathol. Pfarrkirche

3 m hoch, 1,80 m breit, niederländische Arbeit des 17. Jh. Unten ein geviertetes Wappen mit zwei Löwen und einem Drudenfuss, der ein Kleeblatt einschliesst, wie es die Familie von Backum zu Hamm führte.

Auf der Sängerbühne 57 Bildnisse der Äbte, darunter nur wenige bessere Arbeiten, die meisten handwerkliche Leistungen des 17.—18. Jh.

Ferner 6 unbedeutende grosse Heiligenbilder des 17. Jh. mit dem Wappen des Abtes Eynatten (1620—1645), darstellend: Karl der Grosse mit dem Modell der Abteikirche, die hh. Benedikt, Cyprianus, Cornelius, Hermes und Dalmatius.

Auf der Orgelempore Bild der Kreuzigung mit dem Wappen des Stifters und der Inschrift: ANNO DOMINI 1631 II JUNIJ OBYT RELIGIOSVS AC NOBILIS D. IOHANNES AB HALL. HUIUS LOCI SENIOR ET CANTOR CUIUS ANIMA AETERNA FRUATUR REQUIE. AMEN.

Zwei Bilder *G. Douffets*, die sich angeblich (Eschweiler Beiträge I, S. 442) ehemals in der Kirche befanden, sind verschwunden.

Skulpturen

Steinfigur des hl. Cornelius an der Nordwand des Hauptchores unter hohem fialengeschmückten Sockel, modern polychromiert, 1,70 m hoch (Fig. 40). Der Heilige mit stierem Blick, in vollem geistlichen Ornate hält in der Linken das Horn, in der Rechten den Stab.

Der reich gegliederte Sockel (Fig. 41) zeigt zuoberst den knieenden Stifter, den Abt Heribert von Lülsdorf, die Hände über der Brust gekreuzt, mit dem Stab in der Linken. Von den seitlichen, hockenden Engeln hält der eine einen Helm, der andere das Wappen des Stifters. Unter diesen Figuren knieen ein betender Pilger und eine Pilgerin.

Das Werk ist wahrscheinlich um 1470 nach der Vollendung der südlichen Nebenschiffe entstanden und ist in den Köpfen und der Gewandbehandlung gleich ausgezeichnet. Namentlich die Sockelfiguren sind mit einem köstlichen Naturalismus geschaffen und gehören zu den besten Arbeiten der spätgotischen rheinischen Plastik. Eine gleiche Figur nach Mitteilung des Herrn Pfarrers Dr. Kleinermanns in Fêcher-Micheroux in Belgien.

Vortragekreuz aus Eichenholz, 15.—16. Jh. Der Christuskörper 47 cm hoch. Das Kreuz mit Astansätzen, die Enden als Vierpässe mit Evangelistensymbolen.

In der südlichen Vorhalle die Steinfiguren des Erlösers und der Madonna (REINERS: Zs. f. christl. Kunst XXIV, 5. — Fig. 42). Christus, 1,90 m hoch, mit der Weltkugel in der Linken, darauf die segnende Rechte. Am Sockel, von Engeln gehalten, die Wappen Wied und Kurköln (vermutlich Hermann Graf von Wied, Erzbischof zu Köln 1515—1547). Die zugehörige Figur der Madonna 1,70 m hoch, mit dem Reichswappen am Sockel. Beide Statuen ausgezeichnete niederrheinische Werke vom Ausgange der Gotik, in der Kopfbehandlung schon mit leisem Renaissanceeinschlag.

Zu Seiten des südlichen Aussentores haben in Wandnischen zwei etwas jüngere Steinfiguren der hh. Cornelius und Cyprianus Aufstellung gefunden.

Dieser, im Ornate, hält in der Linken ein Buch, die gesenkte Rechte fasst leicht den Stab. Der naturalistisch durchgearbeitete Kopf hat sich ein wenig gesenkt und zur Seite gewandt. Am Sockel halten zwei Putten das Wappen von Kleve, Jülich, Mark und Ravensberg.

Die Gegenstatue zeigt den Papst Cornelius im Chormantel, auf der Brust von einem Pektorale gehalten, ebenfalls mit Buch und Stab. Auf dem feinen, gebeugten Haupt die Tiara. Am Sockel das Wappen vermutlich des Abtes Albert von Wachtendonck (1548—1573 — Fig. 43).

Kathol. Pfarrkirche

In diesen vorzüglichen Statuen ist die Renaissance fast ganz zur Herrschaft gekommen. In der leichten Ausbiegung des Körpers und der noch etwas brüchigen Gewandbehandlung klingt die Gotik leise nach. Die Figuren sind wohl bald nach der Mitte des 16. Jh. entstanden, nicht allzu lange nach den oben genannten Portalfiguren, mit denen sie stilistisch noch ziemlich eng zusammengehen. Der sehr geringe Bestand plastischer Werke der rheinischen Frührenaissance gerade in jener Gegend macht diese Arbeiten besonders wertvoll. Unter der Witterung haben sie leider sehr gelitten und manche Feinheit eingebüsst.

Grabsteine

Fig. 43. Cornelimünster. Corneliusstatue am Aussentor der kathol. Pfarrkirche.

Epitaph des Abtes Hermann von Eynatten in schwarzem Kalkstein, 3,05 m hoch, 1,41 m breit. Über dem Abte, der in vollem Ornate mit dem Stab in der Linken und feinem naturalistischen Kopfe dargestellt ist, halten zwei Putten sein Wappen; zwei, auf den Sockeln der seitlichen Pfeiler mit gesenkten Fackeln, fassen seinen Chormantel. Auf den Pilastern die Wappen der Familien: von Eynatten, Blehem, Caldenborn, Surlet, Bawgne, Honsbroich, Briffom und Bawgne. Am Sockel die Inschrift: REVERENDISSIMVS, AC PRENOBILIS DOMINVS D. HERMANNVS AB EYNATTEN IMPERIALIS HVIUS MONASTERII S. CORNELY ABBAS POSTQVAM LVSTRIS QVINQVE NON SOLVM PRÆFVIT SED ETIAM PROFVIT TANDEM PIE IN FATA CONCESSIT A° 1645. 28. IVNY. EIVS ANIMA ÆTERNA FRVATVR PACE. VIATOR DIC AMEN.

Epitaph des Abtes Johannes von Gertzen, ebenfalls in schwarzem Kalkstein, 2,45 m hoch, 1,30 m breit. Der Tote ist in vollem Ornat, die Hände auf der Brust gefaltet, in einer Nische stehend dargestellt. Neben seinen Füssen die Mitra und das Wappen Gertzen-Sintzich; auf der Gegenseite ein Totenkopf mit Spruchband: MEMENTO MORI. Um die Nische die Inschrift: CREDO VIDERE BONA DOMINI IN TERRA VIVENTIUM PSALMUS 26. In den Zwickeln darüber zwei geflügelte Putten mit Kranz und Stundenglas. In den vier Ecken der Tafel die Ahnenwappen Gertzen-Sintzich, Metternich zu Sommersberg, Nesselrode, Troistorff. Dazwischen die Inschrift: ANNO DOMINI 1620. 4. JULIJ OBIIT REVERENDUS ET GENEROSUS DOMINUS JOANNES HENRICUS A GERTZEN COGNOMEN TO SYNTZICH IMPERIALIS HUIUS MONASTERIJ. S. CORNELIJ AD INDAM ABBAS CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE.

Kathol. Pfarrkirche

Epitaph des Abtes Franz Heinrich von Fremerstorf, 4 m hoch, 1,40 m breit, wie die vorigen aus schwarzem Kalkstein (Fig. 44). Der Tote, barhäuptig, sonst in vollem Ornate, steht mit sorgfältig durchgearbeitetem Chormantel in einer Nische mit seitlichen Pilastern. Auf deren Kämpfern zwei Putten. Über seinem Haupte Kartusche mit seinem Wappen, darüber Mitra, von Putten gehalten. Im Aufsatz eine Kartusche mit der Inschrift: REVERENDISSIMVS AC GENEROSVS DOMINVS L. FRANCISCVS HENRICVS A FREMERSTORF DICTVS PVTZFELT LIB. IMPERIALIS AC EXEMPTI HVIVS MONASTERII AD INDAM ABBAS POSTQUAM ABBATIÆ HABENAS 7. ANNIS LAVDABILITER DIREXIT TANDEM DIEM CLAVSIT EXTREMVM ANNO 1652. 12. DEZEMBRIS. CVIVS ANIMA REQUIESCAT IN PACE AMEN. An den seitlichen Pilastern die Ahnenwappen mit den Unterschriften: PVTZFELT, DVRFFENDAHL, CRVMMEL, HOEMEN, BEVSDAL, MOMMERSLOCH, LINTZENICH, ROTTKIRCHEN. Am Sockel das Chronogramm: LEGE DIsCe MorI (= 1652).

Fig. 44. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Epitaph des Abtes Heinrich v. Fremerstorf.

Die Grabplatten sind drei gleich ausgezeichnete Arbeiten, zumal technisch von grösster Sorgfalt.

Grabplatte des Abtes von Lülsdorf in der Sakristei, an der Südwand (Abb. bei v. FISENNE a. a. O., 4. Lieferung, Bl. 14–19, Text S. 8). 2,48 m hoch, 1,47 m breit. Die Grabplatte wurde gegen Ende des 18. Jh. von den Franzosen teilweise zerstört, 1907 aber geschickt wieder restauriert. Sie besteht aus Messing, die ergänzten Stücke aus Holz, ehemals in Blaustein eingelassen, jetzt in schwarzes Holz. Das Mittelstück, eine gravierte Messingplatte, zeigt unter Masswerkbaldachin den Abt in Halbfigur, in vollem Ornat mit zwei kleinen seitlichen Engeln, die ihn mit der Tiara schmücken. Der Randstreifen weist in den Ecken Vierpässe mit den Evangelistensymbolen auf, wovon die unteren ergänzt, und seitlich je einen Engel mit den Wappen der Eltern Lülstorff und Schönrode,

davon der westliche ergänzt. Die ebenfalls teilweise ergänzte Inschrift lautet: ANNO DOMINI MCCCCLXXXI IPSO DIE SANCTAE DOROTHEAE VIRGINIS OBIIT REVERENDUS IN CHRISTO PATER DOMINUS HERIBERTUS DE M(ONASTERIO) (COR)NELII INDENSIS HIC SEPULTUS CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE AMEN. Kathol. Pfarrkirche

Im Garten der Abtei an der Westmauer des südlichen Kirchenschiffs auf modernem Sockel eine Bildnische aus Blaustein mit seitlichen Pilastern, daran die Wappen mit Unterschriften: KESSELL, BAEXEN, GERWEN, SERCKEIL, HONNEPEIL, GANTIMPEIL, SCHAIL VON BELL, BARICH, EFFREN GENANNT HALL. Der Aufsatz mit Kartusche und Inschrift:

IN HONOREM DEI TER OPTIMI MAXIMI DIVAE VIRGINIS MARIAE ET S. CORNELIJ HOC OPUS ERIGI CURAVIT JOANNES BERTRAMUS A KESE(LL) PRIOR SENIOR ET PRO TEMPORE RECTOR CAPELLAE ANNO 1658 13 SEPTEMBRIS PLUS ULTRA VOLENTE DEO.

Zwei ausgezeichnete Wandleuchter des 17. Jh., aus Messing, getrieben. Der eine siebenarmig, 54 : 56 cm, mit Engel in reichem Rankenwerk. Der zweite, fünfarmig, 60 : 73 cm, mit Pflanzenornamenten.

Ein dritter Wandleuchter des 18. Jh. aus Messing. Die Platte, 80 : 45 cm, ganz mit getriebenem Rankenwerk bedeckt.

Standleuchter, Gelbguss, aus dem 18. Jh. Als Bekrönung zwei Füllhörner mit Blumenstab und drei Herzen. 1,30 m hoch.

Mehrere Standleuchter der Spätrenaissance, davon vier aus Zinn mit hübschen Ornamenten.

Drei Opferstöcke des 15. Jh., Holz, mit alten Eisenbändern und ein hübscher Stock des 18. Jh., auf schmiedeeisernem Fuss.

Auf dem nördlichen Depotraum des 18. Jh., im Westbau, eine Totentafel: ANNO 1773 DIE 3. JUNY OBYT NOBILIS AC GENEROSUS D. IOANNES WILHELMUS L. B. DE HORST DOMINUS IN BOISDORF, LÖVENICH, HACKENBERG, MILSEN & C. AETATIS 46.

Wandschränkchen des 18. Jh. aus Holz mit zierlich durchbrochener Rückwand ebendort, ehemals bei einem Beichtstuhl verwertet.

Von der Ausstattung der Corneliuskapelle ist zu nennen: Ausstattung der Corneliuskapelle

Altar. Tisch mit breitem Reliquienschrein, dessen Türen mit Medaillons Christi und Mariens geschnitzt sind. Seitlich der Mensa geschnitzte Pilaster mit Ornament und dem Wappen Neuhof von der Ley. Zu Seiten zwei barocke Statuen der hh. Benedikt und Johannes von Nepomuk. Über dem Altar mittelmässiges Ölgemälde aus dem Anfange des 18. Jh., die Aufnahme des h. Cornelius in den Himmel, in einem prächtigen, breiten, durchbrochenen Barockrahmen, von zwei Engeln, dem Monogramm Christi und dem Wappen des Stifters bekrönt.

Zu Seiten des Altares zwei über 2 m hohe Barockfiguren der hh. Petrus und Paulus, die ursprünglich den Hauptaltar flankierten.

Kommunionbank, aus Fragmenten im J. 1900 zusammengesetzt, gleich der der Hauptkirche mit durchbrochenem Rokailleornament und zwei die Mitte flankierenden Hermenputten.

Die östlichen Fenster zeigen einige fragmentarische Wappenscheiben, die aber bei der Restauration im J. 1900 falsch mit den Unterschriften verbunden wurden.

Im nordöstlichen Fenster in der oberen Hälfte eine Scheibe mit dem Wappen Kessel-Baexen und der Inschrift: ADMODVM DOMINVUS DOMINVS IOANNES KESSEL LIBERÆ CORNELII AD INDAM AC P(RO) T(EMPORE).

Daneben eine Scheibe mit dem Wappen von Suys und der Inschrift: PERILLVSTRIS DOMINUS MERWICK HVJVS ABBATIÆ PROFESSVS ET CANTOR etc. 1708.

Kathol. Pfarrkirche

In der unteren Hälfte die Wappen Schellart-Zweibrüggen und Merwick-Brockhausen und Palant.

Im südöstlichen Fenster oben das Wappen Merwick-Linden, unten Rhede und ein unbekanntes Wappen mit glockenartigem Ornament in den Längsstreifen, gold auf weiss.

Daneben die Inschrift: ADMODVM REVERENDVS AC PBÆNOBILIS DOMINVS DOMINVS IGNATIVS IOANNES FERDINANDVS SCHELLART AB OBBENDORF EX SCHINNEN HVIVS IMPERIALIS ABBATIÆ PROFESSVS CAPITVLARIS ET P(RO) T(EMPORE) OECONOMVS ANNO 1708.

Kirchenschatz Evangel. Heiligtümer

Die evangelischen Heiligtümer.

Von den Heiligtumsfahrtbüchlein sind aus der reichsabteilichen Zeit noch vorhanden: Jahrgang 1685 (im Bes. d. Herrn Rechtsanwalts Dr. Pauls in Magdeburg);

1755 mit zwei Zeichnungen der Reliquien und der Reliquieneinfassungen;

ebenso 1776 (im Pfarrarchiv zu Cornelimünster);

1790 mit den gleichen Abbildungen (1755 und 1790 auf der Stadt-Bibliothek zu Aachen).

KLEINERMANNS: Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 145; XX, S. 23, 65. — De sacrosanctis reliquiis . . . . quae in celeberrimo s. Cornelii ad Indam monasterio honorantur . . . Aachen 1650. — Chroniken der rheinischen und westfälischen Städte, Leipzig 1887 I, S. 34. — Aachener Zs. VII, S. 125; XXXII, S. 321. — PAULS: Ann. h. V. N. LII, S. 159. — J. SCHULZ im Echo der Gegenwart 1881, Nr. 180 u. 182. — FR. BOCK, Die Reliquienschätze der ehemaligen gefürsteten Reichsabteien Burtscheid und Cornelimünster, Köln u. Neuss 1867 S. 26. — Ders., Die textilen Byssus-Reliquien zu Köln, Aachen, Cornelimünster, Mainz und Prag, Aachen 1895, S. 15. — Die Heiligtümer zu Aachen, Burtscheid und Cornelimünster, o. Verf. (Valkenburg 1895). — DISSELNKÖTTER, Aachens grosse Heiligtümer und ihre geschichtliche Beglaubigung, S. 57. — Dazu die Kritik von TEICHMANN: Aachener Zs. XXXII, S. 169 und KLEINERMANNS: Echo der Gegenwart 1909, Nr. 210. — Katalog zur Ausstellung von Andenken an die Aachener Heiligtumsfahrt, Aachen 1909. — Dazu E. THYSSEN, Die Heiligtumsfahrtausstellung 1909: Aachener Zs. XXXII, S. 242 ff.

Alte Abbildungen: 1. Die älteste Abbildung zeigt ein kolorierter Holzschnitt aus der Zeit um 1470, im Kgl. Kupferstich-Kabinett zu München, abgebildet in der Aachener Zs. VII, S. 125.

2. Abbildungen vom J. 1755, 1776 u. 1790 in den oben genannten Heiligtumsfahrtbüchlein.

Geschichte

Die Richtigkeit der Überlieferung, dass die Heiligtümer, das sog. Grabtuch, Schürztuch und Schweisstuch Christi, schon unter Ludwig dem Frommen nach Cornelimünster gekommen sind, sucht Kleinermanns a. a. O. zu beweisen. Urkundlich werden die Reliquien in Cornelimünster zuerst erwähnt in einer Ablassbulle des Papstes Innozenz VI. vom 10. Aug. 1359 (im Düsseldorfer Staatsarchiv. — Acta sanctorum 14. Sept. IV, p. 186). Sie verblieben der Abteikirche ununterbrochen bis zum J. 1790, in dem sie zum letzten Male öffentlich vorgezeigt wurden. Bei dem Nahen der Revolutionsheere wurden sie eine Zeit lang auf die rechte Rheinseite gebracht und in Cornelimünster wieder gezeigt im Jahre 1804; näheres bei Kleinermanns a. a. O. XX, S. 25.

Beschreibung

Das Schürztuch, 2,30 m lang, einschliesslich der an den Seiten befindlichen Franse 1,28 und 0,95 m breit. Es ist ein glatt und ziemlich lose gewebtes Tuch

von gelblicher Farbe. An den Breitseiten läuft eine schmale, verblichene, blaue Leiste her. Zur besseren Erhaltung ist die Reliquie auf rote Seide genäht. Kathol. Pfarrkirche

Das Grabtuch (Fig. 45) ist einschliesslich der beiden Selfkanten und Fransen 1,80 m breit und 1,05 m lang. An der unteren Ecke ein Stück ausgeschnitten. Die ganze Fläche ist mit vier Reihen Sechsecken gemustert, wovon die beiden mittleren Streifen rahmende Mäander und rautenartige Füllungen zeigen. Die länglicheren Figuren der oberen und unteren Reihe haben in der Mitte ein Quadrat mit einer crux decussata. In den Zwickeln je ein Pferd. Die halb erhaben vorspringende Musterung ist aus feinem Byssusleinen gebildet (Abb. bei Bock a. a. O.). Über den symbolischen Inhalt dieser Muster vergl. Kleinermanns a. a. O. XX, S. 39 ff.

Fig. 45. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Grabtuch Christi.

Das Schweisstuch ist ein alexandrinischer, kostbarer Byssus von einer ausserordentlichen Feinheit wie ein Spinnengewebe, 6,15 m lang, 3,52 m breit. Es ist sechzehnfach

5*

Kathol. Pfarrkirche

übereinander gelegt, im J. 1895 auf eine rotseidene Unterlage aufgenäht. Teile des Gewebes befinden sich im Dome und in S. Emmeran zu Mainz und zu Aschaffenburg.

Reliquienbüste des hl. Cornelius, 78 cm hoch, in Silber getrieben, teilweise vergoldet. (Fig. 46. — Bock, Die Reliquienschätze der ehemaligen gefürsteten Reichsabteien Burtscheid und Cornelimünster, Köln und Neuss 1867, Taf. I, Text S. 35. — Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des M. A. in den Rheinlanden, Taf. LI, 1, 1 a, 1 b; Text III, S. 37. — Rohault de Fleury, La Messe — Katalog der kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902, S. 44, Nr. 333 mit Abb. — Katalog der Ausstellung für christl. Kunst, Aachen 1907, S. 53, Nr. 12. — E. Renard, Die kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1902: Ausstellungsheft der Rheinlande, S. 23. — Echo der Gegenwart 1876, 6. Febr.).

Fig. 46. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Reliquienbüste des hl. Cornelius.

Alte Abbildung, ziemlich ungenau, auf dem oben erwähnten Holzschnitt in München, aus der Zeit um 1470.

Der sich über die Brust hinziehende Saum, der Halskragen und die Säume der reichverzierten, aus drei Kronen gebildeten Tiara sind mit Edelsteinen à cabochon gefasst. Auf der Brust ausserdem ein aus Calzedon geschnittener antiker Kopf auf Emailgrund. Das Gesicht kann abgenommen werden, während sonst meist der Hinterkopf dazu eingerichtet wird. Auf der Rückseite zeigt die mittlere Krone der Tiara die aufgelegte Inschrift: SANCTU(S) CORNELIUS und das Wappen des Abtes Johannes von Levendael (1355—1381), unter dem die Büste entstanden ist. Ein zweites Wappen mit einem Arme, der ein Horn hält.

Hornreliquiar des hl. Cornelius, 30 cm hoch (Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des M. A., Taf. LI, 2; Text III, S. 37. — Bock a. a. O., Taf. I; Text III, S. 37. — Rohault de Fleury, La Messe . . . — Katalog der kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902, S. 44, Nr. 334).

Das Reliquiar (Fig. 47), zum Trinken des geweihten Wassers, stellt ein Büffelhorn dar in graviertes Silber gefasst, auf zwei Greifenklauen, 30 cm hoch. Unter dem oberen Rande ein Medaillon zur Aufnahme von Reliquien.

Kathol. Pfarrkirche

Wahrscheinlich stammt das Horn aus der Abtei Stavelot und kam unter dem Abte Airicus im 10. Jh. nach Cornelimünster (vergl. Kleinermanns a. a. O. S. 12 Anm. 2). Die Silberfassung stammt aus dem 15. — 16. Jh. Ähnliche Hörner befinden sich in Hildesheim, Weimar, in den Museen zu Wien, Dresden u. a. a. O. Vergl. Grau, Jahrbuch der K. K. C. C. Bd. III. — Sommerard, Les arts au moyen-âge, Album 4, Taf. 21.

Reliquienbüste des hl. Cyprianus, Silber, getrieben, teilweise vergoldet, 59 cm hoch. Das Haupt mit einer Mitra geschmückt, ähnlich der vorigen Büste. Meister-

Fig. 47. Cornelimünster, kathol. Pfarrkirche. Hornreliquiar.

zeichen M. R. (Katalog der Ausstellung für christliche Kunst, Aachen 1907, S. 53, Nr. 11. — Aus'm Weerth, III, S. 38, Anm.)

Die Büste war bisher stets falsch datiert ins 18. Jh. Nach Gelenius (Indensium abbatum catalogus, in den Faragines auf dem Kölner Stadtarchiv XX, 698) ist sie bereits unter dem Abte Hermann von Eynatten (1620—1645) entstanden: VARIAS CAPSAS RELIQUIARUM FECIT INSTAURARI ET CAPUT SANCTI CYPRIANI ARGENTO INCLUDI.

Reliquiar des 18. Jh., 38 cm hoch, in Silber gegossen und getrieben. Der ovale Reliquienbehälter auf breitem Fusse wird von gedrehten Säulchen flankiert.

Kathol. Pfarrkirche

Der darüber befindliche kleine Aufbau mit der Figur eines männlichen Heiligen. Am Fusse die Inschrift: HAE RELIQUIAE S. STEPHANI PROTOM (ARTYRIS). PATRONI HUIUS PARROCHIALIS ECCLESIAE GLADTBACO DONATAE SUB ILL(USTRISSI)MO ET REVERENDISSIMO DOMINO HYACINTHO ALPHONSO COMITE DE SUYS IMPERIALIS ET EXEMPTAE HUIUS ABBATIAE ABBATE PUBLICAE VENERATIONI HIC EXPOSITAE ANNO DOMINI 1734. Unter dem Fusse eine zweite Inschrift: A. R. D. MAUS GLADBACENSIS BENEDICTINUS P(RO) T(EMPORE) PASTOR HUIUS LOCI ME FIERI FECIT EX COLLECTU PATRIAE ET PIORUM LIBERALITATE. Kölner Beschau und Meisterzeichen H. S. (Katalog der Aachener Ausstellung für christliche Kunst 1907, S. 53, Nr. 13).

Kelch des 17. Jh., Silber, vergoldet, 23 cm hoch. Auf dem sechsteiligen Fuss Hausmarke mit den Initialen G. L. und der Jahreszahl 1660. Auf der Unterseite: 1728. Der vasenförmige Knauf mit Puttenköpfen.

Kelch des 18. Jh., Silber, vergoldet, 24 cm hoch, mit barockem Dekor. Auf dem Fuss drei getriebene Medaillons mit dem Wappen des Stifters, der Opferung Isaaks und Abrahams Begegnung mit Melchisedech. Auf der Unterseite die Inschrift: EX DONATIONE FAMILIA (!) DOMINI PAEING 1721. Kölner Beschau, Meisterzeichen N. H. (Katalog der Aachener Ausstellung für christliche Kunst 1907, S. 61, Nr. 59).

Kelch des 18. Jh. mit fast ganz verschwundener Stifterinschrift und der Jahreszahl 1727. Aachener Beschau.

Kelch des 18. Jh. mit dem Wappen des Bertram Frhrn. von Bylandt und der Beischrift: B. D. B. Meisterzeichen M. B.

Silberner Ölbehälter, 5 cm hoch, mit der Inschrift: DOMINUS WILHELMUS BRUYSGEN ANNO 1607 ECCLESIAE DEDIT und der Hausmarke W. B.

Silbernes Krankenziborium vom J 1729 mit dem Wappen des Abtes Alphons von Suys. Meisterzeichen F. S.

Schlichter Trinkbecher aus Silber, 12,5 cm hoch, mit der Inschrift: S. STEPHANUS PROTO-M. 1733.

Opferteller aus Zinn, vom J. 1744, nach der Inschrift der Rosenkranzbruderschaft gehörig.

12 Plaketten mit getriebenen Apostelköpfen, Kupfer, bronziert. Durchmesser je 15 cm, 17. Jh. (Katalog der Aachener Ausstellung für christliche Kunst 1907, S. 75, Nr. 120.)

Aus dem reichen Schatze an Paramenten sind zu nennen:

Von einer Kapelle aus der Wende des 15. Jh. Stäbe und Kreuz auf modernem Grund. Der Chormantel zeigt auf der Rückseite in einem Medaillon die Krönung Mariens mit einem knieenden Abt und Ritter. Die Medaillons der Stäbe mit den Darstellungen der Maria im Strahlenkranze, der hl. Anna selbdritt und zwei Paaren männlicher Heiligen.

Auf dem Kaselkreuz sechs Szenen aus dem Leben Jesu: Die Darstellung im Tempel, Flucht nach Ägypten, der zwölfjährige Jesus im Tempel, Kreuztragung, Kreuzabnahme und Grablegung. Die Rückseite zeigt die Heimsuchung, die Geburt und die Anbetung der Könige. Auf den Stäben der Levitenröcke unter Baldachinen weibliche und männliche Heilige.

Die Köpfe sind teilweise von sehr gutem Ausdruck und die Gewandung vorzüglich behandelt. Leider stark und ungeschickt restauriert.

Kapelle des 16. Jh. aus rotem Samt mit Granatapfelmuster, mit Stäben in Brokatstickerei. Das Kaselkreuz zeigt in Medaillons die Anbetung, Visitatio und die Krönung Mariens, auf der Rückseite weibliche Heilige und die Wappen des Peter

von Hammerstein zu Obbendorf und der Adelheid von Holtrop, der Eltern des Johann von Hammerstein, der 1582—1597 Abt des Klosters war.] [Die Levitenröcke zeigen den Salvator und Anna selbdritt nebst männlichen und weiblichen Heiligen sowie die Wappen der Kasel. Die Köpfe stark restauriert. Kathol. Pfarrkirche

Kapelle des 17. Jh. mit grossem Rankenornament in Bouillonstickerei auf dunkelrotem Samtgrund. Dazu gehörig ein Antependium in derselben Behandlung.

Zwei Antependien und zugehöriger Chormantel des 17. Jh. zeigen auf rotem und dunkelockerfarbigem Seidengrund Streublumen.

Kapelle des 17. Jh. mit Stechapfelmuster auf gelbem, weiss durchsetztem Seidengrund.

Chormantel vom J. 1693 in grüner Seide, mit golddurchwirkten Ranken und Akanthusornament. Die Kappe zeigt das Wappen des Abtes Bertram Goswin von Gevertzhagen (1686—1699) und die Jahreszahl 1693.

Ein Chormantel des 18. Jh. in weisser Seide mit zarten blauen, von Silber durchsetzten Längsstreifen und feinen Streublumen.

Zwei Glocken der Kirche erhielt im J. 1804 die Pfarrkiche zu Eschweiler, wovon die grössere die Inschrift trug: VIVOS VOCO FULGURRA FRANGO DEFUNCTUS PLANGO (Pick, Notizen z. Gesch. d. Stadt Eschweiler S. 107). Glocken

In die den südlichen Zugang der Kirche flankierende westliche Mauer ist in der Mitte ein Inschriftstein eingelassen, dessen Chronogramm sich auf die Überschwemmung vom J. 1643 bezieht:

SEPTENOS ABIISSE DIES
BIS VIDIT IANVS
HIC STETIT INSVETIS
INDA SVPERBVS AQVIS (= 1643).

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE AUF DEM BERGE (s. t. s. Stephani). WIETHASE, Echo der Gegenwart 1876, 30. Januar. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 424. — v. FISENNE, Kunstdenkmäler des M. A., 2. Lieferung, Aachen 1880. — Organ für christliche Kunst XIX, S. 173 u. 200. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 343. — B. J. LXV, S. 115. — E. PAULS: Aachener Zs. IV, S. 112—142. — QUIX, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1838, Nr. 26, S. 105. — DEHIO u. v. BEZOLD, Kirchliche Baukunst des Abendlandes II, S. 350, Taf. 473, Nr. 5 u. 6. — Vgl. ausserdem die Literatur und handschriftlichen Quellen zur Geschichte der Abtei S. 79, 80. Kathol. Kirche auf dem Berge

Ältere Ansichten. 1. Ansicht der Kirche auf einem Pilgerfähnchen des 18. Jh., Holzschnitt, im Besitze des Herrn Rechtsanwalts Dr. Pauls in Magdeburg.

2. Ansicht, ziemlich ungenau, auf der Abbildung vom J. 1723 im Codex Welser (Fig. 23).

3. Ansicht aus der Mitte des 18. Jh. auf dem Wandgemälde im Amtszimmer des Direktors des Lehrerseminars in Cornelimünster (Fig. 55).

4. Ansicht aus dem J. 1880 bei v. FISENNE, a. a. O.

Der älteste Teil der Kirche ist der Westbau. Ob dieser, wie RHOEN (Aachener Zs. XIV, S. 125) annimmt, auf den Fundamenten eines römischen Wachturmes steht, ist höchst ungewiss. Die zahlreiche Verwendung römischen Materiales erklärt sich zur Genüge aus der Nähe der römischen Niederlassung. Der Westbau gehört der karolingischen Zeit an. Im allgemeinen ist die Geschichte der Kirche nicht geklärt, und noch mancherlei Fundamente haben sich im Langhaus und in der Umgebung der Kirche gefunden, angeblich zum Teil karolingischen Ursprungs. Geschichte

Wahrscheinlich wurde dieser erste Bau zugleich mit der Abteikirche von den Normannen im J. 881 zerstört. In der frühromanischen Zeit wurde sodann ein neues

Kathol. Kirche auf dem Berge

Langhaus errichtet, wovon wohl noch in der südlichen Sakristei ein Überrest erhalten ist, dessen unregelmässiges, primitives Mauerwerk für eine sehr frühe Zeit spricht. Im 12. Jh. wird die Kirche erstmalig erwähnt (B. J. LXVI, S. 115).

Der Westbau wurde im 15. Jh. als Wachturm eingerichtet und damals vielleicht das Langhaus zerstört, was den grossen Neubau erklären würde. Dieser fand wahrscheinlich um die Mitte des 15. Jh. statt unter dem Abte Heribert von Lülsdorf. Damals diente der Bau als Pfarrkirche für das ganze Ländchen Cornelimünster mit den heutigen Pfarreien Walheim, Brand, Venwegen, Büsbach, Hahn, Breinig und Münsterbusch. Gegen Ende des 17. Jh. wurde der Turmbau teilweise restauriert, die östlich an den Längsseiten sich anschliessenden Räume wurden niedergelegt, und der Turm im Obergeschoss noch einmal zu Wohnzwecken eingerichtet. Nördlich errichtete man die heutigen Wohngebäude und umgab diese nebst der Kirche mit einer Umfassungsmauer, die nordwestlich von einem Türmchen bekrönt ward. Am 5. Februar 1835 wurde die Kirche durch einen Blitzschlag stark beschädigt. Der

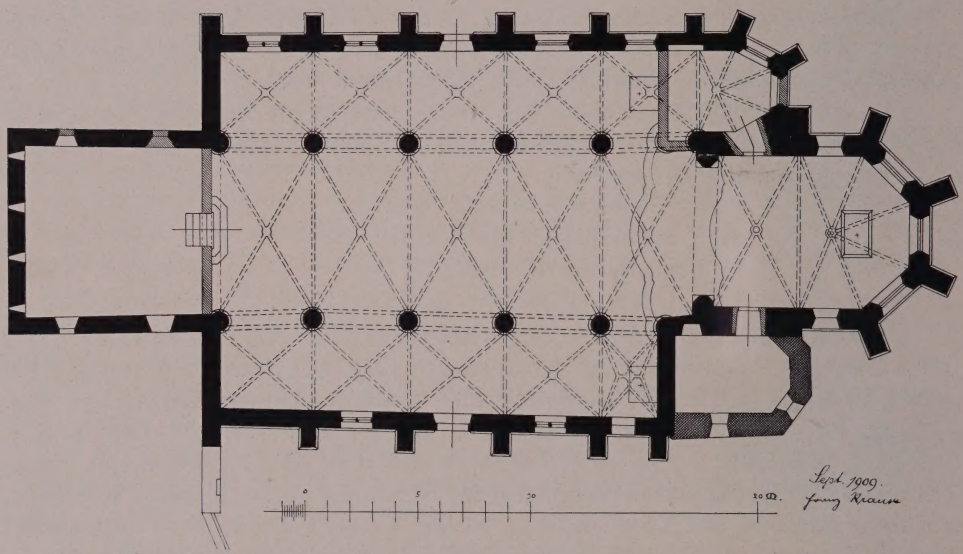


Fig. 48. Cornelimünster. Grundriss der kathol. Kirche auf dem Berge.

Turm erhielt statt des früheren spitzen Helmes eine flache Haube, und das Dach des Mittelschiffs wurde über die Seitendächer gezogen, bei denen ehemals jedes Joch mit einem Satteldach versehen war. Im letzten Jahrzehnte wurde die inzwischen sehr verfallene Kirche ganz wieder hergestellt.

Beschreibung

Dreischiffiger Bruchsteinbau des 15. Jh. mit älterem, vortretendem Westturm und dreiseitig schliessendem Chore. Im Lichten etwa 30,75 m lang, 15 m breit (Grundriss Fig. 48, 49. — Längenschnitt Fig. 49, 51. — Ansichten Fig. 50, 52).

Westbau

Der Westbau (Fig. 49) ist zweigeschossig, aus Bruchstein mit Eckquadern, auf hohem, dreimal abgetrepptem und teilweise in Blaustein gedecktem Sockel. Das Erdgeschoss hat südlich zwei, westlich drei schmale Rundbogenfenster. An der Südseite ausserdem eine rechteckige Tür in Hausteingewänden aus dem 17. Jh. mit dem vermauerten Rundbogen des alten Eingangs. Das zurückgesetzte Obergeschoss zeigt südlich ein Rundbogen- und ein Rechteckfenster des 15. Jh. mit profilierter Bank. Das westliche Fenster des 18. Jh., teils in Ziegeln eingesetzt, mit dem Reste eines alten

Kathol. Kirche auf dem Berge

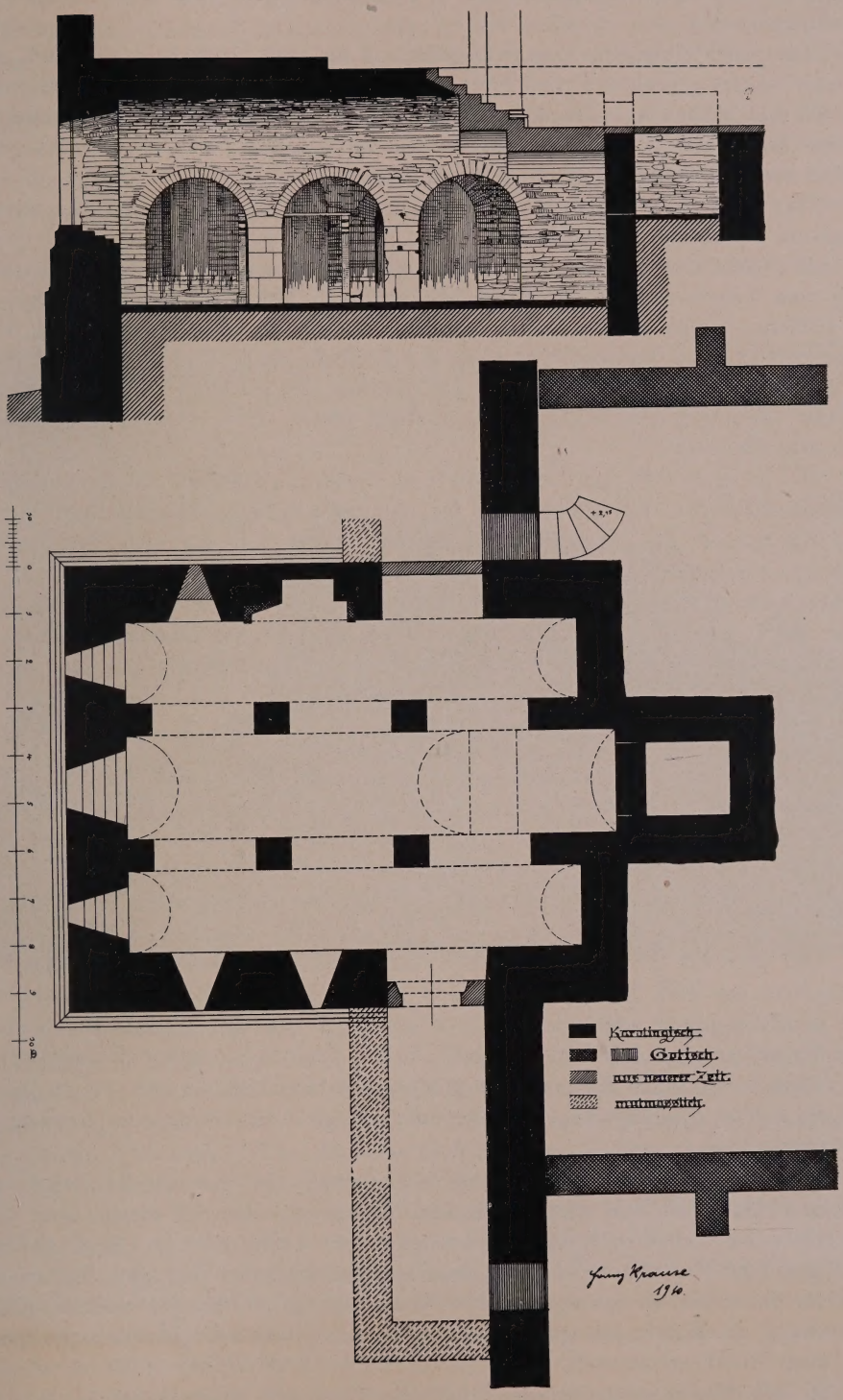


Fig. 49. Cornelimünster, kathol. Kirche auf dem Berge. Grundriss des Westbaues und Längenschnitt.

Kathol. Kirche auf dem Berge

Sturzes mit der Inschrift: REN . . . 17 . . Zwei Rundbogenfenster der Nordseite sind vermauert.

Die Schallöffnungen, nun rechteckig und bis zum Dachansatz reichend, wohl ehemals anders geschlossen und höher geführt, lassen auf eine teilweise Abtragung des Turmes schliessen. Im Erdgeschoss sind noch einzelne römische Reste vermauert, so in der unteren Südwestecke ein Inschriftstein: VA . . . . C . . RA . .; ein zweiter Stein gegenüber zeigt ein Füllhorn, aus dem ein Hase(?) springt.

Das niedrige, in Falzziegeln erneuerte Satteldach, in gleicher Firsthöhe mit dem Langhaus, ist westlich abgewalmt.

Die Westseite der nach Osten sich anschliessenden gotischen Kirche gehört noch zum Turmbau. Der nördliche Teil ist durch Anbauten des 17. Jh. verdeckt, der südliche, der im oberen Teile in Ziegeln erneuert ist, ist als Mauer nach Süden weiter geführt. Am äusseren Ende hier ein Törchen des 17.—18. Jh. Südlich davon die Ansätze von Mauerwerk. Östlich schloss sich nämlich nach Süden und Norden ehemals vermutlich ein länglicher, rechteckiger Raum, dessen Fundamente teilweise noch erhalten sind.

Inneres

Im Innern stellt das Erdgeschoss eine dreischiffige Anlage von drei Jochen mit Tonnengewölbe dar. Im Lichten etwa 10m lang, 6,80m breit (Längenschnitt Fig. 49).

Als Stützen dienen quadratische Pfeiler, an den Schmalwänden Vorlagen aus mächtigen Sandsteinquadern. Der nordwestliche Pfeiler, der später ausgebrochen war, wurde mit den anschliessenden Bogen im J. 1906 erneuert. Die Arkadenbogen aus Kalksinter, die Tonnen aus Grauwacke mit Verwendung römischen Materiales. Über dem südwestlichen Pfeiler ist der Rest eines römischen Steines vermauert, mit der Inschrift:

SV
TT
CC

Im östlichen Joch ist eine einmal abgetreppte Ziegeltonne zur Verstärkung eingezogen.

Die Apsis des Mittelschiffes zeigt in der geraden Abschlusswand 1,50 m über dem Boden, eine rechteckige Nische, ehemals als Eingang zu einem dahinterliegenden Raume, der im J. 1902 aufgedeckt wurde. Seine Bestimmung ist nicht klar, vielleicht handelt es sich um eine confessio.

Die ebenfalls gerade schliessenden Seitenapsiden werden von der Apsis des Mittelschiffs um etwa 70 cm überragt und waren, nach dem Mauerverbande, von jeher in dieser Länge angelegt, nicht erst später, wie RHOEN annimmt, durch eingefügte Mauern verkürzt (Aachener Zs. XVI, S. 9). Beide mit vorgelegten Ziegeltonnen.

Dem rundbogigen Eingang des südlichen Nebenschiffs, in den im 16. Jh. die rechteckige Tür eingefügt wurde, entspricht ein gleicher, vermauerter Eingang im Nordschiff.

Die Fenstergewände sind allseitig abgeschrägt. Bei den Bänken wurde der Verputz entfernt, so dass eine zweimalige Abtreppung zum Vorschein kam. Das Stirnfenster des südlichen Nebenschiffs zeigt in der Leibung einen römischen Stein mit einem Füllhorn. Im 15.—16. Jh. brachte man unter den Fenstern Nischen mit seitlichen Sitzen an, die später wieder teilweise beseitigt wurden. An der nördlichen Aussenwand ein Kamin mit spätgotisch profilierten Gewänden. Darüber die Spuren eines alten Rundbogenfensters.

In der Nordwestecke wurden 1902 die Überreste einer steinernen Wendeltreppe blossgelegt, von der noch einige etwa 12 cm hohe und 1,02 m breite Stufen

Kathol. Kirche auf dem Berge

erhalten waren, nebst einem Teile der etwa 1 m starken, runden Spindel. Die Treppe, die offenbar zum Obergeschoss führte, hatte in der östlichen Abschlussmauer ihren Aufgang, der noch in der vermauerten Öffnung in dem von der Kirche nördlich abgetrennten Raume zu erkennen ist.

Der Boden des Obergeschosses ist mit Blausteinplatten belegt und in den beiden westlichen Dritteln um eine Trittstufe erhöht. Nördlich ein vermauertes Rundbogenfenster, die Spuren eines zweiten und eine rechteckige Tür des 18. Jh. In der Nord- und Westwand, etwa 1 m über dem Boden, vier vermauerte Licht- oder Schießscharten.

Die östliche Fachwerkwand wurde im J. 1906 durch eine Ziegelmauer ersetzt, mit grosser Doppeltür des 18. Jh. zum Langhaus hin.

Fig. 50. Cornelimünster. Ansicht der kathol. Kirche auf dem Berge.

Würdigung

Die Turmanlage ist ein kunsthistorisch interessantes Dokument und in die karolingische Zeit zu datieren auf Grund der Übereinstimmungen, die der Unterbau in Einzelheiten mit der Aachener Pfalzkapelle aufweist. Die Pfeiler bestehen hier wie dort aus sorgfältig behauenen Sandsteinquadern, die Bogen aus porösem Kalksinter. Die Zusammensetzung der Tonnen aus langen, unregelmässig behauenen Grauwackeplatten findet ein Gegenbeispiel in der Gewölbetechnik des oberen Sechzehnecks der Pfalzkapelle. Auch im Mörtel, der sich aus gelöschtem Kalk, scharfem Sand und teilweiser Verwendung von Rheinkieseln zusammensetzt, zeigt sich eine Übereinstimmung, ebenso in der Behandlung der schmalen Fenster mit den abgetreppten Bänken. Auch die teilweise blossgelegte Wendeltreppe der Nordostecke mit ihrer ungewöhnlich starken Spindel, gleich der der Aachener Pfalz, spricht für die karolingische Zeit.

Wahrscheinlich stellte der heutige Turmbau ehemals eine selbständige Kirche dar, zumal das Mauerwerk des östlich sich anschliessenden Langhauses mit dem

Kathol. Kirche auf dem Berge

Turmbau gar nicht im Verbande steht. Als Krypta wäre die Kirche in ihrer Weiträumigkeit ohne Gegenbeispiel für jene Zeit. Sehr merkwürdig ist der in der Verlängerung des Mittelschiffs gelegene Raum. Nach seiner sorgfältigen Herstellung möchte man am ehesten eine confessio darin erblicken, die durch einen Aufgang von der Unterkirche aus zugänglich war. Die spätere Benutzung der Anlage als Wachturm findet ein Gegenbeispiel an dem Kirchturm zu Palenberg (Kr. Jülich). Über die ehemals an den Turmbau sich östlich anschliessenden langgestreckten Räume lassen sich nur Vermutungen aufstellen.

Langhaus

Langhaus und Chor der gotischen Kirche sind aus Grauwacke und Blaustein. Ein niedriger Sockel verkröpft sich um die Strebepfeiler, die einmal abgesetzt und in Schiefer gedeckt sind. Die südlichen teilweise in Quadern erneuert. Die zweiteiligen Spitzbogenfenster sind etwa zur Hälfte ihres spätgotischen Masswerks beraubt. Das Ostfenster der Nordseite ist auf zwei Drittel vermauert.

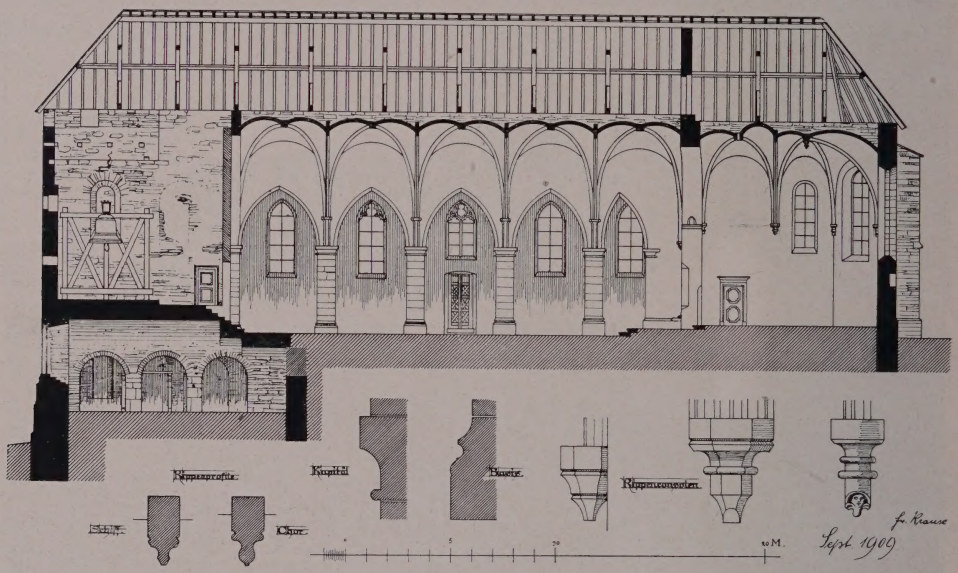


Fig. 51. Cornelimünster. Längenschnitt durch die kathol. Kirche auf dem Berge.

In den Mittelachsen beiderseits unter dem höher gerückten Fenster ein Eingang. Der nördliche rechteckig, der südliche mit Kielbogen und verwitterter Inschrift. Die Türen zeigen noch die spätgotischen Beschläge.

Von den Rundbogenfenstern an den Längsseiten des Hauptchores ist das südliche halb in Ziegel gefasst. Die Fenster der Apsis entsprechen denen des Langhauses, ebenso die am Nebenchor, wo die Bänke später höher gerückt sind. Die Stirnfenster beider Apsiden sind vermauert.

Die Sakristei an der Südseite stellt den Überrest einer frühromanischen Anlage dar, aus Bruchstein mit niedrigem Sockel. Die Ostseite ist in späterer Zeit dreiseitig abgeschrägt. An der Südseite zwei kleine Fenster, in Tuff, korbbogig geschlossen. Das Dach abgewalmt und angeschleppt.

Inneres

Das Innere des Langhauses hat spätgotische Kreuzgewölbe auf Rundsäulen mit hohem Sockel. Über den Kämpfern kleine Dienstbündel, auf denen Rippen und Gurte ansetzen, ähnlich wie in den gleichzeitigen südlichen Nebenschiffen der

Kathol. Kirche auf dem Berge

Abteikirche. Von den Konsolen der Aussenwände zeigen die nördlichen derbe Halbfiguren und Köpfe. Das Ostjoch des südlichen Nebenschiffs ist aus Rücksicht auf die romanische Sakristei schmäler gemacht, mit Netzgewölbe, und im 18. Jh. wurde entsprechend auch die Apsis des nördlichen Nebenschiffs durch eine eingezogene Mauer abgetrennt. Die Ecken zum Chore beiderseits mit Halbsäulen.

Der Chor birgt wohl in den Längsseiten noch die Mauern einer romanischen Anlage. Der Triumphbogen ruht auf rechteckigen, schlichten Vorlagen, mit schwach markiertem Kämpfer. Die Rippen auf Konsolen; der Schlußstein der Apsis als Zapfen gebildet. Unter dem vermauerten Fenster der Stirnseite eine niedrige Rundbogennische.

Zu den Sakristeien führt je eine rechteckige Tür mit Hausteingewänden und kräftig profiliertem Sturz. Über der südlichen das Wappen des Abtes von Suys und die Jahreszahl 1718.

Die südliche Sakristei hat Tonnengewölbe. Das südöstliche Fenster mit stark abgeschrägter Bank. An der Nordseite eine Stichbogennische, vielleicht ein alter Eingang. Die zweite Sakristei hat sechsteiliges Rippengewölbe auf Konsolen. Eine rechteckige Nische in der West- und Nordwand, letztere ausserdem mit eigenartiger Abtreppung und Blenden.

Fig. 52. Cornelimünster. Innenansicht der kathol. Kirche auf dem Berge vor der Wiederherstellung.

Ausstattung

Von der Ausstattung ist fast nichts mehr vorhanden. Zu nennen:

Der Hochaltar des 18. Jh., zweigeschossig mit Säulenaufbau und modernen Gemälden in den Bildnischen. Das Hauptbild mit der Steinigung des hl. Stephanus ist eine moderne Kopie des ursprünglichen Bildes.

Von den zugehörigen Seitenaltären in recht gefälligen Formen trägt der südliche an der Predella die Inschrift: GOTT DER HERR(!), MARIAE, DEM H. ANTONIO H. ROCHO UND H. SEBASTIANO ZU EHREN THUT HANS HENRICH MINDERJAHN MAN VON LEHN UND WEHRMEISTER DIESES VEREHREN 1681.

In der Schmalseite des nördlichen Nebenschiffs eine Holztür mit dem Monogramm Jesu und Mariens im Strahlenkranze. Dazwischen die Inschrift: ÆTERNA

Kathol. Kirche auf dem Berge

SALVS INTRANTI ET EXEVNTI AD MAIOREM DEI HONOREM. Im oberen Felde ausserdem: ANNO 1761.

In der südlichen Sakristei ein grosses Lavabo in Blaustein. Der von profiliertem Rahmen umgebene Aufsatz trägt auf Tafeln die Chronogramme:

FRANZ ARNOLD BRAMERTS HVIVS TERRITORII NOSTRI INCOLA (= 1716).
ET GERTRVD BRAMERTS CONIVGES HOC POSVERE (= 1716).

Anbauten

Das nördlich an den karolingischen Turmbau anstossende Wohngebäude ist in seiner nördlichen Hälfte aus dem 17. Jh., zweigeschossig, aus Bruchstein mit drei Achsen gekuppelter Rechteckfenster. Der südliche Teil des 18. Jh. mit Stichbogenfenstern.

An der Nordwestecke der äusseren Umfassungsmauer des 17. Jh., aus dem Material eines früheren Baues, ein Rundtürmchen mit rechteckigen Lichtluken und Schießscharten. In Eisenankern die Jahreszahl 1690 (Fig. 53).

Fig. 53. Cornelimünster. Ecktürmchen auf der Umfassungsmauer der kathol. Kirche auf dem Berge.

Ehem. kathol. Gangolf-Kapelle

EHEMALIGE KATHOLISCHE GANGOLF-KAPELLE, ein gotischer Bruchsteinbau des 15.–16. Jh. mit dreiseitigem Chorschluss, im Lichten etwa 13,5 m lang, 6,30 m breit. Niedriger Sockel mit Schräge. Die Nordseite weist die Spuren von zwei Spitzbogenfenstern und einem alten Eingang auf; der Chor mit je einem Spitzbogenfenster. An die Südseite wurde im 18. Jh. ein eingeschossiger Flügel angebaut. Im Anfange des 19. Jh. wurde die Kapelle zu Wohnungen umgeändert und mit Rechteckfenstern versehen. Jetzt dient sie als Kloster der Augustiner-Cellitinnen. Der ehemalige Hochaltar befindet sich in der Kapelle zu Schleckheim (S. u. S. 79).

Kathol. Antonius-Kapelle

Die KATHOLISCHE ANTONIUS-KAPELLE ist ein modern verputzter Saalbau des 18. Jh., mit dreiseitigem Chorschluss und beschiefertem Dachreiter über der Westfront; im Lichten 11 m lang, 6,42 m breit. Die Westfront zeigt in dem vorgenommenen Mittelrisalit über dem Stichbogeneingang eine Muschelnische mit moderner Madonnenstatue. Darüber wie an den Seiten ein Okulusfenster. Die Längsseiten haben je zwei, der Chor an den Schrägseiten je ein Rundbogenfenster. Das Innere mit Pliestertonne auf Kranzgesims, die Fenstergewände nischenartig herabgeführt.

Kathol. Kapelle zu Schleckheim

KATHOLISCHE KAPELLE ZU SCHLECKHEIM (s. t. s. Trinitatis). Der kleine Bruchsteinbau des 17. Jh. wurde im 19. Jh. durch einen grösseren Bau ersetzt, dessen Chor auf den Fundamenten der alten Kapelle errichtet ist. Über dem Eingang der Westfront ist ein Chronogrammstein eingemauert: VNVS TRINVSQVE DOMINVS LAVS VIRTVS GLORIA (= 1644).

Im Innern der Hochaltar aus der Gangolf-Kapelle zu Cornelimünster, ein ziemlich derbes flandrisches Schnitzwerk aus dem Anfange des 16. Jh., in modernem Gehäuse, Eichenholz, 2,57 m hoch, 2,20 m breit. Die drei Flügel zeigen die Geburt, Anbetung der Könige und die Beschneidung. Im überhöhten Mittelfelde Gottvater (MÜNZENBERGER-BEISSEL, Mittelalterliche Schnitzaltäre II, S. 21). Kathol. Kapelle zu Schleckheim

KATHOLISCHE KAPELLE IM KLAUSERWÄLDCHEN (s. t. s. Mariae ad Nives), ein einschiffiger Bruchsteinbau des 17. Jh., mit Dachreiter über der Westfront und dreiseitigem Chorschluss; im Lichten 7,20 lang, 4,90 m breit (Ansicht Fig. 54. — Aquarell vom J. 1834 von J. C. Scheuren im Besitz des Herrn Archivdirektors Pick in Aachen). Das rundbogige Eingangsportal auf Kämpfern. Der Keilstein zeigt Wappen und Inschrift: FRERE TOMA LARONDEL. ERMIT ANNO 1658. In der Rundbogennische über dem Eingang eine Holzstatue der Immaculata, eine gute Arbeit des 17. Jh. Die Nordseite mit Spitzbogenfenster in Holzgewänden; an der Südseite die Wohnung des Eremiten angeschlossen, ein zweigeschossiger Bruchsteinbau des 17. Jh., von einer Achse. Kathol. Kapelle im Klauserwäldchen

Vor der Westfront ein Bildstock aus dem Anfange des 18. Jh, aus Sandstein mit Flachbogennische auf Pilastern. Im Giebel das Wappen des Abtes von Neuhof-Ley.

Auf dem Markte ein lebensgrosser Holzkruzifixus, in später Bemalung, aus dem 16. Jh. Die zugehörigen Figuren Johannes und Maria im Suermondt-Museum zu Aachen (SCHWEITZER, die Skulpturensammlung im Städtischen Suermondt-Museum zu Aachen, Tafel 24. Text S 14). Kreuz

Fig. 54. Cornelimünster. Kathol. Kapelle im Klauserwäldchen.

Am Ausgange nach Aachen Steinkreuz des 17.—18. Jh. Über dem Sockel ein Flachrelief der mater dolorosa.

EHEMALIGE BENEDIKTINERABTEI. ERMOLDUS NIGELLUS, Carmen de rebus gestis Ludovici pii: Mon. Germ., Poetae lat. II 2. Vers 563—580. — Mon. Germ. SS. VII, p. 429; XI, p. 439. — MABILLON, Acta Sanctorum O. S. B. IV, I, p. 191. — Derselbe, Annales O. S. B. III. — Acta Sanctorum (Bollandisten), zu den Heiligen Benedikt von Aniane, Cornelius, Cyprianus Febr. tom II, p. 106 ss; Sept. tom IV, p. 143, 191 ss. — SIMSON, Jahrbuch des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen, Leipzig 1874, I, S. 24. — AUBERTI MIRAEI opera diplomatica et historica, Lovanii 1723; Diplom. belg. I, p. 203; II, p. 303; Donat. belg. I, p. 438; Supplem. Diplom. II, p. 1007. — LACOMBLET, U. B. I—IV, passim. — NICOLAI, Der hl. Benedikt von Aniane Cöln, 1865. — QUIX, Gesch. der Stadt Aachen, I, S. 78; II, S. 106: Äbte der Abtei Cornelimünster nebst Notizen. — E. PAULS, Beiträge zur Adelsgeschichte, mit einem Calendarium defunctorum (Separatabdruck aus Dem deutschen Herold). — Derselbe: B. J. LXVI, S. 109. — SCHORN, Eiflia sacra, I, S. 373—424. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius III, 13, S. 37. — Aachener Zs. XXX, S. 464. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 100. — REHM, Das Hochland der Eifel 1889; I, S. 118. — KLEINER- Ehemal. Benediktinerabtei

Ehem. Benediktinerabtei

MANNS: Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 145. — Verzeichnis der Kapitulare der Reichsabtei Cornelimünster im 16., 17. u. 18. Jh. in Dem deutschen Herold 1877. — Eschweiler Beiträge I, S. 377; II, S. 9. — KALTENBACH, S. 303. — Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 26. — KÄNTZELER, Der hl. Benedikt von Aniane, Stifter der Abtei C.: Echo der Gegenwart 1865, Nr. 312. — P. L. JÜNGER, Einige geschichtliche Mitteilungen über die Abtei C.: Echo der Gegenwart 1864, Nr. 96. — A. EBNER, im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XIX, Bd. 1894: Nekrologium von Remiremont mit zahlreichen Namen der fratres monasterii Indens. et fratrum defunctorum Indens. aus dem 9. u. 10. Jh. — J. J. BROSII, Juliae, Montiumquae comitum . . . annales, passim. — BUCELINUS, Germania topochoro-stemmato-graphica sacra et profana 1655; II, p. 167. — Gallia christiana III (Parisiis 1725), Sp. 731—736. — Ausführliche Vorstellung der Ertz-Bischöfflicher über die Abdey St. Cornelii-Münster fundierter ordentlicher Jurisdiction. 1693. — Gegenausführung des Unmittelbahren Kayserlichen Freyen Stifts S. Cornelii ad Indam nullius diœcesis . . . im J. 1694; im Anhang: Summarium Adjunctorium. — Planctus ecclesiae s. Cornelii ad Indam super sacrilege sibi substracto et nondum restituto ecclesiae sponso . . . 1695. — Succincta facti species et iura abbatiae s. Cornelii ad Indam pro exemptione cum territorio separato. — Festschrift zur Huldigung des Abtes Plettenberg am 9. September 1765, Aachen. (Die drei letzteren im Besitze des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Pauls in Magdeburg.) — MEYER, Aachensche Geschichten I, S. 135. — H. A. REINICK, Statistik des Rgbzks. Aachen, 1865, I, S. 23 ff. — W. ASCHENBERG, Niederrheinische Blätter I, S. 137; IV, S. 531. — NOPPIUS, Aacher Chronick, I, S. 149. — Graf W. v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich S. 25. — JAMES WEALE, Belgium, Aix-la-Chapelle and Cologne, London 1859, p. 421. — FAHNE, Gesch. d. Kölnischen, Jülichschen u. Bergischen Geschlechter, 1. u. 2. Teil. — GRIMM, Weistümer, Göttingen 1878, II. u. VI. Band. — Geschichtl. Atlas d. Rheinprovinz II, S. 295, 337. — P. KAISER, Der kirchliche Besitz im Arrondissement Aachen und seine Schicksale in der Säkularisation durch die französische Herrschaft, Aachen 1906. — BRAUN, Die Territorialgrenzen der ehemaligen Reichsabtei Cornelimünster: Aachener Zs. III, S. 330. — QUIX, Das Erdbeben vom J. 1756, beobachtet in Cornelimünster: Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen, Aachen 1838, S. 108—113. — E. PAULS, Ein Tagebuch aus der Abtei Cornelimünster zum J. 1756: Aachener Zs. XXX, S. 464-472. — Derselbe: Aachener Zeitung 1874, Nr. 271, Beilage. — Derselbe: Aachener Zeitung 1876, Nr. 132, Beilage. — Derselbe, Zur Geschichte Cornelimünsters und der Umgegend während der Fremdherrschaft: Aachener Zs. XXXI, S. 149—169. — P. J. NICOLAI, Die Schenkung der Villa Gressenich an die Abtei Cornelimünster: Ann. h. V. N. XI—XII, S. 97—103. — H. KELLETER, Weistümer von Cornelimünster: Aus Aachens Vorzeit XI, S. 106—112.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Fünf Urkunden vom J. 1271—1562, die wirtschaftlichen Verhältnisse betreffend, darunter eine vom J. 1507, von 24 Kardinälen besiegelt. — Rentenregister vom J. 1626 an. — Akten des 17. u. 18. Jh.

Auf dem Bürgermeisteramt das noch ziemlich reichhaltige, jedoch in seiner ursprünglichen Ordnung nicht mehr befindliche Archiv des verstorbenen C. Minderjahn von Gut Stockem bei Cornelimünster. — Urkunden vom J. 1292—1726, meist Verkäufe, Pacht u. dergl. betreffend. — Register der Erbschatz-Einkünfte aus dem 16. Jh. — Rechnungs- und Prozessakten des 17.—18. Jh. und weitere zahlreiche Akten des 16.—18. Jh.; im einzelnen: TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 314—324.

Ehem. Benediktinerabtei

Im Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf: 178 Urkunden vom J. 821 bis zum J. 1720, darunter eine aus dem 9., zwei aus dem 10., je eine aus dem 11. u. 12., 24 aus dem 13. und 28 aus dem 14. Jh. — Zwei Kartulare des 16. Jh. mit den ältesten Dotationen und Kaiserl. Privilegien. — Weistümer des 15. u. 16. Jh. — Akten des 16.—18. Jh., darunter Akten, betr. die Abtwahlen im 18. Jh. — Landesherrliche Verordnungen der Äbte vom J. 1714 an. — Vier Lehen- und Protokollbücher der abteilichen Mannkammer vom 16. Jh. an mit Lehenurk. vom J. 1511—1794. — 13. Band der von Knappschen Sammlung, enthaltend 23 Urkunden und Akten zur Geschichte der Verfassung der Reichsabtei in den letzten vier Jahrhunderten ihres Bestehens. Im einzelnen: ILGEN, Rheinisches Archiv I, S. 41.

Im Stadtarchiv zu Köln: Einzelne Urkunden der Abtei vom J. 1155 an. — Farragines Gelenii V, 68; XV, 742, XX, 687; vgl. Mitteil. a. d. Kölner Stadtarchiv, Köln 1886, 9. Heft, S. 152.

Auf der Königl. Bibliothek zu Berlin: Hss. in fol. Nr. 748 Usswisingen van den rechten van den lande van S. Cornelismunster, Zinsregister von Schönforst,

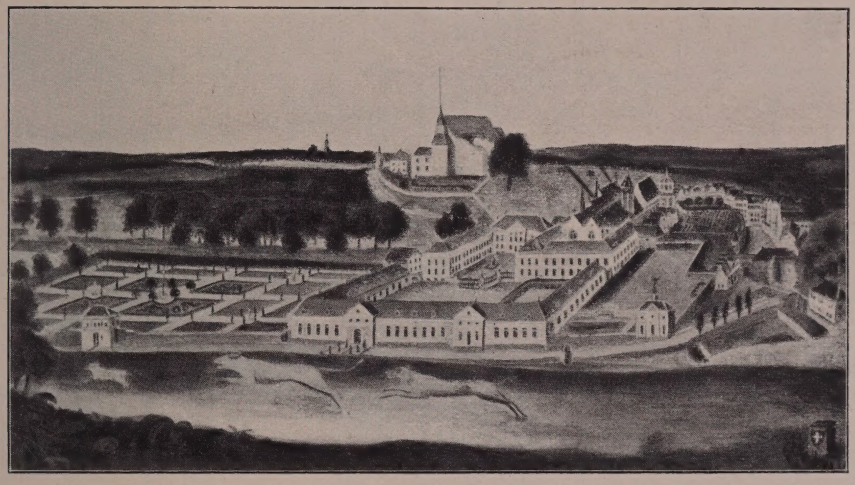


Fig. 55. Cornelimünster. Ansicht der ehemal. Benediktinerabtei auf einem Wandgemälde des 18. Jh.

u. a., aus dem 15. Jh. — Nr. 749: Sammelband, enth. drei Privilegien Friedrichs III. u. Maximilians I., Weistum vom J. 1413 und andere Akten. — 759: Privilegia S. Cornelii Indensis. Cop. des 18. Jh. nach dem Original. — 765 Kurze Geschichte von Cornelismünster, Sant Anton usw. S. XVIII; Chartular — Hs. in 4°. Nr. 266 Catalogus abbatum Cornelio-Indensium . . . . Series D. D. capitularium s. Cornelii ad Indam von 1280—1798.

Im Germanischen Museum zu Nürnberg: Fragmentarisches Kopiar, enth. Urk. vom J. 1323—1370. Verzeichnis der Lehengüter und Gefälle der Abtei vom J. 1342—1583.

In der Burgundischen Bibliothek zu Brüssel: Nr. 6884. Catalogus abbatum S. Cornelii prope Aquisgranum 1645.

In der National-Bibliothek und dem National-Archiv zu Paris: Einige Urkunden, darunter zwei vom J. 1669 u. 1715, und Akten; vgl. KNIPPING, Niederrheinische Archivalien in der National-Bibliothek und dem National-Archiv zu Paris, Leipzig 1904.

Ehem. Benediktinerabtei

Im Archiv des ehemal. Reichskammergerichts zu Wetzlar: Prozessakten des 16.—18. Jh.: Eschweiler Beiträge I, S. 393, 412, 431, 444.

Im Stiftsarchiv zu Aachen: Zahlreiche Originalurkunden der Frühzeit, vom 10. Jh. an, sowie Akten vom 16.—18. Jh.

Im Stadtarchiv zu Aachen: Etwa 80 Urkunden des 13.—18. Jh., teilweise publiziert. — 2 Urbare des 14. Jh. und ansehnliches Aktenmaterial, darunter mehrere Grundrisse der Abtei und ihrer Besitzungen.

In der Grossherzogl. Bibliothek zu Darmstadt finden sich im 6. Bande der Alfterschen Sammlung unter dem Titel: Cartularium coenobii s. Cornelii ad Indam auf etwa 500 Seiten Urkunden und Prozessakten der Abtei aus dem 17. u. 18. Jh.

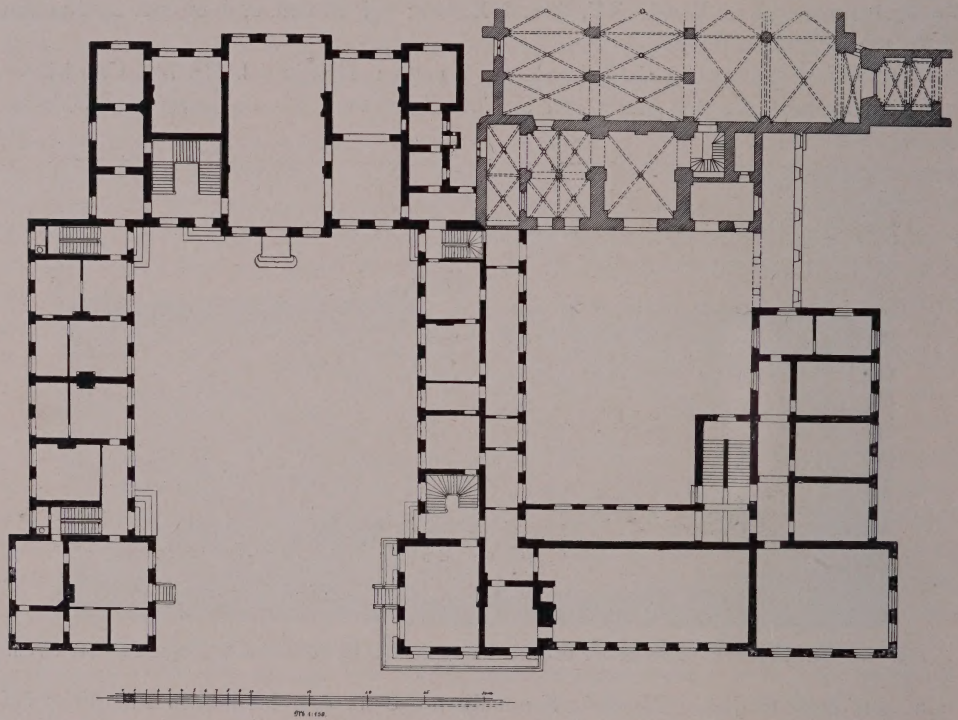


Fig. 56. Cornelimünster. Grundriss der ehemal. Benediktinerabtei.

Näheres über das Archiv der päpstlichen Nuntiatur, jetzt in Rom, das zur Geschichte des fast 100 Jahre währenden Exemtion-Streites der Abtei gegen den erzbischöflichen Stuhl in Köln die hauptsächlichsten Aktenstücke enthält, ist nicht bekannt.

Ältere Ansichten. 1. Abb. vom J. 1723 im Codex Welser (Fig. 23).

2. Genaue Ansicht der Abtei auf einem Wandgemälde des 18. Jh. im Amtszimmer des Direktors des Lehrerseminars in Cornelimünster (Fig. 55).

3. Ansicht aus der 1. H. des 19. Jh. im Stadtarchiv zu Aachen.

Geschichte

Das Kloster Inda, monasterium Indense, wurde Ende des Jahres 814 oder Anfang 815 durch den hl. Benedikt von Aniane unter dem Schutze und auf Veranlassung Ludwigs des Frommen gegründet (Ermoldus Nigellus, Mon. Germ. SS. 1 c. — Mabillon, Acta sanctorum O. S. B. IV, I, p. 191. — Vita s. Benedicti: acta sanctorum

Ehem. Benediktinerabtei

12. Februar II, p. 610). Im folgenden Jahre begann man mit dem Bau, der zugleich mit der Kirche noch vor dem grossen Aachener Reformreichstage vom 17. Juli 817 eingeweiht wurde (MABILLON, vita s. Benedicti, l. c. p. 377). Ludwig der Fromme begünstigte die neue Gründung auf jede Weise und verlieh im J. 821 der Abtei, monasterium nostrum constructum in silva nostra Arduenna ubi nunc religiosus vir Benedictus abba praeest, die Zollfreiheit (LACOMBLET, U. B. I, 41).

Die Reihe der Äbte, die dem h. Benedikt folgten, und die Jahre ihrer Regierung sind bis zum 15. Jh. ziemlich genau bekannt. Von etwa 1400 ab liegen die nötigen Daten und Namen ganz vollständig vor, so dass damit zugleich eine ziemlich erschöpfende Geschichte der Abtei gegeben ist (LUNIG, a. a. O., S. 725. — LACOMBLET, U. B. passim. — QUIX, a. a. O. passim. — GELENIUS a. a. O.).

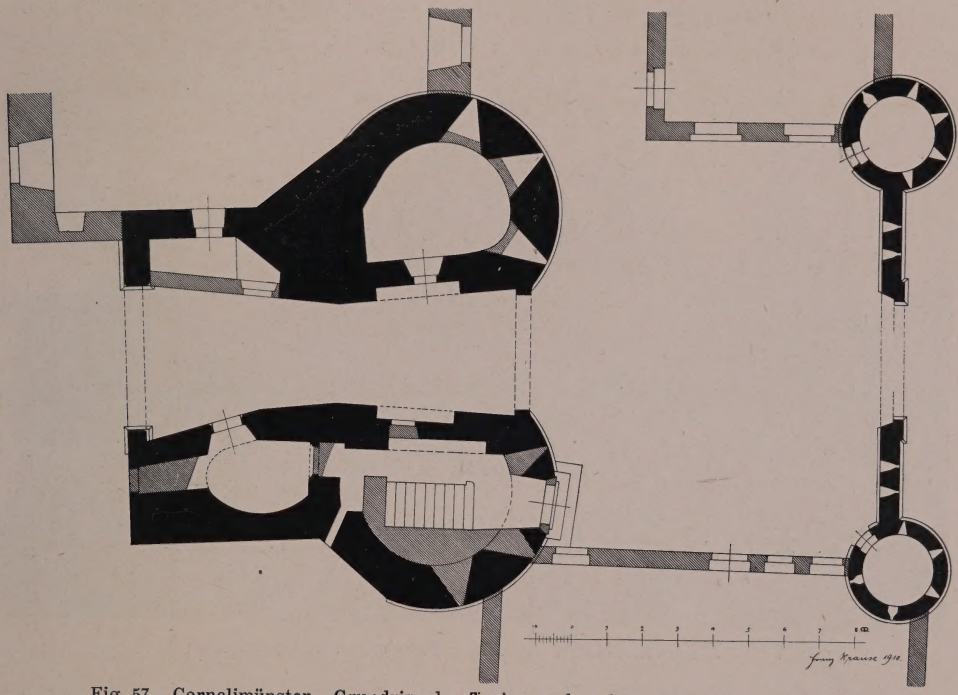


Fig. 57. Cornelimünster. Grundriss des Torbaues der ehemal. Benediktinerabtei.

Da auch die Nachfolger Ludwigs des Frommen dem Kloster stets ihre Gunst bezeigten, so entwickelte sich dieses schon bald zu hoher Blüte. Im J. 842 schenkte ihm Ludwig der Deutsche das alte Gut Gressenich; Otto I. bestätigte im J. 949 die Privilegien seiner Vorgänger nebst der freien Abtwahl (LACOMBLET, U. B. I, 101). Dazu gewährte sodann Kaiser Otto III. neben vollständiger Immunität noch eigene Münze (LACOMBLET, U. B. I, 121).

Aber auch schon früh setzten durch die Verheerungen der Normannen die Leiden für das Kloster ein. Bereits im J. 881 (882) hatten diese auf ihrer Flucht nach der Niederlage durch Kaiser Ludwig die junge Gründung eingeäschert: incendunt praeterea monasterium . . . Indam, Prumiam (SIGIBERTI Chron.: Mon. Germ. SS. VI. ad annum 882. Die übrigen Quellen geben 881 an. Vgl. v. SCHLOSSER, Schriftquellen, S. 61. — Annales Bertiniani, rec. WAITZ, Scr. rer. Germ. p. 153. — Annales Fuldenses, Mon. Germ. SS. I, p. 394). Elf Jahre später suchten sie ein zweites Mal das Kloster heim.

Ehem. Benediktinerabtei

Aber trotzdem entwickelte sich dieses durch die zahlreichen kaiserlichen Schenkungen und die kluge Politik der Äbte bald zu einem der ersten im westlichen Deutschland und dehnte in der höchsten Blüte seine Besitzungen bis an den Oberrhein und in die Niederlande hinein aus. Seit dem 13. Jh. datiert jedoch bereits der erste Verfall, der sich auf die Misswirtschaft der Äbte, namentlich Florentius I. (1212?—1247), zurückführt. Um endlich den vielen Veräusserungen der Klostergüter Einhalt zu tun, erklärte Kaiser Albrecht in einer Verfügung vom 28. August 1300 alle bisherigen Verkäufe, die ohne seine oder seiner Vorfahren Zustimmung geschehen seien, für ungültig (Lacomblet, U. B. II, 623).

Bald darauf trat für das Kloster eine traurige Katastrophe ein. In der Fehde der Stadt Aachen mit dem Grafen von Jülich stellte sich nämlich der Abt Reinaldus auf die Seite des letzteren, woraufhin im J. 1310 die erzürnten Aachener vor die Abtei zogen und sie in Brand steckten (Quix, Cod. dipl. Nr. 285). Der Erzbischof

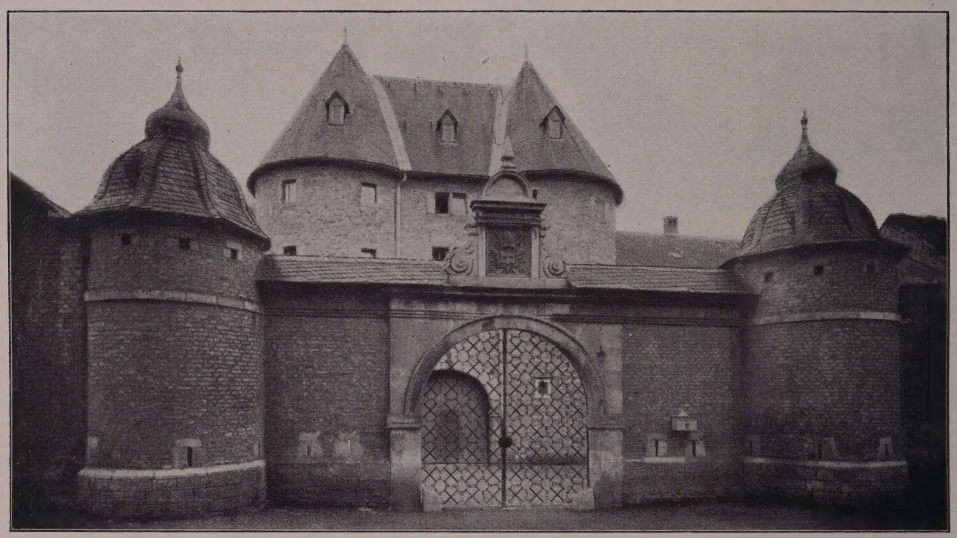


Fig. 58. Cornelimünster. Aussentor der ehemal. Benediktinerabtei.

Heinrich von Köln verurteilte die Stadt Aachen, der Abtei eine Geldbusse von 1000 M. und für den Wiederaufbau des Klosters jährlich 500 M. zu zahlen.

Die Entschädigungsansprüche führten in den nächsten Jahren zu fortwährenden Streitigkeiten, die schliesslich zusammen mit Bränden und Güterverlusten die Abtei so in Mitleidenschaft zogen, dass durch ein Statut vom J. 1334 die Zahl der Konventualen auf den Abt und 15 Mönche beschränkt wurde.

Bald danach setzt aber wieder ein neuer Aufschwung ein, der sich schon in mehreren Gütererwerbungen kundgibt. Namentlich unter den bedeutenden Äbten Heribert von Lülsdorf (1450—1480), der viel zur Verschönerung des Klosters und seiner Kirche beitrug, und Heinrich von Binsfeld (1491—1531) wuchs das Ansehen der Abtei wieder sehr. Letzterer erweiterte die Gebäude durch einen grossen Querflügel, und vielleicht geht auf ihn auch der jetzige stattliche Torbau zurück sowie die Anlage des alten Kreuzganges.

In der zweiten Hälfte des 16. Jh. kamen sodann neue schwere Kriegszeiten. Mehrere wertvolle Höfe mussten verpfändet und verkauft werden und Abt Johannes

von Hammerstein (1582—1597) musste sogar mit seinen Mönchen nach Aachen flüchten. Dazu trat im J. 1643 eine grosse Überschwemmung, die auch die Abtei in Mitleidenschaft zog, und an die der Inschriftstein in der westlichen Mauer zu Seiten des südlichen Eingangs erinnert (s. o. S. 71). All dieses hatte die einst so glänzende Nieder- Ehem. Benediktinerabtei

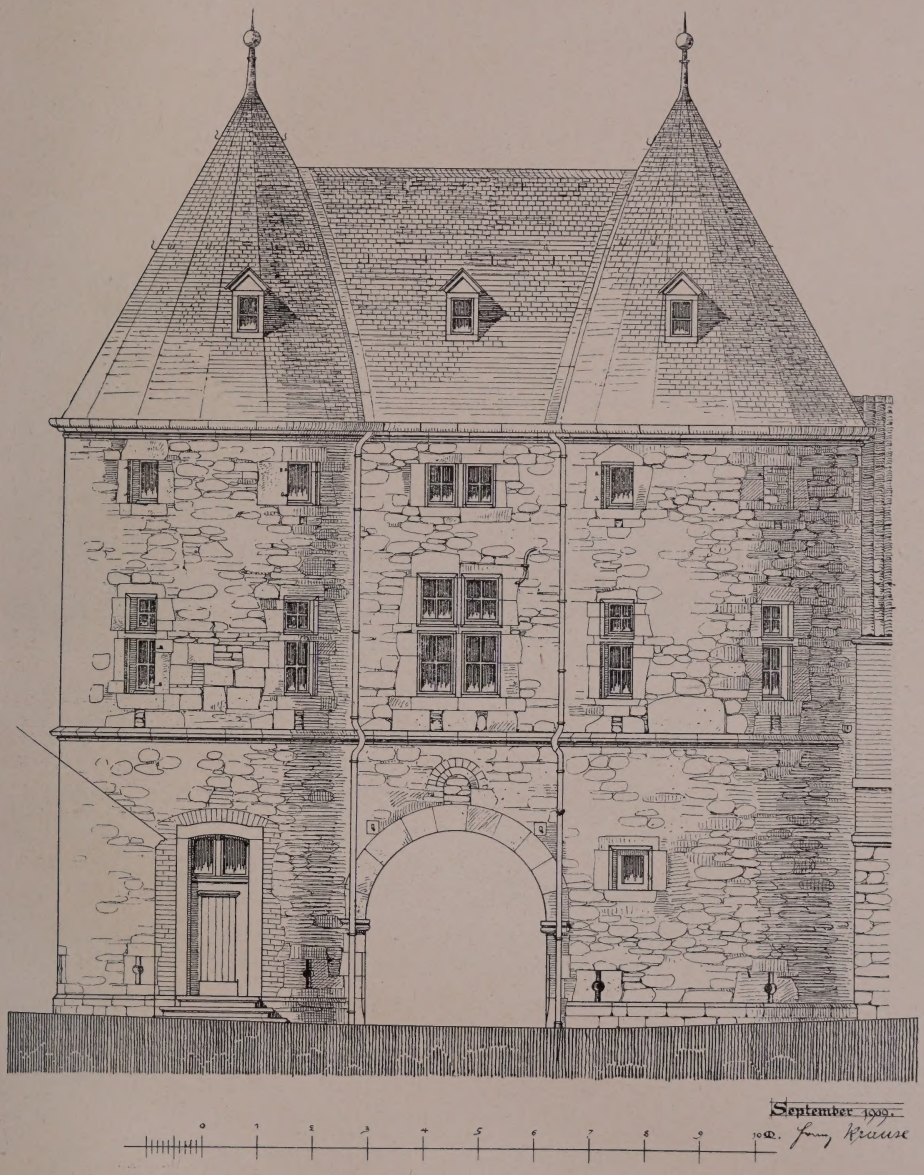


Fig. 59. Cornelimünster. Innentor der ehemal. Benediktinerabtei.

lassung von ihrer Höhe herabgeführt, und nur allmählich gelang es wieder die Lage zu verbessern.

Schon unter Abt Hermann von Eynatten (1620—1645) scheint ein neuer Aufschwung begonnen zu haben. Die durch die Überschwemmung verursachten Schäden liess er beseitigen; denn so ist wohl die Mitteilung des Gelenius in den Faragines zu

Ehem. Benediktinerabtei

deuten: HENRICUS AB EINATTEN DORMITORIUM ALIASQUE MONASTERII STRUCTURAS RESTAURAVIT. Für einen neuen Aufschwung spricht dann ferner das hübsche Tor, das unter seinen Nachfolgern im J. 1682 dem alten Torbau vorgelegt ward. Aber erst zu Beginn des 18. Jh. konnte die Abtei unter Hyacinth Alphons von Suys (1713—1745) eine neue Blüte verzeichnen. Unter diesem wurde in den J. 1721—1728 ein Neubau des Klosters aufgeführt, der jetzige stattliche Mitteltrakt. Um seine Macht zu vermehren, kaufte derselbe Abt vom Kurfürsten von der Pfalz das Vogteirecht über Cornelimünster.

Sein Neubau war aber so leichtfertig ausgeführt, dass schon im J. 1767 die Gebäude baufällig waren und z. B. ein Saal mit hölzernen Stützen aufrecht erhalten werden musste.

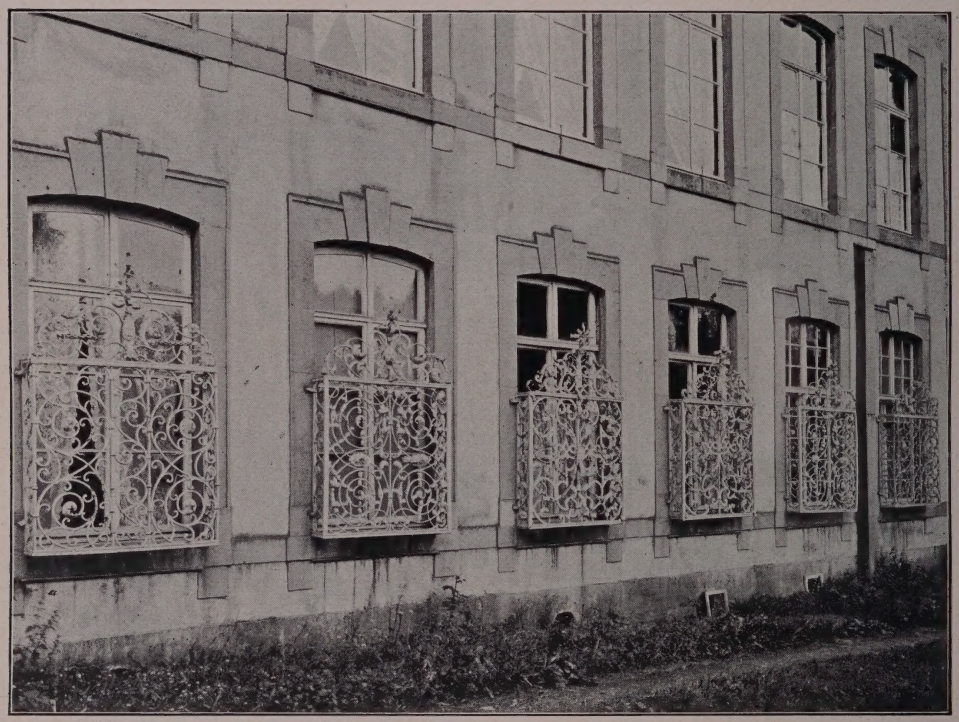


Fig. 60. Cornelimünster. Fenstergitter am Nordflügel der ehemal. Benediktinerabtei.

Mit dem Abte Suys, der die Abtei politisch, religiös und finanziell verbessert hatte, schloss die letzte Glanzzeit des Klosters. Unter seinen drei Nachfolgern wurde dieses immer mehr verschuldet, namentlich durch den Luxus des Haushaltes. Unter dem Abte von Sickingen (1745—1764) wurden, wahrscheinlich um die Mitte des 18. Jh., an das Hauptgebäude der Süd- und Nordflügel mit den beiden Seitenflügeln angebaut.

Im J. 1802 wurde die stark verschuldete, altehrwürdige Gründung — ihre Schulden beliefen sich auf 159 000 Frks. — aufgehoben und die Gebäude, mit Ausschluss der Kirche, gelangten durch Verkauf vom 18. Dezember 1807 nebst den zugehörigen Ländereien in Privatbesitz. Um die Mitte des Jahrhunderts wurde das Kloster von C. Startz, dessen Initialen in einer Wetterfahne sich befinden, als Tuchfabrik eingerichtet,

Cornelimünster. Rittersaal der ehemal. Benediktinerabtei.

Bibl_hek
Potsdam

Ehem. Benediktinerabtei

wobei der Hauptbau Wohnzwecken diente. Im J. 1876 wurde die alte Abtei von der Königl. Regierung als Lehrerseminar eingerichtet und der äussere Südflügel angefügt, den zwar das Wandgemälde des 18. Jh. bereits zeigt, der aber damals wohl nur projektiert war. Zugleich wurde die Abtei wieder ganz instand gesetzt, der Torbau an seiner Innenseite, die ehemals wohl niedriger war, erneuert und den Türmen eine neue Bedachung gegeben. Das Aussentor erhielt seinen jetzigen Giebelaufsatz. Auch die Nebengebäude wurden fast ganz erneuert.

Beschreibung

Das Kloster stellt eine umfangreiche fünfflügelige Ziegelanlage des 18.—19. Jh. dar mit westlichem, älterem Torbau des 16. Jh. (Grundriss Fig. 56, 57 — Ansichten Taf. IV, Fig. 58—60. — Innenansichten Taf. V u. VI, Fig. 61).

Torbau

Das Aussentor (Fig. 58) mit zwei seitlichen Rundtürmchen ist aus Ziegeln auf Bruchsteinsockel. Darüber einige in Haustein gefasste Schießscharten. Der rundbogige Eingang mit hübschem, schmiedeeisernem Tor sitzt in vortretendem, rechteckigem Hausteinrahmen. In den Kämpfersteinen: ANNO 1682. Steinernes Gurt- und Dachgesims, im Mittelteile profiliert. Als Bekrönung des Tores ein Giebelaufsatz mit seitlichen Voluten und dem Wappen des Abtes Hoen von Cartils.

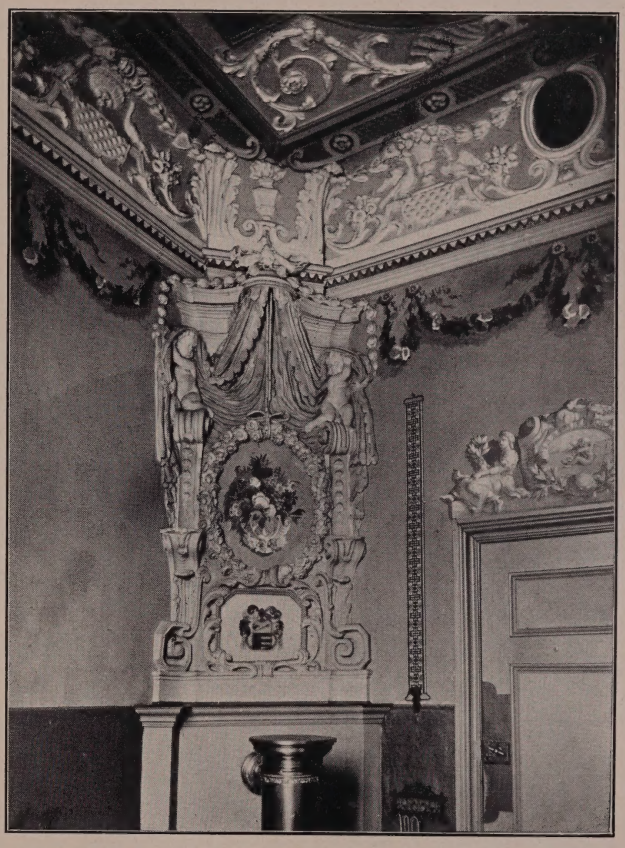


Fig. 61. Cornelimünster. Stuckdekoration im Innern der ehemal. Benediktinerabtei.

Die Seitentürmchen haben rechteckige Lichtluken unter dem Dachansatz und geschweifte, polygonale Schieferhauben mit einer Einsattelung kurz vor der Spitze.

Der innere Torbau des 16. Jh. (Grundriss Fig. 57. — Ansicht Fig. 59) ist dreigeschossig, aus Bruchstein mit niedrigem Sockel. Der Durchgang rundbogig auf profilierten Kämpfern. Darüber eine kleine vermauerte Nische. Die Türme haben im Erdgeschoss über dem Sockel einzelne Schießscharten; der westliche mit altem Rechteckfensterchen, der östliche mit moderner Tür. Der Oberbau zeigt über spätgotischem Gesims vermauerte Schießscharten. Der Mittelteil mit einem Kreuzsprossenfenster und einem Paar gekuppelter Rechteckfenster; die Türme mit Quersprossenfenster im ersten und kleinen Rechteckfenstern im zweiten Obergeschoss. Über steinernem Dachgesims polygonale Schieferhauben, die mit dem mittleren Satteldach verbunden sind. Der Durchgang mit unregelmässigem Tonnengewölbe hat rundbogige Nischen und rechteckige Türen, teilweise vermauert.

Ehem. Benediktinerabtei

An der Hofseite ist der Oberbau über dem alten Gesims modern verändert. Von dem westlich anschliessenden Bau des 19. Jh. ist die östliche Schmalseite alt, mit zwei vermauerten Quersprossenfenstern. An der Ostseite Spuren von Gebäudeansätzen.

Hauptgebäude

Die ehemaligen Abteigebäude (Grundriss Fig. 56. — Ansicht Tafel IV) stellen eine mächtige fünfflügelige verputzte Ziegelanlage dar, zweigeschossig mit grossen Rechteckfenstern in barocken Hausteinrahmen. Der östliche Mitteltrakt, die alte Abtwohnung, hat sieben Achsen Aussenfront, davon die mittleren und beiden Eckjoche risalitartig vorgenommen sind. Die Fensterbänke als Gesims durchgeführt. Die Mittelachsen sind um ein Halbgeschoss mit kleinen Fenstern überhöht und mit Dreieckgiebel bekrönt. Darin, von Löwen gehalten, mit seitlichem Akanthusornament das Wappen des Erbauers Hyazinth Alphons von Suys. Das entsprechende Giebelfeld der Hofseite ist leer.

Fig. 62. Cornelimünster. Tür im Innern der ehemal. Benediktinerabtei.

Die nach Westen sich anschliessenden jüngeren Flügel von 13 Achsen haben etwas schlichtere Fensterumrahmung ohne Deckgesims und kein Dachgesims. Die drei westlichen Joche treten pavillonartig ein wenig vor. An der Aussenseite des Nordflügels sechs Fenster mit reichen schmiedeeisernen Gitternkasten (Fig. 60). Mittel- und Nordflügel mit Walmdach, der südliche mit Mansarddach, das auf die nach Süden und Osten sich anschliessenden Trakte mit 9 und 10 Achsen durchgeführt ist. An der Südwestecke hier ebenfalls ein dreiachsiger Pavillon. Der Binnenhof dieser Flügel zeigt unverputzte Mauern und Fenster in Hausteingewänden.

Von den Nebengebäuden ist nur die Aussenmauer des Nordwestflügels teilweise alt, aus dem 17. Jh., mit Stichbogenfenstern.

Inneres

Das Innere hat noch eine sehr reiche Ausstattung bewahrt. Mehrere Zimmer zeigen hübsche Kamine sowie Decken mit ornamentierten Unterzügen und Gemälden mythologischen oder symbolischen Inhaltes, durchweg tüchtige Arbeiten des 18. Jh.; so das Amtszimmer des Direktors, das alte Jagdzimmer, dessen Wände ehemals ganz mit Malereien bedeckt waren, wovon jetzt nur noch das genannte Gemälde mit der Ansicht des Ortes und der Abtei erhalten ist. Ferner das Wohnzimmer und das nord-

Ehem. Benediktinerabtei

östliche Eckzimmer des Obergeschosses mit hübschem Kamin (Fig. 61). Ein grosses Deckengemälde mit dem Sturz der Engel zeigt auch das Treppenhaus. Das Glanzstück der Ausstattung ist der ehemalige Kapitelsaal (Taf. V u. VI). Die Decke zeigt als Hauptgemälde den Triumphzug der Kirche, der Aurora des Guido Reni nachgebildet. In den seitlichen Segmentfeldern die Verkündigung des Evangeliums. Dazwischen ziehen sich feine Stuckarabesken mit antikisierenden Porträtmedaillons. Die Decke ruht auf einem Kranzgesims mit Stabbündeln und Akanthusornament. Die Wände sind durch Pilaster gegliedert mit Kettenornament im vertieften Mittelfelde. Unter den Kapitellen Lamm-, Widder-, Löwen- und Sauköpfe. Zu Seiten hängen Fruchtgewinde. In den Feldern über den Türen Tafeln mit Lamm-, Widder-, Löwen- und Saufell, bekrönt von allegorischen und symbolischen Emblemen.

Fig. 63. Cornelimünster. Alte Häuser am Friedrich-Wilhelm-Platz.

Das Mittelfeld der Längswand zeigt ein grosses rechteckiges Relief mit Athena und drei Putten, die die Aufgaben des Rittertums versinnbilden. Die Gegenseite ziert über dem Kamin ein Relief mit der Darstellung des Ritterschlages, bekrönt von reichen Emblemen, darin das Wappen des Reiches, Suys und zwei unbekannte Wappen. Die schmalen Felder zieren Gehänge mit Adlern mit Medaillons.

Bei grösster technischer Vollkommenheit sind die vorzüglichen Stuckdekorationen nicht ganz frei von einer leichten Befangenheit und Nüchternheit, die die Spätzeit charakterisieren, und sie sind wohl erst ins 4. oder 5. Jahrzehnt des 18. Jh. zu setzen. Sie gehen in manchem zusammen mit der Ausstattung des Musiksaales im Brühler Schloss.

Die Dekoration der Aula im Untergeschoss ist wohl sogar noch etwas jünger. Die Decke mit den Unterzügen wirkt in der Ornamentation durchaus überladen und

Ehem. Benediktinerabtei

erhält dadurch ein unfeines Gepräge, wie es so manche Decken aus der 2. H. des 18. Jh. in Eupen zeigen.

Ausserdem im Innern einzelne hübsche Türen (Fig. 62).

Bürgerhäuser

BÜRGERHÄUSER. Der Ort hat sein altes Bild bis auf einige neuzeitliche Missgriffe glücklich bewahrt. Von den alten Häusern seien nur einige hervorgehoben (Fig. 63).

Haus Friedrich-Wilhelm-Platz 155, dreigeschossig, mit Holzerker und Hängestübchen und Hausteingesimsen. Jahreszahl 1670 in Eisenankern und in einer Kartusche über der Haustür. Ursprünglich Kreuzsprossenfenster.

Haus Friedrich-Wilhelm-Platz 62, dreigeschossig, Untergeschoss Blaustein, Obergeschosse Ziegel mit Blaustein. Freitreppe und Erker, ähnlich dem des vorigen Hauses.

Haus Friedrich-Wilhelm-Platz 63, vom J. 1705, ganz schmal, mit vier Geschossen, ursprünglich Kreuzsprossenfenster.

Fig. 64. Cornelimünster. Alte Häuser auf dem rechten Ufer der Inde.

Haus Friedrich-Wilhelm-Platz 72, vom J. 1672, aus Bruchstein mit Gesimsen. In die grossen Kreuzsprossenfenster sind später kleinere Stichbogenfenster hineingesetzt. Hübsche Giebellösung. Das Dach auf grossen Steinkonsolen.

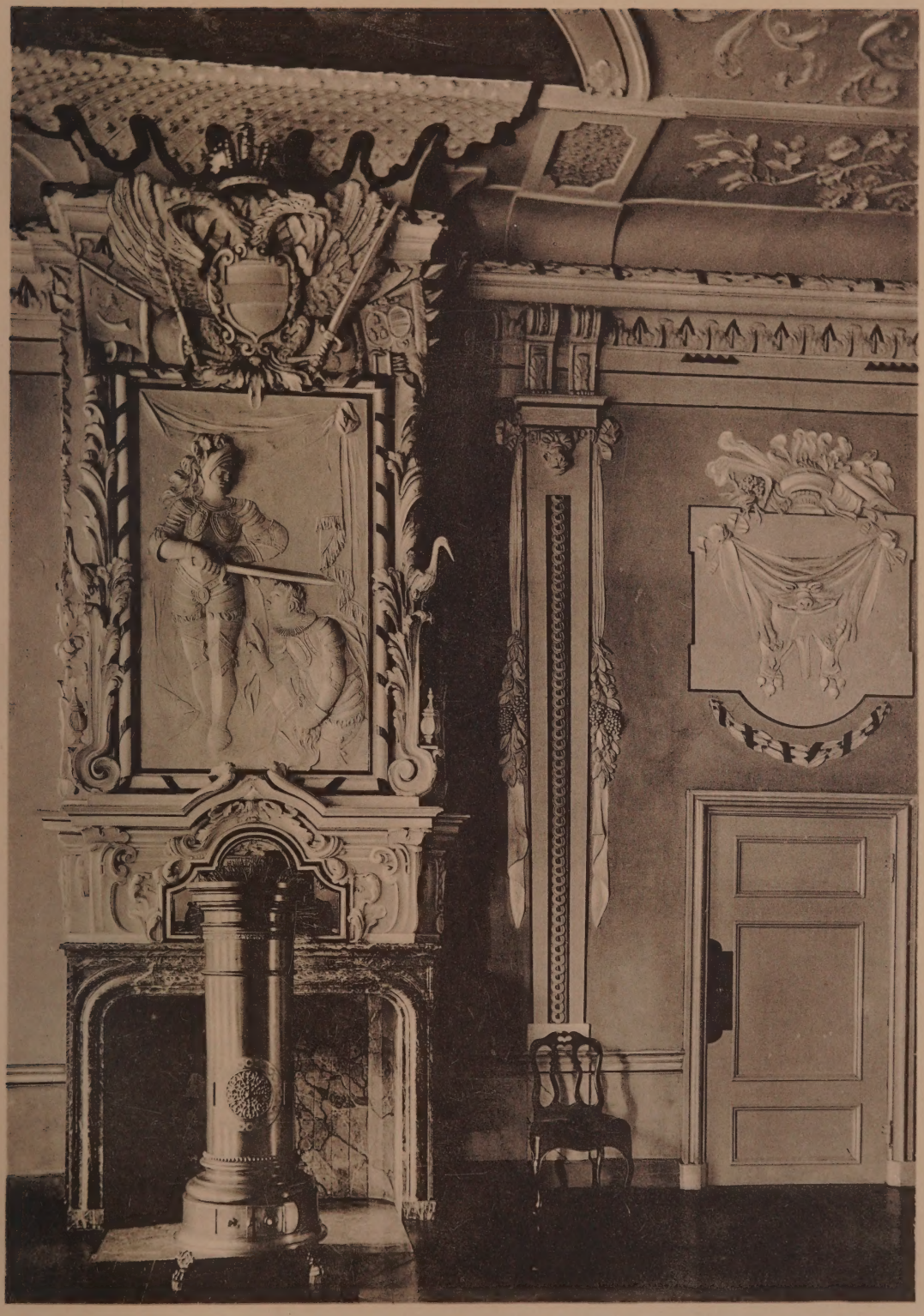
Haus Friedrich-Wilhelm-Platz 75. Hohes Giebelhaus, unten Blaustein, oben Fachwerk; beschiefert.

Am Benediktusplatz sind zu nennen: Nr. 84/85, mit Freitreppe und hübschem schmiedeeisernen Geländer. Im Innern eine schöne Balustertreppe mit reichgeschnitztem Tragbalken.

Nr. 87, leider modern verunstaltet, dreigeschossig, mit neun Achsen Front. Über der Eingangstür eine Kartusche mit dem Chronogramm: qVaeCVnqVe nobIs ConTrIbVIstI DoMIne (= 1725).

Haus Trierer Strasse 126, vom J. 1666, mit Inschrift über der Tür: IM LAMGEN GENANT GOTT BEHÜT ES FÜR FEWR UND BRANT.

Auf dem rechten Ufer der Inde, hochgelegen (Fig. 64), sind zu nennen: Haus Nr. 30, mit Steinbänken vor der Haustür, unten fünf, oben drei Achsen.



Cornelimünster. Detail aus dem Rittersaal der ehemal. Benediktinerabtei.

H
E. hek
Potsdam

Das Untergeschoss aus Blaustein. Die unteren Fenster haben schöne schmiedeeiserne Gitterkasten, ähnlich denen der Abtei. Bürgerhäuser

Nr. 31, schmales Giebelhaus vom J. 1724 mit hohem Giebel und Stichbogenfenstern; grosse Freitreppe mit Sitzplatz. Barocke Tür mit ovalem Oberlicht. Der Oberbau teilweise aus Fachwerk.

Im Klauserwäldchen die Ruinen eines Pavillons der Königin Hortense, die aus der Zeit der Napoleonischen Fremdherrschaft, etwa dem Jahre 1812, stammen.

DORFF.

SCHWARTZENBURG. Macco, Aachener Wappen und Genealogien II, S. 146 — Aachener Zs. IV, S. 172. — Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser. Schwartzenburg

Die Burg ist der Stammsitz des gleichnamigen Geschlechtes mit dem Kerbkreuz im Wappen. Im J. 1442 kommt als Lehenmann des Abtes von Cornelimünster Karsilis von Schwartzenberg vor. Margareta von Schwartzenberg brachte das Gut durch Heirat an Franz Voss, Amtmann des Landes Kriekenbeck († 1544). Ihre Urenkelin Maria Voss von Schwartzenberg heiratete Adrian von dem Bylandt zu Holtheide und brachte ihm die Burg zu. Charlotte Isabella Freiin von Bylandt brachte sie sodann um die Mitte des 18. Jh. durch Heirat an Johann Wilh. Frhr. von Hompesch-Bollheim († 1762). Die Hompesch verkauften die Burg gegen Ende des Jahrhunderts. Angeblich erwarb sie ein Lieven, der den Besitz bald zu zwei Teilen verkaufte. Die heutigen Eigentümer sind Herr Theod. Gatz und Frau Wwe. Hubert Gatz zu Dorff. Geschichte

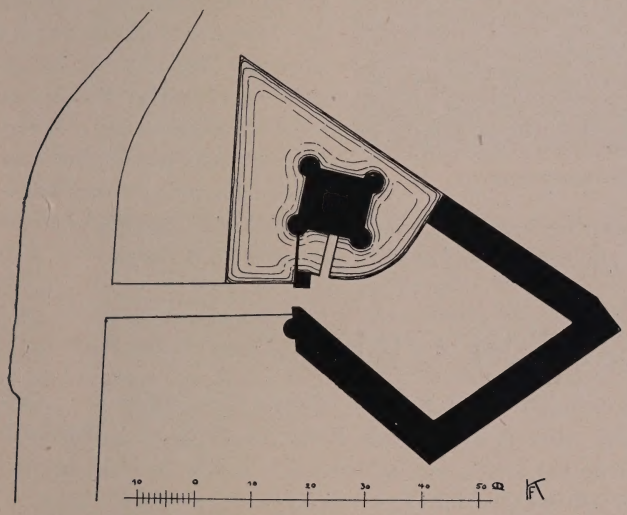


Fig. 65. Lageplan der Schwartzenburg vom Ende des 18. Jh.

Die Burg wurde im 14.—15. Jh. als grosse Bruchsteinanlage errichtet mit vier halbrunden Ecktürmen. Nach einer Aufzeichnung in dem Sterbebuch (1644—1698) der Pfarrei Cornelimünster (auf dem Bürgermeisteramt) wurde im J. 1688 die Burg von den Franzosen nach mehrtägiger Belagerung eingenommen und teilweise

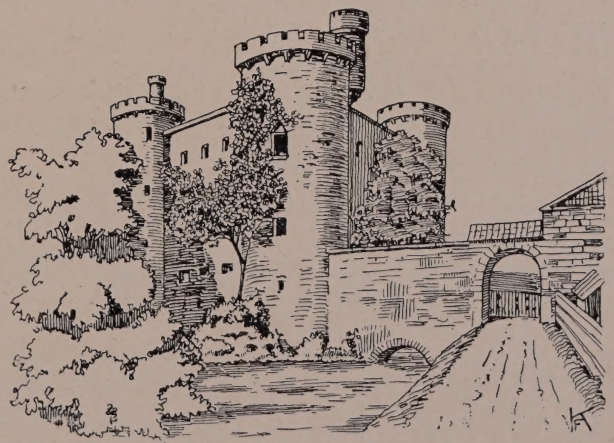


Fig. 66. Schwartzenburg. Ansicht nach einer Zeichnung des 18. Jh.

Schwartzenburg

zerstört. Vielleicht datiert schon von da an ein Verfall, der beschleunigt wurde dadurch, dass die Hauptburg als Steinbruch benutzt wurde, um im 18.—19. Jh. die Wirtschaftsgebäude zu errichten. Jetzt sind nur noch schwache Reste der Fundamente vorhanden.

Beschreibung

Fig. 67. Torbau der Schwartzenburg.

Die ursprüngliche Anlage zeigte, wohl ähnlich der Raaff, eine Wasserburg, bestehend aus Herrenhaus, das als Wohnturm rings von Gräben umgeben war, und einer Vorburg (Lageplan Fig. 65). Nach einer nun verschollenen Zeichnung des 18. Jh. liess sich der Aufbau der Hauptburg wieder rekonstruieren (Fig. 66). Er erhob sich über hohem Sockel in zwei Geschossen mit kleinen Rechteckfenstern. Die an den Ecken vortretenden halbrunden Türme wurden von einem vorgekragten Zinnenkranze bekrönt. Das Einfahrtstor zur Vorburg ist noch erhalten und stammt mit dieser aus dem 18. Jh. (Ansicht Fig. 67).

EILENDORF.

MEYER, Aachensche Geschichten I, S. 310. — QUIX, Geschichte des Karmeliten-Klosters . . . . und der vormal. Herrschaft Eilendorf, S. 57. — MÜLLER, Aachens Sagen und Legenden S. 122, 144. — Aachener Zs. XXX, S. 331. — Aus Aachens Vorzeit VI, S. 15. — GRIMM, Weistümer II, S. 787.

Handschriftl. Qu. Einzelne Urkunden des 13.—15. Jh. im Stiftsarchiv zu Aachen. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Weistum von Cornelimünster und Eilendorf vom J. 1413.

Römische und merowingische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Römerstrasse bei Eilendorf vgl. Aachener Zs. VIII, S. 105, 115. — Aus Aachens Vorzeit XX, S. 6.

MEROWINGISCHE FUNDE. Um 1860 wurden auf der Wiese des Gastwirtes Jakob Hess einige merowingische Töpfe und Waffen gefunden, jetzt im Besitze der Herren Jos. Hess und Heinr. Schiffers zu Eilendorf (vgl. PICK im Echo der Gegenwart 1903, Nr. 738).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 346. — QUIX, Cod. dipl. aquensis, Nr. 330. — Ders., Geschichte des Karmeliten-Klosters . . . und der ehemaligen Herrschaft Eilendorf, S. 57. — KALTENBACH S. 365. — Aachener Zs. XXX, S. 163. — Aus Aachens Vorzeit VI, S. 15. — Echo der Gegenwart 1887, Nr. 227.

Geschichte

Urkundlich kommt der Ort zuerst vor im J. 1238 (QUIX a. a. O., Urk. 26). Im Liber valoris wird er um 1300 als Pfarrei aufgeführt. 1678 wurde die Kirche von den Franzosen verwüstet und ihres Mobiliars beraubt (Aufzeichnung in einem Taufbuche des 17. Jh. im Pfarrarchiv). Ein Neubau fand im J. 1714 statt durch den

Abt von Cornelimünster, von Suys. Im J. 1794 wurde die Kirche, nach einer Notiz im Taufbuche, ein zweites Mal von den Franzosen geplündert: ECCLESIA ET DOMUS PAROCHIALIS OMNIBUS ORNAMENTIS, PARAMENTIS OMNIBUSQUE LIBRIS AC ANNOTATIONIBUS AD PAROCHIALEM ECCLESIAM SPECTANTIBUS MISERE EXSPOLIATA SUNT. Nach Plänen der Architekten *Wiethase* und *Essenwein* wurde im J. 1865 das Langhaus und im J. 1904 nach dem Plane des Kreisbaumeisters *van Kann* der Turm neu errichtet. Kathol. Pfarrkirche

Von der alten Kirche stammt noch ein Wappenstein des Abtes von Suys mit der Jahreszahl 1714, jetzt im Innern des zweiten Turmgeschosses eingemauert.

Im Besitze der St. Sebastianus-Schützengesellschaft eine grössere Anzahl silberner Schilde des 17. und 18. Jh. und ein silberner Schützenvogel des 17. Jh. mit dem Wappen der von Bongart. Schützenstücke

ESCHWEILER.

VON ALPEN, Fränkisches Rheinufer S. 26. — POISSENOT, Coup d'oeil historique p. 291. — MATHIEUX, Malerische Beschreibung S. 69. — Beiträge zur Geschichte Eschweilers und seines höheren Schulwesens: Festschrift zur Feier der Anerkennung des Gymnasiums, Eschweiler 1905. — Eschweiler Beiträge I, II. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter VIII, S. 64, 73, 77; IX, S. 25. — KALTENBACH S. 209. — KOCH, Gesch. d. Stadt Eschweiler, II. Aufl., Frankfurt 1890. — PICK, Notizen zur Gesch. d. Stadt Eschweiler, Jülich 1851. — HONRATH, Gesch. d. Eschweiler Gerichts, Eschweiler 1907. — PICK, Ein Tagebuch aus der Zeit der Fremdherrschaft (Auszug): Ann. h. V. N. XVI, S. 127. — Zs. d. Berg. Gesch. Ver. XXIX, S. 111. — Aachener Zs. VIII, S. 294; XI, S. 282; XV, S. 13; XXII, S. 311. — Aus Aachens Vorzeit XVIII, S. 22; XX, S. 1. — PICK, Ein altes Lagerbuch und seine Bedeutung für die Ortsgeschichte: Echo der Gegenwart 1910, Nr. 146. — CRAMER: Bote an der Inde 1907, Nr. 87. — QUIX in der Zeitschr. f. vaterländische Geschichte und Altertumskunde IV, S. 377—381. — Aus Eschweilers Vergangenheit: Eschweiler Anzeiger 1909, Nr. 15.—17. — (Eschweiler) Sonntagsblatt zur Belehrung und Unterhaltung, Eschweiler 1864—1875. — The Courier Chronicle, Calvert, Texas 1904, 13. Mai. — Festschrift zur 11. Generalversammlung des Kathol. Lehrerverbandes, Eschweiler 1903. — Zur Geschichte der St. Sebastiani-Schützenbruderschaft, Eschweiler 1905. — WILH. DOSTALL, Eschweiler a. d. Inde und Umgebung, Eschweiler 1910. — W. CAPITAINE, Chronik von Eschweiler, Eschweiler 1911. — OSKAR STEGEMANN, Der Eschweiler Bergwerksverein und seine Vorgeschichte, Halle 1910. — Festschrift zum X. Rheinischen Provinzial-Feuerwehr-Verbandsfeste der freiwilligen Feuerwehren d. Rheinprov., Eschweiler 1901. — W. CAPITAINE, Eschweiler in Geschichte und Sage: Bote an der Inde 1909, Nr. 33. — Derselbe, Aus Eschweilers Vergangenheit: Eschweiler Anzeiger 1909, Nr. 33 ff. — Derselbe, Eschweiler unter dem Löwen von Jülich: Bote an der Inde 1910, Nr. 23; Eschweiler Anzeiger 1910, Nr. 23—27; Echo der Gegenwart 1910, Nr. 21. — Derselbe, Eschweiler Volkstum: Bote an der Inde 1910, Nr. 142. — Derselbe, Alt-Eschweiler: Echo der Gegenwart 1910; Eschweiler Anzeiger 1911, Nr. 47. — Kölner Tageblatt 1911, Nr. 326.

Alter Plan v. J. 1656—1666, der die nach drei Seiten ummauerte Stadt mit Kirche, Burg, Haus Rötgen und Pattern zeigt, im Besitze des Eschweiler Bergwerksvereins in Kohlscheid. Abb. bei Stegemann a. a. O. (Fig. 68).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten des 17.—19. Jh., betr. den Eschweiler Bergbau, Armensachen, Schulwesen usw.; im einzelnen TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 300. — Im Besitze des Herrn Dr. Capitaine zu Eschweiler: Zahlreiche Urkunden und Akten des 17.—18. Jh. — Weistum vom J. 1460, im Besitze des Herrn Divisionspfarrers Koch zu Frankfurt a. M. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Protokolle des Gerichts zu Eschweiler 1596—1618. — Im Besitze des Herrn Archivdirektors Pick zu Aachen: Tagebuch des Hutmachers Michael Kropp zu Eschweiler, aus der Zeit der Fremdherrschaft, 3 Bde.

Prähistorische Funde

PRÄHISTORISCHE FUNDE. Vor mehreren Jahrzehnten wurden auf dem Streitacker bei Eschweiler ein Steinbeil, sowie auf einem Bauplatze in der Parkstrasse eine Steinpfeilspitze nebst Graburnen der älteren und jüngeren La Tène-Zeit gefunden. Die Funde jetzt teilweise in der Sammlung des Gymnasiums zu Eschweiler.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Römerstrassen bei Eschweiler vgl. CRAMER: Festschrift des Eschweiler Gymnasiums 1905, S. 34. — B. J. LXXV,

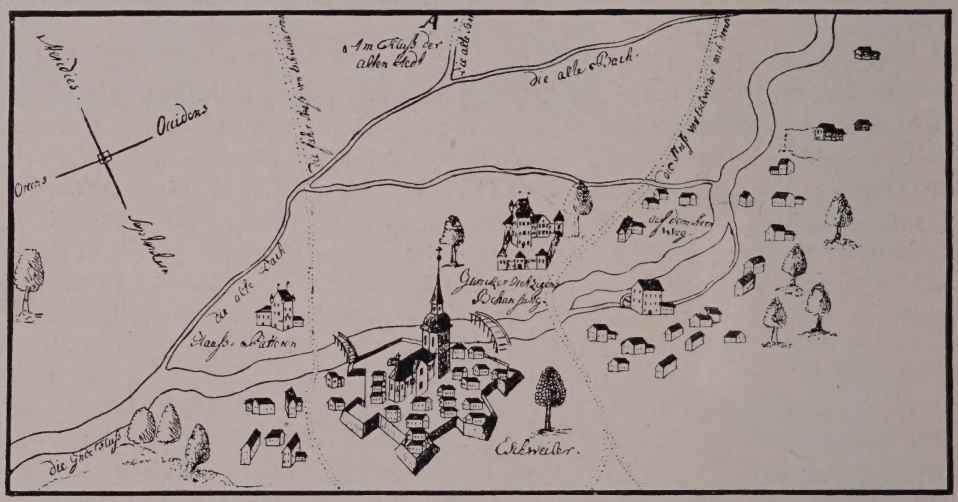


Fig. 68. Plan Eschweilers aus der 2. Hälfte des 17. Jh.

S. 184. — Aachener Zs. VIII, S. 105, 106, 119; IX, S. 6; XII, S. 153; XIV, S. 30. — Aus Aachens Vorzeit XX, S. 1.

Im J. 1904 wurden auf einem Ziegelfelde des Eschweiler Bergwerksvereins, dicht an der Grube Reserve bei Bergrath, die Fundamente eines römischen Wohnhauses blossgelegt mit rechteckigem Grundriss, der durch eine Quermauer in zwei ungleich grosse Abteilungen geschieden war. Vgl. darüber sowie über die bei der Gelegenheit gemachten Funde aus Stein, Ton, Metall und Glas: Korr.-Blatt der Wd. Zs. XXIV, Sp. 109. — Festschrift d. Eschweiler Gymnasiums S. 49.

Über weitere in Eschweiler gemachte römische Funde, besonders Ziegel und Mauerwerk in der sog. Komm und in der Dürener- und Grabenstrasse vgl. B. J. LXXV, S. 184. — CRAMER in der Festschrift d. Eschweiler Gymnasiums, S. 49. — Aus Aachens Vorzeit XVIII, S. 22.

Eine zweite römische Bauanlage wurde im J. 1910 bei der Hovermühle blossgelegt (vgl. ausführlich M. SCHMID, Eine römische Badeanlage bei Hovermühle, in der Aachener Zs. XXXII, S. 326 ff. mit 2 Plänen und 6 Abb. — Aachener Allgemeine Zeitung 1910. 16. Juni). Schon 1907 hatten Grabungen bei der Hovermühle

einige keramische Funde gezeitigt, die wahrscheinlich zum Teil in das Eschweiler Gymnasium und das Dürener Museum gelangten. Angeblich wurden damals auch Hypokaustenpfeiler blossgelegt. Die Grabungen vom J. 1910 deckten zwei Komplexe auf, einen grösseren nördlichen und einen kleineren südlich davon. Der erste bestand aus einem Zimmer mit gut erhaltenem Estrich und Resten des Wandverputzes, sowie einem östlichen Raume mit einer halbrunden Apsis, in der die Hypokaustenpfeiler noch zum Teil erhalten waren. Südlich vom Hauptraum fand man ein weiteres Zimmer, ebenfalls mit Resten der Hypokausten. Westlich von dem apsidial schliessenden Raume deckte man zwei weitere Gelasse auf, ein kleines, rechteckiges Zimmer mit einem gemauerten Bassin, und anschliessend ein weiteres Bassin mit halbrundem Schluss, das mit Marmor ausgekleidet war. Von dem südlich gelegenen Raume sind nur die Umfassungsmauern mit Ausnahme der östlichen erhalten, gleich denen der vorigen Räume aus Grauwacke und Blaustein. Etwa 15 m ostwärts von der Nordapsis, wo schon früher bedeutende Reste eines Kanales gefunden wurden, stiess man jetzt auf einige Überbleibsel desselben (Abb. bei SCHMID a. a. O. Fig. 6). Römische Anlagen

An Funden ergaben die Ausgrabungen einige Keramiken (Abb. bei SCHMID a. a. O. Fig. 8), wovon eine Schüssel den Stempel OF(FICINA) VITA(LIS) trug. Ausserdem fand man eine bronzene Türangel (Abb. bei SCHMID a. a. O. Fig. 7). Zahlreiche römische Ziegel wurden ausserdem auf den nördlich und südlich anstossenden Äckern gefunden, was auf eine weitere Ausdehnung der Anlage schliessen lässt. Die Funde sind ins Reiff-Museum der Kgl. Technischen Hochschule zu Aachen gelangt, ebenso der Überrest des Kanales, sowie Proben des Mauerwerks, der Bassinverkleidung und der Hypokaustenpfeiler.

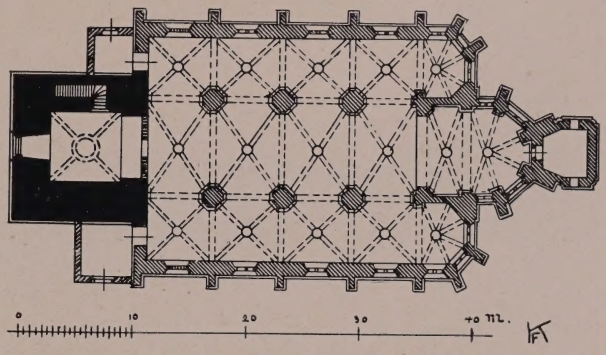


Fig. 69. Eschweiler. Grundriss der alten kathol. Pfarrkirche.

Man wird wohl mit Schmid in dieser Anlage das Bad einer römischen Ökonomenvilla vermuten und sie in die zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr. setzen dürfen.

Über einen im Eschweiler Wald gefundenen Meilenstein aus der Zeit des Marc Aurel vgl. Aachener Zs. VI, S. 243. — B. J. LXXVI, S. 225. — CRAMER: Aus Aachens Vorzeit XX, S. 7. — Corpus inscriptionum Latinarum XIII, Nr. 9159.

Um 1850 fand man im Propsteier Walde einen Weihestein mit der Inschrift: DEAE SVNVXSALI VLPIUS HVNICIVS V. S. L. M. (BRAMBACH, Corpus inscriptionum Rhen. Nr. 633. — B. J. XXV, S. 19. — Jahresbericht d. Gesellsch. f. nützliche Forschungen 1856, S. 51). Der Stein jetzt im Bonner Provinzialmuseum (Inv. Nr. U 65).

Über die Ausstellung römischer und kirchlicher Altertümer zu Eschweiler vom J. 1870 vgl. Illustrierte Zeitung 1870, Nr. 1403. — Dürener Zeitung 1870. — Eschweiler Sonntagsblatt 1870, S. 129—212. — Katalog der Ausstellung.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Petri et Pauli). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 329; II, S. 177. — Eschweiler Sonntagsblatt 1865, Nr. 36. — VON RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte I, S. 150. — KOCH, Gesch. d. Stadt Eschweiler I. — Eschweiler Beiträge I, II. — PICK, Notizen zur Gesch. d. Stadt Eschweiler, Jülich 1861. — DECKERS, Der St. Sebastiani-Schützen-Bruderschaft zu Esch- Kathol. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche

weiler Geschichte, Rechte und Freiheiten, Eschweiler (1856). — Aachener Zs. XV, S. 13. — (Eschweiler) Sonntagsblatt 1864, Nr. 10, 11, 25; 1865, Nr. 36, 49, 50. — Sonntagsblatt für Eschweiler und Umgegend 1880, Nr. 43. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie VIII, S. 73. — W. CAPITAINE, Gesch. des Dekanates Eschweiler (im Druck). — Derselbe, Chronik von Eschweiler, Eschweiler 1911. — Zur Geschichte der St. Sebastianus-Bruderschaft in Eschweiler anlässlich der Feier ihres 575 jährigen Bestehens, Eschweiler 1905.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarienstiftungen, Obligationen, Lagerbücher u. Rechnungen des 17.—19. Jh. — Ferner Akten, betreffend die Kirchenreparaturen des 17.—18. Jh. Im einzelnen vgl. KRUDEWIG, Übersicht II, S. 297 — Im Besitze des Herrn Dr. Capitaine zu Eschweiler: Akten, bes. Empfangsrenten des 18.—19. Jh.

Fig. 70. Eschweiler. Ansicht der alten kathol. Pfarrkirche.

Ansicht der alten Kirche 1. auf d. Plane d. 17. Jh., 2. Koch a. a. O.

Geschichte

Eschweiler, schon im J. 830 von EINHART in der historia translationis ss. Marcellini et Petri genannt (KOCH a. a. O. S. 33), war ein Königsgut, dessen Zehnten im J. 851 Kaiser Lothar dem Aachener Münsterstifte schenkte (LACOMBLET, U. B. I, 87a). Dass schon damals eine Kirche in Eschweiler bestanden hat, sucht KESSEL (Eschweiler Beiträge I, S. 72), jedoch ohne rechten Erfolg, zu beweisen. Von einer romanischen Anlage fand man angeblich (KOCH, a. a. O. S. 287) bei der Erweiterung der Kirche im J. 1880 einen Kämpfer und ein Gesimsstück. Ausserdem stiess man auf Fundamente, die etwa die halbe Breite der heutigen Kirche einnahmen und bis zum östlichen Querschiff reichten.

Im 14.—15. Jh. wurde die romanische Kirche durch einen stattlichen gotischen Neubau ersetzt. Dieser stellte eine dreischiffige Hallenkirche dar, aus Bruchstein, mit vortretendem schweren Westturm, fünfseitigem, schmalerem Chor und Sakristei an dessen Kopfseite; im Lichten etwa 33 m lang, 19 m breit (Grundriss Fig. 69; Ansicht Fig. 70). Langhaus und Chor waren schlicht, mit einmal abgetreppten Strebepfeilern. Die Fenster hatten doppelteiliges Masswerk mit Vierpass. Unter dem höher gerückten Westfenster jeder Seite ein schlichtes Spitzbogenportal mit profilierten Gewänden.

Im J. 1678 steckten die Franzosen die Kirche in Brand, nur die Aussenmauern blieben dabei erhalten (MEYER, Aachensche Geschichten I, S. 673). Bei der Wieder-

herstellung erhielt die neu aufgeführte Glockenstube stichbogige Schallöffnungen und eine barocke Haube mit kleiner, geschlossener Laterne und spitzem Helme. Vielleicht wurde damals auch das Satteldach des Langhauses ein wenig tiefer gelegt. Durch das Erdbeben vom J. 1756 wurde die Kirche stark in Mitleidenschaft gezogen und der Turm, namentlich die Gewölbe, so beschädigt, dass lange Zeit der Bau zum Gottesdienste unbrauchbar war (Eschweiler Beiträge I, S. 360). Kathol. Pfarrkirche

Im J. 1880 wurden Querhaus und Chor angefügt und im J. 1904—1906 durch den Diözesanbaumeister *Vincenz Statz* das Langhaus von Grund auf neu errichtet. Gleichzeitig wurde der Turm in den beiden oberen Stockwerken erneuert.

Beschreibung

Vom Turme der gotischen Anlage sind die beiden untersten Geschosse erhalten aus Bruchstein mit Eckverklammerung. Das niedrige Erdgeschoss mit schlichtem Sockelgesims und, als Abschluss, mit einem stark verstümmelten gotischen Hausteingesims zeigt an der Westseite ein spätgotisches Spitzbogenportal mit kräftig profilierten Gewänden. Das Obergeschoss hat an der Westseite zwei vermauerte Spitzbogenfenster. An der Nord- und Südseite je zwei doppelgeschossige, zweiteilige Spitzbogenblenden, in der unteren Hälfte mit nasenbesetzten Rundbogen, in der oberen Hälfte an der Nordseite kleeblattförmig, an der Südseite mit Nasen und rundem Mittelstück schliessend (Fig. 71). Nördlich ausserdem eine Schießscharte, südlich eine Lichtluke.

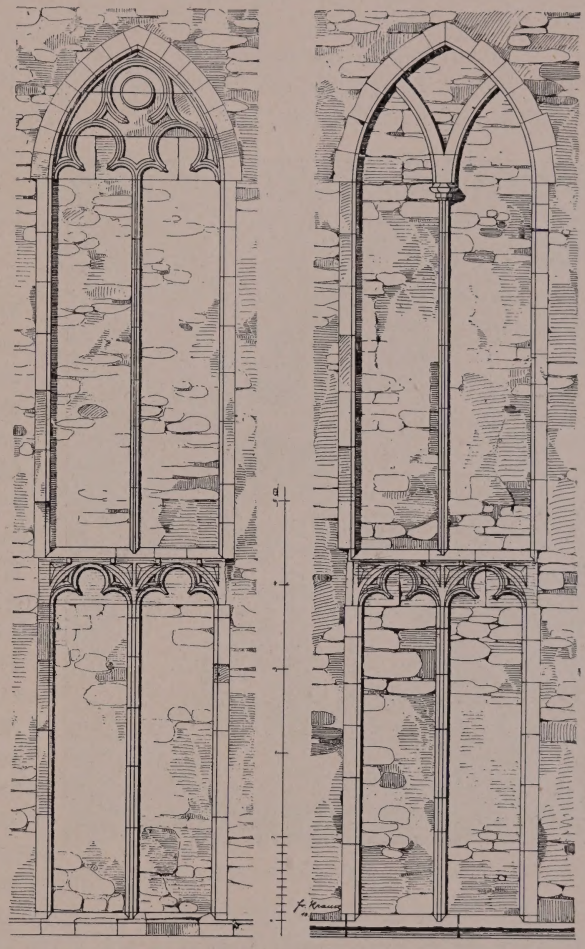


Fig. 71. Eschweiler. Blendfenster am Turm der kathol. Pfarrkirche.

Im Innern ist die Turmhalle mit gratigem Kreuzgewölbe gedeckt mit runder Mittelöffnung. An der Nordseite führt eine in der Mauerstärke ausgesparte alte Treppe zum Obergeschoss.

An das Erdbeben vom J. 1756 erinnert ein Chronogrammstein mit mehrmaliger Wiederholung der Jahreszahl 1756, im Westjoch der Nordseite, neben dem Missionskreuz: reCens LapIs reCorDatIonIs hobrIsonae e terra MotIonIs (= 1756) geDenCk Des erstaVnLIChen erDbebens 18. febr. (= 1756) reLICta qVa haC DoMo (= 1756) aD teMpVs saCraLeCta In foro (= 1756) aLs Man DIeseLbe arCk gottes VerLassen thate (= 1756) In hoLtzener aVf MarCk gott tag naCht opfernD bat (= 1756) DVM reparatIo erat eCCLesI (= 1757)

Kathol. Pfarrkirche

ALS MAN THVRN DAN KIRCH BESSERTE ERRICHTET (= 1757) (PICK, Notizen S. 103, 104).

Ausstattung

Die ehemalige reiche Ausstattung der Kirche, die uns in einem Verzeichnis des 16. Jh. überliefert ist (Eschweiler Beiträge I, S. 20, 27, 41 — CAPITAINE, Chronik von Eschweiler S. 45, 47), wurde durch den Brand vom J. 1678 vernichtet.

Die Kirche hatte fünf grössere Altäre mit reichen Stiftungen. Ausser dem Hochaltar den Muttergottesaltar in der Apsis des südlichen Seitenschiffs, den Michaelsaltar auf der Gegenseite und vor dem Triumphbogen zum Chore den Katharinen- und Nikolausaltar.

Von der alten Ausstattung ist an nennenswerten Stücken noch erhalten:

In der Turmhalle: Pietà, aus Leder(!), 1,20 m hoch, modern polychromiert, aus dem 15. Jh. (Eschweiler Beiträge II, S. 7. — Eschweiler Sonntagsblatt 1871, S. 137. — Fig. 72).

Fig. 72. Eschweiler. Pietà in der kathol. Pfarrkirche.

Im südlichen Seitenschiff: Gemälde der Beweinung Christi, ehemals im barocken Hochaltar, 2,40 m; 1,93 m. Niederländisches Werk vom J. 1643, in Anlehnung an *van Dyck*. Das Bild, das aus einem Belgischen Kloster stammt, wurde 1851 gekauft (Eschweiler Anzeiger 15. 3. 1851. — CAPITAINE, Chronik von Eschweiler S. 48).

Einige unbedeutende Gemälde in der Sakristei, davon zu nennen: Kreuzigung, in reicher Landschaft. In dem staffelförmig sich verjüngenden oberen Teile sieben Medaillons in Wolken, darin Isaaks Opferung und Passionsszenen. Niederländisch, vom Anfang des 16. Jh. Holz, 1,03 m hoch, 0,68 m breit.

Totentafel: DER HOCHWOHLGEBOREN HERR CASPAR MAXIMILIAN FRIEDRICH, FREIHERR VON BOURSCHEIDT, HERR ZU MERÖDGEN, PATTEREN, BÜLLESHEIM, EUSKIRCHEN ETC. OBIIT DIE 25 SEPTEMBRIS AETATIS 55. A. 1758.

Kreuzreliquiar, Silber gegossen, teilweise vergoldet, 66 cm hoch, Augsburger Beschau, Meisterzeichen H M. Aus dem Ende des 17. Jh. Die Mittelöffnung von Wolken mit Seraphköpfchen umgeben (Katalog der Aachener Ausstellung f. chr. K. 1907, Nr. 99).

Kaselkreuz, auf modernem Grunde, mit Pietà, umgeben von den Evangelistensymbolen, darunter die hh. Georg und Christophorus. Auf dem schlecht restaurierten Stabe männliche Heilige; Anfang des 16. Jh. (Katalog der Aachener Ausstellung f. christl. Kunst, 1907, Nr. 201).

Von den vielen Grabplatten, die vor einigen Jahren zersägt sind und sich nun im Besitze des Bauunternehmers J. H. Faensen in Eschweiler befinden, und den Toten-

tafeln, welche früher in der Kirche vorhanden waren, sind erwähnt im Staatsarchiv zu Wetzlar, Preussen H 1208/3940: Grabstein der Eheleute Adolf von Hetzingen und Christina Quadt 1625, sowie Totentafel Adolfs von Hetzingen, † 10. Nov. 1625. Kathol. Pfarrkirche

Über zwei Glocken, die aus der Abteikirche zu Cornelimünster nach Eschweiler kamen, vgl. PICK, Notizen z. Gesch. d. Stadt Eschweiler S. 107 (s. o. S. 71), Eschweiler Anzeiger, 1911, 11., 18. u. 25. Nov. Glocken

Der alte KÖNIGSHOF, später der halbe Domhof genannt, lag vermutlich auf dem Gelände des von Steffensschen Hauses an der Ecke der Dürener und Park-Strasse, wo man zahlreiche römische Reste aufdeckte. Königshof

STADTBEFESTIGUNG. PICK, Notizen zur Gesch. d. Stadt Eschweiler, S. 93. — Eschweiler Anzeiger 1907, Nr. 47. — CAPITAINE, Alt-Eschweiler: Echo der Gegenwart 1911, Nr. 90. — Ungenaue Wiedergabe des Mauerringes auf der obengenannten Karte von etwa 1656—1666: Glückauf, Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift, XLVI (1910), Nr. 35 u. 36, Taf. 12. — STEGEMANN, Der Eschweiler Bergwerksverein und seine Vorgeschichte, Anlage 2: Fig. 68. — Grundriss Fig. 73. Stadtbefestigung

Fig. 73. Eschweiler. Grundriss der ehem. Stadtbefestigung.

Die Stadtbefestigung ist vermutlich im 13. Jh. entstanden. Ihre vielfach geflickte und restaurierte Mauer wurde erst zu Beginn des 19. Jh. fast ganz niedergelegt. Bei der Anlage eines Kanals um 1900 deckte man jedoch ihre Fundamente nahezu vollständig auf (Fig. 73). Die Mauer bildete ein unregelmässiges Viereck. Sie lief längs der Judenstrasse an der Inde vorbei, über die Bachstrasse und durch mehrere Privatgärten längs der Gartenmauer des Hauses von Dr. Capitaine bis zur Trillergasse, wandte sich dann, die Dürener Strasse quer durchschneidend, hinter der nördlichen Häuserreihe dieser Strasse seitwärts durch die Gärten, wo sie in einer Länge von einigen Metern als Bruchsteinmauer noch erhalten ist, weiter über die Grabenstrasse zur Judenstrasse zurück. Die beiden Tore lagen im Zuge der Dürener Strasse, das eine an der Einmündung der Grabenstrasse, das andere an dem genannten Schnittpunkte mit der Stadtmauer. Die Burg, jenseits der Inde gelegen, konnte nicht mit einbezogen werden (vgl. PICK a. a. O.).

EHEMALIGE BURG. PICK, Die Eschweiler Burg: Ann. h. V. N. XVII, S. 224; XXXV, S. 165. — E. v. OIDTMAN, Die Besitzer der Burg Eschweiler: Eschweiler Beiträge I, S. 378, 405, 409, 425. — KOCH, Gesch. d. Stadt Eschweiler I, S. 79. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie III, S. 1; VIII, S. 73; IX, S. 25. — Zs. d. Berg. Gesch. Ver. XII, S. 209; XXVIII, S. 11. — Aachener Zs. IV, S. 328. — Aus Aachens Vorzeit XVIII, S. 206. — RICHARDSON, Gesch. d. Familie Merode II, S. 241. — Katholisches Sonntagsblatt, Eschweiler 1887, Nr. 4 u. 5. — DOSTALL, Eschweiler an der Inde und Umgebung, S. 91 mit Abb. Ehemal. Burg

Ehemal. Burg

Handschriftl. Qu.: Im Besitze des Herrn Dr. Capitaine zu Eschweiler. Akten des 17.—18. Jh.

Ältere Ansichten:

1. auf dem obengenannten Plane des 17. Jh. (Fig. 68);

2. im Codex Welser, vom J. 1723, ungenau;

3. grosse Photographie von ca. 1858 im Besitze des Herrn Archivdirektors Pick zu Aachen.

Geschichte

Die Burg war ursprünglich Amtssitz des vom Kölner Domkapitel als Grundherrn ernannten Schultheissen zu Eschweiler. Vermutlich ist sie erbaut um 1250 unter dem tatkräftigen Wilhelm von Eschweiler (Koch, Eschweiler I, S. 95). Erbliches Lehen wurde sie im Anfang des 14. Jh., als ein Ritter Johann Schultheiss war. Nach dessen Tode kam die Burg in den Besitz von Heinrich von Hüchelhoven, Johanns Schwestersohn. Dessen älteste Tochter Johanna heiratete im J. 1402 Frambach Nyt von Birgel, der ein Erbbegräbnis in der Kirche hatte, und durch Kauf 1420 das Schultheissenamt und die Burg zu Eschweiler erwarb.

Im J. 1479 übertrug das Kölner Domkapitel das Schultheissenamt nebst allen Erbschaften usw. dem Schwiegersohn des 1480 verstorbenen Engelbert von Birgel, dem Wilhelm von Nesselrode, während der andere Schwiegersohn, Johann Hurt von Schönecken, die übrigen Güter Engelberts zur Hälfte erhielt. 1494 kam Eschweiler an den Sohn aus Johann Hurts von Schönecken erster Ehe, an Engelbert, der diesen Besitz 1517 seinem Neffen Johann Hurt mit in die Ehe gab. Unter dessen Sohn Carsilius kam infolge von zerrütteten Vermögensverhältnissen die Burg an die Nachkommen seines Schwagers Adam von Hetzingen. Durch Heirat erwarb sie sodann die Familie Hompesch, bei der sie verblieb, nachdem sie kurze Zeit im Besitz der von Rottkirchen gewesen war.

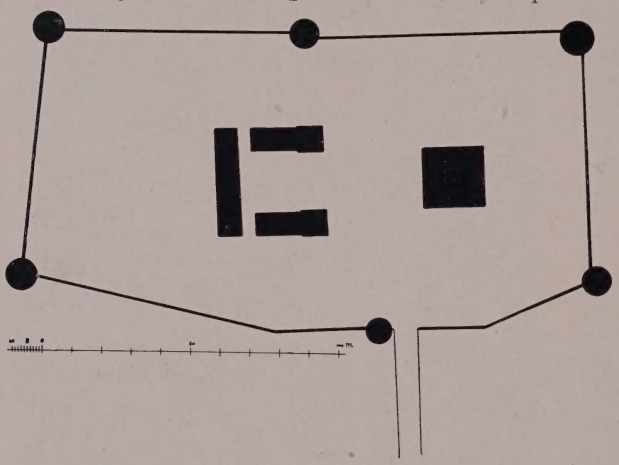


Fig. 74. Eschweiler. Lageplan der ehem. Burg.

Schon unter den von Hetzingen war die Burg sehr verfallen; gegen Ende des 18. Jh. wurde das Hauptgebäude wegen Baufälligkeit bis auf den Turm niedergelegt.

Um 1830 wurde die Burg an Frau Karl Englerth verkauft. Nach deren Tode erwarb sie Friedrich Englerth. Er liess die Ruinen forträumen und 1845 durch Heinr. *Friedr. Exner* ein neues gotisierendes Gebäude aufführen, das 1858 durch den katholischen Kirchenvorstand angekauft und als Hospital eingerichtet ward.

Beschreibung

Die alte Burg bestand aus einem hohen, turmartigen Herrenhaus und dreiflügeligen Wirtschaftsgebäuden. Sie war ein Bruchsteinbau, umgeben von einer Ringmauer mit sechs Rundtürmen, von denen einer der interessantesten im J. 1897 niedergelegt wurde. Er war auf kreisförmigem Grundriss und wie die übrigen aus Bruchstein errichtet, bekrönt von einem mit Hausteingesims vorgekragten Zinnenkranz; die Zinnen in Hausteinplatten abgedeckt. Bis auf den rechteckigen Eingang und ein gleiches kleines Fenster nach oben ganz geschlossen (Fig. 75). Das Innere hatte

Brandenburgische Landes- u. Hc... Bibliothek Pots...

durch eingestellte trapezförmige Pfeiler, die das flache Kuppelgewölbe trugen, eine Art Umgang erhalten (Fig. 75). Ehemal. Burg

Die noch erhaltenen vier Türme sind teilweise erneuert, am meisten die beiden östlichen, die ebenso wie der nordwestliche moderne spitzbogige Eingänge erhalten haben. Der nordöstliche Turm, links vom Eingange, zeigt nach Norden und Westen eine vermauerte Schiesskammer. Der Nordwestturm (Fig. 75), mit drei Schiesskammern, hat an der Südseite eine in der Mauer ausgesparte, teilweise erneuerte Treppe zur Plattform. Der Südostturm (Grundriss Fig. 75) ist ganz geschlossen, mit östlich vorgelegter Treppe.

Die alte, nach innen einmal abgetreppte Umfassungsmauer zwischen diesen Türmen ist an der Westseite und in der westlichen Hälfte der Südseite noch teilweise erhalten.

PATTERNHOF. Eschweiler Beiträge I, S. 261. — Ann. h. V. N. XXV, S. 285. — Koch, Eschweiler I, S. 104. — Pick, Ein altes Lagerbuch und seine Bedeutung für die Ortsgeschichte: Echo der Gegenwart 1910, Nr. 146.

Handschriftl. Qu.: Bericht und Register der zu dem Haus Alstorff gehörigen Renthen und Güettern getattigt Anno 1623 et 1624, im Stadtarchiv zu Aachen.

Alte Ansichten:

1. eine kleine Ansicht auf der Karte des 17. Jh., bei Stegemann, a. a. O. (Fig. 68);

2. Ansicht v. J. 1723 im Codex Welser.

Pattern-hof

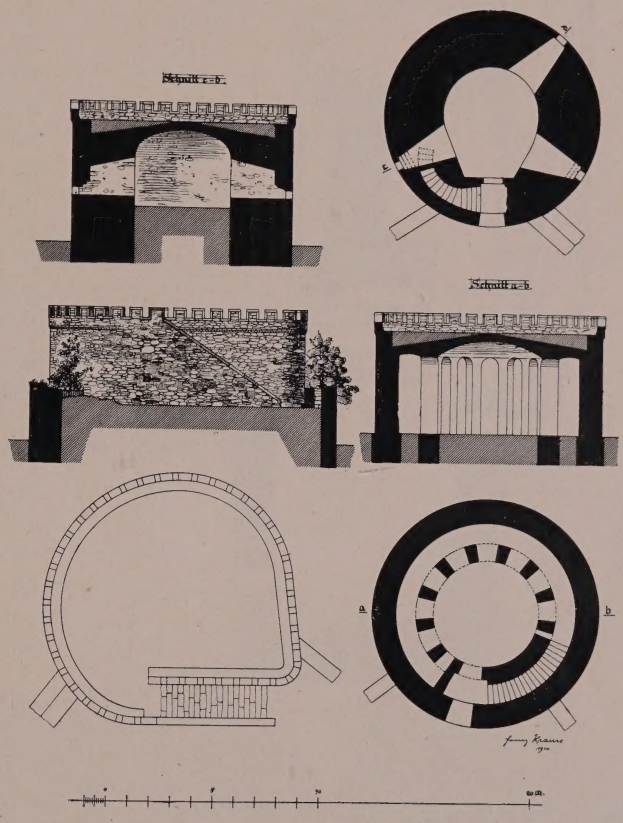


Fig. 75. Eschweiler, ehem. Burg. Grundriss und Schnitt der Bastionstürme.

Die Geschichte des Hauses Pattern ist schwierig, weil im Jülicher Lande allein zwei Dörfer und drei Rittersitze dieses Namens vorkommen. Als erste Besitzer des Hauses erscheinen im J. 1242 Ritter Stanislaus von Jupelen (? Jupille bei Lüttich) und Sophia von und zu Pattern. Nach deren kinderlosem Ableben gelangte das Haus an Carsilius von Engelsdorf zu Merödgen (1302). Durch Heirat brachte es Margarete von Engelsdorf an die Familie von der Horst zu Hurt und Elisabeth von der Horst 1550 gleichfalls durch Heirat an die von Harff zu Alsdorf. Zuletzt kam es an die von Bourscheidt, denen es bis zur Mitte des 19. Jh. verblieb. Alsdann wurde es verkauft an Herrn Kaumanns (Pick im Eschweiler Sonntagsblatt 1867, S. 299) und ging im J. 1905 in den Besitz der Stadt Eschweiler über. Geschichte

Von der ursprünglichen Anlage ist wenig mehr vorhanden. Die Karte des 17. Jh. zeigt einen rechteckigen, dreigeschossigen, starken Wohnturm mit niedrigen Beschreibung

Patternhof Anbauten. Jetzt stellt der Hof eine vierflügelige Ziegelanlage dar, im wesentlichen aus dem 18.—19. Jh. Das Wohnhaus gehört im Erdgeschoss, das aus Bruchstein besteht mit einzelnen römischen Ziegeln, dem 15.—16. Jh. an. Von den alten Eisenankern sind beim Obergeschoss nebeneinander zwei Zahlen 6 verwendet worden.

Von den Wirtschaftsgebäuden zeigt der Südflügel an seiner erneuerten Aussenseite die Jahreszahl 1619. Die Aussenmauern der beiden anderen Flügel, aus dem 17. Jh., sind teilweise aus Bruchstein.

Burg Röthgen

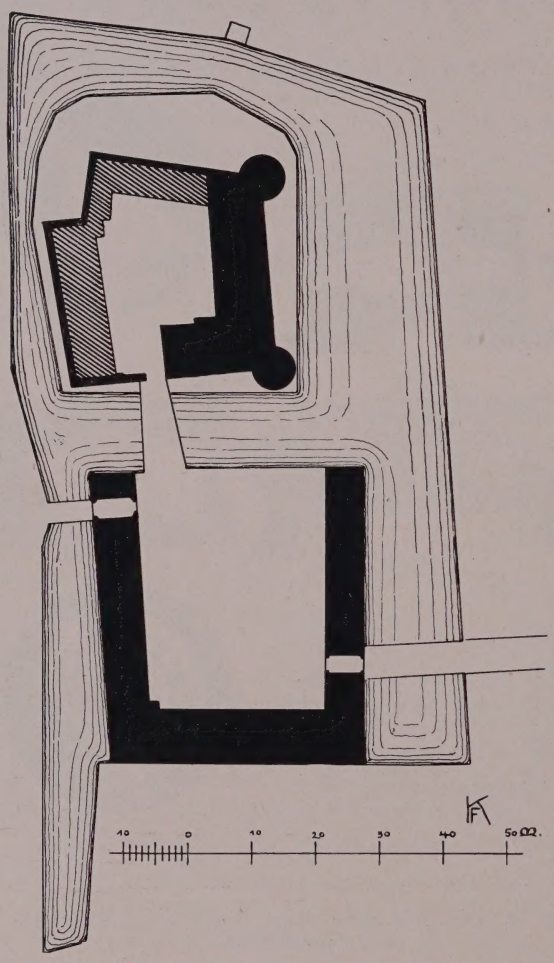


Fig. 76. Eschweiler, Burg Röthgen. Lageplan aus dem Anfang des 19. Jh.

BURG RÖTHGEN. Eschweiler Beiträge I, S. 261, 347, 463; II, S. 8, 53. — Ann. h. V. N. XXV, S. 284. — Koch, Gesch. d. Stadt Eschweiler I, S. 106. — Duncker, Rheinlands Burgen und Schlösser, mit Abb. — Fahne, Kölnische u. Jülichsche Geschlechter I, S. 276, als Merödgen bezeichnet. — Aus Aachens Vorzeit XVIII, S. 207. — Macco, Aachener Wappen II, S. 97. — Pick, Ein altes Lagerbuch: Echo d. Gegenwart 1910, Nr. 146.

Handschriftl. Qu.: Im Bourscheidtschen Archiv auf Haus Rath: Erb- und Lehenbuch vom J. 1573—1597. — Heberegister und Rentenverzeichnisse des 16.—18. Jh. — Akten des 17. u. 18. Jh. betr. Besitzer, Besitzwechsel, Verpachtungen usw. Im einzelnen: Krudewig, Übersicht II, S. 277. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Bericht und Register usw. (s. o. S. 101, Patternhof).

Ältere Ansichten:

1. Ansicht d. 17. Jh. auf dem obengenannten Plane (Fig. 68);

2. Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser (Fig. 77);

3. Duncker a. a. O.

Geschichte

Nach dem Lagerbuch des Aachener Stadtarchivs vom J. 1623 war die Burg ein uraltes, freies, adliges Gut und das Stammhaus des Geschlechtes von Engelsdorf genannt Merötgen, das hier seit dem 13. Jh. seinen Sitz hatte. Im J. 1348 kommt ein Emunt van me Röthgen vor (Lacomblet, U. B. III, Nr. 459). Laut Inventar der Eschweiler Pfarrkirche vom J. 1594 befand sich das Engelsdorfsche Wappen auf einem Pektorale (Koch a. a. O. S. 107). Durch Heirat kam die Burg dann an die Familie von der Horst zu Hurt, auf die wohl die jetzigen Burggebäude zurückgehen. Elisabeth von der Horst brachte sie zugleich mit dem Hause Pattern 1550 an die von Harff auf Alsdorf. Im J. 1654 ist Röthgen im Besitze des Bertram Beissel von Gymnich (Strange, Bei-

träge V, S. 88), dessen Tochter durch Heirat sodann an die Freiherrn von Bourscheidt brachte, denen es bis zur Gegenwart verblieb. Jetziger Besitzer ist Freiherr Franz von Bourscheidt auf Haus Rath.

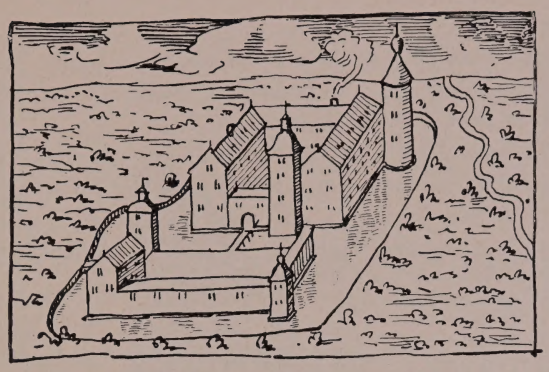


Fig. 77. Eschweiler, Burg Röthgen. Ansicht vom J. 1723.

Burg Röthgen Beschreibung

Regelmässige Bruchsteinanlage des 15. Jh., bestehend aus dreiflügeliger Vorburg und zweiflügeligem Herrenhaus. (Lageplan Fig. 76; Ansicht Fig. 78).

Die Vorburg, aus drei rechtwinkelig aneinanderstossenden Flügeln, ist im 17. u. 18. Jh. teilweise erneuert. Der Westflügel mit Korbbogentor.

Das Herrenhaus besteht aus zwei im rechten Winkel verbundenen Trakten auf hoher Aufmauerung. Der südliche zeigt an der Südseite über einem Sockelgeschoss mit zwei Schießscharten zwei Geschosse mit je drei Stichbogenfenstern in Blausteinfassung. Darüber ein Halbgeschoss mit kleinen Rechteckfenstern in Holzgewänden. Die Ostachse setzt sich im Mauerverbande deutlich ab und ist wohl der Überrest eines Turmes, den die Ansicht vom J. 1723 noch zeigt (Fig. 77). Das Walmdach ist an dieser Seite über den beiden äusseren Achsen ein wenig vorgenommen.

Die Nordseite, mit grosser vermauerter Rundbogenöffnung im Erdgeschoss, hat unter andern noch ein altes Quersprossenfenster. Die Ostachse mit dem Treppenaufgang tritt hier ein wenig vor. Daneben der Kellereingang.

Der zweite Flügel hat zum Hofe rechteckige Fenster und eine entsprechende Tür. Die gleichen, teilweise vermauert, an der äusseren Schmalseite, die mit einem

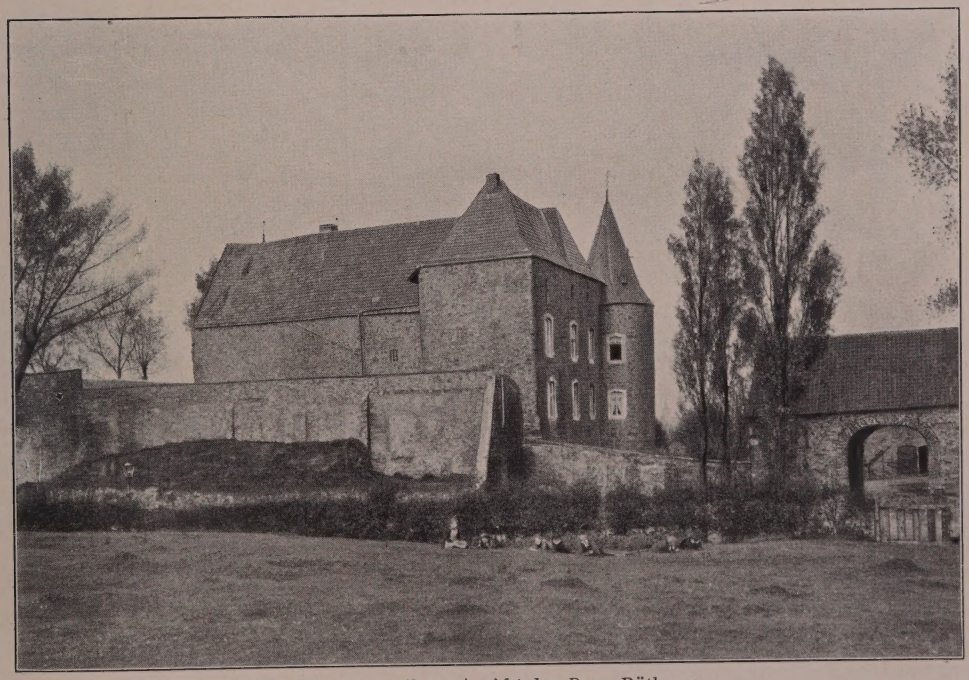


Fig. 78. Eschweiler. Ansicht der Burg Röthgen.

Burg Röthgen

östlich abgetreppten Giebel schliesst. An dieser Seite ausserdem ein Kreuzsprossenfenster. Ein gleiches, das an der Innenseite auch noch die Steinbänke hat, zeigt neben den Stichbogenfenstern die vierachsige Gartenfront im Obergeschoss. Unter dem Dachansatz hier zwei Schießscharten.

Die beiden runden Ecktürme mit achtseitiger Schieferhaube haben ebenfalls Stichbogen- und Rechteckfenster. Im nördlichen einige Schießscharten.

Wie aus den älteren Ansichten und dem Lageplane (Fig. 76) hervorgeht, war die Anlage ursprünglich vierflügelig. Der beiden Nebenflügel wurden vor einigen Jahrzehnten niedergelegt.

EUCHEN.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Euchen vgl. Aachener Zs. VIII, S. 105; XII, S. 155; XIV, S. 18. — Aus Aachens Vorzeit V, S. 105.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Willibrordi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 225. — REDLICH, Jül.-Berg. Kirchenpolitik II. — Geschichtl. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 63.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Erkundigungsbücher vom J. 1550 Kellnereirechnungen von Wilhelmstein vom J. 1537—1793.

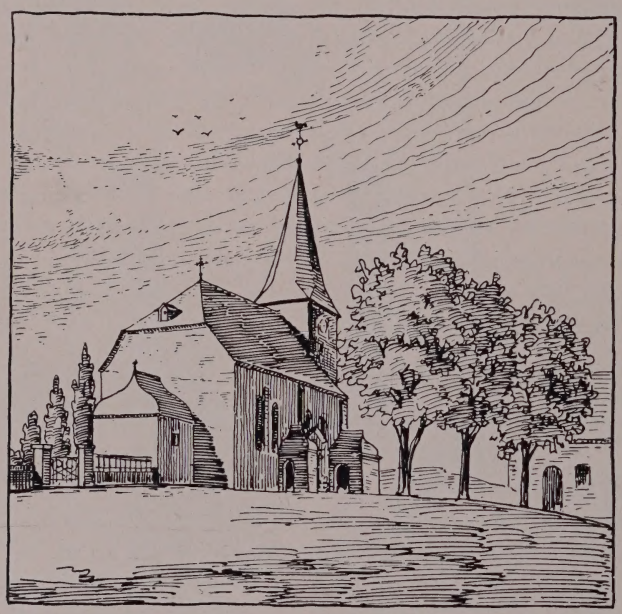


Fig. 79. Euchen. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Geschichte

Um 1300 ist nach dem Liber valoris in Euchen bereits eine Kapelle vorhanden, die der Mutterkirche zu Broich inkorporiert ist (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 225), und die in den Kellnereirechnungen von Wilhelmstein im J. 1689 als „alte Kirch" bezeichnet wird. Die jetzige Kirche wurde im J. 1725 erbaut, vielleicht nach Plänen des Aachener Stadtmaurermeisters *Mefferdatis*, mit dessen Bauten sie manche Verwandtschaft zeigt. In den nächsten Jahren soll sie um Querschiff und Chor erweitert werden.

Beschreibung

Sie ist ein einschiffiger Ziegelbau vom J. 1725 mit vortretendem spätgotischen Westturm, geradem Chorschluss und Sakristei an der Ostseite; im Lichten etwa 23,50 m lang, 7,70 m breit (Ansicht Fig. 79).

Der Turm, aus Bruchstein mit Eckquadern, ist dreigeschossig, auf niedrigem Sockel. Die Westfront hat im Erdgeschoss ein Rundbogenfenster und im Mittelgeschoss eine kreisrunde Öffnung. Die Glockenstube mit rundbogigen Schallöffnungen. Achtseitiger, geschieferter Helm.

Kathol. Pfarrkirche

Das Langhaus von fünf Achsen in Ziegeln mit südlichem Hausteinsockel und zwei Strebepfeilern an jeder Seite. Das Satteldach ist über dem Chore abgewalmt. Die Fenster sind rundbogig mit Hausteinbank und Keilstein. Nördlich zwei entsprechende Eingänge mit Vorhalle unter geschweiftem Walmdach. Im Keilstein der westlichen Türe die Inschrift: ANNO 1725 IST DIESSE KIRCH ERBAUT WORDEN. Ausserdem ein vermauerter Eingang an der Südseite.

Fig. 80. Euchen, Schleibacher Hof.

Das Innere zeigt rundbogige Kreuzgewölbe mit breiten Rippen und Gurten im Schienenprofil und ornamentierten Schlußsteinen. Seitlich Pilaster ohne Sockel mit kräftig profilierter Deckplatte.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Der Hochaltar aus dem Anfange des 18. Jh., zweigeschossig mit Säulen- und Pilasteraufbau.

Schlichter Kelch des 18. Jh., silbervergoldet.

In der Turmhalle ein abgetretener Grabstein mit dem Wappen von Gronsfeld.

Glocken

Von den drei Glocken des 15.—16. Jh. trägt eine die Inschrift: AVE MARIA HEISSEN ICH MEISTER JOHANN EIDEM VON TRIRE GOSSE MICH.

Schleibacher Hof

SCHLEIBACHER HOF. G. D. FRANQUINET, Beredeneerde Inventaris der Oorkonden en Bescheiden van de Abdij Kloosterrade, S. 121 ff., Maestricht 1869.

Handschriftl. Qu. Im Klosterarchiv zu Rolduc: Notitia status .... monasterii Rodensis ab Nicol. Heyendael, aus der 1. Hälfte des 18. Jh. — Akten des 17.—18. Jh.

Im Staatsarchiv zu Maestricht: Urkunden und Akten des 16.—17. Jh. — Im Stadtarchiv zu Aachen, ehemal. Schönauer Archiv, Akten des 17. Jh. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Jülich—Berg. Abt. 18 Lit. D Nr. 274: Lehenprotokolle der Mannkammer Wilhelmstein vom J. 1706

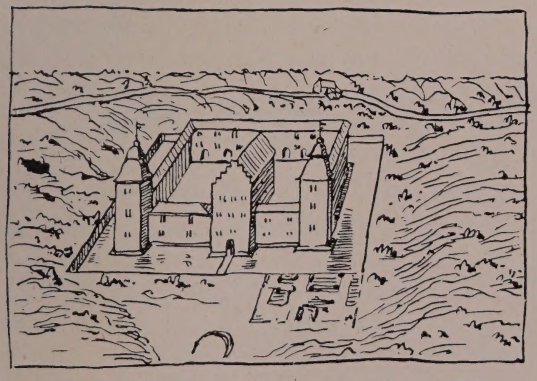


Fig. 81. Haus Kellersberg. Ansicht vom J. 1723.

Ältere Ansichten: 1. Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser, ungenau; 2. Karte des Hofes vom J. 1743, im Staatsarchiv zu Maestricht.

Geschichte

Im J. 1146 erwarb die Abtei Rolduc den Hof durch Kauf von Reinhard und Jordan von Sleiden, daher der Name Sleidenbach (Annales Rodenses, Mon. Germ. SS. XVI, p. 718). Im J. 1361 verlieh der Herzog von Jülich dem Hofe Steuer- und

Schleibacher Hof

Zollfreiheit (Urk. vom J. 1365 und 1371 im Staatsarchiv zu Maestricht), was wiederholte Streitigkeiten zur Folge hatte.

Im J. 1360 freiet Wilhelm Herzog zu Jülich dem Ritter Goddert v. d. Heyden seinen Hof zu Oberschleibach. Im J. 1418 wird Johan Cornot „Oberster Rittmeister des Lands von Gülich", von Herzog Reinart von Jülich-Geldern mit dem Hof zu Schleibach als Burglehn von Wilhelmstein belehnt (Staatsarchiv Düsseldorf a. a. O.). Das Gut gehört dann der Familie Wildenrath, kam durch Heirat an die von Vercken, durch Kauf von diesen im J. 1624 an Goddart von Gronsfeld-Nievelstein zu Kellersberg (Quix, Schloss und ehemal. Herrschaft Rimburg S. 86). Die Abtei Rolduc behielt jedoch bis zum J. 1796 den Zehnten (Hauptbuch und Verzeichnis der im Gülich-Aachener Bezirk befindlichen geistl. Ländereien usw. vom J. 1795, Köln 1882). Um 1700 brannte der Hof gänzlich nieder. Bartholomäus von Gronsfelt gibt darüber im J. 1704 folgende Mitteilung: „Das Haus ist vor etwa sechs Jahren durch Unglück — weiss nit wie — ganz und zumalen verbrant, weshalb dan anjetzo noch in beschwer-

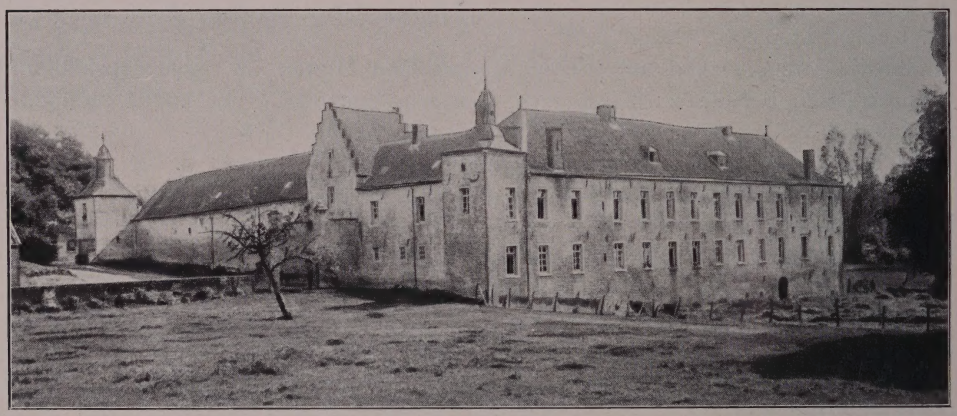


Fig. 82. Euchen, Haus Kellersberg.

lichen modo kostbarm Notbau begriffen bin." Jetziger Eigentümer ist Herr M. Prym in Düren.

Beschreibung

Vierflügelige Ziegelanlage des 18.—19. Jh. (Ansicht Fig. 80). Die Wirtschaftsgebäude brannten im J. 1904 bis auf die Aussenmauern des Südflügels nieder. Dieser, ganz geschlossen, zeigt in Eisenklammern die Jahreszahl 1705. Die Wohngebäude sind zweigeschossig, mit drei und vier Achsen. Von den beiden gleichfalls zweigeschossigen runden Flankierungstürmen des Südflügels mit polygonalen Schieferhauben hat der westliche einige Lichtscharten, der östliche moderne Fenster. Über dem rundbogigen Aussentor ist eine eiserne Kaminplatte mit unkenntlichen Wappen eingelassen.

Ehem. Haus Kellersberg

EHEMALIGES HAUS KELLERSBERG.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Eschweiler: Akten des 17.—18. Jh., betreffend die Familie von Gronsfeld und die Herrschaft Kellersberg — Stiftung einer Messe in der Hauskapelle vom J. 1730. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Jülich-Berg. Abt. 18 Lit. D Nr. 274: Lehenprotokolle der Mannkammer Wilhelmstein vom J. 1706. — Im Archiv auf Haus Rath bei Düren: Prozessakten des 17. Jh. — Im Stadtarchiv zu Aachen, ehemal. Schönauer Archiv: Akten des 17. u. 18. Jh.

Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser, als Kellersbach bezeichnet.

Ehem. Haus Kellersberg Geschichte

Kellersberg, ein Dompropsteilehn, erscheint 1603 im Besitz des Werner von Gronsfeld, gent. Nievelstein und verblieb bis zum Ende des 18. Jh. der Familie von Gronsfeld. Im J. 1867 ging die Burg durch Kauf an den Freiherrn von Blanckart über. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. war ein stattlicher Neubau errichtet worden, eine grosse vierflügelige Ziegelanlage (Ansicht Fig. 82). Das langgestreckte, zweigeschossige Herrenhaus hatte 12 Achsen mit grossen, in Haustein gefassten Rechteckfenstern. Der Torbau war aussen und innen mit einem Staffelgiebel überhöht. Von den zwei vortretenden quadratischen Ecktürmen mit flacher Schieferhaube und Laterne war der eine etwas niedriger gehalten.

Im J. 1895 brannte die Burg vollständig nieder und wurde nicht wieder aufgebaut. Das Terrain erwarb der Eschweiler Bergwerksverein.

GRESSENICH.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Der Versuch, Gressenich mit Atuatuca, der Festung der Eburonen (CAESAR, bell. Gall. II, cap. 32 u. 35), zu identifizieren, ist jetzt endgültig aufgegeben und als unhaltbar erkannt. Vgl. die Kontroverse: Rheinische Provinzialblätter, Köln 1836, I, S. 225. — F. X. Boos, Denkwürdigkeiten des Landes zwischen Rhein und Maas 3, S. 23. — FORBIGER, Alte Geographie I, S. 257. —

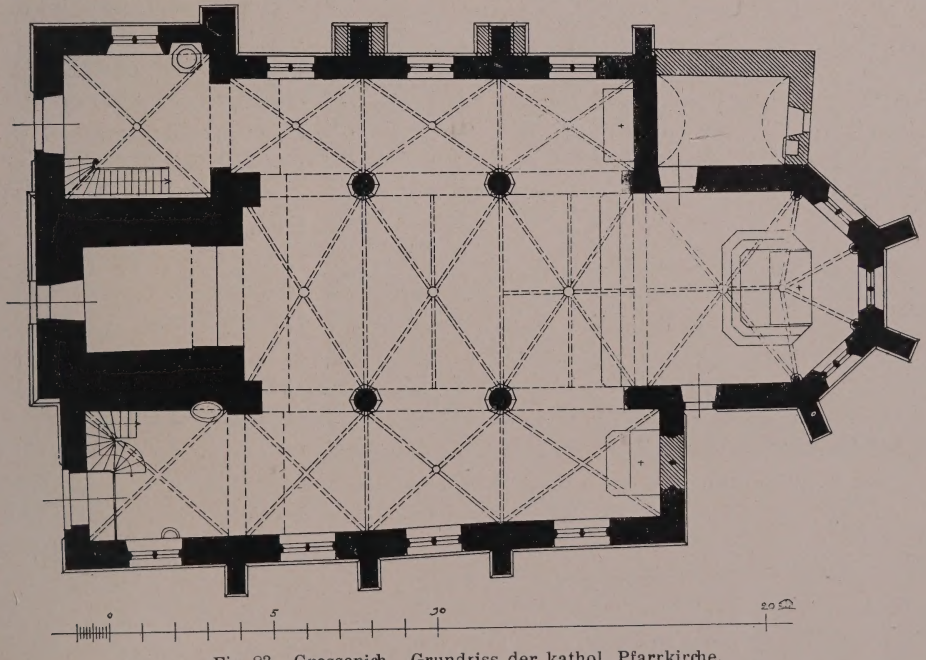


Fig. 83. Gressenich. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Eschweiler Beiträge I, S. 75. — Belletristische Beilage zu den Kölner Blättern 1861, Nr. 66. — Dagegen: B. J. V, S. 278; XLIII, S. 23. — Wd. Zs. VI, S. 229.

Über die Römerstrasse von Jülich nach Cornelimünster über Gressenich vgl. Aachener Zs. XI, S. 68; XIV, S. 21. — Festschrift des Eschweiler Gymnasiums S. 39. — B. J. LXXIII, S. 6. — KOCH, Gesch. der Stadt Eschweiler I, S. 19.

Römisches

Im J. 1868 und 1869 wurde auf dem sog. „Weihernest" zwischen Mausbach und Gressenich eine römische Begräbnisstätte aufgedeckt mit Sarkophagen, Urnen, Näpfen mit Kupfermünzen, Gläsern und einigen Skeletten. Die Funde zum Teil auf der Karlsburg bei Langerwehe, zum Teil im Bonner Provinzialmuseum (Inv. Nr. 6337—6341). Im einzelnen vgl. Aachener Zs. III, S. 138.

Über einen im J. 1755 gefundenen Inschriftstein, jetzt in Cornelimünster (s. o. S. 41), vgl. B. J. LXVI, S. 109. — KOCH, a. a. O. S. 20.

Über den römischen Bergbau und die Messingindustrie vgl. VON ALPEN, Gesch. des fränkischen Rheinufers I, S. 29. — PELTZER: Aachener Zs. XXX, S. 247. — Beiträge zur Gesch. des Niederrheins XV, S. 5. — Wd. Zs. XXV, S. 4. — Aus Aachens Vorzeit II, S. 65. — WILLERS: Museum für Philologie, Neue Folge, LXII, S. 133. — Ders., Neue Untersuchungen über die römische Bronze-Industrie, Hannover u. Leipzig 1907, S. 37. — PICK, Eine Fabrikationsstätte römischen Messinggeräts, im Echo der Gegenwart 1907, Nr. 70. — Aachener Zs. II, S. 144. — KOCH, Gesch. der Stadt Eschweiler I, S. 20. — Bote an der Inde 1904, Nr. 130.

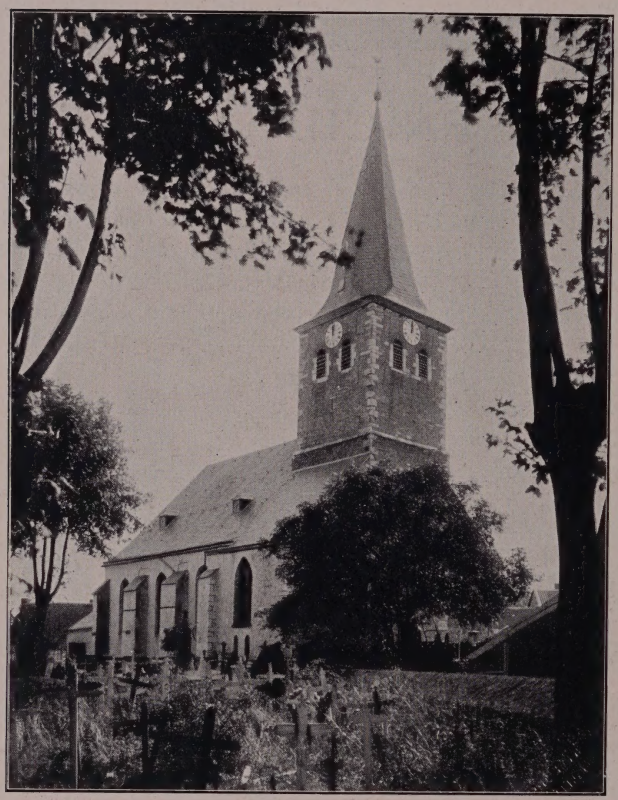


Fig. 84. Gressenich. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

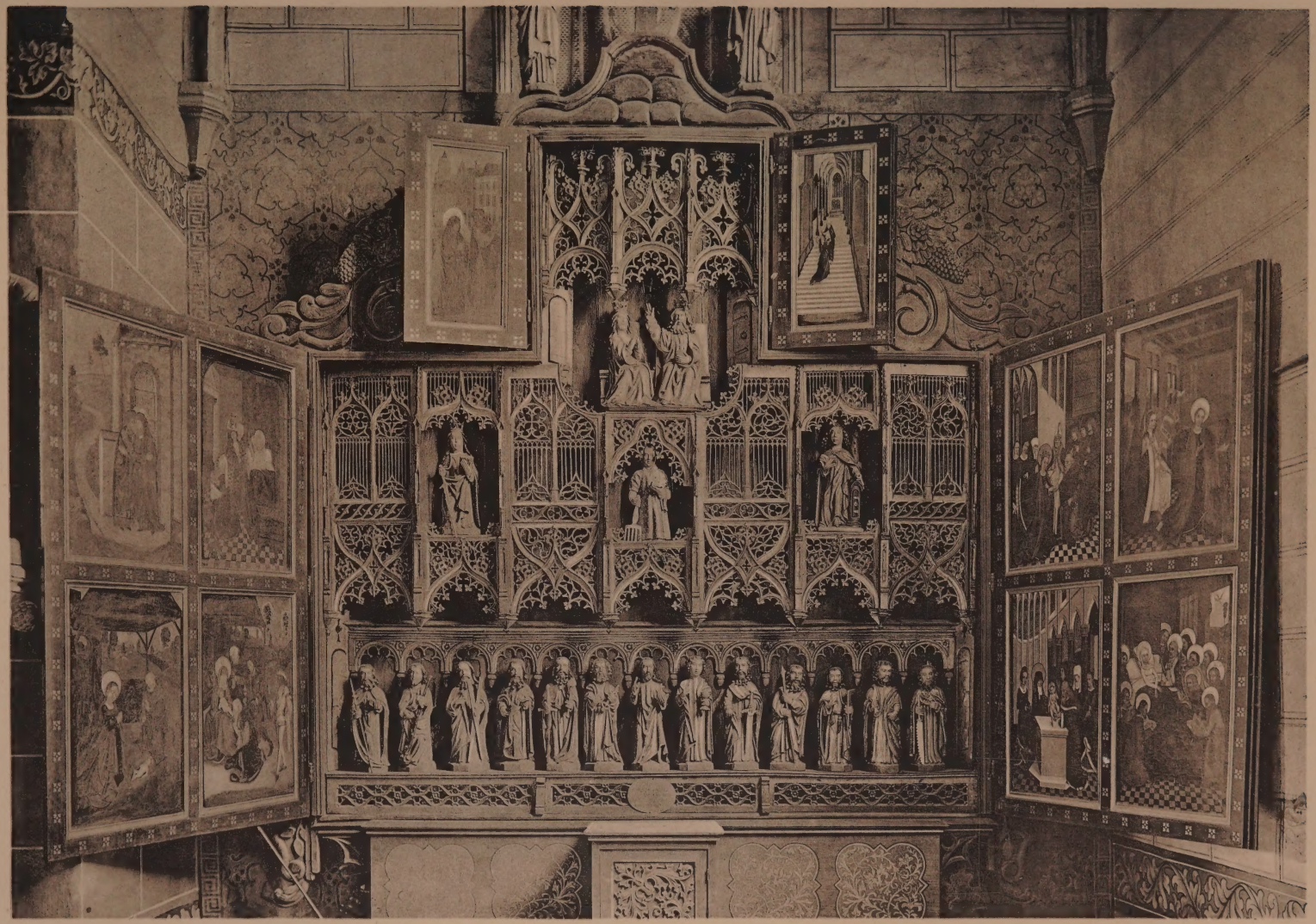
Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 331. — Eschweiler Beiträge I, S. 370, 376, 498; II, S. 20, 47, 167, 175. — Ann. h. V. N. XI, S. 97. — FABRICIUS, Karte von 1798, S. 337. — KALTENBACH S. 215. — KOCH, Gesch. der Stadt Eschweiler I, S. 75, 159. — R. RITZEFELD, Gesch. der kathol. Gemeinde u. Kirche zu Stolberg S. 68. — Eschweiler Anzeiger 1904, Nr. 70.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentenregister des 18. Jh. — Mitgliederverzeichnis der Erzbruderschaft J. M. J. vom J. 1764 an. — Im Stiftsarchiv zu Aachen: Urkunden u. Akten des 16. Jh.

Geschichte

Im J. 844 schenkte Ludwig der Deutsche die villa Crasciniacum der Abtei Cornelimünster, was im J. 878 Ludwig III. bestätigt (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 72). Im liber valoris wird Gressenich um 1300 als Pfarrei aufgeführt, über die der Kölner Dompropst das Patronatrecht hatte. Die jetzige Pfarrkirche stammt aus dem 15.—16. Jh. Durch das Erdbeben des J. 1756 wurde der Bau beschädigt, und vielleicht ist darauf



Gressenich. Schnitzaltar der kathol. Kirche.

LuH
Bibliothek
Potsdam

der Einsturz des Turmes um die Wende des 18. Jh. zurückzuführen, der im J. 1806 neu errichtet wurde. Kathol. Pfarrkirche

Dreischiffiger Bruchsteinbau des 16. Jh. mit eingebautem Westturm, fünfseitigem schmaleren Chor und Sakristei an dessen Nordseite. Im Lichten etwa 23,85 m lang, 13,50 m breit. (Grundriss Fig. 83, Ansicht Fig. 84). Beschreibung

Der Turm zeigt an der Südseite in Eisenankern die Jahreszahl 1806.

Das Langhaus von drei Achsen wurde beim Neubau des Turmes um eine Achse nach Osten erweitert. Sockel und Kaffgesims verkröpfen sich um die einmal abgetreppten und in Schiefer gedeckten Strebepfeiler. Die Strebepfeiler am Chore sind aus Ziegeln wie die mittleren der Nordseite, die zudem in plumpe Quaderstreben eingebaut sind. Das Kaffgesims fehlt hier. Die Fenster sind zweiteilig mit spätgotischem Masswerk; die südlichen rundbogig, die nördlichen wie die am Chore spitz. Ausserdem ein vermauertes Rundbogenfenster an der Stirnseite des südlichen Nebenschiffs.

Fig. 85. Gressenich. Holzgruppe der Anna Selbdritt in der kathol. Pfarrkirche.

Das Innere hat spätgotische Kreuzgewölbe mit Schienenrippen. Als Stützen dienen Rundpfeiler mit hohem polygonalen Sockel und vierseitigem Kämpfer, an den Aussenwänden Konsolen. In der Apsis ruhen die Rippen auf Rundstäben mit Sockel und schlichtem Kelchkapitell. Die Arkaden sind spitzbogig.

Von der Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Der südliche Seitenaltar, mit reichem, dreiteiligem Schnitzschrein aus Eichenholz, 2,32 m hoch, 2,42 m breit (Ansicht Taf. VI.) Im Mittelteil zuunterst Christus mit den Aposteln unter Rundbogen auf Konsolen. Darüber erhebt sich ein reiches, sauber gearbeitetes Mass- und Stabwerk mit drei Nischen, darin die Statuen der hh. Katharina, Barbara und Laurentius. Im Aufsatz unter einem schönen Baldachin die Krönung Mariens. Als Abschluss die Kreuzigung mit Maria und Johannes.

Die gemalten Flügel geben an den Innenseiten Szenen aus dem Marienleben: oben den Tempelgang der Jungfrau, nördlich die Begegnung an der goldenen Pforte, Mariä Geburt, Geburt Christi und Anbetung der Könige; südlich Mariä Verlobung, Verkündigung, Beschneidung Jesu und Mariä Tod. Die Aussenseiten zeigen Szenen aus der Passion: Gefangennahme, Geisselung, Ecce homo, Handwaschung, Kreuztragung, Annagelung, Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung.

Der Altar gehört dem Ende des 15. Jh. an und wurde im 17. Jh. mit einem barocken Rahmen mit Fruchtschnüren versehen. Die Figuren sind ziemlich derb, dagegen ist das Mass- und Stabwerk recht gut. Die zum Teil restaurierten gleich-

Kathol. Pfarrkirche

zeitigen Gemälde verraten ebenfalls eine durchweg tüchtige Hand. Das Werk ist als eine rheinisch-belgische Grenzarbeit anzusprechen.

Der nördliche zweigeschossige Seitenaltar hat in der unteren, von Säulen flankierten Nische eine Madonnenstatue des 18. Jh., in der oberen ein gleichzeitiges Gemälde der hl. Barbara.

Gruppe der hl. Anna selbdritt, Eichenholz, 76 cm hoch, in moderner Polychromie (Fig. 85). Anna, auf einer Bank, hält auf ihrem rechten Knie die sitzende Maria. Auf ihrem Schosse das nackte Christuskind, das mit der einen Hand eine Traube aus der Linken Annas nimmt und mit der andern an die Brust der Mutter greift. Gutes niederrheinisches Werk aus der zweiten Hälfte des 15. Jh.

Der Taufstein, dessen aus dem Viereck ins Achteck übergeführter Schaft erneuert ist, mit grossem, achtseitigem Becken, das von einem profilierten Gesims umzogen wird.

Glocken

Von den Glocken gehört die kleine noch dem 14. Jh. an. Die beiden andern haben die Inschriften:

1. S. LAVRENCIVS HEISCHEN ICH + ZO GOTZ DENS LOVDEN ICH + GREGORIVS VAN TRIER GOVS MICH + ANNO DOMINI MCCCCXCIII. (Vgl. BOECKELER, Beiträge zur Glockenkunde S. 28; Inschrift dort ungenau angegeben).

2. I. H. S. MARIA ANNA HEISCHEN ICH + TZO DEN DIENST GOTZ LVDEN ICH + DEN DONRE VERDRIEVEN ICH. JAN VAN TRIER GOOS MICH ANNO DOMINI MCCCCCXVIII; ausserdem die Reliefs der hh. Barbara und Anna (BOECKELER a. a. O. S. 29).

Kathol. Ursulakapelle

KATHOLISCHE URSULAKAPELLE, an der Kreuzung der Landstrassen von Schevenhütte und Krewinkel. Sie ist ein schlichter Bruchsteinbau des 18. Jh., sonderbarerweise noch in gotischen Formen, mit dreiseitiger Apsis und Dachreiter über der Westfront. Im Lichten etwa 7 m lang, 3,70 m breit. Die Strebepfeiler sind einmal abgesetzt und reichen bis zur Scheitelhöhe der spitzbogigen Fenster. An der Westseite eine rechteckige Tür mit spätgotischem Oberlicht. Im Innern flach gedeckt.

HAAREN.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Haaren wurde durchkreuzt von der Römerstrasse, die von Aachen nach Jülich führte (Aachener Zs. VIII, S. 105; XIV, S. 35. — Aus Aachens Vorzeit XX, S. 5).

Im J. 1859 wurden in der Nähe der sogenannten Welsche-Mühle eine Goldmünze Hadrians sowie römische Rund- und Plattenziegel gefunden (Aachener Zs. XI, S. 278; XIV, S. 20. — Echo der Gegenwart, 26. Juni 1859).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Germani). KALTENBACH S. 364 u. 367. — Aus Aachens Vorzeit X, S. 33 u. 111. — NOPPIUS, Aacher Chronick I, S. 141.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten und Urkunden, die Kirchenverwaltung betreffend, aus dem 17. u. 18. Jh. — Rentenverzeichnis vom J. 1483. — Liber memorialis der Zeitereignisse von der Gründung der Pfarrei an. — Rentenverzeichnis vom J. 1722; im einzelnen vgl. KRUDEWIG, Übersicht II, S. 307 ff.

Geschichte

Die Annales Rodenses erwähnen Haaren schon im J. 1152 (Mon. Germ. SS. XVI, p. 722). Zur Pfarrei wurde es 1623 erhoben (Urk. im Pfarrarchiv). An Stelle der ersten Kirche, wohl noch aus der Mitte des 14. Jh., trat 1704 ein Neubau, der im

J. 1889 durch die jetzige Kirche ersetzt wurde, nach den Plänen des Kreisbaumeisters *van Kann*. Kathol. Pfarrkirche

Nach einer Photographie im Pfarrarchiv war die alte Kirche ein schlichter Bruchsteinbau mit schmalerem, fünfseitigem Chor und niedriger Sakristei an dessen Kopfseite. Das Langhaus mit vier rundbogigen, in Ziegeln eingesetzten Fenstern barg im unregelmässigen Mauerwerk anscheinend Reste einer älteren Anlage.

Von der alten Ausstattung ist wenig mehr vorhanden. Der Hochaltar befindet sich in der Kirche zu Heerdt bei Neuss. Ausstattung

Die Seitenaltäre aus dem 18. Jh., zweigeschossig, mit doppelter Bildnische, flankiert von Säulen und Hermen.

Über die Glasgemälde von zehn Fenstern aus den J. 1710—1716, jetzt im Suermondt-Museum zu Aachen, vgl. J. Lennartz im Aachener Anzeiger 1891, Nr. 164.

Taufstein des 16. Jh., Blausteinsäule mit halbrundem Becken, daran die Inschrift: PETTER WISSENBVRGER DREIS ORTMANS 1598.

Die Glocken der alten Kirche, jetzt im Erzbischöflichen Museum zu Köln, tragen die Inschriften: Glocken

1. SIGNVM DONO CHORO FLEO FVNERA FESTA DECORO — VOCOR MARIA A. D. MCCCLXXXIII.

Fig. 86. Haaren. Ehem. Zehnthof.

2. MATTHAEUS MARCUS LUCAS IOHANNES A. D. MCCCLVII (vgl. Boeckeler, Beiträge zur Glockenkunde S. 79).

Zehnthof. An der Hauptstrasse liegt der ehemalige Zehnthof, ein Ziegelbau des 17.—18. Jh., dessen Untergeschoss sich in einem doppelarkadigen Laubengang öffnet (Macco, Beiträge zur Genealogie IV, S. 70. — Ansicht Fig. 86).

HAHN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Matris dolorosae). Kaltenbach S. 194. — Quix, Gesch. des Karmeliten-Klosters etc. S. 69. — Aachener Zs. I, S. 236. Kathol. Pfarrkirche

Im 13. Jh. stiftete die Familie van Buyre in Hahn eine Kapelle nebst einem Spital für arme Pilger (Stiftungsurkunde bei Quix, a. a. O. S. 169). Im J. 1804 wurde der Ort als Pfarrei von Cornelimünster abgetrennt. Die jetzige Kirche wurde im J. 1880 durch *Vinc. Statz* erbaut. Geschichte

Von der Ausstattung ist zu nennen:

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

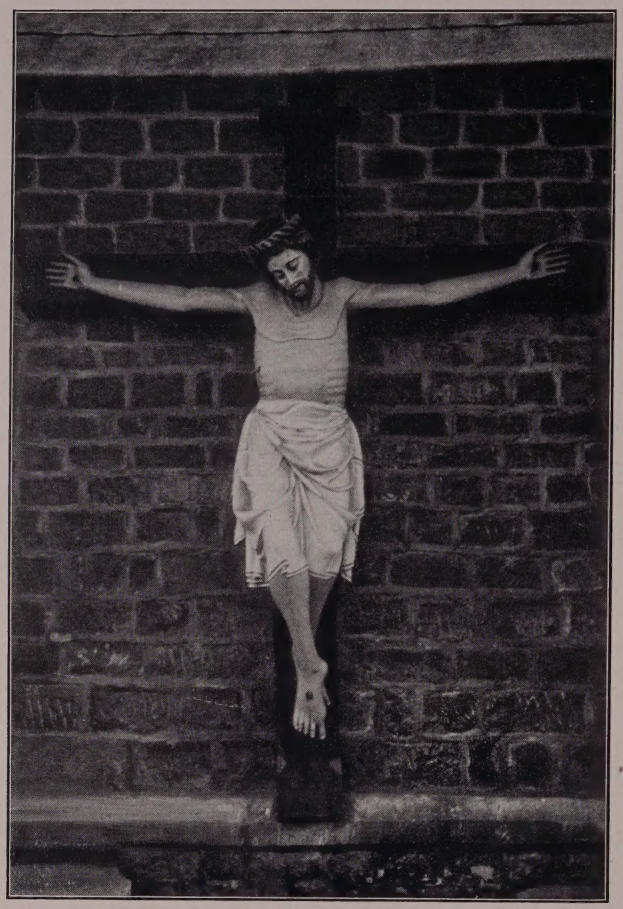


Fig. 87. Hahn. Kruzifixus der kathol. Pfarrkirche.

Sonnenmonstranz des 18. Jh., aus Kupfer, 52 cm hoch. Am Fuss die Medaillons des Ecce homo, des Kruzifixus, der Immaculata und der Madonna nebst der Inschrift: AG. HAN. Als Abschluss Weinlaub und Reben mit Kurhut.

Glocken

Von den Glocken trägt die eine das Chronogramm: VnVs trInVsqVe DoMInVs IpsI LaVs VIrtVs gLorIa (= 1646). FRANCISCVS TRIER ME FECIT ANNO DOMNI 1646 (Boeckeler, Beiträge zur Glockenkunde S. 36).

Eine zweite, verschwundene Glocke hatte die Inschrift: PRO HONORE DEI MATRIS DOLOROSAE, S. JOSEPHI, CORNELII, ANTONII ET JOANNIS PATRONI 1772. V. DER HORST ADMINISTR. TEMP. ABB. IMP. INDEN (Quix, a. a. O. S. 70).

Kruzifixus

An der Aussenseite des Chores ein guter Holzkruzifixus vom Anfang des 15. Jh. in moderner Polychromie, 1,70 m hoch. Das Knochengerüst ist stark hervorgehoben, das Lendentuch wohl später überarbeitet (Fig. 87).

HEHLRATH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Caeciliae). Kaltenbach S. 309. — Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 343. — Koch, Gesch. der Stadt Eschweiler I, S. 119. — Eschweiler Beiträge I, S. 118 u. 147; II, S. 20. — Aachener Zs. XI, S. 126.

Geschichte

Die Kölner Dompropstei war schon im 13. Jh. in Hehlrath begütert. Der Ort erhielt seine erste Kirche im J. 1506 (vgl. die Inschrift) und wurde eine Filiale der Pfarrei Lohn. Im J. 1787 wurde an den Turm ein neues Langhaus angefügt und in demselben Jahre Hehlrath zur Pfarrei erhoben.

Beschreibung

Einschiffiger Ziegelbau vom J. 1787 mit dreiseitigem Chorschluss und vortretendem spätgotischen Westturm. Im Lichten etwa 25 m lang, 12,20 m breit (Ansicht Fig. 87).

Kathol. Pfarrkirche

Der Turm, zweigeschossig, aus Bruchstein, mit Eckquaderung über hohem Sockel, hat im Erdgeschoss Lichtscharten und an der Südseite ein modernes Rechteckfenster. Das mit einer Schräge zurücktretende Obergeschoss, stark in Ziegeln erneuert, zeigt spätgotische Schallfenster. Über einem steinernen Dachgesims die achtseitige, schlanke Haube.

Das Langhaus aus Ziegeln über Bruchsteinsockel, der sich um den Chor und die südlich angebaute Sakristei verkröpft, hat an jeder Seite vier Rundbogenfenster sowie unter dem östlichen der Südseite eine Stichbogentür mit der Jahreszahl 1787. Die Sakristei mit abgerundeten Ecken und kleinen korbbogigen Fenstern, zeigt an der Südwestseite den Rest eines spätgotischen Steines, von der ersten Kapelle stammend, mit der Inschrift: ANNO DOMINI XV^{c}, INDE VI und darüber einen Stein mit der Jahreszahl 1787.

Fig. 88. Hehlrath. Ansicht der kathol. Pfarrkirche

Die Turmhalle hat ebenso wie Schiff und Chor flaches Tonnengewölbe, durch eine runde Mittelöffnung mit dem Obergeschoss verbunden. Der spitzbogige Durchgang zum Schiff ruht auf spätgotischem Kämpfergesims.

Ausstattung

Von der Ausstattung ist zu nennen:

Der Hochaltar des 17. Jh., angeblich aus Aldenhoven (Kreis Jülich) stammend. Das dreiseitige Tabernakel mit flankierenden Säulen und seitlichen Voluten wird von einem Pelikan bekrönt. Die grosse rundbogige Bildnische des Umbaus schmückt ein Gemälde der Himmelfahrt Mariens, ein gutes niederländisches Werk des 17. Jh., unter italienischem Einfluss. Zwei seitliche Säulen tragen den gebrochenen und geschweiften Giebel; darin, begleitet von Blumen- und Fruchtschnüren, eine ovale Bildnische mit einem Gemälde der Krönung Mariens.

Kommunionbank aus dem 18. Jh., mit Balustersäulchen und dekorierten Pilastern.

Die gleichzeitige Kanzel krönt ein flott bewegter, Posaune blasender Engel.

Die zugehörige zweiteilige Orgel mit einer Figur des Harfe spielenden David in der Mitte und seitlichen Fruchtgehängen.

Taufstein, schlicht, mit Balustersäule, aus Blaustein, 18. Jh.

Sonnenmonstranz aus dem 18. Jh., kupfervergoldet.

Kathol. Pfarrkirche

Kasel des 18. Jh., aus hellblauer Seide mit aufgehefteten naturalistischen Streublumen.

Glocken

Über die ehemaligen Glocken, gegossen von Johann Bourlet van Gulich 1687, vgl. BOECKELER, Beiträge zur Glockenkunde S. 65.

HERZOGENRATH.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Herzogenrath vgl. Aachener Zs. XIV, S. 31. — Über die in der Umgegend gemachten Funde vgl. GOOSSENS: Publications de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg XLIV, p. 200.

Man vermutet, dass bei Herzogenrath eine römische Glashütte bestanden hat (OIDTMANN, Denkmäler rhein. Glasmalerei vom 12.—16. Jh. I, S. 44).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Assumptionis B. M. V.). KALTENBACH S. 381. — J. BÜTTGENBACH, Annales Rodenses, Klosterrath 1893, S. 33 ff. — HABETS, Geschiedenis van het bisdom Roermond III, S. 659. — ERNST, Histoire du Limbourg I; VI, p. 114. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 19, 20. — Aachener Zs. I, S. 110 ff.; II, S. 307 ff.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Einkunfts-, Renten- und Kirchenbücher des 17. u. 18. Jh. — Auf dem Bürgermeisteramt: Rechnungsbücher von 1594—1595, 1694 u. 1697; im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 311. — Im Staatsarchiv zu Maestricht: Einzelne Urkunden und Akten des 16. u. 17. Jh. — Im Klosterarchiv von Rolduc: Akten des 17.—18. Jh., Einkommenregister vom J. 1641.

Ansicht der alten Kirche auf dem Plane um 1550 im Atlas des villes de la Belgique au XVI. siècle . . . par Jacques Deventer, reproduits par l'Institut national de géographie à Bruxelles. 8. livr.

Geschichte

Bis zum J. 1423 besass Herzogenrath nur eine Burgkapelle und unterstand dem Kloster Rolduc, das schon im J. 1104 errichtet war (Urk. im Staatsarchiv zu Maestricht). Auf diese Burgkapelle ist wohl auch die Notiz in der Vita S. Engelberti des Caesarius von Heisterbach zu beziehen, der vom J. 1225 mitteilt, dass am Gedenktag des Heiligen in Herzogenrath ein Priester hinaufging (ascendit), um die Messe zu feiern (BOEHMER, Fontes II, p. 319). Im J. 1423 wurde eine Kirche errichtet und mit reichen Stiftungen bedacht. Nach der allerdings wenig zuverlässigen Ansicht aus der Mitte des 16. Jh. war diese zweischiffig mit südlichem Nebenschiff und Westturm. Im J. 1564 wurde der Ort zur Pfarrei erhoben und im J. 1780 an Stelle der alten, durch die vielen Kriegswirren sehr beschädigten Kirche die jetzige erbaut.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau des 18. Jh., mit dreiseitigem Chorschluss, eingebautem Westturm und etwas jüngerer Sakristei an der Ostseite des Chores. Im Lichten etwa 22,65 m lang, 12,15 m breit (Aussenansicht Fig. 89 — Ansicht des Innern Fig. 90).

Die Westfront ist ausser einigen Lichtscharten bis zum Turme ganz geschlossen. Dieser erhebt sich dachreiterartig in einem Geschosse in Ziegeln mit abgerundeten Ecken. Auf drei Seiten je ein Rundbogenfenster. Aus dem flach ansteigenden Dach entwickelt sich die achtseitige, einmal abgesetzte, geschieferte Laterne mit geschweifter Haube.

Kathol. Pfarrkirche

Das Langhaus zeigt vier Achsen rundbogiger, mit Ziegeln eingefasster Fenster. An der Südseite unter dem verkürzten Westfenster ein Stichbogenportal in Quaderumrahmung; in dem Aufsatz eine Rokokokartusche mit Mitra und Stab; das Feld jetzt leer. Oben in Eisenankern die Jahreszahl 1780.

Der schmalere Chor, in gleicher Firsthöhe mit dem Langhaus, hat an jeder Seite ein Fenster, gleich denen des Langhauses. Die etwas jüngere rechteckige Sakristei mit Mansarddach und Stichbogenfenstern.

Fig. 89. Herzogenrath. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Im Inneren (Fig. 90) wird die Pliestertonne, mit durch Rosetten verziertem Spiegel, gehalten von vier ornamentierten Gurten auf Pilastern mit jonischen Kapitellen. Dieselbe Gliederung, etwas reicher, im Chore. Im Chorschluss zwischen den Pilastern Stuckdekoration der Himmelfahrt Mariens: Maria, auf Wolken schwebend, getragen und umgeben von Engelputten. In den seitlichen Zwickeln Blumengehänge und Embleme.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Der Hochaltar, aus Holz, um 1800. Er zeigt unter einem von Säulen getragenen Baldachin das Tabernakel, bekrönt vom Pelikan, flankiert von anbetenden Engeln.

Kathol. Pfarrkirche

Die zugehörigen Seitenaltäre haben in einer Nische zwischen gewundenen Säulen, bekrönt von gebrochenem Giebel, die Statuen des hl. Wendelin (nördlich) und des hl. Sebastian (südlich).

An den Chorseiten je ein fünfsitziges Gestühl des 18. Jh., eine gute Arbeit mit Akanthusschnitzereien.

Kommunionbank mit Balustersäulchen, zugehörig zu den Altären.

Gute Empirekanzel, um 1800. Der runde Stuhl mit ornamentierten Füllungen, gegliedert durch Voluten und Lisenen. Der Schalldeckel wird von Voluten bekrönt, die in einer Garbe endigen. Das durchbrochene Treppengeländer in der Mitte mit einem ovalen Medaillon mit der Speisung der Vögel des Himmels (Fig. 90).

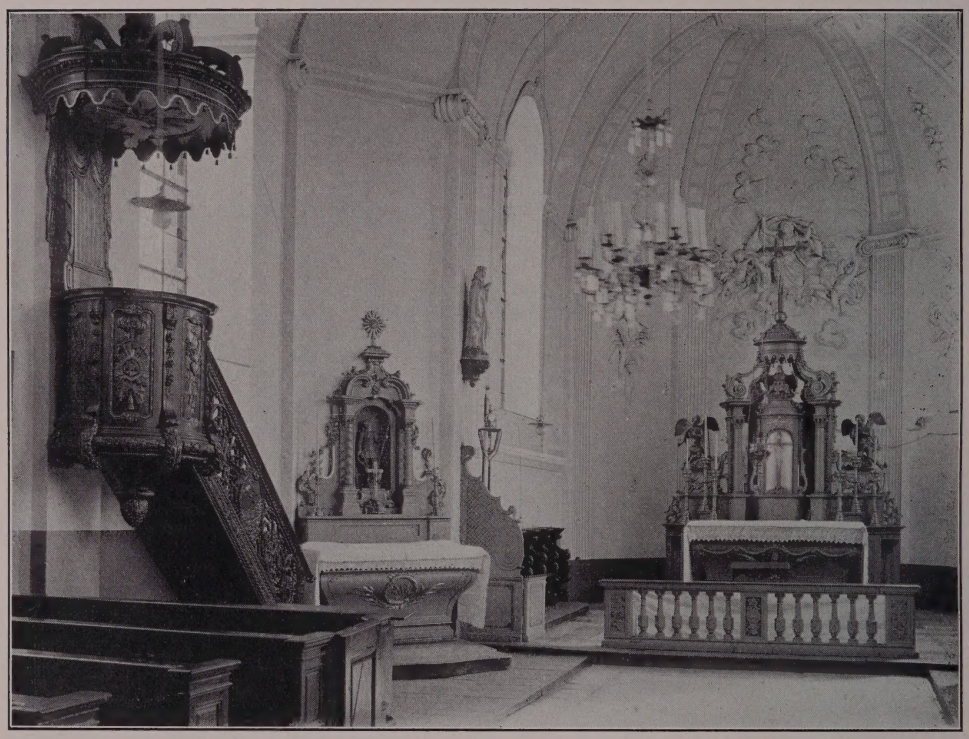


Fig. 90. Herzogenrath. Inneres der kathol. Pfarrkirche.

Taufstein, aus belgischem Marmor, achtseitig, auf geschweiftem Fuss, in schlichter Muschelnische; 18. Jh.

Beichtstuhl des 18. Jh., mit Säulen und seitlichen Pilastern, darauf Attika mit geschweiftem Giebel, eingepasst zwischen die beiden Ostpfeiler des Turmes.

Monstranz, silbervergoldet, aus dem Anfang des 16. Jh., jetzt im Diözesanmuseum zu Köln; in Herzogenrath genaue Wiederholung (Fig. 90).

Sonnenmonstranz aus der zweiten Hälfte des 17. Jh., Silber. Auf dem ovalen Fuss Medaillons mit Christus, Maria, Flucht nach Ägypten und Ölberg. Der kelchförmige Knauf mit Pelikan. Das Expositorium umgeben von Engeln, Gottvater und Taube.

Kapelle des 16. Jh. in roter und grüner Brokatseide mit Granatapfelmuster. Auf dem Kaselkreuz der Kruzifixus mit Gottvater, Johannes und Maria. Vier Engel

fangen in Kelchen das Blut Christi auf. Die Dalmatiken mit der Darstellung der Verkündigung und Aposteln und Kirchenlehrern unter Kielbogen. Kathol. Pfarrkirche

Kapelle des 16. Jh. aus rotem Sammet mit Granatapfelmuster und Kölner Borte.

Antiphonarium des 17. Jh., aus der Abtei Rolduc stammend, mit Initialen, die in frischen Farben Landschaften, Blumen und Ranken zeigen; 75 : 55 cm.

Ein schlichter Kelch des 17. Jh. mit der Inschrift: NOEL BOMBAY ENDE SIBILLE POYCK EELVYDEN HEBBEN MY TER EERE VAN. T. HEYLICH CRVYTS ANTAER (!) DOEN MAECKEN. A 1663. Aachener Stempel.

Im Besitze des Herrn Pfarrers Koerdt: Alabasterrelief der Anbetung der Hirten, in neuer Vergoldung; 14½:19 cm, aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.

Heiligenhäuschen. Am Eingang des Ortes schlichtes, ganz restauriertes Heiligenhäuschen mit moderner Jahreszahl 1608. Im Innern ein Barockaltar mit handwerksmässiger Madonnenfigur a. d. 17.—18. Jh., und zwei Rokokoreliquiare aus Holz. Heiligenhäuschen

Ehemalige katholische KAPELLE AUF DEM FRAUENBERGE (s. t. s. Joh. Ev.). Vielleicht war sie identisch mit der Kapelle, die die Annales Rodenses erwähnen (Aachener Zs. IV, S. 41 Anm. 1). Ehem. Kapelle auf dem Frauenberge

Ehemalige katholische LEONHARDSKAPELLE. Diese lag auf der Anhöhe oberhalb der jetzigen Eisenbahnstation. Nähere Angaben fehlen auch hier. Sie wurde um die Mitte des 18. Jh. niedergelegt (Aachener Zs. IV, S. 33 Anm.). Ehem. Leonhardskapelle

Ehemalige katholische JOHANNISKAPELLE. Jenseits der Wurm an der Chaussee nach Geilenkirchen lag eine „Capel van St. Jan Ev. op die Hoeve tzo Roide", die schon im J. 1423 urkundlich vorkommt (Urk. Nr. 22 im Archiv von Rolduc). Die Stadtansicht des 16. Jh. zeigt die Kapelle als einschiffigen Bau mit vortretendem Westturm. Im 18. Jh. wurde sie niedergelegt. Ehem. Johanniskapelle

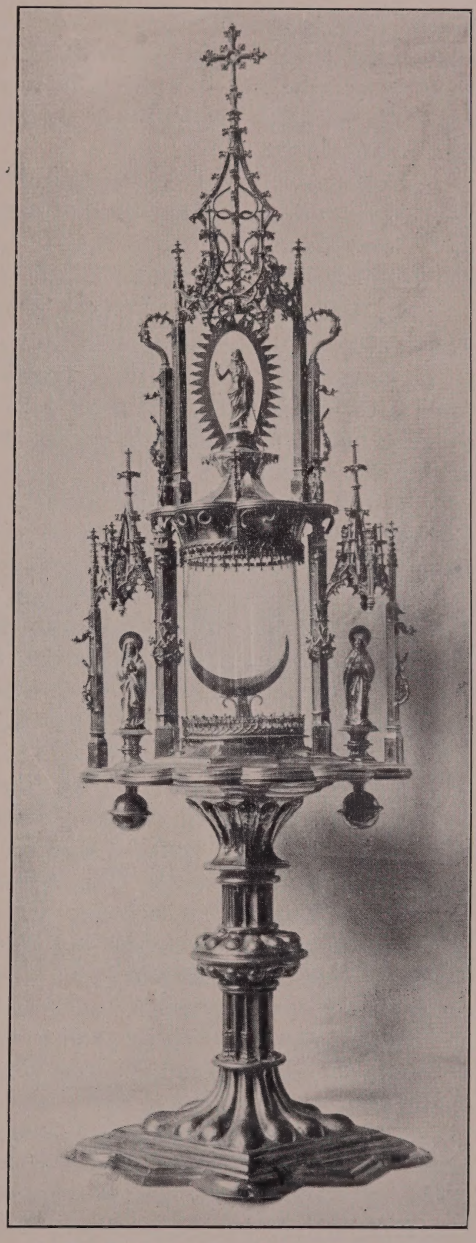


Fig. 91. Herzogenrath. Monstranz der kathol. Pfarrkirche.

HAUS EYNRODE, gegen die Kirche zu gelegen; nähere geschichtliche Nachrichten fehlen. Im 19. Jh. erscheint als Besitzer Oberst a. d. E. Corneli, im J. 1880 Arnold Delahaye. Seit dem J. 1898 dient das Haus als Kloster der Franziskaner-Cellitinnen. Haus Eynrode

Haus Eynrode Beschreibung

Vierflügelige Anlage des 17.—18. Jh. Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger, rechteckiger Ziegelbau von 5:2 Achsen. Die in Haustein gefassten Rechteckfenster mit vortretendem profilierten Sturz, ursprünglich mit Kreuzsprossen. An der Südseite Freitreppe mit einer kurzen jonischen Säule zu Seiten der Staffel. Über der rundbogigen Tür moderner Stein mit der Inschrift: EYNRODE MDCCXX. Im Oberlicht Glasfenster mit einem wohl religiösen Wappen und dem Wahlspruch SURSUM. Im Keilstein der Kellertür ein verschlungenes Monogramm mit den Buchstaben M. F. A. An der Südwestecke ein kleiner zweigeschossiger, quadratischer Turm mit achtseitiger geschweifter Haube.

Von den schlichten dreiflügeligen Wirtschaftsgebäuden zeigt der Südflügel Stichbogenfenster des 18. Jh., der östliche innen zwei rundbogige Stalltüren, wovon eine im Keilstein die Inschrift ANNO 1646 trägt; aussen eine grosse korbbogige Durchfahrt. Der Nordflügel ist ein einfacher Scheunenbau des 18.—19. Jh.

Burg und Stadtbefestigung

BURG UND STADTBEFESTIGUNG. Aachener Zs. I, S. 110; II, S. 307. — ERNST, Histoire du Limbourg I, p. 56. — NOPPIUS, Aacher Chronick I, S. 150. — G. D. FRANQUINET, Beredeneerde Inventaris der Oorkonden en Bescheiden van de Abdij Kloosterrade, Maestricht 1868. — Schaepkens, Rolduc et ses environs, dessinés d'après nature et litographiés . . . . avec texte archéologique et historique. Maestricht et Bruxelles 1855.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Brüssel: Zahlreiche Akten zur Geschichte der Burg und Stadt vom 15.—18. Jh. — Im Staatsarchiv zu Maestricht: Akten des 16.—18. Jh. — Im Klosterarchiv zu Rolduc: Akten des 17.—18. Jh.

Alte Ansichten. 1. Ansicht auf dem Plane des 16. Jh. (s. o. S. 114).

2. Ansicht auf einem Kupferstich des 17. Jh., die hl. Lucia darstellend, mit der Burg im Hintergrunde, im Klosterarchiv zu Rolduc (CORTEN, a. a. O. S. 133).

3. Carte topographique de Cloosterrode vom J. 1773, auf dem Rathaus in Kirchrath (CORTEN, a. a. O. S. 153).

4. Schaepkens a. a. O. p. 4.

5. Abbildung der Burg vor der Wiederherstellung bei CORTEN, a. a. O. S. 124.

Geschichte

Ob schon im J. 1000 in Herzogenrath eine Burg bestand, ist ungewiss (KALTENBACH, a. a. O. S. 381). Dagegen wird im J. 1104 ein festes Schloss, castrum Rodense, genannt, als dessen Besitzer Graf Adalbert von Saffenburg erscheint (Mon. Germ. SS. XVI, p. 690). Der gleichzeitig vorkommende Ausdruck viculus castrensis lässt vermuten, dass damals bereits der Ort befestigt war. Durch Heirat kamen die Burg und das zugehörige Gebiet im J. 1137 an Heinrich II. von Limburg. Von diesem erwarb sie im J. 1155 der Fürstbischof Heinrich von Lüttich und übertrug sie ersterem wieder als Lehen. Sonderbarerweise hören wir sodann wieder, dass nach dem Streite Heinrichs III. von Limburg mit dem Herzog Heinrich von Brabant jener im J. 1191 diesem Herzogenrath übertrug und es als Lehen zurückerhielt (Aachener Zs. I, S. 114).

Als Grenzland war Herzogenrath auch in der Folgezeit ein ständiger Zankapfel. Bereits im J. 1205 fiel der Kölner Erzbischof Adolf mit den Grafen von Jülich und Hochstaden in das Limburger Gebiet ein und brannte die Burg Herzogenrath nieder (KNIPPING, Regesten der Kölner Erzbischöfe III, S. 2). Bald darauf hatte der Ort wieder im J. 1239 unter den Kriegswirren zu leiden und wurde durch Erzbischof Arnold zerstört (KNIPPING S. 144, Nr. 3). Dann kam eine längere Ruhezeit, in der wohl die heutige Burg nebst der Stadtbefestigung entstanden sind. Aber bereits nach hundert Jahren setzen für Herzogenrath die Leiden von neuem ein. In dem Streite zwischen dem Herzoge von Brabant und Limburg und dem Könige von Böhmen, auf dessen

Seite fast der gesamte Adel des Niederrheins und Belgiens stand, wurde das feste Schloss (castrum peroptimum) von dem Erzbischofe von Köln und dessen Bruder, dem Grafen Wilhelm von Jülich, in Verbindung mit andern Adeligen, belagert, zu denen sodann noch als Verstärkung der König Johann von Böhmen stiess (Brief des Grafen Wilhelm von Jülich an die Stadt Aachen über diese Belagerung vom Januar 1334 im Aachener Stadtarchiv). Die Stadt widerstand lange, musste sich aber schliesslich verpflichten, innerhalb eines Monats sich zu ergeben, wenn bis dahin kein Entsatz käme. Kurz vor der abgelaufenen Frist erschien zwar mit grosser Heeresmacht

Burg und Stadtbefestigung

Fig. 92. Herzogenrath. Plan der ehemal. Stadtbefestigung.

Herzog Johann III. von Brabant zum Entsatze, musste aber unverrichteter Dinge abziehen, in der Furcht, von den Lüttichern abgeschnitten zu werden, und die Burg musste sich ergeben. Herzogenrath blieb in den Händen des Jülichers, der es später gegen eine Entschädigung an Brabant zurückgab. Im J. 1384 ging es als Pfand für kurze Zeit an Johann von Gronsfeld über. Philipp der Kühne, der auf Grund seiner Verwandtschaft Ansprüche auf Brabant hatte, löste Herzogenrath wieder ein und erhielt es bald darauf zu eigen von der Gemahlin Johanns III. Herzog Anton aus dem Hause Burgund verpfändete Herzogenrath im J. 1410 an Frambach von Birgel und sein Sohn darauf an Johann von Heinsberg. Von den Heinsbergern kam das

Burg und Stadtbefestiguug

Pfand im J. 1472 durch Erbschaft an das Haus Jülich, dem es bis zum J. 1544 verblieb, und fiel nach dem unglücklichen Ausgange der Jülichschen Fehde an Brabant zurück. Herzogenrath hatte aber damals schon seine Bedeutung verloren, und die Burg hatte nur noch eine geringe Besatzung. Während des Spanisch-Niederländischen und des Dreissigjährigen Krieges wurde die Herrschaft besonders von den niederländischen Truppen, den Söldnern des Herzogs Karl von Lothringen und endlich den Kriegern der Generalstaaten schwer heimgesucht. Durch den Teilungsvertrag von 1661 kam der Ort an Spanien, hatte aber auch in der Folgezeit noch manches zu leiden, am meisten durch den Einfall der Franzosen im J. 1684, auf den wohl die teilweise Zerstörung der Burg namentlich ihres Palas zurückgeht. Nachdem durch den spanischen Erbfolgekrieg die Stadt noch einmal stark mitgenommen war, kam sie durch den Rastatter Frieden vom J. 1714 endlich an das Haus Österreich.

Um die Mitte des 18. Jh. wurden an den von der Burg allein noch stehenden Rundturm zwei Flügel in Ziegeln mit Stichbogenfenstern angebaut. In den achtziger Jahren des 19. Jh. liess der damalige Besitzer der Burg, Schmetz, den Nordflügel mit Ecktürmchen versehen und beide Flügel mit flachen Dächern bekrönen. Dem Turme gab er einen Zinnenkranz. Zu Beginn dieses Jahrhunderts ging die Burg an Herrn G. Ahlemeyer über, dessen Erben sie jetzt besitzen. Jener liess sie im J. 1903 durch Prof. *Buchkremer* in Aachen wiederherstellen und verändern. Die Flügel blieben in ihrem Mauerwerk bestehen und wurden verputzt; dem Südflügel wurde dabei ein Querbau vorgelegt und an den Nordflügel in seiner Südwestecke eine Portierwohnung mit Treppenturm angebaut.

Beschreibung

Zweiflügelige Burganlage des 18. Jh. mit Turm des 13. Jh. (Ansicht Fig. 93). Der Turm mit den Umfassungsmauern, der einzige Überrest der Anlage des 13. Jh., ist viergeschossig mit Sockelschräge und Hausteingesims unter modernem Zinnenkranz, aus dem die alte Kegelhaube herausragt. Die beiden Untergeschosse ganz geschlossen, das zweite Obergeschoss mit drei schmalen Quersprossenfenstern, das dritte mit drei kleinen Rechteckfenstern. Hier zwei Konsolen mit Eisenankern für einen alten Ausgang. Keller- und Erdgeschoss zeigen im Innern Ansätze des alten Kuppelgewölbes. Das zweite Geschoss mit schwerem Kreuzgewölbe ohne Konsolen. In der Mauerstärke Spuren einer Wendeltreppe, die im dritten Geschoss noch vorhanden ist.

Stadtbefestigung

Die STADTBEFESTIGUNG (Fig. 92) wurde grösstenteils im 18. Jh. zerstört. An der Ostseite ist die einfache Bruchsteinmauer als Böschungsmauer der höher liegenden Gärten bis zur Schützenstrasse fast durchweg erhalten. Dicht neben der Südostecke liegt in der Ostfront ein kleiner Halbturm. Die Mauer bog an der Schützenstrasse dann nach Osten aus, und zwar parallel der Schützenstrasse, wie der Plan des 16. Jh. zeigt, während auf der beigefügten Abbildung ihr Lauf irrtümlich mit einem Knick angegeben ist. Ihr Zug ist hier ganz verwischt. Vor der Brücke über die Wurm, im Zuge der Schützenstrasse lag ein Tor, das in der ersten Hälfte des 19. Jh. niedergelegt wurde. Die Mauer ging weiter nach Norden, die Wurm entlang, und ist hier als Fundament der Umfassungsmauer der Pastorat erhalten. Vor der Nordostecke liegt ein Bruchsteinturm von etwa 4 m Höhe mit Schießscharten. Mit einem Knick wendet sich die Mauer nach Westen zum Eigelshofer Weg, ebenfalls als Fundament der Umfassungsmauer erhalten. Im Laufe dieser Strasse lag ein zweites Tor, dessen Ansätze noch an der Aussenseite der Pastorat sichtbar sind. Jenseits der Strasse ist die Nordseite bei dem Hause Eynrode, teilweise noch etwa 4 m hoch, im ganzen Zuge mit Graben und hohem Erdanwurf gut erhalten.

Mit einem Knick schliesst sie an die Umfassungsmauer der Burg an, in deren Umfang hier noch ein Halbturm erhalten ist. Von dem andern Flügel der Burg abwärts führt sie in einem Knick steil zur Hauptstrasse herab, in deren Zug das dritte Tor lag. Die Ansätze zu beiden Seiten der Strasse sind verwischt. Von dem Tor aus ist von der Südfront der grösste Teil als Böschungsmauer mit kleinen späteren Backsteinstrebepfeilern erhalten. Stadtbefestigung

Sammlung des Herrn Rudolf Schmetz. Die Sammlung birgt einige gute alte Gemälde, darunter zu nennen: Salvator, angeblich von *Morales*, aus der Sammlung Bettendorf in Aachen stammend. 65:72 cm. Sammlung Schmetz

Fig. 93. Herzogenrath. Ansicht der Burg vor dem Ausbau.

Landschaft mit den Jüngern von Emaus, niederländisch, aus der 1. Hälfte des 16. Jh. 84:58 cm.

Überfall einer Karawane durch Raubritter, aus der 2. Hälfte des 17. Jh., wohl niederländisch. 110:75 cm.

WILDNIS. Aachener Zs. II, S. 176. — Ernst, Hist. du Limbourg IV, p. 50. — Handbuch der Erzdiözese Köln vom J. 1878, S. 54. — Ficker, Engelbert der Heilige, Köln 1853, S. 236 f. Wildnis

Wildnis ist wahrscheinlich das alte Valentia und identisch mit der Burg, die der Kölner Erzbischof Engelbert erbaut hatte, um die Besitzungen der kölnischen Kirche gegen die Angriffe der Limburger zu schützen (Vita S. Engelberti auct. Caesare Heisterb. II, 9), die aber von den Limburgern Ende des 13. Jh. niedergelegt wurde.

HÖNGEN.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Höngen durchquerende Römerstrasse vgl. CRAMER: Festschrift des Eschweiler Gymnasiums S. 36.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cornelii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 338. — Eschweiler Beiträge I, S. 143, 316; II, S. 21, 126. — KALTENBACH S. 314.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rechnungs- und Rentenbücher des 16.—18. Jh. — Verzeichnis der Genossenschaft vom hl. Herzen Jesu vom J. 1780; im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 312. — Im Besitze des Herrn Dr. Capitaine in Eschweiler: Einzelne Akten des 18. Jh.

Geschichte

Eine Kirche in Höngen wird zuerst im J. 1215 genannt (QUIX, Reichsabtei Burtscheid S. 223). Im J. 1312 ist der Ort schon Pfarrei. Die jetzige Kirche stammt im wesentlichen aus dem 15.—16. Jh., wurde jedoch im J. 1779 teilweise verändert und im J. 1900 durch Kreisbaumeister *van Kann* um einige Achsen nach Osten erweitert.

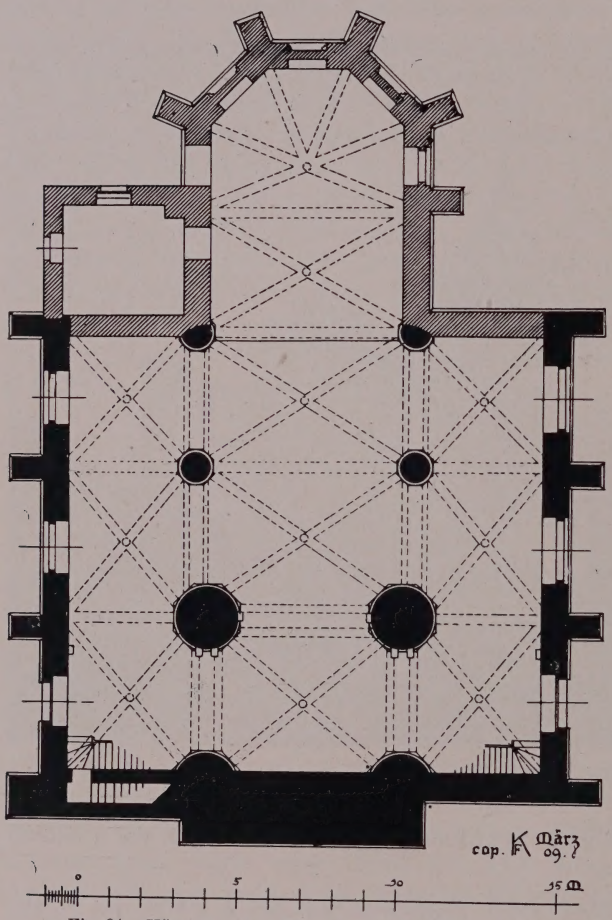


Fig. 94. Höngen. Grundriss der kathol. Pfarrkirche vor der Erweiterung.

Beschreibung

Dreischiffige, spätgotische Hallenkirche in Ziegeln mit eingerücktem Westturm und Chor vom J. 1900; der alte Teil im Lichten etwa 21,50 m lang, 14,90 m breit (Grundriss Fig. 94. — Ansicht Fig. 95).

Der dreigeschossige, eingerückte Westturm hat niedrigen Sockel und spätgotisches Hausteingesims zwischen den einzelnen Geschossen. Das zweite Geschoss an der Westseite mit zwei spitzbogigen Blenden mit seitlichen Hausteingewänden und Ansätzen der ehemaligen dreiteiligen Gliederung. Die Glockenstube mit spitzbogigen Schallfenstern; niedrige, achtseitige Schieferhaube.

Das Langhaus ebenfalls mit Sockel und Kaffgesims, die sich um die zweimal abgetreppten Strebepfeiler verkröpfen. Der alte Teil zeigt an jeder Seite drei Spitzbogenfenster mit profilierten Hausteingewänden und den Ansätzen der früheren dreiteiligen Gliederung. Im westlichen Joch der Südseite eine rechteckige Tür, um

die das Kaffgesims mit Aufsattelung sich verkröpft. Im Sturz die Inschrift: ANNO DOMINI 1779 S. ANNA. Das Fenster darüber ist im unteren Viertel vermauert; ebenso über der entsprechenden, jüngeren Tür der Nordseite. Kathol. Pfarrkirche

Das Innere hat spätgotische Kreuzgewölbe mit breiten Rippen und ornamentierten Schlußsteinen im Mittelschiff. Die stützenden Rundpfeiler mit Sockel und Blätterkapitell, einer Mischung aus Spätgotik und Barock; unter dem eigentlichen Kapitell ein Fries von Weinlaub und Trauben. An den Aussenseiten der Nebenschiffe ruhen die Rippen auf barocken Konsolen. Im Turme ist die alte Treppe zum Obergeschoss in der Mauerstärke ausgespart.

Von der Ausstattung sind zu nennen: ein schlichter, silberner Kelch des 18. Jh., eine gleichzeitige Kasel mit Streublumen auf weissem Grunde und zwei Weihwasserbecken aus Blaustein, mit der Jahreszahl 1701. Ausstattung

Von den Glocken stammt die eine aus dem J. 1741, von G. C. Voigt, umgegossen 1863. Die zweite wurde 1781 zum zweiten und im J. 1863 zum dritten Male umgegossen. Glocken

Über eine von den Bockreitern im J. 1770 gestohlene reiche gotische Monstranz vgl. Aachener Zs. IV, S. 59.

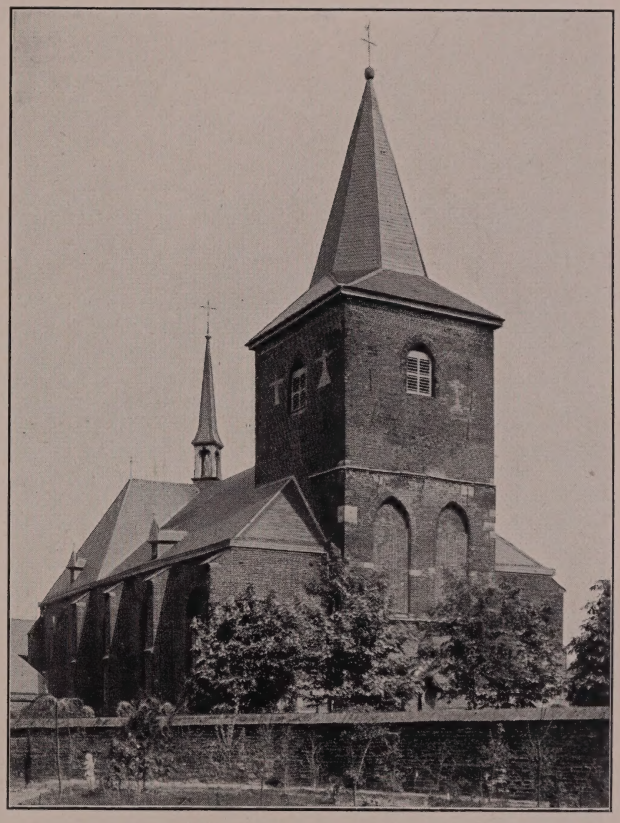


Fig. 95. Höngen. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

KATHOLISCHE KAPELLE ZU WARDEN (s. t. s. Jacobi mai.). KALTENBACH S. 315. — EISSENBERG - MIRBACH. — Aachener Zs. XI, S. 10, 111. — Eschweiler Beiträge II, S. 120. — Graf W. VON MIRBACH, Zur Territorialgesch. des Herzogtums Jülich I, S. 7. Kathol. Kapelle zu Warden

Handschriftl. Qu.: Im Pfarrarchiv zu Höngen: Lager- und Empfangsbuch der Renten und Gefälle der Kapelle aus dem 18. Jh. — Im Besitze des Herrn Dr. Capitaine in Eschweiler: Akten des 18. Jh.

Eine Kapelle wird zu Warden genannt im J. 1463 bei den Streitigkeiten des Kölner Weihbischofs Heinrich mit den Herren von Milendonk (Aachener Zs. XI, S. 16 A. 5). An den Chor dieser Kapelle des 15. Jh. wurde im 17. Jh. ein neues Langhaus gebaut und in dieses im 18. Jh. ein Obergeschoss für eine Schule eingezogen. Geschichte

Die Kapelle ist ein schlichter Bruchsteinbau des 15.—17. Jh. mit dreiseitigem Chorschluss und geschiefertem Dachreiter im Westen, im Lichten etwa 13,60 m lang, Beschreibung

Kathol. Kapelle zu Warden

5,20 m breit. Die beiden stichbogigen Fenster der Südseite zeigen im Keilstein die Wappen Broich und Gronsfeld. Eine entsprechende Tür mit der verstümmelten Jahreszahl 172., die der Nordseite mit der Jahreszahl 1636. In der Nordwand sind einzelne römische Ziegel sichtbar. Das Obergeschoss mit zwei nördlichen Rundbogenfenstern. Von den Spitzbogenfenstern des Chores ist das der Stirnseite vermauert.

Von der Ausstattung ist zu nennen:

Ein Kelch des 18. Jh., silbervergoldet, 26 cm hoch. An der Kuppa, in Silberfassung, drei Medaillons mit Engeln mit den Leidenswerkzeugen.

Glocke

Die Glocke des 15. Jh. hat die Inschrift: PETRUS MARIA HEISCH ICH.

HORBACH.

Römisches

RÖMISCHE FUNDE. Auf dem Gute Mittelfrohnrath deckte man im J. 1862 ein Römergrab auf und fand ausserdem mehrere Tongegenstände und Münzen (B. J. XXXIII, S. 277. — Aachener Zs. VII, S. 282; XI, S. 279; XIV, S. 22).

Kathol. Pfarrkirche

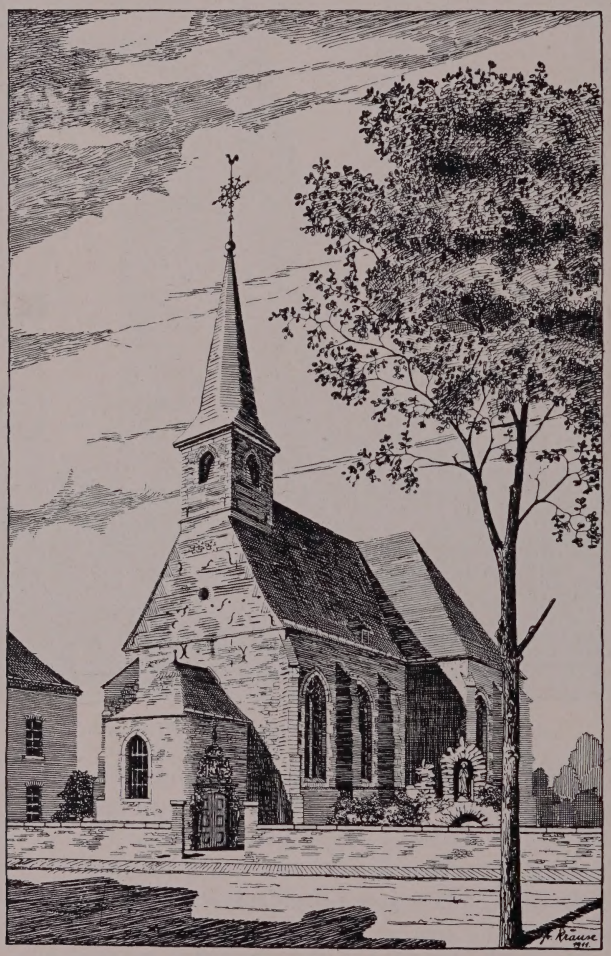


Fig. 96. Horbach. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Henrici). Eschweiler Beiträge I, S. 196, 208, 223, 240, 251. — Aachener Zs. V, S. 261, 224 Anm. 6; XIII, S. 74. — Ann. h. V. N. XXV, S. 234, 248. — KALTENBACH S. 378. — GROSS, Laurensberg etc. Manuscr.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden und Rechnungen, die Kapelle betreffend, aus dem 17. u. 18. Jh. — Stiftungsakten des 18.—19. Jh.; im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 313.

Geschichte

Im J. 1073 schenkte Erzbischof Anno II. der Abtei Deutz einen Fischweiher zu Horbach (LACOMBLET, U. B. I, 224). Bis zum 17. Jh. hiess der Ort daneben häufig Steinstrass (QUIX, Bernsberg S. 87). Eine Kapelle erhielt er erst im 15. Jh. Im Spanisch-Niederländischen Kriege 1579 grösstenteils zerstört, wurde diese von Heinrich von Bongart im J. 1632 in grösserem Umfange wieder aufgebaut und ihr zugleich die Eingangshalle vorgelegt. Im J. 1846 wurden sodann Quer-

schiff und Chor angefügt. 1804 war Horbach, bis dahin Filiale von Richterich, zur Pfarrei erhoben worden. Kathol. Pfarrkirche

Einschiffige Anlage des 15. Jh., mit Dachreiter über der Westfront und Vorhalle des 17. Jh., sowie Querschiff und Chor vom J. 1846. Der alte Teil im Lichten etwa 11,20 m lang, 8,70 m breit (Ansicht Fig. 96). Beschreibung

Die Westfront ist dreigeschossig mit Hausteingesimsen, im unteren Teile aus Bruchstein, im oberen aus Ziegeln. Aus dem Giebel mit kreisrunder Öffnung entwickelt sich turmartig der vierseitige Dachreiter mit spitzbogigen Schallöffnungen und achtseitiger Schieferhaube.

Die aus Ziegeln errichtete Eingangshalle mit geschweiftem Pultdach und westlichem Rundbogenfenster. Die Ecken in der oberen Hälfte abgefast, mit Säulenbasen auf den vorspringenden Mauerecken. Das reich dekorierte Portal der Südseite (Fig. 97), angeblich von Haus Heyden stammend, zeigt seitliche Hermen mit dekoriertem Schaft und Harpyen; über dem Sturz mit Puttenköpfen ein Kranzgesims. Den Aufsatz bilden über einem mit Kartusche und Masken geschmückten Fries zwei Löwen mit dem Doppelwappen der von Bongart. Auf dem gebrochenen Abschlussgiebel mit Medusenhaupt ein Ritter mit dem Wappenschild der von Bongart. Hübsche, wenn auch derbere Sandsteinarbeit in niederländischem Charakter, vom Anfange des 17. Jh.

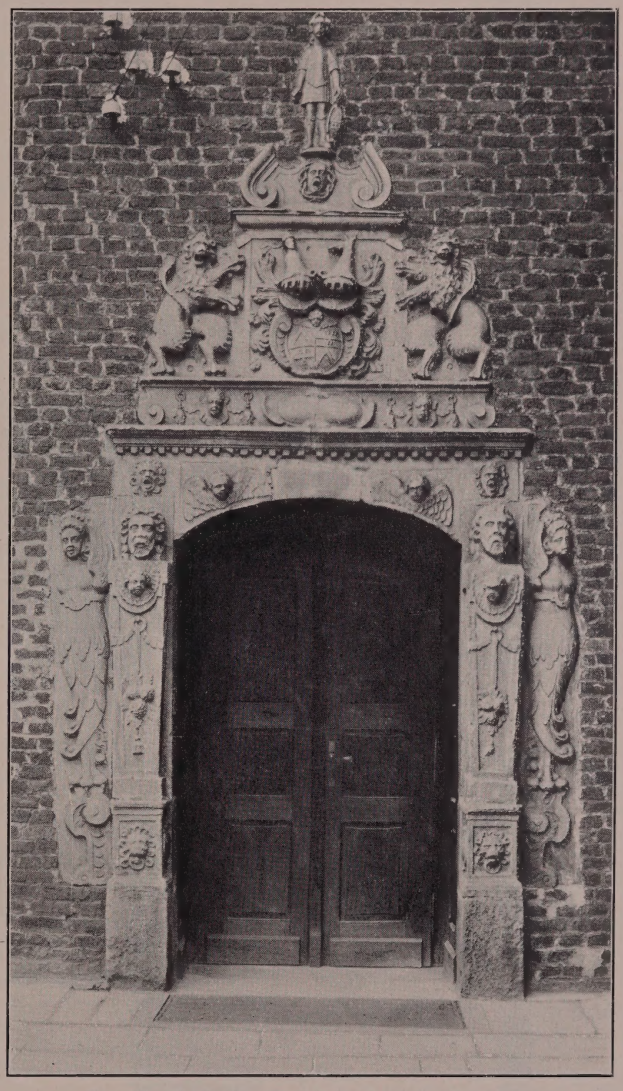


Fig. 97. Horbach. Portal der kathol. Pfarrkirche.

Das Langhaus von drei Achsen mit spätgotischen zweiteiligen Spitzbogenfenstern, hat Hausteinsockel mit Schräge, darüber einige Schichten in Bruchstein; das Übrige in Ziegeln. Die Strebepfeiler, um die sich der Sockel verkröpft, sind zweimal abgesetzt und in Schiefer gedeckt.

Das Innere zeigt flache, spätgotische Kreuzgewölbe, auf halbkugelförmigen Konsolen.

Kathol. Pfarrkirche

Die Orgelbühne (Fig. 98) bildet im Untergeschoss drei Joche mit Kreuzgewölben, die sich zum Schiff in schlichten, barocken Arkaden öffnen. Die Emporenbrüstung aus Kalkstein hat durchbrochenes, spätgotisches Masswerk und seitliche Pilaster mit

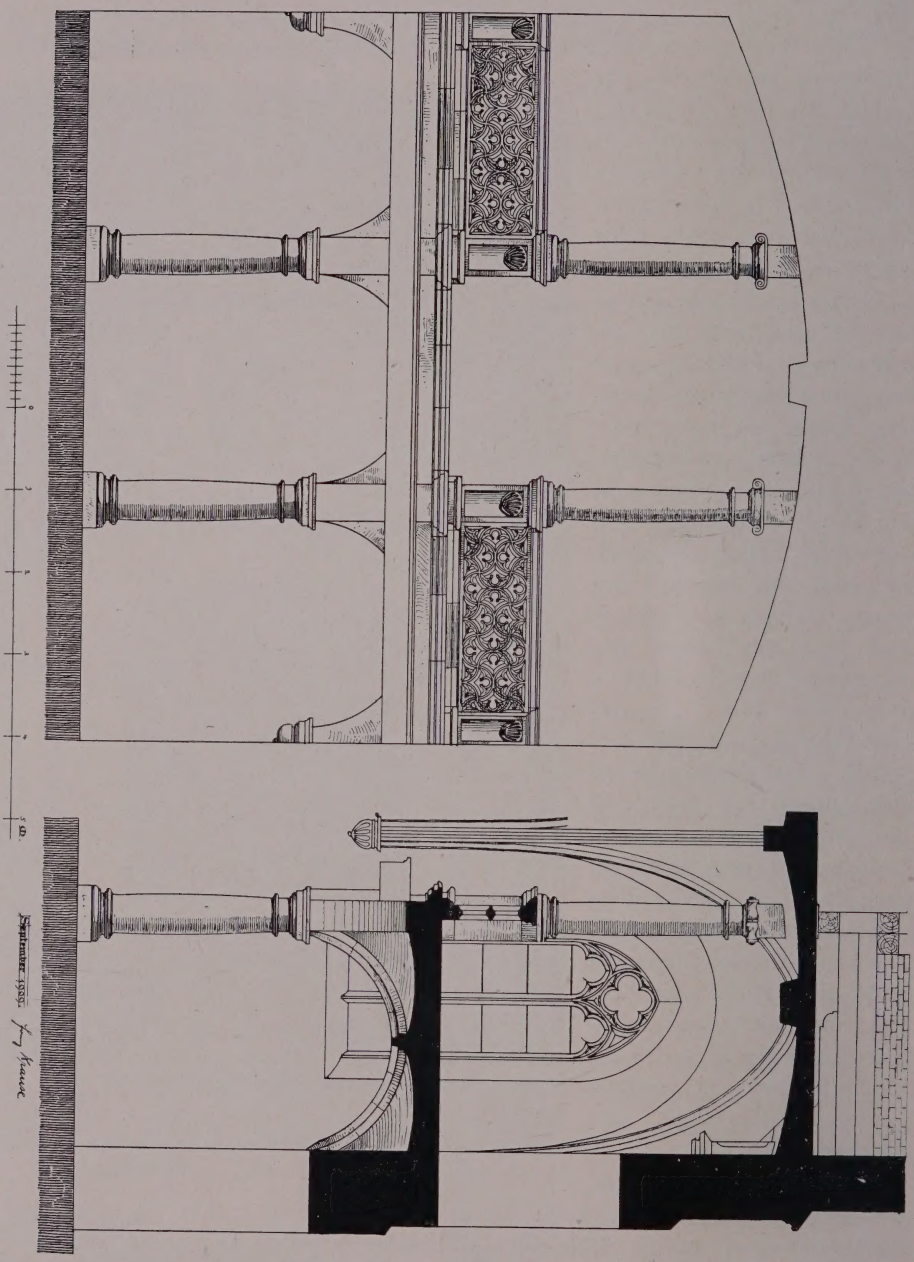


Fig. 98. Horbach. Orgelempore der kathol. Pfarrkirche. Ansicht und Querschnitt.

Muschelnischen. Die beiden mittleren dienen als Postament für jonisierende Säulen mit hohen vierseitigen Kämpfern, die, das Gewölbe durchschneidend, den Unterzug des Dachreiters tragen.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Der Taufstein des 17. Jh., Blaustein, angeblich aus der Kapelle des Hauses Heyden stammend, mit schlicht ornamentiertem vierseitigen Schaft und flachem, einmal abgesetztem Becken.

Messpult aus der 2. H. des 18. Jh., aus Eichenholz mit dem geschnitzten Wappen von Bongart.

Sonnenmonstranz, Silber vergoldet, 58 cm hoch. Der ovale, zweimal abgesetzte Fuss mit barockem Dekor trägt am Ansatz des Schaftes das Ehewappen von Joh. Hugo Ferd. Frhr. von Bongart und Mar. Karol. Antoinette von Hochsteden. Das Expositorium in doppelter, reichgeschweifter Kartusche. Am Fuss die Jahreszahl 1743.

Vor dem nördlichen Seitenaltar ein Grabstein mit der Inschrift:

ANNO POST NATUM CHRISTUM M. D. C. L. II. DIE V SEPTEMB. OBYT ADMODUM REVERENDUS DOMINUS JOANNES JACOBUS BECK BINGENSIS I. ECCLESIAE HUIUS DUM VIVERET RECTOR CUIUS ANIMA REQUIE POTIATUR AETERNA.

INCLINAVI COR MEUM AD FACIENDAS IUSTIFICATIONES TUAS IN AETERNUM. PSALM 113.

HOSPES QUID SIM VIDES QUID FUERIM NOSTI FUTURUM IPSE QUOD SIS COGITA.

Über die ehemals in der Kirche befindlichen Fenster mit dem Wappen des Heinrich von Bongart siehe Eschweiler Beiträge I, S. 240.

Glocken

Die alten, umgegossenen Glocken trugen, laut Aufzeichnung im Pfarrarchiv, die Inschriften:

1. ANNO 1762 CAROLINA BARONE ZU TRIPS. — 2. 1624 MARIA VON BETHLEHEM. S. HIERONYMUS. S. AGNES ORATE PRO NOBIS.

Alte Höfe

Im Orte noch manche alte Höfe, baugeschichtlich ohne Bedeutung, grösstenteils aus dem 18.—19. Jh.; zu nennen:

Hof Rosenberg, von Johann von Frankenberg im J. 1274 angekauft (GROSS, Laurensberg, Manuscr.).

Hof Geucht, wonach sich 1240 eine adelige Familie nennt (GROSS a. a. O.).

Hof Bücken, wie die beiden vorhergehenden, ein Lehen der Erzbischöfe von Köln (Aus Aachens Vorzeit XVI, S. 28), zeitweise im Besitze der Gronsfeld.

Hof Steinstrass. Im J. 1215 schenkte Kaiser Friedrich II. dem Nonnenkloster auf dem Salvatorberge bei Aachen 15 Morgen Acker bei dem Hofe Steinstrass (LACOMBLET, U. B. II, 98). Bei der Bildung der Herrschaft Heyden, im J. 1361, wird der Hof mit zum Lande Heyden gezogen (GROSS, Laurensberg, Manuscr.).

Haus Heyden

HAUS HEYDEN. Aus Aachens Vorzeit XV, S. 84; XVI, S. 26; XVIII, S. 1; XX, S. 118. — Aachener Zs. V, S. 241; VII, S. 308; XXV, S. 248. — J. GROSS, Horbach, Ms. — STRANGE, Genealogie der Herren und Freiherrn von Bongart. — Ders., Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter I, S. 49 f. — RICHARDSON, Geschichte der Grafen von Merode I, S. 122; II, S. 399. — QUIX, Aachen und dessen Umgebungen, S. 100. — MACCO, Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien I, S. 49. — GRAF W. v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich I, S. 8. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 286, 304, 391. — Ursprung und Entstehung der Unterherrschaft Heiden: Echo der Gegenwart 1874, Nr. 249 u. 284. — Die Statuten der St. Sebastianus-Schützengesellschaft des Ländchens zur Heiden: Aachener Post 1897, Nr. 21 u. 23. — Echo der Gegenwart 1874 Nr. 113; 1877 Nr. 221. — Eschweiler Beiträge I, S. 78. — CORTEN, Rolduc en woord en beeld S. 89, mit Abb. — J. LAMBERTZ, Beiträge zur Geschichte der St. Sebastianus-Schützengesellschaft in Kohlscheid. Kohlscheid 1910.

Haus Heyden

Handschriftl. Qu. Im Archiv zu Darmstadt: Alftersche Sammlung XXXIV. — In den Archiven auf Schloss Paffendorf und Harff: Zahlreiche

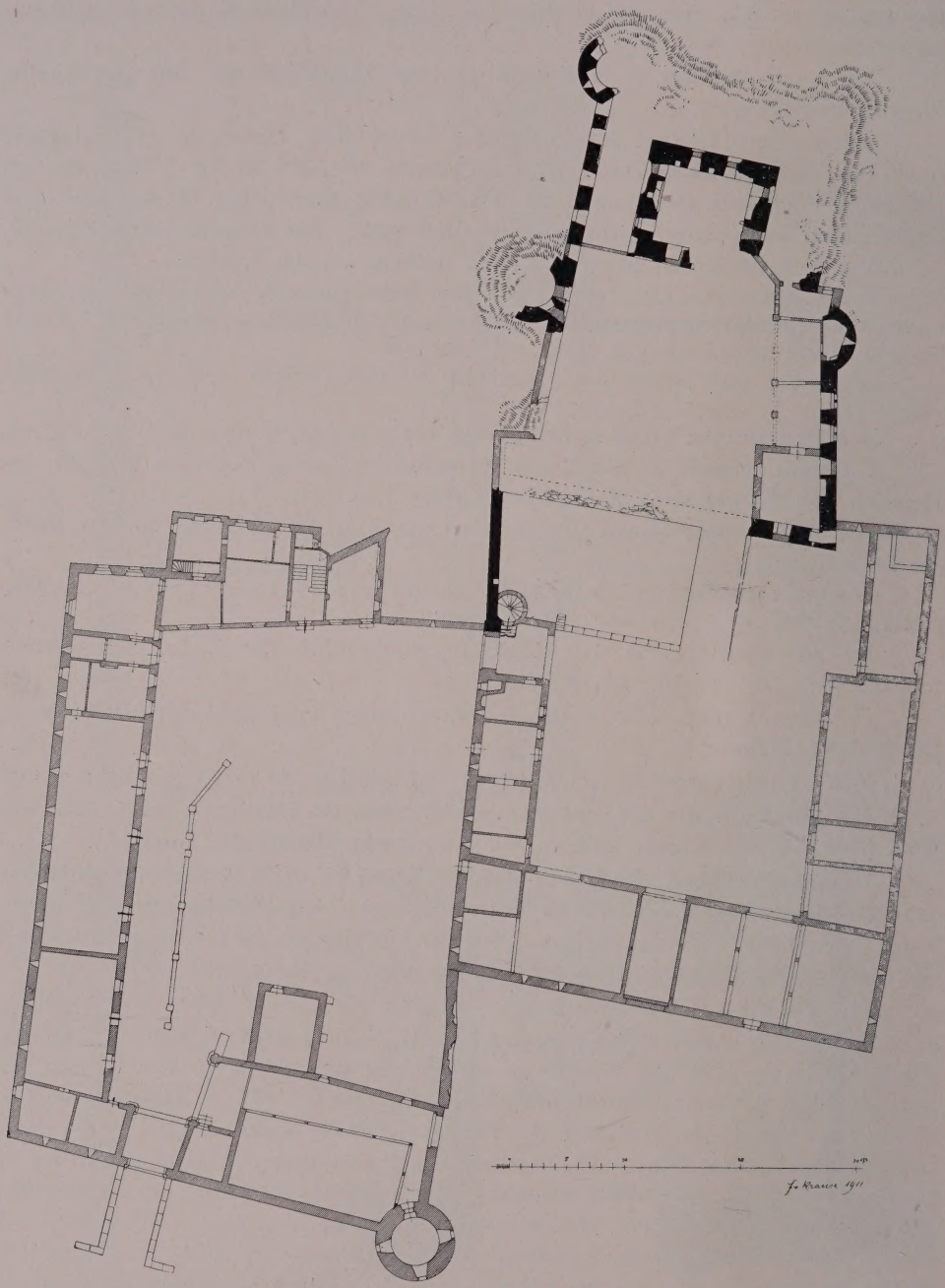


Fig. 99. Horbach. Grundriss des Hauses Heyden.

Urkunden und Akten des 15. u. 16. Jh. — Im Kölner Stadtarchiv: Urkunden des 14.—15. Jh. — Im Aachener Stadtarchiv, ehemal. Schönauer Archiv: Akten von 1482—1730 über Haus Heyden und seine Besitzer, sowie Prozessakten des 17. Jh. —

Haus Heyden

Im dortigen Stiftsarchiv: Akten des 17. u. 18. Jh. — Im Gemeindearchiv zu Richterich: Akten des 17. u. 18. Jh. — Im Stiftsarchiv zu Maestricht: einzelne Akten des 18. Jh. — Im Archiv des Freiherrn von Bourscheidt auf Haus Rath bei Düren: Akten, betreffend die Herrschaft, aus dem 17. Jh.

Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser, ungenau.

Geschichte

Als erster Herr des Hauses „zer Heyden" erscheint im J. 1303 Arnold von Bongart, der seine Burg dem Grafen von Jülich als Offenhaus aufträgt. Sein Sohn und Nachfolger, Gotthard von Bongart, war der erste Herr der Herrschaft Heyden, die Herzog Wilhelm II. von Jülich für ihn bildete. Wahrscheinlich wurde schon damals auch die jetzige Hauptburg angelegt mit dem mächtigen Bergfried und vier Flankierungstürmen, sowie der dreiflügeligen Vorburg, beide mit breiten Gräben umgeben.

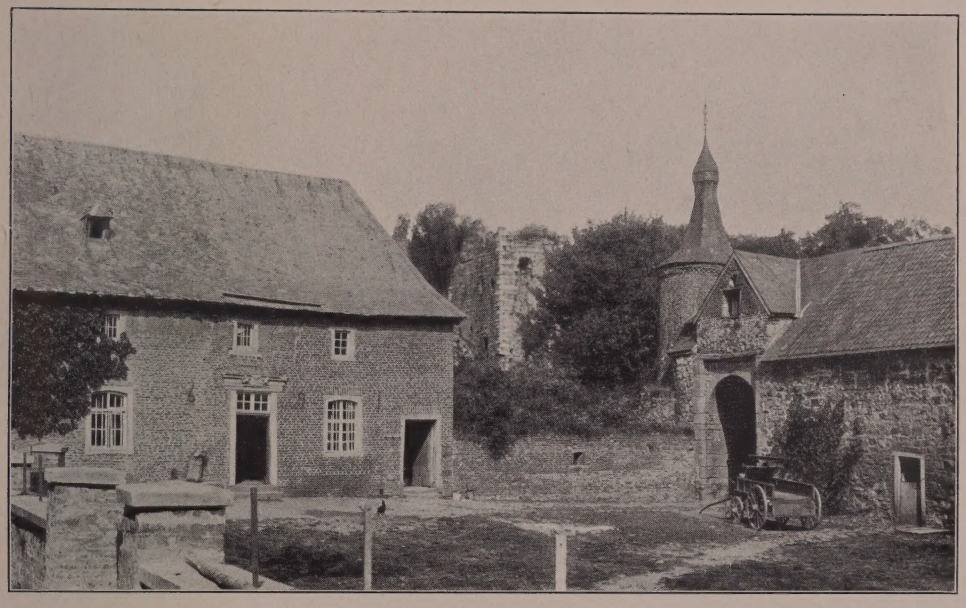


Fig. 100. Haus Heyden. Ansicht der jüngeren Vorburg.

Als Gotthard von Bongart kinderlos starb, fiel die Herrschaft an den Herzog von Jülich zurück, der im J. 1375 Johann von Gronsfeld damit belehnte. Johann lag in Fehde mit dem von Schönforst, die mit der verräterischen Ermordung des ersteren endete. Sein Sohn Heinrich von Gronsfeld vermählte seine Tochter aus erster Ehe mit dem Bruder seiner zweiten Frau, Christian von Merode, an den nach Heinrichs Tode im J. 1404 die Herrschaft Heyden gelangte. Dessen Sohn, Werner von Merode, hatte aus erster Ehe eine Tochter, Maria, die durch Heirat mit Johann von Schönrade zu Paffendorf und Holzheim die Herrschaft Heyden an dieses Haus brachte. Nach dem Tode ihres Gatten wurde ihr von Herzog Wilhelm von Jülich-Berg im J. 1500 die Herrschaft, welche bisher nur Pfandbesitz war, „erblich und ewiglich" verliehen. Von den Nachkommen hatte Franz von Schönrade nur eine Tochter, Anna, die als Nonne ihren Besitz nach ihres Vaters Tode an Wilhelm von Bongart übertrug, dessen Söhne im J. 1564 mit der Herrschaft belehnt wurden. Seitdem ist sie diesem Hause verblieben. 1789 wurde durch die französische Revolution der Herrschaft ein Ende gemacht. Jetziger Fideikommiss-Besitzer des Hauses Heyden ist Pius Frhr. von Bongart zu Paffendorf.

Haus Heyden

Bauliche Veränderungen scheinen in der Frühzeit wenig vorgenommen zu sein. Nur wurde im 19. Jh. die erste Anlage zwischen Haupt- und Vorburg an der Verbindungsbrücke durch einen turmartigen Bau verstärkt. An diesen wurde im J. 1624, als die wahrscheinlich schon bis dahin durch den Dreissigjährigen Krieg beschädigte Burg restauriert wurde, eine Halle, wohl als Remise, angebaut.

Im J. 1656 wurde sodann, zum Teil aus altem Material, die zweite grosse Vorburg angelegt, aber nach wenigen Jahrzehnten in den französischen Raubkriegen mit der gesamten Burganlage zerstört. Die Hauptburg blieb seitdem als Ruine liegen. Die erste, östliche Vorburg wurde aber wieder aufgebaut und war 1691 vollendet.

Beschreibung

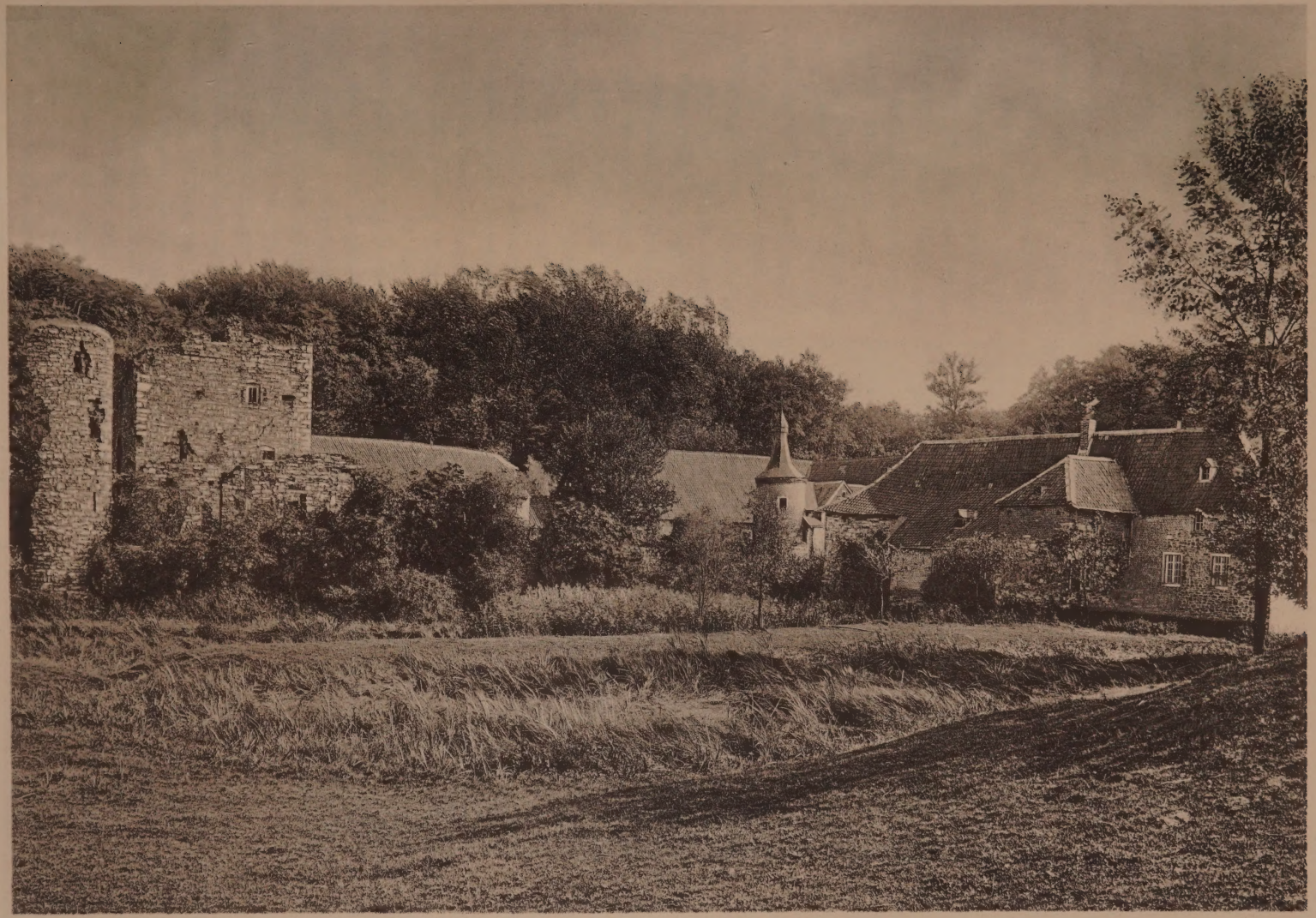
Langgestreckte Burganlage des 14. —18. Jh., mit Haupt- und doppelter dreiflügeliger Vorburg (Grundriss Fig. 99. — Ansichten Fig. 100, 101, 102; Taf. VII).

Fig. 101. Haus Heyden. Südflügel der 1. Vorburg.

1. Vorburg

Die erste Vorburg ist grösstenteils im 17.—18. Jh. in Ziegeln erneuert. Im Südflügel (Ans. Fig. 101) der zweigeschossige Torbau mit rundbogiger Durchfahrt in Hausteinfassung und Zugbrückenrahmen, wechselweise aus Ziegelschichten und Quadern. Das auf einem Balken vorgekragte Obergeschoss zeigt eine Wappentafel der von Bongart mit der Inschrift: ANNO DOMINI 1656. Der Giebel, auf Hausteingesims, mit Vierpassöffnung. Zum Hofe hin bildet der Torbau mit dem Eingang zur Scheune ein originelles Doppelportal mit Quaderrahmen (Fig. 102).

Der Westflügel an der Schmalseite ganz aus Bruchstein mit einem rohen, aber flotten Relief eines bärtigen Mannes mit Schwert und Kugel und verwitterter Inschrift, a. d. 15.—16. Jh. Die südliche Aussenmauer ist ebenso wie die entsprechende des Südflügels in der unteren Hälfte aus Bruchstein.



Haus Heyden. Ansicht von Nordosten.

LuH
Bibl othek
Potsdam

Haus Heyden

Der an der Südwestecke vortretende dreigeschossige Rundturm (Fig. 101) besteht im unteren Teile aus altem Bruchsteinmaterial mit Quadern, im oberen aus Ziegeln. Zwischen beiden läuft in der Mitte ein Zahnschnittfries; kurz vor dem Dachansatz sodann noch ein Klötzchenfries. Je drei in Haustein gefasste Rechteckfenster im zweiten und dritten Geschoss, deren Bänke mit Schiesslöchern versehen sind. Im dritten Geschoss nach Westen trägt eine Tafel die Wappen der Frauen des Joh. Bernh. von Bongart († 1678): A. Marg. von Reuschenberg und Joh. Elis. von Isselstein. Über der oberen Fensterreihe sind paarweise Steinkugeln eingemauert. Eine achtseitige, hohe Schieferhaube, kurz vor der Spitze abgesetzt und geschweift, dient als Bekrönung. Im Innern zeigt der Turm Schiesskammern.

Der Ostflügel hat an der Aussenseite schmale Lichtscharten und moderne Rechteckfenster. Zum Hofe hin ist er zweigeschossig mit rundbogigen Stalltüren und vier Achsen mit Rechteckfenstern im nördlichen Teile. Die entsprechende Tür, mit Rokaillewerk im Oberlicht, trägt im kräftig profilierten Sturz das Wappen der Maria Freiin von Nesselrode, die seit 1657 mit Ferdinand Freiherrn von Bongart vermählt war.

Der Nordflügel mit Walmdach auf hölzernen Schleifkonsolen hat an der Innenseite fünf Achsen in Holz gefasster Rechteckfenster in beiden Geschossen. Im Sturz der Tür das gleiche Wappen wie am Ostflügel. In Eisenankern die Jahreszahl 1691.

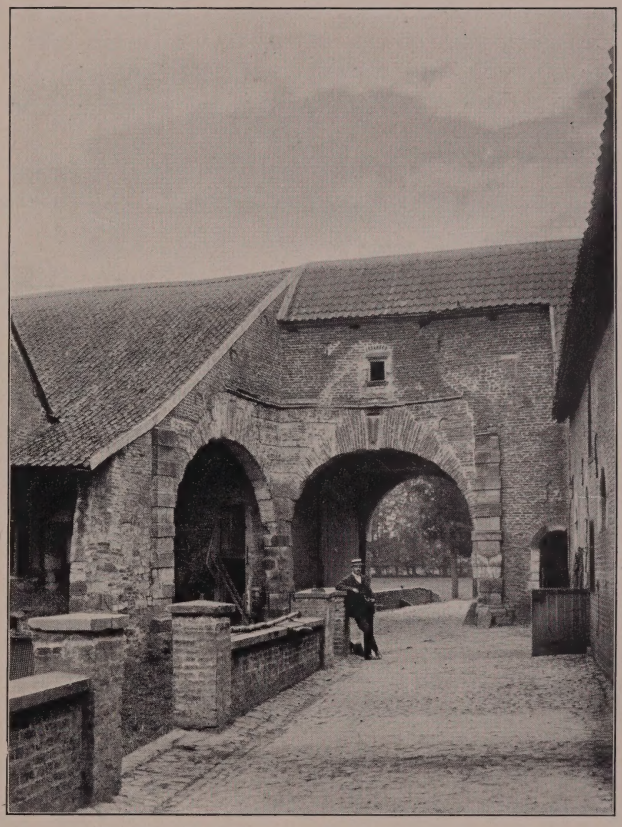


Fig. 102. Haus Heyden. Torbau der 1. Vorburg.

An der aus Bruchstein und Ziegeln aufgeführten Feldseite mit einzelnen Rechteckfenstern tritt ein quadratischer, zweigeschossiger Bau mit nördlich abgewalmtem Dach vor, daneben ein nur eingeschossiger älterer Ausbau, über den das Hauptdach gezogen ist. Durch eine Mauer ist die erste Vorburg mit der zweiten, kleineren verbunden, die aussen aus Bruchstein, innen aus Ziegeln. Der zweigeschossige Torbau mit rundbogiger Durchfahrt in Zugbrückenrahmen; im Keilstein des Bogens die Inschrift: ANNO DOMINI 1624 DEN 7 JUNY RENOVATA.

2. Vorburg

Der Ostflügel hat nach innen rundbogige Türen, der Südflügel drei grosse Korbbogentore; in Eisenankern: ANNO 1764.

An der Nordwestecke ein Treppenturm in Ziegeln, unten eckig, oben rund. Unter dem Ansatz der polygonalen, an der Spitze birnförmig erweiterten Schieferhaube ein Klötzchenfries. Rechteckfenster in Hausteingewänden.

Haus Heyden Hochburg

An die zur Hauptburg führende Verbindungsbrücke, jetzt fast ganz verfallen, stösst im Osten ein eingeschossiger Bruchsteinbau des 15. Jh. mit Eckquadern und Sockel an der Südseite. Er hat grosse Rechteckfenster, davon das vermauerte südliche, über einem alten Kellereingang, im Innern mit Sitzbänken. Das Dach, ehedem auf Hausteingesims, ist später um einige Ziegelschichten erhöht.

Im Innern ist in der Südostecke ein kleiner, erkerartiger Raum in der Mauer ausgespart.

Nach Norden stösst an diesen Bau mit gleicher Firsthöhe eine dreiteilige Halle, die sich nach Westen in fünf Arkaden öffnet. Die ehemaligen Säulen mit hübschen Kapitellen, jetzt in Schloss Paffendorf, sind durch Ziegelpfeiler ersetzt. An der nördlichen Schmalseite ein Rechteckfenster und zwei grössere mit Kreuzsprossen, teilweise vermauert, nach Osten. Die Halle, im Innern sehr zerfallen, zeigt an der Aussenmauer Ansätze für die nicht ausgeführte Wölbung.

An der Nordwestecke ist der Flankierungsturm der Hauptburg mit der Halle verbunden.

Bergfried

Die Hauptburg ist grösstenteils zerstört. In der Mitte erhebt sich aus schichtmässigem Bruchstein mit Eckquadern der mächtige, quadratische, schräg gerichtete Bergfried in drei bis vier Geschossen.

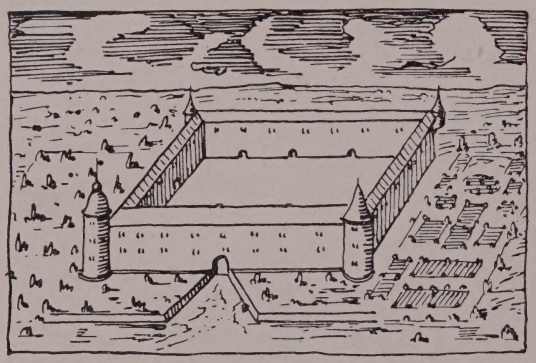


Fig. 103. Horbach. Ober-Frohnrath nach einer Zeichnung vom J. 1723.

Die ehemaligen kleinen Rechteckfenster sind bis auf einige vermauerte grossenteils ihrer Gewände beraubt. Die grosse Öffnung in der Südwestecke des ersten Geschosses war vielleicht der alte Eingang. Im zweiten Geschoss lässt nach Norden eine grosse Mittelöffnung in vier Ecklöchern einen ehemaligen Erker vermuten.

Im Innern zeigt der Bergfried im ersten Geschoss tiefe, rechteckige Wandnischen, wechselnd mit kleinen spitzbogigen; an der Westwand Überreste des Kamins. Die Fenster der oberen Geschosse teilweise mit Banknischen. Im zweiten Geschoss Konsolen für die Unterzüge der Decke.

Von den halbrunden, in schichtmässigem Bruchstein errichteten, nach innen offenen Ecktürmen ist der nördliche ganz abgestürzt. Der nordwestliche dreigeschossig, mit je einer Schießscharte und weiter Schiesskammer nach Westen. Der südwestliche Turm zur Hälfte abgestürzt. Die Verbindungsmauer zwischen den beiden letzteren hat grosse, rechteckige Öffnungen.

Haus Ober-Frohnrath

HAUS OBER-FROHNRATH. Aachener Zs. VII, S. 295. — Quix, Schloss u. ehemal. Herrschaft Rimburg, S. 71. — Richardson, Gesch. d. Grafen von Merode II, S. 179. — Franquinet, Beredeneerde Inventaris der Oorkonden en Bescheyden van de Abdij Kloosterrade, Maestricht 1868, S. 105, Anm. 2. — Macco, Beiträge zur Genealogie IV, S. 174 mit Abb.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Maestricht: Lehensakten des 17. Jh.

Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser (Fig. 103).

Geschichte

Schon im J. 1112 wird in den Annales Rodenses der Hof Fronerothe genannt (Mon. Germ. SS. XVI, p. 697). Durch den Kölner Erzbischof Engelbert II. von

Falkenburg kam nach 1260 mit mehreren anderen Gütern auch Frohnrath an Köln. Im 15. Jh. besass den „Hove von Overstvroinraide“ Roland von Obbendorp. Nach ihm erscheint als Besitzer Johann Hurt van Schoeneck. Im J. 1524 wurde Junker Doin Herr von Frankenberg mit dem Hof „Vroenrau“ belehnt. Im J. 1546 relevierte Carcellys van Ingelsdorp, gen. van Rouytgen, das Lehen Avyest Froenraide zur Hälfte. Um 1561 besassen „dye erfgenamen van dem erenvesten Harmen Buer selych Overst Fronrade“ (Lehnregister der kurkölnischen Mannkammer zu Herlen: Aachener Zs. a. a. O.). Im J. 1637 ging der Hof von der Familie von Buir an Freiherrn Gottfried von Friesheim über, der ihn im J. 1738 an Joh. von Thenen verkaufte. Jetziger Besitzer ist Herr Kommerzienrat Artur Pastor in Aachen-Burtscheid. Haus Ober-Frohnrath

Vierflügelige Ziegelanlage des 16.—17. Jh. (Ansicht Fig. 104). Der eingeschossige Südflügel, mit rundbogiger Durchfahrt in der Mitte, hat in der Westhälfte sechs Achsen Kreuzsprossenfenster in Hausteinfassung mit durchlaufendem Deckgesims. Das hohe Schieferdach auf hölzernen Schleifkonsolen. An der Aussenseite des östlichen Traktes in Eisenklammern die Buchstaben: J. F. B. V. S. Die den Südflügel flankierenden Rundtürme sind dreigeschossig mit Rechteckfenstern und polygonaler, einmal abgesetzter Schieferhaube. Der westliche birgt im Untergeschoss die im alten Zustand erhaltene Hauskapelle. Der Westflügel zeigt an der Feldseite einen alten Abort auf Konsolen, zum Hofe hohe, in Haustein gefasste Rechteckfenster. Die Wirtschaftsgebäude sind schlicht. An der Aussenseite des Nordflügels, durch eine vorgelegte Scheune teilweise verdeckt, in Eisenankern: ANNO D. 1646. Beschreibung

Fig. 104. Horbach. Ober-Frohnrath. Ansicht.

Haus Mittel-Frohnrath kam im J. 1382 als Mitgift der Metza von Gronsfelt an Christian von Merode-Rimburg (RICHARDSON, Gesch. d. Grafen von Merode II, S. 179. — Aus Aachens Vorzeit XVI, S. 40). Jetziger Besitzer ist Herr Arn. Bischoff zu Aachen. Die schlichten Gebäude sind aus dem 18.—19. Jh. Haus Mittel-Frohnrath

Haus Unter-Frohnrath (RICHARDSON, Gesch. d. Grafen von Merode II, S. 179). Im J. 1397 kaufte Heinrich von Gronsfelt Unter-Frohnrath von Johann von Kinzweiler. Von diesem ging es an Aleydis von Gronsfelt über, die mit Johann Schellart von Obbendorf vermählt war. Nach dem Tode dieser beiden teilten die Geschwister der Aleydis deren Besitztum, wobei Unter-Frohnrath mit Printhagen an Heinrich von Haus Unter-Frohnrath

Haus Unter-Frohnrath

Gronsfelt kam, Ober-Frohnrath an dessen Schwester Wilhelmine fiel. Im 19. Jahrhundert war das Gut im Besitze der Freiherrn von Rosen und kam nach dem Tode des letzten Inhabers an dessen Nichte, die jetzige Eigentümerin, Frau von Spirlet zu Lüttich. Die jetzige Anlage aus dem 18.—19. Jh. ist baugeschichtlich ohne Bedeutung.

Haus Mühlenbach

Haus Mühlenbach (Quix, Schloss und Kapelle Bernsberg S. 19, Anm. 7; S. 68. — R. Corten, Rolduc in woord en beeld, Utrecht 1902, S. 89), dessen Besitzer, die von Moelenbach, gen. Breil, schon im Anfange des 13. Jh. vorkommen, und das vom 15.—17. Jh. im Besitz der von Judenkopf-Streithagen war (Gross, Laurensberg, Manuscr.), stellt eine hübsche, einheitliche Hofanlage des 18. Jh. dar. Das Herrenhaus zweigeschossig mit niedrigem Obergeschoss; sieben Achsen, Stichbogenfenster in Haustein mit einachsigem Mittelrisalit mit Flachgiebel. In Eisenankern: anno 1788. Jetzige Besitzerin ist Frl. Virginia Spies zu Aachen.

KINZWEILER.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die bei Kinzweiler sich treffenden Römerstrassen und die römische Ansiedelung vgl. Cramer: Festschrift des Eschweiler Gymnasiums S. 50. — B. J. CXVI, S. 165.

Ob bei Kinzweiler auf der Anhöhe „im Bungert", wie Cramer annimmt, ein römischer Wachturm gestanden hat, ist zweifelhaft. Jedenfalls finden sich in der Nähe des Hügels und auf diesem zahlreiche römische Ziegel und Baufragmente. Über die Spuren einer römischen Ansiedlung bei St. Jöris vgl. Aachener Zs. XIV, S. 31. — Cramer a. a. O S. 44. — Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 25.

Germanische Anlagen

GERMANISCHE ANLAGEN. Der alte Burghügel wie der nordöstlich gelegene Kapellenhügel stammen wahrscheinlich von einer germanischen Wehranlage mit einer Höhe von etwa 220 m und einem oberen Umfang von etwa 70 m, ähnlich der von Waldfeucht. Vgl. Kunstdenkm. d. Kreises Heinsberg S. 112. — B. J. XCVII, S. 359. — Aus Aachens Vorzeit XX, S. 13. — Cramer: Festschrift des Eschweiler Gymnasiums S. 50.

Kathol. Pfarrkirche

Fig. 105. Kinzweiler. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Blasii). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 322. — Koch, Gesch. der Stadt Eschweiler I, S. 120. — Eschweiler Beiträge I, S. 476; II, S. 101. — Kaltenbach S. 208. — Neue unter

dem Titul Mariä Mutter des Guten Rathes . . . in der Pfarr-Kirchen der Herrschaft Kintzweiler aufgericht . . . Bruderschaft von J. Th. Brandt, Kapelan und Rentmeistern der Herrschaft Kintzweiler. Cölln 1767. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Eschweiler: Akten des 16.—18. Jh. — Zahlreiche Akten des 17.—18. Jh. im Besitze des Herrn Dr. Capitaine in Eschweiler.

Der liber valoris führt Kinzweiler bereits als Pfarrei auf mit einer Vikarie. Die erste Kirche wurde gegen Ende des 15. Jh. durch einen gotischen Neubau ersetzt. Dieser erhielt im 17. Jh. ein neues Langhaus, das 1859 um Querschiff und Chor vergrössert wurde. Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau des 17. Jh. mit vorgesetztem spätgotischen Westturm und Querschiff und Chor vom J. 1859. Der alte Teil im Lichten etwa 12,50 m lang, 13 m breit (Ansicht Fig. 105). Beschreibung

Turm in Bruchstein mit Eckquaderung, dreigeschossig, über hohem Sockel. Die beiden Untergeschosse, bis auf ein modernes Rechteckfenster geschlossen, werden durch schlichtes Gesims getrennt. Von den Schallfenstern zeigt nur das nördliche die ursprüngliche spätgotische Form, die übrigen im 18. Jh. korbbogig verändert. Steinernes Dachgesims und schlanke achtseitige Haube.

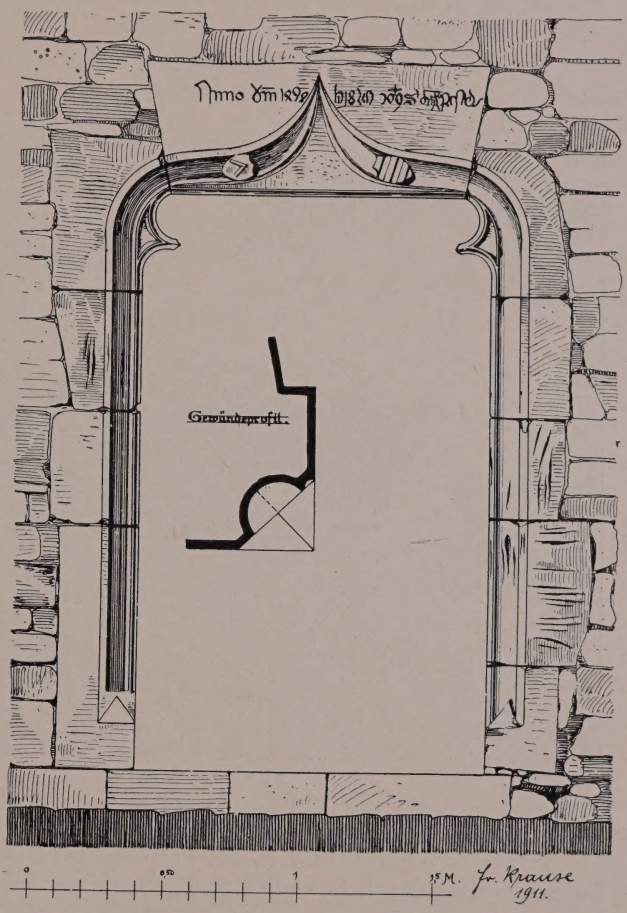


Fig. 106. Kinzweiler. Westportal der kathol. Pfarrkirche.

Das Portal der Westseite (Fig. 106), dem eine moderne Ziegelhalle vorgelegt ist, mit nasenbesetztem Kielbogen und den Wappen Bongart und Palant. Im Sturz die Inschrift: ANNO DOMINI 1498 (CRAMER, B. J. CXVI, S. 166, liest irrtümlich 1298).

Das Langhaus hat in der westlichen Achse der Nordseite einen schlichten Strebepfeiler des 18. Jh. und in der Mitte ein vermauertes Spitzbogenfenster. Die Südseite mit $2^1/_2$ Stichbogenfenstern und entsprechender in Haustein gefasster, vermauerter Tür.

Im Innern ist die Turmhalle mit Kreuzgewölbe gedeckt mit plumpen Schienenrippen auf einfachen Konsolen. Der spitzbogige Durchgang zum Schiff mit abgefasten Kanten. Das Langhaus hat flache Pliestertonne auf profiliertem Gesims.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Kanzel vom J. 1616 mit fünfseitigem Stuhl. In den Feldern je eine Kartusche mit den Reliefs der hl. Klara, des hl. Franziskus, der Darstellung im Tempel, einem Seraphkopf und Fruchtbündel.

Die Orgelbühne ruht auf zwei, am unteren Ende hübsch ornamentierten Holzsäulen des 17. Jh.

Der Taufstein, romanisch, aus d. 12.—13. Jh., in Blaustein; runder Fuss und Halbkugelbecken mit Rundbogenfries und Randprofil.

Sechs Standleuchter des 17. Jh. aus Messing, 80 cm hoch, mit barock dekoriertem Fuss.

Im Querschiff einige abgetretene Grabsteine, auf denen die Wappen von Cotzhausen und von Broich zu erkennen sind.

Fig. 107. St. Jöris. Ehem. Zisterzienserinnen-Kloster.

Ehem. Zisterzienserinnen-Kloster in St. Jöris

EHEMALIGES ZISTERZIENSERINNEN-KLOSTER IN ST. JÖRIS. Kaltenbach S. 306, 314. — Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 315. — Eschweiler Beiträge I, S. 418, 508; II, S. 16, 71, 151, 166. — Maassen, Gesch. d. Pfarreien des Dekanates Königswinter, S. 335. — Koch, Gesch. d. Stadt Eschweiler, S. 121. — R. Pick, Zur Geschichte des Klosters St. Goris: Eschweiler Sonntagsblatt 1867, S. 306, 307.

Handschriftl. Qu. Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Einzelne Urkunden des 14.—18. Jh. Akten des 18. Jh. — Im Eschweiler Pfarrarchiv: Akten des 16.—17. Jh. — Im Besitze des Herrn Dr. Capitaine in Eschweiler: Akten des 17.—18. Jh.

Geschichte

Im J. 1379 stellt Ritter Johann von Kinzweiler infolge des vom Erzbischof Friedrich von Köln erteilten Konsenses zur Verpfändung seines lehnbaren Hofes zu Frohnrath bis zu dessen Einlösung das Dorf S. Göris zu Lehn (Staatsarchiv zu Düsseldorf, Kurköln, Erzstift, Urk. I A. 1a. Urk. 1043).

Das Kloster St. Jöris „im Busch“ war eine Niederlassung der Zisterzienserinnen, 1450 von Gothard von Bongard gestiftet (Eschweiler Beiträge II, S. 71). In dieser Zeit wurde auch die jetzige Kirche erbaut. Anfang des 17. Jh. (1606) stand das Kloster unter der Aufsicht der Abtei von Heisterbach (MAASSEN, a. a. O. S. 335), im 18. Jh. unter der Abtei Altenberg (Ann. H. V. N. XXV, S. 278. — MAASSEN, a. a. O. S. 336). Im J. 1802 wurde das Kloster aufgehoben, die Kirche von 1805—1815 vorübergehend wieder dem Gottesdienste übergeben, liegt seitdem aber unbenutzt. Jetzt dient sie als Schuppen und ist mit den Klostergebäuden im Besitze des Herrn Jos. Ervens zu Aachen. Ehem. Zisterzienserinnen-Kloster in St. Jöris

Die Kirche ist ein einschiffiger Bruchsteinbau des 15. Jh. mit vorgesetztem Westturm und dreiseitigem Chorschluss. Im Lichten etwa 26 m lang, 7,10 m breit (Ansicht Fig. 107). Beschreibung

Von den drei Geschossen des Turmes sind die beiden unteren aus Bruchstein, das obere, durch ein profiliertes Gesims getrennt, aus Ziegeln. An der Westseite im Erdgeschoss moderner Eingang, im zweiten Geschoss ein bis auf eine rechteckige Öffnung vermauertes grosses Spitzbogenfenster. Die Glockenstube hat stichbogige Schallöffnungen. Steinernes Dachgesims. Der achtseitige hohe Helm wurde 1902 durch eine niedrige, vierseitige Haube ersetzt. Langhaus und Chor mit Rundbogenfenstern, in Ziegeln gefasst. An der Stirnseite des Chores ausserdem ein vermauertes Spitzbogenfenster. An der Nordseite lassen drei rundbogige, auf den Boden herabgeführte, vermauerte Öffnungen auf ein ehemaliges Seitenschiff schliessen. Darüber zwei vermauerte Rundbogenfensterchen.

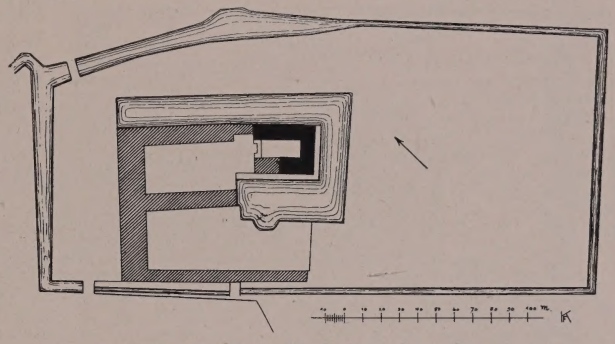


Fig. 108. Burg Kinzweiler. Lageplan.

Im Innern ist der Turm im Erd- und Obergeschoss mit spätgotischem Kreuzgewölbe gedeckt. Der Durchgang zum Schiffe spitzbogig auf Kämpfergesims. Das Schiff, ehemals mit Pliestertonne und hohem Satteldach, ist jetzt flach eingedeckt.

Im Turme noch eine Glocke mit der Inschrift: SUB TUUM PRAESIDIUM CONFUGIMUS SANCTA MARIA SANCTA REGINA ET SANCTA CATHARINA ANNO 1786. Glocke

Ausser den Reliefs des Kruzifixus und weiblicher Heiligen ein Medaillon mit einer Glocke und der Umschrift: WILLIBRORDUS STOKY GOS MICH. Darunter: WILLIBRORDUS STOCKY.

Das nach Süden sich anschliessende Wohnhaus, das ehemalige Klostergebäude, ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau des 17.—18. Jh. mit Satteldach. Die Westseite zeigt in jedem Geschoss acht grosse Stichbogenfenster, wovon die unteren mit glatter Hausteinfassung und Keilstein, die oberen in leicht profiliertem, rechteckigem Rahmen. Über den drei Mittelachsen schlichter, dreieckiger Giebel mit modernem Rundbogenfenster. In der fünften Achse von Westen Portal mit geradem Sturz, flankiert von schmalen Pilastern, die eine kräftig profilierte, verkröpfte Attika tragen.

An die Gartenseite, in Ziegeln aufgeführt, sind im Unterstock neben den modernen Fenstern neun vermauerte Stichbogeneingänge sichtbar, wohl die Öffnungen des ehemaligen Kreuzganges. Ausserdem in der südlichen Hälfte zwei vermauerte, in Haustein gefasste rechteckige Türen.

Ehem. Zisterzienserinnen-Kloster in St. Jöris

Von den Wirtschaftsgebäuden ist der westliche Flügel teilweise aus Bruchstein, teilweise aus Ziegeln, mit korbbogigen Türen; der rechtwinkelig an der Südseite sich anschliessende Flügel aus Ziegeln, mit rechteckigen Eingängen und ovalen Luken.

Burg Kinzweiler

BURG KINZWEILER. E. v. OIDTMAN, Kinzweiler und seine Güter: Eschweiler Beiträge I, S. 293, 310, 377, 476; II, S. 20, 47, 55, 101, 140. — KOCH, Gesch. der Stadt Eschweiler I, S. 120. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie III, S. 21. — Graf W. v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich I, S. 8. — MACCO, Aachener Wappen und Genealogien I, S. 227. — EISSENBERG-MIRBACH. — KALTENBACH S. 309. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 295. — Eschweiler Beiträge II, S. 33. — B. J. CXVI, S. 165.

Handschriftl. Qu. Im Archiv der Herzogl. Arenbergschen Rentei: Summarische description der zum Haus Kintzweiler gehörigen Erbpfenningsgeldt usw., 1686—1696. — Kinzweiler Schuldbuch 1690 ff. — Erbpachts-Empfangsbuch 1752 ff.; im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 314. — Im Pfarrarchiv zu Eschweiler: Akten des 16.—17. Jh. — Einzelne Akten des 16.—18. Jh. im Besitze des Herrn Dr. Capitaine in Eschweiler. — Im Stadtarchiv zu Köln: Einzelne Urkunden des 14. u. 15. Jh. — Weitere Urkunden im Geldrischen Landesarchiv zu Arnheim (Kuylenburgsches Archiv).

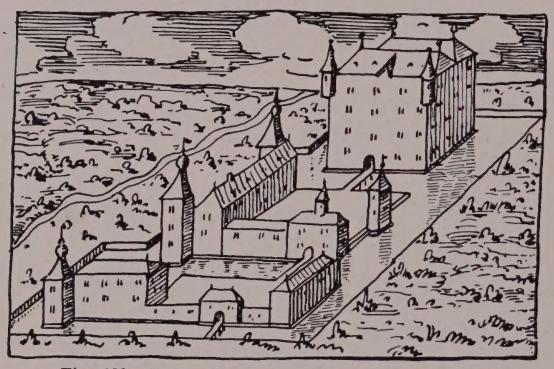


Fig. 109. Burg Kinzweiler. Ansicht vom J. 1723.

Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser (Fig. 109).

Geschichte

Von der Burg zu Kinzweiler stammt ein gleichnamiges Rittergeschlecht, von welchem bereits im J. 1234 Winrich von Kinzweiler urkundlich erwähnt wird. Späterhin, wahrscheinlich im 14. Jh., wurde das Gut geteilt. Die oberste Burg (Haus) mit der Herrlichkeit besitzt im J. 1371 Bernhard von Kinzweiler, der sie im J. 1361 vom Grafen von Loen-Heinsberg, darauf im J. 1371 mit Gräben, Vorburgen und allen Befestigungen vom Herzog von Jülich zu Lehn empfing. Seine Enkel, die Geschwister Basilis von Hottort und Greta Frau von Goer, verkaufen 1420 Schloss Kinzweiler, wie sie es von ihrem Oheim, Johann von Kinzweiler, geerbt, an Werner von Palant. 1435 einigten sich die Gebrüder von Goer und die Gebrüder Arnold und Wimnar von Kinzweiler, welche noch erbberechtigt waren, wegen des Schlosses Kinzweiler, mit Werner von Palant und gaben ihm alle darauf bezüglichen Urkunden.

Das niedere Haus zu Kinzweiler besass im J. 1370 Johann Slabbart von Kinzweiler. Dessen gleichnamiger Sohn brachte es 1428 der Gretgin von Hochkirchen in die Ehe, verkaufte aber im J. 1436 seinen Anteil an den Ritter Heinrich von Droeten, von dessen Witwe und der Tochter, Witwe von Binsfeld, ihn darauf im J. 1441 Diedrich von Palant erwirbt. Schliesslich verkaufte diesem Johann Slabbart von Kinzweiler 1441 auch noch den Anteil an dem Gut, welcher seinem verstorbenen Sohn, Johann von Kinzweiler, gehört hatte und an ihn zurückgefallen war. 1477 wurde Diedrich von Palant, der Sohn des obigen Werner, mit beiden Häusern zu Kinzweiler vom Herzog von Jülich belehnt (alles nach Urkunden des Kuylenburgschen Archives zu Arnheim und der Redinghovenschen Sammlung in München).

Bei dessen Nachkommen blieb die Herrschaft Kinzweiler über ein Jahrhundert. Im J. 1547 gingen Ober- und Nieder-Kinzweiler als jülichsches Lehen an Floris von Palant und Withem über, der im J. 1555 zum Grafen von Culenburg erhoben wurde. Ihm folgt im Besitze Philipp Dietrich von Waldeck, ein Enkel der dreimal vermählten Tochter des Floris. Ihre Nachkommen aus den beiden anderen Ehen stritten lange mit Philipp Dietrich von Waldeck und seinen Nachkommen wegen des Besitzes der Burg, die von der Familie von Waldeck an Sachsen-Hildburghausen kam. Im J. 1747 ist Kurpfalz die Besitzerin; im J. 1755 wohnt auf ihr General von Trips, aber wohl nur mietweise, denn im folgenden Jahre wird sie wieder als Eigentum der Kurpfalz genannt. Burg Kinzweiler

Unter dem Kurfürsten Karl Theodor wurde die ehemalige Burg Nieder-Kinzweiler durch eine neue große Ziegelanlage mit doppelter Vorburg ersetzt. Ober-Kinzweiler war inzwischen ganz verfallen und wohl schon lange nicht mehr bewohnt. Im J. 1782 erwarb die neue Burg Graf von Hatzfeld, der sie um die Mitte

Fig. 110. Burg Kinzweiler. Ansicht.

des 19. Jh. an den Herzog von Arenberg verkaufte. Jetziger Besitzer ist Se. Durchlaucht Engelbert Herzog von Arenberg zu Brüssel.

Einheitliche Ziegelanlage des 18. Jh., mit dreiflügeligem Herrenhaus und zwei grossen Vorburgen (Lageplan Fig. 108. — Ansicht Fig. 110). Beschreibung

Das Herrenhaus mit stichbogigen, in Haustein gefassten Türen und Fenstern, zeigt zum Hofe hin im Mittelflügel drei, an der Feldseite sechs Achsen. Der vierachsige südliche Seitenflügel mit vermauerten grossen Quersprossenfenstern im Obergeschoss der Innenseite. Die entsprechenden stichbogigen Fenster der Feldseite umschliessen in hübscher Eisenbrüstung ein Medaillon mit den Initialen J. C. H. L.; ebenso im inneren Obergeschoss des Nordflügels. Ausserdem hier ein Stein mit der Inschrift: ANNO 1773. Der Nordflügel im Kellergeschoss der Aussenseite aus Bruchstein.

Die Vorburgen, im 19. Jh. teilweise erneuert, haben grosse Korbbogentore und stichbogige Türen und Fenster. Im westlichen Flügel der äusseren Vorburg zeigt eine Stallung Kreuzgewölbe mit rechteckigen Rippen auf Pfeilern.

Burg Kinzweiler

Im Innern bewahren als Überrest der alten, ehemals reichen Ausstattung zwei Säle, die jetzt als Wirtschaftsräume dienen, noch eine reiche Stuckdekoration in den nüchternen Formen des absterbenden Rokoko. Die Wandfelder, von Stabbündeln eingerahmt, schmücken Weinranken, Blumenkörbe und Fruchtbündel nebst Jagd- und Fischereitrophäen, sowie Musik- und Jagdembleme. In einem dritten Saale sind die getäfelten Wände durch kannelierte Pilaster gegliedert. Die Stuck-Sopraporten mit mythologischen Szenen. Ausserdem hübscher Kamin mit Spiegelaufbau und Kartusche mit mythologischer Darstellung.

Haus Cambach

HAUS CAMBACH. E. v. Oidtman, Kinzweiler und seine Güter: Eschweiler Beiträge I, S. 476. — Koch, Gesch. der Stadt Eschweiler I, S. 80, 167.

Handschriftl. Qu. Im Archiv auf Schloss Burgau: Drei Urkunden des 16. Jh.

Geschichte

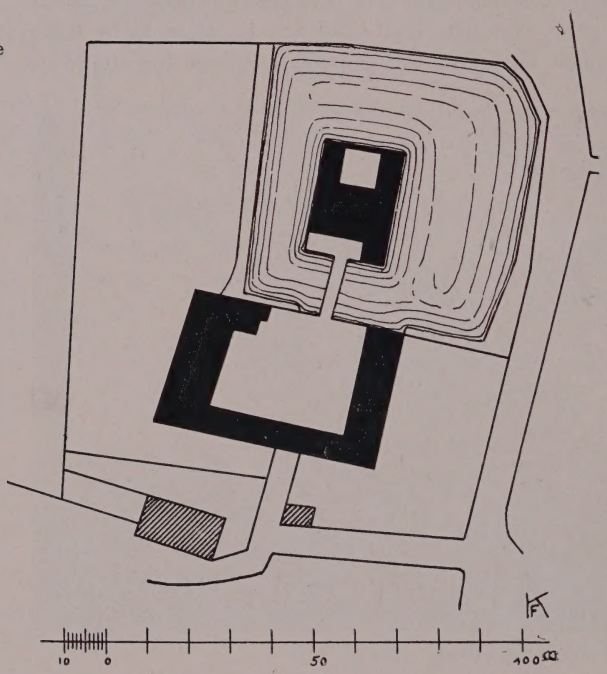


Fig. 111. Kinzweiler, Haus Cambach. Lageplan aus der 1. Hälfte des 19. Jh.

Cambach war ein Lehngut der Eschweiler Dompropstei. Im J. 1463 ist es im Besitze des Jakob von dem Broich und kam durch Heirat sodann an die von Hetzingen. Adam von Hetzingen steht im J. 1547 wegen des Gutes auf dem Jülicher Ritterzettel. Für dessen unmündige Kinder empfing im J. 1563 Gerhard von Palant Haus Cambach zu Lehen (Mannbuch der Aldenhovener Mannkammer vom J. 1567). Von den Kindern brachte es Barbara im J. 1564 durch Heirat an Johann von der Lipp. Im J. 1686 kaufte das Gut Mathias Gilles, von dem es im J. 1699 Johann Bernhard von Cotzhausen erwarb, der im J. 1701 das jetzige Herrenhaus errichtete. Im J. 1845 ging der Besitz sodann an die Familie Rey über. Jetzige Eigentümerin ist Frau Witwe Rey auf Haus Cambach.

Beschreibung

Regelmässige Ziegelanlage des 18. Jh., bestehend aus Herrenhaus und dreiflügeliger Vorburg (Lageplan Fig. 111. — Ansicht Fig. 112).

Die moderne Vorburg, ehemals mit Ausnahme der Südseite von Gräben umzogen, zeigt im Ostflügel noch einen Teil einer älteren Anlage des 17. Jh.

Das Herrenhaus, von Wasser umgeben, ist ein zweigeschossiger Ziegelbau auf Bruchsteinsockel von 4 : 2 Achsen mit Walmdach. Die Fenster in Hausteinfassung mit Deckgesims. Über dem rundbogigen Portal eine Wappentafel der von Cotzhausen und von Gangelt mit den Buchstaben I. B C — A M V G und der Beischrift ANNO 1701. Die gleiche Jahreszahl in Eisenankern am Obergeschoss.

Der an der Südostecke vortretende quadratische Turm ist dreigeschossig mit Quersprossenfenstern. Über dem unteren südlichen eine gusseiserne Kaminplatte mit

Haus Cambach

Fig. 112. Kinzweiler, Haus Cambach. Ansicht.

heraldischen Verzierungen. Als Abschluss eine hübsche achtseitige Kuppelhaube mit geschlossener Laterne und Helm.

An der Nordseite sind zwei moderne eingeschossige Flügel angebaut.

Am Treppenaufgang zum Garten zwei barocke Steinvasen mit ziemlich rohen Darstellungen aus dem Perseusmythus.

KOHLSCHEID.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Katharinae). KALTENBACH S. 271. — Aus Aachens Vorzeit XVI, S. 31. — Aachener Zs. V, S. 242. — J. Lambertz, Beiträge zur Geschichte der St.-Sebastianus-Schützengesellschaft in Kohlscheid, Kohlscheid 1910.

Handschriftl. Qu. Einzelne Akten des 18. Jh. im Stiftsarchiv zu Aachen.

Geschichte

Kohlscheid ist erst spät entstanden und wird zuerst erwähnt im J. 1524 (QUIX, Schonau S. 8). Eine Kapelle erhielt es im J. 1783. Die jetzige Pfarrkirche wurde 1831—1836 erbaut.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Monstranz vom Ende des 17. Jh., aus vergoldetem Silber, 61 cm hoch; Kölner Stempel und Meisterzeichen D. W. Auf dem geschweiften Fuss in reich getriebenem Rankenwerk die Medaillons der hl. Ursula und Johannes des Täufers. Der Schaft in gotisierender Form, der Knauf mit barockem Dekor. Über dem Expositorium mit seitlichen, gedrehten Säulchen ein laternenartiger Aufbau mit Krone als Abschluss. Die Lunula von zwei Engeln gehalten (Katalog der Ausstellung für christl. Kunst, Aachen 1907, S. 57, Nr. 35, als vermutliches Werk des F. Dorn, 1673—1749, angegeben).

Kathol. Pfarrkirche

Spätgotischer Kelch des 16. Jh., Silber, vergoldet, 20 cm hoch; auf dem sechsteiligen Fuss Wappen und Inschrift: THOMAS DULKEN ME DEDIT. ORA PRO EO (Katalog der Aachener Ausstellung 1907, S. 63, Nr. 64).

Kelch des 18. Jh., Silber, getrieben und vergoldet, 23 cm hoch. Augsburger Beschau und Meisterzeichen C. X. S. (Caspar Xaver Stipeldey). Pariser Feingehaltszeichen (Hahn mit 2 davor) (Katalog der Aachener Ausstellung 1907, S. 63, Nr. 65).

Ziborium, aus vergoldetem Silber, 41 cm hoch, von der Wende des 17. Jh. Meisterzeichen F. D. Auf dem Fuss in Treibarbeit die hl. Wunden, das Schweisstuch der Veronika und die Leidenswerkzeuge, dazwischen Cherubim. Der Behälter mit barockem Dekor, bekrönt von einer Laterne mit einer Madonna in Strahlenkranz.

Schützenstücke

Im Besitze der St.-Sebastianus-Schützengesellschaft: Einige Silberschilde und ein silberner Schützenvogel mit Wappenschild, 1660 von einem Aachener Goldschmied (Paulus Rottam oder Bartholomäus Raff?) angefertigt, ein Geschenk des Ferdinand Freiherrn von Bongart, Herrn zur Heyden. Auf der Rückseite die Jahreszahl 1660 nebst Aachener Beschauzeichen und Meisterzeichen P. R. Ferner eine beiderseits verzierte kupferne Spitze einer Fahnenstange aus dem 2. Viertel des 18. Jh. Auf der Vorderseite der hl. Martinus zu Pferde und militärische Embleme nebst dem Namen Johannes Piter Paf; auf der Rückseite der Reichsadler mit militärischen Emblemen. Vgl. LAMBERTZ, a. a. O. S. 15.

LAURENSBERG.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Römerstrasse bei Laurensberg vgl. Aus Aachens Vorzeit V, S. 102. — Aachener Zs. I, S. 148, 224; VIII, S. 107.

Im J. 1885 wurde in der Flur-Abteilung Krapoel, Alt-Schurzelt gegenüber, ein römisches Grab aufgedeckt mit einem Sarkophag nebst Krügen und Glasgefässen (farbige Abbildung im Stadtarchiv zu Aachen). Der schlichte Sarg, aus Niedermendiger Sandstein, 1,60 m lang, 0,84 m breit und 0,37 m tief, ist in den Gartenanlagen des Gutes Neu-Schurzelt aufgestellt; die übrigen Funde im Besitze des Herrn Landrates a. D. von Haniel, Lyngeville (Lothringen); vgl. Aachener Zs. VII, S. 161, 174, 281; X, S. 280; XIV, S. 22. — Wd. Zs. Korr.-Bl. IV, Sp. 44. — Ann. h. V. N. XLIV, S. 207.

In Seffent (Septem fontes) war wahrscheinlich eine römische Niederlassung (Aus Aachens Vorzeit V, S. 103). Dass die Ortschaft Vetschau mit Atuatuca identisch sei, sucht H. J. GROSS, Aus Aachens Vorzeit II, S. 165; V, S. 81, zu beweisen.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii). KALTENBACH S. 270. — Eschweiler Beiträge I, S. 462; II, S. 21. — Aachener Zs. III, S. 174; V, S. 109, 220; VI, S. 66. — QUIX, Aachen und dessen Umgebungen, Frankfurt a. M. 1818, S. 99. — NOPPIUS, Aacher Chronick I, S. 126. — FIDELIO, Unterhaltungsbeilage zum Volksfreund, Aachen 1907, Nr. 70. — H. J. GROSS, Die zum ehemaligen Reiche von Aachen gehörenden Pfarreien Laurensberg und Orsbach, Manuscr. im Besitze des Herrn Pfarrers SCHNOCK in Aachen, I, Laurensberg.

Handschriftl. Qu. Über das umfangreiche Pfarrarchiv, das von dem früheren Vikar H. J. GROSS bearbeitet wurde, und Urkunden und Akten zur Geschichte von Laurensberg enthält, nebst den umliegenden Ortschaften, vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 324—330. — Im Stadtarchiv zu Aachen, ehemaliges

Schönauer Archiv: einzelne Akten des 17. u. 18. Jh.; Kirchenrechnungen von 1630 bis 1821. — Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten des 17.—18. Jh. Kathol. Pfarrkirche

Nebst Würselen war Laurensberg schon zur Karolingerzeit eine Pfarrei für die zahlreichen südlichen Nebenhöfe der Aachener Pfalz. Im J. 870 schenkte Ludwig der Deutsche die Kirche der Abtei Prüm (Quix, Cod. dipl. Nr. 45). Im J. 1218 kam sie durch Schenkung des Erzbischofs Engelbert von Köln an das Aachener Münsterstift (Urk. im Pfarrarchiv. — Lacomblet U. B. II, 77) und verblieb diesem bis zum J. 1804. Geschichte

Von dem ältesten Bau hören wir nur, dass im J. 1377 das Aachener Stiftskapitel den Chor decken liess. Im J. 1482 wurde ein Neubau errichtet, der aber um die Wende des 17. Jh. sehr verfallen war und wiederholt restauriert wurde. Dieser

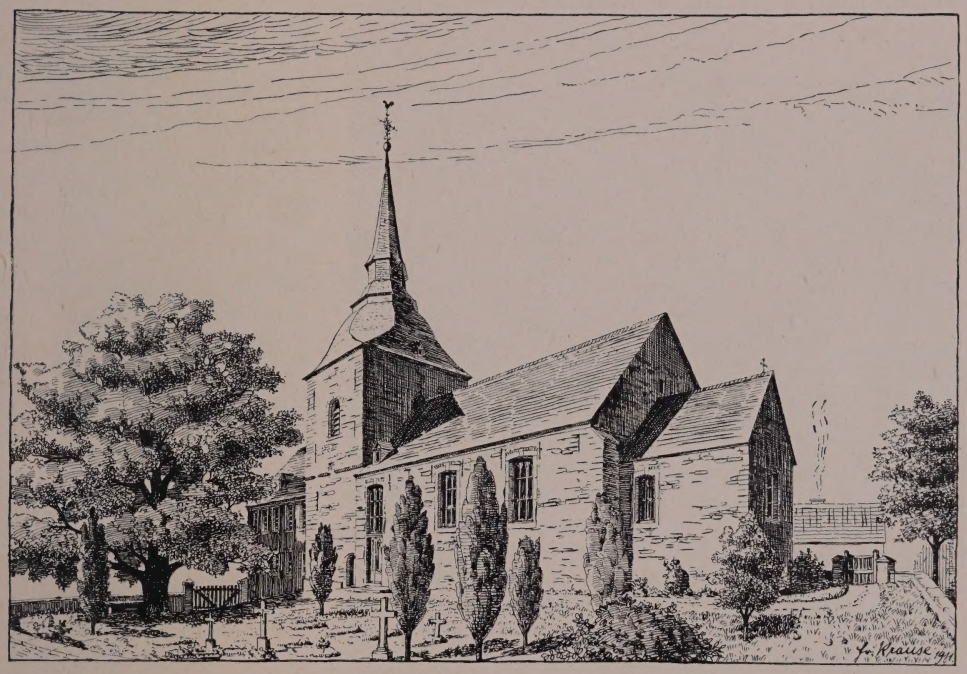


Fig. 113. Laurensberg. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Neubau hatte etwa die Grösse der jetzigen Kirche. An der Südseite lag eine Kapelle des hl. Laurentius. Im J. 1780 brannte die Kirche bis auf den Chor und Turm nieder, und bald darauf wurde das jetzige Langhaus errichtet; einige Jahre später wurde auch der Chor erneuert.

Einschiffiger Bruchsteinbau des 18. Jh., mit vorgebautem Westturm vom J. 1482 und schmalerem, rechteckigem Chor. Im Lichten 24 m lang, 7,90 m breit (Ansichten Fig. 113 und 114). Beschreibung

Der zweigeschossige Turm, an dessen Westfront im 18. Jh. die Küsterwohnung angebaut wurde, ist ein Bruchsteinbau auf Sockel mit Schräge. An der Südseite rechteckige, in Haustein gefasste Tür, mit der Jahreszahl 1482 im Sturz. Über dem Gesims, das beide Geschosse trennt, an der Südseite kleines vermauertes Rechteckfenster. Die Schallöffnungen spitzbogig mit profilierten Gewänden. Die kuppelartige, polygonale Schieferhaube wird von schlankem, einmal abgetrepptem Helme bekrönt.

Kathol. Pfarrkirche

Im Innern zeigt der Turm im Erdgeschoss einen geschlossenen Raum mit hohem, spätgotischem Kreuzgewölbe, von der Küsterwohnung aus zugänglich. Eine Treppe in der Mauerstärke führt von aussen zum Obergeschoss, das früher ebenfalls mit Kreuzgewölbe gedeckt war und als Sitzungsraum des Sendgerichtes diente (Gross, a. a. O., Manuscr.). Die niedrigen Fenster der Süd- und Nordseite mit Steinbänken.

Das Langhaus von drei Achsen hat Stichbogenfenster und unter dem ersten südlichen Fenster einen rechteckigen Eingang. Die Ostseite wird im Chorwinkel durch zwei Strebepfeiler verstärkt, über deren Ansatz der Giebel, der im oberen Teile in Ziegeln erneuert ist, zurücktritt.

Der rechteckige, teilweise verputzte Chor mit vortretendem Sockel hat an den Längsseiten ein grösseres und ein vermauertes kleines Rechteckfenster und ein rundbogiges an der Stirnseite.

Im Innern (Fig. 114) ruht die flache Decke auf acht Unterzügen. Der Chor hat Tonnengewölbe mit ornamentierten Feldern auf schlichtem Gesims.

Fig. 114. Laurensberg. Inneres der kathol. Pfarrkirche.

Ausstattung

Ausstattung.

Wiederholt wurde die Kirche beraubt. Im J. 1725 und 1737 wurden alle Geräte gestohlen und im J. 1795 ebenfalls eine kleine und grosse Monstranz entwendet, so dass von der alten Ausstattung fast nichts mehr erhalten ist. Der alte Hochaltar, 1803 von den Augustinern in Aachen erworben, ist ebenfalls verschwunden. Zu nennen sind:

Silbervergoldetes Ziborium des 18. Jh., auf dessen Fuss das Wappen der Olmüssen, gen. Mülstroe.

Glocken

Die beiden Glocken vom J. 1721 tragen die Inschriften:

1. CAMPANA DECIMAE MINORIS IN HONOREM BEATAE MARIAE VIRGINIS REFUSA ANNO 1721 ✻. GERTRUDIS VAN OTTEGRAVEN VIDUA D. PETRI RULANT JOANNES FRANSSEN ME FECIT.

2. IN HONOREM SANCTI JOANNIS BAPTISTAE ME REFUNDI CURAVIT AMPLISSIMUS MAGISTRATUS AQUENSIS ANNO 1721. JOANNES FRANSSEN ET EDMUNDUS FABRI NOS FECERUNT.

Ausserdem vier Wappen mit den Unterschriften:

H. LEONARD JOSEPH VON LAMBERTZ ZUR ZEIT BURGERMEISTER. — H. JOHANN CASPAR DELTOUR ZUR ZEIT BURGERMEISTER. — H. JOHANN NUTTEN ZUR ZEIT BAUMEISTER. — H. MATHES WILHEM DAHMEN ZUR ZEIT BAUMEISTER.

Eine dritte Glocke, die 1855 zum zweiten Male umgegossen wurde, trug die Inschrift:

CAMPANA DECIMAE MAJORIS IN HONOREM SANCTI LAURENTII MARTYRIS PATRONI PRIMARII HUIUS ECCLESIAE JOANNES FRANSSEN ME FECIT ANNO 1722. F. G. G. V. GOLDSTEIN, HERR ZU BREIL UND BERGERBUSCH. — F. W. W. J. F. V. V. ZU LEEROTH. O. M. C. E. F. V. L. G. F. V. B. ZUR HEIDEN (Gross a. a. O.).

Ehemal. kathol. Quirinuskapelle zu Melaten

EHEMALIGE KATHOLISCHE QUIRINUSKAPELLE ZU MELATEN. Quix, Die Kapelle zu Melaten usw. Aachen 1843. — Ders., Aachen u. dessen Umgebungen, S. 98. — Echo der Gegenwart, 1896, Nr. 336. — Aachener Zs. XXIII, S. 437 — Pick, Festschrift zur 72. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, Aachen 1900, S. 244. — F. Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters m. Grundriss u. Ansicht.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Aachen: Urkunden des 15.—16. Jh.

Ansichten. 1. Ansicht der Kapelle, Lithographie vom J. 1843, bei Quix a. a. O. 2. F. Bock a. a. O.

Urkundlich kommt Melaten zuerst vor im J. 1242 (Necrol. Ecc. B. M. V. Aquens. p. 46). Es war dort ein Leprosenhaus, das aber ebenso wie die mit dem Spital verbundene Quirinus-Kapelle bereits einige Jahrzehnte früher entstanden sein wird. Die Kapelle wurde im J. 1895 abgebrochen und in Aachen auf dem Kirchhofe vor Adalbertstor wieder errichtet.

Der Hof Melaten ist eine dreiflügelige Bruchsteinanlage des 18.—19. Jh. An dem Ostflügel in Eisenankern: 1783.

Wegekreuz

Unweit Soerserhaus stand bis zum J. 1908 eine gute Kreuzigungsgruppe aus Holz. Der Christus gehörte anscheinend dem 16. Jh. an, die Begleitfiguren dem 18. Die Gruppe, die ehemals an der Nicolauskirche in Aachen stand, ist unter der Witterung ganz zerfallen und entfernt (Fig. 115).

Fig. 115. Laurensberg. Ehem. Kreuzigungsgruppe in der Soers.

Haus Beulartstein

HAUS BEULARTSTEIN. Macco, Aachener Wappen u. Genealogien I, S. 34. — Quix, Bernsberg S. 3, Anm. — Gross, Laurensberg, Manuscr. — Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser.

Der Hof hat seinen Namen von einer Aachener Schöffenfamilie und reicht in seinen ältesten Teilen ins 15.—16. Jh. Ehemals war er mit breiten Gräben umgeben. An der Südseite des Wohnhauses ist der Überrest eines Turmes der ältesten Anlage, der aber im 18. Jh. teilweise abgetragen und verändert ward, mit vereinzelten Quersprossenfenstern erhalten. Daneben einige Stichbogenfenster. Das Dach ist an der Südseite abgewalmt. Im Innern birgt der Turm die Überreste eines spätgotisch pro-

Haus Beulartstein

filierten Kamins. An den Torbau stösst westlich ein kleiner Trakt mit zwei Quersprossenfenstern an der inneren Giebelseite. Die nach Osten sich erstreckenden zweiflügeligen Wirtschaftsgebäude sind nach den Eisenankern vom J. 1668 und 1686. Vor dem Tore ein Keilstein mit der Jahreszahl 1609. Jetziger Besitzer ist Herr Kessels auf Beulartstein.

Büters-höfchen

HAUS BÜTERSHÖFCHEN. Quix, Bernsberg S. 61. — Gross, Laurensberg, Manuscr. — Macco, Beiträge zur Genealogie IV, S. 60.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Protokolle des Propstei-Lehnhofes des Aachener Münsterstiftes. — Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten des 17.—18. Jh.

Geschichte

Im J. 1461 schenkte Adam Emgeram von der Soers sein Gut, genannt die Soers, dem Aachener Bürger Johann Buiter, wonach dieses seinen Namen Buiters-(Büters-)hof erhielt. Im J. 1638 ging der Hof durch Kauf an Kaspar von Schwartzenberg über. Nach dessen Tode im J. 1694 wurde er durch das Kölner Jesuitenkolleg, das den Besitz mit einer hohen Summe belastet hatte, zum Verkaufe ausgeboten und durch Joh. Alb. Lauffenberg erworben. Er wechselte danach häufig seine Besitzer, bis er im 19. Jh. an die Familie Pauwels kam, die ihn noch jetzt besitzt.

Fig. 116. Laurensberg, Haus Hochkirchen. Hofansicht.

Beschreibung

Dreiflügelige Anlage des 18.—19. Jh. Das Wohnhaus ist ein zweigeschossiger, fünfachsiger Ziegelbau mit Stichbogenfenstern und Mansarddach. In Eisenankern 1782.

Hof Hausen

HOF HAUSEN. Quix, Die Kapelle zu Melaten usw., Aachen 1843. — Gross, Laurensberg, Manuscr.

Handschriftl. Qu. Im Stiftsarchiv zu Aachen: Einzelne Akten des 17. u. 18. Jh.

Geschichte

Im J. 1263 war der Hof vom Aachener Münsterstift mit einem Zins belastet und ging im J. 1420 durch Tausch in dessen Besitz über; er verblieb ihm bis zum Anfang des 19. Jh. Jetziger Eigentümer ist Herr Fabrikbesitzer Erich Lingens in Aachen.

Beschreibung

Der Hof ist eine vierflügelige Anlage des 16.—18. Jh., in Ziegeln und Bruchstein. Der Westflügel, dreigeschossig, gehört in seiner südlichen Hälfte dem 16. Jh. an, mit kleinen Rechteckfenstern. Über einer stichbogigen Tür der Feldseite das Doppelwappen des Dietrich von Tomberg, genannt Worms zu Bodenheim und der Klara von Buseck, genannt Münch. Ausserdem in Eisenankern die Jahreszahl 1575.

An der Hofseite im Sturz einer Tür die acht Wappen der Ahnen des Robert von Wachtendunck: Christine von Gent und Hermann von Horst zu Horst, Sophie von Parlo und Arnt von Wachtendunck zu Broech und Gastendonck, Johann von Fischenich und Aleid von Steprath, Johann von Brantscheidt und Agnes von Zievel. Dazwischen die Inschrift: REVERENDUS DOMINUS ROBERTUS A WACHTENDUNCK DECANUS AQUENSIS MODERATA DURANT 1575.

Der nördliche Teil des Flügels und die Wirtschaftsgebäude stammen aus dem 18. Jh.

HAUS HOCHKIRCHEN (BERGER-HOCHKIRCHEN). Gross, Laurensberg, Manuscr. — Macco, Beiträge zur Genealogie II, S. 39. — Habets, Geschiedenis van het bisdom Roermond p. 515, 557. — Noppius, Aacher Chronick I, S. 141. — Aachener Zs. XV, S. 283. — Fahne, Kölnische Geschlechter I, S. 157. Haus Hochkirchen

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Aachen: Burtscheider Wappenbuch von 1588, Bl. 7. — Einzelne Urkunden im Pfarrarchiv zu Laurensberg, nach Gross, a. a. O.

Ob die Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser Berger- oder Sörser-Hochkirchen vorstellt, ist ungewiss.

Nach dem Gute hatte eine Familie ihren Namen. Im J. 1232 schenkte Ritulf von Forst den Hof Hochkirchen an die Abtei Burtscheid, die ihn wieder an die Familie von Hochkirchen verkaufte. Diese erwarb später noch die Besitzungen Geschichte

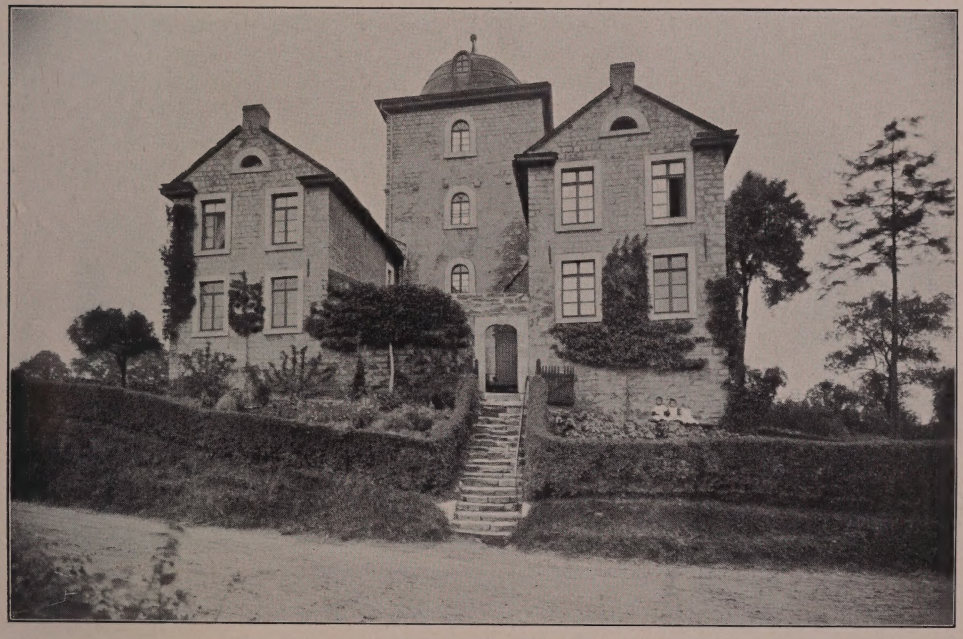


Fig. 117. Laurensberg. Haus Hirsch oder Türmchen.

Schurzelt und Sörser-Hochkirchen und nannte zum Unterschiede von letzterem den ersten Hof Berger-Hochkirchen. Im 16. Jh. gehörte dieser Frambach von Bock, Deutschordens-Landkomtur zu Biesen, von dem er durch Erbschaft an Reiner Bock von Lichtenberg und Anna von Hochkirchen überging. Deren Tochter brachte ihn sodann ihrem Gatten Kaspar von Kortenbach zu. Im 17. Jh. ist das Gut im Besitze der Holtrop, im 18. Jh. des Grafen Goldstein, dem ein Herr von Guaita folgte. Im J. 1820 erwarb den Hof Frau Ruland. Jetziger Besitzer ist Herr Joseph Feiter auf Haus Hochkirchen.

Vierflügelige, regelmässige Hofanlage des 16.—19. Jh. (Ansicht Fig. 116). Beschreibung

Die südliche Hälfte des Ostflügels gehört noch der älteren Anlage des 16. Jh. an. Sie ist zweigeschossig, aus Werkstein, mit schmalen, grossenteils vermauerten Quersprossenfenstern und gotischem Dachgesims. An der Hofseite tritt dem Flügel ein quadratischer Treppenturm des 17.—18. Jh. vor, im oberen Drittel in Ziegeln erneuert,

Haus Hochkirchen

bekrönt von einer niedrigen Schieferhaube mit geschlossener Laterne. Das an diesen Flügel nach Westen hin sich anschliessende, zweigeschossige Wohnhaus stammt aus dem 18. Jh.

Die Wirtschaftsgebäude gehören in ihren Mauern teilweise dem 16. Jh., grösstenteils aber dem 18.—19. Jh. an.

An der Nordseite ist noch ein Teil des ehemals sich ringsum ziehenden Grabens erhalten.

Haus Sörser-Hochkirchen

HAUS SÖRSER-HOCHKIRCHEN. Die Eheleute Reiner Bock von Lichtenberg und Anna von Hochkirchen kauften im J. 1543 Haus und Hof Hochkirchen in der Soers von Adam von Merode-Frankenberg, der mit einer Tochter der Maria von Hochkirchen vermählt war. Heute ist das Gut im Besitze des Herrn Gerhard Schervier auf Haus Soerser-Hochkirchen.

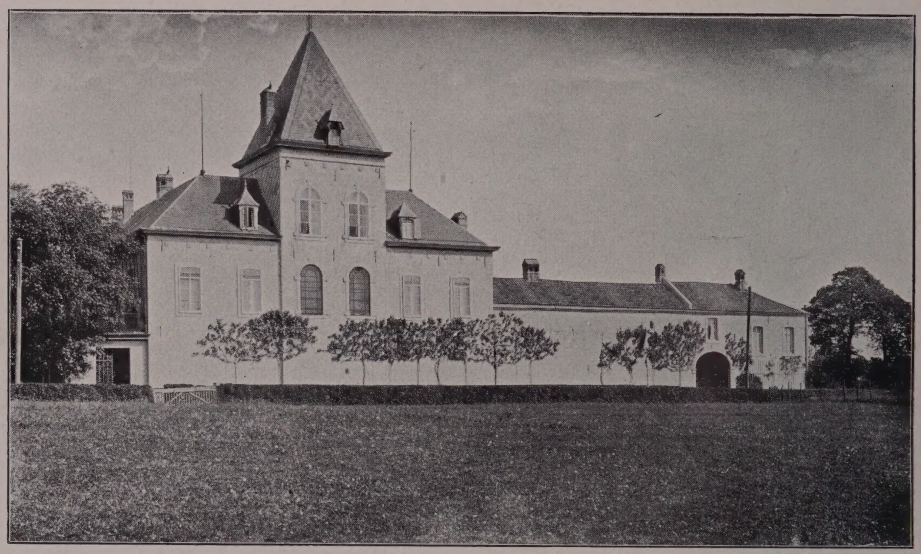


Fig. 118. Laurensberg. Ansicht des Hauses Linde.

Die jetzige Anlage, aus Ziegeln, stammt aus dem 18.—19. Jh. Nur die Aussenmauern des Süd- und Nordflügels, aus Bruchstein mit einzelnen Schießscharten, gehören noch dem 15.—16. Jh. an. Neben der Hoftür ein Pfeiler des 17. Jh. aus Dolhainer Bruchstein, wohl die Seite einer Grabplatte mit dem Rest einer Ahnenreihe; darauf das Wappen von Bauir und drei unbekannte Wappen: mit einem stehenden Löwen, einem Querbalken und mit je zwei Fischen und drei blumenartigen Verzierungen.

Haus Hirsch oder Türmchen

HAUS HIRSCH oder TÜRMCHEN. An der Landstrasse nach Herzogenrath liegt auf kleiner Anhöhe ein Wachturm des ehemaligen Aachener Landgrabens, jetzt im Besitze des Herrn Ad. Bischoff auf Haus Linde (Aus Aachens Vorzeit VI, S. 19.— Ansicht Fig. 117). Der in Bruchstein errichtete quadratische Turm, mit modernen rundbogigen Fenstern, ist im 19. Jh. um ein Geschoss erhöht; darunter zeigen Konsolen die Höhe des alten Daches an. An die Südseite anstossend zwei moderne Flügel, aus altem Material, wohl im 17. Jh. errichtet. In der Aussenmauer ein rechteckiges Törchen mit der Jahreszahl 1684 und dem Aachener Stadtadler im Keilstein.

Alter Wachturm

Ein zweiter Wachturm des Aachener Landgrabens stand am Beeck, heute nur in den unteren Bruchsteinschichten des Turmes erhalten. Das Obergeschoss mit Walmdach nebst dem südlichen Anbau aus dem 17. — 18. Jh. Jetzt Wirtschaft zum Wachturm, Besitzer Herr Franz Hohnrath.

Im Besitze des Herrn Jos. Kloubert, auf Haus Acker, ein Flachrelief mit dem Urteil des Paris, rheinische Arbeit der Frührenaissance, Eichenholz, 0,92 m hoch, 1.65 m breit. In den oberen Ecken die Wappen Bongart und Palant; aus dem Gute Teut bei Kohlscheid stammend, wo sich früher ein Sitzungssaal der Stadt Aachen befand (Katalog der Ausstellung Alt-Aachen, Aachen 1906, S. 17, Nr. 149). Die Teut (Kohlgrube) gehörte Karl Lothar Frhrn. von Bongart, Herrn zur Heyden, der sie 1685 an die Stadt Aachen verkaufte.

Haus Linde

Das HAUS LINDE stellt eine einheitliche vierflügelige Anlage vom Ende des 18. Jh. dar. Der erste Besitzer, Leop. Bettendorf, verkaufte es 1838 an Freiherrn Hubert von Fisenne. 1889 ging es an den jetzigen Besitzer, Herrn Adolf Bischoff auf Haus Linde über. Das Herrenhaus, zweigeschossig, mit Stichbogenfenstern im Obergeschoss. Die beiden Mittelachsen, mit Rundbogenfenstern, sind ein wenig vorgenommen und turmartig um ein Geschoss überhöht. Das ursprüngliche Mansarddach wurde im J. 1892 durch einen vierseitigen Schieferhelm ersetzt (Ansicht Fig. 118).

Im Innern eine Totentafel des im J. 1818 verstorbenen Freiherrn Kasp. Jos. Bert. von Clotz, Herrn zu Kuckum.

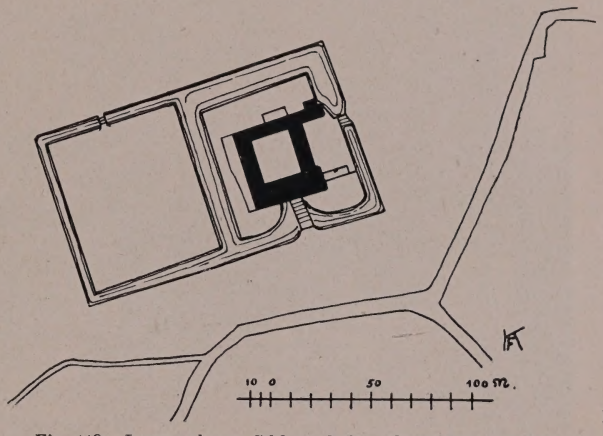


Fig. 119. Laurensberg, Schloss Rahe. Lageplan aus der 1. Hälfte des 19. Jh.

Haus Reinartzkehl

HAUS REINARTZKEHL, am Beeck gelegen, Besitzer Herr Jos. Haanen, ist eine vierflügelige Ziegelanlage des 16.—18. Jh. Das Wohnhaus des 18. Jh., zweigeschossig mit 1 : 3 Achsen, wurde um 1850 erneuert und um ein Geschoss erniedrigt. Die Hoffront hat die alten Fenster des 16. Jh., mit Kreuz- und Quersprossen. Die rechteckige Tür mit Freitreppe und der Jahreszahl 1562 im Sturz. Die Nebengebäude, teilweise aus Bruchstein, aus dem 17. Jh.

Schloss Rahe

SCHLOSS RAHE. Gross, Laurensberg, Manuscr. — v. Fürth, Aachener Patrizierfamilien I, Anhang 2, S. 17. — Macco, Beiträge zur Genealogie IV, S. 166 m. Abb. — Schloss Rahe: Echo der Gegenwart 1903, Nr. 107. — A. Heusch, Gesch. d. Familie Heusch, Aachen 1909, mit 5 Abb.

Geschichte

Schon im J. 1274 erscheint ein Ludwig de Roede. In den folgenden Jahrhunderten sind die de Rohde sesshafte und angesehene Bürger der Stadt Aachen, wiederholt mit den höchsten Ämtern bekleidet, haben aber wohl nichts mit dem Schloss Rahe zu tun. Im 16. Jh. ging das Gut Rahe in den Besitz der Herren von Meven, genannt Keverberg über, nach denen es vorübergehend Mevenraede genannt wurde. Im 18. u. 19. Jh. erscheinen als Besitzer Merode-Hoffalize, von Lommessem, von Pelser-Berensberg, Heusch, Nellessen, Gräfin von Nassau und Graf d'Outremont. Jetziger Eigentümer ist Herr Landrat a. D. von Haniel in Lyngeville.

Schloss Rahe Beschreibung

Das Schloss, eine vierflügelige Anlage, wurde im 18. Jh. an Stelle der alten Burg errichtet. Die Hauptfront, zweigeschossig, über hohem Sockel, hat zehn Achsen mit Stichbogenfenstern; die beiden Mitteljoche sind ein wenig vorgenommen und turmartig um ein Geschoss überhöht. Im Erdgeschoss grosser, rundbogiger Eingang. Das kleine Giebelfeld mit der Stuckdekoration ist im J. 1898 erneuert worden. Als Abschluss ebenso wie bei den übrigen Flügeln ein Mansarddach. Von den Wetterfahnen zeigt eine die Jahreszahl 1787. Der Westflügel wurde im Anfang des 19. Jh. nach Norden um acht Achsen erweitert.

Fig. 120. Laurensberg, Schloss Rahe. Ansicht.

Im Innern zwei Zimmer mit hübschen Stuckdekorationen von *Gagini*, davon das Gartenzimmer mit mythologischen Gestalten und Medaillons mit Darstellungen der freien Künste; die Baukunst mit der Ansicht des Schlosses, ein zweites Medaillon mit der Inschrift: GAGINI SCULPSIT 1805. Im allgemeinen eine ziemlich genaue Wiederholung der Dekoration in Waldenburghaus (s. u. Kreis Eupen).

Altes Haus

Das in der Nähe des Schlosses gelegene, ursprünglich wohl dazugehörige Haus Soerserweg Nr. 6 birgt in den beiden unteren Geschossen, aus Bruchstein, die Überreste eines alten Wohnturmes des 15.—16. Jh. An der Nordseite ein vermauertes Rechteckfenster, früher mit Kreuzsprossen, und die Spuren eines zweiten. Über dem oberen Geschoss einzelne Steinkonsolen.

Haus Alt-Schurzelt

HAUS ALT-SCHURZELT. MACCO, Beiträge zur Genealogie II, S. 39. — GROSS, Laurensberg, Manuscr. — Aus Aachens Vorzeit V, S. 111. — Aachener Zs. II, S. 164.

Haus Alt-Schurzelt

Handschriftl. Qu. Im Stiftsarchiv zu Aachen: einzelne Urkunden und Akten über die Besitzer aus d. 15.—18. Jh.

Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser (Fig. 121).

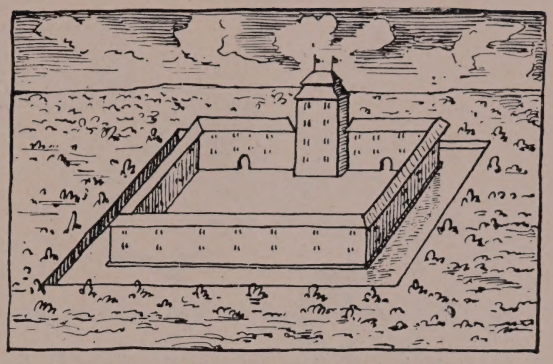


Fig. 121. Laurensberg. Alt-Schurzelt im J. 1723.

Geschichte

König Zwentebold von Lothringen schenkt im J. 896 seiner Verwandten Gisela den Bauernhof des Luitprand von Cirsoli zusammen mit dem Herrenhofe in Seffent (Lacomblet U. B. I, 78). Das Gut blieb ein Nebenhof der Aachener Pfalz. Im J. 1232 ist Ritter Ritulf von Forst Besitzer der Mühle in „Zerchul", welche er in diesem Jahre nebst anderen Liegenschaften an die Reichsabtei Burtscheid verpfändet (Quix, Reichsabtei Burtscheid S. 228), und die sein Enkel alsdann verkauft. Im folgenden Jahrhundert sind die Herren von Pont im Besitze der Mühle in Schirsule (Quix, Necrologium mit Anhang: Zinsbuch des Münsters von 1320), darauf die von Hochkirchen. Johann von Hochkirchen, Amtmann zu Randerath, besitzt bereits zu Anfang des 16. Jhs. ein Gut zu Schirtzel. Dieses blieb bei seinen Nachkommen bis auf Adriana von Hochkirchen, die Gattin Walrafs Frhrn. Schellart von Obbendorf zu Schinnen, die im J. 1609 kinderlos starb. Der Besitz fiel an ihre Mutter zurück.

Nach deren Tode, im J. 1632, kam er darauf an die Familie von Leerodt, wahrscheinlich durch Kauf. Unter diesen brannte der Hof, dessen Gebäude im 15.—16. Jh. unter den von Neukirchen neu errichtet waren, gänzlich nieder: 1738 den 22. Augusti brandt Schlotzelt (!) aussen Pontpfort gans ab (Janssen, Aachener Chronik, Manuscr. in dem Aachener Stadtarchiv). Nur der Turm blieb in seinen Aussenmauern erhalten und wurde mit der übrigen Anlage um die Wende des Jahrhunderts wieder hergestellt. Als Besitzer des Hofes erscheinen im 19. Jh. Martin Lemmers, Fräulein Schüll aus Düren und Bürgermeister Zurhelle, dessen Erben die jetzigen Eigentümer sind.

Beschreibung

Der Turm ist ein viergeschossiger Bruchsteinbau mit Stichbogenfenstern des 18. Jh. und Mansarddach; über dem vierten Geschoss eine Reihe Steinkonsolen, vielleicht vom alten Dachansatz. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1810 (Fig. 122).

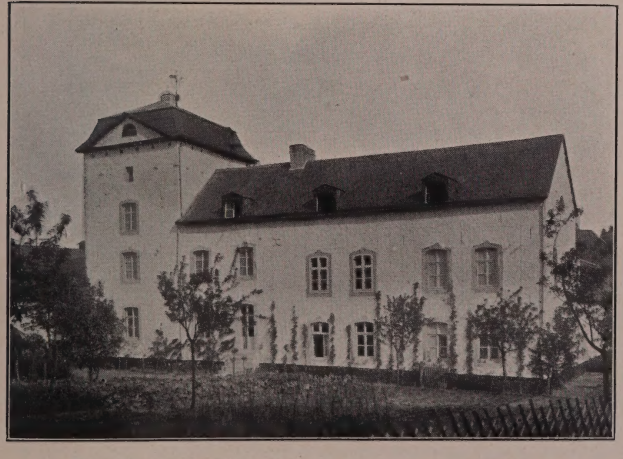


Fig. 122. Laurensberg, Haus Alt-Schurzelt. Ansicht.

Seffenter Hof

SEFFENTER HOF. Aachener Zs. II, S. 175. — Gross, Laurensberg, Manuscr. — Quix, Necrologium p. 46. — Noppius, Aacher Chronick I, S. 126, 141.

Lageplan vom J. 1722 von Mefferdatis in der Architectura, Bl. 59, Hs. im Aachener Stadtarchiv (Fig. 123).

Geschichte

Im J. 896 schenkt König Zwentebold der Äbtissin Gisela von Nivelles den

Seffenter Hof

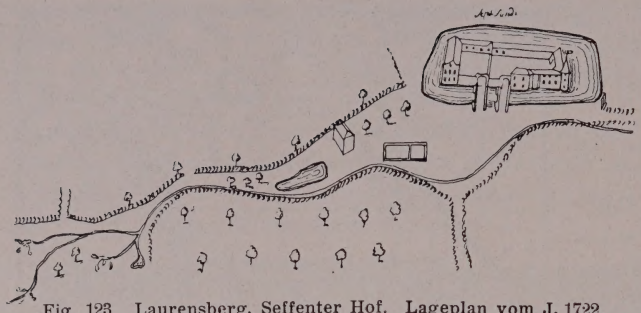


Fig. 123. Laurensberg, Seffenter Hof. Lageplan vom J. 1722.

Fronhof mit der Kirche zu Seffent (LACOMBLET, U. B. I, 78). Heinrich III. überwies die Schenkung dem Aachener Marienstifte (LACOMBLET, U. B. II, 135). Ob die erwähnte Kirche mit der zu Laurensberg identisch war (Aachener Zs. II, S. 175. — KALTENBACH S. 37), ist ungewiss. Im 17. Jh. ist der Seffenter Hof im Besitze der Familie Buir. Jetziger Besitzer ist Herr Prof. Dr. H. Prym in Düren.

Beschreibung

Der Hof ist eine vierflügelige, regelmässige Bruchsteinanlage und stammt im Kern noch aus dem 16. Jh. (Ansicht Fig. 124). Ehemals war er mit einem breiten Wassergraben umgeben. Die Wohnräume im südlichen Teile, ursprünglich mit 3 : 2 Achsen mit Quersprossenfenstern und Walmdach, wurden nach Osten um einen Anbau des 18. Jh. erweitert und der alte Teil mit einem Dreieckgiebel versehen.

Die Wirtschaftsgebäude stammen nur noch teilweise aus dem 17. Jh. und zeigen einzelne rundbogige Eingänge. An der Nordwestecke ein ganz geschlossener, niedriger Rundturm. Ein zweiter Halbturm an der Südostecke mit rechteckigen Fenstern und geschieferter Kegelhaube.

Nach Osten schliesst sich an diesen Turm das alte Palasgebäude, zweigeschossig, mit Walmdach. Es hat fünf Achsen mit Quersprossenfenstern und kleineren Recht-

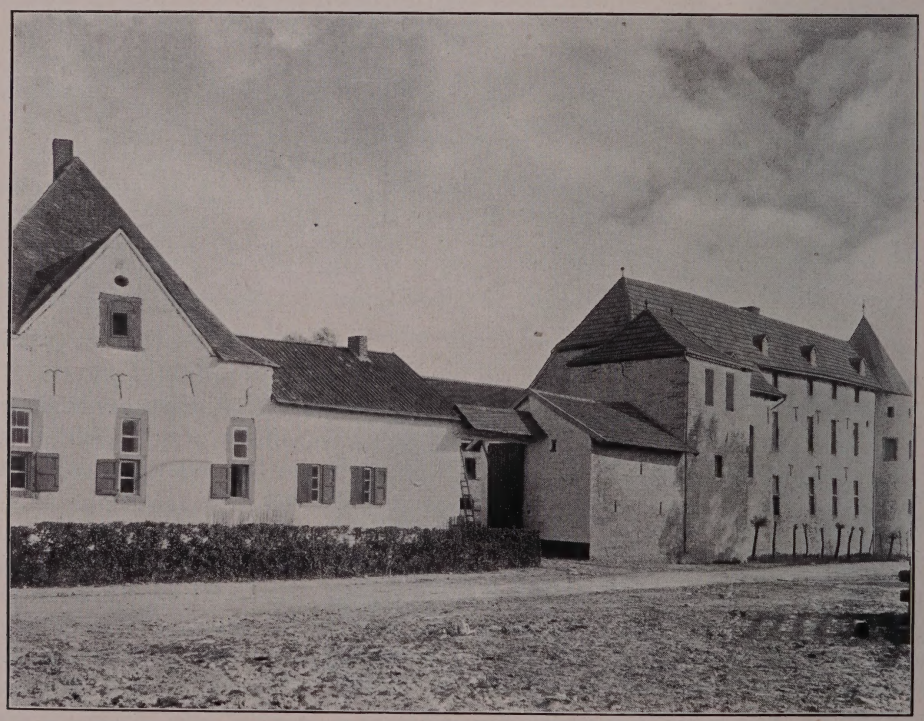


Fig. 124. Laurensberg, Seffenter Hof. Ansicht.

eckfenstern im Dachgeschoss. Der ein wenig vortretende südliche Teil stammt aus dem 18. Jh. mit Stichbogenfenstern. Die Hofseite zeigt entsprechende Quersprossen- und Rechteckfenster. Im Innern dieses Flügels drei Kamine des 16.—18. Jh., einer mit spätgotisch profilierten Gewänden.

Der südlich anschliessende alte Torbau ist zweigeschossig, mit Walmdach und korbbogiger Durchfahrt, die an der Aussenseite vermauert ist. Das Obergeschoss in Ziegeln. Die Verbindung mit den Wohngebäuden stellt ein kleiner Bruchsteinbau her.

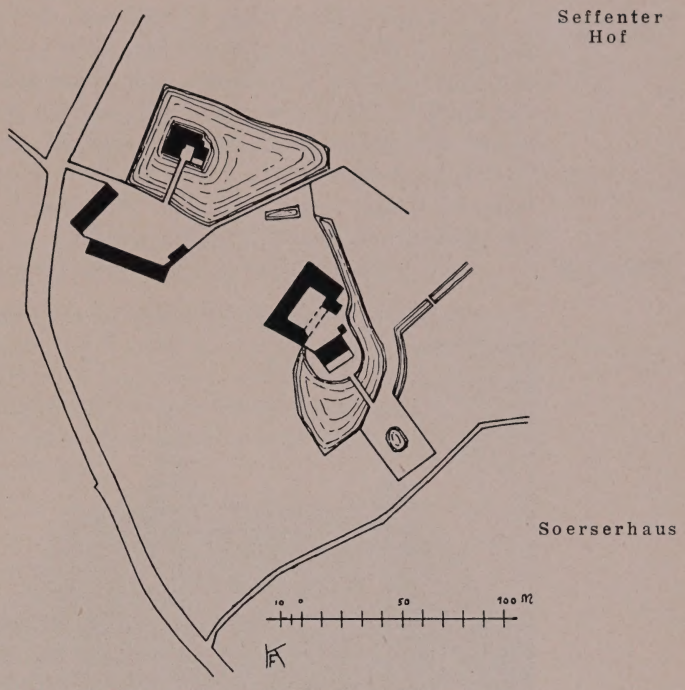


Fig. 125. Laurensberg. Lageplan vom Soerserhaus und Bütershöfchen aus der 1. Hälfte des 19. Jh.

SOERSERHAUS. Gross, Laurensberg, Manuscr. — Aachener Zs. XXIII, S. 429. — Aachener Anzeiger (Politisches Tageblatt) 1891, Nr. 46—62: Das Soerser Haus. — Quix, Bernsberg S. 4, Anm. — Noppius, Aacher Chronick I, S. 141. — Der Burgwart, XI, 3, S. 54 m. Abb. — Macco, Beiträge zur Genealogie IV, S. 60.

Ansicht vom J. 1794, Aquarell im Besitze des Herrn Ad. Bischoff auf Haus Linde bei Aachen (Fig. 126).

Fig. 126. Laurensberg. Das Soerserhaus um 1800.

Soerserhaus Geschichte

Auf Soerserhaus hatte eine Familie de Sursin, von Soersen oder Sürsen, ihren Sitz, die zu den bedeutenderen Ministerialen der Aachener Pfalz gehörte. Ehemals war es wohl eine Wasserburg, wie Haus Raaff. Von der jetzigen Anlage gehört der Turm ins 15. Jh, im 16.—17. Jh. wurden die beiden Flügel angebaut. Im 18. Jh. wurde die Anlage noch weiter verändert und ebenso im 19. Jh., wo auch der Graben eingeebnet wurde. Von der Mitte des 18. bis zum Anfang des 19. Jh. ist das Haus im Besitze der von Broich. Seit dem J. 1896 besitzt es Herr Rittergutsbesitzer Ad. Bischoff auf Haus Linde bei Aachen.

Beschreibung

Der mächtige quadratische Turm, dreigeschossig, unten aus Werkstein, oben aus schichtmässigem Bruchstein, mit kleinen, in Haustein gefassten Rechteckfenstern. An der Westseite des Erdgeschosses vermauerter rundbogiger Eingang. Die rechteckige Tür der Nordseite zeigt im rundbogigen Aufsatze das Doppelwappen des Johann Karl Melchior von Broich und der Jakobine von Dunckel zu Maubach mit der Jahreszahl 1747. An der Ecke der Feldseite sitzen über dem Erdgeschoss zwei Konsolen, je vier weitere an jeder Seite in der Mitte des Obergeschosses. Als Abschluss ein flaches Dach mit modernem Zinnenkranz.

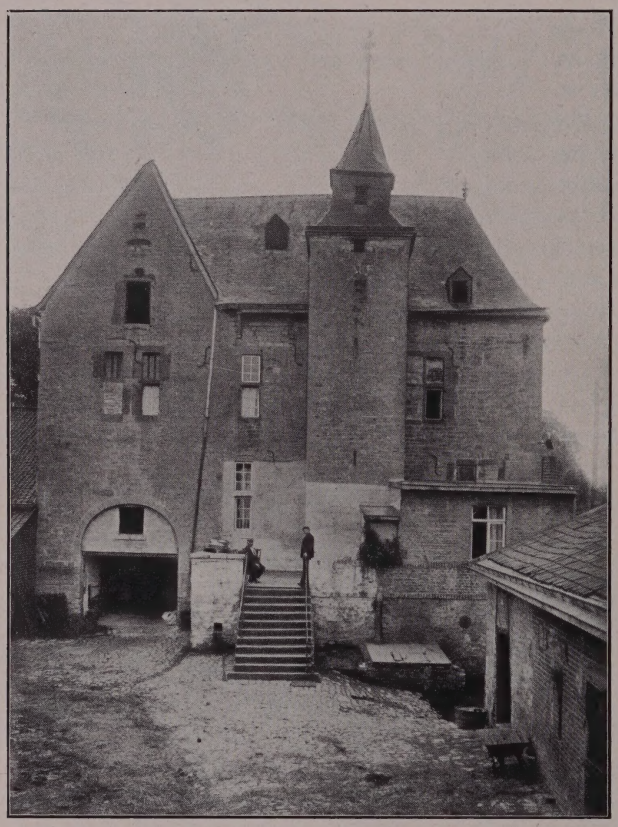


Fig. 127. Laurensberg, Vetschau. Ansicht des südlichen Niersteiner Hofes.

Östlich ist an den Turm ein niedriger Treppenbau angefügt, mit Abort auf Konsolen. Den beiden Flügeln wurde vor einigen Jahren eine Verstärkungsmauer mit Strebepfeilern vorgelegt, die alte Form der Fenster mit Kreuz und Quersprossen dabei beibehalten. Der Ostflügel an der Hofseite im Obergeschoss in Ziegeln, das Dach auf Schleifkonsolen; im Nordflügel eine korbbogige Tür mit der Jahreszahl 1664.

Im Innern ist die Anbringung des Hausaltares in einer Schranknische beachtenswert.

Vetschau

VETSCHAU. Ann. h. V. N. XXI, S. 101. — Aachener Zs. II, S. 165—168; VII, S. 158, 282. — Gross, Laurensberg, Manuscr. — Quix, Aachen und dessen Umgebungen S. 99. — Noppius, Aacher Chronick I, S. 126.

Handschriftl. Qu. Einzelne Notizen des 18. Jh. im Aachener Stadtarchiv.

Vetschau war ein Nebenhof der Aachener Pfalz, aus dem sich ebenso wie zu Soers und Seffent der Ort entwickelte (Gross a. a. O.). Im J. 1357 kommt der Hof noch in den Urkunden vor (Quix, Abtei Burtscheid, Urk. 140). 1388 wurde er mit dem Orte durch den Ritter von Born eingeäschert (Urk. im Aachener Stadtarchiv). Die ehemal. Vetschauer Burg ist vielleicht in dem südlichen der drei Niersteiner Höfe zu suchen, der von den drei Höfen, die an der Strasse nach Laurensberg liegen, der interessanteste ist, aus der Wende des 16. Jh. (Ansicht Fig. 127). Im 17. u. 18. Jh. sind im Besitze dieses Hofes die Herren von Kortenbach (Notiz d. Prof. Quix, nach Gross a. a. O. Ein Salvagardien-Brief vom J. 1703 für den Hof „Nierstein" im Stadtarchiv zu Aachen, ehemal. Schönauer Archiv). Vetschau. Niersteiner Höfe

Von der Anlage des 16. Jh. ist nur das Wohnhaus erhalten, ein zweigeschossiger Quaderbau von 4 : 1 Achsen, mit teilweise vermauerten Kreuz- und Quersprossenfenstern. In dem durch einen Giebel erhöhten östlichen Teile eine korbbogige Durchfahrt. Der Nordfront tritt ein rechteckiger Treppenturm vor, mit vierseitiger, geschieferter Laterne und polygonalem Helm.

Der nördliche Hof, im J. 1732 im Besitze eines Herrn von Hardenbruch (Notiz d. Prof. Quix), jetzt der Frau Deden auf Villa Rosenhügel bei Aachen gehörig, ist eine regelmässige vierflügelige Bruchsteinanlage des 16.—18. Jh. Das Wohnhaus, von 8 : 2 Achsen, mit Quersprossen- und Stichbogenfenstern. An der Front in Eisenankern: ANNO 1651. Die Wirtschaftsgebäude mit rundbogigen Eingängen. Ein Torbogen trägt im Keilstein die Jahreszahlen 1565 und 1786.

MAUSBACH.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine zwischen Mausbach und Gressenich aufgedeckte römische Begräbnisstätte vgl. Koch, Eschweiler I, S. 24. Römisches

MAUSBACHER HOF. Im 15.—16. Jh. erbaut, gehörte er bis zum Anfange des 19. Jh. der Abtei Cornelimünster, deren Abt v. Suys ihn bedeutend vergrösserte. Jetzt ist der Hof geteilt und von verschiedenen Familien bewohnt. Mausbacher Hof

Der Hof, eine grosse, sechsflügelige Bruchsteinanlage, stammt im wesentlichen aus dem 18. Jh. Der Südwestbau, zweigeschossig, von 2 : 2 Achsen, mit Walmdach, gehört im Kerne dem 15.—16. Jh. an und zeigt neben den Stichogenfenstern des 18. Jh. noch einzelne alte Rechteckfenster, zum Teil mit Quersprossen. An der Nordseite ein halbrunder Treppenturm, dessen ehemalige spitze Kegelhaube um die Mitte des 19. Jh. durch das jetzige flache Dach ersetzt wurde. Die Umfassungsmauer gehört zum Teil noch dem 15.—16. Jh. an und zeigt östlich die Überreste eines alten Tores.

Die langgestreckten Flügel aus dem 18. Jh., grösstenteils mit Stichbogenfenstern. Der mittlere Bau hat nach Norden eine Wappentafel des Abtes von Suys mit der Inschrift: REVERENDISSIMVS ET ILLVSTRISSIMVS DOMINVS DOMINVS HYACINTHVS ALPHONSVS S. R. J. COMES DE SVYS DEI ET APOSTOLICAE SEDIS GRATIAE S. R. I. B. IMPERIALIS LIBERAE IMMEDIATAE ET EXEMPTAE ECCLESIAE CORNELIO MONASTERIENSIS AD INDAM ABBAS EIVSDEMQVE LOCI DOMINVS TERRITORIALIS DOMINVS IN EILENDORFF, GRESSENICH, CASTENHOLZ, BERGHEIMERDORFF, CVMPTICH ET MORTROVX PRAEPOSITVS PERPETVVS IN SCLAIN 1731.

Heiligenhäuschen des 17. Jh. an der Chaussee nach Vicht, aus Ziegel, mit guter barocker Holzgruppe der Pieta, 60 cm hoch. Heiligenhäuschen

MERKSTEIN.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Über die Römerstrasse von Jülich nach Tongern, die in der Nähe des Schlosses Rimburg über die Wurm führte, siehe Aachener Zs. VII, S. 6; IX, S. 6, 7; XIV, S. 25, 30. — B. J. LXXXI, S. 1. — HABETS, Découvertes d'antiquités dans le duché de Limbourg I, p. 19. — QUIX, a. a. O. S. 6.

Im J. 1907 wurde gleichfalls bei diesem Schlosse die Anlage von zwei römischen Villen blossgelegt und bei der Gelegenheit eine grosse Anzahl Fragmente römischer und gallo-römischer Keramik zutage gefördert. In einer 3 m tiefen Brandgrube fand man eine Bronzefibel. Ausserdem wurden Mahlsteine, Geräte aus Pfeifenton, terra nigra und terra sigillata gefunden, letztere teilweise mit dem Stempel GIAMATF. (vgl. B. J. XCVI, S. 153 — HABETS, Découvertes p. 18). Die Funde befinden sich jetzt auf Schloss Rimburg.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Willibrordi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 337. — QUIX, Schloss und ehemalige Herrschaft Rimburg S. 91. — Zur Geschichte der Pfarre Merkstein. Aachener Familienblatt (Beilage zum Echo der Gegenwart) 1911, Nr. 14, 17, 20, 22.

Handschriftl. Qu. Die wichtigsten Quellen, Akten des 16.—18. Jh., im Archiv des Schlosses Rimburg. — Ältere Urkunden, namentlich über das Zehnthaus, im Archiv von St. Gereon zu Köln. — Akten des 17.—18. Jh. in den Staatsarchiven zu Lüttich und Maestricht. — Einzelne Akten des 18. Jh. im Klosterarchiv von Rolduc.

Geschichte

Schon im J. 1123 wird in den Annales Rodenses die Kirche zu Merkstein genannt (Mon. Germ. SS. XVI, p. 704); im J. 1273 ist der Ort bereits Pfarrei (Allg. Archiv für die Geschichtskunde des Preuss. Staates XV, 3. Heft, S. 223). Die Besitzer von Rimburg hatten den grossen Zehnten und die Baupflicht. Die romanische Kirche wurde im 16. Jh. durch einen Neubau, von dem noch die beiden Untergeschosse des Turmes erhalten sind, ersetzt. Im J. 1746 wurde sodann das jetzige Langhaus errichtet.

Beschreibung

Einschiffiger Saalbau des 18. Jh. mit vortretendem spätgotischen Westturm, dreiseitigem Chorschluss und östlich angebauter Sakristei. Im Lichten etwa 27,15 m lang, 10,40 m breit (Ansicht Fig. 128).

Der viergeschossige Turm, in der unteren Hälfte aus Bruchstein, in der oberen aus Ziegeln mit Eckquaderung, ist bis zur Glockenstube, ausser einigen Lichtscharten, geschlossen. An der Westseite des Erdgeschosses Inschriftstein: RENOV. 1875. PÖNSGEN P. Das zweite Geschoss mit Schräge zurückgesetzt. Schallfenster rundbogig, in Hausteinfassung. Die hübsche Haube dreimal abgesetzt, mit kleiner Kuppel, Laterne und spitzem Helm.

Langhaus und Chor aus Ziegeln auf Bruchsteinsockel, der sich um die Strebepfeiler verkröpft. Das Schiff hat fünf Achsen mit Rundbogenfenstern; Bank, Keil- und Kämpferstein aus Haustein. In der westlichen Achse je eine Rundbogentür in Hausteingewänden. Im Keilstein der nördlichen die Initialen R. B., die vermauerte südliche mit der Jahreszahl 1746. Der Chor ist geschlossen. Die Sakristei mit Mansarddach.

Im Innern zeigt die Turmhalle gratiges Kreuzgewölbe auf Pilastern mit schlichtem Kämpfer. Die innen abgeschrägten Lichtscharten rundbogig, ebenso der niedrige Durchgang zum Schiff. In der Osthälfte ist im 18. Jh. eine Treppe eingebaut. Das zweite Geschoss mit Ansätzen der ehemaligen Wölbung. Das Langhaus hat Kreuzgewölbe mit rechteckigen, im Schluss ornamentierten Rippen. Als Stützen Pilaster,

deren Kapitelle in der Apsis als Kranzgesims fortgeführt sind. Darüber in der Mitte als flache Stuckdekoration ein Medaillon mit Monstranz und Putten. Kathol. Pfarrkirche

Von der Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Der Hochaltar des 18. Jh., mit Säulenumbau. Tabernakel mit Pelikan, darüber Voluten mit Krone und Vasen. Auf den anschliessenden Seitentüren die gleichzeitigen Statuen der Madonna und des hl. Willibrordus.

Die gleichzeitigen Nebenaltäre mit seitlichen Säulen und einem Gemälde des 18. Jh., nördlich die Immaculata, südlich der hl. Willibrordus in einem Kircheninterieur mit der Inschrift: WILLIBRORDUS ARCHIEPISCOPUS HANC ECCLESIAM AEDIFICANS ANNO DCC.

Die Kommunionbank aus dem 18. Jh. mit Balustersäulchen, die Mittelfelder mit durchbrochenem Rokaillewerk.

Die zugehörige hübsche Kanzel mit barockem Dekor am Geländer und in den Feldern des runden Stuhles. Der Schalldeckel mit Voluten und Tieren.

Die etwas jüngeren Beichtstühle mit Blumenschnüren und Seraphköpfchen.

Viersitziges Chorgestühl des 16.—17. Jh., mit Lilien.

Orgelgehäuse in schlichtem Louis-seize Stil.

Pultschrank auf vier Stollen mit zweiteiliger Tür und der Inschrift: GVILHELMUS WYRN ANNO 1528.

Zwei ovale Wandleuchter, 35 : 23 cm, Messing, mit getriebenen Reliefs des Jacobus major und minor; 17. Jh.

Fig. 128. Merkstein. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

In der Turmhalle das runde Becken eines romanischen Taufsteines mit vier menschlichen Köpfen und je drei Zwischenkreisen.

Eine Glocke trägt die Inschrift: S. MARIA HEIS ICH. ZOM GOTTESDEINST LUDEN ICH. DEI LEBENDIGEN ROFFEN ICH DEI DODEN BECLAGEN ICH FRANS VON TREIR GOES MICH ANNO 1643 (Aachener Zs. XIX, S. 169). Glocke

Im Keilstein des hübschen südwestlichen Kirchhoftores das Chronogramm: ANNO ChrIstI DoMInI aC saLVatorIs nostrI 1761.

Das Pfarrhaus (Quix, Rimburg S. 92) ist eine zweiflügelige Ziegelanlage vom J. 1713. Das Wohnhaus, rings von Wasser umgeben, zweigeschossig, von 5 : 2 Achsen. Staffeltür mit Oberlicht. Im Sturz die Inschrift: haeC terrena DoMVs fabrIfICata fVIt (= 1713) reVerendo domino franc. wilh. fabritivs pastore. Ausserdem in Eisenankern 1713. Pfarrhaus

Im Besitze der Sebastianus-Schützengesellschaft ein silberner Schützenvogel aus der 1. H. des 17. Jh. Der starke silberne Tragbügel hat die Inschrift: ST. SEBASTIANUS-SCHÜTZENGESELLSCHAFT ZU MERKSTEIN, GESTIFTET VOM HOCHW. PRÄLAT BALDUIN HORBUSCH ZU ROLDUC IM J. 1633. Schützenvogel

ORSBACH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Petri et Pauli). Gross, Laurensberg, Manuscr. — Kaltenbach S. 373. — Noppius, Aacher Chronick I, S. 126, 141.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Bruderschaftsbuch vom J. 1767, das auch die Orsbacher Höfe aufführt; vgl. Tille-Krudewig, Übersicht II, S. 333. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Akten des 17. und 18. Jh.

Geschichte

Die Kapelle des 14. Jh. wurde im J. 1863 durch einen gotischen Neubau ersetzt. Im J. 1840 ist der Ort zur Pfarrei erhoben.

Ausstattung

Von der alten Ausstattung fiel der Hochaltar nebst Ziborium und mehreren Leuchtern im J. 1784 einem Brande zum Opfer.

Im zweiten Turmgeschoss flottbewegte Stuckfiguren der vier Evangelisten, a. d. 17. Jh., 61 cm hoch.

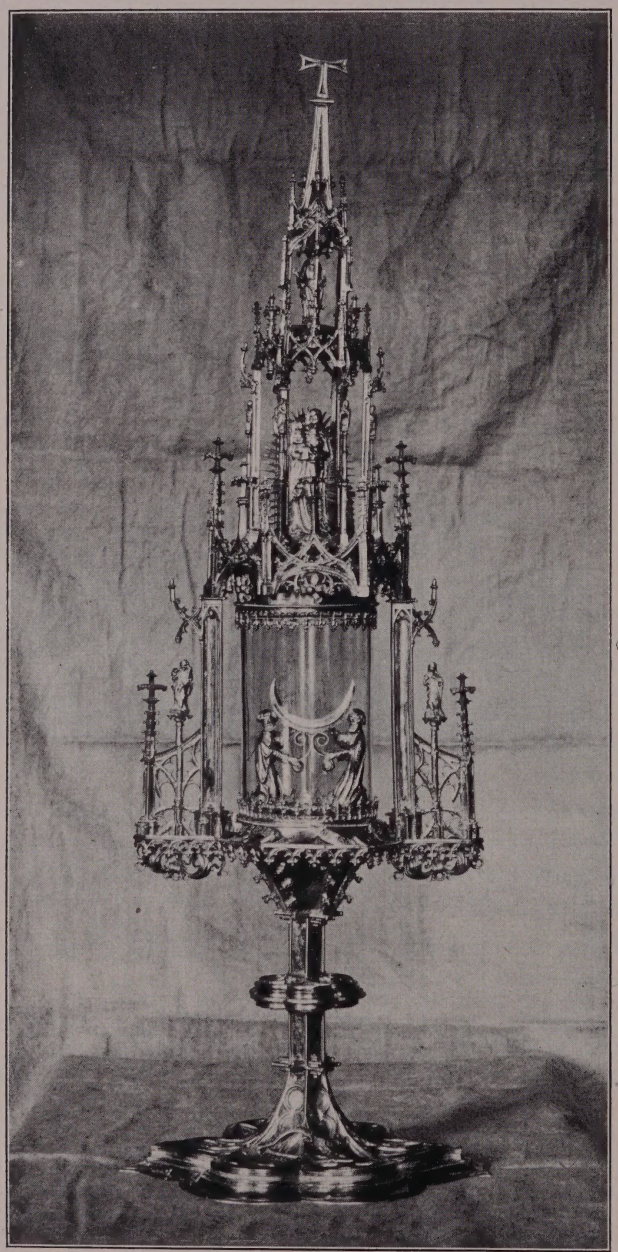


Fig. 129. Orsbach. Monstranz der kathol. Pfarrkirche.

Monstranz, aus vergoldetem Silber, 71 cm hoch, aus dem Antoniterkloster in Köln stammend, hervorragende Arbeit des beginnenden 16. Jh. (Fig. 129.) Auf dem länglichen sechsteiligen Fuss zwischen Masswerk Stifterwappen und ein Spruchband: WECZELAUS (!) ULNER PRECEPTOR. Auf der Unterseite die Inschrift: RESTAURARI FECIT WILHELMA HEUSCH AQUISGRANENSIS 1873. Schlanker Schaft und flacher Knauf mit Masswerk.

Grosser Bergkristallzylinder mit alter, von zwei bärtigen Männern gehaltenen

Lunula. Am Fusse ein zweites Spruchband: WENCESLAUS ULNER DE ARHELSEN DOMINO SANCTO ANTONIO IN COLONIA AGRIPPINENSI PRECEPTOR 1516. Aus dem seitlichen Strebesystem, darunter die Verkündigung, entwickelt sich der doppelgeschossige Aufbau. In der unteren Laterne Madonna im Strahlenkranze, an den Pfeilern Maria, Petrus, Paulus und drei weitere Apostel. In der oberen Laterne eine (moderne) Figur des Petrus. Kathol. Pfarrkirche

Kasel des 18. Jh., aus schwarzem geschorenen Sammet, darauf in gelber Borte Kreuz vom J. 1523. Auf dem Querbalken die Madonna mit zwei weibl. Heiligen und der Aufschrift: A. 1523, auf dem Längsbalken ein männl. Heiliger und hl. Katharina. Der Stab mit männl. und weibl. Heiligen unter Kielbogen.

Zwei etwas jüngere Levitenkleider zeigen den auferstehenden Christus mit dem Erzengel Gabriel, sowie männl. Heilige unter Baldachinen.

Von den Glocken gehört die grössere noch dem 14. Jh. an. Glocken

Eine zweite, mit der Inschrift: ICH BIN GEMACHT IN NAM SINT PETERS INT JOR ONS HEREN MCCCCXXXIII, ist 1830 umgeschmolzen worden (GROSS a. a. O.).

DIE EHEMALIGE BURG (GROSS, Laurensberg, Manuscr.) war der Sitz des Geschlechtes von Orlouesberghe, das im 13. Jh. als hervorragende Familie der Stadt Aachen erscheint. Jetzt Restauration „Zur Burg", Besitzer Jos. Merx. Sie ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau des 15. Jh., von 3 : 2 Achsen. Von den Fenstern zeigen noch manche die alten Kreuz- und Quersprossen, einige vermauert. Ausserdem einige Schießscharten. Ehem. Burg

ALTE HÖFE. Ausser der Burg in Orsbach noch mehrere alte Höfe, die jedoch baulich ohne Bedeutung sind. Zu nennen: der Nonnenhof, den im 14. Jh. die Reichsabtei Burtscheid aus verschiedenen Schenkungen bildete und vergrösserte (QUIX, Abtei Burtscheid, S. 347). Alte Höfe

Der Hof „egen helig Geest" (Gross, Laurensberg, Mscr.), vom Aachener Hl.-Geist-Spital auf dem Radermarkte im J. 1341 gekauft (HAAGEN, Geschichte Achens I, S. 249).

Der grosse und kleine Orsbacher Hof, ebenfalls im 16. Jh. dem genannten Spital gehörend (HAAGEN a. a. O. II, S. 142).

Der Deuser- oder Karthäuser-Hof, den im J. 1365 Carsilius von Palant den Kölner Karthäusermönchen schenkte und den im J. 1431 die Aachener Regulierherren erwarben (QUIX, St. Peter, S. 35, 37. — Aachener Zs. XXXII, S. 134, 136). Im J. 1908 neu aufgebaut.

Haus Hauptstrasse 12, im östlichen Teile dem 16. Jh. angehörend, mit einzelnen Quersprossenfenstern.

RICHTERICH.

RÖMISCHE ANLAGEN. Im Dezember 1907 wurde zwischen der Aachen—Maestrichter Landstrasse und dem Wege von Laurensberg nach Vetschau ein römisches Grab, wahrscheinlich aus dem 1.—2. Jh. n. Chr., aufgedeckt. PICK: Echo der Gegenwart 1908, Nr. 45 Bl. 1. — Aus Aachens Vorzeit XX, S. 236. Römische Anlagen

MITTELALTERLICHE ANLAGEN. Zwischen Richterich und Orsbach noch die Überreste vom Grenzwall des Aachener Reiches aus dem 14. Jh. Mittelalterl. Grenzwehr

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). KALTENBACH S. 376. — Aachener Zs. V, S. 112. — Annales Rodenses: Mon. Germ. SS. XVI, p. 15, 16 u. a. — Geschichtl. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 374. — GROSS, Richterich, Manuscr.

Handschriftl. Qu.: Im Pfarrarchiv: Kompendium der Frühmessrenten von 1706 an. — Auf dem Bürgermeisteramt: Akten des 17. u. 18. Jh.; im einzelnen TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 333. — Im Aachener Stiftsarchiv: Rechnungen des 14. u. 15. Jh.; Urkunden und Rechnungen des 16.—18. Jh.; Akten des 17. u. 18. Jh. — Im Aachener Stadtarchiv, ehemaliges Schönauer Archiv: Akten des 17. u. 18. Jh.

Geschichte

Das Prädium Richterich gehörte schon seit der Karolingerzeit bis zum J. 1140 den Pfalzgrafen von Aachen und kam nach dem Tode des kinderlosen Wilhelm an die Krone. Im J. 1144 fiel es an das Haus Heinsberg (Aus Aachens Vorzeit, XV, S. 84). 1225 belehnte Friedrich II. mit dem Gute Richterich den Erzbischof von Köln, Engelbert den Heiligen (LACOMBLET, U. B. II, 122). Im J. 1312 kam es an die Grafen von Jülich, zunächst als Pfand (Aachener Zs. XII, S. 20), 1336 wurde daraus volles Eigentum (QUIX, Cod. diplom. Aquensis Nr. 318). Teilweise ging später dann das alte Lehen in den Besitz der Herrschaft über, teilweise kam es an die Herren von Schönau, einige Güter erwarb das Aachener Münsterstift.

Eine Kapelle bestand in Richterich schon um die Wende des 10. Jh. (ERNST, Histoire du Limbourg VI, S. 38. — QUIX, Cod. dipl. Nr. 42), die mit dem Allodium im Besitze des Grafen Hezelo war, der oder dessen Vorfahren sie für ihre Hörigen erbaut hatten. Die benachbarte Kirche von Laurensberg, weil auf königlichem Gute gelegen, war nämlich nur für die königlichen Hörigen bestimmt. Durch die Schenkung Friedrichs II. an Engelbert den Heiligen (s. o.) kam die Kirche in den Besitz des Aachener Münsterstiftes, dem sie bis zur Franzosenzeit verblieb. Um die Wende des 12. Jh. fand vermutlich ein Neubau statt. Das Aachener Stift, dem die Baupflicht oblag, liess wiederholt Reparaturen an der Kirche vornehmen (1376, 1394 und 1395, laut Rechnungen im Aachener Stiftsarchiv).

Um die Wende des 13. Jh. wurde dann wahrscheinlich Richterich, das bis dahin selbständig war (Annal. Rodenses S. 15, 48), der Pfarrei Laurensberg angegliedert, die auch schon im Besitze des Münsterstiftes war. Im J. 1344 ist diese Vereinigung schon vollzogen (QUIX, Schonau S. 42, 43). Im 15. Jh. fand wiederum ein Neubau statt, von dem der Turm erhalten ist.

Im J. 1726 wurde in der alten Kirche, die angeblich seit 600 Jahren bestanden hatte, die flache Holzdecke durch ein Gewölbe ersetzt (Notiz im Gemeindearchiv zu Richterich); im J. 1791 liess dann das Aachener Stift das jetzige Langhaus errichten. Im J. 1804 wurde Richterich wieder zur selbständigen Pfarrei erhoben.

Beschreibung

Einschiffiger Ziegelbau vom J. 1791 mit spätgotischem Westturm, fünfseitigem, schmalerem Chor und Sakristei des 19. Jh.; im Lichten etwa 30 m lang, 11,80 m breit (Ansicht Fig. 130).

Turm, dreigeschossig, aus Bruchstein; die Westfront ist im Untergeschoss grossenteils, in den oberen Geschossen ganz in Ziegeln erneuert. Im Erdgeschoss der Südseite gedrücktes Spitzbogenfenster, im ersten Obergeschoss nördlich ein spätgotisches Rechteckfenster. Die mit schlichtem Hausteingesims zurückgesetzte Glockenstube hat spitzbogige Schallöffnungen mit profilierten Gewänden. Über steinernem Hauptgesims der achtseitige, geschieferte Helm.

Kathol. Pfarrkirche

Das Langhaus von vier Jochen mit niedrigem Bruchsteinsockel. Die Fenster rundbogig, in Hausteinfassung mit Bindern und Läufern. Unter dem westlichen Fenster der Nordseite ein schlichtes, rechteckiges Portal mit der Jahreszahl 1791 im Sturz. Der entsprechende Eingang der Südseite ist vermauert. Der fünfseitig schliessende Chor hat ausser zwei Rundbogenfenstern ein vermauertes Okulusfenster an der Stirnseite.

Im Innern hat die Turmhalle gratiges Kreuzgewölbe, der Durchgang zum Schiff ist spitzbogig. In der Nordostecke die ursprüngliche steinerne Wendeltreppe. Langhaus und Chor haben flache, in Felder eingeteilte Stuckdecke auf grossen Voluten, geteilt durch breite Gurte, die sich aus den Pilastern entwickeln. Die Felder mit einfachen Kartuschen. Ähnliche Gliederung im Chor mit rundem, reichverziertem Mittelfelde. Die Fenster sitzen in fein profilierten Rahmen.

Fig. 130. Richterich. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Die Reste des alten Barockaltares des 18. Jh. in der Turmhalle.

Ebendort der frühere Taufstein: Säule mit rundem Becken in Blaustein, 18. Jh.

Eine Kapelle des 18. Jh. mit Streublumen auf weiss-seidenem Grunde.

Lavabo, Messing getrieben, Ende des 18. Jh. Die Rückwand zeigt einen klassizistischen Kopf in Rankenwerk.

Über den aus Richterich stammenden Altar des Kölner Sippenmeisters, dessen Mittelbild jetzt im Brüsseler Museum, die Flügel im Jesuitenkolleg zu Valkenburg, vgl. SCHEIBLER-ALDENHOVEN, Kölner Malerschule S. 236.

Glocke

Eine jetzt nicht mehr vorhandene Glocke liess 1697 das Aachener Münsterstift umgiessen mit der Inschrift: CAMPANA DECIMALIS ECCLESIAE REGALIS B. M. V. AQUENSIS IN HONOREM SANCTI MARTINI IN RICHTERICH PATRONI 1697 (Notiz im Gemeindearchiv zu Richterich).

Kathol. Rektoratkirche in Berensberg

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE IN BERENSBERG (s. t. s. Matthiae apostoli). QUIX, Schloss und Kapelle Bernsberg, Aachen 1831, S. 56, 59, 104. — GROSS, Richterich, Manuscr.

Kathol. Rektoratkirche in Berensberg

Handschriftl. Qu. Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten des 18. Jh. nebst späterer Abschrift der Stiftungsurkunde vom J. 1381 (Quix a. a. O. S. 104).

Ansicht der alten Kapelle auf einer Zeichnung im Besitz des Herrn Lehrers Schiffer in Berensberg.

Geschichte

Im J. 1381 stiftete Ritter Matthias von Berensberg die Kapelle mit einem Rektorat und behielt dabei sich und seinen Nachfolgern das Patronatsrecht vor. Die Kapelle war ein kleiner Bruchsteinbau mit niedrigem Westturm, dreiseitigem Chorschluss und kleinen Rundbogenfenstern. Im J. 1892 wurde sie durch einen Neubau ersetzt nach Plänen des Baumeisters *Peters* in Aachen.

Ausstattung

Von der alten Ausstattung ist nur eine moderne Kasel mit einem Kreuz des 16. Jh. zu nennen. Darauf auf einem Grunde von Brockatscheiben ein Kruzifixus, zu dessen Füssen der knieende Stifter mit dem Wappen.

Eine in der Kapelle ehemals befindliche Totentafel der Freifrau von Harff, geb. von Nesselroth, vom J. 1616, jetzt im Suermondt-Museum zu Aachen (Inv. 1907 Nr. 132). Vgl. Quix a. a. O. S. 57, Anm.

Schloss Berensberg

SCHLOSS BERENSBERG. O. v. Pelser-Berensberg, Zur Geschichte des Geschlechtes von Pelser-Berensberg, Aachen 1908. — Quix, Schloss und Kapelle Bernsberg, Aachen 1831. — Joh. D. G. van Epen u. A. A. Vorstermann van Oyen, Het geslacht van Pelser-Berensberg, Osterwijk 1893. — Gross, Richterich, Manuscr. — v. Fürth, Beiträge II, 3. Abt., S. 55. — Publications de la Société . . . . . de Limbourg XXI, S. 368. — H. F. Macco, Aachener Wappen und Genealogien I, S. 32, 67; II, S. 90. — Ders., Beiträge IV, S. 159. — J. Grimm, Weistümer VI, S. 712.

Alte Abbildung vom J. 1790 bei Macco a. a. O., Tafel zu S. 159.

Geschichte

Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jh. erscheint ein Goswin von Berensberg (Quix a. a. O. S. 5). Im J. 1365 liess Matthias von Berensberg sich vom Kölner Erzbischofe vor der Mannkammer zu Heerlen mit den Höfen Berensberg, Forenberg, Grünental und Dauwenrode belehnen. Sein Nachfolger, Goddart Buffel von Berensberg, trug dem Kölner Erzbischofe Friedrich III. im J. 1387 sein „Wehrhaus" Berensberg als offenes Haus auf. Zu Beginn des 15. Jh. kamen sodann die Herren von Harff zu Alsdorf in den Besitz eines Drittels von Berensberg und erwarben bald das Ganze. Im Anfang des 16. Jh. liessen diese an Stelle der alten Burg einen Neubau errichten. Als diese Linie um 1670 mit Balduin im Mannesstamme erlosch, erwarb dessen Schwiegersohn, Johann Ernst von Fleuron zu Mellin, den Besitz, von dem er an Freiherrn Balduin von Reuschenberg, den Sohn eines zweiten Schwiegersohnes des genannten Balduin, überging. Unter ihm wurde im J. 1714 das jetzige Herrenhaus errichtet mit dem westlichen Flankierungsturm. Berensberg kam sodann an die Herren von Pelser. Die letzte Eigentümerin, Frl. Adele Cockerill († 1910), hat durch letzwillige Verfügung das Schloss zu einem Damenheim bestimmt und der Stadt Aachen vermacht. Zu diesem Zwecke soll es in den nächsten Jahren umgebaut werden.

Beschreibung

Vierflügelige Anlage des 18.—19. Jh. Das Herrenhaus zweigeschossig, aus Bruchstein, von sechs Achsen mit Rechteckfenstern. Der Westgiebel ist mit alten Holzschindeln gedeckt. Über der Tür der Hauptfront eine Wappentafel der von Reuschenberg und Brüninghausen mit der Inschrift: BALDUIN PHILIP FREYHERR VON REUSCHENBERG TU SILLIKUM HERR TU BERNSBERG UND TRIPPART.

MARIA ANNA FREYFRAW VON REUSCHENBERGH GEBOHRNE FREYINNE VON BRUNINGHAUSEN TUM HAMM UND SCHIMMELSKOPF FRAW TU BERNSBERG 1714.

An der Hofseite ein alter rundbogiger Eingang in Hausteingewänden, in dessen Keilstein das Wappen des Anton von Harff zu Alsdorf und Berensberg, seit 1591 Jülichscher Erbhofmeister, und der Ludgard von Nesselrode († 1616), nebst der Jahreszahl 1599. Schloss Berensberg

Westlich stösst an das Herrenhaus ein viergeschossiger quadratischer Treppenturm.

SCHLOSS SCHÖNAU. Quix, Geschichte der Schlösser Schonau und Uersfeld, Aachen 1837. — Ders., Aachen und dessen Umgebungen S. 100. — Aachener Zs. VI, S. 81; VIII, S. 209. — Aus Aachens Vorzeit III, S. 13; VIII, S. 17; IX, S. 1, 49, 97; X, S. 1, 17. — H. J. Gross, Reinhard von Schönau, Aachen 1895. — Publications de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg XI, p. 229. — Ernst, Histoire du Limbourg IV, p. 351. — Kaltenbach S. 377. — Fabricius, Karte von 1789, S. 391. — Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abb. — von Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., VIII, S. 25. — Grimm, Weistümer IV, S. 801 (Latenrecht des 15. Jh.). — Macco, Aachener Wappen und Genealogien I, S. 39; II, S. 130. — Fahne, Gesch. der Köln., Jül. und Berg. Geschlechter I, S. 392. — Strange, Genealogie der Herren und Freiherren von Bongart S. 69. — Ders., Beiträge zur Genealogie I, S. 50. — von Fürth, Beiträge und Material usw. II, S. 93. — Butkens, Trophées tant sacrés que prophanes du duché de Brabant II, p. 383. — Henricourt, Miroir des nobles de Hasbaye, ed. Salbury p. 45. — Büsching, Erdbeschreibung IX, S. 599. — Noppius, Aacher Chronick, Cölln 1632, II, S. 165. — Trithemius, Chron. Hirsaug. II, p. 34. — Betr. das sog. Sonnenlehen vgl.: Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer S. 278. — Jos. Ulr. von Cramer, Wetzlarische Nebenstunden IX, S. 60. — Zöpfl, Altertümer des Deutschen Reichs und Rechts I, S. 124. — Schönau, Das sogenannte Sonnenlehen, im Echo der Gegenwart 1875, Nr. 181, 184, 189. — Aus Aachens Vorzeit IX, S. 1. Schloss Schönau

Handschr. Qu.: Im Stadtarchiv zu Aachen, ehemal. Schönauer Archiv: Akten des 17. u. 18. Jh. — Im Staatsarchiv zu Wetzlar: B. 893/3399. — Im Staatsarchiv zu Münster: Fürstl. Münster. Landesarchiv M. 3651. — Im Staatsarchiv zu Lüttich: Collection de Lefort I, 21, Bl. 138. — Im Stadtarchiv zu Köln: Einzelne Urkunden des 14. Jh., betr. Reinhard von Schönau.

Ältere Ansichten:

1. Carta figurativa, Lageplan vom J. 1709, mit genauer Angabe der Grenzen der Herrschaft, auf Schloss Schönau sowie im Staatsarchiv zu Wetzlar.

2. Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser, ungenau.

3. Duncker a. a. O.

Schönau, ein Sonnenlehen, war ein unabhängiges, freies Gut und stellte den Haupthof des Allodiums Richterich dar. Seine ersten Herren waren die Pfalzgrafen von Aachen. Ein Herr von Schönau kommt zuerst im J. 1252 vor (Quix, Frankenburg, S. 128). In jener Zeit bestand auch schon eine Burg Schönau, auf der im J. 1280 der Frieden zwischen der Gräfin von Jülich und der Stadt Aachen geschlossen wurde (Quix, cod. dipl. n. 226). Um das J. 1370 erscheint als Besitzer von Schönau Godard von Rode, dessen Tochter Elisabeth durch Heirat das Gut an Gerhard von Vlodorp brachte. Dessen Tochter brachte um 1420 ihrem Gatten Johann II. von Mirlar-Mylendunck Schönau zu. Geschichte

Unter seinen Nachfolgern wurde die Burg erweitert und im J. 1488 durch Craft von Mylendunck der Turm mit einem 60 Fuss hohen Helm bekrönt und mit Erkern versehen. Im Laufe des 16. Jh. wurde sodann ein neues Herrenhaus aufgeführt, denn 1566 sprechen die Rentmeisterrechnungen von dem „new Haus zu

Schloss Schönau

Schönaw". Nach der carta figurativa stellte dieses eine vierflügelige Anlage dar mit zwei runden Flankierungstürmen.

Im J. 1692 kam Schönau durch Heirat an Wilhelm von Blanche, dessen Sohn, Isaak Lambert von Blanche, auf Grund der Entscheidung des Düsseldorfer Hofgerichtes nach dem Tode Maximilians von Mylendunck die Herrschaft an sich brachte. Craft von Mylendunck jedoch, der eine Tochter des Maximilian zur Frau hatte, machte ihm den Besitz streitig. Der lange Prozess nahm im J. 1720 mit einem für I. Lambert von Blanche günstigen Urteil sein Ende.

In diesem Streite war die Burg aber sehr mitgenommen worden und als I. Lambert von Blanche endlich Herr des Schlosses wurde, fand er dieses „fast zerbrochen und über einen Haufen gerissen". Sein Sohn Johann Gottfried liess daher im J. 1732 einen vollständigen Neubau errichten.

Durch dessen Gattin kam Schönau an die Familie von Broich, unter der um die Mitte des 19. Jh. das Herrenhaus um zwei südliche Anbauten erweitert und die Vorburg neu errichtet wurde. Jetzige Besitzerin ist Freifrau Maria von Broich.

Dreiflügeliges Herrenhaus des 18. u. 19. Jh. und zweiflügelige Vorburg des 18. Jh. (Ansicht Fig. 132).

Beschreibung

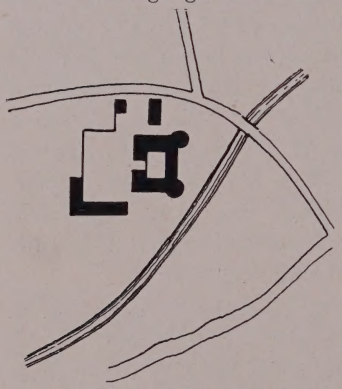


Fig. 131. Richterich, Schloss Schönau. Lageplan vom J. 1709.

Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger Ziegelbau mit Eckquadern. Im hohen Werksteinsockel einzelne rechteckige Luken und moderne Souterrainfenster an der Westseite. Die Nordfront hat fünf Achsen Rechteckfenster in Hausteinfassung mit Bindern und Läufern. Eine Freitreppe führt zu dem schlichten Portal, über dem das Allianzwappen von Broich und de Wyels. In dem dreieckigen Giebel, der über einem Balkon des Obergeschosses das Mitteljoch bekrönt die Wappen des Isaak Lambert von Blanche und der Isabella von Kessel, die Eltern des Erbauers. Hohes, geschiefertes Walmdach. Die Flügel haben je vier alte und drei moderne Fensterachsen in der gleichen Ausführung wie die der Hauptfront.

Von der Ausstattung sind einige Gemälde zu nennen:

Anbetung der Könige, Holz, 69 : 52 cm, in einem Blumenkranze, niederländische Arbeit des 17. Jh.

Ein Jagd- und ein Vogelstück des 17. Jh., bez.: G. SEEMANNS F. Leinwand je 1,43 : 1,19 m.

Drei gute niederländische Blumenstücke des 18. Jh.

Einige Familienporträts des 17.—18. Jh.

Ausserdem zu nennen ein hübsches Porzellanservice mit Palmettenmuster in Eisenrot, und zwei schön geschliffene Kristallphiolen des 18. Jh.

Haus Uersfeld

HAUS UERSFELD. QUIX, Geschichte der Schlösser Schonau und Uersfeld nebst dem Dorfe Verlautenheid, Aachen 1837. — Eschweiler Beiträge I, S. 79. — MACCO, Beiträge zur Genealogie II, S. 68. — Ders., Aachener Wappen u. Genealogien I, S. 191. — HABETS, Geschiedenis van het bisdom Roermond, S. 502. — FAHNE, Köln. u. Jülichsche Geschlechter I, S. 425.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Aachen, ehemaliges Schönauer Archiv: Akten und geschichtliche Aufzeichnungen über Haus Uersfeld und seine Besitzer vom J. 1488—1706.

Haus Uersfeld

Ältere Ansichten: 1. Grundriss vom J. 1722 von Mefferdatis, in der Hs. Architectura im Aachener Stadtarchiv (Fig. 133).

2. Lageplan des Hauses auf der carta figurativa vom J. 1709, im Besitze der Freifrau von Broich auf Schloss Schönau.

3. Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser, ungenau.

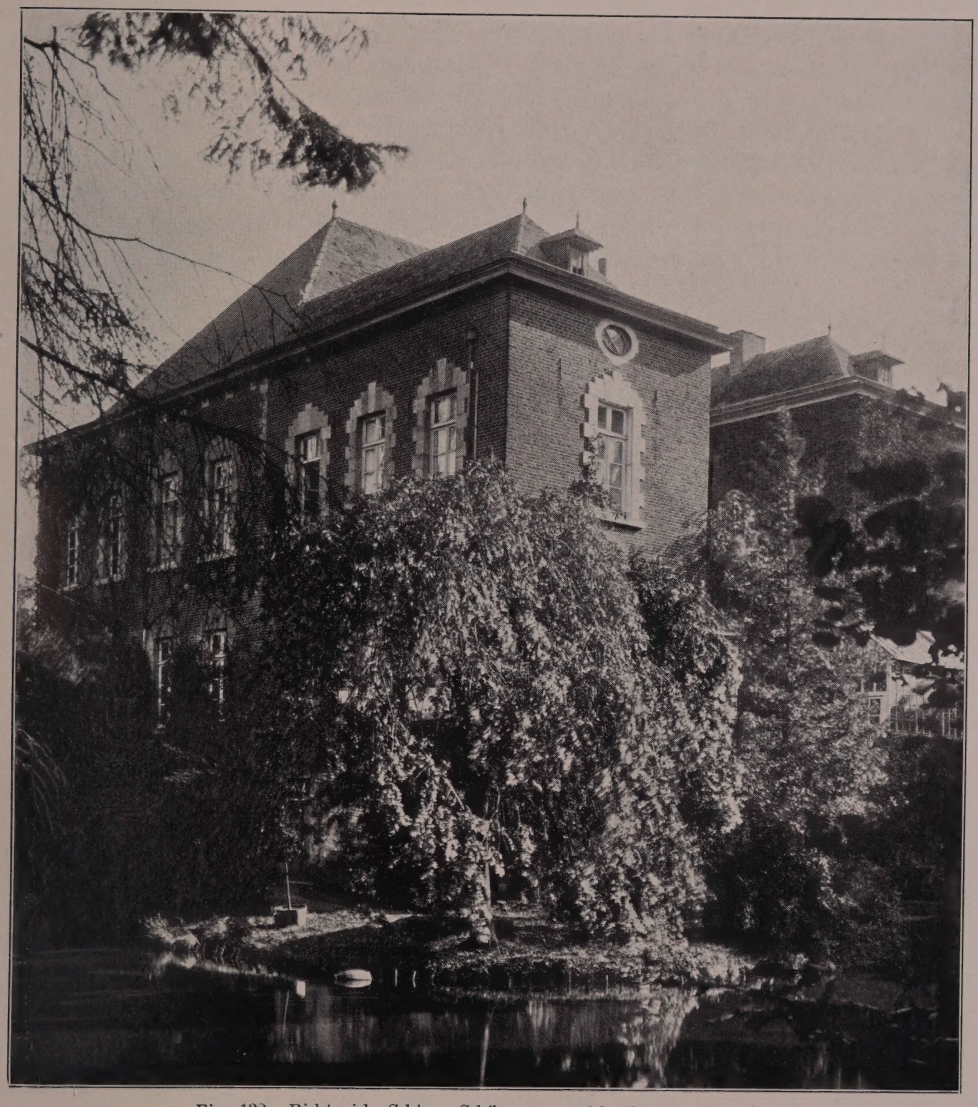


Fig. 132. Richterich, Schloss Schönau. Ansicht des Herrenhauses

Geschichte

Es gab drei grössere Höfe Uersfeld, an der Strasse von Richterich nach Kohlscheid gelegen; es ist daher nicht immer klar, welcher von diesen Höfen in den geschichtlichen Quellen gemeint ist. Der obere heisst jetzt Küppershof, der mittlere Ottegraven, nur der untere hat seinen Namen Uersfeld behalten.

Urkundlich kommt Uersfeld zuerst vor im J. 1288 (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 857), ein Johann von Oirsfeldt im J. 1381. Im J. 1425 wird Konrad von dem Eichhorn mit einer Erbpacht des Hofes Uersfeld belehnt und erwarb bald nachher das Gut

Haus Uersfeld

zu eigen. Im J. 1500 erscheint als Lehnherr des Unterhofes zu Oyrsfelt Wilhelm Judencop von Streithagen, dessen Nachkommen noch im J. 1611 als Besitzer genannt werden. Vorübergehend finden wir auf Uersfeld sodann den Freiherrn Hermann von Hirtz, genannt Landskron, welcher Johanna von Eys, genannt Beusdael, Witwe Wilhelms von Streithagen zu Uersfeld, geheiratet hatte. Aber bereits im J. 1665 nennen die Urkunden als Herrn zu Uersfeld einen Andreas von Hillensberg, der durch seine Gattin Angela von Streithagen Uersfeld erhielt (Aus Aachens Vorzeit IX, S. 108). Es folgten im Besitz die Schwiegersöhne des Hillensberg, Heinrich von Hass zu Friesenstein und der Kapitän Karl Mathias von St. Remy 1681. Zu Anfang des 18. Jh. kommt als Besitzer der Aachener Bürgermeister Cornelius de Fays, Herr zu Andrimont vor (Quix, Stadt Burtscheid S. 171), im J. 1737 ging das Gut an die Familie von Geyr über. Jetziger Eigentümer ist Herr James Cockerill in Aachen.

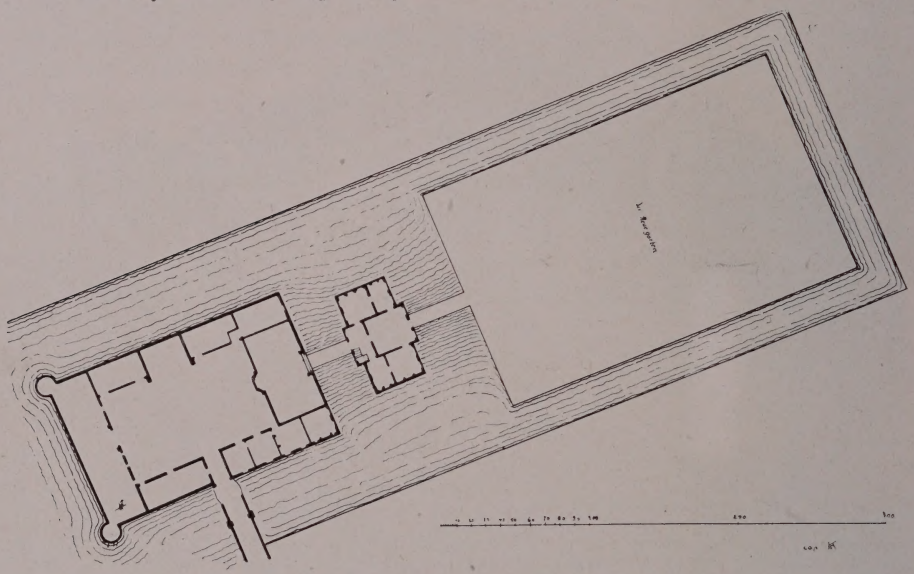


Fig. 133. Richterich, Haus Uersfeld. Lageplan vom J. 1722.

Beschreibung

Der Plan des Mefferdatis vom J. 1722 (Fig. 133) zeigt eine langgestreckte, regelmässige Anlage mit Herrenhaus und Vorburg, beide von Wasser umgeben. Das Herrenhaus ist verschwunden.

Die Vorburg ist ein vierflügeliger Ziegelbau des 17.—18. Jh. mit Binnenhof und stimmt im wesentlichen mit dem Plane des Mefferdatis überein (Ansicht Fig. 134). Der Ostflügel schliesst in seiner nördlichen Hälfte nach Süden, neben einem Rundbogentor in Hausteingewänden mit Zugbrückenrahmen, mit Staffelgiebel ab, ebenso der höhere Nordflügel an seiner Ostseite, der als Wohnhaus dient. Die Fenster rechteckig, in Haustein gefasst, teils modern, teils aus dem 18. Jh.

Der Südflügel wird an der Südwestecke flankiert von einem Rundturme mit Schießscharten und kleinen Rechteckfenstern, von denen eines im Sturze die Jahreszahl 1611 zeigt. Geschieferte Kegelhaube. Der entsprechende Turm der Südostecke ist um 1895 eingestürzt.

Der Westflügel hat im Binnenhofe in einem Rundbogen eine Tafel mit den Wappen des Andreas von Hillensberg und der Angela von Streithagen nebst der Jahreszahl 1663.

HAUS OTTEGRAVEN. MACCO, Aachener Wappen und Genealogien II, S. 50. — FAHNE, Kölnische u. Jülichsche Geschlechter I, S. 31. — Publications de la société . . . dans le duché de Limbourg XVI, S. 395. — GROSS, Manuscr. Haus Ottegraven

Das Haus Ottegraven, früher Mittelürsfeld, wurde im 16. Jh. von einem der Familie Streithagen erbaut, ging zu Beginn des 17. Jh. durch die Ehe der Anna Maria von Streithagen, der Tochter Abrahams und Sibilla Beulart an Gottfried von Ottegraven über. Nach den von Ottegraven wurde es fernerhin benannt. Diese haben es aber nur bis zur Mitte des 18. Jh. besessen (GROSS a. a. O.). Jetziger Besitzer ist Herr Max Berger in Aachen.

Der Hof ist eine rechteckige Ziegelanlage des 18. Jh. (Ansicht Fig. 135). Das Wohnhaus ist zweigeschossig mit sechs Achsen in Haustein gefasster Stichbogenfenster und Mansarddach.

Der KÜPPERSHOF (Akten vom 16.—19. Jh. im Stiftsarchiv zu Aachen) gehörte dem Aachener Marienstifte. Er wurde von diesem im J. 1336 gekauft (QUIX, Küppershof

Fig. 134. Richterich, Haus Uersfeld. Ansicht.

Cod. dipl. Nr. 318 u. 319) und war bis dahin ein Lehen der Kölner Erzbischöfe (Aus Aachens Vorzeit XVI, S. 28). Jetziger Besitzer ist noch das Aachener Münsterstift.

Regelmässige, quadratische Ziegelanlage des 18. Jh. Das zweigeschossige Wohnhaus von fünf Achsen mit Stichbogenfenstern und entsprechenden Türen. Das Obergeschoss der Feldseite ist im 19. Jh. erneuert.

Von den Wirtschaftsgebäuden zeigen die Aussenmauern des Südflügels zu Seiten des Einfahrttores als vermutliche Reste einer früheren Anlage Bruchsteinsockel. Über dem Tor das Aachener Stiftswappen und die Jahreszahl 1721.

Der Zehnthof, in Richterich gelegen, wurde schon vor dem J. 1391 von den Herren von Schönau an das Aachener Münsterstift verkauft (Rechnung vom J. 1397 im Stiftsarchiv) und verblieb diesem bis zum Ende des 18. Jh. (Akten des 17. u. 18. Jh. im Stiftsarchiv zu Aachen). Das gegenwärtige Gebäude des 18. Jh. ist ohne Bedeutung. Zehnthof

In Pannesheide befand sich ehemals eine Hubertuskapelle, von der um 1720 der Pfarrer de Goer in seinem Pfarrbuche berichtet, dass er sie wieder erworben habe (GROSS, Richterich, Manuscr.). Hubertuskapelle

Heiligenhäuschen

Heiligenhäuschen. Die Laurensberger Sendgerichtsordnung erwähnt eine kleine Kapelle, parvum oratorium sub invocatione Sancti Antonii vulgo in Richtergenfeldt situm et a Communitate Judicii Horbacensis sive Heydensis aedificatum; jetzt ein modernes Heiligenhäuschen an der Chaussee nach Horbach.

Sammlung Landvogt

Im Besitze des Herrn J. Landvogt einige Gemälde, namentlich zu nennen:

Fig. 135. Richterich. Ansicht des Hauses Ottegraven.

Brustbild einer Dame in blauem, tiefausgeschnittenem Seidenkleid. Bez.: *F. Bol. F.* 1677. Leinwand, 66 : 85 cm.

Vier Bilder der Jahreszeiten, stark nachgedunkelt, niederländische Arbeiten des 16. Jh. Leinwand, je 107 : 80 cm.

RIMBURG.

Schloss Rimburg

SCHLOSS RIMBURG. Quix, Schloss und ehemalige Herrschaft Rimburg, Aachen 1835. — Fahne, Gesch. d. Grafen von Salm II, S. 122. — Publications de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg. — Aachener Zs. I, S. 119; II, S. 318. — Rymkronyk (Jan van heelu), ed. J. F. Willems, Brüssel 1836. — Richardson, Geschichte der Familie Merode I, S. 122. — Butkens, trophées tans sacrés que prophanes du duché de Brabant I, S. 158 ff.; S. 259. — Kaltenbach S. 386. — Ann. h. V. N. LV, S. 74. — Haagen, Geschichte Achens I, S. 272.

Schloss Rimburg

Handschriftl. Qu. Das wichtigste Material befindet sich im Archiv auf Schloss Rimburg: Mehrere Urkunden zur Geschichte des Schlosses und seiner Besitzer vom 15.—18. Jh., ferner zahlreiche Akten des 15.—18. Jh.

Im Staatsarchiv zu Brüssel: Lehenerhebungen und Prozessakten des 16.—18. Jh.

Im Staatsarchiv zu Maestricht: Einige Urkunden des 15.—18. Jh. — Cartularium der graven van Bronckhorst tot Gronsfeld et Hönnepel, vom J. 1319—1546.

Im Staatsarchiv zu Lüttich: Akten des 17.—18. Jh. — Registres aux Matricules et catastres vom J. 1782.

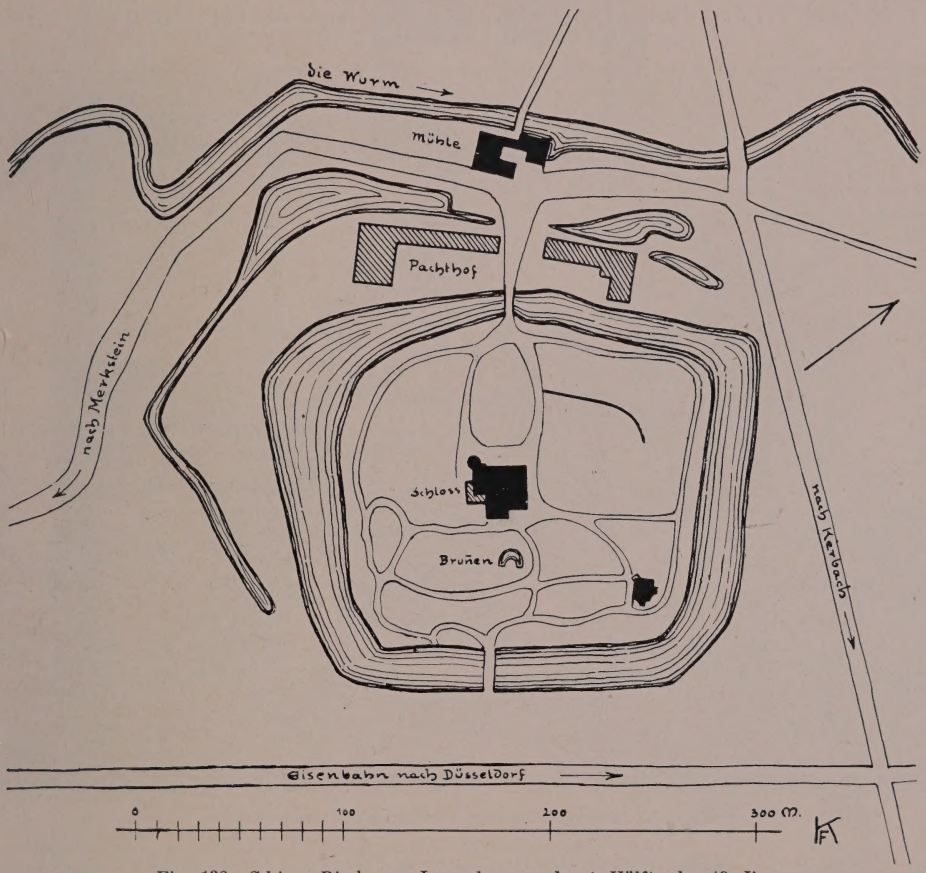


Fig. 136. Schloss Rimburg. Lageplan aus der 1. Hälfte des 19. Jh.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Drei Urkunden vom J. 1542 und 1543.

In der Königl. Bibliothek zu Berlin: Gerichtsbücher des 17. Jh.

Die Burg wurde im 12. Jh. als eine starke dreiflügelige Anlage mit dem mächtigen Bergfried errichtet. Als erster Besitzer erscheint im J. 1276 ein Herr von Mülrepas, der Drost des Herzogtums Limburg (Quix, a. a. O. S. 19). In der Fehde zwischen Limburg und Brabant wurde damals das Schloss durch Herzog Johann I. von Brabant teilweise zerstört.

Aber die Herren von Mülrepas benutzten die Wiederherstellung, um die Burg nun noch grösser und stärker zu gestalten. Um die Wende des 13. Jh. mag diese Wiederherstellung stattgefunden haben. Das Schloss wurde mit vier Flankierungs-

Schloss Rimburg

türmen versehen und erhielt zudem einen starken äusseren Befestigungsgürtel in vier Türmen, die durch Mauern verbunden waren. Diese hinwiederum waren durch Schiesskammern und Kasematten verstärkt und zudem mit der Hauptburg durch Laufgänge verbunden, so dass die ganze Anlage, die lediglich fortifikatorischen Zwecken diente, eine ungewöhnliche Stärke erhielt.

Im J. 1323 kam Gerard von Merode durch Heirat mit Wilhelmine von Mülrepas in den Besitz von Schloss und Herrlichkeit Rimburg (BUTKENS, a. a. O. S. 158). Die Burg verblieb diesem Hause, bis sie zu Beginn des 15. Jh. durch Heirat an die von Gronsfeld kam. Im J. 1498 brachte Katharina von Gronsfeld den Besitz an Dietrich von Bronckhorst und Batenberg (Urk. bei QUIX, a. a. O S. 135). Im gleichen Jahre

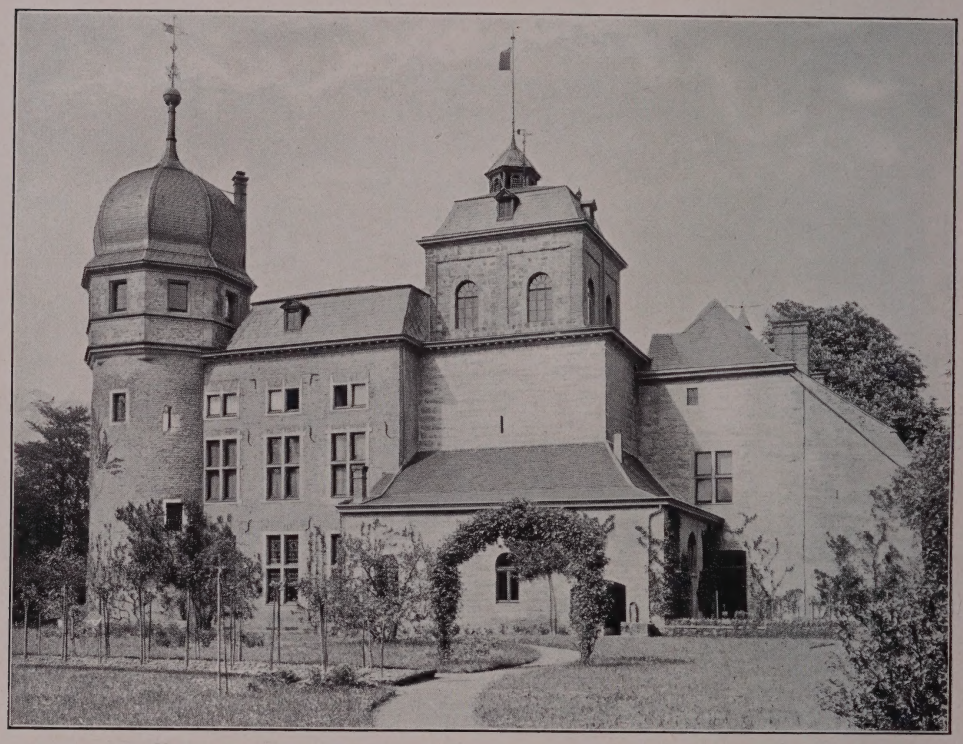


Fig. 137. Schloss Rimburg. Ansicht des Herrenhauses.

war Rimburg zur freien Reichsherrschaft erhoben worden (Urk. im Schlossarchiv zu Rimburg).

Unruhige Zeiten brachte der Burg, namentlich infolge der Treulosigkeit ihres Besitzers, die Jülicher Fehde. Im J. 1543 hatte Johann I. dem Kaiser Karl V. Treue geschworen, aber bereits am folgenden Tage trug er dessen Gegner, dem Herzoge von Jülich, seine Burg als Offenhaus an (2 Urk. im Staatsarchiv Düsseldorf). Über diesen Treubruch erzürnt, zog Karl V. vor Rimburg und zerstörte es teilweise. Die Zerstörung scheint sich aber im wesentlichen auf die äusseren Anlagen beschränkt zu haben.

Im J. 1640 verkaufte Jodokus Maximilian von Bronckhorst die Rimburg an Arnold Freiherrn von Boemer (Urk. bei QUIX, a. a. O. S. 146). In jener Zeit hatte die Burg viel zu leiden unter den fortwährenden Besatzungen. Im J. 1673 nahmen

Schloss Rimburg

die Franzosen auf einem Streifzuge von Maestricht aus die Burg ein und gedachten sich dort einzunisten. Sie wollten den Gutshof, der nordwestlich von der Burg lag, abbrechen und die Burg noch weiter verstärken. Aber Katharina von Westerholt, die Witwe des Arnold von Boemer, ersuchte den Gouverneur von Maestricht, von diesem Vorhaben abzustehen und die Besatzung zurückzuziehen. Im J. 1678 folgten den Franzosen jedoch bereits die Spanier.

Zweifellos war die Burg damals sehr beschädigt und eine durchgreifende Instandsetzung notwendig geworden. Diese erstreckte sich nur auf die Hauptburg, während

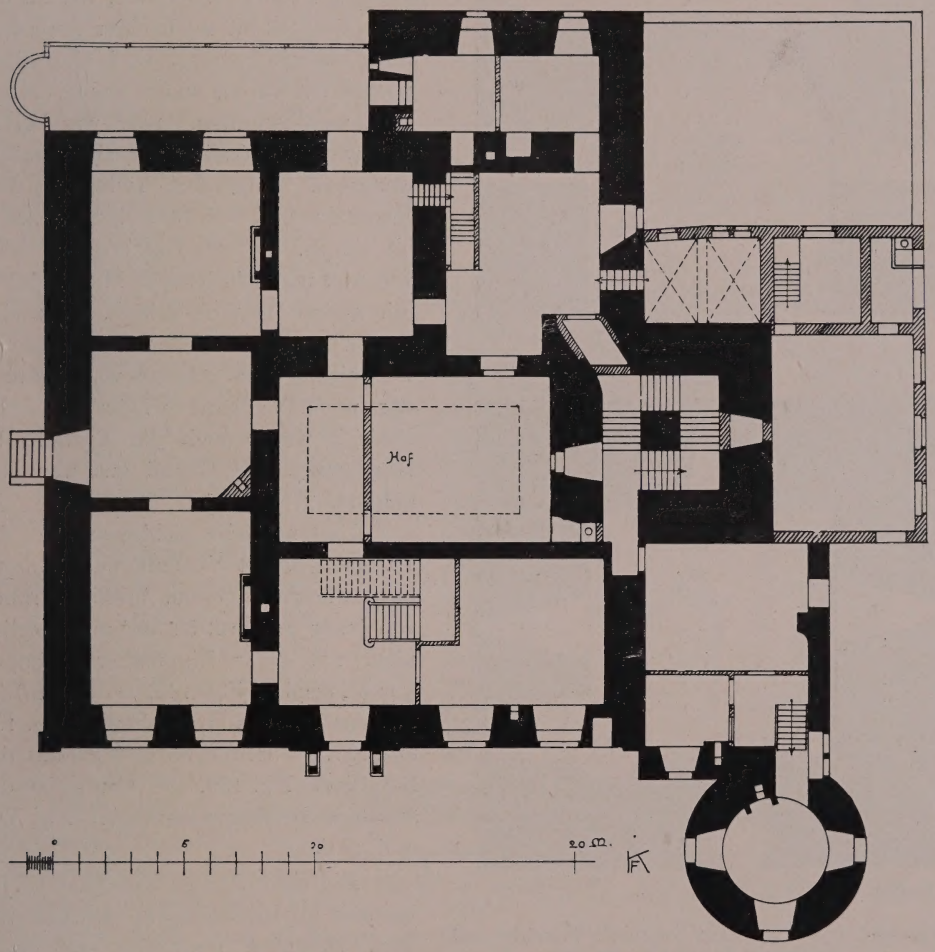


Fig. 138. Schloss Rimburg. Grundriss des Herrenhauses.

die äusseren Anlagen schon damals als Ruinen liegen blieben. Die wesentlichste Änderung der Hauptburg erfuhr der Bergfried, der als Treppenturm eingerichtet wurde. Die heutige Ausstattung des Innern der übrigen Flügel, namentlich die Decken, stammen ebenfalls aus jener Zeit.

Im J. 1726 vermachte die Tochter des Arnold von Boemer die Rimburg und ihre anderen Güter ihren Verwandten, dem Grafen von Ligneville, dem Freiherrn von Westerholt und dem Grafen von Galen zu Ermelinghof, während ihr Schwager Allart Graf von Thiennes die Nutzniessung sämtlicher Güter lebenslänglich behalten sollte.

Schloss Rimburg

Im J. 1728 nahmen die Erstgenannten mit dieser Einschränkung die Güter in Besitz. Im J. 1782 kam Rimburg sodann durch Kauf an Christoph von Ligneville, der es 10 Jahre später seinem Verwandten, dem Grafen Josef Goncry, vermachte. Zu Anfang des 19. Jh. kaufte das Schloss Eduard Joppen von Beegden. Im J. 1879 erwarb es sodann Herr Weckbeker. Jetzige Eigentümerin ist Frau Johanna von Brauchitsch, geb. Weckbeker. Diese liess im J. 1899 nach Entwürfen des Prof. *Kleesattel* (Düsseldorf) das Schloss mit einer barocken Fassade versehen, den südwestlichen runden Flankierungsturm um ein Geschoss überhöhen und mit einer Haube bekrönen. Die übrigen Flankierungstürme, die zu Beginn des 19. Jh. nach einer Aufzeichnung im Schlossarchiv noch als Ruinen vorhanden waren, waren damals schon ganz verschwunden. 1823 war bereits der zweiundeinhalbgeschossige Verbindungsbau aufgeführt zwischen dem Rundturm und dem Bergfried, der schon im 18. Jh. um ein Geschoss überhöht war und nun sein jetziges Mansarddach mit kleiner Laterne erhielt. Von den nördlichen Türmen, die von der äusseren Befestigung noch erhalten waren, wurde der westliche ganz wiederhergestellt. Endlich wurde auch die Vorburg im Nordwesten von Grund aus neu aufgeführt.

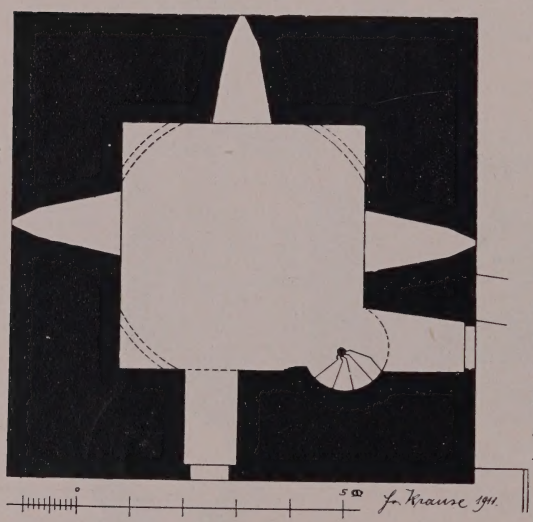


Fig. 139. Schloss Rimburg, Bergfried. Grundriss und Querschnitt des Obergeschosses.

Beschreibung

Umfangreiche Schlossanlage des 12.—14. Jh. mit Vorburg und Hauptburg, die durch einen breiten Graben von jener getrennt ist und ursprünglich noch mit einer Ringmauer umzogen war (Lageplan Fig. 136. — Grundriss und Ansicht des Herrenhauses Fig. 138 und 137. — Grundriss und Schnitt des Bergfrieds Fig. 139. — Grundriss der äusseren Befestigungsanlagen Fig. 140 und 141).

Die erste Anlage des 12.—13. Jh. bestand aus drei Flügeln, die sich mit dem Bergfried im Süden um einen Binnenhof gruppierten. Im wesentlichen ist diese Anlage noch erhalten und auch das Mauerwerk aus Nivelsteiner Sandstein führt sich grösstenteils auf die ursprüngliche Anlage zurück.

Der mächtige Bergfried zeigt in den beiden alten Untergeschossen sorgfältige Quadermauerung. Das erste Obergeschoss (Grundriss und Schnitt Fig. 139) hat nach Süden, Osten und Westen je eine schmale rechteckige Schießscharte mit Geschosskammer und in der Südwestecke eine nach innen geschlossene rechteckige Öffnung, wohl den alten Eingang. Das grosse Rundbogenfenster der Ostseite ist teilweise vermauert. Das kleinere zweite Obergeschoss in Ziegeln stammt aus dem 18.—19. Jh.

Schloss Rimburg

Im Innern ist dem Turme eine breite, steinerne Wendeltreppe eingebaut. Schwere Steinkonsolen zeigen hier noch die alte Geschosseinteilung an. Das erste Obergeschoss mit Kugelgewölbe hat in der Nordwestecke neben dem Eingang des 17. Jh. die Schlagleiste der ursprünglichen Tür. Ein zweiter Eingang an der Nordostecke ist später verändert. Hier landete ehemals die in der Mauerstärke ausgesparte Wendeltreppe, die noch teilweise erhalten und von der Küche aus sichtbar ist.

Beim Nordflügel, der in seiner westlichen Hälfte um einige Ziegelschichten überhöht ist, zeigt das Erdgeschoss in der Mitte die Überreste des ursprünglichen rundbogigen Eingangs aus dem 12.—13. Jh., der später bis auf eine rechteckige Tür vermauert wurde. Neben den modernen Fenstern ein vermauertes Rechteckfenster des 17. Jh. und die Spuren eines gleichfalls vermauerten Quersprossenfensters des 15.—16. Jh. Östlich wurde im J. 1900 eine sauber gearbeitete und fein profilierte Renaissance-Wappentafel eingemauert mit Löwen und Arabesken und dem Wappen des Kurfürsten zu Trier, Philipp Christoph von Soetern (1623—1652); aus Münstermaifeld vom Hause Weckbeker stammend.

Fig. 140. Schloss Rimburg. Kamin im südwestlichen Turm.

Der Ostflügel von $2^1/_2$ Geschossen zeigt an der Gartenseite in seiner nördlichen Hälfte neben den drei Achsen moderner Fenster im Obergeschoss die Überreste der bedeutend niedrigeren paarweise gekuppelten Rechteckfenster des 17. Jh. Das Mauerwerk, das Spuren mehrfacher Änderung trägt, wird in der Mitte von einem Quaderzug durchzogen. Die Schmalseite stammt noch im Kerne aus dem 12.—13. Jh. und hat moderne Fenster. In der südlichen Hälfte ist diesem Flügel ein zweigeschossiger Ziegelbau vorgelegt, wohl noch aus dem 13.—14. Jh. stammend, ebenfalls mit modernen Fenstern.

Ein niedriger Ziegelbau des 18.—19. Jh. tritt den Aussenseiten des Bergfrieds vor. Die Westfassade von 5 Achsen zeigt die moderne Umänderung vom J. 1899—1900.

Zum Binnenhof hin sind die Mauern modern verputzt und haben rechteckige Türen und Fenster, teilweise aus dem 17. Jh., teilweise modern. Der dem Obergeschoss vorgelegte Fachwerkbau ist ebenfalls modern.

Von der zweiten Anlage des 13.—14. Jh. ist an der Hauptburg als wesentlichstes Stück der südwestliche Rundturm erhalten, aus Ziegeln, mit drei Geschossen.

Schloss Rimburg

Im 17. Jh. ist jedoch auch dieser Turm stark restauriert. Das zweite Geschoss hat nach Südwesten ein Rechteckfenster des 17. Jh. mit altem Eisengitterwerk. Die übrigen Fenster sind modern, ebenso der vorgekragte polygonale Aufbau, um den der Turm im J. 1900 überhöht wurde. Eine Ziegelmauer mit Rechteckfenstern stellt nördlich die Verbindung mit dem alten Hauptflügel her, ein moderner Zwischenbau dient demselben Zwecke zum Bergfried hin.

Das Innere trägt fast ganz den Charakter des 17. Jh. Von den Decken zeigt die des Saales an der Nordostecke schöne, reich geschnitzte Unterzüge. Der Rundturm ist im Obergeschoss mit einem Kreuzgewölbe gedeckt mit rechteckigen, schweren

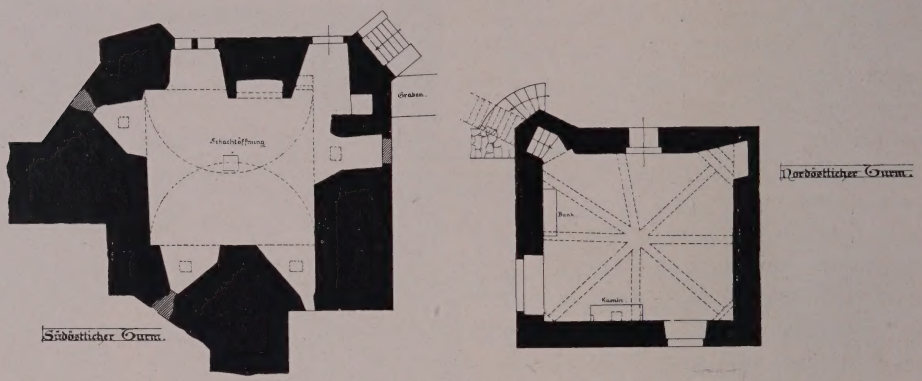


Fig. 141. Schloss Rimburg. Äussere Befestigungstürme.

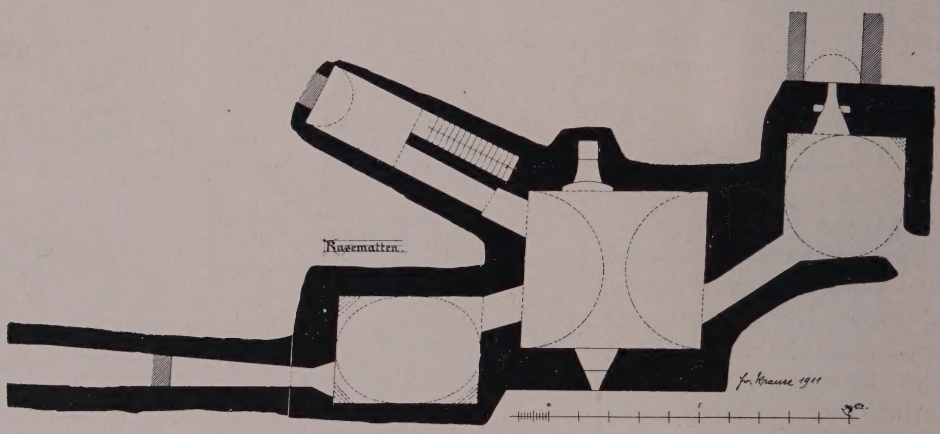


Fig. 142. Schloss Rimburg. Grundriss der Kasematten.

Rippen ohne Konsolen. Nach Westen hin eine grosse Korbbogennische. An der Ostseite ein frühgotischer Kamin, dessen Sturz mit nasenbesetztem Rundbogenfries verziert ist (Fig. 140). Der dem Ostflügel vortretende Ziegelbau hat im Kellergeschoss ein zweijochiges Kreuzgewölbe des 13.—14. Jh.

Die innere Ringmauer, die die erste Anlage des 12.—13. Jh. umgab, ist an der Nordwestseite noch in einer Länge von etwa 50 m erhalten, aus Bruchstein, mit jüngeren Streben (Fig. 136).

Jenseits dieses Mauerringes wurde sodann im 13.—14. Jh. ein zweites Befestigungswerk angelegt, von dem an der Nordseite die Überreste von zwei quadratischen Ecktürmen erhalten sind, aus Ziegeln, mit Ansätzen der Umfassungsmauer (Fig. 141).

Schloss Rimburg

Fig. 143. Schloss Rimburg. Mensa des Hochaltares.

Der nordöstliche, mit Spuren der alten Strebepfeiler und fünfstufigem Unterbau der ehemaligen Treppe zum Obergeschoss, hat im Innern ein erneuertes, achtteiliges Rippengewölbe, das sich in der Nordwestecke über einer Nische dreimal abtreppt. Von den Fenstern ist das südliche modern, das östliche rundbogige später erbreitert. Modernes Walmdach. Der südöstliche Turm ist noch in zwei Geschossen erhalten. Das Erdgeschoss mit Tonnengewölbe, hat nach Osten und Westen zwei, nördlich und südlich eine Schiesskammer mit Scharte. Das Obergeschoss, von aussen durch eine Freitreppe an der Südostecke zugänglich, ist mit Kuppelgewölbe gedeckt.

Dieser äussere Befestigungsring war noch besonders verstärkt durch Kasematten, die sich der Mauer vorlegten und, noch teilweise erhalten, sich um den nordöstlichen Turm gruppieren (Grundriss Fig. 142). Durch spätere Anschüttung liegen sie nun unter der Erde. Westlich vom Turme befindet sich ein quadratischer Raum mit Kuppelgewölbe, der südlich durch einen Spalt mit einem teilweise verschütteten Raume mit Tonnengewölbe verbunden ist. Von der Nordostecke geht ein Gang zu dem Raume unter dem Turme, ebenfalls mit Kuppelgewölbe gedeckt. Ein weiterer Gang führt in der Südostecke zu einem ebenfalls tonnengewölbten Raume, von dem aus ein jetzt grösstenteils verschütterter Laufgang zum Bergfried geht, während eine Treppe zum Obergeschoss des Turmes führt.

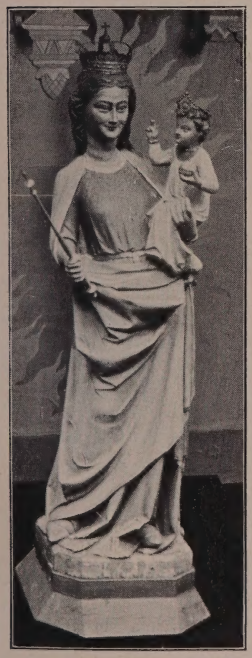


Fig. 144. Schloss Rimburg. Frühgot. Madonnenfigur.

Der östlich gelegene Raum zeigt im Scheitel des Kugelgewölbes eine kreisrunde Öffnung des 18. Jh. An diesen Raum stiessen sodann vermutlich weitere, die die Verbindung mit dem östlichen Turme herstellten. Die ganze Anlage war ebenso einzigartig wie fest und macht es verständlich, weshalb gerade Rimburg stets von den Feinden als Stützpunkt gewählt wurde.

Ausstattung

Von der reichen Ausstattung, die das Schloss im Innern birgt, sind zu nennen:

Der stattliche Schnitzaltar in der Kapelle, der um 1885 in Goslar erworben und durch den Bildhauer *W. Mengelberg* (Utrecht) restauriert wurde. Bei der Gelegenheit wurde der ursprünglich gerade schliessenden Predella das Tabernakel vorgebaut. Eichenholz, modern polychromiert, nur die Köpfe noch teilweise mit alter Bemalung. Der Mittelschrein 1,80 m hoch, 1,40 m breit. Die Figuren des Schreins 0,40 m hoch, die Figuren der Predella 0,30 m hoch.

Der Mittelschrein, wie die Flügel oben mit reichem Masswerk und Baldachinen abschliessend, birgt eine Gruppe der Beweinung, bei der Maria den Leichnam auf dem Schosse hält, umgeben von Johannes, Magdalena und einer zweiten weiblichen Figur. Zu Seiten der Gruppe, von ihr getrennt

Schloss Rimburg

durch Pfeiler mit kleinen Engelfiguren, unter Baldachinen zwei männliche Heilige. Die Flügel zeigen je vier männliche und zwei weibliche Heilige. Den Schrein schliesst unten ein Streifen mit durchbrochenem Masswerk ab, darin Kreismedaillons mit männlichen und weiblichen Brustbildern. Die Predella schmücken die Statuetten des Salvators und der 12 Apostel.

Fig. 145. Schloss Rimburg. Gotische Holzfigur.

Das Ganze ist ein mittelmässiges Werk der sächsischen Schule aus dem Anfang des 16. Jh.

Die moderne Mensa (Fig. 143) zeigt die Figuren der hh. Barbara, Petrus, Paulus, Johannes d. T. und Philippus. Lindenholz, modern polychromiert, 45 cm hoch, aus Aachen stammend. Ziemlich derbe rheinische Arbeit des beginnenden 15. Jh.

In der Kapelle ferner:

Kelch des 17. Jh., Silber vergoldet, mit Weinranken und Puttenköpfen.

Weihwasserkesselchen des 17. Jh., Messing getrieben, mit dem von Ranken umgebenen Medaillon eines Heiligen und dem Wappen von Kortenbach (?).

Kasel des 16. Jh. mit Kölner Borte.

Statue der Madonna mit Kind, 60 cm hoch Eichenholz, modern polychromiert, mittelmässige rheinische Arbeit des 14. Jh.

Im Binnenhofe: Madonnenstatue, Eichenholz, in moderner Polychromie 1,05 m hoch, eine ausgezeichnete rheinische Arbeit des 14. Jh., noch unter starkem französischen Einfluss (Fig. 144).

Figur einer weiblichen Heiligen, Eichenholz, 0,90 m hoch, die Hände ergänzt, gute niederrheinische Arbeit von der Wende des 15. Jh. (Fig. 145).

Von den zahlreichen Möbeln sind zu nennen:

Ein reich geschnitzter Hamburger Schrank, mit seitlichen Hermen und allegorischen Figuren und Putten in den Zwickeln, eine ausgezeichnete Arbeit des 17. Jh. Mehrere Schränke des 18. Jh. mit hübschen ornamentalen Einlagen.

Zierlicher schmiedeeiserner Wandarm des 18. Jh. mit sorgsam gearbeiteten Blumen.

Im Obergeschoss des Nordflügels ein schöner Empire-Kamin mit zwei flankierenden Porträthermen und einem Porträtmedaillon im Sturze; Marmor. Der Holzaufbau zeigt eine griechische Opferszene und mythologische Gestalten.

SCHEVENHÜTTE.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Schevenhütte schneidende Römerstrasse vgl. Aachener Zs. VII, S. 173.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Josephi). KALTENBACH S. 223. — Eschweiler Beiträge I, S. 321, 339; II, S. 159, 170. — Aus Aachens

Vorzeit X, S. 101. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 284. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 225. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Lendersdorf: Akten, die Kapelle betreffend, vom J. 1690—1801.

Schevenhütte, ursprünglich zur Pfarre Lendersdorf gehörig, hatte im 16. Jh. eine Kapelle, über die die Herren von Leers zu Leersbach das Patronat besassen (KALTENBACH a. a. O.). Der Bau, wohl schon früher entstanden, war im J. 1664 sehr verfallen und wurde damals wiederhergestellt (Eschweiler Beiträge I, S. 321). Im J. 1699 wurde der Ort zur Pfarrei erhoben. Die alte Pfarrkirche wurde im J. 1891 niedergelegt und in ihrer Nähe eine neue errichtet nach Plänen des Architekten *P. Peters* in Aachen. Geschichte

STOLBERG.

Denkwürdigkeiten des Fleckens Stolberg und der benachbarten Gegend in vorzüglicher Hinsicht auf seine Messingfabrikation, Aachen 1816. — H. RITTER, Stolbergs Vergangenheit, Stolberg 1889. — EMIL SCHLEICHER, Die Jubiläumsfestlichkeiten der Familie Schleicher, 1905. — ASCHENBERG, Niederrheinische Blätter für Belehrung und Unterhaltung III, S. 370. — HOCKER, Eine Eisenbahnfahrt von Köln nach Brüssel, Leipzig 1859, S. 91. — MATHIEUX, Malerische Beschreibung der Eisenbahn zwischen Köln und Aachen, 2. Aufl., Köln 1841, S. 72. — A. BECKER, Aus Stolbergs Vergangenheit: 14 Aufs. im Stolberger Generalanzeiger 1907. — Ders., Festbuch . . . der S. Sebastianus Bruderschaft, Stolberg 1909. — Aus Aachens Vorzeit X, S. 104; XVIII, S. 208; XIX, S. 184. — POISSENOT, Coup d'oeil historique et statistique, Aix-la-Chapelle 1808. — KALTENBACH S. 189. — DORSCH, Statistique du département de la Roer, Cologne 1804. — J. SCHMIDT, Geographie und Geschichte des . . . Ruhr-Departementes usw. Aachen 1804, S. 257. — DE GOLBERY, Considérations sur le département de la Roer, Aix-la-Chapelle 1811, p. 564. — H. S. VAN ALPEN, Geschichte des fränkischen Rheinufers, Köln 1802. — L. VAN ALPEN, Einige Nachrichten über Stolberg und die vornehmsten Familien der ev. reformierten Gemeinde. Aachen 1845. — J. HEIDELBERG, Stolberg und sein Schloss, Stolberg 1910. — H. F. MACCO, Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien, III. — Eschweiler Beiträge I, S. 106, 329, 472; II, S. 95. — H. KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler, 2. Aufl. — Ders., Die Reformation im Herzogtum Jülich, 1. Heft, S. 40; 2. Heft, S. 112. — CAPITAINE, Chronik von Eschweiler, Eschweiler 1911. — WASSERFALL, Historisch-Statistisches Taschenbuch für das Ruhrdepartement, Koblenz o. J., S. 10. — P. W. MEBUS JUN., Statistische Beschreibung der Königlich-Preussischen Rheinprovinz, Köln 1845, S. 158. — HÖLTERHOFF, Vaterlandskunde, Solingen 1841, S. 253. — LACOMBLET, Archiv f. d. Geschichte des Niederrheins III, S. 342. — LERSCH-SAVELSBERG, Neuester Führer für Aachen und Umgebung, 7. Aufl., S. 238. — Festschrift des Eschweiler Gymnasiums, Eschweiler 1905 — Graf W. VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich I, S. 7. —

Ältere Ansichten: 1. Ansicht der Burg und des Fleckens Stolberg vom J. 1548 in Wetzlar, Kgl. Staatsarchiv. Akten Rubrum: Preussen C. Nr. 776/1741.

2. Aquarell vom J. 1821, Besitzer Herr M. Kraus auf Burg Stolberg.

3. Zeichnung vom J. 1834, Besitzer Herr M. Kraus auf Burg Stolberg.

4. Lithographie aus dem Anfange des 19. Jh. nach einem Stich von Deberghes in Aachen.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Im J. 1880 wurden an der Stelle des jetzigen Stationsgebäudes die Fundamente einer römischen Villa blossgelegt. Der Grundriss stellte ein von Osten nach Westen gelegenes Rechteck dar. An den Ecken traten rechteckige Bauten vor, durch Zwischenräume miteinander verbunden. Der mittlere Teil war in zwei grössere und vier kleinere, um einen Hof symmetrisch gruppierte Räume gegliedert. Das Mauerwerk bestand aus regelmässig geschichtetem Kohlensandstein. Die inneren Putzflächen zeigten Reste von Bemalung. An Funden wurden ausser Architekturfragmenten Scherben von Gefässen aus Ton und Terra sigillata zu Tage gefördert. Vgl. Aachener Zs. IV, S. 179—188. — B. J. LXXV, S. 178. — Aus Aachens Vorzeit XX, S. 12. — Wd. Zs. VI, S. 446. —

Über die Römerstrassen bei Stolberg vgl. Aachener Zs. XII, S. 153. — Festschrift des Eschweiler Gymnasiums S. 34. — Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 185; XX, S. 6. —

Schneider nimmt an der Stelle der heutigen Burg eine Römerwarte an (Aachener Zs. VII, S. 174. — Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 185).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Luciae). R. Ritzefeld, Geschichte der katholischen Gemeinde und Kirche zu Stolberg, Eschweiler 1851. — Aachener Zs. XV, S. 13. — Aus Aachens Vorzeit I, S. 183. — Eschweiler Beiträge I, S. 106, 472; II, S. 95. — J. Heidelberg, Stolberg und sein Schloss, S. 14 f.

Alte Ansichten: 1. Ansicht von Kirche und Burg auf einem Porträt aus der 2. Hälfte des 18. Jh. im Pfarrhause, s. u.

2. Zeichnung, etwa vom J. 1851—52, ebendort, ferner

3. Ansichten von 1860—70, die die einzelnen Bauperioden zeigen.

Geschichte

Im 14. Jh. wird in den Aachener Stadtrechnungen die Stolberger Kapelle genannt, die zur Burg gehörte und eine Filiale der Eschweiler Pfarre war. Zwischen dieser und den Burgherrn von Stolberg entstanden gegen Ende des 16. Jh. Streitigkeiten wegen der Anrechte auf die Kapelle, die ihren Abschluss fanden im J. 1650 mit der Erhebung Stolbergs zur Pfarrei. Die Kirche stellte wohl ursprünglich nur eine schlichte Kapelle dar, die 1759, laut Aufschrift auf dem genannten Porträt, mit dem dachreiterartigen Turme versehen wurde, unter dem sich ein Strassendurchgang zog, während das Obergeschoss als Wohnung eingerichtet war. Im J. 1850 wurde der Chor erweitert und die Seitenschiffe zum Teil angefügt, die sodann 1860 ganz ausgebaut wurden. Wohl gleichzeitig wurde das Mittelschiff um den Obergaden überhöht und dem Turme seine heutige Gestalt gegeben. 1907 erweiterte man die Kirche um den südlichen, mittleren Querschiffarm und legte an der Westseite die Vorhalle an.

Beschreibung

Dreischiffige Bruchsteinanlage des 19. Jh. mit älterem Westturm. Von diesem gehören nur noch die beiden unteren Geschosse dem 18. Jh. an. An der Nordseite ein Rundbogenportal mit Pilastern und der Jahreszahl 1759 im Keilstein. Das erste Obergeschoss zeigt noch ein altes Rechteckfenster.

Im Pfarrhause: Porträt des Kapuzinerpaters Schaaff, Leinwand, aus der 2. Hälfte des 18. Jh. mit Ansicht von Kirche und Burg und der Aufschrift: A. V. P. PROTASIUS DICTUS SCHAAFF. AQUENSIS CAPUCINUS JUBILARIUS. RESIDENTIAE STOLBERGENSIS AEDIFICATOR ET PRIMUS MISSIONARIUS AC PRAESES 1738. PASTOR DENOMINATUS 1744. ECCLESIAE RESTAURATOR, AMPLIATOR ET TURRIS EXSTRUCTOR 1759. VESTITUS 1716. 25. OCTOBIS. OBIIT 1770. 13. NOV. ORATE PRO EO.

Evangel. Pfarrkirche im Vogelsang

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE IM VOGELSANG. Über die reformierte Gemeinde zu Stolberg vgl. J. Hansen, Beiträge zur Geschichte von Aachen I, S. 78. — J. Kuhl, Geschichte der Stadt Jülich IV, S. 245. — Demmer, Geschichte

der Reformation am Niederrhein S. 56, 91, 121. — VON RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte I, S. 146. — MACCO, Beiträge zur Genealogie III. Evangel. Pfarrkirche im Vogelsang

Handschriftl. Qu. Im Archiv der evangel. Gemeinde zu Aachen: Akten des 16.—18. Jh.

Im J. 1647 erhalten die Evangelischen Augsburger Konfession die Erlaubnis, in Stolberg eine Kirche zu bauen (Urk. im Archiv auf Schloss Frenz a. d. Erft). Im J. 1742 wurde die Kirche renoviert und neu eingedeckt (Inschrifttafel im Innern). Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau vom J. 1647 mit dreiseitigem Chorschluss; im Lichten 15,35 m lang, 8,10 m breit. Die Fenster, je drei am Langhaus und eins an den Schrägseiten des Chores, sind rundbogig und in Blaustein gefasst. An der Südseite eine entsprechende Tür, deren Leibung die Inschrift trägt: ANNO 1647. LASS DEINE AVGEN OFFEN STEHEN VBER DIES HAVS NACHT VND TAGE VBER DIE STÄTTE DARVON GESAGT HAST MEIN NAME SOLL DA SEIN I. REG. 8. V. 29. Beschreibung

Das Innere ist mit einer Pliestertonne gedeckt, auf schwach profiliertem Kranzgesims. Die Fenster allseitig nach innen abgeschrägt. An der Nordwand die Aufschrift: ANNO 1648.

Die Ausstattung ist in schlichten barocken Formen gehalten; der Predigtstuhl in Verbindung mit Altar, Kanzel und Orgel, darüber eine Tafel mit dem Chronogramm: Ausstattung

RENOVATA NOVOQVE TECTO INSTRVCTA HVIVS EVANGELIAE GREGIS AEDES SACRA SOLI PATRONO DEO TRINVNO SACRATA SARTA TECTA PERENNIS ESTO (= 1647).

Fig. 146. Stolberg. Ansicht d. evangel. Pfarrkirche a. d. Finkenberge.

An die Westseite angebaut das ehemalige Pfarrhaus, ein zweigeschossiger Bruchsteinbau des 17. Jh. von drei Achsen.

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE AUF DEM FINKENBERGE. Evangel. Pfarrkirche auf dem Finkenberge

Handschriftl. Qu. Die wichtigsten Akten zur Geschichte der Kirche im Pfarrarchiv.

Der Turm, dessen Unterbau etwa dem J. 1660 angehört, hat sich von einer älteren Anlage erhalten, ebenso die Obergeschosse aus dem J. 1688. Das Langhaus wurde im J. 1726 erbaut. 1906 wurde vor die Front ein Anbau gelegt zur Aufnahme des umfangreichen Archivs. Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau vom J. 1726 mit älterem, halb eingebautem Westturm und fünfseitig schliessendem Chore. Im Lichten etwa 22,75 m lang, 11 m breit (Ansicht Fig. 146). Beschreibung

Am dreigeschossigen Turme sind die beiden oberen Geschosse an der Nordseite mit Schräge zurückgesetzt. An der Westseite rechteckiges Portal mit halbkreis-

Evangel. Pfarrkirche auf dem Finkenberge

förmigem Oberlicht und kräftig profiliertem Deckgesims. Im Keilstein die Jahreszahl 1688. Das Mittelgeschoss hat Quersprossenfenster, die erneuerte Glockenstube rundbogige Schallöffnungen. Die geschweifte, achtseitige Schieferhaube mit entsprechender Laterne und doppeltem Knauf, bekrönt von einem Posaune blasenden Engel.

Das Langhaus hat Sockel- und Hauptgesims, letzteres etwa 1 m unterhalb des Dachansatzes. Darüber zeigt die Westseite je ein Okulusfenster mit geschweiftem Sturz. Die vier Rundbogenfenster der Längsseiten in Blausteinfassung; über dem Hauptgesims ein um wenig vortretender Entlastungsbogen aus Ziegeln. Im östlichen Joch der Nordseite rechteckiger Eingang. Der Chor zeigt Eckverklammerung. Das Dach ist erneuert und auf hölzernem schweren Gesims weit vorgekragt.

Das Innere hat Spiegelgewölbe auf leichtem Kranzgesims.

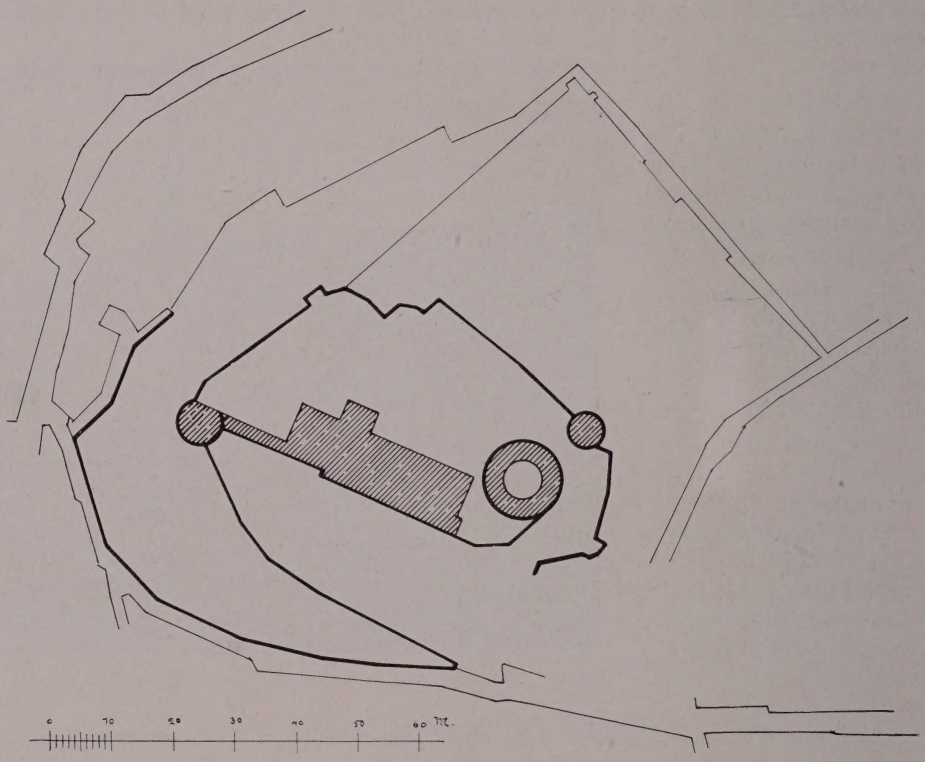


Fig. 147. Stolberg. Lageplan der Burg aus der 1. Hälfte des 19. Jh.

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Das Orgelgehäuse des 17. Jh. mit seitlichen Voluten und Fruchtgehängen.

Kanzel, um 1700, mit vierseitigem Stuhl, auf einem Pelikan mit Jungen. Die Stuhlfelder zeigen oblonge Kartuschen und Bandelwerk, an den Ecken Säulchen auf Konsolen.

Friedhof

Auf dem angrenzenden Friedhofe, einer Anlage vom J. 1695, erweitert 1761, zahlreiche Grabsteine mit Wappen der Familien Prym, Schleicher, Lynen, von Asten, Peill, Laach, Mevis, Stoltenhoff, Hoesch und Peltzer aus dem 17. und 18. Jh.

Burg

BURG. E. VON OIDTMAN, ausführlich in der Aachener Zs. XV, S. 1. — QUIX, Geschichte der Reichsabtei Burtscheid S. 189. — KALTENBACH S. 190. — J. HEIDELBERG, Stolberg und sein Schloss, Stolberg 1910, S. 5 ff., 20 ff. — KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler I, S. 110. — Aachener Zs. I, S. 198; XII, S. 322. — Aus

Aachens Vorzeit XIX, S. 184. — R. Ritzefeld, Geschichte der kathol. Kirche zu Stolberg, S. 69. — J. A. Schleicher, Das Stolberger Schloss, 1847. Burg

Handschriftl. Qu. Im Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar: Akten des 16. u. 17. Jh.

Ältere Ansichten. 1. Abbildung vom J. 1548 im Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar, Akten Rubrum: Preussen C. 776/1741 (Fig. 148).

2. Ansicht von Schloss und Stadt Stolberg im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

3. Aquarell vom J. 1821, im Besitze des Herrn M. Kraus auf Burg Stolberg.

4. Zeichnung vom J. 1834 von *Ad. Bastin*, im Besitze des Herrn M. Kraus auf Burg Stolberg.

5. Lithographie auf einer Menukarte vom 5. Juni 1884, im Besitze des Herrn M. Kraus auf Burg Stolberg.

6. Ebendort mehrere Photographien der Burg vor ihrer Wiederherstellung von etwa 1890.

Schon im J. 1118 kommt ein Reinhard von Stalburg vor (Quix, Gesch. d. Abtei Burtscheid S. 190) und bald nachher wird vermutlich auch eine Burg bestanden haben. Geschichte

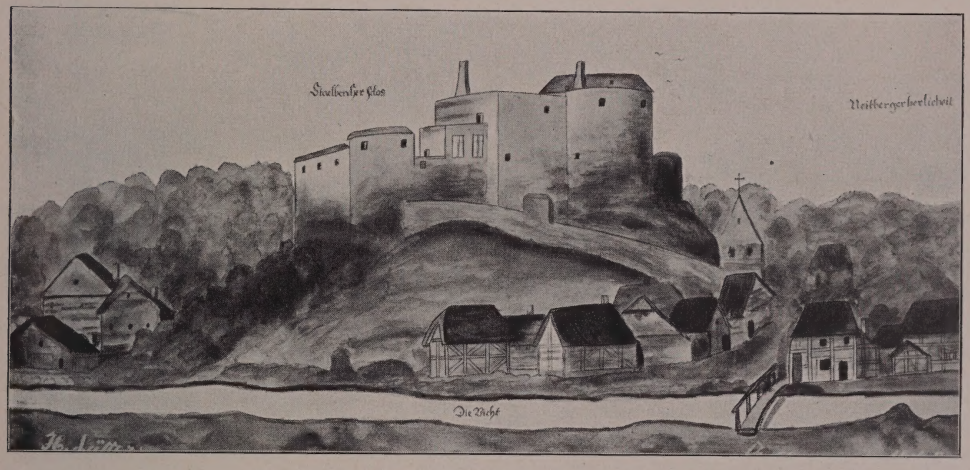


Fig. 148. Stolberg. Ansicht der Burg vom J. 1548.

Im 13. Jh. ist diese im Besitze der Edelherren von Frenz, die Schloss Frenz und Stolberg lange Zeit in einer Hand vereinigt halten, weshalb die Geschichte dieser beiden Burgen aufs engste miteinander verknüpft ist. Um 1320 heiratete Hadwig von Stolberg in zweiter Ehe Arnold von Randerath und brachte diesem die Herrschaft Stolberg zu. Als beide ohne Nachkommen blieben, übertrugen sie im J. 1324 das Schloss ihrer Verwandten Richarda, der Witwe des Johannes von Reifferscheid. Im J. 1364 übergab Joh. von Reifferscheid das Haus Stailburg dem Edmund von Barmen mit der Bedingung, 400 Gulden an der Burg zu verbauen und zu verzimmern, woraus man wohl schliessen darf, dass diese schon damals reparaturbedürftig war.

Von den von Reifferscheid erwarb das Schloss um die Mitte des 15. Jh. der Herzog von Jülich. Dieser übertrug es zunächst dem Wilhelm von Nesselrode als Erbmannlehen unter der Bedingung, falls dieser oder seine Erben eine Burg errichten würden, so sollte diese Offenhaus der Herzöge von Jülich sein.

Danach scheint damals wenig mehr von einem burgähnlichen Gebäude bestanden zu haben. Aber schon bald errichtete Wilhelm von Nesselrode eine mächtige Veste, die im wesentlichen uns die Zeichnung vom J. 1548 wiedergibt und im Kern

Burg

der heutigen Burg erhalten ist (Fig. 148). Danach bestand diese aus einem mächtigen runden Bergfried, an den sich nach Westen ein grosses Palasgebäude anschloss, durch einen etwas niedrigeren Anbau westlich erweitert. Ein Torbau stellte die Verbindung mit dem westlichen Flankierungsturme her.

Im J. 1483 schenkte Wilhelms Sohn Schloss Stolberg seinem Verwandten Bertram von Nesselrode zu Ehrenstein, der es am gleichen Tage seinem Verwandten Bertram von Geverzhain, genannt von Lützenrode, übertrug, mit dem Vorbehalte lebenslänglicher Nutzniessung. Dieser hinwiederum tauschte vom Herzoge von Jülich Stolberg gegen Schloss und Herrschaft Hardenberg ein. Mit Stolberg belehnte der Herzog Vincenz von Efferen, für seine und seiner Vorfahren dem Herzoglichen Hause geleisteten Dienste.

Unter dessen Nachkomme Hieronymus brannte am 4. Oktober 1542 das Schloss teilweise nieder (Ann. h. V. N. LXI, S. 62), wurde aber bald wiederhergestellt.

Fig. 149. Stolberg. Ansicht der Burg vor dem Ausbau.

Das Palasgebäude wurde bei der Erneuerung mit einem hohen Dach bekrönt und mit zwei Treppengiebeln abgeschlossen. Der westliche Flankierungsturm erhielt eine polygonale Schieferhaube. Die grossen Fenster hatten Kreuz- oder Quersprossen.

Zu den Bedeutendsten aus dem Hause der Effern gehörte Johannes von Effern, der um die Wende des 16. Jh. den aus Aachen geflüchteten Protestanten eine Zuflucht bot und mit jenen Stolberg, das bislang nur einige Häuser zählte, zum Mittelpunkte der Messingindustrie machte.

Nach Johannes Tode kam Stolberg als Mannlehen an seinen Neffen Hans Dietrich von Effern zu Sechtem. Dessen Tochter brachte durch Heirat dieses sodann an Ferdinand Raitz von Frenz, der im J. 1649 damit belehnt wurde. Von seinen Söhnen erhielt der ältere das Stammgut Frenz, der jüngere im J. 1717 als Erbteil seiner Mutter Stolberg. Als nach seinem Tode seine kinderlose Gattin Stolberg beanspruchte, kam es zum Prozess mit den Freiherren von Frenz, denen 1727 Stol-

berg zuerkannt wurde. Aber die Witwe hatte sich inzwischen mit Ferdinand Heinrich Anton von Cortenbach zu Altenhagen vermählt und diesen testamentarisch zum Erben eingesetzt. Dagegen erhoben jedoch die Erbtöchter von Frenz Einspruch, und ihnen wurde dann auch Stolberg zuerkannt und zwar der Maria Anna, die mit Anton Freiherrn Beissel von Gymnich zu Schmidtheim vermählt war, und ihrer Schwester Maria Isabella Therese, der Gattin des Freiherrn Karl Friedrich Melchior von Kesselstatt. Ersterer wurde im J. 1745 mit Stolberg belehnt. Burg

Durch das grosse Erdbeben des J. 1756 wurde unter seinem Sohne Edmund auch die Burg in Mitleidenschaft gezogen und die Mauern barsten an vielen Stellen. Vielleicht wurden damals die Stichbogenfenster der Rückseite eingesetzt.

Fig. 150. Stolberg. Ansicht der Burg nach dem Ausbau.

Im J. 1777 teilten die Frenzschen Erben endgültig die Güter, und bei der Gelegenheit kam Frenz an die Beissel von Gymnich und Stolberg an die von Kesselstatt. Um die Mitte des 19. Jh. veräusserte Joseph Franz Graf von Kesselstatt das Schloss mit den Ländereien. Die Burggebäude verfielen seitdem immer mehr und dienten schliesslich als Asyl für Arme. Im J. 1887 wurde die Burg, zu 5000 Mark geschätzt, öffentlich ausgeboten (Kölnische Zeitung vom 8. November) und von Herrn Moritz Kraus erworben. Dieser baute sie nach Plänen des Architekten A. Müller-Grah in Köln vollständig aus und schenkte sie im J. 1908 der Stadt Stolberg.

Starke Burganlage, im Kerne aus dem 15.—16. Jh., auf einem Hügel gelegen und von Mauern umgeben (Lageplan Fig. 147. — Ansichten Fig. 149—151).

Im wesentlichen ist in der Burg noch die Anlage des 15.—16. Jh. erhalten: der grosse Hauptbau mit dem niedrigeren Anbau und der westliche Rundturm. Beschreibung

Burg

An der Nordostecke ist der runde Bergfried, der durch eine Pulverexplosion zerstört war, wieder aufgeführt, nebst zwei kleineren Rundtürmen. Der westlich angrenzende Hauptbau ist zweigeschossig, über hohem Kellergeschoss. Nach Süden zeigte er ehemals fünf Achsen. Die Fenster, ursprünglich mit Quer- und Kreuzsprossen, sind jetzt teilweise gekuppelt. An der Südwestecke ist ein kleiner eingeschossiger Ausbau vorgelegt. Die Rückfront zeigt statt der früheren Rechteck- und Stichbogenfenster solche mit Kreuz- und Quersprossen.

Das erste Geschoss wurde nach aussen erweitert um die Breite des westlich vortretenden Treppenturmes Dieser, ehemals bis zum Dachansatz reichend, wurde schmäler gemacht, ein wenig höher geführt und die vierseitige, niedrige Schieferhaube durch ein spitzes Walmdach ersetzt. Die den Hauptbau abschliessenden Treppengiebel wurden erneuert und an der Südseite drei, an der Nordseite ein gleicher kleinerer Giebel, in das Dach einschneidend, hinzugefügt. Den gleichen Abschluss erhielt der westlich angrenzende, etwas zurückgesetzte Anbau, dessen mit dem Hauptbau gleichlaufender Dachansatz ein wenig niedriger gelegt wurde. Die alten Fenster, an der Vorderseite teils rechteckig, teils mit Kreuzsprossen, sind durch romanische und gekuppelte Rechteckfenster ersetzt. Die Verbindungsmauer zum westlichen Rundturm zeigt über dem alten rundbogigen Durchgang einen modernen vierseitigen Erkervorbau.

Fig. 151. Stolberg, Burg. Ansicht des Nordwestturmes vor dem Ausbau.

Der runde Eckturm war im Erdgeschoss ehemals ganz geschlossen, und in den beiden Obergeschossen mit Kreuz- und Quersprossenfenstern versehen. Statt der früheren polygonalen Schieferhaube nun ein Zinnenkranz. Im Innern zeigt das zweite Obergeschoss noch die alten Fensterbänke und die Überreste eines spätgotischen Kamines. Die neun Ahnenwappen des Joh. von Efferen zu Stolberg († 1606): Nesselrode, von Bock (in Brabant), Birgel, Efferen, Merode-Schlossberg, Nesselrode, Gymnich, Zievel und Elderen, ehemals über dem Kamin, befinden sich nun im Kunstgewerbemuseum zu Düsseldorf (Inv. Nr. 18 207—51).

Der neben dem runden Eckturm sich erhebende schlanke quadratische Turm ist modern.

Die äusseren Umfassungsmauern, an der Süd- und Westseite in halber Höhe noch erhalten, sind höher geführt und reich mit Zinnen, Pechnasen und Wehrtürmen versehen. Die alte einfache und charakteristische Silhouette ist durch diese romantische Zutat wesentlich verändert. Burg

ALTE KUPFERHÖFE. Aus der Blütezeit Stolbergs von der Wende des 17. Jh. sind noch zahlreiche Kupferhöfe erhalten. Meistens stellen sie dreiflügelige Anlagen dar mit schmalem, langgestrecktem Herrenhaus. Von den Anlagen sind zu nennen: Alte Kupferhöfe

Rosenthal (Macco, Beiträge III, S. 123 mit Abb.), aus dem 18. Jh. Das Herrenhaus zweigeschossig, mit 8 : 2 Achsen. Die beiden Mittelachsen sind ein wenig vorgenommen, um ein Geschoss überhöht und mit dekoriertem Dreieckgiebel bekrönt; Walmdach. Rosenthal

Grünenthal (Macco, Beiträge III, S. 78 mit Abb.), eine dreiflügelige Anlage aus Bruchstein vom J. 1703. Grünenthal

Das Wohnhaus, zweigeschossig, mit fünf Achsen Stichbogenfenster und Walmdach. An der Hoffront in Eisenankern: ANNO 1703. An den Ecken zwei qua-

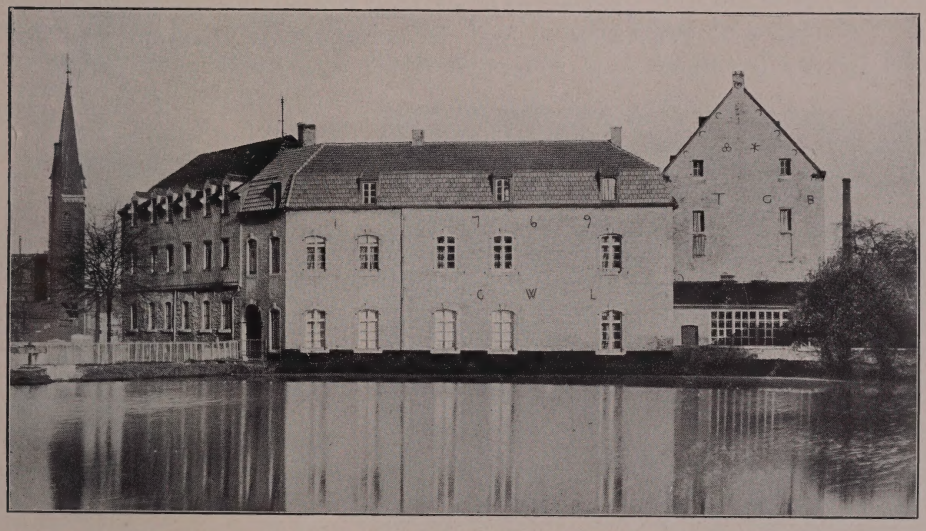


Fig. 152. Stolberg. Ansicht der Ellermühle.

dratische Türme, deren Fenster nach vorne durch Kreuzsprossen, zum Garten hin durch Quersprossen geteilt sind. Als Bekrönung eine dreimal abgesetzte, geschieferte Haube mit zierlicher Wetterfahne. Die nach Westen sich anschliessenden langgestreckten Nebengebäude zweigeschossig, mit Mansarddach.

Steinfeld (Macco, Beiträge III, S. 107 mit zwei Abb. — Einzelne handschriftl. Qu. im Besitze des Herrn Ad. Bastin zu Stolberg. Ebendort: Plan vom J. 1817 und Ansicht vom J. 1836, abgeb. bei Macco a. a. O.). Steinfeld

Der Hof ist einer der ältesten und geht ins 16. Jh. zurück. Die heutigen Gebäude, aus dem 18. Jh., sind zweigeschossig, aus Bruchstein, mit Walmdach. An der Südwestecke ein Rundturm.

Ellermühle (Macco, Beiträge III, S. 62 mit Abb. aus der Mitte des 16. Jh., aus dem Kgl. Staatsarchiv Wetzlar und Abb. vom J. 1898. — Einzelne Akten des 16.—18. Jh. im Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar). Ellermühle

Die Ellermühle, ein zweiflügeliger Bruchsteinbau des 17.—19. Jh. (Ansicht Fig. 152), wird zuerst um die Mitte des 16. Jh. (Macco a. a. O.) erwähnt. Im J. 1663

Ellermühle wurde der Nordflügel errichtet, zweigeschossig, mit Stichbogenfenstern und einem Quersprossenfenster an der östlichen Schmalseite. Am Giebel hier in Eisenankern die Initialen der Erbauer A. T. und G. B. = (Adam Thiens und Gertrud Beck), nebst deren Wappenfiguren, einer Lilie und einem Kleeblatt. Der dem Weiher mit der Frontseite zugekehrte, langgestreckte Hauptbau aus dem J. 1776 zeigt am Hofportal das Wappen Schleicher-Lynen und an der Front in Eisenankern 1769 C. W. L. Das Innere hat eine hübsche Barocktreppe und einige gute Kamine. Die Anlage ist jetzt im Besitze der Aachener Sayeff-Spinnerei, A.-G.

Ausserdem in der Stadt noch mehrere alte Häuser, zum Teil alte Kupferhöfe, mit den Wappen der Familien Prym, Schleicher und Lynen.

VENWEGEN.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Venwegen durchquerende Römerstrasse von Jülich über Rötgen nach Neidingen vgl. Aachener Zs. XII, S. 150.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Brigidae). KALTENBACH S. 188.

Venwegen wird zuerst genannt im J. 1342 im Weistum des Montjoier Reichswaldes (GRIMM, Weistümer II, S. 772. — Aachener Zs. I, S. 236). Bis 1804 gehörte es zu Cornelimünster und wurde in diesem Jahre zur Pfarrei erhoben. Die Kapelle wurde im J. 1782 erbaut.

Fig. 153. Venwegen. Beweinungsgruppe in der kathol. Pfarrkirche.

Einschiffiger Bruchsteinbau vom J. 1782 mit Dachreiter über der Westfront, dreiseitigem Chorschluss und Sakristei an der Stirnseite, im Lichten etwa 20,50 m lang, 18,40 m breit.

Die modern beschieferte Westfront geschlossen bis auf einen stichbogigen Eingang, dessen Keilstein die Jahreszahl 1782 zeigt. Die entsprechenden Fenster am Langhaus von vier Achsen und an den Schrägseiten des Chores.

Das Innere mit Spiegelgewölbe auf schlichtem Gesims.

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Der Hochaltar des 18. Jh., aus S. Jakob in Aachen stammend. Vor einem Säulenumbau hübsches Tabernakel mit Volutenkouronnement und Pelikan.

Die gleichzeitigen Seitenaltäre zeigen in Muschelnische mit flankierenden gedrehten Säulen und gebrochenem Giebel die Statuen der Madonna und hl. Brigida.

Hübsche Kanzel des 18. Jh. mit fünfseitigem Stuhl. In den durch Voluten getrennten Feldern Muschelnischen mit modernen Evangelistenfiguren.

In der Sakristei eine aus sieben Figuren zusammengesetzte Holzgruppe der Beweinung, wohl aus einem niederländischen Schnitzaltar des 16. Jh. stammend, in alter Polychromie; 72 cm hoch, 55 cm breit (Fig. 153. — MÜNZENBERGER-BEISSEL, Mittelalterliche Schnitzaltäre II, S. 21). Kathol. Pfarrkirche

Silberne Sonnenmonstranz, vom Ende des 18. Jh., mit klassizistischen Ornamenten; Aachener Beschau.

Reliquiar des 17. Jh., 36 cm hoch, in Form einer in Silber getriebenen Hand, auf einem Glaszylinder.

Reliquienmonstranz des 18. Jh., in Kupfer, 48 cm hoch. Der Zylinder mit flachen Seitenansätzen in gotisierenden Formen, bekrönt von einer Kuppel mit Laterne.

VERLAUTENHEIDE.

NOPPIUS, Aacher Chronick I, S. 130. — Aachener Zs. XXX, S. 332. — QUIX, Aachen und dessen Umgebungen S. 75. Mittelalterliche Landwehr

MITTELALTERLICHE LANDWEHR. Gleich am Ausgange des Ortes ist die Landwehr des Aachener Reiches noch vollständig erhalten in einer Länge von etwa 70 m (Querschnitt Fig. 154). Sie zeigt zwei seitliche Wälle, etwa 1,20 m hoch, und einen Mittelwall, etwa 4 m hoch. Ebenso ist längs des Weges nach Wambach die Wehr noch teilweise zu erkennen. Die Parzellen nördlich des Weges heissen hier Landgraben.

An den Wachturm bei Verlautenheide erinnert das am Ausgange des Ortes in Quinx, Hauptstrasse 2, gelegene Haus „Türmchen", auf dem ehemaligen Zuge der Landwehr.

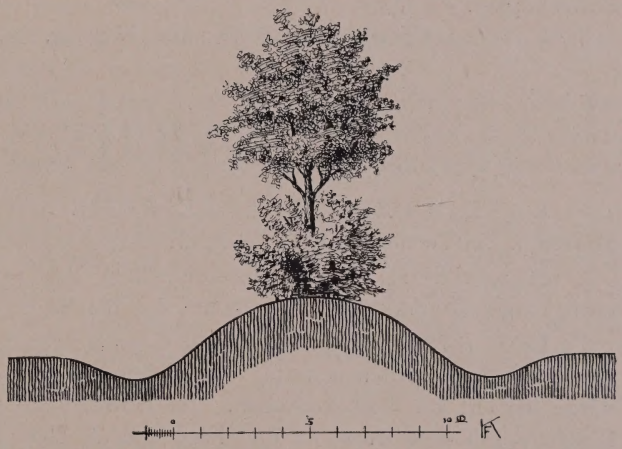


Fig 154. Verlautenheide. Querschnitt der Landwehr des ehem. Aachener Reiches.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Huberti). QUIX, Geschichte der Schlösser Schonau und Ürsfeld nebst dem Dorfe Verlautenheid S. 29. — KALTENBACH S. 366. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten des 18. Jh., darunter die Genehmigung des Kapellenbaues vom J. 1766.

Der Ort Verlautenheide wird im 13. Jh. mit einem Hofe genannt. Die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle erhielt er erst im J. 1766. Im J. 1884 wurde diese um Querschiff und Chor erweitert. Im J. 1780 wurde die Gemeinde zur Pfarrei erhoben, 1808—1836 jedoch vorübergehend supprimiert. Geschichte

Einschiffiger Ziegelbau des 18.—19. Jh., mit westlichem Querschiff und Dachreiter über der Ostfront. Der alte Teil im Lichten etwa 14 m lang, 7 m breit (Ansicht Fig. 155). Beschreibung

Kathol. Pfarrkirche

Fig. 155. Verlautenheide. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Das Langhaus von zwei Achsen auf Bruchsteinsockel ist an den Ecken der Ostseite abgerundet. In der vorgenommenen Mitte hier eine Stichbogentür, darüber ein zur Hälfte vermauertes Rundbogenfenster mit der Jahreszahl 1768 im Keilstein, beide in Hausteingewänden. Ebenso die entsprechenden Fenster der Längsseiten. Das Mansarddach hat über der Ostfront einen polygonalen, geschieferten Dachreiter.

Im Innern flache Pliestertonne auf Pilastern mit Kranzgesims.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Beichtstuhl des 18. Jh., mit Rokailleornament und Fruchtschnüren mit Puttenköpfen.

Vortragekreuz des 18. Jh., aus Messing, mit durchbrochenem Ornament.

VICHT.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Bapt.). Graf v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich I, S. 9. — KALTENBACH S. 187.

Handschriftl. Qu. Einzelne Akten des 17. Jh., darunter ein Lagerbuch, sowie einige Urkunden zur Geschichte der Kirche im Pfarrarchiv.

Geschichte

Im J. 1675 wurde in Vicht eine Kapelle erbaut, in der 1676 der erste Gottesdienst gehalten werden konnte. Die Mutterkirche war Lendersdorf. Bereits 1694 wurde der Ort zur Pfarrei erhoben. Im J. 1848 baute man an die Kapelle das jetzige Langhaus mit dem Turm an und liess jene als Chor bestehen.

Beschreibung

Sie stellt einen schlichten Bruchsteinbau des 17. Jh. dar mit dreiseitiger Apsis und Sakristei des 18.—19. Jh. an deren Stirnseite; im Lichten etwa 11,50 m lang, 7,85 m breit. Die Fenster, ursprünglich stichbogig, sind im 19. Jh. spitzbogig verändert. An der Nordseite ein rechteckiger Eingang.

Das Innere hat gratiges Kreuzgewölbe mit Stichkappen und ornamentierten Gurten und Schlußsteinen. Dem Kapitell der Pfeiler, die als Wandvorlagen um die Fenster geführt sind, sind Konsolen vorgelegt. Die Apsis hat Rippengewölbe.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Der Hochaltar des 18. Jh., angeblich aus Stolberg stammend, zweigeschossig, mit Säulenaufbau. Im Obergeschoss gutes Gemälde Gottvaters aus dem 18. Jh. Die zugehörigen Seitenaltäre mit Säulen und Nische. Der südliche mit hübscher Madonnenstatue des 18. Jh.

Der Taufstein, eine Balustersäule mit halbrundem Becken, daran die Inschrift: ARNOLD JENGES: HINDRICH SCHMEITZ: PETER KRAUDT: JAN RONSELER: NELES

PEIDTERS: HAUPERT DEUPENGEISER: WEILLEM SCHMEITZ: WEILLEM ESER: WEILLEM BLEIMANN: BORDT CRON: JAN CLERMONT: THEIS RÖSSLER: JACOB JENGES: 1694. DEN 13. AUG. Kathol. Pfarrkirche

Am Ausgange nach Mausbach barockes Heiligenhäuschen des 17.—18. Jh. mit gleichzeitiger Steinfigur des hl. Nepomuk. Heiligenhäuschen

WEIDEN.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Weiden durchquerende Römerstrasse vgl. CRAMER in der Festschrift des Eschweiler Gymnasiums S. 34. — Aachener Zs. XIV, S. 29. Römische Anlagen

Um das J. 1718 wurde in Weiden ein Votivstein gefunden mit der Inschrift: IOVI OPTIMO MAXIMO. FAVSTINIANVS CENTVRIO LEGIONIS TRICESIMAE VLPIAE MONVMENTVM EREXIT DIIS MANIBVS (MEYER, Aachensche Geschichten I, S. 15). Der Stein ist jetzt verschollen. Die Anwesenheit dieser, sowie der ersten und sechsten Legion ist durch Stempel auf gefundenen Ziegeln wahrscheinlich gemacht; vgl. Aus Aachens Vorzeit V, S. 105.

MITTELALTERLICHE LANDWEHR. Auf der Delahayeschen Wiese sind noch Teile der Landwehr des Aachener Reiches aus dem 14. Jh. erhalten. Mittelalterliche Landwehr

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Luciae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 225. — FABRICIUS, Karte von 1789 S. 395. — REDLICH, Jül.-Bergische Kirchenpolitik II. — VON RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte I, S. 158. — KALTENBACH S. 383. — NOPPIUS; Aacher Chronick I, S. 141. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Würselen: Einzelne Urkunden des 14.—15. Jh. nebst Akten des 15.—16. Jh. — Im Pfarrarchiv zu Haaren, Bericht über die Kirche vom Ende des 17. Jh.; im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG Übersicht II, S. 309, 348, 349.

Im Erkundigungsbuch vom J. 1550 wird Weiden als Filiale von Broich genannt: „ist eine capell, daraf der koir und gasthuis uf dem Gulischen boeden und das schiff uf der richslude van Aich erden." Im 18. Jh. wurde die Kapelle durch einen schlichten Ziegelbau ersetzt. Im J. 1804 wurde der Ort Pfarrei und bei der Gelegenheit die Kirche erweitert und Chor und Sakristei angefügt. Im J. 1900—04 wurde im südlichen Teile des Ortes nach Plänen des Architekten Th. Ross (Köln) ein gotischer Neubau errichtet. Geschichte

Von der alten Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Monstranz des 18. Jh., Silber vergoldet, 67 cm hoch, mit barockem Dekor. Zu Seiten und als Bekrönung des Expositoriums je eine offene Laterne, davon die letztere mit Statuette der Madonna.

Wandleuchter, 47 : 37 cm, aus Messing, mit vorzüglich getriebener Löwenmaske und der Umschrift: WILHELME KLÖCKER 1744 (Katalog der Aachener Ausstellung für christl. Kunst 1907, S. 81, Nr. 155).

HAUS WAMBACH. Im J. 1388 kommt ein Gerhard von der Wambach vor (Mitt. des Kölner Stadtarchivs IX, S. 54); ausserdem wird Wambach in einer Urkunde vom J. 1467 genannt (Aus Aachens Vorzeit V, S. 20). Haus Wambach

Der Hof ist eine vierflügelige Ziegelanlage des 17.—19. Jh. Der älteste Teil ist der Turm der Nordostecke, zweigeschossig, über hohem Sockel, mit Walmdach. An den Feldseiten zwei Achsen Rechteckfenster in Holzgewänden. Dazwischen eine verstümmelte Steintafel mit der Jahreszahl 1602 und den Initialen B. R. H. Über der Tür der Hofseite: ANNO 1602. Von den Wirtschaftsgebäuden ist der Nordflügel aus Fachwerk.

WÜRSELEN.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. Bei Würselen kreuzten zwei Römerstrassen, wovon die eine von Aachen nach Geilenkirchen, die andere von Cornelimünster nach Herzogenrath führte (Aachener Zs. VII, S. 159; VIII, S. 101, 105, 109; XIV, S. 23).

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden an der sogenannten Judenstatt bei Elchenrath römische Ziegel und Münzen aus der Zeit des Konstantin

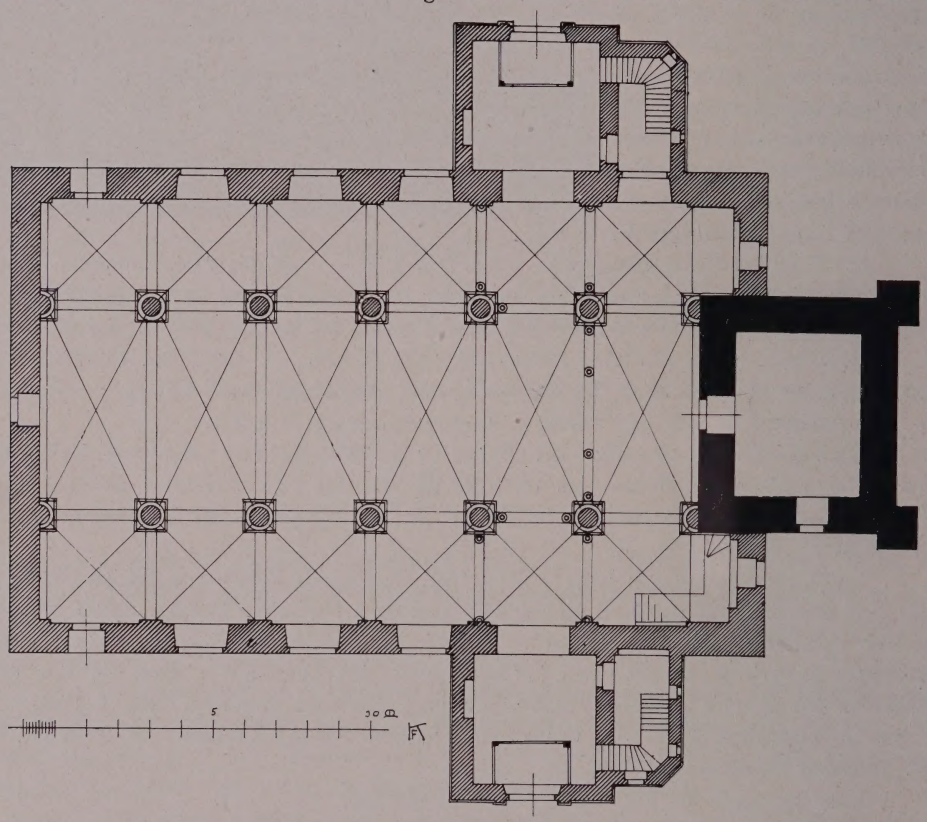


Fig. 156. Würselen. Grundriss der kathol. Pfarrkirche vor der Erweiterung.

und Valentinian I. gefunden. Über eine dort gefundene Silbermünze des Galba vgl. Aachener Zs. XI, S. 278, 279. — Aus Aachens Vorzeit V, S. 105.

Über weitere angeblich in Würselen gefundene römische Goldmünzen vgl. PICK, Altertumsfunde: Echo der Gegenwart 1903, Nr. 735.

Über die vermutliche römische Villa auf der Parzelle „Mauerfeldchen" oder „Auf der Mauer" vgl. Aus Aachens Vorzeit V, S. 104.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Sebastiani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 341. — Eschweiler Beiträge I, S. 33, 90; II, S. 33. — Aachener Zs. II, S. 170, 171; V, S. 220. — KALTENBACH S. 373. — NOPPIUS, Aacher Chronick I, S. 140. — Echo der Gegenwart 1907 Nr. 218; 1909 Nr. 55.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Zahlreiche Urkunden, die Kirche betreffend, vom J. 1471 an — Urkunden, betreffend die verschwundene Salmannus-

kapelle. — Akten des 16. —18. Jh. über Frühmessrenten, Bruderschaften und Armenstiftungen. — Urkunden, die sich auf die Ortschaften des ehemaligen Quartiers over Worm im Aachener Reiche beziehen; im einzelnen: TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 340 bis 349. Kathol. Pfarrkirche

Grundriss des Mefferdatis vom J. 1722 in der architectura, Hs. im Stadtarchiv zu Aachen.

Geschichte

Im J. 870 schenkte Ludwig der Deutsche der Abtei Prüm zugleich mit der Kirche von Laurensberg die zu Würselen (Wormsalt) (BERGER, Mittelrhein. U. B. I, Nr. 112). Würselen war noch im 11. Jh. ein Gut des Königshofes zu Aachen (Aus Aachens Vorzeit V, S. 123). Die erste Pfarrkirche des 9. Jh. wurde im 12.—13. Jh. durch einen stattlichen Neubau ersetzt, von dem der Turm erhalten ist. Im J. 1725 errichtete *Mefferdatis* das Langhaus, das sodann im J. 1906 durch *van Kann* um einige Achsen erweitert und ganz verputzt wurde.

Beschreibung

Dreischiffiger Ziegelbau vom J. 1725, mit östlich vortretendem Bruchsteinturm des 12.—13. Jh.; Querschiff und Chor vom J. 1906. Der alte Teil im Lichten etwa 23 m lang, 14 m breit (Grundriss Fig. 156. — Querschnitt Fig. 157. — Ansicht Fig. 158. — Teil des Turmes Fig. 159).

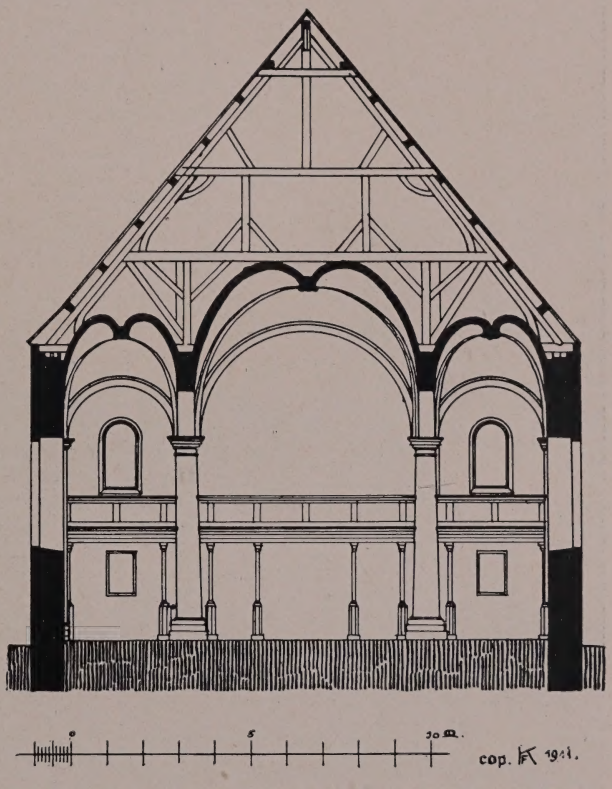


Fig. 157. Würselen. Querschnitt der kathol. Pfarrkirche.

Turm

Der Turm, aus schichtmässigem Bruchstein mit Eckquaderung, ist viergeschossig auf hohem Sockel mit Schräge. An der Nordseite rechteckige Tür, sonst ausser einigen Lichtscharten bis zur Glockenstube geschlossen. Zwischen dem ersten und zweiten Geschoss an der Süd- und Nordseite ein Hausteingesims. Die Schallfenster sind rundbogig mit eingestellten Mittelsäulchen. Über dem steinernen Dachgesims die achtseitige geschweifte Haube mit geschlossener Laterne und spitzem Helm.

Die ursprüngliche reiche Gliederung des Turmes ist an der Nordseite noch teilweise, an der Westseite dagegen, durch das Langhaus verdeckt, ziemlich vollständig erhalten (Fig. 159). Das zweite Geschoss liegt hier in rechteckigem Rahmen, begrenzt von einem Rundbogenfriese auf schön gemeisselten Konsolen. Darunter befinden sich zwei Rundbogennischen mit je einer romanischen Steinfigur eines kräftig stilisierten Löwen. Der südliche ist verstümmelt, der nördliche ziemlich gut erhalten (Fig. 159). Das mit einem Gesims ein wenig zurückgesetzte folgende Geschoss hat zwei doppelteilige, rundbogige Blenden auf Säulchen, darin je eine schmale Lichtscharte.

Kathol. Pfarrkirche

Beim abschliessenden Klötzchenfries führt sich die ungleiche Höhe der beiden Hälften wohl auf eine spätere Erneuerung zurück. Über den Schallfenstern der Glockenstube der Ansatz eines zweiten Rundbogenfrieses.

Langhaus

Das Langhaus, aus Ziegeln mit Eckquadern auf Bruchsteinsockel, ist jetzt ganz verputzt, mit Ausnahme der Kopfseiten. Diese zeigen östlich ein altes Rundbogen- und Rechteckfenster in Hausteingewänden mit Bindern und Läufern. Die

Fig. 158. Würselen. Ansicht der kathol. Pfarrkirche vor der Erweiterung.

Fenster der Längsseiten sind rundbogig. Die entsprechenden Eingänge mit moderner Vorhalle sitzen in rechteckigem Quaderrahmen mit Oberlicht.

Im Innern hat der Turm im Erdgeschoss Tonnengewölbe und in der Nordostecke die alte steinerne Wendeltreppe. Das zweite Geschoss mit gratigem Kreuzgewölbe.

Im dreischiffigen Langhaus sind die Rippen und Gurte der Kreuzgewölbe mit Fruchtschnüren und Akanthusblättern dekoriert. Die Rundsäulen haben quadra-

Kathol
Pfarrkirche

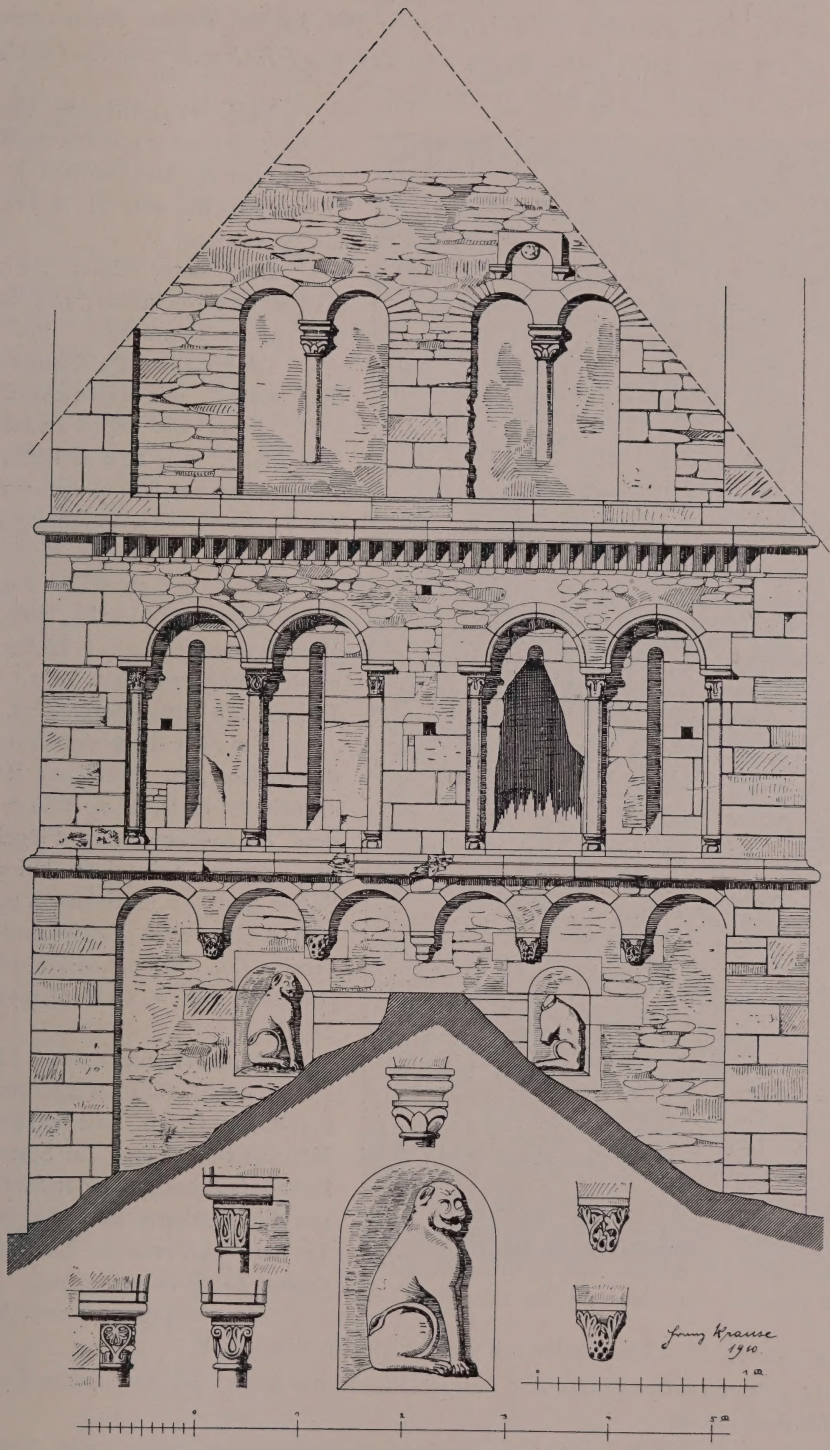


Fig. 159. Würselen. Gliederung der Westseite der kathol. Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

tischen Sockel und schlichten Wulst mit Kämpfer. An den Aussenwänden Pilaster ohne Sockel. Die schmalen Joche zu Seiten des Turmes haben Tonnengewölbe.

Ausstattung

Von der alten Ausstattung, die zum Teil von *J. J. Couven* stammte (Aachener Zs. XVII, S. 163), ist wenig mehr vorhanden.

Fig. 160. Würselen. Madonnenstatue der kath. Pfarrkirche.

Vom Hochaltar ist das reiche Tabernakel mit Säulenumbau und hoher Attika aus dem J. 1758 (Eschweiler Beiträge II, S. 32), das übrige modern.

Die zugehörigen Seitenaltäre zweigeschossig, mit Säulen und runder Bildnische.

Die gleichzeitige Kanzel, auf Balustersäule, mit Kartuschen.

Statue der Madonna auf dem Halbmond, 1,20 m hoch, aus Lindenholz, modern polychromiert, das Gewand reich gefältelt. Reizvolles Werk des 16. Jh. (Fig. 160).

Gute spätgotische Figuren, Johannes und Maria, von einer Kreuzigungsgruppe, Eichenholz, modern polychromiert, 78 cm hoch. Die Hände etwas beschädigt.

Triptychon der Anbetung der Könige, in verfallener Renaissancehalle, Holz, 1,30 : 0,84 m. Auf den Innenseiten der Flügel der hl. Andreas mit dem knieenden Stifter und der hl. Salmannus. Auf den Aussenseiten Petrus und Ambrosius (?). Mittelmässige niederländische Arbeit vom Anfang des 16. Jh.

Monstranz des 18. Jh., 55 cm hoch, Silber vergoldet, mit barockem Dekor und zahlreichen Münzen behangen. Zu Seiten des Zylinders Arkaden mit den Statuetten der hh. Barbara und Augustinus. In der bekrönenden Laterne Madonna im Strahlenkranze.

Zwei elegante, gravierte Messpollen des 18. Jh. Der Teller mit dem Meisterzeichen E. T.

12 silberne Standleucher des 18. Jh., 69 cm hoch; der getriebene Fuss mit Rokailleornamenten.

Kasel des 18. Jh. Auf weißseidenem Streublumengrunde ein blassrotes Kreuz mit Blumenranken in Bouillonstickerei.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Von den Glocken gehören zwei dem 14. Jh. an, davon eine mit der Inschrift: SIGNUM: DONO: CHORO: FLEO: FUNERA: FESTA: DECORO: VOCOR: MARIA: ANNO DOMINI MCCCLXXXIIII.

Eine dritte hat die Inschrift: BALBINA BIN ICH GESPROCHEN, JAN VAN GHELKERKEN GOIS MICH UM MCCCCXXXII. Darunter Medaillons mit Heiligen und Szenen aus der Passion.

Ehem. Salmannus-Kapelle zu Dobach

EHEMALIGE KAPELLE DES HL. SALMANNUS ZU DOBACH.

H. PFLIPS, Der hl. Salmannus, Würselen 1909, S. 17. — Echo der Gegenwart 1910, Nr. 47.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Würselen: Urkunden und Akten über die Verehrung des Heiligen und seine Kapelle vom 15.—18. Jh.; im einzelnen: TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 341.

Dobach erlangte früh durch die Verehrung des hl. Salmannus Bedeutung. Im J. 1240 bereits verlieh Gerhard von Wassenberg der Ortschaft Zollfreiheit für Burtscheid (QUIX, Reichsabtei Burtscheid S. 234). Die Kapelle wurde im J. 1487 erbaut (Urk. im Pfarrarchiv zu Würselen) und war ein schlichter Bruchsteinbau mit dreiseitigem Chor und Dachreiter über der Westfront. Im J. 1818 wurde sie abgebrochen.

Im Innern befand sich ausser einem Inschriftsteine: SALMAN HIC OBIIT, eine Grabplatte: HIC REQVIESCIT WILLIG IN CORPORE QVI OBIIT NOVEMBRIS NON . . . . . REQUIEM DONA EI DOMINE (nach einer Aufzeichnung des Aachener Archivars *K. Frz. Meyer* aus der 2. H. des 18. Jh., im Stadtarchiv zu Aachen).

KREIS EUPEN

EUPEN.

Heinen, Pfarrgeschichte S. 14. — Derselbe, Neue Beiträge zur Geschichte Eupens I—XXXII: Eupener Zeitung 1898—1902. — Quix, Eupen S. 10. — Rutsch S. 15. — Ernst, Histoire du Limbourg I, VI, VII. — Michel, Beiträge zur Geschichte der Stadt Eupen, Aachen 1885: Sonderabdruck aus der Aachener Zs. VII, S. 1. — Krudewig, Die Eupener Tuchindustrie und die Einrichtung einer Handelskammer in Eupen in der zweiten Hälfte des 18. Jh.: Echo der Gegenwart 1908, Nr. 188. — Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen, ihre sämtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preise nebst Tabellen. Gotha 1796. — Wechselbeziehungen zwischen Aachen und Eupen in früheren Jahrhunderten: Echo der Gegenwart 1911, Nr. 84. — (Eine Geschichte der Eupener Tuchindustrie wird bearbeitet von Erich Peters.)

Handschriftl. Qu. Die wichtigsten Quellen im umfangreichen Stadtarchiv; meist Akten des 18. Jh., betr. Steuer-, Militär- und Polizeiwesen, sowie Schul- und Armenverhältnisse, Ländereien, Besitz usw.; ferner Akten betr. den Handel und die Tuchindustrie. — Weitere Akten des 17. u. 18. Jh. im katholischen und evangelischen Pfarrarchiv. Im einzelnen vgl. Krudewig, Übersicht III, S. 187.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die angebliche Römerstrasse bei Eupen vgl. Aachener Zs. VIII, S. 105; XII, S. 151; XIV, S. 22. — Heinen, Pfarrgeschichte S. 15. — Rutsch S. 17. — Ernst, Histoire du Limbourg I, S. 21. Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). Heinen, Pfarrgeschichte S. 39. — Derselbe, Eupener Zeitung 1897, Nr. 88; 1898, 27. Mai. — Rutsch S. 91. — Quix, Eupen S. 15. — Kaltenbach S. 434. — Ernst, Histoire du Limbourg VI, p. 180. — H. J. Goossens, Etude sur les Etats de la province de Limbourg, 2. Teil, Kirchrath 1910. — Bulletin de la Société d'art et d'histoire du diocèse de Liège XIV, p. 325. Nikolauskirche

Handschriftl. Qu. Im katholischen Pfarrarchiv: Akten des 17. u. 18. Jh. Lager- und Rentenbücher. — Akten des 18. Jh., betr. die Ausstattung der Kirche; im einzelnen vgl. Krudewig, Übersicht III, S. 187 f.

Im Stadtarchiv: Zahlreiche Akten, besonders über die Pfarrerrichtung und die Verwaltung aus dem 17. u. 18. Jh. — Akten zur Erbauung der Kirche aus der 1. H. des 18. Jh.; im einzelnen vgl. Krudewig, Übersicht III, S. 187—195.

Im Staatsarchiv zu Lüttich: Akten des 18. Jh.

Im Klosterarchiv zu Rolduc: Notitia monasterii Rodensis, aus dem Anfange des 18. Jh. — Akten des 17. u. 18. Jh.

Alte Abbildungen. Plan des Mefferdatis mit Einzeichnung der alten Kirche vom J. 1723 im Stadtarchiv zu Eupen. — Der zwei Jahre ältere Plan in der „Architectura" des Mefferdatis, Handschr. im Stadtarchiv zu Aachen (Fig. 161), zeigt abweichend an der Nordseite des Turmes einen Treppenaufgang.

Nikolaus-kirche

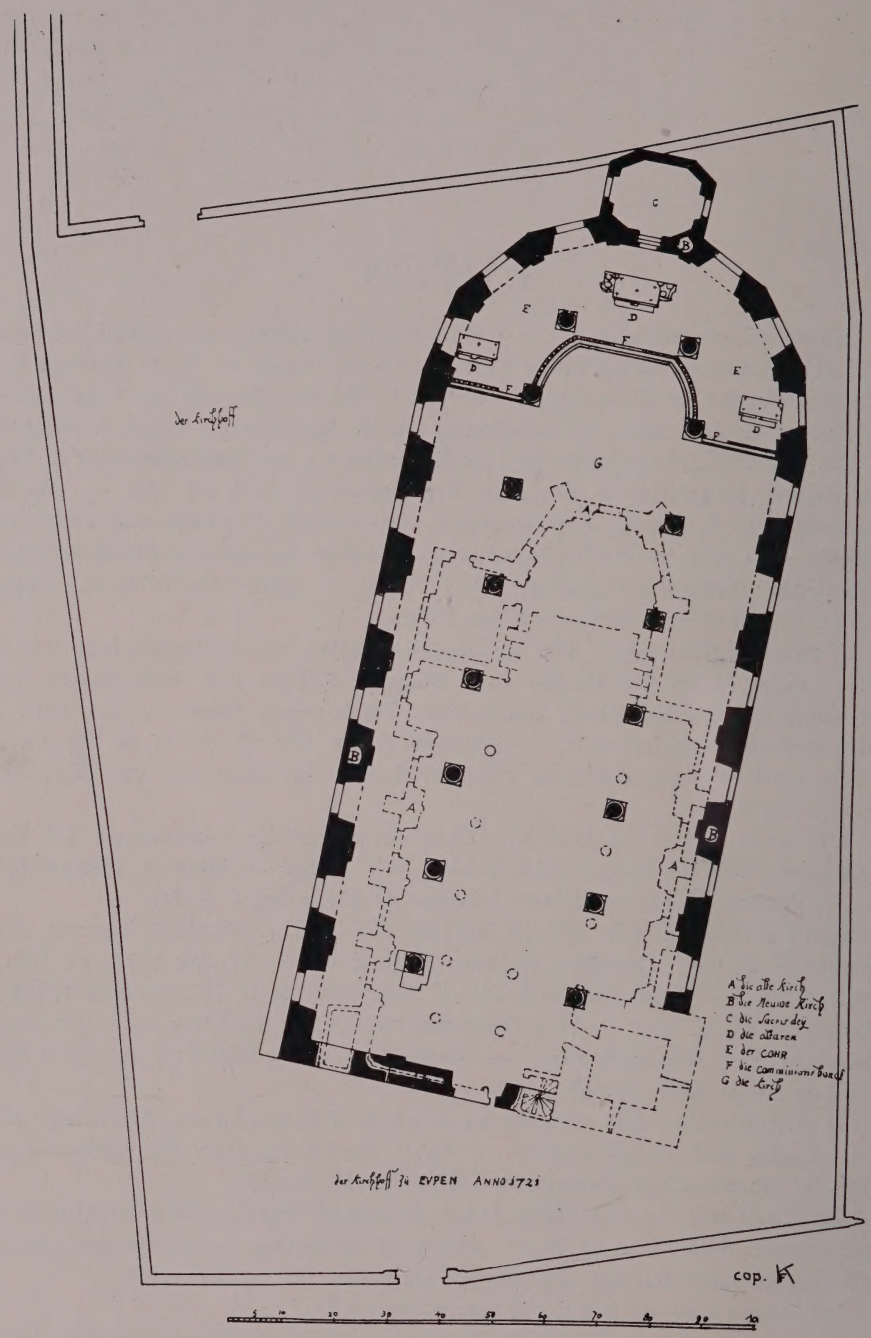


Fig. 161. Eupen. Grundriss der Nikolauskirche vom J. 1721, von Mefferdatis.

Zweiter Entwurf des Hauptportales von Mefferdatis in der Architectura, Hands. im Aachener Stadtarchiv, Bl. 57.

Geschichte

Daß Eupen nicht identisch ist mit Apinis, das im J. 1040 genannt wird, wie vielfach angenommen wurde, hat MICHEL a. a. O. bewiesen.

Nikolauskirche

Bis zum J. 1695 gehörte der Ort zur Pfarrei Baelen. Eine Kapelle des hl. Nikolaus wird erwähnt im J. 1213 in einer Urkunde des Abtes Rutger (Ernst a. a. O. S. 181). Im 14.—15. Jh. wurde ein Neubau errichtet, der nach dem Plane des Mefferdatis (Fig. 161) eine dreischiffige Anlage mit eingebautem Südwestturm, fünfseitigem, schmalerem Chor und Sakristei an dessen Nordseite darstellte (Heinen, Pfarrgeschichte S. 152—155). Im 17. Jh. hatte die Kirche viel unter den Kriegswirren zu leiden und wurde wiederholt verwüstet. Im J. 1721—1724 begann man nach dem Plane des Mefferdatis einen Neubau, und zwar errichtete man diesen um die alte Kirche, die vorläufig stehen blieb und dem Gottesdienste erhalten wurde. Der gotische Südwestturm wurde in den Neubau einbezogen. Im J. 1897—1898 wurde die Fassade nach Plänen von L. v. Fisenne ausgebaut. Der Südwestturm erhielt statt der alten vierseitigen Haube einen barocken Helm, die nördliche, turmähnliche Taufkapelle wurde ebenfalls höher geführt und entsprechend bekrönt.

Fig. 162. Eupen. Fassade der Nikolauskirche vor dem Ausbau.

Beschreibung

Dreischiffiger Bruchsteinbau vom J. 1724 mit zwei eingebauten Westtürmen, Dachreiter über dem siebenseitig schliessenden Chor und Sakristei an dessen Kopfseite. Im Lichten 56,00 m lang, 21,50 m breit (Grundriss Fig. 161. — Aussenansichten Fig. 162 u. 163. — Innenansichten Taf. VIII u. IX).

Die Kirche ist aus Grauwacke errichtet, bis auf den alten Teil des südlichen Westturmes, den Sockel, die Gesimse, die Fenstergewände des Langhauses und die Eckquaderung des Chores, die aus Blaustein sind.

Der Südturm, in den drei Untergeschossen alt, hat modernen Sockel und eine grosse Rundbogenblende. Er zeigt einzelne Lichtscharten und rechteckige Fensterchen. Über dem dritten Geschoss an der Südseite sechs Steinkonsolen. Der Nordturm, ebenfalls mit modernem Sockel, zeigt nach Norden je ein grosses Rundbogenfenster, darüber an der Schauseite noch eine Öffnung. Das Hauptportal im Mittelteile mit seitlich vortretenden Säulen. Darauf ein Segmentgiebel mit Kartusche und Chrono-

Nikolauskirche

gramm: DEO eIVs MatrI B. annæ B. nICoLao præsVLI eVpenses posVere (= 1724). Im Keilstein der rundbogigen Tür die Jahreszahl 1724. Ein zweites Chronogramm bezieht sich auf das Jahr des Ausbaues der Westfassade, 1897.

Am Langhaus ist die Bank der rundbogigen Fenster durchgeführt. Unter dem Mittelfenster ein entsprechendes Portal mit seitlichen Halbsäulen und Gebälk.

Die Pfeiler des Aussentores tragen die Jahreszahl 1763.

Inneres

Im Innern sind die drei Schiffe mit Kreuzgewölben gedeckt, deren Gurt- und Arkadenbögen Medaillons und rechteckige Felder mit barockem Dekor zeigen. Rippen und Gurte sitzen auf ornamentierten Konsolen über der Kämpferplatte. Die Gewölbekappen des Mittelfeldes haben Rosetten, ebenso die kassettierte Decke der Apsis, die an ihren beiden äusseren Enden eine Stuckdekoration von Putten in Wolkenkranz ziert. Als Stützen dienen Rundsäulen mit quadratischem Sockel,

Fig. 163. Eupen. Ansicht der Nikolauskirche nach dem Ausbau der Türme.

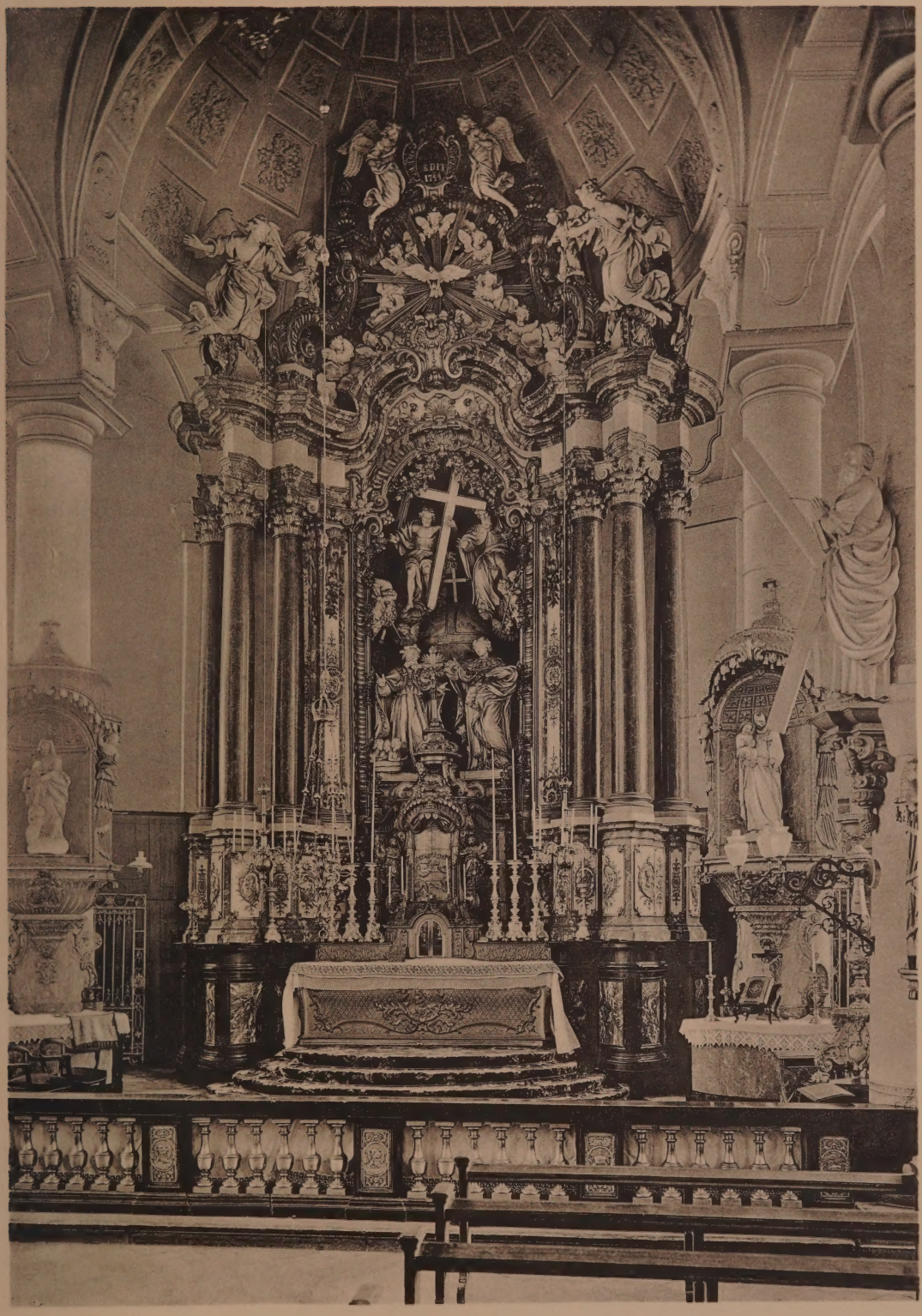
schlichter Basis und Wulstkapitell, an den Aussenseiten Pilaster. Die Gewände der in profilierten Rahmen gefassten Fenster sind nischenartig zum Boden herabgeführt.

Der Südturm öffnet sich in einem spitzbogigen, teilweise vermauerten Durchgang zum Schiff.

Die Taufkapelle im Nordturm hat eine flache Decke des 18. Jh. mit reichem Barockdekor: Christi Taufe im Jordan in einer Landschaft, das Ganze von einem Strahlenkranze umgeben.

Ausstattung

Die Ausstattung der alten Kirche bestand nach einer Aufzeichnung im Pfarrarchiv vom J. 1621 aus vier Altären, einem Taufstein, zwei Kaseln, Chorbüchern, ehernen Leuchtern und einem vergoldeten Ciborium mit silbernem turmähnlichen Aufsatz. Die jetzige Ausstattung des 18. Jh. ist ganz einheitlich und geht zum Teil auf J. J. Couven zurück.



Eupen. Hochaltar der Nikolauskirche.

LuH
Bibliothek
Potsdam

Nikolauskirche Hochaltar

Der Hochaltar (HEINEN S. 160, 324. — BUCHKREMER, Aachener Zs. XVII, S. 158. — Taf. VIII) wurde 1740—1744 nach dem Entwurfe des *Joh. Jos. Couven* durch *Hub. Hyard* aus Lüttich gefertigt. Er ist wohl der reichste Altar, den Couven geschaffen hat. Die vergoldete, reich mit Ornament besetzte Mensa zeigt in der Mitte der Vorderseite ein Medaillon des Erlösers. Das dreiseitige Tabernakel mit den Flachreliefs des Abendmahls, der Darstellung im Tempel und der Mannalese flankieren auf Eckkonsolen kleine Engelfiguren mit Reliquienbehältern; als Bekrönung ein Agnus dei und Kruzifix. Der Umbau zeigt eine grosse rundbogige Bildnische in reichgeschnitztem Rahmen, darin die Statuen der hh. Nikolaus und Lambertus mit Putten über ihrem Haupte, die die Bischofsinsignien tragen. Im oberen Teile Gottvater und Sohn, darüber, auf dem Gebälk, der hl. Geist im Strahlenkranz. Hohe Säulen, mit Flachreliefs der 12 Apostel in zierlichen Kartuschen an den Sockeln, flankieren die Nische.

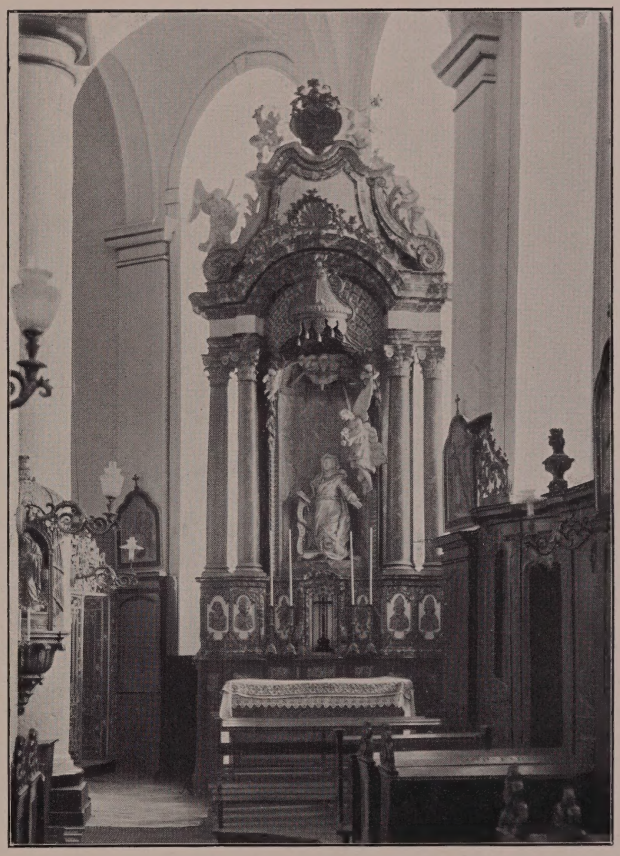


Fig. 164. Eupen. Seitenaltar der Nikolauskirche.

Auf der abschließenden verkröpften, reich profilierten Attika mit geschwungenem Aufsatz sechs Engelfiguren, von denen zwei ein Spruchband halten mit der Inschrift: EVPEN DEDIT 1744.

Seitenaltäre

Die zugehörigen Seitenaltäre gehören derselben Zeit an. 1770 wurden sie etwas erniedrigt und erhielten neue Bekrönungen. Der südliche Seitenaltar (Fig. 164) zeigt eine geschweifte Mensa mit Kartuschen. Dahinter erhebt sich der stattliche Aufbau mit reich in Rokokoformen geschmücktem Sockel. In der Mitte zeigt er eine rundbogige Bildnische mit kleinem Baldachin auf dem Scheitel, von dem aus ein Vorhang seitlich über den Bogen gleitet, den zwei Putten zurückschlagen. In der Nische eine Gruppe der Verkündigung: Maria, vor einem Betschemel, wendet sich zu dem Engel, der zu ihrer Linken in Wolken herniederschwebt. Der Umbau zeigt seitliche Säulen, deren Sockel die Reliefs der vier Evangelisten zieren. Das verkröpfte, in der Mitte rundbogig überhöhte Gebälk, trägt einen geschweiften Giebel mit seitlichen Engeln und Vasen und als Bekrönung zwei Putten mit den Wappen Thimus und Gade.

Der nördliche Seitenaltar ist entsprechend behandelt mit einer Statue der Mutter Anna, neben ihr die kleine Maria. Als Bekrönung des Aufbaues das Wappen von Grand Ry und ein Wappen mit einer Weltkugel mit Kreuz darüber.

Nikolauskirche

An den beiden östlichen Säulen im Chor, gleichzeitig mit der übrigen Ausstattung, je ein reiches Tabernakel, dessen oberen Vorhang am Bogenansatz Putten zur Seite schlagen An den Säulen ist das Rokailleornament fortgeführt und schließt hier über dem Tisch in einem Kruzifixus. Ehemals waren hier wohl Altäre. In dem nördlichen Tabernakel eine gleichzeitige Statue der Madonna, die das Kind neben sich auf einer Weltkugel auf Wolken hält. In dem Tabernakel der Gegenseite eine moderne Statue. Nördlich im Abschluß die Wappen des Nicolaus Joseph von Grand Ry und der Maria Elisabeth de Wampe, südlich des Gauthier Mostert und der Anna Wespin.

Fig. 165. Eupen. Kruzifixus an der Nikolauskirche.

In der Taufkapelle ein hübscher Barockaltar des 18. Jh. mit gewundenen Säulen und einem gleichzeitigen Gemälde mit der Darstellung Jesu als Kinderfreund.

Die vorzügliche Kanzel vom J. 1730 mit rundem Stuhl, durch vier mit Puttenköpfen geschmückte Konsolen in drei Felder geteilt, mit Medaillons Christi, Mariens und Josephs. An der Rückwand das Relief des hl. Nikolaus in ganzer Figur. Der Schalldeckel in Form einer Krone wird flankiert von zwei Posaune blasenden Engeln und bekrönt von einem segnenden Gottvater. Das Geländer der Treppe mit reich durchbrochenem Rokaillewerk (Taf. IX).

Die Kommunionbank vom J. 1740, aus schwarzem Marmor mit gegossenen Messingbalustern, die durch Marmorpfeiler getrennt werden, welche an der Vorderseite auf einer Messingplatte in Treibarbeit symbolische Reliefs zeigen.

Auf dem Chore zwei grosse, 2,20 m hohe, reich geschnitzte vergoldete Holzkandelaber, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Hochaltar gefertigt (BUCHKREMER a.a.O. S. 759). Die Eckvoluten des dreiseitigen Fusses mit Löwentatzen und Puttenköpfen, die Zwischenfelder mit Kartuschen und Blumenranken.

Vier Beichtstühle vom J. 1758, dreiteilig mit Pilastern und sauberem reichen Rokailleornament. In dem bekrönenden, durchbrochenen Giebel zeigt der westliche Stuhl der Nordseite das Wappen von Grand Ry und ein Wappen mit einem Sparren über einem Baume, darüber 2 Rosetten, der der Südseite das der Familie Thimus.

Nikolauskirche

Zwischen den Beichtstühlen sind die Wände getäfelt mit fein geschnitztem Rokaille- und Pflanzenornament.

Die beiden inneren Türumbauten an der West- und Nordseite sind an der Innenseite durch jonisierende Pilaster gegliedert, die eine mit Kartuschen verzierte und von einem geschweiften Giebel bekrönte Attika tragen. Darauf bei beiden die Inschrift: HERR MATTHIAS PASS JUNGMAN UND KAUFFMAN 1729.

Die Orgel vom J. 1762 hat fünfteiligen Prospekt mit seitlichen Voluten. Die Pfeifenbündel auf Konsolen. Die Brüstung mit durchbrochenen Füllungen mit Architekturwerk und Voluten.

Das Chorgitter ist eine schöne schmiedeeiserne Arbeit der Zeit um 1740, mit reichem Aufsatz, jedoch einfacher gehalten als der Entwurf im Stadtarchiv zu Eupen (Pak. 37).

Skulpturen

An den Säulen des Mittelschiffs auf reich verzierten Konsolen die Figuren der 12 Apostel. Dazu an der westlichen Schmalseite, an den Turmwänden, der auferstandene Christus mit Kreuz und Maria. Von den Konsolen der letzteren trägt die nördliche ein längsgeteiltes Wappen mit einem Palmenbaume und Wolken, die südliche zwei Wappen, wovon das rechte einen Sparren und darunter eine Kugel mit Kreuz zeigt, das linke zwei Querbalken. Diese 14. Figuren, durchweg gleich ausgezeichnet, wurden 1866 aus der Minoritenkirche zu Köln erworben und sind Arbeiten des *Jeremias Geisselbrunn* (Kölner Tageblatt 1892, 20. Mai, Nr. 115).

An der Aussenmauer des Nordturmes ein guter Holzkruzifixus vom Ende des 15. Jh., 1,70 m hoch, realistisch durchgebildet, mit flatterndem Lendentuch. Der Kopf leicht geneigt, die Rippen stark herausgearbeitet (Fig. 165).

In der Taufkapelle ein großes, vlämisches Gemälde des Bethlehemitischen Kindermordes, aus dem 17. Jh.; Leinwand, 1,84 m hoch, 1,20 m breit.

Der originelle Taufstein aus Blaustein zeigt auf einer Balustersäule ein halbrundes Becken mit gebuckelten Längsstreifen. Auf dem Deckel halten vier symbolische Fabelwesen, halb Delphine und Greife, eine Kugel mit einer Taube.

Eine schöne Ausstattung, die wohl ebenfalls auf J. J. Couven zurückzuführen ist, zeigt die Sakristei. Sie ist ganz getäfelt und hat Schränke und Türen mit Pilastern und geschweiften Feldern in rechteckigen Rahmen, mit feinem Rokokoornament und naturalistischen Ranken (Ansicht Fig. 166). Als besonders gutes Stück zu nennen ein eleganter Betschemel mit hübscher Rokokoschnitzerei, der in gleicher Weise in der Taufkapelle und dem Chore wiederkehrt.

Ciborium, Silber, vergoldet, 46 cm hoch, aus dem 18. Jh. Der reich mit Rokailleornament und Puttenköpfen in Hochrelief gezierte Fuss zeigt drei Medaillons mit der Darstellung der Verkündigung, Geburt und Kreuzigung. In den Medaillons der entsprechend dekorierten Kuppa der Salvator, die Madonna und St. Joseph. Am Fuss und Deckel Augsburger Stempel und Meisterzeichen J. L. S. Unter dem Fusse: RENOVATUM 1884 F. T(oussaint).

Ein zweites Ciborium des 18. Jh., 37 cm hoch, ist etwas schlichter gehalten.

Monstranz vom J. 1703, 66 cm hoch, Silber, vergoldet, Augsburger Stempel und Meisterzeichen C. K. Aus dem barock dekorierten Fusse ragen Puttenköpfe heraus. Das Expositorium, auf einem Knauf mit Pelikan, von einem Ährenkranz mit Putten mit den Marterwerkzeugen umgeben, wird von zwei Engeln gehalten. Darüber Madonna unter Baldachin und Gottvater. Reicher Edelsteinschmuck. Unter dem Fuss: ERNEUERT U. VERGOLDET 1882 F. TOUSSAINT EUPEN.

Nikolauskirche

Kelch des 18. Jh., Silber, vergoldet, mit barockem Dekor. Am Fuss silberne Medaillons mit Darstellung der Fusswaschung, des Abendmahles und Christus am Ölberg. Die Medaillons der Kuppa zeigen die Geisselung, Dornenkrönung und Verspottung.

Messpollen und Tablett, Silber, vergoldet, aus dem 18. Jh. Erstere gedreht, 15 cm hoch; das Tablett, 35:27 cm, ist mit reichem Rokailledekor geziert. Unter beiden die Initialen W. M. Stempel undeutlich (Köln?). Meisterzeichen C. A.

Tablett aus Silber, 29:22 cm, in Louis-seize-Ornament mit dem Augsburger Stempel und dem Meisterzeichen C. X. S. Die nicht zugehörigen, etwas älteren Pollen mit Rokailleornament und der Aufschrift: SCHWANN. Feingehaltszeichen IS.

Fig. 166. Eupen. Täfelung in der Sakristei der Nikolauskirche.

Mehrere schöne Kapellen des 18. Jh. mit Streublumen auf weissem, blauem und grünem Grunde; letztere sowie ein Velum mit schwerem Silberbrokatbesatz auf weißseidenem Grunde stammen angeblich von Maria Theresia (vgl. HEINEN, Pfarrgeschichte S. 174).

Das Pfarrhaus vom J. 1707, ein zweigeschossiger Ziegelbau von 3:3 Achsen mit Walmdach, birgt im Innern noch einiges der alten Ausstattung; besonders zu nennen ein Zimmer mit Sockel aus Fayenceplatten und einem vorzüglichen Kreuzigungsrelief im Überbau des Kamins. Ausserdem zwei gefällige Eckschränkchen mit Rokailleornament, bekrönt von einer Statue des hl. Nikolaus und der Madonna. Der Kamin des Empfangszimmers ist im Stucküberbau mit Putten unter Baldachin geschmückt.

Ehemalige Kapuzinerkirche

EHEMALIGE KAPUZINERKIRCHE (s. t. immaculatae conceptionis Mariae). HEINEN, Pfarrgeschichte S. 96, 198 ff. — Derselbe, Neue Beiträge zur

Eupen. Inneres der Nikolauskirche.

Luft
Bibliothek
Potsdam

Geschichte Eupens, Eupener Zeitung 1900. — RUTSCH S. 99. — Bulletin de la société d'art et d'histoire du diocèse de Liége XIV, p. 327. Ehemalige Kapuzinerkirche

Handschriftl. Qu. Im Archiv der Nikolauskirche zu Eupen: Akten vom J. 1661—1791. — Akten über den Wiederaufbau der Kirche vom J. 1772. — Im Besitze der Familie Breuer in Eupen: Tagebuch eines Scherers zu Eupen, aus dem Ende des 18. Jh.

Die Kapuziner, die sich bereits im J. 1661 vorläufig in Eupen ansiedelten, errichteten im J. 1664—1665 gleichzeitig mit ihrem Kloster eine einschiffige Kirche, die im J. 1710 um ein zweites Schiff vergrössert wurde. Im J. 1771 brannte dieser Bau gänzlich nieder: „Den 25. Aprilis auf St. Marcus Tag des Morgens, nachdeme die Pateren aus der Metten seind wieder schlaffen gangen, ist die Kirch und Kloster von den EE. PP. Kapuzinern gans abgebrendt in kortzer Zeit." Geschichte

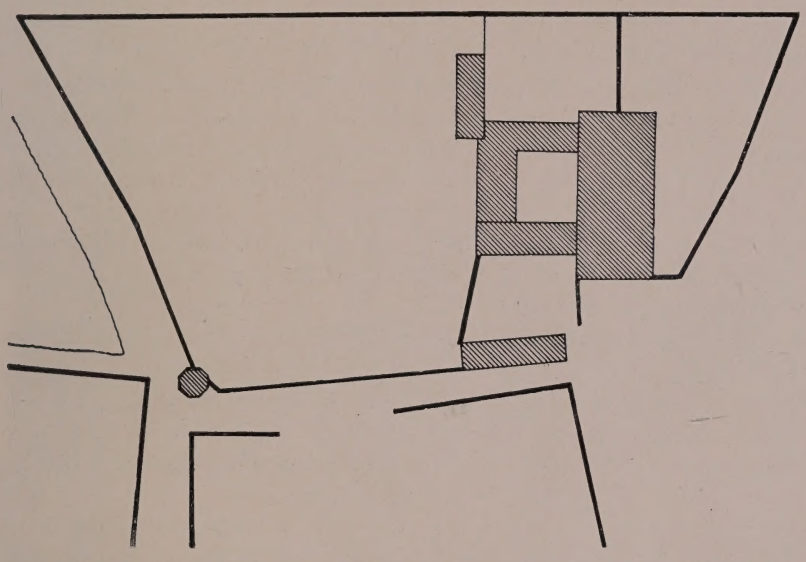


Fig. 167. Eupen. Lageplan der Kapuzinerkirche nebst dem Kloster und der Kapelle Maria zu den Engeln, aus dem Anfange des 19. Jh.

Den Mönchen wurde vom Statthalter der Niederlande die Erlaubnis zum Wiederaufbau verweigert und sie mussten sogar die Stadt verlassen. 1772 kehrten sie zurück.

Im J. 1773—1776 wurde die Kirche nach den Plänen des Architekten *Jos. Moretti* neu errichtet, wobei von dem alten Bau nur die Ostmauer teilweise verwendet wurde. Nachdem im J. 1798 das Gotteshaus von den Franzosen als Heumagazin eingerichtet war (HEINEN, Pfarrgeschichte S. 103. — Derselbe, Neue Beiträge X) und nur der Chor noch eine Zeitlang dem Gottesdienst erhalten blieb, wurde im J. 1804 wieder die ganze Kirche in Benutzung genommen. Bei der Anlage der Aachener Landstrasse im J. 1827 wurde das ansteigende Terrain eingeebnet und der Kirche eine Terrasse mit Freitreppe vorgelegt. In den Jahren 1868—88 sowie im J. 1907 wurde das Innere gänzlich erneuert.

Dreischiffige Pfeilerbasilika in Ziegeln und Bruchstein vom J. 1773—1776, mit offenem Dachreiter und rechteckigem Chor. Im Lichten 31,35 m lang, 16,70 m breit (Lageplan Fig. 167 — Aussenansicht Taf. X. — Innenansicht Fig. 168). Beschreibung

Ehemal. Kapuzinerkirche

An der in Ziegeln mit Eckquadern aufgeführten Fassade ist der Mittelteil bis zum Giebelansatz in eigenem Quaderrahmen ein wenig vorgenommen. Er hat über der rundbogigen, rechteckig in Haustein mit Deckgesims gerahmten Tür eine Rundbogennische mit einer Steinfigur der Immaculata aus dem 18. Jh. und dem Chronogramm: O sVaVIs IntaCta o DVLCIs VIrgo MarIa (= 1776).

In dem bekrönenden Segmentgiebel das Chronostichon:
sVCCensa DIe VIgesIMa qVInta aprILIs (= 1771)
ChrIstI fIDeLIVM CVrIs restaVratVr (= 1775).

Das ein wenig zurückgesetzte Obergeschoss des Mittelteils hat ein Korbbogenfenster, gleich den übrigen in Hausteinfassung, und schliesst mit einem Deckgesims, das sich zur Seite als Quaderzug fortsetzt. Der Giebel mit Vierpassöffnung. Die Seitenteile haben je eine stichbogige Tür und ein entsprechendes Fenster in Hausteinfassung mit Bindern und Läufern.

Von den Längsseiten zeigt die östliche in den vier südlichen Jochen von dem früheren Bau Bruchsteinmauerwerk bis kurz vor dem Dachansatz. Die Strebepfeiler, die nur an dieser Seite sich befinden, sind dreimal abgetreppt. Die Westseite, teilweise durch den Klosterbau verdeckt, besteht bis zur Fensterhöhe teilweise aus Bruchsteinmauerwerk und hat nördlich eine vermauerte alte Rechtecktür in Hausteingewänden. Unter den Fenstern hier einzelne Steinkonsolen, vermutlich vom Ansatze des alten Kreuzgangs.

Der zweijochige schmälere Chor, mit niedrigen seitlichen Sakristeianbauten, hat Rundbogenfenster. An der Ostseite über den Fenstern jüngeres Mauerwerk, wohl von einer Wiederherstellung des 19. Jh.

An die Stirnseite des Chores schliesst der alte Religiosenchor mit offenem Dachreiter; nördlich hat er Stichbogenfenster.

An die Nordostecke lehnt sich die Rektorwohnung, ein dreigeschossiger Ziegelbau des 18.—19. Jh., von 5 : 2 Achsen mit Rechteckfenstern.

Inneres

Die fünf Joche des Innern (Fig. 168) sind mit Kuppelgewölben gedeckt, getrennt durch breite Gurte. Als Stützen dienen quadratische Pfeiler mit hohen Vorlagen zum Mittelschiff hin, auf denen die Gurte ansetzen, und um die sich das kräftig vortretende Hauptgesims verkröpft. An den Aussenmauern der Seitenschiffe als Stützen Pilaster. In den drei Mitteljochen Stichbogennischen für Beichtstühle. Der Chor mit zwei schmalen Jochen hat Kämpferkonsolen. An der Nordseite des Chores zwei rechteckige Blenden in profiliertem Rahmen, darunter je ein Wandschränkchen, ein ehemaliges Fenster, als Verbindung zum dahinter gelegenen Religiosenchor. Nördlich und südlich stösst an den Chor ein flachgedeckter Sakristeiraum, mit dem Chor durch Tür und Stichbogenfenster verbunden.

Ausstattung

Die alte Ausstattung ist noch ziemlich reich.

Am Hochaltar hat das Drehtabernakel, mit Eckvoluten an der Vorderseite, ein vergoldetes Relief mit der Darstellung der Opferung Isaaks. Die rundbogige Bildnische zeigt eine flott bewegte Statue der Immaculata, aus dem 18. Jh., in moderner Polychromie. Darüber, später hinzugefügt, Gottvater in Wolken. Der grosse Baldachinumbau wird von Pilastern und vier Säulen getragen und bekrönt von Voluten mit zwei Engeln. An dem Gebälk das Chronogramm: LeonarDo roeMer aVCtore resVrreXI e CInere phoenIX (=1783) nebst zwei weiteren Inschriften des 19. Jh. Das Ganze in brauner Holzfarbe mit teilweiser Vergoldung.

Die hübschen Seitenaltäre mit vorgenommener Mittel- und zwei Seitennischen, getrennt durch Säulen. Auf dem Gebälk des westlichen eine Kartusche mit

der Aufschrift: DIESEN ALTAR HABEN GEGEBEN DIE TUCHSCHERER. Darüber deren Wappen und die Jahreszahl 1777. Ehemal. Kapuziner-kirche

Der östliche Altar zeigt in einer Kartusche das Chronogramm: TEXTORVM DONA SVPERIS FRANCISCOQVE GLORIA (= 1778).

Die schlichte Kommunionbank des 18. Jh. aus Holz, geschweift. Die zugehörige Kanzel hat runden Stuhl mit schlicht dekorierten Feldern, durch Voluten getrennt. Am Kapitell der tragenden Säule Seraphköpfe in Wolken. Die Felder des Treppengeländers mit Rokailleornament in durchbrochener Arbeit.

Fig. 168. Eupen. Innenansicht der Kapuzinerkirche.

Im westlichen Joch des östlichen Nebenschiffs ist der Altar des 18. Jh. aus der ehemaligen Muttergotteskapelle an der äusseren Umfassungsmauer aufgestellt (s. u. S. 211). Das oben in der Bildnische angebrachte Tabernakel mit Madonnenstatue des 18. Jh., darauf zu Seiten Christus mit Kreuz und Krone und Gottvater. Der Umbau zeigt Säulen und Pilaster mit Volutengiebel.

Aus der Kapelle stammt auch die mit barocken Ornamenten versehene Täfelung des Südjoches im östlichen Nebenschiff.

Ferner zu nennen: Sechs Beichtstühle des 18. Jh., drei mit Pilastern, hohem Gebälk und bekrönenden seitlichen Vasen, reich mit Fruchtgewinden und Rokaille-

Ehemal. Kapuzinerkirche

ornament geziert, sowie zwei hübsche reich mit Blumen geschnitzte gleichzeitige Konsoltische.

Figur der hl. Barbara, Eichenholz, 1,10 m hoch. Gute niederländische Arbeit von der Wende des 15. Jh. in moderner Polychromie. Turm und Hände ergänzt, das Gewand teilweise überarbeitet.

Ausserdem mehrere Barockfiguren des 17. u. 18. Jh. im Religiosenchor.

Im Ostjoch des Mittelschiffs bezeichnet eine Tafel den Eingang zur Gruft, in der die Kapuziner ehemals beigesetzt wurden.

Im Chor vier ältere Gemälde des 17. Jh., davon besonders zu nennen: der hl. *Felix a Cantalicio,* ein gutes Werk vom J. 1680 von *A. Goubaud,* 1,75 : 1,30 m. Die Madonna, in rotem Kleid und blauem Mantel auf Wolken herniederschwebend, reicht dem vor ihr knieenden Heiligen das Jesuskind; bez. A. GOUBAU(D?) F. In den Ecken zwei Wappen, davon das eine eine Hausmarke mit den Buchstaben M K und B G trägt, das andere, quergeteilt, im oberen Felde einen Ziegenbock und im unteren 7 Kleeblätter zeigt.

Ausserdem mehrere Gemälde des 17. u. 18. Jh. in dem ehemaligen Religiosenchor, die sich früher in der Kirche befanden, darunter ein gutes Bild der *hl. Dreifaltigkeit,* aus dem Anfang des 18. Jh.

Kelch, 24 cm hoch, Silber, vergoldet, mit älterem runden Fuss; darauf ein Spruchband mit der Inschrift: BIEN FAIRE VAINE 1394, und ein symbolisches Wappen. Knauf und Kuppa von der Wende des 18. Jh. mit spätem barocken Dekor.

Sonnenmonstranz des 18. Jh., Silber, vergoldet, 90 cm hoch. Auf dem Fuss in barocker Umrahmung vier Medaillons mit Ecce homo, Mater dolorosa und Engelsköpfen. Das Expositorium ist umgeben von einem Wolkenkranz mit Rokailleornament nebst Pelikan, Putten mit Symbolen, Gottvater und anbetenden Engeln.

Lavabo des 18. Jh., Kupfer, mit gravierten und getriebenen Ranken.

Zwei Kaseln des 18 Jh., aus grauem Silberbrokat mit Streublumen.

In der Rektorwohnung, im Besitz des Herrn Rektors Lamby, mehrere Bilder des 17. u. 18. Jh. Daraus hervorzuheben: Anna selbdritt, 39×47 cm, aus der Rubensschule und ein Ecce homo, 49×57 cm, niederländisch, 17. Jh., stark nachgedunkelt.

Ehemal. Kapuzinerkloster

EHEMALIGES KAPUZINERKLOSTER HEINEN S. 200 ff. — RUTSCH S. 99 ff.

An die Kirche schliessen sich nach Westen die ehemaligen Klostergebäude an, die im J. 1665 errichtet wurden. Im J. 1771 fiel mit der Kirche auch das Kloster dem Brande zum Opfer. Wie die Eupener Bürger in einer Eingabe sagen, war das Obergeschoss gänzlich zerstört worden. Den Kapuzinern wurde vom Statthalter der Niederlande die Abhaltung einer Kollekte zum Wiederaufbau untersagt, und die Patres mussten Eupen verlassen. Auf ein wiederholtes Gesuch hin wurde 1772 die Erlaubnis erteilt, Kirche und Kloster wieder aufzubauen, die Zahl der gesamten Klostermitglieder aber auf 12 beschränkt. In den nächsten Jahren wurden die Gebäude wiederhergestellt. Im J. 1796 wurde das Kloster durch die französische Republik aufgehoben, im J. 1808 durch Verfügung Napoleons als Sekundärschule eingerichtet. Im J. 1862—1863 wurde das Kloster teilweise umgebaut und zur städtischen Verwaltung benutzt. Die Strassenfront wurde ein wenig erhöht und erhielt ihre jetzige Fassade mit dem Portalvorbau.

Die Klostergebäude stellen eine zweigeschossige, dreiflügelige Ziegelanlage dar mit einer Strassenfront von 11 Achsen (Lageplan Fig. 167. — Ansicht Taf. X).

Eupen. Ansicht der ehemal. Kapuzinerkirche und des Klosters.

LuH
Bibliothek
Potsdam

Die Hofseiten des West- und Nordflügels von je fünf Achsen, mit Bruchsteinsockel, zeigen im Erdgeschoss eine rechteckige Tür und die alten Stichbogenfenster. Sonst die Fenster fast alle modern. Ehemal. Kapuzinerkloster

Von der ehemaligen Umfassungsmauer des Klosters ist an der Südwestseite, längs der Auffahrt zum alten Bahnhof, ein Teil erhalten mit einem Törchen mit der Jahreszahl 1742.

EHEMALIGE KAPELLE MARIA ZU DEN ENGELN. HEINEN S. 208 ff. — RUTSCH S. 100. Anm. Ehemal. Kapelle Maria zu den Engeln

Die Kapelle lag an der südwestlichen Ecke der alten Klostermauer, dem Hotel Bosten gegenüber, und war ein achtseitiger Zentralbau vom J. 1733 mit bekrönender Laterne. Im J. 1827 wurde sie bei der Anlage der Aachener Strasse niedergelegt und der Altar sowie die hübsche Täfelung in die Kapuzinerkirche übertragen (s. o.).

KATHOLISCHE KAPELLE IM WERTH (Weert) (s. t. assumptionis Mariae virginis et s. Lamberti). HEINEN S. 215. — RUTSCH S. 108. Kathol. Kapelle im Weerth

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten des 17.—18. Jh.

Geschichte

Die Kapelle, eine Stiftung der Familie Klebank aus dem J. 1690, ist ein einschiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig schliessendem Chor. 1821 wurde sie um eine Achse nach Westen vergrössert, die Fassade in klassizistischen Formen aufgeführt und an der Kopfseite des Chores eine Sakristei errichtet. Der alte Teil im Lichten 19,20 m lang, 7,50 m breit (Ansicht Fig. 169).

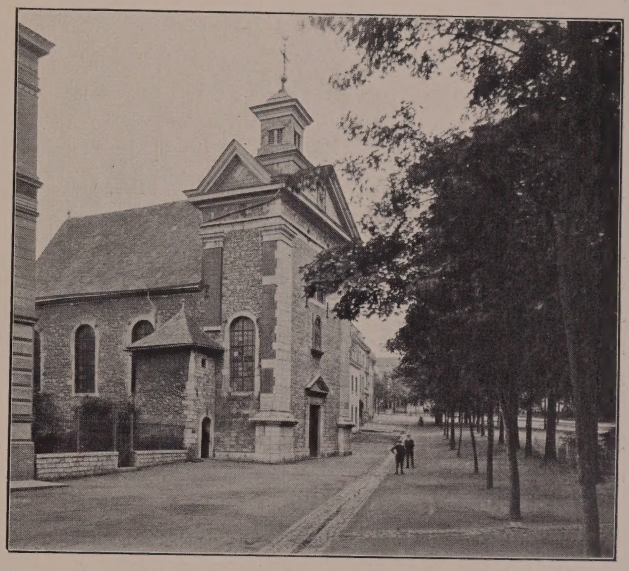


Fig. 169. Eupen. Kathol. Kapelle im Weerth.

Beschreibung

Das Langhaus hat rundbogige Fenster. Neben der nördlichen Eingangshalle ist der alte Türsturz mit der Inschrift: ANNO 1690 eingemauert. Der Chor an den Schrägseiten mit je einem Fenster und alter Sakristei im Norden.

Das Innere hat eine flache Pliestertonne auf schlichtem Kranzgesims.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Der Altar, dessen Umbau in einer grossen rundbogigen Nische eine gute alte Kopie der Himmelfahrt Mariens von Rubens zeigt. Über dem Bogen das Doppelwappen der Stifter Arnold Roemer und Sophia Lambris, darüber ein Chronogramm, das die Erneuerung des Altares anzeigt: ILLIBATA DA CLIENTIBVS AVXILIVM (= 1831). Auf dem von gewundenen und am Sockel mit Evangelistenmedaillons geschmückten Säulen getragenen Gebälk die Figuren des hl. Antonius mit dem Maultier und des hl. Lambertus mit Putto, der die Mitra hält. Als Bekrönung des Ganzen die Trinität.

Kanzel, im J. 1720 in Maestricht angefertigt, mit rundem Stuhl, durch Konsolen gegliedert. Auf den Zwischenfeldern in Medaillons die Reliefs der hh. Lam-

Kathol. Kapelle im Weerth

bertus, Michael und Nikolaus. Am Schalldeckel das Stifterwappen der Familie Klebanck (3 Kleeblätter).

Die Kommunionbank d. 18. Jh. zeigt schwere Balustersäulen aus Dolhainer Granit.

Zwei reich geschnitzte Konsoltische des 18. Jh. mit Muscheln, Blumenschnüren und Akanthusornament.

Kelch, 26 cm hoch, Silber, vergoldet. Am runden Fuss drei aufgelegte Medaillons der Kreuztragung, der Kreuzigung und der Jünger zu Emmaus. Dazwischen Seraphköpfe mit den Symbolen des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. Die Medaillons des vasenförmigen Knaufes mit den Reliefs: Isaak, Holz zum Berge tragend, Opferung Isaaks, und Elias, vom Engel mit Speise und Trank versehen. Die Medaillons der Kuppa, von Ähren und Traubenschnüren umgeben, zeigen die Verkündigung, die Anbetung der Hirten und die Flucht nach Ägypten. Aachener Stempel, um 1700.

Kelch, Kupfer, vergoldet, 21 cm hoch, a. d. Anfang des 18. Jh. Der sechsteilige Fuss mit Kartuschen, Seraphköpfen und Fruchtbündeln; der glockenförmige Knauf mit Akanthusornament.

Sonnenmonstranz, 60 cm hoch, Silber, vergoldet. Auf dem ovalen Fuss vier Medaillons mit religiösen Motiven, der birnförmige Knauf mit barockem Dekor. Das Expositorium ist umgeben von einer Madonna auf Halbmond, anbetenden Engeln und Gottvater. Als Abschluss Kruzifixus in Strahlenkranz.

Kathol. Kapelle auf dem Berge

KATHOLISCHE KAPELLE AUF DEM BERGE (s. t. s. Joannis Bapt.). RUTSCH S. 103. — HEINEN S. 294 ff.

Geschichte

Im J. 1688 wurde eine Kapelle begonnen an der Lehmkuhl, die aber unvollendet blieb wegen ihrer ungünstigen Lage. Reste der Fundamente dieser Kapelle sind im Garten der Familie Thomas Lüchem auf der Malmedyer Strasse erhalten. Im J. 1712 errichtete man statt jener die Kapelle auf dem Berge, an der Stelle eines dort vorhandenen kleineren Baues. Im J. 1729 wurde diese Kapelle bereits um eine Achse nach Westen erweitert.

Sie stellt nun einen einschiffigen Bruchsteinbau des 18. Jh. dar mit Dachreiter über dem dreiseitig schliessenden Chor und zwei zu Sakristeien verwandten Anbauten an der Südseite. Im Lichten 23 m lang, 7,60 m breit.

Beschreibung

Die Fenster am Langhaus und Chor sind stichbogig. Über dem romanischen Portal vom J. 1879 an der Nordseite ein Inschriftstein: JESUS MARIA JOSEPH. REAEDIFICATVM 1712. Die seitlichen Wappen mit der Aufschrift: SCHVYL DE WALHORN ANNO 1789 ANTIQUUM — DE BERGHE DE TRIPS RENOVATUM ET DILATATUM EST (HEINEN, Neue Beiträge IV).

Das Innere hat eine Pliestertonne mit Pilastern aus dem 19. Jh.

Ausstattung

Die Kapelle birgt einige gute Ausstattungsstücke; davon zu nennen:

Ein im Kern romanischer Kelch, Silber, vergoldet, 23 cm hoch, in der 2. H. des 19. Jh. ganz verändert.

Kelch, Silber, vergoldet, 27 cm hoch, a. d. 18. Jh., mit Rokailleornament am Fuss und Knauf.

Sonnenmonstranz, Silber, vergoldet, 53 cm hoch, a. d. Ende des 18. Jh., mit Blumen und Fruchtschnüren auf dem ovalen Fuss. Das Expositorium in barockem Architektursystem mit Rokailleornamenten.

Kapelle des 18. Jh. mit Streublumen auf weissem Seidengrunde, die Stäbe mit Blumen und Früchten auf grünem Grunde.

Moderne Kasel, darauf Kreuz des 18. Jh., mit schlichtem Barockornament in Bouillonstickerei.

Nispert. Haus Goerz.

Bibl... ...ek
Potsdam

KATHOLISCHE KAPELLE IN NISPERT, (s. t. decollationis S. Joannis Bapt.). Ausführlich: HEINEN, Pfarrgeschichte S. 247. — BUCHKREMER: Aachener Zs. XVII, S. 136, 137; Fig. 62, 63. Kathol. Kapelle in Nispert

Ältere Abbildungen. Die Originalentwürfe *Couvens*, Grundriss und zwei Ansichten der Fassade, im Besitze des Herrn Beigeordneten Klausener in Burtscheid.

Die Kapelle wurde im J. 1747 nach Plänen von *Joh. Jos. Couven* von den Eheleuten Erich Adolf Görtz und Isabella Fey erbaut. Sie ist ein rechteckiger Saalbau mit Dachreiter über dem fünfseitig schliessenden Chore. Im Lichten: 12,70 m lang, 6,50 m breit (Aussenansicht Taf. XI. — Innenansicht Fig. 170). Geschichte

Die zierliche, aus Haustein mit verputzten Flächen hergestellte Fassade, hat in der Mitte das hübsch umrahmte Portal; darüber, mit diesem architektonisch verbunden, ein ovales Fenster. Die stark vortretenden seitlichen Pilaster zeigen Rahmen und Füllung. Das Hauptgesims ist über dem mittleren Teile der Fassade konzentrisch mit dem Fenster halbkreisförmig als Giebel heraufgezogen. Die Kapelle ist mit der nördlichen Längsseite an das Nachbarhaus angebaut; die Südseite, in Ziegeln, zeigt einmal abgetreppten Sockel mit drei kleinen Luken. Darüber rechteckige Mauerblenden und drei Korbbogenfenster in Hausteinfassung. Das einfache Mansarddach mit abgerundeten Ecken, auf reich profiliertem Holzgesims, das Dach des Chores auf Konsolen. Beschreibung

Fig. 170. Innenansicht der kathol. Kapelle in Nispert.

Das Innere ist in seiner alten Bemalung wiederhergestellt und von vornehmer, einheitlicher Wirkung (Fig. 170). Es ist mit Spiegelgewölbe gedeckt, das in der Mitte eine Taube, umgeben von Engelsköpfen in Wolken, zeigt. Die Wände durch Pilaster gegliedert, mit hohem Sockel und jonischem Kapitell, unter dessen Schnecken Tierköpfe hervorragen, und unter dem ein Hermelinkragen herabhängt. Über den Pilastern ein hohes, verkröpftes Gebälk mit weit vortretendem Kranzgesims. An der Nordseite drei korbbogige Nischen, die ebenso wie die Fenster der Südseite, von einem profilierten Rahmen umgeben sind, dessen Bogen von einer Kartusche mit seitlichem, hermelinartigem Ornament bekrönt wird. Das Fenster der Westseite über der Orgelempore, das Gebälk durchschneidend, zeigt über dem Scheitel unter einem Baldachin mit seitlich niedergleitendem Vorhang eine Schüssel mit dem Haupte des Johannes. Über dem Triumphbogen, der auf Pilastern ruht, entsprechend ein Agnus Dei. Die Balustrade der Westempore zeigt Kartuschen mit Tierfratzen. Die Unterseite der Empore ist mit Musikemblemen

Kathol. Kapelle in Nispert

geschmückt und einer Kartusche mit der Jahreszahl 1748. In den abgerundeten östlichen Ecken des Langhauses ist je eine korbbogige Muschelnische ausgespart mit flankierenden Pilastern auf Konsolen und einem von einem Adler bekrönten Baldachinüberbau.

Die Halbkuppel der Apsis wird durch Gurte, die an ihren Enden zu Voluten zusammengerollt sind und in einem reich dekorierten Schlußstein enden, in drei Felder gegliedert mit Kartuschen. An der Nord- und Südseite zwei Stichbogentüren in profiliertem Rahmen, die südliche zur Sakristei führend, deren flache Decke eine einfache Stuckdekoration zeigt.

Ausstattung

Die alte Ausstattung ist noch ganz erhalten. Der Hochaltar hat dreiseitiges Tabernakel, bekrönt von einem Kruzifixus auf Wolkenbank und Putten auf seitlichen Konsolen; darüber in der geschweiften Haube das Wappen der Eheleute

Fig. 171. Eupen-Nispert. Zimmerdekoration aus dem Hause des Herrn Fettweis.

Görtz und Mostert (Echo der Gegenwart 1911, Nr. 84). Auf den seitlichen Ecken des Altares zwei flott bewegte anbetende Engel.

Weihwasserbecken, aus Messing getrieben, mit der Jahreszahl 1749.

Schlichte Kommunionbank des 18. Jh., mit Balustern.

Kasel aus dem 18. Jh., mit bunten Streublumen auf weissem Seidengrunde.

Kelch des 18. Jh., Silber, vergoldet, 21 cm hoch, mit Rokailleornament; Meisterzeichen V T.

Glocke

Die Glocke trägt die Inschrift: MADAME MARIE EMERENTIANE DIEUDONNÉE COMTESSE DE LIEDEKERKE BARONE DE SURLET | NÉE COMTESSE DE BERLAIMONT DE LA CHAPELLE MAXIMILIEN HENRI JOSEPH COMTE DE LIEDEKERKE | TREFONCIER ET OFFICIALLE DU TRÈS ILLUSTRE CHAPITRE CATHÉDRALE DE LIÉGE 1778.

Nispert. Innenraum im Haus Goerz.

LuH
Bibliothek
Potsdam

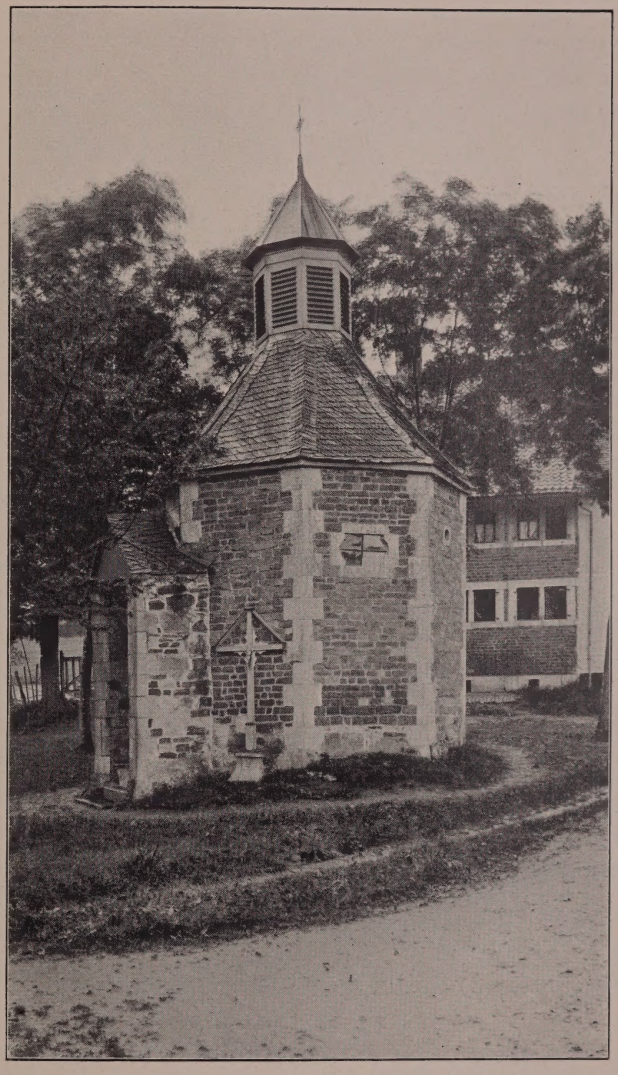
HAUS DES HERRN RUD. FETTWEIS (Buchkremer, Aachener Zs. XVII, S. 137). Bürgerhaus

Das nördlich mit der Kirche verbundene Wohnhaus ist vielleicht ebenfalls von *J. J. Couven* entworfen und nach der Inschrift der Wetterfahne im J. 1724 von *Görtz* erbaut (Taf. XI). Im Innern birgt es noch manches von der alten Ausstattung, davon zu nennen einige reich verzierte Stuckdecken, besonders die des Speisezimmers mit feinem Rokailleornament und naturalistischen Blumen. Ausserdem einige Kamine mit Putten, Musik- oder Jagdemblemen im Überbau (Taf. XII).

Die Wände des nördlichen Gartenzimmers im Erdgeschoss sind bis auf einen mit Holz bekleideten Sockel ganz mit Gemälden bespannt, die die Geschichte der Esther behandeln. Besonders gut die Darstellung der Esther vor dem Könige. Im allgemeinen dekorative Leistungen eines geschickten Künstlers aus der 2. H. des 18. Jh. (Fig. 171).

Im Garten ein hübscher Treppenaufgang, wohl ebenfalls nach einem Entwurfe von *Couven*, mit gutem schmiedeeisernen Geländer und Laufbrunnen.

KATHOLISCHE MICHAELS-KAPELLE IN STOCKEM (Heinen, Pfarrgeschichte Seite 254). Schlichter, achtseitiger Bruchsteinbau des 18. Jh. mit Laterne auf der polygonalen Schieferhaube und Okulusfenstern. Südlich rechteckiger Eingang unter kleinem Vorbau (Ansicht Fig. 172). Im Innern ein wertloser Barockaltar mit einer Statue des hl. Michael.



Kathol. Kapelle in Stockem

Fig. 172. Eupen. Kathol. Michaelskapelle in Stockem.

DAS DREIFALTIGKEITS-KAPELLCHEN IM LASCHET (Heinen S. 254) war ein schlichter Bruchsteinbau d. 17. Jh. und trug im Keilstein der Türe die Inschrift: M 1694 K. Im Jahre 1907 ist der kleine Bau niedergelegt und ein neuer aufgeführt. Kathol. Dreifaltigkeitskapelle

An der Malmedyer Strasse ein steinernes Wegekreuz auf hohem Sockel mit der Inschrift: PETER FELTEN UND ANNA PEINAGEL EHELEUTE 1756 (Heinen S. 255). Wegekreuz

Kathol. Josefkirche

In der kathol. S. Josefkirche 2 Messpollen, 14 cm hoch, mit Tablett, 27 cm im Durchmesser, aus vergoldetem Silber mit reichem barocken Dekor, aus d. 2. H. des 18. Jh.; angeblich aus der Abteikirche zu Knechtsteden stammend.

Evangel. Pfarrkirche

In der modernen evangelischen Pfarrkirche eine gefällige Rokokokanzel des ausgehenden 18. Jh. mit schlichtem Dekor.

Auf dem angrenzenden ehemal. Friedhofe dieser Kirche 12 grosse Grabsteine der Geistlichen der Gemeinde aus d. 17. u. 18. Jh., mit Wappen und Hausmarken.

Fig. 173. Eupen. Ansicht des Franziskanerinnenklosters.

Franziskanerinnenkloster

FRANZISKANERINNENKLOSTER (Ehemaliges Haus Vercken). Heinen S. 240. — Buchkremer: Aachener Zs. XVII, S. 131.

Das Hauptgebäude wurde im J. 1752 durch die Familie Vercken wahrscheinlich nach Plänen des *Joh. Jos. Couven* errichtet. Im 19. Jh. erscheinen als Besitzer die Familien Ötgen und Jeghers. Von der letzteren wurde es im J. 1856 an die Franziskanerinnen verkauft und bei der Gelegenheit der nach Süden sich erstreckende Seitenflügel, ursprünglich wohl Fabrik, um ein Geschoss erhöht. 1865 wurde sodann ein grosser Westflügel angebaut.

Dreiflügelige Ziegelanlage des 18.—19. Jh. (Ansicht Fig. 173). Franziskanerinnenkloster

Die in den Ziegeln mit dem hellen Quaderrahmen sehr malerisch wirkende Front des Haupthauses erhebt sich in drei Geschossen mit fünf Achsen; das gequaderte Erdgeschoss ist als Sockel behandelt. Der ehemalige Eingang vermauert und zu einer Nische mit moderner Statue umgewandelt. Das hübsche, schmiedeiserne Gitter, das ehemals den Balkon über der Tür schloss, zeigt die Jahreszahl 1752. Die beiden Obergeschosse werden durch die die Mittelachse flankierenden Pilaster zusammengehalten und über dem steinernen Dachgesims von einem hübsch dekorierten Giebelaufsatz bekrönt, der ehemals das Verckensche Wappen trug. Das Mansarddach mit moderner Spitze auf alter Laterne. Der südliche Nebenflügel, ehemals mit drei jetzt mit vier Geschossen, hat acht Achsen mit Stichbogenfenstern. Im Innern des Hauptflügels ein schönes geräumiges Treppenhaus mit Laterne.

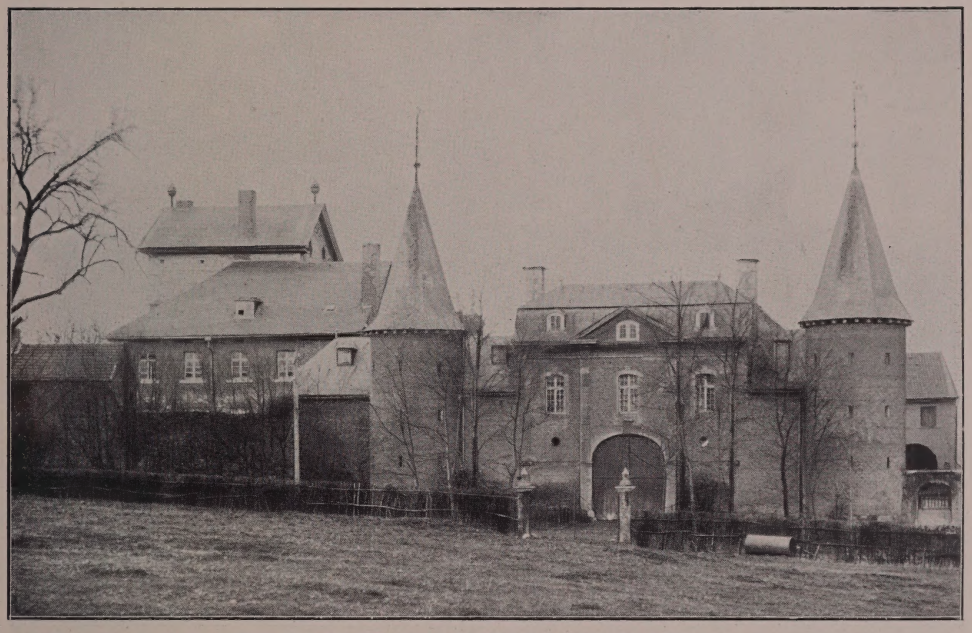


Fig 174. Eupen. Ansicht der Burg Stockem.

KLOSTER DER REKOLLEKTINNEN AUF DEM HAIDBERG. Kloster der Rekollektinnen

Heinen S. 223 ff. — Rutsch S. 142. — Eschweiler Beiträge I, S. 105.

Das Kloster wurde im J. 1700 gegründet, doch zog sich die Vollendung des Baues bis zum J. 1745 hin. Der alte Teil zeigt im wesentlichen einen langgestreckten Ziegelbau von 14 Achsen mit einem der Mitte der Südseite vorgelegten Querbau von acht Achsen. Die rechteckigen Fenster in Hausteinfassung haben teilweise Quersprossen. Mehrere Inschriften geben die Erbauungszeit der einzelnen Teile an. Im Türsturz des Nordwestflügels die Jahreszahl 1701. Über dem modernen Eingangstor ein Keilstein mit dem Chronogramm: Cor ChrIstI aDoreMVs (= 1707). In der Kirche, die 1854 errichtet wurde, über dem Sakristeieingang ein Inschriftstein: CrVente Cor transfIXVM pIe aDorate (= 1722).

Ferner an der mit Oberlicht versehenen südlichen Tür des Querflügels ein ornamentierter Schlußstein mit dem Chronogramm: ChrIste saLVator ConserVa anCILLas tVas In DILeCtIone CorDIs tVI (= 1727).

Burg Stockem

BURG STOCKEM. Heinen, Neue Beiträge zur Geschichte Eupens XXI, XXIV, XXXII: Eupener Zeitung 1900. — Derselbe, Pfarrgeschichte S. 20—23 ff. — Quix, Eupen S. 30. — Rutsch S. 253. — de Ryckel, La cour féodale de l'ancien duché de Limbourg: Bulletin de la société d'art et d'historie du diocèse de Liège IX (1895), 2, p. 68.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Eupen: Die Latbücher der Herrschaft Stockem vom J. 1537—1796 mit den wichtigsten Notizen über die Burg und ihre Besitzer. — Sog. Hauptbuch der von Catz aus dem 17.—18. Jh.

Im Staatsarchiv zu Lüttich: Akten des 17. u. 18. Jh.

Im Staatsarchiv zu Maestricht: Akten des 18. Jh.

Fig. 175. Eupen. Postgebäude, ehemal. v. Grand Ry'sches Haus.

Geschichte

Bereits im J. 1172 erscheint als Vogt von Limburg ein Oldrich von Stockheim (Heinen, Pfarrgeschichte S. 42), und schon ziemlich früh wird auch eine gleichnamige Burg bestanden haben, die aber erst im 14. Jh. genannt wird. Um 1370 verkauft François von Stockem seinen Besitz an Joh. Haen von Berchen, der ihn aber hinwiederum im J. 1381 an Joh. von Rosmolen veräussert. Im J. 1403 erscheint als Herr von Stockem Heinrich von Gülpen.

Zu Beginn des 16. Jh. ist die Burg im Besitze eines Jodocus Beussel, der, nach einem Inschriftstein vom J. 1502, einen teilweisen Neubau aufführen liess. Im J. 1514 erwirbt sie durch Kauf Heinrich von Reuschenberg. Sonderbarerweise releviert die Burg sodann im J. 1522 Johann von Reymerstock, im J. 1534 jedoch übernimmt sie der Sohn des eben genannten von Reuschenberg. Dieser, Heinrich von Reuschenberg, überlässt die Burg im J. 1545 seinem Verwandten Johann von Groesbeek, der die Tochter der Marg. von Reuschenberg, Sophia von Stommel, zur Frau hatte. Letztere

heiratete sodann den Heinrich von Isendorn, der zu Stockem vorkommt. Im J. 1582 nennen die Latbücher als Besitzer Adolf von Merveldt, den Mann der Marg. v. Reuschenberg, einer Nichte der vorerwähnten; er verglich sich 1582 wegen des Hauses Stockem mit Anna Wittwe v. Reuschenberg (ehemal. Arch. Bollheim). (Nach FAHNE, Gesch. d. Westf. Geschl. S. 374, besassen die von Merveldt zugleich ein Stockum i. W.). Aber neben jenem machen auch die Nachkommen des Joh. v. Groesbeek Ansprüche geltend, sowie die Reuschenberg, die im J. 1606 die Burg mit anderen Lehen an Friedrich von Gülpen verkaufen. Eine Einigung wurde 1612 herbeigeführt, wobei Friedr. v. Gülpen und Adolf v. Merveldt die Hälfte der Burg und der abhängigen Lehen erhielten, so dass man fortan zwei Herren unterscheiden muss. **Burg Stockem**

Fig. 176. Eupen. Haus Mennicken.

Von der Familie von Merveldt ging der Besitz im J. 1639 an die von Catz über, von diesen im J. 1755 an den Baron von der Heyden, dessen Sohn ihn im J. 1775 an den Kaufmann Peter Vercken verkauft.

Auf der anderen Seite erscheint als Nachfolger des Friedr. von Gülpen die Familie Hoen von Cartils, die ihren Besitz trotz der Ansprüche, die im J. 1743 der Graf von Gosee und bald darauf Baron von Masburg und Rummen machten, behauptet. Seit dem J. 1774 tritt als Mitbesitzer Baron von Copis auf. Im J. 1776 erwirbt Peter Vercken auch diese Hälfte der Burg mit ihrem Lehen und ist seitdem alleiniger Besitzer.

Die Burg war inzwischen mehrfach umgebaut und restauriert worden und im J. 1778 die Vorburg zum grössten Teile abgebrannt. Bei dem Tode Adolfs von Merveldt bemerken die Erben, dass die Burg Stockem ganz und gar zerfallen sei. Im J. 1805 war das Herrenhaus neu errichtet worden. Im J. 1818 kam die Burg durch Erbschaft an die Wittwe Jakob von Grand Ry, bei deren Nachkommen sie geblieben ist.

Burg Stockem

Jetzige Besitzerin ist Frau Wwe. Andreas von Grand Ry in Kettenis. Die heutige dreiflügelige Anlage stammt im wesentlichen aus dem 18.—19. Jh. (Ansicht Fig. 174).

Die Wirtschaftsgebäude sind aus Ziegel und Bruchstein, teilweise aus Fachwerk. Über dem südöstlichen Tor zum Wirtschaftshofe ein Wappenstein mit dem gezackten Kreuz der Gülpen und der Beischrift ANNO 1634. Der Torbau d. 18. Jh. ist zweigeschossig, aus Ziegeln mit Quaderrahmen und vorgenommenem Mittelteil. Korbbogige Durchfahrt und Stichbogenfenster im Obergeschoss. Das Mansarddach über dem kräftigen Dachgesims wird nach aussen durch kleinen Dreieckgiebel durchschnitten. Zum Hofe hin 2 niedrige Anbauten des 18. Jh. Die Flankierungstürme, von denen der östliche dem 19. Jh. angehört, sind rund, aus Ziegeln über Bruchsteinsockel. Sie haben rechteckige Lichtlucken und polygonale Schieferhauben.

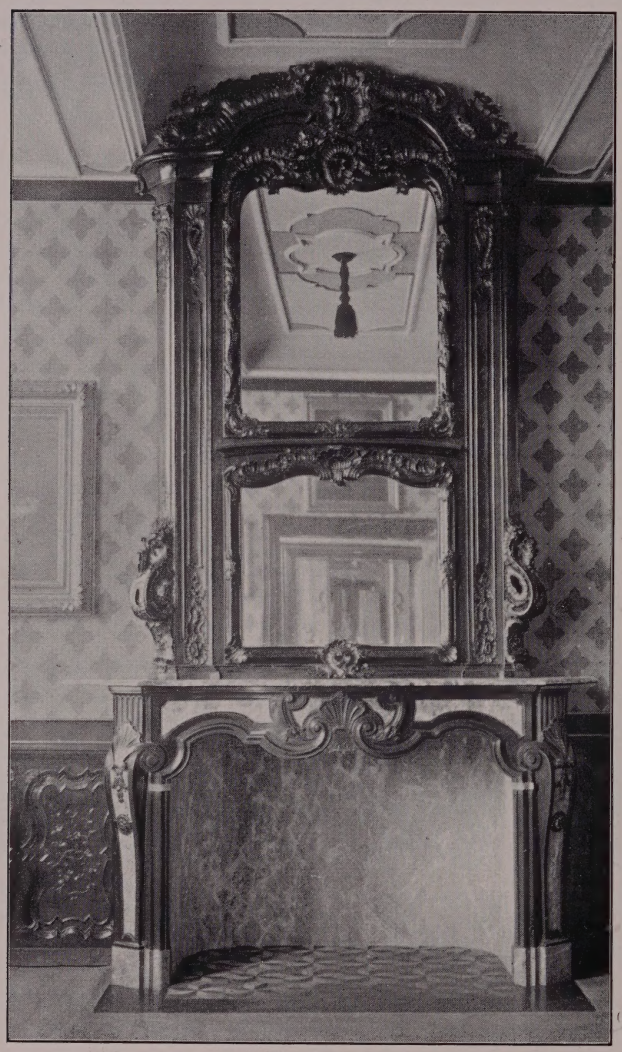


Fig. 177. Eupen. Kamin im Hause Mennicken.

Im Hofe noch ein auf die Neuerrichtung des Herrenhauses hinweisender Stein mit der Inschrift R. N. V(ercken). ANNO MDCCCV.

Bürgerhäuser

BÜRGERHÄUSER. Die Stadt bietet noch zahlreiche beachtenswerte Bürgerhäuser des 18. Jh., aus der Zeit der aufblühenden Tuchindustrie, des grössten Wohlstandes der Stadt. Grosser Wert wurde bei der Anlage der Häuser, wohl unter dem Einfluss Couvens, auf d. Treppenhaus gelegt, das sehr hell und geräumig und meist von einer Laterne bekrönt wird. Von den Häusern sind zu nennen:

Das Postgebäude, ehemaliges v. Grand Ry'sches Haus, eine regelmässige, zur Strasse geöffnete, dreiflügelige Ziegelanlage des 18. Jh., zweigeschossig mit Quaderrahmen (Ansicht Fig. 175). Die stichbogigen Fenster in Hausteingewänden. Die Mittelachse des Hauptflügels ist in eigenem Quaderrahmen ein wenig vorgenommen und von kleinem Dreieckgiebel mit barocker Stuckdekoration überhöht. Mansarddach. Bei der Einrichtung als Postgebäude im J. 1889 wurde dem Mitteltrakte eine eingeschossige Halle vorgelegt. Im Innern noch einige Stuckdecken.

Bürgerhäuser
Haus Mennicken

Das Haus des Herrn Jos. Mennicken, Wirtplatz Nr. 3, vom J. 1744, mit einer an das Wohnhaus anschliessenden, um einen Binnenhof gruppierten dreiflügeligen Fabrikanlage (Ansicht Fig. 176). Das Wohnhaus dreigeschossig, mit 13 Achsen Front, wovon die drei seitlichen und die mittlere risalitartig vorgenommen sind.

Im Innern noch manches der alten Ausstattung. Die schwere Balustertreppe mit reichgeschnitzten Pfosten. Die beiden östlichen Zimmer des Erdgeschosses haben hübsche Türen und reiche Holztäfelung mit Blumenkörben in geschweifter Umrahmung (J. Bock, drei in Eichenholz reichgeschnitzte Saaleinrichtungen im Rokokostil eines Eupener Patrizierhauses aus der Mitte des 18. Jh., mit photogr. Abbildungen, Aachen, o. J.).

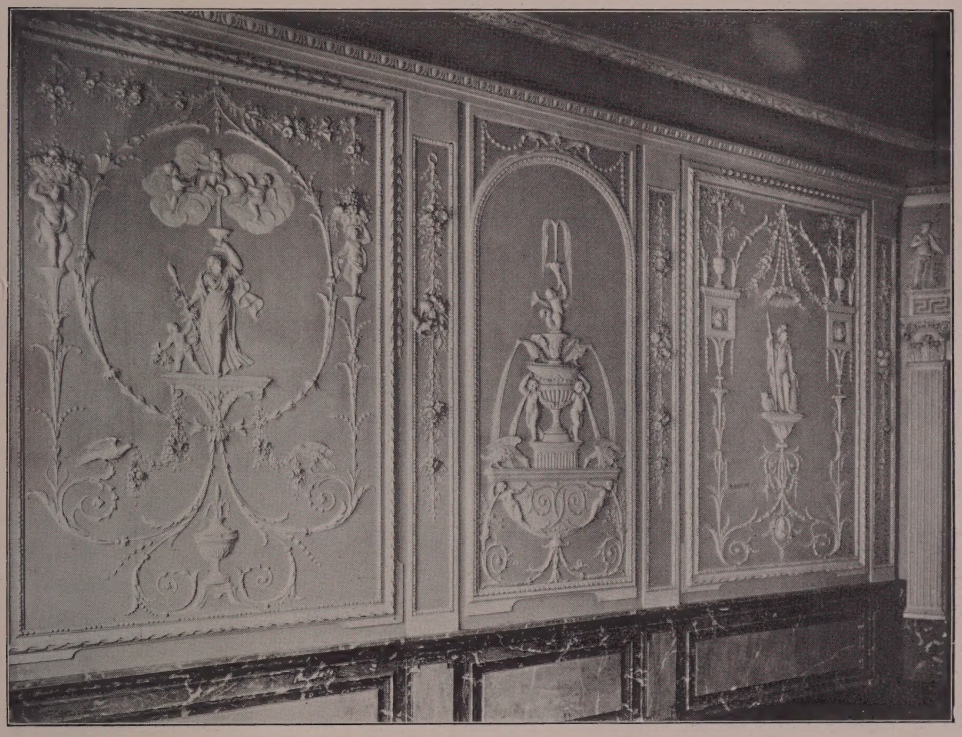


Fig. 178. Eupen. Stuckdekoration im Hause der Geschw. Mayer.

Einige Kamine auf Marmorunterbau mit reichgeschnitztem Holzaufsatz in der Art J. J. Couvens (Fig. 177). Der des nordöstlichen Zimmers im Erdgeschoss zeigt im Aufbau ein Bild des 17. Jh.: Christus und die Samariterin, niederländische Arbeit unter starkem italienischen Einfluss.

Von den übrigen Gemälden sind zu nennen: Porträt eines bärtigen Mannes in dunkelgrüner Pelzschaube, im Sessel sitzend, sehr gutes italienisches Werk aus der Mitte des 16. Jh., angeblich von *Tintoretto*.

Porträt des Kölner Kanonikus Lovius, niederländisch, aus der 2. H. des 17. Jh.

Beschneidung Christi, aus einem Flügelaltar, niederländisch, Anfang des 16. Jh. Auf der Rückseite weibliche Heilige mit Palme.

Ausserdem mehrere niederländische Bilder des 16. Jh., eins bezeichnet: P. DVRIEVX.

Bürgerhäuser

Die reiche Sammlung Raerener Steinzeuge ist bis auf einige Stücke im J. 1893 in den Besitz des Herrn Heinr. Kellner in Deutz übergegangen.

Das Nachbarhaus, Wirtplatz Nr. 5, Besitzer Herr Hugo Reip, ist ein schöner, ähnlich behandelter Bau in rotem Sandstein. Über der Tür das Wappen des Erbauers *Roemer* mit der Jahreszahl 1747.

Haus Gospert Nr. 18, Bes. Herr Jos. Wetten, vom J. 1707, birgt ausser hübschen Kaminen und Türen besonders eine vierteilige, reiche Stuckdecke mit Putten, Vasen, Blumen- und Fruchtgewinden. In jedem der vier Felder zudem ein rundes Ölbild.

Haus Klötzerbahn Nr. 25, Bes. Frl. Geschwister Mayer, mit charakteristischer Dekoration des ausgehenden Rokoko, namentlich im Gartenzimmer. Durch Pilaster

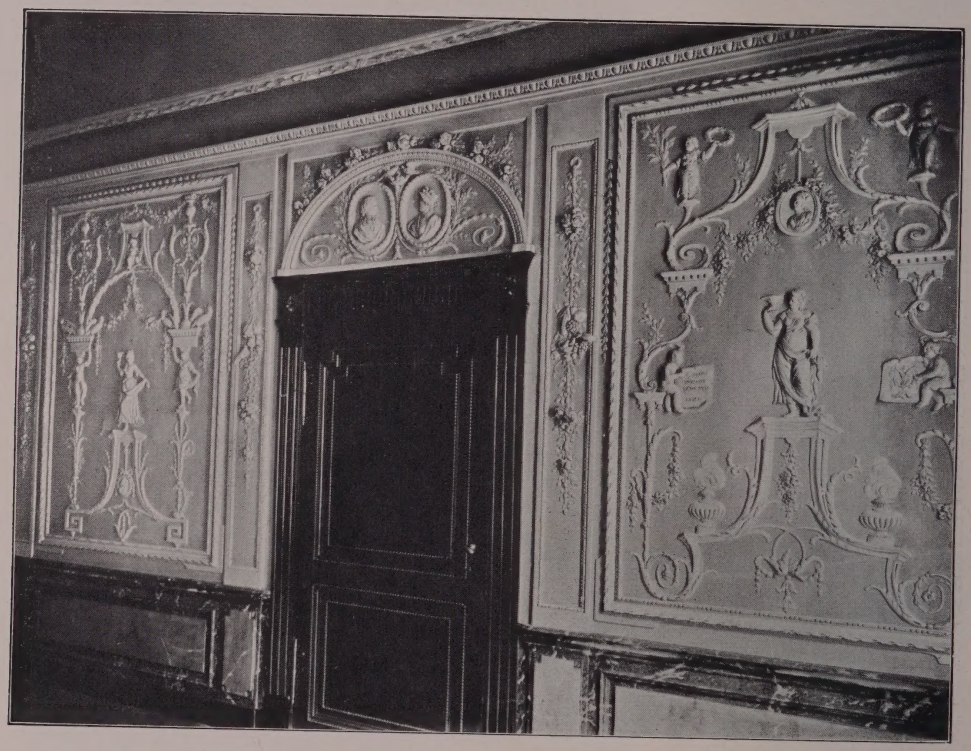


Fig. 179. Eupen. Stuckdekoration im Hause der Geschw. Mayer.

gegliedert, zeigen die Wände in den Zwischenfeldern Blumen- und Fruchtschnüre nebst mythologischen Gestalten, Amoretten am Brunnen u. dgl. Auf einem Felde ein Putto mit einem Schrifttäfelchen: GAGINI INVENIT SCULPSIT 1801. Über der Osttür zwei Porträtmedaillons (Fig. 178 u. 179).

Reiche Dekoration weist auch der Gartenpavillon auf, ebenfalls mit mythologischen Darstellungen und Einzelgestalten. Im allgemeinen sind die Figuren derber und untersetzter. An einem Figurensockel die gleiche Inschrift wie oben.

Haus Kaperberg Nr. 33, aus dem 18. Jh., mit schöner, geräumiger Treppe. Mehrere Kamine mit Stuckdekorationen im Aufbau, die wiederum mythologische Szenen zeigen. Auf einigen die Inschrift: GAGINI SCULPSIT 1782.

Das jetzige Progymnasium, ehemals Wohnung und Fabrikgebäude, ist eine grosse Anlage vom Anfang des 18. Jh. mit zwei Binnenhöfen. Im Innern Balustertreppe mit reichgeschnitzten Eckpfosten. Schönes Treppenhaus mit Laterne. Über

den Türen Stucksopraporten, stark mit Tünche überschmiert; ferner einzelne hübsche Kamine, darunter hervorzuheben der des Direktorzimmers mit Rokokoornament im Holzaufbau.

Die Lederfabrik von Peltzer u. Co., angeblich ein ehemaliges Kloster, besteht aus zwei langgestreckten zweigeschossigen Flügeln des 18. Jh. mit Stichbogenfenstern und entsprechenden Türen. In der nördlichen Ecke, wo sich die Flügel treffen, ein rechteckiger Saal 7,40 : 6,15 m, mit Kreuzgewölben, die mit ihren breiten Gurten auf einer Mittelsäule ruhen.

Haasstr., an der Weserbrücke, ehemal. Handelshaus, jetzt Volksschule, eine grosse, dreigeschossige Anlage von 9 : 3 Achsen mit Mansarddach. Darauf polygonaler Dachreiter mit kleinem Kuppeldach. Vor der Front kleine Freitreppe. Von dem Weserufer aus schliesst sich mit den alten kleinen Häusern das Gebäude zu einer malerischen Gruppe zusammen (Fig. 180).

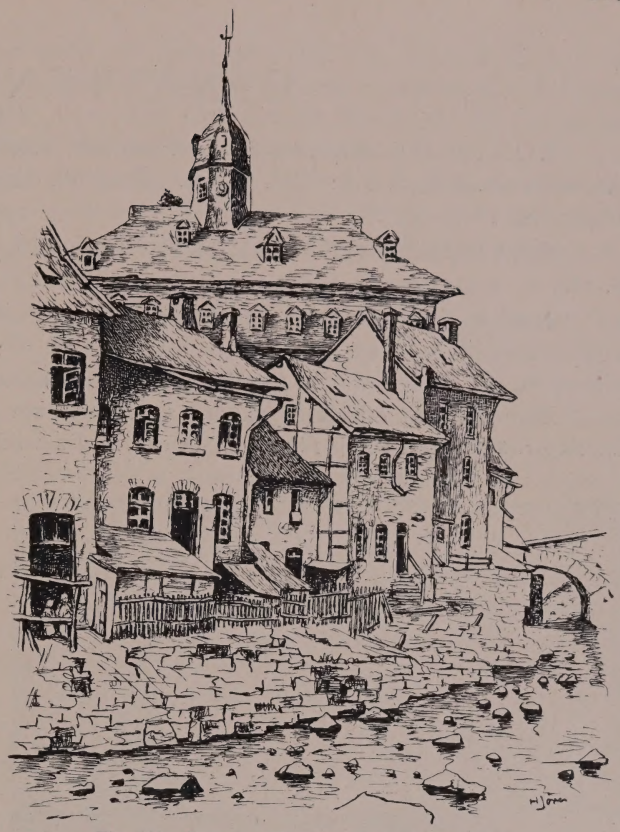


Fig. 180. Eupen. Häusergruppe an der Weser.

Fig. 181. Eupen. Bürgerhaus am Markt.

Haus Haasstr. Nr. 42, Besitzer Herr Tuchfabrikant Iwan Homberg, ist eine hübsche regelmässige, dreigeschossige Anlage von 5 Achsen mit Rechteckfenstern. Im Dreieckgiebel der Mittelachse die Wappen des Leonhard Thimus und der Anna Maria Gade nebst den Initialien L. T. und M. G. und der Inschrift ANNO 1729.

Am Markt Nr. 10, das Haus der Frau Apotheker Wildt, eine 6 achsige Anlage vom Anf. des 19. Jh. mit schöner Rokokotür und reich geschnitztem Oberlicht. Interessant vor allem die hohe, viergeschossige Dachanlage für die Tuchlager (Fig. 181).

EYNATTEN.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Römerstrassen bei Eynatten vgl. Aachener Zs. VII, S. 175; VIII, S. 109. Über römische Funde vgl. PICK, Echo der Gegenwart 1903, Nr. 735 u. 738.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Bapt.). QUIX, Eupen S. 168. — KALTENBACH S. 422. — RUTSCH S. 262.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Liber redituum ecclesiae parochialis in Eynatten 1676—1705. Ausserdem Akten des 18. Jh.; im einzelnen vgl. KRUDEWIG, Übersicht III, S. 196. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher.

Geschichte

Eine Kirche erhielt Eynatten vermutlich um die Mitte des 15. Jh., die zuerst erwähnt wird im J. 1490. Ende des 16. Jh. wird der Ort zur Pfarrei erhoben und im 18. Jh. sodann ein Neubau errichtet, der im 19. Jh. um ein westliches Querschiff erweitert wurde.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau des 17.—19. Jh. mit eingebautem Westturm, östlichem Querschiff und fünfseitigem Chor, im Lichten 31,70 m lang, 8 m breit (Ansicht Fig. 182).

Fig. 182. Eynatten. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Die Westfront, aus schichtmässigem Bruchstein mit Eckquaderung, wird von einzelnen Quaderbändern durchzogen. Das Rundbogenportal hat bossierte Seitenpilaster und verkröpftes Gebälk. Die Glockenstube mit rundbogigen, in Haustein gefassten Schallfenstern.

Das Langhaus von fünf Achsen mit Rundbogenfenstern. An der Vorderseite, im Winkel zwischen Lang- und Querhaus, schlichte Sakristei mit Stichbogentür und Pultdach.

Der Chor mit Strebepfeilern. An der nördlichen Schrägseite vermauerter rechteckiger Eingang, an der Kopfseite Sakristeianbau vom J. 1823 mit einer auf den Bau bezüglichen Inschrift.

Der Turm ruht im Innern auf zwei mächtigen Rundpfeilern. Das Langhaus ist mit einer dünnen Pliestertonne gedeckt, auf hölzernen Kreuzrippen. Der Chor hat sechsteiliges steinernes Rippengewölbe. Die Fenstergewände sind als Nischen herabgeführt.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Zwei schlichte Kelche des 18. Jh., Silber, vergoldet, 24 cm hoch. Aachener Stempel und Meisterzeichen C G.

Barocke Sonnenmonstranz, Messing, vergoldet, aus dem 18. Jh., 67 cm hoch. Auf dem geschweiften Fuss die Medaillons der vier Evangelisten. Auf dem Knauf die Figur des Joh. Bapt. Über dem Expositorium die Taube und Gottvater unter einem Baldachin. Aachener Stempel und Meisterzeichen C G. Kathol. Pfarrkirche

Lavabo, Gelbguss, 42 cm hoch, aus dem 18. Jh., mit naturalistischen Blumenranken und dem Brustbild eines gerüsteten Heiligen.

Zwei Kapellen des 18. Jh. mit farbigen Streublumen auf weissem Seidengrunde.

Kasel des 18. Jh. mit Streublumen auf rot-weissem Grunde.

Taufstein des 17. Jh. aus Blaustein mit geschweiftem Kugelbecken auf Rundsäule.

Die Glocken tragen die Inschriften: Glocken

1. MARIA VOCOR ANNO DOMINI MCCCCLXVII WILHELMUS HOERKEN ME FECIT.

2. S. JOHANNES BAPTISTA VOCOR ANNO DOMINI MCCCCLXVII ANDRIEAS ME FECIT.

3. REFUSA SUM SUB AVSPICIIS S. S. IOHANNIS EVANGELISTAE ET HUBERTI PASTORE P. M. MOELS ET VICARIO IOHANNE SCHMITZ ANNO 1755 MARTINUS LEGROS ME FECIT.

KATHOLISCHE KAPELLE ZU BERLOTTE (s. t. Jesus, Maria, Joseph), ein schlichter Bruchsteinbau vom J. 1722 mit kleinem Dachreiter über der Westfront und fünfseitigem schmaleren Chor vom J. 1907. In diesem Jahre wurde zwischen Chor und Langhaus eine Achse eingeschoben. Der alte Bau im Lichten 8 m lang, 4,50 m breit. Im Innern ein einfacher Barockaltar mit Säulenaufbau. Kathol. Kapelle in Berlotte

GROSSES UND KLEINES HAUS EYNATTEN. Annuaire généal. des Pays-Bas, publié sous la diréction d. A. A. VORSTERMANN et G. D. FRANQUINET, Maestricht 1874, Genealogie d'Eynatten p. 93. — ARNOLD ROBENS, Genealogie der Herren und Freiherren von Eynatten I, S. 342. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie XII, S. 120. — QUIX, Eupen S. 167 ff.; Urk. 8, 9, 12, 13, 14. — Ders., Gesch. d. Stadt Aachen II, S. 87 u. 104, Urk. 148. — Ders., Abtei Burtscheid S. 145, Urk. 126. — DE RYCKEL, La cour féodale etc. . .: Bulletin de la société d'art et d'historie du diocèse de Liège IX (1895) p. 452. — ERNST, Historie du Limbourg VI, S. 180, 181, 259, 293. — LACOMBLET, U. B. II, S. 76. — von LEDEBUR, Allgem. Archiv VI, S. 228. — BUTKENS, Trophées du Brabant I, S. 461, 667, 672. — Publications de la société historique et archéologique du Limbourg VI, S. 185. — NYHOFF, Gedenkwardigheden uit de geschiedenis van Gelderland II, S. 59. — E. SLANGHEN, Bijdragen tot de geschiedenis van het tegenwoordige Hertogdom Limburg p. 106. — Ders., Het Markgr. Hoensbroek S. 169. — RICHARDSON, Gesch. d. Familie Merode I, S. 56. — RUTSCH, Eupen S. 19, 91, 258. — Aachener Zs. III, S. 219, 226; VII, S. 114; XV, S. 283; XX, S. 98. — FAHNE, Kölnische Geschlechter I, S. 435. — MACCO, Aachener Wappen I, S. 244; II, S. 206. — HABETS, Geschiedenis van het bisdom Roermond III, S. 598. — KALTENBACH S. 422. Grosses und kleines Haus Eynatten

Handschriftl. Qu. Im Stiftsarchiv zu Aachen: Urkunden und Akten des 16.—18. Jh. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher. — Einzelne Urkunden des 16.—17. Jh. im Stadtarchiv zu Köln. — Im Staatsarchiv zu Lüttich: Akten des 17.—18. Jh.

Da das alte Eynatten'sche Gut später geteilt wird in das grosse Haus, das kleine Haus und Vlattenhaus ist die frühe Geschichte dieser Güter nicht immer scharf zu scheiden. Geschichte

Grosses und kleines Haus Eynatten

1226 erscheint Tillmann v. Eynatten bei einem Vergleiche des Aachener Münsterstiftes mit der Abtei Cornelimünster. 1248 wird Ritter Theodorich von Eynatten mit einem Zehnten der Grafschaft Dahlem genannt (Ledebur, Allg. Archiv VI, S. 228). 1330 machten Mathillon von Eynatten und sein Sohn Arnold ihr Schloss zu einem Offenhaus und Lehen Johanns III. von Brabant. 1395 wird Wispian von Rode nach dem Tode seines Vaters mit dessen Gütern zu Eynatten belehnt. 1412 erscheint Arnt von Schimpert in Eynatten begütert. 1458 übergibt Lambert von dem Dries seinem Sohne den Hof zu Eynatten. Wie weit es sich hierbei stets um das Grosse Haus, das vermutliche ursprüngliche Gut, handelt, ist ungewiss. Doch stammen wohl die Fundamente auf der Wiese nördlich vom Vlattenhause von dem ältesten Schloss.

Kleines Haus Eynatten (Amstenrather Haus)

DAS KLEINE HAUS EYNATTEN (DAS REUSCHENBERGER oder AMSTENRATHER HAUS) verkaufte im J. 1431 Colyn Beissel dem

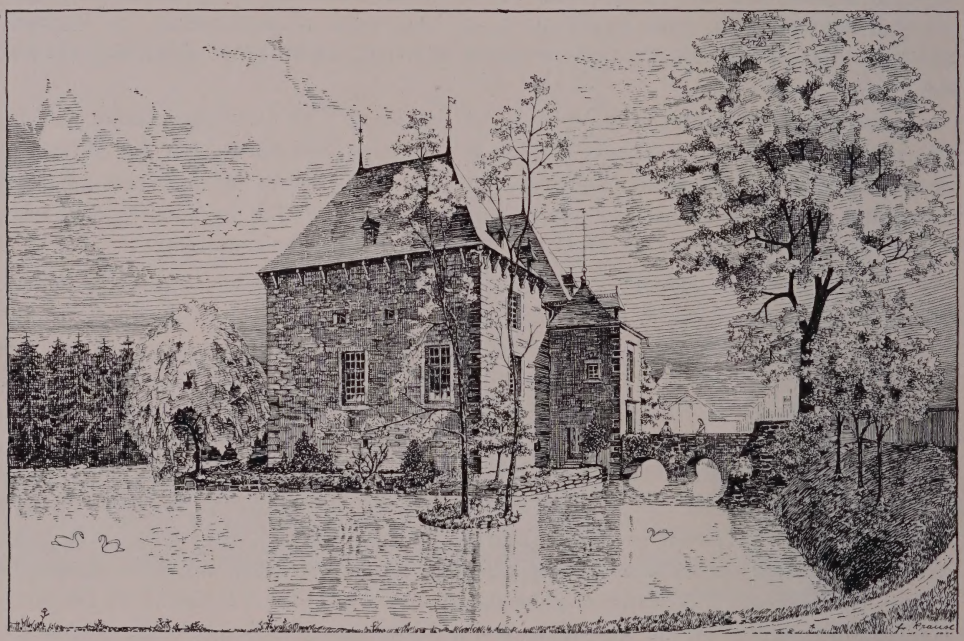


Fig. 183. Eynatten, Amstenrather Haus. Ansicht der Hauptburg.

Jacob von Rabottrad. 1447 übertrug Martin von der Heiden dieses Arnold von Benssenraede, dessen Tochter Elisabeth es an Johann von Binsfeld brachte. Deren Kinder verkauften es 1501 an Vaes von Eynatten, Drost zu Diest (Ann. h. V. N. 57 II, S. 217). Wenige Jahre später brachte seine Tochter Agnes das Gut an Jac. von Reuschenberg. Deren Tochter hinwiederum heiratete den Freiherrn Gotthard von Harff, dessen Sohn, Gotthard, 1599 mit dem kleinen Hause Eynatten belehnt wurde. Dieser übertrug es 1611 seiner Tochter Anna, die mit Frambach von Gülpen vermählt war, als lebenslängliche Aussteuer. Nach deren Tode fiel es an die noch unmündigen Kinder Gotthards von Harff zurück und wurde nun dem Oheim, Freiherrn Arnold Huyn von Amstenrath, wegen Forderungen, die er an sie hatte, überlassen. Durch seine Tochter Clara Anna kam der Hof sodann an Gerh. von Dieden gen. Malatesta. Unter dessen Sohn liess 1667 Graf von Hoensbroich zu Geul wegen eines Kapitals, das er auf dem Hause stehen hatte, das

Kleines Haus Eynatten (Amstenrather Haus)

Gut verkaufen. Trotz des Protestes, den Joh. Arn. von Dieden Malatesta beim Brüsseler Lehnshof einlegte, ging dieses an den Grafen von Hoensbroich über. Die Geschwister von Dieden erhielten aber gegen Auszahlung der Summe das Gut zurück und verkauften es 1704 an Nicolaus Moeren, dessen Tochter es sodann durch Heirat an die Familie Deltour brachte. Unter dieser Besitzerin wurde das Haus vielfach umgeändert und namentlich die alten Fenster mit Kreuz- und Quersprossen durch einfache rechteckige ersetzt. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. kam das Gut an die Familie Römer und von dieser durch Erbschaft 1788 an die Familie Franssen. Jetziger Eigentümer ist Herr Färbereibesitzer André Franssen auf Haus Amstenrath.

Beschreibung

Vierflügelige Bruchsteinanlage des 16.—18. Jh., bestehend aus Hauptburg und dreiflügeliger Vorburg (Lageplan Fig. 184. — Ansicht Fig. 183).

Das Haupthaus ist eine dreiflügelige Anlage des 16. Jh., mit östlich vorgelegtem kleinen Torbau des 17. Jh. Der Binnenhof zeigt verputzte Fachwerkwände mit rundbogigen, in Haustein gefassten Eingängen zum Erdgeschoss. Die Fenster gehören dem 19. Jh. an, mit Ausnahme des schmalen Rechteckfensters der Westwand. An der Ostseite ist eine Holztreppe zum Obergeschoss eingebaut. Der Zwischenbau darüber, aus Fachwerk, verputzt, hat niedrige kleine Rechteckfenster.

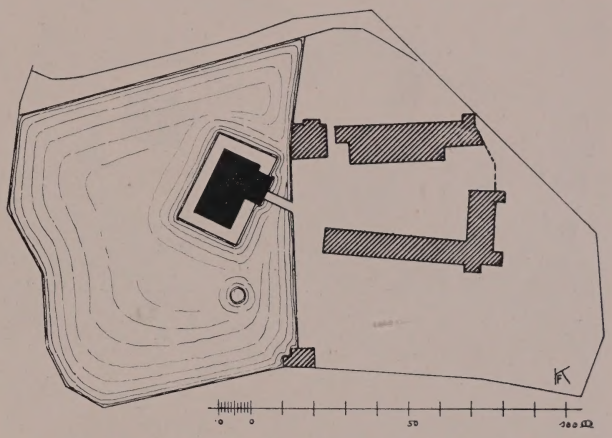


Fig. 184. Eynatten, Amstenrather Haus. Grundriss.

Die westlich vorspringende zweigeschossige Eingangshalle mit Walmdach hat rundbogige Durchgänge, davon der äussere in rechteckigem Zugbrückenrahmen mit Rollenlöchern. An den Seiten rechteckige Durchgänge. Das Obergeschoss öffnet sich zur Front in einem grossen Rechteckfenster, ursprünglich mit Kreuzsprossen, und kleineren Fenstern an den Seiten. Die Ostfront des Wohnhauses im Sockel mit Schießscharte, einem rechteckigen und einem stichbogigen Fenster. Das erste Obergeschoss zeigt in beiden Hälften ein grosses Rechteckfenster, ursprünglich mit Kreuzsprossen, und neben dem modernen Fenster des zweiten Obergeschosses die Spuren der früheren Öffnungen. Die Südseite von zwei Achsen hat kleine und grosse Rechteckfenster des 18. Jh. Ausser drei gleichzeitigen zeigt die Nordfront ein zugesetztes Quersprossenfenster im ersten Obergeschoss; im zweiten über zwei Konsolen eine vermauerte Öffnung. Die westliche Längsseite zeigt im Sockel Schiess- und Lichtscharten, teilweise vermauert. Das erste Obergeschoss mit drei Rechteckfenstern, davon zwei alte mit Kreuzsprossen. Ausserdem ein vermauertes Fenster mit Quersprosse und die Überreste von zwei weiteren. Das zweite Obergeschoss mit zwei grossen Rechteckfenstern und zwei schmalen, eines davon früher mit Quersprosse, das andere vermauert. Das hohe Walmdach auf Holzkonsolen.

Das Innere trägt den Charakter des 18. Jh. Ein Raum hat eine Stuckdekoration und Wandbekleidung mit Leinwandbildern im Stil Louis XV. Ein Teil

Kleines Haus Eynatten (Amstenrather Haus)

der alten Ausstattung ist im Besitze des Herrn Amtsgerichtsrats Franssen zu Heinsberg (Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg S. 71).

Die dreiflügelige Vorburg aus dem 17.—18. Jh., mannigfach verändert, zeigt zwei quadratische Türme an den Aussenecken, davon der südliche mit achtseitigem Helm; der nördliche ist teilweise abgetragen. In der Nähe der Brücke ist ein grosser Wappenstein eingemauert, der sich früher angeblich über einem Aussentor befand, mit den Wappen des Werner Huyn von Amstenrath (Statthalter zu Valkenburg † 17. 7. 1595) und seiner Gattin, geb. von Lennep.

Vlattenhaus Geschichte

VLATTENHAUS. Literatur u. handschriftl. Qu. s. o. S. 225. Vgl. auch d. Gesch. d. vorigen Güter.

Johann Thorreil von Berne erhielt im J. 1434 als Erbteil seiner Frau, einer Tochter des Mathillon von Eynatten, den Hof zu Eynatten. Dessen Tochter Johanna brachte diesen sodann durch Heirat an Freiherrn Heinrich von Vlatten. Unter dessen Nachkommen wurde 1663 von den Kindern der Witwe Maria Catharina von Vlatten ein Teil des Gutes verkauft. 1693 erscheinen als Besitzer mehrere Geschwister, von denen Joh. Jac. von Vlatten und sein Schwager Franz Hannotte das Vlatten- oder Schenkenhaus erwarben. Letzterer wurde dann 1703 alleiniger Besitzer. Dessen Frau verkaufte nach dem Tode ihres Sohnes das auf 5000 Pattakons abgeschätzte Haus an Matthias Klotz gegen eine bestimmte Nutzniessung. Noch in demselben Jahre erhielt es unter der gleichen Bedingung das Aachener Jesuitenkolleg, das es 1733 seinen Besitzungen einverleibte und 1761 einen Neubau auf den alten Fundamenten errichtete. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens übernahm die Domänenverwaltung von Brabant das Vlattenhaus und liess es 1774 versteigern, wobei es Theodor Thyssen für seinen Schwiegervater Arnold Römer-Lamberts erwarb. Gegen Ende des Jahrhunderts gelangte es sodann an die Familie Birven. Um die Mitte des 19. Jh., als eine Reparatur des inzwischen sehr schadhaften Gebäudes vorgenommen wurde, stürzte dieses grösstenteils zusammen, wurde aber wieder aufgebaut. Von der Familie Birven gelangte das Gut an die Familie Talbot. 1904—1909 besass es Peter Reuther, von dem es im Jahre 1909 der jetzige Besitzer, Herr Justizrat Beaucamp in Aachen, erwarb.

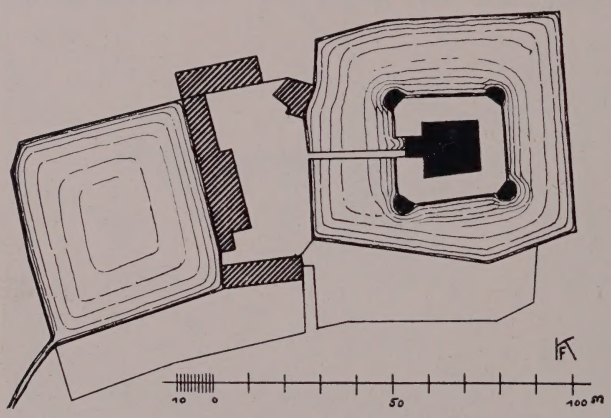


Fig. 185. Eynatten, Vlattenhaus. Lageplan.

Beschreibung

Dreiflügelige Bruchsteinanlage des 15.—19. Jh. mit Herrenhaus und doppelflügeligen Wirtschaftsgebäuden (Lageplan Fig. 185. — Ansicht Fig. 186).

Am Herrenhaus, einem rechteckigen Bau von 3 : 2 Achsen, sind von einer früheren Anlage des 15. Jh. noch die vier an den Ecken vorspringenden runden Bastionstürme mit niedrigen Strebepfeilern teilweise erhalten. Der nördlich vorgelegte Bau, der von dem Einsturz verschont blieb, zeigt im Keilstein des Rundbogenportals die Jahreszahl 1761.

Im Innern in der Küche ein Türsturz mit dem Wappen der Eheleute Heinrich v. Vlatten und Elisabeth v. Weyenhorst und der Jahreszahl 1534.

HAUS RAAFF (Raef, Raeve, Rawe). Quix, Eupen S. 180. — Rutsch S. 257. — Korrespondenzblatt des Kreises Eupen 1901, Nr. 44. — De Ryckel, La cour féodale etc.: Bulletin de la société d'art et d'histoire du diocèse de Liége IX (1895), p. 62. Haus Raaff

Handschriftl. Qu. Die wichtigsten Quellen wohl im Düsseldorfer Staatsarchiv, in den Mannkammerbüchern des Aachener Münsterstiftes und den Walhorner Gudungsbüchern. – Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Weiteres Material liefern die Kirchenbücher im Pfarrarchiv zu Eynatten.

Geschichte

In den Lehenprotokollen erscheint als erster Besitzer der Raaff Johann Krümmel von Eynatten, nach ihm im J. 1439 Dietrich Krümmel. Wahrscheinlich wurde schon von ihnen die jetzige Burg erbaut. Im J. 1452 brachte die Tochter Dietrichs Haus Raaff an Joh. von Eyss, gen. Beusdael. 1482 ist das Haus aber wieder im Besitze des Johann Krümmel von Eynatten. Dessen Sohn, Sander von Eynatten, wurde 1504 damit belehnt. Seine Schwester war mit Heinrich von Schwartzenberg vermählt; aus dieser Verbindung entstanden später kurze Streitigkeiten wegen des Besitzes, die damit endeten, dass 1531 die Schwartzenberg auf ihre Ansprüche auf Raaff verzichteten, während die Krümmel ihre Ansprüche auf das Haus und die Güter in Raeren fahren liessen. Anna Krümmel heiratete um 1535 den Adam von Bock, der mit Haus und Hof Raaff belehnt wurde. Durch eine zweite Ehe brachte sie sodann das Gut an Reinart von Etzbach. Aber der Besitz kam gegen Ende des Jahrhunderts wieder an die Krümmel, von denen im J. 1593 Wilhelm Krümmel nach dem Tode seiner Eltern mit der Raaff belehnt wurde. Jedoch schon 1629 erscheint als Besitzer ein Junker Wilhelm v. Moers. Er releviert 1647 das Haus Raaff, nach seinem Tode 1650 seine Tochter Anna Margareta für sich und ihre Geschwister. Von diesen wurde im folgenden Jahre Johann v. Moers mit der Burg belehnt. Jene Anna Margareta heiratete den Junker Karl de Lamboy de Cronendael, der im J. 1668 als Besitzer der Raaff erscheint. „Het Casteel de Raeve" verblieb sodann der Familie de Lamboy bis zur Wende des 18. Jh. und ging von ihnen an den Schöffen der Bank Walhorn, Arnold Schmetz über. Dessen Witwe vermachte die Burg ihrer Nichte, Maria Catharina Pael, der Gattin des Jac. Andreas Coenen. Im Besitz dieser Familie ist sie bis heute geblieben. Deren Urenkel, Herr Beigeordneter Adolf Hertzog zu Aachen, ist der jetzige Eigentümer.

Fig. 186. Eynatten, Vlattenhaus. Ansicht.

Die Burg war im 15. Jh. wahrscheinlich unter den Krümmel erbaut worden. Im 18. Jh. wurde die Hauptburg von der Familie de Lamboy ein wenig umgebaut und mit den Stichbogenfenstern versehen. Sie war seit dem Anfang des 19. Jh.

Haus Raaff

Fig. 187. Eynatten. Haus Raaff.

nicht mehr bewohnt und verfiel infolgedessen rasch, namentlich seitdem etwa um 1830 das Dach entfernt war.

Beschreibung

Regelmässige Anlage, bestehend aus Herrenhaus des 15. Jh. und zweiflügeligen Nebengebäuden des 18.—19. Jh. (Ansicht Fig. 187).

Haus Raaff

Die Hauptburg, aus Bruchstein mit Eckquadern, ist ein Wohnturm, wie Haus Raeren und Weems, ehedem mitten im Wasser gelegen. Die ursprüngliche dreigeschossige Gliederung wurde beim Umbau des 18. Jh. um ein viertes Geschoss vermehrt. Die Front zeigt drei, die Schmalseite zwei Achsen, meistens Stichbogenfenster; daneben einzelne, teilweise vermauerte alte Rechteckfenster, vollständig noch erhalten nur im obersten Geschoss. Sonst sind die Gewände teilweise ausgebrochen. Die Südseite hat im Erdgeschoss zwei kreuzförmige Schießscharten, eine gleiche im Sockel der Front, die über dem ersten Geschosss ausserdem an der südlichen Ecke einen alten Ausguss zeigt. Im zweiten Geschoss der Nordseite die Überreste eines alten, auf Konsolen freischwebenden Abortes. Als Aufsatz der Ecken vier Rundtürmchen mit rechteckigen Fensterchen und kleinen Türen zum Innern. Als Abschluss ehemals ein Ziegelklötzchenfries, dessen Überreste noch vorhanden sind. Das Innere jetzt ganz offen. In den einzelnen Geschossen sind noch die Überreste der alten Kamine und die Konsolen der Decken sichtbar. Die Fenster zeigen teilweise die alten Sitzbänke. Der Wassergraben hat sich noch an der Nordseite erhalten.

Die schlichten zweiflügeligen Nebengebäude sind aus dem 18.—19. Jh.

Bürgerhaus

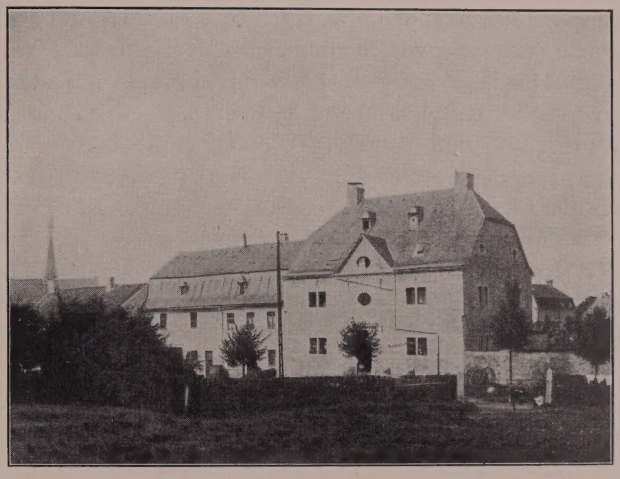


Fig. 188. Eynatten. Bürgerhaus vom J. 1734.

BÜRGERHAUS. Am Ausgange nach Berlotte barocker Bruchsteinbau vom J. 1734, von 3:2 Achsen, Besitzer Herr Matth. Géron in Eynatten. Satteldach mit abgewalmten Ecken; kleine gekuppelte Doppelfenster. Die Fensterbänke und Stürze sind als Hausteinbänder um den ganzen Bau herumgezogen. In der Mittelachse der Strassenfront eine barocke Haustür mit Oberlicht und schwerem Deckgesims; dabei ein Inschriftstein: P. L. — M. E. ANNO 1734. Im Obergeschoss ovale Luke in Hausteinfassung mit schmiedeeisernem Gitter. Kleiner Flachgiebel mit ovalem Fenster. An der Hausecke eine kleine Muschelnische mit Muttergottesstatue; neben der Tür alte steinerne Sitzbank (Ansicht Fig. 188).

Haus Neuenhof

HAUS NEUENHOF. Quix, Eupen S. 187, 194.

Handschriftl. Qu. Im Stiftsarchiv zu Aachen einzelne Akten des 16.—18. Jh. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Um 1560 kaufte Wilhelm Crümmel von Everhart v. Rohe den Neuenhof, der seiner Familie verblieb bis zum J. 1670. In diesem Jahre kam er an Johann von Keverberg, gen. Meven, der eine Tochter des Couchon de la Thour und der Anna Margareta Krümmel zur Frau hatte. Er liess 1672 den jetzigen Bau errichten. 1743 ist im Besitze des Neuenhofes Paul Schmetz, der die einzelnen Anteile der früheren

Haus Neuenhof

Besitzer seit 1740 gekauft hatte. Im 19. Jh. gehörte der Hof der Familie Conen. Jetzt ist er Eigentum des Herrn Bürgermeisters A. Hertzog in Aachen.

Die jetzige Anlage, vom Jahre 1672, ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau auf hohem Sockelgeschoss. Die meisten Fenster sind im 18.—19. Jh. verändert; an der Aussenseite noch schmale Quersprossenfenster; an der Innenseite einfache Barocktür mit hoher Freitreppe.

Hof Steinkaul

Hof STEINKAUL (Quix, Eupen S. 184, 185). Der Hof kommt unter der Bezeichnung Kalkofen zuerst urkundlich im J. 1482 vor und ist wohl aus dem Gute Raaff entstanden. Im 16. und 17. Jh. ist er im Besitze der Krümmel. Odilia Krümmel verkauft ihn 1661 an Junker Karl von Lamboy. 1705 liess Engelbert von Lamboy die jetzige Anlage errichten. Im 19. Jh. ist das Gut im Besitze der Familie Gatzweiler, die es um 1860 teilte. Der eine Teil kam 1862 an Joh. Jos. Hub. von Agris, dessen Kinder, Herr Bartolomaeus und Fräulein Maria von Agris ihn noch heute besitzen. Der andere Teil gehört Herrn Franz Scheiff. Nur der erste Teil ist von der Anlage vom J. 1705 noch erhalten. Bemerkenswert über der Eingangstür das Wappen der Erbauer, des Engelbert von Lamboy und seiner Gattin Anna Margareta von Vlatten nebst der Jahreszahl 1705.

Hof Stester

Der Hof Stester ist wohl ebenfalls aus dem Gute Raaff entstanden und eine schlichte Bruchsteinanlage des 18. Jh. Im Innern eine wohl fremde Herdplatte vom J. 1597 mit den Wappen von Rolshausen und von Palant. Auf der Querstange im Schornstein die Inschrift: ANNO 1761 PAULS SCHMITZ, ELISABETH RIF, wohl die damaligen Besitzer. Jetziger Eigentümer ist Herr Fritz Hertzog in Aachen.

Inschriftstein

An der Rückseite des Gasthauses Tychon in Eynatten ein Stein eingemauert, der sich ehemals an der dem Vlattenhause, darauf dem Aachener Jesuitenkloster gehörigen Eynattenermühle befand, die im J. 1902 abgebrochen wurde, mit dem Chronogramm: REctor aqVensIs De soCIetate IesV Me posVIt (=1719).

HAUSET.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Römerstrasse bei Hauset vgl. Aachener Zs. XII, S. 155.

Kathol. Rochuskapelle

KATHOLISCHE ROCHUSKAPELLE aus Bruchstein vom Anfange des 18. Jh. (Glockenweihe im J. 1707, laut Notiz im Raerener Taufbuch). Der dreiseitige Chor mit Ochsenauge an den Schrägseiten und offenem Dachreiter. Die Westseite ist im J. 1899 in gotischen Formen neu aufgeführt.

Alte Hofanlage

ALTER HOF. Auf dem Wege nach Astenet der Hof des Herrn Franz van Weersth (Hashagen, Geschichte der Familie Hoesch I, S. 334; Taf. 105), ein hübscher Bau des 17. Jh., im 19. Jh. teilweise verändert. Das Untergeschoss in Bruchstein mit gekuppelten Rechteckfenstern, Obergeschoss in Fachwerk mit gleichen hohen und schmalen Fenstern. Die Hofseite hatte früher Quersprossenfenster. Das Walmdach auf Schleifkonsolen.

Im Innern eine gusseiserne Kaminplatte vom J. 1613 mit dem Reichsadler und wahrscheinlich dem Gräflich Boyneburg'schen Wappen sowie den Buchstaben C. B.

Ehemalige Burg

EHEMALIGE BURG. Quix, Eupen S. 221. — Rutsch S. 181, 200, 213, 265.

Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jh. kommen die Ritter von Hauset (Holseit) vor. (Das limburgische Örtchen Holset kommt vielleicht auch bei den Urkunden in Frage). Als 1422 die Jungfrau „von Layr zu Huylsit" starb, übernahm deren Güter

der Erbmarschall Karsillis von Eupen. Er scheint den Besitz bereits geteilt zu haben, denn 1426 wurden Robert von Streithagen und Reinart von dem Sassen nach dem Tode Bertrams von Love mit dem Hofe zu Welschen-Houlset belehnt. Ersterer übertrug seinen Anteil den Gebrüdern von Gronsfeld. Das Gut blieb dann auch weiterhin mehrfach geteilt. Anfang des 16. Jh. gehört Haus und Hof Holzit dem Winand Putisken von Limburg. Ein Versuch des Gregor von dem Sand, 1538 das Gut wieder in seinem ursprünglichen Umfange herzustellen, blieb ohne Erfolg. Die Besitzer wechselten im 17. und 18. Jh. noch häufig. Die Burg selber verfiel im Laufe des 18. Jh. vollständig. Ehemalige Burg

Auf der Wiese des Herrn Franz van Weersth, heute noch die Alte Burg genannt, sind Überreste der früheren Anlage sichtbar. Es handelte sich um eine Wasserburg, bei der auch die Vorburg von Gräben umgeben war. Auf dem Osthügel die Fundamente der Hauptburg, westlich schwache Spuren der Vorburg.

HERGENRATH.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Römerstrasse bei Hergenrath vgl. Aachener Zs. XII, S. 155; XIV, S. 29. Römisches

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). Quix, Eupen S. 202. — Rutsch S. 278. — Kaltenbach S. 428. — Aus Aachens Vorzeit XVIII, S. 208. Kathol. Pfarrkirche

Hergenrath wird zuerst im J. 1290 genannt und besass schon früh eine Kapelle, deren Zehnten das Aachener Münsterstift innehatte. Um die Mitte des 17. Jh. wurde der Ort zur Pfarrei erhoben und erhielt wohl damals eine neue Kirche. 1845 wurde diese durch den jetzigen Bau ersetzt.

Von der Ausstattung sind nur zu nennen zwei Kelche, der eine mit der Inschrift: MARIA STICKELMANN DONAVIT 1730.

Der zweite a. d. 18. Jh. Knauf und Kuppa gedreht. Aachener Beschau und Meisterzeichen MR.

KATHOLISCHE ROCHUSKAPELLE in Preussisch-Moresnet, ein schlichter, rechteckiger Bruchsteinbau des 18. Jh., mit offenem Dachreiter, rundbogigem Eingang und Stichbogenfenstern; im Lichten 7,50 m lang, 3,50 m breit. Im Innern einige unbedeutende barocke Schnitzereien. Kathol. Rochuskapelle in Moresnet

EMMABURG. Quix, Eupen S. 208. — Rutsch S. 288. — Kaltenbach S. 429. — Butkens, Trophées tant sacrées que prophanes du Brabant I, p. 671. — de Raadt, Sceaux armoriés I, p. 419. — Strange, Genealogie der Herren und Freiherren von Bongart II, S. 15. — Echo der Gegenwart 1899, 5. Juli. — Gartenlaube 1860, S. 199 mit Abb. — Duncker, Rheinlands Burgen u. Schlösser. — Der Volksfreund 1899, 5. Juli. — de Ryckel, La cour féodale de l'ancien duché de Limbourg: Bulletin de la Société d'art et d'histoire du diocèse de Liége IX (1895), p. 48, 273 ff. — Macco, Aachener Wappen und Genealogien I, S. 113. — Rehm, Burtscheid u. s. Umgebung S. 60 mit Abb. Emmaburg

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: Mehrere Urkunden über die Besitzer aus dem 14. u. 15. Jh. — Im Stiftsarchiv zu Aachen: Einzelne Akten des 17. u. 18. Jh. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstifts und Walhorner Gudungsbücher.

Emmaburg

Ältere Ansichten im Besitze des Herrn Th. Nellessen auf der Emmaburg:
1. Lithographie aus der Mitte des 19. Jh. (Fig. 190).
2. Stahlstich von *L. Rausch* aus dem J. 1842, Katzers Verlag, Aachen (?).
3. Abbildung vom J. 1866 nach einer Skizze von K. S. in der Gartenlaube S. 199.
4. Aquarell vom J. 1877 von *C. Hohe.*
5. Duncker a. a. O.

Geschichte

Die Eyneburg, seit dem Beginn des 19. Jh. Emmaburg genannt, war der Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes, das bereits seit dem J. 1260 vorkommt (Hennes, Urkundenbuch des D. O. II, S. 140, Urk. 154: Theodericus de Eyneberghe canonicus S Servatii Traiectensis), und das sich schon bald zu grosser Macht entfaltete. Im J. 1371 begegnet uns auf Seiten des Herzogs Wilhelm von Brabant in der Schlacht bei Baesweiler ein Wilhelm von Eyneburg; 1396 ging Johann von Eyneburg, der auf Schloss Louvenberg wohnte, mit der Stadt Aachen die Mannschaft ein.

Aus dem 14. Jh. mag die erste Anlage der Burg stammen, auf die im Kerne der mächtige runde Bergfried zurückgeht, an den im 15. Jh. die letzten Herren von Eyneburg einen neuen stattlichen Palas anfügten.

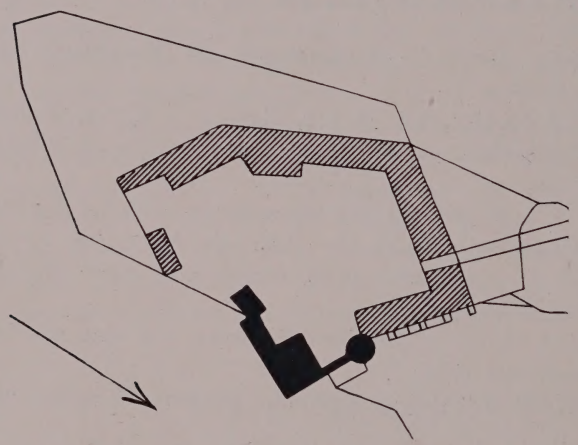


Fig. 189. Lageplan der Emmaburg a. d. 1 H. d. 19. Jh.

Ende des 15. Jh. starb der Hauptzweig der von Eyneburg aus. Als nächster Erbe wurde i. J. 1516 Johann von Zevel mit der Burg belehnt, durch dessen Tochter sie sodann an den Freiherrn Joh. von Donrath gen. Dobbelstein gelangte. In zweiter Ehe heiratete dieser Odilia Bertolf von Belven und erwarb dadurch die reichen Besitzungen dieser Familie.

Unter Johann Karl Dobbelstein von Donrath zerstörte um 1640 ein Brand fast die gesamten Burggebäude. Von dem grossen Palas blieben nur die Aussenmauern des Erdgeschosses erhalten. Aber bald wurde die Burg neu errichtet, der Palas um ein Geschoss überhöht, wobei man ihm in Anlehnung an die noch erhaltenen Fenster ebenfalls solche mit Quer- und Kreuzsprossen gab. Namentlich führt sich aber auf den Neubau um 1640 die riesige Vorburg zurück, die um 1700 teilweise erneuert wurde.

Karl August Dobbelstein von Donrath verkaufte im J. 1786 „la noble et ancienne terre et seigneurie d'Eineburg" an Reiner Josef Turbet zu Aachen. Von dessen Erben erwarb den Besitz der Lütticher Nagelmackers und von diesem Freiherr Thiriart zu Mützhagen, dem sein Neffe, Baron von Rousselière folgte.

Durch Kauf gelangte die Burg sodann i. J. 1897 an Herrn Rittergutsbesitzer Theodor Nellessen zu Aachen, der sie, da sie inzwischen stark verfallen war und als Gartenwirtschaft diente, nach den Plänen des Dombaumeisters *L. Arntz* zu Köln gänzlich wiederherstellen und erweitern liess.

Emmaburg Beschreibung

Langgestreckte Bruchsteinanlage des 14.—19. Jh., bestehend aus Hauptburg und weit ausgedehnter fünfflügeliger Vorburg (Lageplan Fig. 189 — Grundriss des Herrenhauses Fig. 192 — Ansichten Fig. 190 u. 192 — Ausstattung Fig. 193—196).

Hauptburg

Der älteste Teil der jetzigen Anlage ist der grosse Bergfried, aus schichtmässigem Bruchstein in drei Geschossen errichtet. Das zweite Geschoss zeigt nach Nordwesten über alten Steinkonsolen einen modernen Erker und westlich eine schmale Schießscharte. Sonst ist der Turm geschlossen. Ehemals trug er eine Kegelhaube; bei der Restauration wurde er um ein kleines Fachwerkgeschoss überhöht und wiederum mit einem Kegeldach bekrönt.

Die östlich zum Palas führende Mauer des 17. Jh. zeigt ein Paar vermauerter und gekuppelter Rechteckfenster. Sie hat zum Hofe hin einen modernen Vorbau erhalten und wurde mit Fachwerkaufbau versehen.

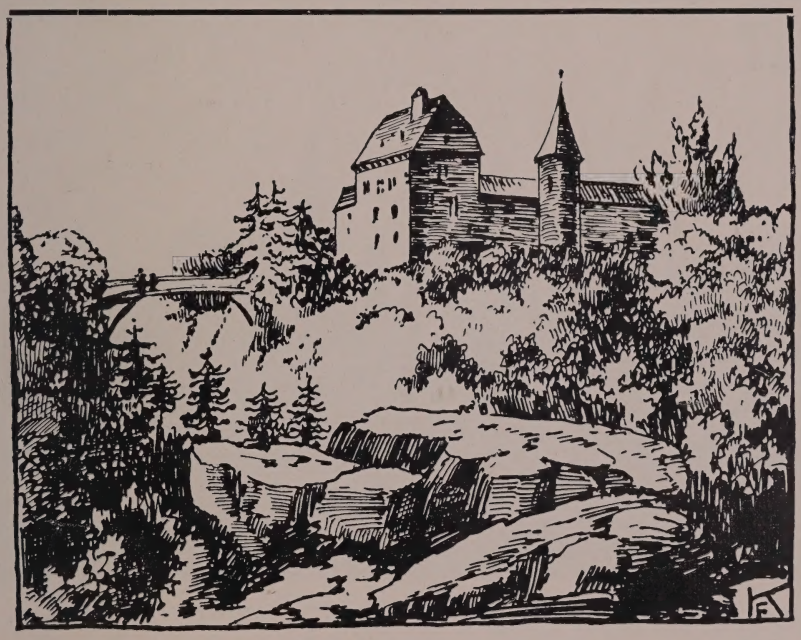


Fig. 190. Emmaburg. Ansicht nach einer Lithographie aus der Mitte des 19. Jh.

Palas

Der dreigeschossige Palas bildet im Kerne ein Rechteck. Er hat an der äusseren Schmalseite drei Achsen mit schmalen Rechteckfenstern im unteren und grössere mit Kreuzsprossen in den oberen Geschossen. Das Mauerwerk, dem zwei moderne Strebepfeiler vorgelegt sind, zeigt über dem etwas zurücktretenden zweiten Geschoss deutlich die Spuren des Wiederaufbaues nach dem Brande.

Die Ostseite des Palas hat vier Achsen mit Kreuz- und Quersprossenfenstern des 15. u. 17. Jh. Zwischen dem ersten und zweiten Geschoss ein langer moderner Erker. Die Strebepfeiler ebenfalls modern. Das zweite Geschoss zeigt in der Höhe der Fenster mehrere Steinkonsolen als Zeichen des Abschlusses des ersten Baues des 15. Jh. Auch hier macht das unregelmässig abgesetzte Mauerwerk den Aufbau des 17. Jh. deutlich sichtbar. Das Dach, auf hölzernen Schleifkonsolen, ist bei der Restauration erneuert.

Emmaburg

Der sich südlich anschliessende Bau erhebt sich über einem Sockel in zwei Geschossen mit je einem alten Quersprossenfenster des 17. Jh. Weiter südlich stösst hieran der moderne Kapellenbau.

Zum Hofe hin ist der Palas durch moderne Vorbauten teilweise verdeckt. Er zeigt hier einzelne rundbogige Eingänge und alte Fenster mit Quer- und Kreuzsprossen, teilweise vermauert. Der Nordflügel hat zudem im dritten Geschoss nach Westen zwei Stichbogenfenster.

Vorburg

Die Vorburg ist im wesentlichen alt und zeigt nur wenige moderne Umänderungen und Zutaten. Der Nordflügel von acht Achsen ist zweigeschossig, mit grösstenteils alten Quersprossenfenstern und einem Kreuzsprossenfenster. Der vortretende Mittelbau und die beiden östlichen Strebepfeiler sind modern. An der stark erneuerten Hofseite ein Stein mit der Jahreszahl 1648.

Fig. 191. Ansicht der Emmaburg nach dem Ausbau.

Der Westflügel zeigt in der Südhälfte noch altes Mauerwerk des 15. Jh. Die Nordhälfte gehört dem 17. Jh. an mit rechteckigen Fenstern mit Quersprossen. In der Durchfahrt des Torbaues mit modernem Obergeschoss ein fremder Wappenstein des Christoph von Rolshausen zu Büttgenbach und Trimporten und der Agnes von Wischel (verm. seit 1553), mit der Jahreszahl 1567. Das südliche Tor dieses Flügels zeigt an der Innenseite im Keilstein die Jahreszahl 1640.

Am langgestreckten Südflügel gehört die bis auf einige Schießscharten ganz geschlossene Aussenmauer noch dem 15.—16. Jh. an. Die Innenseite, teilweise erneuert, stammt in ihrer Westhälfte a. d. J. 1700. Über einem Tor das Wappen des Joh. Carl von Dobbelstein und der Cath. Freiin von Westerholt-Lembeck, mit der Jahreszahl 1700. Die beiden Flügel der Südostecke mit dem Torbau sind im wesentlichen erneuert.

An der Ostseite des Palas führt eine Steinbrücke zu einem kleinen runden Plateau, das wohl ehemals als Bastion diente und mit einem Zinnenkranz des 17. Jh. umgeben ist.

Emmaburg Ausstattung

Das Innere der Burg bietet eine selten reiche Ausstattung, und fast alle Gebrauchsgegenstände gehören früheren Jahrhunderten an. Ausser Möbeln und plastischen Erzeugnissen finden sich Porzellane, Fayencen und andere Werke der Kleinkunst.

In der Kapelle sind zu nennen:

Der Altar, der einen dreiteiligen Schnitzschrein mit ornamentierten durchbrochenen Hängeleisten und gleicher Sockelbank darstellt, 1,05 m hoch, 1,95 m breit. Im Mittelteil die Sitzfigur der hl. Anna selbdritt, in den Seitenteilen, vor goldgemustertem Hintergrunde auf kleinen Sockeln stehend, links: die hh. Barbara und Wolfgang mit Stab und Kirchenmodell, auf seiner Mütze die Buchstaben S W; rechts: die hh. Andreas und Helena. Die Bemalung der Figuren ergänzt. Mittelmässige süddeutsche Arbeit um 1500.

Kleine schmiedeeiserne Kanzel. Stuhl mit fünf Seiten des Achtecks. Die Eckpfosten mit Voluten besetzt, die Füllungen mit einfachem Rankenwerk. Mitte des 17. Jh. Aus der alten Kirche in Aldegund a. d. Mosel stammend.

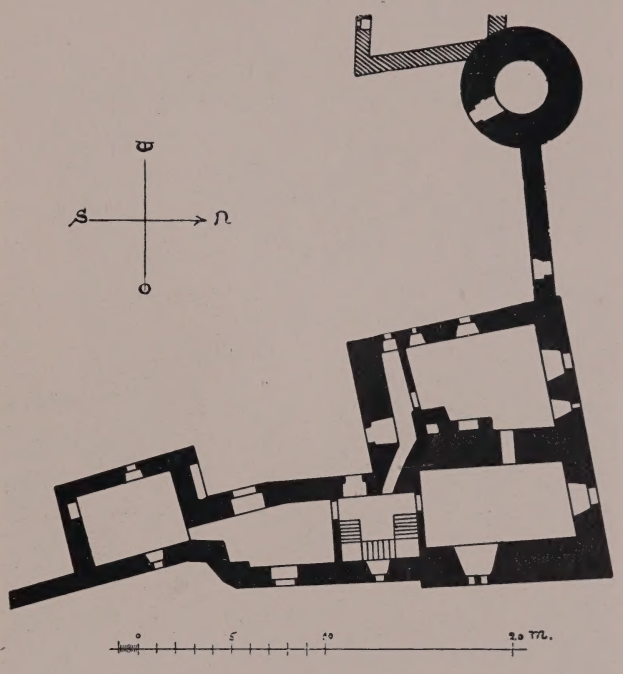


Fig. 192. Emmaburg. Grundriss der Hauptburg.

Skulpturen

Aus derselben Kirche stammt das schöne Wandepitaph aus weichem Sandstein, 2,90 m hoch, 1,03 m breit (Fig. 193). Hoher Sockel mit teilweise ergänzter Kartusche, darauf die modernen Buchstaben J. M. J. Der Aufbau zeigt zwischen Pilastern, die mit Wappenschilden mit Hausmarken besetzt sind, die Darstellung der Kreuzigung mit Maria, Johannes und Maria Magdalena. Über dem Kruzifixus die Dreifaltigkeit. Zu Füssen kniet die Familie, ein Mann mit zwei Frauen und zwei Kindern. Dabei auf einer Kartusche die Inschrift: ANNO 1572 STARB CATHARINA MAS SEIN ERSTE HASFRAW. ANNO 1580 STARB IR DOCHTER CATHARINA. ANNO 1590 VERSCHIED ANNA REINERS DER Z F. WESGEN. Auf den Pilasterkapitälen die Figuren der hh. Anna selbdritt und Sebastianus. Die Bekrönung des Ganzen mit Vasen. Vortreffliche rheinische Arbeit um 1600.

Daneben eingemauert das zugehörige kleine Relief des Schweisstuches der hl. Veronika.

Ferner kleines Grabrelief aus Tuff mit der Standfigur eines Kindes zwischen schmalen Pilastern, bekrönt von den Familienwappen. Auf dem Sockelstreifen unter der Figur die Inschrift: HEUTE MIR MORGEN DIR. Darunter zwischen den Konsolen eine zweite Inschrift: ANNO 1571, DEN 4. AUGUSTI IST GESTORBEN BENIGNA HER CRISTOFFEL ENSCHRINGEN DOCHTER. 40 cm breit, 77 cm hoch. Aus Kyllburg stammend.

Emmaburg

An der anderen Seite der Kapelle eingemauert ein kleines Flachbogenrelief aus rotem Sandstein mit der Marter der Zehntausend, dargestellt durch drei von Dornen aufgespiesste Figuren, darunter ein Bischof. Oben zwei Engel, die Seelen in einem Tuche tragend; mittelrheinisch, a. d. 2. H. des 15. Jh.; 54 cm breit, 55 cm hoch.

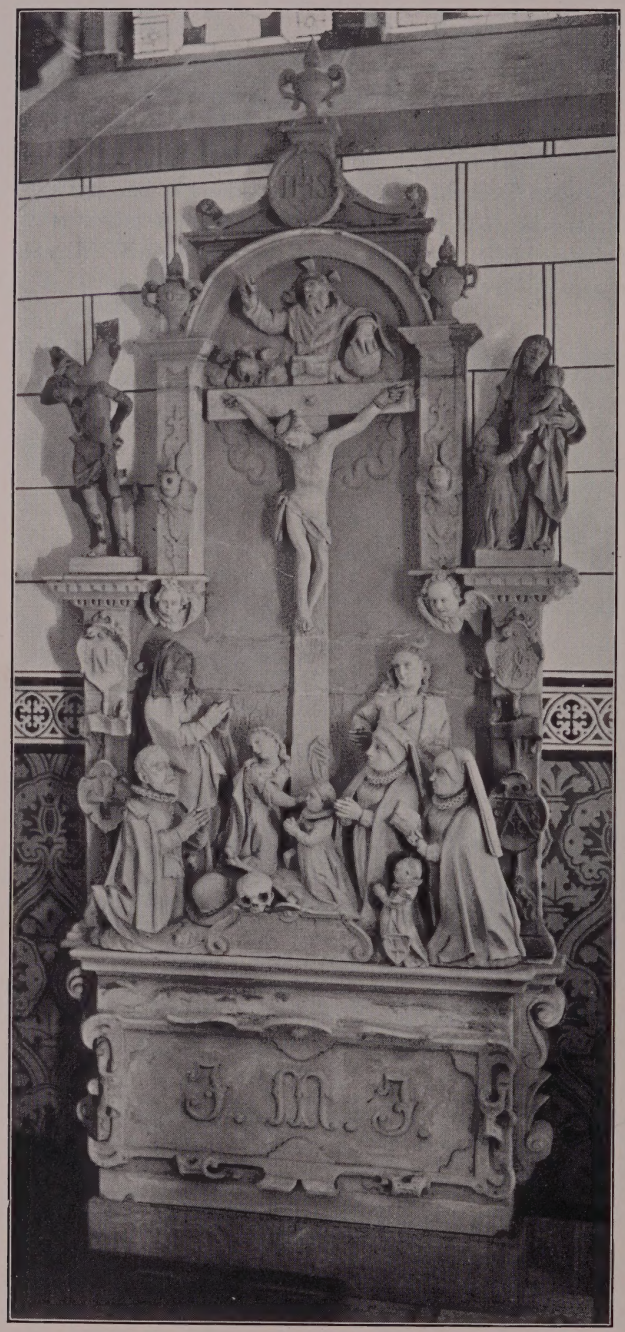


Fig. 193. Wandepitaph auf der Emmaburg.

Holzrelief mit dem Verrat des Judas, 2,10 m breit, 1 m hoch. Hinter einem langen Plankenzaun, mit einem Törchen in der Mitte und einem Tritt zum Übersteigen rechts, stehen 13 Soldaten mit Hellebarden, Fackel und Laterne. In dem Törchen selbst verhandelt Judas, den Beutel in der Hand, mit drei weiteren Kriegsknechten. Interessante, wenn auch ziemlich derbe, wohl fränkische Arbeit um 1500. Im J. 1902 a. d. Auktion Baron Gudin in Wiesbaden erworben (Kat. Abb. zu S. 43).

Figur eines trauernden Mannes, Eichenholz, 1,30 m hoch, wahrscheinlich aus einer Kreuzigungs- oder Grablegungsgruppe. Stehend, mit starker Biegung des Körpers, die Hände ringend, in langem Gewande mit weiten Ärmeln und umgeknickter Zipfelmütze, das lange Haar gelockt. Die Figur zeigt die Spuren der alten Bemalung, und zwar war die Mütze blau, der Mantel rot. Sie ist eine hervorragende Arbeit aus der 2. H. des 15. Jh. und vermutlich in Frankreich entstanden. Aus dem Besitze des Laurenz Thissen in Aachen stammend (Fig. 194). — Holzstatue der stehenden Madonna mit Kind, in steilem, weichem Falten-

wurf mit Kopftuch und barocker Silberkrone. Modern bemalt und in einzelnen Teilen ergänzt und überarbeitet. Rheinische Arbeit a. d. Anfang des 14. Jh., der gleichzeitigen Madonna in Münstereifel verwandt (LÜBBECKE, Die gotische Kölner Plastik, Taf. XVII, 1). Emmaburg

Von den übrigen Skulpturen sind zu nennen:

Madonna des Palanter Altares a. d. Kirche zu Rurdorf. Zs. f. christl. Kunst III, Sp. 33. — MÜNZENBERGER-BEISSEL, Mittelalterliche Schnitzaltäre II, Lieferg. 16, Taf. 8. — LÜBBECKE, Die gotische Kölner Plastik, Strassburg 1910, S. 119, Taf. XLII. — Kunstdenkmäler des Kreises Jülich, S. 206, unter Rurdorf. — Katalog der kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1904. II. Aufl. Nr. 701. — Fig. 195.

Die stehende Madonna in langem Gewande und Mantel mit steilem Faltenwurf, mit Kopftuch und Krone, trägt auf den Händen das Kind und wird an den Seiten gehalten von sechs geflügelten Engeln. Eichenholz, bemalt, 0,82 m hoch, 0,42 m breit.

Diese Gruppe ist das Mittelstück des sog. Palanter Altars, der um 1430 von Ritter Werner II. von Palant geschenkt wurde. Künstlerisch ist sie wohl nicht zu hoch zu setzen, aber in der Entwicklungsgeschichte der Kölner Plastik von Bedeutung. Sie zeigt aufs deutlichste den Einfluss der Malerei, schon in der Übernahme des unplastischen Motivs und in der flachen Reliefbehandlung. Sie geht zusammen mit der Figur des hl. Michael in S. Andreas zu Köln und einer Engelsfigur in Seligenthal (vgl. Siegkreis S. 189). Vgl. über die Gruppe RENARD, Köln, Berühmte Kunststätten Nr. 38 S. 120, der auch fälschlich die beiden jüngeren Engel d. Wallraf-Richartz-Museums zurechnet.

Fig. 194. Emmaburg. Statue eines trauernden Mannes.

Flachschnitzerei der Madonna, aus einer Verkündigungsgruppe, 80 cm hoch, 2. H. des 15. Jh., süddeutsch.

Emmaburg

Kleine Kreuzigungsgruppe, aus einem Rebstock geschnitzt, 18. Jh., aus der Sammlung Dr. Josef Lingens in Aachen stammend.

Kreuzigungsgruppe, barock, in gleichzeitigem, reichgeschnitztem Rahmen.

Sitzende Madonna mit Kind, aus Gappenach bei Münstermaifeld stammend, Holz, neu bemalt, 60 cm hoch, a. d. 2. H. des 15. Jh.

Ferner zwei Lüsterweibchen mit Geweih, a. d. Anfang des 16. Jh.

Gemälde

Von den Gemälden sind zu nennen:

Tafelbildchen der Anna selbdritt, halbrund geschlossen, 37 : 22 cm. Die Muttergottes und Anna auf einer Bank, das Kind zwischen sich haltend, mit Durchblick durch dreiteiliges Fenster auf eine Gebäudegruppe; vlämisch, a. d. 1. H. des 16. Jh., aus der Sammlung Dr. Josef Lingens in Aachen stammend.

Bildnis einer Dame, 40 : 25 cm, mit der Aufschrift: ANNO DOMINI 1581, französisch.

Zwei gute niederländische Stilleben des 17. Jh., eines angeblich von De Heem.

Anbetung der Könige, 65 : 50 cm, von einem Nachfolger des Cornelis Engelbrechtsen.

Beschneidung Christi, niederländisch, a. d. 17. Jh., sehr fein in der Tönung, 87 : 55 cm.

Zwei Porträts, bez. FERD. VAN KESSEL F. 1738.

Doppelbildnis, eine Mutter, ihrer Tochter zum Gelübde einen Strauss überreichend, 2. H. des 18. Jh., 1,46 m breit, 1,15 m hoch.

Fig. 195. Emmaburg. Madonna des Palanter Altares.

Möbel

An Möbeln birgt das Schloss eine Fülle guter Stücke vom 15.—18. Jh., namentlich schöne Arbeiten der Aachener Rokokokunst. Zu nennen sind:

Zahltisch im Stil des ausgehenden 15. Jh. Auf dem Fuss mit seitlichen Doppelvoluten die Reliefs der hh. Barbara und Katharina. Die Zarge zeigt spätgotisches Rankenornament (Fig. 196). — Sitztruhe mit reichen spätgotischen Füllungen, angeblich aus Kloster Steinfeld stammend.

Truhe mit reichen schmiedeeisernen Beschlägen in gotischen Formen, während die geschnitzten Füsse ausgesprochene Renaissancemotive zeigen; westfälisch, a. d. 16. Jh. Aus der Sammlung Ullmann stammend. Emmaburg

Fünfseitiges Stollenschränkchen mit hübschen rheinischen Renaissancefüllungen, 16. Jh.

Schrank, niederdeutsch, mit Renaissancefüllungen und alten Beschlägen. Oben zwei-, unten dreiteilig und mit Schubladen; 2. H. des 16. Jh.

Kölner Überbauschrank mit Intarsien, Ende des 16. Jh.

Mehrere schöne Ballenschränke des 17. Jh., davon einer mit Intarsien berittener Fürsten, aus Saarbrücken stammend; ein zweiter, wohl niederdeutsche Arbeit, zeigt reiche Fruchtgehänge auf den trennenden Pilastern und den Türfüllungen.

Schwarzer Kabinettschrank mit Marmoreinlagen, barock, 17.—18. Jh.

Unter den Möbeln des 18. Jh. ragt hervor ein dreiteiliger Buffetschrank, mit hübschem Rokailleornament; aus dem Wespienschen Hause in Aachen stammend.

Standuhr mit seitlichen schmalen Glasschränkchen, mit Blumen- und Rokokoschnitzereien; eine treffliche belgische Arbeit des 18. Jh.

Fig. 196. Emmaburg. Gotischer Zahltisch.

Einige Konsoltische des 18. Jh., darunter ein reiches Exemplar aus der Sammlung Thomé in Aachen.

Mehrere doppelseitig geschnitzte barocke Türfüllungen.

Tisch des 18. Jh. mit Intarsiarahmen, darin Schieferplatte mit eingeschnittener Darstellung der Verkündigung.

Eichenes Himmelbett vom J. 1751, mit gedrehten Stützen. Am Kopfende eine Grafenkrone und das verschlungene Monogramm S M L.

Glasschrank des 18. Jh., aus frisiertem Kastanienholz mit Muschelornament, in der Art Couvens.

Schöner Aachener Rokokoschrank des 18. Jh., aus Eichenholz, mit bürgerlichem Wappen und Marke H G B.

Zweitüriger Wäscheschrank vom J. 1787 mit Segmentgiebel. Auf den gerahmten Türfeldern Medaillons mit Porträtreliefs. Vornehme und technisch ausgezeichnete französische Arbeit, aus Lille stammend.

Zwei weitere ähnliche Schränke, einfacher, aber nicht minder vornehm in den Verhältnissen und im Dekor.

Von den Eisenarbeiten ist neben den zahlreichen alten Türbeschlägen und Schlössern besonders hervorzuheben eine Truhe des 17. Jh., mit kunstvollem Schloss; die Aussenseiten bemalt.

Eine Nürnberger Plattenrüstung a. d. Ende des 15. Jh.

Ferner zahlreiche Kaminplatten vom 16.—18. Jh., fast die ganze Entwicklung zeigend.

Emmaburg

In der Sakristei: Kelch des 18. Jh., 24 cm hoch, Silber, vergoldet, mit reichen Rokokoornamenten.

Messpollen mit Tablett, Silber, vergoldet, ebenfalls mit reichem Rokokodekor, eine ausgezeichnete Arbeit des 18. Jh. Jedes Stück mit dem Meisterzeichen J F S, Brüsseler Beschau und Jahreszahl 1760. Auf dem Tablett eingraviert L S. Die Pollen 18 cm hoch, das Tablett 38 cm lang (Aachener Ausstellung für christl. Kunst 1907, Katalog S. 67 Nr. 82).

Unter den Paramenten zu nennen eine moderne Kasel mit Kreuz des 15. Jh., gestickt in Kreuz- und Plattstich. Über dem Kruzifixus an Baumkreuz erscheint oben Gottvater, rechts und links Johannes und Maria, unten unter Baldachinen Joh. der Täufer und Jakobus. Der Grund zeigt aufgenähte Rosetten aus Silberdraht.

Ausserdem mehrere gute barocke Paramente.

KETTENIS.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Römerstrasse bei Kettenis vgl. Aachener Zs. XII, S. 175. — Aus Aachens Vorzeit XVII, S. 157.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Catharinae). QUIX, Eupen S. 96. — RUTSCH S. 239. — KALTENBACH S. 436. — A. HEUSCH, Gesch. d. Familie Heusch S. 15. — Aus Aachens Vorzeit XVII, S. 157. — HASHAGEN, Gesch. d. Familie Hoesch, I, S. 363ff.; Taf. 16, 30, 71, 114.

Handschriftl. Qu. Im Aachener Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Einige Akten des 18. Jh. im dortigen Stiftsarchiv, XA 45. — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher. — Im Pfarrarchiv zu Kettenis: Akten zur Geschichte der Kirche und Gemeinde a. d. 17. u. 18. Jh. — Stiftungen und Testamente des 18. Jh.; im einzelnen vgl. KRUDEWIG, Übersicht III, S. 198.

Geschichte

Kettenis, zuerst genannt im J. 1373 muss schon früh eine Kirche gehabt haben, denn im J. 1407 kommt bereits in den Mannkammerbüchern der Flurname „op dye alde Kirche“ für eine Flur bei der auf der Höhe gelegenen Rochuskapelle vor. Dass die dort erwähnte, 1407 schon verschwundene Kirche zum Orte Walhorn gehörte, ist wohl nicht anzunehmen. Ein Neubau wurde um die Mitte des 15. Jh. vorgenommen. Um die Wende des Jahrhunderts scheint dieser Bau erweitert oder infolge Zerstörung oder Brand durch einen Neubau ersetzt worden zu sein. Denn um jene Zeit hören wir von Stiftungen zum Bau der Kirche, die im J. 1515 vollendet war. Ein Grabstein verzeichnet ausserdem a. d. J. 1543 den Tod des Bau- und Rentmeisters. 1648 wurde der Ort, der bis dahin zu Walhorn gehörte, zur Pfarrei erhoben. Im 17.—18. Jh. baute man die beiden Seitenschiffe an und wölbte das Mittelschiff. 1841 legte man an der Südseite die Eingangshalle vor.

Beschreibung

Dreiseitiger Bruchsteinbau des 15.—18. Jh. mit vortretendem Westturm und fünfseitigem schmaleren Chor (Grundriss Fig. 197 — Ansicht Fig. 198).

Der Turm, dreigeschossig, auf niedrigem Sockel, hat einzelne kleine Rechteckfenster; das zweite Geschoss mit Gesims zurückgesetzt. Die Glockenstube, in unregelmässigem Bruchsteinmauerwerk, später um einige Schichten erhöht, mit je einem Rundbogenfenster mit eingestelltem Mittelsäulchen. Steinernes Dachgesims und achtseitige geschieferte Haube. Die an die Südseite des Turmes im 18. Jh. angebaute Taufkapelle zeigt an der Westseite einen Inschriftstein: 1691 S. P. II. I. I.

Kathol. Pfarrkirche

Das Langhaus hat vier Achsen Rundbogenfenster des 18. Jh., deren teilweise profilierte Gewände von den früheren gotischen Fenstern stammen. Am zweiten westlichen Fenster der Südseite ein Inschriftstein des 18.—19. Jh.: 1515. Der Sockel verkröpft sich um die einmal abgesetzten Strebepfeiler. Gotisches, steinernes Dachgesims. Vor dem Westjoch der Südseite eine Eingangshalle vom J. 1841.

Der Chor hat noch die alten Spitzbogenfenster mit profilierten Gewänden. Das Fenster der Stirnseite vermauert. An der Südseite ein rechteckiger Eingang mit Kielbogensturz, darauf die Inschrift: ANNO MDXXIIII.

Die Sakristei an der Nordseite des Chores mit Pultdach.

Im Innern zeigt das Mittelschiff Netzgewölbe mit runden Schlußsteinen und Schienenrippen, die auf kleinen flachen Diensten ruhen. Die Mittelrippen des Ostjoches zu Seiten des Scheitels im Triumphbogen verlaufend, die seitlichen auf barocken Engelköpfchen. Als Stützen der spitzbogigen Arkaden dienen Rundpfeiler

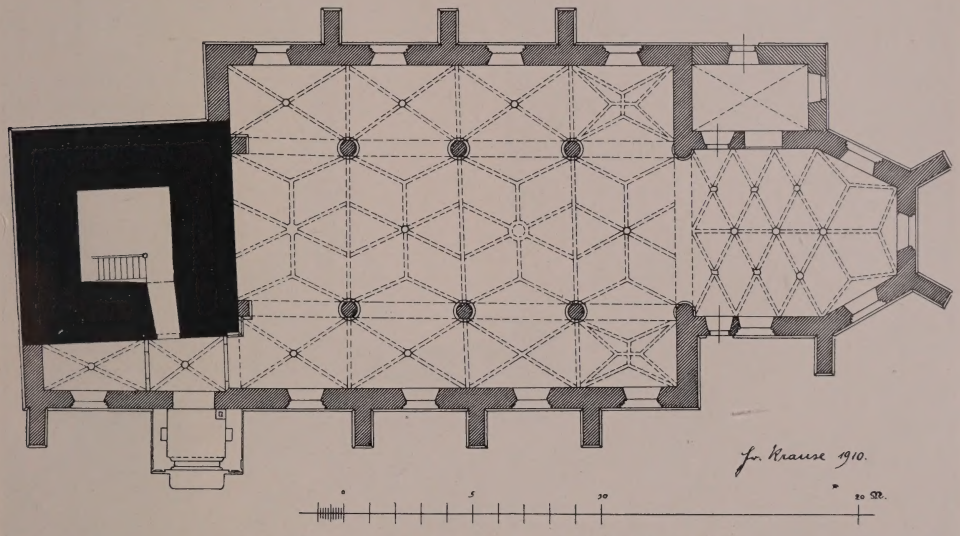


Fig. 197. Kettenis. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

mit breiter Kämpferplatte. In den schmalen Seitenschiffen ruhen die unregelmässigen Kreuzgewölbe an den Aussenseiten und in den Ecken auf spätgotischen Konsolen.

Der Chor zeigt dreijochiges Netzgewölbe mit Längsrippe. In den spätgotischen Schlußsteinen der Salvator, die h. Katharina, ein Engel und Wappen. Als Konsolen barocke Engelköpfchen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Der Hochaltar aus dem Anfang des 18. Jh. Das Tabernakel mit Voluten und dem Relief der Opferung Isaaks. In der Bildnische des Umbaues, dessen Säulenbasen Medaillons der 4 Evangelisten schmücken, Gemälde der Enthauptung der hl. Katharina, a. d. 18. Jh. Das hölzerne Antependium des 18. Jh., aus St. Jacob in Aachen stammend, zeigt, umgeben von reichem Barockornament, in der Mitte ein Medaillon mit einem knieenden König in Mönchsgewand.

Von den zugehörigen Seitenaltären hat der südliche ein gleichzeitiges Gemälde der Anna selbdritt mit der Aufschrift: DOOER LIBERALE DONATI VAN ONS IST DESE SCHILDEREYE GEGEBEN TER EHREN GODTS. SINE L. MODERE ENDE SA. ANNA. H : JACOBUS JACOBI PASTOR N. MEYTH. J. SCHMIDT A : ROMER J : STRANG. D : WELTER W : LOOSLEVER W : LAMBERT.

Kathol. Pfarrkirche

An der Nordwand des Chores ein spätgotisches Sakramentshäuschen auf einer schlicht ornamentierten polygonalen Säule. Unter der Nische die Inschrift: MARIA + ANNA. ECCE PANIS ANGELORUM; über dem abschliessenden Kielbogen:

STÃSR HER +
AT NA.

Auf dem Sakramentshäuschen eine barocke Muschelnische in Blaustein mit Fruchtgehängen und seitlichen Voluten. Darin Holzstatue einer gekrönten weiblichen Heiligen mit Kelch und Buch. 90 cm hoch, a. d. Anfang des 16. Jh., barock polychromiert.

In der etwas einfacheren Holznische der Gegenseite eine gleichzeitige Statue der hl. Katharina in moderner Polychromie.

Fig. 198. Kettenis. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Kanzel des 18. Jh. mit Eckvoluten und einer Figur des hl. Michael auf dem Schalldeckel.

Die Eingangshalle zeigt im spitzbogigen Oberlicht der Türen zur Kirche und Taufkapelle unbedeutende Glasgemälde des 18. Jh. mit Darstellung der Taufe Christi und der hl. Katharina.

Weihwasserstein des 16. Jh. aus Blaustein, mit polygonalem, ausgeschrägtem Sockel und Rosette an der Vorderseite des Beckens.

Sonnenmonstranz des 18. Jh., Silber, 60 cm hoch, mit barockem Dekor; zu Seiten des Expositoriums Engel auf Voluten.

Ciborium vom J. 1711, silbervergoldet, 37 cm hoch, mit hübschem Rokailleornament. Die Kuppa in durchbrochener Fassung; der Deckel trägt das Wappen

de Halley. Ein gleiches unter dem Fuss mit der Inschrift: HERMANNUS WILHELMUS AB HALLEY DE LIBERME CANONICUS JUBILARIUS MONASTERY EYFFLIAE HOC CIBORIUM ECCLESIAE PAROCHIALI IN KETTENES DONO DEDIT ANNO 1711. Augsburger (?) Beschau und Meisterzeichen L S. Kathol. Pfarrkirche

Schlichter Kelch aus demselben Jahre, silbervergoldet, 23 cm hoch, mit dem Wappen de Halley auf dem sechsteiligen Fusse und der Inschrift: MEMENTO BENEFACTORIS. Unter dem Fusse die gleiche Inschrift wie am vorigen Kelche mit der Änderung . . . HUNC CALICEM . . . Meisterzeichen und Beschau wie beim vorigen.

Kelch des 18. Jh. mit Aachener Stempel und Meisterzeichen A G.

Weihrauchschiffchen aus Messing, mit schlichtem Ornament und der Inschrift: DOMINVS PROR . . . II ANNO 1745.

Lavabo, 18. Jh., kupfergetrieben, mit Kartusche und Palmette.

Die Glocken tragen die Inschriften: Glocken

1. S. CATHARINA DU BRAUT CHRISTI EINE TOCHTER DES KONINCHS COSTI GEBOREN VON ALEXANDRIA. ANNO 1639 GOSS MICH MEISTER ROCHUS GRONGNART VON ELUCK; ausserdem das Wappen Schuyl von Walhorn.

2. SANCTVS CAROLVS BORROMAEVS HEISE ICH DIE LEBENDIGE RVFFE ICH DIE DOTTEN BEGRABE ICH.

TESTES REVERENDVS ADMODVM AC PRAENOBILIS DD CLAVDIVS CARL DE HALLEY DOMINVS IN LIBERME ETC — DECANVS SANCTAE CRVCIS LEODII ETC * ET DOMINA ANNA VAN DER MVLLEN GROSZ DOMINI DON FRANCISCI HERNANDES HUIVS PATRIAE VICEGVBERNATORIS ETC — VXOR BENEDICENTE PASTORE LOCI REVERENDO IOANNE LEONARDO LONGVE — HAYE ANNO DOMINI 1690. 24. IVNII CHRISTOPHORVS VON TREIR ME FECIT.

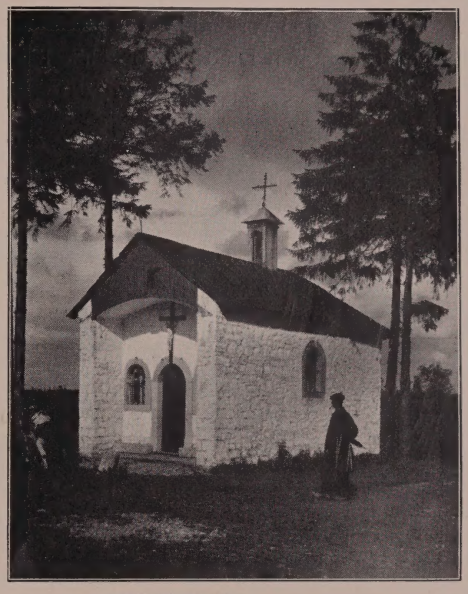


Fig. 199. Kettenis. Kapelle in Merols.

In der Leimfabrik von Kroppenberg als Türschwelle der Überrest des Grabsteines des Baumeisters der Kirche mit der Inschrift: . . . (B)AUMEISTER ONS GOTSHUYS ANNO 1543. In den Ecken zwei Wappen mit Zange und Hammer (HASHAGEN, Gesch. der Familie Hoesch I, Taf. 72, 73). Grabstein

KATHOLISCHE KAPELLE IN MEROLS (s. t. s. Brigidae) an der Hohen Strasse, ein schlichter Bruchsteinbau des 17. Jh. mit dreiseitigem Chorschluss und offenem Dachreiter. Fenster und Tür aus dem 19. Jh. An der Westseite sind die Mauern zu einer schmalen Vorhalle fortgeführt (Ansicht Fig. 199). Kath. Kapelle in Merols

DIE KATHOLISCHE ROCHUSKAPELLE (HASHAGEN, Gesch. der Familie Hoesch I, Taf. 74), an der Hohen Strasse von Kettenis nach Eupen ist ein kleiner Bruchsteinbau vom J. 1834. Im Innern ein schlichter Barockaltar und ein spätgotischer Weihwasserstein mit derbem Seraphkopf an der Vorderseite. Kathol. Rochuskapelle

Der ehemals vor der Kapelle gelegene gotische Grabstein des Heyn Hoesch ist seit dem J. 1909 im Hoesch-Museum in Düren.

Ebenfalls an der Hohen Strasse, in der Nähe der Kapelle, ein barockes Heiligenhäuschen vom J. 1724 mit einem Relief des hl. Rochus. Heiligenhäuschen

Schloss Liberme

SCHLOSS LIBERME. Quix, Eupen S. 99. — Rutsch S. 243. — Hashagen, Gesch. der Familie Hoesch I, S. 33; Taf. 4, 5, 6, 7. — Aus Aachens Vorzeit XVII, S. 157. — W. A. van Spaen, Oordeelkundige jnleiding tot de Historie van Gelderland I, S. 309.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Im Stiftsarchiv: Urkunden und Akten nebst genealogischen Aufzeichnungen des 14.—18. Jh. X A 46 — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Geschichte

Als erster Herr von Liberme erscheint in den Aachener Stadtrechnungen im J. 1346 Arnold von Liberme. Nur 1407 wurde vorübergehend Schin von Hagen mit einem Drittel des Hofes Liberme belehnt, sonst blieb das Gut ungeteilt im Besitze der Herren von Liberme, bis mit Ernst von Liberme dieses Geschlecht im Hauptstamme erlosch.

Im J. 1453 verkauften die Gebrüder Johann und Balduin von Birgel dem Limburger Burggrafen Dietrich von Palant ihren ererbten Anteil an Schloss Liberme. Die andere Hälfte erwarb jener sodann noch von seinem Vater, Werner zu Palant und Breidenbend, die dieser von Karsillis von Eupen geerbt hatte. Im folgenden Jahre verkaufte Dietrich von Palant aber wieder das Ganze an Johann Bertolf den Alten. Durch Heirat kam im J. 1506 Liberme an Jan Crümmel von Nechtersheim. 1532 verkaufte schon wieder Maria Crümmel von Nechtersheim, die mit Gerard von Kaldenbach vermählt war, Liberme für 3242 rhein. Gulden dem Freiherrn Hermann von Batenburg.

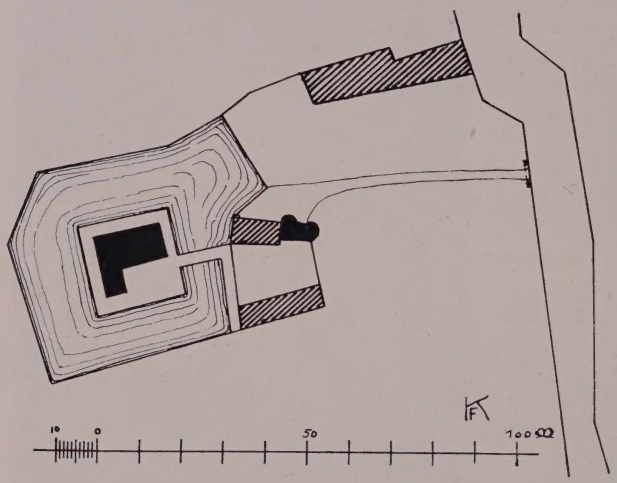


Fig. 200. Schloss Liberme. Lageplan.

Dieser liess 1534 einen vollständigen Neubau errichten im grösseren Maaßstabe als der bisherige. Auch die erste Anlage war schon eine Wasserburg gewesen, ein „Haus mit Brücke und Wassergraben", wie sie 1423 genannt wird. Der Torbau, die nördliche Aussenmauer des anstossenden Flügels und ebenfalls die untere nördliche Aussenmauer der Hauptburg mit dem südlichen kleinen Anbau sind noch von der Anlage des Hermann von Batenburg erhalten.

Im J. 1589 ist im Besitze des Schlosses Maria von Batenburg, die in erster Ehe Jacob de Hauxegard Presseux und nach dessen Tode Leonard Dreiveille heiratete, der 1644 mit Liberme belehnt wurde. Bald darauf scheint die Besitzung geteilt worden zu sein; denn im J. 1618 treten mehrere Besitzer mit ihren Anteilen auf. 1634 wurde Joh. von Halley, der mit Katharina von Presseux vermählt war, mit Liberme belehnt. Dessen Enkel, Claudius Carl, verpfändete den Besitz 1697 an Maximilian von Steinbeck. Eine Wiedereinlösung fand anscheinend nicht statt; denn 1710 übertrug Maximilian von Steinbeck das Schloss seiner Tochter Isabella Josepha, die 1723 den Thomas von Royer und nach dessen Tode 1733 Claud. Joh. von

Hemricourt heiratete. Im J. 1749 ist ihr Sohn aus erster Ehe, Jac. Alex. von Royer, Besitzer von Liberme. Schloss Liberme

Unter ihm wurde das Schloss durch Brand grossenteils zerstört, wobei der Torbau und ein geringer Teil der Aussenmauern der Hauptburg erhalten blieben. Jac. von Royer liess aber die Anlage wieder herstellen, und die Zugbrücke ersetzte er dabei durch eine feste Steinbrücke. Er gab der Burg ihre heutige Gestalt.

Anna von Royer brachte sodann im J. 1790 Liberme an Joh. Thomas von Fraipont. Von diesem kam es an Peter Andreas Posswick, dem 1823 im Besitze die Familie The Losen folgte. Jetzige Besitzerin ist Frau Amtsgerichtsrat Broich geb. The Losen zu Eupen.

Dreiflügelige Burganlage des 16.–18. Jh., bestehend aus dem von Wasser umgebenen Herrenhaus und einer kleinen Vorburg (Lageplan Fig. 200 — Grundriss des Torbaues Fig. 201 — Ansicht Fig. 202 und 203). Beschreibung

Von der Anlage des 16. Jh. ist der zweigeschossige Torbau ziemlich erhalten (Ansicht Fig. 202). An den Seiten der rundbogigen Durchfahrt mit Zugbrückenrahmen die Wappen des Erbauers Herman von Batenburg und wohl seiner Gattin. Das Obergeschoss ist durch zwei spitzbogige Blenden auf Konsolen gegliedert. Im Sturz des rechteckigen Fensters ein Spruchband: ANNO 1534 IESVS MARIA CAP BATEMB. Vorburg

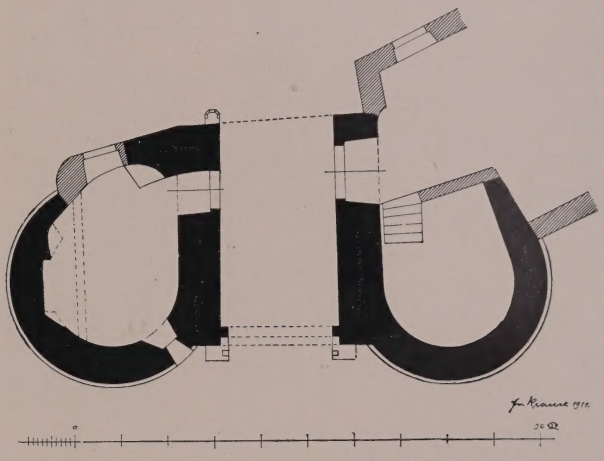


Fig. 201. Schloss Liberme. Grundriss des Torbaues.

Die seitlichen Rundtürme, bis auf einige Lichtscharten ganz geschlossen, haben hohen Sockel und steinernes Dachgesims, das etwas höher gelegen als beim Mittelbau; als Bekrönung achtseitige geschieferte Hauben.

Die Hofseite des Torbaues wurde in späterer Zeit in Ziegeln erneuert.

Der südlich anstossende Flügel, die Pächterwohnung, aussen aus Bruchstein, innen aus Ziegel, hat vier moderne Rechteckfenster. Die Wirtschaftsgebäude, aus Bruchstein, stammen im Kern noch aus dem 17. Jh.

Das Herrenhaus (Fig. 203) gehört im unteren Teile der Aussenmauern dem Anfang des 16. Jh. an. Die dreigeschossige Wasserfront zeigt im hohen Erdgeschoss zwei kleine alte Rechteckfenster und Lichtluken; im ersten Obergeschoss ein vermauertes Rechteckfenster, vier schmale mit Querspossen und ein grosses, ursprünglich mit Kreuzsprossen. Das zweite Obergeschoss, in Ziegeln mit Fachwerk, ist auf Holzkonsolen vorgekragt, mit sechs kleinen Rechteckfenstern. Ein gleiches vermauertes an der südlichen Schmalseite. Das Obergeschoss zeigt hier alte Holzverschalung; an der Gegenseite Fachwerk und zwei grosse Rechteckfenster. Die Hoffront, ganz im Charakter des 18. Jh., ist zweigeschossig, mit sechs Achsen; Stichbogenfenster und Freitreppe. Das hohe Schieferdach ist nach innen einmal, nach aussen zweimal abgesetzt. Herrenhaus

Der an der Südecke der Hoffront vortretende zweigeschossige Anbau hat nördliche Kielbogentür und Rechteckfenster.

Schloss Liberme Inneres

Im Schlußstein eines Brückenbogens die Jahreszahl 1726.

Dem Inneren hat das 18. Jh. seinen Charakter gegeben. Im tonnengewölbten Erdgeschoss des Anbaues noch ein spätgotischer Kamin, ein zweiter im Keller des Haupthauses. Ebendort ein gleichzeitiger Ausgußstein, wohl ein altes Weihwasserbecken, schlicht profiliert, mit der Inschrift: JESVS MARIA nebst zwei Wappen, die einen aufsteigenden Löwen zeigen.

Ferner sind zu nennen mehrere Totentafeln:

1. des „Jongker Johan von Halley, Herr zu Liberme und Bomelberg", vom J. 1665;
2. des Thomas de Royer vom J. 1726;
3. des Thomas de Royer und seiner 1762 gestorbenen Gattin Isabella Joseph Baronne d'Estembecque;

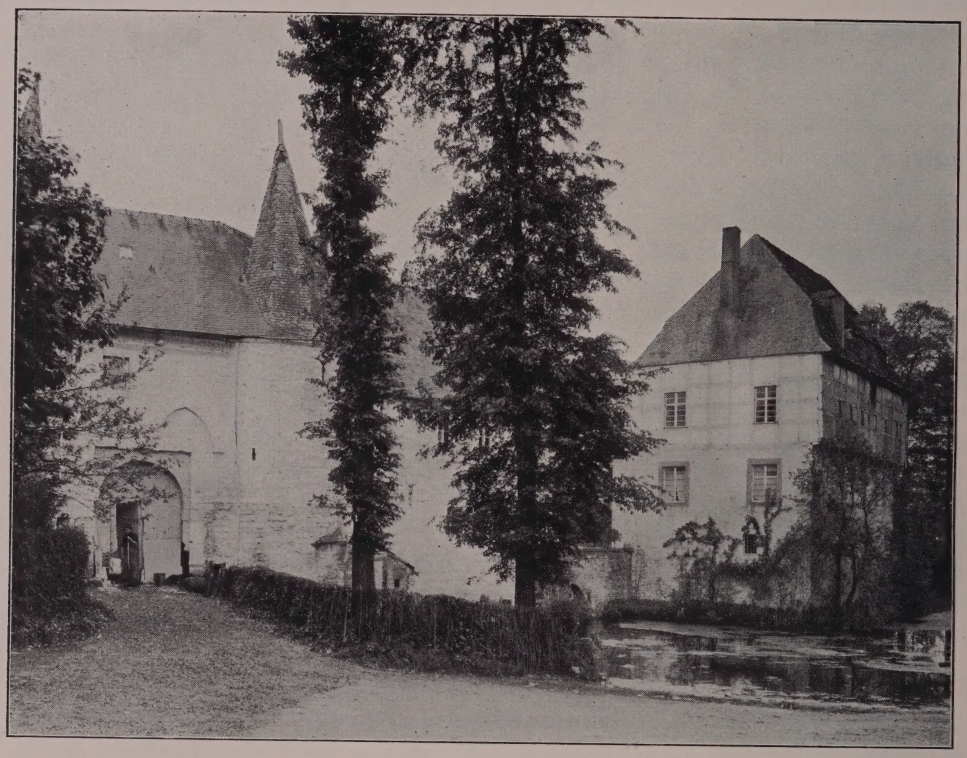


Fig. 202. Schloss Liberme. Ansicht.

4. des Freiherrn Maximilian d'Estiembeque (!) vom J. 1738.

Ausserdem mehrere Familienbildnisse des 18. Jh., darunter zwei bezeichnet: I T. NADORP PINXIT 1738.

Philippenhaus

PHILIPPENHAUS. RUTSCH S. 270. — QUIX S. 120. — Handschriftl. Qu. siehe u. unter Waldenburghaus S. 251.

Wie Waldenburghaus, so bildete sich auch das Philippenhaus aus dem Lehen Merols. Seit Ende des 16. Jh. hiess es nach seinen Besitzern Hagenshof. Von der Familie Hagen kam es 1722, wahrscheinlich durch Heirat, an Joh. Wilh. von Berghe zu Trips, nach dessen Tode durch Kauf an Freiherrn von Royer zu Liberme. Im J. 1787 kaufte das Besitztum Franz von dem Daele, und von diesem erwarb es der Aachener Stiftspropst Matthias Claessen, der das jetzige Wohnhaus errichten liess.

Um die Mitte des 19. Jh. ging das Gut an den Kaufmann Philipp zu Aachen über, der ihm seinen heutigen Namen gab. Jetziger Besitzer ist Herr Dr. Jos. Savels in Gangelt. Philippenhaus

Dreiflügelige Hofanlage des 16.—18. Jh. Von einem früheren Bau des 16. Jh. sind noch geringe Mauerreste in dem Wirtschaftshof erhalten. Das Herrenhaus, zweigeschossig, aus Ziegeln mit fünf Achsen, die Mittelachse als Risalit vorgenommen. Walmdach.

Das HAUS SCHNELLEWIND ist eine vierflügelige Hofanlage des 17.—18. Jh. Das Wohnhaus stammt im Kerne aus dem 17. Jh. und hat an der Hoffront fünf Achsen mit Kreuz- und Quersprossenfenstern, teilweise vermauert. Die Strassenfront modern. In der östlichen Ecke der modernen Wirtschaftsgebäude ein quadratischer Turm des 18. Jh. mit gebrochener vierseitiger Schieferhaube. Haus Schnellewind

Fig. 203. Schloss Liberme. Ansicht des Herrenhauses.

SCHLOSS THAL. RUTSCH S. 84. Schloss Thal

Geschichte

Das Schloss wurde gegen Ende des 18. Jh. durch Michael von Grand Ry erbaut. In der ersten Hälfte des 19. Jh. erwarb es mit den Ländereien eine Familie Philipps zu Aachen, die es jedoch nicht lange behielt. Es wurde öffentlich ausgeboten und damals seiner prächtigen Innenausstattung beraubt. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. erwarb das Schloss eine Familie Heuschen, die es an eine Anzahl Weberfamilien vermietete. Durch das Aufstellen der Webstühle wurden damals die schönen Deckenverzierungen zerstört. Im J. 1898 ging das Schloss durch Kauf an den Rittergutsbesitzer Andreas von Grand Ry über, der es wieder ganz in Stand setzen liess. Jetzige Eigentümerin ist seine Witwe, Frau Marie von Grand Ry auf Schloss Thal.

Das Schloss ist ein zweigeschossiger Ziegelbau des 18. Jh. mit hohem Walmdach und zwei niedrigen Seitentrakten (Fig. 204). Der Mittelbau hat in der Hauptfront fünf, an der Gartenseite sieben Achsen Stichbogenfenster. Die Mittelachse risalitartig vortretend mit niedrigem Dreieckgiebel, zum Garten hin dreiachsig mit abgeschrägten Seiten. Beschreibung

Die ehemalige reiche Innenausstattung mit Kaminen, Gobelins usw. wurde im J. 1850 verkauft. Von der jetzigen Ausstattung sind zu nennen von den Möbeln: Ein Glasschrank mit eingebauter Uhr aus dem 18. Jh., mit feinen Profilen und Füllungen, und ein zweitüriger rheinischer Schrank des 16. Jh., vierteilig, mit Medaillons in Ranken. Ausstattung

Schloss Thal

Mehrere Glasgemälde, meistens aus dem 17.—18. Jh., einige noch aus dem 15.—16. Jh.

Vier grosse Gobelins mit mythologischen Darstellungen, sehr tief in der Farbe und vortrefflich erhalten, und zwei Gobelins mit Einzelfiguren. Gute Brüsseler Arbeiten des 18. Jh.

Waffen des 16. und 17. Jh., darunter zwei Handpistolen mit hübsch getriebenen Messingauflagen.

Ferner gute römische Gläser und zahlreiche des 17.—18. Jh., sowie rheinische Steinzeuge.

Einige gute Gemälde, darunter zu nennen:

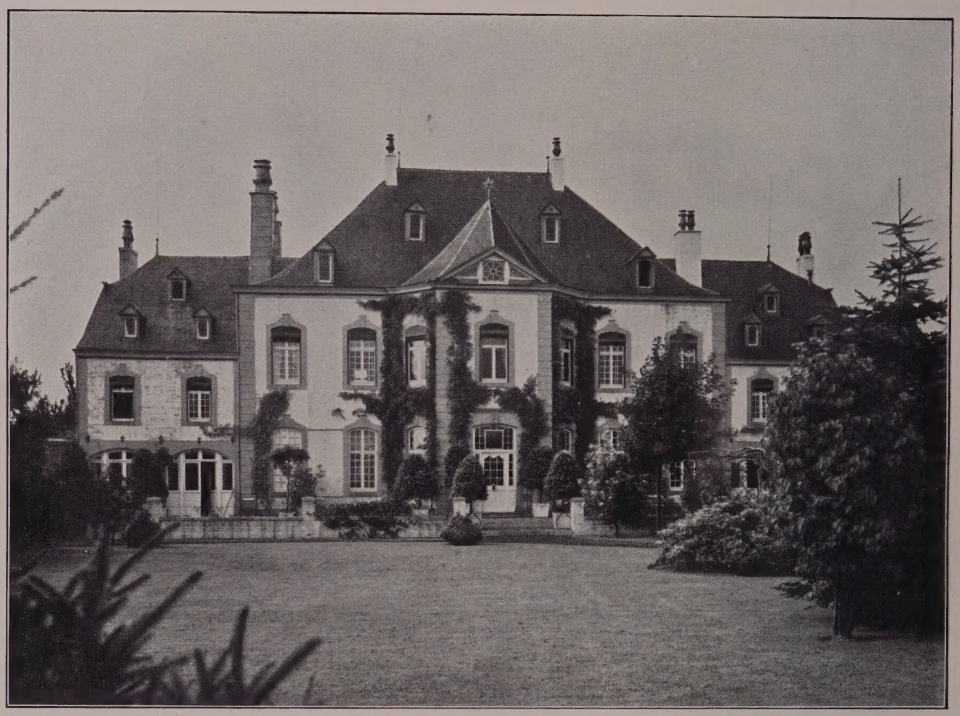


Fig. 204. Kettenis. Ansicht des Schlosses Thal.

Madonna mit Petrus und Paulus, auf Goldgrund. Sienesisches Altarbildchen des 14. Jh., 60 : 23 cm. 1894 aus der Sammlung Münzenberger erworben.

Bildnis eines schreibenden Mannes in Pelzschaube vor dunkelgrünem Hintergrund, 18 : 15 cm, signiert 1500 M. W.

Weibliches Brustbild eines Mädchens, 53 : 85 cm, von *L. Cranach*, mit der Schlange bezeichnet (Fig. 205). Dasselbe Gesicht und fast gleiches Kostüm auf einem Porträt von Cranach in der Eremitage zu Petersburg, angeblich Prinzessin Sibylle von Cleve, Gattin des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen.

Anbetung der Könige in einer Landschaft mit Ruine, 93 : 70 cm, vlämische Arbeit a. d. Anfang des 16. Jh., teilweise übermalt. Auch die Jahreszahl 1526 auf der Ruine wohl später hinzugefügt.

Vier doppelseitig bemalte Flügel eines Altars mit Darstellungen aus dem Leben Jesu und Mariens. Jeder 110 : 46 cm; eine mittelmässige rheinische Arbeit des 16. Jh., unter starkem niederländischen Einfluss. Schloss Thal

Stilleben, 66 : 88 cm, angeblich *Cl. Heda.*

Holländische Landschaft des 17. Jh., 56 : 78 cm, angeblich von *Sal. v. Ruisdael.*

Holländisches Genrestück des 17. Jh., 80 : 66 cm. Eine Markthalle, rechts im Vordergrunde ein Mann, Fische einkaufend, sehr warm im Ton, in der Art des *Jan Steen.*

Stilleben mit Früchten, Hase und Geflügel, 1,20 m : 0,80 m, sorgsam detailliert, wohl von *Jan Weenix.*

Ovales Kupferbildchen des Herzogs von Sachsen, $11^1/_2$ cm hoch, bezeichnet *W. von Mieris* fec. 1705.

Zahlreiche gute Miniaturen des 18. Jh. von *Charlotte le Piccard.*

Fig. 205. Porträt von Lucas Cranach auf Schloss Thal.

SCHLOSS WALDENBURGHAUS. Schloss Waldenburghaus

Quix, Eupen S. 117. — Rutsch S. 270.

Handschriftl. Qu. Im Aachener Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im Stiftsarchiv: Akten des 17. u. 18. Jh. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Lüttich: Akten des 18. Jh.

Geschichte

Der Ursprung des Schlosses, das früher Merols hiess, reicht bis ins 13. Jh. zurück. Im 14. Jh. war das alte Stocklehen bereits mehrfach geteilt. Im J. 1397 wird Johann Burtscheid mit der Hälfte desselben belehnt, 1407 und 1408 erwerben andere einen weiteren Teil des Hofes. 1431 wurde Karsillis von Eupen mit dem Hofe zu Merols belehnt, der ihn aber alsbald dem Joh. von Liberme übergab. Im J. 1438 erscheint als Besitzer Johann Scheiffart, 1444 Matthias von der Hagen, dessen Nachkommen lange im Besitze blieben.

Seit dem J. 1589 wird zuerst zwischen Schloss und Hof Merols unterschieden. Der Hof blieb im Besitze der Familie Hagen, das Schloss kaufte 1626 Heinrich

Schloss Waldenburghaus

von dem Hof, gen. Carsfeld. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. kam es an die Familie Waldenburg, die das Besitztum durch Ankauf vielfach vermehrte, und um 1670 einen Neubau errichtete, von dem der dreiflügelige Wirtschaftshof erhalten ist. Unter Hubert Wilh. von Waldenburg, der seit dem J. 1693 als Eigentümer erscheint, bekam das Schloss seinen heutigen Namen. Im J. 1773 kauft es sodann ein Herr von Royer zu Merols, der es aber bereits nach drei Jahren den beiden Brüdern von Hodiamont übertrug, die das jetzige Herrenhaus errichteten. Durch Heirat kam das Gut an die heutige Eigentümerin, Familie von Resimont.

Beschreibung

Fig. 206. Schloss Thal. Holzfigur Gottvaters.

Regelmässige Ziegel- und Bruchsteinanlage des 17.—18. Jh., bestehend aus Herrenhaus und dreiflügeligem Wirtschaftshof.

Das Herrenhaus, ein zweigeschossiger Ziegelbau auf hohem Bruchsteinsockel, von 7 : 2 Achsen, mit Walmdach und Stichbogenfenstern. An der Hofseite Freitreppe mit rechteckiger Tür und verwittertem Wappenschlußstein. An der östlichen Schmalseite springt ein moderner Kapellenanbau vor, der an die Stelle eines früheren getreten ist. Daneben ein halb vermauertes Quersprossenfenster. Der Wassergraben ist noch an drei Seiten erhalten. Im Innern ein Saal mit reicher Stuckdekoration von *Gagini*. In den Sopraporten Reliefs der vier freien Künste, in den Wandfeldern sorgfältig behandelte naturalistische Ranken und mythologische Einzelgestalten. Auf einem Sockel: GAGINI INVENIT SCULPSIT 1805. Ferner zu nennen eine Anzahl Familienbildnisse des 18. Jh.

Die dreiflügeligen Nebengebäude aus Bruchstein, 17.—18. Jh. Im Keilstein einer Tür des Süd- und Ostflügels das Wappen der von Waldenburg mit der Jahreszahl 1669.

Haus GrossWeims

HAUS GROSS WEIMS. HASHAGEN, Gesch. der Familie Hoesch I, S. 334, 521, 524; Taf. 60, 103. — QUIX, Eupen S. 110. — RUTSCH S. 228. — MACCO, Aachener Wappen u. Genealogien II, S. 235.

Handschriftl. Qu. Im Stiftsarchiv zu Aachen: Einzelne Akten vom J. 1592 bis 1754. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Haus Gross Weims Geschichte

Gross Weims ist aus dem Stocklehen Liberme entstanden und wird unter diesem Namen häufig in den Lehnbüchern aufgeführt. Zuerst genannt wird es im J. 1334 (Aachen, Stiftsarchiv Urk. X A 46), das Gut und der Hof im J. 1448. Im Anfange des 15. Jh. ist Weims im Besitze derer von Weims, gen. von der Wambach. Nach ihnen erwarb das Gut im J. 1448 Thomas Malherbe von Liberme. Aber schon 1490 werden Johann von der Hagen und seine Frau Elisabeth von Liberme-Weims mit dem Hause Weims belehnt. 1524 gelangte durch Heirat Dietrich von Hirz, gen. Landskron, in den Besitz. Unter ihm wurde das Gut sehr verschuldet und ein Teil der Ländereien verkauft. Aber es blieb doch nach einigen Besitzstreitigkeiten mit Huyn von Amstenrath bei der Familie Landskron. Von ihr wurde um die Mitte des 16. Jh. die jetzige Anlage errichtet, eine kleine Wasserburg mit zweiflügeliger Vorburg.

Im J. 1573 verkaufte Isaak von Hirz dem Bruder seiner Mutter, Kaspar Kleingedank, gen. Mommersloch, Haus Weims; nach dessen Tode im J. 1592 fiel es aber wieder an die Familie Hirz zurück.

Fig. 207. Kettenis. Ansicht des Hauses Gross Weims.

Im Dreissigjährigen Kriege hatte die Burg viel zu leiden, und aus dem J. 1651 hören wir, dass ein grosser Teil der Mauern eingestürzt und das Übrige sehr baufällig geworden sei (Urk. im Aachener Stiftsarchiv). Bei einer anscheinend nur flüchtigen Wiederherstellung wurden damals die Gräben der Vorburg zugeschüttet.

Im J. 1674 erwarb Johann Bertram von Wylre durch Kauf die Hälfte des Hauses Weims, dazu im J. 1678 die zweite Hälfte. Im 18. Jh. wechselten die Besitzer sodann sehr häufig. 1710 verkaufte Freiherr von Wylre und Hagen Weims an die Witwe des Winand von Thenen; deren Tochter hinwiederum veräusserte es 1740 dem Grafen Leopold de Pálffy de Erdöd, der es 1755 an Freifrau von Berghe zu Trips gegen das Dorf Iserim in Ungarn vertauschte. Diese verkaufte es im folgenden Jahre an Johann Lambert Rasquin.

Unter ihm wurde endlich eine dringend nötige und gründliche Wiederherstellung der Burg vorgenommen. Das Herrenhaus erhielt sein heutiges Gewand mit den Stichbogenfenstern, die Zugbrücke wurde entfernt, der Graben vor der Hauptfront zugeworfen und der westliche Flügel der Vorburg grösstenteils neu errichtet.

1780 wurde Joh. Wilh. Poswick mit Gross-Weims belehnt. Jetziger Besitzer ist Herr Andreas von Grand Ry, unter dem 1892 der Ostflügel der Vorburg errichtet wurde. Im J. 1852 war das Dach nach einem Brande erneuert worden.

Haus GrossWeims Beschreibung

Dreiflügelige Anlage des 16.—19. Jh., bestehend aus Herrenhaus und zweiflügeliger Vorburg (Ansicht Fig. 207).

Das Herrenhaus erhebt sich aus Bruchstein in zwei Geschossen auf hohem vorgeböschten Sockel mit kleinen Rechteckfenstern und Lichtscharten. Die oberen Geschosse haben fast durchweg Fenster des 18. Jh., nur wenige gehören noch dem 16. Jh. an. Im ersten Obergeschoss der Südseite zwei Steinkonsolen unter vermauerter Öffnung. Die Tür in der Mittelachse der Hauptfront rundbogig in rechteckigem Zugbrückenrahmen.

Das Innere zeigt den Stil des 18. Jh. Im ersten Obergeschoss eine spätgotische Tür mit Hausteingewänden, eine zweite des 17./18. Jh. mit bossiertem Seitenrahmen.

Von den beiden Flügeln der Nebengebäude ist der westliche aus dem 18. Jh., aus Bruchstein, mit Strebepfeilern an der Aussenseite und Rundbogentor in Zugbrückenrahmen. An der Hofseite in Eisenankern die Zahl 1761. Das Obergeschoss aus Ziegelfachwerk. Der Ostflügel stammt aus dem 19. Jh.

Haus Klein Weims

Das gegenüberliegende Haus Klein Weims wurde erst im 17. Jh. von Gross Weims abgetrennt. Das Wohnhaus ist ein Ziegelbau des 18. Jh. von acht Achsen. Reste einer älteren Anlage des 17. Jh. zeigt der Südflügel der Wirtschaftsgebäude.

LONTZEN.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über eine Römerstrasse bei Lontzen vgl. Aachener Zs. XII, S. 155.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Huberti). Quix, Eupen S. 227, 235. — Rutsch S. 200. — Kaltenbach S. 425. — Bulletin de la société d'art et d'historie du diocèse de Liége XIV, p. 331; Karte III u. IV. — Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 51. — Aachener Zs. IX, S. 226. — Lossen, Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden S. 230, 240, 252: II. Publikation d. Gesellsch. f. rhein. Geschichtskunde. Handschriftl. Qu. Im Aachener Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im dortigen Stiftsarchiv: Einzelne Akten des 16.—18. Jh. — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

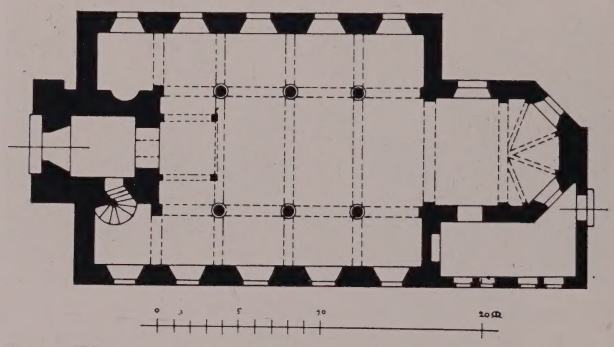


Fig. 208. Lontzen. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Geschichte

Heinrich IV. schenkte im J. 1076 dem Aachener Marienstifte die Herrschaft Lontzen, und seine Nachfolger bestätigten diese Schenkung wiederholt (Lacomblet, U. B. I, Nr. 227). Wahrscheinlich hatte Lontzen schon damals eine Kapelle. Um die Wende des 14. Jh. wurde ein gotischer Neubau mit dem schweren Westturm errichtet. Im J. 1423 wird die Kirche schon als Pfarrkirche genannt (Mannkammerbücher I, S. 21). Zu Beginn des 18. Jh. baute man an den Turm ein neues dreischiffiges Langhaus an. Im J. 1910 wurde der Turm niedergelegt und durch den Regierungs-Baumeister *Frz. Wildt* (Aachen) ein neuer Westturm aufgeführt.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Dreischiffiger Bruchsteinbau des 18. Jh. mit modernem Westturm, Dachreiter des 19. Jh. über dem fünfseitig schliessenden Chor und moderner Sakristei an dessen Südseite (Grundriss Fig. 208 — Ansicht Fig. 209).

Der spätgotische Westturm war dreigeschossig mit Gesimsen. Die Glockenstube hatte rundbogige Schallöffnungen mit eingestellten Säulchen. Das alte barocke Rundbogenportal mit Pilastern und Deckgesims auf Konsolen und Balustern wurde dem neuen Turme eingefügt und mit einem Aufsatz bekrönt.

Das Langhaus mit Sockel und steinernem Dachgesims hat fünf Achsen mit Rundbogenfenstern. Je ein gleiches an den Schrägseiten des Chores, dem östlich ein mächtiger Strebepfeiler vorgelegt ist.

Fig. 209. Lontzen. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Im kreuzgewölbten Innern haben die rundbogigen Arkaden runde Säulen mit schlichtem Sockel und Kapitell; an den Aussenwänden Kämpferkonsolen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Der Hochaltar des 18. Jh. Das dreiseitige Tabernakel mit Eckvoluten und einem Relief der Jünger zu Emmaus an der Vorderseite. Als Bekrönung ein Volutenaufsatz mit Kruzifixus. Den Umbau bilden sechs hohe Säulen mit schlicht dekoriertem Sockel. Auf dem Gebälk ein von Voluten getragener Baldachin.

Die zugehörigen Seitenaltäre mit rundbogiger Mittelnische, seitlichen Säulen und gebrochenem Giebel.

Bei der gleichzeitigen Kommunionbank mit Balustern zeigen die beiden Mittelfelder eine durchbrochene Kartusche und Rokailleornament.

Zwei Beichtstühle des 18. Jh. mit schlichtem barocken Dekor.

Kathol. Pfarrkirche

Mehrere Einzelparamente und eine Kapelle des 17.—18. Jh. mit grossem Streublumenmuster.

Kath. Kapelle in Busch

KATHOLISCHE KAPELLE IN BUSCH (s. t. s. Matris Annae). Die alte Kapelle vom J. 1696 (Bulletin de la société d'art . . . du diocèse de Liége XIV, p. 332) wurde 1899 durch einen gotischen Neubau ersetzt nach Plänen des Architekten *Keuchen* (Aachen).

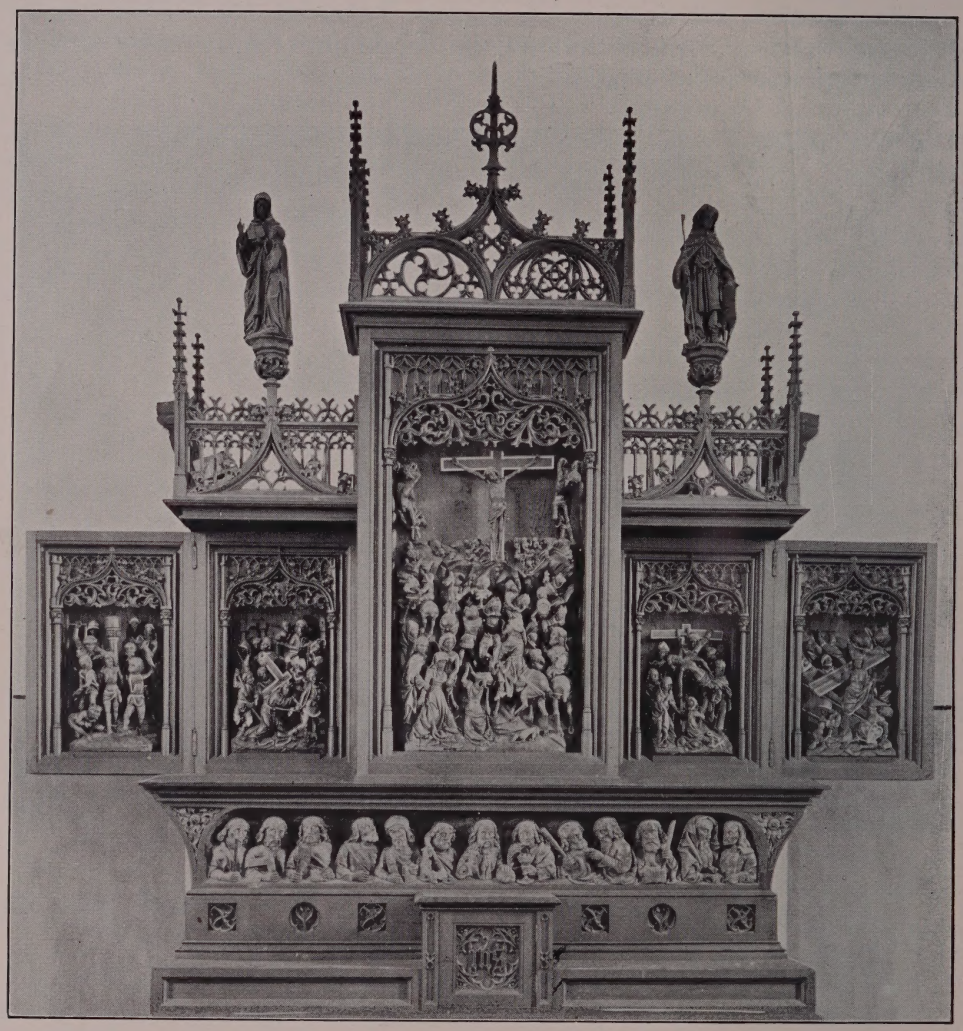


Fig. 210. Schnitzaltar in der kathol. Kapelle in Busch.

Im Innern ein moderner Altarschrein mit fünf alten Füllungen und zugehöriger Predella (Fig. 210). Die Mittelgruppe, 1,10 : 0,70 m mit Darstellung der Kreuzigung; die Seitenfelder, 50 : 35 cm, zeigen die Szenen der Geisselung, Kreuztragung, Kreuzabnahme und Auferstehung. In der 2,35 m langen Predella die vollrund, recht gut gearbeiteten Halbfiguren Christi und der Apostel. Das Ganze eine flandrische Arbeit von der Wende des 15. Jh.

SCHLOSS LONTZEN. Quix, Eupen S. 238. — Derselbe, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen S. 174. — Rutsch S. 200. — Aus Aachens Vorzeit XVIII, S. 209. — Bulletin de la société d'art etc. du diocèse de Liége XI, p. 59. — Duncker, Rheinlands Burgen und Schlösser m. Abb. Schloss Lontzen

Handschriftl. Qu. Im Aachener Stiftsarchiv: Zahlreiche Akten des 16.—18. Jh. X A 24. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstifts und Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Lüttich: Akten des 17.—18. Jh. — Weiteres Material angeblich im Lontzener Hausarchiv des Grafen d'Auxy.

Ansicht: Duncker a. a. O. (Fig. 212).

Das Schloss Lontzen war der Lehensitz eines Geschlechtes gleichen Namens, das zuerst mit Cono von Lonchin, Drost des Herzogtums Limburg, 1275 vorkommt. Im J. 1288, in der Schlacht bei Worringen, befinden sich die Ritter von Lontzen in geldrischen Diensten. Ende des 13. Jh. ist sodann das Lehen im Besitze des Ghuy von Flandern. 1385 wird Thomas von Holset von der Herzogin von Brabant mit Schloss Lontzen belehnt, durch dessen Tochter es an Pontz von Welkenhausen kam. Auf ihn geht wohl eine grosse Neuanlage der Burg zurück, von der jetzt nur zwei Türme und ein geringer Teil der Umfassungsmauer vorhanden sind. Geschichte

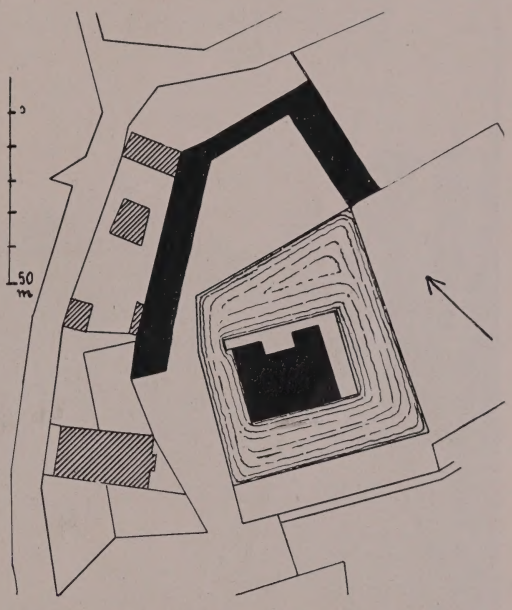


Fig. 211. Lageplan des Schlosses Lontzen.

Als 1495 Pontz von Welkenhausen kinderlos starb, setzten sich die beiden Schwestern in den Besitz, aber die Teilung zwischen ihnen scheint nicht ohne Streitigkeiten abgelaufen zu sein. Sie verkauften das Schloss zu Anfang des nächsten Jahrhunderts an ihren Vetter Johann von der Neuerburg, der 1512 mit Schloss und Erbvogtei Lontzen belehnt wurde. Aber schon in demselben Jahre erscheint als Besitzer Joh. von Zeel, der mit Katharina von der Neuerburg vermählt war. Nach deren Tode erwarben das Gut 1518 ihre Kinder aus erster Ehe, Alart, Frambach und Katharina von Gülpen. Letztere brachte Lontzen durch Heirat an Friedrich von Sombreff. Dessen Sohn und Nachfolger starb unverheiratet, und der Besitz ging an Wilhelm von Goltstein auf Müggenhausen über.

Unter ihm wurde 1578 das Schloss von den Spaniern belagert und musste nach drei Tagen sich ergeben. Von nun an hatte es ständig eine spanische Besatzung, bis 1584 dem Herrn von Goltstein das Haus zur eigenen Bewachung wieder übergeben wurde. Nach dem Tode Wilhelms von Goltstein kam Lontzen durch Heirat seiner Tochter Katharina an Johann Schellart von Obbendorf. Unter dieser Familie wurden die Nebengebäude teilweise neu errichtet. Viel hatte das Schloss zu leiden, als im J. 1696 eine brandenburgische Besatzung ein Jahr lang

Schloss Lontzen

dort einquartiert war. Einige Jahre später, 1702, liess im spanischen Erbfolgekrieg der französische Kommandant zu Limburg den Hauptturm des Schlosses sprengen und beschädigte dadurch auch die übrigen Gebäude sehr. Angesichts dessen liess Graf Heinrich von Harscamp, der 1732 das Schloss von Joh. Wilhelm Schellart von Obbendorf gekauft hatte, den alten Bau 1746 ganz abtragen bis auf einen geringen Teil der Vorburg und statt dessen das jetzige Gebäude errichten.

Durch Heirat kam in der zweiten Hälfte des 18. Jh. Lontzen zunächst an den Grafen Ferdinand Karl von Hochsteden und darauf gegen Ende des Jahrhunderts an den Grafen d'Auxy. 1845 ging der Besitz durch Kauf an die Familie von

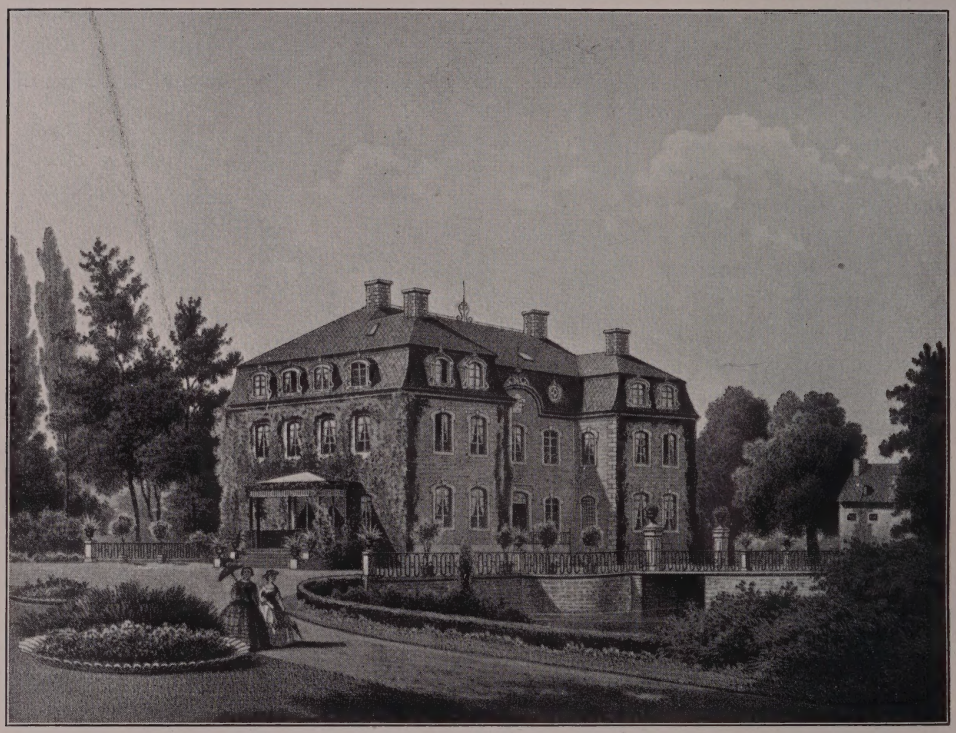


Fig. 212. Schloss Lontzen. Ansicht a. d. Mitte des 19. Jh.

Grand Ry über. Diese liess um die Mitte des Jahrhunderts das inzwischen wieder verfallene Schloss herstellen und der Hauptfassade ihre heutige Gestalt geben.

Im J. 1882 kaufte das Schloss der Tuchfabrikant Theod. Nellessen zu Aachen. Mit dessen Tode kam es 1885 an die jetzige Eigentümerin, Freifrau Ostman von der Leye geb. Nellessen.

Beschreibung

Grosse vierflügelige Anlage des 16.—19. Jh., bestehend aus Herrenhaus und dreiflügeligem Wirtschaftshof (Lageplan Fig. 211 — Ansicht Fig. 212).

Die Vorburg enthält noch einige Reste der Anlage des 16.—17. Jh. An der Nordwestecke ein Rundturm mit rechteckigen Lichtluken und geschweifter polygonaler Haube. Über der südlichen Tür des 18. Jh. eine Tafel mit dem Doppelwappen des seit 1711 vermählten Jacob Heinrich Graf von Harscamp und der Maria Elisabeth Freiin von Rolshausen. Das Erdgeschoss hat im Innern schweres Kuppelgewölbe.

Schloss Lontzen

Ein zweiter kleiner Turm an der Südwestecke mit stark vortretendem Sockel und Schieferhaube. Nach Norden und Osten schliessen Teile der alten Umfassungsmauer aus dem 16. Jh. an. Über dem rundbogigen Aussentor wieder das Doppelwappen des Jacob Heinrich von Harscamp und der Maria Anna Elisabeth von Rolshausen mit der Jahreszahl 1738.

Das Herrenhaus, zweigeschossig auf hohem Sockel, von 8 : 5 Achsen, hat Stichbogenfenster und Mansarddach. An der Hauptfront sind die beiden äussersten Achsen um zwei Joche flügelartig vorgenommen. Im zurückliegenden Mittelteile Tür mit Freitreppe. Im Giebelfelde das Wappen von Grand Ry aus dem 19. Jh. An der Nordseite springt ein moderner Kapellenbau vor.

Haus Krickelhausen

HAUS KRICKELHAUSEN. Quix, Eupen S. 251. — Rutsch S. 204.

Fast im ganzen 15. Jh. war Krickelhausen, auch Kleines Haus und Krekelberg genannt, im Besitze der von Krekelberg, im 16. Jh. der Familie Schiervelt. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. wurde das Gut geteilt, Anfang des 17. Jh. kam es durch Heirat an die Familie von Hüpsch, von der Johann Theodor gegen Ende des Jahrhunderts den vielfach geteilten Besitz wieder in einer Hand vereinigte. Unter ihm wurde im J. 1686 ein Neubau errichtet, eine Wasserburg mit doppelflügeligem Wirtschaftshof. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. gehörte das Haus der Familie von Kesseler von Nidrum und danach der Familie Honvlez. Im 19. Jh. war im Besitze Josef Simonis, der es dem von Grand Ry schenkte. 1894 wurde das inzwischen baufällig gewordene Wohnhaus wieder hergestellt und das Obergeschoss der Frontseite in Ziegeln erneuert.

Regelmässige Bruchsteinanlage des 17. Jh., bestehend aus Wohnhaus und zweiflügeligen Nebengebäuden. Das Wohnhaus ist zweigeschossig mit Walmdach. Die Hoffront hat im Untergeschoss Rechteckfenster und eine korbbogige Tür mit Oberlicht. Darüber das Wappen Hüpsch von Lontzen mit der Jahreszahl 1686 und der Inschrift: KRICKELHAVSEN. Die Schmalseiten mit Sockel und Stichbogenfenstern. Das Obergeschoss an der Hofseite ist in Ziegeln erneuert; die Feldseite zeigt drei Quersprossenfenster mit Deckgesims und einen Stein mit einem Wappen mit einem Kreuz.

Schloss Mützhagen

SCHLOSS MÜTZHAGEN. Macco, Aachener Wappen und Genealogien II, S. 64. — Derselbe, Beiträge zur Genealogie II, S. 39. — Rutsch S. 249. — De Maasgouw XXVI (1904), p. 62 u. 69.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Einzelne Akten des 17. u. 18. Jh. im Rijksarchiv zu Maestricht.

Geschichte

Als Besitzer des Schlosses erscheinen in der zweiten Hälfte des 15. Jh. die Junker von dem Sand. Im J. 1593 kam es durch Heirat an Adam von Hochkirchen und nach dessen Tode im J. 1611 an Maria Hoen von Cartils. Gegen Ende des Jahrhunderts ist Mützhagen im Besitze der Familie Heyendael und seit dem J. 1683 der Familie von Gülpen.

Vermutlich wurde das Schloss im Dreissigjährigen Kriege zerstört, denn nach einer Inschrifttafel standen im 17. Jh. nur noch die Ruinen. Ein Neubau fand aber erst im 18. Jh. statt, wahrscheinlich durch die Familie Thiriart, die 1786 Mützhagen von Nikolas Anton de Posson kaufte und wesentlich vergrösserte. Durch Erbschaft erwarb das Gut im 19. Jh. Baron Gaston de la Rousselière-Clouard, unter dem im J. 1894 das Herrenhaus vollständig niederbrannte.

Schloss Mützhagen

Das alte Schloss war eine Wasserburg und stand auf der benachbarten Wiese, wo noch ein Teich und die Überreste der Grabenanlagen vorhanden sind. Ein letztes Erinnerungszeichen bietet ein auf der Wiese stehendes Brunnenhäuschen des 18. Jh., das in seiner Kegelhaube eine Tafel mit der Inschrift zeigt:

DERNIER VESTIGE DE L'ANCIEN CHATEAU DE MUTZHAGEN DONT LES RUINES EXISTAIENT ENCORE A LA FIN DU 17ME SIÈCLE. REPARÉ EN MDCCLXXXVI.

Der westlich gelegene Neubau aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. war ein zweigeschossiger Ziegelbau auf Bruchsteinsockel, von fünf Achsen mit Stichbogenfenstern. Die Hauptfront zeigte in der Mitte eine entsprechende Tür mit grosser Freitreppe.

Die gleichzeitigen Wirtschaftsgebäude mit vier parallel laufenden zweigeschossigen Flügeln sind von der Anlage allein noch erhalten.

Bürgerhaus

BÜRGERHAUS. Am Ausgange nach Busch kleiner zweigeschossiger, rechteckiger Ziegelbau mit Walmdach vom J. 1714. Im Sturz der rechteckigen Tür ein Doppelwappen, davon das eine mit einem Kreuze, das andere mit drei Schrägbalken, und die Jahreszahl 1714.

RAEREN.

Handschriftl. Qu. Akten des 17.—18. Jh. im Besitze des Herrn Architekten N. von Schwartzenberg zu Aachen. — Im Staatsarchiv zu Lüttich: Akten des 18. Jh.; Registres aux matricules et cadastres de 1782. — Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten und Urkunden des 16.—18. Jh. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher und Akten des 17.—18. Jh.

Über die Raerener Steinzeugfabrikation vgl. Aachener Volkszeitung 1883, Nr. 172, 183, 192, 196; 1888, Nr. 85, 88. — Aachener Zeitung 1887, Nr. 33, 34. — Politisches Tageblatt 1886, Nr. 304. — Westdeutsches Gewerbeblatt I, S. 57; II, S. 19, 80, 185; III, S. 110; XI, S. 19. — Mitteil. d. Mährischen Gewerbemuseums V (1887), S. 9. — SOLON, The ancient Art Stoneware, 2 Bde. 1895. — O. v. FALKE, Das rheinische Steinzeug, 2 Bde. 1909. — F. ANGENOT, Quelques documents sur la poterie de Raeren: Bulletin de l'institut archéologique liégeois XVIII, p. 77—124, enth.: Verordnungen des 18. Jh. und zahlreiche Verhandlungen betr. den Niedergang der Töpferei unter der französ. Republik. — HASHAGEN, Gesch. der Familie Hoesch I, S. 343. — H. SCHUERMANNS, les poteries de Raeren, 1881. — Mille inscriptions de vases de grès dit flamand, Antwerpen 1885. — QUIX, Eupen, S. 127, 133. — RUTSCH, Eupen S. 185 ff. — RAHLENBECK, les pays d'outre-Meuse S. 274 ff. — M. SCHMITZ, grès limbourgeois de Raeren: Bulletin des commissions royales d'art et d'archéologie, Bruxelles 1879—82, XVIII—XXI. — JAENNICKE, Grundriss der Keramik, 1878. — Derselbe, Katalog des Mettlacher Museums (Einleitung) — Thonindustrie-Zeitung XXIII (1899), Nr. 135, 137, 140, 143 u. 146. — A. PABST, Die keramische Sammlung des Freiherrn A. von Oppenheim in Köln. — Derselbe, Le Grès: Catalogue de la Collection Spitzer. — De MAASGOUW, Weekblad voor Limburgsche geschiedenis 1881, Nr. 119 S. 468; Nr. 130 S. 589.

Handschriftl. Qu. — Im Aachener Stadtarchiv: Zunftbrief der Kaiserin Maria Theresia für die Raerener Töpfer vom 13. Februar 1756 und Statuten der Raerener Töpferzunft (moderne Abschrift). — Im Besitze des Herrn Architekten N. von Schwartzenberg zu Aachen: Ordnung der Krugbäcker zu Raeren, Neudorf,

Titfeld und Merols (Notarielle Abschrift vom J. 1619). — Statuten der Krugbäckerzunft aus dem 18. Jh. — Akten des 18. Jh. über die Potiers de Raeren im Klosterarchiv zu Rolduc.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). Quix, Eupen S. 126. — Rutsch S. 180. — Kaltenbach S. 196. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher. — Im Pfarrarchiv und auf dem Bürgermeisteramt zu Raeren: Akten des 17. u. 18. Jh. — Einzelne Akten des 18.—19. Jh. im Besitze des Herrn Architekten N. von Schwartzenberg zu Aachen.

Die Walhorner Gudungsbücher (I, 97) nennen die Kirche in Raeren zuerst 1489. Es wird aber nur eine Kapelle vorhanden gewesen sein. 1722 wurde Raeren zur Pfarrei erhoben, und bald darauf begann man die bisherige Kapelle durch einen dreischiffigen Neubau zu ersetzen, der 1729 vollendet war. 1847 wurde die Kirche nach Westen um zwei Joche vergrössert und mit einem Westturm versehen. Geschichte

Dreischiffiger Bruchsteinbau des 18. Jh. mit eingerücktem Westturm vom J. 1848, Dachreiter über dem fünfseitigen, schmaleren Chor und Sakristei an dessen Kopf- Beschreibung

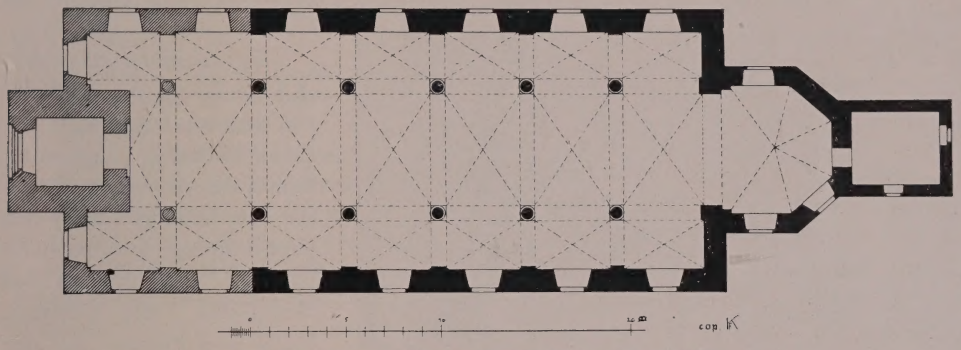


Fig. 213. Raeren. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

seite. Der alte Teil im Lichten etwa 31 m lang, 12 m breit (Grundriss Fig. 213 — Ansicht Fig. 214).

Die Fenster am Langhause und Chor sind spitzbogig. Am Chor ausserdem zwei rechteckige Eingänge, davon der eine vermauert. Die Südseite zeigt an der westlichen Ecke einen Stein mit dem Fragment einer Inschrift: A: GDE. A: 1614 I S. CV. Äusseres

Auf dem Dach in dunkel gestrichenen Schiefern die Jahreszahl 1729. Die Sakristei hat vermauerten korbbogigen Durchgang und im oberen Geschoss Rechteckfenster.

Das Innere ist mit Kreuzgewölbe gedeckt. Die schlicht verzierten Rippen und Gurte mit runden, dekorierten Schlußsteinen sitzen im Mittelschiff auf dreiseitigen Volutenkonsolen, wie in der Nikolauskirche zu Eupen, mit der die Raerener Kirche manche Ähnlichkeit hat. Als Stützen dienen Rundsäulen mit quadratischem Sockel und schlichtem Wulstkapitell. An den Aussenwänden der Seitenschiffe statt dessen Pilaster. Das südliche Nebenschiff zeigt im Scheitel eines Gurtbogens die Zahl 1729. Im nördlichen Nebenschiff in der zweiten westlichen Achse ein zugesetztes Portal, mit seitlichen Pilastern und profilierten Rundbogen, im Sturzfeld eine Stuckdekoration mit Fächern, Palme und Rosetten. Die Fenster sind innen rundbogig, ihre Gewände nischenartig zum Boden herabgeführt. Inneres

Kathol. Pfarrkirche

Der Chor hat ein sechsteiliges Rippengewölbe mit grossem dekoriertem Schlußstein. Die Konsolen der Apsis tragen Puttenköpfe.

Ausstattung

Ausstattung.

Das Tabernakel des Hochaltars aus dem 18. Jh. wird flankiert von zwei adorierenden Engeln auf Konsolen und bekrönt von Doppelvoluten mit Kugel und Kreuz. Der Aufbau zeigt rechteckige Bildnische mit flankierenden Säulen; das Gebälk ist an der Vorderseite mit Akanthusornament und Puttenköpfen verziert. Im Segmentgiebel die Wappen de Thier und de Liverlo.

Die seitlich anschliessenden Türen tragen in ihrem oberen Abschluss Frucht- und Blumenschnüre und werden bekrönt von moderner Statue.

Die zugehörigen Seitenaltäre zeigen schlichten Aufbau mit vortretenden Säulen. Die obere Bildnische mit seitlichen Voluten und Fruchtschnüren.

Fig. 214. Raeren. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Zwei Beichtstühle des 18. Jh. mit Voluten, die mit Fruchtschnüren und Puttenköpfen besetzt sind.

Ein Kirchenstuhl des 18. Jh. mit den Wappen de Hauzeur und de Liverlo.

Kelch, Silber, vergoldet, 28,5 cm hoch, aus d. 18. Jh. Auf dem runden Fuss, durch Traubenbündel getrennt, Reliefs der Anbetung, Christus am Ölberge und der Kreuztragung, letztere nach Raphael. Auf dem Knauf Medaillons mit Christus, Maria und Petrus. An der Kuppa drei durch Rebenranken geschiedene, von Schilf und Ähren umrahmte Medaillons mit allegorischen weiblichen Figuren des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: M(aria) J(ohanna) V. SCHWARTZENBERG.

Kelch, Silber, vergoldet, 23 cm hoch. Auf dem runden abgetreppten Fuss in Silber aufgelegtes Akanthusornament. Auf dem Rande die Inschrift: WILHELMUS EMONDS DREISCH — MARIA SCHOMECHER. ANNO 1713 und das Wappen des Stifters.

Kelch des 18. Jh., Kupfer, vergoldet, 21 cm hoch. Die Kuppa mit silbernem Rokailleornament.

Silbernes Ciborium, vom Ende des 18. Jh., 45 cm hoch. Der Fuss mit Akanthusstreifen, der vasenförmige Knauf mit Fruchtschnüren. Die mit Palmblättern, Ähren und Rebenranken belegte Kuppa zeigt, durch Fruchtschnüre verbunden, drei Medaillons, darin das Auge Gottes, das Kreuz und die Gesetzestafeln. Der Deckel wird bekrönt von einer Kugel mit einem Kreuz auf Wolken und Puttenköpfen.

Ostensorium, Messing, versilbert, 39 cm hoch, 18. Jh. Ovaler Fuss mit Frucht- und Blumenbündeln; der vasenförmige Knauf und die übrigen Teile mit Akanthusornament.

Kathol. Pfarrkirche

Ewige Lampe des 18. Jh. mit drei Inschriften:

1. SUB RDO D. J. JANSER PASTORE IN RAREN ANNO 1766.

2. R. D. P. BOUS VICARIUS EMIT.

3. LEONARDUS ORTMANNS ALTER ZUR ZEIT GEMACHT.

Glocken

Die Glocken tragen die Inschriften:

1. DEFVNCTOS PLANGO VIVOS VOCO FVLMINA FRANGO. HAVD SECVS AC PHOENIX EX BVSTO MAGNA REVIXI (= 1753).

REFVSA SVM SVB D: PASTORE T. GANSER ET D: P. BOVS VICARIO ANNO 1753.

Über der Lippe ein Kelief des hl. Nikolaus mit der Beischrift: SANCTE NICOLAE ORA PRO NOBIS und ein Kreuz mit der Beischrift: MARTINVS LEGROS ME FECIT.

2. SVNT GEMINAE NATAE LEGROS FVSORE PARENTE.

ANNO 1753. SANCTA MARIA ORA PRO NOBIS.

In der Südseite der Sakristei ein Inschriftstein eingemauert:

LVX PERPETVA LVCEAT EI DOMINE (= 1727).

OBIIT (Wappen) PRAENOBILIS DOMINUS WILHELMUS DE WICHERDING CAELEBS OCTOGENARIUS SINGULARE HUMILITATIS, PIETATIS AC DEVOTIONIS EXEMPLUM NECNON PAUPERUM AC ECCLESIAE NOSTRAE IN TITVELT TAM IN VITA QUAM POST MORTEM VICARIAE AC LUMINIS PERPETUI PRIMARIUS BENEFACTOR ATQUE PATRONUS OMNIBUS SANCTAE ECCLESIAE SACRAMENTIS RITE MUNITUS CIRCA MERIDIEM OCTAVA OCTOBRIS 1727.

Im Keilstein des Törchens zum Pastoratgarten die Inschrift: DER WOHLETLER I. W. WICHERDING.

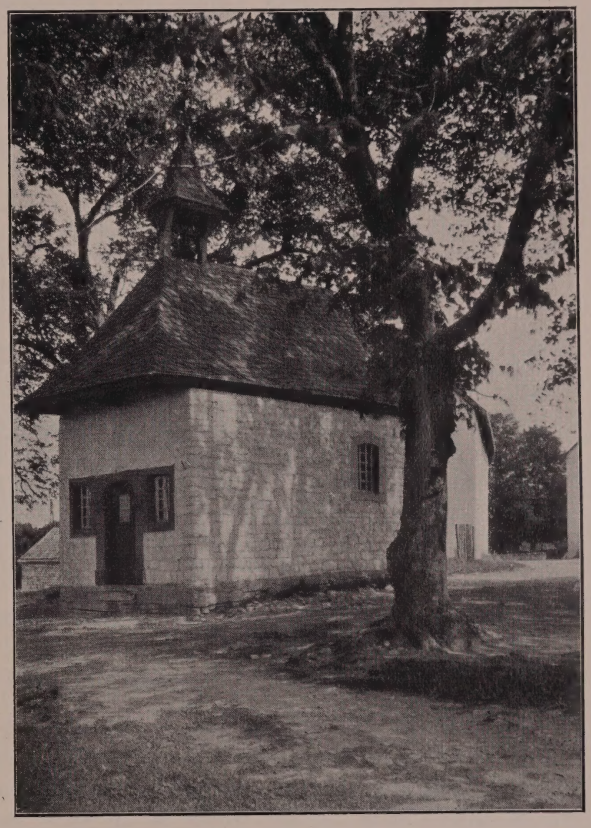


Fig. 215. Raeren. Ansicht der Annenkapelle.

Kathol. Annenkapelle

Die KATHOLISCHE ANNENKAPELLE ist ein Bruchsteinbau mit dreiseitigem Chorschluss vom J. 1716 (Notiz in einem Taufbuche auf dem Bürgermeisteramt Raeren). Im Lichten 6,20 m lang und 3,60 m breit (Fig. 215). An der Westseite eine korbbogige Staffeltür mit seitlichen Stichbogenfenstern, dieselben an der Längsseite. Auf dem westlich abgewalmten und vorgekragten Dach ein offener Dachreiter. Im Innern schlichter Barockaltar.

Ehem. Kreuzbrüderkloster Brandenburg

EHEMALIGES KREUZBRÜDER-KLOSTER BRANDENBURG. QUIX, Eupen S. 158 f. — RUTSCH, Eupen S. 190 bis 192. — Aachener Zs. IV, S. 1; VIII, S. 108, 224, 311; IX, S. 73, 89 u. 91; XIV, S. 224. — MACCO, Wappen und Genealogien I, S. 56. — Eschweiler Beiträge I, S. 295. — HASHAGEN, Gesch. der Familie Hoesch I, S. 150; Taf. 32.

Ehem. Kreuzbrüderkloster Brandenburg

Handschriftl. Qu. Verzeichnis der Ländereien vom J. 1661 und Akten des 17.—18. Jh. im Besitze des Herrn Architekten N. von Schwartzenberg zu Aachen. — Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten und historische Notizen des 16.—18. Jh. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Geschichte

Das Haus Brandenburg war ursprünglich im Besitze eines Geschlechtes gleichen Namens, dessen Wappen Pfähle und Zinnenturm zeigt (verschieden von dem grossen Geschlecht Brandenburg mit einem Schildchen im Wappen). Als erster kommt 1331 ein Johannes Letitie von Brandenburg vor. 1441 erwarb Johann von Eynatten Haus und Hof Brandenburg. Unter ihm wurde die jetzige Anlage als eine Wasserburg errichtet. 1466 verkaufte er die Burg an Egidius von Brandenburg, der mit Marg. von Sombreff vermählt war. Da diese ohne Nachkommen und nahe Erben waren, übergaben sie 1477 das Schloss und den Hof mit allem Zubehör den Kreuzbrüdern zur Einrichtung eines Klosters und erbauten auf dem Binnenhofe eine Kirche. Das Kloster war nicht von grösserer Bedeutung und hatte nur eine geringe Anzahl Mönche (5—10). Das alte Herrenhaus genügte vorläufig ihren Bedürfnissen noch. Im 17. u. 18. Jh. wurden sodann nach Süden zwei Flügel angebaut, im 18. Jh. an der Südseite eine Freitreppe vorgelegt und der alte Flügel mit Stichbogenfenstern versehen.

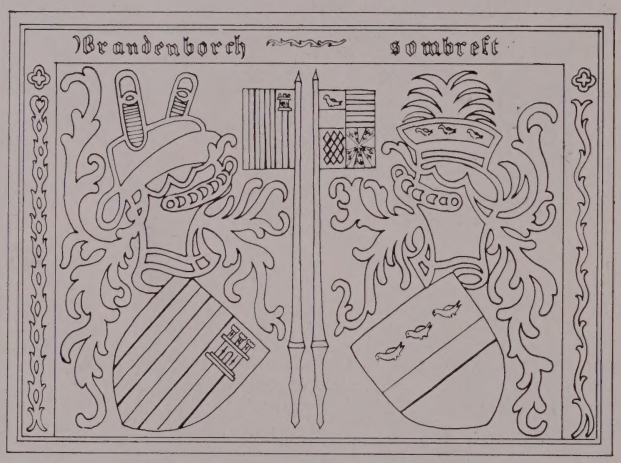


Fig. 216. Raeren. Gotischer Wappenstein aus Haus Brandenburg.

In den 80er Jahren des 18. Jh. wurde das Kloster, das damals fünf Mitglieder zählte, durch Kaiser Josef II. aufgehoben, und 1789 wurden die Besitzungen an die Familie Ahn verkauft. Die Kirche, deren Turm abgetragen wurde, richtete man als Wirtschaftsgebäude ein. In der 2. Hälfte des 19. Jh. wurde dann an der Nordseite an Stelle der alten Freitreppe ein kleiner Anbau vorgelegt. Der Graben, der die Hauptburg ehemals umgab, wurde grösstenteils eingeebnet und die Zugbrücke an der Nordseite entfernt. Jetzt teilen sich mehrere Eigentümer in den Besitz.

Beschreibung

Unregelmässige vierflügelige Anlage des 15.—18. Jh., ehemals bestehend aus Haupthaus und den langgestreckten Wirtschaftsgebäuden (Lageplan Fig. 217. — Ansicht Fig. 218).

Der Haupttrakt des alten Wohngebäudes ist dreigeschossig, auf hohem Sockel, und hat 3 : 2 Achsen, meistens mit Stichbogenfenstern. An den Schmalseiten sind noch einige der alten Quersprossenfenster mit Deckgesims erhalten, teilweise vermauert. Im dritten Geschoss der Ostseite zwei Steinkonsolen. Das geschieferte Walmdach auf Schleifkonsolen.

Ehem. Kreuzbrüderkloster Brandenburg

Der südlich anstossende Flügel des 17.—18. Jh. ist zweigeschossig, mit rechteckigen Fenstern an der Aussenseite. Die Hofseite mit dem Anbau des 19. Jh. hat eine Stichbogentür.

Die ehemalige Kirche ist ein Bruchsteinbau mit dreiseitigem Chorschluss; das Langhaus von fünf Achsen mit vermauerten Spitzbogenfenstern mit Ansätzen des mehrteiligen Masswerks. Über dem Bogen, diesem folgend, ein schmales Deckgesims. Unter dem ersten westlichen Fenster der Nordseite sind die Spuren des ehemaligen rechteckigen Einganges sichtbar. Der Sockel und die Steinkonsolen des alten Daches sind grösstenteils noch erhalten. Eine ehemals an der Hofseite eingemauerte Wappentafel der Stifter Gilles von Brandenburg und seiner Gattin Margareta von Sombreff mit der Beischrift: BRANDENBORCH-SOMBREFT, befindet sich jetzt im Suermondt-Museum zu Aachen (Inv. Nr. 31. — Fig. 216). Der Chor zeigt je ein Spitzbogenfenster und unter dem Dach einen kleinen Spitzbogenfries.

An der Nordostecke sind die Überreste des alten Aussentores aus dem 18. Jh. erhalten. Die mannigfach veränderten Wirtschafts- und Nebengebäude aus Bruchstein sind aus dem 18.—19. Jh.

Im Innern des Herrenhauses ist in einem Kaminaufsatz eine Wappentafel des 17. Jh. eingemauert mit der Beischrift: DER HOCH WOLGEBORNER WILHELM FREYHER VON BLITERSDORF V. BIRGELEN ZV OVEREMPT.

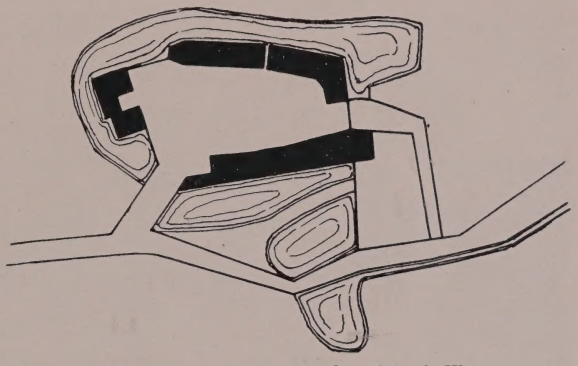


Fig. 217. Raeren. Lageplan des ehemal. Klosters Brandenburg.

Burg Raeren

BURG RAEREN. QUIX, Eupen S. 134 f., S. 142 f. — RUTSCH S. 182. — KALTENBACH S. 197. — MACCO, Aachener Wappen und Genealogien II, S. 5. — REHM, Burtscheid u. s. Umgebung S. 73 mit Abb. — HASHAGEN, Gesch. d. Familie Hoesch I, S. 394; Taf. 69.

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Architekten N. von Schwartzenberg zu Aachen: Akten des 17.—19. Jh., betreffend den Besitz und dessen Erweiterungen. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes.

Ansicht der Burg vom J. 1846, kolorierte Zeichnung, im Besitze des Herrn Amtsgerichtsrat de Nys zu Eupen.

Geschichte

Als erster Besitzer der Burg Raeren erscheint 1474 Johann von Alensberg. Von ihm, vielleicht auch von einem seiner nächsten Vorgänger, stammt die älteste Anlage der Burg, die in der südlichen Hälfte des jetzigen Herrenhauses erhalten ist. Es war eine Wasserburg.

Im Anfange des 16. Jh. ist Joh. Crümmel von Nechtersheim, dessen Vorfahren bereits im J. 1443 zu Raeren begütert erscheinen, Besitzer der Burg. Seine Tochter Anna brachte sie 1552 durch Heirat an Joh. von Lemont. Philipp von Lemont erweiterte 1583 das Haupthaus um die nördliche Hälfte und ließ die ganze Burg, die wahrscheinlich zerstört war, wiederherstellen. Den Wassergraben liess er grösstenteils zuschütten. Ausserdem errichtete er die Wirtschaftsgebäude mit den Ecktürmen sowie die Umfassungsmauer mit dem Haupttor.

Burg Raeren

1663 wurde die Witwe des Bonifacius v. Colyn, Johanna von Lemont, nebst ihren beiden Töchtern Maria und Elisabeth v. Colyn mit der Burg belehnt. Letztere brachte sie sodann an ihren Gatten Johann Melchior von Broich. Nach dem Tode des Karl Melchior von Broich ging die Burg Raeren an dessen Schwester Isabella Catharina von Broich, die Gattin des Joh. Kasp. Gilles über, die ihre Besitzungen unter ihren Verwandten verloste. Dabei kam die Burg an die Familie von Flamige. Diese liess im 18. Jh. das Haupthaus umändern, an der Nordostecke einen runden Verstärkungsturm vorlegen und das Haus mit Stichbogenfenstern versehen. Im J. 1790 verkaufte Matth. von Flamige die Burg an Johann Heinrich von Schwartzenberg, wogegen aber der Freiherr Karl Heinrich von Broich Einspruch erhob und die Burg an den Freiherrn de Witte von Lemminghe verkaufte.

Fig. 218. Raeren. Ehemal. Kloster Brandenburg.

Dieser übergab sie im folgenden Jahre dem Pet. Jos. de Nys, bei dessen Nachkommen sie geblieben ist. Jetzige Besitzer sind Herr Amtsgerichtsrat K. de Nys und seine Schwestern Fräulein Hedwig de Nys zu Eupen und Frau Direktor Savelsberg in Aachen.

Im 19. Jh. wurde dann die Burg noch vielfach verändert. Um die Mitte des Jahrhunderts zerstörte ein Brand fast gänzlich die Wirtschaftsgebäude, die aber bis auf den südöstlichen Turm wieder aufgeführt wurden. Um die gleiche Zeit wurden an der nördlichen Schmalseite die Spitzbogenfenster gebrochen und 1902 sodann an der Feldseite zwei kleine Rundtürme angebaut.

Beschreibung

Dreiflügelige Bruchsteinanlage des 16.—18. Jh. (Ansichten Fig. 219 und Fig. 220).

Herrenhaus

Die modern beschieferte Hofseite des Herrenhauses zeigt zweiundeinhalb Geschosse von fünf Achsen mit Stichbogenfenstern. Die rechteckige Tür der Mittel-

achse mit Oberlicht und Deckgesims hat im Sturze das Wappen de Flamige, in der Kartusche des Oberlichtes die Jahreszahl 1583. Aus dem 18. Jh. ein Stein mit der gleichen Jahreszahl in der inneren Grabenmauer. Der zugehörige Stein mit der Inschrift RENOVATUM wurde vor einigen Jahren bei einer Reparatur entfernt. Der an der Nordostecke vortretende Turm ist im Untergeschoss ganz geschlossen. Darüber setzen nach einem gurtbandartigen Einschnitt die Obergeschosse an, wovon das untere zwei, das obere ein Rechteckfenster aufweist. Die Zinnen an Stelle der alten Haube. Burg Raeren

Die Nordostfront hat im ersten Geschoss zwei ursprüngliche Rechteckfenster, davon das östliche vermauert. Das erste Obergeschoss mit zwei spitzbogigen Eingängen zur modernen Holzempore. Neben dem nördlichen Eingang zwei Steinkonsolen.

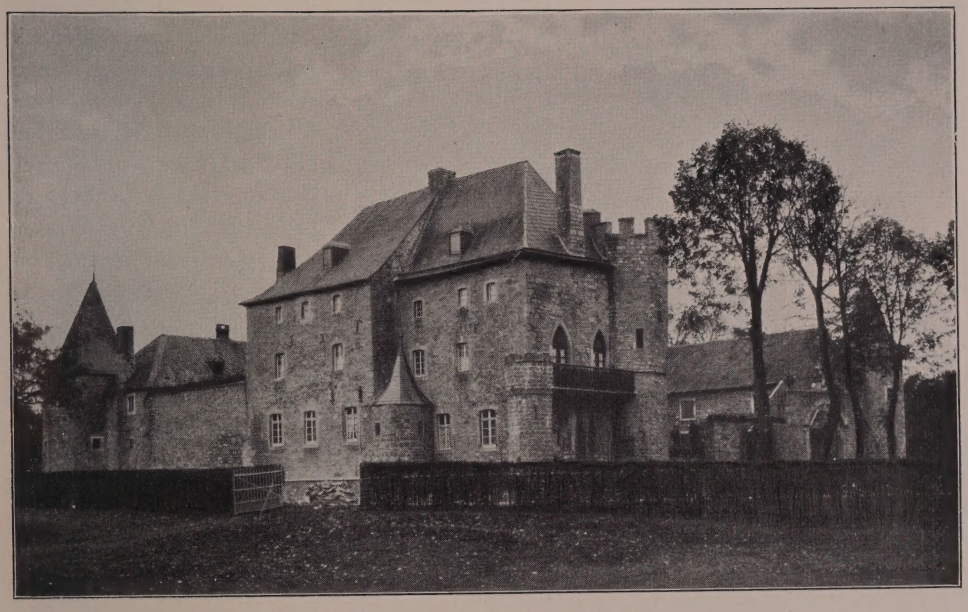


Fig. 219. Burg Raeren. Ansicht.

Die dreigeschossige Feldfront zeigt in jedem Teile drei Achsen mit Stichbogenfenstern, der eine Teil mit zwei vermauerten alten Rechteckfenstern im ersten Obergeschoss, der andere im zweiten Obergeschoss mit einem alten rechteckigen und einem Quersprossenfenster, beide vermauert. Neben den Stichbogenfenstern des Dachgeschosses werden einzelne Schießscharten sichtbar. Das hohe Satteldach ist an den Seiten abgewalmt.

Eine Bruchsteinmauer mit moderner Tür und zwei alten Schießscharten stellt die Verbindung mit dem südlichen Nebenflügel her, an dessen westlicher Aussenecke ein dreigeschossiger, teilweise erneuerter Turm vortritt mit achtseitiger Schieferhaube.

Von den Wirtschaftsgebäuden ist nur ein geringer Teil der Innenmauern alt nebst einem kleinen Anbau der Nordwestseite. Der runde Flankierungsturm des östlichen Flügels hat Rechteckfenster und polygonale Schieferhaube. Wirtschaftsgebäude

Burg Raeren

Das rundbogige Tor zeigt in dem von Vasen flankierten Giebelaufsatz das Doppelwappen Vondergracht und de Nys. An den Ecken der Mauer die Wappensteine des alten Tores: von Lemont und von Bock (Philipp v. L. u. Johanna v. B.).

Haus Raeren

HAUS RAEREN. Quix, Eupen S. 136. — Rutsch S. 181. — Hashagen Gesch. d. Familie Hoesch I, S. 350; Taf. 70.

Handschriftl. Qu. Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Im dortigen Stiftsarchiv: Akten des 17.—18. Jh., darunter Beschreibung des Hauses und Bericht vom J. 1627 von Wilhelm von Schwartzenberg. — Akten des 17. u. 18. Jh., betreffend das Haus und seine Eigentümer, im Besitze des Herrn von Schwartzenberg zu Aachen.

Geschichte

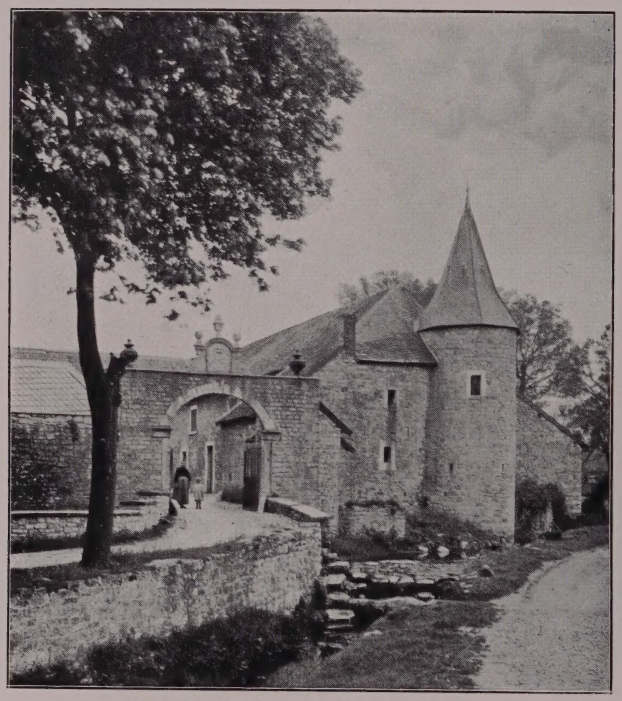


Fig. 220. Raeren. Torbau der Burg.

Im Anfange des 15. Jh. gehört das Haus Raeren der Familie von Bastenach; zuletzt den Eheleuten Emmerich von Bastenach und Johanna von Hochkirchen (1465). Unter ihr ist vermutlich die jetzige Anlage erbaut worden, eine Wasserburg gleich der Raaff.

Seit 1473 erscheinen in den Lehnsprotokollen als Besitzer des Hauses Raeren, das damals auch häufig Haus Schwartzenberg genannt wird, die Junker von Schwartzenberg, bei denen es verblieb, bis zum J. 1679 Wilh. Bertolf von Ruyff der mit Anna Catharina von Schwartzenberg vermählt war, damit belehnt wurde. 1715 erhielt das Haus bei einer Teilung M. Isabella, die Tochter des Ign. Wilh. Bertolf von Belven, und brachte es an Salomon von Everlange. Im J. 1774 besitzt das Haus Eug. Wilh. von Lamboy de Cronendael.

Um diese Zeit, in der zweiten Hälfte des 18. Jh., wurde das Haus umgeändert. Es wurde mit Stichbogenfenstern versehen, mit einer teilweise veränderten Geschosseinteilung. Die bekrönenden Zinnen wurden geschlossen und mit einem hohen Walmdach gedeckt. 1776 erwarb durch Kauf Johann Leonard von Schwartzenberg „das adelige Haus und Stocklehen in dem Raeren, Haus Schwartzenberg genannt" zurück, bei dessen Erben es bis zum J. 1858 blieb. Alsdann ging es durch Kauf an die Familie Jordon über. 1912 erwarb es bei einer Zwangsversteigerung Herr Gerhard Nöcken in Aachen.

Nur das Wohnhaus des 15. Jh. hat sich von der alten Anlage erhalten (Ansicht Fig. 221).

Haus Raeren Beschreibung

Rings von Wasser umgeben, erhebt es sich aus Bruchstein in drei Geschossen. Die Hauptfront zeigt drei Achsen mit Stichbogenfenstern und entsprechender Tür. Die Gegenseite mit vermauerten Lichtluken im Sockelgeschoss, hat ausser stichbogigen einzelne alte rechteckige Fenster; davon eines, von der ursprünglichen Geschosseinteilung, zwischen dem ersten und zweiten Geschoss, vermauert.

Von den beiden Schmalseiten zeigt die nördliche Stichbogenfenster; die südliche ist ganz geschlossen, mit je zwei vermauerten alten kleinen Rechteckfenstern in den beiden Obergeschossen.

Mit Ausnahme der Hoffront weisen die übrigen Seiten über dem obersten Geschosse in der Mitte je drei Steinkonsolen auf zur ehemaligen Stütze von Ver-

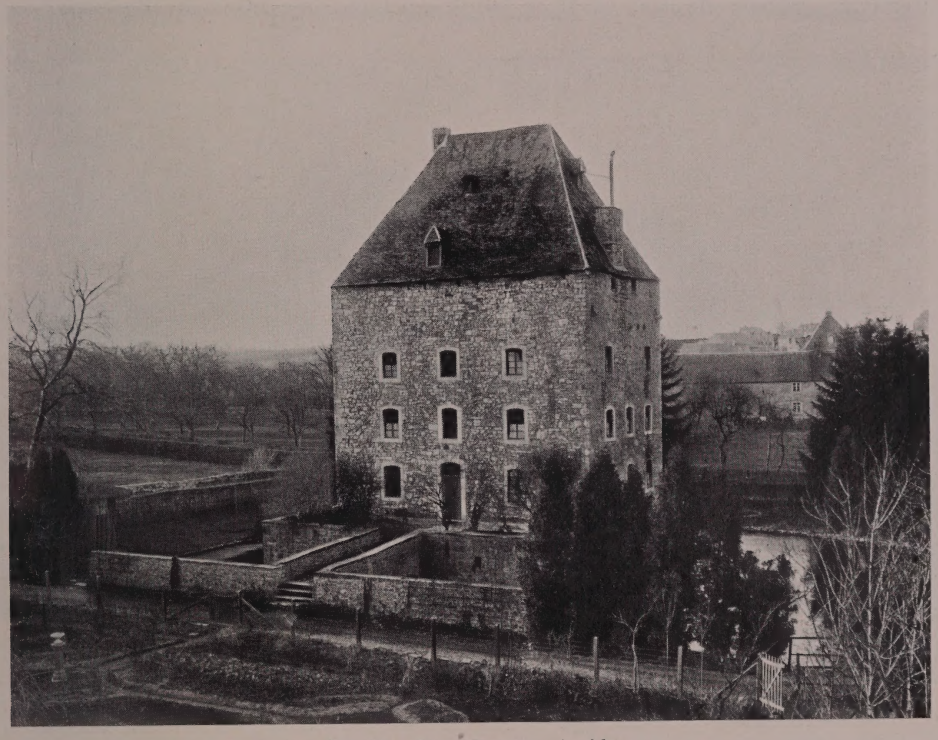


Fig. 221. Haus Raeren. Ansicht.

teidigungswerken. An den oberen Ecken der Schmalseiten ausserdem zwei Abflußsteine des Zinnenwehrganges, der sich an der Innenseite der Mauer herumzog; die Zinnen jetzt grösstenteils vermauert. Das hohe geschieferte Walmdach ist mit moderner Plattform versehen.

Haus Berscheid

HAUS BERSCHEID. Quix, Eupen S. 162. — Rutsch S. 190. — Aachener Zs. XV, S. 310. — H. Schuermans: Public. de la société d'art . . . de Limbourg XVIII, S. 369.

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn N. v. Schwartzenberg zu Aachen: Akten des 17.—18. Jh.

Geschichte

Das Gut gehörte ursprünglich zum Hause Raeren und wurde zu Beginn des 16. Jh. davon abgetrennt (Bericht vom J. 1627 im Aachener Stiftsarchiv). Damals

Haus Berscheid

besassen es die Junker von Hirz, gen. Landskron. 1559 übergab Johann von Hirz Berscheid seiner Tochter Anna und deren Gatten Anton von Sombreff. Anna von Hirz heiratete in zweiter Ehe Hermann von Gülpen, der 1566 mit Berscheid belehnt wurde. Im Anfang des 17. Jh. scheint der Hof schon zersplissen gewesen zu sein, denn 1611 gehört der Familie Sander ein Drittel des Gutes. 1624 erscheint sodann als Besitzer Junker Johann Everhart Rhoe. 1650 kaufte Joh. Phil. von Wicherding den Anteil seiner Schwägerin, Catharina von Hagen, an Berscheid, in den folgenden Jahren auch den seines Schwagers, Friedrich von Hagen. Berscheid blieb sodann im Besitz der Familie von Wicherding, bis 1727 Wilh. von Wicherding unverehelicht starb. Nach seinem Tode ging das Gut 1739 durch Kauf an die von Schwartzenberg über, von denen 1753 Winand von Schwartzenberg einen vollständigen Neubau errichtete. Jetziger Besitzer ist Herr Joh. Jos. Schumacher auf Haus Berscheid.

Fig. 222. Raeren, Haus Berscheid. Ansicht.

Beschreibung

Zweiflügelige Hofanlage des 16.—18. Jh. (Ansicht Fig. 222).

Das Wohnhaus ist ein langgestreckter Bruchsteinbau von 6 : 2 Achsen, zweigeschossig, und hat neben einzelnen rechteckigen meistens stichbogige Fenster und Türen. An der Gartenseite, durch den einen der etwas jüngeren niedrigen Anbauten fast ganz verdeckt, ein Quersprossenfenster der früheren Anlage des 16. Jh. Das Satteldach ist an den Ecken abgewalmt, mit zwei hübschen schmiedeeisernen Wetterfahnen, darin die Initialen des Erbauers: W(inand) S(chwartzenberg) I(n) B(erscheid) 1759.

An der Nordostecke ein rechteckiger Bruchsteinturm mit Walmdach. Das sich anschliessende korbbogige Tor mit seitlichen Voluten zeigt im Keilstein das Wappen von Schwartzenberg mit der Jahreszahl 1783.

Knoppenburg

KNOPPENBURG. Quix, Eupen S. 164. — Rutsch S. 180. — Macco, Beiträge zur Genealogie II, S. 42. — De Maasgouw XXVI (1904), p. 70.

Geschichte

Die Knoppenburg, früher der Hof auf der Heide genannt, ist von dem alten Hofe Belven abgezweigt worden. 1615 erwarb das Gut die Familie Vischer, die

es wesentlich vergrösserte und eine neue Burg errichtete. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kam der Besitz an die von Lamberts, die ihn 1749 mehrfach teilten. 1780 wurde Pet. Jos. von Lassaulx mit der Knoppenburg belehnt. Um die Mitte des 19. Jh. wurde dann, unter der Familie von Heinsberg, ein vollständiger Neubau errichtet. Jetzige Besitzerin der Knoppenburg ist Freifrau Maria Therese von Blanckart geb. von Heinsberg. Knoppenburg

Von der Anlage des 17. Jh. sind mit einem Teile der zweiflügeligen Wirtschaftsgebäude nur noch zwei Rundtürme an den äusseren Ecken der Nebenflügel erhalten, aus Bruchstein, mit geschweiftem polygonalen Schieferhelm, bekrönt von einer Zwiebelhaube (Fig. 223). Beschreibung

HAUS MEURISSE ist zu Beginn des 16. Jh. vom Hause Raeren abgetrennt und im J. 1627 im Besitze der Erben des Junkers Eberhard Rhoe (Bericht über Haus Raeren vom J. 1627 im Stiftsarchiv zu Aachen). Im J. 1661 wird als Besitzer des Hofes „Muris“ ein Canonicus Sauer genannt, 1691 besitzt ihn die Familie de Ogier (nach Akten des 17. Jh. im Besitz des Herrn von Schwartzenberg zu Aachen). Seit dem J. 1890 gehört das Gut Herrn Alfred Tonnar in Eupen. Haus Meurisse Geschichte

Fig. 223. Raeren, Knoppenburg. Ansicht der Vorburg

Der Hof ist eine vierflügelige Anlage des 16.—17. Jh. (Ansicht Fig. 224). Das Wohnhaus, zweigeschossig von 5 : 1 Achsen, gehört dem 16. Jh. an. Die Fenster mit Kreuz- und Quersprossen sind teilweise vermauert, teilweise modern. Die Hofseite zeigt drei vermauerte rundbogige Eingänge, in dem grösseren mittleren eine rechteckige Tür. Die Nordseite wird flankiert von einem dreigeschossigen runden Treppenturm mit kleinen Rechteckfenstern, geschieferter Kuppelhaube und vierseitiger kleiner Pyramide. Beschreibung

Die Wirtschaftsgebäude aus dem 17. Jh. sind zweigeschossig, mit rundbogigen Eingängen und rechteckigen Fenstern. Der Gewändestein eines Fensters des Südflügels trägt eine Hausmarke und die Jahreszahl 1651. Rundbogige Torfahrt.

NEUDORF (Quix, Eupen S. 161. — Rutsch S. 189). Dort waren mehrere alte Lehen, von denen der Hof zu Neudorf das bedeutendste war. Diesen Hof erwarb 1404 Ingeram von der Soers; nach dessen Tode wurde 1439 sein Schwiegersohn Johann von der Heiden damit belehnt. Von ihm erwarb den Hof 1458 Adam Ingeram von der Soers, der ihn aber im folgenden Jahre an Lambert von Wylre verkaufte. Bei dessen Tode wurde das Gut geteilt, indem Godart auf dem Savel, Haus Neudorf

Haus Neudorf

Schloss Titfeld

Geschichte

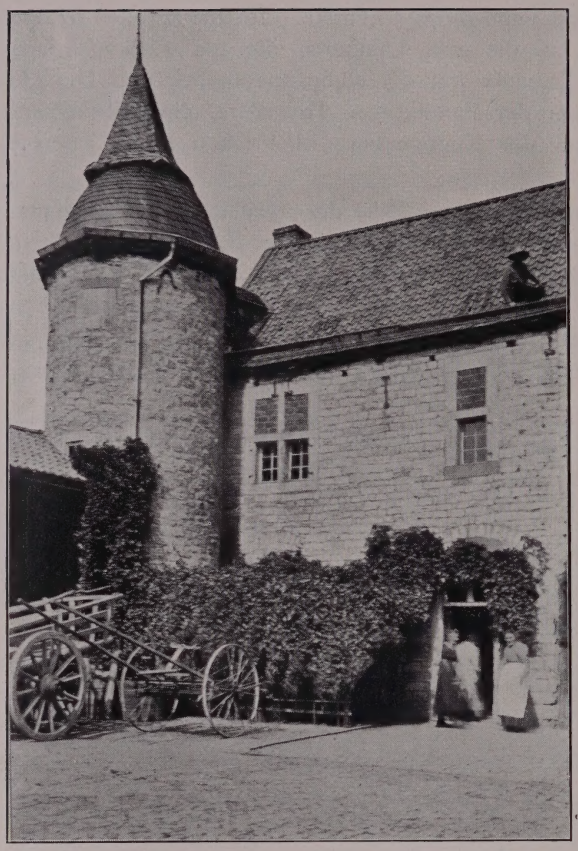


Fig. 224. Raeren, Haus Meurisse. Hofansicht.

gen. Bart, und Lambert von Neudorf mit je einer Hälfte belehnt wurden. Damit hören die Nachrichten über den Hof zu Neudorf auf.

SCHLOSS TITFELD. Quix, Eupen S. 129. — Rutsch S. 181. — Kaltenbach S. 196.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Im Stiftsarchiv zu Aachen: Lehnakten des 16.—17. Jh. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Das Schloss Titfeld lag vermutlich auf der Höhe der jetzigen Kirche, unter der man eine grosse Kanalanlage aufdeckte. Es war anscheinend schon im 14. Jh. verfallen, denn die Lehnprotokolle kennen nur den Hof Titfeld.

Im Anfange des 15. Jh. sind im Besitze desselben die Junker von Hauset. 1449 erwarb ihn Emmerich von Bastenach für die Witwe des Johann von Hauset, Johanna von Heinsberg. Nach dem Tode Johannas wurde 1464 mit dem Hofe Johann Thoreel von Berne und seine Gemahlin Catharina von Eynatten belehnt. In den folgenden Jahrzehnten wechselten dann wiederholt die verschiedenen Besitzer mit ihren Anrechten an den Hof. 1615 gehört er dem Junker Everhard Lemont. Allmählich wurde auch der Hof mehr und mehr geteilt.

WALHORN.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die Römerstrassen bei Astenet vgl. Aachener Zs. VIII, S. 101, 103, 105; XII, S. 155; XIV, S. 18. Über die römischen Funde, Urnen und andere Gefässe vgl. Quix, Eupen S. 66. — Aachener Zs. XXX, S. 248. — Aus Aachens Vorzeit XVII, S. 158.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Stephani). J. Hashagen, Gesch. der Familie Hoesch I, S. 127, 365; Taf. 17, 18, 22. — Bulletin de la société d'art et d'historie du diocèse de Liége XIV, p. 267—355. — Eschweiler Beiträge I, S. 313. — Quix, Eupen S. 45. — Rutsch S. 209. — Aus Aachens Vorzeit XIX, S. 51. — Lacomblet, U. B. I, Nr. 75, 227, 235, 254. — Quix, Cod. dipl.

Aqu., Nr. 54, 56. — KALTENBACH S. 423. — Die Pfarrkirche von Walhorn (von Pfarrer Mennicken und Fr. Bock. Sonderabdruck der Eupener Zeitung 1874—1875). Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Vogtdingbücher der Bank Walhorn. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher. — Im dortigen Stiftsarchiv: Einzelne Akten des 16.—18. Jh.

Alte Ansicht der Kirche vor ihrer Erweiterung im 18. Jh. auf einem Bilde des 17.—18. Jh., die Herrlichkeit Walhorn darstellend, im Museum zu Maestricht.

König Lothar schenkte dem Aachener Marienstifte die Villa Walhorn, welche Schenkung seine Nachfolger wiederholt bestätigten. In späterer Zeit behielt das Aachener Marienstift den Zehnten und hatte dafür nach den Statuten der Lütticher Diözese die bauliche Unterhaltungspflicht der Kirche mit Ausnahme des Turmes (QUIX S. 47). Das Präsentationsrecht des Pfarrers hatte die Universität Löwen (D. Pfarrkirche v. Walhorn S. 20). Geschichte

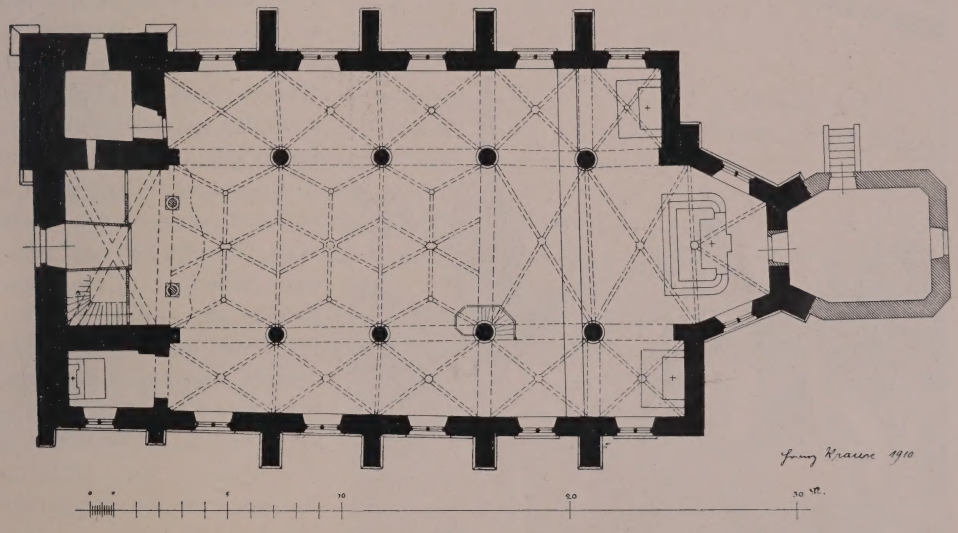


Fig. 225. Walhorn. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

Walhorn war die Mutterpfarre fast aller übrigen Orte des Kreises und muss schon sehr früh, im ersten Jahrtausend, eine Kirche gehabt haben. Im 14.—15. Jh. wurde ein einschiffiger stattlicher Neubau mit östlichem Querschiff errichtet, dessen Kern in der jetzigen Kirche erhalten ist. Ob der Turm einer früheren Anlage angehört, ist ungewiss (D. Pfarrkirche v. Walhorn S. 20). Im Dreissigjährigen Kriege wurde die Kirche arg mitgenommen und im J. 1666 wird von ihr berichtet, dass sie reparaturbedürftig sei (Aachen, Stiftsarchiv X A 47). Bei einer Wiederherstellung wurden wohl erst damals die Langhausfenster erbreitert und die Spitzbogen durch runde ersetzt.

Eine Erweiterung fand vermutlich erst im J. 1724 statt. Das Querschiff wurde als Nebenschiff durchgeführt und der südliche Haupteingang auf die Westseite verlegt. Das Innere erhielt eine barocke Stuckdekoration, wobei die Kapitelle abgeschlagen wurden. 1769 baute man sodann an der Stirnseite des Chores die Sakristei an. Im J. 1790 wurde der Chor höher geführt und von dem hübschen barocken Dachreiter bekrönt.

Kathol. Pfarrkirche

Eine gründliche Instandsetzung begann man im J. 1868 unter der Leitung des Architekten *Hugo Schneider* (Cassel). Die Fenster wurden sämtlich spitzbogig umgestaltet, der Chor in dem erhöhten Teile mit Vierpässen versehen und im Innern die Stuckdekoration abgeschlagen. 1873 wurde das Portal der Westseite in gotischen Formen erneuert. 1880—1883 erhielt sodann die äussere Wiederherstellung ihren Abschluss durch die Erneuerung des Turmes durch den Baumeister *L. Palm* (Aachen).

Beschreibung

Dreischiffiger Bruchsteinbau des 15.—18. Jh. mit eingebautem Turm an der Nordwestecke und offenem Dachreiter über dem fünfseitigen schmaleren Chore. Im Lichten etwa 31 m lang, 15 m breit (Grundriss Fig. 226 — Ansicht Fig. 227).

Äusseres

Die Westseite ist ganz erneuert. Das Langhaus zeigt in den vier westlichen Jochen Werkstein-, im Chore und den beiden östlichen Jochen, dem ehemaligen Querschiff, dagegen unregelmässiges Bruchsteinmauerwerk. Letztere auch ohne Sockel. Die Strebepfeiler sind einmal abgesetzt und in Haustein gedeckt, einzelne mit profilierten Nasen versehen. Das Masswerk der spitzbogigen Fenster im Langhaus und Chor mit Ausnahme des Ostfensters ist erneuert, ebenso das rechteckige Fenster im ersten Joch der Südseite. Unter dem Fenster des zweiten östlichen Joches der Südseite ein spitzbogiger Eingang, an der Nordseite eine Kreisöffnung, beide vermauert. Ausserdem hat die Ostseite des südlichen Nebenschiffes ein vermauertes Spitzbogenfenster.

Fig. 226. Walhorn. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

Inneres

Im Innern ist das breite Mittelschiff mit Netzgewölbe gedeckt mit Schienenrippen, die ohne Konsolen aus der Wand sich entwickeln. Das dritte westliche Joch schliesst als ehemaliger Durchgang zum Querschiff ein breiter Triumphbogen ab. Das westliche Joch mit der Orgelempore zeigt breite rechteckige Kreuzrippen. Zwischen den beiden östlichen Jochen sind die Rippen in einem Rundstab bis auf das Kapitell geführt. Als Stützen der spitzbogigen Arkaden dienen Rundsäulen mit schlichtem Kapitell. Die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe. Im südlichen ein spitzbogiger Durchgang zur Taufkapelle; der entsprechende des Nordschiffs zum Turme hin wurde im 18. Jh. bis auf eine rechteckige Tür vermauert. Die östlichen Joche beider Schiffe sind durch Gurtbogen geschieden.

Ausstattung

Von der früheren reichen Ausstattung ist das meiste bei den Restaurationen des 17. u. 18. Jh. verschwunden. (Die Pfarrkirche v. Walhorn S. 4 f.). Ehemals besass die Kirche 4 Altäre: den Kreuzaltar unter dem Triumphbogen, 1683 entfernt,

Kathol Pfarrkirche

den Marienaltar am zweiten nordöstlichen Pfeiler, den Annenaltar in der südlichen Apsis und den Jacobusaltar am zweiten südöstlichen Pfeiler. Ausserdem sind das Triumphkreuz, wohl 1683, die vielen Grabplatten und das alte Mobilar, zum Teil 1809 und 1816 verschwunden.

Die alte steinerne, modern verkleidete Mensa des Hochaltars trägt die Inschrift: ANNO XVCC UINDE IIII JAER.

In der Taufkapelle ein Barockaltar aus Blaustein mit rechteckiger Bildnische und zwei flankierenden Granitsäulen. Im Giebelaufsatz das Wappen Schuyl von Walhorn und die Jahreszahl 1624.

Orgelbalustrade vom J. 1792, geschweift, mit barock dekorierten Feldern.

Kapelle mit Kreuz und Stäben des 15.—16. Jh. auf modernem Grunde. Auf dem Kaselkreuz der Kruzifixus an Baumkreuz, zu seinen Füssen ein Wappen mit einer Martersäule. Die Stäbe der Levitenröcke zeigen unter Kielbogen männliche und weibliche Heilige, das Wappen Schuyl von Walhorn und ein Wappen mit drei roten Querbalken auf Silber; Kreuz und Stäbe restauriert.

Ein moderner Kelch mit altem Schaft und Knauf des 15. Jh., mit feinen durchbrochen gearbeiteten Weinranken.

Kelch des 17. Jh., Silber, vergoldet, 23 cm hoch, noch gotisch in der Form, mit sechsteiligem Fuss und polygonalem Schaft. Der Dekor dagegen ganz barock. An der Unterseite des Fusses zwei Wappen, wovon das eine zwei durch einen Ring verbundene Hörner zeigt und vielleicht das der Familie Wienhove ist; das andere mit einem Sparren. An der Kuppa die Buchstaben AK. G. 1783. Nach einer Notiz der Pfarrchronik aus der Kirche St. Maria in der Schnurgasse zu Köln 1783 erworben.

Ciborium, Silber, vergoldet, 35 cm hoch, mit barockem Dekor, laut Inschrift geschenkt 1738 von Johann Stephan Heyendael, Drossard der Bank Walhorn und juris utriusque licentiatus.

Eine Monstranz vom J. 1627, ein Geschenk des Arnold Schuyl von Walhorn, wurde 1711 durch den Aachener Goldschmied *Oirsbach* umgegossen, ein zweites Mal in gotischen Formen 1878 (Notiz im Pfarrarchiv).

Im nördlichen Seitenschiff eingemauerte Schiefertafel, darauf verzeichnet eine Hochamtstiftung von Nicolaus Wilhelm Beckers, Baron von Walhorn, vom J. 1700, nebst dem Stifterwappen.

Glocken

Von den Glocken trägt die eine die Inschrift:

DEO OPTIMO MAXIMO IN HONOREM SANCTI STEPHANI PROTHOMARTYRIS REFUSA SUM 1714 EDMUNDUS FABRI LIBER ET EXEMPTUS CIVIS CONFLUENTIAE ME FECIT.

Eine zweite: SIT NOMEN MARIAE BENEDICTUM — CAMPANA DECIMALIS ECCLESIAE IN WALHORN, QUAM VENERABILE ET REGALE CAPITULUM AQUENSE REFUDIT IN HONOREM BEATAE MARIAE VIRGINIS PATRONAE SUAE ANNO 1714. ITERUM RUPTA 1843 REFUSA EST 1852 PASTORE JOANNE LECOMTE AC PRAETORE DOMINICO KERRES. JOSEPH BEDUWE IN AACHEN GOSS MICH.

Über zwei Glasgemälde, die sich ehemals in der Kirche befanden, vgl. POSSWICK, Histoire de la noblesse de Limbourg S. 288, Taf. nach S. 266 u. 290. — HASHAGEN, Gesch. der Familie Hoesch I, Taf. 57. Das Fenster trug die Unterschrift: DIT VYNST(er) HAYT LAITTEN MAKEN ARNT SCHUIL EN(d) ELS(e) SY(n) HUYSVROUW INT JAER 1501.

Im Germanischen Museum zu Nürnberg befindet sich ein Tafelgemälde aus der Sammlung Boisserée, das offenbar aus der Pfarrkirche zu Walhorn stammt.

Kathol. Pfarrkirche

(Kat. Nr. 40), als Westfälisch bezeichnet, um 1490, Arbeit der Gebrüder Dünwege. Es zeigt Gottvater mit Maria und Christus nebst Engeln mit den Marterwerkzeugen. Zuunterst in einer Landschaft kniet der Stifter in geistlicher Tracht von einem Heiligen empfohlen. In der Landschaft ist rechts eine Wasserburg dargestellt, vielleicht mit Bezug auf Walhorn. Auf der Rückseite des Bildes die Inschrift:

IN DEN JAREN UNSERS HERREN MCCCCLXXXXII UP SENT KATERYNEN AVENT STARFF H(ER) JACOB UDEMANN VAN ERCKELENZ PASTER IN WAILHORN IND VICARI IN DESER KIRCHEN DEM GOD GENEDICH SY.

Am Ausgange nach Kettenis spätgotisches Sakramentshäuschen aus Blaustein, aus der Kirche stammend. Als Fuss dient eine polygonale spätgotische Säule. Die Nische mit Flachbogen, vorne und an den Seiten Masswerk. An der unteren Vorderseite die Jahreszahl 1502, darüber: ECCE PANIS ANGELORUM und MATER J. H. S.

Kathol. Kapelle am Lindchen

KATHOLISCHE KAPELLE AM LINDCHEN (s. t. matris dolorosae), a. d. 18. Jh., mit dreiseitigem Chorschluss und kleinem Dachreiter. Die Vorderhälfte ist im 19. Jh. als offene Vorhalle umgeändert. Stichbogenfenster. Im Innern ein schlichter Barockaltar.

Fig. 227. Johanneskapelle in Astenet.

Kathol. Kapelle in Astenet

KATHOLISCHE KAPELLE IN ASTENET (s. t. s. Joannis Bapt.), ein schlichter Bruchsteinbau des 18. Jh., mit dreiseitigem Chorschluss und beschiefertem Dachreiter; im Lichten 4,75 m lang, 3,10 m breit (Ansicht Fig. 227). Südlich ein Rundbogenfensterchen. Die Vorderseite hat hölzernes Balustergitter und rechteckige Tür.

Schloss Walhorn

SCHLOSS UND HERRSCHAFT WALHORN. Quix, Eupen S. 45. — Rutsch S. 210. — Kaltenbach S. 424. — Macco, Aachener Wappen und Genealogien II, S. 139. — Poswick, Histoire de Limbourg p. 285. — Hashagen, Gesch. d. Familie Hoesch I, S. 311.

Handschriftl. Qu. Im Aachener Stadtarchiv: Walhorner Akten und Gudungsbücher mit wichtigen Notizen. — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher. — Im Besitze des Herrn N. von Schwartzenberg zu Aachen: Einzelne Akten des 17. Jh.

Geschichte

Im Besitze des Königsgutes Walhorn, das schon Lothar dem Aachener Marienstifte geschenkt hatte (s. o. S. 273), was von seinen Nachfolgern wiederholt bestätigt ward, werden wohl die Ritter von Walhorn in späterer Zeit gewesen sein. Diese erscheinen in den Lehenprotokollen seit 1395. Mit kurzer Unterbrechung blieb der Hof zu

Walhorn in ihrem Besitze, bis er 1483 an die Familie Schuyl überging. 1598 tauschte Arnold Schuyl mit Johann von Binsfeld seine Walhorner Besitzungen gegen den Binsfelder Hof zu Rabottraed ein. Letzterer verkaufte aber alsbald wieder seine neuen Erwerbungen an Hermann Schuyl. Wann nun die Bank Walhorn zur selbständigen Herrschaft erhoben wurde, ist unbestimmt. Anfang des 17. Jh. verkaufte Arnold Schuyl die ganze Herrschaft und Bank Walhorn. Der bisherige Sitz, der vermutliche Königshof, war damals schon ganz verfallen und bestand nur noch aus einem Turm und einem Reste der Scheune. Die Schuyl bezogen das Schloss Krapoel. Schloss Walhorn

Im Museum zu Maestricht (Oude Stadthuis) befindet sich ein Gemälde des 17.—18. Jh. mit einer Ansicht von Walhorn (Abb. bei HASHAGEN, Gesch. d. Familie Hoesch I, Taf. 24). In den Ruinen rechts darf man wohl die des Schlosses Walhorn vermuten. Auf einem Steine des Bildes befindet sich die Inschrift: DE HERRLYCHKEIJT VAN WALHORN INT HAR(togdom) VAN LIMBURGH EN(de) OUDE ADELYCKE E(nde) OUDE VERVALDE HUYSING . . . ALDAER VANT GESLACHT V. SCHUYL DE WALHORN.

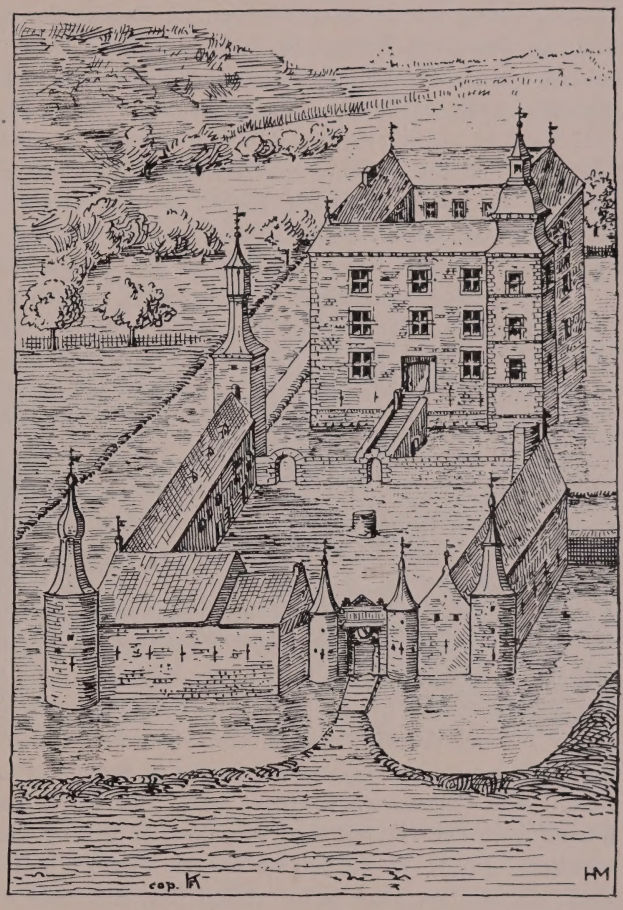


Fig. 228. Schloss Crapoel nach einer Ansicht vom J. 1672.

Der Louvenshof in Walhorn, an der Strasse nach Merols, Nr. 28, ist eine alte Anlage des 16. Jh. (HASHAGEN, Gesch. d. Familie Hoesch I, S. 127; Taf. 23). Er ist nun ein Doppelhaus, aus Bruchstein, verputzt, zweigeschossig mit Rechteckfenstern in Holzgewänden. Das Walmdach ist auf Holzkonsolen vorgekragt. An der Wange der Freitreppe und an der korrespondierenden kleinen Aussenmauer die Inschriften: ANNO 1545 UND 1509. Im Innern im 1. Geschoss ein schlichter gotischer Kamin. Louvenshof

SCHLOSS CRAPOEL. QUIX, Eupen S. 73. — RUTSCH S. 168. — D'ouden Chronycke en de Historien van Holland etc. door W. van Gonthoeven tot Dortrecht 1620 II, S. 295. — MACCO, Beiträge zur Genealogie I, S. 89. — Aachener Zs. XV, S. 316. — POSWICK, Histoire de Limbourg S. 294. Schloss Crapoel

Handschriftl. Qu. Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten des 16. u. 17. Jh. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — In Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Schloss Crapoel Geschichte

Alte Ansicht des Schlosses vom J. 1672 bei Poswick a. a. O. (Fig. 228).

Crapoel erscheint in den Lehenprotokollen zuerst im J. 1407 im Besitze der Herren von Eupen. Karsillis von Eupen verkaufte es 1450 an Diederich von Palant, der es aber bald wieder an Matthias von Hagen veräusserte. 1512 erwirbt das Gut Johann von Palant und verkauft es wieder an Nicolaus Rave. Von dessen Nachkommen kam es 1583 an die Brüder von Wüstenraed. Aber auch diese veräusserten den Besitz alsbald an Arnold Schuyl von Walhorn. Unter diesem wurde im J. 1610 das Schloss von durchziehendem Kriegsvolk geplündert. Mit einer kurzen Unterbrechung blieb Crapoel alsdann im Besitze der Schuyl, bis es im J. 1689 durch Kauf an Peter von Berghe zu Trips überging. Unter ihm zerstörte, wie eine Notiz im Walhorner Kirchenbuch und ein Inschriftstein meldet, ein Erdbeben das Schloss gänzlich. 1698 wurde es wieder aufgebaut. Maria Margaretha von Trips vermachte 1747 Crapoel an den Grafen Adam Alexander von Schellart zu Geistern und dessen Gattin, ihre Tante, Johanna von Renesse. Von diesen kam 1789 das Schloss durch Kauf an die Familie Simonis, darauf an die von Grand Ry. Von ihr wurde im 19. Jh. ein fast vollständiger Neubau errichtet. 1858 kaufte das Gut die Familie Sternickel und von dieser erwarben es die jetzigen Besitzer, Gülcher.

Die jetzige Anlage gehört dem 19. Jh. an, bis auf ein Mauerstück des Haupthauses und einen Teil des Südflügels der Wirtschaftsgebäude von der Wende des 17. Jh. Über einer Tür ist dort das Wappen Berghe-Trips eingemauert, darunter eine Tafel mit der Inschrift: 1692 TERRAE MOTU DIRUTUM REAEDIFICATUM 1698.

Haus Astenet

HAUS ASTENET. Quix, Eupen S. 66. — Rutsch S. 273. — Kaltenbach S. 427. — Poswick, Histoire de Limbourg p. 241.

Handschriftl. Qu. Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten des 16.—18. Jh. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Geschichte

Im 11. Jh. erscheinen die Ritter von Astenet; deren Geschlecht starb mit Hermann von Astenet aus, bei dessen Tode die Besitzungen geteilt wurden. Das Stocklehen ging 1416 an Scheiffart von der Heiden über, der auch wahrscheinlich die erste Burg baute.

Winand von der Heiden hinterliess 1505 drei Söhne und eine Tochter, von denen Winand das Gut erwarb, von dem es 1510 an seinen Bruder Johann überging. Dieser geriet wegen des Besitzes in Streit mit seiner Schwester Maria, die mit Gerard von Caldenbach vermählt war. Der Streit endete damit, dass Caldenbach, Johann von der Heiden und sein zweiter Bruder Martin je ein Drittel des Gutes erhielten. Im 17. Jh. ist im Besitze des Hauses und Hofes zu Astenet die Familie Reul, von der sie 1716 durch Heirat Don Ambrosio de Quintana Riva erwarb. 1743 wurde mit dem Besitztum das Leonard-Kloster zu Aachen belehnt (Quix, Spital zum hl. Jakob S. 23). Im J. 1773 verkaufte die Gräfin Amalie von Hochsteden zu Süsteren die ganzen Besitzungen, Hof und Mühlen zu Astenet, an W. J. F. Birven. Ende des 18. Jh. verfiel die Burg gänzlich. Die Fundamente sind in dem zum Hause Thor gehörigen Fischweiher unter dem Wasserspiegel noch vorhanden.

Haus Mützhof

HAUS MÜTZHOF. Quix, Eupen S. 71. — Rutsch S. 276. — Aus Aachens Vorzeit XVII, S. 158.

Handschriftl. Qu. Einzelne Akten des 17. u. 18. Jh. im Stadtarchiv zu Köln. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Haus Mützhof Geschichte

Haus Mützhof wird zuerst 1589 genannt. 1615 erscheint als Besitzer Thomas Lambert, Ritter von Astenet, von dessen Nachkommen um 1660 ein Neubau errichtet wurde, dem ausser den Wirtschaftsgebäuden noch die Westsachsen des jetzigen Baues angehören. Durch Heirat kam sodann 1721 Heinrich von Heyendal in den Besitz des Gutes. 1773 verkaufte die Gräfin von Hochsteden auch diesen Hof an die Familie Birven, von der im 19. Jh. das jetzige Herrenhaus errichtet wurde. 1874 kaufte das Gut Frau M. Hartung, geb. Nellessen, durch deren Tochter es 1896 an den gegenwärtigen Besitzer, Herrn Geheimen Kommerzienrat Kesselkaul zu Aachen, gelangte.

Beschreibung

Dreiflügelige Bruchsteinanlage des 17.—18. Jh. Das zweigeschossige Herrenhaus hat sieben Achsen mit Stichbogenfenstern und Walmdach. Die beiden östlichen Achsen gehören noch dem früheren Bau an und zeigen an der Schmalseite Rechteck-

Fig. 229. Astenet, Haus Thor. Ansicht.

fenster. Im Keilstein des Gartentores ein geistliches Wappen, darin eine Kugel mit einem Kreuze, mit der Jahreszahl 1661.

Die Wirtschaftsgebäude sind aus dem 17. Jh.

Haus Thor Geschichte

HAUS THOR (Rutsch, Eupen S. 277. — Hashagen, Gesch. d. Familie Hoesch I, S. 266; Taf. 51) wurde um 1700 von der Familie Heyendal erbaut. Um 1740 ist es im Besitz der Birven, die das Herrenhaus nach der Rückseite um einen zweigeschossigen Bau vergrösserten. Um die Mitte des 19. Jh. ging das Gut sodann durch Heirat an die Familie Lamberz über. Jetziger Besitzer ist Herr Ingenieur Emil Lamberz auf Haus Thor.

Beschreibung

Dreiflügelige Bruchsteinanlage des 18.—19. Jh., bestehend aus Herrenhaus und dreiflügeligen Wirtschaftsgebäuden (Ansicht Fig. 229). Der eingeschossige Torbau zeigt zu Seiten der rundbogigen Durchfahrt, deren Keilstein das Wappen der Heyendal und der von dem Sande trägt mit der Jahreszahl 1733, je ein Paar gekuppelter Rechteckfenster. Über dem Gesims geschweifter Giebel mit Muschelnische, darin

Haus Thor barocke Holzfigur einer weiblichen Heiligen. Als Bekrönung eine Vase. Der Keilstein des inneren Tores trägt die Inschrift: 1739 SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM.

Von der dreiflügeligen Hofanlage nimmt das Herrenhaus die Osthälfte des Südflügels ein. Es ist zweigeschossig aus Bruchstein von 6:1 Achsen mit Stichbogenfenstern und Satteldach. An der Hoffront barocke Tür mit Oberlicht und Deckgesims. In Eisenankern die Jahreszahl 1700. Die Aussenseite hat hohe schmale Rechteckfenster. Östlich ist hier ein zweigeschossiger Bau vom J. 1738 mit Mansarddach vorgelegt. Im Keilstein einer Tür das Wappen der Erbauer Birven. Der westliche Turm gehört dem 19. Jh. an.

Das Innere hat einige hübsche Stuckdecken. Die Wände des Salons sind zum grössten Teil mit Leinwandgemälden des 18. Jh. bespannt. In der an den Salon anstossenden Hauskapelle ein Antependium mit hübsch getriebenen Messingmedaillons der vier Evangelisten aus dem 18. Jh., ähnlich denen zu Cornelimünster.

Die Nebengebäude sind aus dem 18. Jh. Am Nordflügel, der ein Mansarddach trägt, ein hübscher gleichzeitiger Blausteinbrunnen des 18. Jh.

Alte Höfe in Rabottraed ALTE HÖFE IN RABOTTRAED. Quix, Eupen S. 77. — Rutsch S. 251. — Kaltenbach S. 425. — Macco, Beiträge zur Genealogie I, S. 91.

Handschriftl. Qu. Akten des 17.—18. Jh. im Staatsarchiv zu Lüttich. — Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten nebst historischen Notizen des 17. u. 18. Jh. — Im dortigen Stadtarchiv: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

In den Urkunden kommen seit 1407 mehrere alte Güter in Rabottraed vor, darunter der Pryshof, vielleicht das älteste von diesen.

Von den jetzt noch bestehenden Höfen sind nur zu nennen: Haus Nr. 204 aus dem 17. Jh., mit einem Wappenstein der Schuyl von Walhorn; ein zweites Haus, am Ausgange nach Astenet, mit dem Wappen der Heyendal und der Jahreszahl 1735 an einem Nebenflügel.

Am Hofe Carnoel, einer Anlage des 18.—19. Jh., über der Hoftür ein Wappenstein der Schuyl von Walhorn, mit der Jahreszahl 1644 und der Initiale s. Darunter: MELIORA SPERO.

Haus Belven HAUS BELVEN. Quix, Eupen S. 83. — Rutsch S. 192. — Macco, Aachener Wappen und Genealogien II, S. 4.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Lüttich: Akten des 17.—18. Jh. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Walhorner Gudungsbücher. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Mannkammerbücher des Aachener Münsterstiftes und Walhorner Gudungsbücher.

Geschichte Gegen Ende des 14. Jh. ist das Lehen und adelige Haus Belven im Besitze der Junker von Kettenis. Nach deren Aussterben im männlichen Zweige kam das Lehen durch Heirat an Servas von dem Panhaus und von diesem 1465 an Johann Bertolf. In der ersten Hälfte des 16. Jh. wurde der Besitz mehrfach geteilt, wobei das ehemalige Schloss dem Bertolf von Belven verblieb. 1615 erwarb es Leon. Vischer, darauf Joh. Ferd. Dieden Malatesta, der es hinwiederum Anfang des 18. Jh. an Joh. Paquet de Heselles verkaufte. Unter diesem mag zu Beginn des Jahrhunderts die Burg verfallen sein, bis sie dann im 19. Jh. ganz verschwand.

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, an der über den Ort im Zusammenhang gehandelt wird.)

Seite

Afden 6, **17**
Alsdorf 7, **19**
Alt-Schurzelt 150
Amstenrather Haus in Eynatten 215
Astenet 278
Bardenberg 3, **25**
Belven, Haus 280
Berensberg 161
Berger-Hochkirchen 147
Berlotte 225
Berscheid 269
Beulartstein 145
Brand 34
Brandenburg, Kloster 6, **263**
Broich 35
Busch 8, **256**
Bütershöfchen 146
Cambach 7, **140**
Cornelimünster . . . 2, 3, 4, 6, 7, 8, **40**, 275
Römische Anlagen 40
Kirchliche Gebäude 42
Profangebäude 80
Crapoel, Haus 277
Dobach 195
Dorff 91
Eilendorf 92
Ellermühle in Stolberg 185
Emmaburg 7, **233**
Eschweiler 1, 2, 3, 6, **93**
Euchen 7, **104**
Eupen 2, 7, 8, **199**
Kirchliche Gebäude 199
Profangebäude 218
Eynatten 214
Eynrode, Haus 117
Gressenich 1, 2, 6, **107**
Gross Weims 7, **253**
Haaren **110**
Hahn 111
Hausen 146
Hauset 232
Hehlrath 3, 6, 7, **112**
Hergenrath 233
Herzogenrath 4, 7, **114**

Seite

Heyden, Haus 7, **127**
Hirsch, Haus 148
Höngen 6, **122**
Horbach 6, **124**
Kellersberg, Haus 106
Kettenis 6, **242**
Kinzweiler 6, 7, **134**
Knoppenburg 270
Kohlscheid 141
Krickelhausen 259
Kuckum, Haus 33
Küppershof in Richterich 167
Laurensberg 2, 3, 6, 7, **142**
Liberme 7, **246**
Linde, Haus 149
Linden 38
Lontzen 2, 6, **254**
Mausbach 155
Melaten 145
Merkstein 156
Merols 245
Meurisse 271
Mittel-Frohnrath 133
Moresnet, Pr. 233
Mühlenbach, Haus 134
Mützhagen 259
Mützhof 278
Neuenhof in Brand 35
Neuenhof in Eynatten 231
Neudorf 271
Niederbardenberg 26
Niederforstbach 35
Niersteiner Höfe 155
Nispert 213
Ober-Frohnrath 132
Orsbach 3, **158**
Ottegraven, Haus 167
Patternhof in Eschweiler 101
Philippenhaus in Kettenis 248
Raaff, Haus 7, **229**
Rabottraed 280
Raeren 7, **260**
Rahe, Schloss 7, 8, **149**
Reinartzkehl, Haus 149

	Seite
Richterich	2, 3, 6, **159**
Rimburg	7, 156, **168**
Röthgen, Burg	102
Schevenhütte	176
Schleckheim	8, **78**
Schleibacher Hof	105
Schnellewind, Haus in Kettenis	249
Schoenau, Schloss	7, **163**
Schwartzenburg	91
Seffenter Hof	151
Soerserhaus	153
Soerser-Hochkirchen	148
St. Jöris	136
Steinhaus in Bardenberg	32
Steinkaul, Haus	232
Stester, Haus	232
Stockem	215, **218**
Stolberg	2, 5, 6, **177**
Thal, Schloss	7, **249**
Thor, Haus in Astenet	279
Titfeld, Schloss	272
Uersfeld, Haus	164
Unter-Frohnrath	133
Venwegen	186
Verlautenheide	187
Vetschau	154
Vicht	188
Vlattenhaus	228
Waldenburghaus	8, **251**
Walhorn	3, 6, **272**
Wambach, Haus	189
Warden	123
Weiden	189
Wildnis	121
Wilhelmstein, Burg	28
Würselen	2, 6, 7, **190**

II. Sammlungen.

	Seite
Alsdorf, Burg. Sammlung Freiherr von Blanckart	24
Emmaburg. Sammlung Theod. Nellessen	237
Eupen. Sammlung Mennicken	221
Herzogenrath. Sammlung Schmetz	121
Richterich. Sammlung Landvogt	168
Rimburg. Sammlung Frau von Brauchitsch	175
Schoenau, Schloss. Sammlung Baronin von Broich	164
Thal, Schloss. Sammlung Frau von Grand Ry	249

III. Abbildungen im Text.

(Die Unterschriften abgekürzt.)

		Seite
Fig. 1.	Afden. Pfarrkirche, Ansicht	18
„ 2.	Alsdorf. Alte Pfarrkirche, Nebenchor	20
„ 3.	Neue Pfarrkirche. Kasel	21
„ 4.	Burg. Lageplan	22
„ 5.	Ansicht	23
„ 6.	Bardenberg. Pfarrkirche. Ansicht	25
„ 7, 8.	Seitenaltäre	26
„ 9.	Burg Wilhelmstein. Grundriss des 16. Jh.	27
„ 10, 11.	Ansichten des 16. Jh.	28
„ 12.	Ansicht v. 1796	29
„ 13.	Grundriss	30
„ 14.	Vorburg	31
„ 15.	Bergfried	32
Fig. 16.	Bardenberg. Steinhaus. Ansicht	33
„ 17.	Hausaltärchen	33
„ 18.	Haus Kuckum. Ansicht v. 1723	34
„ 19.	Ansicht	35
„ 20.	Broich. Pfarrkirche. Grundriss	36
„ 21.	Ansicht	37
„ 22.	Cornelimünster. Abtsiegel	40
„ 23.	Abtei und Kirche. Ansicht v. 1723	42
„ 24.	Pfarrkirche. Karolingische Anlage. Grundriss	43
„ 25.	Ansicht des 17. Jh.	44
„ 26.	Grundriss	45
„ 27.	Masswerk	46
„ 28.	Innenansicht	47
„ 29.	Längenschnitt	48
„ 30.	Ostteil. Querschnitt	49

Seite

Fig. 31. Nordschiff. Innenansicht . . . 50
„ 32. Abtloge 51
„ 33. Abtstuhl 52
„ 34. Westbau. Taufstein und Details 53
„ 35. Holztür 54
„ 36. Korneliuskapelle. Ansicht . . 55
„ 37. Querschnitt 56
„ 38. Annenaltar 57
„ 39. Chorgestühl 58
„ 40, 41. Korneliusstatue im Chor 59, 60
„ 42. Muttergottes- und Erlöserfigur . 61
„ 43. Korneliusstatue am Aussentor . 63
„ 44. Epitaph 64
„ 45. Grabtuch Christi 67
„ 46 Korneliusbüste 68
„ 47. Hornreliquiar 69
„ 48. Kirche auf dem Berge. Grundriss 72
„ 49. Westbau. Grundriss und Längenschnitt 73
„ 50. Ansicht 75
„ 51. Längenschnitt 76
„ 52. Innenansicht 77
„ 53. Ecktürmchen der Umfassungsmauer 78
„ 54. Kapelle im Klauserwäldchen 79
„ 55. Ehemal. Abtei. Ansicht des 18. Jh. 81
„ 56. Grundriss 82
„ 57. Torbau. Grundriss 83
„ 58, 59. Torbau. Ansicht . . . 84, 85
„ 60. Fenstergitter 86
„ 61. Innendekoration 87
„ 62. Innentür 88
„ 63. Häuser Friedrich-Wilhelm-Platz. 89
„ 64. Häuser rechtes Inde-Ufer. . . 90
„ 65. Schwartzenburg. Lageplan . 91
„ 66. Ansicht des 18. Jh. 91
„ 67. Torbau. Ansicht 92
„ 68. Eschweiler. Plan des 17. Jh. 94
„ 69. Alte Pfarrkirche. Grundriss . . 95
„ 70. Ansicht 96
„ 71. Blendfenster am Turm . . . 97
„ 72. Pieta 98
„ 73. Stadtbefestigung. Plan . . . 99
„ 74. Burg. Lageplan 100
„ 75. Bastionstürme. Grundrisse und Schnitte 101
„ 76 Burg Röthgen. Lageplan . 102
„ 77. Ansicht v. 1723 103
„ 78. Ansicht 103

Seite

Fig. 79. Euchen. Pfarrkirche. Ansicht 104
„ 80. Schleibacher Hof. Ansicht 105
„ 81. Haus Kellersberg. Ansicht v. 1723 105
„ 82. Ansicht 106
„ 83. Giessenich. Pfarrkirche. Grundriss. 107
„ 84. Ansicht 108
„ 85. Anna selbdritt 109
„ 86. Haaren. Zehnthof 111
„ 87. Hahn. Pfarrkirche. Kruzifixus 112
„ 88. Hehlrath. Pfarrkirche. Ansicht 113
„ 89. Herzogenrath. Pfarrkirche. Ansicht 115
„ 90. Inneres 116
„ 91. Monstranz 117
„ 92. Stadtbefestigung. Plan . . . 119
„ 93. Burg. Ansicht 121
„ 94. Höngen. Pfarrkirche. Grundriss 122
„ 95. Ansicht 123
„ 96. Horbach. Pfarrkirche. Ansicht 124
„ 97. Portal 125
„ 98. Orgelempore. Aufriss und Schnitt 126
„ 99. Haus Heyden. Grundriss . 128
„ 100, 101. Vorburg. Ansicht . 129, 130
„ 102. Torbau 131
„ 103. Haus Oberfrohnrath. Ansicht v. 1723 132
„ 104. Ansicht 133
„ 105. Kinzweiler. Pfarrkirche. Ansicht 134
„ 106. Portal 135
„ 107. St. Jöris. Ansicht 136
„ 108. Burg Kinzweiler. Lageplan 137
„ 109. Ansicht v. 1723 138
„ 110. Ansicht 139
„ 111. Haus Cambach. Lageplan . 140
„ 112. Ansicht 141
„ 113. Laurensberg. Pfarrkirche. Ansicht 143
„ 114. Inneres 144
„ 115. Soers. Kreuzigungsgruppe . . 145
„ 116. Haus Hochkirchen. Ansicht 146
„ 117. Haus Hirsch. Ansicht . . 147
„ 118. Haus Linde. Ansicht . . 148
„ 119. Schloss Rahe. Lageplan . . 149
„ 120. Ansicht 150
„ 121. Haus Alt-Schurzelt. Ansicht v. 1723 151
„ 122. Ansicht 151
„ 123. Seffenter Hof. Lageplan v. 1722 152
„ 124. Ansicht 152

Seite

Fig. 125. Soerserhaus. Lageplan . . 153
„ 126. Ansicht v. 1800 153
„ 127. Niersteiner Hof. Ansicht . 154
„ 128. Merkstein. Pfarrkirche. Ansicht 157
„ 129. Orsbach. Pfarrkirche. Monstranz 158
„ 130. Richterich. Pfarrkirche. Ansicht 161
„ 131. Schloss Schoenau. Lageplan v. 1709 164
„ 132. Ansicht 165
„ 133. Haus Uersfeld. Lageplan v. 1722 166
„ 134. Ansicht 167
„ 135. Haus Ottegraven. Ansicht 168
„ 136. Schloss Rimburg. Lageplan 169
„ 137. Herrenhaus. Ansicht 170
„ 138. Grundriss 171
„ 139. Bergfried. Grundriss und Querschnitt 172
„ 140. Kamin 173
„ 141. Aussentürme. Grundriss . . . 174
„ 142. Kasematten. Grundriss . . . 174
„ 143. Hochaltar. Mensa 175
„ 144. Madonnenfigur 175
„ 145. Got. Holzfigur 176
„ 146. Stolberg. Pfarrkirche a. d. Finkenberge. Ansicht . . . 179
„ 147. Burg. Lageplan 180
„ 148. Ansicht v. 1548 181
„ 149. Ansicht vor dem Ausbau . . . 182
„ 150. Ansicht nach dem Ausbau . . 183
„ 151. Nordwestturm 184
„ 152. Ellermühle. Ansicht 185
„ 153. Venvegen. Pfarrkirche. Beweinungsgruppe 186
„ 154 Verlautenheide. Landwehr. Querschnitt 187
„ 155. Pfarrkirche. Ansicht 188
„ 156. Würselen. Pfarrkirche. Grundriss 190
„ 157. Querschnitt 191
„ 158. Ansicht 192
„ 159. Turm. Gliederung 193
„ 160. Madonnenfigur 194
„ 161. Eupen. Nikolauskirche. Grundriss nach Mefferdatis 200
„ 162. Westseite vor dem Ausbau . . 201
„ 163. Ansicht 202
„ 164. Seitenaltar 203
„ 165. Kruzifixus 204

Seite

Fig. 166. Sakristei. Täfelung 206
„ 167. Kapuzinerkirche. Lageplan . . 207
„ 168. Inneres 209
„ 169. Kapelle im Weerth. Ansicht . 211
„ 170. Kapelle in Nispert 213
„ 171. Haus Fettweis. Inneres . . . 214
„ 172. Michaelskapelle in Stockem . . 215
„ 173. Franziskanerinnenkloster . . . 216
„ 174. Burg Stockem. Ansicht 217
„ 175. Postgebäude. Ansicht . . . 218
„ 176. Haus Mennicken. Ansicht . . 219
„ 177. Kamin 220
„ 178, 179. Haus Geschwister Mayer. Innendekoration 221, 222
„ 180. Häusergruppe a. d. Weser . . 223
„ 181. Haus Markt Nr. 10 223
„ 182. Eynatten. Pfarrkirche. Ansicht 224
„ 183. Amstenrather Haus. Ansicht 226
„ 184. Lageplan 227
„ 185. Vlattenhaus. Lageplan . . 228
„ 186. Ansicht 229
„ 187. Haus Raaff. Ansicht . . . 230
„ 188. Bürgerhaus 231
„ 189. Emmaburg. Lageplan . . . 234
„ 190, 191. Ansichten 235, 236
„ 192. Herrenhaus. Grundriss . . . 237
„ 193. Wandepitaph 238
„ 194. Got. Holzfigur 239
„ 195. Madonna d. Palanter Altares . 240
„ 196. Got. Zahltisch 241
„ 197. Kettenis. Pfarrkirche. Grundriss 243
„ 198. Ansicht 244
„ 199. Merols. Kapelle. Ansicht . 245
„ 200. Schloss Liberme. Lageplan . 246
„ 201. Torbau. Grundriss. 247
„ 202. Ansicht 248
„ 203. Herrenhaus. Ansicht 249
„ 204. Schloss Thal. Ansicht . . 250
„ 205. L. Cranach 251
„ 206. Gottvater 252
„ 207. Haus Gross Weims. Ansicht 253
„ 208. Lontzen. Pfarrkirche. Grundriss 254
„ 209. Ansicht 255
„ 210. Busch. Kapelle. Schnitzaltar . 256
„ 211. Schloss Lontzen. Lageplan 257
„ 212. Ansicht 258
„ 213. Raeren. Pfarrkirche. Grundriss 261
„ 214. Ansicht 262
„ 215. Annenkapelle. Ansicht . . . 263

		Seite
Fig. 216.	Kloster Brandenburg. Wappenstein	264
„ 217.	Lageplan	265
„ 218.	Ansicht	266
„ 219.	Burg Raeren. Ansicht	267
„ 220.	Torbau	268
„ 221.	Haus Raeren. Ansicht	269
„ 222.	Haus Berscheid. Ansicht	270
Fig. 223.	Knoppenburg. Torbau.	271
„ 224.	Haus Meurisse. Ansicht.	272
„ 225.	Walhorn. Pfarrkirche. Grundriss	273
„ 226.	Ansicht	274
„ 227.	Astenet. Kapelle. Ansicht	276
„ 228.	Schloss Crapoel. Ansicht v. 1672	277
„ 229.	Haus Thor. Ansicht	279

IV. Tafeln.

	Seite
Taf. I. Cornelimünster. Ansicht der kathol. Pfarrkirche	46
Taf. II. Cornelimünster. Hochaltar der kathol. Pfarrkirche	50
Taf. III. Cornelimünster. Innenansicht der Corneliuskapelle	56
Taf. IV. Cornelimünster. Dekoration im Rittersaal der ehemal. Benediktinerabtei	86
Taf. V. Cornelimünster. Dekoration im Rittersaal der ehemal. Benediktinerabtei	90
Taf. VI. Gressenich. Schnitzaltar in der kathol. Pfarrkirche	108
Taf. VII. Haus Heyden. Ansicht der Hochburg und zweiten Vorburg	130
Taf. VIII. Eupen. Hochalter der Nikolauskirche	202
Taf. IX. Eupen. Kanzel der Nikolauskirche	206
Taf. X. Eupen. Ansicht des ehemal. Kapuzinerklosters und der Kirche	210
Taf. XI. Eupen. Ansicht der Kapelle und des Hauses Görtz in Nispert	212
Taf. XII. Eupen. Innendekoration im Hause Görtz	214

Brandenburgische Landes- u. Hochschulbibliothek

Papier von J. W. Zanders in B.-Gladbach.
Lichtdrucktafeln von Schmitt und Herrmann in Köln.
Autotypien und Zinkätzungen von L. Schwann in Düsseldorf.
Druck von L. Schwann in Düsseldorf.

84-B4654

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00954 4095